MASTER
NEGATIVE
NO. 92-80777-1

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

PESCHECK , CHRISTIAN ADOLPH

TITLE:

GESCHICHTE DER GEGENREFORMATION IN BOHMEN

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

1850

Master Negative #

92-80777-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

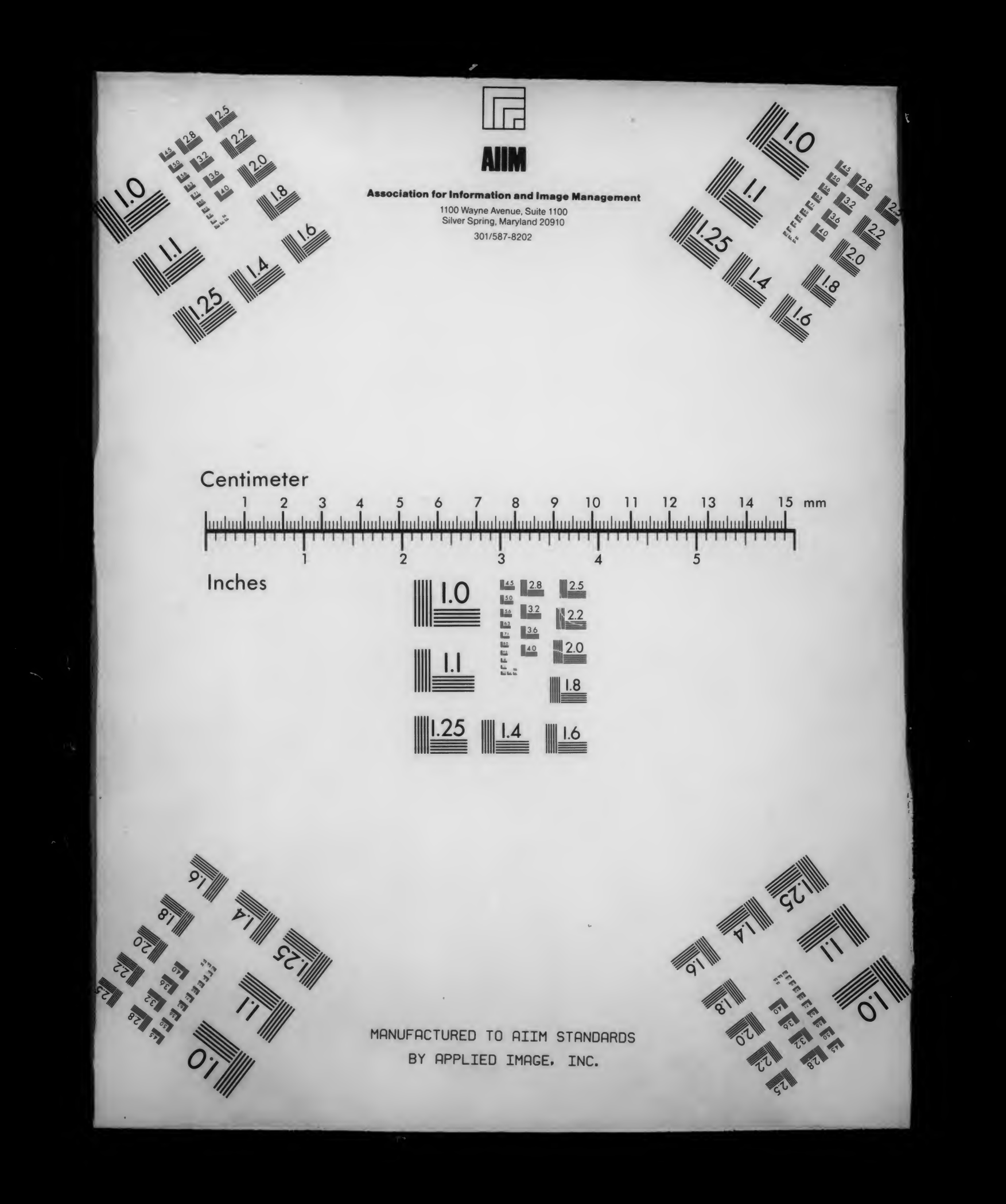
943.015 P43
Peschek, Christian Adolph 1787-1859.
Geschichte der gegenreformation in Böhmen... 2te ausgabe.
Leipzig 1850. O. 2 v. in 1, por.
342876
Contents
1 Vorgeschichte bis 1621.
2 Hauptgeschichte seit 1621 und nachgeschichte.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 9/26/92 INITIALS M.D.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

VOLUME 1


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

751

943.015 P43

Columbia University
in the City of New York
Library

Special Fund
1898
Given anonymously

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Budowa.

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Budowa.

Geschichte

der

Gegenreformation in Böhmen.

Nach Urkunden und anderen gleichzeitigen Quellen
bearbeitet

von

M. Christian Adolph Peschek,
erstem Diakonus an der Hauptkirche und geistlichem Vorsteher des Seminars zu Zittau.

Erster Band.

Vorgeschichte bis 1621.

Mit Budowa's Bildniß.

Zweite Ausgabe.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1850.

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Vorrede.

Eine der wichtigsten Parthieen in der Reformationsgeschichte, die böhmische Gegenreformation, oder die Unterdrückung des Protestantismus in demjenigen deutschen Lande, wo ein helleres Licht am ersten aufgedämmert war, hat die wenigsten Bearbeiter gefunden; und jetzt ist, einige Menschenalter hindurch, fast gar nichts mehr über jene Ereignisse geforscht und geschrieben und den Freunden der Geschichte dargeboten worden. Die Ursachen davon sind leicht einzusehn. Böhmen blieb bisher immer etwas isolirt von der deutschen Literatur; böhmische Theologen schreiben selten etwas für Deutschland, deutsche Schriftsteller selten etwas über oder für Böhmen.

Wer hätte auch die nöthigen Forschungen über die böhmische Gegenreformationsgeschichte anstellen wollen, dürfen, können? In Böhmen selbst kam nichts zum Vorschein; man wollte lieber diese Geschichte unbekannt bleiben lassen. Katholische Schriftsteller wollten sie nicht bearbeiten, Protestanten daselbst durften nicht wagen, über diesen Gegenstand ausführlich zu schreiben. Nicht reichlich sind also im übrigen Deutschland die Nachrichten vorhanden, die uns über das, was treue Bekenner des reineren Evangeliums in Böhmen zu erdulden gehabt haben,

265122

Auskunft geben; denn theils sind die mündlichen Berichte und Klagen verschollen, welche unglückliche vertriebene Geistliche und Andre im zweiten und dritten Viertheil des siebzehnten Jahrhunderts in Sachsen und Holland und anderwärts aussprachen; theils hat böhmischen Schriftstellern die Censur nicht gestatten wollen, mit Lob von Böhmens standhaften Bekennern zu sprechen.

Deutschen Kirchengeschichtsschreibern aber haben meist die speciellen Quellen gefehlt, woraus sie die Leiden der nichtkatholischen Böhmen mit genaueren Angaben hätten berichten können. Hülfsmittel und Localkenntnisse waren zu gering, als daß sie sich gedrängt hätten, eine Darstellung jener Zeiten der Gegenreformation in Böhmen zu versuchen oder zu vollenden. Die Archive sind unzugänglich, gedruckte Quellen aber zwar vorhanden, jedoch in Bibliotheken norddeutscher Gelehrten ungemein selten. Daher ists gekommen, daß aus jenen wichtigen Tagen des ersten Drittheils des siebzehnten Jahrhunderts, selbst unter Theologen, fast nichts bekannt ist, als dasjenige, was mit der Geschichte des dreißigjährigen Krieges unmittelbar zusammenhängt und was etwa von Exulanten sich im Andenken erhalten hat.

Der Verfasser glaubt daher, nicht etwas Ueberflüssiges, sondern etwas Nothwendiges und Erwünschtes zu thun, wenn er jetzt einen Versuch wagt, jene Lücke in der deutschen Kirchengeschichte auszufüllen, aus den Trümmern, die von der Geschichte jener Jahre noch übrig sind, noch ein Gebäude zu errichten, die in der That höchst merkwürdigen Ereignisse, Kämpfe, Leiden und Bekümmernisse jener Tage, in reichen Berichten, unmittelbar aus seltenen und wenig zugänglichen, gleichzeitigen Schriften und Quellen zusammen- und darzustellen, und so vielen Kämpfern und Duldern, die eines bessern Looses werth waren, hiermit ein Denkmal zu setzen. Ja, es scheint dem, welcher es einigermaaßen vermag, wenn es kein Andrer thut, fast eine Pflicht zu sein.

Da in Böhmen selbst die Berichte der gedrückten und verfolgten Protestanten nicht vorhanden sind, von den meisten Nichtböhmen aber dieselben unbeachtet blieben: so mußte wohl ein nichtböhmischer Theolog, der aber böhmischen Blutes ist, jene Bruchstücke retten, ehe sie immer mehr untergehn. Im Besitze reicher böhmischer Literatur, unterstützt durch die aus dem Nachlasse vertriebener böhmischer Gelehrten in Zittaus Stadtbibliothek befindlichen Bücher, versorgt mit seltenen Schriften aus den Bücherschätzen zu Dresden und Görlitz, und aus der Bibliothek der Brüdergemeinde zu Herrnhut, konnte er, besonders aus mehrern kleinen seltnen Schriften aus der Zeit von 1609 bis 1624, die sonst den protestantischen Gelehrten gewöhnlich fremd bleiben, und durch fleißiges Forschen auch in neuen, obwohl selten nach Sachsen gelangenden Schriften aus Böhmen, ein so reiches Bild jener traurigen Zeiten gewinnen, das vielleicht allen deutschen Kirchengeschichtsforschern nicht unwillkommen sein wird, wenn auch manche Wünsche übrig bleiben und das Werk nur den Namen eines Versuchs in Anspruch nehmen darf.

Aus Böhmen selbst hat der Verfasser Handschriftliches nicht verlangen dürfen; obwohl dort unermeßlich viele wichtige Papiere über jene Zeit und ihre Noth liegen müssen. Wie reich mögen böhmische Archive an officiellen Actenstücken, unstreitig auch an Berichten und Correspondenzen der Gegenreformationscommissarien selbst sein; namentlich das erzbischöfliche Archiv zu Prag, welches die allerwichtigsten Beiträge zu einem solchen Geschichtswerke darbieten könnte, um dessen Einsicht und Benutzung aber freilich jede Bitte des Verfassers vergeblich gewesen sein würde; ferner das bischöfliche Archiv zu Leitmeritz und vielleicht auch das zu Königingrätz, die (einst rosenbergischen, nun schwarzenbergischen,) ungemein reichen Archivschätze zu Wittingau, das Archiv zu Krumau, die czerninschen Urkundenschätze zu Neuhaus, die

Sammlungen des prager Museums, die zu Prag und zu Neuhaus befindlichen Papiere von Slawata, die von Paul Skala (zu Dux), von Wenzel Nosydlo und Andern, und, außer Böhmen, die kaiserlichen Archive zu Wien. Auch mögen zahlreiche, zerstreute Familienpapiere ungemein viel über unsern Gegenstand enthalten! Allein würde man einen Versuch, einen Wunsch, eine Bitte beachtet haben, zu diesem protestantischen Zwecke dort irgend etwas sehn oder benutzen zu dürfen? Da hätte wohl nicht einmal die Mitgliedschaft des Verfassers bei der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Böhmens Hauptstadt etwas vermocht. Privathülfe böhmischer Gelehrter aber ist deßhalb in Anspruch gar nicht genommen worden: damit nicht jemand durch Mittheilung solcher Nachrichten an einen Fremden in Verdruß dort gerathen möge. Solche Mittheilung wird in Böhmen zur Zeit nicht geduldet. Daher ist aus Prag kein Buchstabe empfangen, auch nicht weiter darum gebeten worden, nicht einmal bei alten literarischen Freunden, weil die Vergeblichkeit einer solchen Bitte bekannt ist.

Es ist aber doch jetzt die Bahn zu solcher Geschichte gebrochen; vielleicht wird einst ein zweiter Erzähler mehr erlangen. Würde einmal ein prager Gelehrter einen neuen Band mit wichtigen Supplementen hinzufügen: dann würde gewiß jene Geschichte noch viel Licht und Vollständigkeit empfangen. Wohl ist bei diesem Werke noch viel zu wünschen und zu bedenken, wohl ist es großer Verbesserung und Vervollkommnung durch Sachkundigere fähig; darum mag auch das gegenwärtige Buch als ein Versuch nur gelten, dessen Mangelhaftigkeit einem Ausländer zu Gute gehalten werden muß, welcher nur als Nachrichtsvermittler angesehn sein will. Reichte Palackys treffliches böhmisches Geschichtswerk schon bis ins siebzehnte Jahrhundert: so wäre freilich dem Verfasser viel geboten gewesen. Was erzählt wird, mag freilich von dem, was damals in Böhmen geschah,

ein kleiner Theil nur sein. Das möge aber nicht den Vorwurf der Unvollständigkeit erzeugen! Theils gnügt ja das Mitgetheilte zur Darstellung eines Bildes jener unsäglichen Noth, theils müßte sonst das Werk zu umfangreich geworden sein.

Es soll diese Geschichte auch den Namen einer urkundlichen und zwar deßwegen verdienen, weil sie auf öffentlichen Actenstücken, die gedruckt zu benutzen waren und die entweder eingeschaltet oder in Anmerkungen nachgewiesen sind, beruht; ferner weil etwas, das aus gleichzeitigen, unmittelbaren Berichten geschöpft ist, auch auf den Namen urkundlicher Gewinnung einigermaaßen Anspruch machen kann, insofern es von Augenzeugen selbst herrührt.

Was ein Ausländer, nur auf nichtböhmische Bibliotheken beschränkt, thun kann: das gethan zu haben, wird man hoffentlich dem Verfasser und seinen angestrengten treuen Bemühungen bezeugen. Freilich, wie viel anders und besser müßte das Werk geworden sein, wenn ein gelehrter Böhme, mit den reichen Kenntnissen etwa eines Palacky, diese Aufgabe zu lösen unternommen hätte!

Daß das meiste dem jetzigen lesenden Publicum neu sei, wird man zugestehn und durch Interesse dafür die ungemein große Arbeit mit dieser Aufgabe belohnen.

Vieles ist aus gleichzeitigen Schriften, besonders aus dem lateinischen Werke de persecutione bohemica geradezu eingeschaltet; weil, bei der völligen Seltenheit jener Schriften in Norddeutschland, fast niemand, selbst nachzusehn, Gelegenheit haben möchte; den meisten Lesern wird es doch am liebsten sein, die Alten selbst sprechen zu hören. Darum ist nicht blos ihr Stoff verarbeitet worden. Weil auch nicht wird geläugnet werden können, daß bei den gleichzeitigen nichtkatholischen Schrift-

stellern und Berichterstattern einige Partheilichkeit sich eingemischt haben muß: so sind auch, um das gerecht auszugleichen, viele Stellen aus gewissenhaft benutzten katholischen Geschichtschreibern z. B. Pessina, Balbin und Pelzel, mit hinzugegeben und eingeschaltet worden, die der Verfasser also unpartheiisch auch mit reden läßt. Würden böhmische Historiker, die wohl zehnmal mehr zu leisten im Stande wären, weiter zu forschen sich veranlaßt fühlen und ihre Entdeckungen mittheilen wollen oder dürfen (denn das Können ist gewiß): so könnte künftig weit vollständigere Nachricht dargeboten werden.

Wie unsäglich vieles müßte über die traurigen Vorgänge zur Zeit der Gegenreformation, auch von andern, als den in diesem Werke behandelten Städten, berichtet werden können, zumal da überall wieder andre Umstände obwalteten! Doch für unsre Zwecke, zu zeigen, wieviel damals die Protestanten zu leiden hatten, gnügt schon das Mitgetheilte, wenn es auch nur das Beispiel von etlichen Städten enthält, und nicht alles Einzele berichtet sein kann. Den Namen Gegenreformation haben übrigens bereits andre Schriftsteller gebraucht, unter Protestanten z. B. Henke, unter Katholiken Nemethy.

Würde die Geschichte der Unterdrückung des Protestantismus von einem katholischen Theologen bearbeitet: so wäre der Standpunct freilich ein völlig anderer, und die Darstellung würde eine ganz verschiedne Wendung nehmen; wie auch die aus katholischen Schriften mitgetheilten Stellen zeigen. Die Erscheinung eines solchen Werkes würde wohl den Historikern willkommen sein, weil dann eine größere Vielseitigkeit der Nachrichten entstände. Es wäre wohl auch möglich, daß einiges, was in gegenwärtiger Schrift mitgetheilt ist, etwa berichtiget und in klärerem Lichte, obwohl von einer andern Seite, dargestellt würde. Jede

Berichtigung oder Aufklärung, die ohne Leidenschaft gegeben wird, würde ja gern aufgenommen werden.

Es ist natürlich, daß gegenwärtige Darstellung vom Standpuncte eines Protestanten gegeben ist, gleichwie es ja dem Katholiken freisteht, die Sache mit seinen Augen zu betrachten und mit Wohlgefallen von jenen Ereignissen zu sprechen, die wir Protestanten beklagen. Was berichtet wird, ist aber nicht sowohl deßhalb erzählt, um die Unbarmherzigkeit der Gegner, als um die schweren Leiden unsrer unglücklichen Glaubensbrüder zu schildern. Hoffentlich wird man, von Seiten der andern Parthei, in deren Hände das Buch wohl auch kommen mag, dem Verfasser nicht zu große Partheilichkeit vorwerfen; denn er hat unpartheiisch, wo Veranlassung dazu war, auch das Verfahren der protestantischen Parthei getadelt, und mehrmals auch das Verfahren der Katholiken entschuldigt. Mögen katholische Leser, wenn sie etwa in den mitgetheilten Urkunden, die eine aufgeregte Zeit bezeichnen, etlichemal einen heftigen Ausdruck finden, aus dem Grunde nicht mit dem Verfasser rechten wollen, weil derselbe in Urkunden der katholischen Parthei unfeine Ausdrücke gegen Protestanten auch nicht getilgt hat, sondern unpartheiisch mittheilt und die Männer jener Zeit reden läßt; auch überhaupt nirgends in diesem Werke „geeifert wird mit Unverstand".

Es mögen solche Leser, die, wegen ihres katholischen Glaubens, mit dem Verfasser nicht einverstanden sind, zufrieden sein, daß diese Arbeit ein protestantischer Theolog geleistet hat, der über katholische Einrichtungen billiger urtheilt, als so mancher andre gethan haben würde. In der Nähe vieler katholischen Geistlichen, hat er, im Umgange mit ihnen, so manche ihrer Einrichtungen von einer bessern Seite kennen gelernt und urtheilt daher nicht mit zu großer Strenge, sondern mit Mäßigung; und gewiß werden katholische Leser Billigkeit nirgends vermissen.

Auch will der Verfasser nicht sowohl im Interesse der Theologie, als der Geschichte geschrieben haben.

Daß auch katholische Bewohner von Böhmen dieses Werk sehen werden, ist wohl möglich, und daß solche jene alten Vorgänge in ihrem Vaterlande, die sie zeither weniger kannten, geschildert finden, muß ihnen, wenn sie wißbegierige, geschichtliebende Leser sind, doch auch erwünscht sein; denn sie werden doch auch, wie es gekommen, daß Böhmen nun fast ganz katholisch ist, und wieviel ihre Väter in den Partheikämpfen des 17. Jahrhunderts gelitten haben, wissen wollen.

Selbst böhmische Historiker werden so manches finden, was die Kenntniß böhmischer Ereignisse vervollkommnen kann; denn es wird mehreres aus Schriften dargeboten, die außer Böhmen, von Ausgewanderten, erschienen und in Böhmen gar nicht zu haben sind. Daß die Geschichtsforscher Böhmens mehrfache Gelegenheit finden können, Irrthümer eines Fremden in Ansehung von Ereignissen und von Namen, von Orten und Personen zu bemerken, muß bescheiden zugestanden werden. Mehrere Leser, denen dieß alles neu ist, oder die von jenen Kämpfen und Verfolgungen nur eine oberflächliche Kenntniß hatten, werden mit Verwunderung und Theilnahme die Gestalt voriger Jahrhunderte kennen lernen. Die jetzigen Bewohner böhmischer Städte wissen weit weniger von den Ereignissen des Zeitalters 1625, als die in diesem Werke benutzten seltnen Quellen bieten.

Daß vieles, was auch berichtet sein sollte oder könnte, ja selbst vielleicht wichtiges und in Druck vorhandenes, bei der Seltenheit böhmischer Sachen in unsern Bibliotheken, dem Verfasser gar nicht bekannt geworden und diese oder jene vielleicht ergiebige Quelle ihm entgangen ist: das ist leider sehr möglich. Doch ist wohl geschehn, was einem Ausländer irgend möglich war; wenn auch der Verfasser nicht im Stande war, ein Meisterwerk zu liefern, wie es etwa ein Professor der Kirchengeschichte

hätte geben können. Der Gedanke an Unvollständigkeit durfte von der Mittheilung nicht abhalten. Es sind doch nun wenigstens diese Berichte für die Nachkommen gerettet und zusammengestellt und geordnet. Mag auch der Verfasser manchen Tadel von gelehrteren, akademischen Männern und tiefern Kennern der Kirchengeschichte jener Jahrhunderte verdienen: so möge man doch den guten Willen, mitzuarbeiten, anerkennen! Mögen kirchenhistorische Professoren nicht zürnen, mögen sie dem Bescheidnen vergeben, daß ein andrer, der ein akademisches Lehramt nur gewünscht hat, aber da der Krieg 1806 seine akademische Laufbahn (bei dem Kirchenhistoriker Schröckh zu Wittenberg begonnen,) gestört hat, nicht empfangen konnte, an diese Untersuchungen sich gewagt hat. Freilich nicht ein vollkommnes Werk, das allen Wünschen entspreche, kann jetzt dargeboten werden; aber der Verfasser hat doch mehr Nachrichten erforscht, als vor ihm irgend ein andrer protestantischer Theolog.

Welche Theilnahme das Werk bei Protestanten finden wird, muß der Erfolg lehren. Viel zu denken, viel zu fühlen, viel zu beklagen, aber auch ihres eignen Glückes und Friedens sich zu freuen, muß es ihnen gewiß Anlaß geben. Wahrscheinlich wird das Allermeiste den mehrsten unter ihnen neu sein, da im gegenwärtigen Jahrhunderte diese Gegenstände noch nicht zur Sprache gebracht worden sind. So wird hoffentlich dieses Werk nicht als eine überflüssige Arbeit und Erscheinung anzusehen sein.

Der Erzählung durch geschmückte Rede Zierde zu verleihen: darauf ist nicht Bedacht genommen worden. „Das ist, (sagt Schiller in einem Briefe an Körner, über ein höchst interessantes Thema, s. Schillers Leben, von Gustav Schwab, S. 350.) die Aufgabe des Geschichtschreibers, daß er seine Materialien so wählt und stellt, daß sie des Schmuckes nicht brauchen, um zu interessiren". Nirgends sollen die Seiten mit Geschwätz erfüllt werden, nur Urkunden und Thatsachen werden mitgetheilt; das Urtheil

aber mag der Leser sich bilden. Was dem Verfasser, der nicht wie ein Schiller, Raumer, Ranke, Menzel und andre Meister, zu denken und zu schreiben versteht, an historischer Kunst abgeht, mag durch die Fülle der aus seltnen Quellen zusammengebrachten und mitgetheilten Nachrichten ersetzt werden. Der Verfasser will sich weiter kein Verdienst erworben haben, als das des Aufsuchens, Sammelns, Ordnens, Aufbewahrens und Mittheilens dieser Nachrichten. Gesichert hat er das Andenken so vieler Kämpfer und Dulder, so standhafter Märtyrer für biblische Wahrheit und so vieler Unglücklicher aus dem Zeitalter von 1625.

Mancher Leser wünschte vielleicht lieber die alten gleichzeitigen Berichte in neuer Darstellung mit verarbeitet; allein die durch eingeschaltete Worte der Zeugen gewonnene unmittelbare Mittheilung gleichzeitiger Darstellung in der Form der ersten Berichterstatter, macht doch gewiß die Sache noch anschaulicher. Wollte also auch jemand das Buch nur Materialien zu einer Gegenreformationsgeschichte nennen: so hat der Verfasser auch nichts dawider. Von manchen böhmischen Urkunden standen nur alte deutsche Uebersetzungen zu Gebote, die in etwas gebrochnem Deutsch verfaßt sind. Aber neue zu geben, war ohne die Originale nicht möglich, und Modernisirung des alten Deutsch wäre wohl auch nicht empfehlenswerth gewesen.

Möchten auch in andern Ländern, wie es jüngst in Polen geschehn, die alten Nachrichten von den Leiden der Protestanten zusammengestellt werden! Die Geschichten von Steiermark, Kärnthen, Krain, Schlesien, Salzburg u. s. f. würden zur Verfolgungsdarstellung und zur Reformationsgeschichte sehr reiche Beiträge liefern. Manches aus jenen Landen ist im gegenwärtigen Werke, zur Vergleichung erwähnt worden.

An recensirende Theologen oder Historiker erlaubt sich der Verfasser noch die Bitte, daß das Urtheil bis zur Erscheinung des

sogleich folgenden zweiten Bandes aufgeschoben werden möge, welcher den ersten an Interesse sehr übertreffen wird.

Beigegeben werden zwei Bildnisse, von Budowa und Slawata. Jener war der eifrigste Utraquist, dieser der eifrigste Katholik. Beide sind die Hauptpersonen der Ereignisse des Zeitalters 1609 — 1625 und schon im ersten Bande oft genannt.

Zittau, den 19. Oct. 1843.

M. C. A. Peschecк,
Diakon. und geistlicher Vorsteher des Seminars in Zittau, Mitglied wissenschaftlicher Gesellschaften zu Görlitz und Prag, zu Dresden und Leipzig, zu Breslau und Hohenleuben,
českého národu potomek.

aber mag der Leser sich bilden. Was dem Verfasser, der nicht wie ein Schiller, Raumer, Ranke, Menzel und andre Meister, zu denken und zu schreiben versteht, an historischer Kunst abgeht, mag durch die Fülle der aus seltnen Quellen zusammengebrachten und mitgetheilten Nachrichten ersetzt werden. Der Verfasser will sich weiter kein Verdienst erworben haben, als das des Aufsuchens, Sammelns, Ordnens, Aufbewahrens und Mittheilens dieser Nachrichten. Gesichert hat er das Andenken so vieler Kämpfer und Dulder, so standhafter Märtyrer für biblische Wahrheit und so vieler Unglücklicher aus dem Zeitalter von 1625.

Mancher Leser wünschte vielleicht lieber die alten gleichzeitigen Berichte in neuer Darstellung mit verarbeitet; allein die durch eingeschaltete Worte der Zeugen gewonnene unmittelbare Mittheilung gleichzeitiger Darstellung in der Form der ersten Berichterstatter, macht doch gewiß die Sache noch anschaulicher. Wollte also auch jemand das Buch nur Materialien zu einer Gegenreformationsgeschichte nennen: so hat der Verfasser auch nichts dawider. Von manchen böhmischen Urkunden standen nur alte deutsche Uebersetzungen zu Gebote, die in etwas gebrochnem Deutsch verfaßt sind. Aber neue zu geben, war ohne die Originale nicht möglich, und Modernisirung des alten Deutsch wäre wohl auch nicht empfehlenswerth gewesen.

Möchten auch in andern Ländern, wie es jüngst in Polen geschehn, die alten Nachrichten von den Leiden der Protestanten zusammengestellt werden! Die Geschichten von Steiermark, Kärnthen, Krain, Schlesien, Salzburg u. s. f. würden zur Verfolgungsdarstellung und zur Reformationsgeschichte sehr reiche Beiträge liefern. Manches aus jenen Landen ist im gegenwärtigen Werke, zur Vergleichung erwähnt worden.

An recensirende Theologen oder Historiker erlaubt sich der Verfasser noch die Bitte, daß das Urtheil bis zur Erscheinung des

sogleich folgenden zweiten Bandes aufgeschoben werden möge, welcher den ersten an Interesse sehr übertreffen wird.

Beigegeben werden zwei Bildnisse, von Budowa und Slawata. Jener war der eifrigste Utraquist, dieser der eifrigste Katholik. Beide sind die Hauptpersonen der Ereignisse des Zeitalters 1609 — 1625 und schon im ersten Bande oft genannt.

Zittau, den 19. Oct. 1843.

M. C. A. Peschecк,
Diakon. und geistlicher Vorsteher des Seminars in Zittau, Mitglied wissenschaftlicher Gesellschaften zu Görlitz und Prag, zu Dresden und Leipzig, zu Breslau und Hohenleuben,
ceského národu potomek.

Nähere Angabe der angeführten Schriften.

Historia persecutionum ecclesiae bohemicae. 1648, 16.

Dieses bei deutschen Gelehrten fast vergessne und seltne Büchlein ist auch unter dem Titel des Marterbüchleins oder Martyrologiums bekannt, doch jetzt von wenigen gekannt und eine Seltenheit. Pelzel schreibt es dem Amos Comenius zu; aber er ist blos Mitverfasser so wie Adam Hartmann und andre. Die Geschichte dieses ungemein wichtigen Büchleins ist folgende. Es sollte ein Anhang werden zu dem in England erscheinenden Martyrologium von Fox. Die Verfasser sind „quidam e gente bohemica dispersorum in Belgio constituti". Diese schrieben an noch lebende Augenzeugen jener Kämpfe und Leiden, nach Sachsen, Polen und Ungarn, um die Nachrichten, welche Augenzeugen oder Zuhörer solcher wüßten und hätten, zu retten und zusammenzubringen, mit dem Versprechen, wofern sie Gott wieder zusammenführte, mehr zu geben. Die Nachrichten müssen zum Theil aus genauen niedergeschriebenen Notizen stammen, weil gewöhnlich auch sorgfältig die Namen und die Tage angegeben sind. Das Werk kam aber für jenen englischen Verleger zu spät, und das Manuscript, 1632 verfaßt, („Dabamus in exilio, A. 1632.") blieb liegen. Man wollte es vervollkommnen; doch mehrere starben, die dazu Versprechungen gegeben hatten. Endlich ließ es ein Buchhändler, wahrscheinlich zu Amsterdam oder Leiden, 1648, ohne mit den Lebenden noch zu sprechen, nach Art der kleinen holländischen Editionen, abdrucken, wie es in hohem Grade verdiente. Einige Partheilichkeit für die „Brüder" wird freilich dem Büchlein nicht abzusprechen, auch zu bedenken sein, daß die Verfasser Augenzeugen nur bei den spätern Ereignissen waren. Auszüge daraus sind in gegenwärtigem Werke überall eingewebt, wie es theils wegen der Wichtigkeit der reichhaltigen Berichte, theils wegen der Seltenheit des Werkchens nöthig war. Ihre Absicht drücken die Verfasser

in der Vorrede also aus: „jubet ipsa pietas prohibere, ne ignoret posteritas quos transierimus nos quoque torrentes et in quibus aestuaverimus ignis clibanis". Eine Uebersetzung ins Böhmische fand großen Beifall. Ihr Verfasser war ein Sohn des genannten Adam Hartmann, D. S. A. Hartmann. Es kam mit einer Vorrede von Comenius 1655, nach Hartmanns Tode, zu Lissa und 1663 zu Amsterdam, und nach dieser Ausgabe zu Zittau 1756 mit schwabacher Schrift in Duodez heraus, und dieses mag wohl die Ausgabe sein, welche böhmische Protestanten so werth halten, jedoch selten haben. Der Titel ist: Hystorya o tezkych Pertiwanstwich cyrkwo ceske.

„Auf oft wiederholtes Begehren" erschien das ungemein wichtige Buch, aus dem Lateinischen und Böhmischen übersetzt ins Deutsche, von Joh. Theoph. Elsner, Prediger an der böhmisch reformirten Kirche zu Berlin, das. 1766, mit lehrreichen Anmerkungen, und mit Uebergehung harter bittrer Ausdrücke. Schon 1650 war in der Schweiz, vermuthlich zu Zürich, eine deutsche Uebersetzung herausgekommen, unter dem Titel: Kurzer historischer Begriff der Verfolgungen u. s. f. aber mit schweizerischen Ausdrücken; neu 1669, mit dem Titel: böhmisches Marterbüchlein, übersetzt von Burkhart, mit einem Kupfertitel vom prager Blutbad, herausgekommen. Eine Uebersetzung nach dem Böhmischen von J. L. 1750 kam nicht in Druck. Aber auch englisch und französisch ist es vorhanden; ein Zeichen von der ehemaligen großen Theilnahme. Und dennoch war es unter den norddeutschen Theologen seit ein Paar Menschenaltern, wie verschollen und unbekannt geworden. Was wir hier einweben, ist ganz neu übersetzt worden. Das Original ist in bestem Latein geschrieben.

Pessina, Phosphorus septicornis, s. divi Viti ecclesiae Pragensis majestas et gloria. Prag, 1673, 4.

Balbini Miscellanea historica regni Bohemiae, Prag, 1679 ff. F.

Dubravii historia bohemica. Francof. 1687.

Scriptores rerum bohemicarum. Prag, 1783 ff.

Theobalds Hussitenkrieg. Nürnberg, 1624. 4.

Rohn, Chronik von Friedland und Reichenberg. Prag, 1763. 4.

Nemethy, Schloß Friedland. Prag, 1818. 8.

Pelzel, Geschichte der Böhmen. Prag, 1752. 2 Bde. gr. 8. (3te Ausg.)

Vogt und Pelzel, Abbildungen böhmiſcher Gelehrter. Prag, 1773 ff. 4 Bde. gr. 8.

Pelzel, böhmiſche Gelehrte aus dem Jeſuitenorden. Prag, 1786. gr. 8.

Kalina, Nachrichten von böhmiſchen Gelehrten. Prag, 1818. gr. 8.

Liber Decanorum Pragensium. Prag, 1830 und 32. I, II. gr. 8.

Millauer, vaterländiſche hiſtoriſche Aufſätze. Prag, 1832. gr. 8.

Raupachs evangeliſches Oeſterreich. Hamburg, 1736. II.

Ehrhards ſchleſiſche Presbyterologie. Liegnitz, 1780 ff. 4.

Regenvolscii Systema historico-chronologicum ecclesiarum slavonicarum, ed. Voetius, Utrecht, 1652. 4. Die andre Ausgabe aber unter dem Titel: Libri IV Slavoniae reformatae, continentes historiam ecclesiasticam ecclesiarum Slavonicarum, inprimis polonicarum, bohemicarum etc. nun unter dem wahren Namen des Verfaſſers, Andr. Wengerſky. Amſterd. 1679.

Londorp, Acta publica, darin fürnehmlich die Urſachen des deutſchen Krieges (1608 ff.) verhandelt werden. Frankf. a. M. 1668 F.

Lünigs Reichsarchiv. Pars special. Contin. Leipz. 1711.

Khevenhiller, Annales Ferdinandei. 1721 ff.

Jacobaei Idea mutationum bohemico-evangel. ecclesiarum. Amst. 1624. 4.

Pulegius, Parentatio heroibus bohemis dicta. Amstd. 1621. 4.

Comenii historia fratrum bohemorum, Hal. 1702. 4. verdeutſcht, Schwabach, 1739. 8.

Götze, Exulantenregiſter. Altenburg, 1714. 8.

Schröter, Exulantenhiſtorie. Budiſſ. 1715.

Sbignei Berka, Synodus Pragensis. Prag, 1605. 4.

Holyk, päbſtiſche Geißel. D. i. kurze und wahrhafte, aber betrübte und traurige Erzählung der 4 erbärmlichen Plagen, mit welchen das herrliche und berühmte Königreich Böhmen nun von vielen Jahren her jämmerlich gedrückt und gegeißelt worden. Wittenberg, 1673. 8. (früher böhmiſch.)

Deſſen: blutige Thränen des hochbedrängten Böhmerlands. Wittenberg 1673. (auch ins Schwediſche überſetzt.)

Deſſen: (?) kurze und wahrhaftige Erzählung des traurigen und

gar betrübten Zuſtandes des Königreichs Böhmen, in welchen es inſonderheit in den letzten Verfolgungsjahren der Religion halber gerathen, nunmehro kürzlich zuſammengezogen, von einem, den ſolche Verfolgung hart mitgetroffen hat. Amſt. 1679. 8.

Palacky, Geſchichte von Böhmen. Prag, 1836 ff. gr. 8.

Müller, 5 Bücher vom böhmiſchen Kriege. Leipz. 1841. gr. 8.

Söltl, der Religionskrieg in Deutſchland. Hamb. 1841. 2 Bde.

Theatrum Europaeum. 1662 ff.

v. Bucholtz, Geſchichte der Regierung Ferdinand I. Wien, 1831 ff. gr. 8.

Ruzicka, diplomatiſche Geſchichte der deutſch-evangeliſchen Gemeinde zu Prag. 1841. gr. 8.

Frohberger, Briefe über Herrnhut. Budiſſ. 1796.

Peſcheck, Geſchichte von Zittau. 1834. 2 Bde. gr. 8.

Lasitius, origo fratrum, wovon Auszüge gedruckt ſind.

Acta hist. eccles. und mehrere andre bekannte ältre Schriften von Rieger, Seckendorf, Thuanus, Sleidanus, Lebret, Menken, Villers.

Panſe, Geſchichte der Auswanderung der Salzburger, 1732. Leipzig, 1827.

Palacky, über Formelbücher, zunächſt in Bezug auf böhm. Geſchichte. Prag, 1842. 4.

Seidemanns Thomas Münzer. Dresden, 1842. gr. 3.

Eine der lehrreichſten Schriften iſt, neben dem vorzüglich benutzten und, um ſeiner Wichtigkeit willen, meiſt eingewebten Perſecutionsbuche, das ebenfalls gleichzeitige Büchlein von M. Jacob Jacobäi: Idea mutationum bohemo-evangelicarum ecclesiarum, in florentissimo regno Bohemiae a traditionibus humanis Pragae reformatarum. Amſterdam, 1624, das wohl jetzt eine große Seltenheit ſein mag. Der Verfaſſer, ein Kuttenberger, war vor und bei der Gegenreformation evangeliſcher Pfarrer zu St. Michael in der Altſtadt Prag, und erleichterte, im dritten Jahre ſeines Exils in Holland, in dieſer rührenden Klagſchrift ſein Herz. Gewidmet iſt dieſelbe einem ungariſchen Gönner, dem auch ſonſt bekannten Grafen Illeshazy. Sie berichtet ſo viele Thatſachen, daß ſie nicht vergeſſen zu werden verdient. Das uns vorliegende Exemplar iſt noch mit einigen Randbemerkungen eines andern Vertriebenen verſehn, der auch, in ſeinem großen Schmerze dazu geſetzt hat: gloria Bohemorum sepulta jacet; was leider faſt zwei Jahrhunderte hindurch wahr blieb.

**

Deductio, d. i. nothwendige Ausführung, Bericht und Erzählung derer Ursachen und Motiven, darum Kaiser Ferdinandus der andre nach tödtlichem Abgange weil. Kaisers Matthiä, des Regiments im Königreich Böhmen und demselben incorporirten Ländern verlustigt und endlich die Länder zu der befugten, und rechtmäßigen Wahl jetzt regierender Kön. Maj. in Böheim, vermöge ihrer Freiheiten, zu schreiten, bewogen und gedrungen worden. An hohen und Niederstandes Personen zur Nachricht in den sämtlichen Ländern und zu beständiger Entschuldigung. publicirt und ausgefertigt. Prag b. Bohutsky von Hraniz. 1620. 4.

Uebersicht des Inhalts

von Band I.

1. Vorgeschichte.

	Seite
Einleitung	1
1. Zeitalter 845—1517.	
a. Böhmen christlich und allmählich päpstlicher	3
b. Anfänge von Reformation	6
Gegenbestrebungen und Strafen	7
Utraquismus	19
Partheien	22
Compactaten	24
c. Fernere Bestrebungen von Utraquisten	28
und von böhmischen Brüdern	35
Gegenwirkungen	39
2. Zeitalter 1517—1609.	
a. Luthers Zeiten	44
b. Ferdinands I. Gegenbestrebungen	48
Verfolgungen und Leiden	49
Vereinigungsversuche	64
Herbeiholung der Jesuiten	70
Einstweilige Kelcheinführung	75
c. Maximilians II. Zeitalter	98
Böhmische Confession	103
Beispiele von Ruhe und Unruhe	113
d. Rudolph II.	149
3. Zeitalter 1609—1621.	
a. Vergünstigungen des Kaisers	122
b. Reactionen	125
c. Directoren	133
Landtagssachen	135

Seite

d. Der Majestätsbrief 158
e. Defensoren 175
Consistorialadministration 180
Universität utraquistisch 181
Vereinigung und Vergleichung 183
Defensionsartikel von 1609 214
Bewaffnung 219
f. Lutherische Kirchen zu Prag 226
Protestantische Einrichtungen 229
g. Gegenseitige Beleidigungen 233
Jesuiten und Domherrn 235
Einfall der Passauer 236
h. Des Kaisers Matthias Zeitalter 244
i. Ferdinands II. Designation 246
k. Beleidigungen der Protestanten 264
Graf Thurn ihr Vertheidiger 267
Die Störungen von Braunau und Klostergrab 267
Immer neue Klagen 278
l. Wirksamkeit der Defensoren 279
m. Slawata und Martinitz, der Protestanten Feinde. 287
Defenestration 289
Neue gegenseitige Beleidigungen 293
n. Apologieen 297
Weitere Folgen der Defenestration 338
Entfernung der Jesuiten 340
o. Vorschläge und Bewaffnungen 350
Defensionsartikel von 1618 354
Conföderation 369
p. Gewagte Wahl eines andern Königs, Friedrichs von der Pfalz . 373
Aenderungen im Dom 379
Friedrichs Besiegung und Vertreibung 389
q. Weitre Folgen der Schlacht am weißen Berge 396
Neue Domweihung 408
r. Der Directoren und Defensoren Einkerkerung 410
Untersuchungen und Strafen derer, welche die Desperation zu Rebellion verleitet hatte 414
Vorbereitung zu Hinrichtungen 415
s. Schilderung der Häupter der Parthei gegen Ferdinand und ihr Ende 426
Gedächtnißrede auf sie 461
t. Weitre Strafen 479
Die Güterconfiscationen und Verdrängung der Protestanten . 485

(Der zweite Band wird enthalten II. Die Hauptgeschichte und III. die Nachgeschichte. II. 1. Zeitalter 1621—1631. Beschluß und Veranstaltung einer Gegenreformation und der gänzlichen Unterdrückung des Protestantismus in Böhmen. Erste Stürme gegen die Protestanten nach Ferdinands Sieg, Kirchenwegnahme. Vertreibung der nichtkatholischen Geistlichen und Lehrer, Büchervernichtung. Wirksamkeit der Jesuiten und Hülfe der Lichtensteiner Dragoner. Verfahren der förmlichen Gegenreformationscommissare im Allgemeinen und im Einzelnen gegen den Adel, gegen die Städte und gegen das Landvolk. Empörungen, Landesverweisungen und Auswanderungen. Folgen für Böhmen. 2. Zeitalter 1631—1700, auch 1732. Hülfe für die Protestanten 1631, durch Sachsen und Schweden. Neue Strenge gegen die Protestanten 1640, 1650. Verfolgungs- und Strafbeispiele aus diesem Zeitalter, Beispiele noch von 1696 und 1732. Bleiben heimlicher Protestanten. Toleranz endlich in Josephs II. Zeitalter. III. Nachgeschichte. Verschiedne Entschlossenheit. Familienkämpfe. Fluchterschwerung. Abschiede. Exulantenverhältnisse. Zuflucht nach Sachsen, besonders in die Lausitz. Exulantenwesen in Zittau. Brüder in Herrnhut. Aufnahme an andern lausitzer Orten und weiter in Sachsen. Zug der Exulanten in fernere Lande.)

Erſte Abtheilung.

Vorgeſchichte.

„Quae didici, ne omnino tradantur oblivioni: pro posse et nosse pando omnium bonorum dilectioni. Idiotis, (qui tantummodo docti sunt aliis derogare et ipsi per se nihil boni sapiunt erogare,) displicere, non pertimesco. Qui volunt, legant, qui nolunt, abjiciant! Ab amico corrigi non erubesco, qui etiam ab inimicis emendari exposco".

Cosmas,
Domdechant zu Prag ums Jahr 1110.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARY

Einleitung.

In keinem Lande hat man von jeher so viel Sinn für Reformation, für die Besserung kirchlicher Einrichtungen, mehr nach dem Maaßstabe der heiligen Schrift selbst und nach dem Bedürfniß der Gemeinde, als nach römischen Verfügungen, gehabt, nirgends aber auch, wenn Gegenreformation die bessere Entwicklung aufhielt und unterdrücken wollte, so viel Standhaftigkeit bewiesen und so viele blutige Verfolgung erduldet: als in dem schönen Lande Böhmen.

Jedermann weiß wohl aus der deutschen Reformationsgeschichte, welch' einen Vorgänger dort Luther an dem wackern Johann Hus gehabt, und wie lange der von ihm ausgestreute gute Saame der Wahrheit fortgelebt hat. Weit gekannt ist auch der Name der sogenannten böhmischen Brüder, die im Stillen vom wahren Christenthum so viel erhielten und fortpflanzten und doch so sehr viel zu erdulden hatten; und noch nicht ist vergessen, daß eines dreißigjährigen Krieges Veranlassung Religionsbedrückungen in Böhmen waren. Aber auf welche Weise in jenem Lande immer, und wie heftig und planmäßig besonders seit 1621 gegen das Licht gestritten und wie viel Tyrannei geübt ward und wie viel hat, in Kerkern, auf Foltern, auf Scheiterhaufen und andern Richtplätzen, gelitten werden müssen: das alles ist minder bekannt, als die ernste Sache es verdient.

In gegenwärtigem Buche soll die Gegenreformation in Böhmen dargestellt werden, besonders in dem Zeitalter am Schlusse des ersten und zweiten Viertheils des siebzehnten Jahrhunderts. Ein paar Menschenalter hindurch ist nichts Ausführliches und nie etwas Umfassendes über sie ans Licht gestellt worden. Die Kennt-

niß davon beschränkt sich, bei den meisten, auf einige wenige Thatsachen aus dem Zeitalter von 1609 — 1623.

Gleichwie unsre Darstellung über diese Zeit hinausgehn muß: so ist es ebenso nothwendig, auch weiter, ja Jahrhunderte weit, zurückzugehn, weil sonst die Ereignisse von 1609 und in den folgenden Jahren nicht verstanden werden könnten, da alles, was sich zugetragen, auf vorhergegangenen Begebenheiten ruht.

Welche Kämpfe es schon vor den Jahren der deutschen Reformation, für Kirchen- und Gemeinde-Verbesserung in Böhmen gegeben hat, und wie viel Blut, selbst abgesehn von dem traurigen Hussitenkriege, von einsichtsvollen und standhaften Zeugen der Wahrheit, auch vor und nach Johann Hus vergossen worden, ist im deutschen Lande fast unbekannt, da die Quellen böhmischer Geschichte den Deutschen meist fehlen. So ward der alten Böhmen Ringen und Dulden selten gewürdigt. Wir müssen also einmal ein Bild jener böhmischen Vorzeit aufstellen, damit auch deutsche Protestanten jene kirchengeschichtlichen Ereignisse und Thatsachen kennen, und, bald mit Freude, bald mit Klage, herzlich theilnehmen. Daß wir dazu die Zeugnisse beider Hauptpartheien gebrauchen, wird der Verfolg lehren.

1. Vorgeschichte.

1. Zeitalter von 845 bis 1517.

a) Böhmen christlich, und allmählig päpstlicher.

Von jeher war Böhmen für reineres Christenthum empfänglicher, als andre Länder. Wie traurig aber ist es, daß eben dieses Land oft so unglücklich und ein Schauplatz von Verfolgung, tausendfacher Noth und vielem Blutvergießen geworden ist. Schon die segensvolle Einführung des Christenthums ist von blutigen Begebenheiten begleitet gewesen.

Nachdem schon ums Jahr 845 mehrere Böhmen, bei Gelegenheit der Kriege des deutschen Königs Ludwig, das Christenthum von deutscher und römischer Seite her, empfangen, hatte um 871 [1]) der Herzog Borzivoy, als Gast beim Beherrscher der Mährer Swatopluk, die christliche Religion kennen gelernt, nebst seiner Gemahlin Ludmila und ihren Begleitern die heilige Taufe, vermuthlich zu Olmütz, empfangen und mit dem verdienstvollen Priester Methudius eine segensreiche Bekanntschaft gemacht. Dieser unvergeßliche Mann, ein Thessalonicher, Mönch und Maler, und Bruder des ebenso merkwürdigen Cyrillus, der das slawische Alphabet gebildet hat, war mit diesem, von Constantinopel aus, 862 als Missionär nach Mähren gesandt worden. Da wirkten beide mit treuem Eifer, bis Methudius (nach Einiger Meinung) dem böhmischen Herzoge in sein Land folgte, wo nun viele Böhmen für die Religion Jesu gewonnen und mehrere Kirchen erbaut wurden.

1) Nicht erst 894, wie mehrere böhmische Historiker sonst annahmen. Der kritische Geschichtforscher Joseph Dobrowsky, aus dessen eigner Hand der Verfasser gegenwärtiger Schrift i. J. 1825 sein Buch über jene beiden Slawen-Apostel (Prag 1825) empfing, trägt auch Bedenken, Methuds Anwesenheit in Böhmen selbst anzunehmen. Ueber die Taufe s. Dubraw. hist. bohem. 104. Palacky Gesch. v. Böhmen, 135 ff.

Was Borzivoy in Hinsicht des Christenthums Gutes begonnen, suchte später seines Sohnes Wratislaw heidnische Gattin Drahomira zu zerstören, die gegen Christen und Kirchen wüthete und des Blutes viel vergießen ließ. Auch Borzivoys Witwe Ludmila und deren Enkel, Herzog Wenzel, kamen beide, jene zu Tetin, dieser zu Altbunzlau gewaltsam ums Leben. Erst unter Boleslaw dem Frommen bekam das Christenthum Sicherheit in Böhmen.

Als im Jahre 968 zu Prag ein eignes Bisthum für das bisher unter dem Bischofe von Regensburg stehende Böhmen begründet worden war und der Erzbischof Hatto von Mainz den Sachsen Dethmar zum Bischof von Böhmen geweiht hatte, verlangte der Papst, daß auch in diesem Lande, wo das von Methudius gebrachte Christenthum eigentlich aus der griechischen Kirche stammte[2]) und an vielen Orten slawische Liturgie eingeführt war, alles gleichförmig mit der römischen Weise eingerichtet werden müsse. Ganz besonders ward auf den Gebrauch nur der lateinischen Sprache beim Gottesdienste, den Priestercölibat und die Abendmahlsfeier ohne den Kelch gedrungen[3]). Dagegen hat Böhmen oft gekämpft.

Was das erstere anbetrifft, so erlangten zwar i. J. 977 die böhmischen Abgesandten, Bolehost, Mislibor, Krziwan, Rozislaw, Wuymir, und Jarek zu Rom einstweilen Erlaubniß zur Liturgie in slawischer Volkssprache; doch bald drang man, von Rom aus, wieder ernstlich auf Verdrängung der gemeinen Sprache aus den Kirchen. Noch kann man eine deßhalb ergangne Verordnung vom Papste Gregor VII. von 1079 lesen, in welcher auch die Gründe entwickelt werden, warum auf eine besondre Kirchensprache gehalten werden und die anfangs gegen ein neubekehrtes Volk noch bewiesene Nachsicht aufhören müsse. Diese alte Urkunde ist das erste Gegenreformationsactenstück, welches wir mitzutheilen im Stande sind.

„Gregorius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, an Wratislaw, Herzog von Böhmen, Gruß und apostolischen Segen! Neben andern Gesuchen verlangt Eure Hoheit in ihrer Zuschrift an uns, daß wir bei euch den Gottesdienst in der gewohnten slawischen Sprache halten lassen möchten. Da vernehmet nun, geliebter Sohn, daß wir eurer Bitte schlechterdings nicht Statt geben können. Es hat uns nämlich Betrachtung der heiligen Schrift zu der Ueberzeugung geführt, daß es dem allmächtigen Gott gefallen habe und noch gefalle, den Gottesdienst in einer geheimen Sprache zu verrichten, wenn auch nicht alle, besonders ungebildete Leute, ihn verstehen. Denn würde insgemein und laut von allen gesungen: so könnte die Sache leicht in Geringschätzung und Ueberdruß kommen. Und würde er von einigen mittelmäßigen Leuten nicht verstanden[4]): so könnten durch seine häufige Wiederholung, beim Nichtverstehen, leicht manche Irrthümer entstehen, die sich dann schwer aus den menschlichen Herzen ausrotten lassen würden. Man muß sich auch darauf nicht berufen, daß einst aus Nachsicht gegen Einfältigere, namentlich Neubekehrte, etwas erlaubt worden sei. Wohl hat man in der ersten Kirche, auf Dringen des arglosen und einfältigen Volkes, gewisse Vergünstigungen Statt finden lassen. Da jedoch die Erfahrung gelehrt hat, daß viele Nachtheile, auch Ketzereien dadurch entstanden sind: so gebührt es sich nicht, nun, da christliche Ordnung feststeht, ferner noch Nachsicht zu haben. Es kann also nicht gewährt werden, was euer Volk unverständiger Weise verlangt, und wir untersagen es im Namen Gottes und des allerseligsten Petrus. Euch aber beauftragen wir, dem allmächtigen Gott zu Ehren, solcher thörichten Unbesonnenheit auf alle Weise euch zu widersetzen". Gegeben zu Rom, i. J. 1079.

Im Jahre 1197 sandte der Papst Cölestin III. den Cardinal Peter a lata via nach Prag, um auf die Ehelosigkeit der Priester, die in Böhmen noch immer nicht ganz durchgesetzt war, aufs ernstlichste zu dringen. Es ward jedoch der Legat mit vielem Unwillen angehört. Im Jahre 1353 wurde unter dem ersten Erzbischofe

2) S. Schmidt, Beantwortung der Frage, ob das Christenthum in Böhmen von Methud nach der griechischen oder lateinischen Kirche sei gelehrt worden? Leipzig 1789.

3) Riegers Gesch. d. böhm. Brüder I, 75. Ein strenges Cölibatgebot vom Erzbischof Peter von Maynz an den Prager Klerus, v. J. 1311, theilt Palacky in seiner Schrift über Formelbücher, S. 334 mit.

4) Wer mag zu verstehen sein unter den mediis hominibus? Die Stelle ist dunkel, der Grund, der gegen Gemeindegesang spricht, scheint ja auch gegen das Latein zu sprechen. Die Urkunde steht in der historia persecutionum, 1640, p. 16. Ist sie vielleicht deutlicher in einem römischen Bullarium?

von Prag, Ernst von Pardubitz, (gewöhnlich Arnestus genannt, seit 1343 in solcher Würde) auf Communion ohne Kelch, wie solches von Alexander von Hales, Thomas von Aquino und Bonaventura empfohlen und schon im 12. Jahrhunderte da und dort üblich und im 13. und 14. Jahrhunderte fast allgemein geworden war [5]), wiederholt gedrungen. Fremde Professoren und Studenten, die schon aus ihrer Heimath das Abendmahl unter Einer Gestalt gewohnt waren, förderten zu Prag diese Neuerung. Doch 1390 ward zu Kuttenberg Communion unter beiderlei Gestalt von Bonifacius IX. einstweilen noch erlaubt; vermuthlich weil man mit Bergleuten immer sehr schonend verfuhr, wie später auch ein Beispiel aus Joachimsthal beweisen wird.

b) Anfänge von Reformation. Gegenbestrebungen und Strafen. Utraquismus. Partheien. Compactaten.

Es fehlte in Böhmen nicht an Streitern für die rechte, stiftungsgemäße Feier des heiligen Abendmahls, auch schon vor dem allbekannten Hus [6]). Die minder allgemein bekannten Namen solcher Männer, wurden sie auch von Gegenreformatoren unterdrückt, müssen hier dem Andenken der Freunde der Wahrheit empfohlen werden.

Solche Kämpfer für biblische Wahrheit waren schon im vierzehnten Jahrhunderte die drei Männer: Militz, Stiekna und Janow. Johann Militz, in der zweiten Hälfte des bezeichneten Jahrhunderts, ein Mann aus angesehner Familie, ein gelehrter, braver, eifriger und als Redner sehr beliebter Geistlicher, Canonicus und Prediger am Dom zu Prag, sprach gegen so manche Uebelstände der Kirche freimüthig und empfahl auch des Kelchs Genuß. Ebenso that sein gelehrter und beredter Amtsgenosse Conrad

5) Kirchengesetz ward sie erst auf dem Costnitzer Concil. S. Spittlers Gesch. des Kelchs im Abendmahle, Lemgo 1793. Gieselers Kirchengesch. II, 2, 374 ff. Bis dahin ward an manchen Orten der Kelch noch gereicht. S. Chemnitii Examen concilii Tridentini, II, 134., wo es die Procuratoren des Concils selbst zugestehen.

6) Persecut. 19 — 24. Comenii historia fratrum, 6. Wengersky libri Slavoniae reformatae, 16, 158, 307. Zittes Leben der Vorläufer des Hus. Prag 1786. Ueber Militz s. Schröckhs Kirch. Gesch. XXXIV, 568.

Stiekna. Bald aber erschienen, da es nach Rom gemeldet worden, päpstliche Befehle gegen sie, von Gregor XI., und Gefängniß ward das Loos solcher Männer, so gerecht auch ihre Sache war. Militz starb endlich als Landesverwiesener 1374, Stiekna schon 1369. Freilich hatten sie durch Anwendung des Namens Antichrist auf den Papst den Zorn gereizt [7]). Zu diesem Ausdrucke mag sie die Wahrnehmung gebracht haben, daß damals zu Rom nicht selten das Gegentheil von dem gewollt und gethan ward, was Christus beabsichtigt hatte. Darauf aufmerksam zu machen, haben solche Männer für Pflicht gehalten, nach den Bibelworten Matth. V, 14—16. X, 27. Joh. III, 20. Matthias v. Janow aus Prag, der neun Jahre lang höhere Bildung zu Paris empfangen hatte und bereits vom König Karl IV. durch Wahl zu seinem Beichtvater ausgezeichnet war, blickte auch mit hellerem Auge auf der Kirche damalige Gebrechen, und wünschte Berathung eines Concils zu einer Reformation. Wohl fragte Karl IV. beim Papste an; aber solcher Gedanke konnte unmöglich zu Rom Anklang finden. Die Antwort sprach nur Unwillen und das Verlangen von Janows Verweisung aus. Durfte er auch aus derselben endlich zurückkommen: so hatte er das nur durch Widerruf erkaufen können. Er mußte nun als Privatmann leben und starb 1394. Nach seiner Vertreibung ward die Abendmahlsfeier mit dem Kelch im Prager Dom und anderwärts wieder abgeschafft. Nur in der Stille, in Häusern, später gar nur heimlich in Wäldern, konnte man den Kelch Christi genießen, unter Verfolgung und Lebensgefahr, bis auf die Zeit des Hus [8]).

Am 18. September 1376 erließ Karl IV. ein Mandat, welches, und zwar bei harter Strafe, gebot, vom römischen Glauben und römischen Einrichtungen nicht abzugehen, und bei Amtsbesetzungen fing man an, auf römische Gesinnung vorzugsweise zu sehen. Das hatte bedeutende Folgen; denn dadurch kamen weniger böhmische, als deutsche Männer in Aemter, weil jene weniger römisch dachten.

7) Wie dies auch 1476 geschah und freilich hart bestraft ward. S. Wengersky, 152.

8) Wie man den aus solchen Gottesdiensten Kommenden bewaffnet auflauerte und sie mißhandelte, s. Wengersky, 159. (aus Stransky.)

Ehe wir auf die allbekannten Streiter für reineres Christenthum in Böhmen, auf Johann Hus und Hieronymus, kommen, muß erwähnt werden, daß schon im 12. Jahrhunderte auch Waldenser[9]) und im 14. Jahrhunderte aus England Schriften des Johann Wiklef durch Peter Payne nach Böhmen kamen. Seit Karls IV. Tochter, Anna, Gemahlin des englischen Königs Richard geworden war, fand einiger Verkehr zwischen England und Böhmen statt; ja Hieronymus von Prag war einst selbst dort und kam i. J. 1400 auch mit einem Schatze wiklefscher Schriften zurück, die in Böhmen (von Hus übersetzt) viele junge Gelehrte zum Nachdenken brachten.

Um diese Zeit lebte auch Peter v. Laun als Lehrer, der manche päpstliche Einrichtungen mißbilligte. Der Papst Innocenz VII. schrieb, wegen Maaßregeln gegen ihn und seine Anhänger, an den Erzbischof[10]). In dem unten angeführten Werke Balbins findet man auch S. 152 Befehle wegen zu nehmender Maaßregeln gegen Wiklefiten in Böhmen und Mähren, besonders in Ansehung der Communionfeier. Darin wird Wiklef ein „verdammter Erzketzer", sein Wirken aber ein Krebsschaden genannt und bemerkt, daß schon sehr bedeutend die Zahl seiner Anhänger sei. Der Papst fordert, man solle ja nicht schonen, auch Priester und akademische Lehrer nicht; man müsse ihnen alsbald die wiklefschen Bücher aus den Händen winden, sie selbst aber absetzen und einkerkern. Solches verordnete der Papst 1409 zu Pistoja und wieder zu Constanz 1416. Da wird Wiklef neben Hus genannt und geklagt, daß man sogar nach seiner Verdammung und Verbrennung diesen noch zu loben sich unterstehe. Die Päpste mußten gegen jedes Verlangen nach irgend einer Verbesserung taub sein, um den Satz aufrecht zu erhalten, auf dem päpstlichen Stuhle habe nie geirrt werden können. Unter den Kämpfern vor Hus verdient auch Jacobellus von Mies als Schriftsteller für den Kelch genannt zu werden[11]). Er war Universitätslehrer und Pfarrer zu Prag, reichte selbst den Laien den Kelch und hatte zum

9) Riegers Historie der Brüder. I, 148.

10) Balbin. Miscell. hist. boh. VI, 145. Aber sollte der Brief Wiklefs von 1387 an den jungen Hus echt sein? Bei Comenius II, 7.

11) V. d. Hardt Concil. Constant. III, 805, 826.

Gegner besonders den Andreas von Broda, der zu Kostnitz viel wirkte und später nach Zittau floh.

Der unvergeßliche Johann Hus[12]) war 1373 geboren, seit 1398 akademischer Lehrer zu Prag, und seit 1402 böhmischer Prediger an der Bethlehemskirche daselbst, ein Mann von vieler Einsicht, unbescholtenem Wandel und schöner Begeisterung für das wahre Wohl der Christenheit. Er predigte sowohl zu Prag, als auch, nach seiner Vertreibung 1413, im Freien, später im bechiner Kreise kraftvoll und beredt gegen herrschende Laster, ward von unpartheiischen Hörern sehr geschätzt, und erst selbst vom Erzbischofe, vom König Wenzel und von der guten Königin Sophia als ein nützlich wirkender Mann erkannt; doch, als er auch die Fehler der ausgearteten Geistlichen seines Zeitalters, überhaupt viele Mißbräuche der Hierarchie, besonders auch die schriftwidrige Communion sub una rügte, später sogar gegen Papst, Mönche, Bilderdienst, Todtenmessen, Ohrenbeichte u. s. f. (jedoch nicht gegen eigentliche Religionslehren) sprach[13]), auch durch Schriften kräftig wirkte, bekam er immer mehr mächtige Gegner. Er empfahl Wiklefs ihm so lehrreich gewordene Schriften, während die fremden Professoren zu Prag, die zum Theil Italiener und Franzosen waren, und ebenso die fremden Studirenden auf das hielten, wobei sie erzogen waren und besonders einer Abendmahlsfeier das Wort redeten, an die man sie schon in ihrem Vaterlande gewöhnt hatte.

Im Jahre 1404 kamen zwei gelehrte Engländer, Jacob und Conrad von Kanterbury nach Prag und sprachen viel gegen den Papst. Als ihnen das verboten ward, ließen sie in einem Saale bei Luk. Welensky in der Neustadt Prag zwei sprechende Wandgemälde machen, deren eins die Leiden Jesu, das andre aber, als Gegenstück, den päpstlichen Prunk darstellte[14]). Hus erwähnte

12) Die Literatur über ihn s. zusammengestellt in Neudeckers Reform. Gesch. (1843) S. 35 f. Ueber die Entstehung der Bethlehemskirche, worin Hus und Jacobellus in der Muttersprache predigten, s. Pelzels Leben Königs Wenzels I, 243 f.

13) Siehe die ersten Capitel von Theobalds Hussitenkrieg. Wengersky Slavonia reformata. 16 f. Untersuchungen aber über das Nehmen des Kelchs, von Chemnitius im Examen Concil. Trident. 238 ff.

14) S. das. S. 9.

sie öffentlich; alles strömte hin, sie zu schauen und tief waren die Eindrücke, die sie in den Gemüthern hinterließen. Als im Jahre 1408 die vorhin genannten römisch gesinnten akademischen Gelehrten sich förmlich gegen Wiklefs Sätze erklärten, so bewog dies den Hus zu dem Wunsche, dem Uebergewicht der Fremden gegen die Böhmen an der Universität entgegenzutreten. Er war der Meinung, nicht die fremden, sondern die inländischen Gelehrten sollten die geltendsten und die meisten Stimmen haben. Auch König Wenzel stimmte und entschied für die Wünsche der Böhmen; worauf bekanntlich 1409 eine große Zahl fremder Studenten fortzogen, nach Erfurt und Leipzig sich wendeten und die Stiftung einer Universität in Sachsen veranlaßten. Hus aber ward jetzt Rector der prager hohen Schule, wo man in den Universitätsurkunden noch seine eigne Handschrift sehen kann. Immer fuhr er fort, gegen die Ausschweifungen des Clerus zu sprechen. Wiklefs Schriften aber ließ der damalige ungelehrte Erzbischof Sbynko von Hasenburg, der auch Hus 1409 beim Papste Alexander anklagte, in seinem Palaste zu Asche brennen. Wie sehr man sie geschätzt hatte, zeigte die Schönheit der Handschriften, die auch äußerlich mit goldnen Zierrathen versehen waren. Man hatte jetzt an 200 Bände zusammengebracht.

Im Jahre 1411 kamen Ablaßbriefe von Rom, weil der Papst zu einem Kriege mit dem König Ladislaw von Neapel Geld brauchte. In drei Kirchen erklärten sich damals muthige Sprecher, Krzidelko, Hudek und Polak, laut dagegen. Jene kamen bald in Gefangenschaft und wurden, ungeachtet aller Fürbitten, sogar enthauptet.

Tags darauf machte Hus Sätze gegen jenen Kreuzzug und diesen Ablaß bekannt [15]) und disputirte dagegen nebst Hieronymus von Prag, der (wie Luthers Freund, Melanchthon), während jener besonders in der Kirche als Volksredner wirkte, als akademischer Lehrer arbeitete und die Jünglinge bildete. Die Studenten waren auf ihrer Seite, nahmen dem Ablaßprediger seine Bullen, machten einen Spottaufzug und verbrannten endlich jene auf dem Markte zu Prag.

Hus ward nach Rom beschieden; man widerrieth ihm aber zu

15) S. Lebensbeschreibungen böhmischer Gelehrter, von Voigt und Pelzel (1773). II, 84. Bulle gegen Hus, bei Balbin. Miscell. VI, 154.

gehn. Da that der Papst Johann XXIII. die Stadt Prag in den Bann und veranlaßte dadurch nicht geringe Unruhe. Hus, der wackre Herold und Streiter für eine nöthige Reform, welche der damals ausgearteten Kirche die Reinheit und Einfachheit des schriftgemäßen Christenthums wiedergeben sollte, verließ nun Prag, lehrte an mehrern Orten, und hielt sich in der Burg Krakow auf, bis er, mit Geleitsbriefen vom Kaiser Siegmund, aufs Concil gen Constanz oder Kostnitz zog, wo er bekanntlich nach den Anklagen des Professors Pet. Pelez und des Pfarrers Mich. de Causis, zu Prag, verhört, verdammt, gemißhandelt und am 6. Juli 1415, sowie ein Jahr später, am 30. Mai 1416, sein Freund Hieronymus, mit dem Feuertode bestraft ward. Wohl war er unter allen Versammelten dort der werthvollste Mann. Die Asche aber stäubte gleichsam in alle Lande [16]).

Am 2. September 1416 erließen die böhmischen und mährischen Großen von Prag Beschwerdebriefe nach Constanz, wegen der Verbrennung des würdigen, frommen, schuldlosen, wahrhaftigen Hus, dem auch seit 1417 die Universität in der Lehre von utraque beigestimmt hatte [17]). Natürlich würdigte man sie keiner Antwort;

16) Eine Stelle verdienen hier folgende Verse auf ihn aus einem alten hussitischen Cantional zu Königinhof: Virum gignit virtuosum Boemorum regio, castum, pium, fructuosum suo fovet gremio. Viva fide animosum transmittit concilio, ubi legis veritatem forti mente profitens, tectam cleri vanitatem voce clara detegens, ac vivendi puritatem per scripturas asserens, tanquam pravus condemnatur, verus a fallacibus, vinclis diris mancipatur justus a scelestibus, sanctus igne concrematur saevis a tortoribus. Sic fidelis coronatur servus vitae laurea, et honore sublimatur in coelorum patria, qui triumphat, dum luctatur mundi cum malitia. Hieronymus bestes Lob ist der Brief des Katholiken Poggius an Aretinus, oft gedruckt, z. B. bei Wengersky, 157.

17) Ein sprechendes Zeugniß für die wechselnden Urtheile über Hus ist ein eigenhändiges Blatt von ihm, eine Ankündigung, die er als Rector der Universität an die akademischen Pforten anschlagen ließ, anfangend: Johannes Hus, magister in artibus, sacrae theologiae baccalaureus, pragensis Rector et praedicator verbi Jesu Christi in capella s. in civitate pragensi, omnibus Christi fidelibus etc. Auf dieses Blatt hatte der um 1546 lebende Senator der Altstadt Prag, Sixt. v. Ottersdorf (s. Pelzels Gelehrte, IV, 23.) geschrieben: Haec epistola propria manu perscripta est a sanctae et piae memoriae divo Joanne Hussio, constantissimo J. C. domini nostri martyre. Später aber, als 1706 jene

wohl aber schrieb man an solche böhmische Große, die dem Hus nicht gewogen gewesen waren, als Johann von Michalowitz, Skopek von Duba, Albert von Kolditz, und bat sie, in Unterdrückung der Ketzereien, dem Bischof von Leitomischl beizustehn, am 22. März 1417, von Constanz [18]).

In Böhmen herrschte nun überall Zwiespalt, und solche traurige Folgen dienten den Gegnern als Gründe, daß man Satzungen der Kirche nicht widersprechen dürfe. Die Hussitischgesinnten wurden verfolgt und von den Kanzeln verflucht [19]). Ja es entstand am 30. Juli 1419 ein furchtbarer Tumult zu Prag. Von dem gereizten Volke wurden zwölf Rathsherrn der prager Altstadt, nebst dem Stadtrichter, aus dem Rathhause zum Fenster hinabgestürzt und unten mit Lanzenspitzen aufgefangen.

Der neue Papst, Martin V., erließ 1418 von Constanz Ermahnungs- und Warnungsbriefe an die Hussiten [20]), die den wiklefitischen und hussitischen Behauptungen entsagen sollten, 1420 aber von Florenz Bannbriefe und Aufrufe an Deutschlands Große und Städte, welche er um der Wunden Christi willen und des eignen Heils wegen, die Waffen zu nehmen und mit vereinten Kräften die Hussiten, die nach der entschiednen päpstlichen Versagung des Kelchs zu den Waffen gegriffen hatten, anzugreifen und zu überwinden beschwor. Die Tödtung eines Hussiten sollte mit Ablaß belohnt werden [21]). Kaiser Siegmund sandte ein Heer nach

Schrift aufgefunden war, schrieb man darauf, jene Unterschrift sei von einem hussitischen Ketzer, und sie sei deshalb unter Glas gemacht, ut legentes iniquitatem haeresiarchae detestent. Das Blatt ist jetzt im prager Museum.

18) S. Persecut. 33.

19) Wie auch später immer in der bulla coenae Domini geschah.

20) Wirken des kostnitzer Concils 1417 wegen Abschaffung der hussitischen Lehre, Lünigs Reichsarchiv, P. special. Contin. erste Fortsetzung 69. V. d. Hardt hist. Conc. Const.

21) Persec. 34. S. Schilderung des Wüthens der ausgearteten Hussiten in Martins Zuschrift, in Balbin. Miscell. hist. boh. VI, 161., ferner über Grausamkeiten und Priestermord, das. IV, 116 ff. 132 ff., die von ihnen zerstörten Klöster, das. 177. IV, 134., ihre Gründe dazu Mencken Scriptores, 1, 1229., Theobalds Hussitenkrieg u. dergl. Ueber Ziska: Millauers diplomatisch-historische Aufsätze über Ziska. Prag, 1824. Rieger Gesch. der Brüder, II, 613 ff., 645., besonders III, 3 ff.

Böhmen, dreizehn Jahre wurde jetzt gekämpft, der Hussitenführer Ziska ließ sich nicht überwinden. Böhmen selbst war nicht einig. Viele hielten es mit dem Papste und mit dem Kaiser, viele andre mit Ziska, und gegenseitig wurden die größten, schändlichsten und beklagenswerthesten Grausamkeiten ausgeübt. Die Greuel des eigentlichen Hussitenkriegs bitten wir in den besondern Schriften über denselben, und in den deutschen Geschichtswerken über das 15. Jahrhundert nachzulesen, da wir in gegenwärtiger Schrift keinen Raum dazu haben. Wohl aber mag von einigen einzelnen Männern die Rede sein, welche damals Märtyrer ihrer Ueberzeugungen und wegen einiger freimüthiger Worte sogleich dem Tode geweiht wurden. Ein sehr achtbarer Bürger der Altstadt Prag, Wenzel Hochta, mußte sich, weil er gegen Procession und Monstranz gesprochen, vor dem kuttenberger Thore — verbrennen lassen. Zu denen, welche ihre Anhänglichkeit an reinere Lehre mit dem Leben büßen mußten, gehörten in jener aufgeregten Zeit auch Johann Bradacz und Johann Krasa.

Letzterer war ein angesehener Kaufmann zu Prag und reiste in Handelsgeschäften nach Breslau, wo eben Kaiser Siegmund und der päpstliche Legat Fernando eine Zusammenkunft hielten, um die Maaßregeln gegen die Böhmen zu besprechen. Im Gasthofe lenkte sich einst das Gespräch auf die Verbrennung des Hus und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Da Krasa jene mißbilligte, letzteres aber vertheidigte und etwas frei darüber sich äußerte: so ward er gefangen genommen und in einen Kerker hinabgestoßen. Tags darauf warf man einen prager Gelehrten, Nicol von Bethlehem, in das nämliche Gefängniß, weil er von Prag mit der Erklärung abgesandt war, man wolle den Kaiser als König von Böhmen nur dann haben, wenn er sich für den Kelch beim Abendmahle erkläre. Siegmunds Unwille gegen den Gesandten sprach bald sich aus. Da dessen Verurtheilung bevorstand, richtete Krasa ihn auf, erinnerte ihn an die Leiden der alten Märtyrer, und daß kurz der Schmerz, doch ewig die Freude sei. Während Nicol, da er zum Tode geführt wurde, und die Stricke, an welchen ihn ein Pferd zur Richtstätte schleifen sollte, an seinen Füßen befestigt wurden, vom Todesschauer ergriffen und von dem dabeistehenden Fernando durch Versprechungen und Begnadigung gelockt, nachgab, und, wie die Gegner sagten, den Irrthümern des Hus ent-

sagte: blieb dagegen Krasa, bei gleichen Anerbietungen, unbeweglich wie ein Fels. Da ward er langsam durch die Straßen geschleift. Der Legat, dem dessen Widerruf lieber gewesen sein würde, als die Vollziehung der Strafe, begleitete ihn, ließ manchmal den Scharfrichter halten und rief ihm zu, er möge doch sein Leben schonen und den so unvorsichtig in Böhmen ausgestreuten Irrthümern entsagen. Er aber erwiederte standhaft: zu sterben bin ich bereit für das Evangelium Jesu. So gelangte er halbtodt zur Richtstätte und erduldete den Flammentod. Dies geschah am 14. März 1420. Tags darauf ließ der Legat den vom Papst Martin ausgesprochnen Bann, nebst einem Kreuzzuge gegen die Böhmen, von den Kanzeln und durch Anschläge an den Kirchthüren verkündigen [22]).

Das Jahr 1421 war ungemein traurig; denn außer vielen Tödtungen durch Schwert und Strang, Feuerbrand und Wassersturz, trug sich jetzt auch folgendes Schreckliche zu [23]). Es war der Gegend von Kuttenberg eigenthümlich, daß hier alte Bergwerksschachte und Gruben schauervolle Gelegenheit zu stürmischen Tödtungen durch unböhmische Bergleute darboten, worüber uns die berühmten Historiker der böhmischen Brüder, Johann Lasitius, Amos Comenius, Theobald und Jacobäi, der selbst aus der gegannten Stadt gebürtig war, nach der dortigen Ueberlieferung Folgendes erzählen. In großer Zahl wurden hussitischgesinnte, und zwar der Parthei der Taboriten angehörige Männer und Frauen (auch Schwangere und Jungfrauen), Adelige und Gelehrte, Priester (z. B. Johann Godek von Kaurzim, ein gelehrter, verständiger und bescheidener Mann, nebst den Capellänen Martin, Jakob und Leonhard) mit kürzester Procedur in die genannten Bergwerksschachte hinabgestürzt [24]).

22) S. über diese und folgende Vorfälle Persecut. 38 f. und Jacobaei idea mutationum etc. Amst. 1624. Wir müssen jedoch hier gestehen, daß uns Nachrichten vom Standpuncte der andern Parthei fehlen.

23) Immer uneingedenk war man der Warnung Jesu selbst, Luk. 9, 54. 55.

24) Sollte man die Größe angegebener Zahlen glauben dürfen? Man soll in die eine Grube 1700, in eine andre 1308, in eine dritte 1321 Personen hinabgestoßen haben. Lasitius, origo fratrum etc. I, 69. Theobalds Hussitenkrieg (1624) 150. Riegers Gesch. der böhm. Brüder, II, 592 ff. Regenvolscius Systema hist. eccles. slavonic. (oder nach zweiter Ausgabe, Slavonia reformata, mit dem wahren Namen Wengersky.) 164., wo auch von vielen Verbrannten Bericht erstattet wird.

Während die ewig zu beklagenden und entsetzlichen Greuel des Hussitenkrieges und die grausamen Thaten der ausgearteten und unechten Hussiten, der rohen Calixtiner, die auch Taboriten und böhmische Brüder verfolgten, allgemein bekannt sind, weiß man heutzutage weniger von den Mißhandlungen, welche die Hussiten selbst erdulden mußten. Nicht allein die Hinrichtungen von Hus und Hieronymus hatte sie so aufgebracht, sondern auch so viele Tödtungen andrer Männer, die gesinnt wie jene und freimüthige Wahrheitsfreunde waren. Je weniger außer Böhmen jene Grausamkeiten gegen hussitisch denkende Christen noch bekannt sind: desto nothwendiger ist es, hier an jene für evangelisch gesinnte Christen so schmerzen- und sorgenvolle Zeit zu erinnern. Es mögen hier einige Stellen aus dem schon oft angeführten an Berichten von Thatsachen so inhaltreichen Persecutionsbüchlein, ins Deutsche übergetragen, mitgetheilt werden.

„Wir müssen nun, sagen die Verfasser, einiges kurz berühren, was einzelne Orte und Personen betraf, und besonders erörtern, wie die römisch gesinnte Parthei durch Papst Martins Ablaßanbietung und Kriegsaufruf aufgeregt, Gläubige verfolgte. Als nach König Wenzels i. J. 1419 erfolgtem Tode Siegmund das (böhmische) Reich empfangen hatte und durch Abgesandte (denn er kam selbst nicht früher, als dann mit dem Heere) mancherlei anordnete, was auf Schmälerung der Gewissensfreiheit abgesehn war, begaben sich einige Tausende, welche reinere Lehre umfaßt hatten, in Schaaren auf eine steinige Anhöhe, zehn Meilen von Prag, und gaben ihr den Namen Tabor (d. i. Lager). Diesen Berg umgaben sie mit einer Mauer und errichteten gleichsam einen Staat, den sie auch, wofern es Noth thäte, wie es auch wirklich kam, mit den Waffen zu vertheidigen gedachten".

„Die römisch gesinnten Böhmen waren wider sie, später auch die übrigen, die calixtinischen Hussiten. Jene widersetzten sich ihnen, wo sie nur konnten und wendeten alle Arten von Verfolgungen an. Als die Taboriten zu Friedensunterhandlungen Abgesandte nach Kuttenberg, namentlich den Gallus Perstein und Matthias Blasius, schickten, so wurden diese von den Kuttenbergern ergriffen (denn diese waren kaiserlich gesinnt und meist deutsche Bergleute) und alsbald in die tiefsten Bergwerksschachte gestürzt. Man kaufte gleichsam Taboriten und bezahlte für einen Priester 5,

für einen Laien 1 Gulden, und das veranlaßte ein schreckliches Morden".

Nachdem nun das (schon berichtete) Hinabstürzen jener vielen Unglücklichen, nach einer Handschrift des Thermenus, erwähnt worden ist, wird auch erzählt, man habe sodann jährlich am 18. April bei einer dort errichteten Capelle [25]) feierliche Zusammenkünfte und Predigten zum Andenken jener Märtyrer gehalten, bis zum Jahre 1613, wo es der oberste Münzmeister Wrschesowetz verbieten wollte, ja selbst noch bis zu der größern Hauptverfolgung von 1621.

„Zu Leitmeritz ließ der Bürgermeister Pichel, ein grausamer und trügerischer Mann, in Einer Nacht, 24 der angesehensten Bürger, und darunter seinen eignen Schwiegersohn, ergreifen und in das tiefste Thurmgefängniß am Michaelisthore werfen. Als sie endlich vor Hunger und Kälte halb todt waren, ließ er, nach Berathung mit etlichen kaiserlichen Beamteten und mit Anwendung bewaffneter Macht, sie herausziehn, sprach das Todesurtheil über sie [26]), ließ sie zusammenschließen, auf Wagen setzen und an die Ufer der Elbe fahren, wo sie ins Wasser hinabgestürzt werden sollten. Da entstand ein Auflauf des Volks, Gattinnen und Kinder, Verwandte und Freunde brachen in Thränen und Geschrei aus. Da kam auch des Bürgermeisters Tochter, seine einzige, und warf sich mit gefalteten Händen ihrem Vater zu Füßen, um wenigstens ihren Mann loszubitten, der Vater aber war härter als Stein und sprach: spare deine Thränen, du weissest nicht, was du willst. Kannst du nicht nun einen würdigern Mann bekommen? Da sie nun die Unerbittlichkeit des Vaters sahe, stand sie auf und sagte: Vater, verheirathen sollt ihr mich nicht wieder! An die Brust schlagend und ihre Haarlocken ausraufend, folgte sie nebst den übrigen ihrem Manne. Als die Märtyrer an den Strand der Elbe kamen, warf man sie von den Wagen, und während die Fähren (denn die Elbe hatte damals die Brücke noch nicht) zurecht gestellt wurden, erhoben sie alle ihre Stimme, riefen

25) Jetzt soll ein Monument dort errichtet sein.

26) Die städtischen Obrigkeiten hatten damals noch Todesurtheile zu sprechen. — Nur aus dem Zusammenhange sieht man, daß es ein Strafexempel wegen Abweichung von kirchlicher Rechtgläubigkeit sein sollte.

Himmel und Erde zu Zeugen ihrer Unschuld an, sagten Weibern, Kindern und Freunden das letzte Lebewohl, vermahnten sie zur Beständigkeit und zu dem Bestreben, doch lieber dem Worte Gottes, als Menschensatzungen anzuhangen, beteten endlich für ihre Feinde und befahlen ihre Seelen Gott. Dann wurden sie auf den Fähren in die Mitte des Flusses gebracht, und, mit den Händen an die Füße angebunden, in den Strom gestoßen und ertränkt. Am Ufer standen Scharfrichtersknechte mit Stangen, die oben mit eisernen Gabeln versehen waren, und sorgten dafür, daß nicht etwa einer ans Ufer gelangen und sein Leben erhalten möchte. Kamen sie geschwommen: so wurde in die Halbtodten gestochen und gemacht, daß sie wieder in des Flusses Mitte schwimmen mußten. Des Bürgermeisters Tochter aber richtete unverwandt ihre Blicke auf ihren Gatten, sprang in den Strom, umfaßte jenen und wollte ihn den Wellen abringen. Aber das Wasser war ihr zu tief, so daß sie nicht stehen konnte. So vermochte sie nicht seine Bande zu lösen, auch hatte er schon Wasser geschöpft und wurde niederwärtsgezogen. So sanken sie beide unter. Den folgenden Tag wurden sie, umschlungen aufgefunden, herausgezogen und in Ein Grab gelegt. Das geschah am 30. Mai 1421. Diese Geschichte wurde später in der Allerheiligenkirche zu Leitmeritz, zu ewigem Gedächtniß, mit goldnen Buchstaben angeschrieben, auch in einem Gemälde, am Michaelisthore, dargestellt, welches erst am 8. Jul. 1623, auf den Befehl des Gegenreformationscommissarius Georg Michna, vertilgt ward".

„In dem nämlichen Jahre, als Albrecht von Oestreich seinem Schwiegervater Hülfstruppen nach Prag sandte, nahmen seine Reiter im Dorfe Arnostowitz bei Miliczin, den Pfarrer Wenzel, einen Gott und Menschen werthen Mann, mit seinem Capellan, dreien Bauern und vier Knaben, deren ältester 11 Jahre alt war, und zwar jene, weil sie das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt, diese aber, weil sie es so genossen hatten, gefangen und führten sie nach Bistritz ins Lager, von wo man sie zum Bischof sandte. Dieser gebot dem Pfarrer, solcher Abendmahlsfeier durch einen Schwur zu entsagen, und kündigte ihm an, daß er seine Unbesonnenheit im Feuer werde büßen müssen. Dieser aber erwiederte beherzt: so lehrt es das Evangelium, wie es ja auch in euern Meßbüchern steht. Ich habe doch wohl recht; oder ihr

müßtet die Schrift austilgen. Diese freimüthige Antwort erzürnte die Umstehenden, und ein Soldat schlug ihn, mit eiserner Hand, so ins Gesicht, daß sogleich aus Nase und Mund Blut hervorströmte. Der Bischof aber sandte ihn dem General zurück und dieser wieder jenem [27]). Da man nun die ganze Nacht seinen Spott mit ihnen getrieben hatte, führte man sie, an einem Sonntagmorgen, alle vor und setzte sie auf einen Scheiterhaufen so, daß die Kleinen dem Pfarrer auf den Schooß gegeben wurden. Der Bischof war zugegen und vermahnte sie, vom Kelche eidlich sich loszusagen. Da antwortete der treue Pfarrer in seinem und der Uebrigen Namen: das sei ferne! Lieber wollen wir hundertmal den Tod leiden, als eine Wahrheit verläugnen, die so deutlich im Evangelium gelehrt wird [28]). Nun befahl man dem Scharfrichter, den Scheiterhaufen anzuzünden. Die Flamme verzehrte sie, und sie stiegen als ein, wie man wähnte, Gott wohlgefälliges Opfer in Rauch empor. Der Pastor starb unter allen zuletzt. Das geschah am 7. Juli 1420".

An dem nämlichen Tage legte der zeitherige prager Erzbischof Conrad Westphal, entrüstet über solche Grausamkeiten und überzeugt von dem Unrechtmäßigen des päpstlichen Verlangens, zu denen tretend, die unter beiderlei Gestalt das Abendmahl feiern, sein Amt nieder, that Waffen an und erbot sich zum Heerführer der prager Utraquisten gegen die Päpstlichgesinnten. Er war früher Dechant am Wissehrad zu Prag, Propst in Melnik und Bischof zu Olmütz gewesen und starb 1426 im Bann. Katholische Schriftsteller klagen, daß er, gleich seinem Vorgänger Albik, nicht wachsam und sorgsam gewesen, ja, daß er selbst in wiklefitische und hussitische Irrthümer verfallen sei, und daß er die Güter des Bisthums verschwendet und verpfändet habe, und berichten, wie nun die lange Vacanz des Erzbisthums angegangen

27) Wie Luk. 23, 11.

28) Wer sich noch wundert, wie über die Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt so gestritten werden und immer das Wort una oder utraque in Aller Munde sein konnte 200 Jahre lang, bedenke nur, daß der Streit nicht allein den Genuß des Kelchs betraf. Die Sache war eine Principfrage: ob es nämlich der katholischen Parthei freistehen dürfe, ausdrückliche Vorschriften Christi zu ändern; und der nichtkatholischen, sich zu unterstehen, costnitzer Beschlüssen entgegen zu sein. Wer hatte recht? Wer mit den Aposteln sprach, was Apost. Gesch. 4, 19. steht.

sei [29]). Es wurden von Conrad 4 prager Geistliche zu Administratoren eines utraquistischen Consistoriums erkoren, namentlich M. Johann von Przibram (erster Administrator), Prokop von Pilsen, Professor der Theologie am Karolin, M. Jacobellus v. Mies oder Strzibro (der berühmte Sprecher für die utraque) und Johann Zeliveus. Und dies war der erste Anfang eines solchen Consistoriums, wie es auch später Kaiser Siegmund, da er das Erzbisthum wiederherstellen wollte, den Ständen erlaubte (jedoch immer ohne römische Anerkennung kanonischer Geltung [30]) und eidlich bestätigte, und wie es dann 1609 — 1622 rechtlich bestand. Jene Vacanz des Erzbisthums dauerte dann 140 Jahre, bis endlich 1561 Ferdinand I. es wieder herstellte [31]).

„Die Gegner der Utraquisten fuhren fort zu wüthen und mannigfaltig zu stürmen. Am 26. Dec. 1420 brach Hinko Czerwenohorsky, Hauptmann von Jaromir, in die Kirche des Dorfes Kerczin, eben während des Gottesdienstes, mit folgender Heldenthat ein. Er ließ einige niederhauen, andere gefangen wegführen, und nahm den mit Wein gefüllten Kelch vom Altar, trank seinem Pferde zu, ließ es aus dem Kelche saufen und rief: nun sei sein Pferd auch utraquistisch [32])".

Als es Zdenko von Wartenberg, der, nebst Bozko von Kunstadt und Podjebrad und Wilhelm von Wartenberg-Zwierzeticz, immer den Hussiten oder Utraquisten beim Kaiser Siegmund das Wort redete, dahin gebracht, daß Hermann, mit dem Titel Bischof von Nikopolis, Suffragan des prager erzbischöflichen Stuhls, im Schlosse Lipnitz gefangen, gezwungen ward, zwei Diener des Evangeliums zu ordiniren, die unter beiderlei Gestalt das Abendmahl halten würden: so ward 1419 dieser in einem Fischteiche, von leidenschaftlichen Feinden, nebst zwei andern Geistlichen

29) Die Hauptactenstücke, die aus Zittau geschehene Meldung der geflüchteten Domcapitularen, vom 10. Mai 1421, steht in Balb. Misc. VI, 156. Pessina gloria eccles. metrop. Prag. (1673), 206 ff. 621. Ueber Conrad s. Wengersky, 19.

30) V. Bucholtz Ferdinand, II, 398. IV, 433.

31) Persec. 45. Pessina, 601.

32) Meint vielleicht Voigt in der Lebensbeschreibung des Comenius (Gelehrte I, 93.) solches, wenn er sagt, daß in Comenius Erzählungen manches fabelhaft klinge?

ertränkt. Viele vom Adel wütheten gegen utraquistische Geistliche in aller Rohheit, mit allem Muthwillen. So kamen Johann von Miestezky und Puta von Czastalowitz unvermuthet nach Königingrätz, steckten einen Theil der Stadt in Brand, drangen in die Annenkirche und erschlugen den Geistlichen während seines Altardienstes. Das geschah am 27. Sept. 1423. „Am 23. Juli 1421 (berichtet das Persecutionsbüchlein weiter) ward ein Schuhmacher, Namens Wenzel, in ein Faß gethan und verbrannt. Als ein streng zu rächendes Verbrechen galt es, wenn Jemand vor der Monstranz nicht aufstand, ihr den Rücken zukehrte und also als Sacramentsschänder zu betrachten war. Am 26. Februar desselben Jahres ward Martin Loquis [33]) gefangen gesetzt. Man beschuldigte ihn, daß er die waldensischen Irrthümer in der Lehre vom Sacrament einführe, und auch seine Lehre, das Abendmahlsbrot und der Kelch solle den Communicanten in die Hände gegeben werden, das Sacrament entsetzlich entweihe. Auf Fürbitte der Stadt Tabor ward er aus dem Gefängniß gelassen. Er wich dem Haß und der Wuth, nahm einen andern Geistlichen, Procop Jednook mit sich und wollte nach Mähren gehn. Da sie aber durch Chrudim reiseten, erkannte man sie. Der Hauptmann Dionysius nahm sie gefangen, fesselte sie an den Füßen und unterwarf sie einer Prüfung ihrer Ansichten vom heiligen Abendmahl. Martin sagte, der Leib Christi sei im Himmel, nur diesen einen hatte er, folglich mehrere nicht. Solche vermeinte Gotteslästerung konnte der Hauptmann nicht ertragen; darum gab er selbst ihm sogleich eine Ohrfeige und ließ den Scharfrichter kommen, der den Ketzer ins Feuer werfen sollte. Zugegen war jetzt auch der Pfarrer Ambrosius von Hradek. Dieser aber bat, sie ihm zu übergeben, nahm sie mit nach Hradek, behielt sie 15 Tage gefänglich und gab sich viele Mühe, sie zur Erkenntniß und zum Widerruf ihrer Irrthümer zu vermögen. Er fand sie aber über Erwarten standhaft, und sandte sie nach Raudnitz, wo man sie in einen finstern Kerker warf, zwei Monate lang (so daß niemand aus dem Volke sie sprechen konnte) festhielt und verschiedentlich quälte. Ja, man brannte sie auch mit Feuer dergestalt, daß die Eingeweide heraustraten, damit sie sagen müßten, woher sie denn solche Irrthümer hätten und wer zu Prag ihre Mitschuldigen wären? Man zwang sie auch wirklich, einige Namen zu nennen. Als man sie ermahnte, „vom Irrthum auf den Weg der Wahrheit" zurückzukehren, erwiederten sie lächelnd: nicht uns, sondern euch gebührt es, auf solche Rückkehr zu denken, ihr seid von Gottes Wort zu unrichtigen und widerchristlichen Meinungen getreten, ihr betet das Geschöpf anstatt des Schöpfers an! So wurden sie freilich zur Feuerstrafe geführt; und als die Priester sie vermahnten, daß sie das Volk bitten sollten, für sie zu beten, da erwiederten sie: diese Bitten bedürfen wir nicht. Aber, ihr Christen, betet für euch selbst und für die, die euch irre leiten, damit der barmherzige Vater beiden verleihe, aus der Finsterniß herauszudringen. Als sie an den Ort der Hinrichtung angekommen waren, wurden sie beide in Ein Faß gethan und also verbrannt. Das geschah am 21. August 1421. Bald darauf wurden zu Prag einige Männer gleichen Glaubens gefangen genommen, nämlich drei Geistliche, der Bürger Kaska, Georg von Klattau und ein gewisser Abraham, blos weil sie das Kerzenbrennen vor dem Sacramente verwehrt hatten [34]).

Der genannte Johann Zeliveus war ein Prämonstratensermönch und Pfarrer zu Mariaschnee in der Neustadt Prag und einer von den ernannten Consistorial-Administratoren, ausgezeichnet nicht sowohl durch Gelehrsamkeit, aber durch Beredtsamkeit. Er hatte ungemein viele Zuhörer, vertheidigte die reineren Grundsätze der Taboriten und redete den Pragern zu, ihren Rath umzugestalten [35]).

Aber der Hauptmann von Altstadt Prag, Haschek von Welisch (den er oft seinem Tadel unterworfen hatte) verschwor sich mit dem halb päpstlichen Rathe. Sie lockten den Johann von Zelivo, nebst zwölf andern, ins Rathhaus (am 9. März 1422), machten schnell ihnen den Proceß und ließen sie enthaupten. Da ward nun, als man Blut herausfließen sah, ein großer Auflauf, das Volk strömte sogleich hin, schlug die Thüren auf und suchte die Hingerichteten. Jetzt fand einer den Kopf des Mönches, zeigte ihn dem Volke ums Rathhaus, und erregte dadurch so viel Wehgeschrei und Murren, daß es keine Feder beschreiben könnte.

33) Pers. 46.

34) Es wäre zu wünschen, daß wir auch gleichmäßig Berichte der Gegenpartei über alle solche Vorfälle hätten.

35) Hieraus ist freilich auch politische Verschuldung zu ersehen.

Bald legte ein gewisser Priester Gaudentius diesen Kopf auf eine Schüssel, trug sie in der Stadt herum und rief alle, die ihm begegneten, zur Rache auf. Dadurch wurde die Volksmenge in Wuth versetzt und sogar einigen Rathsherrn der Tod zugezogen, während andre entflohn. Die akademischen Säle unterlagen einer Plünderung. Die Körper jener Hingerichteten aber wurden in die Kirche getragen und feierlich begraben. Als der Prediger das Weinen des Volkes hörte und die allgemeine Bestürzung erblickte, bei welcher sogar einige ohnmächtig hinausgetragen werden mußten, verstummte er anfänglich selbst. Als er sich endlich gefaßt hatte, erklärte er die Worte aus der Apostelgeschichte 8, 2. und ermahnte am Schlusse seiner Rede alle aufs dringendste, mit vielen Worten, auch unter vielen Thränen und Beschwörungen, ja sogar unter Vorzeigung des Hauptes des Zeliveus, sie möchten dessen, was sie von diesem treuen Lehrer gelernt hätten, eingedenkbleiben, und selbst, wenn ein Engel vom Himmel das Gegentheil lehren wollte, solches nicht glauben (Galat. 1, 8.).

Alles dieß konnte nur die gegenseitige Erbitterung auf beiden Seiten steigern, und eben um solche zu erklären, wurden jene traurigen Vorfälle, wo beide Theile fehlten, berichtet.

Die Ausartung eines großen Theils der Hussiten kann nicht genug beklagt werden. Deutliche Aufschlüsse darüber giebt das Persecutionsbüchlein im 16. Capitel in folgender Weise.

„Der größte Theil derer, die nach Hus sich nannten, artete aus. Es geschah nicht allein eine Trennung; nein, jene verfolgten auch die wahren Hussiten. Alle waren zwar darin eins, nach dem Vorbilde des Hus, das Widerchristliche in der Christenheit zu bekämpfen. Da es aber nach seinem Tode an einem tüchtigen, weisen und rechtschaffnen Leiter fehlte, der das aufgeregte Volk in gewissen Schranken der Ordnung gehalten hätte: so wendete es sich dergestalt, daß Partheien sich bildeten, die nicht allein unter einander uneins waren, sondern auch gegen einander wütheten. Die gemeinen Seelen unter Volk und Priestern begehrten nichts als Gottesdienst in der Volkssprache und den Kelch (daher sie auch Calixtiner oder Kelchner genannt wurden), auf die übrigen Lehrsätze des Hus achteten sie weiter nicht [36])".

36) Zu diesen Calixtinern gehörten damals der meiste Adel, der prager Rath, auch die Räthe andrer Städte und viel Volk. Der Kelch war ihre fixe Idee geworden und aller Streit hing immer daran, ob man das Abendmahl sub una oder sub utraque specie wolle. Die damals endlich errungene päpstliche Erlaubniß des Kelchs ward nicht allein 1437 zu Prag lateinisch, deutsch und ungarisch ausgerufen und mit goldnen Buchstaben in den Kirchen angeschrieben, sondern es wurden auch große Kelche auf Thürmen angebracht, wie es zu Leitmeritz heut noch gesehen werden kann. Der merkwürdigste Kelch war am Giebel der prager Teinkirche, nebst einem Schwerte, vergoldet, angebracht. Um 1600 mußte ihn Nachts ein Zimmermann abnehmen und in die Schloßkanzlei liefern, 1608 aber erzwang man seine Wiederherstellung. 1623 aber brachte es der Jesuit Ferus dahin, daß dieser große Kelch, nebst König Georgs Bildniß, einst bei Nacht von den Studenten heruntergerissen wurde. — Theobalds Hussitenkrieg 321. Pelzels Jesuiten, 15. — Ein Mittelglied zwischen Calixtinern und Taboriten waren die nach Ziskas Tode entstandenen „Verwaisten", die am grausamsten gegen die Mönche waren. Ueber Ursprung und Namen der Taboriten, Calixtiner, Orphani und Orebiten s. Wengerský, S. 18 ff.

„Die Taboriten aber (unter denen zwei treffliche Männer, Wenzel Koranda und Nic. Biskupecz [Episcopius] sich auszeichneten) begannen, nebst wenigen andern, auf Reinheit und Einfachheit in allen Glaubensartikeln und Kirchengebräuchen zu dringen [37]). Jene bekannten, daß sie in allen andern Gebräuchen es mit der Kirche hielten; diese aber, daß forthin gar nichts abergläubisches geduldet werden müsse. Einige Männer mischten sich auch unter sie, die, im Interesse des Papstes und des Kaisers, Zwietracht und Partheigeist unter ihnen beförderten und den Haß des Volks gegen die, welche nach reinerer Lehre trachteten, aufregten. Man brachte jetzt auch den verhaßten Namen der Pikharden oder Pikharditen in Umlauf. Pikharden (Begharden) nämlich nannte man eigentlich diejenigen Waldenser, welche, vor nicht gar langer Zeit aus Frankreich vertrieben, sich in Oestreich niedergelassen hatten und die man als abscheuliche Ketzer zu hassen bereits gewohnt war [38])".

37) Riegers Gesch. der Brüder II, 749 ff. Ueber Koranda, Pelzels Gelehrte II, 67. Zu den Taboriten gehörte auch der berühmte Hussitenführer Ziska, sowie Prokopius Holy oder Rasus. Koranda von Pilsen starb 1. Febr. 1519, alt 95 Jahre.

38) Man stellte sie fälschlich den berüchtigten Adamiten, Grubenheimern und Gartbrüdern an die Seite. S. auch Dobrowsky in den Abhandl. der böhm. Gesch. der Wiss. IV, 300. Ferdinand I. wirkte sehr gegen sie.

„So ging es überall mit Heftigkeit und Verfolgung her. Es fanden sich auch solche, die dem Taboritenführer Ziska untreu wurden, zu den Calixtinern sich schlugen und die genannten Pikharden, wie die Päpstlichen, mit Feuer und Schwert verfolgten".

„Im Jahre 1427 — so berichtet das Persecutionsbüchlein weiter S. 92 ff. — wurden sogar die Administratoren des (utraquistischen) Consistoriums zu Prag, M. Przibram, Prokop von Pilsen, damals Rector der Universität, mit Peter von Mladoniewitz, Pastor zu St. Michael (auch Augenzeuge von Kostnitz und Secretair des Ritters von Chlum auf dem Concil) und dem Dr. Krzistan, einem Arzte, wegen Bekenntnisses reinerer Lehre, erst in die unsaubersten Gefängnisse eingekerkert und sodann des Landes verwiesen. Kein Wunder wäre es gewesen, wenn die päpstliche Parthei die Hussiten, bei ihrer Uneinigkeit, ganz überwältigt hätte. Doch, wenn des Kaisers Heere zu den uneinigen Hussiten eilten: da machten ihre Partheien allemal Friede und wehrten sich gemeinschaftlich. Besonders thätig waren da die Taboritenhäuptlinge Ziska und Prokop, denen Gott wunderbaren Erfolg und Sieg gewährte. Als Kaiser und Papst sahen, daß mit Waffengewalt nichts auszurichten sei, wendete man sich zur List und setzte ein Concil zu Basel an, 1432".

Hier sind nun die 1433 abgeschlossenen und bis 1567 gültigen baseler Compactaten zu erwähnen, nach welchen die in diesem Buche so oft genannten Utraquisten Duldung empfingen und mit getrennter Kirchenverwaltung nicht allein gesetzlich bestanden, sondern fast vorherrschend waren, so daß die sub una bei der Akademie weder Würden noch Lehrstühle bekamen [39]).

„Da wurden die Böhmen freundlich zu gütlicher Beilegung der Uneinigkeiten eingeladen. Oeffentliche Sicherheit wollte man ihnen auf jede Art verbürgen. Man sendete wirklich Legaten aufs

S. Ruzicka Gesch. der ev. Gemeinde zu Prag, 13. Alexander VI. setzte 1499 gegen die Pikharden, als Waldenser, Inquisitoren. Balbin. Misc. VI, 119. Der Inquisitor Institor beklagt, daß Utraquisten Pikharden werden, das. 195. Glückwunsch Clemens VII. wegen ihrer angeblichen Ausrottung. Balbin. VI, 200., doch sollte man wachen, 201.

39) Kalinas Nachrichten von böhm. Schriftstellern II, 57 f.

Concil [40]), von Theologen namentlich den beredten, calixtinischen Johann von Rokyzan [41]), aus Prag, einen Schüler des Jacobellus von Mies und Nic. Biskupecz oder Episcopius von Tabor; von weltlichen Großen aber den Taboritenführer Prokop, den Wilhelm Kostka, Freiherrn von Postupicz und andre. Sie wurden freundlich aufgenommen und über ihr Verlangen befragt. Da stellten sie 4 Artikel auf, die ihnen entweder bewilligt werden möchten oder für die sie kämpfen würden. Diese (sogenannten und schon 1421 ausgesprochnen prager) Artikel waren folgende:

1) Es müßte dem Volke der Kelch wiedergegeben und der ganze Gottesdienst in der Muttersprache gehalten werden [42]). 2) Die Geistlichen sollten nicht auch weltlich herrschen. 3) Das Wort Gottes sollte ungehindert gelehrt werden dürfen [43]). 4) Oeffentliche Sünden (der Geistlichen) sollten öffentlich bestraft werden [44])".

„Jetzt fragte der Legat des Papstes: ob sie nicht etwa mehrere noch hätten [45]). Denn es gebe die Sage ihnen ja Schuld, daß sie der Meinung wären, die Mönchsorden seien vom Teufel. Da antwortete aber Prokop: woher könnte das sonst sein, was weder

40) Am 6. Jan. 1433 kamen 300 abgeordnete Böhmen zu Basel an. S. Actenstücke über die Verhältnisse Böhmens zum Concil (Theobald cap. 77 f.), Wengersky 20.

41) Ueber diesen merkwürdigen, damals vielgenannten, durch Rednergaben ausgezeichneten, aber zweideutigen Mann s. genaue Nachrichten in Pelzels Gelehrten II, 89—104. Köhlers Rokyzan, Altorf 1718. Riegers Brüdergeschichte, s. Register. Er verfolgte katholische Priester oft ebenso grausam, wie diese die hussitischen.

42) So war seit des Methud Zeiten meist der Gottesdienst gehalten worden, ehe römische Einrichtungen vom Papste durchgesetzt waren.

43) Nach dem prager Vergleiche mit den Calixtinern ward dazu gesetzt: „doch nicht ohne Vollmacht der geistlichen Obern, auch das höchste Ansehn des Papstes vorausgesetzt".

44) S. über die baseler Compactaten Comenii hist. fratr. II, 12. und deutsche Ausgabe 29 ff. Riegers Gesch. der Brüder II, 842 ff. Script. rer. boh. III, 87. Lünigs Archiv, P. spec. Cont. erste Fortf. 73, 79. Buchholtz IV, 434. Pubitschka böhm. Gesch. VIII, 283. Chemnitii examen concil. Trident. II, 296. Urkunden bei Balbin. Misc. VI, 167. vergl. 196 ff.

45) Allerdings hatten die Taboriten noch 12 zur Sprache gebracht.

von Patriarchen noch Propheten, noch von Christo, noch von den Aposteln herrühret?"

„Von beiden Seiten wurden nun Männer erkoren, die ganze 50 Tage über jene Artikel disputirten[46]). Da die Böhmen sich nicht niederdisputiren ließen, so kam es zu einer friedlichen Uebereinkunft. Es wendete sich, da man dem Rokyzan mit der (vacanten prager) erzbischöflichen Würde schmeichelte und dieser wieder die andern Legaten ablenkte, alles so, daß die Böhmen zum Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl zurückzukehren, und alle seine Lehren und Gebräuche zu halten zusagten. Aber der Kelch ward ihnen freigegeben und auch jenes übrige verwilligt. Diese 4 Artikel nannte man die Compactaten. Nun sandte man auch von Seiten des Kaisers und des Concils Legaten nach Böhmen, welche erklärten: es seien die Böhmen wieder in den Schooß der Kirche (mit Vermahnung, daß keine Parthei die andre weder hindern noch tadeln solle,) aufgenommen und sie sollten als liebe Söhne gelten[47]). Rokyzan ließ nun einen Reichstag halten, und machte viel Rühmens, wie das, wofür im Kampfe so viel Blut vergossen und das Reich so verwüstet worden, jetzt glücklich errungen sei, sprach aber nun freilich anders vom Papste und vom Kaiser. Sehr vielen (namentlich den eifrigen Taboriten) that es leid, daß man auf diese Weise die Bahn des Hus verlassen und sich wieder zu denen geschlagen habe, die da Unchristliches wollten. Wo sie nur konnten, sprachen sie dagegen, und es kam aufs neue zum Waffenstreit, worin die Taboriten unterlagen; so daß sie nur noch mit Waffen des Worts und der Geduld sich nun vertheidigen konnten, 1434".

In einem Bescheid der baseler Concil-Legaten, Iglau, 5. Jun. 1437[48]), ist folgende Stelle merkwürdig: „Da man in Ansehung der Communion unter beiderlei Gestalt so eins geworden ist, daß

46) Pelzels Gelehrte II, 91.

47) Wie man nun zufrieden war mit Böhmen s. Urkunde bei Balbin. Misc. VI, 170. (1634.) Theobald I, 320. Siegmund hatte auch am 6. Jul. schriftlich zugesichert, geistliche Aemter sollten nicht Ausländern gegeben werden, und die sub una sollten da nur sein, wo utraque nicht gebräuchlich gewesen. S. Beilagen zu den Apologieen, Prag 1619.

48) Bei Balb. Misc. VI, 175 f.

den genannten Böhmen und Mähren, welche kirchliche Einheit und Frieden annehmen und wirklich, und in der That, in allen Stücken, allein mit Ausnahme des Abendmahls unter zweierlei Gestalt, im Glauben und in den Kirchengebräuchen, mit der allgemeinen Kirche übereinstimmen, verstattet wird: so mögen sie den Gebrauch beibehalten, unter beiderlei Gestalt zu communiciren, mit Genehmigung unsers Herrn Jesu Christi und der Kirche, seiner wahren Braut; und es wird dieser Artikel in einem heiligen Concil aufs reine gebracht werden. Da wird man sehn, was über denselben, evangelischer Wahrheit zufolge, und zum Heil und Frommen des christlichen Volkes zu bestimmen sein wird. Wenn nun alles reiflich und bestimmt ausgemacht sein wird und sie dabei verharren, doch die genannte Communion unter beiderlei Gestalt beizubehalten und ihre Abgesandten solches melden: so wird das heilige Concil den Priestern des genannten Königreichs und des Markgrafthums, im Herrn die Erlaubniß, zum allgemeinen Heil und Besten, geben, dem Volke, d. h. den Personen, welche in den Jahren des Verstandes sind und es ehrerbietig und fromm fordern, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu reichen; doch immer unter der Bedingung, daß die Priester den Communicanten allezeit es sagen, daß sie fest zu glauben haben, daß unter der Gestalt des Brots keineswegs der Leib allein, und unter der Gestalt des Weines keineswegs das Blut allein, sondern daß man unter jeder Gestalt den ganzen Christus empfange". Wie vorherrschend in dieser Zeit der Utraquismus war zeigen folgende Urkundenstellen aus Siegmunds Zeitalter. In seinem Concordat mit den böhmischen Ständen, Brünn 1435, heißt der letzte Satz: „Diejenigen, so den Leib Christi unter einerlei Gestalt empfahen, sollen, zu Verhütung gefährlicher Vermischung, wider ihren sonderbaren Willen und Freiheit nicht geduldet, sondern allein an den Orten, wo hiebevor die Communion sub utraque nicht in Brauch gewesen, gelitten werden". Ferner in Siegmunds Privilegium für die Prager, vom 6. Juli 1435: „Die Prälaten auf dem prager Schlosse sollen denen, die sub utraque communiciren, keine Verhinderung anthun, und sie nicht für Ketzer ausschreien, noch an ihren Ehren antasten. Die Magistri sollen die, so sub utraque communiciren, nicht schmähen, sondern für gute Christen und Kinder der heiligen christlichen

Kirche halten und schützen [49]). Die Nonnen- oder Mönchsklöster, darin die Communion sub utraque gehalten worden, sollen sich also auch noch im künftigen verhalten, und kein Prior oder Aebtissin, so sub una communicirte, über andre Nonnen regieren und herrschen [50])".

In den Antworten der Legaten, auf der Böhmen Bedenken, 1435 [51]) heißt es: „Weil das Concil wahre Muttertreue üben will: so will es nicht blos eine solche Erlaubniß ertheilen, welche Sünde nicht ausschließt, sondern erklären, es sei im Namen unsers Herrn Jesu Christi und seiner wahren Braut, der Kirche, nicht allein erlaubt, sondern denen, die es würdig genießen, sogar nützlich und heilsam". Es gab auch Anhänger der Compactaten, die Hussiten nicht waren.

c. Fernere Bestrebungen von Utraquisten und böhmischen Brüdern, Gegenwirkungen.

Sehr wichtig waren freilich jene Compactaten, doch aber wurden nicht alle zufrieden gestellt. Wie sie vielen zu wenig gaben, so schien auch dagegen andern die Kelchertheilung zuviel Vergünstigung. Man bereute später diese Erlaubniß, behauptete, sie sei nur abgezwungen und müsse wieder zurückgenommen werden, hatte auch gleich anfangs dadurch vorgearbeitet, daß man, wie bei jeder Gelegenheit eingeschärft ward, ausdrücklich dennoch zu glauben befahl, daß das Blut Christi wirklich schon auch im Sacrament sub una sei, so daß niemand gezwungen zu werden brauche zu Communion sub utraque.

Denn bestanden doch Katholiken und Utraquisten gesetzlich neben einander, mit getrennter Kirchenverwaltung.

Nachfolgende Päpste hörten aber nicht auf, Communion sub utraque zu mißbilligen und die sub una zu verlangen, wollten die Administratoren des utraquistischen Consistoriums nicht mehr gelten lassen [52]) und den von den Ständen mit Kaiser Siegmunds Zustimmung am Landtage 1435 zum Erzbischof erwählten und von diesem schon bestätigten [53]) Rokyzan nur dann anerkennen, wenn er auf den Kelch und überhaupt auf die vier prager Artikel Verzicht thäte [54]).

49) Kalina a. a. O.

50) Diese Privilegien sind abgedruckt in den Beilagen zur prager Deductionsschrift von 1620.

51) Balbin. Misc. VI, 172.

52) S. Bucholtz Geschichte Ferdinands I. II, 398. IV, 433. Pubitschka

Da wurde nun Rokyzan im Zorn jetzt immer mehr gegenpäpstlich gesinnt, wollte sich nicht mehr mit den Compactaten begnügen und stellte die Behauptung auf, die Form der Religion müsse allein nach Christi Gesetz gebildet werden. Er wünschte eine totale Reformation, zögerte aber immer ernstere Schritte deßhalb zu thun; den „Brüdern" aber wurde er unhold, brachte den König wider sie auf und erwirkte Befehle ihrer Verdrängung, worauf sie besonders auch in Mähren grausame und blutige Verfolgung erlitten.

Es war jedoch den Vertheidigern reinerer Lehre der Mund nicht zu verschließen. In Böhmen, vor andern Landschaften, traten immer und immer wieder Vertheidiger des reineren Christenthums auf. 1436 wirkten mit Freimüthigkeit, außer Rokyzan, M. Przibislaw von Giessenitz und der schon erwähnte M. Jacobellus von Mies, welcher an der Bethlehemskirche in Prags Altstadt lehrte, M. Petrus von Dresden (auch als Liederdichter noch bekannt) und andre, die auch zu Basel reinerer evangelischer Lehre das Wort redeten. Den Muth dazu gab ihnen ihre Bibelforschung. Sagte doch jemand bei jenem Concil: einem gemeinen Laien, für den die Bibel spreche, müsse man mehr Glauben schenken, als einem ganzen Concil, wofern es unbiblisch lehre.

Es zeichnete sich jetzt auch der schon genannte Wenzel Koranda und M. Johann Mönch, Prediger in Neustadt Prag, aus. Damals wurden auch Johann von Rokyzan, Prokopius Rasus und ein Geistlicher aus Pilsen nach Regensburg gesandt, um mit

IX, 545. Ueber Aussicht auf neue Bestätigung der Compactaten 1525. Bucholtz 445.

53) S. Urkunde bei Theobald von 1436 S. 320.

54) In der nun entstehenden langen Vacanz des erzbischöflichen Stuhls waren geistliche Administratoren. S. Urkunde Alexanders VI., bei Balbin Miscell. VI, 173. Einer, der in Prag wieder vieles recht katholisch einrichtete, war Philibert, ein Franzose, von Basel gesandt, vormaliger Bischof zu Kostnitz, jetzt Administrator. S. Huss. Krieg II, 5 f.

Gesandten vom baseler Concil über einen prager Erzbischof zu verhandeln, der das heilige Abendmahl vollständig darbieten und die übrigen Geistlichen zu stiftungsgemäßer Feier vermögen würde. Jetzt wirkte auch M. Nic. Bischof, ein ausgezeichneter schon einmal genannter Geistlicher[55]) zu Tabor (Biskupecz, Episcopius), welcher am 14. December 1430 nebst Nic. v. Petrzimow, Bedrzich von Straznitz und andern eifrigen Utraquisten bewirkte, daß der Kaiser Siegmund größere Freiheit in Anordnung der Religionsgebräuche vertragsmäßig zusicherte. Rokyzan führte auch Lieder in der Muttersprache in Böhmens Kirchen und Schulen ein, wobei ihm besonders die Geistlichen zu Saaz, M. Martin Lupak, Dechant daselbst, M. Peter Payne und M. Matthias Lauda von Chlumczan, deren Namen man in altböhmischen Gesangbüchern noch findet, als Gehülfen und Rathgeber beistanden. Diese Männer kämpften auch wacker gegen die Beschlüsse der 1439 vom Papst Eugen gehaltnen und von Ferrara nach Florenz verlegten Kirchenversammlung. Zu der Zeit, unter König Albrecht, ward M. Krzistan von Prachacicz, Pfarrer zu St. Michael in der Altstadt Prag (zugleich guter Arzt und Astronom), zum Administrator des utraquistischen Consistoriums daselbst ernannt und vom Könige bestätiget.

Wie hatten doch alle diese Männer immer zu kämpfen, da stets die streng römisch gesinnte Parthei ihnen zuwider war. Payne und Koranda, schon bejahrte Geistliche, wurden einst von der Ersäufung nur durch einige angesehene Männer zu Prag gerettet; aber dem Pfarrer Prokopius fiel das schreckliche Loos, in einem unterirdischen Kerker der Burg Wartenberg verhungern zu müssen. Dem Rokyzan und andern, welche auch Gefangenschaften zu dulden hatten, gelang es, ihr Leben länger zu fristen.

Eine ruhigere Zeit war Böhmen beschieden, während Georg von Podjebrad, ein Freund der Hussiten, insbesondere der Calixtiner, erst als Statthalter des unmündigen Königs Ladislaw (1450), dann als König (1458) von Böhmen, die Zügel führte. Doch aber legte die florenzer Synode den Bann auf Mährens und Böhmens Utraquisten; auch mußte am 6. Mai 1450

55) S. Namen ausgezeichneter hussitischer und protestantischer Theologen in Böhmen, bei Regenvolscius, (Wengersky) 314 ff.

der genannte Georg in seinem Krönungseide[56]) folgendes zusagen: „Er wolle unterwürfig sein der heiligen katholischen, römischen Kirche und dem Papste Callistus und seinen rechtmäßigen Nachfolgern Gehorsam leisten gleich andern christkatholischen Königen, in Einheit orthodoxen Glaubens, wie die römisch-katholische und apostolische Kirche ihn bekenne, predige und festhalte; er wolle solchen Glauben schützen und vertheidigen, soviel er nur könne, und sein Volk, unter Gottes Beistande, von allen Irrthümern, Secten und Ketzereien und andern der heiligen römischen Kirche und dem christlichen Glauben entgegenstehenden „Artikeln" zurückrufen und zum Gehorsam des wahren katholischen Glaubens, zu Uebereinstimmung und Einheit, zum Gottesdienste der heiligen römischen Kirche zurückführen, und allen Fleiß anwenden, daß solches alles, soviel er nur irgend könne, zur Ehre Gottes und zur Erhöhung des heiligen katholischen Glaubens geschehe". Dennoch beschloß das Collegium Carolinum am 13. December 1495, daß, wer darin aufgenommen werden wolle, mit einem Eide angeloben müsse, die Communion sub utraque zu schützen, zu vertheidigen und selbst zu empfangen. So hielt man es auch bei den übrigen Collegien der Universität, und die sub una waren zu dieser Zeit von akademischen Würden und Aemtern ausgeschlossen[57]). Vergeblich war eine von Podjebrad veranstaltete Religionsunterredung zwischen Herrn und Bürgern beider Partheien, 1465. Jener selbst aber ward 1466 vom Papst als Ketzer verdammt und verwünscht; ja 1467 entband Rom die Böhmen vom Eide der Treue gegen ihn; und viele böhmische Große und Städte in Böhmen, Mähren, Schlesien, Lausitz waren päpstlich gestimmt.

Früher schon war auch folgendes geschehn. 1450 hielten die utraquistischen Stände einen Landtag zu Prag, wo man beschloß eine Gesandtschaft nach Constantinopel zu schicken, um mit der morgenländischen, griechischen Kirche, aus der doch eigentlich das Christenthum der slawischen Nationen (durch Methud, 871)

56) Balbin. Miscell. VI, 183. theilt diese wichtige Gegenreformationsurkunde mit.

57) S. Voigt acta literaria II, 71. Kalinas Nachrichten von böhm. Schriftstellern II, 58.

stammte, sich zu berathen. Der Erfolg war, daß die Griechen sich der Uebereinstimmung mit ihnen freuten, sie in ihrem Glauben bestärkten und ihnen Geistliche zu weihen zusagten. Letzteres war wohl der Hauptzweck solcher Gesandtschaft.

Um 1451 wirkten für die gute Sache des reineren Evangeliums der schon beim Jahre 1427 genannte und damals verdrängte Peter von Mladienowitz, M. Wenzel Drachonius, Prediger zu St. Apollinaris, M. Johann von Przibram, Dr. Johann von Lübeck, Wenzel von Werben, Universitätsrector. Um diese Zeit mußten drei Diakonen ihrem Glauben das Leben opfern. Einer derselben, Johannes, ward zu Sobieslaw verbrannt, Wenzel ward, nebst seinem Pferde, zu Horzowitz enthauptet, und Vitus, Pfarrer zu Holonuz ward, weil er das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt hatte, in der Kirche selbst, nebst andern, ums Leben gebracht. Auch sonst viele, viele Menschen, von allen Lebensaltern und beiderlei Geschlechtern, wurden um diese Zeit in Böhmen aus Religionsunduldsamkeit dem Tode geweiht. Der Papst hatte geglaubt, ganze Schaaren sogenannter Kreuziger, mit dem Kreuz bezeichnete Kämpfer, die gegen Ketzerei ausziehn wollten, nach Böhmen senden zu müssen. Sie bestanden meist aus Studenten von Leipzig und Erfurt, wo man noch immer unwillig auf Prag war. Dieß war um 1466. Von ihren Zügen haben sich noch viele Nachrichten erhalten [58]). Jahre lang wütheten diese in dem unglücklichen Böhmen herum, und zwar mit Hülfe und Rath mancher Eingebornen. In Städten und Dörfern gab es Plünderung und Mord, grausames Wüthen mit Feuer und Schwert. Das störte auch den Ackerbau so sehr, daß es endlich an Brot fehlte und viele Menschen verhungern mußten. Kindertödtung schien jenen unmenschlichen Kreuzigern nur ein Spiel zu sein. Einst häuften diese Unmenschen Köpfe von Kindern wie Krautköpfe zusammen und spielten Ball damit; doch wurden endlich bei Klattau jene Kreuziger so überwältigt, daß 3000 auf dem Wahlplatze blieben. Es wurde nun einige Ruhe.

Der Papst aber sandte doch fleißig Legaten nach Böhmen, mit

58) Z. B. Menckeu Scriptores III, 4. Nov. Scriptor. Lusat. I, 91. Geschichte von Zittau II, 534.

Versuchen, durch glänzende Versprechungen manche utraquistische Prediger wankend zu machen.

Im Jahre 1473, unter Wladislaw, theilte Donnerstags nach Georgii M. Michael Polonus, Geistlicher auf dem Wischerad zu Prag, trotz allem Widerspruch, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt unter das Volk aus. 1478 war ein sehr wichtiges Jahr. Die utraquistischen Stände hielten im Karolingebäude der Altstadt Prag einen Landtag, wo sie, mit Unterschrift und Siegel, sich gegenseitig gelobten, die Wahrheit reiner evangelischer Lehre und stiftungsgemäße Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt kräftig zu schützen. Der Papst zog nun vor, einstweilen die Güte zu versuchen. Er ließ 1479 Bann und Kreuzzug aufhören und erklärte, den baseler Compactaten folgend, die Böhmen für gute Söhne der Kirche, die Utraquisten mit eingeschlossen. Zu ihrer Unterdrückung gedachte man eine günstigere Zeit abzuwarten. Doch bald ward man wieder streng. Der genannte Michael Polonus, der jetzt Administrator des utraquistischen Consistoriums war, M. Wenzel von Slan, Pfarrer zu St. Valentin, M. Johann Mizka, Pfarrer zu St. Nicolai und M. Wenzel Piscenus an der Gallikirche, wurden wegen Verkündigung reinerer Lehre gefangen genommen [59]) und in die Kerker des Schlosses Karlstein, in die Kammer Czerwenka, gebracht, mit Foltern gequält und theils ertödtet, theils halbtodt fortgeschickt. Andere mußten nur durch die Flucht solcher Gefahr zu entgehen suchen, wie Professor Matthias Machek, der Baccalaureus Lukas zu Prag und dessen Freund, der Physiker Johann Schwarz. Demnächst erschienen mehrere königliche Befehle in Religionsangelegenheiten, besonders jene beklagenswerthe Proscription durch den prager Rath und einige Gegner von Reformation unter dem Adel, ja am 24. December 1485 schienen die Utraquisten mit einer Mordnacht, wie sie später Frankreich sah, bedroht zu sein; obwohl eben in diesem Jahre, unter Wladislaw, ausgemacht worden war, die sub una sollten die sub utraque nicht verketzern und schmähen, und an jedem Orte solle una oder utraque bleiben, auch bei Amtsveränderungen oder Todesfällen der Geistlichen.

Um diese Zeit kämpften für die reinere Lehre der schon genannte

59) S. Theobalds Hussitenkrieg (1621) III, 136.

Wenzel Koranda von Pilsen und M. Georg von Prag, Pfarrer an der Teinkirche und des utraquistischen Consistoriums Vorstand. Man gewann auch 1483 folgende Männer, die man utraquistische Bischöfe zu nennen wagte, z. B. Augustinus, der am 20. Oct. des genannten Jahres seinen Einzug hielt und zur Freude des Volkes in der Teinkirche sein bischofähnliches Amt antrat. Sein Nachfolger Philippus that das am 28. Mai 1504. Dann folgten Paul von Saaz, Propst am großen Collegium, M. Wenzel von Leutomischl, Prediger zu St. Apollinaris und M. Matthias Korambus in Neustadt Prag, alle jedoch ohne päpstliche Anerkennung. Nicht zu verkennen waren ihre Verdienste um reinere Gestalt der Kirche, aber es kostete ihnen steten Kampf. Damals blühten auch M. Wenzel von Rosdialowitz, Propst am karolinischen Collegium und Dr. Johann Poduska, Priester an der Teinkirche zu Prag. Diese beiden haben auch mit Luther im Jahre 1519 freundschaftliche Briefe gewechselt.

Wir sind nun bei Luthers Zeitalter angelangt und müssen hier wohl bedenken, daß es scheint, als müsse Luthers Werk in Böhmen deßhalb schnellere Fortschritte machen, weil in diesem Lande schon theils „Utraquisten", theils böhmische Brüder"[60]) sind, jene durch stiftungsgemäße Feier des Abendmahls, diese durch biblische Einfachheit ihrer Einrichtungen und Moralität ihres Lebens ausgezeichnet. Beide sind bereits oftmals erwähnt worden; es will aber nöthig scheinen, ehe wir auf Luthers Reformation kommen, theils von den Utraquisten, von denen später viele (unwillig über Strenge gegen sie) zu den Lutheranern, theils von den Brüdern, die dann zum Theil zu den Reformirten traten (besonders zu Königingrätz, Saaz, Kuttenberg, Laun, Czaslau, Leitmeritz) und manche calixtinische Gebräuche auf sie übertrugen, noch etwas Bestimmtes zusammenzustellen.

Die bestimmte Erklärung des Namens Utraquisten geben sie selbst in ihren Ueberschriften und Titeln, wenn sie sagen: „Die im rechten Glauben den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi sub utraque (specie), d. i. unter beiderlei Gestalt empfangen", die also den Kelch den Laien nicht entziehen, in der Ueberzeugung, daß Jesus solches auch nicht gemeint habe. Daß Hus

60) Sie konnten von Hus sich nicht benennen, weil der Name Hussiten schon von den stürmischen Calixtinern weggenommen war, auch wegen 1. Kor. 1, 12. 13.

und mehrere Denkende vor ihm das betrieben haben, daß es die Kirche einstweilen, um wenigstens größere Uebel zu verhüten, obwohl nicht gern, erlaubt hat, ist schon oben gezeigt. Sie selbst gefielen sich in diesem Namen, waren mit dieser Erlaubniß zufrieden und übrigens in andern Stücken katholisch. Auch selbst in mehrere Klöster war der Utraquismus eingedrungen. Noth hatten sie aber mit der Ordination ihrer Priester, wozu die eigentlichen Katholiken nicht immer Lust hatten. Ferdinand I. wollte 1561 beim Papst um ihre Ordination bitten[61]). Schon haben wir gesehn, wie man einst den erzbischöflichen Suffragan im Dorfe Lipnitz zu Ordinationen zwang, wie man auch in Constantinopel bei griechischen Geistlichen darnach fragte. Später werden wir sehn, wie man zu Wittenberg (wie Calvinisten zu Zerbst) Ordination holte, das 1421 entstandene utraquistische Consistorium um 1531 erneuert ward[62]), dann nach 1564 der prager Erzbischof Utraquisten mit ordinirte, und 1609 der Majestätsbrief die Rechte des utraquistischen Consistoriums, freilich nur auf kurze Zeit, befestigte.

Zu diesen Nachrichten von den Utraquisten ist nun noch eine kurze Uebersicht vom Wesen derer hinzuzufügen, welche unter dem Namen der „böhmischen Brüder" bekannt wurden, und die uns auch heut noch wichtig sind, theils wegen ihrer ehrwürdigen Eigenschaften, theils wegen der von ihnen stammenden heut noch blühenden Brüdergemeinde zu Herrnhut in der Oberlausitz, mit ihren Kolonien in fernen Erdtheilen. Wir verweisen deßhalb auf die zahlreiche Literatur über die Brüder[63]).

61) Ruzicka 11.

62) Pelzels Geschichte II, 536.

63) Comenii (ecclesiae fratrum episcopi) historia fratrum bohemorum, c. praef. Buddei. Hal. 1702. Deutsch, mit lehrreichen Anm. von Krafft. Schwabach 1739. Camerarii historica narratio de fratrum orthod. ecclesiis in Bohemia Moravia et Polonia, edirt v. s. Enkel, Ludwig Camerarius. Heidelberg 1625. Lasitius, origo, progressus, res prosperae quam adversae, nec non mores, instituta, consuetudines fratrum. Zierotin sollte es drucken lassen, es unterblieb. Comenius edirte Buch 8 und aus den andern Excerpte. Handschriftlich besitzt es die Brüdergemeinde zu Herrnhut. Vieles in Lenfant histoire du concile de Constance. Amst. 1714. 1728. Lenfant, de la guerre des Hussites et du concil de Basle. Amsterd. 1731. Rieger Historie der alten und neuen böhm. Brüder, 1734, in Heften. Acta hist. eccles. XIV. 552 ff. Schrif-

Entstanden sind die böhmischen Brüder (ein Mittelglied zwischen einem Theile der Utraquisten und dann den deutschen Protestanten) aus Ueberbleibseln von Taboriten und Vernünftigeren aus den Calixtinern. Kenner der Lehren von Matthias Parisiensis, Hus, Jacobellus, Johann von Rokyzan und dessen Neffen Gregorius, eingeweiht in ein reineres Christenthum, erhaben über mancherlei Abweichungen und Schwärmereien, zogen sich, da Rokyzan und die damals herrschenden Calixtiner wieder päpstlicher wurden, zahlreich in die Gegend von Litiz, unfern der schlesischen Gebirge, zurück und wollten die Compactaten, als ungenügend, nicht annehmen. Veredelte Calixtiner wurden ihre Lehrer. Ihre vornehmsten waren jetzt Michael Bradacz, Pastor zu Zamberg (Senftenberg), dann in Kunwald, 1467 von einem Waldenserbischof zum Senior geweiht, um 1457, und jener Gregor Rzehorz, Rokyzans Neffe, vom Ritterstande, einst Mönch zu Prag, dann Consenior der Brüderkirche. Mit den Waldensern sind sie nicht zu verwechseln[64]). Sie gewannen aber, so sehr sie auch von Katholiken und selbst Calixtinern bedrückt wurden, durch Beharrlichkeit in ihrem Glauben und Reinigkeit in ihren Sitten, viel Empfehlung und Ausbreitung, so daß es ums Jahr 1500 schon hunderte von Gemeinden gab, die meisten auch mit eignen Bethäusern. Ihr Halten an die Bibel und die Einfachheit ihrer gottesdienstlichen Einrichtungen zog die Aufmerksamkeit der wittenberger Reformatoren auf sie. Ihre Einrichtungen waren streng, und der ältesten Kirche, nach Schilderungen des neuen Testaments, nachgebildet. Ihre würdigen Sitten, ihre edle Kirchenzucht achtete Luther gar sehr hoch[65], und es hat seine Schrift von

ten von Carpzov (Untersuchung der böhm. und mährischen Brüder), Baumgarten, Köcher, Locherer, dessen Werk über die Entstehung und die ersten Schicksale der Brüdergemeinde in Böhmen und Mähren 1832 zu Nürnberg erschienen ist. Ueber die Einrichtungen der Brüder, Bucholtz, Ferdinand I. VI, 554 ff. VI, 431. Ruzicka Geschichte der ev. Gemeinde zu Prag, 14. Persecut. 58—90. Regenvolscius, 174—206, 25 ff. Schröckh, XXXIV, 745. Verzeichniß der Brüderliteratur, in Webers Literatur der deutschen Staatengesch. (Leipz. 1800) I, 457 ff. Das Beste soll Plitts Gesammtgeschichte der böhm. Brüderkirche sein, noch im Manuscript zu Herrnhut. Mehr noch wird Palacky geben.

64) Comenius II, 18 f. Wengersky 25 ff. 165.

65) Das Nähere siehe bei Ruzicka S. 14 f. Comenius II, 25. Buddeus

Anbetung des Sacraments eine Vorrede an die Brüder[66]). Da Katholiken und Calixtiner ihre Feinde waren, Rokyzan auch den Georg von Podjebrad gegen sie eingenommen hatte, und immer neue Anfeindungen gegen sie laut wurden: so haben sie, in gutem Gewissen immer zu Rechenschaft und Vertheidigung bereit, nicht weniger als zehnmal durch Glaubensbekenntnisse oder Confessionen sich gerechtfertigt, und zwar in d. Jahren 1431, 43, 61, 73, 1504, 11, 24, 32, 35, 64, 1609[67]). Nannte man sie Waldenser und Pikharditen: so geschahe das mit Unrecht; doch stehn sogar auf dem Titel des von Johann Horn 1585 herausgegebenen Brüdergesangbuchs die Worte: „die man aus Haß und Neid Pikharden und Waldenser nennt“[68]). Ueber ihre Einrichtungen geben die bereits oben angeführten Schriften ihres wackern Comenius und des Lasitius vollständige Auskunft. Um 1500 gehörten auch mehrere Herrnfamilien zu ihnen z. B. Kragirz, Kostka, Zierotin, welche ihnen auf ihren Herrschaften, während die Kirchen von den Calixtinern behalten wurden, Bethäuser errichteten, deren damals in Böhmen und Mähren wohl 200 gewesen sind.

Um hier einmal in Einem Beispiele den Ton anzugeben, der in den Versammlungen und Beschlüssen solcher Brüdergemeinden herrschte, wollen wir wenigstens den Anfang einer ihrer Schriften hier einrücken: „Worüber die Brüder mit einander eins geworden in den Reichenauer Bergen 1464, ausgegeben von den Aeltesten[69]).

Vorrede dazu. In Ansehung der Strenge ihrer Kirchenzucht, steht auf dem Titel der deutschen Brüderhistorie, 1739, ihre Kirchenordnung „solle ein Spiegel sein bei unsern lauen oder geringgeachteten Kirchenverfassungen und unsern meist ohne geistliche Zucht stehenden Gemeinden“.

66) Luthers Werke II, 200. Jen. II, 299. Altenb. XIX, 15 ff. Hallische Ausgabe.

67) Köcher, die 3 letzten und vornehmsten Bekenntnisse der Brüder. Frankfurt 1741.

68) Die alte Brüdergemeinde zeichnete sich auch durch religiöse Gesänge aus, die zu Breslau, Ulm und Nürnberg vielmal gedruckt wurden, 1538, 1539, 1544, 1564, 1566, 1568, 1580, 1582, 1585, 1590, 1594, 1596, 1606. Welch' ein Zeichen von Theilnahme! Genaue Nachricht siehe in den oberlaus. Beiträgen zur Gelahrtheit. Görlitz 1740. II, 17, 420. 785.

69) Aus dem 5. der von der herrnhuter Brüdergemeinde um 1842 angekauften böhmischen Foliomanuscripte, aus Lissa, 260 ff. übersetzt von Höck.

Vor allem andern sind wir darüber eins geworden, daß wir uns alle den Glauben des Herrn Jesu Christi rein bewahren und in der Gerechtigkeit festsetzen wollen, die aus Gott ist, in Liebe unter einander verbleiben und die Hoffnung auf den lebendigen Gott setzen wollen. Das sollen wir in Werk und That treulich beweisen. Es soll einer dem andern in Liebe treulich beistehn, ein ehrbares Leben führen und sich der Demuth, Ergebenheit, Sanftmuth, Enthaltsamkeit und Geduld befleißigen, um damit zu erkennen zu geben, daß wir einen wahren Glauben, eine wahrhafte Liebe, eine sichere Hoffnung haben, die uns bestimmt ist. Auch sind wir darüber übereingekommen, daß wir insgesammt einen willigen Gehorsam so vollständig beobachten wollen, wie uns die von Gott eingegebene Schrift dazu anweiset. Einer soll von dem andern Belehrung, Warnung, Ermahnung und Zurechtweisung im Sinne des brüderlichen Wohlwollens annehmen, dabei den Bund aufrecht erhalten, den wir durch unsern Herrn Jesum Christum mit Gott, im heiligen Geist, geschlossen haben. Auch darin sind wir einmüthig geworden, uns wechselseitig in der Wahrheit, die wir durch die Gnade des Herrn bekennen, nach dem Maaße, wie es jedem gegeben ist, bestärken und alles willig thun und vornehmen wollen was zur Auferbauung und zur Besserung dienlich erachtet werden wird, vorzüglich aber den christlichen Gehorsam beachten, bei Mängeln und Gebrechen uns erkennen, demüthigen und unterwerfen, die Furcht Gottes immer vor Augen haben, nach erhaltner Ermahnung oder Zurechtweisung uns bessern und vor Gott und Menschen uns schuldig geben wollen. Sollte aber jemand in allem diesem nicht bleiben und den mit Gott und zugleich mit treuen christlichen Mitbrüdern geschlossenen Vertrag nicht halten wollen: so erklären wir mit Bedauern, daß wir einem solchen seiner Seligkeit nicht versichern können; sondern es könnte der mögliche Fall eintreten, daß wir uns von ihm zurückziehen und ihn von unsrer gottesdienstlichen Gemeinschaft ausschließen müßten. Und wäre jemand in einer schweren Sünde oder in einer offenbaren Irrlehre befunden, weßhalb er ausgeschieden werden müßte: so können wir ihn so lange nicht wieder annehmen, bis er sich davon gänzlich gereinigt und offenbar gebessert hätte. Weiter wurde beschlossen, ein jeder solle in seinem Berufe treu verbleiben und in Allem ein gutes Gewissen, nach der apostolischen Anweisung

treu bewahren. Vorzüglich sollen die Priester und Lehrer andern mit gutem Beispiel vorleuchten und sich, durch Wort und That, gegen Andre so benehmen, daß man der Strafe und Rüge entbehren könne u. s. f.''

Dieß zeigt genügend den Geist und den Ton, der in den Brüdergemeinden herrschte. Was ihre Dogmatik anbelangt: so hat das Glaubensbekenntniß, welches dem Kaiser Ferdinand I. am 14. November 1535 zu Wien ,,von denen Herrn und Ritterschaft der Krone Böhmen, welche der reinen Lehre, in den christlichen Gemeinden, so man der böhmischen Brüder Einigkeit (Unität) nennet, zugethan und verwandt sind,'' überantwortet haben, und das 1737 der schwabacher Ausgabe von Comenius Brüdergeschichte S. 143 ff. beigedruckt ist, folgende Artikel: von Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift, vom Katechismo, vom Glauben der heiligen Dreifaltigkeit und göttlichen Einheit, von der Erkenntniß sein selbst, von der Sünde, ihren Ursachen und Früchten, auch von der Verheißung Gottes, von der Buße, von Christo dem Herrn und von der Rechtfertigung durch den Glauben an ihn, von den guten Werken, von der heiligen christlichen Kirchenordnung und Disciplin, dazu auch vom Antichrist, von den Kirchendienern, vom Wort Gottes, von den Sacramenten insgemein, von der heiligen Taufe, vom Nachtmahl des Herrn, von den Schlüsseln Christi, von den zufälligen Dingen oder Kirchenceremonien, von der weltlichen Obrigkeit, von den lieben Heiligen und ihrer Verehrung, vom Fasten, vom freien und vom ehelichen Stande, von der Zeit der Gnade [70]).

Das Persecutionsbüchlein theilt uns noch von den gegen die böhmischen Brüder erregten Verfolgungen vieles mit, das hier auch berührt werden muß.

Capitel 19 hat die Ueberschrift: erste Verfolgung der Brüder. Hier wird berichtet, wie, nach der schon erwähnten Angelegenheit

---

70) Bei Comenius historia fratrum. Hal. 1702 befindet sich: Ratio disciplinae ordinisque ecclesiastici in unitate fratrum. Das zu Zittau befindliche Exemplar ist deßwegen merkwürdig, weil daraus Zinzendorf die Einrichtungen der herrnhuter Brüdergemeinde bildete. Sein dabei befindlicher Dank für das ihm geliehene Exemplar ist vom 6. Jun. 1728.

von Litiz, und bei der Theilnahme vieler vom Adel und Gelehrtenstande an den Brüdern, die Priester gar bald das Volk gegen sie aufregten, wie auch der hussitische Johann von Rokyzan der Meinung Raum gab, daß sie zu weit gingen, und König und Consistorium wider sie war. Als 1461 Bruder Gregor nach Prag kam und eine Versammlung hielt, ward er verrathen und gefangen, auch fast zu Tode gefoltert, und nur auf seines Verwandten Rokyzans Fürsprache wieder befreit. Gottesdienst ohne katholische Ceremonien ward streng verboten [71]) und wer ihn halten wollte, sogar zum Tode verurtheilt. Scharfe Befehle ergingen, Glieder der sogenannten Brüdergemeinde in Böhmen und Mähren nicht zu dulden. Viele riethen zu Gefängniß und Todesstrafen, der Bischof von Breslau Jodocus von Rosenberg aber rieth dagegen [72]), weil Märtyrerthum nur mehr Anhänger mache, und wollte, man sollte sie nur überall vertreiben, würden sie nicht mehr wissen wohin, dann würden sie sich schon bekehren müssen. So wendeten sich viele in die Waldungen und wohnten in Höhlen. Am Tage konnten sie wegen des verrathenden Rauches kein Feuer machen. In der Nacht saßen sie an ihren Heerden und studierten bei ihrem Feuer in den heiligen Schriften. Damit man ihre Spuren im Schnee nicht sehe, traten sie alle in dieselben Fußtapfen. Dann ward ein Baumzweig nachgezogen, daß es nur schiene, als hätte etwa ein Bauer einen Ast nach sich gezogen.

Capitel 20 giebt Nachricht über die Einrichtungen der Brüder, über ihre Senioren, im Gebirge gehaltnen Synoden, ihre Beschlüsse über die Pflichten gegen König und Obrigkeit und unter sich, ihre stete Verbesserung von Lehre und Wandel nach Vorschrift

71) Als die Hussiten, um die utraque erlaubt zu bekommen, in andern Dingen zuviel nachgaben, thaten solches die böhmischen Brüder nicht und wurden nun von Kirchen und Schulen ausgeschlossen. Da mußten sie sich nur „untereinander" lehren, stärken, trösten und im reinen Bekenntniß des Evangeliums üben. Heimlich nur konnten sie zusammenkommen, in Kammern, Kellern, Höhlen, Gruben. Daher entstand der Spottname Grubenheimer. S. Nävius bei Selnecker in seiner Psalmenauslegung 1571, p. 27. Vergl. auch die Bibelstelle Hebr. 11, 38.

72) Aber der Bischof von Olmütz ließ Brüder verstümmeln, viertheilen, verbrennen, einkerkern, vertreiben. S. die Anmerk. p. 44. zum deutschen Comenius.

des göttlichen Wortes, über ihre Sorgen wegen Ordination neuer Priester, über den Convent von 70 angesehnen böhmischen und mährischen Brüdern zu Lhota bei Richnow (1467), über die Wahl von den ausgezeichneten Männern Matthias Kunwald, Thomas Przelaucz und Elias Krzenow zu Brüderbischöfen, geweiht durch den Waldenserbischof Stephan, der endlich zu Wien verbrannt wurde, während viele Waldenser in die Mark und nach Fulnek in Mähren flüchteten; über Georgs von Podjebrad Gesetze von 1468 gegen die Brüder, als Pikharden, über Michael Zambergers Gefangenschaft bis in den Tod, und die Apologien an Brüder, an Rokyzan und den König Georg. Capitel 21 handelt von ihrer Apologie an den folgenden König Wladislaw, und von den Verläumdungen derselben durch einen gewissen Lezka. Diese aber haben insofern gute Folgen gehabt, indem man nun schärfer die Brüder beobachtete, das Gegentheil von dem Angeschuldigten fand, ja häufiger in ihren Bund trat.

Capitel 22 berichtet, wie König Matthias von Ungarn 1488 in Mähren die Brüder vertrieb, von denen viele durch Ungarn und Siebenbürgen in die Moldau zogen, aber unter Wladislaw dann zurückkommen durften. Capitel 23, wie auch dieser später gegen sie eingenommen ward und Verfolgung erlaubte, im Januar 1504 aber eine Disputation zwischen der Universität und Abgesandten der Brüder, Lucas von Prag und Lorenz Krasonitz gehalten werden sollte, von welcher der Baron Kostka von Postupicz zu Leitomischl einen Trostbrief an Krasonitz schrieb, der noch rührend zu lesen ist; und wie wegen des Todes ihres Feindes M. Martin Poczalek das Colloquium unterblieb. Capitel 24, wie katholische Bischöfe dem Wladislaw strenge Befehle gegen die Pikharden ablockten, aber den Bischöfen Johann von Waradein und Stanislaw Turzo von Olmütz der Adel widersprach, doch 1510 auf einem kuttenberger Reichstage durch den Kanzler Albert von Kolowrat ein Edict vom 10. August 1508 [73]) Nachdruck bekam. Nun durften die Brüdergeistlichen nur sehr insgeheim Gottesdienst halten, auch

73) S. Beilagen zur andern Apologie der Stände, 1619 gedruckt, S. 145—149. Ueber die Verfolgungen siehe auch Regenvolscius (Wengersky) 166 ff. 179, 182. mit zahlreichen Beispielen von Kerker und Todesmarter durch Verstümmelung, Feuer, Wasser.

wurden im Gebiet des Baron Schwamberg 6 Brüder aus Augezd bei Tusta oder Domaslize, zu Bor verbrannt, Namens Prokop, Simonowitz, Hranowitz, Herbek und 2 Brüder Nadribka, Handwerker und Bauern, die sich auch standhaft benahmen. Capitel 26 wird die Verbrennung des Andreas Poliwa berichtet, der zu Kuttenberg den katholischen Gottesdienst von Calixtinern zu stören sich erlaubt hatte.

Ehe nun das Persecutionsbuch auf Luthers Zeit kommt, berichtet es Capitel 27 noch Verfolgungen, welche reinere Calixtiner zu leiden gehabt haben. Dieß Capitel verdient hier ganz in deutscher Uebersetzung eingeschaltet zu werden.

„Wie der Brüder Schicksal sehr hart in jenen Zeiten war: so waren doch auch die Calixtiner nicht des Kreuzes frei, besonders solche, die etwa gegen das Papstthum eifern wollten. Denn 1480 ward am 21. August auf König Wladislaws Befehl M. Michael Pollack, Pfarrer zu St. Aegidii in der Altstadt Prag, ein Mann von unbescholtenem Wandel und ausgezeichneten Predigergaben, mit drei andern Pfarrern, M. Wenzel von Slan, Johann Miczta und M. Wenz. Piscenus gefangen genommen, weil sie den Papst einen Antichrist genannt hatten, und aufs Schloß Karlstein gebracht, wo der erste in Hunger und Kerkernoth umkam, die andern aber mit Noth durch Fürbitte der Stände loskamen. Um diese Zeit wurden auch andre, von reineren Grundsätzen, aus Prag vertrieben, wie der akademische Professor M. Matthias Machek, oder sie schieden freiwillig, wie der Baccalaureus Lukas von Prag, ein ausgezeichneter Mann, der später Brüderbischof ward, und sein Freund der Physikus M. Johann Nix (oder Schnee) und mehrere. Der König untersagte in diesem Jahr auch die Absingung einiger Lieder, worin päpstliche Gebräuche getadelt wurden. Da aber doch einige sich derselben nicht enthielten [74]), und zwar etliche der vornehmsten Bürger, so verurtheilte er sie zu lebenslänglichem Kerker, ließ auch einen und den andern der Folter unterwerfen, wie Matthäus Serling, Martin von Güldenrad und den prager Bürger Scheynowa, der auf der Folterbank starb".

„Die Mönche wurden nun wieder kühn, wütheten heftiger

74) Auch hier erinnern wir an das Wort: Iliacos intra peccatur muros et extra.

gegen die Utraquisten, und fuhren fort, die Hussiten zur Hölle zu verdammen, obwohl das Volk, vergeblich zwar, aber laut dagegen murrte. Auch Rathsherrn von Prag, meist Katholiken und Deutsche, verließen sich auf des Königs Nachsicht und gingen in ihrer Kühnheit soweit, daß sie in der Nacht des 24. Septembers 1483, nach einer Verschwörung mit Adeligen, die der Religionsverbesserung entgegen waren, die vornehmsten utraquistischen Bürger zu morden beschlossen. Doch ihre Hoffnung und Erwartung konnte nicht in Erfüllung gehn, denn das Unglück fiel, nach Gottes Leitung, auf die Häupter der Urheber zurück. Die Sache ward verrathen und es entstand ein großer Auflauf, darin die drei Rathhäuser und alle Klöster ausgeplündert, auch viele Rathsherrn und Mönche umgebracht wurden. Wladislaw empfing zwar mit Unwillen die Nachricht davon und ließ die Sache untersuchen, verziehe aber den Pragern, da er sah, daß die Päpstlichen den Anlaß dazu gegeben hatten".

„Im Jahre 1485 ließ er auf dem öffentlichen Landtage die Verträge derer sub una und sub utraque, die sich Duldung und Freundschaft versprachen, befestigen; doch in der Wirklichkeit hörte gegenseitiges Hassen und Schmähen nicht auf".

„Als einst am 28. Januar 1491 in der vornehmsten hussitischen, in der Teinkirche, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt ward, trat ein Deutscher hinzu, und zwar hinter eine Dame, die eben den Kelch empfing, und stieß sie so mit dem Kopfe an den Kelch, daß ihr Mund weiter aufgerissen ward und Blut herabfloß. Wegen dieser Frevelthat ward er zwar ergriffen und eingekerkert, aber bald wieder entlassen".

„Indem jetzt immer der erzbischöfliche Stuhl zu Prag leer stand, konnten die Calixtiner keine andern als in Italien ordinirte Geistliche bekommen. Dort aber mußten sich die Ordinanden meist verbindlich machen, den Compactaten zu entsagen und völligen Gehorsam dem Papste zu leisten; und das wollte den Böhmen gar nicht zusagen. Daher kam 1482, wie man sagt, aus Liebe zu reinerer Religion, der italienische Bischof von Sanctura, Augustin Lucian, den man mit Freuden aufnahm und sehr ehrte, und der 1493 starb. Ihm folgte nach 11 Jahren der Bischof von Sidonia und Modena. Dieser wohnte theils zu Prag, theils zu Kuttenberg, und diente drei Jahre lang auch den calixtinischen

Priestern durch seine Ordinationen. Als diese Jahre vorüber waren, ließen sie sich wieder auf die Seite des Papstes und seiner Bischöfe ziehen". —

Endlich wird noch erzählt, wie einige, z. B. Johann Bechinka, mit Empfehlungsbriefen der Universität, sogar nach Armenien reisten, um dort die Ordination zu empfangen. Dahin war von böhmischen Ketzereien schon Kunde gelangt; daher wurden sie streng geprüft. Da man sie in den Hauptsachen, besonders auch im kirchlichen Gebrauche der Muttersprache, übereinstimmend fand, so wurden sie am 18. October 1499 ordinirt. Zu diesen gehörten Martin von Tabor, nebst seinem Diakonus, die später, von den Katholiken zum Tode verurtheilt, zu Raudnitz verbrannt wurden.

In Ansehung der geschilderten böhmischen Brüder treten wir gewiß gern dem Urtheil eines heutigen Kirchenhistorikers bei, welcher sagt, die Brüderunität müsse immer merkwürdig bleiben, als „stille Pflegerin christlicher Wahrheit und Frömmigkeit in Zeiten, die sich erst mit Mühe aus der Barbarei des Mittelalters herausarbeiteten, als eine Bewahrerin reiner Sitten, wie sie die Reformatoren des 16. Jahrhunderts ihren Gemeinden nicht zu geben vermochten, und als die Mutter der geachteten und weit verbreiteten evangelischen Brüdergemeinde, deren Verfassung sich nach ihrem Muster gebildet hat".

Höchst günstig ist auch Luthers Urtheil über sie, das er in seiner Vorrede zu ihrer Confession ausspricht. Er bereut, daß er einst als Katholik die größten Vorurtheile gegen sie gehabt, bekennt aber, daß er später eingesehen, wie sie über Menschensatzungen sich erhoben hätten und wie treffliche Kenner des reinen Bibelworts sie wären; in äußerlichen Dingen wichen sie freilich ab; aber diese könnten einmal nicht überall gleich sein.

2. Zeitalter 1517 — 1609.

a) Luthers Zeiten.

Es kamen die Tage Martin Luthers. Nicht allein, daß sein freimüthiges, kräftiges und wohlgemeintes Wirken, wie überall, auch in Böhmen bekannt wurde: es erregte hier wohl mehr Aufmerksamkeit und Hoffnung, als in den meisten andern

Landschaften, weil man nirgends mehr, als eben dort, über nöthige Reinigung der Lehre und über Verbesserung des Gottesdienstes und andrer kirchlichen Einrichtungen nachgedacht und schon manches errungen hatte und folglich Freunde des Lichts Luthern als einen willkommenen und glücklicheren Fortsetzer des unterbrochnen Werkes des unglücklichen Johann Hus betrachteten. Es war daher natürlich, daß Luthers Werk auf böhmischem Boden der Freunde gar viele fand, und daß böhmische Brüder und andre Utraquisten, deren Geistliche nun lieber bei den Reformatoren in Wittenberg als bei den Katholiken die Ordination suchten, Luthern zum Theil sehr günstig waren [1]). Dagegen warfen aber diesem manche seiner Feinde in Deutschland vor, daß seine Thesen „nach Böhmen" schmeckten; auch ward bei der berühmten leipziger Disputation ihm hussitisches Wesen zum Verbrechen gemacht [2]).

Schon 1519 wurden lutherische Grundsätze öffentlich zu Prag laut [3]). Ein als Pilger gekommener Eremit, Bruder Matthias, predigte im Freien nach denselben, jedoch auch nach eignen Ansichten, gewann eine ansehnliche Parthei, mußte aber freilich dafür aus einem Gefängnisse ins andre wandern. Man nennt auch einen zwickauer Mönch, M. Thomas, der 1521 zu Prag und Saaz lutherisch predigte und Communion hielt. Daß dieß kein andrer als der nachmals so bekannt gewordene Thomas Münzer gewesen, ist nicht zu bezweifeln [4]). Auch noch mehrere Sprecher für Luthers Grundsätze traten zu Prag, Sobieslaw und anderwärts auf. Am zuerst genannten Orte thaten es besonders zwei junge Ordensbrüder des großen Augustiners, in der Kirche dieses Ordens auf der prager Kleinseite, am Pfingstfeste 1533, wo ihr deutsches Wort großen Eindruck gemacht hat. Man weiß auch, daß schon frühzeitig Gallus Zahera, utraquistischer Pfarrer an der Teinkirche zu Prag und seit 1524 auf dem Landtage zum utraquistischen Consistorialadministrator ernannt, lutherische Grundsätze hatte, und den wittenberger Reformator, als seinen Lehrer, jedoch nur eine Zeit lang, öffentlich lobte. Es hatte auch Luther seine Schrift über

1) Viele auch nicht. S. Bucholtz Geschichte Ferdinands, IV, 434.

2) Löschers Reformationsacten, III, 359.

3) Scriptores rer. bohemic. III, 436—458.

4) Seidemanns Th. Münzer, 17.

Priesterweihe eben auf dessen Verlangen geschrieben und nach Böhmen gesandt; so wie auch die böhmischen Stände, besonders der Graf Stephan von Schlik, ein Sendschreiben von Wittenberg empfingen, wo sie zum Ausharren bei den Grundsätzen der Reformation aufgemuntert wurden [5]).

Als Beförderer der Kenntniß von Luthers Reformation trat auch bald der Kanzler der Altstadt Prag, D. Burian Sobek von Kornik auf, der mit jenem in vertrautem Verkehr stand.

Verbot auch der Rath zu Prag und mehr noch die geistliche Behörde Religionsneuerungen: so hörte doch Luthers Begünstigung nicht auf. Doch mit Zahera war derselbe nicht ganz zufrieden, wie er in einem Briefe 1524 ihm zu erkennen gab. Dagegen waren die Utraquisten durch Luthers Wirken nicht ganz befriedigt. So entstand vielfache Aufregung der Gemüther; ja der Herzog Karl von Münsterberg wollte das Land von Lutheranern säubern [6]).

Doch es haben immer mehrere mit Luther selbst Verbindung gesucht, und freundlichen Briefwechsel mit ihm angeknüpft. Das thaten der schon oben erwähnte M. Wenzel von Rozdialow, Propst am carolinischen Collegium zu Prag und Dr. Johann Poduska, Priester an der Teinkirche ebendaselbst, die jenen aufmunterten. Nach Jacobäis Bericht ist das 1519 schon geschehen. Kein Wunder, daß auch mehrere junge Männer sich gedrungen fühlten, von jenem gewaltigen Geiste unmittelbar zu lernen. Solches thaten die berühmten Böhmen, der nachmalige Brüderbischof Johann Augusta, der immer mit Wittenberg in Verbindung blieb, Crinesius, Theobald und andre namhafte Männer. Mehreren kostete ihre Anhänglichkeit an Luther das Leben.

Damit die Bekanntschaft mit Luther nicht immer allgemeiner werde, gebot Kaiser Ferdinand I. Zurückberufung seiner Unterthanen von Wittenberg bei schwerer Strafe [7]). Doch es konnten auch Daheimbleibende in Luthers Schriften forschen. Solche wurden über Nürnberg häufig eingeführt. Wer eine Bibel in die Hände bekam, fühlte sich glücklich, aus der Quelle reineres Christenthum

5) Balbin. epitome, 586. Pubitschka IX, 539. Rieger III, 137 ff. Ueber einen Brief Luthers an den prager Rath 1520, s. Wengersky, 55.

6) Ruzicka, 8.

7) Sleidan, IV, 105. Seckendorf hist. Luther. I, 292.

mit eigenen Augen daraus zu erkennen, bis im Zeitalter von 1628 die Büchererecutionen so viele vernichteten.

Man kann nicht mehr nachweisen, wenn in vielen Städten der Protestantismus Eingang fand. Frühzeitig geschah es z. B. in Kadan, schon seit 1524, besonders im nordwestlichen Böhmen [8]), namentlich in der Gegend von Eger und Elbogen, im bunzlauer Kreise und anderwärts.

„Der mit dem Zustande eines halben, unentschiedenen Schismas verbundene Mangel an regelmäßiger Aufsicht erleichterte es, daß Grundherrn und Magistrate (z. B. zu Kuttenberg, Bunzlau), unter dem Namen Utraquisten, Lutheraner, Pikharden und andre zu Pfarrern beriefen. Viele gingen vom utraquistischen Bekenntniß zur Annahme lutherischer und verwandter Ansichten über. Ueber Form und Vorwand des utraquistischen Bekenntnisses hatten protestantische Lehrmeinungen in manchen Theilen des Landes, wie in der Hauptstadt, große Fortschritte gemacht, wozu auch der ungeordnete Zustand der geistlichen Jurisdictionsverhältnisse vieles beitrug“ [9]).

Es fanden aber auch Calvins Grundsätze da und dort Eingang, und zwar nicht allein zum Aergerniß der Katholiken, sondern auch zum großen Verdruß der damaligen lutherischen Theologen, die den Calvinisten fast noch weniger als den Katholiken gewogen waren.

In welchen Jahren in böhmischen Städten wirklich protestantischer Gottesdienst eingeführt ward, ist nicht so, wie in andern Landen, wo die Reformationsgeschichte viele Forscher gehabt hat, bekannt: denn böhmische Städte haben nicht so viele Geschichtswerke, wie etwa die sächsischen und schlesischen die Ergebnisse der Forschungen eines Erhard, Dietmann, Müller u. a. vor sich haben. Diejenigen evangelischen Pfarrer Böhmens, welche von Sachsen nicht fern waren, knüpften gern Verbindungen mit gleichgesinnten Männern Sachsens an [10]); ja manche reisten auch weit, um Licht, Rath und Glaubensstärkung zu holen, namentlich nach Wittenberg, wie einige bereits vorgekommene Beispiele gezeigt

8) Riegers Archiv, I, 224.

9) Worte von Bucholtz, Gesch. Ferdinands, VI, 343.

10) Ruzicka 13.

haben. Luther selbst freute sich solcher Besuche, ehrte besonders die böhmischen Brüder und nannte den wackern Johann Augusta einen Apostel der Slawen [11]).

b) Ferdinands I. Gegenbestrebungen. Verfolgung und Leiden. Herbeiholung der Jesuiten. Einstweilige Kelchgewährung.

Kein Wunder war es, daß die katholische Macht alsbald gegen die Anfänge der lutherischen Reformation sich auflehnte und Landesherrn und Bischöfe alles thaten, um sie zu unterdrücken. Vieles hatte der Wunsch für sich, hussitischen Tagen vorzubeugen und neues Blutvergießen zu verhüten.

Ferdinand I., der Böhmen seit 1526, ein sehr langes Zeitalter hindurch, bis 1564 beherrschte, sonst in vieler Hinsicht ein gar sehr achtbarer Mann und Regent, that den Protestanten fast immer weh, war in Oestreich sehr streng gegen sie und in Böhmen ihnen wenigstens entgegen [12]). Doch ist nicht zu läugnen, daß er auch zuweilen, besonders seit den Reichstagen von 1530 und 1542, milder über sie urtheilte. Oft waren es auch nur seine großen Türkenkriegssorgen, die seine Aufmerksamkeit und Strenge von ihnen abzogen. Daß er einst für Kelchgestattung beim Papste sich verwendete, that er, um zur Erhaltung des Friedens beizutragen und weiterem Abfalle der Katholiken vorzubeugen. Er hat auch zu andern Zeiten der Darreichung des Kelchs gewehrt. So sandte er z. B. an den Rath zu Zittau, welches damals zu Böhmen gehörte, d. d. Wien, 23. December 1538 einen Befehl, den Priestern die Reichung des Sacraments nicht anders, als unter Einer Gestalt zu gestatten. Er konnte, seiner Stellung nach, nicht füglich sehr nachsichtig gegen das sein, was man lutherische Neuerungen nannte, obwohl sie, nach unsrer Ansicht, nur Wiederherstellungen des einst unverdorbenen Zustandes der Kirche, nur Reformation, waren. Er meinte gegen Willkür kämpfen und Einheit der kirchlichen Angelegenheiten mit erhalten zu müssen [13]).

11) Daselbst 15. Schröckhs neuere Kirch. Gesch. II, 682.

12) Ruzicka 13.

13) Erörterungen seiner Gesinnung siehe bei Bucholtz, III, 459. IV. 460. VIII, 358 ff. Müllers oberlauf. Reform. Gesch. 107 ff. Ehrhards schles.

Wie die Verfolgungen zu Ferdinands Zeit sowohl die böhmischen Brüder, als die Lutheraner trafen, schildern einige Capitel des Persecutionsbüchleins, die hier eingeschaltet werden müssen. Da wird Folgendes berichtet.

„Es waren zwar, wegen ihrer Versagung unbedingten Gehorsams an den Papst, sämmtliche Hussiten verhaßt, doch am meisten die „Brüder", weil sie gar nicht auf ihn hören wollten. Die Päpstlichen gaben sich auch nur deßwegen das Ansehn, als ob sie die Compactaten zu halten gesonnen wären, weil sie so die Calixtiner zu Gehülfen bei Unterdrückung der Brüder zu gewinnen hofften. Darum hielten sie auf Wladislaws Edict, und unterließen nicht, den Brüdern weh zu thun, wo sie nur konnten. Da übersandten, nach vielen Quälereien im ganzen Lande, die Brüder abermals eine Apologie [14]), im Jahre 1535, ein vollständigeres Glaubensbekenntniß, von 12 Baronen und 33 Rittern unterschrieben, durch den Baron Wilhelm von Krzinezky [15]) und den Dr. Heinrich Domausitz, nach Wien an Ferdinand mit Beschwerden und ausführlichen Erläuterungen darüber, wie man sie pikhardischer Irrthümer mit Unrecht beschuldige und jetzt einige Geistliche ganz blutdürstig gegen sie zum Streite aufforderten

Presbyterologie, I, 1, 30 ff. Plancks Gesch. des protest. Lehrbegriffs III, 2, 29, 51 ff. Seinen mit katholischen Mächten geschlossenen Vertrag von 1524 s. bei Schelhorn in Raupachs evangel. Oestreich, S. XXIII. und daselbst Beilagen 60 ff. Sein strenges Mandat gegen die Lutheraner, Angabe vieler Edicte gegen die Lutheraner in die Lausitz, nach Mähren und Böhmen s. bei Bucholtz, IV, 461 ff. Der für die Lutheraner günstige Brief bei Lünig XV, 232. mag wohl unecht sein. Er ist in das Zeitalter 1537 gesetzt. Daß aber doch der Utraquismus unter ihm sich gemehrt, siehe daselbst 367, und 375 über utraquistische Aufzüge mit hussitischen, lutherischen und Brüderliedern.

14) Sie ward am 14. Nov. 1535 übergeben und heißt: Confessio fidei ac religionis Baronum et Nobilium regni Bohemiae. 1558 kam sie böhmisch und deutsch aufs neue in Druck. S. über sie Rieger, 387. In der Vorrede wird gesagt, wie Luther weit mehr als Hus geleistet habe. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen lobte sie sehr. 1536 gingen Augusta und Sommerfeld damit zu Luther, der sie, nebst Jonas, Bugenhagen, Melanchthon und Cruciger billigte. Sie ist vielmal herausgegeben, von Vergerius, Tübing. 1577, von Lydius, Dordrecht 1617, auch mit historischen Beilagen, Herborn 1612.

15) Ein Joh. Albr. von Krzinezky war 1616 Director Evangelicorum.

und riefen: Pikharden dürfe man ungestraft umbringen, es sei eine kleinere Sünde, als einen Hund todtzuschlagen. Gegen so viele und große Anschuldigungen riefen sie nun die Gerechtigkeit Gottes und des Königs Erbarmung und Schutz an".

„Ferdinand mißbilligte ihre hartnäckige Widersetzlichkeit und antwortete ihnen: er könne freilich jetzt ihre Schrift so genau nicht durchlesen, als es erforderlich sei, und zwar wegen mehrfacher Abhaltungen; es werde jedoch gegen Recht und Billigkeit etwas nicht erlaubt werden, bevor genauer die Sache untersucht worden sei".

„Mittlerweile wurden die Brüder zwar bedrückt in der Heimath, doch aber von außen her, da sie mit Luther, Capito, Bucer u. a. fleißig Briefe wechselten, gestärkt. Gott aber verlieh ihrer Kirche, so ungern es auch die Feinde sahen, starken Zuwachs, bis zu dem für alle evangelischen Kirchen in ganz Deutschland so traurigen Jahre 1547. Es wollte nämlich der Kaiser Karl V. die Beschlüsse des tridentiner Concils zur Ausführung bringen, hatte bereits mit seinem Bruder Ferdinand und mit dem Papste sich berathen und begann nun einen Kriegszug gegen die deutschen protestantischen Fürsten. Jetzt forderte er nun von den Böhmen auch Hülfstruppen. Diese aber entschuldigten sich einstimmig, sowohl Stände, als freie Städte, und redeten von ihrer alten Bundesgenossenschaft, von Glaubensgemeinschaft (weil die meisten sich vom hussitisch-calixtinischen zum lutherischen Glauben neigten), und von einer Erbvereinigung"[16]).

16) Bündniß zu Eger, 1459, s. Pelzels Geschichte von Böhmen, II, 543, 557. Johann Friedrich von Sachsen wünschte dringend, daß Böhmen nicht wider ihn dem Ferdinand beistehe, und deutete den dortigen Glaubensgenossen an, er werde von Ferdinand nur wegen des Evangeliums und der Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt verfolgt. Bucholtz, VI, 356. Es hieß: würde Friedrich besiegt: so würde auch der ganze Utraquismus unterdrückt. Besonders stellten sich die pikhardisch gesinnten Stände des bunzlauer Kreises nicht mit gegen Friedrich (das. 361) und die Oberlausitz stand dem Ferdinand nicht so bei, wie er wollte; daher sie auch in die strengste Strafe fiel. Verbindung einer politischen Opposition mit utraquistisch-pikhardischer Partheiung, Conföderation derselben, Verbindung mit Sachsen, Bewaffnung wider den König, Unterdrückung des Aufstandes — dies alles verhandelt der 5. Abschnitt bei Bucholtz, VI, 343 ff. und wir werden ausführlicher darauf zurückkommen.

„Als Ferdinand 1547 die Protestanten in Deutschland im Kriege überwunden hatte, zog er mit einem deutschen und ungarischen Heere nach Böhmen, eroberte Prag, rief die Stände zusammen, ließ die vornehmsten Barone, Adelige und Bürger in Gefängnisse werfen, manche mit Ruthen peitschen, einige enthaupten, andere mit Geldstrafen belegen oder gar alle Güter ihnen entziehen. Den Pragern ließ er ihr Zeughaus und alle ihre Privilegien hinwegnehmen. Mehrere wurden verwiesen, andere wanderten freiwillig aus".

„Bei so bewandten traurigen Umständen[17]) fehlte es auch nicht an teuflischen Hetzern, die auf die „Brüder" alle Schuld wälzten und alles aufboten, um deßhalb beim Könige, bei den Großen und beim gemeinen Volke ihnen den größten Haß zuzuziehen. Der König schenkte den Verläumdern Gehör und ließ zuvörderst, mittelst eines Edicts überall alle Kirchen der Brüder (durch Versiegelung) schließen. Dann verbannte er von fünf Gebieten (Leitomischl, Brandeis, Chlumez, Bidschow und Turnau), die er, weil sie vor andern der Rebellion angeschuldigt waren, ihren Herrn entrissen hatte, alle Zuhörer der Brüder, wenn sie nicht etwa zu den Katholiken oder zu den Utraquisten übergehen wollten, aus allen seinen Landen. Durch diesen Donnerschlag wurde ein nicht geringer Theil derselben betroffen. Diese aber verbündeten sich, Gott und dem Gewissen nur desto treuer zu sein, und gingen, nach gemeinschaftlicher Berathung in drei Zügen, nach Polen[18]). Der erste Zug war in der Gegend von Leitomischl, Bidschow und Chlumez zusammengekommen, bestand aus 500 Seelen und ging, mit mehr als 60 Wagen durch die Grafschaft Glatz und Oberschlesien. Der andere bestand aus Turnauern und Brandeisern, an 300 Seelen und zog mit 50 Wagen über das Riesengebirge und Niederschlesien. Der dritte, mit den übrigen Leuten von Brandeis, nahm denselben Weg. Alle erfreuten sich

17) S. über den „blutigen Landtag", über damalige Einkerkerungen und Hinrichtungen, Pelzels Geschichte, II, 590. Bucholtz, VI, 393 ff. Wie Dubravius Fürsprecher ward, Pelzels böhm. Gelehrte, II, 5.

18) Comenius Kirchenhistorie der Brüder, 81, die Anmerk. Ueber einen frühern Eingang nach Polen, schon 1434, das. 32. Ueber Flucht nach Polen und Preußen, Wengersky, 58 ff. 63., überhaupt über Verfolgung der Brüder von 1517—1650, das. 191 ff.

auf dieser Reise wunderbaren göttlichen Schutzes, als, an einigen Stellen, Räuberbanden auf sie gelauert hatten, und erfuhren an mehreren Orten christliches Mitleid und Wohlthätigkeit, auch selbst in Polen, obwohl dieß damals ganz päpstlich war. In Posen kamen sie alle zusammen, wurden menschenfreundlich empfangen und gastfrei aufgenommen, bis der Bischof vom Könige den Befehl zu ihrer Vertreibung ausgewirkt hatte. Als dieser gekommen war, wurden sie genöthigt weiter zu ziehn, um sich, mit Genehmigung des Herzogs Albrecht von Brandenburg, an den sie Einige vorausgesandt hatten, um ihnen Erlaubniß zur Niederlassung auszuwirken, nach Preußen zu begeben. Da wurden sie, zu Königsberg, von lutherischen Theologen geprüft (sie hatten nämlich ihre Geistlichen mit sich, deren vornehmster Matthias Sionius[19]) der ältere war) und für Brüder erkannt. Man wies ihnen nun, zu ruhigem Wohnen, eine und die andere Stadt (z. B. Soldau, Gwidzin u. a.) an und Paul Speratus[20]), Bischof von Posen, gab ihnen viele Beweise von Menschenfreundlichkeit und christlicher Liebe. Derselbe war vor mehreren Jahren durch Böhmen gereist, und hatte, bei seinem Besuche zu Leitomischl, die Gebräuche und die Lehren der Brüder hinlänglich kennen gelernt. Er wünschte ihnen Glück, daß sie nach Preußen kämen, empfahl sie dem Fürsten und erwies ihnen persönlich vieles Wohlwollen".

„Ein dritter Befehl Ferdinands gegen die Brüder verlangte die Einkerkerung ihrer Geistlichen. Darum mußten sie entweichen. Mehrere gingen nach Mähren[21]) (wo es während jener Stürme ruhig war; auch von dem gelehrten Schwiegersohne des Camerarius, Esrom Rüdiger, eine hohe Schule, zu Eybenschütz bei Brünn, errichtet ward[22]); andere verbargen sich nur, um nicht ganz ihre Zuhörer verlassen zu müssen. Dann kamen sie, gemeiniglich des Nachts, aus ihren verborgenen Aufenthaltsorten hervor, besuchten die Gläubigen und feierten, wo es nöthig war, die Sacramente in den Häusern. So blieb es mehrere Jahre hindurch".

19) Ueber Sionius s. Wengersky, 317 f.

20) Paul von Spretten, ein Schüler Luthers, Reformator von Iglau, lehrte auch in Augsburg, Salzburg, Würzburg, Wien, ward einst zu Olmütz nur durch die Fürbitte mehrerer Utraquisten vom Scheiterhaufen gerettet und endlich Bischof von Posen. Er starb 1554 und ist Verfasser des Liedes: Es ist das Heil uns kommen. S. auch Bucholz, IV, 461.

21) Daher eben kommt ihr Name: mährische Brüder.

22) Köhlers Beitr. z. deutschen Literaturgeschichte I, (Leipz. 1792) 192.

„Drei derselben geriethen den Gegnern in die Hände, der Senior, Johannes Augusta[23]), nebst seinen Collegen Jacob Bilek und Georg Israel[24]), dem Pfarrer von Turnau. Dieser ward jedoch, durch wunderbargöttliche Hülfe, aus einem tiefen Burgverließ zu Prag errettet, folgte den Seinigen nach Preußen und ward, durch Gottesschickung, darauf ein Apostel für die Polen. Indem er nämlich von Zeit zu Zeit aus Preußen nach Mähren (wo die aus Böhmen vertriebenen Geistlichen sich insgeheim aufhielten) eine Reise machte und durch Großpolen ging: so predigte er, an einigen Orten, wo es anging, das Evangelium und zwar mit so gutem Erfolg, daß er vom Adel viele, unter ihnen auch Palatine und Castellane, gewann und binnen weniger Jahre an 20 Gemeinden in Großpolen begründete. Dieß war der Ursprung der polnischen Gemeinden, die bisher ihre Einrichtungen der böhmischen Confession gemäß haben".

„Ueber die Gefangennehmung des Johannes Augusta (dem aber erst gesagt ward, es sei keineswegs sein Glaube, weßhalb er leiden müsse) freuten sich die Feinde nicht anders als die Philister, da sie Simson gebunden hatten. Er war ein im ganzen Reiche berühmter Mann, nicht allein als oberster Geistlicher der

23) Ueber den Brüderbischof Augusta, geb. 1500, gest. 1572, s. das böhmische Werk von Blahoslaw (über dessen Schriften und Verdienste s. Wengersky 319.) Prag, 1837. Pelzels böhm. Gelehrte, II, 67—81, und Elsners Noten zum Persecutionsbuche oder Martyrologium. Wengersky, 316 f. Er war Schüler des Koranda, Luther und Melanchthon, erst Utraquist, dann bei den Brüdern, als deren Bischof er zu Leitomischl wohnte. Seine Gefangenschaft in Bürglitz war die ersten zwei Jahre sehr hart, er war ohne Rede, ohne Schreibmaterialien, bekam wenig Wasser, viele Schläge. 1560 aber bekam das Schloß Ladislaw von Sternberg, und Augusta mehr Freiheit. Dann kam er nach Prag, später wieder nach Bürglitz, unter Maximilian in Freiheit, und starb in Jungbunzlau. In Bürglitz that ihm auch die berühmte Philippine Welser wohl. Sein Bildniß s. bei Pelzel.

24) S. mehr bei Comenius, historia fratrum, II, 27 ff. Deutsche Ausgabe (Schwabach 1739), S. 80 ff., auch die Noten. Wengersky, 382. Ueber die Bischöfe der Brüdergemeinde in Polen s. Jablonsky in Act. hist. eccles. VI, 446 ff. I, 760. V, 158.

Brüder, sondern auch wegen seiner sowohl mündlichen als schriftlichen Kämpfe mit den calixtinischen Gegnern, die er ebenso glücklich in Böhmen, wie Luther in Deutschland den Papst, bekämpfte. Er war eine Zeit lang Luthers Zuhörer gewesen und hatte dann mehrfach mit ihm Briefe gewechselt. Darum schrieben die Gegner die Schuld der Widersetzlichkeit der Stände gegen Ferdinand nur allein auf Augusta, als habe er den Plan nebst den Seinigen gehabt und auch die andern Stände mit List dazu willig gemacht, nach Ueberwindung Ferdinands den Kurfürsten Friedrich von Sachsen auf den böhmischen Thron zu bringen, und als würde das auch wirklich geschehen sein, wenn im Kampfe der Kaiser überwunden worden wäre. Um nun eine so böse Verschwörung ans Licht zu ziehn, wurde Augusta von einem heuchlerischen Freunde, gleichsam, als wolle er ihm Rath geben, wie die Sache besser werden könne, zu einem Gespräch bestellt, aber gefangen genommen, nach Prag gebracht [25]), und nebst seinem Collegen Jakob Bilek, vor einer niedergesetzten Commission, durch Scharfrichters Hand, dreimal fürchterlich gefoltert. Obwohl man nun kein Verbrechen, ja keine Spur von einem Verbrechen fand, behielt man sie doch 17 Jahre eingekerkert, und entließ sie nicht eher, als bis Ferdinand nicht mehr lebte, 1564".

„Da man sich nun überzeugt hatte, daß die Brüder keine Schuld an einer Verschwörung hätten und die Stände nur ihrem alten Bunde mit Sachsen und ihrer neuen Liebe zu Protestanten gemäß gehandelt hätten: so schickte sich nun Ferdinand an, auch die Lutheraner zu verfolgen. Er berief also 1549 die Stände zu einem Landtage und ließ gewisse Beschlüsse und das Gesetz bekannt machen, daß andre Secten (nämlich die Brüder und die Lutheraner) nicht geduldet werden sollten. Das hatte nun die Folge, daß die unreinen Calixtiner, ebenso wie die Katholiken, viel Muth gewannen, die Evangelischen desto frecher mit Haß, Verläumdungen und Ungerechtigkeiten zu verfolgen. Ja, es kam endlich dahin,

25) Genaue und ausführliche Nachrichten über seine Gefangenschaft zu Prag und zu Bürglitz, seine Folterung, seine Befreiung durch Maximilian 1564 und seinen Tod zu Jungbunzlau 1575 hat Bucholz, VI, 439 ff. und Briefe von Ferdinand dem jüngern und ältern über ihn, Urkundenband, 481 ff. 491 ff.

daß 1555, auf Befehl des Königs selbst alle Geistliche, die in Deutschland ordinirt und verheirathet waren, nach und nach in Städten und Städtchen abgesetzt und aus dem Reiche verbannt wurden. Schriftliche Nachrichten schätzen ihre Zahl auf zweihundert [26]). Sie zerstreuten sich ins Meißnische (besonders nach Leipzig und Wittenberg, wo manche nun Medicin studierten) und in die Pfalz. Melanchthon aber tröstete sie herrlich in einer (gedruckten) Zuschrift".

„Es hatte auch der König einige Evangelische vom Adel, wo nur ein Anlaß war, verbannt oder auch einkerkern lassen. Darunter war auch Johann Prostiborsky, Freiherr von Schanow, ein zwar nicht begüterter, aber durch Gelehrsamkeit und Erfahrung ausgezeichneter Mann. Dieser ward wegen eines Verdachts, gegen Ferdinand Umtriebe gemacht und mit den Sachsen Gemeinschaft gepflogen zu haben, nach mehrmaligem Verhör, auch der Tortur unterworfen, schnitt sich aber, in heroischem Unwillen, die Zunge ab und spie sie von sich. Da man ihn nun nach dem Grunde dieser Handlung fragte, so antwortete er, da er mit Worten nicht konnte, nachdem er von der Folterbank genommen war, mit der Feder Folgendes: Wenn er, nach seinem Gewissen die Wahrheit sagte, so glaubten sie ihm nicht; aber keine Schmerzen dürften ihn dahin bringen, gegen sich oder andre Falsches auszusagen; darum habe er das Reden lieber unmöglich gemacht. Er schrieb nun noch einige Bogen, machte mehrere Vorwürfe über ihr grausames Verfahren gegen ihn und andre Unschuldige und beschied den König und alle seine Rathgeber vor Gottes Gericht. Der König sandte ihm zwar zur Heilung von der Tortur einen Arzt und Wundarzt; er aber starb kurz darauf in demselben Kerker".

In Ferdinands I. Zeitalter fallen auch die traurigen Ereignisse, welche besonders die Brüder trafen durch Schuld des utraquistischen Consistorialadministrator Zahera [27]). Hier haben wir

26) S. Thuanus, XII. 253. Status modernus eccles. bohem. (Vit. 1632) S. 4, wo die verjagten Geistlichen (orbis fabula) auf 300 geschätzt werden. Rabi Märtyrerbuch, 771. Nach Ferdinands Tode 1564 kehrten manche zurück und konnten zum Theil wirklich wieder in ihre Aemter eintreten. Manche studierten im Auslande mittlerweile Medicin und kamen als Aerzte zurück.

27) S. über ihn Ruciczka, 4 ff. Bucholtz, IV, 436 ff.

also auch einen Nichtkatholiken, der leider doch auch verfolgte, hier wieder Leute, welche jene Verfolgung nicht verdienten. Zur Schilderung jener Zeit gehören auch jene traurigen Ereignisse in diese Erzählung, in die wir das 28. bis 33. Capitel des Persecutionsbüchleins einschalten. Dort sagt der Verfasser:

„In Deutschland hatte Gott den hochgesinnten Luther, wie einen Gewittersturm gegen den Papst, erweckt. Da wurden auch in Böhmen einige Calixtiner erweckt, eine reinere Lehre des Evangeliums zu erfassen, und entschlossen sich, die Weihe ihrer Geistlichen lieber zu Wittenberg als aus römischen Quellen zu suchen; aber es war, als wenn ein böser Geist wunderliche Schwierigkeiten entgegenstellte. Als nämlich im Januar 1523 die böhmischen und mährischen Stände in großer Anzahl versammelt und auch mehrere Geistliche, und unter ihnen Paul Speratus, der dann auf Befehl des Bischofs von Olmütz verbrannt wurde (soll heißen: werden sollte), Benedict Optatus, Wenzel von Leitomischl, der Theologie Doctor und Johann Charpa dazugezogen waren und 20 rechtgläubige Männer, akademische Lehrer, die Angelegenheit leiteten: so stellten sie einige vorläufige Reformationsartikel auf, und zwar unter denselben folgende: Wenn jemand das Evangelium ohne menschliche Zusätze vortragen will: so soll er weder getadelt, noch der Ketzerei beschuldigt werden. Bestellte Messen, die nur der Gewinnsucht nützen, sind abzuschaffen. Die Elevation der Monstranz ist allmählig wegzulassen. Weihe der Gewächse und andre ähnliche Gebräuche, sollen aufhören, u. s. s. Zum Administrator der utraquistischen Angelegenheiten wählte man jetzt den Gallus (böhmisch: Hawel) Zahera aus Saaz, Pfarrer an der Teinkirche [28]), einen calixtinischen Pseudohussiten, und einen von Luther gekannten Mann. Er hatte einige Zeit zu Wittenberg sich aufgehalten, rühmte jenen öffentlich als ein ausgezeichnetes Werkzeug Gottes und hatte ihn auch zu jener Schrift über die Priesterweihe veranlaßt, die er an die Prager absandte. (Auch brachte er lutherische Schriften mit nach Prag). Da nun hofften alle Guten sehr

28) Voigt in s. Einl. zu Pelzels Gelehrten, I, 16. zählt ihn zu den ausgezeichneten Männern. Vgl. auch Pfrogners Kirchengesch. I, 174. Pubitschka, IX, 538. u. Bucholtz, IV, 439. Pelzels Geschichte, I, 516. Wengersky, 205.

auf eine Verbesserung des Kirchenthums; allein nur kurz war solche Hoffnung. Denn bald darauf nahm jener Wetterhahn, um bei dem Könige Ludwig [29]) nicht anzustoßen, wieder calixtinischen Sinn an und fing an auf dem im Juli des genannten Jahres gehaltenen Landtage Artikel bekannt zu machen, die von den vorigen ganz unterschieden waren, auf Wiederherstellung der Compactaten zu dringen und dem Könige und den Päpstlichgesinnten zu Liebe, die Rechtgläubigen [30]) wüthend zu verfolgen, und zwar auf folgende Veranlassung. Der Papst gewahrte, wohin es in Deutschland und in Böhmen noch kommen könne und sandte daher an Ludwig nach Ungarn einen Legaten (Burgi), der von da nach Prag an verschiedene Männer, auch an das Consistorium und an Zahera schrieb, und, sehr schmeichelhaft, Kircheneinheit empfahl. Mittlerweile hatte in Prag das Bürgermeisteramt ein ehrgeiziger Emporkömmling, Johann Passek von Wrat, empfangen, ein unzuverlässiger, abergläubischer, ja grausamer Mann. Seine Parthei war sehr vorherrschend, Zahera trat ihr bei und erließ im Namen des Consistoriums ein Schreiben an den Legaten, daß eine traurige Sinnesänderung desselben gar nicht zu verkennen war. Denn er äußerte sich, unter anderem, also: „Nichts begehren wir, wie schon sonst, immer und nun, angelegentlicher, als daß wir, als Glieder der Kirche, in Glaubensübereinstimmung und in Gehorsam gegen den römischen Stuhl, beständig erfunden werden. Ihr konntet euch, ehrwürdigster Vater, nicht etwas Erwünschteres hoffen und durch unsere Abgesandte erfahren, die in kurzem erscheinen werden. Wirklich stützet sich unser Böhmen auf den Grund des festesten Felsen, des katholischen Glaubens. Alle Fluthen von Irrthümern, dadurch die benachbarten Gegenden Deutschlands verschüttet werden, hat es, wie ein unerschütterlicher Fels bisher ausgehalten und gebrochen. Wie ein Pharus, in der Mitte vom Meer und von seinen Fluthen errichtet, hält es allen Schiffern eine helle Fackel vor und zeigt einen Hafen, wo man vor Schiffbruch sicher ist. Wir hoffen daher, ehrwürdigster Vater, daß das Geschäft,

29) Ludwig, Wladislaws Sohn, „das Kind", 1522 nach Prag gekommen, 1526 im Türkenkriege umgekommen. Jetzt, 1524, wollte Ludwig nur Katholiken und Utraquisten, nicht aber Brüder und Lutheraner dulden.

30) So schreibt ein Protestant.

worüber an uns geschrieben ward, so gefördert werden wird, daß jenes göttliche Gebäude, von den festesten Stützen getragen, vor dem Falle geschützt werde. Möchtet Ihr nur, ehrwürdigster Vater, nicht ungehalten werden über einen kleinen Verzug, ehe unsre Abgesandten ankommen werden. Dann werden Jerusalems Mauern fest werden und unsere Fuße sicher stehen in seinen Vorhöfen; sehn werden wir den Gott der Götter zu Zion und wandeln von Tugend zu Tugend. In der Fastenzeit, 1525, des hochwürdigsten Vaters demüthigster Knecht M. Gallus Zahera, mit dem ganzen sich empfehlenden Consistorio" [31]).

Wohl ward er gefragt, wie er wagen könne, Grundsätzen entgegenzutreten, die er vor Kurzem alles Ernstes gebilliget hätte? Da sagte er: „nur darum sei er bei Luther gewesen, um ihn und die Pikharden besser kennen zu lernen, und so ihre Bestreitung besser anfangen zu können, das that auch dieser treulose Judas, der des Menschen Sohn mit einem Kuß verrieth".

„Dem Könige nun und dem Papste zu gefallen zwangen Zahera und Passek [32]) die Geistlichen und alle Bürger, ihre neuen Artikel zu unterzeichnen. Wer aber das verweigerte, ward aus der Stadt verwiesen. Dieß Loos traf zuerst sechs Geistliche, Wenzel Poczatek, Pfarrer zu St. Galli, Georg Smakal zu St. Heinrich, Martin an der Bethlehemskirche, Paul von St. Michael, Martin an der opatowitzer Kirche [33]) und den Johann Mirussa; dann auch 65 der angesehnsten Bürger, z. B. Burjan von Kornitz, Doctor der Rechte und Kanzler zu Prag und Johann Hlawsa von Liboslaw, vormals Bürgermeister und Passeks Gegner, dem er nach dessen Absetzung 1522 im Amte gefolgt war. Wie Hlawsas Parthei Luthern nicht abgeneigt war, aber zwischen den Compactaten und den neuen Dogmen schwankte, Passek dagegen sich nebst seiner Parthei mit denen sub una vereinigte, wie 1524 Gewalt gebraucht ward, wie auch den lutherisch gesinnten Kanzler Sobek

31) Ueber diese Gesandtschaft s. Pubitschka, IX, 545 ff. u. Bucholtz, IV, 445, 447.

32) S. über Passek (Paschek) weitläuftig, Bucholtz a. a. O.

33) Die Kirche, welche das reiche opatowitzer Kloster auch in Prag besaß, die jetzt lutherische.

von Kornitz die Verweisung traf, berichtet Bartos von Prag [34]). Man suchte auch zu noch größerer Strenge Vorwände, und sprach die Verläumdung von einer Verschwörung der Evangelischen gegen die Calixtiner aus. Um nun einem ein Bekenntniß abzuzwingen, legte man drei Bürger auf die Tortur, Johann Bonussa, Matthias Hrzebenarz und Johann Sliwka. Sie wollten aber lieber unschuldig dulden, als gegen ihr Gewissen Falsches bezeugen".

„In dieser unruhigen, leidenschaftlichen Zeit ward auch ein Beschluß zu Prag gefaßt, daß kein Mann eines ihnen verdächtigen Glaubens (Pikhardit oder Lutheraner) in den Werkstätten der Handwerker oder zum Bürgerrechte zuzulassen sei. Sie schickten auch zum König nach Ofen Abgesandte und erlangten Bestätigung jenes Bürgerbeschlusses. So konnte sich jeder alles erlauben gegen einen Rechtgläubigen [35]). Wollte z. B. jemand seinem Gläubiger eine Schuld nicht bezahlen, so durfte er ihn nur des Pikhardismus beschuldigen: da war es abgemacht; denn er ward verwiesen. Mancher wurde nicht allein verwiesen, sondern auch mit Schimpf hinausgeführt. So ging es Ludwig Mahler, der einem Mönche, der nur Unsinn von der heiligen Barbara gepredigt hatte, nach der Predigt den Rath gab: er würde besser gethan haben, das Volk im Evangelio zu unterweisen, als es mit solchen Fabelchen zu unterhalten. Des Mönchs Geschrei rief nun Volk zusammen; da ward jener ergriffen, ins Gefängniß geworfen und dann durch den Gerichtsdiener aus der Stadt geschafft. Ein gewisser Messerschmidt hatte ein Büchlein von den Sacramenten, von einem Bekenner reinerer Lehre verfaßt, bei sich finden lassen. Da ward er auf dem Markte mit Ruthen gepeitscht und verwiesen. Ebenso ging es dem Johann Kalenetz, der aber auch gebrandmarkt wurde; denn er sollte, obwohl ein Laie, sich und seiner Familie das heilige Abendmahl gegeben haben. Georg Lopatsky, einer der Verbannten, kehrte in sein Haus nach Prag heim, weil der König geschrieben hatte, daß er solches Verfahren nicht gut heißen könne und er wolle, daß die Verbannten zurückberufen würden; und jener glaubte, dieß würde nun Geltung haben.

34) Ueber diese handschriftl. Quelle s. Palackys Würdigung der böhm. Geschichtschreiber, 262 ff.

35) Comenius meint die „Brüder".

Aber er ward gefangen genommen, in einen Kerker hinuntergeworfen und mußte darin umkommen“ [36]).

„Mittlerweile ward Landtag gehalten und, auf Andringen jener verbrecherischen Klugen, beschlossen, die unter Einer und die unter beiderlei Gestalt das Abendmahl Feiernden sollten, den Compactaten zufolge, als Eine Kirche gelten, und Wladislaws Befehle gegen die Pikharditen zur Ausführung kommen. Das brachte den Brüdern [37]) neue Verfolgung; da und dort wurden ihre Kirchen geschlossen und ihr Gottesdienst verboten. Während dieser stolzen Eingriffe erfuhr ein gewisser (der bereits oben erwähnte) Eremit Matthias, ein anspruchloser Mann, von unbescholtenem Wandel, der 1519 nach Prag gekommen war, und bisher auf den öffentlichen Plätzen und Gassen das schaarenweise ihm zuströmende Volk zu Gottesfurcht und Buße zu ermahnen pflegte, während die Geistlichen dieß bis dahin vergeblich zu verhindern suchten, auch den Einfluß des Administrators Zahera. Denn da er diesen i. J. 1525 durch eine Zuschrift an theologische Bescheidenheit erinnerte, und ihm sagte, durch Bibelbeweise, keineswegs aber durch Kerker, Peitschen, Tortur und andre Quälereien seien die Menschen zum Glauben zu bringen: so wurde er von ihm zu einer Unterredung bestellt, bald aber dem Stadtrichter überliefert und im Gefängnisse bis zu dem Tage behalten, wo man Ferdinand zum König erwählte, dann aber aus der Stadt verwiesen. Aus dem Kerker erließ er ganz Frömmigkeit athmende Briefe“.

„Am 19. December 1526 ward Nicol Wrzetenarz, ein alter Gelehrter, vom Pfarrer Jakob beim Rathe wegen Pikhardismus angeklagt, vorgefordert und von Zahera gefragt: was er vom Sacramente des Altars glaube? Da erwiederte er: was mich die Evangelisten und St. Paulus lehren, zu glauben. Der Administrator fragte ferner: Glaubest du, daß Christus mit Fleisch und Blut wahrhaft gegenwärtig ist? Jener erwiederte: Ich glaube, wenn ein frommer Geistlicher der glaubenden Gemeinde die durch Jesu Tod gewonnenen Wohlthaten verkündet: so wird Brot und Wein zum Abendmahl des Herrn, und die Leute werden des Leibes

36) Ueber diese Verfolgung der Pikharden s. auch Pelzel, I, 518.

37) Diese hat der Hauptverfasser jener Schrift, Comenius, immer besonders im Auge.

und Blutes Christi und der durch seinen Tod erworbenen Segnungen theilhaftig. — Genug! Nach Besprechung einiger Fragen über die Messe, die Fürbitten der Heiligen und andres, verurtheilten sie ihn, als Ketzer, zum Feuer, und zwar mit seiner Wirthin Clara, einer Witwe von 60 Jahren. Sie hatte von ihrem Hausmanne gleichen Glauben gelernt und wollte nicht ihn verläugnen. Man führte beide zur Stätte der Hinrichtung. Als man ihnen nun gebot, gegen Osten, vor dem aufgestellten Bilde des Gekreuzigten zu beten, verweigerten sie das und sprachen: das Gesetz Gottes verbeut, irgend ein Bild, im Himmel oder auf Erden, anzubeten [38]). Nur den lebendigen Gott, den Herrn des Himmels und der Erde', werden wir anbeten, der ebenso gegen Mittag, gegen Abend, gegen Mitternacht ist, als gegen Morgen. Nun wandten sie jenem Kreuzesbilde den Rücken zu, fielen, mit dem Angesicht gegen Westen gewendet, nieder, erhoben Augen und Hände gen Himmel und riefen inbrünstig Christum an. Dann nahm jedes Abschied von seinen Kindern, Nicolaus bestieg herzhaft den Scheiterhaufen, stellte sich, sprach die Artikel des Symbolums aus, blickte dann gen Himmel anbetend auf und rief: Herr Jesu Christ, Sohn des lebendigen Gottes, der du, von einer reinen Jungfrau geboren, mich unreinen Sünder gewürdigt hast, auch für mich am Kreuze zu sterben: dich nur bet' ich an, dir weihe ich meine Seele. Erbarme dich meiner, und vergieb mir meine Sünden! Dann recitirte er lateinisch den Psalm: Auf dich, o Herr, habe ich gehofft. Mittlerweile brachte der Scharfrichter die Clara auf den Scheiterhaufen, band nun beide an, legte die bei ihnen gefundenen Bücher um sie rings her, und machte nun den Brand“.

„Das Jahr darauf verbrannte man Martha, von Porzicz (aus dem Kirchspiel von St. Clemens in der Neustadt), eine Frau von einem Heldenmuth, wie ihn ihr Geschlecht nicht erwarten ließ. Bei ihrer Untersuchung sowohl durch akademische Lehrer, als auch durch Mitglieder des Stadtgerichts, gab sie herzhaft von ihrem Glauben Rechenschaft, warf auch denjenigen Hussiten, die

38) 2 Mos. XX, 4. Sie hätten wohl dürfen, vor dem Bilde, den himmlischen Christus anbeten. Kein Wunder, wenn auf jene Weise Erbitterung entstand! Das werden noch mehrere Beispiele zeigen.

dem Papste schmeicheln wollten, ihre Thorheit vor. Als nun der Administrator sie erinnerte: sie möge immer auf ihr Brandkleid bedacht sein, da erwiederte sie: mein Mantel und mein Schleier sind bereit, lasset mich hinführen, sobald es euch beliebt! Da nun der Ausrufer verkündigte: sie habe die Sacramente gelästert, da entgegnete sie: O nein; ich bin aber verurtheilt, weil ich nicht, nach dem Willen der Priester habe bekennen wollen, daß Christus mit Gebeinen und Haaren, mit Nerven und Adern im Sacrament enthalten sei. Mit lauter Stimme rief sie dann dem Volke zu: O, glaubt doch diesen Priestern nicht! Sie sind lügenhafte Heuchler, Bauchdiener, Unmäßige, Ehebrecher und Sodomiter! Nun ward sie vorgeführt und sollte beim Kreuzesbilde beten. Aber sie wandte ihm den Rücken zu, erhob die Augen gen Himmel und rief: dahin, wo unser Gott ist, müssen wir blicken. Hierauf bestieg sie schnell den Scheiterhaufen und hielt die Feuerstrafe mit größter Geistesgegenwart aus. Das war am 4. Dec. 1527".

„Im Jahre 1528, als schon Ferdinand I. regierte, wurden zwei deutsche Handwerker, ein Gürtler und ein Flaschenmacher, als Lutheraner, von den Mönchen angeklagt und von den Pragern zum Feuer verurtheilt. Auf dem Zuge zum Richtplatze sprachen sie, mit religiösem Sinne, vieles aus der Schrift, so daß manche zu Thränen gerührt wurden. Als sie nun auf dem Scheiterhaufen standen, tröstete einer den andern herrlich. Als der Gürtler sagte: da Jesus für uns so schweres erduldet hat: so wollen auch wir diesen Tod erdulden; ja freuen müssen wir uns, daß uns die Gnade zu Theil wird, für das Gesetz Gottes zu leiden; da versetzte der Flaschenmacher: Ich fühlte mich an meinem Hochzeittage so freudig nicht, wie jetzt. Da der Scheiterhaufen angezündet ward, beteten sie mit heller Stimme: Herr, Jesus Christ, du hast in deiner Marter gebetet für deine Feinde. So beten auch wir: verzeihe dem Könige, den Pragern, den Geistlichen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Ihre Hände sind voll Blutes. O, ihr lieben Leute, betet für euern König, daß ihm Gott Erkenntniß der Wahrheit verleihe; denn Bischof und Geistlichkeit verführen ihn. Da er diese fromme Vermahnung gesprochen, that er den letzten Athemzug, am 28. August"[39]).

39) Dieß erzählt auch Wengersky. 205.

Was aus diesen Verfolgern geworden ist, wird endlich auch noch berichtet.

„Duchoslaw, ein prager Bürger und eifriger Anhänger des Zahera, haßte die Rechtgläubigen so wüthend, daß es sein Lieblingswunsch war, alle Pikharditen mit einander, mit eigner Hand, henken, enthaupten und verbrennen zu können; aber, durch Gottes gerechtes Gericht, widerfuhr solches alles ihm selbst. Im Jahre 1525, am Andreastage erhenkte er sich selbst in seinem Hause, von Schulden beladen. Die Verwandten führten ihn heimlich hinweg und begruben ihn bei einem Dorfe. Die Bauern aber, die das erfuhren, gruben den Körper aus und warfen ihn hin. Auf Befehl des Raths ward er nun dem Scharfrichter zum Verbrennen übergeben. Da er aber, obwohl schon viel Holz dabei verzehrt war, noch nicht verbrennen konnte: so wurde der angebrannten Leiche der Kopf abgeschnitten, und nun so mit dem Rumpfe begraben. Zahera aber selbst, der unter dem Vorwande der Inquisition gegen die Pikharden auch politische Händel erregte, ward auf Befehl des Königs Ferdinand I. am 9. August 1529 verbannt und an demselben Tage (anstatt der Procession, die er Tags darauf, am Laurentiusfeste, prunkvoll halten wollte) gezwungen, zu exiliren. Er begab sich ins Meißnische. Da man aber den Kurfürsten wissen ließ, was für ein Mensch er sei: so wurde er wieder verbannt und starb elend in Franken. Ebenso erging es jenem grausamen Oberbürgermeister Passek 1530, der sich vergeblich dem Könige zu Füßen warf, um Gnade zu erflehen."

Die Zeit, wo Zahera verwiesen wurde, war zugleich eine Freudenzeit für die früher verwiesenen lutherischen Bürger von Prag. Auf dem Landtage um Martini 1525 hatten die, gegen welche Zahera und der prager Rath so streng gewesen, bei den Landständen darüber Beschwerde geführt. Diese ließen nun an den Rath zu ihrer Wiederaufnahme Befehle ergehn. Friede und Einverständniß ward wohl empfohlen, doch mit geringem Erfolg, bis der mittlerweile zur Regierung gekommene Ferdinand den prager Rath erneuerte. Jener ertheilte allen Verbannten königliche Geleitsbriefe und die Freiheit, zurückzukehren und zu wohnen, wo es ihnen, in oder außer Prag, gefallen möchte. Besonders das Jahr 1530, wo Zahera selbst fort mußte, war für jene die Zeit

völliger Restitution[40]). 1535 war das Jahr der schon oben besprochnen Apologie, 1539 ward wieder ein Landtag gehalten, wo von Eintracht und Liebe wenigstens viel geredet ward.

Fortwährend hatten die evangelischen Stände schwere Sorgen, indem man, bald mit Gewalt, bald mit List, ihnen zu schaden strebte. Ohne Unterlaß wurden sie verfolgt von den Katholiken.

Dabei wollen wir aber nicht verkennen, daß Ferdinand, wenn er Vereinigungsversuche machte, es gut meinte. So war es wohl auch 1549, wo er im December zu Prag war, den päpstlichen Nuntius, den Bischof Prosper von Chiemsee, zum Berather hatte und zum vierten des genannten Monats Stände und Geistlichkeit zu einer Verhandlung berief[41]). Da bemühte er sich ernstlich, die Utraquisten mit den Katholischen zu vereinigen. In dieser Absicht legte er jenen gewisse Bedingungen vor; namentlich sollten sie bekennen, es sei zu glauben, das Sacrament werde unter jeder, mithin auch unter Einer Gestalt, ganz empfangen, göttliches Gebot sei die utraque nicht; und im übrigen sei allenthalben dem Papste vollständiger Gehorsam zu leisten. Johann Mystopul, Vorsteher des Unter- oder des utraquistischen Consistoriums, Prediger an der Bethlehemscapelle und Dechant zu St. Apollinar, welchen der Kaiser günstiger gestimmt hatte, willigte, mit vielen andern utraquistischen Geistlichen in jene Bedingungen. Zu den Nachgebenden gehörten der Pastor Rziczan an der Teinkirche, Schwarz zu St. Stephan, Martin von Melnik, zu St. Nicolai, der Dechant Lunäus von Nimburg, der Propst Hruska von Raudnitz, die Dechante von Königingrätz, Böhmischbrod, Chrudim, Gitschin, Rakonitz, Kaurzim und andre. Viele andre aber, die im Herzen schon auf Luthers Seite waren, widersetzten sich einer Vereinigung aufs heftigste, besonders der kuttenberger Dechant Wenzel. Als der Kaiser die Uneinigkeit sah, verschob er die Sache auf günstigere Zeit.

In der That sehr wichtig war, für Utraquisten und Pikharditen, das Zeitalter 1547, wo, wie schon oben die Auszüge aus dem Persecutionsbüchlein berührten, auch so viele Böhmen, um nicht gegen den evangelischen Kurfürsten Johann Friedrich von

40) Ruzicka, 10.

41) Pelzels Geschichte, I, 597.

Sachsen fechten zu müssen, dem Ferdinand I. im Kriege gegen diesen nicht gehörig beistanden und so jene Strafen sich zugezogen, wovon die Geschichtschreiber soviel zu erzählen haben[42]).

Die Nachrichten aus jener bewegten Zeit, wie der treffliche Forscher Bucholtz sie zusammenstellt, können wir unsern Lesern nicht vorenthalten; daher werden, da das genannte Werk die wenigsten Leser selbst besitzen dürften, einige Seiten aus seinem Werke hier wörtlich eingerückt.

„Wichtiger als alle Maaßregeln der Strenge mußte für die Pacification Böhmens die endliche Herstellung eines anerkannten Friedenszustandes für die Utraquisten mit dem Oberhaupte der Kirche, die endliche Aufhebung des Zustandes eines halben Schismas und die feste Ordnung ihrer hierarchischen Verhältnisse sein. Auf dem Landtage 1549 erneuerten die Stände deßhalb ihre Anträge. Der König wünschte vor allem, um die Sache beim Papste durchführen zu können, daß die Utraquisten, mit alleiniger Ausnahme der beiden Gestalten, in allem übrigen sich gänzlich mit den Katholiken vereinigen sollten[43]). Die Stände billigten diesen Wunsch; und den Bemühungen des päpstlichen Nuntius Prosper a Sancta Cruce, dem Bischofe von Chiemsee, so wie auch des die völlige Vereinigung nun auch wünschenden utraquistischen Administrators Mystopulus gelang es[44]), daß ein großer Theil der utraquistischen Priester aufs neue ausdrücklich anerkannte[45]), daß das Sacrament unter jeder Gestalt ganz empfangen werde; auch daß es kein göttliches Gebot sei, dasselbe unter beiderlei Gestalt zu empfangen; nur wollten sie nicht

42) Pelzels Geschichte v. Böhmen II, 586 ff. Bucholtz, Ferdinand I., wo S. 343 ff. 430 ff. alles trefflich erläutert ist. Geschichte von Zittau, I, 269 ff. Richters Gesch. des Pönfalls, im lauf. Magazin 1835, 5 ff.

43) Als man auf dem Landtage 1545 beschloß, wieder einen Erzbischof zu Prag zu ernennen, war auch der Plan, derselbe solle auch utraquistische Priester weihen, auch ungehorsame, jedoch im Beisein von Personen des utraquistischen Consistoriums, bestrafen. Bucholtz, VI, 348.

44) So spricht Bucholtz vom katholischen Standpuncte aus.

45) Den kostnitzer Aussprüchen zufolge. Weil des Bethlehemspredigers Mystopuls und des Teinpredigers Wenzels Lehren also vom rechtgläubigen utraquistischen Bekenntniß abwichen, wurde von den Utraquisten dieser verwiesen und jenem das Predigen verboten. Bucholtz, VI, 347.

gehalten sein, jene Erinnerung bei jeder Darreichung zu machen. Sie versprachen auch, dem Papste treuen und aufrichtigen Gehorsam zu leisten, den Gedächtnißtag Hussens nicht mehr zu feiern und verwarfen als Irrthum, daß es genug sei, einmal des Jahres zu beichten, bei öfterer Communion; daß unmündigen Kindern die Communion gereicht werden solle" u. s. w.

„Der König übernahm dann, eine eigne Botschaft nach Rom zu senden und die Sache aufs ernstlichste zu betreiben. Sie wurde aber für dasmal wieder vereitelt durch die Widersetzlichkeit[46]) einiger utraquistischer Priester, nämlich des dem Lutherthum geneigten Dechanten zu Kuttenberg, Wenzel, der Kirchenvorsteher zu Saaz, Nimburg u. a., welche dem Consistorium hierin Widerstand leisteten und ihre Gemeinden dazu anregten. Um nun nicht zu neuer und größerer Spaltung oder gar einem neuen gefährlichen Aufstande Anlaß zu geben, achtete Ferdinand für rathsamer, die Sache auch für dießmal nicht weiter zu verfolgen, sondern eine günstigere Gelegenheit[47]) dazu abzuwarten".

„Mit Strenge wurde auch gegen die Secte der Pikharditen, oder die sich daraus bildende Vereinigung der Brüder und deren Vorsteher verfahren; als welche für die Verbindung eines Theils der Utraquisten mit dem deutschen Protestantismus ein besonders wichtiges Mittelglied ausmachten. Ihre Dogmatik schien zwar dadurch wesentlich von der lutherischen sich zu unterscheiden, daß sie die Liebe und die Hoffnung als ebenso wesentlich zur Rechtfertigung als den Glauben erkannten; welches aber dennoch eine innige Uebereinstimmung nicht hinderte; ebenfalls als Beweis, daß hierin das charakteristische Merkmal der Spaltung keineswegs lag. In der großen Hauptsache, darin nämlich, daß sie Weihe und Opfer und überhaupt das sacramentale Wesen des kirchlichen Gemeinlebens verwarfen, befanden sie sich mit dem deutschen Protestantismus auf Einer Linie; während sie zugleich in der äußern Ordnung fast das vollständige Abbild des alten Kirchenthums im Kleinen darboten. Sie nannten Worte, Schlüsselgewalt und Sacrament die ministerialia („das Werkzeugliche des Christenthums"), als welche nicht an sich, durch eine eigenthümliche Kraft der Mittheilung, sondern wegen der theologischen Tugenden (im Subject) nöthig seien; welchen „werkzeuglichen Dingen" sie aber dennoch (in der Einfachheit ihrer kleinen Gemeinden, und ohne die Verwicklungen von Macht, Reichthum und Wissenschaft) diejenige Festigkeit eines stabilen äußerlich geordneten Kirchenthums zu erhalten schienen, welche Luther und die andern Häupter der deutschen Kirchenspaltung so schmerzlich entbehrten".

46) Wohl mit Grund.

47) Diese kam am Schlusse des tridentiner Concils.

„Diese böhmischen Brüder hatten schon 1532 eine Schrift über ihre Lehre (dem Rathe ihres Beschützers, des Gutsherrn Krager von Kragirz zu Jungbunzlau, gemäß) dem Markgrafen Georg überreicht, und dieses ihr Bekenntniß wurde bald nachher, mit einem empfehlenden Schreiben Luthers, zu Wittenberg neu gedruckt. Dieser hatte denselben auch früher schon geschrieben, daß er sie der evangelischen Reinheit näher finde, als alle andere. Im Jahre 1535, 14. November, hatten sie auch dem Könige Ferdinand ihr Glaubensbekenntniß zu Wien überreichen lassen, welches der damals in Wien anwesende Churfürst Johann Friedrich rühmte. Bei dem immer häufiger werdenden Uebergange des ritus sub utraque zu den Lehren Luthers oder auch Calvins, häuften sich die Berührungen mit jenen. 1536 sendeten sie ihre Vorsteher, Johannes Augusta und Sommerfeld, an Luther, 1540 ersteren abermals an Luther, und den Czerwenka an Bucer. 1542 reiste jener abermals zu Luther, der ihm beim Scheiden die Hand drückte und sagte: ihr seid der Apostel der Slawen, ich mit den Meinigen will es für die Deutschen sein. Jene stellten Luthern wiederholt vor: die hussitischen Kirchen in Böhmen und Mähren würden zwar allmählig immer mehr lutherische und nähmen die Lehre an, zeigten aber kein Streben für christliche Lebensbesserung. Ihnen (den Brüdern,) wollten sich aber die Freunde zügellosen Lebens nicht zugesellen, oder gingen hinweg, da sie anderswo auch das reine Evangelium hätten, ohne das Joch der Zucht. Sie sagten, wie sie schon im Anfange der Kirchenspaltung gethan: sie könnten dem Werke keinen guten Fortgang versprechen, so lange in den Schulen und Akademien der Protestanten so viel auf Wissenschaft, so wenig auf das Gewissen Sorge gewendet werde. Luther antwortete, das Papstthum habe anders nicht zerrüttet werden können, als durch Umstürzung alles dessen, was nach dem Joche menschlichen Aberglaubens und Zwang des

Gewissens geschmeckt hätte; jetzt aber, da er sehe, daß die Welt in das Gegentheil stürze, sei es nöthig, daß man Einhalt thue und die Zucht herstelle. Er werde ernsthaft darüber nachdenken, so bald ihm frei zu athmen vergönnt werde. Er sagte auch: jene übertreffen uns weit in der kirchlichen Zucht, die Deutschen wollen das Joch der Disciplin noch nicht tragen".

„Da in dieser Secte der Hauptübergangspunct von den Utraquisten zu lutherischen oder zwinglischen Meinungen und ein Hauptzunder für die bestandene Föderation gelegen hatte (wie denn auch zwei von den prager Anführern 1547 und zumal Wilhelm Krzinezky dazu gehörten), so wendete sich jetzt die Abneigung nicht blos der katholischen, sondern auch der utraquistischen Parthei (solcher nämlich, welche an jener Empörung nicht Theil genommen hatten oder sich als verleitet ansahen) mit heftigem Unwillen wider diese Secte. Es verbreitete sich auch das Gerücht durch Böhmen und Mähren, und der Verdacht faßte Wurzel, daß der erste Grund und die Entwickelung des revolutionären Bündnisses in der Union der Pikharden liege. Zur Verstärkung dieses Verdachts diente auch, daß nicht blos einige Häupter der Conföderation, wie Krzinezky, dazu gehört hatten, sondern daß, nach dem Gesetz der Brüdergemeinde, nichts vorgenommen werden sollte, ohne es mit den Aeltesten berathen zu haben, und daher auch die Conföderation nicht ohne Gutheißung der Prediger geschehn sein könne, und auch öffentliches Fasten und Gebet auf eine den Brüdern eigenthümliche Art vorgenommen waren. Die Prager beklagten sich sowohl bei dem utraquistischen Administrator, als auch bei dem katholischen Administrator des Erzbisthums, Ernst von Schleinitz, über die Pikharditen, und forderten ihn auf, den König zur Ausrottung derselben zu bewegen. Das Domcapitel überreichte dann dem Könige eine Schrift, worin sie auf Erneuerung der Mandate Wladislaws wider jene Secte antrugen, und zugleich verschiedne andre Maaßregeln vorschlugen, welche auf Erhaltung der katholischen Lehre gegen die, unter dem Schein des utraquistischen Ritus einreißenden, gegenkirchlichen Neuerungen gerichtet waren. Sie legten dem Könige ans Herz, einen weisen und wachsamen Erzbischof zu ernennen, eine katholische hohe Schule der prager Universität, deren meiste Lehrer lutherisch gesinnt seien, an die Seite zu setzen, zum Unterkämmerer nur einen

Katholiken zu ernennen, welcher dann auch Sorge trüge, daß in den königlichen Städten keine Lutheraner in den Magistraten seien, endlich der Einführung lutherischer Bücher, von Nürnberg her, zu wehren u. s. w. Außerdem stellten sie viele Beschwerden über die Eingriffe der lutherisch- oder pikharditisch-gesinnten Landherrn im geistlichen Rechte vor, wie jene, an manchen Orten, katholischen Pfarrern ihre Kirchen entzögen, und, unter dem Namen von Utraquisten, lutherisch oder zwinglisch und pikharditisch gesinnte Prediger anstellten. Auch der utraquistische Administrator reichte beim Könige eine Klage wider die Pikharditen ein, und hielt, Namens der Stände, nachdrücklich um einen Erzbischof an, der auch die sub utraque zu Priestern weihen möchte".

„Der König erließ hierauf am 4. October ein Decret, worin er mit Schärfe befahl, daß alle verlassenen Kirchen mit Priestern, entweder der Religion sub una oder sub utraque, je nachdem es vorher gewesen, besetzt und alle rechtmäßigen Einkünfte zurückgestellt werden möchten; zugleich aber wider die Pikharditen die ältere Verordnung des Wladislaw erneuerte, und jedermann untersagte, an unordentlichen Versammlungen Theil zu nehmen[48]). In Folge jenes Befehles wanderten mehrere hundert Pikharditen, besonders aus den königlichen Städten, aus, welche sich nach Polen und von da zum Theil nach Preußen wandten, wo im December dieses Jahres ihr Bekenntniß als im Wesentlichen mit der augsburgischen Confession übereinstimmend anerkannt und ihnen zu Marienwerder eine Kirche eingeräumt wurde. Viele andre blieben, auf den Schutz ihrer Gönner vertrauend, namentlich zu Jungbunzlau und Leitomischl, hielten am ersteren Orte eine Versammlung und beschwerten sich wider jenes Mandat, in einer dem Könige nach Augsburg nachgesandten Schrift, mit der unbestimmten Unterzeichnung: die christliche Vereinigung in Böhmen und Mähren. Ferdinand schickte die Schrift seinem Sohne, dem Erzherzoge Ferdinand, welchen er, bei der Wegreise, zum Statthalter in Böhmen ernannt hatte, mit neuen Mandaten wider die Pikharditen, welche in die Kreise geschickt werden sollten. Der Erzherzog erinnerte, daß die bloße Wiederholung der Mandate, wie

48) Bucholtz, IV, 478.

man es auch bei der stattgefundenen Empörung erfahren, nur Geringachtung erzeuge, und daß man nur dadurch die pikhardítische Secte werde beseitigen können, daß man die Prädicanten, als die Rädelsführer, angreife; alsdann würden Ew. Maj. von solcher Secte, was Herrn-, Ritter- und Bauernstandes ist, gute Ruhe und Frieden haben; also, daß sie sich zu denen, so unter beider Gestalt sein, halten, und derselben Glauben annehmen werden".

„Die Pikharditen verloren durch die Bestrafung einiger Großen (1547) ihren Schutz, indem einige Orte, in welchen sie Gemeinden bildeten, dem Könige verfielen. So wurde dem Herrn Krager Brandeis, dem Herrn von Wartenberg Turnau, dem Herrn Kostka Leitomischl weggenommen. Auch die Gemeinden von Bidschow und Chlumek waren dem Könige verfallen, wurden jedoch von dem alten Herrn, Johann von Pernstein, für die Güter der Herrn von Hradez und Mauth eingelöst. Leitomischl, welches dem Herrn Kostka von Postupiz gehörte, wurde von königlichen Commissarien in Besitz genommen, woselbst ausgetretene Pikharden den Johann Augusta als den Hauptanführer bezeichneten, von welchem, wenn der König seiner habhaft würde und ihn peinlich befragen ließe, der Grund der Sache erfahren werden könnte".

Bevor wir zu den spätern Zuständen in Ferdinands I. Regierungszeit übergehen, muß ein entscheidendes Ereigniß berichtet werden, das fortan vom größten Einflusse war, nämlich die Ankunft der Jesuiten.

Die Gegner der Protestanten hatten erkannt, daß weder durch Wünsche und Gebote, noch durch Warnungen und harte Strafen, der evangelische Glaube zu unterdrücken war. Daher beschloß man, auf den Weg eindringlicher Unterweisung und kluger Belehrung mehr Aufmerksamkeit als bisher zu wenden. Solches Lehren und Wirken war eine Hauptbestimmung des damals noch jungen Jesuitenordens, dessen Glieder, sämmtlich ausgewählte Köpfe, zum Unterrichte viel brauchbarer waren, als die bisherigen gewöhnlichen katholischen Geistlichen. Die Männer dieses Ordens, der sich schon um manche Wissenschaften und um Bildung junger Leute (zu der Zeit, als sie noch nicht verdorben waren, wie später besonders die bairischen Jesuiten), nicht unbedeutende Verdienste erworben hatte und dem Papste dabei treu

ergeben war, sollten, als Volksredner und als Jugendbildner und geselliger, als eigentliche Mönchsorden, auch gelehrter, klüger und feiner als die sonst zur Arbeit unter dem Volke bestimmten Klostergeistlichen, so wirken, wie Landesherr, katholische Große und Bischöfe jetzt wünschten [49]).

Es kamen die Jesuiten im Jahre 1542 nach Deutschland, 1551 aber nach Wien [50]). Der erste war dort Nicol. de Bobadilla, der ausgezeichnetste Petr. Canisius. Ferdinand wählte zwölf Jünglinge aus und sendete sie nach Rom, um sich in der katholischen Theologie recht festzusetzen und zur Bestreitung der Nichtkatholiken vollkommen brauchbar zu werden. Unter diesen war jener Wenzel Sturem, unmittelbarer Schüler des Ignaz Lojola und erster böhmischer Jesuit, der dann in Prag viel wirkte, namentlich viele böhmische Brüder wenigstens so weit brachte, daß sie zu den Utraquisten übergingen.

Es war in den Jahren 1554 und 55, daß Jesuiten, um mehrere echt katholische Priester zu bilden [51]), nach Prag gesetzt wurden und das Clementinum bekamen, das zuvor die Dominicaner innegehabt hatten. Es war der genannte, heut noch berühmte und in seinen Schriften lebende Canisius (seit 1543 im Orden, seit 1551 in Wien), der das Collegium zu Prag nach dem Muster von Augsburg, Freiburg und Dillingen, einrichtete. Zwar beschimpfte sie anfänglich der hussitische Pöbel nicht wenig, aber sie suchten sich immer mehr Eingang zu verschaffen [52]), wozu besonders des gelehrten Sturems feines Wesen viel beitrug. Auf sein Zureden wurden noch mehrere Jesuitencollegien im Lande begründet und bereichert, z. B. in Krumau, durch Wilhelm von Rosenberg, in Neuhaus (Hradecium Henrici, Gindrzichnoy Hrad),

---

49) Als man zu Prag 1554 bei der Universität einschrieb: 1554, fratres, ut se appellant, de societate Jesu, Pragam venere et, impetrato coenobio divo Clementi dicato, prope pontem, scholam pro pueris instituendis erexerunt — ahnte man noch nicht, was sie ferner wirken würden. Liber Decanorum, II, 361.

50) Lebret Geschichte der Jesuiten, 1, 191. Raupachs evangelisches Oestreich, 109.

51) S. Brief, vom prager Dom an den bekannten naumburger Bischof Julius Pflug, bei Pessina, 331.

52) Nach Luk. 16, 8.

durch Adam von Neuhaus. Ein viertes erhielt Kommotau; in Mähren aber empfingen Olmütz und Brünn diesen Orden, der dann auch in Polen ungemein heftig gegen die Nichtkatholiken wirkte.

Der katholische Schriftsteller Miraeus sagt in einer seiner Schriften [53]) von den Unkatholiken: sie hätten unter sich keine gelehrten Männer (worin er aber gänzlich unrecht hat), wären sämmtlich nicht einig und ehrten den Hus nicht mehr sehr; ihre Ketzereien beständen darin, daß sie das Abendmahl unter beiderlei Gestalt feierten und dem römischen Stuhle die apostolische Auctorität abläugneten. Wenn nun, fährt dieser Schriftsteller fort, tüchtige Prediger zu ihnen gesandt würden, die aber böhmisch können müßten: so würde man der Hoffnung sich hingeben dürfen, jene Pest [54]) in Prag zu unterdrücken und den Katholicismus zu neuer Blüthe zu bringen [55]).

Als der gelehrte und unermüdet thätige Canisius, Verfasser eines berühmten Katechismus, zu Prag zu predigen anfing, soll den Hussiten bang geworden sein. Es sagten jedoch die Jesuiten nicht, daß sie etwa vorzüglich zu disputiren wünschten mit Ketzern, sondern als solche kündigten sie lieber sich an, welche, die Wissen-

53) Miraeus, de religione bohemica, p. 85.

54) Ausdrücke, welche damals die Feinde der Kirchenverbesserung brauchten, waren etwa folgende: Grassante per Germaniam Lutheri lue. Strada, de bello belgico, 114. Orta luterina labes — Filius Satanae, lutulentus Martinus — ab imo terrae dehiscens Lutherum et Lutherinos vivos absorbeat, ne eorum perniciosa contagione plures quotidie, etiam qui sancte vixerunt, diabolice allecti pereant. So steht in einem Briefe des Cölestinerprior Placidus in Sulmona, Oybin betreffend, 1524. Lutherische Unart, verdammte lutherische Secte, lutherischer Irrthum, der abtrünnige Luther. S. Monachus Pirnensis in Mencken Script. II, 1527 ff.

55) Ueber die böhmischen Jesuiten, namentlich über Sturem, s. Pelzels Gelehrte III, 56. Dessen Gelehrte aus dem Jesuitenorden (Prag, 1786), S. 2. Schmidt historia societatis Jesu in Bohemia. Viele Literatur über die Jesuiten in Böhmen aus dem Jahre 1618, s. in Pelzels böhm. Geschichte, II, 980. Orlandinus hist. Soc. Jesu, Lib. V. Acta histor. eccles. III, 717. — Thuanus beim Jahre 1554. Londorp Acta publ. I, 279. Urkunde über das Clementinum, von 1562, Bucholz, Ferdinand I., im Urkundenbande, 668 ff. Die Jesuitencollegien, wie sie 1750 in Böhmen bestanden, Nov. Acta hist. eccles. III, 192 ff.

schaften unentgeltlich zu lehren, gekommen wären. Hussiten, meinten sie, die von ihnen zu lernen sich gewöhnten, würden wohl auch in der Religion auf sie hören und ihre Schüler werden. Ihre Zahl war bedeutend; ja in der Mitte des 18. Jahrhunderts gehörten zur böhmischen Provinz 1350 Jesuiten. Ihre Wirksamkeit im 17. Jahrhunderte, bei den Hauptstürmen der Gegenreformation, wird weiter unten gnügend berichtet werden.

Katholische Schriftsteller sind unerschöpflich im Preise ihrer Verdienste um Böhmen. Pessina, der in seinem Werke über die prager Domkirche, S. 320 über ihre Verdienste nachgelesen werden kann und 320 ihr Kommen und ihre Begünstigungen bespricht, sagt S. 325 Folgendes über ihr Wirken.

„Aus der Ankunft der Väter der Gesellschaft Jesu, aus ihrer Thätigkeit, ihrer Leutseligkeit und ihren lieblichen Sitten, aus ihrer Gewandtheit und außerordentlichen Geschicklichkeit entsprangen bald große Früchte, und sowohl zu Prag und anderwärts ward es bedeutend besser mit der Religion; so daß die katholische Wahrheit, die bei den Böhmen gleichsam in den letzten Zügen lag, wieder aufzuleben und öffentlich zu erstehen schien. Schulen wurden eröffnet, die Jugend nicht allein in ernsten und bildenden Wissenschaften, sondern auch vorzüglich in der Frömmigkeit gebührend unterwiesen, das gemeine Volk in der Glaubenslehre wohl unterrichtet, so mancher Laue gestärkt, nicht wenige in den Schooß der katholischen Kirche zurückgeführt, und zwar auch unter diesen zwei der Häupter der Irrenden. Je mehr der neuern Meinungen Nichtigkeit eingesehn ward: desto mehr wuchs täglich die katholische Sache und der wahrhaft Gläubigen Anzahl. So bestätigte sich das, was der Papst Paul III., in seiner Bulle von 1549, versicherte, wenn er diesen Orden einen fruchtbaren Acker nannte, der nicht nur in jedem Jahre, sondern auch an jedem Tage vielfache und reiche Früchte bringe, zu des höchsten Königs Ehre und zu des Glaubens Vermehrung".

Man wirkte darauf dahin, daß ein Seminarium oder Collegium zur Bildung von Jünglingen zu Theologen und Ordensgeistlichen errichtet ward. Das war auch, bei dem damaligen Mangel von rechtgläubigen Priestern, dringend nothwendig. S. 329 sagt Pessina, daß ohne die Jesuiten die katholische Religion in Böhmen wohl unterlegen sein würde.

„Diese neuen Krieger der Kirche (sagt einer der geistreichsten katholischen Schriftsteller, Villers[56]), deren Körper sie eine ganz andre, furchtbare Verfassung, als jenem in den Jahrhunderten der Barbarei errichteten Heere von Bettelmönchen gegeben, und die eine dem Geiste des neuen Jahrhunderts weit angemessenere Taktik erfunden hatten, thaten für die geschwächte Kirche alles, was sich nur von menschlichen, durch die tiefste Klugheit, durch Eifer, Beharrlichkeit, Genius und durch alle vereinte Geistesgaben geleiteten Kräften erwarten läßt. Sie bemächtigten sich der Höfe, des gemeinen Mannes, der Beichtstühle, der Kanzeln, der Erziehung der Jugend, der Missionen. Nichts schien ihnen unmöglich, die Herrschaft des heiligen Stuhles auszudehnen. Nichts kosteten sie, um zu ihren Zwecken zu gelangen, Verfolgungen und Verläumdungen". Im zweiten Theile werden wir auf sie zurückkommen.

Die mittelsten Jahre des 16. Jahrhunderts waren in Böhmen eine höchst bewegte Zeit, die Protestanten schwebten zwischen Furcht und Hoffnung. Denn, während die Jesuiten kamen und das tridentiner Concil ihnen feindliche Beschlüsse faßte, gab der passauer Vertrag von 1552 und der augsburgische Religionsfriede von 1555 ihnen manche Hoffnung. Auch mochten die böhmischen Protestanten sich freuen, daß sie doch meist weniger beunruhigt und hart behandelt wurden, als die östreichischen. Sleidanus hat uns, in seinem 25. Buche, wichtige Actenstücke aus dieser Zeit aufbewahrt. Wir lesen, wie 1554 wieder ernstlich auf das Abendmahl sub una vom Kaiser gedrungen ward. Sagte dieser, daß er nur darauf sehe, daß seine Unterthanen bei der alten wahren Religion und im Gehorsam der alten Kirche, außer welcher man nicht selig werden könne, beständig bleiben und man das Abendmahl nach Satzung und Gewohnheit der Kirche betrachten müsse: so erklärten dagegen die Stände offen: Christus hat sein Nachtmahl mit hellen, klaren Worten eingesetzt. Solchen Befehl zu ändern, gebührt keinem Menschen auf Erden. Es ist beweislich, daß der alten Kirche Brauch also gewesen, und der jetzige nur allmählich eingeschlichen ist; der Kaiser möge sein Nachdenken auf den Befehl Christi, der Apostel und der alten Kirche Einhelligkeit richten und ihre Gewissen nicht so beschweren. Wie nun 1555 im Februar, an 200 evangelische Geistliche dennoch fort mußten, ist bereits oben, in den Berichten aus dem Persecutionsbüchlein, mitgetheilt worden. Es blieb nur Bonifaz Schiebchen aus Pirna, Pastor in Arnsdorf, dann in Günthersdorf, den man dann nach Leippa, Ausche, Außig und noch weiter zu evangelischen Taufen holte. Da er und sein Nachfolger Melchior hinweg waren, machte ein Weber, Sebast. Griesbach, den Vorleser aus Postillen, 4 Jahre lang.

56) Villers, vom Einfluß der Reformation, S. 135 der Cramerschen Uebersetzung.

Ferdinand scheint aber in seinem Alter minder streng gegen die Protestanten gewesen zu sein[57]). Da er hoffte, daß durch Erlaubniß des Kelchs die Gegner der katholischen Kirche wohl gewonnen werden dürften und so der Sturm noch beschworen werden könnte: so trug er seinen Gesandten zu Trient, namentlich dem prager Erzbischof Anton Brus, dem fünfkircher Bischof Georg Draskowitz und dem Grafen Siegmund von Thun, auf, für seine Böhmen um den Kelch zu bitten[58].) Ebenso verwendete man sich für Oestreich und Baiern, dessen Gesandter damals sehr frei für den Kelch gesprochen hat, ja auch für Frankreich. Sagen ließ der Kaiser: jetzt sei der Zeitpunct gekommen, wo die bloße Verwilligung des Kelchs ein ganzes Königreich wieder dem Papste gehorsam machen könne und vom Uebergehen zu den Lutheranern abhalten werde. Auch wünschte Ferdinand Erlaß des Cölibats und trug auch diese Bitte vor, mit der Hoffnung, daß, wenn auch nicht beide Forderungen erfüllt würden, doch wenigstens eine derselben in Erfüllung gehen möchte.

Obwohl unbiegsame spanische und italienische Prälaten lange dagegen stimmten: wurde den Böhmen der Kelch doch endlich vom Papste, Paul IV. 1564, zugestanden[59]). Aber, ehe diese

57) Vergl., die Urkunden in Raupachs evangelischem Oestreich, 155. Beilage 125.

58) Pelzels Geschichte, II, 605. Pelzels Gelehrte, IV, 19. Balbin. Miscellan. VI, 98, besonders Häberlins Reichsgeschichte, V, 188—215, 232—356, 393, 447, 475. 1719 erschienen literae secretiores Ferdinandi pro obtinenda eucharistia sub utraque in gratiam Maximiliani II Scripta, e Museo J. A. Schmidii.

59) Häberlin, VI, 64. Nicht alle begehrten den Kelch, das. 72. Das Aufhören, 73 f. Die baseler Compactaten galten nun, von 1567 an, für überflüssig. Pubitschkas Gesch., X, 236.

Erlaubniß bekannt gemacht wurde, wollte der vorsichtige Kaiser doch noch einige Bedenklichkeiten bei Austheilung des Weins an das Volk gemindert haben. Es mußte daher von den Utraquisten genaue Rechenschaft gegeben werden, wie es mit dem Weine gehalten und ob auch ganz gewiß jede Vergießung eines Tropfens genug verhütet werde?

Jene Fragen und deren Beantwortungen sind heut noch lesenswerthe Actenstücke aus jener Zeit.

Es waren die Fragen, welche Ferdinand vor allen Dingen und je eher je lieber beantwortet haben wollte, folgende. Man sieht denselben überall ihre Beziehung auf gewisse Bedenklichkeiten bei allgemeiner Kelchvertheilung an. 1) Wie groß sind die Kelche und Gefäße, woraus die zweite Gestalt dem Volke gereicht wird? Ohne Zweifel sind sie doch so beschaffen, daß nichts durch Nachlässigkeit oder Zufall vergossen werden kann? 2) Wie sind diejenigen Kelche beschaffen, worin man das Sacrament zu den Kranken, in den Städten, Dörfern, auf dem Lande über Berg und Thal, im Winter und Sommer, zu tragen pflegt. Läuft man denn nicht Gefahr, etwas zu verschütten? 3) Wie pflegt man den Wein zu conserviren, damit er im Sommer nicht sauer und im Winter nicht zu Eis wird? 4) Consecrirt man im Nothfalle auch außer der Messe? 5) Was geschieht, wenn wegen der Menge der Communicanten einmal der Wein nicht ausreicht? Vermehrt man ihn da durch Zugießung unconsecrirten Weins? Oder, wenn wenig Genießende da waren: was geschieht mit dem Weine, der übrig bleibt? 6) Wie und wie oft werden die heiligen Gefäße gereinigt? 7) Wie communicirt man das Volk, wenn nur Ein Priester da ist? Bekommt da jeder Communicant beide Gestalten nach einander, oder bekommen erst alle das Brot, dann alle den Wein? 8) Hält man vor oder nach der Communion geistliche Anreden böhmisch an das Volk, um sie zu Ehrerbietung und Andacht aufzumuntern? 9) Werden unter der Communion geistliche Lieder gesungen, und welche?

Auf diese Fragen antwortete der Administrator der utraquistischen Kirchenangelegenheiten folgendermaaßen. 1) Die Kelche, deren wir uns in unsern Kirchen, sowohl bei der Consecrirung, als auch bei der Austheilung bedienen, sind überall gleich und von der Gestalt der Kelche bei unsern Nachbarn nicht unterschieden und eben

so hoch und breit. Verschieden ist die Größe. Sie fassen etwa eine halbe Kanne Wein. Voll werden sie jedoch nicht gemacht; denn man läßt oben fünf bis sechs Finger breit sie leer, damit nichts vergossen und Aergerniß verhütet wird. Die größten Kelche mögen wohl 6 bis 8 Seidel oder mehr in sich fassen. In solchen wird nur dann der Wein consecrirt, wenn, an großen Festtagen, viel Volk zur Communion kommt. Aus diesen wird das heilige Blut in kleinere Gefäße gegossen, nach dem es nöthig ist. Auf diesen Kelchen ist ein Deckel, davon die eine Hälfte fest ist, die andere aber aufgemacht werden kann. Dabei befindet sich ein Röhrchen zum Ausgießen in kleinere Gefäße. Die Kelche sind von Silber und meist vergoldet. 2) Wenn die Kranken nicht fern von den Kirchen wohnen: so wird das heil. Abendmahl in gewöhnlichen kleinen Kelchen zu ihnen getragen und zwar mit größter Ehrerbietung. Der Priester gehet langsamen Schritts, einige Knaben in leinenen, weißen Stolen, und mit brennenden Kerzen in der Hand, gehen vor ihm her und stimmen ein geistliches Lied an. Gemeiniglich begleitet auch Volk, beiderlei Geschlechts, die Priester. Das geschieht allemal Vormittags. 3) Aufzubewahren pflegen wir das heil. Abendmahl nicht; denn es ist ja, besonders in Städten, alle Tage Gottesdienst. So kann alle Tage neuconsecrirtes genossen werden. Wollte etwas übrig bleiben: so giebt man dem letzten mehr, den Rest genießt der Priester bei der Communion. Geschieht es aber doch, daß aus wichtigen Ursachen etwas im Kelch gelassen wird: so behält man es nie über zwei oder drei Tage, so daß es weder sauer werden, noch gefrieren kann.

4) Den Kranken und den weit von der Kirche entfernten wird das heil. Abendmahl folgendermaaßen gereicht: Zuerst hält der Geistliche mit dem Kranken ein Gespräch von Gott und Seelenheil, von Buße und Abendmahl, von der Gnade Gottes, in seinem Sohne verheißen. Zugleich wird dem Kranken Trost und Hoffnung eines unsterblichen, seligen Lebens, aus der Schrift, zugesprochen. Ist der Kranke nicht zu schwach und ist er in Andacht: so geschieht Alles weitläuftig. Ist er ganz entkräftet: so consecrirt der Geistliche Brot und Wein alsbald und reicht es ihm, auch wohl andern, welche neben denselben niederzuknieen pflegen. 5) Der letzte Theil der fünften Frage ist schon bei der dritten zugleich mit beantwortet. Auf den ersten Theil antworten wir so: wenn eine oder die andere Gestalt für die

Communicanten nicht ausreichen will: so consecrirt der Priester wieder besonders die neue mit der gewöhnlichen Feierlichkeit, in der Stille und mit gebogenen Knieen. Dieser Fall ereignet sich jedoch sehr selten. 6) Nach geendigtem Gottesdienste und der Communion wird ein wenig unconsecrirten Weines in den Kelch gegossen und vom Priester ausgetrunken. Dann wird der Kelch noch einmal mit Wein ausgespült, den die Knaben trinken, welche bei der Messe ministrirten. Hierauf wischt man den Kelch mit einem saubern Tüchlein aus, hüllt ihn in ein Tuch und stellet ihn an seinen Ort. 7) In unsern Kirchen ist der Gebrauch nicht, daß die Communicanten an der einen Seite des Altars das heil. Abendmahl unter einer, und an der andern unter der zweiten Gestalt, jedes von einem andern Priester, empfangen; sondern es stellen sich bei uns die Communicanten in einen Kreis ums Altar, einer neben dem andern, knieen hin und werden von Einem Geistlichen communicirt. Zuerst empfangen sie das heil. Abendmahl unter der ersten Gestalt, alle nach der Reihe; dann trinken sie aus dem Kelche, einer nach dem andern. Vor und hinter dem Priester gehen Knaben mit brennenden Kerzen, die bei jedem Empfangenden das Knie beugen. 8) Nur der Kranke wird, vor dem heil. Abendmahle mittelst einer Anrede zur Andacht ermahnt, wie schon bei der vierten Frage gesagt ward. Bei der öffentlichen Communion aber werden diese Aufmunterungen unterlassen, weil in unsern Kirchen alle Tage, wenigstens dreimal die Woche, Predigt gehalten wird, da dann das Volk sowohl von andern nöthigen Glaubenssätzen, als auch von dem h. Abendmahle hinlänglichen Unterricht bekommt; so daß auch die Einfältigsten den Genuß des heil. Abendmahls ziemlich einsehen können. Indeß geschieht doch, während der Reichung, einige Erinnerung an die Empfangenden. Bei der ersten Gestalt sagt der Geistliche: der Leib unsers Herrn Jesu Christi gereiche Deiner Seele zum Heil! Und bei dem Kelch: das Blut unsers Herrn Jesu Christi, so er für uns am Kreuz vergossen, gereiche Dir zur Vergebung aller Deiner Sünden".

9) Die bei uns gewöhnliche Messe wird in lateinischer Sprache gesungen. Bei der Wandlung singen die Schüler oder das Chor ein Sanctus. Beim Agnus Dei wird communicirt, wobei einige Psalmen oder andere Lieder, nach Belieben, angestimmt werden. Wo aber die Messe böhmisch gehalten wird (und dieß geschieht in den meisten Kirchen, besonders in Dörfern,) da werden, während der Communion, vom ganzen Volke böhmische Lieder gesungen, von Hus und andern [60]). — Diese Antworten gingen nach Wien. Nach erhaltener Erlaubniß, die freilich, nach unsern Ueberzeugungen, nichts als Schuldigkeit war, ließ der Erzbischof zu Prag, am 21. Juni 1564 solche, durch einen (lateinischen) Anschlag an den Kirchthüren, verkündigen. Dieser Anschlag ist zu merkwürdig, als daß er hier nicht mitgetheilt werden sollte. Fälschlich ist derselbe in Borotts Anmerkungen zum Majestätsbriefe mit 1596 unterzeichnet. Er lautet so.

„Nachdem es nun so verordnet und beschlossen worden, daß der Genuß des heil. Abendmahls unter beiden Gestalten, im ganzen Königreich Böhmen, den künftigen Sonntag, in Gottes Namen, öffentlich angekündigt werden soll: so ermahnet väterlich der in Christo hochwürdige Vater, der Herr Erzbischof, alle Aebte, Prälaten und andere Geistliche seines Kirchsprengels, welches Standes sie immer sein mögen, und befiehlt ihnen in Kraft des ihm schuldigen Gehorsams, heute und morgen zu fasten, und bei dem heiligen Meßopfer, so wie in ihren andern Gebeten, Gott, den Allmächtigen, inständigst zu bitten, daß diese Erlaubniß des Kelches glücklich vor sich gehe und zur Ehre der allerheiligsten Dreieinigkeit, zur Vergrößerung der heil. Kirche und zur Beförderung der Einigkeit des Friedens und der Ruhe, für die Gläubigen in Christo, gedeihen möge. Er ermahnt auch die übrigen andächtigen und die öffentliche Ruhe liebenden Christen, daß sie ihr eifriges Gebet mit dem Gebete der sämtlichen Geistlichkeit vereinigen".

Nun wurde, den Sonntag darauf, im Prager Dom, durch den Domherrn Peter Peristerius, und in andern Kirchen, feierlich verkündiget: es sei durch den heiligen Vater zu Rom einem jeden katholischen Christen die Erlaubniß zugesprochen worden, auch den Kelch zu verlangen und zu empfangen [61]). Es erhielten

60) Pelzels Geschichte, 11, 607 f.

61) Die Erlaubniß Pius IV. kam 16. Apr. 1564 an den Bischof von Naumburg, Jul. Pflug, 18. Juni geschah die Verkündigung in der Stephanskirche zu Wien, 36 Tage vor des Kaisers Ende. Man beklagte jedoch 1563 auf dem tridentiner Concil, daß selbst gemeine Laien dächten, die Communion unter beiden Gestalten sei unvermeidliche Institution

nun auch wirklich im Dom und in andern Pfarrkirchen, ja sogar bei den Jesuiten, alle den Kelch, die es begehrten [62]). So blieb es zwei Menschenalter hindurch, 59 Jahre lang, bis zu dem traurigen Zeitalter von 1623.

Sehr wichtig zur Erkenntniß damaliger Umstände ist folgende Bekanntmachung solcher, (nicht allein Böhmen, sondern überhaupt die kaiserlichen Landen angehenden) Erlaubniß, wie sie auf der Kanzel der Stephanskirche zu Wien vom Bischof von Gurk gegeben worden ist — am 18. Juni 1564 [63]).

„Es ist männiglich kund und wissend, was sich bisher für Jammer, Zwiespalt und Widerwillen wegen des Glaubens, in unserm Vaterlande, verlaufen, auch was für Blutvergießen und allerlei Mißverstand, auch Verführung der Menschenherzen, dadurch erfolgt ist. Derowegen die kaiserliche Majestät, als getreuer Regent und Vater seiner Unterthanen, alsobald vom Anfange Seiner königlichen Regierung, in alle Wege dahin gedacht hat, wie Ihre Majestät im Reiche, und sonderlich in Derselben Erbkönigreichen und Landen, Friede und Einigkeit wiederum aufrichten möchten, aus der Ursache denn zum öftern mit den Kur- und Reichsfürsten, geistlichen und weltlichen, Handlung gepflogen, und dieß befunden, daß der Artikel wegen des Abendmahls des Herrn einer sei, dadurch die christliche Einigkeit entsprießen und aufwachsen möchte. Denn Ihre kais. Majestät von langen Jahren her auch in der That befunden und gespürt, daß viele guter Christen aus recht gutem Willen und sonderer Begier, das Abendmahl des Herrn unter beiderlei Gestalt zu nehmen, vom Herzen begierig gewesen und sich heftig darnach gesehnt; welche Empfahung unter beiderlei

Christi, und daß man, wenn sie geweigert werde, lutherisch zu werden drohe. S. Bucholtz, VIII, 630.

62) Auf letzteres Wort war Gewicht zu legen. Nur auf ausdrückliches Verlangen der Laien war der Kelch zu geben. Es kam aber auf die Priester an, diese zu stimmen Hatte Ferdinand auch den Papst gewonnen: so war das doch nicht mit allen seinen Dienern gelungen.

63) Aus Raupach, ev. Oestreich, Beilagen p. 125. S. auch Kappes Nachlese von Reformationsurkunden, Nr. 13. Was Pius IV. in der 22sten tridentiner Session, entgegen den Beschlüssen des kostnitzer Concils, erlaubt hatte, um die östreichischen und bairischen Protestanten vom Protestantismus abzuziehn, nahm Pius V. zurück, da er sah, daß der Zweck, die Ketzer zu gewinnen, doch allzuwenig erreicht worden war.

Gestalt etwa vor 140 Jahren zu Costnitz auf dem Concilio [64]), wegen etlicher Ursachen, so sich damals verlaufen, auf eine Zeitlang verlegt gewesen, das sie denn damals gutwillig eingegangen und angenommen. So haben Ihre kaiserl. Majestät neben den Kur- und Fürsten, sowohl Derselben Räthe, allergnädigst befunden, daß solche Empfahung unter beiderlei Gestalt, auf dem jetzt verschienen Concilio, mit Vermittelung der päpstl. Heiligkeit, zugelassen sollte werden, welches auch also geschehen. Dieweil denn Ihre päpstl. Heiligkeit eine sonderliche väterliche Neigung, nicht allein zu Ihrer kaiserl. Maj. eignen Person, sondern auch zu Derselben Königreichen und Erbländern, welche Ihre Heiligkeit in gutem Bekenntniß sein, (?) tragen: also haben Ihre Heiligkeit durch solches Ansuchen und Begehren, erstlich zu Lob und Ehre Gott dem Allmächtigen und Vater unsers Herrn Jesu Christi seines heiligen Namens, und dann zu Trost diesen Königreichen und denselben zugehörigen Ländern, sowohl den betrübten Gewissen, aus seiner väterlichen Macht bewilliget, vergönnt und zugelassen, daß solches Abendmahl des Herrn unter beiderlei Gestalt soll genommen werden. Um welche väterliche und gnädige Zulassung und Bewilligung sollen wir ernstlich Gott, dem Herrn, und dann Ihrer päpstl. Heiligkeit und Ihrer kaiserl. Maj. als unserm getreuen frommen Fürsten, Regenten und Vater in Ewigkeit Dank sagen und auch dazu bereiten, daß nun hinforten die christliche Liebe und Einigkeit unter uns aufwachsen und desto mehr zunehmen möchte".

So wie nun zu Wien solches von den Kanzeln, gewiß nicht ohne Freude der Gemeinden, aber auch mit Mißbilligung mancher Einzelnen, öffentlich verkündigt wurde: ebenso mag es auch auf den

64) Es dürfte theologischen Lesern lieb sein, hier die eigentlichen Worte der kostnitzer Väter zu lesen, wie sie in der 13. Session lauteten: „Licet Christus instituerit hoc sacramentum sub utraque specie, et licet in primitiva ecclesia reciperetur a fidelibus sub utraque specie, tamen hoc non obstante postea a Laicis tantummodo sub specie panis suscipiatur, tamen firmissime credendum et nullatenus dubitandum, integrum corpus Christi et sanguinem tam sub specie panis, quam sub specie vini veraciter contineri. Unde, cum hujusmodi consuetudo ab ecclesia et sanctis patribus rationabiliter introducta et diutissime observata sit, habenda est pro lege, quam non licet reprobare aut pro libito mutare.

böhmischen Kanzeln geschehen sein, wo man gewiß ebenfalls mit großer Theilnahme die Sache vernommen haben wird.

Sehr bemerkenswerth aber sind nun auch folgende Vermahnungen, welche nach den mitgetheilten Worten, hinzugesetzt wurden.

„Doch muß ich noch eine kleine Vermahnung thun, welchergestalt sich männiglich zu solchen Dingen bereiten soll, damit hinfort solche Zulassung und Bewilligung des Abendmahls des Herrn nicht etwa zu einer Verachtung und anderem Bösen laufen möchte. Erstlich sollen alle fromme und getreue Christen unsern christlichen Glauben wider alle Secten und Schwärmereien festiglich und beständiglich behalten, und glauben, daß allhier neben dem Worte Gottes, sein wahrer Leib und Blut sei; darnach, daß sich jedermann, wie vor Alters gebräuchlich, mit Bekenntniß seiner Sünden rechtschaffen dazu bereiten soll. Ferner, es soll auch keiner dieselben, die da unter einerlei Gestalt sind und ihre Herzen und Gemüther darauf gegründet, richten oder verdammen; desgleichen sie auch denen, die da unter beiderlei Gestalt sind, keineswegs nicht thun sollen, sondern mit einander brüderlich und freundlich und einträchtig leben, wie es denn vor dem Concilio zu Kostnitz, ehe es unter einerlei Gestalt eingesetzt, also gehalten worden. Denn der heilige Paulus lehrt: wir sollen brüderlich unter einander leben, weil wir alle von Einem Brote essen und aus Einem Kelche trinken: so sollen wir auch alle einerlei Gemüther haben, und alle unsre Sachen der christlichen Liebe nach richten. Da aber einer den andern verachten und richten wollte und vermeinen, daß der sub utraque oder sub una specie, einer mehr als der andere empfinge: derselbe sündigte also wider die rechte Liebe; und wenn er es unter zweierlei Gestalt empfangen hätte und die Liebe dabei nicht wäre: so trüge es ihm doch keinen Nutzen".

„So ist auch dieß ferner vonnöthen. Da Einer communiciren und sich dazu, wie oben steht, bereiten wollte: soll er solches zeitlich dem Priester anzeigen, auf daß er wissen möchte, wieviel er Communicanten haben und wie viel er auch celebriren soll; damit also aus dem Abendmahl des Herrn nicht etwa ein Aergerniß oder eine Unehre entstände; wie es sich denn bei unsern Zeiten zugetragen, daß dasselbe, so übrig geblieben, auf die Wand gegossen

oder in der Tasche behalten wird [65]); denn bei dieser Speise viel andere Weise, denn in den täglichen, gehalten werden soll. Ferner, was aber die Kranken anlanget: die soll man auch vermahnen, daß sie die Communion nicht einstellen, viel weniger bis auf die letzte Stunde verziehen wollten; sondern ein jeglicher Mensch, wenn er sich selbst fühlet, soll er sich zeitig mit Christo dem Herrn versöhnen und dem Priester sich zeigen. Denn viel besser ist es, mit dem Herrn Christo auf dem Bette zu liegen, denn ohne ihn zu sein; vornehmlich, weil der Mensch dadurch nicht stirbt, sondern das ewige Leben empfäht. Ferner sei auch männiglich kund und wissend, daß solche Communion nicht allein zu Wien zu St. Stephan zugelassen, sondern es auch in allen andern Kirchen dergestalt celebrirt werden soll".

Welcher unserer Leser erfreute sich nicht über diesen vernünftigen, menschenfreundlichen Erzbischof?

Noch verdient vieles aus jenen wichtigen Tagen mitgetheilt zu werden; umsomehr, da Raupachs Werk wenigen unserer Leser zum Nachschlagen bereit sein wird. S. 156 heißt es also:

„Bei dieser Publication ist noch zu erinnern, daß, da der Kaiser befohlen, in drei Kirchen, nämlich zu St. Stephan, zu St. Michaelis und bei den Jesuiten, diese Concession in den Gemeinden kund zu thun, in den beiden ersten Kirchen zwar dem kaiserlichen Befehle nachgelebt, aber von dem Provincial der Jesuiten, P. Nicolao Lanojo, einige Schwierigkeiten gemacht worden, indem er Bedenken getragen, demselben nachzufolgen, ehe und bevor er von seinem General zu Rom, Jacob Lainez, hierüber die nöthige Instruction empfangen hätte, wodurch es denn geschah, daß die Einwohner der Stadt Wien gegen die Jesuiten [66]) nicht wenig erbittert wurden. Insonderheit ward dieses von dem Kaiser sehr ungnädig aufgenommen; und das umsovielmehr, weil ihm nicht unbekannt war, daß gedachter General und Alphonsus Salmero, beide Jesuiten, diejenigen gewesen, die sich auf dem Concil zu Trident dem Begehren des Kaisers in diesem Stück am heftigsten entgegengesetzt ge-

65) Es geben ja die Katholiken immer als Hauptursache zur Verweigerung des Kelches das an, daß dadurch leicht ein Tropfen vergossen oder verunehrt werden könne.

66) Nur seit wenigen Jahren waren solche da.

habt. Doch, nachdem von Rom Briefe eingelaufen, daß auch die Jesuiten sich dieser päpstlichen Verordnung unterwerfen sollten, sie auch darauf sich derselben gemäß bezeigten, so verlor sich auch allmählig der Unwille".

„Indessen, obgleich der Gebrauch des Kelches nunmehro in den östreichischen, baierschen und andern Landen eingeführt worden: so darf man doch nicht meinen, als wenn sich nun in diesen Gegenden alle und jede Katholiken des heil. Abendmahls sub utraque bedient hätten. Sondern, weil es nun in eines jeden Freiheit stand, ob er unter einer oder beiderlei Gestalt communiciren wolle: so fanden sich zwar sehr viele, wo nicht die meisten, die alles beides begehrten; aber, weil die Pfaffen dabei den bisher gewöhnlichen Gebrauch unter einerlei Gestalt dem Volke insonderheit als recht katholisch anpriesen: so blieben auch nicht wenige bei ihrer alten Weise; bei welchem ungleichen Gebrauch dann auch solche Anstalten in den Kirchen gemacht wurden, wie es dergleichen Umstände erforderten. Das siehet man aus einem sehr raren Büchlein, welches eben in diesem Jahre 1564, ohne Zweifel auf Verordnung derer Obern zu Ingolstadt [67]) gedruckt ist, unter folgendem Titel: christliche und katholische Information, wie sich im Brauch des hochwürdigen Sacraments des Altars unter beiderlei Gestalt, beide, Priester und Laien halten sollen. Es besteht dieses Büchlein aus 3 Capiteln: Unterweisung, wie sich die Priester im Predigen und Beichthören halten sollen, gegen denen, so das Sacrament in einer oder zweien Gestalten empfahen wollen. Darin werden den katholischen Priestern allerhand Erinnerungen gegeben, wie sie das Volk unterrichten sollen von der eingeführten Communion sub utraque, von der Gültigkeit dieses Gebrauchs, nachdem es der Papst bewilliget, von den Bedingungen, unter welchen ein katholischer Christ sich dessen bedienen müsse und könne; endlich, wie die Prediger Diejenigen, die bei Einer Gestalt bleiben wollen, hierin stärken und sorgfältig erhalten sollen. 2) Was im Brauch der Communion beiderlei Gestalt für Ordnung zu halten sei. 3) Unterricht, wie es vor Alters mit Reichung des hochwürdigsten Sacraments in der christlichen Kirche gehalten worden; worin sich nichts weiter findet, als was sonst bei einer katholischen Messe gebräuchlich ist".

67) Dieß betrifft zwar nicht Böhmen unmittelbar; aber in Ermangelung einer ausführlicheren prager Nachricht ist es uns doch lehrreich.

„Das mittlere Stück dieses Büchleins ist uns, sagt Raupach, deßwegen insonderheit merkwürdig vorgekommen, weil man daraus erkennen kann, was es für Mühe gekostet, den Gebrauch des heil. Abendmahls sub utraque mit den Lehrsätzen des Papstthums von diesem Artikel zu vergleichen, und wie man alles dahin gerichtet habe, den Laien diesen Gebrauch fast mehr zuwider, als angenehm zu machen".

Das zweite Stück muß hier mitgetheilt werden, nämlich „die Ordnung im Brauch der Communion unter beiderlei Gestalt zu halten".

„Erstlich soll bei Kirchen und Pfarren, do viel Communicanten sein, ain grosser Kelch von Goldt, Silber oder anderem vergüldtem Metal, zu ehren dem hochwürdigem Sacrament des Altars, die gestallt des Weins darinnen zu consecriren, getrachtet werden, inn solchem Form, das mann leicht vnnd one gefar darauß inn die andern kleinen Kelch, darauß die Communicanten durch ein rörl oder angeheffts Zupfl [68]) das hochheilig Sacrament des Bluts Christi empfahen, gießen möge. Vnd ist gnüg, daß ein jeder mensch ein wenig empfahe, denn gleich so vil in dem wenigen als in dem mereren; wie die Kirche singt: Sumit unus, sumunt mille, quantum isti, tantum ille; vnnd oft mag man an wenigem Blut Christi zu vilen personen genug haben. An den Orten aber, da man kain grossen Kelch haben kan vnnd jadoch vonn wegen der wenig des communicirenden Volks an gestallt des Bluts Christi mangel war: alsdann mag man den tag zuvor consecratum sanguinem behalten, und dasselb am volgenden Tag gebrauchen, oder man soll die Communion biß auff den nachgehenden Tag einstellen, oder aber diejenigen, die Schwachheit oder andern Ursachen halben nit warten können noch wollen, inn einer gestallt communiciren. Vnd soll sanguis Christi kains weges mit ainem vnconsecrirten Wein, wie Weyhwasser oder das heilig öl, gemert werden; dann wein vnd blut Christi seind zway unterschidliche Ding, die anderst nicht, denn durch die Consecration auß einer Substantz in die ander verwan-

68) Kein Wunder, wenn diese Procedur denen sub una nicht Lust machte.

delt werden. Ob sich aber im Fall der not zutrüge, das ein mensch, so in todtsnöten leg, zu der Zeit, da man nicht meß lesen kündte und de sanguine Christi nichts vorhanden wer, wie es sich dann schwerlich behalten lest, der Communion sub utraque begerte: soll derselb mensch sich an der einen gestallt begnügen lassen. Denn es sich gar nicht thun lässet, das ain Priester anders weder Christus vnd ausser der meß, auch ein gestallt one die andre consecriren soll. Doch solle an den orten, da man Priester haben kan, vmm die Zeit, wenn vil Communicanten vorhanden seind, allweg ainer biß auff den mittag nüchter vnd jejunus bleiben, damit derselb, ob an der gestalt des Weins mangel oder abgang were, alßdann celebriren, vnnd die ubrigen Communicanten bei der Meß communiciren möge. Inn allweg aber ist durch die Priester großer Fleiß und ernst fürzuwenden, damit in der administration nit vermischt oder verfält, vnd je ainem, der des hochwürdigen Sacraments vnder ainerlay gestallt zu entpfahen begert, sanguis Christi nit pro ablutione, oder hergegen denjenigen, die es sub utraque wöllen, die ablution nit pro sacro cruore geraicht, vnd also dem hochheiligen Sacrament durch vnfleiß oder inn ander weg kaine vnehr, noch andre prophanation, oder durch das gemain einfeltig Volck der Creatur die ehre Creatoris auß Vnwissenheit vnd Vnverstand nit gegeben, vnnd also kain abgötterey geübt werde. Solches aber mit der Gnade Gottes zu verhüten vnd sovil müglich fürzukummen, soll bei denen Kirchen und Pfarren, da die Communion auff beiderley weiß in offnen Brauch kummen ist, oder von wegen vile der begerenden nachmaln darein kummen muß, der Kelch, darinnen das Blut Christi ist, von den Priester auf der ainen seiten des Altars, aber der andre Kelch, in dem der bloß vnconsecrirte Wein von Abwaschens oder abslötzens wegen, denen die sub una communiciren geraicht wirdet, durch ainen Laien an der understen staffel des Altars gehalten vnd den Communicanten dargebotten werden; denn nit für rathsam angesehen, daß derselben einige Absönderung, weder mit den Altern noch tägen, zwischen den Communicanten gemacht werde, weil es das Ansehn der zertrennung und spaltung haben würde, da doch diß heilig Sacrament ist vnnd billig seyn soll ain Band der Liebe vnd Symbolum unitatis. Aber an denen Orten, da der merer und grösser tail der Pfarrleut bey dem alten und Christlichen vnd gottseligen gebrauch sub una ver-

harret vnd bleibt, auch bißher dabey beständiklich verharrt und bliben ist, sollen vnd mögen diejenigen Pfarrleut, die es sub utraque begeren, als der weniger und klainer tail, wol auf sondere täg beschieden vnd gespeißt werden, damit der merer vnd grösser hauffen von den wenigern in jener andacht nit verhindert oder zweifflich gemacht vnd also geergert, oder in jren gewissen beunruwigt vnd perturbiret werden. Vnd sonderlich soll das beschehen, wo deren sub utraque etwan in ainer Pfarr biß daher so gar wenig Personen gewesen weren; dann denen soll mans, sovil immer müglich, in guter still und gehaim administriren vnd raichen, damit vnder dem andern gehorsamen Pfarrvölkel kain zerrüttlichkeit entstehe, dann das, jrer einfalt nach, gewönlich also geartet ist: wo sie in diesem fall zur enderung kummen, das sie alßdann alle Ceremonien vnd Ordnung der heiligen Christlichen Kirchen, wo nit gar verachten, jedoch gwißlich desto geringer achten vnd halten. Wie dann auch die Priester gute anffmerkung haben sollen, das sie des Bluts Christi für die Communicanten nit zu wenig consecriren; also sollen sie auch wahrnemen, das nit zuvil vberbleibe. Dann solt ein Priester, so zuvil vberbleibt, dasselbig gar sumiern, so möchte es jhme, natürlicher weiß zu erreden, also nüchter, nit vast nütz sein, noch bey ainem stat haben; vnd würde dadurch dem hochwürdigen Sacrament vnehr erzeigt, vnnd vil vbler nachreden vnnd ergernuß geben. Es soll auch sanguis Christi bayden den gesunden vnnd kranken, anderst nit, denn auß ainem Kelch durch ein Rörl, wie gemelt, geraicht werden, vnd wenn er, der Priester communiciret, wölches Er zuerst vnd vor den andern thun solle, so soll er particulam, wölches er hineingelassen, mit ainem silbern leffeln oder digito consecrato, wie bißher geschehen, an den Kelch ziehen vnd sumiern, Kelch vnd Rörl mit Wein saubern, vnd denselben auch nemen, oder so jemandts von denen, so sub utraque communiciren, vorhanden, soll oder mag er es denenselbigen geben".

„Die Priester, so mit dem Communiciern umbgehen, sollen mit fleiß sehen, das Denen, so Bärth tragen [69]), nit etwas daran

69) Allerdings vermehrten die damals getragnen großen Bärte auch in andrer Hinsicht die Bedenklichkeiten der allgemeinen Kelchgebung. Doch schon die Apostel trugen solche, und Christus hatte kein Bedenken deßhalb.

bleibe, auch mit den Weibern vnd Kranken fürsichtig handeln, das sie nit vrsach haben, den mundt bald zu wischen vnd dardurch dem Sacrament ein vnehr widerfare".

„Wie das Vasculum, darinn corpus Christi sub utraque specie, vnnd das heilig öll, so für die sterbende vber feldt getragen werde, zuberait sein soll, werden die Priester bei ihren Ordinarien finden. Wo aber Sterbensleuff fürfielen vnd man nott halben sanguinem Christi für die krancken müste behalten, solt doch solliches alle tage renoviert werden, darmit es, sunderlich im Summer, nit versawre vnd ranzick werde. Im Windter aber, von wegen der gefrier, läßt es sich gar nit behalten. Unnd wo jemandts sub utraque communiciren wolte: soll er es begern zu einer Zeit, da man Meß liest: so mag man es jhme (wo es nit zu weit von der Kirchen,) unverseert zu tragen. Die aber, so etwas weit von der Kirchen, mögen jhnen dahaimmet Meß lesen lassen oder sub una communiciern, oder bei gesundem Leib, sunderlich, wenn es stirbt [70]), sich versehn lassen bei der Kirchen".

„Es sollen auch die Priester vor der Communion auff dem Predigtstuhl oder vor dem Altar, kürtzlich vnd mit lauttern gegründeten Worten, nachdem es den ainfältigen am verstendtlichsten sein kan, vnd wie ain form ungefärlich hernach volgt, den Communicanten fürhalten".

Demnächst folgt eine „Vermanung gegen denen, so vorhabens sain, das hochwürdig Sacrament des Leibs und Bluts Christi Jesu, vnsers Seligmachers zu empfahen".

„Ir geliebten in dem Herrn. Diweil wir jetzund vorhabens sein, zu nemmen das hochwürdig Sacrament, des waren Fronleichnams Christi Jesu, vnnd des nach dem Bevelch unsers Herrn vnnd Erlösers, inn denen Worten: das thut zu meiner gedechtnuß (Luk. 22. 1 Cor. 11). Wölche wort wir hoch behertzigen sollen vnnd bedenken, das uns nit allein zu communiciern, vnnd das hochwürdig Sacrament unsers Herrn Christi Fronleichnam zu empfahen, sunder auch seines Todts vnnd Leydens, darzu auch seins ainigen vollkommensten opffers, am Stamm des Creutzes beschehen, heilsame gedechtnuß zu begeen, auffs ernstlichste gebotten vnnd bevolhen ist. Die Gedechtnuß aber des Versün-Opffers Christi, einmal am

70) D. i.: wenn tödtliche Krankheiten ansteckend sind.

Creutz beschehen, wirdet nit allein mit der Communion vnnd Gemeinschaft des Sacraments Leibs Christi, sunder auch mit der Oblation [71]) vnnd Auffopfferung durch den Priester im Ambt der heiligen Meß herrlich begangen und celebrirt; wie das gantz klar vnd deutlich der heilig Augustinus zeuget. Derhalben sollen wir anfenglich bey dieser heilsamen gedechtnuß des ainmal verbrachten Sünopffers Christi wol behertzigen, das, wie sich Christus ainmal für vns am Stamb des Creutz, blutiger und schmertzlicher weiß, in den Todt aufgeopffert hat: also stellet jetzt die heilig christlich Kirch durch den Priester, jne, Christum, Gott, dem himmlischen Vatter, für, im Ammt der heiligen Meß (Röm. 6.), unschmertzlicher, unblutiger vnnd vnsterblicher weiß, jhne damit des ainmal verbrachten creutzopffers, des erlittenen todts vnnd vergossenen Bluts seines Sons zu errinnern; vnd bittet jhm von hertzen, das er umb die heilsame verdienst des leidens vnnd vergossenen bluts Christi, vns sammt allen glidern Christi, vnnsern mitgleubigen, so in oder aus den leiben sein, vnd vns auch, allen gleubigen, heut vnd zu allen Zeiten, zu vnsern Heil vnd Seligkeit wölle gedeyen lassen, was sein geliebter son, vnser Herr vnd Heiland Jesus Christus, im Opffer seines leibs und Bluts am Creutz für vns vnd die gantze welt verrichtet, gewunnen vnd erworben hat. Dann wie vergebung der sünden, Versünung mit Gott, auch alls hail, zeitlich vnd ewigklich, nit in vns selbs, sondern allain in dem vnschuldigen Leiden vnd Todt, auch in den hailsamen Verdiensten Christi finden vnd erlangen mögen".

„Zum anderen, dieweil wir jetzund vorhabens sind, vermittelst gottlicher Gnaden, mit Gott dem himmlischen Vater in Christo, durch das hochwürdig Sacrament seins Fronleichnams vns zu vereinigen vnd zu verglidern: so solt ir ernstlich bedenken, das unser Herr vnd Hailand Christus Jesus seinen heiligsten Fronleychnam vns nit zu einer Speiß des zeitlichen, sonder des geistlichen vnd ewigen Lebens hinder sich gelassen hat, vnd vns täglich damit speyset, welchs wir in einfeltigen Glauben auffnemen vnd nit zweiffeln sollen, denn der herr sey alda warhaftig gegenwärtig; allain das wir

71) Elevation auch behielten Evangelische noch lange bei, z. B. in Zittau, in Friedland. S. Verhandlungen darüber daselbst, in Nemethys Friedland, 67 ff.

allweg fleißig betrachten, warum der Herr vns also sein Gemeinschaft im heiligen Sacrament immerdar mitteile, nemlich darumb vnd darzu, das wir durch jn, als das lebendig brot, nach gleichnuß des leiblichen, geistlich an unsern Seelen gespeißt werden zum ewigen Leben, vnd also folget durch merung der Gnaden vnd Liebe, zu anderen Tugenden geraitzt vnd zu einem newen leben mer gefördert, vnd wider alle anfechtung des fleisch, der Welt vnd des teuffels gestercket werden; vnd in summa, so ist dieses Sacrament ein krefftige artzney für die verborgen vnd inwendig ligende sünden, letztlich auch, das wir haben ein Pfand, durch welches wir vns der erlangten Vergebung der sünden durch ware Rew, Beicht vnd Buß mer getrosten mögen, auch daß wir also stätiglich in Christo dem Herrn bleiben und leben, vnd er in vns, also daß wir numer sein leib vnd glider, vnd er vnser Haupt seyn, welchs wir bezeugen, so wie durch vnsre gmeinschafft das hochwürdige Sacrament würdig empfahen vnd theilhaftig werden seines Leibs vnd Bluts, vnd mit den hailigen vnd Außerwölten Gottes in Gmeinschafft zunemen durch die Liebe; denn vnser viel sein ein brot, nach der Leer des heiligen Pauli 1 Cor. 10."

„Darumb aber macht vns Christus ains mit jm selbs, auff das wir in jme finden vnd haben, was wir aus vns selbs nit vermügen; darumb verainigt er vnser sterblich flaisch, auff daß wir ewiges leben in jme finden vnd erholen, die wir auß uns selbs tödtlich sein vnd ewig sterben müssen. Dieweil wir dann durch die sacramentliche Communion ain Ding mit Christo werden: so ist kein Absünderung mer in allen Gnaden, sein gut wird vnser vnd vnser Swachheit vnd ellend nimmt er von vns, auff sich vnd hilffts tragen. So ist nun kürtzlich die krafft vnd würkung des heiligen Sacraments: es macht vns ain Ding mit Christo, bringt uns in seine gemeinschafft, das wir vns getrösten, das wir in Christo auch Gemainschafft aller Gnaden Gottes haben, das wir jetz im Schirm Gottes sein, hie zeitlich vnd so dann Christus erscheinen wird, in der herrlichkeit Gottes".

„Sintemal aber die Empfahung des hochwürdigen Sacraments allain dem gerainigten durch ware Rewe, Beicht vnd Buß, auch allen, an denen die Werck des widergeborenen Leibs erschainen, zugehört und zustendig ist; darzu auch vnser Gott ain solcher Gott ist, das jme kein gottloß Wesen gefelt vnd nichts böses an jme

bleibt, ist auch von nöten vnd nütz, das wir wissen, das zum Sacrament vnsers Herrn Fronleichnams, das ist, zu seiner gemainschafft, nach dem wort Gottes vnd altkirchischen löblichen Gewonheit nit zugelassen werden sollen, alle die, so in groben und Todt-Sünden verstricket vnd unbußfertig verharren, bevor: ob die, so in Secten und Spaltungen, der heiligen Kirchen unruw vnd eindrang thund, als die, so nit glauben, das under den gestalten brots vnd weins in warheit leibs vnd bluts Christi sey und warhafftig austailt und geraicht werde, nachmals die, so Nestorii in Concilio Ephesino verdammte Opinion wieder ernewern, das der leib Christi allain under der gestalt des Brots sey, das Blut aber allain under der Gestalt des Weins. Zuletst, die mit Pelagio leeren, glauben vnd halten, das die Communion sub utraque vnder beider gestalt notwendig sey, gleich als ob man sündigt, oder nit genugsam, oder als viel empfinge, wo man anderst das hochwürdig Sacrament empfienge. Welche Secten alle sammentlich, mit jrem underschidlichen Fürgeben, der heiligen Kirchen zuwider sein, die je vnd allweg geleret, gehalten vnd geglaubt hat(?) das vnder jeder gestalt der gantze Christus sey[73]), vnd vnder beider gestalt nicht weniger sey, sondern eine gleiche würckung, Krafft vnd nutzbarkeit folge aus der Communion vnd Gmeinschaft des Sacraments, vngeacht, wie man communiciere, under baider oder Einer gestalt, wie solches die heilig gemain katholisch Christlich Kirch jederzeit ordnet; diese alle, so lang sie in sollichen Irrthumben vnd Sünden bleiben vnd verharren, vnd, sich zu bessern, nit ainen waren Fürsatz haben, mögen zu den hochwürdigen Sacrament nit zugelassen werden".

Dieß Actenstück verdiente gewiß hier eine Stelle, theils um zu zeigen, wie viel Gutes auch ein Katholik vom heiligen Abendmahl sagen konnte, und mit welcher Mäßigung doch manche gegen die Protestanten sprachen.

Ebendaselbst folgt: „die gemaine oder offentliche Beicht, gegründt in der Schrifft. Ich armer sündiger Mensch gib mich schuldig vnd bekenne Gott dem Allmechtigen, der gebenedeyten

72) Dieß ward bei jeder Gelegenheit eingeschärft, damit man den Kelch für unnöthig halten lerne. Noch heut suchen Katholiken uns solche Unnöthigkeit zu zeigen.

Junckfrowen Marie, allen Gottes Heiligen und Engeln, das ich laider vil gesündigt hab' von meinen kindtlichen Tagen an bis auf diese gegenwertige Stunde, mit viel bösen gedancken, worten vnd wercken, auch mit versäumniß vil guts, wie dann das Gott mein Herr an mir armen sünder erkennt. So ist es mir alles laid, vnd rewet mich von ganzem meinem Hertzen, vnd begere gnad von dem barmhertzigen ewigen Gott, durch Christum, unsern Herrn. Naigt ewere hertzen mit rewen zu Gott vnd begert gnad!"

Absolution: Misereatur vestri Deus et dimissis omnibus peccatis vestris perducat vos omnipotens Deus in vitam aeternam! Amen. Absolutionem cunctorumque peccatorum vestrorum remissionem tribuat vobis omnipotens et misericors Deus, unus et trinus, Deus pater, Deus filius et Deus spiritus sanctus. Amen [73]).

Dann folgt: „ein Gebet, denen fürzusprechen, die alsbaldt hinzugeen vnd das hochwürdige Sacrament entpfahen wollen. „O mein Gott, mein helffer, beschirmer vnd behütter, in dich hab' ich mein hoffnung vnd vertrauen gesetzt. Darauff will ich auch nießen und entpfahen den Leib vnd das Blut meines Erlösers Jesu Christi. Denn, o Herr, ich bin nit würdig, das du eingeest in mein sündiges hertz, du wayst aber vnd erkenneſt mein große Armut vnd notturft. Darum ich von hertzen begere, du wölleſt mit deiner gegenwärtigkeit speisen, tröſten und stärken meine arme Seele! Sprich sie an mit ainem Wort, so wird sie gesund. Amen".

„Darauff soll man anfahen, das Volk zu speisen vnd under dem Speißen, an denen Orten, da es Schüler hat, sollen die Schüler singen, wie es vor Alter in der Kirchen breuchig gewesen. Nämlich: Lauda Syon, Homo quidem fecit, Pange lingua. Oder es mag das Volk alles mit einander ain teutsch christlich Gesang singen, von dem bittern Leiden vnd Sterben Jesu Christi, oder von dem hochwürdigen Sacrament des Leibs vnd Bluts Christi, als die sieben Worte unsers Herrn Jesu Christi, oder das Pange lingua teutsch, oder andre dergleichen christliche Gesang, die bey vnsern frummen Voreltern in der Kirchen gesungen worden, oder wie ain jeder christlicher Pfarrer vnd Seelsorger die in

73) Also auch dieß Wort fürs Herz ward dem Volke nur lateinisch gesagt!

ainem teutschen Betbüchel, der Seelen Kleinod genannt, so zu Dillingen gedruckt, befinden wirdet".

Diese Mittheilung war deßhalb hier an ihrem Platze, weil sie uns zeigt, wie es bei den Utraquisten war. Man sagt oft, die Utraquisten seien katholisch gewesen, bis auf den einzigen Punct des Kelches; allein zeigt nicht das hier Mitgetheilte, daß der Verfasser jener Worte mehr von Wittenberg als von Rom empfangen hatte? Man könnte auch glauben, jene Worte, die deßwegen dabeistanden, daß man nicht etwa für nothwendig den Kelch achten solle, weil man schon im Brote allein den ganzen Christus empfangen, seien dem Verfasser jener Ansprache an die Gemeinde nur aufgezwungen worden. Die Bedingung solchen Glaubens ward allemal, wenn der Kelch erlaubt wurde, zugleich eingeschärft.

Viele Fürsprache hatte sich nöthig gemacht, ehe endlich die Erlaubniß zu gewinnen war. Jene schon oben angeführte zu Trident 1562 übergebene Schrift der kaiserlichen Oratoren ist zu wichtig, als daß wir nicht sie fast ganz hier einrücken sollten [74]).

„Schon seit den Zeiten des kostnitzer Concils hatte sich in Böhmen der Gebrauch erhalten, daß dem Volke bei der Communion von den Priestern auch der Kelch dargereicht ward. Keine Rathschläge, keine Gründe, keinerlei Gewalt, auch Waffen und Kriegsmacht nicht, hatten das Volk auf andre Gedanken bringen können. Von diesem Kelch hat der Theil des Volks, der dieser Parthei angehört, den Namen der Calixtiner oder sub utraque bekommen. Diese Parthei ist ganz weit im Reiche verbreitet, und zählt zu den Ihrigen auch sehr bedeutende Männer und obrigkeitliche Personen. Früher hatte die gütigste Mutter, die Kirche, nach der von Gott empfangnen Macht, nach Maaßgabe der Zeiten und Umstände, Gesetze zu geben und abzuschaffen, unter gewissen Bedingungen den Kelch ihnen verstattet. Da aber, wie es zu geschehen pflegt, nicht gewissenhaft und sorgfältig genug jene Bedingungen und Verträge beobachtet wurden: so begann der Papst Pius II. jene Vergünstigungen zurückzunehmen. Da aber der apostolische Stuhl dieß irrende Schaaf mit den übrigen wieder zu vereinigen strebte, so haben Paul III., dann

74) Aus Balbini Miscell. hist. boh. VI, 2, 95. Auch bei Hortleder.

auch Julius III. einigen ihrer Nuntien aufgetragen, den Böhmen, wofern sie sich mit der Kirche wieder vereinigen wollten, den Gebrauch des Kelches zu verstatten. So ward damals diese Angelegenheit angefangen, konnte aber, weil einige große Schwierigkeiten dazwischentraten, nicht zu Stande gebracht werden. Als nun Se. kaiserliche Majestät unser allergnädigster Herr jetzt, nach fast 140 Jahren, nach seiner großen Frömmigkeit, und seinem Eifer, um unsre christliche und katholische Religion zu erhalten und zu verbreiten, das Erzbisthum Prag, das einzige im Reiche[75]), wie von dem Tode erweckte, und mit großen Sorgen, Anstrengungen und Kosten neu fundirte und feststellte: so schien es, wenn je, jetzt die angemessenste Zeit zu sein, Anstalten zu machen, daß jene berühmte Nation ganz zum Gehorsam, gegen die heilige römische Kirche, unsre Mutter, zurückkehre und dorthin ihre Zuflucht nehme; besonders, da jene Calixtiner, die sub utraque genannt werden, am letzten böhmischen Landtage öffentlich bei Se. kaiserlichen Majestät nachgesucht haben, daß sie bei Sr. Heiligkeit sich verwenden wolle, daß ihre Priester von niemand, als nur von dem neuen Erzbischofe ordinirt werden möchten. Auch haben sie zugesagt, wofern sie dieß erlangten, sich Mühe zu geben, daß auch ihre Priester den Herrn Erzbischof für ihren rechten Oberherrn anerkennen und ihm Gehorsam leisten wollten. So hat nun Se. Majestät durch den hochwürdigsten Herrn Bischof von Pharus, der nun bei derselben Sr. Heiligkeit Nuntius ist, und durch den erlauchten Grafen Prosper von Arco Sr. römischen Majestät Redner an Se. Heiligkeit das Verlangen gestellt, eine so herrliche und so erwünschte Gelegenheit, die Kirche jenes Reichs wiederherzustellen und zu erhalten, nicht aus den Händen zu lassen. Es ist aber unser allergnädigster Herr gemeint, diese ganze Angelegenheit in Eure Beurtheilung und Euer Ermessen, erlauchte Herrn Legaten und ansehnliche Väter, zu stellen. In allen übrigen Dingen stimmen jene mit den Einrichtungen unsrer heiligen Mutter der römischen Kirche, überein, oder sind

75) Die Stelle mußte, nach 131jähriger Vacanz, ganz neu fundirt werden. S. Pelzels Gesch. II, 603. Es bekam sie der Generalgroßmeister der Kreuzherrn, Anton Bruß, ein gelehrter, beredter und tugendhafter Mann. S. Pelzels Gelehrte, IV, 18 f.

wenigstens nur in Kleinigkeiten vom rechten Wege abgewichen. Sie haben auch niemals andre Priester begehrt, als die im Cölibate sind, und von denen sie wissen, daß sie von einem katholischen und mit dem apostolischen Stuhle in Gemeinschaft stehenden Bischofe ordinirt sind. Es pflegen auch dieselben in ihren Gebeten, auch des heiligsten Vaters, des heiligen Cardinalcollegiums, der Bischöfe und des gesammten Zustandes und der Ordnung der Kirche zu gedenken, und rufen zu Gott in öffentlichen Gebeten und Litaneien um ihren guten Zustand und glücklichen Erfolg. Auch vermahnen sie häufig in Predigten das Volk, solches zu thun, das zeugt hinlänglich dafür, wie sie gesinnt sind gegen den apostolischen Stuhl. Giebt es überhaupt etwas in übrigen Angelegenheiten, wo von der rechten Lehre der heiligen römischen Kirche abgewichen worden ist: so wird solches fast ohne Mühe geändert und verbessert werden können, wenn sie nur den von ihnen so sehr begehrten Kelch durch Eure Güte bewilligt bekommen. Es ist aber nicht zu verwundern, wenn die ungebildete und unerfahrne Menge zu jenem Irrthume (!) verleitet werden konnte, daß sie der Meinung sind, sie könnten ohne großes Gewissensbedenken des Kelchs nicht entbehren, da wir ja sehn, wie selbst die gelehrtesten, frömmsten und wirklich katholischen Männer jene Meinung durch viele Gründe vertheidigen, daß die, welche sub utraque communiciren, mehr Gnade dabei erlangen, als die mit einerlei Gestalt. Sie sind also, heiligste Väter, eurer erbarmenden Berücksichtigung werth. Möchtet Ihr also sorgfältig euch vorsehn, daß ihr nicht durch Eure allzugroße Strenge sie dergestalt zur Verzweiflung bringt, daß sie, wenn sie merken, daß bei Euch an gar kein Erbarmen zu denken ist, zu gottlosen Sectirern hinübergehn, von denen sie aufs fleißigste durch alle Künste und alle Reizmittel ohne Unterlaß zum Abfall gelockt werden. Es leben auch in andern angesehnen und berühmten Reichen und Landen fromme und katholischgesinnte Männer, wie in Ungarn, Oestreich, Mähren, Schlesien, Kärnthen, Krain, Steiermark, Baiern, Schwaben und in vielen andern Theilen von Deutschland, welche mit großem Eifer um Verstattung des Kelches bitten. Solches war dem Papste Paul III. seligsten Andenkens nicht unbekannt. Dieser gestattete durch ganz Deutschland allen Bischöfen, unter beiderlei Gestalt das Abendmahl zu feiern mit allen, welche in Andacht lieber unter beider als unter Einer

Gestalt communiciren wollten; doch konnte das, wegen mehrerer großer Hindernisse nicht ins Werk gesetzt werden".

„Ebenso verhält sichs auch mit andern Nationen, die wir genannt haben. Die Gefahr ist da, wenn ihnen nicht der Kelch gestattet wird[76]), daß sie zu den Lutheranern und andern Sectirern hinübergehn. Es darf auch niemand glauben (weil in diesen Tagen öffentlich Theologen Zweifel erhoben haben), daß die, welche den Kelch begehren, gänzlich Ketzer sind. Wer weiß nicht, daß mit Ketzern Gemeinschaft wir nicht haben? Nicht für Ketzer wollen wir sorgen, sondern für solche, die in den übrigen Stücken katholisch sind und der heiligen römischen Kirche Söhne sich zeigen. Erlangen sie das von Eurer Güte, so ist große Hoffnung vorhanden, auch die Ketzer, die nur deßwegen von uns abgefallen sind, werden wieder zu uns zurückkehren. Wir hören von manchen, daß sie, jetzt in der Mitte der Ketzer lebend, öffentlich sagen: wenn sie nur das Abendmahl unter beiderlei Gestalt bekämen: so würden sie sehr gern zu uns übergehen. Gewiß würden die Ketzer auch, außerdem, daß sie dann billiger von uns denken werden, unsern Aussprüchen leichter und williger Zugang verstatten auch bereitwilliger Euern Verordnungen sich fügen. Auch hoffen wir dann, daß das heilige Meßopfer bald wieder in weit größerer Verehrung stehn wird. Die meisten sind der steten Neuerungen überdrüßig und werden sehr gern wieder zu uns treten, wenn ihnen nur das Abendmahl unter beiderlei Gestalt vergönnt würde".

„Wenn nun jemand noch fragt (wie man auch in diesen Tagen es gehört hat), wer denn der Bittende sei? — der höre: die kaiserliche Majestät bittet von Sr. Heiligkeit, daß es dem Herrn Erzbischofe von Prag vergönnt werden möchte, calixtinische Priester zu ordiniren. Das kann aber nicht geschehn, wenn jene nicht zuvor in den Schooß der Kirche aufgenommen werden, dieß aber wiederum nicht, wenn sie, als Schismatiker, eigenmächtig den Gebrauch des Kelches annehmen und hartnäckig beibehalten u. s. f. Es giebt auch nicht wenige Ortschaften, in welchen seit vielen Jahren kein Priester mehr gesehen worden ist, der

76) Das Wort adimatur im Texte muß wohl Schreib- oder Druckfehler sein.

das rohe und unwissende Volk nach der Regel christlicher Frömmigkeit zu lehren und zu bilden im Stande wäre. Das kommt nun noch zu dem großen und unzählbaren Elende in jenem Lande hinzu".

„O, hochansehnliche Väter, habt Erbarmen, und nehmet nun einmal Rücksicht darauf, wie ihr diese vielen und zahlreichen Völkerschaften im Glauben der heiligen römischen Kirche erhalten und sehr viele andre, die aus jenen Gründen sich von uns getrennt haben, wieder zu uns herüberziehen könntet".

Gewiß, die hier mitgetheilten Urkunden werfen das hellste Licht auf jene Utraquistenverhältnisse. Auf die letztre folgt beim Balbin noch eine Zuschrift des Kaisers an den Papst, die um Erlaubniß des Kelchs und Gestattung der Priesterehe ansucht, und die hier auch mitgetheilt werden würde, wenn wir nicht fürchteten, zu weitläuftig zu werden. Hier stehe wenigstens der Beschluß, den der Kaiser mit eigner Hand darunter gesetzt hatte.

„Was wir in unserem und unsers genannten und vielgeliebten Sohnes, des Herzogs von Baiern, Namen an Eure Heiligkeit, in Eifer für Eintracht und zur Beförderung des Friedens in der katholischen Kirche, ehrerbietigst bitten: davon hoffen wir Gestattung ohne Bedenken und Verzug; und zwar erwarten wir vornehmlich aus den Ursachen, welche Ew. Heiligkeit von dem römischen Cardinal Morono und von unserm Redner erfahren kann, gewiß die Erfüllung".

Was Ferdinands zweites Verlangen, die Verstattung der Priesterehe[77]), betraf, so hatte Paul IV. erwiedert, er könne es für jetzt weder genehmigen noch abschlagen; denn es fordere der Gegenstand längre Erwägung. Die Weihung von Priestern der Utraquisten durch den prager Erzbischof aber ward nun ins Werk gesetzt, und so bestanden Utraquisten gesetzlich von 1564 bis 1622 oder 1623.

Ferdinand war zufrieden, starb aber wenige Tage nach Erreichung jener Zwecke.

77) Häberlin, VI, 73, 92. Vgl. Pubitschkas Gesch. v. Böhmen, X, 225. Warum im Puncte des Cölibats alle Bitten vergeblich bleiben, s. Henkes Beilagen zu Villers Werke über die Reformation (Hamb. 1825), 500. Aehnliche Wünsche in Ungarn u. Polen, Schröckhs n. Kirch. Gesch. II, 694. 739.

Da nun die Utraquisten (die sich fortwährend eben in diesem Namen[78]) gefielen, weil er immer an ihr schwer errungenes Vorrecht erinnerte,) zufrieden gestellt waren und nicht mehr verfolgt wurden, gingen viele Katholiken zu ihnen über und hielten auch für richtiger, das heilige Abendmahl, nach Christi Einsetzung, auch mit dem Kelche zu genießen. Jedoch Protestanten ließen sich durch die bloße Kelcherlaubniß nicht so zahlreich, wie man hoffte, bewegen, sich den nun geduldeten Utraquisten anzuschließen und damit zufrieden zu sein[79]). „Die Utraquisten hatten schon zuviel Grundsätze von Luthers Lehre angenommen, als daß sie deßwegen zur katholischen Kirche zurückgekehrt wären. So wurden des Kaisers Absichten vereitelt“[80]). Böhmische Brüder aber verbargen sich vielfältig mit unter dem Namen der Utraquisten, um mit ihnen geduldet zu werden, obwohl sie eigentlich in ihren Grundsätzen weit bedeutender, als nur durch den Kelchgenuß, von den Katholiken abwichen. Die eifrigeren waren schon nach Polen und Preußen ausgewandert.

An Bemühungen des Erzbischofs Anton Brus, die Kelchner ganz zur katholischen Kirche zurückzubringen, fehlte es nicht. Er that es aber nicht mit Härte und Verfolgung[81]).

d) Maximilians II. Zeitalter. Böhmische Confession. Beispiele von Ruhe und Unruhe.

Eine für die Wünsche der Nichtkatholiken günstigere Zeit erschien unter der Regierung des toleranteren Maximilian II., der seit 1554 den Titel eines Königs von Böhmen hatte, 1562 als solcher gekrönt ward, und 1564 bis 1576 auch als Kaiser regierte. Gleichmäßig wird er von katholischen und protestantischen Historikern jetzt gelobt. Es ist der Grund seiner Billigkeit gegen die Protestanten schon in den Bildnern seiner Jugend (besonders Wolfgang Sever, Melanchthons Schüler), in den ihn umgebenden

78) Böhmisch: pod obegi, d. i. sub utraque, pod gednau, sub una.

79) Bucholtz, VIII, 684, 687.

80) Worte Pelzels, Gelehrte, IV, 20.

81) S. das Leben des rechtschaffnen, beredten, amtstreuen Brus, daf. 21.

Männern, Pfauser, Horak und Crato, zu suchen. Jener, Sebastian Pfauser, ein religiöser Mann und Kenner der evangelischen Wahrheit[82]), war sein Hofprediger. Ferdinand I. war freilich unwillig, daß dieser seinem Sohne protestantische Gesinnungen einflößte. Der Senior der mährischen Brüder, Johann Blahoslaw, hörte einst zu Wien von Pfauser selbst, wie Ferdinand in sein Zimmer gekommen sei und ihn mit Vorwürfen wegen Irreleitung seines Sohnes überhäuft, wie er den Degen gezogen, Pfausern beim Halskragen ergriffen und kaum sich habe halten können, daß er jedoch sich noch gefaßt und nur des Hofpredigers Entfernung anbefohlen habe. Gewiß sein Name wird bei uns, weil er den Maximilian zu milden Gesinnungen gebildet, unvergessen bleiben. Aber auch ein katholischer Geistlicher, Johann Horak von Hasenberg muß hier gerühmt werden. „Dieser gelehrte und einsichtsvolle Mann[83]) hatte, nebst den andern Lehrern Schiefer (Sever?) und Muschler, seinem Zöglinge so friedfertige und tolerante Gesinnungen, auch in Absicht auf die Religion beigebracht, daß derselbe als Regent keinen seiner Unterthanen der Religion wegen kränken oder verfolgen ließ“. Unter den Männern, die ihm immer friedliche Gesinnungen einzuflößen suchten, war auch sein Arzt, der wackre Johann Crato, sein Leibmedicus und Vertrauter[84]). Dieser fuhr einst mit dem Kaiser allein im Freien spazieren. Da gedachte dieser mit Bedauern der religiösen Streitigkeiten bei den Christen, und fragte denselben: welche möchten wohl unter so vielen Secten der apostolischen Einfachheit am nächsten stehn? Crato meinte, wohl möchten die unter dem Namen Pikharden genannten „Brüder“ diesen Preis verdienen. Der Kaiser erwiederte: ja, so denke ich auch.

Natürlich wurden solche Gesinnungen des Maximilian, der Heinrich IV. von Frankreich an Güte ähnlich war, vielfältig angefochten. Er hat sich bei Lebzeiten seines Vaters einmal in einem Schreiben an den Pfalzgraf Friedrich III. beklagt[85]), sein

82) Bucholtz, VII, 487. Persec. 123 f. Schröckh n. Kirch. Gesch. II, 743.

83) Pelzels Gesch., II, 625., wo auch seine Toleranz gelobt wird.

84) Persec. 125. Comenius, II, 37. Ueber seine Zuneigung gegen die Evangelischen, Bucholtz, VII, 483 ff. Stransky de republ. boh. cp. 8. p. 391.

85) Regenvolsc. oder Wengersky 50. Daselbst auch 49 von seinen

Vater sei darüber gar unwillig, und vielleicht müsse er einmal als Exul in die Pfalz kommen, da möge er sein Haus willig ihm öffnen! Einmal schrieb Maximilian an Paul Eber zu Wittenberg: er wünsche wohl, daß das Evangelium überall rein biblisch gepredigt werde, wenn auch das Papstthum bliebe. Auch hat er einen Abgesandten an Melanchthon gesandt, um ein Gutachten über 11 theologische Fragen einzuholen, und sich durch den Herzog von Würtemberg Bücher der Reformatoren verschafft. In Rom erfuhr man mit Unwillen, daß er einen Prediger habe, der, wenn auch in Prag nicht, doch in andern böhmischen Städten Communion sub utraque begünstige.

Männer, die ihn katholischer machen sollten, waren der berühmte Jesuit Pater Canisius, der vom Papste zu ihm gesandte Bischof von Ermeland, Stanislaus Hosius, und der spanische gewandte Jesuit Christoph Rodriguez. Auch seine Gemahlin redete ihm im Guten, der Papst mit Drohungen zu. Sehr merkwürdig ist, wie Canisius noch bei Lebzeiten Ferdinands rieth, seinem Sohne deßhalb etwa so zu schreiben [86]): „Betrachte, was dir zu thun gebüre, auf das du dich, mich vnnd das ganntze Hauß zu Oesterreich aus dieser Schande erledigest. Denn es ist nicht allein in den vmbliegendenn Ortten, sondern auch allbereit bei frembden Nationen gantz ruchtbar, daß du der lutterischen Lehr anhangest".

Doch der edle Maximilian ließ sich nicht irre machen; denn er blieb der Meinung, es sei zu viel, über die Gewissen herrschen zu wollen. Wer Gewissen zwingen wolle, käme ihm vor wie einer, der den Himmel zu stürmen gedächte. So sagte er einst zum Bischof von Olmütz. Man sagt auch, er habe, nebst mehreren Hofleuten, immer das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genossen [87]). Doch war er nicht ganz klar und fest und schwankte

guten Gesinnungen gegen protestantische Geistliche. Häberlins Reichsgeschichte, IV, 252., über sein Bedenken, das Abendmahl sub una zu nehmen, das. V, 232. Des Papstes Unzufriedenheit mit Maximilians lutherischen Umgebungen, das. III, 519. Gleichzeitig waren die Verfolgungen Philipps in Belgien und Granvellas Eifer für die Beschlüsse von Trient.

86) S. „unschuldige Nachrichten" XII, 743 ff. vergl. Ehrhardts schles. Presbyterologie, I, 1, 40. Ueber Hosius, Häberlin, IV, 253.

87) Raupach ev. Oestreich, 268. Daselbst auch 131 ff. über Pfauser, Hosius und Rodriguez.

zwischen Nachgeben, den äußern Verhältnissen und den Gründen von Einheit und der Auctorität gegenüber, und andrerseits dem Festhalten an der getrennten Ansicht [88]). Den Jesuiten war er, wie sie selbst gestehn, nimmer gewogen [89]).

Natürlich zog solche milde Gesinnung auch Tadel genug ihm bei manchen katholischen Schriftstellern zu. Pessina [90]) sagt: er war in Beschützung und Beförderung der katholischen Religion nachlässiger, als es die Pflicht eines Kaisers und des höchsten Schirmvoigts der katholischen Kirche erheischte, ja er war den Leuten von der lutherischen Secte sogar so günstig, daß er zuweilen ihren Gottesdiensten beiwohnte, und kein Bedenken trug ihre Prädicanten anzuhören!"

Groß dagegen war der Protestanten Freude und Hoffnung, nur allzugroß. Die böhmischen Brüder dedicirten sogar ihm ihr Gesangbuch, 1566 und wagten in der Vorrede es zu sagen: die rechte Form der ersten Kirche sei geändert, der reine Gottesdienst verbannt, das Licht der Wahrheit verdunkelt, das Wort Gottes verfälscht, die Sacramente zerrissen u. s. f. Irrthum, Aberglaube, Mißbrauch sei entstanden, die christliche Lehre müsse wieder aufgerichtet werden. So aufrichtig und zuversichtlich schrieben sie, auf des genannten Crato Rath [91]). Dringend baten sie um eine Hauptreformation der Kirche und stellten ihm die Vorbilder von David, Josaphat und Josias, von Constantin und Theodosius auf. Wenn auch der Kaiser ihre Angelegenheiten nicht so fördern konnte, wie sein Herz gewünscht hätte, so war doch das schon ein großer Gewinn, daß er Verfolgung hinderte, am wenigsten solche mit Feuer und Schwert gestattete; und nur ungern bestätigte er, auf Betrieb des böhmischen Kanzlers, Joachim von Neuhaus, das ehedem vom König Wladislaw ausgegangene Edict gegen die Pikharditen [92]).

88) Worte von Bucholtz, VII, 501.

89) Raupach, 165.

90) Im angef. Werke 331. Vergl. Balbin. Epitom. V, 596, 600.

91) Oberlauf. Beiträge zur Gelahrtheit, II, 28. Hic imperator benigne et clementer Bohemos habuit. Cohibuit persecutiones, imo vero thronum Dei invadere credidit, qui vim conscientiis inferrent. Thuanus, Lib. LXII.

92) Eine merkwürdige Geschichte s. Persec. 126.

Wichtig in der Geschichte der Nichtkatholiken waren die siebziger Jahre. 1570 fehlte es wieder nicht an Beunruhigungen und Störungen. „Es untergruben, sagt Jacobäi in der schon mehrmals angeführten Schrift, die Jesuiten das 1435 vom Kaiser Sigismund unterzeichnete und untersiegelte Statut, daß in Prag nur Utraquisten Bürgerrecht und Aemter erhalten könnten. Im genannten Jahre[93]) mußte, auf ihren Betrieb, und auf Verwendung des obersten Kanzlers Wratislaw von Pernstein, der altstädter Rath dem Sebastian Agricola das Bürgerrecht verleihen. Wackre evangelische Geistliche suchte man zu entfernen, ungeschicktere, wenn sie nur den Katholiken schmeichelten, wurden angestellt, und gemeine Leute, katholisch zu werden, gezwungen. Wer Gesetzen, die den Glauben verletzen wollten, zu widerstehen suchte, wurde als Ketzer ausgeschrieen; so daß die Stände, durch neue Bedrückungen und Beschimpfungen veranlaßt, eine Bittschrift aufsetzten und 1575 dem Kaiser Maximilian, nebst ihrem (bald näher zu besprechenden) Glaubensbekenntnisse übergaben. Dieser verkannte, nebst seinen Räthen, die Schriftgemäßheit dieser Bekenntnisse nicht, und versprach, die Bittsteller durch gewisse Privilegien sicher zu stellen. Er erließ auch wirklich Befehle an die Katholiken, daß sie ja die Andern in Ruhe lassen sollten. Die Ueberbringer jener schönen Zusagen waren die Herren Bohuslaw Felix von Hassenstein, Jaroslaw Smirzicky von Smirciz, Johann von Waldstein, Heinrich Kurzbach von Trachempergk, Karl von Biberstein, Burian Trczka von Leippa, Johann von Leskowitz, Michael Spanowsky von Lissowa, Sebastian von Wrzesowitz und Wenzel von Wrzesowitz. Da jedoch der Kaiser wegen dringender Geschäfte nach Regensburg ziehen mußte und dort 1576 seines Lebens Ziel fand, so waren jene kaiserlichen Verheißungen leider verloren".

Bei den Jahren 1574 und 1575 müssen wir jedoch länger verweilen. Jenes war das Jahr, wo Pauls IV. Bulle zur Er-

93) Zu dieser Zeit 1568 und 1571 bekamen auch die vielen Protestanten in Oestreich, bisher thatsächlich nur geduldet, bessere Versicherungen von Maximilian. Um diese Zeit war es auch, daß in Polen zwischen Lutheranern, Reformirten und Brüdern der Consensus von Sendomir (1570) geschlossen (am 14. April, auf einer Generalsynode, als gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß unterschrieben) ward. Schröckh n. Kirch. Gesch. II, 707.

Erlaubniß der utraque auch zu Prag publicirt ward[94]), nachdem sie Ferdinand noch vor seinem Tode den östreichischen Erblanden bekannt gemacht hatte.

Das bereits erwähnte Jahr 1575 ist das Jahr der „böhmischen Confession". Maximilian hielt einen Landtag zu Prag und verwilligte den nichtkatholischen Ständen Böhmens, insgesammt ein gemeinschaftliches Bekenntniß aufzusetzen, obwohl die Jesuiten wider diese Vergünstigung waren. Das jetzt vorkommende Zusammentreten der verschiednen Nichtkatholischen war in der That einzig in seiner Art; denn es verbanden sich zu diesem Bekenntniß vier christliche Zweige, Utraquisten (die doch, außer dem Kelchgenuß, eigentlich päpstlich waren), Lutheraner, Reformirte (damals Calvinisten, jetzt aber Helvetische genannt) und böhmische Brüder, die auch zuweilen noch Pikharden genannt wurden. Dieß Bekenntniß war weise und gut abgefaßt, Subtilitäten und Puncte der Abweichung unter einander waren vorsichtiger Weise nicht zur Sprache gebracht. Die drei zuletzt genannten Partheien fügten sich, um dadurch zum Mitgenuß der Privilegien der Utraquisten auch zu gelangen[95]).

Das Persecutionsbüchlein giebt uns S. 127 folgende Auskunft darüber, wie es dabei hergegangen ist. Die Verfasser sagen: „Anno 1575 hielt Maximilian einen Landtag zu Prag und erlaubte den utraquistischen Ständen eine Vereinigung (Synkretismus), die Uebergabe eines Bekenntnisses. Jesuiten und falsche Hussiten boten alles auf, sie zu verhindern, jedoch vergeblich. Es hatten diese in ihren Bittschriften und Protestationen unter andern die Bemerkung eingeflochten, die utraquistischen Stände seien im Glauben keineswegs einstimmig, sie duldeten auch Pikharden, Lutheraner und Reformirte unter sich; da wollten nun die Stände ihre Einstimmigkeit erweisen und beschlossen ihre Confession gemeinschaftlich abzufassen. Sie erwählten dazu gewisse Theologen und stellten sie unter Aufsicht aus dem Freiherrn-, Adel- und Bürgerstande. Jenen übergaben nun prager Gelehrte die Bücher des M. Jo-

94) Balbin. Epitome, V, 602.

95) S. Bittschriften in den Beilagen zu Theobalds Hussitenkrieg. Des Maximilian Antworten und Assecurationen in den Beilagen zu den Apologieen. Wengersky, 63 f.

hann Hus und die Beschlüsse, die die alten Böhmen, bei Synoden und Reichstagen, in Religionsangelegenheiten gefaßt hatten. Die Bekenner der augsburger Confession (ein großer Theil der Stände) übergab eben diese Confession, so auch die „Brüder" die ihrige. Nun verglichen sie in den einzelnen Glaubenssätzen der einzelnen Partheien, sowohl den Inhalt, als auch die bezeichnenden Worte, und wählten dann solche Ausdrücke, die jede Parthei unterschreiben konnte und wollte. Mit allzu einzelen, feinen und scholastischen Fragen und Unterschieden ließen sie sich nicht ein. Diese christliche Mäßigung und Klugheit war ihnen auch nicht blos damals vortheilhaft, sondern erfreute sich auch des Beifalles vieler angesehner Männer in und außer Deutschland. Der Kaiser nahm diese ihm überreichte Confession an, genehmigte sie und sagte den Unterschriebenen seinen königlichen Schutz zu; nur die Vergünstigung, ein Consistorium und eine Universität zu errichten, wie sie begehrten, gewährte er für jetzt noch nicht. Indeß versprach er heilig, er werde ihnen nicht zuwider sein, und ebensowenig sein Sohn, der bereits zum Nachfolger ausersehn war". Doch nur mündlich (weil auch viele dagegenriethen) [96]) wurden jene günstigen Bescheide gegeben; es war am 17. Mai 1575. Diese Bescheide bestanden darin, es möge jeder nach seiner Einsicht und seinem Gewissen sich zu jeder mit der Uebung sub utraque stimmenden Confession bekennen und seinen Ritus frei und offen ausüben [97]). Solches hatte er in Oestreich schon 1568 erlaubt.

Die Verfasser des Persecutionsbüchleins setzen noch hinzu: „diese Confession war böhmisch abgefaßt, und ist nicht früher ins Lateinische übersetzt und abgedruckt worden, als i. J. 1619, da sie vom Consistorium und von der Akademie dem Könige Friedrich überreicht ward. Ins Deutsche aber ließ man sie übersetzen, um sie nach dem Landtage der Beurtheilung der wittenberger Theologen zu übersenden. Das besorgte der von den Ständen damals erwählte Geschäftsführer Dr. Bohuslaw Felix von Lobkowitz und

96) Als Hauptstützen des Katholicismus nennt Pessina, S. 338. den Oberstburggrafen Joh. von Lobkowitz, Ladislaw und Bohuslaw Felix von Lobkowitz, Wilh. von Rosenberg, Wratislaw von Pernstein, Adam von Neuhaus und Georg von Martinitz.

97) Pubitschka, X, 248, 260. Mosers patriotisches Archiv, I, 267 — 300. XII, 411.

Hassenstein. Die Wittenberger billigten sie, und sagten in ihrem deutschen Schreiben an den Freiherrn unter anderem folgendes. „Diese Confession ist allerdings nur kurz. Man sieht aber, daß bei ihrer Abfassung vornehmlich darauf gesehn worden ist, daß die vorzüglichsten Glaubensartikel kurz, bündig und bestimmt ausgedrückt würden, um dadurch überflüssige Weitläuftigkeit und Zwist und Streit über zweifelhafte Fragen zu verhüten. Das würden vielleicht manche Streitköpfe in unserm Deutschland, wofern sie auch deutsch herausgegeben würde, tadelhaft finden. Wir jedoch können diese Eure christliche Weisheit und Mäßigung nur loben. Darum wollen wir euch offenherzig vermahnen: lasset euch, sollten auch anderswoher euch andre Urtheile gesagt werden, von dieser heiligen und reinen Einfachheit nicht abbringen. Das ist sicher: am besten ist den Kirchen gerathen, und am meisten werden sie auferbaut, vervollkommnet und in Einmüthigkeit erhalten, wenn die reine evangelische Lehre dem Volke in Einfachheit, ohne vornehm gesuchte Subtilitäten, die nur Streit erzeugen, vorgetragen wird. Wittenberg, 3. Nov. 1575".

Verwechseln muß man aber diese Confession nicht mit einer von jenen vielen von den böhmischen Brüdern dargebotnen Confessionen. Daß sie mit der augsburger Confession von 1530 sich wohl vertrage, suchte Sam. Martini in einer zu Prag 1618 herausgekommenen kleinen Schrift zu erweisen.

Ein katholischer Schriftsteller erzählt [98]), sie hätten sich auf den Religionsfrieden von 1555 und auf die dem östreichschen Adel 1568 gemachten Vergünstigungen berufen; aber der neue Erzbischof Anton habe weise und wacker dagegengekämpft, die Domherrn hätten durch Druckschriften und Besuche bei den Großen, im treusten Eifer, alles aufgeboten, zu verhüten, daß gefährliche Versuche den Nichtkatholiken nicht gelingen möchten. Mit grellen Farben werden die, wofern der Kaiser die Confession annähme, gewiß nicht ausbleibenden traurigen Folgen geschildert und vorausgesagt; besonders, daß wenn auch die Lutheraner, ja sogar die Calvinisten Recht haben wollten, da sei nur von Deformation zu reden, alle Welt müsse sich wundern, wenn ohne Noth solche Concessionen gemacht würden.

98) Pessina, 332 ff.

Es ist schon angedeutet worden, wie Maximilian jene Confession gnädig annahm, wohlwollend las, den Bittenden freie Religionsübung im Reiche gestattete, den Ständen versicherte, er werde nicht zulassen, daß jemand im Königreich Böhmen in Glaubens- oder Gewissenssachen Zwang leiden sollte, und die Vertriebenen zurückrief.

Das vor uns liegende Exemplar ist zu Nürnberg 1621 gedruckt, nach der prager Ausgabe von 1610, und hat den Titel: Confessio bohemica evangelica, das ist böhemische Confession, oder Bekanndtnuß deß heiligen Christlichen Glaubens aller dreyen Stände deß Königreichs Böhem so in rechten Glauben den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi sub utraque empfangen (dabei auch der Majestätsbrief, die „Vereinigung", die „Vergleichung", die Kirchen- und Consistorii-Ordnung ꝛc.), auf der Rückseite des Titels stehen die Sprüche Joh. 16, 33. Röm. 10, 9. 10., dann folgt eine Dedication an die Stände, von Mich. Spanowsky, obersten Landschreiber des Königreichs Böhmen. Hierauf kommt die Supplication an den König vom Dienstag nach Himmelfahrt 1575, dann die Confession selbst.

Um noch den Ton anzudeuten, geben wir hier eine Stelle aus der Bittschrift.

„Dieweil wir denn nun auf einen gewissen Grund heiliger Schrift, sowohl als unsre Vorfahren, diese unsre Religion unzweifelhaftig gegründet und solche Religion und Bekenntniß des heiligen Glaubens keinesweges ohne gute Ordnung Bestand haben kann: so bitten E. K. Maj. wir zum unterthänigsten, E. K. M. wollten uns allergnädigst zulassen und verstatten, damit wir gleich unsern Vorfahren die Administratores und unser Consistorium mit gottesfürchtigen, tugendsamen und Andern gut Exempel gebenden Personen, unsre christlichen Priester zu confirmiren und vermöge dieses unsers heiligen Glaubensbekenntnisses in guter Ordnung und erbarem Wandel zu halten und zu regieren, besetzen, und dahero in unsrer Kirche keine Zerrüttung erfolge, sondern Friede, Liebe und Einigkeit unter uns allen erhalten werden möchte". Auch wird schon, mit Berufung auf eine Zusage Maximilians, die Idee von Defensoren ausgesprochen, die, wenn jemand Eintrag thun wollte, schirmende Hand halten und an den Kaiser Bericht erstatten sollten.

Die Confession besteht aus 25 Artikeln. Jeder ist mit Stellen der heiligen Schrift erläutert und bewiesen. Sie sind folgende. Von dem Worte Gottes, in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments begriffen. Dabei die Sprüche Joh. 5, 39. Luk. 24, 27. 11, 28. Joh. 8, 47. 14, 23. Röm. 1, 16. Matth. 3, 17. Marc. 1, 11. Luk. 3, 22 und besonders 5. Mos. 4, 2. Von Gott, von der heiligen Dreifaltigkeit, oder Unterschied der Personen in der Gottheit. Von dem Fall der ersten Aeltern und von der Erbsünde. Von dem freien Willen des Menschen. Von Ursprung, Ursach und Größe der Sünde. Vom Gesetz göttlicher Gebote. Von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott. Von dem Glauben. Von guten Werken. Von der Kirche Gottes. („Wir glauben und bekennen, daß eine einige, heilige, allgemeine Kirche ist und stets bleibet, und daß dieselbige, allhier in dieser Welt, eine sichtbarliche Versammlung aller Gläubigen und Heiligen ist, welche sich an allen Oertern an die rechte, reine Lehre Christi hält, in der Form und Weise, wie dieselbige von den heil. Evangelisten und Aposteln in dem heil. Evangelio Christi, treulich und aufrichtig angezeigt und verkündiget ist, und welche sich in allem richten und halten soll nach den Geboten und Satzungen ihres einigen Königs, Bischofs und Hauptes Christi, in dem Band der Liebe und in Genießung seiner Geheimnisse, die man insgemein Sacramente nennt, und wie dieselbigen von Christo dem Herrn eingesetzt sind".) Von den Schlüsseln und Gewalt der Kirche. („Alle Gewalt der Kirche, die Gott der Herr in heiliger Schrift seiner Kirche, den Propheten, Aposteln und ihren Nachkömmlingen gegeben und zugeeignet hat, erstreckt sich nicht auf ihre Person, sondern eigentlich auf Gottes Wort, dessen Diener sie sind. Sie sollen nicht Meister sein, noch sich Meister nennen lassen; denn Er nur allein ihr Meister ist. Er will auch nicht, daß sie sich und die Kirche mit irgend einer andern Lehre unterweisen und lehren sollen, denn nur allein mit der, die sie von ihm, als ihrem Meister, aus seinem Munde gehört und daran sie der heilige Geist hat erinnern sollen".) Von den hochwürdigen, von Christo dem Herrn eingesetzten Sacramenten, so von ihrem Nutzen und rechtschaffenem Gebrauche. Von dem ersten Sacrament der heil. Taufe. Von des Herrn Abendmahl, dem andern Sacrament Christi. (Wir glauben, daß das Brot im Abendmahl sei recht-

schaffen der Leib Christi, der Wein im Kelch sei rechtschaffen das Blut unsers Herrn.) Von der Buße. Von der Beichte. Von den Dienern der Kirche. Von den Kirchenordnungen oder Cäremonien. (Es sollen allein solche sein, so da nicht wider Gottes Wort, noch übermäßig sein.) Von der weltlichen Obrigkeit. Vom Ehestand. (Hier kommt die Stelle vor: „Ob wir wohl gerne sähen, daß die Priester ohne Weiber Keuschheit hielten und die Pflicht ihres Dienstes so viel leichter verrichten möchten: so haben wir doch den Rath des heil. Geistes und Pauli in Acht genommen, und soll also bei der Ordnung der heil. Schrift verbleiben[99]), daß, wer die Gabe der Keuschheit nicht hat, sich gottselig, nach der Ordnung der Kirche, verehlichen mag. Der Ehestand ist gut, rein und heilig und von Gott in der Unschuld verordnet, und derhalben ists viel besser in dieser Ordnung Gottes, denn in der gottlosen und von Gott verbotenen Unordnung zu stehn[100]); vornehmlich aber denen, die mit Gottes Wort und den Sacramenten dienen, und andern zu einen guten Beispiel sein sollen. Hebr. 13, 4. 1 Mos. 2, 18. 1 Cor. 7, 2. 9. 3 Mos. 11, 45. 19, 2.) Von der Heiligen Gedächtniß. (Nicht Anrufung und Zufluchtnehmen, weil unser einiger Mittler Christus sei. Matth. 4, 10. Psalm 50, 15.) Von den Fasten. Von der Auferstehung der Todten, von dem ewigen Leben. Daß diese schöne Confession der Gegenparthei ein Greuel war, versteht sich von selbst. Andere Geschäfte, welche Maximilian damals in Prag zu verhandeln hatte, waren die vorläufige Krönung seines Sohnes Rudolph zum König von Böhmen, und die Annahme des türkischen Gesandten Mehmed.

In jenen Jahren, wo auf dem Throne mildere Gesinnungen herrschten, war nun Böhmen auch den sächsischen Protestanten

99) 1 Tim. 3, 2.

100) Als der Straßburger Magistrat 1524 dem päpstlichen Nuntius Campegius vorhielt, daß die Geistlichen so viele Huren hätten und vom Bischof deßhalb nicht einmal sauer angesehn würden, der doch die verehlichten Priester absetzen wollte, erwiderte der Nuntius: daß die Priester heiratheten wäre eine viel größere Sünde, als wenn sie viele Concubinen hätten, es könnten nicht alle so enthaltsam sein, wie Johannes der Täufer. Sleidan lib. VI. p. 43. Viele wichtige Aeußerungen über diesen Punct hat Neudecker zusammengestellt in seiner gründl. Reform. Geschichte (1843.) S. 7. 72 ff.

gleichsam näher gerückt. Schon damals findet man Amtswechsel von Geistlichen, aus Sachsen nach Böhmen, und umgekehrt. Böhmische Jünglinge wurden in der Oberlausitz Geistliche, lausitzische in Böhmen. So kam z. B. 1576 Lorenz Dresser, aus Girka, nachdem er Pfarrer in Kamnitz in Böhmen gewesen, als Prediger nach Budissin. So war auch Wechsel zwischen Zittau und Gabel. Geistliche von Geising, Lauenstein und Dresden wurden 1559 bis 1589 Pastores in Tetschen, z. B. Conrad Blatt, nachmaliger Hofprediger in Dresden. Balthas. Kademann von Ortrand, kam 1575 nach Kamnitz, dann wieder nach Pirna als Superintendent. Georg Holtevetter kam von Rochlitz nach Arnsdorf in Böhmen, unweit Schandau, 1562. Andr. Rarisius, Pfarrer in Libenau bei Pirna, war um 1596 Diak. in Tetschen gewesen. Hier bemerken wir noch, daß in dieses Zeitalter 1579 die Herausgabe desjenigen böhmischen Bibelwerks fällt, das unter dem Namen der Brüderbibel berühmt und jetzt höchst selten ist, weil bei der Gegenreformation mit Feuer dagegen gewüthet ward. Ein herrliches Exemplar bekam jüngst das Prager Museum aus Zittau[101]). Man findet auch in alten Papieren noch Spuren, wie Einrichtungen, den unsrigen gleich, in jenem Zeitalter auch in Böhmen waren. Als Beispiel nennen wir eine noch gedruckt vorhandne Leichenpredigt des Pfarrers Barthol. Jerschel in Pawlowitz, auf Johann von Wartenberg, gedruckt zu Wittenberg, 1595 — ganz nach sächsischem Gebrauche.

Ehe wir in einen neuen Zeitabschnitt übergehn, wollen wir noch von Ruhe und Unruhe einige Beispiele mittheilen. Sie sind folgende.

Diejenige Gegend Böhmens, wo die lutherische Reformation die früheſten Siege davon trug und Ruhe erhielt, war die nordwestliche, die Gegend von Eger und Ellbogen. Wie es dort 1523 schon war, zeigt folgendes Actenstück.

„Ordnung, wie es soll mit dem Gottesdienst und desselben Dienern in der Pfarrkirchen der Stadt Elbogen gehalten werden, durch den wohlgebornen Grafen und Herrn, Herrn Sebastian Schlik, Grafen zu Passau, Herrn zu Weißkirchen und El-

101) S. die Geschichte dieser Arbeit, bei Wengersky, 64.

bogen, mit samt dem Rath daselbst und ihrer Gemein in Christo beschlossen und aufgericht. Anno Dm. 1523.“

Zum ersten: Dieweil Jesus Christus, unser lieber Herr, am fürnehmlichsten und aufs höchste, seinen Aposteln befohlen hat, das heilige Evangelion zu verkündigen und zu predigen, dadurch den der rechte gründliche Gottesdienst und Ehre am meisten gefördert und gemehret wird: so soll es an Sonntagen und andern hohen und niedern Festen, ja auch alle andre Tage, dermaaßen mit dem Gottesdienst gehalten werden in der Kirche; nämlich, daß mit der Predigt und Wort des heiligen Evangelii der Gottesdienst angefangen werde, und wenn die Predigt also ein Ende hat: so soll darauf und darnach die Hochmesse durch den Pfarrer oder Caplan ungefährlich angefangen, gehalten und verbracht werden. Zum andern soll ab seyn die Processíon oder der Umgang um die Kirchen. Zum dritten: soll abgethan seyn das geweihte Wasser und Salz, und aus der Ursach, daß solche auswendige Ceremonien oder Kirchgepränge die Leute von dem rechten und einigen wahren Gottesdienst (der da ist Glaube und Vertrauen in Gott, durch sein heiliges Evangelion), abführen; also daß es gnugsam erfahren ist, daß die Leute am meisten vorgegeben haben, wenn sie an einem Sonntage oder sonst an einem Tage haben wollen ausreisen oder sonst etwa ein Geschäft vorgehabt: so haben sie viel eher geeilet zu dem Umgang, das Sprengen und das geweihte Salz zu empfangen, denn zu dem Worte Gottes, und damit vermeint, sie haben diesen Tag den Gottesdienst wohl und gnugsam besucht und ausgerichtet, es seyen ihnen auch damit ihre Sünden abgenommen; und also ihr Vertrauen und Glauben in die Creatur mehr gesetzt, denn in Gott; welches denn eine Erzabgötterei ist.

Zum vierten: soll ein Prediger alle Werktage schuldig seyn, wie oben bemeldet, anstatt der Frühmesse, das heilige Evangelion zu sagen. Will darnach, nach Ausgang solcher Predigt, der Pfarrer oder sein Caplan alsbald Messe halten, gesungen oder gelesen, oder aber die Messe verziehen, bis auf den Tag, zu bequemlicher Zeit der Hochmesse, oder aber die Werktage gar keine Messe halten: soll zu seinem Willen stehen; jedoch, es werde also Messe gehalten oder nicht: so soll doch ein jeglicher Mensch, auf Begehren, mit dem heiligen Sacrament des Altars versorgt und nicht versäumt werden.

Zum fünften: so jemand käme und begehrte das Sacrament des Altars, so soll ihm der Pfarrer oder Caplan, dem Begehren nach, es sey unter einer oder zweierlei Gestalt, wenn sich der Mensch in göttlicher Andacht geschickt befindet, reichen; und das aus der Ursache, dieweil, unverdunkelt, hell und öffentlich am Tage, im Evangelio angezeigt wird, daß Christus der Herr solch Sacrament seines heiligen Leichnams und Blutes, ohne allen Auszug, in seinem letzten Testament, in und zu Vergebung der Sünde, selbst aufgesetzt hat.

Zum sechsten: soll auch der Pfarrer, oder niemand, die, so das Sacrament nehmen wollen, zu der heimlichen Ohrenbeichte nöthigen noch dringen, sondern frei stehen lassen in eines jeden gutem Willen und Andacht. Zum siebenten: soll ein Prediger auch, sonderlich am Sonntage, dem Volke die zehn Gebote Gottes, den Glauben, das Vater unser und das Ave Maria vorsprechen. Zum achten: sollen und wollen die Pfarrleute zum Elbogen einen Prediger ohne Beschwerung des Pfarrers, auf ihren Lohn aufnehmen und halten, jedoch, so es füglich und die Zeit geben wird, daß der Prediger auch seine Wohnung im Pfarrhofe, wie denn vormals auch gewesen, haben soll.

Zum neunten: soll ein Prediger nichts anders, denn das klare, helle und lautere Evangelion, wie es Christus, der Herr, geschafft und hinter ihm verlassen hat, nach Anzeigung der rechten, förmlichen und gründlichen, wahrhaftigen heil. Schrift, dem Volke predigen; darin dann die Seligkeit aller Welt allein steht: will man anders Christum den Herrn, (wie er sich denn selber im Evangelio anzeigt,) zu der Seligkeit, den einigen Weg, die Wahrheit und das Leben seyn lassen; alsdann keine Creatur im Himmel, Erdreich und Hölle mit Wahrheit widersprechen oder widerfechten kann und mag: denn Gott ist allein wahrhaftig und omnis homo mendax.

Zum zehnten: soll abgestellt seyn die Begängniß der Todten. Zum eilften soll ab seyn die Gedächtniß der Seelen; und aus der Ursache, dieweil es aus keinem Grund das Evangelii und der göttlichen, heiligen Schrift, der Gesetze Gottes, kann und will angezeigt werden, sondern vom Glauben, den ein jeglicher Christenmensch zu Jesu Christo, unserm Gott und Seligmacher, und zu seiner Erlösung haben soll, abführt. Denn die Menschen und sonderlich das gemeine Volk haben ihren Glauben und Zuversicht mehr in dieß äußerliche

Werk der Begängniß und Gedächtniß der Seelen, denn in das Leiden und Erlösung Christi gestellt, darin doch allein alle unsre Hoffnung, Trost und Genugthuung steht und stehn soll. Es ist auch dieß Werk eine ungleiche Handlung unter den Leuten und in der Vermöglichkeit der Reichen gegen den Armen.

Zum zwölften: so ein Mensch stirbt: soll die Leiche geholt werden, wie vor, und wer da will, der mag solchen Verstorbenen, so man begräbt, zusammenschlagen [102]) lassen, wie vormals, damit Wissen und vermerkt werde, daß ein Mensch gestorben sey. Die Leute sollen und mögen auch mitgehn, zu Beistand der Nachbarschaft und Tröstung ihrer christlichen Brüder. Zum dreizehnten, des Begräbnisses halber im Kirchhof, ist sonderlich die Armuth in der Gemeine hoch beschwert, und also, daß sie nicht vermögen, das Erdreich zu kaufen, als die Reichen. So ist auch das Erdreich des Kirchhofs der Gemeine und nicht des Pfarrers, derhalben so dürfen sie es von niemand mehr kaufen.

Zum vierzehnten: soll kein Pfarrer weiter Macht haben, in der Kirche wieder eine Gemeine zu schaffen; allein er soll seines Dienstes, als ein Diener Christi und ein Haushalter über Gottes Geheimnisse, treulich, fleißig und ehrlich auswarten. Denn eine gemeine Kirchmenge muß das materielle Gotteshaus mit Gebäu und aller Nothdurft, so dazu und darein gehört, versorgen; dazu ein Pfarrer nichts thut.

Zum fünfzehnten soll in deutscher Sprache getauft werden; und solches aus der Ursache, dieweil dieß heilige Sacrament von Gott eingesetzt und unser erster Eingang, Verbündniß, Pflicht und Gelübdniß, den heiligen christlichen Glauben in Gott anzunehmen ist: so ist auch billig und recht, daß die Pathen, die das Kind aus der Taufe heben, auch die andern umstehenden Leute, die solche Taufe anhören, verstehn mögen, mit was Worten und Meinung das Kind getauft werde, und also nicht leichtfertiglich, wie vormals aus Unverstand geschehen, bei der Handlung dieses heiligen Sacraments treiben und üben. Es müssen auch die Pathen für das Kind antworten und sagen also: ich glaube, ich will, ich widersage ꝛc. Und haben doch, aus Unverstand der Sprache, nicht gewußt, wo ihre Worte oder Zusagen von wegen des Kindes hintreffen.

102) D. i. mit dem Glockengeläut.

Zum sechzehnten: Vesper, Metten, Complet und andre Tagzeit, so man zu etlicher Zeit her gehalten hat, soll in eines Pfarrers Willen stehn. Er mags halten oder mags lassen. Zum siebzehnten: soll ein Pfarrer die Leute zur Ehe geben, und den Lohn davon wie vormals haben.

Zum achtzehnten: soll ein Pfarrer den Zehnten und den Pfennig an den 4 Tagen, als nämlich am Weihnachtstag, am Ostertag, am Pfingsttag, und an unsrer Frauen Tag, den man nennt Assumtionis, mit sammt dem Mühlzins zu Elbogen für seinen gewissen Lohn haben. Darauf soll er schuldig seyn, einen tüglichen, verständigen und ehrlichen Caplan neben ihm zu halten, und dem Schulmeister, wie vormals, den Tisch zu geben. Und beschließlich: ob jemand vermeinen würde, daß in diesen angezeigten Artikeln einestheils, oder in allen, wider Christum, seinen göttlichen Glauben und Lehre, von uns gehandelt oder geirret sollte seyn oder werden, das wir doch in keinem Wege jetzt in unserm Gewissen glauben und verhoffen: so wollen wir uns mit dem Grunde, durch das heilige Evangelion des wahren Worts Gottes, gern weisen und unterrichten lassen, dem wir auch gehorsam zu leben, als viel die Gnade Gottes in uns wirket, willens sind, Amen.

Waren nun auch die Protestanten in der Mitte des 16. Jahrhunderts ziemlich zufrieden in Böhmen: so fehlte es doch in den kaiserlichen Landen gar oft nicht an Noth und Ursachen zu Klagen, da ihre Gegner eigentlich nie ruhten. Tiefe Blicke in die Angst jener Zeit läßt uns folgendes Actenstück thun, das zwar nicht eigentlich Böhmen, sondern das damit eng verbundene Mähren betrifft, aber so bezeichnend für die Zustände jener Landschaften in dem angegebnen Zeitalter ist, daß wir wohl Ursache genug haben, von demselben hier Gebrauch zu machen.

Sehr lehrreich nämlich ist das Buch: historische Nachricht von Unterdrückung der evangelisch-lutherischen Religion in der Herrschaft Nicolsburg in Mähren, von Lemker. Lemgo, 1748, 4., aus Lüneburger wichtigen Handschriften. Dort war seit 1540 die Einwohnerschaft evangelisch. Aber mit Maximilian ging auch dort die Ruhe zu Grabe. Als Rudolphs II. Oberhofmeister, Adam v. Dietrichstein, diese Herrschaft bekommen hatte, wollte er sorgen, daß die lutherischen Einrichtungen unterdrückt würden. Dieß wünschte auch die dortige Obrigkeit. Sie bittet in einem be-

sondern Schreiben an Dietrichstein um einen Geistlichen, der mit Hülfe und Beistand des heil. Geistes durch reine, wahre und unverfälschte Lehre von dem verfluchten Ketzerthum die Gemeinde ab- und wieder zur alten Kirche Christi, in das wahre Schifflein Petri und an einen solchen Ort führe, da sie des Gewissens Ruhe und Seligkeit erlangen möchten. (28. Sept. 1579). Da bat sich die Herrschaft aus dem Jesuitenkloster zu Wien einen geschickten Mann aus, den sie in Pater Michael Cardaneus erhielt. Briefwechsel zwischen ihm und Dietrichstein ist noch in Abschrift vorhanden. Letzterer bittet jenen, zur Befestigung seiner Leistungen noch da zu bleiben. Helfen mußte auch der Dietrichsteinsche Schloßhauptmann Tarquin Cappan v. Rugier, und dessen Nachfolger Martin Dotlsteiner v. Ebersperg. Den Dietrichstein berieth dabei der Bischof von östreichisch-Neustadt Lambert Gruter, der ihm aber gegen die Lutheraner mehr Schonung, als gegen die Anabaptisten empfiehlt, am 7. Dec. 1578. Auch hat Pater Lorenz Magius zu neuer Katholisirung der Herrschaft geholfen. Da die Bekehrung nicht bei allen gelingen wollte, so ward befohlen, daß Widerspenstige binnen 4 Wochen katholisch beichten müßten; wer noch nicht wolle, müsse von seinem Grund und Boden wegziehn. Dieß ward am 29. Oct. 1579 befohlen. Stephan Bader sollte seine Rathsherrnstelle verlieren, wenn er nicht von der lutherischen Lehre ließe. Was das Wegziehn betrifft: so schrieben 4 Unterthanen: „das miesen wir armen Undterthanen also thuen; denn wir wider unser Gewissen von unsrer altchristlichen Religion nit abtreten wollen". 1582 und 1583 schärfte Ebersperg die Befehle, und sagte, er werde Sonntags einen Mann herumsenden und wer ohne Ursache den Feiertag nicht heilige und nicht in die Kirche komme, solle um 3 Pfund Wachs gestraft werden; wer ungebeichtet stürbe, dürfe nicht in geweihte Erde begraben werden; wer sein Kind ungetauft 3 Tage liegen lasse, solle für jeden Tag darüber 1 Pfund Wachs zur Strafe geben, wer unter der Predigt nur spazieren gehe oder spiele, solle in den Narrenkäfig gesetzt werden, auch solle jemand fleißig untersuchen, ob einer an verbotnen Tagen Fleisch in seiner Küche habe. Von einem alten Manne ist noch eine Bittschrift vorhanden, wo er gesteht, aus Unachtsamkeit an einem Freitage Fleisch gegessen zu haben und um Erlassung der Strafe von 8 Thalern bittet. Dieß ward jedoch abgeschlagen. Aus einem Briefe des Jesuiten Cardaneus, vom 13. Febr. 1580 sieht man auch, daß er besonders sich freute, daß des vorigen Lutherischen Prädicanten Albini Weib oder Köchin das Abendmahl unter einerlei Gestalt genommen, auch eine andre Prädicantin zu Pergen das gethan, und daß man am letzten Tage Mariä Reinigung um die Kerzen sich fast gerissen habe.

Nun wünschte auch die Herrschaft, daß der Olmützer Bischof Stanislaus Pawlowsky die Bekehrten förmlich aufnehmen und Kirchen, Altäre und Gottesäcker neu weihen möge. In einem Schreiben vom 2. Mai 1582 gratulirt der Bischof der Herrschaft, sich und den Unterthanen. Nach der Handlung rühmte man, der Bischof habe in der heißen Sonne gestanden, auch Reisen im Regenwetter gemacht, sei bei Einweihung der Kirchen, Altäre und Gottesäcker oft zu Fuße gegangen. Eine noch vorhandne Schilderung berichtet alles genau, z. B.: am 23. Juni haben Ihre fürstl. Gnaden die Hospitalkirche samt dem Kirchhofe reconciliirt, auch zwei neue Altäre geweiht, dann die Pfarrkirche nebst Friedhof und einem neuen Gottesacker vor dem Thore. Das dauerte von 7—4 Uhr. Am Johannistage las er am Hochaltar eine Messe, firmte 916 junge Leute und andre, unter andern die Töchter der Herrschaft und des Hauptmanns, die Erwachsenen unter den Firmlingen feierten auch Beichte und Abendmahl. Der Bericht erzählt ferner, wie ähnliche Geschäfte, auch Geldaustheilungen an den andern Orten der Herrschaft vorgegangen sind und zwar unter angestrengtester Thätigkeit des Bischofs, dessen würdiges und tadelfreies Verhalten dann sehr gelobt wird. Kirchen hat er 8 reconsecrirt, Altäre 19 geweiht, 3989 Personen gefirmt. Das war im Jahre 1582. Man bedauerte aber, daß in umliegenden Orten noch so viele Ketzer wären, Nicolsburg aber sei wie eine Rose unter den Dornen. Der Bischof gab dann schriftlich folgende Befehle: der Kirchhof soll gereinigt und geebnet werden, alle neuen Kirchhöfe müssen Mauern oder Zäune bekommen und in allen neugeweihten Kirchen 12 Kreuze angemalt werden, 4 im Chor, 8 im Schiff der Kirche. Herr v. Dietrichstein soll für tüchtige Priester sorgen, auf die neugeweihten Kirchhöfe dürfen keine Ketzer beerdigt, bei Trauungen aber soll gebührende Andacht bewiesen werden und bei Verwaltung der Sacramente alles nach der Ollmützer Agende gehn. Der Papst Gregor der XIII sandte nun jener Stadt zwei Ablaßbriefe, einen lateinischen vom 4. Mai 1583 und einen deutschen,

vom 30. April, wofür der Herr v. Dietrichstein unterm 5. Juli 1583 ein Danksagungsschreiben erließ. Der Priester Erhard aber machte bekannt, dieser Ablaß sei gegeben und verliehen aus dem Schatzkasten der hochwürdigsten Verdienste Jesu Christi. Gedankt ward ihm, daß er seine Kirchenschätze so willig eröffnet habe. Daß er dem Jesuiterorden für jenes Bekehrungswerk „zu ewigen Zeiten verobligirt bleibe", schrieb Dietrichstein schon am 24. Mai 1579 an Cardaneus. Am 1. Febr. 1586 gewährte wieder Papst Sixtus V den Nicolsburgern einen Ablaßbrief. Dafür sollten sie beichten, das Abendmahl nehmen und für die Bekehrung der Chinesen beten. Jacob Ximenes hat diesen Ablaßbrief als Secretair unterzeichnet. In einer Schrift vom 18. Aug. 1583 versichern die Nicolsburger, treu katholisch bleiben zu wollen. Darüber gab Herzog Wilhelm von Baiern am 12. April 1584 ihnen seine Freude zu erkennen und räth ihnen, eine Brüderschaft des Leibes Christi zu errichten; denn „dadurch würde das hochheiligste Sacrament des Altars, das sie zeither mit ihrem Unglauben geschändet und entehrt hätten, wieder, gebührlicher Weise, honorirt". Zu solcher Brüderschaft sandte auch der Bischof Urban von Passau, unterm 31. Jan. 1586 ein besonderes Glückwünschungsschreiben ein. Aus jenem Schreiben des Herzogs rücken wir noch folgende Stelle ein: „so verbindet ihr euch selbst, gutwillig, ungedrungen und ungezwungen, daß ihr hinfür und zu ewigen Zeiten, allen Satzungen der römisch-katholischen Kirche wollet folgen, insonderheit aber auch mit dem Sieg- und Merkzeichen, daß ihr das heil. Sacrament des Altars jederzeit nur allein in Einer Gestalt empfahen wollet und euch ganz und gar von den Sectirern unterscheidet". Unterm 16. August 1584 setzte der Pfarrer Erhard, nach Anweisung des Bekehrers, Cardaneus, eine lange lateinische Instruction auf, wie sich die Pfarrer dieses Orts immer würden zu verhalten haben. Es wird darin u. a. behauptet, das Volk sei, wegen der langen Ketzerei, der Mutter der Blindheit und Unwissenheit, etwas roh und minder fromm geworden; das sei auch kein Wunder, weil in Ketzerei die Frömmigkeit verschwinde, diese sei eine Gabe des heil. Geistes, dieser aber wirke außer der katholischen Kirche nicht. Wegen jener Rohheit sollten sie durch deutsch Reden, beim Genuß der Sacramente, etwas zu wirken suchen. Auch wird geordnet, Beichtzettel auszugeben, solche auch nach Ostern, bei einem nebst drei obrigkeitlichen Personen gehaltnen Umgange, wieder einzufordern, um zu wissen, ob alle zur Beichte gewesen? Den Geistlichen wird ernstlich zur Pflicht gemacht, ein nüchternes, keusches, unbescholtnes Leben zu führen, und ohne verdächtige Frauenspersonen zu sein. Kein Nichtkatholik, oder wer an Ostern nicht zur Beichte zu kommen pflege, dürfe ein christliches Begräbniß erhalten oder Pathe stehn, den Katechismus des Canisius sollten sie den Kindern fleißigst beibringen, und zum Besuch der kirchlichen Kinderlehre die Jugend aufs strengste anhalten, da die Lutheraner so fleißig den Kindern ihre ekelhaften Lehren einprägten: so müßten die katholischen Geistlichen gleichen Eifer beweisen u. s. f. Aus zwei Schreiben, des Cardaneus, vom Jahr 1584, 24 Juni, und des Erhard, vom 27. Juni ersieht man, daß jetzt großer Mangel an katholischen Seelsorgern war und manche Stellen lange vacant bleiben mußten. Das letztere ist an den päpstlichen Legaten Possevin, damals zu Prag, gerichtet. Es wird dringend gebeten, für mehrere Geistliche zu sorgen. Unter andern Gründen giebt er auch diese an, daß in den benachbarten Herrschaften noch viele lutherische Geistliche seien, die als reißende Wölfe manches Schaaf wieder erhaschen dürften, daß den heimlich sich noch verhaltenden Unkatholischen ein Zaum angelegt werde, daß die Bekehrten nicht weiter klagen dürften, sie hätten ehedem weit mehr Gelegenheit gehabt, Predigten zu hören, und daß man den Ketzern nicht Gelegenheit zu Schadenfreude geben solle. Man erlangte zwar zwei neue Geistliche, aber sowohl Erhard als Dietrichstein hatten leider bald nur allzuviel Ursache, über sie zu klagen. Letzterer schrieb am 10. Febr. 1585 deßhalb an den Bischof von Olmütz, den genannten Pawlowsky. Man ersieht aus diesem Briefe, daß die 2 von diesem gesandten Geistlichen sich „ärgerlich und gottlos" verhielten. Dietrichstein meint, da sei es besser, gar keinen, als solche Pfarrer zu haben; er solle ihnen ihre Leichtfertigkeit nicht nachsehen, besonders der von Wisternitz müsse als ein gottloser Pfaffe abgestraft und durch einen bessern ersetzt werden. Unterm 27. Febr. verordnete der Bischof eine Untersuchungscommission, zu halten durch den Propst Schwob und den Canonicus Rosenblüt, beide von Brünn. Die schuldigen Geistlichen wurden zwar zu Fasten, Abbitten und Hausarrest, nicht aber zur Absetzung verurtheilt. Da sie sich nicht besserten, so droht der Bischof unterm 19. März mit Versetzung, Schwob aber klagt, in einem Schreiben

vom 18. März bitterlich mit Jesu: die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Ein Brief von Erhard, vom 20. März, klagt über des Einen jener Geistlichen schnöde Reden und Mangel an Ordnungsliebe. Endlich sandte Dietrichstein selbst 12 Klagepuncte an den Bischof, worin er sagt, er höre von seinem Hauptmanne, daß der Pfarrer zu Wisternitz sich gar laß und ärgerlich verhalte und mehr niederreiße, als aufbaue, daß er der Völlerei und Trunkenheit ergeben sei, wie ein Lanzknecht fluche, die Messen oft nicht halte, bei Trauungen die Leute nicht vermahne, selbst nicht beichte, an Weihnachten wegen seiner Trunkenheit die Leute hätten müssen fortgehn, daß er auch die Leute beschuldige, noch nicht gut genug katholisch zu sein, den Collator geringschätze. Ferner wird geklagt, er sei immer voll, habe kein Predigertalent, studire auch nicht auf die Predigten [103]), daß das Volk einen Abscheu und keine Lust zur Kirche habe; er habe verdächtige Personen bei sich, komme zur Ungebühr in die Häuser, ärgere die Leute durch ganz unchristlichen Wandel, man fange an, seinen unflätigen Wandel nachzuahmen, z. B. im Fleischfressen an Fasttagen. Charakteristisch ist auch folgende Stelle: daß sie wieder abfielen, ketzerisch und gar viehisch würden, giebt er ihnen mit seinem lassen Wesen übrige Ursache; und gesetzt, sie wären nicht katholisch: so würde er sie mit seinem Saufen, ärgerlichen Leben und Unterlassung der heiligen Aemter in der Kirche nicht katholisch machen; es müßte doch ein fauler Teufel sein, welchem er eine Seele aus der Ketzerei und seiner Gewalt erledigte." Am Schlusse sagt er: Ew. Fürstl. Gnaden wollen diesen ärgerlichen Mann abfordern und ihn, als er verdient, tractiren, mich mit auferbaulichen Leuten hinfort versehn helfen, welche der Ordnung nachkommen. Bin für meine Person entschlossen, viel lieber die Pfarre ledig zu lassen, als dergleichen ärgerliche Priester zu halten oder zu gedulden". Nun ward am 5. April der eine abgesetzt; am 6. April der andre verwarnt. Doch wurden sie in Zuschriften deßhalb mit ungeändertem Curialstyl: honorabilis et in Christo dilectus genannt. An jenen schreibt der Bischof, wie sehr er bedaure, daß jede Warnung vergeblich gewesen, er sei doch schon in reifem Alter, habe stillen und frommen Wandel zugesagt und nun theils

103) Und der vertriebene lutherische war vielleicht der trefflichste Mann gewesen. Wie mag die Gemeinde solchen Tausch beseufzet haben!

jüngern Geistlichen, theils der Gemeinde ein schlimmes Beispiel gegeben, seine Sitten seien zügellos, es sei Schade um sein Talent, binnen drei Tagen müsse er aus dem Amte. Das Warnungsschreiben aber vom Bischof an den zweiten ist sehr zweckmäßig abgefaßt. Der genannte Cardaneus wurde dann 1586 zur Bekehrung von 14 Städten und Flecken in Oberbaiern gebraucht. Der Bischof Pawlowsky ertheilte ihm auch wichtige Aufträge, z. B. 1583 Untersuchung des Nonnenklosters und der Gemeinde zu Auspitz bei Brünn; dem Erhard aber verlieh der Bischof den Dechantstitel, mit mancher Vollmacht, welche dieser ordentliche Mann auch verdient haben mag.

Diese Geschichte nun, wenn auch nicht aus Böhmen, doch aus dem damit verbundnen Mähren, giebt ein vollständiges Bild von Gegenreformation, und zwar schon aus früherer Zeit, so wie sie die katholische Kirche schon lange vor 1621 auch in ganz Böhmen gewünscht hat.

d) Rudoph II.

Auf den milden Maximilian, unter dem sich aber schon bedenkliche Gewitter aufgethürmt hatten und die Spannung zwischen den Religionspartheien bedeutend gewachsen war, folgte sein Sohn Rudolph II., nicht ohne alle Hoffnung für die Evangelischen [104]), auch nicht hart gegen sie vor 1600, doch später von den Jesuiten anders geleitet. Die, denen Maximilians unpartheiische Milde unrecht geschienen hatte, freuten sich über die Thronveränderung. Zweierlei Zeugen wollen wir reden lassen, damit sich jeder Leser recht hineindenken könne in jene Zeit. Wir theilen zuerst die Aeußerungen eines strengkatholischen Schriftstellers, Pessina mit. Er spricht also [105]).

„Die Forderungen der Unkatholischen kamen nicht zur Ausführung, denn Maximilians Tod trat dazwischen. Rudolph, der seinem Vater folgte, hielt stets über Aufrechthaltung und Vertheidigung der katholischen Religion und verbot, solche Forderungen je wieder zu wagen. Ihm galt mehr seines Großvaters Ferdinand, als seines Vaters Beispiel. Daher erließ er 1584 und wieder

104) Seit der Vereinigung durch die Confession von 1575 nannten sich Hussiten, Calixtiner, Utraquisten selbst gern überhaupt Evangelische, meidend die alten Namen.

105) In seinem lateinischen Werke über die prager Domkirche, 336.

1602 ein strenges Edict gegen die Pikharden, und verbot ihnen gänzlich, besondere Kirchen zu haben und ihre Religion auszuüben. Er wollte auch, daß niemand ein obrigkeitliches oder überhaupt ein öffentliches Amt erhalten sollte, als nur ein Katholik oder ein Utraquist. Pikharden oder Glieder einer andern Secte sollten nimmer angestellt werden [106]). Es ließen jedoch aufrührerische Leute, die hartnäckiger von der ketzerischen Seuche ergriffen waren, nicht ab, den Kaiser zu belästigen. Da 1609 zwischen ihm und seinem Bruder, dem Erzherzog Matthias, ein Zwiespalt entstanden war, ergriffen sie diese der Erreichung ihrer Absichten günstige Zeit, wagten immer mehr und beschlossen endlich, alles aufzubieten, um ihrer neuen Religion für sich und ihre Unterthanen Freiheit zu erringen. Da aber weder Fürbitten noch hinterlistige Unternehmungen etwas fruchteten: so beschlossen sie den auf nichts weniger als auf Gewalt gefaßten Kaiser zu drängen, und, was sie gutwillig nicht erlangen konnten, gewaltsam von ihm zu erpressen. Von diesen Rathschlägen kam es zur That; da die aufrührerischen Köpfe immer unruhiger wurden und, bald durch Bittschriften, bald durch Drohungen, bis zur Tollheit, daran arbeiteten, Religionsfreiheit zu erlangen, so daß sie selbst die Hölle zu bewegen schienen".

„Da veranstalteten die Katholischen unter den Ständen, vornehmlich der Oberstburggraf Adam von Sternberg, der oberste Hauptmann Ferdinand Burggraf von Dohna, der Oberstlandrichter Adam von Waldstein, der Reichskanzler Zdenko von Lobkowitz, der karlsteiner Burggraf, Wilhelm Slawata, der kaiserliche Hofmarschall Jaroslaw Borzita von Martinitz und der Hauptmann der prager Neustadt, Wilhelm von Landstein, i. J. 1609 beim Erzbischof von Prag, Karl von Lamberg, am Anfange der Fastenzeit, ein und das andremal geheime Berathungen, wobei auch der Propst Georg Brück, der Domdechant Simon Brose und der Scholasticus Caspar Arsenius zugezogen wurden".

„Nach langer Ueberlegung beschlossen sie einmüthig, daß den Ketzern ganz und gar nichts zugestanden werden müsse. Sie riethen daher dem Kaiser, daß er den nichtkatholischen Ständen, wenn sie Erfüllung ihrer Forderungen und unbegränzte Religionsfreiheit mit Ungestüm verlangen würden, etwa in folgender Weise antworten möge: da es durch Reichsgesetze und mehrere Landtagsschlüsse bereits festgestellt sei, daß außer der katholischen und utraquistischen Religion, keine andre bekannt und ausgeübt werden dürfe, und zwar wie vor Zeiten Ferdinand und Maximilian und auch er selbst schon, durch königliches Wort, freigegeben habe: so könne er für jetzt anders keineswegs darüber urtheilen, als früher entschieden und bereits festgestellt sei. Was ferner die Pikharden, die sich auch Brüderunität nennen, anbelange: so möge es bei dem verbleiben, daß diese Secte durch so viele Befehle der Könige und Kaiser, auch durch Reichstagsschlüsse, im Lande untersagt und verworfen sei. Es könne keine Religion weiter, als die sub una und die sub utraque auf Duldung Anspruch machen".

Daneben stellen wir protestantische Berichte, und zwar das 40. Capitel des Persecutionsbüchleins, das von einem andern Standpuncte aus die Religionsereignisse unter Rudolph II. schildert.

„Als 1576 der treffliche Maximilian dahingeschieden war, hatte er seinen Sohn Rudolph, zum Nachfolger, der nach seines Vaters Vorbilde bis 1602 friedlich regierte und bis dahin niemand der Religion wegen verfolgte. Aber im genannten Jahre kam es durch der Jesuiten geheime Umtriebe, und durch ihre Werkzeuge dahin, daß Rudolph das von ihnen geschmiedete Edict, die Erneurung des Wladislawschen Mandats gegen die Pikharden betreffend, unterschrieb und publiciren ließ [107]); doch nur mit dem Erfolg allein, daß eine Zeitlang die Kirchen der Brüdergemeinden geschlossen wurden. Denn diejenigen Mitglieder des Herrnstandes, welche der Brüdergemeinde Gönner waren, versicherten feierlich, daß es sie nicht treffen könne, da sie doch gar nicht so seien, wie dort jene Pikharden beschrieben würden. So konnten sie erlangen, daß der gütige Kaiser auf strenge Befolgung des Edicts gar nicht drang".

„Ebenso konnten die Gegner um andrer evangelischer Stände willen nicht drauf halten. Auch haben glaubwürdige Erzähler berichtet: als am Abende jenes Tages, am 22. Juli, die Kunde

106) Vergl. daselbst S. 331.

107) Nach Pelzel schon 1581.

an ihn gelangt sei, daß die Türken Stuhlweißenburg, jene wichtige Stadt Ungarns, weggenommen hätten, habe er betroffen gesagt: ich dachte wohl so etwas, als ich heut in Gottes Gebiet, ins Gebiet der Gewissen, eingreifen wollte; wie anspielend auf seines Vaters (oben berichteten) Ausspruch".

3. Zeitalter 1609 — 1621.

a) Vergünstigungen des Kaisers.

„Daß der Kaiser, heißt es im protestantischen Bericht weiter, nichts anderes im Sinne habe, als seines frommen Vaters Zusagen zu halten und die Gewissensfreiheit zu schützen, gab er später hinlänglich zu erkennen, als er (— nachdem schon 1606 die Protestanten Ungarns durch den wiener Frieden freie Religionsübung empfangen hatten —) im Jahre 1609 den Ständen sub utraque, obwohl der Papst, die spanische Parthei und unter seinen Räthen mehrere dawider waren, das niedre Consistorium und die Universität, die sie nach ihrem Gutdünken reformiren dürfen sollten, übergab, und endlich auch einen Majestätsbrief hinzufügte [1]) (— also eine Urkunde nicht blos mit seinem sondern mit dem großen Majestätssiegel, so daß sie nicht blos als eine rudolphinische Vergünstigung, sondern als ein Reichsgesetz und auch nach seinem Tode gültig sein möchte, untersiegelt —) und damit jene Schenkung bestätigte [2]), den Evangelischen Kirchen und Schulen zu behalten und, wo nöthig, zu errichten erlaubte, jede Religionsverfolgung, selbst in seinen eignen Herrschaften und in denen der katholischen, selbst der geistlichen Stände, verbot, seinen künftigen Reichsnachfolger verbindlich machte, darauf heilig zu halten, und endlich den Ständen die Erlaubniß wiedergab, aus

1) Dieses merkwürdige und berühmte Actenstück wird weiter unten beigedruckt und aus der echtesten Quelle mitgetheilt werden.

2) Nam necesse est, quae ex beneplacito principum pro subditorum utilitatibus et commodis disponuntur, literali memoriae commendentur, quae veritatis est indicium ac certitudinis argumentum, sagt schon eine böhmische Urkunde von 1200. S. Palacky über Formelbücher, 304.

ihrem Mittel Defensoren, als Bewahrer jener Freiheit, zu erwählen".

„Nun richteten die Stände das Consistorium wieder ein" u. s. f. Doch hierüber sollen die Nachrichten später, bei Darstellung der Wirksamkeit dieser Defensoren, nach Comenius Bericht, mitgetheilt werden.

„Den Brüdern, fährt das sie besonders berücksichtigende Persecutionsbüchlein fort, verstattete auch die Universität zu Prag die sogenannte Bethlehemskirche, durch die Predigten von Hus berühmt, als jenes Mannes rechten Nachfolgern — dieß alles ward unter aller Guten lautem Beifalle zu Stande gebracht; überall war Preis an Gott dafür zu vernehmen".

„Es schlossen auch die utraquistischen Stände mit denen sub una eine freundschaftliche Uebereinkunft: Eintracht und Frieden gegenseitig zu halten. Diese ward in gewisse Artikel gefaßt, sollte in die Landtafel [3]) eingetragen und durch des Kaisers und seiner Räthe Unterzeichnung bestätigt werden. Doch aus ihnen traten drei auf, welche, Gewissenszweifel vorwendend, selbst zwei und dreimal aufgefordert, ihre Unterschrift verweigerten, nämlich Zdenko Adalbert Popel von Lobkowitz, Reichskanzler, Wilhelm Slawata von Chlum, und Jaroslaw von Martinitz-Smeczansky".

„Gegen diese protestirten die utraquistischen Stände aufs bestimmteste und deuteten ihnen an: wofern sie später etwas gegen diese dem ganzen Reiche vom Kaiser gewährte Freiheit unternehmen wollten (wie sie denn eben durch jene Verweigrung zeigten, daß sie solches Willens wären), so werde man sie als Störer des öffentlichen Friedens zur Strafe ziehen. Solche Protestation der Stände wurde, unter Rudolphs Genehmigung, in die Landtafel eingetragen, unter den Privilegien aufbewahrt, und also zugleich mit den übrigen Reichsprivilegien, von Rudolphs Nachfolgern eidlich bestätigt".

„So blühete also reinere Religion, da der Pseudo-Hussitismus allmählich verschwunden war, im ganzen Reiche; so daß unter

3) Antheil an Landtafelrechten wurde später den Protestanten entzogen.

hunderten kaum einer war, der nicht zur evangelischen Lehre sich bekannt hätte[4])!''

„Aber ach, mit der Religionsfreiheit begann auch, wie es nun so zu geschehen pflegt, ein freieres Leben, und die Kirchenzucht[5]), selbst bei denen, wo sie üblich war, auffallend zu sinken. Darum gefiel nicht allen Frommen jene Freiheit, die da Fleisches Sicherheit nach sich zog; und manche ahneten schon nichts Gutes, bevor noch Ferdinands schreckliches Zeitalter eintrat''.

Wir betrachten nun genauer das Zeitalter des berühmten Majestätsbriefes und können, aus protestantischen und katholischen Schriftstellern, jene Zeit schildern. Die guten Folgen der böhmischen Confession von 1575, die unpartheiische Milde Maximilians, die Schonung während des größten Theils von Rudolphs Herrschaft, machten, daß die Zahl Unkatholischer immer größer ward, und die Besorgnisse derer immer mehr wuchsen, welche das Bleiben des alten Katholicismus für nothwendig erachteten. Die Befürchtung ward um so größer, da auch so viele Männer vom Adel (unter den Landständen) und Gelehrtenstande auf der Seite der Utraquisten und Protestanten standen. Zu ihnen gehörten (ob zwar wohl auch viele wackre Männer katholisch blieben) die tüchtigsten Leute, wie uns die Lebensbeschreibungen aus jenem Zeitalter, wo in Böhmen noch Gelehrsamkeit so blühend war, lehren können[6]). Auch konnten jetzt fremde Gelehrte für geistliche und akademische Lehrstellen gewonnen werden, da die Bedingungen des Cölibats nicht mehr gehalten wurden. Doch war in dieser Angelegenheit noch Kampf. Man weiß, daß zu Prag die tüchtigsten Professoren, blos weil sie sich verheiratheten, abgesetzt worden sind. Daß Geistliche häufig verheirathet waren lehren uns hundert Beispiele. Da findet man in alten Lebensbeschreibungen Angaben, wie folgende: „Jungfrau Anna, des alten Pfarrherrn zu Grottau Tochter''. Der Prediger Clemens Lehmann in Zittau war Pfarrerssohn aus Leippa, der in unserer Schrift oft vorkommende berühmte Samuel Martini hatte zur Mutter: Anna Fradelius, Tochter des Dechants zu Beraun, der Pfarrer Christoph Lichtner zu Nimes heirathete Jungfrau Maria, Tochter des Pfarrers Heisch zu Reichenberg, u. s. f. Daß auch dem Erzbischofe untergebene Geistliche wohl manchmal Heirath wagen wollten, zeigt uns das Verbot von 1605[7]):'' Cleriker in kirchlichen Aemtern, die eigenmächtig geheirathet haben, sind excommunicirt worden, ebenso die, welche bei solchen Ehen Rath oder Beifall gaben. Damit das Beispiel weniger verführerisch werde, ward auch damals den erzbischöflichen Priestern aller und jeder Umgang mit lutherischen Geistlichen streng verboten.

4) Diese Rechnung ist gewiß übertrieben.

5) Welche die Brüder so auszeichnete.

6) S. z. B. das Leben von Aerichaleus, von Prorenus, von Codicillus, des Kanzlers des utraquistischen Consistoriums, in Kalinas Nachr. v. böhm. Gelehrten I, 35. II, 51, 53. und in Pelzels Lebensbeschr. böhm. Gelehrten, an vielen Stellen.

b) Reactionen.

Bei den Fortschritten des Protestantismus war es natürlich, daß die katholische Geistlichkeit sehr unruhig zu werden anfing. Das zeigten schon oben die angeführten Stellen aus Pessina, bei dem auch S. 338 ff. noch mehreres nachgelesen werden kann, was er aus Slawatas Handschriften über die Geschichte seiner Zeit mittheilt.

„Da sich indessen, sagt der katholische Historiker Pelzel[8]), die Protestanten in Böhmen sehr vermehrten[9]) und sogar einige von dem vornehmsten böhmischen und mährischen Adel theils zu den Lutheranern, theils zu den Calvinern getreten waren: so gerieth die katholische Geistlichkeit in große Unruhe und Furcht, nach und nach ihr ganzes Ansehn und ihre Macht in Böhmen zu verlieren. Der Erzbischof von Prag, die Jesuiten, die Capuziner und die katholischen Herren lagen dem Kaiser Rudolph stets in den Ohren und plagten ihn mit dringenden Vorstellungen so lange, bis er scharfe Befehle herausgab, daß in Böhmen keine andern Religionsverwandten als die Katholischen und Utraquisten allein geduldet werden sollten. Er verbot also den Pikharden (oder Brü-

7) Synodus Pragensis 124.

8) Geschichte Böhmens, II, 641.

9) Wenn Protestanten ¾ und Katholiken ⅓ als das Zahlverhältniß der Unkatholischen angeben: so dürfte wohl eine Mittelzahl als Wahrheit anzunehmen sein.

dern [10]), den Calvinern und Lutheranern alle Zusammenkünfte und verwies sie, besonders die Pikharden und Calviner, des Landes. Sie wurden zu den öffentlichen Aemtern für unfähig erklärt, und die dergleichen Bedienstungen hatten, abgesetzt (1602). Die zu Jungbunzlau für die unkatholische Jugend errichtete Schule, Carmel genannt, wurde zerstört. Man sperrte einige Kirchen der Protestanten, oder besetzte sie mit katholischen Geistlichen. Dieß war der Ursprung aller nachmaligen Kriege und Unruhen und des Blutvergießens in Böhmen. Denn die unkatholischen Großen im Lande fingen an den Kaiser zu hassen und dachten auf eine Veränderung, die ihnen günstiger wäre; so sie auch, wie wir bald sehen werden, bewerkstelligten".

Daß jedoch katholische Priester nicht blos in blindem Eifer gegen die Unkatholischen handeln sollten, ersieht man aus dem schon angeführten Synodus pragensis von 1605. Dieß ungemein wichtige und gewiß in den Händen von Protestanten gar sehr seltne Werk, ist überhaupt höchst lehrreich und giebt uns übrigens von dem böhmischen Katholicismus eine viel bessere Idee, als man sie gewöhnlich hat. Die dort den Geistlichen gegebenen Vorschriften sind mit ungemeiner Umsicht und Fürsorge abgefaßt und enthalten wirklich auch des Trefflichen viel. Indeß waren diese sehr gemessenen Vorschriften auch den Katholiken und ihren Priestern zu streng, wie Balbin selbst zugiebt. Pelzel bemerkt (II, 642), der Weg zur katholischen Kirche sei dadurch schwerer noch geworden, und es seien deßhalb die Utraquisten von der römischen Kirche ganz abgefallen, zu der sie bisher übrigens noch sich gehalten, und zu den Lutheranern getreten, wenn auch diese mehr verfolgt worden seien. Mißtrauen, Haß, Verwirrung sei immer mehr gewachsen. Wegen Bestreitung der Unkatholischen giebt der Erzbischof Sbinko von Berka dort S. 18. folgende Vorschrift.

„Wenn gottlose Behauptungen der Ketzer vor der unerfahrnen Menge zu bestreiten sind: so sollen sie das nicht in weitschweifiger Disputation, sondern mit wichtigen und tüchtigen Gründen und Beweisen, aus der heiligen Schrift, den heiligen Concilien

10) Wendete man auch den Namen der Pikharden eigentlich nur spottweise und mit Unrecht auf die Brüder an: so ließen sie sich endlich doch selbst diesen Namen gefallen.

und gebilligter alter Gewohnheit, und aus der Uebereinstimmung der katholischen Väter thun. Sie sollen aber keineswegs die Ketzer mit Schmähungen und Schimpfreden beleidigen, sondern ihre Secte und vorgegebene Religion, als krank, und dem katholischen Glauben und der Religion zuwider, verwerfen und mißbilligen".

In demselben Buche verordnet der Erzbischof, wer sich ausdrücklich zum vollen Katholicismus bekennen und das vom Papst Paul IV. im November 1564 vorgeschriebene Glaubensbekenntniß haben müsse; nämlich, außer den Geistlichen, auch folgende:

„Wer den Doctor- oder Baccalaureus- oder einen andern Grad annehmen oder zum Notariat zugelassen werden will, soll ganz und gar nicht Zutritt erlangen, wenn er nicht vorher jenes Glaubensbekenntniß von sich gegeben hat. Wer, er sei nun Laie oder Cleriker, irgendwie öffentlich oder privatim das Geschäft von Vorlesungen, Erklärungen und des Lehrens ausüben will, ferner jeder Arzt und Wundarzt, oder wer mit Literatur und Kunst sich beschäftigen will, wenn er auch nur die ersten Anfangsgründe der Sprachlehre, selbst privatim als Hauslehrer, oder Schulmeister, lehrt; Buchhändler und wer sonst Bücher zum Verkauf ausstellt, auch Buchdrucker, die Erlaubniß zur Uebung ihres Geschäfts haben wollen, — alle diese müssen binnen zwei Monaten bei uns anzeigen, daß sie entweder ihren Glauben schon bekannt haben, oder ihn nun in unsre oder in unsers Officials Hände ablegen. Und wer inskünftige irgend eins der genannten Geschäfte übernehmen will, darf es nicht eher antreten, als bis katholischer Glaube ebenso bekannt worden ist. Wer aber von dem ausgesprochnen Glauben [11]) weicht, wird schon dadurch aller Aemter und Kirchendienste verlustig, ohne weitre Erklärung. Er darf von niemand in dieser Stadt und Erzdiöces angenommen, sondern muß sogleich bei uns angezeigt werden, wo wir dann mit den gebührenden Strafen gegen ihn verfahren".

Jeder Leser kann sich nun leicht vorstellen, in welche Verlegenheiten dieß gegenreformatorische Gesetz, schon i. J. 1605, Tausende gesetzt haben muß.

Es wird auch in jenen Verordnungen den böhmischen Herr-

11) Er steht im genannten Buche, S. 2 — 5.

schaften S. 13 eingeschärft, was durch sie geschehen solle. Es heißt also:

„Unter anderem, was die Barone und der katholische Adel bei der Regierung ihrer Unterthanen zu beobachten haben, ist dieß Eine das vornehmste, daß in allen in ihren Herrschaften befindlichen Ortschaften, die katholische Religion erhalten und weiter fortgepflanzt werde. Deßhalb ermahnen wir im Herrn sie alle und beschwören sie um der Barmherzigkeit Christi willen, daß sie, wofern sie Ketzer unter ihren Unterthanen haben, mit schuldiger Sorgfalt und besondrer Frömmigkeit, dafür sorgen, daß sie zur Besinnung kommen und in den Schooß der heiligen Mutterkirche zurückkehren.

Die besondre Veranlassung zu diesen strengen Gesetzen von 1605 [12]) gab die Bulle des Papstes Clemens VIII. an den Erzbischof von Prag, vom 14. Octbr. 1604, die also anfängt:

„Wohin es mit dem kirchlichen Wesen in Böhmen gekommen ist zu dieser Zeit, und was besonders, theils zur Wiederherstellung des daselbst in so vielfacher Hinsicht verfallenen katholischen Glaubens, theils zur Sittenbesserung und der Beschwichtigung jener Uebertretungen gehört, weisset Du am besten; wir haben auch neuerdings aus vieler Munde darüber sprechen hören. Da aber wir, nach unsrer Hirtenpflicht, schon längst die Sorge und das Bedenken übernommen haben, in allen Provinzen und Reichen, die zur Christenheit gehören, soviel wir mit Gottes Hülfe vermögen, die bösen ketzerischen Irrthümer auszurotten und die verderbten Sitten zu verbessern" u. s. f.

Nach diesen päpstlichen Aufmunterungen und von den Jesuiten geleitet, suchten nun der genannte Erzbischof Zbinko oder Sbignäus v. Berka und Georg Pontanus oder v. Brück, Dompropst zu Prag alles Mögliche zur Aendrung der Verhältnisse zu thun. Die Protestanten, die jetzt scheinbar glücklicher als früher waren, mußten also immer in Spannung und Furcht leben, denn die Gewitter thürmten sich immer mächtiger auf.

12) In diesem Zeitalter waren schon sehr viele auch in Oestreich lutherisch gesinnt, besonders unter dem Adel, auch unter Predigern. Meßbücher wurden schon vertilgt. Daher machten die Stände Vorstellungen an Matthias. S. Khevenhiller, VI, 3152 ff. Man verwies dann unkatholische Geistliche und confiscirte lutherische Bücher.

Folgender Bericht aus dem schon mehrmals angeführten Jacobäi wird uns lebhaft in jene Zeiten der Besorgnisse und des Leidens versetzen.

„Der Erzbischof und der Dompropst verbanden sich mit einigen weltlichen Großen zur Unterdrückung der evangelischen und zur Wiederherstellung der päpstlichen Einrichtungen, und brachten es dahin, (1602) daß durch ein königliches Gebot alle evangelischen Pastoren, als angeblich zu den Calvinisten gehörend, des Landes verwiesen wurden. Man erklärte sie für Seelenverderber, Ketzer und Schwärmer. Die Aemter der Vertriebenen wurden denen angeboten, welche päpstlich würden amtiren wollen. Daniel Plesniwonz, Sohn des Dechants von Horzin, ward, weil er sich eine Ehegefährtin gewählt hatte, in die königliche Kanzlei beschieden, dem Bischof überliefert, eingekerkert und in Bande gelegt, bis er das Versprechen unterzeichnete, nicht mehr als Kirchendiener gelten zu wollen in Böhmen. Eine schmachvolle Erfahrung mußte auch der hochbejahrte Administrator des evangelischen Consistoriums, Wenzel, machen. Er hatte einst in der Reichskanzlei seine rechtmäßige, eheliche wohlgezogene Tochter gegen ein ihr angethanes Unrecht zu vertheidigen. Bei dieser Gelegenheit aber hielt man ihn fest, warf ihn ins erzbischöfliche Gefängniß und nahm ihm mit Schimpf den Administratortitel. Jahresfeste der böhmisch-protestantischen Kirche, wo, der Natur der Sache nach, Reformationsangelegenheiten vorzugsweise auf den Kanzeln zur Sprache kamen, z. B. an den Gedächtnißtagen von Hus und Hieronymus, wurden gradezu untersagt und verhindert; denn man rief, durch römisch gesinnte Räthe, evangelische Geistliche und Professoren von den Kanzeln und Lehrstühlen in die Reichskanzlei, um ihre Reden durch diesen Ruf zu unterbrechen. Georg v. Lobkowitz jagte die evangelischen Geistlichen in Komothau und dessen Gegend gewaltsam aus dem Lande. Barbarisch wurde auch mit evangelischen Bürgern und Bauern umgegangen. Viele, die man zwingen wollte, katholisch zu werden, behaupteten mit den Aposteln: man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen; ihr Gewissen erlaube es nicht, zu thun, was man von ihnen verlange".

„Man ging so weit, besondere Qualen zum Zwange zu ersinnen. Manche wurden den Jagdhunden zum Zerreißen vorgeworfen, manchen Ohren und Zungen abgeschnitten, manche in unterirdischen Höhlen mit kalten Tropfbädern gemartert. Das ärgste

war wohl, daß man, als sie das Abendmahl unter Einer Gestalt nicht nehmen wollten und deßhalb den Mund fest verschlossen hielten, mit Gewalt, durch eiserne Werkzeuge, den Mund gleichsam aufsprengte, um es so zu nehmen. Solches geschah im Schlosse Smeczna, wo Jaroslaw Borzitas von Martinitz Unterthanen, wenn sie evangelisch waren, also behandelt wurden. An der Tagesordnung war, Evangelische ihrer erblichen Güter zu berauben. Doch das ließen sich die Evangelischen noch willig gefallen, wenn sie nur jenen Tyranneien, die man in den Gebieten päpstlich gesinnter Herrschaften gegen sie verübte, durchs Exil entgehen konnten. Zu der Zeit sahe man auch mehrere jüngst erst erbaute Tempel theils geschlossen stehn, theils niedergerissen und dem Boden gleich gemacht. Und dieß geschah nach bestimmten Befehlen. So erschien z. B. am 8. Juli 1602 aus der Reichskanzlei ein Decret, daß die Kirche zu Liniksberg, von Caspar von Belwitz erbaut, niedergerissen werde. Im gleichen Jahr erschien ebendaher ein Decret, die neuerbaute Kirche von Zageczitz zu schließen. Streng wurde auch wieder Theilnahme des Volks an Processionen und Wallfahrten geboten. Alle Buchdrucker rief man aufs prager Schloß, und verbot ihnen, mit den strengsten Drohungen, je Evangelischen mit ihrer Kunst zu dienen. Starb ein Evangelischer: so wurde ihm, z. B. in Komothau, in Brüx, in Krumanu und anderwärts, ein Begräbniß auf dem Kirchhofe versagt. Was nur einst die Heiden an Tyrannei gegen das Evangelium verübt: solches alles wendete man jetzt wieder zu dessen Unterdrückung und Ausrottung an. In diesen gefahrvollen Angstzeiten war einer der würdigsten evangelischen Geistlichen der hochbejahrte Johann Wezelin v. Kossegowa, Pastor zu St. Galli und Martini, in der Altstadt Prag, ein hochverdienter, als Kanzelredner, ja auch als Arzt ausgezeichneter Mann. Nach Aufhebung des Consistoriums starb er am Schlagflusse und ward in die Wenzelskirche vor Neustadt-Prag beerdiget".

Die Unzufriedenheit mit Rudolph war im Wachsen; darum half man ihm so wenig im Türkenkriege, daß er 1606 einen nachtheiligen Frieden zu schließen gezwungen war; ja als des Kaisers Bruder Matthias gern etwas von den östreichschen Staaten an sich bringen wollte und unter ihm 1608 jener Bruderzwist ausbrach, Matthias in Rudolphs Lande einfiel und dieser auch in Böhmen Truppen gegen jenen sammeln ließ, waren von Böhmens Großen mehrere für Matthias, z. B. Karl v. Lichtenstein, Karl v. Zierotin (zu den „böhmischen Brüdern" gehörend.) Wenzel v. Budowa (ebenfalls eifrigst für ihn), Graf Heinrich von Thurn. Budowa war bei allen Berathschlagungen eine Hauptperson, und er fing alle Berathungen mit Gesang, Gebet und religiösen Reden an, Rudolph wollte seinen Bruder damit begütigen, daß er den böhmischen Ständen vorschlug, diesen seinen Bruder zum künftigen Thronfolger in Böhmen anzunehmen.

Diese Gelegenheit benutzten die, großentheils evangelischen Stände, dem Kaiser zuvor Bedingungen vorzustellen. Ihr Haupt, Budowa faßte 15 Artikel ab, von denen folgende die wichtigsten waren: [13])

„Einem jeden wird die Freiheit ertheilt, das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten zu empfangen [14]). Die baseler Compactaten, kraft deren die übrigen katholischen Gebräuche beibehalten werden, sind aufs neue aufzuheben und wie 1577 nichtig zu erklären. Es sind den Utraquisten und der Universität Defensoren anzusetzen. Kein Herr soll seine Unterthanen zwingen zu einer anderen Religion. Keine Parthei soll die andre mit Haß oder Spott verfolgen. Jedem wird erlaubt seyn, auf seinem Grund und Boden Kirchen zu erbauen und Leichenbegängnisse feierlich zu halten. Kein Ausländer soll zur erzbischöflichen Würde in Prag, auch nicht zu einer Prälatur gelangen. Es sollen sich Erzbischof und Domherrn in politische Angelegenheiten nicht mischen. Jesuiten wird, ohne Einwilligung aller drei Stände, Güter zu kaufen, nicht gestattet" u. s. f.

Solche Artikel wurden sogleich gebilligt und von 200 Herrn, 300 Rittern und den Abgeordneten der königlichen Städte, mit Ausnahme von Pilsen, Budweis und Kadan angenommen. Martinitz machte Vorstellungen gegen diese Artikel; aber schon jetzt drohte man ihm, ihn aus dem Fenster zu werfen. Wer die Bestätigung verweigern würde, sollte bestraft werden; und wollte Rudolph nicht einwilligen: so wollte man die Parthei des Matthias ergreifen.

---

13) Pelzels Gesch. II, 646. Gelehrte III, 81. Begehren der Stände 1609. Theatr. Europ. 3.

14) Dieß war nun einmal alles damaligen Strebens Mittelpunct, zwar schon erlaubt, aber stets in Gefahr.

Letzterer offerirte, wenn er den kränklichen Kaiser zur Abdankung und Zurückziehung nach Tyrol vermocht habe, er selbst aber König würde, die Bestätigung der von den Ständen gewünschten Freiheiten. Karl v. Zierotin [15]) war sein Sprecher.

Einige hundert von den Ständen zogen aufs Schloß, begehrten ungestüm, gleich den Kaiser selbst zu sprechen, ließen durch den Grafen Andreas v. Schlik ihre Forderungen überreichen, ließen ihm nicht Zeit, sich zu berathen, verlangten sogleich ein Ja oder Nein und zwangen ihn, die meisten Artikel zu bestätigen, die Religionsforderungen aber, wenn sie auch bis zum Landtage unentschieden bleiben müßten, einstweilen wenigstens zu erlauben.

Matthias aber, der nicht künftig, sondern sogleich Böhmens König werden wollte, erschien drohender vor Prag und erzwang so die Abtretung der Regierung von Ungarn und Oestreich, und in Ansehung Böhmens den Titel eines ernannten Königs und versprach den Ständen Bestätigung ihrer Religionswünsche.

Als die Waffen wieder hinaus waren aus Böhmen, schrieb Rudolph 1608 einen Landtag aus, um die Religionssachen der Protestanten in Ordnung zu bringen. Hier sahe den so zurückgezogen lebenden Landesherrn [16]), nach Jahren, das Volk wieder zum erstenmal. Der Landtag währte von Montags nach Eraudi bis Freitags nach Jacobi, auf dem Schlosse zu Prag. Zahlreicher als je waren die Stände zugegen. Der Kaiser aber erklärte auf die religiösen Wünsche, er könne von den alten Gesetzen des Königreichs nicht abgehn, nur die katholische Religion, mit Einbegriff der Utraquisten, könne geduldet werden. Maximilians mündliche Zusagen seien mit ihm abgestorben. So waren Lutheraner und böhmische Brüder nicht befriedigt. Unter ihrer großen Zahl waren jetzt Schlik, Thurn und Budowa die vornehmsten. Sie vereinigten sich mit den Utraquisten, kamen mit neuen Bitten, wünschten die Religionsfreiheit nicht so eng begränzt. Aber Martinitz, Slawata [17]) und Lobkowitz drangen in den Kaiser, sie nicht zu hören. Da ent-

15) S. Pelzels Gelehrte, II, 36 ff.

16) Er beschäftigte sich mit Chemie, Mechanik, Astrologie u. Alterthumskunde. So entstand Erschlaffung und Stockung der Regierung und seine Person war unzugänglich.

17) Ueber deren Conferenzen mit Brück, s. Pessina, 340.

stand großer Wortwechsel, und der Landtag von 1608 löste sich auf, ohne daß die Protestanten einen Wunsch erreicht hätten. Sie hatten nur die Hoffnung auf den Landtag von 1609, und leicht kann man denken, welche Gährung in den Gemüthern beider Partheien war. Uebrigens bekamen am 17. Decbr. 1608 die oberlausitzer Abgeordneten vom Kaiser die Versicherung, er wolle ihnen keine Unbilligkeit widerfahren lassen, es solle bei ihnen in Glaubenssachen so bleiben, wie er es beim Anfange seiner Regierung gefunden habe.

c) Directoren. Landtagssachen.

Die Stände beharrten, jemehr sie ihre Religionsfreiheit gefährdet sahen, bei ihrem Vorhaben, den Kaiser zu Versicherungen zu nöthigen. Aber auch beim Landtage 1609 erfolgten die alten Gegenerklärungen, mit denen aber die Stände sich nicht abweisen ließen [18]). In der Neustadt hielten sie nun, gegen ausdrückliches Verbot, Versammlungen, setzten 30 Directoren ein [19]), warben Truppen und bestimmten zu ihrer Führung den Heinrich v. Thurn, Leonhard v. Fels und Johann Bubna. Das Wachsen ihrer Truppen erschreckte den Kaiser. Sie aber waren Willens, Religionsfreiheit sich selbst zu geben und den Kaiser, bis er solches bestätigt, mit ihrem Beistande zu verlassen. Auch gaben sie sich Defensoren, 10 aus jedem der 3 Stände. Der erschrockne Rudolph hielt neue Berathschlagungen mit seinen Räthen. Diese riethen (selbst Carl Lamberg, Erzbischof von Prag), sich in die Umstände zu schicken; nur der Kanzler Popel v. Lobkowitz rieth nicht dazu. Um Religionskriegen vorzubeugen und weil er doch die Hülfe der Protestanten auch bedurfte, gab endlich Rudolph nothgedrungen nach und stellte einen Majestätsbrief aus.

Eine alte lateinische Schrift von einem Augenzeugen giebt folgende Uebersicht von den Ereignissen jenes Landtages: „Eröffnet ward er 1609, 28. Jan., am 1. Apr. aufgelöst. Am 16. Mai unterschrieb Rudolph ein Mandat, die Religion betreffend. Am 25. ward der Landtag zum zweitenmal ausgeschrieben, am 27. versprach der Kaiser den evangelischen Ständen, die Puncte, die Religion

18) Theatr. Europ. 1. 3 f.

19) S. Pelzel, Geschichte II, 632, 661, 693. Dessen Gelehrte, II, 82.

betreffend, vor allen andern vorzunehmen [20]). Den 28. Mai versammelten sich die evangelischen Stände, und nach einer Rede, die der Freiherr Wenzel v. Budowa hielt, fingen sie mit einem Gebet an, sich über ihre Religionsangelegenheiten zu berathschlagen. Den 29. haben die evangelischen Stände ihr Bittschreiben an den Kaiser eingereicht. Graf Schlik hielt an den Kaiser eine deutsche Rede, dankte Sr. Maj. für das am 20. Mai publicirte Mandat und bat unterthänigst, S. Maj. wolle die überreichte böhmische Confession confirmiren, und ihnen Consistorium und Universität übergeben. Den 30. kam Leopold, Erzherzog von Oestreich und Bischof von Passau nach Prag, dem Kaiser ernstlich abzurathen, den protestantischen Ständen irgend etwas zu bewilligen. Den 1. Juni ertheilte der bedrängte Kaiser, mit 3 Fragen, den evangelischen Ständen eine Antwort. Folgende waren die Fragen: ob sie in ihrer Religion völlig einstimmig wären, welche Kirchenordnung sie halten und was für Beschwerden sie vorbringen wollten? Sie aber erwiderten, daß sie sich alle einmüthig zu der bereits eingereichten böhmischen Confession bekennten, ihre Kirchenordnung nach dem Worte Gottes, sobald ihnen das Consistorium übergeben sein würde, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe einrichten würden, ihre öffentlichen Beschwerden aber dann erst vorbringen wollten, wenn ihre Religionssache ganz abgeschlossen sei. Den 16ten wurden dann neue Beschwerden über die hohen Beamteten des Königreichs geführt. Den folgenden Tag widersetzte sich der breslauer Bischof den protestantischen Ständen. Thurn aber bat den Kaiser, den Protestanten die Religionsfreiheit doch ja zu bestätigen; denn er könne nicht genug all das Uebel schildern, welches im Verweigrungsfall gewiß erfolgen werde. Mit großer Aufmerksamkeit las der Kaiser dieses Bittschreiben [21]). Den 9. Juli ward dann ein Majestätsbrief, eine feierliche mit dem großen Majestätssiegel bestätigte Versicherung, die so viel besser, als Maximilians nur mündliche Zusage sein sollte, ausgefertigt".

Ein paar alte gleichzeitige Schriften über diese Landtage von 1608 und 1609 verdienen wohl hier eingeschaltet zu

20) Vera et vere notabilia nova bohemica, scripta ab amico ad amicum, de comitiis A. 1609 dissipatis.

21) Borott, über den Majestätsbrief, 50 ff.

werden, theils als Seltenheiten, theils als Mittel, daß wir in jene Zeit uns desto besser versetzen können. Nach ihnen soll dann auch der Majestätsbrief selbst mitgetheilt werden. Er ist 172 Jahr älter, als Josephs II. Toleranzedict, und unterscheidet sich von diesem dadurch, daß er mehr gewährte, als letzteres, welches aber nicht abgedrungen, sondern vom Kaiser selbst gern gegeben ward.

Aus der Schrift: gründlicher und ausführlicher Bericht, was bei allgemeinem Landtage zu Prag, aufm Schlosse daselbsten im Jahr 1608, Montags nach Exaudi und Freitags nach S. Joh. Bapt. in Gegenwart Kaisers Rudolphi ꝛc. von allen 3 Ständen des Königreichs Böhmen bewilligt und beschlossen worden ꝛc. ins Deutsche übersetzt, Leipzig, 40 Seiten, theilen wir hier, aus S. 13 ff. den Artikel von der Religion mit.

„Demnach auch alle 3 Stände deß Königreichs Böheimb, derer unter beiderlei Gestalt den Leib und Blut des Herrn Empfahenden, bei ihrer Kais. Maj., als Königen zu Böheimb, in aller Demuth und Unterthänigkeit angesucht, daß sie bei der allgemeinen böhmischen (welche etliche die Augspurgische nennen), auf gemeinem Landtage des Jahres 1575 beschriebnen Confession, dann auch bei damals, zwischen den Parten, beides in erwähnter Confession, oder Ihrer Maj. Kaiser Maximiliano, hochlöblichen Gedächtnisses, überreichten Supplication, verleibten und beigelegten Vereinigung verbleiben, keine andre darüber ausgehen, sondern sie ihre Priesterschaft, beides, böhmisch und deutsch, derselben nach, ordnen (ordiniren), die geordnete, wie der Herrn- und Ritter-, also auch der Bürgerstand, ohne Hinderniß des Erzbischofs oder jemands anders, auf ihre Collaturen einsetzen, um sich dießfalls der Compactaten, so auf dem im Jahre 1567 gehaltnen Landtage, von des Landes Privilegien ausgelassen und die Stände von derselben Observanz liberirt worden, zu halten nicht schuldig, auch dieser Confession und der Stände sub utraque beschehener Vergleichung zu entgegen, keine Befehle, von wannen dieselben auch immer ausgegangen wären, wider männiglich der Stände sub utraque, Kraft haben, noch giltig seyn möchten, daß auch ihre Kais. Maj. berührte der Stände Confession und Vereinigung, den Ständen in die Landtafel zu legen, gnädigst zu befehlen geruhen wollten; in Betrachtung, daß die Stände bei Ihrer K. Maj. dießfalls nichts

neues suchen, sondern was allbereit vom Kaiser Maximiliano, hochlöblichen und heiligen Gedenkens, auf dem Landtage 1575 ihnen allergnädigst bewilligt worden, welches auch damals bei der Landtafel eingekommen seyn würde, wenn höchst ernennte Ihre Kais. Maj. von Gott dem Allmächtigen, durch unversehnen Todesfall, nicht abgefordert worden wäre, wie denn aus ihrer, der Stände Mittel, bis auf dato, nicht wenig Personen noch am Leben vorhanden, die Ihrer Kais. Maj. zu dieser Confession, und über dieselbe der Stände sub utraque unter einander gemachten Vergleichung, wegen künftiger Bekräftigung allergnädigst erbieten, angehöret, solches mit ihrem guten Gewissen bezeugen können, ihrer viel auch hiebevor ihre Zeugnisse, dieser Sachen halben, zur Landtafel allbereit gegeben hätten",

„Daß auch die Stände, zu Verwaltung des Consistorii, aus ihrem Mittel Defensores wählen und verordnen möchten, jetzt und zu künftigen Zeiten, bitten sie, inhalts des Landtagsbeschlusses von 1575, von Ihrer Kais. Maj. um Confirmation ganz demüthig. Ebenermaaßen, daß auch die Pragerische Academia in Versorgung der Stände sub utraque verbleiben, nichts wenigers, wie die höhern und freien Stände, also auch die Städte, Märkte und der gemeine Bauersmann, wider die klare Landesordnung, von ihrer Obrigkeit, noch von jemand anders zur Religion nicht genöthiget. Ingleichen, daß die Glocken, Begräbnisse, Erbauung der Gotteshäuser, nur einigen Menschen gewährt, sondern sämtlich, als die im Namen der heiligen Dreifaltigkeit getauft (sey unter einer oder zweierlei Gestalt), zu mehrer Verwandtschaft unter einander, um Erhaltung heiliger Einigkeit und Liebe willen, gleicher Freiheit genießen möchten; alldieweil ein Theil mit dem andern, ohne einiges Ansehn in Religion, sich befreundet, einem Herrn, Gott und Könige dienen: so sollen sie auch alle für Einen stehen, einer den andern nicht verachten; wie denn von denen sub utraque niemals erfahren, daß sie jemand von denen sub una zur Religion genöthiget; als welchen nicht unwissend, daß der Glaube eine Gabe Gottes, hierüber den Bürgern in Städten das exercitium religionis und Begräbnisse ihrer todten Körper, forthin nicht mehr gewehrt werden, die königlichen Städte, kraft oben beregter Confession, ihre Prediger, so in deutscher und böhmischer, also auch in andern Sprachen, unter beiderlei Gestalt zu halten Macht

haben sollten; inmaaßen solches dem Gegentheil, unter einerlei Gestalt, gleichfalls frei steht, wie die Artikel mit mehrem in sich halten und ausweisen".

„Obwohl nun Ihr. Kais. Maj. nichts angenehmeres gewesen, denn daß diejenigen Artikel, so die Religion betreffen, zur Gnüge und wie es die Nothdurft erfordert, erwogen und auf diesem Landtage hätten erörtert werden können, die Stände ganz unterthänigst und gewiß sich versehen, auch hierum am allermeisten demüthigst gebeten, daß ihnen dieser vornehmste Hauptartikel, wegen der Religion unter beiderlei Gestalt, gänzlich und vollkommen, in allen Puncten, Clauseln und Artikeln, inmaaßen derselbe Ihrer Kais. Maj. in Schriften übergeben, bewilligt und, der Stände Bitten nach, von Ihrer K. Maj. also bald bei jetztwährendem Landtage, sonder fernern Verzug, bekräftigt werden möchte, in nochmaliger Erwägung, daß die Stände hierunter nichts Neues, und allein das begehrt, was ihnen auf dem Landtage des Jahres 1575 von Ihrer Maj. Kaiser Maximiliano, Ihrer K. Maj. liebstem Herrn Vater, löbl. und heil. Gedenkens, in Gegenwart Ihrer K. M. ihres jetzigen allergnädigsten Herrn, bewilliget, erboten und angenommen worden, und sind jedoch die Stände sub utraque noch fort zu Ihr. K. M. des gänzlich ungezweifelten Vertrauens, J. K. M. werden nicht dawider seyn, daß sie bei geregter Confession und derselben beigelegten auf dem 75ger Landtage, von ihnen, den Ständen sub utraque, mit allergnädigstem Einwilligen J. K. M. Kaiser Maximiliani, heiligen Gedächtnisses, unter einander getroffnen Vergleichung nicht verbleiben sollten. Aber daß Ihre K. M. wegen der für Augen schwebenden hohen Noth, derer halben dieser Landtag auch ausgeschrieben und keinen längern Verzug nicht leidet, dieses zu der Zeit nicht bekräftigen können, sondern bis erst künftigen Landtag, zu fernerem Schlusse aller derer Sachen, zu verschieben begehren: so willigen die Stände zu diesem Verlangen, bis auf den nächsten Landtag, als den Donnerstag vor Martini, welcher durch gegenwärtigen Landtagsbeschluß von Ihrer K. M. hiermit ernannt und angesetzt wird. Es haben sich auch J. K. M. mit den Ständen dieses Königreichs dahin verglichen, im Fall bei demselben Landtage dieß Religionswesen an seinen Ort nicht gebracht würde, Ihre Maj. die Stände, kraft dieses Landtages also versichern, daß die Stände sub utraque, zu eini-

gem, in J. K. M. mittelst derselben Proposition, fürgetragenen Artikel zu schreiten, zu berathschlagen oder zu tractiren nicht schuldig seyn sollen, es sey denn, daß der Artikel wegen der Religion zuvor erörtert und zu Stande gebracht werde. Inmittelst aber, da ja das Religionswerk nicht vollführt und also auf offnem Landtage nicht an seinen Ort gestellt werden sollte: so soll, zufolge J. K. M. durch den Oberstburggrafen zu Prag auf diesem Landtage gethanen gnädigsten Verwahrung, aus allen 3 Ständen dieses Königreichs Böheimb, ein jeder, niemand ausgeschlossen, sowohl die unter beiderlei als einerlei Gestalt, auch die Unterthanen in ihrer christlichen Religion, von keinem Menschen, geistlichen oder weltlichen Standes, durch einige Befehle, oder auf andre erdachte Weise, nicht turbirt noch beschweret werden, sondern mehr berührte Stände sub utraque ihre christliche Andacht, ohne männigliches Hinderung, frei üben und exerciren".

„Weil es auch eine billige Sache, daß in diesem unter den Ständen dieses Königreichs Gleichheit gehalten werde, sollen, zu Verhütung vieler andrer hieraus erwachsenden Zerrüttungen und Unwesens, wie die Stände sub utraque, also auch die Stände und Landeseinwohner sub una, mit ihren unterthänigen Leuten, Pfarrern, Kirchen und Collaturen, in ihren christlichen Gottesdienste, ruhiger Verübung desselben und gebräuchlicher Kirchenordnung, ohne Schmälerung gelassen, ihnen von keinem Menschen, auf einige erdachte Weise, Hinderniß, Turbation und Beschwerung dießfalls nicht angethan werden. Wollte aber ein oder der andre Theil, auf angestelltem Landtage überdieß weiter etwas vorbringen: stehet es bei jedes Willen, jedoch mit dieser ausgedrückten Bedingung, daß solches Ihrer K. M. durch den obersten Prager Burggrafen, denen sub utraque geschehenen Resolution, und hierüber der Stände aufgerichter Vergleichung, nicht zuwider sey".

Lehrreich sind auch folgende gleichzeitige, ungemein wichtige, in jene Tage versetzende und von einem Augenzeugen herrührende:

„Zwei Sendschreiben vom böhmischen Landtage, so zu zweyen unterschiedlichen Malen, als den 28. Jan. und 25. Mai dieses laufenden 1609 Jahres angefangen, und was darauff in Religionssachen tractirt und gehandelt worden. 1609 [22])".

22) S. auch Budowa, historica narratio de rebus in Bohemia inter proxima regni comitia, in negotio religionis gesta. 1609, 4. Obige Sendschreiben waren auf der königlichen Bibliothek zu Dresden zu finden.

1. „Günstiger und insonders lieber Herr und Freund. Wie wol ihr ungezweifelt von andern allbereit verstanden, wasmassen sich der auff den 28. Jan. dieß 1609ten Jahres in puncto religionis vergangner böhemische Landtag den 1. Apr. widerumb zerschlagen: wird euch doch von mir auch, als der ich den Sachen persönlich beygewohnt, und alles selbst mit Augen gesehn, folgenden kurzen und gegründten Bericht hievon eynzunemen, verhoffentlich unbeschweret seyn. Und haben zwar damals die genannte Catholische und Papisten an jhnen nichts erwinden lassen, wie sie die Evangelischen Stände zuvorderst bei Kayf. Maj. in eusserste Verhassung bringen, nicht weniger auch dieselbige unter sich selbst söndern und zertrennen, und also alles dasjenige, was nechstverwichnen Jahrs Ihre Majestät bei gehaltenem Landtage gedachten Evangelischen Ständen in Religionssachen versprochen, widerumb zurucktreiben, annulliren und zunicht machen möchten. Und weil sie sich mit denselbigen auß Gottes Wort einzulassen oder etwas abzuerhalten nicht getrawet, haben sie wider der Stände Confession etliche abrogierte Landtäge auf die Bahn gebracht, und also durch vorgewendte anderer Landtäge Authoritet, wie auch weiland Kaisers Maximiliani, höchstlöblicher Gedächtniß Assecuration, Kaiserlicher Majestät beredet: daß das Landrecht und der Königl. Eyd sich allein auf diejenige sub utraque, deren Priester vom Ertzbischoff zu Prag ordinirt werden, und den Bapst zu Rom für das oberste Haupt der Kirchen erkennen, es auch mit demselbigen in allem, außerhalb deß Gebrauchs des Kelchs im Nachtmal, halten thun, und dahero Calixtiner, sonst Hussiten, genennet werden; und gleichwol auch solcher Gebrauch denselbigen anderergestalt nit, als gleichsam allein durch ein Interim und per conniventiam, oder aus sonderbarer Gutwilligkeit und Nachsehnsweise, auff eine Zeit lang, zugelassen werden, erstrecken thete. Zu dessen Behelf sie denn auch das Jurament, damit alle dem Erzbischofflichen Consistorio verwandte Priester dem Ertzbischoff daselbsten verpflichtet werden, angezogen".

„Als aber solche, deß Landrechtens und königl. Juraments Interpretation und Deutung den andern evangelischen bohe-

mischen Landständen gantz beschwerlich fallen wollen, in Bedenkung, daß dergleichen weder in Landtrechten noch in dem königl. Jurament zu finden: haben sie darüber jhre außführliche Documenta und Beweiß der Kais. Maj. anbringen und durch eine ansehnliche Abordnung, und zugleich auch durch den wolgebornen Herrn Joachim Andreas Schliken in teutscher Sprach gethanen Vortrag, allerunterthänigst bitten lassen, daß Ihre K. Maj. denjenigen, die die evangelischen Stände also ungütlich angeben und beide, das Landrecht, wie auch den königlichen Eid also unziemlich deuten, nicht Glauben geben wolten. Sintemal deß Königs und der Unterthanen Eyd res reciprocae, und ja eines dem andern anhängig und dermassen verwandt, daß, da deren eines fallen solte, beyde, deß Haupts und der Glieder (so doch Gott gnädiglich zu verhüten geruhen wolle) endlicher Untergang zu befahren. Als aber Kais. Maj. die Stände dißfalls an die oberste (der bäpstischen Religion verwandte) Landofficierer gewiesen, aber auch von denselbigen keine Richtigkeit erlangen mögen: haben sie die Sache zu mehr reifer Berathschlagung gezogen; und, weil sie befunden, in was grosser Gefahr jhrer Leib und Güter sie, sampt Weib, Kindern und Unterthanen waren, und daß sie gleichsam für Proscripti und Echter vom Gegentheil gehalten werden wolten; seynd sie verursacht worden, eine offentliche Protestation bei dem Landtage zu übergeben und ablesen zu lassen; setzen ihnen auch in derselbigen auf den 4. Mai einen andern Tag, auff dem Rathhauß in der newen Prager Statt, an; lassen beneben durch einen bohemischen Herrn, Herrn Wenzeßlaw, Freyherrn von Budowitz, in gethanem Vortrag sich lauter dahin erklären: daß solche Protestation Kaiserlicher Majestät und allgemeiner deß ganzen Königreichs Ruh und Wolstand zum Besten, auch zu dem Ende beydes Jhre Majestät besser zu informiren; dann auch zu gebührender Vorsehung, damit nicht beyde, jhr König und Königreich, durch solche unbilliche Rathgeber in eusserste Gefahr möchten gesetzt werden, gemeynet und geschehen".

„Derowegen denn auch mehrerlaute evangelische Stände, also bald nach geendtem Landtage, in großer Eyl, ihre Legaten hin und wider, an Königliche Würden in Ungarn, wie auch an die Chur- und Fürsten deß heil. Reichs abgefertigt: welches jhnen gleichwol sehr ungleich, von der Sachen verständigen zwar und Wolmeynenden zum Lob gedeutet, von andern aber für eine Rebellion zugemessen werden wollen; und hat man die Nachrichtung, daß, als Keyserlicher Majestät solches vorgelanget, sich der fromme Keyser über die unbesonnene Rathschläge seiner Räthe nicht wenig beklagt haben solle. Jnmassen denn auch darauff Jhre Maj. alsobald, zu Erhaltung Dero Keys. und Kön. Authoritet und Hochheit, durch offentliche Mandata, einen andern Landtag zur endlich mehr angeregten Religionspunctens Erörterung, auf das Schloß zu Prag, eben auff den Tag, auff welchen die evangelische Stände obangezeygte jhre Zusammenkunft auff dem Newstätter Rathhauß angestellet, außschreiben lassen. Und gleichwie solcher Vorschlag an sich selbst gut, heylsam und wolgemeynt: also hatten jhnen auch die Stände, demselbigen gehorsamlich zu geleben nit entgegen seyn lassen; wie dann auch jetzt berührte Keyserliche Ausschreiben allbereit gefertiget gewesen. Dahingegen aber etliche unruhige Köpfe, denen weder der Keys. Majestät noch des Königreichs Wolfahrt angelegen, dieselbige auff eine Seiten gelegt, und an derselben Statt andere Mandata und Außschreiben geschmidet, darinnen sie die evangelische Stände, wegen deß auf dem Newstetter Rathhaus angesetzten Tages, zum heftigsten culpiren und anziehen; sintemal solches anders nichts als ein Aufstand und Entbörung wider die Regalia und königl. Majestät und Hochheit were, und sie derwegen solche Zusammenkunft einstellen sollten".

„Unsäglich ist es, was auf Publicirung dieses Mandats für eine newe Schwirigkeit bey den Ständen erfolget, als die sich albereit zuvor in dem zum heftigsten beschweret und verletzt hielten, daß sie nit allein zu keiner richtigen Resolution und Antwort kommen solten: ob auch diejenige Stände sub utraque, die es mit der bohemischen, als der Augspurgischen in allem einstimmiger und gemesser Confession hielten, unter und in der Zahl derjenigen sub utraque verstanden werden solten, die in dem Landrecht und Königlichen Jurament gemeynet und begriffen, sondern überdieß nunmehr auch deß Lasters beleydigter Majestät wollen beschuldiget werden".

„Derowegen und damit sie jenen Widerwertigen das Maul stopfen möchten, zuvorderst aber zu Beweisung jhres allerunterthänigsten Gehorsams gegen Keys. Maj. sie auff bestimpten Tag nit auff dem Newstätter Rathhause, sonder auff dem Saal im

Schloß zusammenkommen und jre Maj. allerunterthänigst ersuchet, Ihnen einen Ort im Schloß eyngeben zu lassen, da sie jhre Apologieen und Verantwortung schrifftlich abfassen und zu Aufrichtung jhrer rechtmessigen Defension wider die unruhige Köpf gesichert, auch ihre von Königl. Würden in Ungarn, sowol von Chur- und Fürsten des Reichs, mit Intercessionschreiben, zurückgelangte Legaten verhören möchten. Weil ihnen aber solches abgeschlagen, haben sie sich alsobald in der Stund, da sie das in der Canzley vernommen, in höchster Eyl und so großer Anzahl, dergleichen in langer Zeit kaum gesehn worden, auf das Newstätter Rathhaus begeben, und, weil der Tag fast verflossen, sich auff folgenden Morgen, frü um 7 Uhr, widerzusammenzukommen verglichen. Demnach jhnen dann Herr Budowitz zuvörderst der Sachen Wichtigkeit, beneben vorstehender Gefahr, der Länge nach zu Gemüt geführet und sie zum eyferigen und andächtigen Gebett und standhaffter Zuversicht und Vertrawen zu Gott mit mehrern ermahnt; haben sie darauf den gewöhnlichen Hymnum oder Gesang: Veni sancte spiritus, in böhmischer Sprach, mit solchem Eyfer und Andacht, daß auch der mehrer Theil darüber geweinet, und nit allein die, so auff dem Rathhaus gewesen, sonder auch eine grosse Menge, die sich unten auf dem Markte versamlet gehabt, gesungen".

„Indessen kompt das Geschrey, wie ein großer Hauff wohlbewehrter Musketierer die auf dem Rathhaus versammelte Stände zu überfallen und auff den eußersten Mann zu erlegen, im Anzug weren. Da solte einer Wunder gesehn haben: gleichwol bei den Ständen einige Forcht oder Entsetzen nit vermerket, sonder sich alsobald semptlich herunter auf den Platz und zu Pferde begeben, sich auch unter einander ermahnet, dem Gegentheil stark und mannlich Widerstand zu thun, die Sach were Gottes Sache, der würde dieselbe auch ungezweyffelt zu schutzen wissen und jnen gnädigen Beystand leysten".

„Als nun die Reuterei, deren in 1200, desgleichen das Fußvolk und Schützen, deren in 300 (außerhalb des gemeinen Pöbels, so mit allerhand Waffen, Schwertern, Spießen, Stangen und Steinen zuliefen und sich über 10,000 stark erstrecket) in die Ordnung gebracht: ward plötzlich die Sonne im hellen lichten Mittag mit einem schönen Kreis oder Regenbogen umbschlossen, welches vast männiglich für ein sonderliches Zeichen der gegenwertigen Vorsehung Gottes gehalten, und je einer den andern zur Mannlich- und Standhaftigkeit und vestem Vertrawen zu Gott ermahnet, folgends einen Ausschuß etlicher Senioren oder Eltisten gemacht, die sich auf das Rathhaus begeben und der Sachen Nothdurft berathschlagen, die übrige unterdessen die Wacht halten solten. Als aber gedachter Ausschuß sich kaum auff das Rathhaus verfüget, kamen etliche von dem Schloß, mit Vermeldung, wie Keys. Majestät eine Abordnung zu den Ständen zu thun entschlossen, da allein dieselbige sicher Geleyt haben möchten. Auch also bald darauff die oberste catholische Landofficierer, außerhalb des obersten Cantzlers, samptlich gefolget, und unter denselbigen der oberste Burggrave, Herr Adam von Sternberg, den Vortrag, gleichwol mit ziemlich erschrockenem Hertzen, bei befundener so großer Anzahl von Landherrn und gemeinem Pöfel, beneben auch sowol angestellter Ordnung von Reysigen und Fußvolk, und unter so großem Gemurmel, gleichsam mit Zittern gethan; mit Vermeldung: Ihrer Keys. Maj. käme ganz verwunderlich vor, woher diß Geschrey auskommen seyn möchte, da doch Ihr. Maj. Vorhaben dergleichen nie gewesen, viel weniger deroselben in Sinn kommen; sondern hielten und erkenneten vielmehr die allhie auf dem Newstätter Rathhaus versammlete evangelische Stände samptlich für Dero liebe und getrewe Unterthanen, dermassen, daß gleich wie die Stände deroselben, als jhrem König, mit Pflicht und Trewen verbunden, also sich auch hiewider jre Maj. den Ständen reciproce mit ebenmessigen Trewen verpflichtet erkennen theten; auch zur Erörterung des Religionspunctens, mit förderlichstem einen andern Landtag auszuschreiben, entschlossen weren".

„Darauff die Stände einen kleinen Abtritt genommen und auf gehabte Berathschlagung, durch Herrn Budowitz die Gegenantwort thun und anfänglich gegen Ihre Keys. Maj. sich allerunterthänigst bedanken und zugleich mit entschuldigen lassen, daß von deroselben sie auch dergleichen niemals in Gedanken genommen, sondern was bishero mit den Ständen, der Gebür zuwider, gehandelt worden, das hetten sie einig und allein etlichen bösen und friedhässigen politischen Räthen zuzumessen, die, unter dem Schein, die catholische Religion fortzusetzen, Ihre Maj. allbereit umb

etliche Königreich und Landschafften gebracht, Dieselbige auch durch Zertrennung der Stände aus diesem Königreich außzusetzen sich unterstanden. Die wolten sie, die evangelische Stände, Ihrer Keyſ. Maj. in kurzem namhaft machen. Soviel aber die vertröste Ausschreibung eines andern Landtags anlangen thete, bäten die Landsstände, daß solches innerhalb dreyer Tage zu geschehen, damit nit, wegen etlicher unruhiger Köpfe, aus Verweilung, beide, Ihrer Maj. und auch jhnen, den Ständen, eine Gefahr entstehen möchte. Indem nun also die keyserl. Gesandten wiederumb abgeschieden, ist die Sonne zum andernmal mit dem vorigen Regenbogen umbschlossen gesehen worden, und haben sich die Stände wiederum auf das Rathhaus begeben, und, nachdem sie sich unterredet, auch etliche Psalmen gesungen und gebettet, wiederum abgangen und besagter Regenbogen aber und zum drittenmal umb die Sonne in Acht genommen worden, welches dann ungezweifelt ein außtrückliches Zeichen der Gegenwertigkeit Gottes bei seinem Volk, und der gegenwertigen Sonnen der Gerechtigkeit, deß Herrn Christi, mit dem Gnadenbundszeichen der Barmherzigkeit Gottes umbgeben, leuchtende gewesen, und ist anhero erzehltes den 9. Mai also vorgangen".

„Nachfolgende Wochen seynd der Stände Gesandten, so vom König in Ungarn und des Reichs Chur- und Fürsten wiederum zurückgelanget, gehöret und an einem andern Tag zu Außschreibung des Landtages gehandelt worden".

„Inmittels gieng hin und wider das Geschrey, wie der Jesuiter Collegium und andre Mönchsklöster voll Kriegsvolk lägen, auch auf dem Altstätter Rathhauß der abtrünnige Primas, Heydelius, 400 Musketirer ausgerüstet haben und halten solte; dahero gegen Abend ein Geschrey auf den Gassen erschollen, daß gemeldte, des Heydelii Soldaten etlicher vornemer Bürger Häuser im Schlaff überfallen und plündern würden. Darauf denn die Stände alsobald dem Rathhaus mit 500 Pferden zugeeylet und weil sie allda etliche Mußketirer und Schützen gefunden, dieselbige wehrlos gemacht, die übrigen jhre Wehren von sich geworffen und sich mit der Flucht salviret haben".

„Und alß die Stände dessen berichtet; alsobald eine Abordnung an den obersten Hofmeister Herrn Prockozosky abgehen lassen, darunter auch Herr Budowitz gewesen, die im Namen und

aus Befelch Keyſ. Maj. bei der Mittagsmahlzeit behalten und sehr stattlich tractiret, beneben den Ständen und jnen höchste Gnade angebotten, auch Vertröstung gethan worden, daß dergleichen Aufwigler und derselben Rädleinführer alles Ernstes gestrafft werden solten. Weil aber ermeldte Abgeordnete durch jetzt angezeigte Gelegenheit etwas lang auffgehalten worden, kam ein unversehnes gleichwol ungegründetes Geschrey auß, wie Herr Budowitz gefänglich eyngetzogen worden. Darüber dan männiglich sich plötzlich zu Pferd begeben, theils auch denselben auß Hafft zu erledigen, zuzulauffen begunnten. Als aber inmittels derselbige, neben andern seinen Zugeordneten, frisch, gesund und unverletzt wiederkame und berichtete, wie allergnädigst jre Keyſ. Majestät gegen den Ständen gewogen, dermassen, daß sie dieselbigen in kurzem nit sowol als einen König, sondern vielmehr als ihren Vatter erspüren und erkennen solten: ist solcher Auflauff widerumb gestillet und dissipirt worden".

„Aber gleich selbigen Tags kam, bei nächtlicher Weil abermals ein Geschrey aus, wie der Oberste, Monsieur Ramé [23]), eine Petarde hatte zurichten lassen, damit er ungezweifelt etlicher vornehmer Herrn Häuser zu überfallen gedächte. Daher denn, bei der Nacht, von newem in der Statt ein auß der Maßen heftiger Tumult und Auflauff entstanden, auch hin und wider die Wachten angestellet worden, sich auch folgenden Morgen die Stände gegen und vor den katholischen obersten Landesofficirern höchlich darüber beschweren und umb Abschaffung dergleichen aufrührischer Beginnen anhalten lassen; mit dem Anhang, daß sie gewiß wüßten: wo dem also, wie ausgegeben, seyn solte, solches keinesweges mit Vorwissen und Willen Keyſ. Majestät, sondern allein durch und von unruhigen Köpfen, die im trüben Wasser zu fischen gelüstete, herlangen thete. Ist also dieselbige ganze Woche unruhig genug und voller Gefahr, und sonderlich der gemeyne Pöfel dem besorgeten Unfall und Gefahr vielmehr vorzukommen, dann sich damit übereilen zu lassen, gemeynet gewesen; da sie auch nit mit Rath der Eltesten und vermittels der bewehrten Stände Vorsichtigkeit, abgehalten worden, zu befahren gewesen, daß zu-

23) Laur. de Ramé war 1611 Führer der wilden passawer Hülfstruppen.

vorderst ein Eynfall in der Jesuiter Collegium, als die aller solcher Unruhe und Aufläuffe Hauptursacher gewesen, geschehen mögen".

„Demnach sich aber in folgender Wochen in beyden Theilen etliche Deputirte zusammengethan, hat man etwas fridsamer zu handeln beginnet, ist auch ein keyserl. Mandat, dadurch das vorige cassirt und abgethan, mit höchstem männiglichs Frohlocken und Frewden publicirt und am Newstätter Rathhaus offentlich angeschlagen, auch selbigen Tags der persianischen Bottschaft bei Ihrer Majestät Audientz verstattet worden, haben auch alsobald, desselbigen Tags, nachdem das Keyserliche Mandat angeschlagen, und der Landtag zu Abschließung des Religionspunctens publicirt, sich die Stände, auff vorgehende Herrn Budowitz stattliche Oration und Vermahnunge, auch beschehene Danksagung gegen Gott, neben andächtigem und demüthigen Gebet, und dabey gesungenen vielen bohemischen und teutschen Psalmen und Gesängen, vom selbigen Rathhaus begeben".

„Der Inhalt des Keyserlichen Mandats war: Ihre Keys. Maj. wolten, nachdem sie der evangelischen Stände Entschuldigung vernommen, Ihr zuvorher publicirtes Mandat hirmit widerumb abrogirt und aufgehoben haben, hielten und erkenneten auch, krafft diß newen Mandats, alle evangelische der bohemischen Confession zugethane Stände für Dero getrewe und liebe Unterthanen und diejenige, so in dem Landrecht und dem königlichen Eyd (ebener Massen sich dieselbige auff alle andere Landstände erstrecken thäten,) gemeinet und begriffen weren, hätten auch ermeldte Stände allerdings für entschuldiget, alldieweil sie ihre Zusammenkunft auf dem Newstätter Rathhause, Ihrer Majestät und dem Königreich zum Besten angestellet, und dahero wider Ihre Majestät nichts gehandelt. Derowegen Ihre Maj. einen Tag zum Landtag und Erörterung des Religionspunctens und anderer gemeiner gravaminum, auf den 26. Mai, auf dem Schloß zu Prag erneuen theten, mit dem Anhang, daß die Stände fridlich und sicher dahin erscheinen und kein frembd Volk solten werben lassen; inmassen dann auch Ihre Keys. Maj. kein frembd Volk, weder für sich, noch durch andre, werben zu lassen, viel weniger zu verstatten gedächten, daß einig frembd Kriegsvolk in diß Königreich eyngeführt oder gebracht werden sollte".

„Es haben aber dieselbige ganze Zeit über angetzeygte der Stände Zusammenkunften auff dem Newstätter Rathhaus zu Prag durchaus das Ansehen einer schönen christlichen Versammlunge, allermassen die in der Kirchen Gottes gehalten zu werden pfleget, gehabt; indem sie alle jre Handlungen jederzeit von Psalmen und geistlichen Gesängen in böhmischer und teutscher Sprache angefangen [24]), und mit denselbigen, neben andächtigem und eyferigem Gebette, wiederumb beschlossen, sampt allwegen angeheffter durch vielwohlermeldten Herrn Budowitz beschehener ernstlicher Vermahnung, an die ganze versamlete Gemeynde zur Gottesforcht, Nüchter- und Wachtsamkeit, auch Beständig- und Standhaftigkeit bei der göttlichen Wahrheit, alles mit dem Vorsatz, Keys. Majestät und des gantzen Königreiches, auch eines jeden Wolfahrt insonderheit zu erhalten und handzuhaben, dargegen die bösen und schädlichen Räthe vom Regiment zu removiren und abschaffen zu helffen. Alleszumal dermassen vorgangen, daß dergleichen Eyfer, bey den Ständen und dem gemeynen Volk Gottes, von vielen Jahren und beynahe seyt Hussen Zeiten hero, in diesem Königreich Böhmen, weder gespüret noch gesehen worden".

„So ich euch hiemit, in Eil und müglichster Kürze, zuzuschreiben, nit unterlassen mögen, ungezweiffelt, die evangelisch-böhmischen Landstände, als die der Sachen ganzen Verlauf, von Tagen zu Tagen, allen Umbständen nach, mit sonderm Fleiß aufschreiben und verzeichnen lassen, das gantze Werk, mit der Zeit, der Kirchen Gottes selbst communiciren und an Tag geben werden. Der allmächtige, getrewe Gott wolle diesen Eyfer seines Volks, zu Fortpflanzung seiner göttlichen Wahrheit und vieler Menschen Seelen Heyl und Seligkeit, gnädiglich vermehren und erhalten!"

Das andere Sendschreiben lautet folgendermaaßen: „Wir geben euch nun auch, was bei dem seithero zu Prag angestellten Landtage ferner vorgangen, freundlich hiermit zu vernemmen. Und ob wol den 25. Maji jüngst die gesampte Landstände auff dem Schloß zu Prag, an dem zum Landtage bestimpten Ort zusammen kommen, ist doch die Publication der keyserl. Proposition dessel-

24) Budowa war nämlich ein sehr religiöser Mann, den „böhmischen Brüdern" angehörig.

bigen und folgenden Tags verschoben und allererst den 27. Mai, des Inhalts abgelesen worden: daß nämlich Keyſ. Maj. krafft derſelben unlengſt publicirten Mandats, vor allem andern, den Religionspuncten vorzunemmen und zu ſchließen bewilliget; dann ferner den Landſtänden eine anſehnlich groſſe Geltscontribution abgeredet worden. Nach Vorleſung der Propoſition ſind den folgenden 28. Mai allein die evangeliſchen Stände an gewöhnlichem Ort in ſehr groſſer Anzahl zuſammenkommen und auf vorgehende durch Herrn Wenzeßlaum Budowitz, Freiherrn von Budowa, beſchehene Ermahnunge, ſamptlich auf die Knie nidergefallen, und den Anfang der Berathſchlagung der proponirten Landtagsſachen mit dem andächtigen Gebet gemacht und darauff den erfolgten 29. Mai Ihrer Keyſ. Maj. eine unterthänige Supplicationſchrift überreichen laſſen; da beyneben Herr Graf Joachim Andreas Schlik, beywesend den Abgeordneten von Ständen, in teutſcher Sprach das Wort gethan, und Keyſ. Maj. wegen deroſelben den 30. Mai publicirten Mandats, davon ich euch unlengſt auch geſchrieben, unterthänigſt Dank geſagt, mit angehefftter dieſer allerunterthänigſten Bitte, Ihr. Keyſ. Maj. geruhete, krafft angeregten Dero Mandats, die Deroſelben übergebne böhmiſche Confeſſion allergnädigſt zu confirmiren, auch das Conſiſtorium und Univerſitet zu Prag, als welche beyde je und allwegen, von Huſſen Zeiten hero, den evangeliſchen Ständen zugehörig geweſen, denſelbigen widerumb zu beſtellen und zu Verwalten eynzureumen. Erfolgenden 30. Maji iſt Erzherzog Leopoldus von Oeſtreich, Biſchoff zu Paſſaw, nit ohne ſonderbaren Verdacht, Ihre Keyſ. Maj. zu bereden, den evangeliſchen Ständen im Religionswerk nichts zuzulaſſen, gen Prag kommen. Darauf den Ständen den 1. Juni dieſe Reſolution von Keyſ. Maj. erfolget: Ihre Maj. begerten zu wiſſen, 1) ob die evangeliſchen Stände allzumal einer Religion halben eynſtimmig weren. 2) Was für eine Ordnung und was für Ceremonien ſie zu halten gedächten, und 3) was für gravamina oder gemeine Beſchwerdepuncten ſie einwenden wollten?"

„Unterdeſſen und indeme nun jetzt angezeigte keyſerliche Begeren offentlich abgeleſen werden, kompt eine zimliche groſſe Anzahl Pragiſcher Prieſter, die zuvor dem ertzbiſchofflichen Conſiſtorio und Jurisdiction unterworffen geweſen, die vor allen ſich

erklärten, daß ſie ihnen die böhmiſche Confeſſion, ſo ſie geleſen, belieben ließen und ſich zu derſelbigen bekenneten, ferner ſich über das päpſtiſche Joch, darunter ſie bißhero mit Gewalt getrucket, hefftig klagten, und ſich demnach unter den Schutz der evangeliſchen Stände aufzunemmen baten; deren Anzal hernacher dermaſſen ſich gehäuffet, daß ihrer mehr nit denn Zweene, neben den Adminiſtratorn, den der oberſte Canzler Herr Poppel (von Lobkowitz) darzu promoviret und ſamptlich eines überaus böſen Namens und verruchten Lebens, mehr dem Epicureismo und Atheismo, unter dem chriſtlichen Schein, als dem Chriſtenthumb ergeben, hinderſtellig verblieben".

„Darauff die evangeliſche Stände jhre abgefaßte Antwort der Keyſ. Maj. uff zuvorher den 3. Juni erlangte Audientz, durch ihre Abgeordnete, ſchrifftlich, neben mündlichem Herrn Graf Schlickens in teutſcher Spraach gethanem Vortrag überreichen laſſen, deß Inhalts: daß nemlich den Ständen ganz verwunderlich fürkäme, wer doch bey Ihr. Keyſ. Maj. ſie alſo angeben, als weren ſie der Religion halben nicht einig, ſintemal dieſe Beſchuldigung von ihnen allbereit zur Notturft dahin widerlegt worden, daß ſie nemlich der bohemiſchen Confeſſion, ſo ſie Ihr. Keyſ. Maj. übergeben, ſamptlich zugethan und ſich zu der darin begriffenen Lehr einhellig bekenneten, auch vermittels göttlicher Gnaden, mit einhelligem Conſens beſtendig dabei zu beharren entſchloſſen weren. Anlangend aber, was für Ordnung und Ceremonien ſie zu halten gemeynet: das wolten ſie, wenn jhnen das Conſiſtorium und hohe Schule widerumb eyngereumet, dem Worte Gottes und dieſer jhrer auß demſelbigen genommener Bekantnuß gemäß, vermittels aufgerichter, chriſtlicher und zu gemeinem fridlichen Weſen gereichender Ordnunge, der Gebür zu beſtellen wiſſen; wollen auch endlich, und nachdem zuvorher der Religionspunct zu End geſchloſſen, jre politiſche Gravamina und Beſchwerungen eröffnen und anbringen".

„Den 4. Juni haben die evangeliſchen Stände durch den Herrn Budowitz bei den katholiſchen Ständen ſich über dergleichen Auffzüge und unnöthige Fragen (?) zum hefftigſten beſchweren laſſen, in Bedenkung, daß ſolches zu keinem andern Ende, als die evangeliſchen Stände ſolchergeſtalt mit langwirigen Unkoſten allhie zu Prag zu erſchöpffen und müde zu machen, gemeynet were".

„Und als den 5. Juni darauff die keyserliche Resolution erfolget: daß Ihre Maj. den evangelischen Ständen die Religion dergestalt und in der Maß, wie es in Zeiten Keyser Ferdinandi und Maximiliani, auch die Zeit deroselbst Regierung über, gehalten worden, frey lassen wolten: ist nicht zu sagen, was auf Abhörung solcher, als deß abgewichnen Jahres Landtagsschluß, und dem den 20. Mai unlengst publicirten keyserl. Mandat ex diametro widerwertigen Resolution, bey den Ständen, vom höchsten bis auff den nidrigsten, für ein Unwill, Gemurmel und Ungedult erfolgt; indem männiglich sich vernemmen lassen, Ihre Keys. Majestät durch solche Resolution durch die hefftigsten Feinde der evangelischen Stände also beredet worden, und daß dieselbige, durch das vorgeschlagene Mittel, das Religionswesen jetziger Zeit auff den Schlag, wie bei voriger Könige Regierungen geschehen, anzustellen, nicht mit Honig, sondern mit lauter Gallen darauszusaugen, umbgingen; sintemal Kaiser Ferdinand sich auf Kaiser Carols V. Macht verlassen, und viel auß den Ständen, der Religion halben, jhrer Haab und Güter entsetzet, etlichen auch gar das Leben nemmen lassen. Aber und obgleich unter Keyser Maximiliano, als einem frommen und lobwürdigen König, die Assecuration und Versicherung der Religionsfreyheit und die Zulassung der böhemischen Confession geschehen: so seyen doch hingegen auf dem Reichstag zu Regenspurg Anno 1575, als Ihre Majestät daselbsten tödtlich krank gelegen, allerhand gedachter Assecuration durchauß widerwertige Mandate, und ungezweiffelt deroselben unwissend, außgangen; so seyn auch bei Lebzeiten gegenwertigen Keysers Rudolphi die böhmische Canzley, sonderlich aber etliche wenig Jahr hero unter jetzigem obristen Canzler Poppeln mehr ein Consistorium als eine Canzley gewesen. Dahero dann auch Ihre Maj. wegen unabläßig auß derselbigen wider die Evangelischen ausgegangenen Mandaten, umb Siebenbürgen, Walachey, Ungarn, Oesterreich und Mähren kommen. Und derowegen die Stände von Ihrer Majestät keine zweiffelhaftige, sondern eine gewisse und austrückliche Resolution haben wolten".

„Darauff dem gemachten Ausschuß eine Antwort an Kays. Maj. zu stellen auffgetragen. Beineben noch desselbigen Tages durch die evangelischen Stände die katholischen zu sich erfordert,

und von denselbigen, sonderlich aber von dem obersten Hrn. Burggraven und andern des Reichs Obersten Officirern zu wissen begeret worden: ob sie demjenigen, was auf dem vorjährigen Landtag, mit Consens J. Maj. beide und sowol durch sie die catholischen, als auch die evangelischen, beschlossen worden, auch dem durch sie beiderseits berathschlagten und beschlossenen keys. Mandat Folge zu thun gedächten? Ob sie auch, im Fall jemand den evangelischen Ständen, gedachtem Landtagsbeschluß und kaiserlichem Mandat zuwider, in exercitio religionis verhinderlich seyn, oder etwas Feindliches, es geschehe gleich offentlich oder heimlich, wider sie vornemmen wolte, kraft des Königreichs Constitutionen, denselbigen und seine Helffer für öffentliche deß Königreichs Feinde declariren und halten, auch vermittels göttlicher Hülffe, mit gesampten Zuthun, wolten bekriegen helffen? Darauf der oberste Burggrave geantwortet, daß auf solchen Fall allein die kais. Majestät zu excipiren wäre. Auf welches Herr Budowitz geantwortet: Ihre Maj. were jederzeit außgenommen worden; wie solches auß allen ihren Supplicationsschriften erscheinlich, würde auch nochmalen und in alle Wege excipirt und außgenommen; und wäre die Schuld einig und allein etlichen geist- und weltlichen catholischen unruhigen und schädlichen Köpfen, die beyde, dem Kaiser und diesem Königreich, sampt allen desselbigen Einwohnern, alles Uebels gönneten und vielleicht damit umgiengen, wie sie fremde Kriegshülffe, zu Unterdrückung männigliches, sich aber emporzuheben, eynzuführen, zuzumessen. Derowegen und obgleich unter dem Nammen und Schein, Keys. Maj. jemand dergleichen etwas wider die evangelischen Stände sich unterfangen wolte, ob auch wider einen solchen sie die katholischen, neben ihnen den Evangelischen, die Gegenwehr und Waffen insgesampt an die Hand zu nemmen gedächten? Inmassen dann sie, die evangelische Stände, jhnen diß vest und rund versprechen tehten, ob jemand sie, die Katholischen, am Exercitio jhrer Religion verhindern, oder sie gar mit Gewalt angreiffen wolte oder würde, sie dieselbige, mit gesamptem Zuthun eußersten Vermögens, schützen und handhaben helfen wolten. Dessen solten sie sich hinwider auch lauter, ohn' alle Außschweiff und zweifelhafftige Conditiones, ehe dann sie von dannen hinausgiengen, gegen jhnen erklären und versprechen; damit die evangelische Stände wissen und vergewisset seyn möchten, ob es den catholischen ein Ernst, diß Lands Rechte

und Gerechtigkeiten, neben dem vorigen Landtagsbeschluß und dem keyſ. Mandat, unverbrüchlich zu halten und zu handhaben, und ob ſie ſie endlich für ihre Freunde oder Feinde zu halten?"

„Darauff dann, nach langwieriger Tergiverſation und allerhand geſuchten Ausflüchten, auf inſtändig des Herrn Budowitz, im Namen der geſammpten evangeliſchen Stände Anhalten, die catholiſchen in jhrem und jhrer Anverwandten Nammen (wie bei dergleichen Landsverſammlungen gebräuchlich), categorice und rund, mit ja, zu ſonderbarem der ganzen Verſammlung Wolgefallen und applausu, Ebenmäſſiges verſprochen und zugeſagt. Ferner iſt von jhnen zu wiſſen begeret worden, ob auch die keyſerliche Reſolution mit ihrem Rath und Zuthun ergangen? Welches, als ſie es im Beyſeyn des oberſten Canzlers widerſprochen, Herr Budowitz dem oberſten Canzler zugeſprochen: ob denn mit ſeinem Wiſſen und mit ſeinem Rath eine ſolche Reſolution ergangen were? der geantwortet: die Reſolution were jhme von keyſerl. Maj. übergeben worden, darauß er alsdann, und ehe nicht, derſelben Inhalt vernommen. Aber Herr Budowitz weiter in jhm geſetzet, mit Vermeldung: die evangeliſche Stände fragten nicht, von wem er die Reſolution empfangen, ſondern ob er derſelbigen Deliberation und Berathſchlagung beygewohnt hette? Weil er aber darauf von demſelbigen keine richtige Antwort erzwingen mögen, hat er jhme endlich, im Namen der Stände angezeigt: die evangeliſche Stände hielten jhn für denjenigen, der wider des Lands Recht und Gerechtigkeiten, auch dem Landtagsabſchied und dem keyſerl. Mandat zuwider, der Haupturſacher gegenwertiger deß Königreichs Zerrüttung ſey und alſo ein Feind deß Königs were; darüber ſich die Feinde zu ſeiner Zeit beſchweren würden. Wie dann auch ebendeſſelbigen Tages, auff erlangte Audientz bei Keyſ. Majeſtät, ſich die evangeliſche Stände durch jhre Abgeordnete, in mündlichem Herrn Grafen Schlikens Vortrag, über diejenige, ſo keyſ. Maj. zu ſolcher Reſolution beredet, zum höchſten beklaget, mit angehengter lauterer Proteſtation: wofern Ihre keyſ. Majeſtät fürter mehr auf dergleichen unruhige und verwirrte Rathſchläge, als auff des Reichs Landtäge und jhreſelbſteygnen Mandata, ſo von den allgemeinen Landſtänden comprobirt, und durch ſolche Rathſchläge widerumb annullirt und zunichtiget werden wollen, ſehen, und ſich durch dieſelbige verleiten laſſen

würden: ſo würden die Stände bei jhrer Majeſtät zu beſtem, ſo wol auch umb allgemeiner Ruhe und Friden willen unter einander ſelbſt, auff ordentliche und gemeine Mittel deß Lands Defenſion bedacht zu ſeyn, verurſacht werden".

„Den 15. Juni iſt, mit Conſens, den evangeliſchen Ständen, in geſampter der allgemeinen und in groſſer Anzahl anweſenden Ständeverſammlung, alles dasjenige, was den vorgehenden 13ten ejusdem den Catholiſchen, wie auch dem oberſten Cantzler inſonderheit, vorgehalten, und weſſen ſich dieſelbige darauff in Antwort erkläret, was auch bei keyſ. Maj. angebracht, durch Herrn Budowitzen umbſtändlich und der Notdurfft nach referirt und angezeyt worden. Ebendeſſelbigen Tags ſeynd zu Prag auch der ſchleſiſchen Fürſten und Landſtände Geſandten ankommen".

„Den 16ten ejusdem iſt durch den Herrn Budowitzen, im Namen der Stände und derſelbigen Ausſchuß, in der Cantzley eine hefftige Klag von den evangeliſchen Ständen wider die catholiſche oberſte Reichsofficirer vergangen; in dem, daß ſie des Königreichs Rechten und Herkommen zuwider, die bohemiſche, ſonderlich aber ſo wichtige Sachen, auſſerhalb der bohemiſchen Cantzley und Raths, außländiſchen Nationen zu berathſchlagen verſtatten theten".

„Den 17. Juni iſt, eh dann der ſchleſiſchen Fürſten und Landſtände Geſandte, in allgemeiner Verſamblung durch die evangeliſchen Stände, gehört worden, durch den Herrn Budowitzen abermal, inmaſſen denn täglich zu geſchehen pfleget, männiglich zum Gebett ermahnet, auch darauff das Gebett von männiglich knieend verrichtet; darauf die Geſandte gehöret, und die von den ſchleſiſchen Fürſten und Ständen habende Schreiben übergeben worden, und Herr Doctor Andreas vaſt bei einer gantzen Stund den Vortrag deß ungefehrlichen Inhalts gethan: daß nemlich und nachdem die ſchleſiſche Fürſten und Stände, von der bohemiſchen Stände Geſandten, Deroſelben habende rechtmeſſige und wolbefugte Beſchwerungen vernommen, hetten ſie nicht Umbgang haben mögen, denſelbigen hinwider auch die jhrige, durch jhre Abgeſandte, bei dieſem Landtag zu erkennen zu geben; ſintemal ſie auch von keyſerl. Majeſtät ebenmeſſige und auff viel Conditiones geſtellte und alſo gantz zweyfelige Reſolution bekommen. Daher erfolgt, daß Ertzherzog Carol, Biſchoff zu Preßlaw, ſich gegen allen und jeden ſeiner

Jurisdiction Anverwandten erkläret, daß er keinen, der seiner Religion nit were, zu gedulden gedächte, dessen sich doch bißhero noch kein Keyser unterstanden, und wurden die Evangelische von den Catholischen, sich des Possessorii jhrer Kirchen, Pfarren und Schulen zu begeben getrungen, mit Vorwendung, daß alle solche Stifftunge von den Catholischen herrührten und denselbigen wider Recht benommen worden. Und wollten in dem allen die Catholischen zugleich Kläger und Richter seyn, und sich daran die keyserliche Decision, in der heylsamlich versehen, daß ein jeder in seiner Possession ruhig verbleiben, das Petitorium zu einem allgemeinen der gantzen Christenheit Concilio verschoben werden solte, im wenigsten abhalten oder hindern lassen. Daher die schlesischen Fürsten und Stände bitten, daß die bohemischen Landstände neben und mit jhnen insgesampt, diß christliche Religionswerk eyferig und standhafftig bey keyserlicher Majestät befördern helffen wolten; damit sie nicht, wie bißher geschehen, zweyffelhaftige, sondern lautere und beständige Resolutiones erlangen möchten; weil, in Verbleibung dessen, höchlich zu befahren, die catholische, dem unlängsten an der Stadt Troppaw statuirten Exempel nach, jhr Gifft und Macht noch ferner wider alle Evangelische außlassen und versuchen würden, und dahero besorgendem solchem Unheil und Unglück bey Zeit zu begegnen und vorzukommen seye."

„Hierauf ist ihnen, durch Herrn Graf Schliken, neben gantz hoher vnd freundlicher Danksagung, in teutscher Sprach außführlich geantwortet, und etlichen auß den Landständen, die schlesische Fürsten und Stände hinwider zu beantworten, sonderbar aufgetragen worden".

„Nachdem nun die schlesische Gesandte abgefertiget, hat sich für den Landständen ein Franciscanermönch, Namens Caspar Felix, gemeldten Ordens oberster Procurator, in der Newstatt Prag, gefunden und vorstellig gemacht, von dessen wegen der edle Herr Joachimus von Techenitz in bohemischer Sprach vorgebracht: wie derselbige, auß Erleuchtung und Regierung göttlicherl Gnaden, und auf vorgehende embsige und ernstliche Anruffung Gottes, zur Erkantnuß kommen, in was Irrthumben und Unwissenheit seines Heils und Seligkeit er bißher gestecket, und nachdem er die bohemische Confession der evangelischen Stände gelesen, hette er dieselbige mit Gottes Wort übereinstimmig befunden und erkant, und

derwegen, zwar nit aus Verzweifflung, sondern aus gefaßter, starker lebendiger Hoffnung auff Christum, nit umb zeitlichen, irdischen Gewinns willen, sondern von wegen des himmlischen ewigen Lebens, seinen Mönchsorden und die päpstische Lehr nit unbillig verlassen; inmaaßen vor diesem auch, seliger Gedächtnuß, die hocherleuchtete, fürtreffliche Männer und Werkzeuge Gottes, Martinus Lutherus, Calvinus und Beza gethan, bitte demnach, daß jme die evangelische Stände in jhren Schutz aufnemen wollen. Den die Stände durch Herrn Budowitz beantworten lassen: die evangelischen Stände vernemen mit sondern Frewden, daß Gott, als eyn freywilliger Gott, auch zur letzten Stunde, Arbeyter in seinen Weinberg beruffen und den gleichen Lohn seiner Barmhertzigkeit, nach seinem Wolgefallen in Christo, durch und von wegen desselbigen, jhnen auß Gnaden vorlegen thete; inmaßen dann solches, auch zur Zeit Eliä, augenscheinlich verspürt worden, da auch der Prophet selbst von denjenigen, die jme Gott zu seinem wahren Dienst vorbehalten, nicht gewußt. Also hatte auch der Prophet Ezechiel, im Gesicht, diejenigen, die zu Jerusalem über all derselbigen Statt Grewel geseuffzet und ebenhierzu von Gott selbst mit seinem Zeichen, das ist mit dem Pfand seines heiligen Geistes, gezeichnet gewesen, gesehen. Und wenn dann jhme, Caspar Felixen, ebenmäßiges widerfahren, sey er derhalben, nit allein seinem Namen nach Felix, d. i. für glückselig, sondern auch für den allerglückseligsten zu achten, gleichwol solche Gabe Gottes durch embsige Lesung göttliches Wortes, eyferiges Gebett, heyliges Leben und fleißige Hörung der Predigten, unablässig erwecket und Gott ohn Unterlaß umb christliche Standhafftigkeit und Beständigkeit angeruffen seyn wolte. Wollen darauff die Stände jhne, Caspar Felixen in ihren Schutz und Schirm an- und aufgenommen haben.

„Diesemnach haben diejenige Pragische Priester, so, wie droben angetzeygt, sich zu der bohemischen Confession bekannt, angebracht, wie nit allein die von Kaiser Carol IV. fundirte Universitet daselbsten, sondern auch der Rath und Gemein in den Prager Stätten, öffentliche Decreta in Keys. Maj. Namen, von dem obersten Cantzler Poppel unterschrieben, angeschlagen; darinnen, mit hefftiger Bedräwung, und bey auffgesetzter ernstlicher Straff, jedermänniglich und ihnen sonderbar befohlen, daß sie folgenden Fronleichnamstags mit der Procession gehen und vor den Mon-

strantzen niederfallen solten [25]). Darauff sich die evangelischen Stände in grosser Anzahl, und soviel deren fortkommen mögen, alsobald in die Canzley begeben und mit grossem Ernst und Eyfer, durch den Herrn Budowitz anfänglich die obersten catholischen Reichsofficirer fragen lassen: ob solche Decreta und Befehl mit jhrer aller Wissen und Willen gefertigt worden? Und als dieselbige vermeldet, daß sie nichts darumb wüßten, den Cantzler zu Rede gestellt: warumb er die zu schreiben befohlen und unterschrieben? der geantwortet, daß er dessen von Keys. Maj. Befehl gehabt. Darauf jhme Her Budowitz begegnet und gesagt: es were nit glaublich, daß der Keyser, bei so hochwichtigen Obliegen an dergleichen gedacht, sondern von jhme, Cantzler, selbst hergelanget were. Und wenn dann dergleichen Decreta wider die Landrechte, auch wider nechstabgewichnen Landtagsabschied und keyserlicher Majestät den 20. Maji jüngst publicirte Mandata weren, ob auch gleich jhre Maj. selbst, auf anderer Leuth Angeben, solche Decreta, auß Unwissenheit zu machen befohlen, hette jhm doch, als dem obersten des Königreichs Cantzler, amtshalben obliegen wollen, Keys. Maj. dessen zu erinnern und davor zu seyn, damit Dieselbige, vorigen jhren Resolutionen zuwider, nichts promulgiren oder anschlagen lassen. Weil es aber geschehen, solte billich die Schuld nicht dem Keyser, sondern jhme, Cantzlern, allein zugeschrieben werden. Daher er dann auch eben der rechte und vornemste Verwirrer allgemeynen Friedens und ruhiger Regierung der Keys. Maj. were; und weren demnach weder die Priester, noch Pragische Burgerschaft solchem Decret zu gehorsamen schuldig, wie sie denn auch demselbigen nit pariren sollen".

„Und alß darauff der Canzler mit denen Worten herauß gefahren, daß solches kein Mensch in Ewigkeit auff jn wahr machen würde, daß er gemeinen Friedens Verwirrer oder Zerstörer seye, hat ihm Herr Budowitz darauf geantwortet: es werden die anwesende evangelische Stände solches, in mehrer Anzahl, bei offentlichem Landtage anbringen und er, Canzler, ein Antwort bekommen; inmaßen denn kurz nachher geschehen. Denn als die obersten catholischen Landofficirer, neben dem obersten Cantzler, zum Landtag erfordert, hat Herr Budowitz in gehabtem weitläufigen Vortrag erwiesen und dargethan, daß die evangelischen Stände die lautere und Grundwahrheit von jme, dem obersten Cantzler, Poppeln gesagt, und daß eben derselbige ein Feind, nit allein den Evangelischen, sondern auch der allgemeinen Ruh und Fridens wäre; und darauf solenniter protestirt, daß, wofern die unruhige Köpfe nit nachlassen würden, öffentlich und heimlich allerlei Gefährlichkeiten wider die Evangelischen und das ganze böhemische Königreich anzustifften, würden die evangelischen Stände, da ihnen auf bestimpten Tag keine Resolution vom Keyser erfolgete, auf zugelassene rechtmessige Mittel, wie durch sie selbst ein Defensionwesen im Land, zuvörderst keyserlicher Majestät, dann auch dem gantzen Königreich, und allen desselben Inwohnern und Unterthanen zum Besten, anzustellen, bedacht seyn müssen".

„Nach diesem ist von den Reichsständen hin und wider außgeben worden, wie des Hertzogen aus Bayern Cantzler, und der oberste Cantzler Poppel, allhier zu Prag, vielfaltige Zusammenkunften gehalten, und selbigen Tags widerumb nach Bayern, wie das Geschrey und die Vermutung gehet, Kriegsvolk wider die Böhmen zu werben, verreyset, mit hinderlassener starker Vertröstung, daß im kurzen vom Papst und Spanier, deßgleichen vom Bischoff zu Salzburg und Ertzhertzog Ferdinanden zu Grätz, stattliche und starke Hülff erfolgen werde".

„Ueber diß auch jrer viel Copie Schreibens gelesen, so der Hoch- und Wolgeborne Herr, Herr Heinrich Matthias Grave v. Thurn, ein vortrefflicher Held und fürnehmer kriegserfahrner Herr, an keys. Majestät geschrieben; darinnen er dieselbige, als ein getrewer Unterthan, allerunterthänigst bittet und vermahnet, daß jhre Maj. in Erinnerung deßjenigen, was er Deroselben vor dem Botschkaischen Aufstande gerathen, heilsamen Vermahnungen folgen und den vorjehrigen Landtagsabschied confirmiren, auch Deroselben heuriges Jahrs publicirtes Mandat [26]) handhaben wolte: denn auf den Fall solches nicht geschehe, were er nicht Prognosticantens genug, der alle das Unglück, so darauß erfolgen würde, vorher warnen und erzehlen könnte. Und hat man gewis-

25) Man denke hierbei an das Verlangen an die Protestanten 1530 bei des Kaisers Gegenwart zu Augsburg.

26) Gegen den Einfluß Fremder.

ser Nachrichtung, daß solches Schreiben von Ihrer Majestät selbst mit sonderm Fleiß durchlesen worden".

„Der ewige allmächtige Gott wolle Gnade verleihen, daß Ihre keys. Maj. so vielfaltigen, heilsamen und gleichsam aus göttlichem Mund herrührenden Vermahnungen und Warnungen und so vielen stattlichen Ausführungen folge; damit sie nicht sich und die jhrigen in eusserstes Verderben, deme hernaher, welches doch Gott gnädiglich verhüten wolle, nit mehr zu stewern, stürtzen thue".

„Den 18. Juni, das ist, am päpstischen Corporis Christi oder Fronleichnamstag haben die Pragischen Priester, so zuvor des Ertzbischofs daselbsten Consistorio zugethan gewesen, ungeachtet jhnen, wie droben vermeldet, beydes durch starke Bedrohungen auch nicht allein durch außgangene und im Nammen keys. Maj. publicirte Decreta, sondern auch mündlich, durch den obersten Cantzler mit der Procession herumzugehen auferladen und befohlen worden, gleichwohl sich auff vorgehende in Gegenwart erlauten obersten Cantzlers, vor den evangelischen Ständen beschehne Abmahnung, der Procession enthalten und dagegen desselbigen Tags öffentliche Predigten gehalten, darinnen sie ihren Pfarrkindern, mit Grund Gotts Worts, außgeführt und erwiesen, wie ein schröcklich und abschewliches Ding es seye, demjenigen, so nicht Gott ist, Gottesdienst anthun und erweisen, weil Gott bey sich selbst geschworen, daß allein in seinem Namen alle Knie sich beugen sollen".

„Und kann ich nicht genugsam sagen, wie hefftig durch angezeigte der Pragerischen Priester angefangene Reformation die catholischen entrüstet worden. Gott wolle solch' sein angefangnes Werk zu seines göttlichen Namens Ehre und vieler Menschen Heil und Seligkeit gnädiglich vollführen. Amen".

d) Der Majestätsbrief selbst.

Der böhmische Majestätsbrief selbst, den man dem Kaiser Rudolph abgewann, ist in vielen Büchern abgedruckt, muß aber auch hier seinen Raum finden, und steht hier richtiger, als anderwärts [27]).

27) Aus der ächten Pergamenthandschrift in der Zittauer Stadtbibliothek, nach deutscher Uebersetzung von Johann Borott.

„Wir Rudolff der Andere von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Ungarn, Böhmen, Dalmazien, Kroazien König ꝛc. Erzherzog zu Oesterreich, Markgraf in Mähren, Herzog zu Lützenburg, Schlesien und Markgraf zu Lausitz, zum ewigen Gedächtniß Kraft dieses Briefs thun kund und fügen jedermänniglich zu wissen; Nachdem alle drei Stände unsers Königreichs Böhmen, welche den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi unter beiderlei Gestalt empfangen, Unsere Lieben Getreuen, auf dem im verflossenen Jahre des Herrn 1608 Montags nach Exaudi auf dem Prager Schlosse gehaltenen, und in demselben Jahre Freitags nach dem Gedächtnißtage des h. Johannis des Täufers geschlossenen Landtage, bei Uns, als Könige von Böheim, in geziemender Unterthänigkeit ergebenst angesuchet, es möchte ihnen die allgemeine Böhmische Confession, von einigen auch die Augsburgische genannt, welche auf dem allgemeinen Landtage im Jahr 1575 verfasset und Seiner Majestät dem Kaiser Maximilian glorreichen und ehrwürdigen Angedenkens Unserm geliebtesten Herrn Vater überreichet, (welche auch, wie Wir aus sicheren darüber eingezogenen Nachrichten, so wie aus dem von Seiner Kaiserlichen Majestät Unserm geliebtesten Herrn Vater eigenhändig geschriebenen Briefe zu ersehen geruhet, ja selbst aus einigen bei der Landtafel vorgefundenen merkwürdigen Urkunden erhellet, von Seiner Maj. sofort bewilliget worden,) und die in der Vorrede der nämlichen Confession enthaltenen unter einander getroffenen Vergleiche, wie auch die übrigen auf demselben Landtage von ihnen ausdrücklich beigefügten Religionsgesuche bestätiget, und die freie Ausübung ihrer christlichen Religion unter beiderlei Gestalt ruhig und ungehindert verstattet, und solches von Uns, ihnen den Ständen genugsam bekräftiget worden, wie dieser ganze Religionspunkt und ihr Begehren bei dem gedachten Landtage verabhandelt, und durch das, was über diesen Landtag bei der Landtafel in dem grünen Quatern der allgemeinen Landtage auf das Jahr 1608 den Montag nach Exaudi unter dem Buchstaben K. 8 von Wort zu Wort sich eingetragen befindet, ausführlich bezeuget wird.

Weil Wir aber zu jener Zeit, wegen anderweitiger sehr wichtigen, keinen Aufschub erleidenden Geschäften, um derenwillen der damalige Landtag ausgeschrieben worden, die Bestätigung nicht ertheilen können; als haben Wir zur weitern Entscheidung bemelde-

ter Angelegenheit einen Aufschub bis zu dem darauf folgenden, auf den nächstkommenden Donnerstag vor S. Martini festgesetzten Landtag, gnädigst begehret, inmittelst aber, wofern dieses auf dem allgemeinen Landtage in der gebetenen Maaße nicht zu Ende gebracht würde, ihnen den Ständen unter beiderlei zugesichert, daß sie ihre Religion nach ihrem Belieben auszuüben befugt, und bis zur Vollziehung des berührten einstweilen an seinen Ort gestellten Punktes, keiner weitern Verfügung, was auch immer für Propositionen von Uns den Ständen vorgelegt werden möchten, beizutreten, auch über nichts zu verabhandeln verbunden sein sollten, wie denn solches Unser gnädigstes Begehren und dieser Unser Versorg mit mehrerem bezeuget.

Da nun der, dem vorherigen landtäglichen Verbleibens zufolge, auf den Donnerstag vor S. Martini verlegte Landtag aus gewissen Ursachen von Uns aufgeschoben und ein andrer auf den Dienstag nach S. Pauli Bekehrung zum christlichen Glauben, Kraft Unsres Mandats, auf das Prager Schloß ausgeschrieben worden, auch die benannten Stände unter beiderlei, so uns aufs Neue die angeführte Confession und den unter sich getroffenen Vergleich eingereichet, bei uns, als ihrem Könige und Herrn, nicht nur durch eigenes anhaltendes unterthänigst demüthiges Flehen, sondern auch durch angesehene und hohe Fürsprache anzusuchen nicht nachgelassen haben, daß wir doch dem Begehren gedachter Stände unter beiderlei Unsern Lieben Getreuen gnädig willfahren möchten: Als haben Wir demnach dieses Alles mit unsern höchsten Beamten, Landrichtern und Räthen des Königreichs Böheim in Unsere kaiserliche königliche wohlbedächtige Erwägung gezogen, und auf die unterthänigste Bitte erwähnter Herren Ritter, der Prager und anderer Abgesandten der Städte aus allen drei Ständen dieses Unsres Königreichs Böheim, welche den Leib und das Blut unsres Herrn Jesu Christi unter beiderlei Gestalt genießen, und sich zu der bemeldeten Confession bekennen, Unsern lieben getreuen Unterthanen allen dreien Ständen dieses Königreichs, Unsern Getreuen, einen allgemeinen Landtag auf den Montag nach dem Sonntage Rogate, sonst Kreuzwoche genannt, dieses Eintausend sechshundert und neunten Jahres durch Unsre königliche Mandate auszuschreiben, auf das Prager Schloß zu bescheiden, und in denselben allgemein ergangenen Befehlen unter andern dieses ausdrücklich beizufügen

nicht umhin gekonnt, daß Wir bei diesem Landtage den an seinen Ort gestellten Religionsartikel zur Entscheidung in der Landtagsproposition vorlegen, auch darüber, welchergestalt sie samt und sonders, die Parthei unter einer sowohl, als auch die unter beiderlei, und die sich zu eben der Uns vorhero eingereichten Confession bekennen, ihre Religion ohne allen Hindernissen und Bedrückungen, es sei von geistlichen oder weltlichen Personen, ausüben mögen, Wir sie genugsam zu versehen geruhen wollten, wie solches Unsere auf dem Prager Schlosse den Sonnabend nach Jubilate dieses Eintausend sechshundert und neunten Jahres datirten Mandate über bemeldeten Artikel besagen. Demnach sich nun zu diesem von Uns ausgeschriebnen allgemeinen Landtage alle drei Stände gehorsamst und unterthänigst eingefunden, und Wir laut Unsrer in bemeldetem Mandat beigefügten, gnädigsten Zusicherung diesen Artikel über die Religion in unsrer Landtagsproposition zugleich zuerst anzugeben geruhet: so haben alle schon oft erwähnte vereinigte drei Stände unter beiderlei ihr voriges Uns von ihnen übereichtes Ansuchen erneuert, und um genugsame Versicherung und Bestätigung bei der Landtafel unterthänigst gebeten.

Da Wir denn nun wollen, daß in diesem Königreiche unter allen drei Ständen, wie der Parthei unter einer Gestalt, so auch der oft genannten unter beiderlei, zwischen Unsern sämmtlichen lieben getreuen Unterthanen jetzt und auf künftige Zeiten alle Liebe und Eintracht, Friede und gutes Vernehmen zur Auferbauung und Erhaltung des allgemeinen Besten und Friedens bestehe, jede Parthei ihre Religion, bei welcher sie ihre Seligkeit hofft, frei und unverhindert und ohne Bedrängniß ausüben möge; und damit (wie billig) dem im Jahr Eintausend sechshundert acht gemachten Landtagsschluß, als auch Unserm allgemein ergangenen Mandate (in welchem Wir die zu der oft erwähnten Confession sich bekennenden vereinigten Stände unter Beiderlei, dafür, was sie immer waren, nämlich für Unsre getreue, gehorsame Unterthanen unter Unserm gnädigen Schutz so an allen Ordnungen, Rechten und Freiheiten dieses Königreichs, über welche sich Unsre königliche Pflicht, Recht und Landesordnung erstrecket, Antheil haben, öffentlich anerkennen und auch gegenwärtig dafür erklären) ein Genüge geschehn, und zwar in Ansehung sowohl der obberührten bedeuten-

den Fürsprachen, als auch der vielfältigen emsigen Bitten ihrer selbst der Stände unter beiderlei, und in Rücksicht und Betrachtung vieler treuen wichtigen von ihnen Uns zu jeder Zeit während Unsrer glücklichen Regierung über sie thätig erwiesenen Dienste.

Als haben wir aus allen diesen und vielen andern Ursachen nach eigener reifer Erwägung mit Unserm ernstlichen Wissen und Willen, Kraft Unsrer königlichen Gewalt in Böheim mit dem Rath der obersten Staatsbeamten, Landrichter und Räthen diesen Artikel, die Religion betreffend, bei gegenwärtig auf dem Prager Schlosse währenden allgemeinen Landtage, mit allen dreien Ständen dieses Königreichs folgender Maßen anordnen, beschließen, und sie, die Stände unter beiderlei, mit diesem Unsern Majestätsbriefe versehen wollen, und versehen sie damit ausdrücklich.

Zuvörderst, so wie es vorhero schon durch eine Landesverordnung (Art. 32) bestätiget worden, was den Glauben unter einer und beiderlei Gestalt anbelangt, daß sie einander nicht bedrängen, vielmehr als gute Freunde für einen Mann beisammenhalten, und eine Parthei die andre nicht schmähen solle, solches wird bei derselben Landesverordnung in diesem Artikel durchgängig festgesetzt, und es sollen beide Theile auf folgende Zeiten bei den durch dieselbe Landesordnung bestimmten Strafen einander verbindlich sein und bleiben. Und dieweil die unter einerlei in diesem Königreiche ihre Religion frei und ungehindert ausüben, die unter beiderlei zu der oft erwähnten Confession sich bekennende Parthei aber denselben darin keinen Eintrag thun noch Vorschriften setzen, sondern hierinn eine völlige Gleichheit gehalten werden soll: derowegen verwilligen Wir, und geben ihnen Macht und Recht dazu, daß oft erwähnte vereinigte Stände unter beiderlei, der Herrenstand, die vom Adel, so auch die Prager, Berg- und andre Städte nebst ihren Leuten und Unterthanen, überhaupt alle, samt und sonders, so zur oftberührten böhmischen Confession, welche weiland dem Kaiser Maximilian glorwürdigen Andenkens, Unserm allergeliebtesten Herrn Vater, auf dem Landtage vom Jahr Eintausend fünfhundert fünf und siebzig und gegenwärtig Uns aufs Neue übereichet worden, (wobei Wir sie allergnädigst schützen wollen) sich bekennet haben und bekennen, keinen ausgenommen, ihre christliche Religion unter beiderlei dem oft besagten Glaubensbekenntnisse und dem unter ihnen selbst gemachten Vergleiche und Vereine gemäß, frei und nach Gefallen überall ausüben, bei ihrem Glauben und ihrer Religion, wie auch bei ihrer Geistlichkeit und Kirchenordnung, welche bei ihnen Statt findet oder von ihnen eingeführt wird, ruhig mögen gelassen werden, und zwar bis zur christlichen vollkommenen allgemeinen Vergleichung über die Religion im heiligen Römischen Reiche; und also sollen sie weder jetzt noch künftig schuldig sein, sich nach den schon vorhin auf dem allgemeinen Landtage vom Jahr Eintausend fünfhundert sieben und sechzig übergangenen und in den Landesprivilegien und anderswo ausgelassenen Compactaten zu richten.

Ferner wollen wir bemeldeten Ständen unter beiderlei die besondere Gnade erweisen und allen drei Ständen, so dieser Confession unter beiderlei zugethan, das Untere Prager Consistorium in ihre Gewalt und Verpflegung wieder übergeben, auch gnädigst bewilligen, daß dieselben vereinigten Stände unter beiderlei das gedachte Consistorium mit ihrer Priesterschaft nach ihrem Glaubensbekenntnisse und Vereine erneuern, wie auch ihre Prediger, sowohl böhmische als teutsche, demselben gemäß ordiniren lassen, oder bereits ordinirte auf ihre Collaturen, ohne einige Verhinderung des Prager Erzbischofs oder weß sonst, annehmen und einsetzen mögen. Nicht minder übergeben Wir die von Alters her der Parthei unter beiderlei eigenthümlich gehörige Prager Universität mit allem Zubehör, der Gewalt bemeldeter Stände, damit sie dieselbe mit tüchtigen und gelehrten Männern besetzen, gute löbliche Einrichtungen treffen, und über beides zuverlässige Personen aus ihrer Mitte zu Beschützern anstellen mögen. Inzwischen aber, bis dieses alles ins Werk gesetzt werde, sollen nichts desto weniger die besagten Stände unter beiderlei bei alle dem, was oben beschrieben, daß sie nämlich ihre Religion frei und unbehindert ausüben mögen, vollkommen gelassen werden, und so viel die bemeldeten vereinigten Stände unter beiderlei Personen aus ihrer Mitte zu Defensoren über bemeldetes Consistorium und die Prager Universität, ihrem gemeinschaftlichen Vertrage gemäß, aus allen drei Ständen in gleicher Anzahl ernennen, und Uns als ihrem Könige und Herrn mit ihrer Namen Verzeichnisse übergeben werden, wollen Wir alle diese, auf solche Weise Uns namhaft gemachten und über-

reichten Personen, keinen hiervon ausgelassen, von dem Tage der Einreichung des Verzeichnisses an binnen zwei Wochen bestätigen und sie für dergleichen Defensoren erklären, ohne ihnen außer der Pflicht, welche von den Ständen denselben vorgeschrieben werden soll, andre Pflichten oder Instructionen aufzulegen. Im Falle aber, daß Wir andrer Unsrer Verhinderungen wegen oder aus was immer für andern Ursachen binnen dieser obangegebnen Frist sie nicht bestätigen könnten oder würden; so sollen sie dessen ungeachtet über beides Beschützer verbleiben, und Vollmacht haben, alles zu leiten und zu verrichten, als wären sie schon von Uns dazu bestätiget und dafür anerkannt worden. Falls auch einer von ihnen verstürbe, so können an die Stelle des von der Welt abgetretenen die bemeldeten Stände unter beiderlei bei dem sodann nächstfolgenden Landtage zu den, am Leben verbliebenen einen andern wählen und adjungiren; welches auch in folgenden Zeiten immer auf die oben beschriebene Weise, wie von Uns, Unsern Erben und nachfolgenden Königen in Böheim, also auch von ihnen den Landständen und Defensoren verwaltet und beobachtet werden soll.

Ferner, wenn jemand von den sämmtlichen vereinigten Ständen dieses Königreichs unter beiderlei, außer den Kirchen und Gotteshäusern, welche sie jetzt besitzen und ihnen vorhero schon zugeständig gewesen (bei welchen sie auch friedlich gelassen und geschützt werden sollen) in Städten, Flecken und Dörfern und anderswo noch mehrere Gotteshäuser oder Kirchen zum Gottesdienst, oder auch Schulen zur Bildung der Jugend wollte oder wollten erbauen lassen; so sollen dieses sowohl der Herren- und Ritterstand, als auch die Prager, Berg- und andre Städte alle gemeinschaftlich und jeder ins besondre ohne Hinderniß irgend eines Menschen auf alle beliebige Weise jederzeit frei und offen thun können. Und so wie in vielen Unsern königlichen, auch Ihrer Majestät der Kaiserin Städten, als Königin in Böhmen, beide Religionspartheien unter einer und unter beiderlei beisammen wohnen, als wollen und befehlen Wir absonderlich, daß zu Erhaltung der Liebe und Eintracht, jede Parthei ihre Religion frei und uneingeschränkt ausübe, sich von ihrer eignen Geistlichkeit leiten und dirigiren lasse, und kein Theil den andern in seiner Religion und dessen Gebräuchen vorschreibe, noch die Ausübung der Religion, Beerdigung der Leichen in Kirchen und Kirchhöfen oder das Geläute verwehre.

Vom heutigen Tage an soll auch niemand, weder aus den hohen freien Landesständen noch aus Städten und Flecken, noch das Bauernvolk, weder von ihren Obrigkeiten noch von irgend jemand, geistlichen oder weltlichen Personen, von seiner Religion abgedränget und zur Religion des andern Theiles, weder durch Gewalt, noch auf irgend eine hinterlistige Art gezwungen werden; und ist alles, was oben beschrieben stehet, von Uns, um Aufrechterhaltung der Liebe und Eintracht willen, redlich gemeinet und verordnet worden.

Derohalben versprechen und geloben wir bei Unserm königlichen Worte, daß alle diese zur bemeldeten böhmischen Confession sich bekennende vereinigten drei Stände Unsers Königreichs Böheim, ihre gegenwärtigen und künftigen Nachkommen, bei dem allen, was oben schriftlich geordnet worden, von Uns, Unsern Erben und zukünftigen Königen in Böheim allenthalben vollkommen und unverletzlich sollen gelassen und beschützet werden; inmaaßen Wir sie denn in den Religionsfrieden des heiligen Reichs, als das vornehmste Mitglied desselben, gänzlich mit einschließen und bestätigen, worin ihnen weder von Uns, Unsern Erben und künftigen Königen in Böheim, noch von jemand andern geistlichen oder weltlichen Standes auf künftige und ewige Zeiten irgend ein Eintrag geschehen soll. Es sollen auch wider den obbemeldeten errichteten Religionsfrieden, und wider den von Uns ihnen den Ständen unter beiderlei ertheilte feste Sicherung, keine Befehle und nichts dergleichen, was ihnen irgend worin die geringste Verhinderung oder einige Abänderung verursachen könnte, weder von Uns, Unsern Erben, und nachfolgenden Königen in Böheim, noch von sonst jemanden an sie ergehn, auch von ihnen nicht angenommen werden. Wenn aber auch deß etwas erfolgen, oder von wem immer angenommen werden möchte, soll es keine Kraft haben und in dieser Sache, sei es mit oder ohne Recht, kein richterliches Urtheil noch ein Ausspruch mehr gültig sein. Dahero Wir alle vorige wider die bemeldete Parthei unter beiderlei, und die sich zur ofterwähnten böhmischen Confession bekennen, woher ergangene Befehle und Mandate ganz aufheben, für ungültig und nich-

tig erklären, dergestalt, daß dieses Alles, was bei diesem Artikel die Stände von uns gegenwärtig und vorhero begehret, und Wir denselben bestätiget haben, auch was inzwischen vorgegangen, ihnen allen, den vereinigten drei Landständen dieses Königreichs insgesamt oder einzeln nie zum Nachtheil und Abbruch ihres guten Rufs oder zu irgend einer Beschwerde gereichen, noch von Uns und folgenden Königen in Böheim in irgend eine ihnen nachtheilige Erinnerung gebracht, auch nichts abgeändert werden soll, jetzt und auf künftige ewige Zeiten. Wir gebieten demnach allen hohen Staatsbeamten, Landrichtern und Unsern Räthen, wie auch allen Landesständen, dermaligen und zukünftigen Einwohnern dieses Königreichs, Unsern Lieben, Getreuen, daß ihr sie, die Herren, Ritter, Prager, Berg- und sämtliche Städte, ja alle drei Stände dieses Königreichs, mit allen ihren Unterthanen, und überhaupt die zu der oftbemeldeten böhmischen Confession samt und sonders sich bekennende Parthei unter Beiderlei bei diesem Unsern Versorg und Majestätsbrief wie derselbe in allen seinen Artikeln und deren Inhalt lautet, vertretet und schützet, ihnen darin keine Hindernisse macht, noch irgend jemanden zu machen verstattet, bei Vermeidung Unsres Zorns und Unsrer Ungnade. Und sofern jemand, wer es auch sei, von geistlichen oder weltlichen Personen, sich unterstünde, diesen Majestätsbrief zu übertreten, achten Wir uns schuldig, samt Unsern Erben und künftigen Böhmischen Königen, wie auch den Ständen dieses Königreichs, jeden solchen als einen Verletzer des gemeinen Bestens und Störer des Friedens anzusehn, und die Landesstände dagegen zu schützen und zu vertheidigen, wie solches die Landes-Ordnung in dem Artikel von Beschützung des Landes, der Ordnungen und Rechte bestimmet und ausweiset.

Endlich befehlen wir hohen und niedern Beamten bei der Landtafel unsres Königreichs Böheim, daß sie zum künftigen Gedächtniß diesen Unsern Majestätsbrief bei der Landtags-Relation, welche bei dem jetzigen Landtage von allen drei Ständen dieses Königreichs zu den Landtafeln geschehen wird, in die Landtafeln eintragen und einschreiben, und alsdann gegenwärtiges Original zu andern Freiheiten oder Landesprivilegien auf Karlstein legen lassen. Dessen zu Urkund haben Wir diesem Majestätsbriefe Unser kaiserliches Insiegel anzuhängen befohlen. Gegeben auf unserm Prager Schlosse,

den Donnerstag nach S. Procopii im Jahre 1609 Unser Reiche, des Römischen im 34sten, des Ungarischen im 37sten, und des Böhmischen auch im 34sten.

Rudolff.

Ad mandatum Sacrae Caes. Mattis.
proprium
Paulus Michna [28]).

Da das eigentliche Hauptexemplar des Majestätsbriefs von Ferdinand II. vernichtet sein soll: so ist nun dieses zittauer böhmische Exemplar das zuverlässigste, weil der prag-neustädter Rath, wenige Tage darauf, den 15. Juli es förmlich vidimirt hat. Hier ist auch die Vorrede und die Nachrede des genannten Magistrats mitzutheilen. Es lauten diese also: aus dem Böhmischen übersetzt.

„Wir Bürgermeister und Rath der Neustadt Prag bekennen, kraft dieses Briefes vor allen und jeden, die ihn lesen oder lesen hören, daß wir nachfolgenden Majestätsbrief, welcher von Sr. kais. Majestät, dem allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Rudolph, dem andern, von Gottes Gnaden erwähltem römischen Kaiser, König in Ungarn und Böhmen, auf Pergament geschrieben, mit Sr. Maj. hängenden Insiegel besiegelt und eigenhändig unterschrieben, den Herren Ständen, der Stadt Prag, den Berg- und andern Städten, allen vereinigten Ständen des Königreichs Böhmen, welche den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi unter beiderlei Gestalt empfangen und zur böhmischen Confession [29]) sich bekennen, in Bezug auf die freie Ausübung der „Religion unter beiderlei Gestalt", gegeben worden ist, an Schrift, Pergament und Siegel unverletzt gesehen, in unsern Händen gehabt, denselben einige von uns gelesen, und andre unter uns, so gegenwärtig waren, lesen gehört haben und ihn hier in dieser beglaubigten Abschrift, so wie er geschrieben ist, mit allen Worten, Sätzen, Clauseln und Artikeln, ohne einige Weglassung oder Abänderung, von Wort zu Wort, einschreiben und vidimiren lassen, wie folget".

28) Dieser Michna, der jetzt auf Rudolphs Befehl den Majestätsbrief schreiben mußte, war unter Ferdinand ein Hauptgegner der Protestanten. Der sonst auch unterzeichnete Ad. v. Sternberg fehlt im zittauer Exemplar.

29) Von 1575.

Am Schlusse aber steht folgendes: „Und daß, wie oben gemeldet, eben dieser Majestätsbrief in gegenwärtige beglaubte Abschrift, von Wort zu Wort, also, wie derselbe in der angezeigten Urschrift sich befindet, gebracht und aufgesetzt worden: das bekräftigen wir anfangs genannte Bürgermeister und Rath der Neustadt Prag auf unsere Treue und Glauben. Zu dessen mehrerer Gewißheit und Zuversicht haben wir unser größeres Stadtinsiegel diesem Beglaubigungsbriefe wohlwissentlich und einstimmig anzuhängen befohlen. So geschehen auf dem Rathhause der Neustadt Prag, den 13. Jul., das ist Montags, als am Gedächtnißtage der heiligen Jungfrau Margareta, im Jahr der Geburt des Sohnes Gottes 1609".

Gegenwärtige deutsche Uebersetzung ist von Johann Borott, 1803 in Zittau geschrieben und zu Görlitz gedruckt worden. Die hochwichtige Urkunde ward 1801 in der zittauer Raths-Bibliothek von Dr. Bergmann aufgefunden. Die Siegelkapsel ist nicht mehr daran. Man vermuthete, daß sie durch den böhmischen Prediger Johann Fleischmann nach Zittau gekommen sei, dem diese Bibliothek auch andre kostbare Handschriften verdankt. Seit man aber weiß, daß auch der letzte utraquistische Consistorialadministrator Georg Dikastus von Prag in Zittau Zuflucht gefunden, mag man wohl annehmen, daß dieser sie aus dem Consistorialarchive mitgebracht habe.

Dieser gegenwärtige Abdruck aus ächtester Quelle wird also den Vorzug verdienen vor den vielen andern Abdrücken z. B. in den böhmischen Werken de comitiis Pragensibus, und Druha Apologie, von Bohutsky, 1618, und in den lateinischen und deutschen Werken: Goldast, jura bohemica, Appendix p. 368. Lünig, part. spec. I, 55 [30]). Khevenhüllers Annalen III, 184. Ludwig Reliq. I, 154. Theatr. Europ. 11. Continuat. Sleidan. III, 1458. Hoffmanni Script. Lus. IV, 221. Collection der oberlauf. Gesetze II, 1117 (nicht ganz richtig). In der prager Deductionsschrift von 1620, S. 190 der Beilagen, woselbst auch

30) Daselbst 65 steht auch der schlesische Majestätsbrief, der noch klarer und vortheilhafter zu Gunsten der Protestanten spricht. Bemühungen auch der Lausitzer um einen solchen Majestätsbrief, s. Altmanns zittauer Kirchengeschichte, 310 ff.

S. 232 ff. der den Fürsten und Ständen von Schlesien ertheilte Majestätsbrief, vom 20. Aug. 1609, unterzeichnet von Rudolph, Sternberg und Michna, abgedruckt ist. S. mehrere Nachweisungen in Pelzels Geschichte, II, 976. Eine böhmische Handschrift befindet sich auch in der Nostitzschen Bibliothek zu Dresden. Man sehe auch folgende Schriften: Ausführlicher und wahrhaftiger Bericht der guten newen Zeitung aus Prag, wie römisch-kaiserliche Majestät den drei evangelischen Ständen des Königreichs Böhmen zugelassen, das Prageriſche Consistorium, sowohl auch die Akademie, mit aller Zugehör, daselbst wieder aufzurichten. Geben auf dem kön. Schlosse Prag 1609. 4. Publicirter Religionsfrieden im Königreich Böhmen, welchen S. K. M. Rudolph II. aufm Schloß Prage bewilliget und nachgegeben, deßwegen die jetzige böhmische Unruhe entstanden, 1620. Vollständiger ist aber: Majestätsbrief der römisch kaiserlichen, auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majestät, als Könige in Böhmen, allen drei im heiligen christl. Glauben vereinigten und sich zur böhmischen Confession bekennenden Stände gemeldtes Königreichs, so den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi unter beiderlei Gestalt empfangen, über das freie Exercitium ihrer christl. Religion gegeben, allermaaßen derselbe in die Landtafel, auf die Landtagsrelation, in die neue Silberfarbe, Kreuzquatern Anno 1609, sub litera N. 14 und in das neue Buch des Prägerischen Consistorii, welches höchstermeldte Ihre Kais. Maj. den Ständen in ihre Gewalt gegeben, am 26. Blatt einverleibt und inserirt ist, 1618, 4. Dabei ist die Vereinigung, so zwischen denen sub una und sub utraque, ohne Nachtheil des Majestätsbriefs beschehen und in die Landtafel, in die silberfarbne Kreuzsquatern 1609 am Samstag nach Aegidii eingeleibt, dann auch in des neuen Consistorii Buch am 31. Blatt inserirt worden. Nürnberg, 1621.

Wollen wir nun zu besserer Uebersicht, den Inhalt jenes berühmten, von den Protestanten so ersehnten und von der Gegenparthei, besonders den Jesuiten, die darüber wüthend waren, so verwünschten Majestätsbriefes (wie ihn denn auch Schlesien nicht aber die Lausitz, weil der passauer Einfall dazwischen kam, empfing,) zusammenfassen: so würden folgende Stücke als die Hauptpuncte zu nennen sein.

Es wird darin der Wunsch der Eintracht, zum allgemeinen

Besten, ausgesprochen. Jede Parthei habe ihre Religion, „bei welcher sie ihre Seligkeit hofft," frei und unverhindert: diese Erlaubniß sei gegeben, theils wegen Bitten und Fürsprache, theils wegen geleisteter Dienste [31]), und zwar theils nach eigner reifer Erwägung, theils nach dem Rathe der obersten Staatsbeamteten.

Nun sollen die Partheien sich nicht mehr bedrängen und schmähen, ihre Religion frei üben, aber bei den einzuführenden Ordnungen dann bleiben. Erlaubt wird auch ein utraquistisches Consistorium, der prager Erzbischof soll es nicht verhindern. Die Universität wird den Utraquisten übergeben und sie mögen Defensoren darüber setzen; auch mehr Kirchen und Schulen errichten. Eintracht wünschen alle herzlich, für jetzt und einst bei den Nachkommen. Künftige Könige sollen das alles auch, und auf ewige Zeiten halten, und es wird ausdrücklich gegen künftige Umstoßung protestirt [32]).

Es ist bereits der Fürsprache gedacht worden, die mitgewirkt hat, den Kaiser Rudolph endlich zur Unterzeichnung zu vermögen. Es waren aber die Fürsprecher des Kaisers Bruder, König Matthias von Ungarn, der sächsische Kurfürst Christian II., der pfälzische Kurfürst Friedrich IV., der brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund, der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg [33]). Ein bei diesen Verhandlungen besonders thätiger und verdienter Mann ist Dr. Marcus Gerstenberger, kurf. sächs. Geheimrath und Sachsen-Altenburgischer Kanzler und Abgesandter an den Kaiser nach Prag, gewesen [34]). Derselbe ist zu Dresden 1613 verstorben. „Ich habe, sagt von ihm ein namhafter Zeitgenosse, zu Prag vielfältig gehört, mit was für großem Dank die Herrn Stände der Cron Böhmen diese Treue des Herrn Dr. Gerstenbergers erkennet, wie hoch obligirt sie sich gegen ihn befunden, wie zu ewiger, unsterblicher Vergeltung sie sich erboten. Inmaaßen ihm denn angetragen worden, daß, wenn er nur wolle, er mit seinen Kindern in den Ritterstand

31) Vgl. Balbin. Miscell. I, 8. p. 116.

32) Freilich haereticis non est servanda fides.

33) Ihre Intercessionsschreiben s. bei der zweiten Apologie 1619, und böhmisch in der Schrift: de comitiis pragensibus. Des sächs. Kurfürsten Brief an die Stände, bei Borott, 42.

34) Schröters Exulantenhistorie, 58.

der Cron Böhmen soll angenommen werden. Wenn dieser Herr die Zeit seines Lebens nichts mehreres gethan, als dieß allein: so könnte es doch nicht genugsam gerühmt werden. Gott hat ihn fürnehmlich zu dem Werk gebraucht, daß er hat ihre Majestät helfen persuadiren, der Cron Böhmen frei zu lassen, in allen Städten und Dörfern evangelische Kirchen und Schulen zu haben. Darauf erfolget, daß, da zuvor im ganzen Königreiche nicht sicher und kühn in fünf Kirchen hat Gottes Wort rein dürfen verkündigt werden, nunmehr wohl in 500 Kirchen öffentlich und ohne alle Verhinderung solches geschehen thut; also, daß auch zu Prag allein nicht nur in Einer, sondern wohl in dreißig Kirchen, in böhmischer und deutscher Sprache, das Exercitium evangelischer Lehre getrieben wird" [35]). Daß übrigens auch viel Geld nöthig gewesen sei, um gewisse Mittelspersonen zu bestechen, hat man auch andeuten wollen.

Katholische Berichterstatter erlauben sich zu äußern, daß Rudolphs Unterschrift nur erzwungen, nur mit Ungestüm und Drohungen abgenöthigt worden sei [36]). Man beruft sich wohl von protestantischer Seite auf mehrere Worte des Majestätsbriefes, welche jenen Vorwurf widerlegen sollen; allein, das ist wohl nicht zu läugnen, daß die Behauptung der Katholiken doch wenigstens einigermaaßen auch Wahres enthält. Wir müssen wohl dem beistimmen, was Schiller in der Geschichte des 30jährigen Krieges sagt: „Dieser Ernst (als nämlich die evangelischen Stände Truppen warben, und mit den Schlesiern sich verbanden,) brachte endlich den Kaiser zum Nachgeben, wozu jetzt ihm sogar die Spanier riethen. Aus Furcht, daß die aufs äußerste gebrachten Stände sich gar dem Könige von Ungarn (Matthias) in die Arme werfen möchten, unterzeichnete er den Majestätsbrief. Die Nachgiebigkeit, die er anfing zu zeigen, bewies ihnen nun, wie sehr sie gefürchtet waren. Sie hatten den Entschluß gefaßt, die freie Ausübung ihrer Religion an allen Orten von selbst anzustellen, und den Kaiser so lange in seinen Bedürfnissen zu verlassen, bis er diese Verfügung bestätiget hätte".

35) Hoenegg Homil. Funebr. 419 ff.

36) Per vim, sagen Balbin (Misc. I, 8. 170.) und andere Jesuiten. Ebenso hatte man schon vom Passauer Religionsfrieden 1555 behauptet, er könne nicht gelten, weil er nur abgezwungen und mit dem Schwerte abgedrungen und nicht vom Papste bestätiget sei.

Wie die Stände den Kaiser zwangen, den Majestätsbrief zu unterzeichnen, erzählt von seinem Standpuncte aus der Domherr Pessina[37]), der zu seinen Darstellungen die Manuscripte des berühmten Slawata benutzte. Um der Unpartheilichkeit willen, geben wir auch seiner Erzählung Raum. Er berichtet also:

„Da nun die Empörung immer weiter griff, die Treulosen zum äußersten schritten, und, (was doch Unterthanen als das gröbste Verbrechen angerechnet werden muß), nicht allein auf Gewalt und Bewaffnung sich gefaßt machten, sondern auch Geld zusammenschossen und dafür Truppen anwarben, so daß in dreien Tagen 3000 Mann Infanterie, unter dem Grafen Matthias Heinrich von Thurn, dem Haupte jenes Hochverraths, und 1500 Mann Cavallerie, welche Leonhard von Colonna-Fels und Johann von Bubna der ältere commandiren sollten, unter die Fahnen traten, und sie endlich alles zu Gewaltschritten vorbereiteten: so entschloß sich der Kaiser, von so vielen und großen Uebeln umgeben und fast erdrückt, und außer Stande bei den so raschen Fortschritten der Aufwiegler seine Majestät zu schützen, da er nicht Gewalt gegen Gewalt gebrauchen wollte, endlich der Nothwendigkeit zu weichen und ihnen den Willen zu machen. Mit Unwillen schalt er freilich auf sein Geschick, daß es ihn, wie ganz gering und verachtet, der Willkür der Ungetreuen preisgebe und ihm jenes einige Erbrecht der Könige raube, daß nämlich ihre Macht zwanglos sei. Zuvor hielt er mit den höchsten Staatsmännern geheime Berathungen darüber und forschte einzeln bei ihnen, ob sie meinten, daß des Staates Umstände wirklich solches Opfer forderten. Da waren die Allermeisten der Meinung, man müsse den Umständen nachgeben und, da die Forderungen so heftig würden, auf alle Art ihnen zu gnügen suchen; es sei ja zu befürchten, daß im Falle der Verweigerung die Aufrührer von Treue und Gehorsam gänzlich abfielen, den Matthias ins Land riefen, von dem sie wußten, daß er eben den Oesterreichern völlige Religionsfreiheit ohne Rückhalt gewährt habe, und ihm das Scepter des Reichs übergäben. Nur allein der Reichskanzler, der auch zugegen war, widerstand. Unter andern beschloß er seine tüchtigen ausgesprochnen Gegengründe mit den Worten: Wofern auch der König Matthias den Oestreichern freie Uebung unkatholischer Religion zugestände: so würde er sich selbst den Untergang dadurch bereiten, und es folge gar nicht daraus, daß Seine Maj. es ihm nachmachen müsse. Da man jedoch alles, was die gegenwärtigen Verhältnisse forderten, gnüglich erwogen hatte, folgte der Kaiser dem Rathe der Mehrzahl, glaubte den Umständen und ihrer unseligen Gewalt, Berücksichtigung schuldig zu sein und willigte in die Forderungen der Aufrührer. Nur einige wenige Bedingungen hat er verworfen oder eingeschränkt. Hiermit erlaubte er also freie Religionsübung und bestätigte sie durch eine förmliche Urkunde, dergleichen man Majestätsbrief nennt, und wie die Ketzer ihn selbst fabricirt hatten, am 9. Juli 1609. Der Reichskanzler verweigerte jedoch (obwohl sonst solche die Urkunden aller Privilegien und andere Erlasse der böhmischen Könige zu unterschreiben pflegen) seine Unterschrift und sprach es öffentlich aus, er könne solche Frevelthat, ohne Verletzung seiner Treue und seines Gewissens unmöglich gut heißen. Die Sache werde zum Verderben der katholischen Religion, ja des Reichs selbst ausschlagen. Ebenso that der königliche Consistorialsecretair Johann Menzel, ein Mann von voller Treue und bei allen Berathungen und Verhandlungen ungemein vor- und umsichtig. An der Stelle des zuerst genannten unterzeichnete der Oberst Burggraf, für den zweiten Paul Michna, der unlängst aus weitern Provinzen ins Vaterland zurückgekehrt und wegen seiner ausgezeichneten Erfahrung und Gelehrsamkeit, als böhmischer Kanzleisecretair angestellt worden war, nach S. kais. Maj. eignem Befehle".

Die Eindrücke, welche die Ertheilung des Majestätsbriefes machte, waren natürlich sehr verschieden. Während Utraquisten und Protestanten jubelten und vielleicht nur allzusehr triumphirten, während billige Katholiken ihnen die Erreichung ihrer Wünsche gönnten, dachten strengkatholische und römischgesinnte Leute, besonders aber die Geistlichkeit und vorzüglich die Jesuiten, ganz anders. Sie waren höchst unwillig auf das Verlangen der Protestanten, auf Rudolphs Nachgiebigkeit. Sie redeten schimpflich vom Majestätsbriefe, predigten und schrieben gegen die Evangelischen, gaben ihnen unwürdige Namen, und urtheilten: der Maje-

37) Pessina majestas ecclesiae St. Viti, p. 335. Uebrigens vergleiche man auch mit dem böhmischen Majestätsbriefe das berühmte Edict von Nantes, von Heinrich IV., 1598, und die Privilegien im Rocheller Frieden von 1629. 1685 aber war es, da Ludwig XIV. jenes Edict widerrief.

stätsbrief brauche nicht gehalten zu werden, weil der Kaiser ja nicht vom Papste ermächtigt gewesen sei, solche Zugeständnisse zu machen, er sei schon deßhalb ungiltig[38]). Man reizte allmählich immer mehr die Protestanten zu Ungeduld und Verzweiflung, damit sie durch Selbsthülfe und Vergehungen Anlaß und scheinbaren Grund geben möchten, mit größter Strenge gegen sie zu verfahren. „Durch ausgesuchte Plackereien, ganz gegen die sie schirmenden Gesetze reizte man sie, sagt Comenius[39]), daß sie endlich die Geduld verlören und zu den Waffen griffen. Man meinte, wenn man sie nur dahin hätte: dann fände sich ein gerechter Vorwand, sie, als Rebellen und Majestätsverbrecher, mit vereinigten Waffen zu unterdrücken.“

Rudolph selbst bereute wohl zuweilen seine Unterschrift, tröstete sich jedoch auch mit der Hoffnung, daß doch nun Ruhe und Eintracht im Reiche wiederkehren würde.

Das Volk selbst, das den Freiheitsbrief vom Kaiser so sehnlich gewünscht hatte, „wußte sich, sagt Pelzel[40]), vor Freude kaum zu fassen, als Budowa am 12. Juli die Nachricht brachte, daß der Kaiser den Majestätsbrief unterzeichnet habe“, und ihnen nun endlich auch vergönnt sei, was die Juden zu Prag durften, nämlich ihren eignen Gottesdienst zu halten. Seine Freude und sein Frohlocken wurde vielleicht nur allzulaut; doch, wer möchte es mißbilligen, daß sie sogleich, am 15. Juli, ein religiöses Dankfest, mit einer Dankpredigt in einer uralten hussitischen Kirche feierten, welche lange verschlossen gewesen war[41]). „Das ganze Böhmen, so weit es protestantisch, war voll Jubel, sagt Jacobäi, jener gleichzeitige Berichterstatter; Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen und Kinder, Gelehrte und Ungelehrte, vereinigten sich im Preis der Gottheit und im Lobe des Landesherrn“. Daß das Evangelium wirklich überall ertönen und das Abendmahl Jesu, nach der Einsetzung des Stifters, gefeiert werden durfte, war der hohe Gegenstand des Jubels. Man hatte zuvor auch in Sachsen,

38) Vgl. Khevenhüller Annal. Ferd. 2786.

39) Comenius, de ecclesiae boh. ortu etc. II. 44.

40) Pelzels Gelehrte III, 81.

41) Erste öffentlich erlaubte deutsch-evangelische Predigt in einer lang verschlossen gewesenen Hussitenkirche. Theatr. Europ. 10.

das vornehmlich Fürsprache gethan hatte, ein ganzes Jahr lang um das Gelingen der Religionsfreiheit in den Kirchen Böhmens gebetet, war nun daselbst voll herzlicher Mitfreude, und feierte am 7. Sonntage nach Trinitatis ein Dankfest[42]). Fremden war es allerdings auch sehr wichtig und willkommen, in Prag nun deutschen Gottesdienst haben zu dürfen, noch erwünschter den Pragern selbst, nicht erst meilenweit reisen zu müssen, zu einem Gottesdienste, wie sie ihn billigten. Man ahnte Anfangs in begeisterter Freude nicht, wie kurz die Zeit sein würde, wo man den Protestanten Gerechtigkeit und Duldung widerfahren ließe.

d) Defensoren. Consistorialadministration. Universität utraquistisch. Vereinigung und Vergleichung. Defensionsartikel von 1609. Bewaffnung.

Doch die Gefahr konnte den Zeitgenossen nicht lange unbekannt bleiben, da sie ja Zeugen des Neides und Unwillens ihrer Gegner waren und böse Worte und Drohungen zu hören, gewiß Gelegenheit hatten. Sie ahnten wirklich, daß es auch ferner der Vertheidigung ihrer neu errungenen Rechte bedürfen würde. Daher mußte der Kaiser zur Ansetzung von (bereits von seinem Vater erbetenen) Defensoren oder Vertheidigern des neuen, vom Erzbischof unabhängigen Consistoriums und der Universität, seine Genehmigung im Majestätsbriefe und durch Edict vom 11. Juni 1609, geben[43]). Aus jedem der drei Stände wurden 8 wackere Männer zu Defensoren erkoren, deren Namen folgende waren: Freiherr Johann Georg v. Schwambergk, Oberst-Landeskämmerer Theobald Swihowsky v. Riesenburg, k. k. Hofrath Karl v. Wartenberg, desgleichen Johann Lidwin v. Rziczan, Heinrich Matthias Graf v. Thurn, Wilhelm v. Lobkowitz, Wilhelm Wenzel v. Raupowa oder Ruppa, Wenzel Budowez v. Budowa, aus Münchengrätz. (Man betrachtet mit großer Theilnahme das Bild dieses ausgezeichneten und so unglücklichen Mannes, in

42) S. Schröters Erulantenhistorie, 71.

43) Wie sie die im Majestätsbriefe nachgelassene und bestätigte Religion in guter Hut halten sollten; s. Londorp. II, 413. Literatur über das Defensions- und Directionswerk, auf welches wir beim Jahr 1618 zurückkommen werden, s. in Pelzels Geschichte, II, 979. Dessen Gelehrte III, 81. Gewalt der Defensoren 1609, s. confess. boh. 99. (Ed. 1621.)

Pelzels Gelehrten, III, 78 ff. und schaut gedankenvoll von böhmischen Bergen auf die Trümmern der Burgen jener hochverdienten Männer.) Ferner, aus dem Ritterstande: Wratislaw v. Mitrowitz (Burggraf v. Karlstein, welche Stelle auch Thurn und Martinitz bekleideten), Georg v. Gersdorf, Matthias v. Stampach, Udalrich v. Gersdorf, Christoph v. Vitzthum, Bohuslaw v. Mialowitz, Heinrich Otto v. Loß, Johann Miller v. Milnhaus, Friedrich v. Bile. Vom Bürgerstande der wichtigsten Städte: Wenzel Mayrle v. Sobissek oder Sobieslaw, Martin Tinorin v. Podole, Melchior Halde v. Mayenberg, Simeon v. Humberg, Johann Theodor Sixtus v. Ottersdorf, Adam Huber v. Risenbach (Professor der Medicin), Aegidius Perger v. Czastalowitz, Valentin Kochan v. Prachowa. Einige nennen auch den Grafen Joach. Andr. v. Schlik.

Diese Männer mußten, ehe sie mit solchem Vertrauen beehrt wurden, sich schon bedeutende Verdienste um die heilige Sache der Utraquisten erworben haben. Der Kaiser aber hatte im Majestätsbriefe versprechen müssen, die zu bestätigen, und zwar ohne Ausnahme, welche die Stände vorschlagen würden. Zu genauerer Einsicht schalten wir hier ein:

„Artikel und Vergleichung von Verordnung, Gewalt und Verrichtung der Defensorum; desgleichen von Uebergabe des Consistorii und der Academie, auch dem rechtlichen Austrag in vorfallenden Religionsstreitigkeiten".

„Nachdem Ihre keyserliche Majestät, alß König zu Böheimb durch Dero Keyserlichen und Königlichen, allen dreyen Ständen dieses Königreichs sub utraque, so sich zur böhmischen Confession bekennen, über das freye exercitium religionis ertheilten Mayestettbrieff, unter andern in solchem Mayestettbrieff gesetzten Artikeln hierzu gnedigst bewilliget, daß gleichfals die vereinigte Stände über das jhnen in jren Gewalt gegebene Prägerische Consistorium und Academiam, auß ihrem mittel, gewisse Personen zu Defensoren verordnen möchten, mit diesem Anhang: so viel Personen auß jhrem Mittel die Stände sub utraque zu Defensoren über diß jhr prägerisch Consistorium und Academiam, auß jhrem gesambten Beschluß, von allen dreyen Ständen in gleicher Anzahl ordnen und J. K. M. als jhrem König und Herrn, mit nahmen auffgezeichnet übergeben würden: daß J. K. M. dieselben Personen alle, welche also auffgezeichnet überreicht werden, keinen außgenommen,

ohne Ziehung in andre Pflicht oder Instruction, über diejenige, so jhnen von den Ständen anvertrawet werden wirdt, von dem Tag der überreichten verzeichnus an zu rechnen, innen Zweyen wochen darauff folgendt, hierzu bekrefftigen und sie zu solchen Defensorn publiciren wollen und sollen, inmaassen gedachter Mayestettbrieff in diesem Artikel weiteres außweiset. Welchem nach nun die Stände unter beyder gestalt bei Ihrer K. Maj. dieses in aller unterthenigkeit gesucht, damit J. K. M. hierzu gnedigst bewilligen wolten, daß sie, die Stände sub utraque, solchen Defensoribus, so von ihnen verordnet würden, die vertrettung und beschützung jrer Religion und versehung erwehnten Consistorii und Academien, in jren gewalt geben kündten. Alß haben J. K. M. mit allen dreyen Ständen dieses Königreichs sich verglichen und hierzu gnedigst bewilliget:

Erstlichen, daß alle diese drey vereinigte und zu erwähnter böhmischen Confession sich bekennende Stände sub utraque den angeregten Defensoribus werden diese Macht geben können, das sie auf alles dasjenige, so jhrer, der Stände, Religion sub utraque, sowol die versehung deß Consistorii und Academien betrifft, wie alles in gutter und friedlicher ordnung erhalten möge werden, gut Achtung geben und, da es vonnöthen, unter denen sub utraque allein irgendt etwas anzuordnen, zu componiren oder zu reformiren[44]), dasselbe ohn' alle hindernus, und ohne J. K. M. Bemühung thun; desgleichen, ob es die notturft erforderte, hierzu die Obrist Landt Officirer[45]), Landrechtsitzer und J. K. M. Räthen des Hof- und Cammerrechtes, sowol andrer J. K. M. böhmische Räthe, nur allein die, so unter beider Gestalt und sich zur böheimischen Confession bekennen, und auß jedem Kreis bei sechs Personen aus der gemein, von allen dreyen Ständen unter beiderlei gestalt, in gleicher anzahl, zu Berathschlag- und erörterung derselben sachen, gen Prag erfordern, solche mit ihnen erwegen und zu ort und ende bringen sollen. Im Fall sie auch in solcher anzahl irgendt was selbsten nicht erörtern könnten, sollen sie diejenige sach biß auf den nechsten darauffolgenden Landtag verschieben und alsdann bei solchem Land-

44) Man gedachte also auch auf künftige zeitgemäße Verbesserungen, nach dem Princip des Fortschritts.

45) Es sind hier nicht Militärbeamtete gemeint.

tag die unter beyder gestalt, so sich zur böheimischen Confession bekennen, selbsten unter einander in mehrer Anzahl aus der gemein, welche bey solchem Landtag sich versamblen werden, berathschlagen, schließen und zu einem endt bringen; darinnen nun jhnen weder von J. K. M. künftigen Königen zu Böheimb, noch von dem Theil sub una, einige Hindernus zugefügt werden solt. Jedoch bey solcher Berathschlagung und Anordnung sollen die sub utraque, indem sie ihre eigene Sachen erwegen, nichts dergleichen berathschlagen noch schliessen, so wider J. K. M. als Königen zu Böheim, sowol wider die sub una, noch wider den denen sub utraque ertheilten Mayestettbrieff und die zwischen beyden theilen aufgerichte und in die Landtafel einverleibte vergleichung sein möchte; sondern, wenn zwischen denen sub una und sub utraque, in fürfallenden die Religion betreffenden sachen jrgend ein Streit entstünde, also, daß eine Person die andre, auß den Geistlichen oder Weltlichen, wegen der Religion schmehen und verachten, oder einer dem andern die zu seiner Pfarrey billigerweiß gehörige Zehenden und Zinßen entziehen oder in seine Pfarrei und Collatur irgendt eingriff thun, oder aber in seinem exercitio religionis einige hindernus oder bedrangnus, wider offt gemeldten Mayestetbrieff und die, bey diesem Landtag zwischen denen under eine und beyder gestalt auffgerichte vergleichung, zufügen würde: so haben J. K. M., damit man wegen solchen Bedrengnüssen und fürfallenden Differenzen nicht allezeit dem Landtag legen dürffte, mit allen dreyen Ständen sich entschlossen, und zu recht statuirt: wenn jemanden aus den sub utraque von einem sub una irgend widerwertigkeit zugefügt, oder was hinterhalten werden wolte; daß die von denen unter beider gestalt erwehlte Defensores erstlichen solche fürgefallene sach mit den obristen Landofficirern, Landrechtsitzern und J. K. M. Räthen des Kammerrechts, deßgleichen denen Personen auß der gemein, allen aus denen sub utraque, welche sie hierzu aus allen Kreißen in der zahl, wie oben berürt, beschicket hetten, anfenglich berathschlagen, nacher J. K. M. vorbringen und umb Versorgung bitten, J. K. M. auch alßbaldt die Parthen, welche es angehn wirdt, auff das Prager schloß, in die Landtstuben, wo man das Landrecht helt, von dem Tag des Anbringens auff sechs wochen veranlassen, ein Relation wegen zeugenverhörung zur Landtaffel thun und hierzu ein ordentlich Recht von 12 Personen auß denen sub utraque, so die

Defensoren und obristen Landt-Officirer, Landrechtsitzer, auch J. M. Räthe bei Hoff- und Cammerrechten, sambt denen aus der Gemein erforderten Personen, dazu erwählen, dann andern 12 Personen derer sub una, welche die Stände unter einerlei Gestalt, dieses Königreichs, under sich gleichfals erwählen werden, besetzen, den Parthen eine gewisse Zeit benennen, vor Ausgang der sechs Wochen verhören, und durch einen rechtlichen entschiedt, umb obgeschriebene zufellige sachen, ein endt machen sollen".

„Gleichergestalt, da jemanden aus denen sub una von einem, wer der wär, auß denen sub utraque in diesen oberwenten sachen zu kurtz geschehe, oder was vorenthalten würde: soll es ebenermaaßen an den von den Officiren und Landrechtsitzern deren under Einer Gestalt, J. K. M. vorgebracht, und dißfalls mit besetzung des Rechts aus rechtlichen entschiedt, allermassen, wie obgedacht, gehalten werden".

„Auch soll ein jeder, er sey geistlichen oder weltlichen Standes, schuldig seyn, vor solchem Recht sich zu gestellen und deme, was jme alda zuerkent wirdt, genug zu thun und nachzukommen. Wolte aber zu solchem Recht jemandt sich nicht gestellen und dem Ausspruch genug thun: soll alßdan gegen jedweden solchen verfahren werden, wie es die Landesordnung ausweiset. Und zu solchem Recht sollen diejenigen, welche vorhin keine Pflicht zu jhrem Ambt und Dienst nicht hetten, einen sonderlichen Aidt thun, die andern aber auff jhr vorig Jurament urtheilen und richten. Doch werden bei solchem Recht, wenn es gehalten wirdt, alle Rechtsitzer darauf wohl achtung geben, daß sie nichts dergleichen beschliessen oder außsprechen, welches im geringsten wider offters erwehnten Majestetsbrieff und der darin verfasten vereinigung, also auch wider die mit den Ständen getroffene Vergleichung sein möchte; sintemal in solchem Majestetbrief, unter andern Artikeln, auch dieses gesetzt ist: daß diesem oberwenten von der Religion gemachten Fried, und ihnen, den Ständen unter beiderley Gestalt von J. M. erfolgten starken versehung zuwider keine bevelch, auch nichts dergleichen, so jhnen in dem geringsten zur verhindernus oder dessen verenderung gereichen wolt, weder von J. K. M., deren Erben, oder künfftigen Königen zu Böheimb oder jemandt andern außgehen noch angenommen. Und ob auch gleich was ergienge oder von jemanden angenommen würde, es doch keine Macht haben, auch in

solchen Sachen weiter nichts, es sey rechtlich oder außer dessen, geurtheilt, noch gesprochen werden soll; dabey es nun dißfalls gelassen wirdt".

Das Consistorium der Utraquisten sollte vom erzbischöflichen Stuhle zu Prag ganz unabhängig sein; und finden wir es als das untre Consistorium genannt, so ist nur das gemeint, daß sein Sitz nicht auf dem höhern, sondern in dem untern Theile der Stadt Prag war.

Comenius (II, 43) berichtet von der Reformation des den Protestanten übergebenen Consistoriums Folgendes.

„Die Stände reformirten nun das Consistorium [46]) und zwar erwählten sie, um der Eintracht willen [47]), drei aus den Hussiten, drei von den Brüdern und ebensoviel von den übrigen Evangelischen Geistlichen durch Stimmenmehrheit. Dazu kamen auch von den Universitätsprofessoren drei. Diese 12 erwählten Männer sollten nun ihre Kirchenangelegenheiten durch ganz Böhmen besorgen. Und da noch in Ansehung der Abschaffung der Compactaten und der Leitung der Kirche allein nach des göttlichen Gesetzes Vorschriften, Einigkeit zu Stande gekommen war, so erwählte man zum ersten Administrator den Elias Schuda v. Semanin, von den Hussiten. Der nächste aber sollte aus der Mitte der Dechante erwählt werden. In Hinsicht der Brüder, denen man ihre Einrichtungen bis auf nähere Vereinigung ließ, ward beschlossen, sie sollten einen Senior haben und dieser als des Administrators nächster Amtsgenosse gelten, so lange noch ihrer Ordnung Abweichung, doch in friedlicher Eintracht, währen dürfte. Ihnen, als den echten Nachkömmlingen des Hus, verstattete auch die Academie, die durch die Predigten des Hus namhaft gewordene Bethlehemskirche."

Der 6. October 1609 war der Tag der Einrichtung des protestantischen Consistoriums und der Wahl des Administrators. Seine ersten Glieder waren: der bereits genannte Elias Schuda v. Semanin, Pastor an der Teinkirche zu Prag (Calixtiner oder Utraquist) und jetzt erster Administrator [48]), Matthias Cyrus, von den böhmischen Brüdern, Senior (nach ihm Joh. Cyrillus), Wenzel Stephanides, Erzdechant von Kuttenberg, Matthias Romanez, Dechant zu Deutschbroda, Georg Hanusch, Pastor zu St. Nicolai auf der Kleinseite Prags, Georg Tesak, Dechant zu Kaurzim, Adam Clemens, Pastor zu St. Wenzel in Prag-Neustadt, Johann Cyrillus und Johann Corvinus von der Brüderunität. Ferner: M. Martin v. Naumiercitz, Rector der Universität, Simeon Skala v. Kolinecz, Senior am Karolin, Johann Campanus v. Wodnian, Propst zu Allerheiligen in der Altstadt Prag. Die Mitglieder hatten den Titel Assessoren und die Pflicht, in geistlichen und Ehesachen die Aussprüche zu thun, die berufenen Prediger (auch die schlesischen) zu examiniren und zu ordiniren, (was bisher zu Zerbst geschehen war,) über reiner Lehre und guter Kirchenzucht zu halten, Prediger-Witwen und Waisen zu berathen [49]). Was letztern Punct anbelangt: so ist aber zu bemerken, daß in dem unten angeführten Edicte gesagt wird, das Consistorium solle nicht Priester mit Eheweibern oder Concubinen dulden.

Die Universität sollte von den Protestanten, laut des Majestätsbriefs, mit ihren tauglichsten und gelehrtesten Leuten besetzt werden dürfen. Sie war bisher in schlechtem Zustande gewesen. Besonders auf Budowas Betrieb beschlossen die Stände, alles zu thun, sie wieder in Aufnahme zu bringen. Sehr wackre Rectoren waren die Herren v. Schlik, Zierotin, Ronow, Fünfkirch, Gersdorf und Andre. Die Defensoren besetzten die Lehrstühle mit tüchtigen Gelehrten, baten auch den Kurfürsten Christian von Sachsen um Ueberlassung einiger gelehrten Männer. Er sandte ihnen insbesondere den Polykarp Leyser zum Rathgeber, einen Würtemberger, der auch einmal im Dom predigte (welche Predigt gedruckt ist,) jedoch nicht selbst dablieb, und endlich als Oberhofpre-

46) Jacobäi setzt hinzu: nach heißem Gebet aus ihrem und aller Utraquisten Munde. Rudolphs II. Instruction an dieß Consistorium s. bei Lünig, P. spec. Cont. Forts. I. 120.

47) Nämlich unter den alten Pikharden oder böhmischen Brüdern, den eigentlichen Utraquisten, den allmählich zur evangelischen Kirche abgefallenen Katholiken und den eingewanderten Protestanten.

48) Dann 1614 Siegmund Crinitus, Pastor am Tein, Lutheraner, der das Consistorium glücklich leitete und so manche lutherische Geistliche ordinirte, und dessen Witwe dann in der Zeit der Verfolgung nach Zittau floh, 1619 Georg Dikastus, ein Reformirter, zwar bejahrt, aber wissenschaftlich und weise.

49) Wie man auch in der damals zu Böhmen gehörigen Lausitz, zu Zittau oder Budissin, ein eignes evangelisches Consistorium wünschte, s. Müllers oberlaus. Reform. Gesch. 147.

diger in Dresden starb. Die Defensoren besetzten nicht allein die Lehrstühle gut, sondern sie vermehrten auch die Gehalte und stellten einige unnütze Gesetze, z. B. vom Cölibat aller Professoren, ab. So schien es, als würden die Zeiten des Glanzes unter Carl IV. wiederkehren. Was jenes Gesetz anbelangt: so geschah es früher mehrmals, daß die tüchtigsten Männer vom Lehrstuhle abgehen mußten, weil sie sich verheiratheten [50]), und daß Fremde Rufe nach Prag ablehnten. Jetzt aber trat z. B. der gelehrte Professor der Medicin, Adam Huber, der nebst Bachacius, Jessenius, Campanus, Hagiochoranus und Laurentius, eine Zierde der Akademie war, und 1580 hatte zurücktreten müssen, aufs Katheder zurück. Der selbst gelehrte und sehr gebildete Defensor Budowa war die Seele von allem, was jetzt geschah, und von dem berühmten D. Joh. Jessenius erschien, lateinisch, deutsch und böhmisch zu Prag 1619 gedruckt, eine besondere „Vermahnung an des Königreichs Böhmen löbliche Stände wegen Erneuung der Universität". Daß nun zu jener Zeit Gelehrsamkeit in Prag sehr blühte, zeigen die Biographieen damaliger Gelehrter, wie sie die gelehrten Literatoren Pelzel und Kalina gegeben haben.

Es hatte etwas schwer gehalten, den immer verfolgten böhmischen Brüdern Zutritt zu der geschehnen Vereinigung der Utraquisten und der neuen Protestanten zu verschaffen. In der deutschen Ausgabe von Comenius Brüdergeschichte berichtet S. 128 eine Note folgende Umstände. „In den letzten Jahren der Regierung Rudolphs II. war einer, Rumpius, das Factotum am Hofe. Dieser benahm, im Namen des Kaisers, einigen von Adel die freie Uebung der Religion, brachte es auch, durch Beihülfe der tausendkünstigen Jesuiten dahin, daß durch ein publicirtes Decret die Kirchen der Brüder versperrt wurden. Nicht lange hernach aber fiel dieser Rumpius in schwere kaiserliche Ungnade und mußte vom Hofe weichen. Die Brüder erlangten Kirchen und Freiheit wieder, da sie nebst den Evangelischen an der Wohlthat des den Utraquisten gegebenen Majestätsbriefs Theil erhielten. Anfangs wollte der Kaiser, auf listiges Anschüren der Jesuiten, die Brüder ausschließen. Die

50) S. Liber Decanorum, II, 302 ff. 343. („Joannem de Javorzycz fortuna ad rem uxoriam vocavit. Wenceslaus Conssinius officio suo resignavit et Hradecium conjugii gratia commigravit". 1531 et 1546).

Stände aber widersetzten sich, sagend: wir sind gar nicht gesinnt, die Brüder in ihrer Religion zu hindern. Es waren freilich einige mit mehr Heftigkeit und Eifer als Klugheit und christlicher Bescheidenheit begabte Protestanten, die sich der gemeinsamen Uebereinstimmung entgegensetzten. Doch diese wurden von den Ständen scharf angelassen und mußten nachgeben. Selbst Graf Schlik verzog anfänglich zu unterschreiben; doch sagte er dann, sie hätten am Weinberge mit gearbeitet, müßten billig auch die Frucht genießen, und unterschrieb. Man verfügte sich darauf einmüthig in die Kirche, mit so großem Zulauf, daß weder die Gassen, noch der Markt, noch die Kirche für all das Volk Platz geben konnten. Alle Glocken der evangelischen Kirchen wurden mit Frohlocken geläutet. Wenzel Stephanides, Archidecan von Kuttenberg, verrichtete die Predigt mit solcher Inbrunst, daß sich die Thränen fast aller Zuhörer mit ihrer Freude vermischten. Nachgehends sang man das Tedeum, da denn ein jedes von Herzen vergnügt war. Ehe noch jene Reichsversammlung auseinander ging, wurden in der den Brüdern eingeräumten Bethlehemscapelle zum Dienst des Predigtamts, nach den Regeln des Consistorii ordinirt: Joh. Rosa, Elias Acontius, Petrus Cepsas, Joh. Brosius. Nachfolgende Senioren waren: Barth. Niemczanius, Joh. Svatonius, Joh. Cruciger, Joh. Lanetius.

Gemeinhin bezeichnete man Lutheraner, Reformirte (welche besonders in Prag, Kuttenberg, Königingrätz, Saaz, Laun, Czaslau und Leutmeritz zu finden waren,) Brüder und calixtinische Hussiten, (die zum Theil auch zu den Lutheranern und Reformirten übergingen,) von jetzt an mit dem gemeinschaftlichen Namen Utraquisten [51]).

Ehe wir das nun glücklichere Kirchenwesen der Protestanten in Böhmen beschreiben, sind die Grundsätze mitzutheilen, über die man sich vereinigte. Hier werden am besten die zwei Urkunden von 1609 (die „Vereinigung", und die „Vergleichung", eingeschaltet; denen dann die Defensionsartikel folgen mögen.

„Die Vereinigung (oder Vergleichung,) so zwischen denen sub una und sub utraque, ohne Nachtheil des Majestätbriefs

51) S. Wengersky, 70 f.

beschehen, und in die Landtafel, in die silberfarbne Kaufquatern [52]) A. 1609 am Samstag nach Egidii O. g. eingeleibt, dann auch in das neue Consistoriibuch, am 31 Blatt, inserirt worden. Artikel von der Religion".

„Betreffend den Religionsartikel, welcher auf der Kais. Majestät, als Königs zu Böhmen, gnädigstes Begehren beim gehaltenen Landtage A. 1608, am Montage nach dem Sonntage Exaudi, bis auf den nächst darauf folgenden Landtag, zu dessen allem fernen Beschluß verlegt worden, alldieweilen denselben höchstermeldte Ihre Kais. Maj. mit allen dreien Ständen dieses Königreichs, bei diesem Landtag beschlossen, und dem Theil, so den Leib und das Blut des Herrn Jesu Christi sub utraque empfängt, durch dero königlichen Majestätbrief, eine gewisse Versicherung gethan, daß sie sich des Exercitii ihrer Religion, inhalts ihrer böheimischen, der Kais. Majestät überreichten Confession und unter einander aufgerichteten Vereinigung und Vergleichung, öffentlich und frei, ohne alle Verhinderung gebrauchen mögen, über das auch das untere Consistorium und die Prägerische Academiam, samt deren Zugehör, ihnen, den Ständen sub utraque (inmaßen besagter auf eine besondere Landtagsrelation in die Landtafel einverleibter Majestätbrief, dessen Datum Donnerstags nach St. Procopii dieses laufenden 1609 Jahres, alles mehrers in sich hält und ausweisen thut), in deren Versorg und Gewalt gegeben: so wird es dießfalls bei gemeldtem Majestätbrief und der angeregten Versorgung gänzlichen gelassen, und sintemal sich das Theil sub una mit der Stände sub utraque verordneten Personen hierum unterredet und verglichen, daß die Stände sub utraque die sub una bei allen ihren Kirchen, deren Gottesdienst, Ceremonien, Collaturen, Klöstern, Collegien, Aussetzungen, Begabungen, Zehnten, Gülten, Zufälligkeiten, Einkommen und altherkommenen Gebräuchen, ohne Veränderung ihrer Religion, gänzlich und vollkömmlich (dabei ihnen keine hinderung oder Bedrängniß zufügend, allermaaßen auch die sub una die sub utraque bei ihren Kirchen, wie jedes Theil derselben bishero in possessione seyn, verbleiben lassen wollen und sollen; deßgleichen auch, wenn Ihre Kais. Maj. als König zu Böhmen, auf Ihren Herrschaften, oder jemand anders aus den höhern Ständen, es sey sub una oder sub utraque, für sich oder ihre Unterthanen, auf seine Pfarre oder Collatur, einen Priester sub utraque, der von dem Erzbischof zu Prag geweihet worden, einsetzen wollte: daß sie dessen berechtigt seyn sollen. So viel aber die Prager und andre Städte dieses Königreichs anbelanget: dieweil die Gemeinde aller 3 Prager Städte samt ihrer Priesterschaft, sowohl andre Städte in großer Anzahl zu ihnen, den Ständen sub utraque getreten, gemeldte Confession angenommen, und daß sie sich in allen der Ordnung nach, so die sub utraque, inhalts der Confession anjetzo haben, oder inkünftig aufrichten möchten, verhalten wollen, erkläret: so haben sie zu Verhütung künftigen Zankes und Unwillens bei den Kirchspielen und Gemeinden nachfolgender Gestalt sich unterordnet. Im Fall, in welcher Gemeinde oder Kirchspiel sich noch jemand befände, der sich nach einem Priester sub utraque, so von dem Erzbischof zu Prag und mit Inhalt der böheimischen Confession geweihet worden, richten wollte, daß deren ein jeder möge, nach seinem Willen und Wohlgefallen, doch ohne Ursachgebung zu einiger Zwietracht oder Verhinderung in derselben Gemeinde oder Kirchspiel, dann auch von Ihrer Kais. Maj. den Ständen sub utraque in ihre Gewalt gegebnen Consistorio, zu einem solchen von dem Erzbischofe zu Prag geweihten Priester sich wenden und den Kirchendienst von ihm empfangen".

„Item, die Begräbnisse der todten Leichen und das Läuten betreffend: sollen diejenigen, so sub utraque sind, bei den Pfarren und Kirchen deren sub una, wie denn auch dagegen die sub una bei deren sub utraque Kirchen und Pfarren, keinesweges begraben werden; es beschehe denn mit Wissen und Willen des Collatoris oder geistlichen Vorstehers derselben Pfarre. Wenn aber zu welcher Pfarre sub una Leute sub utraque gehörten, und dahin Zehnten oder andre Gülte reichten: die soll man, ohne sonderbares Ansuchen beim Collator, deren Orten begraben. Ebenermaaßen sollen auch auf den andern Seiten, wenn welche Leute sub una zu einer Pfarre sub utraque gehörten, und den Zehnten oder andere Zinsen dahin geben, dieselben, ohne absonderliche Begehr an den Collator, deren Orten begraben werden. Und da, welcher Collator oder jemand anders die Begräbniß der todten Leichen nicht verstatten wollte,

52) Man hatte in den Kanzleien allerlei äußerliche Zeichen an den Büchern, Farben, Blumen u. dgl. vermuthlich, damit Aufwärter, welche nicht lesen konnten, die rechten Bücher herabnehmen könnten.

werden sie nicht schuldig seyn, den Zehnten oder andre Gülten hinfüro mehr zu reichen, sondern mag sie ihre Obrigkeit zu einer andern Pfarre, wo es ihnen belieben wird, wenden, und daselbst die Begräbniß aufrichten. In welchen Orten oder Städten aber, entweder in den königlichen Ihrer Maj. der Königin, oder aber auf Ihrer Maj. Herrschaften, diejenigen, so sub utraque seyn, ihre eigenen Kirchen und Begräbniß, noch auch gesamt und zugleich mit denen sub una nicht haben: die mögen, nach Ausmessung obangeregten Majestätbriefes, ihnen Kirchen und Gotteshäuser, den Dienst Gottes darin zu vollziehen, erbauen[53]), auch gewisse Orte zu ihren Begräbnissen aussetzen."

„Ob auch jemand mit dem andern, wegen einer Collatur, vor einem ordentlichen Recht dieses Königreichs, bereit vor dieser Vergleichung, in einen anhängig gemachten Rechtstreit gediehen wäre, und derselbe auf gerichtliche Erkenntniß beruhete: so sollen die Partheien darin des rechtlichen Entscheides erwarten, doch diejenigen und ein jeder, der vor dem andern eine Collatur errechten oder erhalten will, dem Besitzer in derselben Pfarre oder Collatur keinen Eintrag thun oder sich immisciren; es sey ihm denn zuvor durchs Recht (inmaaßen beider Theile aufgerichtete Vereinigung mehrers ausweisen thut,) zugesprochen worden; sintemal denn mehrangeregter von Ihrer Kais. Majestät den Ständen sub utraque gegebene Majestätsbrief, dieser von beiden Theilen gemachten Vergleichung, dagegen die Vergleichung dem Majestätsbrief nicht zuwider, und solche Versorgung der Theile, es sey, welcher es wolle, die rechte Deutung der Versorgung des andern Theils nicht verbrüchlich ist. Als lassen Ihre Kais. Maj. die sub una nicht allein bei derjenigen Versorgung, so ihnen durch oben mehr besagten Majestätbrief erfolget, sondern auch bei dieser obgeschriebenen Vereinigung in allem vollkömmlich also, daß, wie der Majestätbrief dieser Vergleichung, als auch die Vergleichung dem Majestätbriefe nicht zuwider sey noch seyn soll, bewenden, und bewilligen gnädigst, damit eine besiegelte Abschrift, unter des Landes Insiegel dieses Königreichs, sowohl angeregten Majestätbriefes, als dieses Landtags Artikel denen sub

53) Diese Erlaubniß war in Rudolphs Edict auch schon im Namen der künftigen Könige gegeben. S. Lünig a. a. O. 123.

una, wie ebenfalls denen sub utraque, von der Landtafel gegeben werde. Actum am Donnerstage nach S. Procopii, Anno 1609"[54]).

Am Schlusse dieser alten, leider etwas unbeholfenen Uebersetzung jener böhmischen Urkunde, steht noch Folgendes.

„Allhie werden Ihrer Gnaden, der obersten Herrn Land-Officirer und Landrechtssitzer des Königreichs Böheim, dann Stände sub utraque beim gemeinen Landtage verordneten Herrn Directoren, sowohl der Personen aus der Gemeinde, aller drei Stände, eignen Namens Unterschriften ausgelassen, die sich einestheils statt aller deren sub una, und die andern im Namen derer sub utraque, in dieser Vereinigung, mit ihren eignen Händen unterschrieben, wie sich solches alles im Original und in der Landtafel befindet".

Andre Urkunden, die im angeführten Lünigschen Werke mitgetheilt werden, sind folgende.

S. 60 u. 62: Articul und Vergleichung von Verordnung, Gewalt und Verrichtung der Defensoren, desgleichen von Uebergabe des Consistorii und der Akademie zu Prag, auch dem rechtlichen Austrag in vorfallenden Religionsstreitigkeiten, 1609[55]).

Daselbst S. 62 bis 64: Union der evangelischen drei Stände im Königreich Böheimb, mit den Herrn Fürsten und Ständen in Ober- und Niederschlesien, in puncto religionis, geschehen auf dem Prager Schloß, bei allgemeiner Landtagsversammlung, 21. Juni 1609. Unterschrieben sind hier die oft vorkommenden Männer jener Reactionstage, Schwamberg, Sezima, Riesenburg, Wartenberg, Rzizan, Lobkowitz, Schlik, Ruppa, Budowez, Gersdorf, Stampach, Berkowsky, Vizthum, Hodiejowsky, Rzehnitz, Hochmuth, Michalowitz, Loß, Mitrowitz, Neuenburg, Magerle, Frúwein, Homburg, Wodnianský, Berger, Kochan, Kober u. a. die wir zum Theil später mit auf der Blutbühne finden werden.

54) Diese Urkunde steht auch bei Lünig, P. special. I, 58 ff. Unser Abdruck stammt aus einem gleichzeitigen Exemplar zu Dresden.

5) S. auch Theatr. Europ. 8 ff.

Hier folgen nun die

Artikul der Vergleichung

aller dreyen Stände deß Königreichs Böhemen, das Niderprägerische Consistorium, Kirchenordnung, vnnd Exercitium der Religion betreffend.

Item, derselben Instruction, welcher nach die Herren deputirte Defensores, in auffrichtung vnd bestand der Academie, bei dem Consistorio, vnd anderwerts, geleben sollen, vnd sich jederzeit zu gebrauchen haben. Gedruckt im Jahr MDCX.

Von auffrichtung vnd vergleichung deß Consistorii.

Artikul vnnd vergleichung vnser aller dreyen Stände deß Königreichs Böhmen, so das heilige Abendmal deß HERRN Christi vnter beiderley Gestalt gebrauchen, sich zu der Böhmischen Confession bekennen jetzo auff dem Prager Schloß bey einander versamblet, vnd im heiligen Christlichen Glauben vnter sich verbunden seyn, wie wir vns, laut der Böhmischen vns zugelassenen Confession, mit vnserer Priesterschafft, sowol bey dem Consistorio, als bey der Kirchenordnung vnnd einträchtigem Exercitio der Religion verhalten sollen. Sintemal der Allerdurchlauchtigste Fürst vnd Herr, Herr Rudolff der Ander, von Gottes Gnaden erwehlter Röm. Kayser, auch zu Hungern vnd Böhmen König, etc. vnser allergnädigster Herr, auff vnser demütig vnd vnderthäniges bitten, wie auch auff statliche vnd ansehnliche zu derselben Ihrer May. intercessiones, für vns alle drey vereinigte Stände, dieses Königreichs Böhmen vnter beyderley Gestalt, durch Ihren Kayſ.- vnd Königlichen Majestatbrieff, gnädigst verwilligt, Recht vnd Macht darzu geben hat, daß wir bemeldte vereinigte Ständ vnter beyderley Gestalt, wie die Herrn vnnd Ritterschafft, also auch die Präger-, Berg- vnnd andere Städte, sampt jhren Vnderthanen, in Summa alle die, welche sich zu ermeldter Böhmischen Confession, heilig- vnd löblichster Gedächtnuß weyland Kayſern Maximiliano, vff allgemeinem Landtag An. 1575 vnnd jetzvnd auch jetz regierend Kay. May. übergeben, bekannt haben, vnd noch bekennen, keinen außgenommen, vnsere Christliche Religion unter beyderley Gestalt, laut derselben Confession, vnd vnserer vnter vns auffgerichten gleichstimmenden Verbündniß, frey vnd ungehindert an

allen Orten verbringen, bey vnserm Glauben vnd Gottesdienst, auch bei vnserer Priesterschafft vnd Kirchenordnung, wie wir diese anjetzo halten, oder ins künfftige vnter vns auffrichten möchten, friedlich gelassen werden: Gotteshäuser vnnd Gottesdienst, wie auch Schulen zu vnterweisung der Jugend, vor menniglich, vngehindert auffzubawen, macht haben, und nach den Compactatis, welche allbereit auff gemeinen Landtag An. 1567 auffgehört vnd auß den Landprivilegiis vnnd anderswo außgelassen, sich zu reguliren, gar nicht verbunden seyn sollen: Beneben haben Ihre Kayſ. May. vns auch diese besondere Gnad erzeigt, vnd vns allen dreyen Stänten vnter beyderley Gestalt, so sich zu diser Böhmischen Confession bekennen, das vnder Präger Consistorium in vnser Gewalt vnd Versorg vntergeben vnd darzu allergnädigst bewilliget, daß wir, die vereinigten Ständ vnter beyderley Gestalt, bemeld Consistorium mit vnsern Priestern, nach vnserer Confession vnd der vergleichung bei derselben vernewerten, vnsere Böhemische vnd Deutsche Priester, nach derselben ordiniren lassen, oder welche also ordinirt seyn, ohne einige verhinderung deß Prägischen Ertzbischoffs oder jemands anders, auf vnser Collaturen nemen, vnd dieselben darmit einsetzen sollen: wie auch die Prägische Academie, welche von vhralten Zeiten her der Stände vnter beyderley Gestalt, von Ihrer Kayſ. May. mit aller Zugehörung, vns ist eingeraumt worden, also, daß wir dieselbe mit tüglichen vnnd gelehrten Männern besetzen, gute vnd löbliche Ordnung auffrichten: vnd über dieses beydes gewisse Personen auß vnserm Mittel zu Defensorn vnd Beschützern anordnen sollen vnnd mögen. Mit versprechung in gemeldtem Majestatbrieff, daß Ihre Majestät vns in dem beym heiligen Römischen Reich auffgerichten Religionsfried, als ein vornemes Glied desselben, auch gnädigst schützen vnd verlassen wolte: Immassen dann solches der Majestatbrieff, dessen Datum auffm Prager Schloß, Donnerstag nach St. Procopii, An. 1609 welcher auch auff ein sondere Landtags Relation in die Landtaffel einverleibt, mit mehrerm in sich begreifft und besaget.

Was aber belangt vnsere Christliche Vereinigung Vertrag oder Vergleichung, von welcher in obgemeldtem Kayſerl. Majestatsbrief oftmals meldung geschehen, ist dieselbe, wie männiglich in gemein bewust, vnd Ihr Kay. May. auch in vnsern vnderthänigsten Schriften wol berichtet seyn, zwischen vns Ständen

vnter beyderley Gestalt, so sich zu der Böhmischen Confession bekennen, welche etliche die Augspurgische nennen, für Eins: vnd vnsern lieben Herren vnd Freunden, welche sich auß der Brüder Einigkeit genannt, aber doch zu diesem H. Christlichen Glauben, so in dieser Confession begriffen, wie dann auch jre Vorfahren, sich bekannt haben vnd noch bekennen, andern Theils: Solches bezeugt nicht allein die Vorrede oder Supplication, welche die Stände wegen deß Königreichs Anno 1575. heilig- vnd löblicher gedächtnuß weyland Kayserm Maximiliano, bey dieser jhrer Confession übergeben, vnd in offenen Druck verfertigt, (auff welche Vergleichung, so in bemeldter Vorrede begriffen, sich auch obgedachter Kayserliche Majestatsbrieff erstreckt) klar und offentlich, daß alsbald damals im 1575 Jahr, ein anfang deß Vertrags vnd Vereinigung auffgerichtet, daß wir im heiligen Christlichen Glauben, vermög dieser Confession, welche An. 1575 hochlöblicher gedächtnuß weyland Kayf. Maximiliano, wie auch anjetzo vnserm allergnädigsten Kayser, von vns Ständen übergeben worden, vor einen Mann bey einander anjetzo vnd ins künfftig stehen vnd halten wollen, wie wir dann Ihrer Kayf. May. in vnsern vnderthänigen Schrifften vnd Antwortungen klärlich angezeigt, was sie belangt, dieweil sie mit vns nach gemeldter Confession eins seyn, haben wir auch zuvor vnnd jetzt, gesampt vnd einhellig bey J. Kay. May. vnser begeren vorbracht, jhre Vorfahren übereingestimmt, zu vns sich bekant, auff vns beruffen, vnd daß sie mit dieser Confession, welche wir hochlöblicher Gedächtnuß weyland Kayfern Maximiliano Anno 1575, auch jetzt regierender Kayf. May. übergeben haben, gleich gesinnet seyn, vnd neben vns bey derselben stehen, vnnd sich darzu bekennen. Zu welchem hernach auch diß kommen, daß der gröβer Theil der Prägerischen Priester vnter beiderley Gestalt, welche noch allzeit jhre Priesterschafft von denen vnter einerley Gestalt, das ist von den Römischen Bischoffen, oder Pragischem Ertzbischoff, empfangen hatten, gutwillig zu vns den vereinigten Ständen getretten, sich zu dieser Böhmischen Confession auch bekant, vnd gebeten, daß wir sie zu derselben mit einschliessen wolten, dann sie dieselbe für heilig, vnd auß dem Grund der H. Schrifft zusammen getragen, erkennten: versprechende, daß sie dem Volck Gottes, welchem sie vorgestellt seyn, oder seyn werden, solche heilsame Lehre in der

Christlichen Kirchen fürtragen, die Menschensatzungen, welche dem Worte Gottes vnd dieser Confession zuwider, auß dem Weg räumen, die Leuth durch das Wort Gottes davon abführen, vnd in dem allem solche Ordnung, welche dem Wort Gottes gemäß vnd gleichstimmig, halten, vnnd sich darnach reguliren wolten: Derentwegen wir sie dann auch gar gern in vnser Vereinigung auff- und angenommen.

Vnnd dieweil sehr viel daran gelegen, daß in der Kirchen Gottes, vnter vns allen, auß den vereinigten Ständen vnter beiderley Gestalt, so wol zwischen den Priestern vnnd Kirchendienern, als dem Volk vnd Zuhörern, rechte Lieb und Einigkeit erhalten vnd fortgesetzt werde: welches ohne gute Ordnung nicht geschehen kann, wie der Geist Gottes die gantze Christliche Kirche (in der 1. Corinth. 14) fleissig darzu ermahnet, als er sagt: Es sollen alle Ding bey euch erbar vnd ordentlich zugehn: So haben wir bemeldte im Glauben alle drey vereinigte Stände, wie vorhin, also auch jetzt, vns hierinn auff folgende weise verglichen.

Erstlich, was belangt vnser offt bemeldte Vereinigung, durch welche wir in vnserm Christlichen Glauben eins worden sind, bei demselben sollen vnd wollen wir durch Gottes Hülff, vnserer Seelen Seligkeit zum besten, trewlich verharren: Gott vnsern HERRN über alle Ding lieben: nach seinem heiligen Wort, welches in dieser Confession begriffen, vnser Leben anstellen: in christlicher Lieb bey einander halten, einer den andern zu allem guten befördern, vnd beschützen: damit wir also durch solche anfäng, mit welchen wir alhier in dieser streittenden Kirchen GOTT loben vnd preisen, desto geschickter werden, viel herrlicher vnd vollkommener, mit der gantzen triumphirenden Kirchen, in den himlischen Wohnungen, zu vollbringen: vnd also mit einander auß Gnaden Gottes, deß himmlischen Vatters, durch das Verdienst Jesu Christi seines lieben Sohns, vnnd die gütigkeit deß heiligen Geistes, die ewige Seligkeit erlangen möchten.

Nach dem auch vor diesem, nicht wenig Ergernuß vnnd Mißverstand zwischen den partheyen, durch höhnische schmachwort, wider die Landsordnung, auch durch vngereimte Namen sich hergesponnen: damit solche forthin abgeschafft, vnnd eingestellt würden, so haben wir vns dahin verglichen: dieweil wir alle vns zu einer Confession bekennen, vnnd im Glauben vereinigt seyn, daß sich hin-

fürter von dato an, bei gebürlicher Straff, nach dem einem solchen zuerkannt werden möchte, keiner mehr vnterstehen, sondern daß wir alle mit einander vns darfür außgeben vnnd nenneten Christen vnter beyderley Gestalt, vnd also nach Göttlicher Ordnung in Christi vnd Brüderlicher Lieb einmütiglich mit einander verbleiben möchten.

Was aber belangt die einsetzung der Priesterschafft in das Consistorium, und weyhung derselben, haben wir vns also mit einander beredt vnd verglichen:

Daß wir auß vnserer frommen Priesterschaft einen frommen gelehrten vnnd tüchtigen Mann, welcher mit einem erbarn Leben vnnd Wandel andern zur aufferbawung dienstlich, zu einem Administratore kiesen vnd erwehlen: hernach andere fünff Priester vnter beyderley Gestalt, jhme als Consistoriales zugeben vnd einsetzen sollen.

Item, von den Priestern, so sich auß der Brüder Einigkeit genennet, einen zu einem Seniore vnd Eltisten, welcher seine stell bald nach dem Administratori haben soll, sampt noch andern zweien, welche auß vnd von derselben Priesterschafft, gewehlt seyn. Dieser Administrator, sampt allen bemeldten Priestern, neben noch and'n drey Personen auß den Professoribus der Prägischen Academi, welche auch ins Consistorium sollen gesetzt werden, sollen zugleich mit einander im Prägischen Consistorio sitzen, das Gericht in Ehe- vnd andern Geistlichen Sachen hegen vnd halten: wie jhnen dann dessen eine gewisse Instruction, nach welcher sie sich reguliren sollen, wird ertheilt werden.

Ferner, belangend die Priesterweyhung, hierbei soll folgende Ordnung gehalten werden. Es soll der Administrator selbst, neben seiner Priesterschafft, so im Consistorio neben jhm sitzen, die Personen, welche von jren Collatoribus auß den drey Ständen beruffen, vnd darzu tichtig erfunden werden, vermög dieser böhemischen Confession, so vns von Ihrer Kayſ. May. bestättiget, examiniren, jhrer Lehr vnd Leben fleißig nachforschen, vnd also die, welche in specie vnter sein Jurisdiction gehörig, zum Priesterampt weyhen, vnd die Händ aufflegen.

Vnd wo jemand auß allen drey Ständen diß Königreichs Böhemen von dem Administrator vnnd seiner Priesterschafft begerte, daß sie jhm einen Priester jhres Ordens auff sein Collatur

vnd Pfarr einsetzten, soll er solches ohne widerreden thun, bey welchem ihme der offtgemeldte Eltiste keinen eintrag thun soll.

So soll auch der Administrator keinem auß allen dreyen Ständen wider deß Collatoris wissen vnd willen, einigen Priester nicht eindringen, welche vorhin im Ampt, nicht weg nemen, oder sonst bey jhrer Priesterschafft, so sich auß der Brüder Einigkeit genannt, die Personen, welche zu seinem Orden oder auff seine seiten gehörig, sich zum Priesterampt begeben, vnd von ihnen für würdig vnd tüchtig darzu erkant würden, daß sie sich der Lehre, so diese Confession in sich begreifft, gemäß verhalten wollten, examiniren, sich nach art vnd ordnung, so vnter jhnen bräuchlich, zu Priestern ordiniren vnnd weyhen: Gleichsfals soll gemelter Administrator auch die Hände auff sie legen.

Solche Priester, welche auff gemelte form Ordinirt, soll der Eltiste mit raht der andren Priester seines Ordens auff die Pfarr vnd Collatur, deren so es begeren, oder wo sie es selbst bey jhren Zuhörern vor nötig erachten, hingeben vnd einführen.

Hierbey soll ihme ebner massen der Administrator vnnd also einer dem andern, auff was für weiß es wolle, einige verhinderung zu thun, gar keine Macht noch Recht haben, sondern es soll ein jeder bei seinen Ordnungen, Ceremonien vnd gebräuchen verbleiben, vnd also einer dem andern, zu Christlicher Lieb vnnd Einigkeit, in einem friedfertigen Leben vnd Wandel auß pflicht, so jnen derentwegen auffgelegt, als die welche sich zu einem Glauben vnd Böhmischen Confession, so von Ihrer Kay. May. bestettigt vnd vereinigt worden, förderlich vnd dienstlich seyn. Derowegen soll von wegen Ordnung vnd Ceremonien, wie auch von wegen härterer disciplin, so etwa von einem oder andern Theil vnserer Priesterschafft möcht gehalten werden, gar keine Verkleinerung oder Verachtung einer deß andern im geringsten gestattet werden.

Die Priester aber, welche vorhin ordinirt, oder noch im Reich vnd anderswo möchten ordinirt werden, vnd in diesem Königreich der Kirchen vnnd Gottesdienst vorzustehen begehrten, sollen sich bey dem Administratore vnd Consistorio einstellen, zu der Böhmischen Confession sich bekennen, vnd daß sie derselben nach lehren vnd leben, Einigkeit, Lieb vnd Gehorsam suchen vnd leisten wollen, versprechen vnd zusagen: Darauff ist der Administrator schuldig, sie in das Buch vnd Album Consistorii einzuschreiben, in wel-

chem jhme auch von den Herren Defensoribus eine gewisse Ordnung vorgestellt, vnd gegeben werden soll.

Diese vorhergezeichnete Articul, haben wir alle drey vereinigte Stände vnter beiderley Gestalt, beydes, so jetzo bei diesem allgemeinen Landtag gegenwärtige, vnd an statt der abwesenden zu künfftiger vnnd ewiger Gedächtnuß, mit eignen Händen vnterschrieben, vnd dieselbe in das Buch vnsers Consistorii einzuverleiben befohlen, welches da war der Tag des Gedächtnuß des H. Wenceslai, deß Böhmischen Erben, im 1609 Jahr.

Dieser vernewerung deß Consistorii, Priesterweihung, vnd H. Vereinigung der Partheyen vnter beyderley Gestalt, ist von allen dreyen Ständen in grosser anzahl unterschrieben, hernach bemeldten Tag S. Wenceslai im Collegio Caroli IV. in bey seyn einer grossen Menge auß allen dreyen Ständen vnter beyderley Gestalt vnd der vornemsten Priesterschafft, welcher auß dem gantzen Königreich Böhmen in die 500 Mann beruffen, gelobt und geliebt worden. Hernacher sind die Stände alle mit einander sampt der Priesterschafft in die Hauptkirche so inn der alten Stadt Prag vnnd Thein genannt wird, gangen, do man dann von erst Predigt gehalten, vnd alle Priester ermahnet, sie solten nicht ehe von Prag verrucken, biß sie sich alle vnterschrieben hetten, welches sie auch gethan. Endlichen nach andächtigem Gebet vnnd Danksagung, hat man das Te Deum Laudamus gesungen vnd auff Orgeln gespielt.

Von Kirchenordnung vnd Geistlicher Verwaltung deß Prägerischen Consistorii derer so vnter beyderley Gestalt den Leib vnd das Blut vnsers HERRN Jesu Christi genießen.

Dieweil eine jedwede Gemeinschafft, wie in der Welt die Politische oder Weltliche, also auch in der Kirchen Gottes die Geistliche, Policey vnnd Ordnung bedarff, bevorauß diese, ohne gute Ordnung nicht bestehen kann, wie der Geist Gottes alle Christliche Versamblungen vermahnet, als er 1. Corinth. 14. sagt: Es sollen alle ding bei euch erbar vnd ordentlich zugehen. Derentwegen damit der Administrator vnd die Consistorialische Priester, in betrachtung dieser Apostolischen Vermahnung von erst selbst jrer Christlichen Pflicht ein genügen thun, dieselbigen zu der Ehre Gottes vnd seiner Kirchen aufferbawung verrichten, vnd hernach auch

andere Mitpriester vnd Kirchendiener regiren vnnd versorgen mögen, sollen sie folgende Ordnung vnnd Geistlich Regiment in acht haben vnd halten.

I. Erstlich, was belangt die Pflicht vnd verrichtung bey dem Consistorio.

II. Wegen Ceremonien vnd guten gewonheiten bey allerley Kirchendiensten vnd Begängnussen.

Der erste Theil.

Gute Ordnung wegen Pflicht vnd verrichtung bei dem Consistorio bestehet in folgenden Articuln.

1) Vors erste, der Administrator vnd das gantze Consistorium sollen verpflichtet seyn, sich reiner vnd Christlicher Lehr, welche der H. Schrift gemäß vnd mit der Böhmischen Confession, so auß dem Wort Gottes gezogen, übereinstimmet, zu halten, vnnd nach dieser Richtschnur das Volck Gottes vnterweisen, auch alle andere Priester dergleichen zu thun, fleissig vermahnen.

2) Ist ihn vom HERRN Christo die Macht gegeben, vnnd von der Kirchen vertrawt worden, (wie solches der Vertrag von allen dreyen Ständen deß Königreichs Böhmen hiervon auffgericht, weitläufftiger in sich begreifft) Priester zu ordiniren vnd zu weyhen, nach dem Exempel der heiligen Aposteln vnd der ersten Kirchen, nemlich solche Personen, welche zu diesem Ampt qualificirt vnd tüchtig, rechten Verstand im Glauben nach der heiligen Schrifft vnd der Böhmischen Confession haben vnd darinnen geübet seyn.

3) Der Beruff von der Kirchen zum Priesterampt erfordert, folgende Punct: a) damit eine tüchtige Gottförchtige erleuchte Person erwehlet, von der Kirchen zum Priester, von dem Priester zum Decano, von diesem gut Gezeugnuß zum Consistorio habe, vnnd also von allen commendirt werde. b) daß sie vom Consistorio nach dem Canone oder Regul, so I. Timoth. 3. an Tit. 1. beschrieben, wol errinnert werden, ob sie also tüchtig befunden, wie daselbst beschrieben wird. c) wenn sie also probirt, sollen sie die ordination empfangen, mit Gebet Handauffiegen, vnd erinnerung der Priesterlichen Pflicht, offentlich bei vieler Zeugen gegenwart.

4) Die virdte Pflicht deß Administratoris und Consistorii, ist Priester vnnd Kirchendiener auff die Pfarreien zu bestettigen. Es

ſollen aber ſolche Prieſter ſeyn, welche in ein Collatur, Statt vnd Gemein ſelbſt erwehlen vnd begeren, welche auch vorhin auf jhren Collaturn vnd Gemeinden jhre Prieſter haben, den ſoll weder der Adminiſtrator noch jemand dieſelben zu nemen oder zu enturlauben macht haben, ſondern es ſoll allen dreyen Ständen, welche jhr eigene Collaturn haben, frey vnd bevor ſtehen, jhnen ſolche Prieſter zuerwehlen, anzunemen vnd zubeurlauben, nach jhrem willen und gefallen.

5) Die Kirchenzucht oder Disciplin, welche vom HERRN Chriſto vnd ſeinen Apoſteln auffgericht, vnd von der erſten Kirchen fleiſſig getrieben worden, ſollen ſie einmütiglich in die Kirchen einführen, vnd bey den Leuten fleißig treiben vnd üben. Es ſoll aber ſolche Zucht bey dem Volck gehalten werden nach der Lehr deß HERRN Chriſti, Matth. am 18. cap.

6) Uber der reinen Lehr handhaben, damit keiner auß den Prieſtern wider das klare Wort Gottes auch nit wider die Böhmiſche Confeſſion lehre, vnd Jrrthumb in die Kirchen einführe, vnd diß bey ernſter Kirchenbuß oder Straffe.

7) Einen Decan mit gewiß und wiſſentlichem erwegen der Herren Defenſorn vnd deß Conſiſtorii ordnen, vnnd andere Decanos, Prieſter vnnd Caplän, es ſey in Städten oder ſonſt an andern örtern, welche zu ſolchem Decanat gehörig, darzuhalten, daß ſie jhr vertrawen zu jhn haben, vnd jhnen verhülfflich ſeyn, ſollen alſo dieſelben den Herrn Defenſorn hierinne ſchleunig vnd fertigen Gehorſam leiſten. Wenn es ſich auch nit treffen wolte, daß irgend in einer Kreyßſtatt ein oberer Decan könte geſetzt werden, ſo ſoll er ſehen, daß es mit verwilligung deſſelben Orts Collatoris an einer andern darzu gelegenen Stelle geſchehen möge.

8) Dieweile auch in einem jedwedern Kreyß, wo ein oberer Decan ſeyn ſoll, gleich wie auch minder Conſiſtorium muß gehalten werden, ſo ſollen der Adminiſtrator vnnd das Conſiſtorium vmb hinleg- vnd verrichtung einiger Beſchwerden ſolchen obern Decan, welcher über andere Prieſter geſetzt, vnnd jhr Inſpector iſt, mit Hilff beyzuſpringen, verbunden ſeyn, der bemeldte Decan aber, ſoll järlich alle die Prieſter in ſeinem Kreyß viſitirn den Adminiſtrator vnd Conſiſtorio von einem jeden, wie er ſich in ſeinem Beruff verhelt vnd deſſelben abwartet, rechten bericht geben [56]).

Synodus oder Verſamblung der Geiſtlichen vnd Prieſterſchafft ſollen ſie mit verwilligung der Herrn Defenſorn halten, vnd darbey von gemeinen Geiſtlichen ſachen handeln, vnnd ſo etwa Zwyſpalt oder dergleichen Widrigkeit vnter der Prieſterſchafft entſtünde, welche den obern Decanis ſampt jren Helffern derſelben Kreyß hinzulegen vnmüglich, oder ja andere wichtige Sachen, welche jhne allein zu verrichten, nicht zuſtünden, ſoll der Adminiſtrator ſampt dem Conſiſtorio diß alles befriedigen, vnd ſo viel immer müglich, auff ein ort bringen.

10) Es ſoll auch das Conſiſtorium in allen Gemeinen von Prag anzufangen, dem Prieſter oder Kirchendiener, vier oder mehr Perſonen fromme Gottsförchtige, ehrliche und verſtändige Männer, welche Curatores Ecclesiae oder Kirchenſchaffner genennet, zugeben, welche jhrem Pfarrer mit Raht vnd Hülff in erhaltung guter Ordnung vnnd Kirchenzucht beyſpringen, auff ihnen ſelbſt den Pfarrer vnd ſein Haußgeſind achtung haben, vnd dem obern Decano inſonderheit aber dem Conſiſtorio wenn es von nöten, Zeugnuß geben möchten, Jn wichtigen Sachen aber, ſollen ſie nichts von ſich ſelbſt weder der Pfarrer ohne die Perſonen auß der Gemein, weder die Gemein ohne den Pfarrer, oder der Decan ohne das Conſiſtorium vnd die Herrn Defenſorn für ſich nemen vnd verrichten.

11) Der Adminiſtrator vnnd das Conſiſtorium ſollen in ſchweren Sachen, bey den Herrn Defensoribus, wo es die noth erfordert, ſich Hülff vnd Rahts erholen, vnd alſo durch derſelben zuthun, ſolche Spanſchafften zu ort und ende bringen.

12) Strittige Eheſachen ſollen ſie hören, vnnd zwiſchen den Partheyen erkennen, es ſey wegen Verſprechung vnd Verlöbnuß, oder wegen ſcheidung der Ehe. Es ſollen aber ſolche Ehe-

56) In einem andern Exemplar ſteht hier noch folgender Satz. „Der Adminiſtrator ſamt dem Conſiſtorio ſollen jährlich zu gelegner Zeit alle Kirchen, beſonders in den Hauptſtädten, beſuchen und ein fleißiges Aufſehn haben auf die oberſten Decane in den Kreiſen und eines jeden Pfarrers Verrichtung. Zu dieſer Viſitation mögen ſie auch etliche Perſonen ihres Mittels erkieſen, und, da es vonnöthen, ſolche Mühe in gewiſſe Kreiſe vertheilen".

sachen abgehandelt werden, nach der Richtschnur der Göttlichen Rechten in der H. Schrifft vorgestellt vnd nach den Kirchenrechten, wie dieselbe von den löblichen Evangelischen Ständen des H. Reichs angenommen worden, Von diesem Geistlichen Recht vnd desselben außspruch soll keine Apellation weder zu Geistlichen noch Weltlichen gestattet werden, sondern ein jeder soll schuldig seyn bey dem Außspruch deß Consistorii zuverbleiben.

13) Wo auch etwa zwischen den Decanis vnd der andern Priesterschafft irgend ein Streit oder Zwyspalt wegen Glaubensarticul oder vngewöhnlichen schädlichen Reden, so dem Wort Gottes vnd dem gemeinen Christlichen Glauben zuwider, sich erhiebe, so soll der Administrator neben dem Consistorio vnnd Professoribus der H. Schrifft sich ins Mittel schlagen, die Partheyen verhören vnd zu frieden stellen.

14) Wege sich aber ein Gerichtzwang deß Geistlichen Rechtens irgend, daß eine schwere Sache, daß jemand von wegen beleidigung sich über das Consistorium beschweren wolte, vnnd bei seinem gewissen vnmüglich befände, daß er bey dem, was jm außgesprochen verbleiben könte, ein solcher soll, zu einem Synodo vnd allgemeinen Versamlung aller Priester vor die Herrn Defensores gewiesen werden.

15) Was belangt die Priester, welche anderswo also in vnserm Böhmischen Consistorio vnter beyderly Gestalt ordinirt seyn, wenn diselbe jemand auff seine Pfarrei haben wolte, der soll einen solchen von erst vor dem Consistorio vorstellen, vnd wenn er daselbst durch ein Examen für würdig erkannt, daß er der heiligen Schrift vnd böhmischen Confession gemäß glaube, vnd auch seine Zuhörer also vnterweisen will, so kan er mit verwilligung deß Consistorii angenommen werden, jedoch daß er dem Administratori vnd Consistorio verspreche, in der Lehr Fried und Einigkeit mit den andern gleich gesinnet zu seyn, vnd bey guter Ordnung gehorsamlich zuverbleiben.

16) Vnnütze, ja viel mehr schädliche, stürmerische vnd irrige Bücher so der H. Schrifft und Böhmischen Confession zuwider, sollen von keinem gedruckt vnd an Tag gegeben werden, was aber nützliche vnd gute Bücher seyn, die sollen von erst vom Consistorio vnd Professoribus facultatis Theologiae übersehen werden: Ebner

massen soll es bey einer jeden Facultet in außgebung derselben Bücher gehalten werden.

17) Dem Consistorio gebürt auch die Priester so eines ärgerlichen vnnd bösen Wandels offentlich zu straffen, als nemlich wegen Trunckenheit, Bulerey, Mord, Zauberey, Fluchen vnd dergleichen.

18) Es soll auch das Consistorium neben den Herrn Defensoribus sorg tragen vmb die hinderlassnen Witwen vnd Waisen der Kirchendiener, umb Testament vnd Namen so jhnen gebürt damit dieselben nicht vnrecht leiden dörffen, die Obrigkeit aber vnter welchen sie geboren oder die verwaisete Wittib verbliebe, soll nicht macht haben, einiger weiß sie andern Vnderthanen gleich zu halten, oder zu Vnderthänigkeit zu ziehen, dann ein jeder Priester mit seinem Eheweib, Kindern vnd Namen frey sein, vnd verbleiben solle.

19) Item, soll das Consistorium neben den Herren Defensoribus allen Priestern vnnd Kirchendienern bei allen Gottesdiensten gewisse Instruction geben, mit agenden, so der Böhemischen Confession, vnd andern guten aufferbavlichen, wol her gebrachten Kirchengewonheiten gemäß, sie versehen, nach welchen sie sich alle in jren Gottesdiensten richten und verhalten sollen.

20) Wenn sich etwan ein Priester von seinem vorigen Dienst auff ein andern begeben wolte, so soll er solches nicht fürwitziger weise fürnemen, sondern soll verpflicht sein, ein halbes Jahr zuvor seiner fürgesetzten Obrigkeit, obern Decan oder Consistorio dasselbe zu wissen thun; deßgleichen auch auff der andern seiten, welche Kirch oder derselben Obrigkeit jhren Priester nicht leiden könnten, sollen sie auch zuvor, es sey dem oberen Decan, oder Consistorio, desselben Ursache anmelden, vnd anders ohne verhör den Priester nicht urlauben, sie haben dann dessen erhebliche vnd wichtige Vrsachen.

Der ander Theil der Kirchenordnung, das ist, von Kirchen Ceremonien.

Von Kirchen Ceremonien soll man also vrtheilen vnnd halten, wie davon die heilige Schrifft vnnd Kirchen Regeln, auch der 19. Artikul in der Böhmischen Confession lehret.

1) Alle Kirchen Ceremonien sollen dahin gerichtet seyn, daß

sie nicht streiten wider das Wort Gottes oder rechte Vernunfft, sondern zu Gottes Lob vnd Ehre dienstlich ohne Götzendienst.

2) Sollen sie bey Christlicher Freyheit gelassen werden, damit einer den andern nicht beschwere, oder wegen derselben einander verachten.

3) Daß die Ceremonien bei den Kirchendiensten zweyerley seyn, deren etliche von Christo vnd seinen heiligen Aposteln angeordnet, welcher man sich sicherlich gebrauchen möge, etliche von der Kirchen, nachdem es die Noth erfordert, eingeführet, diese, weiln sie frey vnd Mittel ding, wie sie erstlich von Menschen auffgerichtet, also können sie auch auß gebürlichen Vrsachen wider auffgehaben vnnd außgelassen werden, von denen aber so schädlich, sollen die Zuhörer durch das Wort Gottes abgeführt werden, wie dann von der H. Schrifft viel Exempel, und auch der Vertrag deß gemeinen Landtags Anno 1524 zu finden.

4) Daß niemals in allen Kirchen einerley Kirchenceremonien gewesen sind, vnd auch niemals seyn können, Derowegen, nach dem es bißweilen zu guter aufferbawung einer oder der andren Kirchen seyn kan, sollen sich auch einander friedlich darbei verlassen.

Von Ceremonien insonderheit.

Der Gottesdienst, welcher in der Christlichen Kirchen am heiligen Sontage Feyer- vnd Werckтage gehalten wird, der bestehet in Christlichen Liedern, andächtigen Gebetten, vnnd in der Predigt Göttlichs Worts, welcher Gebrauch allen Kirchenversamblungen, in Stätten, Stättlein vnd Dörffern also bekant ist, daß vor vnnötig geacht, vnd etwas mehrers derentwegen anzuordnen: Jedoch sollen sich die Priester der Meßbücher, Breviarien, Agenden, vnnd Pragerischen Rubricken, so vom Prager Ertzbischoff außgangen, nicht mehr gebrauchen.

2) Was belangt allerley Ceremonien, sollen die, so sich deren gebrauchen, darumb nicht verachtet, sondern das Volck beiderseits darvon abgemahnt werden, im Fall sich aber jemand, es sey bey der Predigt, oder absonders, deß verachtens oder schmehens vnterstünde, derselbe soll für das Consistorium gefordert vnd thätlich gestrafft werden. Wolte er aber mit dem Consistorio nicht vereinigt seyn, so sollen jhn die Herrn Defensores nach erkantnus, zur Straff ziehen.

3) Christliche Fest, so feyerlich begangen werden sollen, sind deß HERRN Sabbath oder Sontage, vier jährliche hohe Fest, Weyhenachten oder Geburt, Ostertag oder Aufferstehung des HERRN Christi: Sendung deß H. Geistes, oder Pfingstag, vnd das Fest der H. Dreyfältigkeit. Hernach das Fest der Beschneidung, der H. drei Könige, Mariae Reinigung, Pauli Bekehrung, Mariae Verkündigung, Gründonnerstag, Charfreytag, Himmelfahrt Christi. Die Fest aller H. Aposteln, Verklärung Christi, Apostheilung, sampt dem Gedächtnuß M. Johann Hussen.

4) Wo aber jemand an solchen Feyertagen, oder Gedächtnuß der Heiligen nach gehaltener Predigt, verbrachten andächtigen Gebet und Gottesdienst, sein Christlich Gewerb oder Arbeit wider für die Hand nemen wolte, soll es jhme für keine Sünde gerechnet oder übel gedeutet werden.

5) Bey der H. Tauff soll es also gehalten werden, wie es der HERR Christus selbst hat eingesetzt. Der Eltern, Gevattern, vnd eines jeden Kindes Namen, sollen in die Kirchenbücher eingeschrieben werden.

6) Bey der weihung, darreichung vnd brauch deß heiligen Abendmals, soll rechte vorsichtigkeit, gebührliche reverentz vnd gravitet gehalten werden. Bey der weyhung soll nichts anders gebraucht werden als die äusserlichen Elemente, Brot vnd Wein, nach der Einsetzung des H. Christi, ohn zu giessen Wassers vnter den Wein. Bey dem brauch sollen beyde stück dargereicht werden. Es sollen aber die, so zum tisch deß HErrn gehen wollen, sich zuvor bey jren vorgesetzten Seelsorgern einstellen, jr gewissen zu befridigen vnd zu stärcken. Were dann keiner [57]), der sich dieses hochw. Nachtmal gebrauchen wolte, so soll das Sacrament auch nicht gereicht werden. Processíon oder Vmbgáng, Elevation oder Erhebung Monstrantz auffsetzen, vnd am grünen Donnerstag das H. Grab auffrichten, soll nunmehr alles auffgehaben seyn, vnd außgelassen werden. Hergegen soll daß Leuten bei der weyhung vnd Lichter tragen nach eines jeden willen frey gelassen: den Kindern aber soll das H. Abendmal nicht dargereicht werden, dieweil sie sich laut der Apostolischen Lehr nicht selbst probiren vnd richten können.

57) D. h. an irgend einem Tage.

6) Die Ehe ſoll in der Kirchen offentlich gemeldt vnd auffgeboten werden.

7) Die begräbnus todter Leichnam, ſollen gehalten werden mit andächtigen vnd Chriſtlichen Geſängen, ohne aberglaubige vnd Götzendienſtliche Ceremonien. Item, die vngetauffte verſtorbene Kinderlein ſollen gleich wie andere Chriſten zum Grab begleitet, vnnd mit leuten in der Kirchen auff die Kirchhöf neben anderer Chriſten Leichnam begraben werden.

Inſtruction,
ſo den Herrn Defensoribus von den Ständen gegeben, Prag, Mittwoch nach Galli, 1609.

Wir Herren, Ritterſchafft, Prager, Bergſtätte vnd andere abgeſandte, alle drey vereinigte Stände, ſo vnter beyderley Geſtalt deß Herren Abendmal gebrauchen, vnd zu der Böhmiſchen Confeſſion, ſo vns mit dem Kayſ. Majeſtatsbrieff bekräfftigt, ſich bekennen, vnd anjetzo bey allgemeinem Landtag auffm Prager Schloß verſamlet ſeyn, Thun hiemit kund offentlich vnd vor jedermänniglich, inſonderheit aber wo es von nöten.

Sintemal Ihr Kay. May. als König in Böhmen, nach dem ſie durch Ihre Kay. vnd Königl. Majeſtatbrieff, vns allen dreyen Ständen dieſer Cron Böhmen vnter beyderley Geſtalt, ſo ſich zu der Böhmiſchen Confeſſion bekennen, vnſer Religion frey vnd vngehindert zu üben verwilliget, vnter andern Articuln, ſo in diſem Majeſtatbriff verfaſſet, auch diſe ſonderbare Gnade erzeigt, vnd vns allen drey Ständen vnter beyderley Geſtalt, das Vnterprageriſche Conſiſtorium in vnſer Macht vnd Verwaltung widergegeben, auch darbey allergnädigſt verwilligt haben, daß wir, die vereinigten Stände vnter beyderley Geſtalt, ſolch Conſiſtorium mit vnſerer Prieſterſchafft, laut der Böhmiſchen Confeſſion vnnd deß Vertrags bei derſelben vernewren, vnd Prieſter, Böhmiſche vnd Deutſche, nach derſelben, ordiniren, oder welche alſo ordinirt, ohn einige verhinderung deß Prageriſchen Ertzbiſchoffs oder jemand anders, auff vnſer Collaturen nemen vnd einſetzen mögen.

Beneben auch die Pragiſche Academie welche von altershero denen vnter beyderley Geſtalt zugehörig, vns mit allem wz derſelben zuſtändig, wider in vnſer Macht gegeben, alſo, daß wir ſie

mit tüchtig- vnd gelehrten Männern beſetzen, gute vnnd lobwürdige Ordnung anrichten, vnnd über diß beydes auß vnſerm Mittel gewiſſe Perſonen zu Defensoribus beſtellen möchten, wie ſolches der Majeſtatbrieff, ſo auf ein Landtags Relation in der Landtaffel sub Lit. N. 14. einverleibt, welches datum iſt vff dem Prager Schloß Donnerſtag nach S. Procopii An. 1609 in dieſem Artickel mit mehrerm beſagt.

So haben wir nun auff grund diſes Majeſtatbrieffs ſolch Conſiſtorium mit neun Perſonen auß vnſer Prieſterſchafft, ſo ſich zu der Böhmiſchen Confeſſion bekennen, vernewert, vnnd in das Conſiſtorium eingeſetzt, wie dann auch noch drey Professores auß vnſer Pragiſchen Academi ſo bald dieſelbe auf vnden bezeichnete Weiſe in ein gewiſſe Ordnung gebracht, jhnen zugeben werden ſollen, welches ins künfftig auch alſo gehalten werden, vnd allzeit in dem vntern Conſiſtorio zwölff Perſonen ſitzen vnd verbleiben ſollen: Welchen wir dann gewiſſe Kirchenordnung, ſo zu dieſem jhrem Geiſtlichen Regiment gehörig, nach gemeiner erwegung vnd einhelligem Beſchluß für geſchrieben vnd ertheilt, auch über bemelt Conſiſtorium, deſſelben Regel vnd Ordnung vnnd über die Academie folgende Perſonen zu Defenſorn erwehlt vnd ſeynd.

Herren Stands:

Hr. Hans Georg von Schwamberg auff Worlick vnd Ronſperg, Röm. Kay. May. Raht vnd obriſter Land Cammerer der Cron Böhmen. — Hr. Theobald Swihoffſky, von Swihow vnnd Riſenburg vff Harátz Diechowitz, R. K. M. Raht vnd Führſchneider. — Hr. Carl von Wartenberg, auff Skal vnd Roſſitz, Röm. Kay. May. Raht. — Hr. Hans Litwin von Rziſan auff Horſchowitz, R. K. Raht. — Hr. Heinrich Matthes, Graff von Thurn, auff Welisch, Röm. Kay. May. Kriegsrath. — Hr. Willhelm der Elter von Lobkowitz auff Biſchofftеynitz vnd Mirſchkow, K. K. May. Mundſchenck. — Hr. Wentzel Wilhelm von Ruppa, auff Ternowan vnd Zietenitz. — Hr. Watzlaw Budowitz von Budowa auff München-Grätz an der Yſer, Saſſatka vnd Koznowitz, K. R. May. Raht.

Vom Adel.

Chriſtoff Vratiſlaw von Mitrowitz auff Lochowitz vnnd Protibinie, R. K. M. Raht vnnd Burggraff auffm Carlſtein. —

Georg von Gersdorff auff Cholitz Röm. K. M. Raht. — Matthias von Stembach, auff Kornhauß, Röm. Kay. May. Raht. — Ulrich von Gersdorff vnd Molschwitz, auff Mozkow, R. K. M. Raht, vnd Procurator deß Königreichs Böhmen. — Christoff von Vitzthumb, auff Newen Schemberg vnd Clösterle. — Bohußlaw von Michalowitz, auff Seestättle vnd Newdorff Vicelandschreiber deß Königreichs Böhmen. — Heinrich Otto von Loß, auff Komorow. — Hans Mülner von Mülhausen, auff Niemiß vnd Diebin, Röm. Kay. May. Raht, vnnd Staroſta oder Eltister über die Cämmerling bey der Landtaffel.

Von Burgern.

Watzlaw Magerle von Sobischky, R. K. M. Diener. — Martin Frühwein von Podol. — Simon von Humburg der Alten Statt Prag Cantzler. — Egidius Perger, von Tschestolowitz Primas in der Newstadt Prag. — Doctor Adam Huber von Riesenbach. — Melchior Haldius von Newenberg. — Johann Theodorus Sixt von Ottrsdorff. — Magister Valentin Kochan von Prachow. —

Darauff haben wir den Wolgebornen Herren Joachim Andreas Schlicken, Graven zu Passaw vnd Weißkirchen, auff Swchan vnd Rowin etc. angelangt, daß er die Direction vnter den Herrn Defensorn auff diese Form vnd Weise, inmassen sie einem Directori folgends außgemessen, an sich nemen wolte: zu welchem er sich auch verwilligt.

Ist also bemeldten Personen folgende Instruction von vns ertheilet worden.

1) Erstlich, damit sie in erkantnuß jhrer Pflicht andern mit einem aufferbawlichen Leben gut Exempel geben, vnnd in aller Christlichen Lieb vnnd Einigkeit fleissig achtung geben, wie zu aufferbawung der Kirchen Gottes, in diesem Königreich, die Academi vnd das Consistorium (ohne welche weder in Geistlichen noch Weltlichen sachen keine richtigkeit bestand haben kann) so vil immer müglich, erhaben, gute Ordnung darbey gestiftet, vnd also beständig erhalten werden möchte: Item, damit nichts wider die Böhemische Confession, so vns im Kay. Majestatbrieff bestettiget, wider vnser Vereinigung vnter beyderley Gestalt, die wir vns zu der Böhemischen Confession bekennen, wie auch wider die Vergleichung,

so mit denen vnter einerley Gestalt auffgericht, vor die hand genommen vnd zugelassen werde.

2) Dieweil in allen Dingen gute Ordnung soll gehalten werden, sollen sie deß Jahrs zweimal ordinariè, erstlich am Sontag Quasimodogeniti, zum andern acht Tag vor dem Landrecht, welches nach S. Wenceslai gehalten wird: extraordinariè aber, wenn vnd wie offt das die Notdurfft erfordert, in die Stadt Prag zusammen kommen, deß andern Tags auff bemeldte Stund, in dem großen Collegio, welches Caroli deß Vierden genannt wird, zeitlich sich versamlen, und also die gantze Wochen einem jeden gebürlich sich verhalten, weil sie auch bey diesem Raht, gleich wie bey andern Gerichten zugeschehen pflegt, jhrem Stand vnd Jahren nachstellen vnd sessiones haben, sollen sie auch also einer nach dem andern, ordentlich zur Sachen reden, einer dem andern nicht in die Rede fallen, oder sonsten verhinderlich seyn, sondern vielmehr einander gebürlich außhören, vnnd in rechter Lieb vernünfftiglich vertragen.

3) Der Director soll die Positiones fürtragen oder auffgeben, vnnütze Geschrey, wenn es sich in seiner gegenwart begebe, andern zum Exempel verbieten, die Stimmen oder vota colligiren, vnd diß, worauff der gröſſer Theil bleibet, concludiren. Wenn aber solches irgend ein grosse vnd erhebliche Vrsach erfordert, soll er zum andern vnd dritten mal die Fragen aufgeben, vnd worinne sich, wie gesagt, der gröſſer Theil vergleichet, über diesem sollen sie alle mit einander handhalten, vnd jhnen diß niemand, außgenommen vnter aller Dreyer Ständ allgemeiner Vergleichung, dasselb verändern lassen.

4) So sollen sie auch diß eigentlich vnd wol in acht nemen, daß einer ohne deß andern vorwissen nichts vor die Hand nemen, auch in Sachen, laut jnen übergebener diser Instruction zuständig, minder als 25. Personen auß ihrem Mittel, nichts handeln: in andern Sachen aber, ohne vnsern besondern Consens vnd verwilligung gar nichts concludiren vnd verrichten sollen.

5) Nachdem auch selten eine Sache, welche vor der Zeit außgebreitet, zu einem guten Zweck vnd Ziel gelanget, so sollen sie in jhren Rahtschlägen heimlich vnd verschwiegen seyn vnnd keinem hierinn im geringsten etwas übersehen, ja viel mehr einen jeden solchen, welcher dergleichen etwas sich vntersiehen, oder zu anderm

Zwyſpalt vnd Widerwillen, zwiſchen vns Ständen vnter beyderley Geſtalt, es geſchehe auff was für wege es wolte, ein Vrſacher were, oder andere dergleichen zuthun anreitzen thäte, alsbalden von ſich abſondern, vnd bey der aller nähesten zuſammenkunft den obriſten Landofficirern vnd Landrecht beyſitzern, auch Ihrer Kay. May. Rähten vnnd Perſonen auß den Kreiſſen, welche zubeſchücken macht haben, anmelden, vnd was jme von denſelben, oder auch von vns allen dreyen Ständen vnter beyderley Geſtalt: die wir nach der Böhem. Conf. richten, auff den nechſt drauff folgenden Landtag, derentwegen zuerkant wird, ſoll er damit zu frieden, vnd dem ein genügen zu thun, ſchuldig ſeyn.

6) Alle Verträg, Schluß vnd Abſchiede, welche die Herren Defensores, laut dieſer, jhnen von vns ertheilten Inſtruction abhandeln, ſampt dem beyläufftigen Beweiß und Gegenbeweiß, ſollen in ein ſonderlich Buch auffgezeichnet werden.

Zu dieſem vnd andern ihren Sachen vnnd Notdurfft ihre Pflicht betreffend, dieweil jhnen zweiffels ohne, nicht wenig Beſchwernuſſen obligen werden, welchen ohne Mühe vnd Vnkoſten nicht bald wird abzuhelffen ſeyn, ſo mögen ſie jnen einen verſtändigen Procurator ſampt zweyen Schreibern, einen obern, den andern vntern, ſo darzu tüchtig vnd unter beyderley Geſtalt auff vnſern Unkoſten annemen, wegen der Beſoldung mit ihnen dingen, vnnd von der contribution, ſo wir zur Auffrichtung der Academi bewilligt, dieſelben außzahlen.

Zum dritten, dieweil ein jeder, ſo etwas verrichten ſoll, auch gewiſſe Macht darzu haben muß, ſo willigen vnd verleihen wir auch den Defensoribus wie folgt:

1) Daß ſie jhnen vmb hinlegung größerer Hindernuß auch ſchleinige Abfertigung derer Sachen, etliche verſtändige vnd gelehrte Männer zu hülff nemen, vnnd nicht allein alle Einkommen vnd Vermögen der Academi, wie weit ſich daſſelbe neben deme, was wir bey diſem Landtage darzu verwilligt, erſtrecke, ſondern auch wie viel Profeſſores auff ſolch Einkommen, damit das Capital der Academie vnd vnſer contribution nicht abſondern, viel mehr zunemen, jährlich könten vnterhalten werden, was jhnen für Stipendia zu machen, vnd wie ihre Lectiones vnnd Arbeit in ein rechte Ordnung einzutheilen, mit Fleiß überſchlagen.

2) Nach dem der überſchlag alſo gemacht, ſollen ſie habenden vnſerm vertrawen nach, belmeldte Academie mit Profeſſoribus in allen Faculteten, ſo tüchtig vnd gelehrte Männer ſind, verſehen vnd erſetzen.

3) Mit jhnen allen vnd einen jeden inſonderheit, was ihme jährlich zur ergetzung ſeiner Mühe dargeben werden ſolte, tractiren vnd handeln.

4) Beneben fleiſſig zuſehen, damit alle Profeſſores vnd Lehrer jhren Beruff fleiſſig abwarten, vnnd die lernende Jugend nicht verſäumen.

5) Wo auch die Gebäude bey dem Collegio etwa bawfällig, dieſelbe beſichtigen, vnd auff vnſere gemeine Vncoſten, doch mit vnſrem Vorwiſſen, verbeſſern laſſen.

6) Alle vnd jede Gefäll, Rechtsforderung vnd Gerechtigkeiten, ſo dem Collegio vnd Pragiſchen Academie zuſtändig, zu vertretten, herfür zu ſuchen, auff vnſer gemeine Vncoſten mit Recht zu behaupten, vnd an der Academi beſtes zu wenden, keine mühe noch fleiß dahinder laſſen.

7) Nicht weniger die Dörffer vnd Erbgründe, ſo zu diſer Academie vnnd andern Collegiis gehören, aber gar zu weit von Prag abgelegen ſeyn, verkauffen, vnd das Geld auff intereſſe oder Zinſen an gewiſſe örter außleyhen.

Auß dieſen obgeſchriebenen Profeſſorib., mit welchen vnſer Academie beſetzt, ſollen noch drey Perſonen, tüchtig gelehrt vnd friedliebende Männer, ſo beyder Rechten wol kündig, vnd zu dieſer vnſer Böhem. Conf. ſich bekennen, den andren neunen, mit welchen wir das Conſiſtorium vernewert, nach dem man jnen zuvor den darzu verordneten Eyd fürgehalten, zugeben werden. 2) Wo auch forthin irgend ein Fall oder veränderung unter den Profeſſoribus bey dem Conſiſtorio ſich begebe, ſo ſol es ebner maſſen nach dem es die Not erfordert, hierinn gehalten werden. 3) Beneben alle Ordnungen vnd Proceß, ſo verſchienener Zeit bey dem Conſiſtorio vnd Geiſtlichen Rechten obſervirt worden, zu beſſerm verſtand der Proceß dieſes Rechtens beſichtigen: das gute, ſo darinn gefunden wird, behalten, das vnrichtig vnnd verrwirrte verbeſſern. 4) Wofern von dem Conſiſtorio vorhin keine Tax, daß dieſelbe gebührlicher weiſe auffgericht werde. 5) Geben wir den Defenſorn auch dieſe macht, wo etwa ein Mangel, es ſey in Ordnung Lehr,

ergerlichem Leben oder Widerwillen vnd Zancken im Thun vnd Wandel bey der Academi od. Consistorio, insonderheit aber zwischen dem Rectore oder Academi, den Professoribus, dem Administratore, Eltisten oder andere vornemen Personen deren örter sich erhübe, daß sie dero gutduncken, welche noch in friedlicher Ordnung verblieben, hierüber vernemen, vnd die Sache vertragen mögen. 6) Begebe sich auch irgend zwischen dem Administrator oder den Eltisten vnd Kirchenherrn, oder dem Collatore, jrgend ein Mißverstand, es sey wegen Einsetzung, auffhebung oder vnterlassung der Steyer so den Priestern gebüret, sollen sie über vnser vorigen Verbleibung vnd Beschluß wegen dieses Articuls handhalten, vnd nicht verstatten, daß jemand auß den Ständen vnter beyderley Gestalt, wider seinen willen Priester anzunemmen, abzuschaffen, oder ja auff seiner Collatur dieselbigen zu leiden, genötigt werde.

7) Hergegen sollen sich auch die Defensores, item die Academie oder das Consistorium, in Händel vnnd Ordnungen, so jene angehen, vnd nicht allein, welche wir dem Consistorio schon fürgeschrieben, sondern auch bey vernewerung vnd auffrichtung der Academi vnsern Professoribus noch fürschreiben vnnd geben werden, nicht legen. 8) Wie auch bei abhandlung der Stritt, welche die Priester, so dem Consistorio vntergeben, zwischen einander haben, vnd bei Ehesachen die Defensores nicht audientz geben vnd dazu reden sollen, theils wegen allerley verwirrung so darauß sich spinnen möcht, theils auch, wenn die Parteyen an dem Vrtheil deß Consistorii sich nicht begnügen lassen wollten, daß sie sich zu gewisser Zeit auff die Defensores beruffen möchten, welche dann jhr vorbringen zwar annemen, aber doch die erwegung dessen, biß auff nechstkommenden Synodum aufffschieben sollen. 9) Wenn nun die not erfordert, einen solchen Synodum zusamlen, so sollen die Defensores den vornembsten aus der Brüderschafft daselbst anzeigen, wie auch die obristen Landofficirer, Landrechtbeysitzer vnd Kaf. Räth, auß einem jeden Kreyß, sechs Personen von allen dreyen Ständen der Gemeine, darzu beruffen sollen. 10) Jhnen anzeigen, worauff alle Sachen die Academi das Consistorium betreffend, beruhen, wie vnd was vor Vorsorg dieselben bedörffen. Item auff was Wege vnd Mittel denselben zu helffen, mit jhnen raht halten. 11) Es sollen auch die Defensores alsbald, weiln sie noch beyeinander, gewisse anzahl Personen, nachdem es die not erfordert, auß

der vornembsten anwesenden Priesterschafft, Gottesfürchtige, erfahrene vnd gelehrte Leut zu sich nemen, die Sachen, in welchen sich die Partheyen auff sie berufen, vnd gleich wie appelliret, erwegen, vnd denselben rechtmäßige Antwort widerfahren lassen. 12) Was sie nun also neben solcher Priesterschafft vor recht erkennen und außsprechen, bey deme soll es verbleiben, vnd soll kein mensch, auff was für weise erdacht werden möge, mit demselben zu rühren, oder jemand anders darmit zu bemühen, weder fug noch macht haben. 13) Damit aber das Consistorium durch dergleichen gar zu offte Prozeß nicht verkleinert würde, so soll ein jeder welcher davon appelliren will, bei dem geistlichen Gericht deß Consistorii 30 Thlr. deponiren vnd einlegen: zu dem Ende, do er vnrecht befunden, daß er das Geld verlustig vnd der andern Parth Schaden vnd Unkosten zu erlegen, schuldig sey. Welche auff diese Weise, wie es von den Defensoribus zu Recht erkant, sollen eingefordert werden. Bleibt er aber gerecht, daß jme dasselbe wider geben werde. 14) Ebner massen, so auch in Heyrahtssachen, von wegen der dispensation jemand auff die Defensores gewiesen würde, sollen sie dasselbe annemen, vnd die dispensation (welche nit weitter vnd höher solle gezogen werden, als in gradibus jure positivo prohibitis, biß auff den andern Grad in der gleichen Linien) bey dieser Kirchenversamlung, mit obgemelten geistlichen Personen, wol erwegen, vnd der Parthey ein rechte vnd billiche Antwort mittheilen. 15) Begebe sichs auch, das der administrator, oder irgend einer aus dem Consistorialibus seines ordens, vor der nechst darauff folgenden allgemein zusammenkunfft, mit Tod abgienge oder sich etwa sonsten eine veränderung mit jhnen zutrüge, als wenn jemand derselben, auß vnvermeidlichen Vrsachen Urlaub begehrte, vnd denselben erlangte, oder aber auß gnugsamen vrsachen, er seiner Pflicht vnd Ampts ersetzt würde; 1) So sollen die andern fürnembsten Priester, auß denen so ihme beym Consistorio zugegeben, als viel Administratores vnter dessen oder verwalter des Ampts, neben den Defensoribus vnnd Personen auß den Ständen, so bei solcher Versamblung zu gegen, nachdem sie von vnsrer Priesterschafft die Stimmen eingenommen, einen andern Administrator vnnd Consistorianos wählen. Gleichfals wenn auch der Eltiste, oder einer auß den consistorianis seines Ordens, durch den zeitlichen Tod von hinnen abgefordert würde, oder aber obbemeldter Massen eine veränderung mit

jhnen sich begebe, So soll auch von der Priesterschafft seines Ordens ein ander Eltister oder Consistorian erwählet, vnnd in allem also gehalten werden, wie es vnser Vertrag, so im Buch deß Consistorii zu finden, außweiset.

16) Dieweil auch Ihr Kayserliche May. sampt allen dreyen Ständen deß Königreichs Böhmen, gnädiglich darauff verblieben sind, vnnd vor recht erkant haben, wenn sich zwischen den Partheyen vnter einer oder beyderley Gestalt, irgend ein Widerwillen, in zufälligen Sachen, jhre Religion betreffend, sich erhübe, als wenn eine Person die ander, sie sey geistlich oder weltlich, von wegen der Religion verachtet oder schmehet, oder einer dem andern den zehenden oder andere Gefäll, so zu seiner Pfarrei von Rechts wegen gehörig, hinderhielte, in seiner Collatur ein Angriff thete, oder dem Majestatbrieff vnnd vergleichung der Partheyen vnter einer vnd beyderley Gestalt, so auff jetzt werenden Landtag auffgericht, zuwider in übung der Religion, irgend eine Verhinderung oder Drangsal beyfügte, damit wegen solcher Bedrängnuß vnd widerwärtigen Zufällen, nicht allezeit ein Landtag dörffte außgeschrieben werden, im Fall irgend einem vnter beyderley Gestalt, von einem andern so vnter einerley, ein Leyd geschehen, oder etwas verhalten worden, daß die Defensores, so von vns vnter beyderley Gestalt, gewehlet, nach fleissiger erwegung, der Zufälle, mit den obristen Landofficirern, Landrechtbeysitzern, auch Ihr K. M. Hoff- vnd Cammerräthten, vnd den Personen von der Gemeine, aller drey Ständen, welche auß allen Kreyssen zu sechs Personen, alle vnter beyderley Gestalt darzu erfordert, Ihrer Kayserlichen Majestät dieselbe fürtragen, vnnd hierinn solchen Schutz, begehren sollen, wie der Landtags Articul hiervon weitters bezeuget, Nicht allein aber, nachdem wir von vnsern Priestern, vnnd den anwesenden Personen auß der gemeine verstanden, ob jemand bemeldter massen bedrängt werden, sollen wir dasselbe erwegen.

17) Sondern auch dieweiln vns von Ihrer Kayſ. Maj. mit vergleichung aller dreyer Stände auff allgemeinem Landtage, noch dieses allergnädigst verwilligt: daß wenn jemand auß vns denen vnter beyderley Gestalt etwas anzuordnen, zu befriedigen, oder zu verbessern von nöten, Ihr. Kay. May. hierinne nicht verunruhiget werde, sondern wir selbsten ohn alle Verhindernuß, vnd wenn es je die Noth erforderte, auch bemeldte obristen Landofficirer, Landrechtbeysitzer, Kayserlicher Räthten vnd Personen, auß den Kreyssen, aller vnter beyderley Gestalt, ohn verzug in erwegvnd erörterung der Sachen, nach Prag fordern möchten, vnd ohn verzug was hierbey anzuordnen, zu befriedigen vnd zu verbessern von nöten, die Defensores mit den obristen Landofficirern, Landrechtbeysitzern, wie gemeld, die Sachen vor die Hand nemen, erwegen vnd auff ein ort bringen. Wo aber bemeldte Herren nicht alles auff eine richtigkeit bringen könten, so soll erst nach der Landtags vergleichung, solche Sache im nechst darauff folgenden Landtage vns vnter beyderley Gestalt fürgetragen werden, vnd wir vnter beyderley Gestalt, so sich zu der Böhmischen Confession bekennen, sollen diß selbst vnter einander mit dem grössern hauffen der Gemeine, so auff solchem Landtag gegenwärtig zu erwegen, schliessen, vnd auff ein ort zu richten, gute Macht haben.

Zum vierden, Nachdem wir auch durch Krafft deß Kayserlichen Majestatbriefs die Pragische Academiam zu vernewren gesonnen, aber grossen Mangel an Gelde befinden, welches hierzu, bevorauß im Anfang, sehr von nöten, haben wir offtgemeldte alle drey Stände vnter beyderley Gestalt, auff diesem allgemeinen Landtag gutwillig sich erbotten, jeder auß seinem Beutel von einem jeden seiner angesessenen Vnderthanen (darzu dann der Vnderthan nichts geben solle) fünffzehen kleine Groschen zu geben, die auch, welche Geld auff Zinsen haben, (außgenommen die, welche nicht mehr an Gütern, oder auff Interesse, bevorauß die Wittibin, als 2000 Thaler vermöchten) auß jedem Tausend zween Thaler, ꝛc. Die Prager vnd andere freyen Stätte sollen den überschlag machen, was nach der proportion gegen disem Ort jhnen zu geben kompt, vnd auff künfftige Mitfasten, den Herrn Defensoribus dässelbe herzu, neben einem Bekäntnußbrieff, wie solches der Landtag in diesem Articul weitläufftiger besagt, gewißlich zu erlegen, schuldig sein. Solche Steyer sollen die Defensores zu sich nemen, vnnd diß, was sie auß den Dörffern, so zu der Academie gehörig aber von Prag gar zu weit abgelegen, vnd der Academi zum besten verkaufft worden, gelöset darzu thun, dasselb zusampt deme, was noch mehr etwa Gottsfürchtige Leute, darzu verschaffen vnnd bescheiden möchten, ein theil an gewisse örter, jedoch mit raht vnd bewilligung der obristen Landofficirer, Landrechtbeysitzern, Kay. May. Hoff- vnd Cammerräthten vnd den Personen von der Gemeine der drey

Stände, so auß einem jeden Kreyß beruffen, es sey den höhern Ständen oder Stätten, so da Landgüter besitzen vnd anders nichts als vnter beyderley Gestalt seyn, vnd sich zu der Böhmischen Confession bekennen, in einem gebürlichen Interesse auff genugsame versicherung außleyhen, vnd diß auff diese weise, daß eine Parthey der andern solch Geld ein Jahr zuvor auffkündigen, vnd die schuldige Parth nach Außgang des auffgekündigten Jahrs die Hauptsumma sampt dem Interesse, wo desselben noch etwas hinderstellig, erlegen solle, vnter dessen aber, ehe die gantze Summa abgeführet, soll die Zinß allzeit auf Georgii vnd auff Galli richtig gezahlt werden, In mangel dessen, sollen die Glaubiger macht haben, sich mit einem Pragerischen Cämmerling in deß Schuldners oder der Schuldner Erbe vnnd Güter, es geschehe wegen der Zinsen oder Hauptsumma, wenn vnd wie offt es von nöten, einzuführen, dieselbe zu besitzen vnd gebrauchen, allzeit vnd so lang biß die Hauptsumma, Interesse vnd Einkommen der übrigen vnerkaufften Landgüter, so zum Collegio gehören, den offtgemeldten Professoribus alle halb Jahr jhr Verdienst vnd Sold erlegt werden soll, das ander solches Geldes, jedoch nur in die 5000 Thlr. auff andere Notfälle bey sich behalten, nichts darvon außgeben, ohne vnser sondere bewilligung, außgenommen was die Dächer zu bessern von nöten, oder von den obristen Landofficirern, Landrechtsbeysitzern, Kayſ. May. Räthten vnd Personen auß den Krayssen, vor sich selbst, vnd anstatt vnser außzugeben, bewilliget, Von diesem allem sollen sie vns bey einem jeden allgemeinen Landtage ordentliche Rechnung thun, vnd hingegen wider von vns ordentlich vnd genugsam quitirt werden.

Endlich, dieweiln die Defensores (wie dasselbe auß dieser vnser, jhn ertheilten Instruction ziemlicher massen abzunemen) in nicht geringe Mühe und Arbeit, damit wir alle vnserm HERrn Gott in einigkeit, nach seinem H. Wort dienen, vnd bey einander in Lieb vnd Einigkeit, frey sicher vnnd unser Seelen seligkeit zum besten, wohnen möchten, gestäckt, von vns aber darzu erwehlet vnd gebracht seyn, daß sie dasselbe so weit sich nur jhr Verstand vnd müglichkeit erstreckt, auff sich genommen haben. Derowegen versprechen vnd geloben wir, vor vnd offtbemeldte Herrn, Ritterschaft, Prager, Berckstätte, vnnd andere abgesandte auß den Stätten, alle drey vereinigte Stände vnter beyderley Gestalt, so sich zu der Böhmischen Confession bekennen, so an jetzo bey allgemeinem Landtage auff dem Prager Schloß versamlet, auch mit diser vnser Instruction vnd Macht, denen von uns erwehlet vnd geordneten Defensoribus alle miteinander ein jeder insonderheit; vnd an statt der abwesenden, keiner von den andern getheilt, recht Böhmische Christliche Trew vnnd Glauben, daß wir nemlichen diesen Defensoribus allerley Lieb, Ehrerbietung vnd Willfährigkeit in allen denen Sachen, auff welche sich diese vnsere, jhnen ertheilte Macht vnnd Instruction erstreckt, so viel vnnd offt es von nöten, zu jederzeit ohn alle Beschwernuß erzeigen, so in keinem weg verlassen, sondern vielmehr zu allem deme, was wir jhnen aufferlegt, als christlichen Leuten gebührt vnd wol ansteht, vertheidigen vnd beschützen, vnd nichts anders thun oder verstatten. Wofern auch irgend einer auß denen, von vns erwehlet vnd geordneten Defensoribus, er sey Herr, Ritter, oder Burgerstammens, in solcher Arbeit vnnd Pflicht nicht länger tawren könte, oder nicht länger verbleiben wolte, vnd die Vrsach desselben auff dem nechst allgemeinen Landtage vns Ständen vnter beyderley Gestalt, fürtrüge, daß wir auff denselben Landtag nach dem wir die Stimmen auß demselben Stand, auß welchen der Defensor ist, eingenommen und einen andern an seine Stelle gewählet und eingesetzt jhn seiner Pflicht erlassen, vnd also alles was wir hiermit versprechen, thun wollen vnd zu thun sich schuldig erkennen.

Zu mehrer vnd besserer Beständigkeit vnnd genugthuung dieses alles, haben wir obbeschriebene Ständ vnnd Abgesandte diese Instruction vnd Macht, so wir den Defensoribus gegeben, mit vnsern Petschafften, eigner Hand Unterschrifften bekräfftiget, vnd den Defensoribus zu jhrer Macht vnd Verwahrung abgefüget. Geschehen im Jahr Christi, sechs Hundert vnnd Neun, bey allgemeinem Landtage, auff dem Prager Schloß, Mittwoch nach S. Galli, als diese Instruction von vns allen dreyen Ständen vnter beyderley G., so sich zur Böhm. Conf. bekennen, offentlich angehöret vnd gelobt worden ist, vnnd die von vns erwehlten Hrn. Def. versprochen haben, daß sie sich nach dieser, jhnen gegebenen Instruction verhalten wollen, wie sie dann auch dessen, daß sie hierinn, also vnd nicht anders geleben wollen, vns Ständen vnter beyderley Gest., ein Revers von sich geben sollen. (Der Landtafel einverleibt in quaterno emtionum argentco.)"

Ein sehr wichtiges Actenstück aus jenem Zeitalter sind auch

die Defensionsartikel von 1609, die auch sehr viel von den Mißhandlungen berichten, welchen die Protestanten schon vor der förmlichen Gegenreformation ausgesetzt gewesen sind.

„Defension Artikul, Welche von den reformirten Ständen in der Cron Behmen, nehmlich von den Herren und dann der Ritterschaft, Prägern, vnd von andern der Stätten Abgesandten, so sämptlich vnter beyderley, vnd sich zur Böhmischen Confession, wie selbige Kayser Maximiliano, hochmiltesten Gedächtnuß, auf dem in anno 1575 gehaltenem allgemeinem Reichstag überantwortet, und von höchstgedachter Kay. May. zum öfftermal confirmirt, vnd die auch bei diesem jetzt werendem Landtag Ihr Kayſ. May. als jetzt regierendem Böhmischen König, von obbemeldten Ständen den 25. May diß schwebenden 1609. Jahres übergeben, bekennen thun: Gestelt, beschrieben vnd öffentlich auffm Schloss zu Prag am Freytag nach Johannis verlesen vnd publicirt worden. — Erstlich in Böhmischer Sprach auf der dreyen Ständ in Böheimb, vnter Beyderley, Befelch, zu Prag in Druck verfertigt. — Jetzund aber ins Hochdeutsch trawlich übergesetzt. Im Jahr MDCIX. —

Artickul von Anordnung der Defension vnd Beschützung der Religion vnd deß wahren Gottesdienst, wie derselbe auff diesem Landtag angestelt und würklich beschlossen worden.

WIR thun kund vnd bekennen vor jedermänniglich, daß nun etliche Jahr hero die von der reformirten Religion[57]) dieses Königreichs Böhmen, von den vermeinten Catholischen viel vnd große vnleidliche, vnträgliche vnd newerliche Beschwerungen, jämmerliche Tyranney ihrer Christlichen freyen Bekantnuß halber erdulden, außstehen vnd schmertzlich inn sich fressen müssen. Als nemblich haben sie vielen auß den Ständen jhre Prediger vnd Seelsorger, gar auß jren Häusern gewaltthätiger weise auffgehoben vnd dieselben weggeführt, deren etliche zuvor mit schweren Gefängknissen vbel gemartert vnd geplaget, als Ketzer vnd schädliche Verführer außgeschryen, vnd ferner von ihren Aemptern darzu dürstig gestossen vnd abgesetzt, an jhre Stelle, jhnen den Ständen Bäpstische Mess-Pfaffen vnter Einerley mit gewalt auffgedrungen vnd eingesetzt: In denen Kirchen, so sie, die Stände, zu übung Christlicher Religion mit grossen Kosten auffgebawet, kein exercitium zu halten, starck vnd ernstlich verbotten, ja dieselbige gar zugeschlossen vnd verpetschiert: vielen jhr anererbtes Gut mit Gewalt genomen vnd zu sich gezogen: Andern Kirchen auffzubawen vnbefugter weise nit gestatten wollen: den Bauersleuten bey straff den Zehend jhren Seelsorgern nicht zu reichen noch folgen zu lassen ernstlich befohlen vnd aufferlegt, daran nicht ersättiget, sondern sie noch darzu die vnruhige, auffrürrische Pfaffen auff den Kanzeln vor Ketzer, Hellebrände vnd Teufel außgeruffen, vnd mit andern dergleichen Lästerung vnd Schmehworten beschmützt vnd injurirt, der verstorbenen Leichnam, so unter beyderley gewesen, in die Kirchen vnd auf die Freyhöffe zu begraben nicht zugelassen, ja dieselbige vielmehr auff die Wege vnd andre dergleichen vnziembliche vnd vngebührliche Oertter, als vnterm Rabenstein zu legen vnd zu verscharren, gebotten: das leuten, tauffen, eheeynsegnen, da man nit Bäpstisch werden vnd abfallen wöllen, versagt vnnd abgeschlagen: Es haben auch viel von den Bäpstischen vnter Herren jhre Vnterthanen vnter beyderley mit Gewalt zum Abfall vnd annehmung der catholischen Lehr mit Gefängknissen, prügeln gewaltsamer von einanderreißung vnd auffzerrung deß Mundes gezwungen vnd getrungen: Viel von höhernstands Personen vor der Kay. Kön. Canzley vnverschuldter weise verklagt, vnd sie daselbst mit harten rauhen Worten angefahren vnd angeschnarcht: andre ein leiblichen Eyd zu thun genötiget: andren auffm Schloß zu bleiben befohlen: die, so geringers Stands gewesen, etliche Woche gefängklich gehalten, arme Leute aber haben sich mit grossen Summen Gelds auß den tieffen Thürnen mit höchster verlust jhrer Nahrung lösen müssen, welche hernach den Capuzinern zum besten kommen, die doch als Ketzer noch darzu verspottet vnd hönisch außgelachet. Zudem auch etliche Herren die Gefell vnd das Eynkommen von denen Pfarren, die sie doch von Ihr Kay. May. erkaufft vnd auch bezahlet, den Jesuiten zu geben genötigt, vnd solches in die gemeyne Landtafel noch vber diß ein verleiben lassen, vnd sie also von jhren erkaufften Freyheiten abzutretten gezwungen, ihnen das ordentliche Recht darüber wider alle Billigkeit vnd Erbarkeit abgeschnietten vnd versagt, viel schädliche Auffruhr, Drawung vnd Empörung mit geschwinden Practicken angestifft: viel Comedien den reformirten vnter beyderley zum Spott vnd Hohn gehalten vnnd gespielet: Viel jhrer Aempter einzig vnnd allein der Religion halber, mit grossem Schimpff entsetzet;

57) Dieser Ausdruck gilt hier nicht im speciellen Sinne.

vielen jhre Gewerbschaft, Nahrung vnd Handtierungen nidergelegt, abgestrickt vnd verbotten, vnd andre dergleichen mehr vnerhörte beschwerden, schmach vnd schand, allerley Noth vnd Jammer den reformirten zugefügt, angethan vnd erwiesen. Vnd diß alles wider alle Böhmische Recht und Landtäge, an welchen doch diß außtrücklich versehen vnd beschlossen worden, daß kein theil dem andern schaden, sondern vielmehr, daß beyde theil, sowohl vnter einerley als beyderley gutte Freunde vnd für einen Mann bleiben vnd stehen sollten. Solchem aber allen haben sie strackes ex diametro zu wider gehandelt, damit nur alle Christliche Liebe vnd vereinigung, vnd also wahre christliche Religion gantz und gar auffgehoben, vertilget vnd außgerottet werden möchte.

Weiln dann sie die drey Stände der Cron Böhmen vnter beyderley solches lenger nicht dulden vnd ertragen mögen, als seynd sie bey ihr Kay. May. als ihrem gnädigsten König vnd Herren zum viertenmal auffm Landtag zu Prag gehorsamlich erschienen, vnd bey solchem keine Zeit, grossen beschwerlichen Kosten, vnd ihren eygenen Schaden geachtet noch angesehn, viel führnehme ansehnliche intercession schreiben außgebracht, vnd Ihr Kay. May. vnderthänigst vbergeben, daß dieselbe sie doch von solchen hocherbärmlichen eingerissenen Beschwerden einmal entledigen, erretten vnnd befreyen, die Freyheit der Religion confirmiren vnd bestättigen, bey der Böhmischen Confession, welche man zuvor Augspurgisch genennt, so da den christlichen Glauben vnd andre Artikel auß grund göttlicher Schrift gezogen vnd zusammengetragen, in sich helt vnd begreifft, wie dieselbige auch Kay. Maximiliano im Jahr 1575. vberreicht worden, ruhig verbleiben, vnd nach den Compaktaten, die da auffm Landtag Anno 1567 Cassirt, abgethan vnd auffgehoben, zu leben nicht zwingen, über jhre Pfarrer, sowol Teutsche als Böhmische selbst regiren, dieselben auff die Pfarren zu setzen macht vnd gewalt geben ihn auch hiführo solchs vnzeitiges, gantz vnbefügtes, vnbilliges verbitten die Todten zu begraben, lauten, tauffen, Eheeynsegnen nicht mehr gestatten, das Consistorium vnd Academia vnd dasselbige mit newen Theologis vnd Professoribus zu besetzen, auch darüber auß jhrem mittel gewisse Defensores zu erwöhlen in jhren Gewalt, wie jederzeit gewesen, widerumb vberantworten wolle, wie dann solchs jhre, der Ständ übergebene Supplication mit mehrerem außweiset.

Darüber vnd darauff, obwol die Stände von Jhr. Kay. May. auff dem an. 1608 gehaltnem Landtag, vnd auch in dem an. 1609 außgegangnen Mandat, so viel gleichwol erhalten, daß J. Kay. May. allen Ständen, so sich zur Böhmischen Confession bekennen, die Freiheit der Religion zu securiren vnd zu versichern, sie darbei auch zu schützen vnd handzuhaben, bey vorigem vnd jetzigem Landtag verheissen, so haben sich die Stände, doch bißhero keine endliche vnd gewisse securation vnd sicherung über solchem Artikul die Freyheit der Religion betreffend, erlangen mögen. Vnd nachdem hingegen die under Einerley[59]) mit etlichen von Jhrer Kay. May. sub et obreptitie außgebrachten resolutionibus (wie dann den Ständen auch gantz wohl bewust, daß jhnen hiebefor niemals dergleichen genötigte, vnbillliche Beschwerungen angemutet worden) sich versichern, vnd also von den andern Ständen vnter Beyderley, gern absondern wollen: als haben sie, die reformirten Stände solchem allem, wie billich, widersprochen, daruff begehrt, daß es bei dem wie bey regirung vnd lebzeiten Kayſ. Ferdinandi vnd Maximiliani gehalten worden, auch jetzund noch bei regirung Kay. M. verbleiben solte. Hierzwischen haben sich nicht geringe Zwispält merklicher Zertrennung vnd aufruhr vnter den Ständen erhoben, auch seind mancherlei reden vom gemeinen Mann erhört worden, wie in andern Landen Musterung gehalten werde, vnd ein wol zugerüstes Kriegsvolck albereit vorhanden sey, zu waz end aber solches angesehen, vnd wem es gelten möge od' solle, können ein jeder verständiger bey jme leichtlich erachten.

Derowegen, da nun ein Stand dem andern in etwas verpflichtet vnd verbunden, so sollen sie in allen vnd zuförderst Kön. May. vnd ein jeder sich selbst, diß Königreich, alle gute löbliche ordnung vnnd Recht, vnd führnemlich den rechten Gottesdienst, die Ehr des allmechtigen, ein jedweder seine eigene Seele vnd Seligkeit, vnd was ferner zu erhalten der wahren Religion vnter Beyderley dienen mag, ohngehindert vnd vngehindert, deren vnter Einerley, einmütiglich mit aller Freudigkeit defendiren, beschützen vnd handhaben.

Daher sie auch in glaubwürdige erfahrung gebracht, das alles solch vnglück bißhero nur von bösen Aufwiglern vnd Rahtge-

59) Solche kurze Bezeichnung der entgegenstehenden Partheien, sub una und sub utraque, war im gemeinen Leben gewöhnlich.

bern[60]) hergerüret, die solches vorsetzlich vnd böβlich angeschiffet, nur zu dem end, damit Ihr Kay. May. auch dieser Cron Böhmen gleich wie sie hiebevor Vngarn, Mehren vnd Oesterreich durch böβliches rathen verloren, gantz vnd gar beraubet, vnd entsetzet werden, vnd die vnder Einerley allein das Feld behalten, die Stände aber vnter Beyderley tiranniſch verfolget, auβ dem Reich elendiglich gestossen, vnd hergegen dasselbe, der Böhemischen Nation zu ewiger schand vnd spott, mit auβländischem frembden Gesindlein erfüllet werden möchte.

Demnach den Ständen in solcher verderblichen Beschwerung, Anfechtung, Mühe und Gefahr länger zu verharren unmüglich, sondern erinnern sich, daβ Ihr. Kay. May. verschienen Jahr, da noch guter Friede war, auff dem Landtag allen Ständen dieses Königreichs, gnädigst vortragen lassen, daβ sich dieselbige bedenken, auch dahin laboriren und sich bemühen wolten, wie eine Defension anzustellen, daβ ein Land dem andern im Nothfall zu Hülff kommen möchte. Welchs aber Ihr Kay. May. selbiges Jahr biβ auff den am nechst verschienen Martini gehaltnem Landtag verschoben, vnd vnder deβ durch gantz Böhmen gewisse Zusammenkünffte, wegen anstellung solcher präparatorien vnd auffbringung einer ansehnlichen Summa Gelds, zu halten gnädigst befohlen vnd verordnet. Darumb im Namen der heiligen Dreifältigkeit, einigen, ewigen, allmächtigen Gott, haben sich die Herren, die von der Ritterschafft Präger vnd der andern Stätte Abgeordnete, alle drey Stände vnder Beyderley, bey allgemeiner Versamblung, auf dem Schloβ zu Prag, einer solchen Defension mit einander einhelliglich (sowol die anals abwesende, bey verlierung ihrer Ehr,) verglichen, vnd dieselbe, nach genugsamer, vorgehaltner vnd reiser Berahtschlagung, endlich beschlossen. Denn sie nicht gern wolten, daβ es jhnen also, gleich wie vor eim Jahr geschehen, ergehen solte, da den Ständen, nicht ein kleines Theil dieses Landes mit vnwiderbringlichem Schaden vnd Verlust viler Eynwohner gantz türckisch vnd vnchristlich beraubt vnd geplündert worden. Diesem derowegen in der Zeit zu begegnen vnd vorzukommen, So setzen, ordnen vnnd wollen wir,

60) Man meint aus Spanien und Italien stammende, des böhmischen National-Geistes entbehrende Leute.

samptlich vnd sonders, mit gutem bedacht vnd reiffer vnser aller berathschlagung, diese Defension folgender Gestalt anzustellen.

Erstlich, daβ ein jeder auβ allen dreyen Ständen, auch andere Innwohnere dieses Königreichs Böhmen, sich mit wol auβgerüsten Rossen versehen, vnd nach laut der bey dem Anno 1596 gehaltenen letzten Landtag beschehener Contribution von einem jeden Landgutt, hingeliehen Geld vnnd was sich ferner zu thun gebürt, noch einmal so viel zu schicken vnd zu geben schuldig sein sol. Als nemblich, wo zuvor ein Roβ gewesen, sollen jetzund zwey sein, vnd wo zuvor zwey, jetzund vier, vnd so fortan. Gleicher gestalt sol es auch mit den Vnterthanen gehalten werden, nemblich den zehenden vnd fünften Mann. Sie sollen aber sampt vnd sonderlich mit aller Macht vnd Gewalt in guter Bereitschafft sitzen, vnd sich gefast halten, damit, da es die Noht also erforderte, wann vnd zu welcher Zeit es jhnen, von den verordneten wißlich gemacht vnnd angezeigt würde, sie ohne allem Verzug eylends zu Roβ vnnd Fuβ, bestimbte vnd angedeute Oerter vnd Stellen zusammen stossen könte.

So sol auch ein jedlicher, er sey Freyherr oder Ritter oder Bürger, entweder selbsten in eygner Person erscheinen, oder einen andern, doch daβ derselbige ein guter Kriegsmann sei, an seine Stadt schicken, vnd also keine andere, als nur versuchte, vnnd tüchtige Soldaten, jhren Obersten, Rähten und den andern dazu deputirten Commissarien, gebührliches gehorsamms präsentiren. Nach solchem sollen sie Ihre K. May. diβ Königreich Böhmen, alle Stände, sowohl die vnter Beyderley als auch die vnter Einerley, alle gute Ordnung vnd Recht, vor aller Gefahr, als getrewe vnd auffrichtige Liebhaber deβ Königs, vnd jhrs Vatterlandes, defendiren vnd beschützen, bey gesetzter Straff deβ Rechten, so lang, biβ alles zum gewünschten End möchte gebracht worden sein.

Vber solchs Kriegsvolck aber, haben die Stände vnter Beyderley, zum Obersten Befelchshabern auβerlesen vnd erwöhlet, als nemblich auβ dem Herrenstand, zum Obersten Leutenant, Herrn Heinrich Matthes, Graffen von Thurn, auff Welischitz, Kay. M. Kriegsraht: Zum General Feldmarschal H. Leonhart Colonna von Felβ, auff Engelsberg, Kay. May. Raht: Auβ der Ritterschafft, zum Obersten Wachmeister Hansen den Jüngeren von Bubna auff Sawrschy. Diese jetzt gemelte Obersten sollen mit denen von den Ständen erwählten Directorn, Obersten vnnd Land-

herrn zu rath gehen, vnd nach jhrem besten Verstand, gutachten vnd wolgefelliger meinung, alles dirigiren, verhandlen vnd schliessen.

Vnd dieweil jhnen die Stände nicht allein die Grentzen, sondern vielmehr, die Kay. Maj. diß Königreich, vnd was jhnen sonsten am liebsten sein mag, Ehr, Leib vnnd Leben, Hab vnnd Gut, Weib vnd alle Erbarkeit, deßwegen Böhemische Nation vor vielen andern hiebevor berühmet gewesen, vnd noch hoch angelegen sein lassen, ohne Contribution vnd Gelt aber nichts wichtiges angefangen, vielweniger verrichtet werden mag: Darumb vnnd auß dieser wichtigen vrsach, so wollen die Stände vnter Beyderley, daß alle die im 1596. Jahr gehaltenen Landtag bewilligte Stewer vnd Contribution (doch die Haußsteuer, so dieses Jahr auff dem Landtag bewilliget worden, außgenommen) eingebracht, vnd denen zu End benanten Personen (dann denselben die Stände allen völligen Gewalt zu außrichtung dieses allen vbergeben) vnd auff zwen termin, nemlich von anfang diese Anlag, in 4 Wochen der halbe theil, darauff der ander Theil in 10 Wochen erlegt werden solle. Vnd soll keiner dieselbe verweygern, oder einige Außflucht vnd Vrsach fürwenden, bey Straff, die von den verordneten gesetzt vnd benent werden wird: Sondern ein jeder solche bey zeiten mit seiner Obligation vnd Registere wie ehrlichen Leuten solchs wol anstehet, an gebürende Ort durch vertrawte Leute lieffern. Da aber einer oder der ander solche angelegte schuldige Contribution, laut dieses Landtags, auch für seine Vnderthanen solche zu erlegen schuldig were, er aber dieselbe von jhnen nemmen, vnd sie darmit unbillich beschweren würde, derselbige soll solches auß seinem eignen Seckel duppelt erlegen.

Dieweil auch den Ständen wegen deß grossen täglichen auffLauffenden Vnkosten, vnd andrer wichtiger Geschäfft, länger beysammen zu verharren gantz nicht gebühren wil, zudem damit die Grentzen beschützet werden möchten, vnd auch solche hohe vnd wichtige sache bey welcher mancherley Zufäll vnd Vmbständ sich ereigen, geschwinden Rath vnd gute Anschläge bedarff, vnnd keinen verzug leidet, als ist hoch von nöthen Gottsfürchtige Leute, die den König vnd jhr Vaterland lieben, die da getrewe, auffrichtige, bestendige, fürsichtige, vnd die alles guts jhrem König vnnd Herrn vnnd allen andern Jnwohnern gönnen, zu verordnen, nach welcher Raht vnnd Meinung alles recht vnd wol außgerichtet werden möge.

Sintemal kein Ding ohne vorhergehenden guten Rath außgericht vnnd beschlossen werden kan. Jn Erwegung nun dises vnd auß solcher Vrsach, haben die Stände zu Directorn vnd Gubernatorn dises Defensionswercks erwehlet vnnd benennet folgende Landherren:

Peter Wock Herr von Rosenberg, auff Trscheboni. Regierenderr Herr des Hauses Rosenberg, Kay. Ma. Raht. Hans Georg von Schwamberg, auff Worlick. Kay. May. Rath, vnd Obrister Hofrichter deß Königreichs Böheimb. Hans Sesymo von Sesymowa Austi, auff Austi vnd Gisterpech. Kay. May. Rath vnd Kreißobrister des Königreichs Böheimb. Theobald Schwihoffsky, von Risenberg vnnd Schwihowa, auff Horascheowitz, Kay. May. Rath. Radislaw der Elter von Chinitz vnd Tettowa auff Teplitz, Daubrenberg Honspach, vnd auff new Wisternitz, Kay. May. Rath. Carl von Wartemberg, auff Rohosch vnd Skalach, Kay. May. Rath. Hans Ludwig, von Ritschan auff Horschowitz, Kay. May. Rath. Wilhelm der Elter von Lobkowitz, auff Theinhorschowitz, Tschetzowitz vnd Mirschkaw, Kay. May. Mundschenck. Joh. Andreas Schlick von Holetsch, Graf v. Passaun vnd Lockte, auff Schwigaw vnd Rowni. Wentzel Wilhelm von Rupa, auff Tornaw vnd Schwitenitz. Wenzel Budowitz, von Budowa, auff Radisch bey der Iser, Kotschnowitz vnd Sasad, Kay. May. Rath.

Von der Ritterschafft: Georg Gerstorff, von Gerstorff auff Choldits Kay. May. Rath. Matthias Stambach, von Stambach, vff Sirbci, Kornhauß vnd Prscheruben, Kay. May. Rath. Nicolaus Berkowsky, von Schebirschau vnnd Koschotitz, Kay. May. Raht. Bernhard Hodiejowsky, von Hodiejowa, auff Rschepitz. Christoff Fitzthumb von Fitzthumb, auff new Schumberg vnd Klastertzy. Georg Wandschur von Rschenitz, vnd auff Studentzy. Georg Hochmuth, von Harosaw, auff Kaustnitz vnd Biely. Bohuslaus von Michalowitz, auff Rwenitz vnd Newsattel, deß Königreichs Böhmen Landschreiber. Heinrich Otto, von Loß auff Komar. Wentzel der Elteste vnd Vratislaus von Mitrowitz auff Litenaw.

Auß den Stätten, Auß der Alten Statt Prag: Adam Leonhard von Nayenberg auff Welkaw, Kay. May. Diener. Wentzel Magerle, von Sobischkaw Kay. May. Diener. Martinus Früh-

wein von Podoly. Simeon Humburg von Humburg. Nathanael Wodnianſky von Bratſchaw.

Auß der Newen Statt Prag: Egydius Pergar, von Tſchatzkolowitz Primas. Magiſter Valentin Kochan von Prachowitz.

Von der Kleinſeiten: Chriſtopff Kober von Koberſperg.

Von Klataw: Daniel Koral, von Teſchen.

Von Tauß: Adam Woprch, von Bratſchaw.

Dieſen jetzt benandten Perſonen haben nun die Stände allen völligen Gewalt übergeben, vnd ſich jhnen gänzlich vertrawet, daß dieſelbe nemlich zugleich mit den Oberſten Leutnanten (welche mit Raht vnd Zuthuung der dreyen Ständen vnder Beyderley über die Zahl deß einheimiſchen, auch noch frembdes außländiſches Kriegsvolck, jhnen, den Ständen zum beſten, vnd umb mehrer Sicherheit willen, da es die Noth alſo erfordern möchte, zu abwendung alles Vnheyls, auch zu erhaltung vnd freyer übung wahrer Chriſtlicher Religion, bey d' ſie ins künfftig, ruhig, vnbetrübt vnd vnbedrangt verbleiben möchte, werben vnd ſchreiben zu laſſen, Jetzt auch etliche verſuchte Kriegsobriſte, mit denen allen man ſich umb ein Wartgelt zu vergleichen, in Beſtallung zu nemen, frey Macht vnd Gewalt hat) Feldmarſchalen vnd den andern Befelchshabern ſich berahtſchlagen, vnd eines gewiſſen Orts, da etwa die Noth am gröſten ſeyn würde, vnd dahin das Kriegsvolck zu weiſen vnd zu führen ſey, einhelliglich verglichen, auch deſſelbigen ein theil zu verſicherung jhrer ſelbſt vnd beſchirmung Kön. May. behalten, oder heiſchender Notdurfft nach, zu ſich beruffen mögen. Gleichwie ſie die verordnete ſich auch in der zeit bey Chur vnd Fürſten vnd andern angrentzenden, vmbliegenden Ländern vnnd Städten deß Römiſchen Reichs, vmb Hülff bewerben, vnd zeitlich dieſelbige erſuchen ſollen. Vnd da einer oder der ander von dieſer Welt (welches doch Gott gnediglich verhüten wolle) abgefordert würde, oder auß andern erheblichen Vrſachen, in ſeinem anbefohlenen ampt länger nit verbleiben könte oder wolte, der ſol einem andern aus den Ständen an ſeine ſtelle vorſchlagen vnd beruffen, auch zuvor fleiſſig ſich vmb qualificirte vnnd darzu tügliche bequeme Leuthe umbſehen.

Welcher aber wieder Kay. May. vnſer liebes Vaterland etwa fürzunehmen ſich vnderwinden, auch ſolcher vnſrer Ordnunng vnd Chriſtlichen Religion nicht gemäß ſich verhalten, vnd alſo als ein vngehorſamer vnd vngetrewer betretten vnd erfunden würde, derſelbe

ſol mit ernſter vnnachläßlicher Straff angeſehen werden. Wie dann der Inhalt dieſer Defenſion weiter vnd mit mehrerm zu verſtehen gibt. Inſonderheit vnd fürnehmlich, ſo ſollen ſie dasjenige, was zur Ehre vnd Lob deß lieben Gottes, vnd zur Wohlfahrt vnſers Königs wie auch deß Vatterlands, auch Confirmation vielgedachter Böhemiſcher Confeſſion, Freyſtellung der wahren Religion vnter beyderley, darneben zu beſchützung vnd handhabung der vralten Privilegien Libertet, Freyheit vnd landrecht, oder andrer guter, löblicher, rühmlicher Ordnungen, (vber welches alles dann, alle drey Stände denen von ihnen am Landtage erwehlten Perſonen gäntzlich trawen) dienen mag, wol in gute acht nemen, auch jhr Ampt, ſo lang vnd biß diß alles zu gutem gewünſchtem End gebracht, vnnd daſſelbe von den bemelten dreien Ständen von jhnen widerumb abgefordert ſeyn wird, alles müglicheſ Fleiſſes trewlich regiren, verwalten vnd vertretten. Darauff vnd hierüber, haben die verordneten den Ständen angelobt, daß ſie weder öffentlich, noch heimblich, auch nicht das geringſte ohne jhr vorwiſſen vnd willen verhandlen, vornehmen oder ſich in etwas einlaſſen, auch ſie nicht verlaſſen, noch von jhnen abfallen, vnd ſie mit einiger hülff vnd trewer beförderung nicht verſäumen oder verfahrläſſigen wollen. Da überdiß auch einer oder der ander auß den Ständen es ſey welcher geſtalt vnnd warumb es wölle, gerichtlich citirt, geladen oder erfordert werden ſolte, derſelbe ſoll zu compariren vnd ſich zu ſtellen, auch nicht die geringſte Red vnd Antwort darauff zu geben weder jetzt noch künfftig, gantz nicht ſchuldig ſeyn, es ſey dann, daß die obgedachte verordnete Perſonen vmb ſolche citation vnnd Ladung ſelbſten gute wiſſenſchaft trügen, vnnd von denſelben jhnen zu pariren befohlen vnd gerahten würde, ſo lang, biß alles glücklichen volbracht, vnd dasjenige, darumb dieſe Anordnung geſchehen, zu völligem begnügen, erlangt worden.

Ferner ſo von den Ständen, einem jedweden auß den auffgezeichneten, vnd zu dieſem werck deputirten Perſonen, von obgedachten Renten vnd Einkommen, zu jhrer Vnterhaltung bewilliget, als nemlich einem Freyherrn, Monatlich 160 ßz. Meichßniſch: Von der Ritterſchafft: 140. Von den ſtätten, 55 ßz. Es ſollen aber auch alle Stände, vnd ein jeder inſonderheit, die verordneten nicht allein, bei werender jetziger jhrer Regierung, ſondern auch künfftig zu Friedenszeiten, da jhnen dermal eins von irgends einem

etwas von jetzigen schwebenden Sachen böβlich wolte vor vnd auffrucken, als einige Beschwerung, sie sey so beschaffen wie sie wolle, deβwegen angethan vnd zugemuthet würden, zu defendiren vnd trewlich zu vertretten verbunden seyn, bey der im Landtag, litera D. 48 angesetzter Straff.

Beschlieβlichen, so dienet vnd ist auch solche Defension für diejenigen vnter einerley sind anders nicht dann zum besten gemeynet, darumb die Ständ dieses Königreichs Böhmen vnter Beyderley, vnnd andre der Böhmischen Confession zugethane, die Stände vnter einerley, gegen welche sie dann wegen der nahen Blutsfreundschafft vnd anverwandtschafft, auch wegen der guten bisshero gehaltenen Nachbarlichen correspondentz, deβwegen in guter Hoffnung stehen, vnd hiermit jhnen solches nochmals wol zu bedenken, anheim geben, freundlich bitten, vnnd bey jhren Pflichten, natürlicher Schuldigkeit, damit sie neben jhnen ihr Kay. May. als ihrem König vnd Herrn, vnd dem Vaterland verobligiret, verwand vnd zugethan sind, trewlich vermahnen, daβ sie zu jhnen tretten, vnnd solche hochnotwendige Defension, sampt jhnen auff sich nemen, vnd zugleich den Christlichen Glauben, sowol vnter Einerley als Beyderley, darneben Kay. May. vnserm gnädigsten König vnnd Herrn, zu abwendung aller Gefahr, vnser liebes Vatterland, die Cron Böhmen, vor eusserstem verderben, vnd eingewurtzelten, hochgefehrlichen Beschwerden, ein jeder sich selbst, für Angst vnd Kummer, zu erhaltung christlicher Liebe vnd Einigkeit einmütiglich verteydigen vnd beschützen helfen wöllen. Da nu sie, die Stände, vnder einerley, solches thun, vnd zu solcher Defension tretten werden, so gedencken vnd wöllen sie sämbtlich mit hülff des allmächtigen Gottes, bei Jhr Kay. May. leib vnd Gut, standhafftig getrost auffzusetzen, fest zu halten vnd zu verbleiben biβ in den Todt, zu welchem sich auch Jhr Kay. May. gewiβ verlassen vnd dessen gäntzlich versichert seyn solle."

Eine reichhaltige Quelle von Nachrichten aus jener bewegten Zeit ist auch das Buch: confessio bohemica evangelica, Nürnberg 1621, 107 Seiten. Der Herausgeber, Mich. Spanowsky giebt hier: die Supplik an Maximilian 1575, die Confession selbst, den Majestätsbrief, die „Vereinigung", die „Vergleichung". Dann folgt die „Verneurung des Consistorii", mit Angabe der Consistorialen und Bemerkung, daβ im Consistorialbuche eine

„mächtige" Anzahl Unterschriften stehe. Dann folgt die Vereidung des Administrators und der 3 zugezogenen Professoren: Naumierzky, Skala und Campanus. Hierauf kömmt eine weitläuftige Erläuterung der verbotnen Grade bei Heirathen; hiernächst Artikel von dem 1609 Montags nach Rogate gehaltnen und am Fastnachts-Dienstage 1610 beschlossnen Landtage: Diese betreffen Dispensationen, die Gewalt der Defensoren über das untre Consistorium und die Akademie, die kaiserliche Bestätigung der Defensoren. Den Beschluβ macht eine Versorgung wider die angeordnete Defension, aus den Landtagsacten p. 206. Hieraus muβ folgende Stelle mitgetheilt werden.

„Es haben auf Ihrer Kais. Maj. Ersuchung — (nämlich, da die Stände doch nun Religionsfreiheit, Consistorium, Akademie, und darüber die Urkunde des Majestätsbriefs hätten,) — und Befehl angeregte alle drei Stände unter beiderlei Gestalt, von gemeldter Defension, Direction, Werbung und Haltung des Kriegsvolks abgelassen und es aus dem Lande abgefertigt". Der Kaiser aber verspricht, derer, welche die bewaffnete Defension bewerkstelligt und sich dabei hätten brauchen lassen, nicht mit Ungnade und Ungunst zu gedenken, und niemand gestatten zu wollen, weltlichen oder geistlichen Standes, weder in des Kaisers, noch in sonst jemands Namen, weder öffentlich noch heimlich, weder jetzt noch künftig, deβwegen an ihnen sich zu rächen, weder mit Worten noch Werken, nicht am Namen, Leib, Gut, Weib oder Kind zu schaden, mit Ladungen, Beschickungen, Veranlassungen, Befehlen und Widerwärtigkeiten sie zu beschweren, noch auch Kriegsvolk, es sey von wem es wolle, und unter waserlei Farbe, Form und Ursach, wie es Menschenlist erdenken möchte, ohne Wissen und Willen des ganzen Landes, sich deβfalls zu rächen, anzuwerben, anzunehmen und zu halten". Bekanntlich ist solcher Vertrag nicht gehalten worden.

Daβ es freilich mit der Bewaffnung und dem Vertheidigungsstande Ernst gewesen sei, zeigt auch das mit den Schlesiern [61]) geschlossene Bündniβ der utraquistischen Stände, vom 25. Jun. 1609. In dieser Union mit den schlesischen Fürsten und Ständen heiβt es: „Wenn sie, oder ihre Unterthanen und Glaubensgenos-

61) Pelzels Gesch. II. 652.

sen in ihrer christlichen Religion, in Kirchen, Schulen, Consistorium, und was dem anhängig, turbirt, bedrängt, oder angetastet werden wollten, es geschehe auch unter was Prätext oder Schein es immer wolle, mit Rebellion[62]) oder andrer Gestalt, wie solches Gottes und seines Wortes Feinde listig erdenken und zu thun wohl wissen pflegen, und wie es immer sein möchte, sie, die Herrn evangelischen drei Stände der Kron Böhmen, auf die erste Erfordrung, innerhalb eines Monats mit 1000 geworbnem Kriegsvolk zu Rosse und 2000 geworbnen Knechten, auf ihre, der Herrn böhmischen Stände, selbsteigne Kosten und Verlag, auf die andre Erforderung aber, wieder innerhalb eines Monats, wie zuvor, mit 1000 geworbnen Pferden und 2000 zu Fuß, und dann, auf den äußersten Nothfall, mit aller ihrer höchsten Macht, also, wie sie zuvörderst ihren König, sich selbst, ihr Weib und Kind, und das ganze Vaterland zu beschützen vermeinen, aufs schleunigste zuspringen und zu Hülfe kommen wollen". Unterzeichnet sind von böhmischer Seite Georg von Schwamberg, und von schlesischer Weighardt von Promnitz.

Nun konnten für jetzt die Waffen vergessen werden, der Zweck war erreicht, der Majestätsbrief hatte Zufriedenheit und Freude und Hoffnung erzeugt und das Kirchen- und Schulwesen der vereinigten Nichtkatholiken begann zu blühen. War es ihnen auch nicht verborgen, wie höchst unwillig die jesuitische Parthei darüber war: so vertrauten sie doch dem ihre Vorschläge ganz bestätigenden Majestätsbriefe, und leider nur allzusehr!

f) Lutherische Kirchen zu Prag. Protestantische Einrichtungen.

Das nun begünstigte Kirchenwesen der Protestanten verdient jetzt eine nähere Beleuchtung. Was die Kirchenverfassung betrifft: so ist, wo vom Consistorium die Rede war, bereits das nöthige berichtet worden; es ist also nun noch vom Kirchenbau und von Predigeranstellung die Rede.

Von den durch den Majestätsbrief berechtigten Nichtkatholiken hatten bereits die Utraquisten die Bethlehemskirche, die alte Fron-

62) Unter diesem Titel ging nämlich Verfolgung und Strafe.

leichnamskirche, die Gallikirche und 10 andre in Prag, auch viele auf dem Lande. Nun durften aber auch die neuen Protestanten, d. i. die zu den Lutheranern und Reformirten getretnen Katholiken und Utraquisten, Kirchen errichten. Unter den Tempeln, welche die deutschen Lutheraner prächtig und mit vielen Opfern, die die neue Begeistrung gern darbrachte, in Böhmen zu dieser Zeit auferbauten, zeichneten sich zu Prag zwei aus, die ihre Namen nun nicht von Heiligen bekamen, sondern die man die Dreifaltigkeits- und die Salvatorkirche benannte. Diese ist in der Altstadt, jene auf der Kleinseite. Am 19. Jul. 1611 ward die erstere begründet, welche später, nach Verdrängung der Evangelischen, die Paulaner bekamen und die nun Maria de Victoria heißt. Ihr Bau dauerte drei Jahre und kostete 62000 Fl. Die zweite, die deutsche Salvatorkirche (später den Carmelitern gegeben), in der Altstadt, empfing ihren Grundstein am 27. Jul. 1611, unter geistlicher Leitung des sächsischen Hofpredigers Dr. Matthias Hoe von Hoenegg[63]) und des kurfürstl. Gesandtschaftssecretairs Dr. Seußius. Sie ist aus Quadersteinen in 3 Jahren und 2 Monaten erbaut. Unter den in ihr angebrachten Wappen ist auch das des eifrigsten Förderers der augsburgischen Confessionsverwandten, des Grafen von Schlik. Von ihrer Einweihung hat man noch genaue Nachricht. Es hatten die lutherischen Bewohner der Kleinseite einen großen Platz dazu, unweit der ehemaligen Wohnung des Hus angekauft. Eine Predigt über Jes. 28, 16 hielt dabei

63) Ruzicka, 23. Schröter 74. Der einst so viel genannte, gelehrte, beredte und thätige (doch zweideutige) Dr. Hoe v. Hoenegg war 1580 zu Wien geboren, und so ausgezeichnet, daß er schon als Jüngling von 22 Jahren sächs. Hofprediger ward, ging dann als Superintendent nach Plauen, hierauf dirigirte er in Prag die Einrichtung des lutherischen Kirchenwesens und starb 1645 als sächs. Oberhofprediger. In Prag war er 1611 — 1613. Seine Abschiedspredigt in Prag war so voll, daß man ihn über die Leute hinweg heben mußte, weil er nicht hineinkonnte. Er galt viel, hatte auch viele Widersacher, war der erbittertste Feind der Reformirten, und sagte sogar, es sei besser türkisch als calvinisch! Später war er kaiserlicher Bestechung verdächtig, bewirkte auch Schliks Auslieferung. S. über ihn Gleichs Leben der Hofprediger II, 1. Schröckhs Biographieen, II, 94. Henkes Kirchengesch. III, 371. Hasches Geschichte von Dresden, III, 171. Häberlins Reichshistorie XXIV, 537. Engelhardts sächs. Denkwürdigkeiten II, 19. Schröters Exul. Gesch. 106.

der Pfarrer Tob. Winter. Vom Adel kamen, als Abgeordnete des Grafen von Thurn, die Hrn. Hans Popl Freiherr v. Lobkowitz auf Bischofteinitz, Leonhard Colonna, Freiherr von Fels und Schenkenburg auf Engelsberg, oberster Feldmarschall und Rath und Wilhelm Popl Freiherr von Lobkowitz, die den Grundstein legten, wobei auch Past. Winter, Diak. Pötich und tausend andre zugegen waren.

Acht Tage darauf hatten die Evangelischen der Altstadt ein gleiches Fest, bei Begründung der Salvatorkirche. Dazu eingeladen waren der Herzog Julius von Braunschweig, kaiserl. Geheimrathsdirector, die Grafen, Herrn und Ritter der evangelischen Stände, die ungarischen und böhmischen Officiere, das Consistorium, die Universität, der Rath und die evangelische Gemeinde. Dr. Hoe, den der Kurfürst von Sachsen zur Veranstaltung der evangelischen Einrichtungen den Pragern gesandt hatte, predigte über Esra III, 10 f. in der Kreuzkirche. Nach herrlicher Musik und Hoes Altargebet legte man den Grundstein von rothem Marmor, den Hoe, der Administrator, Past. Winter von der Kleinseite, und die altstädter Diakonen Steinstock und Lippach zum Altar trugen. Die Emporkirchen waren herrlich geschmückt, und von ihnen traten nun herunter die schon genannten Colonna-Fels, Lobkowitz, Schlick und der Freiherr von Kolonitzsch, trugen den Stein feierlich durch die Kirche, legten ihn dann auf einen Wagen und begleiteten ihn nebst allen deutschen und böhmischen evangelischen Geistlichen und den Kirchenräthen und Aeltesten (z. B. Dr. Otto Melander, dem nachmaligen Apostaten, der keine unbedeutende Rolle spielte, auch Schriftsteller war, Stephan Ilgen, Georg Hauenschild, Peter und Hans Nehrhof von Holderberg und andern) an den Ort seiner Bestimmung. Neben dem Wagen gingen Tausende, auch viele adelige Frauen. Unter Gesang legte man dann den Grundstein und beschloß die Feierlichkeit mit dem deutschen Tedeum. Der genannte Herzog gab Geldbeiträge [64]), und Denkmünzen wurden ausgetheilt. Christian II. und Johann Georg I. von Sachsen sandten Geldgeschenke und ließen Collecten ver-

64) Herrn und Bürger zu Prag gaben jetzt zu Kirchenbauten schöne Summen, zu 500, 700, ja über 1000 Thalern, wie der Superintendent aus Zeitz, Dr. Lauterbach in einer Predigt zu Prag, rühmte.

anstalten. Die Einweihung der Dreifaltigkeitskirche geschahe am VII. Trin. 1613 durch Pastor Winter, die der Salvatorkirche den XIX. Trin. 1614 durch Dr. Helwig Garth, der auch mit einer Predigt über Nehemia 8, 1 — 8 die neue Kanzel weihte, welche der Graf von Schlik errichtet hatte [65]). 1614 scheint auch die jetzige Simon-Judakirche in der Altstadt von Protestanten begonnen worden zu sein. Sie kam 1618 zu Stande. Außer den genannten hatten die Unkatholischen zu Prag folgende Kirchen: die Teinkirche oder Marienkirche, welche die älteste von Prag sein soll, die Bethlehemskirche zu den unschuldigen Kindlein, darin Hus gepredigt haben soll, zu St. Nicolai, zu St. Castuli, zum heil. Kreuz, zu St. Martini, zu St. Galli, zu St. Aegidii, zu St. Michaelis, diese alle in der Altstadt, in der Neustadt aber die Kirche zum Leichnam Christi (worin der lausitzer Historiker, Christoph Manlius, seit 1575 begraben liegt), zu St. Petri, zu St. Nicolai, zu St. Henrici (wo 1610 der mit dem Kurfürsten von Sachsen nach Prag gekommene Sup. Lauterbach aus Zeitz predigte und den Wunsch nach Ueberlassung mehrerer Kirchen aussprach), zu St. Clemens, zu St. Adelbert, zwei, zu St. Michaelis, zu St. Stephani, zu St. Wenzel. Auf der Kleinseite, außer der genannten deutschen Dreifaltigkeitskirche: zu St. Nicolai, zu St. Johannis unten am Berge Sion.

Bei den Kirchen waren nun auch evangelische Schulen anzulegen, von welchen es uns nicht an Nachricht fehlt. Besonders festlich war der Tag, wo in der Altstadt eine lutherische Schule (Gymnasium) eingeweiht ward. Ein Programm zur Einweihung gab der neue Rector Peter Ailber aus, der aus Oelsnitz im Voigtlande war, und nachmals als Pfarrer in Sachsen starb. Am 15. Nov. 1611 versammelten sich die Eingeladnen in der Kreuzkirche, in gedrängter Zahl. Schüler waren da für 6 Classen, an der Zahl 210, unter denen Hoes 4jähriger Sohn Leonhard Friedrich war, der 1638 als sächsischer Rittmeister starb.

65) Man hat noch viele dieser Predigten gedruckt, in Haas geistl. Redner, III, 980—994. Garths Einweihungsschrift, Freiberg 1615. Rucicka, 24. Garth war ein sehr thätiger und tüchtiger Mann, später Superint. in Oschatz und Freiberg. 1618 gab er zu Wittenberg einen Bericht von seiner Disputation zu Prag mit dem Jesuiten Neubauer heraus. Er st. 1629. S. Dietmanns Priesterschaft. I, 387.

Man führte die bekränzten Kinder aus der Schule in die Kreuzkirche, wo sie im Chor knieend sangen: Komm, heilger Geist! Nach Musik predigte Hoe über den 127. Psalm. Tags drauf erschienen die Defensoren, Kirchenräthe und Aeltesten, auch Adel, Consistorium, Universität, Geistliche und andre Gelehrte in der Schule, wo Hoe eine lateinische Rede hielt, de felicitate regni Bohemiae. Er weihte das Gebäude und installirte die Lehrer Ailber, Knorre und Kaltbrunn, mit Reden an Lehrer und Schüler. Dann hielt der Rector eine lateinische Rede und gab die Methode an [66]). Ueberhaupt wurden 8 Lehrer angestellt, aus Leipzig berufen. Der noch mehrmals zu nennende Paul Cruppius war Conrector am kleinseitner Gymnasium. Von Volks- und Mädchenschulen fehlt es an Nachricht. Genannt wird auch eine Schule zu St. Petri in Neustadt.

Von dem, was jetzt in andern Städten geschah, fehlt es uns an Nachricht. Die berühmten Geschichten von Braunau und Klostergrab werden später vorkommen. Daß die Protestanten sich immer mehrten, und der Zorn der Mönche wuchs, gestehn auch katholische Schriftsteller [67]).

Auf calvinistisches Kirchenwesen, das erst 1621 gewaltig hervortrat, kommen wir später zu sprechen. In Ansehung der andern böhmischen Städte und der Dörfer haben wir mehr Nachricht über des Protestantismus Unterdrückung seit 1622, als über seine Einführung, nicht etwa erst seit 1609, sondern ungefähr seit 1530. Man rechnete ja 1622 an 500 evangelische Geistliche. Sie bestanden mehrere Menschenalter hindurch; daher findet man auch oft die Angaben, daß dieser oder jener Geistlicher Sohn oder Schwiegersohn dieses oder jenes Dechants oder Pfarrers sei, daß dieser und jener von einer böhmischen Pfarrei auf eine sächsische, und umgekehrt, gekommen sei — welches alles nun seit 2 Jahrhunderten nicht sein kann.

Gesammelte Beispiele mögen die ehemalige Gemeinschaft mit Böhmen, da es voll protestantischer Pfarrämter war,

66) S. Hoes Reden, Leipz. 1612. Haas geistl. Reden, III, 965. 1241. Ruzicka, 211.

67) Pelzels Geschichte, II, 688.

ganz anschaulich machen. Von unzähligen Fällen nennen wir außer denen aus früheren Jahren (oben S. 109) nur einige.

Gar oft wurden Pfarrer aus Böhmen, noch vor 1621, nach Sachsen und in die Lausitz berufen, z. B. Johann Schreiter (früher Rector im Joachimsthal, dann Diak. in Annaberg,) kam vom Pfarramt zu Kadan als Superintendent nach Wurzen. Joh. Chr. Wagner, Pf. zu Rumburg, ward 1595 Pfarrer zu Oppach, dann Diak. in Zittau. Zach. Keimann kam 1616 von Pankraz in Böhmen nach Ullersdorf bei Zittau, Melchior Kittel, 8 Jahre Pf. in Kamnitz gewesen, kam 1623 nach Glashütte in Sachsen, Johann Zöckel kam 1579 vom Diakonat zu Rumburg ins Pastorat nach Eibau, Joseph Ethner von Heinersdorf nach Lauban, 1559, Georg Pitschmann 1616 von Georgenthal nach Seidenberg, Martin Colberg, aus Grottau, Hofprediger zu Skal und Swigan, ward 1592 Pfarrer in Wittgendorf bei Zittau. Elias Rührl von Ortrand, Cantor in Bensen, kam 1592 als solcher nach Altenberg in Sachsen. Wieder andre kamen, wie schon im 16. Jahrhunderte, von sächsischen Stellen in böhmische, Johann Fleischmann kam 1612 von Oberseifersdorf nach Leippa, Bruno Quinos 1579 von Zittau nach Gabel, Friedrich Fürbach von Waltersdorf bei Zittau 1549 nach Morgenstern, Johann Adler, von Zittau, Pfarrer von Türchau 1559 nach Nimes, der zittauer Schulcollege David Seidel ward 1613 Pf. zu Wittige in Böhmen, dann wieder zu Türchau bei Zittau, Melchior Gerlach von Strawalde 1616 nach Brins bei Gabel.

Was jetzt nie vorkommt, Söhne Böhmens konnten in größter Anzahl in Sachsen angestellt werden, zumal in der damals zu Böhmen gehörenden Oberlausitz, z. B. Balthasar Steinkirchner, Pfarrer in Bertsdorf bei Zittau 1612, war aus Schirgiswalde, Friedrich Lindner, ebendaselbst aus Teschen, Joh. Hartmann in Türchau, aus Reichenberg, Christoph Kratzer in Eibau, aus Neudorf, Martin Hermann in Waltersdorf, aus Reichenberg, Casp. Kretschmar in Seifhennersdorf, aus Kratzau (erst Pf. in Seifersdorf in Böhmen, zuletzt wieder in Böhmen zu Wartenberg, 1620.) Friedr. Klinger in Seifhennersdorf, aus Rumburg, der erwähnte Johann Zöckel, Pf. in Eibau, aus Rumburg, wo er auch Diakonus gewesen war, Andr. Junge in Ebersbach, aus Reichenberg. Martin Felmer in Seifhennersdorf aus Bakow, Pastor

Prätorius zu Horka, 1598, aus Friedland, Georg Gräf, ebendaselbst 1606, aus Kratzau, Peter Steinbrecher in Kemnitz, 1542 aus Brandeis, Lorenz Dreſcher 1553 ebendaſelbſt, aus Gork, Auguſtin Major, Diak. in Löbau 1614, aus Friedland, Johann Gäbler, zu Küpper, 1602, aus Rumburg, Andr. Heiſch, 1616 in Küpper, aus Reichenberg (1624 dann in Friedland exilirt) Melch. Neumann in Küpper, aus Friedland, Aug. Holzhammer in Spitzcunnersdorf 1602, und Liſſa aus Leippa, Mich. Gottlieb Lehmann, 1649 Paſtor Primarius in Zittau, aus Leippa, Georg Kaiſer zu Schönbach, 1595, aus Schluckenau, Andres Kaiſer zu Taubenheim 1610, aus Schluckenau, Chriſtian Schön in Ruppersdorf, aus Friedland, Joh. Mildner in Ruppersdorf, aus Schluckenau, Mattheus Schulze in Sohland an der Spree und in Oppach, aus Schluckenau, Joh. Adam Hochſtätter, in Sohra, aus Eger, Balthaſer Purſche, in Oppach und Haynewalde, aus Kaiſerswalde, Johann Gäbler, zu Friedersdorf 1597, aus Rumburg, Aug. Nüßler, in Gruna um 1620, aus Friedland, Joh. Majus in Weigsdorf 1630, aus Niedergrund, u. ſ. f.

Damals kamen auch Lauſitzer und Sachſen und aus andern Landen gebürtige Männer, nach Böhmen in Pfarrämter, z. B. Urban Killer, um 1610 Pfarrer in Tetſchen, war ein Görlitzer; der genannte Johann Adler, 1559 Pf. in Nimes war ein geborner Zittauer; ſo mehrere, die bei der Verjagung 1622 in ihr Vaterland heimgingen. Solches war zwar nicht bei Utraquiſten, Brüdergemeinden und böhmiſch redenden Lutheranern und Calviniſten, wohl aber bei deutſch-lutheriſchen Pfarreien der Fall.

So finden wir, was uns in das vernünftige Familienleben damaliger böhmiſcher Pfarrer verſetzt, auch viele als Söhne ſolcher genannt. Einige Beiſpiele mögen auch hier dienen.

Der Profeſſor und Conſiſtorialaſſeſſor zu Prag, Nicol. Troilus war Sohn des Dechants zu Kaurzim, Joh. Troilus; Samuel Martini, der in dieſer Geſchichte noch oft vorkommen wird, Prediger in Prag und Pirna, hatte zum Vater den Peter Martini, Paſtor in Horzowitz und Senior des berauner Kreiſes, der im Alter, als Vertriebener, in Pirna lebte; Gottlieb und Hennig Arndt, Diakoni in Marklissa, waren Söhne des Paſtor Hennig Arndt in Grottau, der dann in Kratzau exilirt ward. Ein Paſtor Buder

in der Lauſitz war Pfarrersſohn aus Georgswalde, der Pfarrer Mich. Bauden, 1619, zu Dürrhennersdorf, Pfarrersſohn aus Schluckenau u. ſ. f.

Auch Pfarrersfrauen und Töchter werden oft genannt. Außer denen, die künſtig bei den Vertreibungsſcenen vorkommen werden, nennen wir auch frühere, um zu zeigen, wie es in Böhmen vor Aufdringung des Cölibats war. Anna Fleiſchmann, Pfarrerstochter von Reichenau, heirathete den Pfarrer David Benedict zu Wittig, von dort nur durch einen Berg geſchieden. Ein griechiſches Hochzeitgedicht des Jer. Faber von Altenberg, Fürſtenſchülers zu Grimma, feierte die Hochzeit des Diac. Wilh. Vogel zu Tetſchen in Böhmen mit Jungfrau Anna Witzſchel, 1610. Im zittauer Taufbuche ſteht einmal 1592: Jungfrau Anna, des alten Pfarrherrn zu Grottau Tochter. Der Paſtor Wenzel Galli zu Prag hatte zwei Gattinnen, zuerſt Katharina, Tochter des Pfarrers Selezki in Rozdialowitz, dann Sabina, Tochter des Paſtor Evantſchizky zu Kommotitz, des genannten Samuel Martini Mutter war eine Tochter des Dechants Fradelius in Beraun u.ſ. f.

Jener Wechſel zwiſchen Sachſen und Böhmen kam auch in Schulämtern vor. So war z. B. der Schullehrer von Warnsdorf in Böhmen, Joachim Engelmann aus Großſchönau in Sachſen gebürtig, und kam dann wieder nach Sachſen, als Schullehrer nach Herwigsdorf. Alle dieſe Beiſpiele zeigten deutlich jene ehemalige Gemeinſchaft.

g) Gegenſeitige Beleidigungen. Jeſuiten und Domherrn. Einfall der Paſſauer.

Zu ſchön waren alle dieſe günſtigen und friedlichen Verhältniſſe der (zwar nicht überhaupt von den Katholiken, aber von den katholiſchen Geiſtlichen) gehaßten und hinweggewünſchten Nichtkatholiken. Wir geben zu, die Proteſtanten mögen auch gefehlt, beſonders mögen Prediger auf den Kanzeln durch polemiſche Predigten und beleidigende Ausdrücke gefehlt haben; und daß die proteſtantiſchen Großen in veranlaßtem Zorn und in gereizter Leidenſchaftlichkeit Schritte gethan haben, die man nicht gut heißen kann. „Aber, ſagt ein in jene Sachen ſehr eingeweihter Schrift-

steller[68]): wenn die Unsern einmal gefehlt: so hat sich das Gegentheil zehnfach verschuldet". Wir schalten hier eine Darstellung jener Zeit von diesem wackern Schriftsteller, im Auszuge, ein.

„Ich will hier eine kleine Anzeige thun, wie sich die Fädelein, von ferne schon, angesponnen und nach und nach einen gordischen Knoten in einander verwickelt haben, der fast nicht mehr anders, als endlich mit dem Schwerte hat können gelöst werden".

„Da sonst, von alten Zeiten her (seit 1435, da Sigismund das Statut unterzeichnete und untersiegelte, daß zu Prag nur Utraquisten Bürgerrecht und Aemter erhalten könnten,), keiner zu Prag und in andern Städten Bürger sein konnte, wenn er nicht sub utraque war: so brachten die Jesuiten auch einmal einem sub una zu Prag durch den Kanzler v. Perstein zuwege[69]). Unter Rudolph brachten sie einen Abfälligen gar in Rath, dann mehrere sub una, endlich wurde der Reichsartikel cassirt, daß Rathsherrn nur sub utraque seyn sollten. Die baseler Compactaten, unter Maximilian abgethan, richtete man wieder auf, daher 1000 Verwirrungen und Bedrängnisse entstanden. Die Priester sub utraque mußten schwören, daß sie glaubten, was die katholische Kirche glaube, daß der Papst das Haupt der Kirche sey, daß sie nicht ehelich werden wollten. Bürger nicht allein, sondern auch Professoren mußten den Processionen beiwohnen, obwohl sie seit dem Landtage davon frei seyn sollten. Man hielt Processionen in utraquistischen Kirchen, lud Gefällige aus den Utraquisten ein, wollte das Volk wieder an die Ceremonien gewöhnen und suchte immer Mißverständniß und Spaltung anzurichten. Man vertrieb Pfarrer, schloß Kirchen, nahm Kirchhöfe weg, drohte für Hausgottesdienst Todesstrafe, warf Unkatholische, unter dem Scheine von Verbrechen, in Thürme, schreckte, lockte, versagte die Ehe, verbot hart, evangelische Prediger zu hören, evangelisch zu communiciren, solche Trauung und Taufe, Decemgeben u. s. f. Hatten sie einen Evangelischen auf die Seite gebracht, so ward mit ihm geprangt. Er ward in die Kirche geführt, und auf der Kanzel ward, den Evangelischen zum Hohn viel Rühmens ge-

68) Riegers Geschichte der böhmischen Brüder, III, 487 ff.

69) Dieß war jedoch schon 1570, jener Mann war Sebastian Agricola, sein Gönner der oberste Kanzler Graf Wratislaw v. Perstein.

macht. Delinquenten wurden begnadigt, wofern sie noch katholisch wurden, Priester, auch Schullehrer in utraquistischen Kirchspielen wurden verjagt[70]), dafür setzte man solche sub una ein. Schriften der Evangelischen mußten zur Censur von Katholiken, dagegen durften diese Schriften drucken lassen, voll Drohung, Lästerung und Vorwürfe. Evangelische zwang man, Kirchenbücher, Privilegien und Obligationen in die Kanzleien zu liefern. Als Rudolph nach Ertheilung des Majestätsbriefs nicht mehr gegenwärtig war, ging man sogleich auf dessen Entkräftigung um. Man sagte: er sey abgedrungen, und nicht unterschrieben von allen, die ihn hätten sollen unterschreiben (z. B. der oberste Hofkanzler Zdenko von Lobkowitz, der Feind der Utraquisten,), bald galt er nur als ein Toleranzbrief. Oder man sagte, es hielten die Evangelischen die Bedingungen nicht, man nannte ihn wohl gar einen Schalksbrief. Noch schlimmer ward es unter Matthias. Collaturen gab er dem Erzbischof, auch für die Utraquisten. Man nannte die protestantischen Geistlichen unordinirte Betrüger, vermaledeite Ketzer, nahm und verbrannte Bücher, nahm Kirchen, schleifte sie, weil sie auf bischöflichem oder abteilichem Boden lägen. Aber immer noch schlimmer ward es unter Ferdinand II., der zu Loretto und zu Zell in Steiermark der Maria eidlich gelobt hatte, alle Ketzereien auszurotten, wenn es ihm auch sein Leben kosten sollte. Der damals lebende Cardinal Melchior Clesel war gelinder gesinnt; diesem sagte aber jener: er wolle lieber ein verwüstetes Land als verdammte Unterthanen. Clesel haßte zwar die Utraquisten auch, wie man aus der zweiten (bald mitzutheilenden) Apologie sieht, und wollte nicht ruhn, bis den Defensoren ein Ende gemacht wäre; er war nur dem Ferdinand nicht hart genug".

Diese Darstellung ging zwar einige Jahre vorwärts, wir werden aber bald dahin kommen. Jacobäi setzt noch hinzu, daß man wackre evangelische Geistliche zu entfernen suchte, und ungeschickte vorzog, wofern sie nur den Katholiken etwas schmeichelten.

Der Hauptheerd, wo immer gegen die Evangelischen das Feuer angeschürt ward, war im Collegium der Jesuiten und auf dem Dom. Jene redeten gar schimpflich vom Majestätsbrief und

70) Nicht erst seit 1621, durch Michna schon 1620; ja auch schon vor 1609.

dem Frieden in der Religion, schrieben Schmähschriften gegen die Evangelischen und angebliche Widerlegungen ihrer Lehre, gaben ihnen schändliche Namen und schrieen, daß sie Feuer und Schwert nur verdienten, das Versprochne und Verschriebne brauche man ja nicht zu halten, was der Kaiser versiegelt, könne ja die Kirche entsiegeln, jener Brief sei ja ohne des Papstes Zustimmung ertheilt worden. Der Papst Paul V. protestirte durch den genannten Cardinal Clesel, der sich überhaupt gern in Staatsgeschäfte mischte, dagegen. Dieser Jesuit war immer wider die Beschlüsse des Landtags und machte, daß Klagen nichts ausrichteten. Doch, wir brechen jetzt davon ab, da die Apologieen der Stände, welche solche Beschwerden zusammenstellen, selbst mit abgedruckt werden müssen.

Besonders auch auf dem Dom bot man alles auf, für Einschränkung der Unkatholischen und neue Blüthe des Katholicismus zu wirken. Die Domcapitularen, besonders der Propst Brück, verbunden mit Slawata, Martinitz und andern katholischen Großen, versuchten alles, in ihren Conferenzen Heilmittel zu erfinden [71]). Wir dürfen es ihnen auch gar nicht verdenken, daß sie, von ihrem Standpuncte aus, so handelten. Hatten sie doch zwei recht tüchtige Gründe für sich, nämlich die Erfahrung, daß Kirchentrennung und Abweichung im 15. und 16. Jahrhunderte auch viel, viel Unglück über das böhmische Volk (freilich nur dadurch, daß auf Reformation, die doch so nöthig war, nicht alle zugleich eingingen) gebracht habe; ferner, daß ja auch bei ihren katholischen Einrichtungen viel Wohlgeordnetes und Wohlgemeintes sei, wie auch wir Protestanten durch Lesung der Beschlüsse der prager Synode von 1605 uns wohl überzeugen können, wo aber freilich vieles besser geboten ist, als es die untern Geistlichen ausgeführt haben.

Ehe wir nun zu den traurigen Tagen gegenseitiger Gewaltthätigkeiten unter Matthias und Ferdinand II. kommen, müssen wir noch von den beklagenswerthen Ereignissen sprechen, welche das Jahr 1611 für Böhmen so schrecklich machten. Das war der berüchtigte Einfall der passauer Truppen.

Es war der Erzherzog Leopold von Oestreich und jetzt Bischof von Passau, mit den Vergünstigungen höchst unzufrieden, welche die Protestanten dem Kaiser Rudolph abgedrungen hatten. Was nach seiner Meinung durch diesen versehn war, wollte er, und zwar durch Waffengewalt, wieder gut und rückgängig machen helfen. Er fiel, muthmaßlich mit Vorwissen des Kaisers, in Böhmen, mit furchtbar wüthenden Truppen, 9000 an der Zahl, ein [72]). Alle gleichzeitigen Chronisten sind voll von Erzählung der Barbareien und Greuel dieser Truppen, von Raub und Brand, Nothzucht und Mord. Ueberall zeigten sie sich nur als wilde, wüthende Rotten, erlaubten sich allen nur erdenklichen Unfug, verbreiteten überall Schrecken und Jammer, als ein „freches, räuberisches loses Volk". Man nannte diesen Zustand „das leopoldsche Wesen," und manche vermutheten, daß wohl Leopold selbst die böhmische Krone dem bevorstehenden Könige Matthias nicht gönnen, sondern selbst wünschen mochte. Der Historiker Pelzel [73]) giebt uns über jene passauer Truppen folgende Aufschlüsse. Wir haben, da einmal die Leiden der Protestanten unser Hauptgegenstand sind in diesem Buche, von ihrem Verfahren umsomehr etwas zu berichten, da sie unstreitig an Protestanten ihre Rohheiten doppelt werden ausgeübt haben.

Aus der Darstellung dieser traurigen Angelegenheit bei dem böhmischen Historiker Pelzel, dem wir hier unbedenklich folgen dürfen, erfährt man folgendes. Man gab vor, sie wären nach Deutschland bestimmt, in Angelegenheiten des damaligen bekannten jülichschen Erbfolgestreits, und es waren ihre Führer Ludwig Graf von Sulz, Adolph Graf von Althan, Adam von Trautmannsdorf und Laurenz Ramee. Sie zogen von Passau nach Oberöstreich, dann schnell nach Böhmen, wo sie Budweis, Krumau, Pisek und Tabor nahmen. Man war bestürzt und fürchtete sogar, ihre Bestimmung sei, den Majestätsbrief den Ständen wieder zu entreißen. Rudolph behauptete zwar, dieser Einfall sei wider sein Wissen und Wollen, aber, daß er den Leopold dem Matthias entgegenstellen wollte [74]), ist wohl nicht zu bezweifeln. Die Stände ermahnte er, Maaßregeln zu treffen, welche üble Folgen

71) Pessina, 340 ff.

72) Zu Miethstruppen begaben sich ja meist nur verdorbene Menschen.

73) Geschichte, II, 654 ff. Khevenhiller, VII, 342 ff.

74) S. die Erläuterungen im Buch de persecutione, 136—142.

für Böhmen verhindern möchten. Bald nahmen die Passauer auch Beraun und lagerten sich vor Prag am weißen Berge. Der Erzherzog Leopold war jetzt auch beim Kaiser zu Prag. Die Truppen heuchelten Abzug, machten die Prager sicher, drangen heimlich ein und hieben viele Menschen nieder, und Graf Thurn, der gegen sie stritt, mußte sich verwundet zurückziehen. Die aber in die Altstadt einfielen, wurden niedergehauen. Da sich einige in die Klöster gerettet hatten, fiel der Pöbel über diese her, und tödtete Domherrn und Mönche in Emaus, auf dem Wissehrad, im Karlshof und in Mariaschnee. Die Jesuiten, zu denen sie nun wollten, wurden durch ständische Truppen, angeführt von Georg Wratislaw von Mitrowitz, und Wenzel und Wilhelm von Wchinsky, gerettet. Tags darauf konnte man die Aufrührer zur Stadt hinaus peitschen lassen. Da der Kaiser selbst für Entfernung der Passauer nicht war: so machten die Stände Anstalt, durch Truppen jene zu vertreiben. Sie sandten daher Abgeordnete, Wenzel von Wchinitz, Stephan Wostrowecz und Simon Sussizky an Matthias nach Wien, um Schutz gegen die Passauer zu erbitten, ebenso den von Budowa nach Mähren, und Aufforderungen an alle Kreise, Truppen nach Prag zu Hülfe zu senden. Diese kamen, zeigten auf ihrer Fahne die Absicht: wider Ramee. Bang wurde nun dem Kaiser, der einen Herrn von Dohna an die Stände, mit ihnen in Unterhandlung zu treten, absandte, welchem man jedoch deutschen Vortrag nicht erlaubte. Der Obersiburggraf Adam von Sternberg hielt nun eine lange, treffliche Rede in böhmischer Sprache, und es ward zugesagt, daß die böhmischen Truppen, sobald nur die Passauer wirklich fort sein würden, den Eid der Treue dem Kaiser leisten würden. Der in Gefangenschaft gerathne passauer Feldherr, Franz Tengnagel, sagte auf der Folter, man habe die Böhmen in Verdacht gehabt, den Kaiser zu stürzen, ihn also nach Passau retten wollen, dem Matthias aber Krieg und Tod zugedacht, auch endlich in Prag beschlossen, alle Ketzer aus dem Wege zu räumen; bei letzter Berathung wären nicht allein der Jesuit Heinrich Agnentius, sondern auch Berka von Duba, Martinitz und Slawata zugegen gewesen. Um mehr zu erfahren, ward der unglückliche Tengnagel noch mehrmals gefoltert. Als jetzt Matthias den Ständen auch 8000 Ungarn zu Hülfe sandte, zogen nun die Passauer, nach einem Gefecht bei Hlubositz, über

Budweis, aus dem Lande [75]). Der Einfall der Passauer in die Oberlausitz hat übrigens auch einen Majestätsbrief für die Lausitz in seiner Publication verhindert. Jener böhmische betraf die Lausitz nicht mit.

Zur Erkenntniß jener Zeit dient folgendes uns eben mitzutheilen mögliche, gleichzeitige, (freilich in schlechtem Deutsch abgefaßte) und uns recht mitten in jene Stürme hineinversetzende Actenstück:

„Wahrhafftige Zeitung auß Prag vnd Budeweis, wie sichs vom 12 Februar biß auff den 7. Martij, N. Calend. begeben vnd zugetragen. Nemblich, wie Hertzog Leopold erstlich mit Zehen tausendt wolgerüster Mann, Wahlonen, Deutschen vnd ander Kriegsvolck auff Budeweiß vnnd Crumaw ankommen, etc. Wie er die Städte eingenommen, vnd ihme aus zwang die Vnterthanen gehuldet haben, etc. Auch Wie hernach das Passawische Kriegsvolck, ohne einiges Spiel, heimlicher vnd Mörderlicher weise, frühe Morgens vmb 6. Uhr, den 16. Februar. zu Prage eingefallen, alles, was jhnen begegnet, jämmerlich ermordet, nidergehawen vnd erschlagen. Wie man nu solches inn der Alten Stadt vernommen, das soviel Ehrlicher Leute auff der Kleinen seitten jämmerlich vmbkommen, ist demnach jederman inn der Alten Stadt erbittert, vnnd auff die Klöster zugeloffen, Erstlich zu S. Marien in der Newstadt, welche Kirche newlich widerumb zugerichtet worden, dann sie vber Hundert Jahr wüste gestanden hat, vnd alle Münche Barfüsser Orden zu Tode geschlagen, vnnd mit den Muscketen erschossen, deßgleichen in andren Klöstern auch geschehen. Ist demnach jeder menniglichen zur nachricht in Druck gegeben. Erstlich gedruckt zu Prage, Im Jahr 1611.

Es referiren die Fürstliche Abgesandten Glaubwürdig, so damals am Kayserlichen Hoffe praesentes gewesen, das die Passawischen, den 16. Febr. zu Prag unvorwarnet, frühe vmb 6. vhr, ohn rührung einiges Spiels, vngefehr mit 4000. Man, ihres Heers zu Roß vnnd Fuß inn voller Schlachtordnung ankommen, vnd Erstlich in der stille alles was jhnen auff der Gassen begegnet, Nidergehawen, die Plätze eingenommen vnd darnach was sich nur aus

75) Mehreres s. in der Schrift von Kurz, Schicksale des Passauer Kriegsvolks in Böhmen, Prag 1831.

den Häusern blicken lassen, erschossen, endtlich bey der Welschen gassen, durch den Schwibbogen auff dem Platz, wo die Hoffkammer gehalten wird, gedrungen. Als nun die Böhmen solches innen worden, sind sie alsbald mit 500. Pferden vnter dem Graffen von Thurn dahin gehawen, vnn bey dem wilden Man an der Gassen mit gemeltem Volck ein starkes treffen gethan. Danun die Stände bey 100. der jhrigen verlust gespüret, haben sie sich vber die lange Brücken inn die Alte Stadt salviret, denen der Passaw Prendell vffm Fuß mit drey Cornet Reuter vber die Brücken nach gejaget, hinter welchen die Gatter nidergeschlagen, das Geschütz vnter sie gerichtet, vnnd durch den Pöfel folgends alles nidergehawen, derer intent, sich in der Jesuiter Collegio wider zu recreiren vnd zu armiren, welches jhnen aber wie gemeldet, nicht gelungen, vnd waren also im ersten treffen auff der Passawischen seiten in die 600 Mann, vnd gemelte drey Cornet Reuter geblieben.

Damit aber die Sachen recht verstanden werden, wie der Anfang, auff der Kleinen seiten den Dienstag vor der Aschermitwoch seynd viel Verräther gewesen, vnd haben die Catholischen gewarniget, jhnen auch die Losunge gegeben, das sie, die Catholischen, solten Weisse Fahnen zu den Fenstern herauß stecken, als dann würden solche Häuser in keine gefahr kommen, etc.

Item, das sie die Catholischen solten helffen Nachrichtunge geben, inn welchen Häusern bey den Böhmen, vnnd Deutschen Lutherischen, vnd was vorhanden were, von Silber oder Goldt, Die Wälsche, so in Läden vnnd Krambuden, die haben das jhrige behalten, vnnd haben die Lutherischen helffen verrathen vnd vmb jhre wolfart bringen, als aber die Böhmen vnnd Lutherischen das gemercket, haben sie auch weisse Fähnlein vnd Tüchlein anßgehencket, vnnd vor die Häuser, Stiegen, Stüle, Steine vnnd Bäncke zur Beschützung fürgesetzet, jhnen auch Geldt zun Fenstern herauß oder herunter geworffen, vnd hat also das rauben, morden vnd Plündern 3 Tage gewehret, biß endlich die Landschafft die Kleine seiten belagert, vnnd alle Strassen vorleget, damit keine Zufuhr auff die Kleine seiten hat kommen mögen noch können, darauff bald grosse Thewrung darinnen erfolget, das, was man acht Tage zuvor vmb einen Weißgroschen gekaufft, hat man umb 6 vnd 7 groschen zahlen müssen, auch noch Tewrer, aber in der newen vnd alten Stadt ist alles vnnd jedes wol zu bekommen, vnnd genug vorhanden

gewesen, denn es hat in 14 Tagen keiner zu dem andern kommen können.

Vnnd da etwa zuvor in dem Einfall 17 Rathsverwandten vnnd Bürger sich ins Rathhauß auff der kleinen seiten begeben, zimliche gegenwehr gethan, vnd sich etliche zeit auffgehalten, sey doch der Ramee selbst hinein gebrochen, vnd alles ermorden lassen, sie haben weder Freund noch Feinde geschonet, sondern wo sie gute Beute gewust, eingelauffen, vnter andern einer Witfrawen 15000 Thaler genommen, Bartel Brunner gantz spolieret, den Wein, so sie nicht außsauffen können, ablauffen lassen.

Die Silber vnd Seiden Crämer, Schwerdtfeger, Schuster vnd Tuchladen, wie auch das Sachßenhauß, gantz außgeplündert vnd beraubet, die Häuser sämptlich eingenommen, die Schlüssel zu den ihrigen abgefordert, gantz disarmiret, vnnd die Wahren zu sich genommen.

Wie nun solches wühten vorüber, hatte sich der Ertzhertzog Leopoldus, welcher vnter dessen draussen an der Stadt gehalten, in vollem Küriß praesentiret, vnnd neben den Befehlichhabern, dabei der Ramee, der Altheim, der älter Graff von Solms, vnnd andere mehr, doch nur in Collern, eine Gassen ab vnnd die andere auff geritten, vnd das Spectackel besichtiget, mit gelächter vnnd frolocken Loßbrennung etlicher Püchsenschüß. Die todten Cörper so wol Roß vnnd Mann, hat man erst deß andern Tages auß den Gassen vnd Häusern geschafft, vnnd darauff bald das Volck aus der Stadt beruffen lassen mit anzeigung vnd declaration, Ertzhertzog Leopoldus sey General Oberster von jhrer Majestet verordnet, die vngehorsame Stände inn genere zustraffen, wer jhme nun alsbald huldete, vnd als einem General zuschwüre, der solt seines Lebens gefriestet, oder bald nieder gehawen werden.

Darauff solcher Eyd von jhnen als von armen vberwundenen Volck erfolget, vnnd sich Ertzhertzog Leopoldus mit seiner Companey in Henckels Behausung einlosiret, vnnd ob wol die Böhmische geworbene Soldaten auff dem Retschin, neben Herrn von Volß biß inn dritten Tag erhalten, haben sie sich doch auch entlichen fast aus Hungers noth, vnd das jhrer ein gut theil blieben, ergeben, vnd gleichfals schweren müssen.

Der Graff von Thurn welcher geschossen, aber nicht tödtlich vnd in des Obristen Cantzlers Poppels verstrickung geleget worden,

Haben also die Chron vnd den Majestet Brieff inn jhre Gewalt, vnd geben die Passawischen auß, jhre Majestet solten bey vieler Zeit nicht so ergetzlich vnnd frölich gewesen sein, hat also der Ertzhertzog Leopoldus gemelten Schatz der Cron Kleinoten vnnd den Majestetbrieff numehr in seiner verwahrung.

Demnach nun das Kloster S. Marien inn der Newstadt, darinnen die Barfüsser Münche sind gewesen, bei welchen wir keine Beute gefunden haben, als haben dieselben jhr Leben erbärmiglich verlieren müssen, vnnd als bald erschlagen worden; von dannen sie nach der Alten Stadt zu, vnnd auff das Jesuiter Collegium gedrungen, der meinung sie wolten allda gnug zu einer außbeute bekommen; wie sie sind zum Collegio hinan kommen, seind die vornembsten Stände bald gegenwertig gewesen, vnd dem Herr Hauptmann Krage mit 300 Kriegsleuten bewaret, vnd gebeten, man wolle das Collegium verschonen, denn es wehren mehr als 200 Edelknaben vnd reiche Bürgerskinder darinne gewesen, aber die patres vnnd Jesuiter haben sich sampt allen Pfaffen verloren, vnd ist die Jesuiterkirche verschlossen gewesen 4 Wochen, vnd kein Ampt darinnen gehalten worden. Aber demnach auff den H. Ostertag widerumb das gewöhnliche Ampt darinn gehalten worden, vnd dem Hauptmann Krage freie station geben müssen, die Pfaffen, damit sie beschützet seind worden vor den Böhmen vnd Hussiten, Darnach seind sie widerumb nach dem andern Kloster gelauffen, als zu S. Annußka, vnd zu S. Jakobs Kloster, allda auch todt geschlagen, was sie angetroffen haben.

Die Jesuiter haben aber zuvor den Ständen die Schlüssel zum Collegio selbst vberantwortet, mit allem was sie drinnen gehabt, eingereumet, darinnen man dann Munition, Kraut vnd Loth gnugsamb gefunden.

Den 7. Martii. Dato frühe zwischen acht vnnd Neun Vhren, ist deß Vngerischen Königes Kriegesvolck, eines theils, als 8000. Mann, eitel deutsch Volck, darunter 28. Cornet Cürisser, das ander Fußvolck in die Newstadt Praga eingezogen, jhr Obrister ist der Herr Siegfried von Collonitzsch, seind wol staffiret vnd gerüstet; denen sind die Prager mit 400 Pferden entgegen geritten, vormeint, es were der Herr Collonitzsch bey jhnen, der ist aber damals noch vier Meylwegs zurücke gewesen, das Volck ist zum theil widerumb aus der Stadt, auff die Dörffer vnd Flecken herumb ein-

lositet, vnd soll der König jnnerhalb drei Tagen mit dem Nachzuge Persönlich auch ankommen, bei deme sich der Hertzog von Braunschweig, vnd Herr von Wallenstein finden sollen.

Die Eilff Wagen, so zu Welbern ertapfft worden, haben wol etwas auff sich, sind etliche darunter dem Ramee zustendig an Gelt, Goldt, Kleinodien, Edelgestein, vnnd Silbergeschirr, inn sehr grossen werth gefunden worden, also das vermutlich der Leopold darauff viel darbei haben werde, so findet sich unter den gefangenen, deß Leopoldi geheimer Rath Dennagel, Item Melebochen, vnd andere mehr des Leopoldi Officirer, auch des Ramee geheimer Secretarius, vnd ist in diesem Vberfall zu Welbern ein Engelischer Gesandter mit aufgerafft worden, der wird aber heute von den vnserigen auff Rautnitz widerumb geleitet.

Die Passawischen Soldaten in gemein, werden sehr schwirig, lassen sich vernehmen, sie hetten von denen Händeln, vnd das man sie also anführen solle, nichts gewust, weren unschuldig, begerten freien Abzug, erbieten sich fast, die Obersten vnd Befehlichshaber zu vberantworten.

Der Leopoldus verbleibt widerumb inns Henckels Hauß, Herren Plateis, des geheimen Böhmischen Secretarij Hauß auff der alten Stadt, ist gestrigs Sonntags durch den gemeinen Pöfel gestürmet vnd geplündert worden, aus welchem aber drey Zimmerleute, so die Thüren auffgehawen, vnnd den anfang gemacht, durch der Stände verordnung am Montag frühe an die Justitz gehenckt worden.

Das Schloß Schlieben aber, so der Fraw Hofmännin zustendig vnnd eine viertel Meil vnter Prag gelegen, ist von den Ständen den Soldaten Preiß gegeben worden, darumb das sie die Fraw Hofmännin, die Passawer mit etlichen Wägen Proviant befördert hatte, das haben sie in grund gestürmet, alle eyserne Gitter außgebrochen, alles zerhawen, zerrissen vnd zerschlagen. Die Bawren vnd Gütter alle geplündert, alles Bettgewandt, so in grosser anzahl gewesen, zerrissen, zerhawen, das man in Federn biß vber die Knochen gangen. Sonsten in der Alten vnd Newen Stadt noch Gott lob, kein mangel, vnd in zimlichen werth.

Aber die auff der kleinen Seiten haben grossen Mangel gehabt, die Passawer haben wol Gelt gnugsam gehabt, haben aber nichts bekommen können, wie sie nu das gemercket, sind sie in der Nacht

auffgebrochen, vnd darvon gezogen, vnd vnterweges die Bawren wider angegriffen, vnnd genommen was sie bekommen haben, vnnd geeilet Tag vnd Nacht biß sie gegen Budeweis kommen seind, aber vnter weges haben jhnen die Böhmen auff den Dienst gewartet, hinter Steinitz schlagen jhnen die letzten im Zug 400 Mann ab, vnd 3 Wägen haben sie dazu bekommen, darinne so viel Schuhe, Tuch, Seidengewandt vnnd viel andere sachen gewesen, das sie geraubet haben von der kleinen Seiten, es seyndt damals die Kriegsleute mit den Schuhen, Tuch vnd Seiden gewandt vnter die Bawren geloffen, Cordowanische Schuhe vmb 6 vnd 7 Groschen geben vnter wegs ehe sie nach Budeweis kommen seyndt.

In der Stadt Budeweis haben sie sich verschantzet, vnnd mit Munition wol versehen, denn sie die Passawer diß wol gewußt, das jhre Königl. Maj. Matthias, mit einem Mächtigen Kriegsvolck sol ankommen, nemblich von Vngern, Deutschen vnd allerley Nation.

Alsobald hat man Budeweis belagert mit des Königs Volck, aber noch zur zeit kein Sturm noch Treffen geschehen, was aber noch daraus werden wird, wird wils Gott die zeit geben, dann die Böhmen geben sich nicht zu frieden, die Feinde seyen denn aus dem Lande, oder allezumal erschlagen, Gott der Allmechtige wolle den gerechten beistehen, damit es zu einem guten Ende gelangen möge, Amen".

h) Zeitalter des Kaisers Matthias.

Wir stehn nun bei den wichtigen Jahren des Königs und Kaisers Matthias. Diesem seinem Bruder hatte Rudolph bereits 1608 Oestreich und Ungarn abgetreten, von Böhmen aber vorläufig den Königstitel zugestanden. Da jedoch Rudolph eigentlich lieber den Erzherzog Ferdinand von Gráz oder Steiermark zum Nachfolger haben zu wollen schien, eilte Matthias mit einem Heere herbei und nöthigte, von den Ständen begünstiget, 1611 den Bruder, Böhmen, Schlesien und Lausitz nun auch ihm abzutreten. Rudolph legte jetzt, obwohl ungern, wirklich seine Krone nieder und starb in großem Mißmuth am 20. Januar 1612. Von ihm urtheilt selbst ein katholischer Schriftsteller also: „Rudolph war größtentheils selbst Schuld an seinem Unglücke. So lange er tolerant war und die Böhmen bei ihren Religionsgebräuchen ließ, ging alles

nach Wunsch und glücklich von Statten. Wie er sich aber von den Mönchen dazu verleiten lassen, daß er die Unkatholischen verfolgte, und sie von allen Ehrenstellen ausgeschlossen wissen wollte: da nahmen auch seine Widerwärtigkeiten ihren Anfang" [76]).

Zu dem neuen Könige hatte man, in Hinsicht auf Religionsfreiheit einiges Vertrauen; denn theils hatte er bereits den Oestreichern erwünschte Vergünstigungen gegeben, theils versprach er auch den Böhmen, dem (von ihm am 21. Mai 1611 bestätigten) Majestätsbriefe gemäß, Religionsfreiheit, zur Zeit der Krönung, und mußte das um der böhmischen Großen willen thun, die ihm, für sich hoffend, die Krone verschafft hatten [77]).

Freilich konnte den Protestanten das nicht erwünscht sein, daß der Jesuit, Erzbischof und Cardinal Melchior Clesel zu Wien [78]) sein Rathgeber und Liebling war; denn es wünschte dieser den Protestanten alle Vergünstigungen entzogen und machte zu ihrer Vernichtung schon Vorbereitungen. Jesuiten hetzten allezeit. Man wünschte jetzt vorzüglich, die Protestanten, theils durch Beleidigungen theils durch Abschneidung von Abhülfe, ja selbst von Audienz beim Kaiser, zu Empörungen zu reizen und zu Schritten zu bringen, die sie wirklich strafbar machen könnten. Die evangelischen Stände thaten immer nöthige, aber demüthige Vorstellungen wider die Beeinträchtigungen, bald an den Statthalter, bald an den Landsherrn selbst, bald an die Gesammtheit der Stände. Antworten kamen entweder gar nicht oder widrig, und oft hieß es nun, Matthias wolle mit dergleichen Klagen nicht behelligt sein. Zusammenkünfte wurden ihnen, gegen die bewilligten Bestimmungen des Majestätsbriefs untersagt, und ihre Berufung auf ihre Pflicht als gesetzmäßige Defensoren wollte man ihnen nun nicht mehr gelten lassen. Der Hof erachtete ihre Gesuche für unbillig und ver-

76) Pelzel, in seiner böhmischen Geschichte, II, 674.

77) Seinen Religionsrevers nach seiner Krönung s. bei Lünig, Pars spec. I, 74 f. Die Krönung, Khevenhiller, VII, 354 ff. Religionsversicherung an die Lausitz, am 22. Mai 1611. Lünig, das. 78. Großers laus. Merkwürdigk. I, 228. Singularia Lusatica (Budiss. 1732) S. 12 ff.

78) S. über diesen damals wichtigen Mann, Henkes Kirchengeschichte, III, 326. Er, nebst dem Cardinal Caraffa und dem Reichssecretair Paul Michna, waren Hauptfeinde der Protestanten. Doch hatte Clesel noch einige Milde.

bat sich weitere Behelligungen, ja alle Hoffnungen wurden abgeschnitten.

In der That sehr schwer hatten es die Defensoren. Das Volck tadelte ihre Vermahnungen zur Geduld, und die Vorwürfe an sie, wegen Mangel an Muth, wegen Vernachlässigung und Unzuverlässigkeit kehrten immer wieder. Viele munterten sie auf und sagten: selbst müsse man sich helfen, und das äußerste nun gewagt werden. Bald fanden Conferenzen, bald kirchliche Fürbitten statt. Endlich kam es bei den immer und immer wieder gereizten Evangelischen zu den leidenschaftlichsten und heftigsten, zu den folgenreichsten und beklagenswerthesten Gewaltthätigkeiten. Auf die ungerechten Vorwürfe von unrechter und verwerflicher, nicht zu duldender Religion[79]), dann von Mißbrauch des Majestätsbriefes, folgten endlich die gegründeten Vorwürfe über Gewaltschritte, die sich die aufs äußerste gereizten Protestanten, und namentlich einige leidenschaftliche und heftige Männer unter ihnen leider erlaubten und zu schulden kommen ließen, und die dann niemand ungeschehen machen konnte. Aber der katholischen Parthei waren sie ungemein willkommen.

„Wir waren, sagen die Verfasser des Persecutionsbüchleins, unter Matthias schon verstrickt, aber merkten den nahen Untergang nicht. Ja, wir frohlockten laut[80]), als ob die Gewissensfreiheit nun vollkommen geborgen sey. Aber ach, da offenbarten sich immer neue Ränke der Gegner; nie aber handgreiflicher, als nachdem geschehen war, was der gottesfürchtige Rudolph schon fürchtete, nämlich Ferdinands von Steiermark Gelangung zum Throne.“

i) Ferdinands II. Designation.

Es war der Kaiser und König Matthias kinderlos und alt; und hatte, da auch seine Brüder, die Erzherzoge Albrecht und Maximilian, ohne Söhne waren, einen Prinzen verwandten Stammes als Sohn angenommen. Dieser Adoptivsohn war sein Vetter,

79) Beschwerden wegen ungerechter Behandlung der Protestanten von deutschen evangelischen Fürsten an ihn, 1613 s. beim Fortsetzer des Sleidan. Als Kaiser, seit 1615 fing er an zu brechen, was er den Böhmen versprochen hatte.

80) 1617 besonders bei der Feier des Reformationsjubelfestes, wo manche evangelische Geistliche in ihrer Freude sich vergaßen und unvorsichtig predigten.

ein Enkel des nämlichen Großvaters, Ferdinands I., Herzog Ferdinand von Steiermark, dem er auch die Nachfolge auf dem Throne zudachte. Einmal ganz überraschend und unvermuthet kam Matthias mit ihm von Wien, wohin, zum größten Mißvergnügen der Prager, die Residenz verlegt war, in die böhmische Hauptstadt, (1617,) sagte einen Landtag an und reiste mittlerweile mit Ferdinand nach Dresden, um ihn dem sächsischen Kurfürsten zu empfehlen. Dieser Landtag aber war, weil die böhmischen Großen jetzt, zur Aerntezeit, auf ihren Gütern zu sein pflegten, nicht vollständig besucht.

Da hielt nun Matthias einen Vortrag an die Stände, sprach über seine Kinderlosigkeit und eine geschehene Adoption, empfahl Ferdinand und drückte endlich den Wunsch aus, daß man die wegen einer Thronfolge möglichen Unruhen möchte verhüten können[81]). Daß Ferdinand als Thronfolger anerkannt werden sollte, ward jetzt mit bestimmten Worten noch nicht gesagt. Freilich begriffen die Stände, was er wolle, waren unwillig über den schnellen Gang der Sache, und erinnerten, daß jetzt gar nichts geschehn dürfe, weil ja die Stände aus den incorporirten Landschaften, Schlesien, Mähren und Lausitz, zu solcher Verhandlung nothwendig, doch eben jetzt nicht zugegen wären. Matthias war jedoch der Meinung, diese würden Böhmens Beispiel schon folgen, er wolle keinen Aufschub; denn sein eignes Lebensende sei wahrscheinlich nicht mehr fern.

Die Stände aber rügten besonders, daß sie Ferdinand „annehmen“ sollten, und daß nicht der Ausdruck „erwählen“ gebraucht worden sei, auf welche jene constitutionell gesinnten Vaterlandsvertreter doch den größten Werth legten. Nun wurden bald Schmeicheleien, bald Drohungen, bald allerlei List angewendet. Manche Stände reiseten unwillig ab. Thurn, Fels und andere evangelische Stände widersetzten sich förmlich dem Willen des Kaisers; denn sie zitterten bei dem Gedanken, daß jener Ferdinand über Böhmen herrschen sollte, der als dem Katholicismus streng ergeben und unbiegsam bekannt war. Sie wußten ja, wie gewaltsam die Protestanten von ihm behandelt wurden, als er über Steiermark, wo Erzherzog Karl 1578, als die protestantischen Unterthanen mit Ver-

81) S. Matthias Empfehlung und Gründe dazu, und Antwort der Stände v. 9. Juni 1617 bei Londorp, I, 367 ff.

weigerung von Türkenhülfe drohten, diesen Freiheit ihrer Religionsübung gewährt hatte, zu herrschen anfing, 1599. Schon da war er ein unerbittlicher Eiferer für die katholische Confession gewesen; denn er hatte durch drei nach einander erfolgte Befehle den lutherischen Gottesdienst (während er doch jüdischen duldete,) verboten, die Prediger verjagen, protestantische Bücher verbrennen und das ganze Land katholisch machen lassen, sich selbst aber besonders mit Errichtung von Klöstern beschäftigt. Man fürchtete daher mit Grund, er werde es in Böhmen ebenso machen [82]). Ja, später, da er auch zum Kaiser gewählt ward, haben Protestanten sich so stark ausgedrückt: lieber wollten sie den Teufel, als Ferdinand mit seinen jesuitischen Grundsätzen zum Herrn haben [83]). Daß er schon als Erzherzog in seinen Gebieten die Protestanten gedrückt und verwiesen hat, ist besonders auf den Gewissensrath seines Beichtvaters, des Bischofs Stobäus von Laibach geschehen.

Ferdinand hatte streng katholische Erziehung und Bildung empfangen, theils von den Ingolstädter Jesuiten, theils vom Herzog Wilhelm von Baiern. Mit jenen blieb er immer in Verbindung und Freundschaft; alle seine Schritte wurden von Gliedern dieses Ordens nach dillinger Grundsätzen geleitet. So war er ganz der Mann, wie die streng katholische Parthei ihn wünschte, nämlich der katholischen Kirche einzig ergeben und unbiegsam. „Er ließ sich, sagt selbst ein katholischer Historiker [84]), selbst in politischen Angelegenheiten von den Geistlichen, meist von den Jesuiten und andern Mönchen, führen. Daher entstand seine große Intoleranz und der Haß gegen alles, was nicht römisch-katholisch sein wollte [85])." Sein

82) S. Pelzel, II, 684 über den Grund solcher Befürchtung. Ja schon 1596 war in Steiermark, Kärnthen und Krain Gegenreformation. Aus den Protokollen der steyrischen Gegenreformationscommission sollen später merkwürdige Nachrichten mitgetheilt werden, welche die Furcht der Böhmen rechtfertigen. Hier würden diese speciellen Geschichten den Zusammenhang zu sehr unterbrechen.

83) Henkes Kirchengeschichte, III, 257.

84) Pelzels böhmische Geschichte, II, 787 f.

85) Der schon genannte Wiener Weihbischof Melchior Clesel rieth, alle lutherische Ketzerei nun auszurotten, und keinesweges solche zu dulden, wenn auch Land und Leben darüber verloren gehe. S. solche Urtheile, bei Salig, I. in der Gesch. der Augspurg. Confess. 778 ff.

Charakter war verschlossen und finster, hartnäckig folgte er seinen einseitigen, beschränkten Religions-Ansichten. Die Gegenparthei urtheilt dagegen freilich, dieß sei rühmlichste Treue und löblichste Standhaftigkeit gewesen; auch rühmt sie manchmal die Güte seines Charakters.

Durchaus nicht wollte Ferdinand Ketzer unter seinen Unterthanen. Er hielt es für Regentenpflicht, den Protestanten zu widerstehn; um so mehr, da Böhmens Beispiel freilich zu beweisen schien, daß Religionsspaltungen schlimme Folgen hätten. Darum wollte er durchaus, alle seine Unterthanen sollten mit ihm gleicher Religion sein. Gegen jede von dem zu Trient festbestimmten Begriffe des Katholicismus abweichende Meinung erglühte sein Eifer, der keine andere Triebfeder, als seinen Gesichtspunkt kannte, und die Protestanten gar nicht als Mitchristen gelten zu lassen gesonnen war.

Wenn wir Protestanten geneigt sind, streng zu urtheilen über solche Härte gegen anders denkende Mitchristen, wollen wir jedoch bescheidentlich nicht vergessen, daß damals auch lutherische Regenten solche Forderungen gestellt haben: daß man in Sachsen Calvinisten, in England Katholische mit größter Strenge vertrieb. So schrieb einst August von Sachsen, sonst ein sehr vorzüglicher Fürst, an den Kaiser Maximilian über den gelehrten Caspar Peucer: ich will, daß meine Diener in der Religion so denken, wie ich. Der Kaiser antwortete: das werdet ihr nicht erlangen; denn es steht nicht in unserer Macht, den Geistern zu gebieten, oder zu einem Glauben jemand mit Gewalt zu zwingen. Durch Theologen ließ August einst Peucern sagen: „wolle er sich nicht ändern und in der Lehre glauben und bekennen, was Er mit seinen Theologen beschlossen und festgesetzt habe, und bei seinem Vorsatze hartnäckig verbleiben: so werde er ewig verloren seyn und mit allen Teufeln in ewige Strafen sich stürzen".

Was mit den Protestanten werden sollte, sprach die päpstliche Anweisung offen und deutlich aus, welche der päpstliche Nuntius, der Cardinal Caraffa, mitbrachte. Ferdinand soll auch gesagt haben: ehe er einen Ketzer in seinen Diensten oder auch nur in seinen Landen leiden wollte, würde er lieber, nebst Gemahlin und Kindern einen Stecken in die Hand nehmen und das Brot vor den Thüren suchen. In frommer Meinung hatte er gar ernste Gelübde

gethan, ein Werkzeug zur Vertilgung der Ketzer zu werden. Er wolle eher Leib, Leben und Reich und alles in die Schanze schlagen, ja sich und die Seinen in Stücken hauen lassen, ehe er in seinen Landen die Unterdrückung der katholischen Religion gestatte oder die Ausrottung falscher Religionen unterlasse. Er werde bei seiner Meinung bis an die Grube verharren und sich zu keinem Widrigen bewegen lassen; man solle ihn mit Bitten nicht weiter behelligen [86]). Folgendes ist die Erzählung eines katholischen Schriftstellers über diese Angelegenheit [87]).

„Aus jenem festen und einigen Glauben, womit seine Seele an Gott und an den göttlichen Geheimnissen hing, entsprang jener glühende Eifer, die katholische Religion zu beschirmen und auszubreiten, wodurch er auch die löblichsten unter seinen kaiserlichen Vorgängern erreichte oder übertraf, und seinen Nachfolgern ein würdiges Beispiel zur Nachahmung hinterließ. Als er erst 20 Jahre alt war, that er, am Antritte seiner Regierung, zu Loretto, vor der Jungfrau Maria, an Gott das Gelübde, aus Steyermark, Kärnthen und Krain die Secten und ihre Lehrer, sei es auch mit Gefahr für sein Leben, zu vertreiben [88]). Mit 43 Jahren gelobte er, schon als König von Böhmen und Ungarn, und als Kaiser, in Böhmen und den damit verbundenen Ländern ein gleiches zu thun. Endlich verband er sich, noch 8 Jahre vor seinem Tode, durch ein Gelübde, keine Gelegenheit, die Gott ihm darzubieten, ihn würdigen werde, vorbeigehn zu lassen, den katholischen Glauben in Ungarn, dem sonst so katholischen und frommen und unter der heiligen Jungfrau Schutze so starken und glücklichen Lande, zu beschützen und durch rechtschaffne und erlaubte Mittel auf alle Weise zu verbreiten. Ein gleiches Gelübde zu leisten, dazu ermunterte und brachte er auch unter seinen Räthen denjenigen, dessen Beihülfe er am meisten gebrauchte. Er mußte versprechen, zu wachen und nach Kräften des Kaisers Eifer zu unterstützen.“

86) S. Prager Deductionsschrift, 276.

87) Lamormain, de virtutibus Ferdinandi, Wien 1638 p. 3. Lamormain versichert, wohl 100,000 Seelen habe Ferdinand zum katholischen Glauben gebracht.

88) Die Nachrichten darüber sollen später, und zwar aus katholischen Berichten, mitgetheilt werden.

Damit unsre Leser sich die Stimmung gegen Ferdinand erklären können, soll hier (obwohl einige specielle Nachricht von der Verfolgung der Protestanten in den Städten seiner bisherigen Lande, Steyermark, Kärnthen und Krain, bis zur Gegenreformationsgeschichte in den böhmischen Städten, für den zweiten Band aufgehoben wird,) sein Grätzer Religionsedict eingeschaltet werden, das er nach der Grätzer Gegenreformation d. d. Gräz, 12. Sept. 1602 schon erlassen hat und das dem 1607 erschienenen steyrischen Gegenreformationsberichte des Propst Jacob v. Staynz beigedruckt ist. Dieß Verfahren und Rescript war gewiß den Böhmen bekannt, leitete ihre Stimmung, wendete die Herzen der Protestanten von Ferdinand, von dem ja die Vernichtung des Majestätsbriefs zu befürchten stand, ab, und muß daher, um jene Furcht genügend zu erklären, auch hier eingeschaltet werden. Es ist eine erhebliche kirchengeschichtliche Urkunde.

„Wir Ferdinand, entbietten allen und jeden unsern nachgesetzten Obrigkeiten, Gerichten, Geistlichen und weltlichen Städten, Märkten, Officirn und sonsten allen getrewen Underthanen, Unser fürstliche Gnad unnd alls Gutts und geben auch, gnedigster meinung, hiermit zu vernemen“.

„Wiewol wir Uns zu allen Unsern getrewen Landtsleuten und andern Unsern Underthanen, sampt und sonders, gnediglich versehen hetten: es würden Unsere am 1. Tag Martii des nächstverwichnen 1601 Jahres, wider diejenigen sectischen Verführer unnd Predicanten, Schreiber, Praeceptores und Schulhalter, welche sich in diesem Unsern niederöstereichischem Erbfürstenthumb und Landen, an mehr orten, aufhalten, wie auch derselbigen Receptatoren, Underschleiffgeber und Mithelffer, publicirte General, sowohl zu anrichtung und bestettigung eins fridlichen und ruewigen politischen Wesens, Alß Unserer wahren allein seligmachenden Katholischen Römischen Religion, schuldigen Erhalt- und Ausbreitung, auch der dagegen, noch von denklichen Jahren hero, aus Göttlicher Verhenckenus, eingerißnen hochschädlichen Secten und verderblichen Irrthumben gäntzlicher Außrottung, und das wir dieselben Bevelch, als regierender Herr und Landtfürst, mit gutem bedacht und Fueg außgehen lassen, bei menniglichen, niemanden außgenommen, die schuldige auffsichtigkeit unnd folgleistung gefunden, und keiner auß Unsern Landtsässen

und Underthanen fürsetzlich darwieder gehandelt haben: so kompt Unß doch fast täglich, mit hochbefindtlicher beschmertzung für, unnd wir müssen es selbsten handtgreifflich spüren und wahrnehmen, wie bemeldte General von vilen Unsern Landtleuten und andern Underthanen bißhero in mehr weg wissendtlich und viel fleiß überschritten, und die darinnen festgesetzte Straff unnd Peen gantz verechtlich gehalten unnd in Windt geschlagen worden".

„Demnach Wir Uns einmal beständig fürgenommen und nunmehr eigentlich entschlossen sein, Unsere landtfürstliche Authorithet unnd hoheit wieder derselben Ubertretter, in diesen unnd andern fällen fürohin mit allem Ernst zu beschützen und handtzuhaben und kein ander Religion oder Glauben, alß den Wir von der Uhralten Katholischen Römischen Kirchen, und derselben Obersten Hirten und Vorstehern, ohn' alle Mackhel(?!) und Befleckung empfangen und in dero wir selbst geboren, getaufft und erzogen worden, in diesen Uns von Gott anvertrauten Fürstenthumben und Landen exerciren zu lassen, und was derselben zuwider, eußersten vermögen nach, zu wenden und abzuschaffen[89]). Derowegen wollen Wir, zu notwendiger Introducir- und Underhaltung eins allgemeinen mehrern gehorsambs, berürte Unsere außgefertigte Generalmandat, nachfolgender massen, vernewert, erfrischt, gemehrt und zu menniglichs Nachrichtung und Warnung gebessert haben. Und weiln dann die augenscheinliche erfahrung, sowol in diesen alß andern Landen, mehr denn genugsam bißhero an Tag gegeben; wo den Sectischen Predicanten jhre vermeinte Religion-Ubung oder derselben gemeinschafft offen oder heimlich passirt und gestattet werden: das es dem gemeinen Wesen und eins katholischen Fürsten und Potentaten Landtsfürstlicher Reputation in vil wege präjudicirlich und nachtheilich, auch nichts anders denn ein Ursach und Anleitung zu allerhandt fridhässigen und rebellischen Practiken gewest."

„So wollen wir derowegen, mit wolmeinlichem Ernst, gesetzt, statuirt und geordnet haben, daß sie, die sectischen Predicanten, alß wissendliche Aufrührer[90]) wider die hochlandtsfürstliche Obrigkeit, Betrüber und Zerstörer deß gemeinen Friedens, sampt den Schulhaltern und dergleichen ihren Adhärenten, auß allen diesen Fürstenthumben und Landen, auff Ewig, bei hievor angesetzter Straff jhres Lebens Verliehrung, nachmaln geschafft seyn sollen, mit diesem fernern anhang, das demjenigen, welcher ein solche wissendliche bandisirte Person, nach Publicirung diß, Unsern nachgesetzten Obrigkeiten lebendig liefern, oder deren Verhelffern behendigen, und um einsehung willen glaubwürdige Kundschafften fürbringen würde, jedesmal dreihundert Thaler zu einer verehrung[91]), aus unserm Hofpfennigmeisterambt oder fürstlicher Kammer, unvehlbarlich alßbaldt erlegen werden".

„Weiter ist Unser Bevelch, daß keiner auß unsern Landtleuten und Underthanen, hohes und niedern Standes, niemandt ausgeschlossen, einigen sectarischen Predicanten, Präceptorn oder Schulhaltern, bei Verliehrung Hab' und Guts oder ernstlicher Leibesstraff, in keinerley weis noch weg, den wenigsten Fürschub oder underschleiff, wie es Namen haben mag, noch mit demselben undter Unsern Landtsfürstlichem gebiet, einige Gemeinschafft nit haben soll. Desgleichen ist Unser endlicher will und meinung, daß alle und jede nobilitirte Personen, item der Landleut Pfleger und Schreiber, Burger und Bauren und andre Ruckhsässige Innwohner Unserer Fürstenthumbe und Lande, unnd allen derselben Haußgenossen, welch' auff dato zu Unsrer h. katholischen Religion noch nit getretten, sondern sectisch verbleiben, aber gleichwol hievor absonderlich wie außgeschafft seyn, eintweder zu der heilwürdigen Bekherung mit Baichten und commvniciren, bei ordentlichen katholischen Pfarrherrn und Seelsorgern, nach Publicir- und Vermahnung diß, innerhalb 6 Wochen ohne einige widerrede, erinnerung und anmahnung unfehlbarlich greiffen, oder aber gegen gebürlicher erlegung des 10ten pfennigs (zu dessen anschlag unnd einbringung wir dan die Notturft zu verordnen bedacht seyn) nach verfließung obbestimpten peremptorischen Termins, inner 14 Tagen, bei Verlust aller jhrer Haab' und Gütter, all unsre Erbfürstenthumbe und Lande

89) Darf man sich nun einen Augenblick wundern, daß die utraquistischen und protestantischen Böhmen so dringend die Gründe geltend machten, die sie zur Nichtannahme Ferdinands zu berechtigen schienen?

90) Also weil sie den Grundsatz Petri hatten, Apost. Gesch. 5, 29.

91) Soviel lag den Gegnern daran, lutherische Geistliche unwirksam zu machen.

gewißlich raumen, und darin, außer sonderbarer von uns erlangten Licentz und erlaubnus, nit mehr kommen sollen. Diejenigen aber, welchen albereit hievor, jhrer Aigensinnigkeit halber, auß dem Lande, gegen Hinderlassung der bewusten Nachsteuer, zu ziehen, auferlegt worden, solches aber bißhero nit ins Werck gericht, sein es ebenmessig, bei verliehrung aller jhrer Haab' und Gütter, innerhalb 14 Tagen nach beschehener Erinnerung gegenwärtigen Generals, ohne ferners einstellen, zu vollziehen schuldig und verbunden. Was aber der Landleuth etwa noch aufgehaltne sectische Officir unnd Diener belangt: denen wollen wir, zu Beurlaubung und Anderer, katholischer, Auffnemung, sechs Monat Termin, von heutigem Dato an zu rechnen, hie mit Gnaden ertheilt haben."

„Im Fall nun solchen ausgeschafften Personen jemandt, er sey, wer er wolle, einige aufenthaltung geben würde, der soll von uns, am Leib oder Gut, nach ungnaden gestrafft, unnd hierüber keins verschont werden. Und damit man eigentlich wissen möge, welche in obbesagtem Termin diesem unsern landesfürstlichen Edict den schuldigen gehorsam geleist haben oder nit, ersuchen Wir die Ordinarios, wie auch die Prelaten und Ertzpriester in Unsern Landen, hiemit gnädigst befehlendt, bei ihren untergebenen Pfarrern und Vicarien diese ernstliche fürsehung zu thun, damit ein jeder nach Empfahung dieß, alle haus- und stucksässig Pfarrleut, sampt derselben Weib und Kindern, so zu ihrem zimlichen Verstandt und über 16 Jahr ihrs Alters kommen sein, mit allem Fleiß beschreiben, und sein embsiges auffmerken habe, wer sich, aus denselben, innerhalb des bestimbten Termins, auferladener massen, zur katholischen Beicht und Communion eingestellet oder nit? Und wenn also die bestimbte Zeit fürüber sein würde: so sollen die Pfarrer und Vicarii ihr ungehorsame Pfarrkinder, welche in Glaubenssachen nit zu Lenden wollen und kein' erhebliche entschuldigung fürzuwenden, unverzüglich dem Landgericht, darunter ein jeder wonhafft, schrifftlich anzeigen und namhaft machen, und dem Gerichtsherrn alßdann, bei Straff 1000 Ducaten in Gold, in Krafft diß, bevohlen seyn, auf eines jeden ordentlichen Pfarrers oder Vicarii ersuchen, die angezeigten unkatholischen Personen, sampt allen jhren under seiner Jurisdiction liegenden Haab' und Güttern, von Unsertwegen, biß auff weitern bescheidt, einzuziehen und zu verarrestiren, und dessen Unsre niederöstreichische Regierung, neben Uberschickung einer ordentlichen Vorzeichnuß der eingezogenen und verbottenen Gütter, unverzugenlich zu erinnern. Demnach ist an alle und jede Unsre nachgesetzte Obrigkeiten, Landhauptleut, Vitzthumbe, Pfleger, Verwalter und Gerichtsinhaber, also auch Bürgermeister, Richter, Städte und Märckte, Gemeinden, Landrichter und sonst menniglich, Unsere ernstliche Bevelch, ob disen Unsern Generalien, in allen Puncten und Artikeln, stet und vest zu halten, darwider nit zu thun, oder diß ändern, in einige weis' und weg, fürzunemmen gestatten, als lieb einem jeden ist Unsre schwere Ungnad und Straff zu vermeiden. An diesem allen geschicht Unser gantz ernstlicher Bevelch, auch entlicher willen und meinung. Darnach weiß sich forthin Menniglich zu richten, für Schaden und Nachtheil zu hütten." Grätz den 12. Sept. 1602."

War es nun nicht psychologisch erklärlich, wie der nicht durch directe Thronerbung berechtigte Ferdinand so sehr gefürchtet war, und wie man auf den Gedanken kam, ob es denn nicht möglich werden könne, vieles aufzubieten, dessen Succession abzuwenden? Ein von einem Protestanten 1620 veranstalteter Wiederabdruck dieses Ferdinandischen Edicts macht in Randglossen darauf aufmerksam, daß Einführung spanischer Inquisition und neue sicilianische Vespern und Pariser Bluthochzeiten auf dem Wege wären. Hat dieser Glossator noch einige Jahre gelebt: so muß ihm Erfahrung genug geworden seyn!

Was Ferdinand 1609, also ganz gleichzeitig mit der rudolphinischen Majestätsbriefverleihung gethan hat, ist so wichtig, daß wir es hier nicht übergehen können, wenn es auch zunächst sein früheres Land, Steyermark, angeht. Denn es motivirt die Gesinnungen und Wagnisse der böhmischen Stände und zeigt uns am schlagendsten, woher jene (nicht etwa vermeinten, sondern gewissen) Befürchtungen kamen. Wir haben hier eine Resolution im Sinne, welche Ferdinand den Steyermärkern, Kärnthenern und Krainern 1609 gab, als sie wieder (also an 10 Jahr nach der (vermeintlich vollendeten) dortigen Gegenreformation) um freie Uebung der Augsburger Confession angehalten hatten. Diese Resolution ward 1620 gedruckt zu Prag, auch dort in Umlauf gesetzt, damit man sehe, was von Ferdinand zu erwarten stehe. Da

dieß Edict auch uns tief in jene Zeit hineinführt: so dürfen wir es unsern Lesern nicht vorenthalten. Hier ist es [92]).

„Alweil die Fürstl. Durchlaucht, Erzherzog Ferdinand zu Oestreich, unser gnädigster Herr und Landesfürst, noch in guter Gedächtnuß erhalten, was sie diesen jhren drey Erbfürstenthumb und Lande, Steyer, Kärndten und Krain, getrewen Herrn und Landtleuten der Augspurgischen Confession zugethan [93]), noch am letzten Tag Monats Aprilis deß verschienen 1599 Jahres, als sie sich kurtz zuvor der allhie zu Grätz unnd anderer Orten abgethanen unkatholischen Kirchen- und Schulen-Exercitien, wie auch der darauf erfolgten, heilsamen Religionsreformation, beschwert zu sein befunden, und diese Sache in den vorigen Stand zu richten, gebeten, für eine außführliche, mit der göttlichen Billigkeit allerdings einstimmende [94]) Beantwortung, darinnen nicht allein die vermeinten, sowol mündt- als schrifftliche für- und eingewendeten Behelffe zum Benügen widerlegt und rechtmessig abgeleinet, sondern auch Jhr. Fürstl. Durchl. endtliche Erklärung dahin verstanden werden, daß sie bei jhrer Meinung biß in dero Gruben zu verharren und sich zu keinem widrigen mit nichten bewegen zu lassen, gedenken, anzuhendigen befohlen; dabei es denn auch, von etlichen Jahren hero verblieben".

„Muß J. F. D., der Vernunfft und Billigkeit gemeß (?) nicht wenig fremd fürkommen, das jhre die Augspurgische Confession profitirende Herrn und Landtleute, ungeacht dessen, vor wenig Monaten, ein schrifftliches Begehren in diesen Materien, durch etliche sonderbare Personen jhres Mittels, übergeben; aber noch mit mehrer Verwunderung, ja rechtmessigen Unwillen und Mißfallen, haben Ihre Durchlaucht aus angedeuter jüngst übergebner Schrifft, und mit geloffenen Kärnerischen Credentzbriefen zu sehen, wie sich ermeldte Herrn und Landtleute, der obbenanten dreyen Lände, Steyer, Kärndten und Krain, unter wehrendem Landtag

92) S. die Beilagen zu der oft angeführten „Deductionsschrift, 1620". Es ist zu bedauern, daß nicht auch die Eingabe der steyrischen Stände uns zu Gebote steht.

93) Also ist, wenn man 1609 so schrieb, die Gegenreformation nicht so vollendet gewesen, wie 1600 die Commissarien wähnten.

94) Das wird kein Protestant zugeben.

versamblete und augspurgischer Confession zugethane Stände, intituliren; da doch dazumal weder allhier in Steyer, noch in Kärndten einiger Landtag mehr vorhanden gewest und J. F. D. itzgedachte Unterschreibung, noch vor diesem, nicht allein stark geantet, sondern auch, allerdings zu unterlassen, außdrücklich inhibiret; wie dann auch mit nichten zu passiren, daß sich nur ein Theil eines (als des Herrn- und Ritterstandes,) indifferenter für „die Stände" ausgeben sollen. Derowegen dann J. F. D. jhnen, den Herrn und Landtleuten der Augspurgischen Bekenntniß, hiemit nochmalen unndt zu allem Uebersluß, gnädigst und ernstlichst befehlen, sich ebengeregter Intitulir- und Unterschreibung fürohin nunmehr ferner nicht zu gebrauchen, sondern in jhren Terminis zu verbleiben, und sich dessen gänzlich nicht anzumassen, was ihnen nicht zusteht".

„Belangendt nun die Hauptsach der suchenden mehrern Religionsfreiheit werden sie, die gehorsam Herrn- und Landtleute, ob vorberürte fürstliche Resolution unzweifenlich vernommen haben. Dannenhero die fürstl. Durchlaucht zu Fürnemb- und Prosequirung jhrer heilsamen Religionsreformation verursacht und gedrungen worden, daß nemblichen unter J. F. D. getrewen Unterthanen soviel irrige Lehren und falsche, schädliche Opiniones entstanden, der Ungehorsamb- und thätliche Widersetzigkeit gegen die landtsfürstliche Obrigkeit und Authoritet, je länger je mehr, zugenommen, die geistliche und weltliche Superioriteten ohne allen Respect, öffentlich auffn Cantzeln und vielen andern Orten, mit groben, unverschembten Worten und lästerlichen Antastungen, ohne Schew proscindiret, und viel andre, wider Gott, den gemeinen friedlichen Wohlstandt und die christliche Liebe streitende Exceß und ungebürliche Attentirung begangen worden. Haben nun J. F. D. keines mehrern Uebels gewertig seyn, und sich einer so hartdrückenden und hochbeschwerlichen Verantwortung entledigen wollen, ist kein ander Mittel zu ersinnen gewest, als den schuldig- und müglichen Fleiß fürzukehren, damit es zu dem vorigen Wolstand des wahren alten Diensts Gottes und alleinseligmachenden Religion und rechtgläubigen Union wiederumb gebracht werden möge. Darzu denn J. F. D. als einen katholischen Fürsten, neben der hocherforderten Notturft, auch der schuldige Eiffer vermahnet und getrieben; und hatten sich Jhre ge-

trewe Landleute, Vasallen und Underthanen mittlerweile vielmehr vor glückselig zu schätzen, ihres wolmeynenden für sie und ihr Heil trewhertzig sorgenden Herrn und Erblands-Fürsten getrewen Rath und selbstgebendem Exempel nachzuschlagen, den zugemuteten Gehorsamb zu leisten, unnd dadurch auff den gewissen Weg der ewigen Seligkeit zu treten und zu wenden, als dieser zum besten angesehenen unnd ihnen zu grosser Nutzbarkeit entspriessenden Verender- und abgethanen Exercirung, mehrfeltiger, übel verstandener, verführerischen Opinionen zu beschweren. Neben dem sich auch J. F. D. zum höchsten erfrewen würden, diß zergängliche Leben mit ihrem von Gott anvertrawten Land und Leuten, in solcher friedlicher Einigkeit zuzubringen, auf daß sie auch das künfftige und immerwährende, darzu alle Menschen erschaffen, zugleich geniessen".

„Ihre Fürstl. Durchlaucht werden hoffentlich ihre gehorsame Landschafften, darunter denn mehrgemelte Herrn und Landleute, der Augsburgischen Confession ebenermaaßen begriffen, unbedenkliche Zeugniß geben, daß sie denen die gantze Zeit ihres tragenden 14jährigen Regiments in politischen und ihren Privatsachen, jederzeit alle nützliche Satisfaction (dessen dann die von einer zur andern gefolgten Erledigungen Außkunft gethan) und fürnemlich dahin getrachtet, wie sie ihrer Fürstenthumer und Landen Wohlfahrt und Aufnehmen mehren, und ihnen in allen billigen Dingen gratificiren könnten; welches dann hinfüro nicht weniger, in fürfallenden Occasionen, willigst und gnädigst, gern geschehen solle. So nun J. F. D. ihren getrewen Landtständen in weltlichen und allein das Zeitliche antreffenden Handlungen, ihrem Vermögen nach, allen contento zu geben, begierig erscheinen, Ihro auch zu Beschütz- und Erhaltung des geliebten Vaterlandes, weder Bemühung, schwere Unkosten, noch einige Lebensgefahr zugegen seyn lassen. Wie viel mehr werden sie es an deme zu erweisen beflissen, was das Gewissen und der Seelen Heil und Seligkeit betrifft. Weil aber J. F. D. keinesweges zuständig, wider die geistlichen Satzungen und in geistlichen Sachen nichts zu bewilligen und zu disponiren [95]), sondern vielmehr ob der erkandten allge-

95) Wie eine Parthei dem Rudolph II., Joseph II. und Heinrich IV. vorwirft.

meinen wahren Religion wirklich Hand zu haben und dargegen einschleichende Irrungen hindan zu schaffen: so seyn Sie derhalben dessen, was sie dißfalls fürgenommen und statuirt um soviel befugt, daß sie, als regierender Landesfürst, für jhre Unterthanen Rechenschaft zu geben, auch für deren sowohl immerwehrende, als gegenwärtige, Wolfahrt zu besorgen verbunden".

„Dahero sich nun die Landsmitglieder der ordentlichen von Gott gesetzten landsfürstlichen Obrigkeit rechtmäßigem Willen, nach Außweisung des göttlichen Worts [96]), in allwege, weit mehrers, denn ihrer eignen ungleich eingebildeten Opinion, gemeß zu reguliren verbunden. Nun weren zwar die in obgedachter überreichten Schrift, zu Behauptung des mitlauffenden Intrats und Schluß eingeführte Motiven, mit gutem Fundament zu widerlegen und in etlichen Sachen das Widerspil beizubringen; Und sind aber hievor diese und andere Motiven, zum Benügen und satter Außführung, abgeleinet worden, wollen J. F. D. der edlen zeit verschonen und sich in keinem unnothwendigen Disputat einlassen; jedoch müssen sie, zu stewer der Wahrheit, allein dessen billich meldung thun, es sey vor Jahren unnd zur Zeit der gerümbten mehrern Religionslibertät, dennoch so glücklich und wol nicht gestanden, daß der Allmächtige mit der Fertilität und in andre viel Wege, nit noch mehrern Segen seither bescheret. Dann eben in dem, nach der Unkatholischen Exercitien Abschaffung darauf gefolgten 1599 Jahr eine solch reichergiebige Fruchtbarkeit, sonderlich der damals gewachsnen Wein-Güte und Menge halber entstanden [97]), deren gedechtniß mit billiger Dankbarkeit offtermals wiederholt wird. Der gegenwertigen Zeit aber ist sich mit nichten zu lamentiren; sondern vielmehr seyn die von der Göttlichen milden Hand herfließenden Gaben, mit demüthigster Preis- und Lobsprechung zu empfahen und zu geniessen, als seiner Allmacht Maß und Ordnung fürzuschreiben, wenn sie gute und ergiebige Jahre zu schicken haben,

96) Jene „Rechtmäßigkeit" des Willens und diese „Ausweisung" waren aber nichts weniger als ausgemacht.

97) Weil auf Ferdinands Unterdrückung der Lutheraner in Steyermark ein gutes Weinjahr gekommen war, glaubte er also, dieß sei Gottes Lohn und das Zeichen der Billigung. Doch wird in folgenden Sätzen jene Meinung fast zurückgenommen.

sintemal Dero wol angeordnetem Willen alles unterworffen, und diß der Rechtgläubigen Prob' und Kennzeichen gar nicht ist, daß sie der fruchtreichen Wachsung und anderer zeitlichen Commoditeten und Wolstand geniessen; sondern an dem werden die wahren Christen eigentlich erkennet, daß sie Gott, ihrem Schöpffer, mit Einigkeit des Gemüths und aufrechtem Herzen, neben Observirung seiner Gebott, standthaft dienen und sich seines Willens befleißen. Wo aber in einem Lande viel Glaubensspaltungen einreissen und geduldet werden, ist weder die angezogene Vertrawlichkeit, noch viel weniger die Gnad' des Allerhöchsten, sondern das immerwehrende Mißtrawen, schädliche und gewisse Verderbungen und aller verwirrter Wolstand zu gewarten''[98]).

,,Die Exemplificirung mit andern hohen Potentaten und Fürsten gibt J. F. D. dißfalls wenig zu schaffen, die sich daran gar nicht kehren oder dadurch bewogen lassen werden; sintemal sich die Ihro vertrawte anbefohlne Regimentsforge und Obliegen dahin erstrecket, wie sie die Ihrigen in guter Sicherheit und Ruhe, sowol des Gewissens, als erhaltung des Zeitlichen conserviren und zu allem guten leiten mögen. Derowegen sich denn J. F. D. nicht zu bekümmern, was dieser oder jener Herr und Landesfürst mit den Seinigen fürzunemen pflegt, weil sie für sich selbsten und Ihrer Lande Inwohner zu sorgen, und in derogleichen Fällen nach dem allein trachten, was ihre Schuldigkeit aufweiset und sie Ihr zu verantworten getrawen''.

,,Wann dann die getrewen und gehorsamen Herrn und Landleute der Augsburgischen Confession auß dem obstehenden Ihrer Durchlaucht redlichen Willen und Intention klärlich abzunehmen: so wollen sie sich, neben einer gantz gnedigen und trewherzigen Vermahnung, ungezweifelt versehen und getrösten. Sie werden sich obangedeuter ihnen und ihren angehörigen gewiß zu berewlichem Schaden gereichenden Petition nunmehr allerdings begeben, und Ihre Durchlaucht hinfüro mit dererlei Prätensionen, darinnen sie füglich mit nichten zu condescendiren wissen, sich auch dazu nimmermehr bereden lassen werden, in gehorsamb aller-

98) Spaltung wünschen auch die Evangelischen nicht; vielmehr das, daß eine reinere bibelgemäßere Auffassung des Christenthums allmählich Aller Eigenthum werde.

dings verschonen und damit weiter nicht betrieben; dann Ihre Durchlaucht wegen Ihres fürstlichen Gewissens, im widrigen, mit lauffenden hohen Beschwerungen, zu keinem andern so wenig zu bringen und zu bewegen, daß sie sich auch hiermit rundt und lauter gnädigst und einmal vor alle Zeit erklären, weit lieber alles und jedes, so sie von der Gnaden Gottes haben und besitzen, in die Schantz und willigklich dazusetzen, als von ihrer oft wiederholeten Meinung mit wenigstem zu weichen''.

,,Was sie aber ihnen, den Herrn und Landleuten, der Augsburgischen Confession Verwandten, und einem jeden absonderlich, in alle andere Wege (ohne eussere Verletzung jhres fürstlichen Gewissens,) zu lieb, Gnaden und guten nur immer erweisen können: darzu wollen sie jederzeit, auch mit Offerirung Ihres Guts- und Bluts-Vermögens, bereitwillig erscheinen und sie sowohl, als die andern geistlichen und weltlichen Herrn und Landleut, auch Landsassen, mit Väter- und Landesfürstlicher Benevolenz und Huldt nicht weniger, dann ein Vater seine lieben Kinder, amplectiren und, nach ihrem besten Vermögen fovirn und schützen, auch mit und neben ihnen, in Frewd' und Leidt, unbedenklichen alles darschiessen und exponiren''.

,,Wie nun diese Ihrer Durchl. gnädigst und trewgemeinte Resolution den gött- und weltlichen Rechten in der Billigkeit selbst gemeß, unnd mit Fug nicht zu improbiren: also haben sich auch derselben mehr gedachte Herrn und Landleute der Augsburgischen Confession zugethan, gebürlicher massen gar nicht zu beklagen, sondern vielmehr mit unterthänigster Danksagung zu vermerken daß J. F. D. deren in diesem den kaiserlichen Reichsconstitutionen und aufgerichtem Religionsfrieden gemeß ergangenem Proposito mit prävaliren lassen, unnd wohl einer mehrern Güte, in mehr Weg, angebornen östreichischen Sanftmuths, sich gebrauchen, weil solche Reichssatzungen vermögen, daß die Landsassen, Vasallen und Unterthanen eben der Religion seyn sollen, zu welcher sich der Landesfürst bekennt''.

,,Entlichen anschließend: sie, die getrewen Herrn und Landleut der Augsburgischen Confession, werden sich dieselbe diß Orts gutwillig zur Ruhe begeben, und hinfüro nicht minder, als von ihnen und jhren löblichen Voreltern vor undenklichen Jahren, zu ihrem weitausgebreitetem Rhum, in manchen Occasionen wissent-

lich geschehen, neben ihrem Frommen, ihnen mit aller Benignitet zum besten gemeynten Herrn und Landesfürsten continuiren unnd ihm anders nichts, denn alles guts, bestendig zutrawen, sich auch, sampt ihren zugethanen, der ob angebotnen Gnaden- und Wohlthaterweisung, sicherlich vergewissern".

„Im Fall sie sich aber, wider alles verhoffen, einiger ungleichen erzeigung (darzu J. F. D. ihnen zwar die wenigste Ursach zu geben nicht gedenken,) jetzt oder hinfüro, anmassen wolten: haben sie zu erwägen, daß es ungerochen nicht verbleiben und Ihr. Durchl. alsdann obgelegen seyn, auch die Mittel nicht ermangeln würden, alles dasjenige, was zu erhaltung Ihrer landsfürstlichen Gerechtigkeit, zuvörderst aber der göttlichen Ehre und der wahren Religion schuldigster Beschützung, dienstlichen, möchte für und an die Hand zu nehmen. Gleichwol sie dessen mit nichten gewertig seyn, noch glauben wollen, daß sie mit dergleichen Exorbitirung ihnen und der Posteritet einen so unauslöschlichen Schandflecken zumessen werden; sondern ihne ist viel ehender diß zuzutrawen, daß sie in ihrer bidermennischen längstererbten Aufrichtig- und Redlichkeit noch weiterhin verharren, ihren Herrn und Landesfürsten zu jeder Fürfallung ritterlich beystehen und sich andre unfriedliebende davon keinesweges abhalten lassen werden".

„Diß ist höchstgedachter Fürstlicher Durchlaucht gnädigster und wolgedachter Wille und schließliche Meynung, und sie seyn ihnen, den Herrn und Landleuten der Augsburgischen Confession, benebens mit landesfürstlicher Gnaden wol gewogen. Decretum per Ferdinandum Secundum, Archiducem, 8. Dec. Anno 1609".

Darf man sich nun wundern, wenn evangelische Stände mit Ferdinand die größte Gefahr nahen sahen, ja gewiß voraussahen, und daß sie ihre beiden Rettungsmittel, (nämlich die Idee, daß Ferdinands Aufdringung in einem Wahlreiche nicht gelten könne und da leider schon eine vorläufige Annahme erzwungen sei, sein Nichthalten des Versprochnen, sie entbinden dürfe,) so fest hielten, wie der Schiffbrüchige sein letztes Bret?

Gleichwie nun die katholische Geistlichkeit, und manche Katholiken sich freuten, daß nun die Zeiten der Duldsamkeit Maximilians und der Nachgiebigkeit Rudolphs überstanden wären, und von Ferdinand ihnen ein rechter Sieg bereitet werden würde und wie sie nun hofften, bald die Protestanten mit noch

weniger Schonung behandeln zu dürfen, zitterten dagegen die Utraquisten und Protestanten vor einem Landesherrn von Grundsätzen, wie Ferdinand sie aussprach und in früherbesessenen Landen genug gezeigt hatte. Da aber die protestantischen Stände sahen, daß Männer wie Adam von Sternberg, Johann von Talenberg, Graf Joachim Andreas von Schlik, Zdenko und Wilhelm Popel von Lobkowitz und viele andre mehr, dem alten Kaiser zu willfahren geneigt waren: so durften sie nicht mehr widersprechen. So wurde Ferdinand als Nachfolger schon jetzt anerkannt und angenommen. Er mußte jedoch geloben, der äußerst constitutionell gesinnten Stände Privilegien, Majestätsbriefe, Freiheiten, Begnadigungen, Rechte u. s. f. in allen Puncten zu bestätigen, und sich, so lange Matthias lebe, mit dem bloßen Titel eines gekrönten Königs von Böhmen zu begnügen. Wofern er früher etwa der Regierung sich anmaaßen wolle, sollten die Stände zu keiner Unterthänigkeit und Pflicht verbunden sein. Nachdem er die verlangten Versicherungsbriefe ausgestellt hatte, wurde er wirklich gekrönt, und zwar im prager Dom durch den Erzbischof Lohelius. Was darauf geschah, davon erhalten wir einen merkwürdigen Wink in einem zu Molzheim in Elsaß, aus der damals neuerrichteten Akademie der Jesuiten, 1608 herausgegebenen Buche, in dessen Vorrede man Leopolden, den Stifter jener Akademie, anfeuerte, er möge doch so eifrig sein, wie sein Bruder Ferdinand, welcher, ob er gleich den Ketzern in Böhmen bei seiner Krönung geschworen, sich doch zuvor in der Sacristei verpflichtet habe, den Ketzern niemals etwas einzuräumen, was der katholischen Kirche nachtheilig sein könne. Er machte die Grundsätze zu den Seinigen, welche die Jesuiten in diesem Zeitalter in zahllosen Zeitschriften predigten[99]). Sie schrieben: „Es könne eine katholische Obrigkeit die Ketzer mit gutem Gewissen ungestraft nicht lassen, sondern wäre zu loben, wenn sie sie aus dem Lande schaffte und an Leib und Gut strafte, weil man mehr mit Gelindigkeit als mit Strenge peccirte. Die Geistlichen, welche den Ketzern lavirten und das placebo sängen, verdienten nur des Teufels Dank. Alle Freistellung der Religion sey wider Gott und Ursache alles Uebels" u. s. w.

Nach dieser vorläufigen Krönung reisete er mit dem obersten

99) S. Saligs Gesch. der Augsp. Confession, I, 788 ff.

Kanzler von Lobkowitz in die verbundnen Provinzen Schlesien, Mähren, Lausitz, die ihm huldigten. Dann kam er wieder nach Prag, zeigte sich sehr freundlich und ging dann nach Ungarn. Daß man ihn anerkannte — was man später lieber geläugnet hätte — beweisen ja auch die zu ihm gesandten Gratulationsdeputationen, z. B. der Universität durch den Professor Nic. Troilus, der von Ferdinand eine gnädige Antwort empfing. Uebrigens wollen wir nicht läugnen, daß Ferdinand II. auch manche gute Eigenschaften gehabt haben mag, und sind überhaupt weit entfernt, die leiblichen und geistlichen Quälereien, die unter ihm, einzelen der Evangelischen zugefügt wurden, auf seine Rechnung zu schreiben; überhaupt glaubte er recht zu thun bei seinen Handlungen gegen sie.

k) Beleidigungen der Protestanten. Graf Thurn ihr Vertheidiger. Störungen von Braunau und Klostergrab. Immer neue Klagen.

Da die Feinde der seit der Uebergabe der böhmischen Confession von 1575 verbundnen und besonders durch den Majestätsbrief von 1609 berechtigten Nichtkatholiken (Utraquisten, böhmischer Brüder, Lutheraner und Reformirter,) Ferdinands Vorsätze und Ernst aus der neuesten Geschichte seiner Erblande Steyermark, Kärnthen und Krain, kannten: so wurden immer Uebergriffe versucht; besonders begannen Gutsherrn ihre evangelischen Unterthanen mit Zwang zu behandeln, voreilig und drohend auch von ihren Hoffnungen zu sprechen und dadurch das Mißtrauen gegen den Thronfolger zu verstärken.

Alle Protestanten fürchteten, es werde mit dem Majestätsbriefe ebenso verfahren werden, wie in Steyermark mit seines Vaters, des Erzherzogs Karl, von den Protestanten sehr theuer erkauften Concessionen, die man nun für bloße Personalvergünstigungen ansah, die einen Nachfolger nicht binden könnten. Man hatte ja schon selbst in Rudolphs II. Tagen den Majestätsbrief genug angefochten, und immer gesagt: er sei dem Könige nur abgezwungen worden, der Papst, Martinitz und Slawata hätten ihn niemals angenommen oder confirmirt. Auch schärfte der Cardinal Clesel ein, als weltliche Obrigkeit habe Rudolph in geistlichen Sachen

keineswegs etwas zu disponiren und gar nicht einzugreifen gehabt, er habe sollen der Kirche ihr Recht und ihre Gewohnheit lassen [100]).

Hier wird nun auch ein Theil des 42. Capitels des Persecutionsbüchleins einzuschalten sein.

„Von der Zeit an begannen unsre Gegner, zuversichtlicher geworden, theils ohne Scheu sich zu erheben, theils den Evangelischen nur Unglück zuzudenken, ja öffentlich zu drohen. Da bald nach der „Annahme" Ferdinand gen Mähren zur Huldigung zog, so errichteten zu Olmütz die Jesuiten einen Triumphbogen, und ließen unter andern Verzierungen das östreichische Wappen, auf der einen Seite mit dem böhmischen Löwen, auf der andern mit dem mährischen Adler, aber beide angekettet, hinzu mahlen. Darunter war ein mit offnen Augen schlafender Haase, mit der Sinnschrift darüber: So bin ichs gewohnt. Damit verspotteten sie die Stände ins Gesicht, die sich so hatten binden und anketten lassen, als Schlummernde. Daß Ferdinand den Ständen nur mit dem Munde, dem Papste aber in seinem Herzen geschworen hatte, wurde bald völlig offenbar".

„Von der Zeit an blieb nichts unversucht, den Evangelischen weh zu thun. Bald wollte man mit List an ihren Rechten rütteln, bald durch offenbares Unrecht ihre Geduld überwinden, so daß sie selbst Gelegenheit gäben, sie förmlich anzugreifen [101]). Gleich nach Ferdinands Abreise machte man sich an sie; nicht allein der Erzbischof (Johann Lohelius) und die Geistlichkeit, sondern auch katholische Weltleute, Slawata, Smeczansky (Martinitz,) und andre; in Mähren aber der Bischof von Olmütz und der Statthalter Ladislaw von Lobkowitz, Herr der Herrschaft Holeschau, plagten, gegen die ausdrücklichsten Zusicherungen des Majestätsbriefs, ihre Unterthanen, ihres Glaubens wegen. Dasselbe

100) S. die Deductionsschrift, 274 f.

101) Man vergleiche damit die Salzburger Geschichte. Dort wollte man den Protestanten um 1730 auch so beikommen, daß man sie zur schrecklichen Selbsthülfe einer Rebellion zu zwingen suchte, damit sie von protestantischen Mächten nicht geschützt werden dürften und verloren der Willkür preisgegeben wären. Da mußten auch ihre Güter dem Fiscus zufallen und nebenbei hatte der Erzbischof die Genugthuung, sein Land von angeblichen Auswüchsen der Kirche befreien zu können. S. Panses Salzburger, S. 33. vgl. 49.

versuchte man auf mancherlei Art sogar zu Prag und in den freien königlichen Städten. Von den jesuitischen Lehrstühlen herab schändete man ganz ohne Scheu mit Schimpfreden nicht allein die Evangelischen, sondern auch den gütigen, über weltliche Angelegenheiten nun schon erhabenen Kaiser Rudolph und die von ihm im Reiche gewährte Religionsfreiheit. Man ließ auch Drohungen und Andeutungen zuweilen einfließen, daß es nicht mehr lange so bleiben werde [102]). Durch ein besondres Verbot wurde den Buchdruckern untersagt, etwas zu drucken, was nicht in der königlichen Kanzlei durchgesehn und erlaubt worden sei; die ihrigen aber durften allerlei schmähende und die Evangelischen beleidigende Schriften herausgeben. Aus derselben Kanzlei empfingen auch die Hauptleute in Prags Stadttheilen und die kaiserlichen Richter (welche katholisch waren,) eine neue Instruction, nach welcher sie die Stiftungsbriefe der Kirchen im Original den Gemeinden abfordern sollten. Auch sollten sie den Protestanten keine Zusammenkünfte, ohne ihre Gegenwart verstatten; unter die Kirchenältesten und Kirchendiener sollten sie solche sub una zu bringen suchen (wie es auch wirklich in einigen Kirchen geschehen ist,) und endlich den Defensoren und Consistorialen Executionsproceß versagen".

„Auch verhandelten sie heimlich mit den Pfarrern, die man wieder zum unächten Hussitenthum zurückbringen wollte, daß sie in einer Bittschrift an den König um ein utraquistisches Consistorium, nach Art des vormaligen, das nämlich mitunter dem Erzbischofe stände, bitten sollten. Schon hatten sich zwölf in diesem Netze fangen lassen und unterschrieben. Da aber der vornehmste unter ihnen (dem man mit der Hoffnung der Administratorwürde schmeichelte,), von einer Krankheit ergriffen und dem Tode nahe gebracht, noch zur Besinnung kam, die Schuld der Treulosigkeit gestand und die Genossen von jener unächten Handlung abmahnte, so fielen jene Künste in Nichts zusammen".

„Da dieser schlimme Versuch nicht gelang, wurde alsbald ein andrer gemacht. Die Bethlehemskirche, schon seit alter Zeit und, von ihrer Stiftung an, der Universität zugehörig, war kurz zuvor, bei Wiederherstellung des Consistoriums 1609, den „Brüdern" zum Gebrauch überlassen worden. Als nun ihr Senior Matthias

101) Vgl. Riegers Gesch. der böhm. Brüder, III, 490.

Cyrus 1617 verstorben war, fingen die Katholiken Streit an und wollten die Kirche wegnehmen. Aber die Universitätsprofessoren bedienten sich ihres Rechtes, wählten einen neuen Senior (Johann Cyrillus) und führten ihn feierlich ein. Anderwärts machte man ähnliche, doch noch vergebliche Versuche".

„Es wurde auch der Graf Thurn, auf eine unerhörte und den Reichsgesetzen zuwiderlaufende Weise, ohne etwas verschuldet zu haben (nur, daß er auf dem letzten Landtage [1617] um freiere Königswahl willen, etwas frei widersprochen hatte,) vom Amte eines Carlsteiner Burggrafen (der die Krone und die Reichsprivilegien zu hüten hatte,), das nun dem heftigsten Feinde der Evangelischen, Smeczansky (Martinitz,) übertragen wurde, abgesetzt. Vielleicht war es so gemeint, daß er, da er die Religionsfreiheit jüngst nicht verhindern konnte, nun List gebrauchen möchte. Bald fing derselbe auch an, die Unterthanen der Herrschaft, durch Verhinderung der Taufen und Begräbnisse zu plagen. So machten es unsre Gegner auch anderwärts. Sie rissen evangelische, dem Majestätsbriefe zufolge erbaute Kirchen, in der erzbischöflichen Stadt Grab und in der abteilichen Stadt Braunau ein. Auch in Krumau, in einer königlichen Herrschaft, wurde Verfolgung der evangelischen Unterthanen angefangen" [103]).

Gekommen sind wir nun zu der allbekannten und immer als Hauptursache zum Anfange des dreißigjährigen Krieges genannten Kirchenwegnahme zu Klostergrab und Braunau, welche näher beleuchtet werden muß.

Es kam darauf an, wie weit eigentlich die Erlaubniß ging; ob nämlich nur die protestantischen Stände und Städte auf ihrem Grund und Boden nun evangelische Kirchen erbauen dürften, oder ob es überhaupt nun nirgends mehr verwehrt werden könne, nach Bedürfniß, evangelische Kirchen zu errichten. Die Katholischen behaupteten das erstere, daß nämlich in erzbischöflichen und andern in geistlicher Herrschaft stehenden Ortschaften, so wie in den königlichen Herrschaften (wo jetzt auch die Collatur dem Erzbischof übertragen war,) nicht verlangt werden könnte, evangelische Kirchen zu haben, wenn schon die evangelischen Stände

103) Mehreres wird weiter unten im Abdrucke der Apologieen vorkommen.

da solche bauen dürften, wo sie zu gebieten hätten. Die Protestanten aber verlangten mehr, als zu hoffen schicklich war, indem sie überall, wo es nothwendig und wünschenswerth schien, auch auf dem Gebiete katholischer geistlicher Herrschaften, Kirchen haben wollten. Als man ihnen vorwarf, daß dieß Mißbrauch des Majestätsbriefes sei, ließen sie 1618 folgende Schrift drucken: „gründlicher Beweis, daß die zu den geistlichen Gütern und Klöstern gehörigen Unterthanen, nach Ausweisung des Majestätsbriefs und der zwischen den Ständen sub una und sub utraque geschehenen „Vergleichung" befugt seyen und gut Recht haben, daß sie ihnen, wie auch Ihrer kais. Maj. Unterthanen auf deroselben Herrschaften, zu ihrem Gottesdienst Kirchen aufbauen, und Gott geruhiglich dienen mögen." In dieser Schrift werden dafür 12 Gründe aufgeführt.

Es darf wohl dieß Actenstück mit den 12 Punkten hier nicht übergangen werden.

„Erstlich ist im Majestätsbrief textualiter zu befinden, daß alle die vereinigten Stände sub utraque, wie der Herrn- und Ritterstand, also auch die Prager, Kuttenberger und andre Städte, samt ihren Unterthanen und in Summa allen, welche sich nur zu der böhmischen Confession bekennet haben und bekennen, keinen ausgeschlossen, ihre christliche Religion sub utraque, besage gedachter Confession und ihrer unter einander aufgerichteten Vergleichung, frei und ruhig überall und an allen Orten üben und haben, und bei solchem ihren Glauben und Religion geruhiglich gelassen werden sollen. Zum andern soll, noch sollen nunmehr, von heute, diesem Tage an, keiner, wie auf den höhern freien Ständen, also auch Städten, Städtlein, sowohl das Bauervolk, von ihren Obrigkeiten, noch jemand andern, Geistlichen oder Weltlichen, von ihrer Religion nit ab und zu der andern mit Gewalt, auf was Weise es immer mehr geschehen könnte, gedungen werden.

Zum dritten: daß wider solchen von J. K. Maj. den Ständen gegebenen Versorg, kein Befehl, noch dessen etwas, welches ihnen in dem geringsten einige Verhinderung oder Veränderung dessen bringen könnte, von J. K. Maj. oder deren Erben und künftigen Königen in Böhmen, ergehen, noch angenommen werden; und wenn sie gleich ergiengen und von jemand angenommen würden, sollen sie doch kraft- und machtlos seyn, noch in dieser Sache

etwas weiter, es sey rechtlich oder außer Recht, erkannt, noch zugesprochen werden.

Zum vierten: daß J. K. M. allen Obristen, jetzigen und künftigen, Landesofficirern, befohlen, daß sie gedachte Herrn, Ritter, Präger, Kuttenberger und andre Städte, sammt allen ihren Unterthanen, in Summa, alle sub utraque, so sich zur böhmischen Confession bekennen, bei gedachten Majestätsbriefe und Versorg, in allen seinen Artikeln, Clauseln und Sententien, keine Hinderung ihnen hierin thuend, verbleiben lassen und schützen sollen. So aber hierwider jemand, er sey geistlich oder weltlich, zu Interruption und Annullirung dieses Majestätsbriefes, etwas handeln würde, sind und sollen J. K. M. mit dero Erben und künftigen Königen zu Böhmen, auch Ständen in diesem Königreiche, sich gegen einen jedweden solchen, als einen Turbator pacis publicae, zu verhalten, und sie, die Stände, bei alledem zu schützen und zu handhaben, verpflichtet seyn, allermaaßen, wie der Artikel in der Landesordnung, von Beschützung des Landes, besagt und ausweiset. Zum fünften. In der zwischen denen sub una und sub utraque unbeschadet, und nur zu Erläuterung des Majestätsbriefes aufgerichtet, und in die Landtafel, in quaterno emtionum argenteo An. 1609, einverleibten „Vergleichung", sind diese Worte zu befinden: an welchen Orten, es sey J. K. M. dem Könige, der Königin, gehörigen Städten, oder auf J. K. M. Herrschaften, daß die, so unter beiderlei Gestalt sind, ihre eignen Kirchen oder Begräbnisse, wie auch keine mit denen sub una gesammte, nicht hätten, nach Ausweisung des Majestätsbriefes, ihnen Kirchen und Gotteshäuser, desgleichen Oerter zu ihren Begräbnissen, aufzubauen und zu verschaffen, Macht haben sollen.

Zum sechsten: In der zwischen denen sub utraque und denen sub una dieses Königreichs Böhmen an Einem, dann denen Herrn, Fürsten und Ständen in Schlesien, andern Theils, in Religionssachen aufgerichteten Conjunction und Vereinigung befinden sich diese Worte: wo aber außer höchstgedachter J. K. M. Personen, sonst jemand, weß Würden oder Herkommens, geistlichen oder weltlichen Standes, er sey, niemand ausgeschlossen, von dem höchsten bis auf den niedrigsten, sich entweder in J. K. M. Namen, oder für sich, oder in weß Namen es immer geschehen, könnte

oder möchte, unterstehen würde, die Herrn evangelischen drei Stände der Krone Böhmen oder die Herrn Fürsten und Stände in Schlesien, Augsburgischer Confession, oder allerseits Unterthanen und Glaubensgenossen, nämlich sie seyen unter geistlichen oder weltlichen, Katholischen oder Evangelischen gesessen, in ihrer christlichen Religion, Kirchen, Schulen, Consistorien zu turbiren, oder aus einiger Prätension, so vor diesem die Katholischen zu Stiftern, Klöstern, Kirchen, Schulen, Consistorien, Renten, Einkommen, gehabt haben möchten, und die anjetzo, bei den Evangelischen in obgedachten Landen, stehen und in Brauch erhalten werden, sie die Evangelischen anfassen wollten, sie für Einen Mann stehen, beisammen standhaftig und fest halten und alles, das äußerste, als Leib, Gut und Blut, bis auf den letzten Blutstropfen, zur Beschützung der evangelischen Lehre, Kirchen, Schulen, Consistorien und was diesem anhängig, bei einander zusetzen und dieses auch für ihre beste Assecuration halten und haben wollen: daß, wenn sie, oder ihre Unterthanen und Glaubensgenossen, so nämlich unter Geistlichen oder Weltlichen gesessen, wie obgedacht, in ihrer christlichen Religion, Kirchen, Schulen, Consistorien, und was dem anhängig, turbirt, bedrängt, oder angetastet werden wollten, es geschehe auch unter was Prätext oder Schein es immer wolle, mit Rebellion oder andrergestalt, wie solches Gottes und seines Worts Feinde listig erdenken und zu thun wohl pflegen zu wissen, vnd es ja immer seyn möchte: sie, die Herrn evangelischen drei Stände der Kron Böheim, auf die erste Erforderung, innerhalb eines Monats, mit tausend geworbenen Kriegsvolk zu Rosse und zweitausend geworbner Knechte, auf ihre der Herrn evangelischen böhmischen drei Stände selbsteigne Unkosten und Verlag, auf die andre Erforderung aber, wieder innerhalb eines Monats, ingleichen wie zuvor, mit eintausend geworbener Pferde und zweitausend zu Fuß, auf ihre, der evangelischen böhmischen drei Stände Unkosten und Verlag; und denn, auf den äußersten Nothfall, mit aller ihrer höchsten Macht, also, wie sie zuvörderst ihren König, sich selbst, ihr Weib und Kind und das ganze Vaterland zu beschützen vermeinen, aufs schleunigste zuspringen und zu Hülfe kommen wollen.

Zum siebenten. Der Majestätsbrief, so den Herrn Schlesiern gegeben, erstrecket sich gleichergestalt ausdrücklich auf alle und

jede Inwohner des ganzen Landes Schlesien, sie seyen gleich unter geistlichen und weltlichen Fürsten, Personen, Commendatoribus, oder fürstlich eigenthümlichen Gütern, in Städten, Dörfern und anderswo, keinen ausgeschlossen, angesehen. Ferner, daß keiner aus ihnen zu anderer Religion, er sey auch unter geistlicher oder weltlicher Obrigkeit angesessen, oder hätte nur unter denselben seinen Aufenthalt, gezwungen oder deßwegen hinweggeschafft, noch um der Religion willen von seinem Amte gesetzt, und also, auf keinerlei Weise, in einiger Sache, an seinem Gewissen beschwert, beleidiget, noch betrübt werden soll. Welchen Majestätsbrief die Herrn Schlesier, nach dem unsrigen und mit unserer Hülfe, überkommen; ist auch ihnen nichts mehr, als uns gegeben worden; wie wir denn deßwegen, als die vornehmste Glied, deterioris conditionis nicht seyn können, sondern dieser Artikel in unserm Majestätsbrief generaliter und summariter gesetzt, in der Herrn Schlesier ihrem aber ausführlicher und in specie verfasset ist.

Zum achten. Bei Verfassung (zu jener Zeit,) des Majestätsbriefes und der Vergleichung ist dieses anders nicht gemeint, noch dahin gedeutet worden, als daß die Klöster J. K. M. königliches Kammergut sind, über welche dieselbe die Superiorität und das plenum dominium hat; welches denen damals bei dieser Tractation anwesenden, genugsam wissendlich ist. Zum Zehnten. Alle Geistlichen, wie das Erzbisthum, also auch alle andere, sind bis daher in der Macht, Gewalt und Disposition der Könige in Böhmen, als der allerhöchsten Collatoren, Fundatoren, jure patronatus, verblieben.

Zum eilften: daß die geistlichen Güter, nach Anweisung der Landesordnung, 49, zur königlichen Kammer gehören. Daher, wider gedachte Landesordnung A. 10, kein Convent oder Kloster, ohne Bewilligung des Königs, nichts von den Conventen und Klöstern verpfänden, verkaufen, hinweg geben noch verändern können; und aber, auf den Fall, daß er etwas hiervon versetzte, verkaufte, verwendete oder hinweg gebe: solches keine Macht noch Kraft haben soll; und da gleich jemand etwa solches zu sich genommen, muß er dasselbe der königlichen Majestät, oder dem, welchen sie es gegeben, wieder umsonst einräumen.

Zum zwölften: daß die geistlichen Leute nur Usufructuarii und Administratores in temporalibus, ad vitae tempus, derselben Güter und dahin gehöriger Unterthanen sind. Aber die Könige

in Böhmen haben stets dieses Recht und Macht gehabt, von den geistlichen Gütern die Inwohner dieses Königreichs, ohne Bewilligung einer geistlichen Person, zu verkaufen, erblich zu machen, und in die Landtafel, nach ihrem Willen und Wohlgefallen, einverleiben zu lassen; dessen viele Exempel bei der Kaisern (hochlöblichsten Gedächtnisses) Ferdinands, Maximilians und Rudolphs Zeiten, vorhanden sind".

Wenn wir jetzt unpartheiisch drüber urtheilen, werden wir diesen Gründen ein volles, entscheidendes Gewicht nicht beilegen können. Die Protestanten haben wohl zuviel verlangt. —

Nun, es kommt darauf an, was der böhmische Majestätsbrief selbst darüber bestimmt. In der That ist die Stelle etwas zweideutig. Worte des Majestätsbriefs ließen eine doppelte Erklärung zu, und jeder Theil verstand sie nach seinen Gesinnungen und Wünschen[104]). Dem Herrn- und Ritterstande wird die Erlaubniß des freien Baues gegeben, und es wird nicht gesagt, daß irgendwo nicht gebaut werden sollte. Dennoch aber kann man wohl denken, daß bei Ertheilung des Majestätsbriefs nur an die protestantischen Stände und Städte gedacht worden ist und Unterthanen nur dann bauen sollten, wenn sie mit der Herrschaft einverstanden wären. Es will also auch uns, wenn wir unpartheiisch die Sache betrachten, wirklich scheinen, als ob die Protestanten hier nicht ganz im Rechte gewesen wären[105]), wohl aber der Abt. Ungeachtet aller Warnungen fuhren die Protestanten fort, ermuthigt von den Defensoren. Auch kam die Sache auf den Kanzeln zur Sprache. Freilich, da Jesuiten und Bischöfe immer aufforderten, protestantische Kirchen zu nehmen und ihnen zu übergeben: so ist kein Wunder, daß es wenigstens da zu thun begonnen ward, wo ein guter Vorwand war.

Wie die Katholiken jene bekannten, so viel Aufsehen erregenden und die Protestanten so aufschreckenden Vorgänge mit den

104) Vergl. Böttigers Geschichte des deutschen Volkes, 414 und die Erläuterungen in den Werken über den 30jährigen Krieg von Schiller, Mebold (1838 zu Stuttgart erschienen) u. a.

105) S. Khevenhiller IX, 26, 102, 105. Die Protestanten behaupteten aber auch mit vielen Gründen recht zu haben. Das. 51, 28 und hatten gewisse Stimmen für sich.

Kirchen zu Klostergrab und Braunau betrachteten, mag folgende Stelle aus Pessinas Werk (S. 342) darthun. Eigentlich sind es die Worte des Cardinals Caraffa[106]).

„Man wetteiferte in Böhmen schon längst im gegenseitigen Haß und in Sectirerei, auch nach den königlichen Vergünstigungen. Es war den Sectirern blos erlaubt, auf dem eignen Gebiete der Herrn die Religion frei zu üben, keinesweges aber in Herrschaften der Katholiken und auf den königlichen Gütern.

Da wollten nun manche Unzufriedene sich Kirchenbau und sectirerische Predigt an katholisch beherrschten Orten, und zwar auf geistlichen Gütern, erlauben. Es bauten sich die Bewohner von Klostergrab, welches erzbischöflich ist, eine Kirche und kamen da gegen des Erzbischofs Willen zusammen. Da der Kaiser Matthias seinen Spruch gegen sie gethan, nahm der Erzbischof Arbeiter an, ließ die Kirche einreißen und ihnen ihre Religionsübung untersagen. Eben so bauten die Sectirer im Gebiet des Abtes zu Braunau eine Kirche[107]), ohne ihn zu fragen, ohne seine Erlaubniß, und wenn er gleich täglich aufs neue befahl, sogleich den Bau einzustellen, die Kirche zu schließen und die Schlüssel dem königlichen Rathe zu Prag zu überliefern. Oft war es ihnen anbefohlen, nimmer gehorchten sie, sondern fuhren gegen des Königs und Raths Willen und förmliche Befehle fort. Endlich wurden etliche Braunauer Bürger nach Prag geführt und in Gefängnisse gesetzt; denn sie hatten nicht allein Unrecht gethan, sondern auch ihre königliche Behörde verachtet. Um nun jene wieder frei zu machen, unterließen die Häupter und Vertheidiger jener Secte weder Bitten noch Drohungen, und bedienten sich Geldes und freundschaftlicher Verhältnisse, den Theobald Hochky, von ihrer Secte und eingeweiht in viele Geheimnisse, weil er bei den vornehmsten Großen Secretair gewesen war,

106) Caraffa, de Germania sacra restaurata, I, 72. Ueber den Hergang zu Klostergrab, das in den Actenstücken jener Zeit so oft genannt wird, s. Londorp, I, 416, über Braunau, Khevenhiller IX, 25. Theatr. Europ. 14.

107) Nicht templum nennt er sie, sondern nur Fanum, also unchristlich. Man war hart, wie einst Diocletian. Euseb. hist. eccles. VIII, 7. Von Klagen und Drohungen über Druck, ja Unterdrückung s. Balbin. Epit. 623.

zu befreien. Man wollte nicht gerne die brieflichen Verbindungen mit mehrern Fürsten Deutschlands entdeckt haben. Da nun die Defensoren häufig berathende Versammlungen hielten und über die Befreiung der Gefangenen verhandelten: so wurden jene vom Kaiser, der schon etwas von Verschwörung merkte, von Wien aus, wo er sich aufhielt, ernstlich untersagt, und den Reichsverwesern ward geboten, solche Zusammenkommende als Aufrührer zu bestrafen. Dieß schreckte einige zwar von jenen Versammlungen zurück; aber andere bestellten eine feierliche Zusammenkunft, durch öffentliche Verkündigung der Prediger von der Kanzel, diese ermahnten auch das Volk zum Gebet, um die Sache ihrer Secte sicher zu stellen. So gaben sie den Ton an und feuerten das Volk an zur Vertheidigung ihrer falschen Religion, so daß sie, in weit größerer Zahl, gegen des Königs Befehl, zusammenkamen und von Vertheidigung sprachen, nicht mit Vernunft, die von diesen Aufwieglern ganz gewichen war, sondern nur in leidenschaftlichem Wüthen".

Um der Vollständigkeit willen mag noch eine katholische Erzählung der Braunauer Geschichte hierstehen, welche der Gegenschrift auf die Apologie entnommen ist. Dort heißt es also:

„Es verhält sich aber mit den Braunauern die Sache kürzlich also. Nachdem sie, ohne des Abtes [108]), als ihres Grundherrn ausdrücklichen Willen, zu Braunau eine Kirche, aus Anführung und Anleitung friedhässiger Leute, (deren Intent gewesen, vielmehr Unruhe im Lande, als einige Andacht anzurichten und zu befördern,) von neuem zu erbauen angefangen, und er, der Abt ihnen solches nicht erwehren können: hat er dießfalls J. K. Majestät um Hülfe und Einsehn angefleht und vorgewendet, wie ihm erstlich ohne Verletzung seines zum Orden und demselben Stift gethanen Eid und Pflicht, solche Neuigkeit einführen zu lassen, unmöglich sei; und dann auch seine Unterthanen, vermöge des Majestätsbriefes, als in welchem nichts dergleichen zu finden, zu solchem eigenmächtigen neuen Kirchenbau im wenigsten Fug und Recht

108) Schon 1602 wollte dieser die Evangelischen zur Ohrenbeichte und Communion sub una zwingen, bei Geld- und Leibesstrafen und Ausschließung von christl. Rechten, laut der 2ten Apologie.

nicht haben, mit emsigster Bitte, ihm hierin die Billigkeit zu ertheilen. Darauf nun J. K. M. in Vernehmung des zwischen ihnen entstehenden Streits ein mehreres nicht gethan, als den Braunauern die Fortsetzung des Gebäus nur so lang inhibirt und eingestellt, bis sie ferner sich unterrichten könnten lassen, ob nämlich sie, die Braunauer, durch den Majestätsbrief zu solchem Kirchengebäu zugelassen und befugt seyen oder nicht?"

„Hierüber sich aber die Braunauer, ob sie solcher J. Maj. Anordnungen zu gehorsamen schuldig, bei den Defensoren Raths erholet, welche ihnen stracks das Widerspiel, und daß sie, ungeachtet des kaiserlichen Rescripts in ihrem Gebäu fortfahren sollen, anbefohlen haben, ihnen auch, wider männiglich sie zu vertreten, betheuerlich zugesagt und versprochen. Heißt nun dieses nicht J. K. M. als der höchsten Obrigkeit von den eigenen Unterthanen den Trotz anbieten, und einen dermaaßen schmerzlichen Schimpf und Spott anthun? Hätten nicht J. K. M. aus Ungeduld alsbald damals zu etwas anderem dadurch können bewogen werden?"

„Es haben aber J. K. M. ihre angeborne große Güte und Langmüthigkeit in diesem merklich erzeiget, daß sie noch eine lange Zeit zugesehen, bis die Braunauer solch Kirchengebäu vollendet und darin ihr freies Exercitium gehabt. Inmittelst, als nun von beiden Theilen, auch durch einkommende Schriften, unter dem Namen aller dreien Stände sub utraque, die Sache bei J. Maj. urgirt worden und man also beiderseits dero gnädigsten Resolution gewärtig gewesen: so haben J. K. M. nach fleißiger von ganzer Sache gehabten Erwägung, auch auf eingezogenen sattsamen Bericht, sich gnädigst dahin resolvirt, daß mehrerwähnte neuerbaute Kirche zu Braunau geschlossen und die Schlüssel dazu von den Händen gegeben werden sollten; dem sich aber die Braunauer ganz trotziglich zuwider gesetzt; und die Defensoren haben inmittelst eine Zusammenkunft der Stände ausgeschrieben. Weil aber J. Maj. aus den abgegangenen citationibus, darin ihre Autorität nicht wenig verkleinert worden, genugsam vermerken und spüren können, daß man die Stände von neuem zur Unruhe und wider ihre höchste Obrigkeit anfrischen und verhetzen würde, auch ihrer etliche dabei ihre eignen passiones mit durchzubringen gedächten: haben sie solchen Convent mit Ernst, jedoch wo nicht gar, doch nur so lange bis sie wieder ins Land kämen, oder sich deßwegen weiter resolvierten,

inhibirt und eingestellt, auch zu desto gewisserer Erlangung dessen, und Verhütung allerhand Unraths, etliche schärfere Worte in ihr Schreiben mit inserirt, daß sie nämlich, weil man wohl wüßte, daß die Sache von etlichen wenigen Personen [109]) herrühre, den autoribus nachforschen lassen und gegen dieselben, ihrem Verdienste nach, vermöge Billigkeit, sich verhalten wollen. Aus diesen Worten schließen alsbald die Defensoren und Apologisten [110]), sie wären schon, und zwar unverhörter Sachen, condemnirt; und daher hätten sie, die Stände zu berufen, unumgängliche Ursache gewonnen. Ist nun dem also, wie sie ihnen selbst die Auslegung machen: so hätte in condemnatos nichts anders, als die Execution ergehen müssen".

„Wer kann aber aus diesen J. K. M. Worten erzwingen, weil sie sich der Billigkeit gemäß verhalten wollen, daß sie, alle Verhöre zu entziehen und stracks zu exequiren gesonnen seyen? Wird nicht vielmehr durch dergleichen Wort das Verhör und die billige Erlaubniß angedeutet und verheißen?" u. s. w.

Jener Abt von Braunau war Wolfgang Selender von Prossowitz, der Erzbischof aber der schongenannte Lohelius, welche sich auf kaiserliche Befehle beriefen, und Beschwerden ungehört abwiesen. Manche sahen daher wie in einem Spiegel schon Böhmens bevorstehenden traurigen Zustand voraus; viele hofften von sächsischer Hülfe vieles.

Von jenen Kirchen zu Klostergrab und Braunau ist aus protestantischen Berichterstattern (welche wohl mit Unrecht sagen, daß ohne Ursache der Bau vom Abt verhindert und die Kirche verschlossen worden sei,) noch hinzuzufügen, daß zu der ersteren viele Unkosten armer Leute gehört, aber auch mehrere Fürsten und andre hohe Personen viel Geld dazu gegeben, daß sie das Holz von der eingerissenen Kirche dem katholischen Priester zu Brennholz gelassen, Altar, Beichtstuhl und Thurmknopf zur katholischen Kirche genommen, den nicht zum Katholicismus willigen den Wegzug befohlen und die, welche ihr Kind evangelisch taufen ließen, mit Kerkerstrafe belegt hätten. Jene Kirchenzerstörung ist am 11, 12 und 13. Dec. 1617 gewesen. Außer dem Abt von Braunau und dem genannten

109) z. B. Thurn.

110) D. i. die Verfasser der zwei Apologieen.

Lohelius, war auch der Abt im Prager Strahof sehr streng gegen Evangelische [111]). „Man sahe, sagt Pelzel (II, 687), mit Zittern den täglichen Anwachs der Unkatholischen und die Mönche standen in Furcht, endlich gar um ihr Brot gebracht zu werden. Wo sie nur konnten, widersetzten sie sich der Ausbreitung der Protestanten, die sich seit dem Majestätsbriefe sehr vermehrten, besonders, die der Lehre Luthers zugethan waren."

Aber nicht allein ihre Vermehrung war den Katholiken und besonders ihren Priestern ärgerlich, sondern oft auch, und zwar nicht ohne Grund, ihr Betragen. Daß solches vielfältig Anlaß zu Klage gab, haben wir schon bei Erwähnung des Reformationsjubelfestes angedeutet. Es verdient aber auch hier eine Bemerkung von Rieger [112]) eine Stelle, der da sagt, man hätte nicht unter dem Vorwande des Evangeliums die Gegenparthei ärgern, und, bei allem Sündendienste nur auf das äußerliche Bekenntniß sich verlassen und wohl bedenken sollen, daß einmal die Katholiken auf jene Begünstigungen sehr scheel sahen. Man müsse mit gewissen Befugnissen nicht eben pralen und herausfordernde Anstalten machen und den andern trotzen, sondern seine Gerechtsame, ohne Uebermuth und unnöthige Erweiterung, bescheiden und mit Mäßigung gebrauchen. Und das eben hatten die Protestanten in Böhmen aus den Augen gesetzt. Prediger fehlten durch Sticheln und Schmähen, auch durch bittre Schriften und Beschimpfung der Jesuiten, wie sie besonders sächsische Geistliche aussprachen, wenn sie einmal in Böhmens Hauptstadt predigten. Die Prediger hätten nur warnen und Geduld predigen sollen. Und was die böhmischen protestantischen Großen thaten (die bekannte Behandlung von Martinitz und Slawata, die ausgesprochne Absetzung Ferdinands, die Wahl eines andern Königs) konnten wahrlich zum Segen nicht gereichen." Ihr Fehler aber wurde überdieß bei dem Kaiser vergrößert und in gehässigster Weise erzählt; so daß er freilich sehr zürnen und Mißbrauch des Majestätsbriefs tadeln zu müssen glaubte.

111) Wohl mancher mochte denken, wie jener Jesuit, der schon 1581 dem Kaiser Rudolph den Rath gab: utere jure tuo, Caesar, servosque Lutheri ense, rota, ponto, funibus, igne, neca!

112) Der protestantische Rieger in seiner Geschichte der böhmischen Brüder, 452.

Um das begreiflicher zu finden, was wir nun bald die Stände thun sehen werden, müssen wir berücksichtigen, was Pelzel (II, 788) ausspricht: „die Stände in Böhmen waren bis zu der Schlacht auf dem weißen Berge fast mehr, als was jetzt die Parlemente in England sind. Sie machten Gesetze, schlossen mit ihren Nachbarn Bündnisse, setzten die Steuern und Abgaben fest, ertheilten verdienstvollen Männern den Adelstand, hielten ihre eigenen Truppen, wählten [113]) sich Könige, oder wurden wenigstens um die Einwilligung gefragt und ersucht, wenn der Vater dem Sohne die Krone lassen wollte". Nach heutigem Sprachgebrauche könnte man das alles kurz in den Satz zusammen fassen: Böhmen war höchst constitutionell gesinnt; was freilich spanische Rathgeber Ferdinands nicht begreifen mochten.

Die von Ferdinands Gegenparthei 1620 zu Prag herausgegebene „Deductionsschrift" sagt: „Aber die Erbitterung ist gegen die böhemische Nation und Religionsverwandten so stark und tief eingewurzelt, auch der Grimm, Groll und Feindschaft so groß und heftig, daß man keine Demuth, kein Bitten noch Erbieten ansehe, keine vernünftige noch treu gemeinte Erinnerung oder Warnung nicht achten noch annehmen wollen, sondern wir werden alle mit einander nur für Ketzer, Rebellen und lutherische Hunde gehalten, auch ihren Namen von dem Erdboden zu vertilgen, dieses edle Königreich den blutdürstigen Stratioten und Raubvogeln zu Mord, Beut' und Brand aufgeworfen und Preis gegeben."

Die gegenseitigen Klagen und Vorwürfe wurden nach 1617, wo die Protestanten bei ihrem Jubiläo die Katholiken am 31. October, und drauf am 10. Nov. letztere bei einem päpstlichen Jubiläo jene sehr erbittert hatten, immer lebendiger. Die Tagespresse war schon weit lebhafter beschäftigt, als man denken sollte. Die meisten jener damaligen Streit- und Gegenschriften sind jetzt eine Seltenheit und finden sich nur da und dort noch auf Bibliotheken. Erhalten haben sich besonders solche, welche an größere Schriften angebunden worden waren, z. B. an Exemplare von Theobalds Hussitenkrieg. Dergleichen Schriften sind: vertrauliche

113) Dieses Thema führt besonders die „Deductionsschrift" aus, S. 5 ff. und Beilagen S. 29 ff. Besonders wichtig ist der vor der Wahl 1526 abgelegte Schwur der Wahlherrn.

Communication über das Religionswesen. Gutherziges Bedenken über die böhmische Unruhe. Discours von dem betrübten Zustande der Stände sub utraque, Faber, über das Defensionswerk. Viele haben komische Titel, z. B. die Hussitenglocke, spanischer Geldtrutz, spanischer Krebsgang, spanischer Sauerteig, der Fallstrick, böhmischer Ohrlöffel u. dgl. [114])

1) Wirksamkeit der Defensoren.

Es waren die utraquistischen Stände über das Verfahren zu Braunau und Klostergrab und über die Gefangenhaltung der Beschwerdeführer gar sehr aufgebracht und wollten Berathungsconferenzen von Defensoren anstellen. Der Kaiser erklärte, es solle solche Zusammenberufung und das Erscheinen, als Majestätsverbrechen geahndet werden, denn der Kaiser sei des Reichs Defensor selbst, und wolle andere nicht anerkennen [115]).

Dennoch luden die Stände, was ihnen gar sehr zum Verbrechen gemacht wurde, ein, und zwar in folgendem Schreiben.

Citation, oder Ausschreiben der Herrn Defensoren zu Prag, an alle Stände und Städte im Königreich Böheim, vom 14. Jun. 1618, nach einem gleichzeitigen Abdrucke, hier mitgetheilt.

„Wolgeborne Herrn, Herrn, Edle, Gestrenge, Ritter, Ehrenveste und Hochweise Herrn Präger aller dreier Städte [116]), der Bergstädte Bürgermeister und Räthe, alle Gemeinden der Städte im Königreich Böheim, Herrn Brüdern, Vettern, Oheimen, Schwägern, insonders liebe Freunde und günstige Herrn, auch Freyhöfer, Freybauern, freye Richter und Mayer, und in Summa alle Inwohner sub una und sub utraque, weltlich und geistlich, Euren Gnaden und Euch, entbieten wir unsre Dienste mit Wünschung von dem Allmächtigen, beständige Gesundheit, göttliche Fürsehung und alle andre Wolfahrt".

„Wir verhalten Ewern Gnaden und Euch nicht, daß dessen

114) Ueber solche sonderbare Titel damaliger Streitschriften s. Saligs Gesch. der augsp. Confession, I, 777, 786 f.

115) Persec. 150. S. auch Zeidlers Bericht aus Prag, in Müllers böhm. Kriege, 5.

116) D. h. Altstadt, Neustadt, Kleinseite.

gewaltige, hochwichtige und unumbgengliche Ursachen vorhanden, umb welcher willen wir Verlangen tragen, uns mit Ew. Gnaden und Euch persönlich zu besuchen. Etzliche und insonderheit aufs newe vorgefallene und dieses gantze Königreich Böheim angehende Sachen Ewern Gnaden und Euch wissend zu machen, und benebens mit Ewern Gnaden und Euch uns dißfalls, wie, in diesen jetzt gefehrlichen Zeiten dieses unser liebes Vaterland vor aller Gefahr versehn werden köndte, zu unterreden."

„Derowegen wir Ew. Gnaden und Euch, sowol die sub una, welche mit und neben uns stehn, und dieses landes Freyheiten zu defendiren behülfflich seyn wollen, als die sub utraque, alle drey Herrn Ständ dieses Königreichs Böheim, freundlich und dienstlich bitten, und von wegen der von Ew. Gnaden und Euch uns aufgetragenen Pflicht, bey derjenigen Pflicht, damit Ew. Gnaden und Ihr uns verbunden, vermahnen thun, daß sie alsobald, wenn dieselbe dieses Patent erreicht, sich einige Verhinderung außer Gottes Gewalt, nicht auffhalten lassen, sich auf den Weg machen und den andern Sonntag nach Trinitatis, auf die Nacht, in die Prager Stadt kommen, auff den Montag Morgens frue, auf dem Prager Schloß sich finden lassen, allda dieses alles vernemen und mit uns sich eines gewissen entschließen und vereinigen wollet und sollet. Bey welcher Zusammenkunfft dieselben nicht auffgehalten werden sollen; sondern werden, ob Gott will, alsobald des andern Tages sich hinwiederumb nach Hauß wenden und begeben mögen."

„Und weiln wider uns und alle Inwohner des Königreichs böse und schädliche Leute [117]) zu practicirn und mancherley Insidien oder Anschläg anzurichten nicht nachlassen: als wil sich gebüren, solches bey Zeiten abzuwenden. Derowegen wir Ew. Gnaden und Euch darumb bitten, unsrer Pflicht halber aber ermahnen, dieselben auch alsobald, ehe sie sich anhero zu uns auffmachen und begeben, sowohl selbsten mit dem Volke zu Roß, verordneter Defension nach, in Bereitschaft stehn; also auch bey den Verwaltern und Amptleuten ihrer Güter verordnen wollen

117) Aus Spanien eingedrungene undeutsch, unböhmisch gesinnte Truppen, auch Ordensleute.

und sollen, damit sie, vermög' angezogener Defension, mit dem zehenden Mann, würdigen und wohl ausstaffirten Personen, zu dieser Zeit, in vollkömmlicher Bereitschafft stehn möchten; wie dann auch alle des dritten Standes sich gebrauchende Städte, geistliche Personen, auch die Hauptmanne aller J. K. M. Herrschaften, Freyhöffer und Meyer, sich gleichmessig zu verhalten pflichtig und schuldig seyn sollen. Was nun mit solchem Volk ferners vorgenommen werden solte, dessen wollen wir uns mit Ew. Gnaden und Euch, entschließen und vereinigen. Weiln es denn allhier Gottes Lob und Ehre, J. Kais. Maj. wolfahrt, Leib, Ehre, Weib, Kind und Gutes, auch Freiheit, Ordnung und Recht betreffen thut: als tragen wir Ew. Gnaden und Eurethalber, als Kinder des Vaterlandes keinen Zweiffel, sie werden dieses zu Herzen nemen und sich also, wie oben geschrieben und nicht anders verhalten. Datum auff dem Prager Schlosse, in consilio Directorum, 14. Jun. 1618."

Diese angekündigten nothwendigen Berathungen sollten im prager Karolingebäude gehalten werden [118]). Vor der Versammlung that man, nach Jacobäis Bericht, Folgendes. Sonntags vorher ward in allen protestantischen Kirchen die Versicherung der Stände bekannt gemacht: alles, was man vornehmen wolle, habe ein andres Ziel nicht, als Gottes Ehre, der Kirche Heil, Sr. Majestät Vortheil (?) und des Vaterlandes wahres Wohl. Dieß ward, auf Anordnung der Defensoren, deren Gewalt, zufolge des Majestätsbriefs, das Consistorium und die unkatholische Geistlichkeit untergeben war, durch die Prediger, von deutschen und böhmischen Kanzeln herab, bekannt gemacht.

Es hielt auch der Pastor zu St. Nicolai auf der Kleinseite, Johann Rosacius, im Karolin eine Rede. Diese beiden Einmischungen der Geistlichen gaben dann den Grund ihrer Absetzung und Vertreibung.

Nun berathschlagten sich daselbst die utraquistischen Stände

118) Vgl. Pelzels bündigen Bericht, Geschichte II, 688 ff. Diese Berathungsversammlung war verboten. S. Londorp I, 411. Daß die von der Neustadt und Kleinseite nicht mit erschienen, s. Urkunde daselbst 485 f. Nach der kirchlichen Abkündigung sang man das Lied: „Verleih' uns Frieden gnädiglich" ꝛc. das. 412.

über ihre Religionsfreiheit. Die königlichen Städte und die Abgeordneten der Prager Städte waren dazu geladen. Diese erschienen nicht, jene aber in sehr großer Zahl.

Im Majestätsbriefe suchte man nun die Worte auf, welche die Beschwerden der utraquistischen Stände, wegen der Ereignisse von Klostergrab und Braunau, rechtfertigen zu können schienen. Die kaiserlichen Verordnungen in jener Angelegenheit aber wurden für ungültig erklärt. Man sandte auch Bitten und Beschwerdeschriften nach Wien an den Kaiser Matthias, ebenso an die Statthalter des böhmischen Königreichs. Auch ersuchte man die schlesischen, mährischen und lausitzischen Stände um Fürsprache bei Matthias. Dieser wußte, was vorgegangen, nicht allein aus den Beschwerden, sondern auch aus Berichten der Statthalter und war sehr aufgebracht auf Böhmen. Worte des Thronfolgers sollen seinen Unwillen noch vermehrt haben. Seinen Zorn über die gegen seinen Willen gehaltenen Versammlungen im Karolingebäude ließ er durch die Statthalter den Ständen kund thun. Auch meldete er ihnen, was zu Braunau und Klostergrab geschehn, sei sein Wille gewesen; sie hätten den Majestätsbrief und andre Vorrechte wirklich gemißbraucht und es müßten die Häupter der Versammlungen, als Empörer betrachtet und bestraft werden. Doch ließ er ihnen auch zusagen, daß er Willens sei, in Prag sie persönlich anzuhören und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Mittlerweile ward in Prags Kirchen von Utraquisten und Protestanten von der Gefahr gesprochen, in welcher ihre Privilegien schwebten und auf mögliche Entziehung des Majestätsbriefes hingedeutet. Das Volk aber vermahnten die unkatholischen Geistlichen, den Himmel um Schutz anzuflehn und wachsam auf der Hut zu sein. Denn es trafen manchmal die Worte ein, die in der heiligen Schrift, Psalm 62, 5 und 64, 6 geschrieben stehn.

Die so hart getadelte und bestrafte „Vermahnung und Verkündigung, so auf Befehl der drei Stände in Böheim sub utraque am 20. Mai zu Prag, auf allen evangelischen Kanzeln, deutsch und böhmisch verlesen worden ist, liegt auch in einem Exemplare vor uns, und kann daher (ohne eben die alte Orthographie beizubehalten) mitgetheilt werden.

„Geliebte in dem Herrn Christo. Es wird eurer christlichen Liebe, aus sonderbarer Anordnung angemeldet: nachdem der getreue,

allmächtige und barmherzige Gott durch seine göttliche Gnade verliehen, daß, nach großen unerträglichen Zusetz- und Beschwerung in unsrer christlichen Religion sub utraque bei, hochlobseligster Gedächtniß, Kaiser Rudolphi Zeiten, alle drei, Herrn-, Ritter- und Bürgerstände, wie auch andre zur böhmischen Confession sich bekennende Unterthanen in diesem Königreich, die Gnade und freie Religionsübung erlanget, dieselbige auch durch einen besondern Majestätsbrief und „Vereinigung" derer sub utraque und sub una sowohl durch die „Vergleichung" der Herrn Stände sub utraque und „Conjunction" mit den Herrn Schlesiern bestätiget, und von der jetzigen Kais. Maj. unserm allergnädigsten König und Herrn bekräftigt worden: als haben solcher Freiheit wir bishero etliche Jahre in ziemlicher guter Ruhe und Frieden genossen, hat sich auch niemand, uns um solche Gnade Gottes und christliche Freiheit zu bringen, öffentlich unterstanden. Es ist aber nunmehr den Herrn Ständen sub utraque Bericht verkommen, daß etliche, der göttlichen Ehre und Wahrheit widersetzig, in diesem Königreiche den heilsamen Frieden und alle Liebe und Einigkeit zwischen uns zu zerstören, sich unterstehen sollen, durch mancherlei heimliche List und „Praktiken" unserer christlichen Religion sub utraque nicht einerlei schwere Bedrängniß und unträgliche Beängstigung zuzufügen, die, zu Gottes Lob und Ehre, mit großen Unkosten erbauete Kirchen, zu Hohn und Spott unserer christlichen Religion, feindselig zu versperren, einzuwerfen und bis auf den Grund nieder zureißen, die Leute mit Gefängniß zu beschweren, zum Abfall der göttlichen Wahrheit mit Gewalt zu nöthigen, und, in Summa, zur gänzlichen Vernicht- und Aufhebung des Majestätsbriefs und der Religionsfreiheit, auf das Höchste zu beschweren und zu bedrängen. Um welcher Ursachen willen Ihre Gnaden, wie unlängst verwichner Tage, also auch vor der Zeit, zu etlichen malen, vermöge der ihnen ertheilten Macht, in das große Collegium Kaiser Karls IV. zusammen gekommen, solches an J. K. M. gelangen lassen und dero gnädigste Vorsehung demüthigst und friedlich erwartet. Sie sind aber unterdessen von den Feinden der göttlichen Wahrheit und friedhässigen Leuten ganz unschuldig, als ob sie wider J. K. M. ihren allergnädigsten Herrn, Zusammenkünfte anstellten und sich mit einander vereinigen und verbinden sollten, schwer angegeben und verkleinert worden".

„Dagegen Ihre Gnaden vor Gott und aller Welt bezeugen, daß ihnen hierin Gewalt und Unrecht geschehe, haben darauf nie gedacht, sei auch in ihren Sinn nicht gekommen, daß sie das geringste wider J. K. M.[119]) gedenken, noch wirklich vornehmen sollen; sondern sie suchen allein Gottes Lob und Ehre und begehren bei unsrer christlichen Religion, samt uns allen im Königreich Böheim, Inhalts des Majestätsbriefes, geruhig zu verbleiben und mit allen der widrigen Religion Zugethanen Friede, Liebe und Einigkeit zu erhalten."

„Dieses haben wir eurer christlichen Liebe darum anmelden lassen wollen: wofern jemand dergleichen von ihnen unter euch, bevoraus unter den Einfältigen, vorgeben und aussprengen würde: als sollten sie sich wider J. K. M. ihren allergnädigsten König und Herrn, verbunden, oder sonst etwas unbilliges, vordiesem, anjetzo und künftig, für sich nehmen: daß ihr demselben keinen Glauben geben, noch Ihre Gnaden dafür achten noch halten wollet, sondern gewißlich glauben, daß solches alls zu Gottes Lob und Ehren, zu Abwendung aller Bedrängniß in unserer christlichen Religion sub utraque und uns allen zum besten gemeint sey; demnach Ihre Gnaden helfen vertreten und entschuldigen, auch von denselben euch niemand abwenden lassen. Und weil Ihre Gnaden, alle drei Herrn Stände, zusamt den Defensoren, morgenden Tages abermal, um der Ehre Gottes willen, in bemeldtem großen Carolino versammelt sein werden, obgemeldte Religionsbedrängniß und anderwärts alle betreffende Sachen zu erwägen und ferner bei J. K. Maj. um Vorsorgung anzuhalten: so lassen dieselben euch alle, als christliche Mitglieder, bitten: ihr wollet mit kindlicher Zuversicht euch zu Gott wenden und Seine göttliche Majestät mit inbrünstigem Geiste und wahrem bußfertigen Herzen anrufen und bitten, daß Er um seines heiligen Namens Ehre und unsrer aller Seelen Heil und Seligkeit willen: vor allen Dingen, J. K. M. unsers allergnädigsten Königs und Herrn, Herz, Liebe und Gemüth gegen ihnen und uns, als dero getreuen Unterthanen, neigen, J. Maj. samt derselbigen kaiserlichen Gemahlin, langes Leben und glückselige Regierung über uns gönnen und verleihen wolle. Folgends, wollet auch unsern lieben Gott fleißig bitten und anrufen

119) Nämlich Matthias jetzt noch.

für Ihre Gnaden, die Herren Stände, welche um der Ehre Gottes willen keine Mühe noch Unkosten sparen, sondern für uns all „unter beider Gestalt," Sorge tragen, seine göttliche Allmacht wolle ihre Gnaden stärken, bekräftigen und befestigen, derselben Sorge, Mühe und Fleiß, zu seines heiligen Namens Lob und Ehren, segnen, ihnen alles zu einem guten Ende bringen helfen und mit reichen Gnaden, beides, hier zeitlich und dort ewig, erstatten und vergelten; seiner göttlichen Majestät, sowohl Ihrer K. Maj., und unsre Feinde zu schanden machen, sie bekehren und uns allen Friede und Einigkeit zu künftigen langen Zeiten gnädiglich verleihen, damit wir allerseits in Liebe und Einigkeit verbleiben und seiner göttlichen Majestät dienen mögen. Solches zu erlangen: so laßt uns allesamt in gleicher Zuversicht singen: „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten ꝛc."

O, wie mochte dieß alle Gemüther in den Kirchen der Evangelischen bewegen! Aber niemand konnte denken, daß drei Tage drauf jene bald zu beschreibende übereilte That im Schlosse (die Defenestration) vorgehn würde.

Dem fügen wir sogleich eine zweite Kanzelverkündigung bei, vom 3. Jun. 1618, nach der Verbannung der Jesuiten (damals der Böhmen störenden Fremdlinge), gesprochen.

„Geliebte in dem Herrn Christo. Demnach der allmächtige Gott Ihren Gnaden allen drei evangelischen Ständen dieses hochlöblichen Königreichs Böheim, Gnade verliehen, daß sie hinter etlicher feindseliger Leute Praktiken gekommen, so der „Vergleichung" der Herren Stände sub utraque und sub una zuwider, sich unterstanden, das Religionswesen, hin und wieder im Lande, zu turbiren und allerhand Unruhe und Beschwerung zu stiften und anzurichten: so wolle Eure christliche Liebe Seiner göttlichen Majestät dafür von Grund eures Herzens danken und dieselbe ferner, beides, hier und in der Kirche, und dann auch daheim im Haus, samt den Ihren, fleißig anrufen und bitten, sie wollen ihnen ferner mit dem Geiste der Kraft, des Raths, des Verstandes und der Weisheit, wie bishero, also auch hinfüro, treulich beistehn; damit sie nicht allein alle Religionsbedrängnisse, Beschwerung und Unruhe von dem ganzen Vaterlande abwenden, sondern auch dasselbige zu beständiger Ruhe und zu Frieden bringen mögen, um Jesu Christi, unsers Herrn und Heilands willen. Amen".

Um die den zehn Statthaltern gewordenen Aufträge zu vollziehen, sammelten sich Adam von Sternberg, Wilhelm von Slawata, Jaroslaw von Martinitz und Diepold von Lobkowitz im Schlosse; während die andern krank, oder abwesend auf ihren Landgütern, drei aber unter ihnen selbst Utraquisten waren. Unter diesen Statthaltern waren Slawata und Martinitz, so wackre Männer sie auch in mancher Hinsicht gewesen sein mögen, bei den jetzt ungemein aufgeregten Utraquisten allgemein verhaßt. Sie hatten 1609 die Amnestie nicht mit unterzeichnet, den Majestätsbrief gemißbilligt und schon 1611 zur Austilgung der Evangelischen gerathen, und jetzt hatten sie den landesherrlichen Auftrag, die Versammlungen der utraquistischen Stände im Karolin abzustellen, die Urheber vor sich zu rufen und sie, wenn sie nicht bis zur Rückkunft des Kaisers, der dann ihre Beschwerden anhören und was recht sei, ihnen widerfahren lassen wollte, sich ruhig verhalten würden, mit Strafen zu bedrohen.

Jene Statthalter nun ersuchten die Stände, sie möchten sich, alle zusammen oder nur einige von ihnen, in die Statthalterschaft begeben, um den Vortrag eines kaiserlichen Schreibens anzuhören. Viele erschienen, hörten Matthias ernste Befehle, bekamen auf ihr Ansuchen solche in Abschrift und versprachen, den Morgen darauf mit Antwort wiederzukommen.

Solches ist auch geschehen. An jenem verhängnißvollen unglücklichen 23. Mai 1618 erschienen sie wieder; jene vier Statthalter aber waren, sie zu erwarten, beisammen. Die vornehmsten unter den Ständen waren folgende Herren: Heinrich Matthias Graf von Thurn, Kolon von Fels, (beide Oestreicher,) Wilhelm von Lobkowitz der ältre, Joachim Andreas Graf von Schlik, Wenzel von Raupowa (oft auch nur Ruppa genannt), Albrecht Smirczizky, Paul von Rziczan, Ulrich Kinsky von Wchinitz, Bohuchwal Berka, Albin Graf von Schlik, Paul Kaplirz. Nicht unbewaffnet erschienen sie; denn sie hatten meist Pistolen an den Gürteln hangen; das Volk aber war mit Ober- und Untergewehr versehn. Alle Zugänge des Schlosses wurden von ihnen besetzt, und als sie in den Palast gekommen waren, traten die vornehmsten in das sogenannte grüne Zimmer, wo sie sich über das berathschlagten, was den Statthaltern zu sagen sei.

Hier nun entdeckte Thurn, jener feurige, aber leidenschaftliche und voreilige Mann [120]), den übrigen Mißvergnügten sein Vorhaben. „Er hatte sich [121]) durch Eifer für die protestantische Religion und durch eine schwärmerische Anhänglichkeit an sein neues Vaterland, des ganzen Vertrauens der Utraquisten bemächtiget, welches ihm den Weg zu den wichtigsten Posten bahnte. Seinen Degen hatte er gegen die Türken mit vielem Ruhme geführt. Durch ein einschmeichelndes Betragen gewann er sich die Herzen der Menge; ein heißer, ungestümer Kopf, der die Verwirrung liebte, weil seine Talente darin glänzten, unbesonnen und tollkühn genug, Dinge zu unternehmen, die eine kalte Klugheit und ein ruhigeres Blut nicht wagen; gewissenlos genug, wenn es die Befriedigung seiner Leidenschaften galt, mit den Schicksalen von Tausenden zu spielen, und eben fein genug, eine Nation, wie damals die böhmische war, an seinem Gängelbande zu führen. Schon an den Unruhen unter Rudolphs Regierung hatte er den thätigsten Antheil genommen, und der Majestätsbrief, den die Stände von diesem Kaiser erpreßten, war vorzüglich sein Verdienst. Seit er nicht mehr Kronhüter von Karlstein war, beherrschte ihn die Begierde nach Rache, und die Gelegenheit fehlte nicht lange, sie zu befriedigen".

m) Slawata und Martinitz, der Protestanten Feinde. Defenestration. Gegenseitige neue Beleidigungen.

So lange, stellte Thurn den übrigen Ständen mit vieler Beredtsamkeit vor, Slawata und Martinitz, denen an Strenge

120) Dieser Thurn, Freiherr von Valsassina, war kein geborner Böhme, aber Besitzer böhmischer Güter, und jetzt kein Jüngling mehr; denn schon 1595 war er Obrist, überlebte aber das Jahr 1618 noch lange. In einer Vertheidigungsschrift, die er, 14 Jahre darauf, wegen eines militärischen Falles an der steinauer Brücke bei Liegnitz herausgab, sagt er, in Beziehung auf jene Ereignisse Folgendes: „Es ist zumahlen überflüssig, auch zu weit zu erzählen, was ich bei dieser Bewegung und Unruhe für Gefahr, Schade, Schande und Ungelegenheit abgetragen, was ich an meinen Synpatrioten in Böhmen, Mähren und Oestreich für schuldige Treue und Standhaftigkeit erwiesen, was ich, meines Gewissens Freiheit und guten Namens halben für ansehnliche Graf- und Herrschaften gemisset, dieselben aus Gering schätzung gern dahintengelassen, und was Gestalt ich bis auf diese Stunde, durch Gottes Gnade, in meinem hohen Alter, getrost und überaus mühsam, jedoch willig und gern, mich muß gehaben und betragen".

121) So schildert Schiller ihn.

gegen die Protestanten niemand gleich, vorhanden wären, würde die Religionsfreiheit Böhmens nie auf festem Fuße stehn.

Wilhelm, Graf von Slawata war Oberstkämmerer von Böhmen. In seiner Jugend war er Pikhardit gewesen, dann aber, man sagt, wegen einer reichen Heirath, katholisch geworden, ja auch, wie es oft bei Convertiten zur katholischen Kirche war und heut noch ist[122]), übereifrig katholisch, ein in vieler Hinsicht sehr wackrer Mann. Von seiner Hand befinden sich in Bibliotheken des böhmischen Adels mehr als zehn Bände Memoiren über seine Zeit, zu seiner Vertheidigung gegen die Häupter der protestantischen Parthei. Er lebte nach 1618 auswärts, ward 1620 belohnt, trug 1621 zur Verzeihung des Königs von Böhmen viel bei, meinte es nach seiner Ansicht, gut mit seinem Vaterlande, war sehr reich und starb 1652 in hohem Alter zu Neuhaus[123]).

Der zweite der genannten in der Geschichte des Anfangs des dreißigjährigen Krieges so unvergeßlich gewordnen Männer, Jaroslaw von Martinitz, war nachgeborner Sohn von Jaroslaw III. von Martinitz, Kämmerer und Geheimrath. Er war ausgezeichnet schon als Jüngling, Herr auf Okor und Smeczna (daher gewöhnlich Smeczansky genannt,) empfing zu Rom Reliquien durch den Papst, ward Kreishauptmann, Kammerherr, Landrechtsbeisitzer, nach Thurns Entsetzung 1617 Burggraf von Karlstein und 1618 einer der zehn Statthalter. Nach seiner Flucht kam er 1620 zurück, ward, wie Slawata, mit dem Grafentitel belohnt, kaiserlicher Staatsrath, Oberstlandrichter, Oberstkämmerer und Oberstlandhofmeister, 1638 Oberstburggraf, und wirkte, was er nur konnte, für den katholischen Glauben. Er starb zu Smeczna 1649 und es ruhen im prager Dom seine irdischen Ueberreste. Wir beklagen die Härte, die er sich nebst Slawata gegen Protestanten zu Schulden kommen ließ. Man sagt, sie hätten ihre protestantischen Unterthanen mit englischen Hunden und Prügeln in die Messe hetzen und ihnen wohl auch den Mund zur Commu-

122) D. Ammons Galerie der merkwürdigsten Convertiten im 16—18. Jahrhunderte. Erlang. 1835 giebt Beispiele genug.

123) Ueber sein Leben und seine Verdienste s. Pelzels Gelehrte, I, 13. Umständlich erzählt sein Leben Balbin, in Miscell. IV, 130. S. Lebensgrundsätze s. daselbst 130. Sein Bildniß wird dem zweiten Bande beigegeben werden.

nion sub una aufsprengen lassen, auch ihnen Heirathen, Gevatterschaften, und ehrliche Begräbnisse versagt. Letzteres ist glaublicher, als das erste. Martinitz hatte schon 1618 den karlsteiner Nichtkatholiken Verweisung gedroht, wofern sie nicht, bei nächster Ostercommunion sub una, auch sich einstellten.

Thurn war nun der Meinung, es sei unumgänglich nothwendig, diese Männer aus dem Wege gänzlich zu räumen, sie müßten als Opfer fallen. Gegen solch' ein Unternehmen machten zwar Mehrere Gegenvorstellungen, andre aber gaben Beifall. Mit Ungestüm traten Thurn, Rziczan, Fels und andre in den Statthaltersaal im prager Schlosse. Das Wort im Namen der utraquistischen Stände führte Paul v. Rziczan, (den wir später mit Raupowa und andern noch im Gefolge des Winterkönigs in den Niederlanden finden), mit den Vorwürfen, daß sie, Slawata und Martinitz, die Störer des Friedens wären und die Utraquisten um den Majestätsbrief bringen wollten.

Jeder Statthalter sollte jetzt einzeln gestehen, ob er an jenem kaiserlichen Schreiben Antheil gehabt habe? Da hielt der Oberstburggraf an sie eine ernste, doch ruhige und gelinde Rede und bat sie, doch ja nicht durch Gewaltthätigkeiten sich zu übereilen. Da erwiderte Fels: wider Sternberg und Lobkowitz habe man jetzt nichts; aber Slawata und Martinitz (die auch jetzt trotzig antworteten,) seien die, welche bei jeder Gelegenheit die Utraquisten drückten. Da rief Wenzel von Raupowa: am besten, gleich zum Fenster hinaus („po staruceſku"), nach altem böhmischen Gebrauche[124])!

Hierauf traten einige näher zum Oberstburggrafen und zum Großprior Diepold von Lobkowitz, die weniger gehaßt und mehr gefürchtet waren, nahmen sie bei dem Arme und führten sie aus dem Zimmer. Martinitz und Slawata aber baten, man solle sie, wenn sie etwas verschuldet hätten, nach den Gesetzen richten. Sie machten weitere Vorstellungen und sprachen von Unschuld; aber die Erbitterten waren nicht zu besänftigen. Endlich ergriff Wilhelm von Lobkowitz den Martinitz bei beiden Händen. Smir-

124) Es wurden i. J. 1439 zwölf Rathsherrn der Altstadt Prag, unter ihnen der Stadtrichter, vom erbitterten Volke zum Fenster hinausgestürzt und mit Spießen aufgefangen. Persecut. 34. Comenius, II, 10.

ciczky, Rziczan, Kinsky und Kaplirz legten, in aufgeregtem Zorne, auch Hand an ihn, schleppten ihn ans nächste Fenster, und warfen ihn wirklich, 60 Fuß tief, in den Schloßgraben hinab. Erschrocken und sprachlos standen alle. Da unterbrach Thurn das Stillschweigen und rief: Edle Herrn, da habt ihr den andern! Auch Slawata ward jetzt ergriffen und ebenso zum Fenster hinausgestürzt. Nachgeworfen wurde der Secretair, Philipp Fabricius Platter, der auch in die Pläne zur Ausrottung der Protestanten eingeweiht war [125]).

Eine recht anschauliche Darstellung jener sogenannten Defenestration, aus der gleichzeitigen Schrift: evangelische Erklärung auf die boheimische Apologia, gedruckt 1618, die aber keinesweges (wie man dem Titel nach vermuthen könnte), eine Schrift Evangelischer ist, sondern ein officieller Erlaß der katholischen Stände, die aber Anfangs auch sagen, daß sie sich zu der wahren, evangelischen, apostolischen Religion bekennen, verdient gewiß noch eine Einschaltung. Weil sie aber nach den Apologieen der Protestanten geschrieben ist, mag es verspart bleiben, bis aus diesen die Hauptpuncte mitgetheilt sein werden.

Was zunächst mit den Hinabgestürzten geschehen, ist Folgendes. Sie waren zwar viele Ellen [126]), doch, zu ihrer Rettung, auf einen Unrathhaufen gefallen, wo man später steinerne Denkmäler mit Inschriften gesetzt hat. Keiner hatte ein Glied gebrochen, Platter konnte zuerst wieder aufstehn, ging in die Altstadt in seine Wohnung, eilte nach Wien zum Kaiser Matthias und erzählte, was vorgegangen war. Zu Martinitz und Slawata kamen ihre Bedienten zum Beistande. Man brachte sie, wie schon jene obige Rela-

125) „So hat man anfangs immer geheuchelt, nichts thun wollen, was zu gütlicher Handlung hätte dienen mögen, bis endlich die öffentliche, gewaltthätige Procedur ist vorgenommen worden" — sagt die Schrift: „14 Fragen, in welchen entschieden ist die ganze böhmische Sache, 1621. Ueber die Defenestration s. Londorp, I, 412, und 413 f. wie man sie am 25. Mai zu vertheidigen wagte. Klage des Matthias über sie und andre Eigenmächtigkeiten der Protestanten, vom 30. Jun. 1618, in Lünigs Archiv, P. spec. Contin. I, 315 ff. Ferdinands Meldung derselben an andre Fürsten, 316 ff. Fabricius eigner Bericht, bei Müller, in s. Gesch. des böhm. Kriegs, 9.

126) Die Angaben waren verschieden. Uebrigens ist dieß Fenster noch wohlbekannt.

tion berichtete, ungeachtet auf sie gefeuert ward, über eine Leiter in das nahe Haus des obersten Kanzlers, Zdenko von Lobkowitz, dessen Gemahlin Polyxena diesen beiden Herrn alle Hülfe zur Erholung leistete. Graf Thurn kam und begehrte Auslieferung. Aber die besonnene und herzhafte Polyxena besänftigte seine Wuth mit süßen Worten, versicherte, daß beide in einem bedauernswerthen Zustande zu Bett lägen, und wies ihn so ab. Martinitz machte sich durch schlechte Kleidung, Bartabscheerung und Verunstaltung seines Gesichts mit Schießpulver, unkenntlich, und entkam unerkannt aus Prag, bis an den weißen Berg, von wo er über Tepl nach München reiste und mit dem Herzoge von Baiern unterhandelte. Allein Slawata konnte wegen einer Kopfwunde nicht folgen. Die Stände erlaubten ihm endlich einen Arzt und ließen ihn stark bewachen. Zum Danke für ihre Lebensrettung schenkten alle drei der Maria zu Loretto ein Kleinod von Gold und Edelstein. Man weiß auch von einer Szene zwischen den Frauen von Slawata und von Thurn. Jene legte Fürbitte ein bei dieser, welche aber erwiderte, daß vielleicht das Bitten gar bald an ihr selbst sein dürfte.

Merkwürdig ist jener schon erwähnte besondere Revers, den Slawata, nach der Hinabstürzung, an die Stände (gezwungen) gegeben hat, und der uns in der „fernern vertraulichen Communication, das böhmische Religionswesen betreffend", (1618) aufbewahrt ist. Er lautet also:

„Ich, Wilhelm Slawata, von Chlum und Koschenberg, auff Gretzen, Telsch, Strasch und Neuenbistritz, thu hiermit kund und offenbar vor jedermänniglich, wo dieser Brief gelesen oder gehört wird: demnach Ihre Gnaden, alle drey Stände sub utraque des Königreichs Böheimb, vergangene Mittwochen, auf dem Präger Schloß, in der bömischen Cantzeley, sowol an mich als auch andre, eine Frag' gelangen lassen, ob ich auch zu diesem schweren und zu ihrer Gefahr, von der Röm. Keys. May. auß der Statt Wien an die Herrn Statthalter abgegangenen Schreiben gerathen, dasselbe gutgeheißen und noch gut heißen thete, auf welche Frage ich eine helle und klare Antwort geben sollte, dasselbe aber nicht gethan, und also darzu Ursach geben, daß sie gegen mich sich rechtmessig verhalten. Wann dann der Allmächtige mir diese Gnad' erwiesen, mich noch beim Leben erhalten und Ihrer Gn.

der Herrn Stände Herzen dazu geneigt, daß sie ferners an mich (welches sie wohl thun können) nicht gesetzt, ich aber, des empfangenen Falls halber, in meines Leibs und Lebens Gefahr gerathen, auch nicht weiß, ob mir Gott der Herr wiederumb zur Gesundheit verhelffen oder bald abfordern möchte, und vor meinem End mein Gewissen purgiren und reinigen wollen: als habe ich Ihre Gn. die Herrn Stände erbeten, daß sie aus deroselben Mittel gewisse Personen zu mir abgefertiget, vor denen ich mit meinem Mund bekennet, auch hier mit diesem Briefe bekenne, daß, als vor J. K. May. aus diesem Königreich Abreisen, ein Verbott, damit die Kirche zu Braunau soll gesperret werden, ergehen sollen, ich aber darzu nicht gerathen, auch in demselben Rath nicht gewesen bin, noch von solchem Verbot, daß es von J. May. beschehen würde, Wissenschaft getragen; und als ich solches erfahren, habe ich noch bei J. K. M. auß diesem Königreich Abreisen, zu Pardewitz, vermeldt, ich hielte dafür, es treffe grosse Sachen an, köndte aus solchem Verbott in J. M. Abwesenheit viel Böses entstehen: so habe ich auch obgemeldtes von J. M. an die Herrn Statthalter abgegangene Schreiben, mir nicht belieben lassen; mit Vermelden, die Herrn Stände werden damit vielmehr entrüstet und erbittert werden. Dieses wann ich damals, als obbemeldte Frage an mich gelangt, klärlich angezeigt hätte, ist diese gewisse Hoffnung, es würde mir solches von den Herrn Ständen in keinem Weg widerfahren seyn. So erkenne ich nu mein Verbrechen, und nimme solches von Ihren Gnaden zu Dank an, daß ich bey Leben erhalten worden. Derohalben zusage und verspreche ich an Ihre Gnaden, vor mich, meine Erben und Nachkommen, daß ich nicht will noch solle, auch nicht wolle und solle, an keinen und allen dreyen Ständen, keiner eintzigen Person, weder heimlich noch öffentlich, mit Worten oder Werken, und in Summa in keiner erdachten Gestalt, wie solches Menschenlist erdenken köndte, Rach nemmen, wider Ihre Gnaden, die Herrn Stände, in keinem Rath nicht einlassen, bis an mein Ende zu keinen Lands-Amptern mich nicht gebrauchen zu lassen, noch derselben annemen, sondern mein Leben in der Forcht Gottes und Frieden biß in Todt zu bringen, bei J. Gn. den Herrn Ständen sub utraque stehen, den Majestatbrief, die Vergleich- und Vereinigung, auch alles andre, so zu Erhaltung der Freiheit und Exercirung der Religion sub utraque helffen, schützen und handhaben will, die zu der jetzigen von J. M. verordneten Defension, alles und jede Contribution und Steur auß meinem und meines lieben Gemahls Gütern abführen und entrichten, meine und meines Gemahls von Gott vertrauete arme Unterthanen, bey freyer Uebung jhrer Religion sub utraque, jhrem Gewissen nach, friedlich verbleiben lassen und mich in diesem allen recht und getrew, ohn' allen Betrug und List oder andre Auslegungen verhalten. Wofern ich aber gegen diesem, meinem Revers das allerwenigste fürnemen und demselben nit Satisfaction leisten würde: so werden alsdann die Herrn Stände zu allen Zeiten gegen mir, nach laut der Landesordnung gesetzter Pön sich verhalten mögen, und daß auch in diesem, was unsre Unterthanen anlangt, meines Gemahls gentzlicher und vollkömmlicher Wille ist, hat sie, umb besserer Gewißheit, auch jr Petschafft, neben dem meinem, an diesem Brieff uffgedruckt, auch sich mit eygener Hand unterschrieben, dessen Datum uffm Prager Schloß, Montags nach der Himmelfahrt Christi, A. 1618".

Die Feinde der Protestanten freuten sich, wie man aus Briefen von Jesuiten ersehn hat, gar sehr über jene gewaltsamen und strafbaren Handlungen von jenen, weil sie, ihnen alle Freiheit zu entziehn, den besten Grund darboten. Manche vermuthen sogar, geflissentlich habe man sie gereizt, um Excesse zu veranlassen. Der Pöbel begann zu solcher Zeit einen Auflauf wider die Katholiken und würde vielleicht Blutiges vollbracht haben; aber Thurn schwang sich auf sein Pferd, eilte an die Orte der Gefahr, flehte und bat aufs heiligste, man solle sich doch ja an keinem Katholiken vergreifen, sondern in Ruhe stehn, bis die Sachen geschlichtet wären. Uebrigens wurden jetzt die wegen Braunau in Gefangenschaft gehaltnen Männer aus ihren Kerkern befreit.

Indem wir nun mit wehmüthigem Rückblicke jene ungerechte That von Protestanten, die, wahrlich zur Desperation gebracht, endlich in ihrem Zorn jene Mißhandlung begingen, die nebst den Geschichten von Klostergrab und Braunau bekanntlich das Signal zum 30jährigen Kriege gaben, erzählt haben, fügen wir noch, unsre Unpartheilichkeit zu beweisen, ein Paar andre Geschichten aus diesem Zeitalter hinzu, welche zeigen, daß so wie Katholiken die Protestanten reizten, auch umgekehrt diese jene gar

sehr erzürnten. Unser Gewährsmann ist Balbinus [127]), jener gelehrte und brave Jesuit, neben dessen Bericht wir freilich aber keinen von protestantischer Seite stellen können.

Johann Ernst Schosser, Bürgermeister zu Außig, war zu Frankfurt an der Oder geboren. Sein Vater war Katholik, die Mutter reformirt. Erzogen ward er in Prag als ganz armer Knabe, der sein Brot mit Singen verdienen und sein Nachtlager in leeren Biertonnen, wie sie vor Brauhäusern lagen, nehmen mußte. Einst fuhr Slawata in die Messe ganz früh, bei solchem Nachtlager vorbei und bemerkte das, ließ ihn durch seinen Bedienten schlaftrunken herausziehen, fragte ihn aus, fand Wohlgefallen an dem muntern Knaben und nahm ihn, wie er immer gegen die Armen sehr gütig war, mit in sein Haus, ließ ihn zu Prag bilden, dann auswärts studiren und bildete aus ihm einen tüchtigen Juristen. Als ausgezeichneten Mann nahm ihn darauf der Erzherzog Leopold, Erzbischof von Passau, an seinen Hof, machte ihn zum Hofrath und gab ihm ein ansehnliches Salar. Nach vielen Jahren sehnte er sich wieder nach Böhmen, verheirathete sich da und ward, auf Slawatas Empfehlung, Bürgermeister in der damals sehr angesehnen königlichen Stadt Außig. Den Kaisern Rudolph und Matthias, dem König Ferdinand ward er werth. Seine juristischen Gutachten und seine lateinischen Gedichte wurden hochgehalten. Bei ihrer Durchreise nach Dresden lernten Matthias und Ferdinand sein Rednertalent kennen und würden ihn hoch erhoben haben, wenn nicht jene traurigen Unruhen dazwischen gekommen wären. Da er eifrig katholisch war, wollte er auch seine Stadt dem Katholicismus erhalten, wehrte dem Eindringen unkatholischer Prediger, und mag sich wohl manche Härte gegen Protestanten haben zu Schulden kommen lassen. 24 protestantische Bürger verschworen sich förmlich, mit einer schauerlichen Ceremonie, zu seinem Untergange. Er merkte ihren Haß und bat sich von Prag Commissarien zur Untersuchung der Beschwerden der Bürger aus. Da ergab sich, daß alles, was er gethan, auf höhern Befehlen beruhet habe. Aufgeregt durch die prager eben erzählte Geschichte, wählten die Gegner den 17. Nov. 1618 zu Schossers Untergange. Man schloß die Thore, öffnete die Gefängnisse, läu-

127) Miscell. histor. bohem. IV, 201 ff.

tete Sturm und zog leidenschaftlich in seine Wohnung. Er sahe sie kommen, warf seine kaiserliche Gnadenkette von Gold seinem Töchterchen um den Hals (die noch im Alter dem Balbin das erzählte) und verbarg sich mit einem Dominicaner, der eben bei ihm war, unter dem Dache. Da man ihn lange nicht fand, ward das Haus mit Wachen umstellt, und Schosser machte sich auf den Tod gefaßt. Man entdeckte ihn endlich, warf ihn hinunter, schleppte ihn über die Treppen und schleifte ihn, mit vielem Schimpfen gegen die Katholiken auf den Markt. Man schrie: dieser ists, der die Stadt zu päpstlichem Aberglauben zwingen will, der die Gewissensfreiheit nicht duldet, der wackre evangelische Geistliche aus der Stadt verjagt hat. Als er nun da lag, als ein Opfer jenes Hasses, verwundete ihn zuerst ein Fleischer, dem er doch in dessen Jugend viele Wohlthaten erwiesen hatte. Er empfing, wie die Leichenbestatter zählten, nicht weniger als 270 Wunden und starb. Die Mörder freuten sich ihrer That, weil der Bürgermeister den Majestätsbrief verletzt, die Protestanten gedrückt, das Papstthum einer freien Stadt aufgedrungen habe. Er war erst 44 Jahre alt.

Zwei Jahre später befleckte abermals Blut protestantische Hände, bei der Marter und Ermordung des katholischen Dechants zu Holeschau, Johann Sarkander. Er war aus Schlesien, studierte Philosophie und Theologie, und ward ein rechtschaffner und eifriger Pfarrer. Als die mährischen Stände sich gegen Ferdinand erklärt hatten und dieser Kosaken hinsandte, glaubten die Mährer, daß Ladislaw Popel von Lobkowitz daran Schuld wäre, wollten von dessen Beichtvater, dem Pfarrer Sarkander, dessen Beichtgeständnisse erpressen, und wählten dazu die Folterqual. Balbin schöpfte die Nachricht über diese Barbarei der dortigen Calvinisten, aus einem Berichte, welchen der Stadtrichter von Olmütz, Johann Funk an den Cardinal Franz von Dietrichstein abgestattet hatte. Man schleppte ihn nach Olmütz (1620) und behandelte den armen Mann wie einen Verbrecher. Sie hingen ihn mit rückwärts gewendeten Armen auf, und an seine Füße Gewichte. Dieß war am 13. Februar. Vier Tage darauf marterten sie ihn wieder 2 ganze Stunden lang. Am 18. Februar kamen die „Marterherrn" betrunken und Hartmann von Bucheim ließ ihn brennen, nicht mit Lichtern, sondern mit Fackeln, und da er kein Geständniß thun konnte, warf der Scharfrichter wüthend die Ueberreste weg. Dann

gaben diesem Stiebor Ziernowsky und Benedict Praschwa an, er solle ihm mit brennendem Pech, Harz und Schwefel und mit in Oel getauchten Federn Brust, Leib, Seiten, Hüften und Rippen brennen; so daß kaum das Eingeweide, das man nun sehn konnte, beisammen sich hielt. Das währte 3 Stunden und sie wähnten, daß er nur mit des Teufels Hülfe solches aushalten könne. Eine vierte Tortur unterließen sie endlich. Dann lebte er 4 Wochen im Kerker unter unsäglichen Schmerzen. Am 17. März starb er und der lutherische Rath wollte ihn nur unter den Galgen begraben. Doch der Hauptmann Lumpenburg setzte es durch, daß er in der Laurentiuscapelle an der Pfarrkirche begraben ward. Vielleicht ist seine Grabschrift in Holleschau noch vorhanden. Das Beispiel war zwar aus Mähren, wurde aber gewiß in Böhmen bekannt und half das Feuer mit anschüren. Auch einzukerkern verstanden die Protestanten. In der Erklärung der Apologieen steht unter andern folgende Geschichte, daß sie den Dr. Fabius Pozon, vieler und ansehnlicher Reichsfürsten Rath und Agenten am kaiserl. Hofe einzogen, einkerkerten, seine Schriften wegnahmen, die Geheimnisse vieler Kur- und andrer Fürsten nun durchsuchten, und keine Rechtsmittel dem genannten Manne verstatteten.

Kluge kaiserlich Gesinnte freuten sich deßhalb über solche Gewaltthaten, weil dadurch alle Strenge gegen die Protestanten gerechtfertigt werden könnte. Jetzt sei, sagten die Gegner, die rechte Zeit und Gelegenheit, die Stände unter das Joch zu bringen, nunmehr dürfe mit Gewalt absolute Herrschaft in Böhmen eingeführt werden.

Es fehlte nicht an Leuten, die zu Frieden riethen [128]) und die Protestanten mit Hoffnungen hinhalten wollten. Daher sagt ein altes Gedicht: „Frieden man billig fördern soll, doch darauf Achtung geben wohl, daß er doch nicht zu Abbruch gereich Gottes Wort und seinem Himmelreich, und nicht Noth leid' unsre Seligkeit, noch Schiffbruch duld' unsre Freiheit. Da hilft kein' Inter-

128) Quietem plantemus, erigamus, conservemus, ut vel ejus gratia multa concedere, plurima elargiri debeamus. Nonnulla enim, atque haud scio, an verius dixerim, multa sunt communi concordiae permittenda. S. Arsenii a Radbusa oratio de concordia religionis in regno Bohemiae constituenda, habita in ecclesia metropolitana pragensi — schon 1609 erschienen und dem Slawata geweiht.

cession, nichts die Interposition. Umsonst, wer bitten und flehen will! Mich warnt ihr oft getrieben Spiel. Drum hab'n bei mir die keinen Platz, die solchen theuern werthen Schatz auf ein' so ungewiß Weg setzen und lassen sich narren mit Scherzen. Glaub', wer da will: ich thu' es nicht! Ein andres lehrt mich täglich Geschicht. Nur die halb warmen glauben geschwind, was ihnen vorleugt das spanische Gesind [129]).

n) Apologieen. Weitere Folgen der Defenestration. Entfernung der Jesuiten.

Die utraquistischen Stände hielten für gut, selbst an den Kaiser zu schreiben und zu berichten, was sie gethan hätten. Nicht entschuldigen (obwohl sie diesen Ausdruck gebrauchten), nein, vertheidigen wollten sie sich.

Diese Schriften sind unter dem Namen der ersten und zweiten Apologie der Stände bekannt, und vielmal einzeln gedruckt, auch geschichtlichen Werken einverleibt worden [130]).

Die erste ist schon am 25. Mai 1618 unterzeichnet worden. Die zweite, nachfolgende, hat (in der Uebersetzung) den Titel:

„Die andre Apologia der Stände des Königreichs Böheim, so den Leib und das Blut unsers Herrn und Heilands Jesu Christi unter beiderlei Gestalt empfahen, aus der böhmischen Sprache in die Deutsche versetzt, und allen Liebhabern der Wahrheit, deutscher Nation zum Besten im Druck verfertigt. A. 1619, 120. S. 4 — worauf Beilagen folgen —. Erstlich gedruckt in der alten Stadt Prag durch Jonathan Bohutsky von Hranitz auf gewissen Befelch Ihrer Gnaden, der verordneten Directoren, Regenten und Landesräthe aller dreier Herrn Stände des Königreichs Böheimb, so den Leib und das Blut unsers Herrn und Heilands J. C. in beider Gestalt empfangen, A. 1619.

Darin wird deutlich gezeigt, wie hart die Protestanten von den voreilig triumphirenden katholischen Mächtigen, behandelt wurden,

129) S. die Schrift: der den Böhmen gelegte Fallstrick, 1620. S. 22.

130) Lünigs Reichsarchiv, böhmische Documente, Part. spec. Contin. 1. Forts. S. 133, weiterer Schriftwechsel mit dem Kaiser s. bei Londorp, Act. publ. I. Apologie, nebst Schreiben an den Kaiser im Theatr. Europ. 17 ff.

und wie bei dem unbeugsamen Ferdinand es lediglich auf ihre Vertilgung abgesehen war, obwohl im Majestätsbriefe ausdrücklich zugesichert war, daß ihnen auch von Böhmens künftigen Königen und von Niemand, geistlichen oder weltlichen Standes kein Eintrag geschehen solle, und keine Befehle ergehen dürften, die wider solche Friedensversicherungen wären, und irgend eine Verhinderung oder Abwendung veranlassen könnten. (S. oben S. 165). Wir verschweigen aber auch nicht, wie die Katholiken behaupten, es sey in den Apologieen gar manches mit Uebertreibung erzählt worden[131]). Hätten auch wirklich katholische Geistliche die Protestanten bedrückt: so sei dagegen auch den Geistlichen dieser letzteren, wegen ihres Schmähens und Lästerns[132]) gar vieles vorzuwerfen; und überhaupt sei Rebellion, nicht Religion das Streben der protestantischen Häupter, diese nehme man nur jener zum Vorwand.[133]) Wir glauben, daß diese Behauptungen nicht ganz ohne Grund sind.

Andere Stimmen aber sagen wieder: „Wahrlich es haben die Stände nicht die Hälfte unerträgliche Gravamina referirt. So ist die erste Apologie so schlecht gestellt worden, daß sie vielen nicht genug gethan hat. Es ist aber alles geschehen, daß man Ihre Majestät nicht härter hat erbittern wollen: weil jedermann in der Hoffnung stand, es würden J. Maj. friedsame Compositionsmittel ihr belieben lassen." Dort steht auch folgende Bemerkung: „Es ist ein falscher Wahn, daß der gemeine Mann sich einbildet, auch die Katholischen an allen Orten vorwenden, als sey der Krieg in Böhmen daher entstanden, weil die sub utraque die kaiserlichen Statthalter zum Fenster hinaus geworfen, sich armirt und auch alle gütliche Ermahnungen nur in extremis verblieben seyen. Weit, weit gefehlt! das

131) Ueber „Ungrund und Exaggeration" in der Apologie s. Khevenhiller, IX, 93 ff., über die Religionsbeschwerden, das. IX, 25. 452. Matthias Patent vom 28. Jun. auf die Apologie, das. 71 ff.

132) Khevenhiller, das. 96 f.

133) Besonders in Predigten und Liedern durch steten Gebrauch des Wortes Antichrist, wenigstens schon seit Petrus Dresdensis, s. Urkunde in Pelzels Wenzeslaw, II, 238. Vgl. die Anekdote bei Balbin. Misc. VII, 3, 253.

Auswerfen ist nur ein Anfang der Sache; die Ursache kommt — aus Hispania her". [134])

Es liegt uns ein Exemplar jener ständischen Vertheidigungsschrift vor, mit dem Titel: Apologia oder Entschuldigungsschrift, auß was für unvermeidlichen Ursachen alle drei Stände deß löblichen Königreichs Böheimb sub utraque ein Defensionwerk anstellen müssen; (und Verantwortung wegen des Fensterstürzens.) Gedruckt in der alten Statt Prag bei Sam. Ad. v. Weleslawin, i. J. 1618. 4. 29 S.[135])

Wenn solche gleichzeitige Actenstücke uns gewiß das beste Licht geben über das, was damals die Herzen bewegte: so wird auch hier daraus vieles mitgetheilt werden müssen. Der Anfang ist folgender: „Wir, Herren, Ritter, Präger, Kuttenberger und anderer Stätte Abgesandte, alle drey Stände dieses Königreichs Böheimb, so den Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi in beyderley Gestallt empfahen, zu der böhemischen Confession sich bekennen, unnd anjetzo auff dem Prager Schloß versammlet seyn, thun kundt: wir von uns gegenwärtige, also auch anstatt Abwesender ingemein, jedermänniglichen, daß, obwol nach vielen erlittenen Beschwerungen unnd Drangsahlen, so verwichener Jahren auß Verursach- und Anstifftung böser unruhiger Geist- und Weltlichen Leute, bevoraus aber von der, inn diesem Königreich allerschädlichsten jesuitischen Sect, (welcher Angetrieb, Tichten und Trachten zu jeder Zeit am meisten dahin gangen, wie sie nicht allein Ihre Majestät, unsern König, sondern auch dieses ganzen Königreichs seine Inwohner unnd Stände sub utraque arglistig und betrieglicher Weiß dem römischen Stuel, als frembder Obrigkeit, unterwurffig und demselben in seine Gewalt lieffern möchten, Allen dreyen Ständen unnd Innwohnern gemeldtes Königreichs auff allerley weise, sowol inn Politischen, wie in Geistlichen Sachen angethan unnd begegnet sind, hernach aber, als Anno 1609, auch 1610 ein vollständiger Fried' auffgerichtet, unnd von Ihr. Keys. Maj., hochlöblichster Gedächtniß, Keyser

134) „Discurs aus Prag" — (eine Flugschrift aus König Friedrichs Zeit) S. 10.

135) Auch zu finden in Londorp. Act. publ. I. 413 ff. Die alte Uebersetzung aus dem Böhmischen ist etwas ungewandt.

Rudolpho, durch deroselben Majestattbrief, wie auch von beyden Theilen, denen sub una unnd sub utraque auffgerichte Vergleichung[136]) und allgemeinen Landtag, dieses kräfftiglich confirmiret und bestätiget worden: daß kein Theil das andre schänden, sondern wie die sub una, also auch die sub utraque, Besage ihrer unter einander beschehenen und aufgerichteten Vereynigung, geruhiglich Gott dem Herrn allenthalben an jeden Orten, ohn eynige Einhalt weltlicher oder Geistlicher Obrigkeit, frey dienen mögen und sollen, wie solches gedachter Majestattbrieff, Vergleichung unnd allgemeiner Landtag mit mehrern in sich helt unnd besagen thut. welches denn auch Ihr. Keys. Maj. jetziger unser allergnädigster König unnd Herr, bey Antrettung Ihres Regiments in diesem Königreich, nach Innhalt dieses Landes Gewonheit, nicht allein in genere, sondern auch in specie vortreffentlich unnd gewaltiglich bestättiget unnd bekräfftiget: so haben doch obgeregte königliche, Landes, auch allgemeines Friedens Feinde nicht unterlassen, dahin zu arbeiten wasmassen sie den gewünschten und bekräfftigten Frieden zunichte machen, unnd nichts weniger jhre böse, diesem Königreich und unsern Nachkommen hochgefährliche und schädliche Intention hinaußführen möchten; indem sie schon damahls, als obgedachter Friede unnd Vereynigung geschlossen unnd ratificirt worden, andere Personen ihres Mittels sub una sich vorgezogen, den Majestattbrief unnd Vergleichung, sowohl die Amnestiam (krafft welcher wir mit weylandt Keyser Rudolpho, hochlöblichster Angedächtniß, gantz unnd gar außgesöhnet unnd dardurch alle Rach über uns unnd die Unserigen auffgehaben werden) nicht unterschreiben wollen, sondern diß alles gäntzlichen auffzuheben sich bemühet; an nicht wenig Standes Personen ihr boßhaftiges Gemüht unnd Willen wirklichen erwiesen, und da sie zuvor nicht allein heimliche, sondern auch in vielen Sachen, dieses jhres Vatterlandes offene Feinde gewesen, auch jetzigen unsern König unnd Herrn[137]), umb die Designation oder künfftige Succession inn diesem Königreich

136) Letztere war eine zur Erläuterung des Majestätsbriefs zwischen denen sub una und sub utraque aufgerichtete Uebereinkunft 1609, bei der Landtafel aufbewahrt.

137) Matthias.

bringen, unnd auf einen andern[138]) transferiren wollen, aber solches ins Werk nicht richten können, sondern Gott der Herr verliehen, daß alles sein Ende erreicht, unnd von Ihrer Keys. Majestett unserm ietzigen allergnädigsten König und Herrn confirmirt worden ist."

„Als haben sie sich durch mehr angedeutete Jesuiten unnd andre jre Werkzeug wiederumb auff vielfeltige Schmähung, Lästerung, auch schon Verurtheilung derer sub utraque begeben, offentlichen in Schrifften, so wol mündlich vernehmen lassen, daß wir Ketzer weren, denen man, nach Außweisung jhrer Lehr, keinen Glauben, er were jhnen versprochen oder verschrieben, wie hoch er wolle, zu halten nicht schuldig were. haben uns auch allerhand schmähliche Namen zu Verunehren und hoher Verachtung unsrer Lehr' und Religion sub utraque gegeben, wie auch in jhren Schmäheschriften, alle unter beyderley Gestalt und einem jeden, auß denen, so nicht der römischen Religion zugethan, das Leben neben der Ehr' abgesprochen; darbey die Obrigkeiten dieser Welt zu derer sub utraque mit Schwert und Fewer Außrottung angefrischet, unnd damit sie desto leichter die Leute hintergehen unnd zwischen den Ständen sub utraque ein Unvernehmen verursachen unnd zuwege bringen möchten, haben abermahls diese Landes unnd allgemeinen Friedens Feinde uns Stände sub utraque, inmassen auch die von uns mit Ihrer May. gnädigst verwiesener Bewilligung und Bestättigung, auß hochbeweglichen Ursachen verordnete Defensores so Unsere, mit mehr angezogenen Mayestattbrief nachgelassene und bestättigte Religion in guter Hut halten solten, von einander trennen und dannenher auch unser Consistorium unter beyderley Gestalt gäntzlichen auffheben uns vereinigte Stände, bei öffentlichen Zusammenkunften, wie dieselben vor sich, also auch durch ihre böse Werkzeuge, einander verhasst und widerig zu machen, zur Uneinigkeit Anlaß geben, mehr gemelte unsere selbsten zwischen uns Ständen sub utraque auffgerichteten und mit dem Mayestattbrief, Landtag, so wol auch von Ihrer Kays. Mey. jetzigem unsern allergnädigsten König und Herrn erlangte Generalconfirmation aller unsrer Privilegien und Freyheiten dieses Königreichs in specie bestättigte Ver-

138) Schon damals Ferdinand II.

einigung, nur ihr böses Vornehmen fortzusetzen, anders und anders außlegen [139]), die Defensores bald mit großen Verheißungen, bald mit Bedräwungen Ihrer Röm. Keyſ. Mayeſtatt ſchwerer Ungnade, daß ſie Urlaub nemen ſolten, zu bereden ſich unterfangen, auch dannenhero etliche ſchwachgläubige Perſonen unſers Mittels zu wanken verurſachet, andere mit Verheiſſung auch Auffragung jnen vornehmer Empter dahin gebracht, daß ſie in Erwegung ſonſten, jhrer wenig geachtet, auch keine Lieb' und Förderung bei jhnen haben würden, wegen deß Zeitlichen, wider jhr Gewiſſen, ſich an der einmal erkandten und bekandten Wahrheit vergeſſen (vergriffen?) vom Glauben abgefallen und zu jhnen ſich gewendet."

„Nachmals ſind ſie weiter fortgefahren und, nach Erlangung hoher Empter, haben ſie, nicht allein bei königlichen und Landesexpeditionen, ſondern auch auf jhrer Keyſ. Mey. Herrſchaften, alte und nützliche Diener ſchimpfflich abgeſchaffet, hergegen aber andere Hauptleute und jhre Mitgehülffen, ſo jhrer Religion sub una zugethan, an der vorhergehenden Stelle eingeſchoben, durch ſie mannichfeltiger weiß die Leute wegen der Religion gepeiniget, dieſelben, unter dem Schein weltlicher Verwirckung verweyſen laſſen, die Prieſter sub utraque, auch auf denen Pfarren, wo ſie, nach ertheiltem Mayeſtattbrief und Vereinigung ſich befunden, abgeſchafft, und jhre Stellen mit andern unter einerley Geſtalt erſetzet, in den Prager Städten aber dieſe Verordnung gethan, daß die sub una die vornembſten Stellen und Empter bekommen, welche hernach durch ihre mannichfältige Liſt und Dräwwort an andern Rathsperſonen sub utraque jhren Muhtwillen ſo verübet, daß ſie faſt alles, was ſie nur begehret, und jhnen angemuhtet, thun müſſen u. ſ. f." Aus dieſen und andern erheblichen Urſachen haben wir vor obgedachten Herren höhern anjetzo auff dem Prager Schloß verſammleten Ständen, wie auch an unſere Gemeinden (ſo von der zu Vertheidigung unſerer Religion verordneten Defenſion niemals abgewichen, noch abwendig ſich machen laſſen wollen,) wegen gedachtes unſers an Jhre Kayſ. May. in dieſer Sache abgegangenes Schreibens unſer gebührliche Entſchuldigung gethan, auch hierdurch ſoviel erhalten,

139) „Warum wollt ihr mit disputiren
Den Majeſtätsbrief perturbiren?" Flugſchrift von 1620.

daß ſie uns wieder unter ſich auf- und angenommen, mit welchen allen wir uns jetzt und zukünftig zu Erhaltung mehrgemeldtes Mayeſtattbrieſes, und was demſelben anhengig [140]), ſintemal alles dermaſſen zuſammengefaſſet, daß eines ohne das andere nit beſtehen kann, mit Bewilligung J. K. M. angeordnet, getrew und auffrichtig unſerm eußerſten Vermögen nachſtehen und demſelben nachkommen wollen."

„Ob wir aber nun wohl auf gedachtem Landtag (1615) J. K. M. als unſerm Könige und Herrn, dieſe und andere vielfältige Beſchwer und Bedrängniſſe, welche nit allein an gemeldten Orten (Braunau und Kloſtergrab) vorgangen, ſondern auch auff Jhr. K. M. Herrſchaften den Leuten, wider den ausdrücklichen Inhalt oftberührtes Mayeſtattbrieſes und Vereinigung angethan worden, gelangen laſſen, und umb ein Eynſehen und deſſen Wiederzurechtbringung angehalten; der gewiſſen Hoffnung, dieſen Sachen ſolte, ehe der Landtag zum Beſchluß gelangen möchte, abgeholffen werden: ſo haben doch offtgedachte königliche, Landes und allgemeinen Friedens Feinde, ſich wieder zu jhrer gewöhnlichen Liſt gewendet; und weil ſie ſich darauf verlaſſen, daß ſie bei J. K. M. alles vermögen, haben ſie auff allerlei Weiß verhindert, daß Uns Ständen vor Ausgang des Landtages keine Antwort gegeben werden; ſondern, nachdem ſich etliche wenig Perſonen jhres Mittels bei allgemeinen Landtagen, Rechtsſtellen und andern Expeditionen, alles Gewalts durch ſeltzame Mittel angemaſſet und unterfangen, haben ſie es endlich dahin gebracht und gericht, daß wir Stände, J. K. M. getrewe Unterthanen, über alle unſre und unſrer armen Unterthanen vorige große Beſchwer, auff fünff Jahre lang, gewaltige und faſt unmögliche Stewren und Contributionen, zur Bezahlung J. K. M. Schulden, auff uns und unſre armen Unterthanen, allein auß Hoffnung, ſo uns wegen Abhelffung der angedeuten Beſchwernüſſen künfftig gemacht worden, bewilliget haben."

„Aber es iſt, nach geſchloſſenem Landtage, durch Angetrieb mehrgedachter Landesfeinde, keine Antwort, viel weniger, daß denen Sachen abgeholffen werden ſolte, von J. K. M. zu erlangen geweſt, ſondern vielmehr hergegen dieſe Beſchwer-

140) Die „Vereinigung und Vergleichung." S. oben S. 176 – 213.

nüsse je länger je mehr sich gehäuffet, bis letzlich J. K. M., als dieselbe auß diesem Königreich verreisen wollen und schon allbereit auff dem Weg, auf dero Schloß zum Brandeiß, gewesen (ohne Zweiffel auß jhrer Anstifftung,) einen aus der Defensoren Mittel Herrn Heinrich Matthes Graffen von Thurn, damals Burggraffen zum Karlstein, in Beyseyn zweyer Personen vermeldet, daß sie der Stände sub utraque Beschwer und Bitten nicht vor rechtmässig erkennen, hetten auch alle ihre Collaturen auff dero Herrschafften dem Erzbischoff von Prag übergeben. Derowegen wollen sie weiter damit nicht behelligt sein."

„Als sich aber gedachter Herr Graff von Thurn gegen J. K. M. unterthänigest entschuldiget, daß er diese derselben mündliche Resolution deßwegen auff sich nicht nehmen köndte, weil die Sache alle drey Stände sub utraque betreffen thet, bittende, J. K. M. wolten dem damals gegenwertigen obersten Cantzler solches schrifftlichen zu verfassen, und jme zuzustellen, Befelich geben, wolte er alsdann nicht unterlassen, solche und ferner Ueberlegung, wo es sich gebühret, vorzutragen; welches, ob wohl J. K. M. bewilliget, auch deßwegen angeregtem obersten Cantzler, solches zu thun, anbefohlen: doch auch solche schrifftliche Resolution, wie oft man darumb angehalten und sollicitiret, nicht können erlanget werden; sondern der Herr Ertzbischoff hat die zum Klostergrab mit grossen Unkosten erbawete Kirche, zu welcher Chur- und Fürsten des heil. röm. Reichs und andere vornehme Leute jhnen Hülff ertheilen lassen, zu Schmach unsrer evangelischen Religion sub utraque eynreissen, zerschleiffen und mit der Erden vergleichen lassen. Ingleichen ist auch den Braunawern wieder Befelich geschehen, daß sie jhre Kirch dem Abt abtreten, derselben müssig stehen und die Schlüssel davon in die böhemische Cantzeley einantworten solten; und aber, nachdem sie solches zu thun gewegert und bei jhrer Kirchen sie verbleiben zu lassen gebeten, sind etliche vornehme Personen auß jhnen aufs Präger Schloß beschicket, und zu gefänglichen Hafften, in welchen sie, mit hohem Wehklagen jhrer Weiber, Kinder und Freunde, biß dahero verblieben, genommen worden."

„Als nun unter andern vielen Drangsahlen, so an unterschiedlichen Orten je länger je mehr angelauffen, auch deßwegen abermahls an die Defensores gelanget, und dieselben allenthalben in

Krayſen beschuldiget, als giengen sie jhren Pflichten nicht recht nach, wissentlich gemacht: haben sie, nach Anleitung mehr angezogenes Landtages, auß wichtigen Ursachen, mehrgedachte oberste Landesofficirer, Landrechtsbeisitzer, und J. K. M. Räthe, wie auch auß einem jeden Krayß sechs Personen sub utraque abermahls wieder nach Prag erfordert; bei welcher Zusammenkunft dann wir sampt jhnen solches in Erwegung genommen; und weil wir uns je alles müglichen Glimpffes und Bescheidenheit gebrauchen wollen, nichts anderß gethan noch vor die Hand genommen, sondern nur allein eine demüthige Supplication den Herrn Statthaltern übergeben, und die andre an J. K. M. nach Wien geschickt, in tiefffster Demuth bittende, J. K. M. geruheten, solche Drangsale einzustellen, darneben die Braunawer jhres Gefängnisses allergnädigst entledigen zu lassen, Befehl geben; deßwegen wie denn auch die Herrn Stände deß Marggrafthums Mähren, sowol die Fürsten und Stände in Ober- und Niederschlesien, beneben auch die Herrn und Stände in Ober- und Niederlaußnitz, als diesem Königreich incorporirte Länder, umb Intercession an J. K. M. gebührlichen durch unser Schreiben ersucht, auch alsbald mit den Defensoren eine andre Zusammenkunft in Kaiser Caroli des vierten Collegio Montags nach Rogate zu dem Ende verglichen, wofern in dieser Zeit von J. K. M. auff unser Suppliciern eynige Antwort käme; damit wir dieselbe vernehmen und in unser Erwegung ziehen könndten. Aber wir haben, als wir zu angestelltem Tage erschienen, soviel erfahren, daß in dieser gantzen Zeit von J. K. M. keine Antwort ankommen, viel weniger unsern Beschwerden abgeholffen worden; sondern ist noch überdieß, durch Verursachung und Anstifftung mehrgemeldter unsrer Feinde, deroselben Statthaltern ein sehr scharffes, nicht allein auf der Defensoren, sondern auch unser Aller, gröβte Gefahr sich erstreckendes Schreiben zugeschicket, und solches ihnen, den Defensoren, vorzuhalten befohlen worden, dessen Inhalts:

1) Daß J. K. M. befinden, daß diese unsere Zusammenkunften wider deroselben eygene Majestät und königliche Person außgeschrieben und angestellt worden sey.

2) Was die Kirch zum Klostergrab und Straff der Ungehorsamen auß der Stadt Braunaw zum Kloster gehörigen Unterthanen

betreffen thet, were solches beides auf J. M. gerechten Befelich geschehen.

3) Daß von uns weiter, als der Mayestattbrieff und Vergleichung unter uns Ständen sub una und utraque zuließe, gegriffen würde, und

4) Daß wir uns frembder Unterthanen in unbilligen Sachen wider Ihre May. annehmen, und ihren offentlichen Ungehorsam und Empörung wider J. K. M. verthädigten und sie darinne verstärken wollten; welches sich J. K. M. gegen etzlichen Personen, so dieses Werks Autores seyn, keinesweges versehen; mit diesem fernern Anhang (alldieweil wir J. M. Gütigkeit mißbrauchen und ferner, dann uns gebühret, greiffen wollten,) derowegen wollten J. M. nicht unterlassen, weiter nachzufragen und gegen denselben gebürlichen, nach eines jeden Verdienste zu verfahren; verbieten auch hierbei den Defensoren mittlerweil, bis zu deroselben Wiederkunft in dieses Königreich, oder aber weiterer deroselben Maßgebung, keine solche Zusammenkunften außzuschreiben, die Herrn Statthalter aber, andre Einwohner, daß die auf dergleichen Forderung nicht erscheinen, noch sich einstellen sollen, ermahnen, wie solches alles gedachtes Schreiben in sich weitläuftig begreiffen thut.“

„Nun hätten wir Stände uns dessen keineswegs nimmermehr versehn, daß wir, durch Angetrieb und Verursachung derselben unsrer Feinde, von J. K. M., anstatt Vollziehung unsrer demüthigsten Bitte, ohne einiges Verhör, verurtheilet und nunmehr einig und allein zur Execution vorbehalten werden sollen; sintemal, wann dem also were, wie solches J. M. in gedachtem ihrem (auf böse und ungegründete Information ergangenen Schreiben,) schon allbereit bekräfftigen, daß wir wider J. Keys. und Kön. eygene Person eine Zusammenkunfft ausgeschrieben, frembder Unterthanen in unbilligen Sachen gegen J. K. M. sich angemasset, ihren offentlichen Ungehorsam und Auffstand wider J. M. vertretten und sie hierinnen bestärcket, dergleichen Sachen durch die Rechte und Landesordnung dieses Königreiches, bei Verlust Leibes und Ehren, verboten sind. Und obwohl solches von uns nicht geschehen, sondern wir abermahls von ihnen, unsern Feinden gantz unschuldig bey J. K. M. angegossen worden, haben sie doch, weil sie sich darauff verlassen, daß sie solch königlich

Schreiben (welches sie zu unsrer Schmach und Verkleinerung an vielen Orten unter die Leut ausgesprenget,) bei Handen haben, sich gnugsam erzeygt, wie begierig und bereit sie seyn, sobald nur uns, oder einem unter uns, pro forma, mit ihnen das Recht ersetzt würde, sodasselbe schon wider uns vor der Zeit gefällte Urtheil, aus gegen uns brennender Bosheit, alsbald völlig zu bestätigen. Und weilen es gewiß ist, daß solches aus ihrer Berathschlagung herkomme, auch das schwere Schreiben zu Prag concipirt und Ihrer Majestät zur Unterschrifft überschicket worden: diesem nach ist leichtlich zu erachten, wann wir von jhnen hierinnen hetten geurtheilt werden sollen: daß sie über uns, ihnen selbst zur eignen Schmach, kein ander Urtheil gefället hetten, sondern indem sie bis daher auff uns nicht offentlich mit Gewalt greiffen können noch dürffen, unter einem Schein des Rechtens und Gerechtigkeit, uns ehrliche Leut und J. K. M. treue Unterthanen umb Leib und Ehr, zu großem unsrer Weiber, Kinder und lieben Freunde Hertzenleyd und Weheklagen, jrem Willen nach, zu bringen, uns also wiederum aus gemeldtem Majestätbrieff und Freyheit unsrer Religion Nichts zu machen, ja alles, was schon durch denselben Majestätbrieff jemals, wie auch die Vergleichung mit denen sub una, sowol durch allgemeinen Landtag gebilliget und vor ein stätwährendes Recht in diesem Königreich erkennet, bestätiget worden, wiederum gänzlichen zu zerstören und uns also zu verschrenken, daß die Defensores, wenn, gleichwie jhnen, also auch uns, die größeste Gefahr zustände, uns nicht beruffen, und desselbigen verstendigen dürften, über welches nichts schwereres noch gefährlicheres seyn kann.“

„Dieweil wir dann dieses und anders ihr über uns betrüglicher weiß zusammengetragenes Unheil und Gefahr gerne ableinen und aus ihren Fallstricken einsmal entgehen wollen, sie es auch durch jhre arglistige Eynhalt- und Verhinderung dahin gebracht, daß wir von J. K. M., auf unser allerunterthänigstes Bitten und Flehen, mit einiger Antwort gewürdiget werden, auch J. M. also durch jhre wunderbare Practicken und etzliche jhnen gleiche Leut eingenommen, daß jhnen alles, uns aber nichts geglaubt, wir auch nicht gehört worden, ja daß auch unsere, der Stände sub utraque und Defensoren, Namen, vor jrer Maj. zu nennen das beschwerlichste Ding zu hören seyn solle,

dessen sich dann die heillose Leute selbsten berühmet und damit gekützelt haben. Ueber dieß alles ist menniglichen mehr als zuviel wissentlich und offenbar: wenn sie ehrliche Leut in Beschwerung bringen wollen und über sie Recht geschlossen, daß sie alles, wann es gleich wider Recht, Billigkeit und alle gute Ordnung geloffen, zu Werk gerichtet, viel Leut durch wunderbarliche und ungewöhnliche Mittel umb ihr Haab und Güter zu bringen und noch überdieß in große Beschwerungen zu setzen, vorhabens gewesen; bevorauß, wenn es die Evangelischen betroffen, zum wenigsten ihnen ihr Recht und Gerechtigkeit aufgehalten, aus schwarzem weiß, aus weißem schwarz, ihrem Willen nach, gemacht; trewe und gehorsame J. K. M. Unterthanen untrewe, und hergegen die untrewen trew genannt, leichtfertigen und bösen Leuten zu Ehren und Auffnehmung, Wohlverhaltnen aber zu Veracht- und Verkleinerung geholffen, selbsten aber, wie ihre, also auch des Landes Unterthanen, deßgleichen auff J. K. M. Herrschafften, sowol der Geistlichkeit Gütern, die, so beiderlei Gestallt, unterschiedlich der Religion halben sehr geplaget und zu jhrer Religion sub una, mit unerhörter Grausamkeit, wider ihren Willen, und klaren Buchstaben des Majestättbriefs gezwungen, ja auch, durch den Hoffrichter der königlichen freien Städte und seine Bedräwung, etzliche derselben Stätte dazu gebracht, daß sie nicht mehr bei den Ständen zu stehen und unter ihnen befinden zu lassen, sich vorschreiben müssen, und noch mehr böses zu thun gefaßt gemacht; wie sie dann auch dieses, daß obgedachtes Schreiben und unsre Verurtheilung nicht auf jhren Rath geschehen seyn solte, als sie darum von uns befraget, nicht widersprochen, noch widersprechen können noch dürfen.''

Nun kommen wir auf die merkwürdige Stelle, wo sie die Prager Defenestration zu entschuldigen versuchen. Wenn wir hier ihre Rede nicht billigen, müssen wir sie doch mittheilen, und dürfen dieß um so mehr, da wir auch oben den katholischen Bericht darüber unpartheiisch mittheilten. Sie fahren fort:

„Als haben wir, aus oberzehlten Ursachen, gegen zweien ihres Mittels, nemlich Wilhelm Slawata von Chlum und Kossumberg, und Jaroslaw Borzita von Martinitz, sonsten Smeczansky [141]) genannt, als Zustörern des Rechtens und allgemeinen Friedens, verfahren, und weil sie ihre Empter und Stellen, in welchen sie sich befunden, nicht in Acht genommen, sondern derselben zur Schmählerung J. K. M., als unsers Königs und Herren, Autorität, sowol zur Auffhebung allgemeines Friedens dieses Königreichs Böheimb, böslich gemißbraucht, alle beide, sammt einem Secretario, ihrem adulatore, so, neben andern, viel Zerrüttungen den Präger Stätten verursachet, auff vorgehende ihre Publicirung, vor diejenigen, so sie in der That gewesen, nach altem Gebrauch, auß dem Fenster geworffen; gegen welchen, weil sie beim Leben verblieben und ihren Gütern, sowol allen denen, so sie dißfalls vertretten, entschuldigen oder, auf waserley Weiß und Wege, es immer seyn kann, verfolgen wollen, wie auch gegen andern gleichmässigen Zerstörern des Mayestättbriefes und Vergleichung, so in dergleichen Verbrechen befunden würden; insonderheit aber, was den Paul Michna, (einen losen zunichtigen bösen Menschen, Verrähter und Zerstörer deß allgemeinen Friedens, welcher zwar schlechtes Herkommens, nachdem er aber in die böhemische Cantzeley zum Secretariat gekommen, in kurzer Zeit sich so hoch erhoben, daß er jhm, sampt denen obangedeuten unsern Feinden, das ganze Regiment und Verrichtung in diesem Königreich über die Stände zugemessen, den Ober-Landofficirern und Landrechtsbeisitzern sich gemein gemacht und jhrer wenig geachtet, in allen Sachen, wenn sie ihm gleich nit zugestanden, vermessentlich mit eyngedrungen, durch seine unziemliche List viel Böses und diesem Königreiche Schädliches zuwege gebracht, Zertrennungen angerichtet und nach seinem höchsten Vermögen sich dahin bemühet, damit die Stände sub utraque auß allen jhren Freyheiten geführt werden möchten, sich aber jetzo verkrochen und nunmehr aus diesem Königreich entlauffen,) betreffend ist, wol zu verhalten wissen.''

„Zu welchem Ende wir dann, bei dieser unserer auf dem Präger Schloß Versammlung, Jhrer K. M. und diesem Königreich unserm lieben Vaterland, zum Besten, auch zu Beschützung unsrer Weiber und Kinder, vor allerley Gefahr, in dem ganzen Königreich ein Defensionwerk angerichtet; und ist solches von uns nicht deßwegen beschehen, daß wir J. K. M. als unserm allergnädigsten König und Herrn hier durch ichts zuwider seyn, oder aber friedfertigen Leuten, unsern lieben Freunden sub

141) So ward er gemeiniglich nur genannt.

una (so fern sie nun selbsten Ruhe werden haben wollen,) eynige Ungelegenheit zufügen wollen; sintemal allen ingemein kund und wissentlich, daß bei diesem Actu sonst keiner weltlichen noch geistlichen Person kein Leid angethan, noch eyniger Auflauf erfolget, sondern allenthalben, wie in den Präger Stätten, also auch im ganzen Königreich, guter Friede erhalten wird, sondern nur allein aus obangezogenen, unvermeidlichen Ursachen, und daß uns, anderst und weniger zu thun, nit gebühret noch möglichen gewesen. Derowegen wollen wir nit hoffen, daß J. K. M. unser gnädigster König und Herr, uns solches anders deuten und andern widerwertigen Bericht von uns Glauben geben solte. Wir werden uns auch nit versehen, daß unsre eynheimische liebe Freund sub una wegen gemeldter billig gestraffter unsers Majestätbriefs, Vergleichung, Freyheiten und allgemeinen Friedens Verstörer was Widriges anfangen, viel weniger jemand anders vor sich oder im Namen Anderer, offentlich oder heimlich sich gegen und feindselig erzeigen solten; sondern wir sind der ungezweiffelten Hoffnung, daß ein jedweder, in Erwegung oberzehlter Ursachen und genugsamen obangezeigten Personen Verbrechens, auch daß unsre Meinung nicht gewesen, auch noch nicht ist, im wenigsten wider die K. M. unsern allergnädigsten Kayser, König und Herrn, die römische Religion sub una und getroffene mit ihnen Vergleichung vor die Hand zu nehmen, uns nicht allein bey sich entschuldigt zu halten, sondern neben uns alles dasselbe, was zu Erhaltung der allgemeinen Freyheiten, Landes Privilegien, sowohl was zu Lieb und Einigkeit dienlichen, gegen jederman vertretten und beschützen helffen wird. Darumben wir auch J. K. M. unsern allergnädigsten König und Herrn, anflehen, auch noch eine andre und außführlichere Apologiam, so weit es vonnöthen seyn wird, abfertigen und uns vor aller Welt entschuldigen wollen. Geschehen auff dem Prager Schloß, bei allgemeiner unsrer Versammlung, am Freytag nach der Himmelfahrt Christi, welcher war den 25. May, Stylo novo, Anno 1618."

Ganz apologetischen Inhalts ist auch die 1620 erschienene sogenannte „Deductionsschrift". In welchem Tone diese spricht, mag folgende Stelle zeigen.

„Ob die böhmischen Stände zu Ferdinandi Entsetzung genugsamb und erhebliche ursachen gehabt, ist in deren durch die Stände publicirten größern Apologia nach notturft außgeführt und erwiesen,

auch mit den beygelegten Documenten sonnenklar beigebracht worden, wie hart und heftig sie von etlichen jahren hero an ihrer Seel, religion und gewissen, von dem Jesuitischen anhang seyn betrübt, geengstiget und verfolget, und dardurch, weil kein andere Hülff noch Hoffnung vorhanden gewesen, letzlich zu dieser extremität getrungen worden; inmassen auch von den incorporirten Ländern nicht wenigers jhre ursachen der rejection in offentlichen Druck gegeben worden".

„Dieweil aber dannoch die spanische und jesuitische Factiones, sambt derselben favoriten, an solchem noch nicht vergnüget, sondern alles in zweiffel ziehen und den Ständen der Cron Böheim dagegen aufladen wollen, als ob jtzige Regimentsverenderung vielmehr aus eigennutz, privatneit und affecten, auch in Hoffnung grösserer dignität und Embter, von etlichen Particularpersonen geschehen und hergeflossen seye. Und verbleibet an dem, daß, wenn man 1) die unaufhaltliche Religionsverfolgung eingestellt, 2) den Mayestetbrieff und Religionsfriedt in unverrucktem Standt auffrichtig gehalten, 3) die erweißliche freye Wahlgerechtigkeit unangefochten in hergebrachter libertät gelassen, und dagegen 4) mit den unleidenlichen spanischen Successionspacten und der vermeinten österreichischen Erblichkeit nicht mit Gewalt herfürgebrochen, sondern 5) die ungetrewe Patrioten unnd böse Räht, so zu vertilgung der Religion und einführung der unerträglichen spanischen servitut und Oesterreichischen Erbunderthänigkeit, mit Raht und That geholffen, nach ihrem verdienst unnd gehörigem Ernst gestrafft und abgeschafft; 6) wie auch des jetzigen Keysers Ferdinandi revers in anderer observanz gehalten, insonderheit aber 7) keine solche unerhörte Tyranney mit morden, Rauben und Brennen, durch das eingeführte, außländische frembde Kriegsvolck in der Cron Böheim nicht verübet, noch soviel tausend unschuldige Leut umb Leib und Leben, Haab und Gutt gebracht und hingerichtet, sondern 8) die entstandene Unruhe mit gebührender Discretion, unpassionirtem hertzen, nach außweisung des Mayestetbriefs, in der Güt', Lieb' und Einigkeit, frey, auffrecht und ohne einige gefehrd oder hinderlist, förderlich componirt und beigelegt hette: so würde es wohl nimmermehr zu solcher weitlaufftigkeit unnd jetzigem Zustandt gerathen oder kommen seyn".

„Dieweil man aber alles trewhertziges warnen, underthä-

nigstes bitten, suchen und flehen, verächtlich in Windt geschlagen: sondern die einmal beschlossene Religionsverfolg- und außreutung mit macht beharren, und dem Königreich Böheim das spanische Joch und vermeinte Österreichische Erbrecht, mit Gewalt und Heerskrafft aufftringen und aufladen wollen: so haben hingegen wiederumb die Stände extremis malis extrema remedia suchen und, gegen Abdicirung Kayser Ferdinandi, zu jrer und der incorporirten Länder Schutz, Schirm und erhaltung jhrer Religion und Landesfreiheit zu der newen Wahl schreiten müssen."

Urkundliche und gründliche Nachricht von den harten Bedrückungen „derer sub utraque", der Evangelischen, in Böhmen findet sich ferner in der „andern Apologie der Stände" von 1619, S. 20—35. Diese muß nothwendig hier daraus mitgetheilt werden.

„Vom Kaiser Rudolpho, hochlöbl. Gnaden haben sie (die Gegner), wegen des den Ständen sub utraque ertheilten Majestätsbriefes ziemlich liederliche Reden ausgegossen, und dabei nicht allein das Gebot Gottes: „du sollst den Fürsten Deines Volks nicht fluchen," übergangen, sondern auch der erbaren Haiden Erinnerung, daß man der Todten nicht anders, denn im besten, gedenken solle, in Wind geschlagen. Gedachten Majestätsbrief haben sie einen Schalksbrief genannt".[142])

„Die sub utraque, wider angeregten Majestätsbrief (in welchem sie vor diejenigen erklärt werden, so der königlichen Pflicht und Landesordnung fähig und theilhaftig seyen, des Königs, ja Gottes selbsten, (als die, so weder einen noch den andern Theil zu Freunden hätten,) beraubet, sie aufs höchste geschändet und geschmähet, vor vermaledeite Ketzer und Aufwiegler wider die Obrigkeit, ihre Priester aber als unordinirte Betrüger und Seelmörder der Menschen, (welchen, in die Kirchen zu gehen und die Thürschwelle zu betreten, keinesweges gebührte,) in die Hölle zur ewigen Verdammniß verurtheilt, den Gottesdienst und die Predigten für verführerisch gehalten, den Kirchspielen ihre Bücher mit Gewalt genommen und verbrennt, von dem hochwürdigen Sacrament des Altars, welches bemeldte Priester dem Volck

142) Weil er den Evangelischen Toleranz bewilligt hatte.

Gottes sub utraque dispensiren und austheilen, als wenn es nicht werth sey, daß mans von der Erde aufheben sollte, lästerlich geredet[143]); — etliche längst vor dem Majestätsbriefe besonders ertheilte Privilegia von der Religion sub utraque abgedrungen, Kirchen zu bauen, und die erbaueten zum Gottesdienst, wie auch die neu erkauften Kirchhöfe zu gebrauchen verboten, von denselben die Schlüssel genommen und versiegelt; wenn sie zu Hause gebetet und gesungen, sie bedrohet, daß ihnen die Köpfe zwischen die Füße gelegt werden sollten, unterm Schein politischer Ursachen, wegen der Religion manche ins Gefängniß geworfen, und ihnen vorgeschlagen: wenn sie erledigt seyn wollten, daß sie abfallen sollten; welche übergetreten, losgelassen und in vornehme Aemter gesetzt; die Unterthanen bei der Beichte, daß sie gutwillig von der Religion abgetreten, zum Jurament genöthigt; etliche zu Beipflichtung ihrer Religion mit Geld gewonnen; andere, so ihrem Gott getreuer gewesen, nach ihrem Willen mit Gefängniß belegt, ihre Güter zu verkaufen anbefohlen und vom Grundbesitz verwiesen, dann leuten anders nicht ehelich zu werden, zugelassen es sey denn, daß sie zuvor übergetreten und sub una communicirt, auch dieselben von Grund und Boden nicht eher ziehen noch ihnen ihre Gerechtigkeit folgen lassen, sie seyen denn zuvorhin katholisch worden".

„Andern haben sie, bey gewisser Strafe auferlegt, daß sie keines evangelischen Priesters Predigt besuchen, noch sich bei ihnen des heil. Abendmahls, der Kindertaufe und Copulation der Ihrigen erholen, vielweniger denselben den gebührenden Decem reichen sollten. Diejenigen, so, wider ihr Verbot, in eine evangelische Kirche gegangen, haben sie alsbald mit Geldstrafe belegt und sie zu ihren Collaturen sub una verwendet, die Leute zu Processión, Opferung und zu andern Ceremonien mit Geld angetrieben, oder die Verbrecher aufs wenigste mit Geld gestraft. In den Prager Städten haben sie sich dieser Vorsichtigkeit bedienet, daß die kaiserlichen Richter und Rathspersonen sub una Processionen zur Osterzeit bei den Kirchen derer sub utraque halten, und dazu die sub una insgemein, aus denen sub utraque aber allerlei Maulchristen und Schmeichler einladen müssen; zu dem Ende, damit sie sich allgemach unter die Evangelischen wieder einflicken und das gemeine Volk hierdurch in

143) Man bemerke, daß schon 1619 dieß geschrieben ist.

die vorigen Ceremonien bringen und zwischen denen sub utraque allerlei Zerrüttungen anrichten mögen; wie sie dann auch noch ferner sich unterstehen dürfen, die Collaturen und Pfarren in den Prager Städten aus der Defensoren und gemeinen Stände Macht zu reißen, indem sie viele Priester aus den vornehmsten Kirchspielen angereizet, daß sie sich des Consistorii und der Defensoren Gehorsam entziehen, dagegen ein neues Consistorium aufrichten, dem Erzbischof sich untergeben und von ihm zum andernmal ordiniren lassen sollten; welches, wenn es ihnen angegangen, wären die Stände um das Pragische Consistorium und den Majestätsbrief, so sich auf dasselbe ausdrücklich bezieht, gebracht worden; denn wenn bei den Kirchspielen die erzbischöflichen Priester hätten seyn sollen: wer würde der Stände Consistorium in Prag erhalten haben?" —

„In diesem allen hat Klesel, der Kanzler und Michna [144]) am allermeisten laborirt, auch allbereit mit den vornehmsten altstädter Rathspersonen solche Correspondenz gehabt, daß sie dieß Werk, wenn es ferner dazu gekommen wäre, mit sondern Ernst fortzuschieben in Bereitschaft gestanden. Dannenhero sind die vorigen kaiserlichen Richter sub utraque in den Prager Städten, wohl erhaltene und der einheimischen Rechte erfahrene Leute, ohne einige Ursache ihrer Aemter entsetzt und in geringere Aemter verstoßen, hergegen aber an ihre Statt andre untüchtige Personen sub una eingeschoben worden. Diesen hat man alsbald eine neue Instruction (darinnen allen Kirchspielen sub utraque anbefohlen worden, ihre Kirchen-, Capell- und Altarstiftungen in Originali den kaiserlichen Richtern vorzulegen, damit sie, anstatt der Vorsteher jeder Kirche, über solchen Stiftungen und Kirchendiensten, dahin sie gerichtet, Hand hielten und den Kirchspielen keine Zusammenkünfte ohne ihren Willen und Gegenwart gestatteten,) aus der böhmischen Canzlei zugestellt, darnach sie auch verfahren und alles desto leichter effectuiren können, weil ihnen vorhin von den Hauptleuten und Rath zu einer jeden Stadt der Weg dazu präparirt und gebahnt

144) Der oben geschilderte Paul Michna, königl. Reichssecretair, der zwar den Majestätsbrief ausgefertigt, aber dieß gewiß höchst ungern gethan hat. Zu verwechseln ist er nicht mit dem auch oft genannten Georg Michna.

worden. Zu diesem Zwecke hat man bei etlichen Kirchspielen, welche doch alle sub utraque sind, zu Amtleuten und Kirchvätern päpstliche Personen verordnet, auch dem altstädter Richter anbefohlen, daß er sich auf der Defensoren und Consistorianen Anordnungen, wider niemand, mit seinen Gerichtsdienern zu einiger Execution solte gebrauchen lassen; da doch von Alters her ein jeder Stadtrichter dasselbe zu thun schuldig gewesen".

„Der Priester aber [145]), so das neue Consistorium, wie oben angedeutet, stiften und errichten sollen, haben sie 12 zusammengebracht, und dieselben deßwegen an Ihre kais. Majestät eine Supplik stellen lassen, darin sie sich in des Paul Michna Behausung (so solche Supplication zuvorhin dem Cardinal Klesel gewiesen, nachmals in die Kanzlei selbst überantwortet), einer nach dem andern, wie sie nur dazu haben beredet werden können, unterschrieben. Aber wie es dem vornehmsten Priester, Matthäo Paczuda, weiland gewesenen Pfarrer zu St. Galli, als ihrem künftigen vermeintlichen Administratori, vor seinem tödtlichen Abgange, als das Gewissen bey ihm aufgewacht, bekommen, und wie schwerlich er, mit grossem Seufzen und Wehklagen über seine dießfalls wider Gott und die Stände begangne Sünde, doch in beständiger wahrer Buße, Reue und Leid, so er darüber gehabt, gestorben: das ist denjenigen geistlichen und weltlichen Personen, so bei seinem Tode gewesen, bekannt."

„Weiter sind sie fortgefahren, und haben den Leuten, ihren Unterthanen, verboten, in die evangelischen Städte zu handeln und darin ihr Gewerbe zu suchen. Den Priestern sub utraque sind die gebührenden und aus den Gemeindegeldern von Alters zu reichenden angeordneten Besoldungen eingezogen und die durch die Landtafel versicherten Kammerzinsen zurückbehalten, dagegen die, so sie einnehmen wollen, die Stiegen herabzuwerfen befohlen worden; da doch hergegen die Stände sub utraque ihre Unterthanen, so mit ihnen einer Religion sind, (unangesehn, daß sie ihre eignen Priester gehabt und dieselben auf ihre Unkosten unterhalten müssen,) den Decem zu den Pfarrern sub una ganz völliglich abzuführen, angehalten. Die Leute, ihre armen Unterthanen, haben sie zu der Religion sub una genöthiget und gezwungen und diejeni-

145) Evangelische, die sich hatten zureden lassen.

gen, so davon, nach erkannter Wahrheit abgetreten, gleich den Uebelthätern, auf freier Straße auffgefangen, in schwere Gefängnisse werfen und an andere Oerter, damit sie keine Hülfe noch Rettung haben möchten, wegführen lassen; hergegen aber, wenn sie einen Evangelischen auf ihre Seite gebracht, haben sie mit ihm über die Maße gepranget, in die Kirche geführt und auf den Kanzeln, den Evangelischen zum Verdruß, viel Redens davon gemacht; auch die zum Tode verurtheilten Uebelthäter, wenn sie zu ihnen getreten, der verdienten Strafe, einzig und allein darum, damit sie hierdurch auch andre zu ihrer Religion bringen könnten, entbunden, die Priesterschaft, Schuldiener und Studenten sub utraque aus den Schulen und Kirchen gestoßen und andre, sub una, wenn gleich das ganze Kirchspiel sub utraque gewesen, mit Gewalt eingeschoben".

„Mit was für Tugenden aber solche Gesellen geziert gewesen und was sie für ein ärgerlich Leben als faule, verschlafene Wänste, in Hurerei und Unzucht geführt, wie sie mit jederman sich gebissen und gezankt, dem Geiz mehr als dem Studiren obgelegen, ja, eines solchen bösen Gewissens gewesen, daß sie einem jeden, wie ers begehrt, das Abendmahl unter einer oder beiderlei Gestalt gereicht, ist unnöthig, allhier, zur Ersparung der Zeit, zu erzählen. So haben sie sich auch fremde Collaturen und Pfarren angemaßet, auch die, so andern schon in die Landtafel einverleibt waren, zu sich gezogen und diejenigen, so sich dawider setzen wollen, mit Ruthen aus der Stadt zu peitschen und ihnen Nasen und Ohren abschneiden zu lassen, vorhabens gewesen".

„In den Schulen, da Diener beider Religion von Alters her von der Gemeine unterhalten uud bezahlt worden, auch die Jugend darin, jede in ihrer Religion absonderlich, in andern Wissenschaften aber zugleich unterwiesen worden: solches haben sie nicht mehr gestatten wollen. Dem Theil sub utraque haben sie die Einverleibung in die Landtafel ihrer geistlichen Sachen und Stiftungen zu den Kirchen geweigert, hingegen aber sich selbst päpstliche Indulgenzen und andre in die Landtafel nicht gehörige Sachen einschreiben lassen". —

„Diejenigen, so von ihrer Priesterschaft nicht copulirt und zusammengegeben gewesen, vor uneheliche, die Kinder aber, so von andern getauft worden, für Hurenkinder erklärt und gehalten, viele

Kinder von Aeltern, so noch am Leben und sub utraque waren, sonderlich aber die Verwaiseten, haben sie wider ihren Willen mit Gewalt hinweggenommen, in die Schule zu den Jesuiten gegeben und zu der päpstlichen Religion auf mancherlei Art und Weise, endlich auch durch harte Strafe, angehalten. In den Städten sub una haben sie keine Personen sub utraque zu Bürgern annehmen, noch denselben einige gerichtliche Verschreibung, Kindertaufe und Copulation verstattet, vielweniger der Verstorbenen Körper in den Kirchen und Kirchhöfen zu begraben, noch denselben zu läuten, vergünstiget, sondern dagegen die todten Leichname, als ketzerische und unter den Katholischen zu ruhen unwürdige, aus den Gräbern nehmen und anderswohin legen lassen. Welches doch bei Türken und Helden nicht erhört worden, daß sie der Christen todte Körper aus ihrem einmal erlangten Ruhebettlein wiederum nehmen und anderswohin sollten transferiren lassen. Dergleichen Proceß ist auch mit Aufhebung vieler Grabsteine hochadeliger Personen gehalten worden; da doch dagegen in diejenigen Städte, da zuvor kein einiger sub una jemals gewesen, nicht wenige, und ziemlich schlechte Personen, wider den klaren Buchstaben der Stadtrechte, gewaltsamer Weise eingedrungen, und die Bürger, daß sie solche unter sich annehmen müssen, mit Gefängnissen dazu gebracht worden, und gleichwohl die Städte sub utraque ihnen die Begräbnisse, und andre christliche Ceremonien mehr, in ihren Kirchen niemals verweigert haben".

„Wie man die Juramenta, bei allen Rechten von Alters her, auf römisch-katholisch, nämlich Gott, der hochgelobten Jungfrau Maria und allen Heiligen zu leisten angehalten worden, ist bekannt. Wie sich aber die Stände dabei sub utraque jederzeit in ihrem Gewissen hochbeschwert befunden und dahero vielfältig dawider protestirt, als ist auf offenem Landtage A. 1610, zwischen dem Könige und allen 3 Ständen der Kron Böhmen, dieser einhellige Schluß gemacht und dabei gänzlich verblieben worden, daß es den sämtlichen Ständen und ihren Unterthanen frei stehen solle, entweder die alte Form des Juraments zu gebrauchen, oder da es jemanden in seinem Gewissen unverantwortlich sein wollte, außer der Mutter Gottes und allen Heiligen seinen Eid nur blos auf Gott, die allerheiligste Dreifaltigkeit, zu richten. Dem aber ungeachtet haben sich doch etliche von den Unter-Amtleuten bei der Landtafel, insonderheit

aber Adam Risemberſky oder Janowitz, dawider ſetzen dürfen, und entweder kein Jurament außer der alten Form angenommen, oder diejenigen, ſo, ihrem Gewiſſen nach, Gott allein geſchworen, dahin beredet, daß ſie vom vorigen Eidſchwur abgelaſſen, und aufs neue, der alten Form nach, ihre Eidſchwüre verrichten müſſen".

„Ungeachtet auch deſſen, daß von Ihro Majeſtät die Buchdruckerei den Ständen ganz und gar, durch den Landtagsſchluß von A. 1610, übergeben: ſo haben doch die Buchdrucker keine neue Bücher drucken ſollen; es ſey denn, daß dieſelben zuvor Ihrer Majeſtät, und in derſelben Abweſenheit den Statthaltern in die böhmiſche Canzlei übergeben und von dannen dazu Erlaubniß gegeben werde. Dagegen aber ſie allerlei Schriften voller Bedrohungen und ketzeriſchen Auflagen wider die sub utraque ausgehn zu laſſen, gute Fug und Macht gehabt, dabei ſie denn niemandes, ja der evangeliſchen Lehre und Wahrheit ſelbſt nicht, verſchonet, ſondern einen jeden Chriſten sub utraque, an Gewiſſen, Ehre, Leib und Leben angetaſtet und als Ketzer verurtheilt und verdammt haben; welches aber nicht etwa an gemeinen Leuten ſeinen Urſprung genommen, auf welcher Reden, Thun und Schriften man ſonſt nicht ſonderbare Achtung zu geben pflegt, ſondern was die Prieſter und Decani, oder andre dem ganzen Theile sub utraque, zum Deſpect und Verachtung in den Predigten und ſonſten geredet, geſchrieben oder zum öffentlichen Drucke verfertiget: darzu haben die Prälaten und Aebte, ja der Erzbiſchof ſelbſt nicht allein Beifall gegeben, ſondern auch durch ihre eigenen Schreiber gleichſam eine neue Farbe angeſtrichen; und was dieſe ins Werk gerichtet: das haben nachmals die oberſten Landesofficirer, Ihrer Kaiſ. Maj. Statthalter und Kammerräthe sub una (die es doch ihrer Pflicht halber nicht zulaſſen ſollen) ratificirt und durch gewiſſe Befehle hierin Hülfe und Beiſtand geleiſtet; wie derjenigen, denen ſolches geſchehen und widerfahren, ſchriftliche den Defenſoribus überreichten gravamina, dieß alles, und noch ein viel mehreres, kräftiglich darthun und beweiſen. Dieſe nun ſind dergleichen denen sub utraque zugefügten Drangſale (wenn, von wem und durch was für Kunſtgriffe einem und dem andern etwas dergleichen begegnet ſey,) können hier nicht weitläuftig beſchrieben werden, damit dieſe Apologie nicht mehr einem großen Volumini oder Commentario, als einer ſolchen kurzen Schrift ähnlich werde".

Darauf wird von S. 27—34 ein zweifaches Beiſpiel der Gewaltthätigkeit des Erzbiſchofs zu Prag, Johannis Lohelii[146]) und des Abts zu Braunau gegen die sub utraque noch umſtändlich beigebracht, und, wie vergeblich man ſich darüber bei dem kaiſerlichen Hofe beſchwert habe, angezeigt; ſo daß die Herrn Defenſores darüber endlich in die größte Verlegenheit gerathen wären, theils des Gewiſſens halber, ſo ſie zur Ausführung ihres Amtes heftig angeſpornt, theils auch, weil die ihnen untergebenen sub utraque ſich in ihrer großen Noth und Verfolgung öfters über ſie beſchwerten, daß ſie ihrer Pflicht als Defenſores nicht eine Gnüge leiſteten, nur immer zur Geduld vermahnten, und ſie darunter Noth leiden ließen. Ja, nicht wenige der Gedrückten sub utraque hätten öffentlich geſagt: ſie könnten und möchten auf der Defenſoren Zuſage nicht mehr bauen, ſondern, da dieſelben ihre Pflicht nicht beſſer in Acht nähmen, müßten ſie, als hülfloſe Leute, aus Deſperation in Extrema ſchreiten; welches ihre Defenſoren bei Gott und der Welt ſchwerlich zu verantworten haben, auch dadurch zweifelsfrei allerlei Strafen Gottes ſich auf den Hals ziehen würden. Demnach nun wären die Defenſoren gedrungen worden, einen Congreß zu veranlaſſen, in Kaiſer Karls IV. Collegio, in der Altſtadt Prag gelegen, zuſammenzukommen und das Erforderliche zu überlegen; wobei denn nichts geſchehen wäre, als daß man zwo Suppliken verfertiget, eine an die Statthalter, die andre an den Kaiſer, darin blos gebeten worden, daß doch in causa religionis endlich einmal alle harten und langwierigen Bedrängniſſe möchten abgeſchafft werden. Da aber ſolches nichts gefruchtet, ja, das Uebel vielmehr noch ärger geworden wäre, hätten die Herrn Defenſoren ſich an die Stände von Mähren, Schleſien und der Lauſitz gewandt, damit auch dieſe ihrer Noth in Böhmen ſich mit annehmen möchten, und darauf eine abermalige Conferenz zu Prag in gedachtem Collegio veranſtalten und auf den Montag post rogationum 1618 feſtgeſetzt, um da abzuwarten, was Ihre Kaiſ. Maj. antworten würden, damit ſolche Antwort in pleno könne verleſen und allen bekannt gemacht werden. Es wäre aber keine Antwort bei ihnen eingelaufen, wohl aber ein ſcharfes Schreiben von Wien bei den kaiſerl. Statthaltern eingegangen, das den verſammelten Stän-

146) S. über dieſen Mann Balbin. Miscellan. IV, 104 ff.

den sub utraque bekannt gemacht, und ihnen also aller Muth und alle weitre Hoffnung zur Befreiung von den Drangsalen benommen worden wäre; [147]) besonders, da es zu der Stände äußerster Verachtung, zu Schimpf und Spott, in der Canzlei öffentlich verlesen (und nicht zugeschickt) worden wäre; mit dem Zusatz, daß die in Prag befindlichen Statthalter es auch bekräftigten und mit ihrem ferneren Urtheil bestätigten. Demnach nun hätten sie, weil sie nichts erbitten, noch erschreien, noch erlangen können, sich, unter des Höchsten Beistand, vorgenommen, sich selbst aus diesen übertriebnen Religionsbeschwerungen zu reißen und endlich einmal den unaufhörlichen bösen Anschlägen und Praktiken ein Ende zu machen. Und weil Wilhelm Slawata von Chlum und Koschenberg nebst dem Jaroslaw Borzita von Martinitz, sonst Smeczansky genannt, und einigen andern ihren Mithelfern, fast an allem obbeschriebenen Unheil die größten Ursachen gewesen, so hätten sich die Stände, so damals in collegio carolino versammlet gewesen, mit einander in die böhmische Canzlei verfügt, und nach vorhergegangener reifer Ueberlegung und an sie gethanen Fragen, diese beide, nebst ihrem Schmeichler, dem Philippo Fabricio, einem Secretario, als dieses Ortes unwürdige und untüchtige Personen, nach altem Gebrauch und Exempel, so in der Kron Böhmen und Prager Städten mehr zu finden, aus dem Fenster geworfen.“— [148])

Dieß Factum wagen sie weiterhin zu entschuldigen und bringen noch mehrere Gravamina wider den Kaiser vor.

Nachdem nun diese Aeußerungen und Klagen der Stände sub utraque hier mitgetheilt worden sind, erfordert es die Gerechtigkeit, auch der katholischen Gegner Stimme und Meinung zu hören. Daher muß folgendes mitgetheilt werden. Vor mir liegt unter andern eine Gegenschrift, im Jahr 1618 gedruckt,

177) Gerade so wiederholte es sich in Frankreich. Von dort erzählen die Berichte von 1685: „Damals war es ganz vergebens und umsonst sich auf die ehemaligen genossenen Freiheiten zu berufen. Alle Thränen waren unzeitig. Es war umsonst der Großen Fürbitte sich zu bedienen; denn der Hof hatte keine Ohren mehr für diese elenden und unterdrückten Leute. Ja man ließ alle ihre noch übrigen Kirchen ohne einigen Verzug gänzlich zu Boden reißen.“

148) Ein früherer Fall ist oben aus der Hussitenzeit angeführt.

unter dem Titel: Evangelische [149]) Erklärung auff die böheimische Apologia, mit mehrern Beilagen. Von dieser langen Erklärung der Katholischen müssen nun einige Blätter hier abgedruckt werden, damit jeder Leser im Stande ist, sich recht in die Mitte jener verhängnißvollen Tage zu versetzen.

„Wir, die hoch und niedern Standspersonen, die wir uns zu der wahren, recht evangelischen [150]) und apostolischen Religion, auch zu dem wahren Leib und Blut Christi Jesu, in dem heiligen hochwürdigen Sacrament des Altars, wie auch zu deme bekennen, daß, vermög des heil. Evangelii alle Obrigkeit von Gott eingesetzt und man derselben allen Gehorsam, Respect und Liebe, Gewissens halben, zu erzeigen schuldig sey, darunter, krafft des heil. Wortes Gottes, auch die bösen Obrigkeiten nicht außgenommen, sondern für die alle embsig zu bitten, uns unser christlicher Glaube vermahnen und weisen thut, wer auch der Obrigkeit sich widersetzt, daß derselbig Gott selbsten widerstrebt, und wer sie verachte, Gott verachte, und daß Gott in denen Personen der Obrigkeit präsentirt werde“.

„Wir alle, die unser Aidt und Pflicht, so wir unsrer ordentlichen Obrigkeit geschworen haben, wie Bidersleut in Acht haben, dieselbe bis in den Todt zu halten gedenken, zum Frieden und Einigkeit, der evangelischen Gedult und, wie Christen gebühret, der Gerechtig- und Billigkeit geneigt seyn, auch nicht wollen durch Ungehorsam und Hindansetzung oder Ausrottung unsrer von Gott fürgesetzten Obrigkeit, mit Fewr und Schwerdt, Blutvergießen auch Verwüstung Landt und Leut, Unterdrückung und Verderbung der armen Unschuldigen, und allen andern Ungelegenheiten, so aus dem Kriege folgen, unser Particular-Passiones rechen, oder uns von dem obrigkeitlichen Gewalt frey machen, sondern vielmehr, nach der Lehr des h. Evangelii, durch die Predigt seines h. Worts, Gebet, Sanfftmuth, Gehorsam und Geduld, oftberürte evangelische Lehr und den lieben Frieden, wie wir solche von Christo und seinen heil. Aposteln gelernet und biß auff uns gebracht, in der Wahrheit befördern, entbieten N. und allen jeden, was Standts und Würden die seyn, unser Dienst und alles Liebs und Guts, thun kund und

149) Hier gebrauchten die Katholischen diesen Ausdruck.

150) Man bemerke aber, daß dieß Katholiken sagen.

zu wissen männiglich: daß uns newlich eine in böheimischer und teutscher Sprache gedruckte Apologia, (wie sie sich intitulirt,) oder Entschuldigungsschrift (dieses Titels: auß was für unvermeidentlicher Ursachen alle drey Ständt deß löblichen Königreichs Böheimb sub utraque ein Defensionwerk anstellen müssen,) zukommen, welche wir mit allem Fleiß ohne Passion und Präoccupation überlesen und darüber billig geseuffzet und Mitleiden getragen, es auch für eine sonderliche Straff und Verblendung Gottes gehalten, daß diese, welche sich zu den beyden Gestalten des allerheiligsten Leibs und Bluts Christi, der böheimischen Confession nach, bekennen, eine so schendliche, erschreckliche und unerhörte That begangen, dergleichen Attentata für genommen und dennoch Recht haben, auch für ehrliche Leut und gute Patrioten, auch getrewe und gehorsame Unterthanen wollen gehalten werden."

„Denn erstlich befindet sich in dieser vermeinten Schutzschrifft, daß sie ihren natürlichen Herrn und König, deme sie öffentlich einen leiblichen Eydt des Gehorsams geschworen, solchen ordentlich zum König publiciert, allein mit dem Mundt und Worten ehren, und was sie diß Orts unbillich fürgenommen, daß solches Ihr. May. zum Besten geschehen seyn solle, an vielen unterschiedlichen Orten solcher Schrifft gantz vermessen und leichtfertig bemanteln und bedecken. Hergegen ist klar und wahr, daß durch Antrieb etlicher Rädelsführer (deren die fürnehmste ihrer Vätter und Voreltern Gräber in Böheimb nit zeigen noch finden werden[151]), wider J. K. M. außtrücklichen Willen und Verbott, die auß denen Städten sub utraque in grosser Anzahl, in das Collegium weyland Keysers Caroli IV. gen Prag geschrieben und zusammen gefordert, gleich aber von dem Anfang und Angehung des Convents, auff den Cantzeln sub utraque, durch ihre bestellte Prediger, das Volk auffrührisch vermahnet und auffgewiglet worden, darauff sie, samt ihrem Gesindl und Anhang, nit auff solche Weiß, wie in friedlichen Tractationen zu geschehen pfleget und auff den Cantzeln den Leuten offentlich eingebildet worden, sondern armirt und mit ein grossem Impetu, in das königl. Schloß und gar in J. K. M. böheimbischen Cantzley, in die Rathstuben, wo billig der gröste Respect zu halten ist und jedermann vor Gewalt gesichert seyn solle, kommen

151) Thurn und Fels, Fremdlinge.

und wie hernach nur auf das kürtzeste folget, mit denen königl. Herrn Statthaltern und Dienern umbgangen, die Schloßguardi, so J. K. M. geschworen, in ihre Pflicht genommen, newe Verbündnissen auffgerichtet und verfasset, dieselben underschrieben und wo sich ehrliebende Gemüther geweigert, dieselben mit Ernst und allerley Bedräwung, daß man sie sonsten vor Verräther und Feind deß Vatterlands halten wölle, darzu getrieben, die Prager, ungeachtet sie sich von ihnen abgesondert und unter sie nicht kommen wollen, ja noch denselben 23. Tag Maji, alß sie ihren wütenden Grimmen außgegossen, bey J. K. M. zu stehen, und mit ihren Händeln nichts zu thun haben, sich der Rath mit der Gemein entschlossen, durch vorher eingejagten Schrecken, Bedräwung und allerhand Gewaltsamkeit an sich gebracht, J. K. M. Räthen und Dienern nachgestellt, ihr Haab und Güter genommen und geplündert, deroselben eignen Herrschaften sich angemasset, wie auch in dero und deß Landes, auf gemeinen Landtag bewilligte Contributiones gegriffen und mit Absetzung deren vorhin mit Bewilligung der Ständt verordneten Stewr-Einnehmern, andre dazu erwehlet und benennet, den Herrn obristen Burggraffen, als den vornemsten Landofficirer, und die erste Person nach dem König, in unbillichen Arrest genommen, und jhme Guardien für die Thür gesetzt, die andern anwesende Stathalter aber, weder in eignen noch J. K. M. Sachen, aus der Stadt sich nicht zu begeben, verbunden, sie hiedurch der von J. K. M. jnen anvertraweten Stathalterey de facto entsetzt, jnen zugleich alle Rathschlege, und daß sie weder auff einiges Gutachten J. M. ferner geben, auch auff irgend von J. K. M. an sie ergehende Citationes sich stellen, ernstlich sollen inhibiret und verbotten, selbst unter einander 30 Directores, Regenten and Landräthe auffgeworffen, aller Expeditionen und des Regiments sich unterfangen, J. K. M. ins Königreich geschickte und derselben zum besten angesehne Mandata und Patent, darinnen der schuldige Gehorsam und Hinlegung der Waffen, mit einer gantz väterlichen Verwarnung und angehangenem, gnädigsten Anerbieten, anbefohlen worden, zu keiner Publication kommen lassen, auch J. K. M. an sie abgegangene unterschiedliche ganz väterliche Ermahnungsschreiben gar nicht in Acht genommen, die kayserl. Hoffpost, als ein sonderbares Regale, daran auch dem heil. röm. Reiche und desselben getrewen Churfürsten und Ständen, in ihren angelegenen

Sachen gar hoch und viel gelegen, intercipirt und eröffnet, Kriegßvolck zu Roß und Fuß geworben und angenommen, das Königreich und desselben Inwohner mit Darlehen, Einlosirung des Volks, Auffmahnung zur Bereitschafft, Anordnung des Auffgebots und also auff viel unterschiedliche Weg zum höchsten betranget und beschweret, der Pässe an den Landsgränzen sich gemächtiget und dieselben J. K. M. und dero Leuten gesperret, J. K. M. eigentumbliches Schloß und Stadt Crummau, sowohl die königliche Stadt boheimisch Budweiß auffgefordert, ja Graf Heinrich Matthes v. Thurn, als diesen Sachen Haupträdelsführer, denen von Budweiß klärlich vermeldt und zuentbotten: im Fall sie sich innerhalb dreyen Tagen den Ständen nit ergeben würden, er sie mit Fewr und Schwerdt, also, daß man die Stadt mit Besen zusammenkehren solle, verfolgen, auch weder des Kindes in Mutterleib, noch seines leiblichen Vatters, wenn derselbe unter jhnen, verschonen wolte, und was dergleichen scharffe und grimmige Betrohungen mehr gewesen seindt, und in summa alle diejenigen, so J. K. M. mit unterthenigen Trewen zugethan, in Gefahr und grosser Unsicherheit verbleiben müssen. Ist nun dieses, jhrem Fürgeben nach, gut evangelisch? Und gebühret solches denen, die sich zu Christo und seinem heil. Leib und Blut bekennen? Heisset das: dem Kayser geben was des Kayserß ist, seine Authoritet erhalten, J. K. M. zum Besten gemeinet, ein besseres Regiment angestellet? Und ist dieß der Form ehrlicher Leut, und gehorsamer Unterthanen Proceß gegen ihre Obrigkeit? Lassen wir nit allein gutherzige, fromme und evangelische Christen, sondern auch Heyden, Türken und alle Vernünftige urtheilen und erkennen!"

„Fürs andre, kann ja nichts Ungerechters seyn und fürgenommen werden, als dieser Leut so große Exceß, unevangelische Facta und auffrühreriſche Attentata. De facto und mit dem Werck haben sie J. K. M. in ihrem Königreich und Churfürstenthumb Böheimb, damit sie, wie andre Churfürsten (jedoch mit seinen Prärogativen, wie in denen Reichsabschieden und güldenen Bullen zu sehn) vom heil. Reiche belehnet, deß Regiments, so Ihr von Gott, der Natur und ordentlichen Mitteln gegeben worden, entsetzet: dessen sie, weder krafft deß Worts Gottes, deß gemeinen noch ihres böhmischen Rechtens befugt. Dann, ob sie wohl J. K. M. den Namen gelassen und geben: haben sie es doch ins Werk

weit anderst erzeigt, als die eusserlichen Farben mit sich bringen; weil sie wohl gewust, im Fall sie die Wort mit den Wercken verheurathet, bey ehrlichen, auffrechten und vernünftigen Leuten sie ihre Sachen nunmehr so weit würden bringen und sie bethören, verblenden und verführen können".

„De facto haben sie sich in die königl. Cantzeley und Rathsstuben eingetrungen, den Herrn Burggrafen, sampt dem Herrn Poppel (Lobkowitz), beyde königl. Statthalter, auß der Cantzeley, ihrem ordentlichem Orth, dahin sie von ihrem König gesetzt waren, hinweggeführet, die zween andern Stadthalter, als Herrn Slawata und Herrn v. Martinitz, beyde aus uhraltem böheimbischen Herrnstande geboren, für sich genommen, mit grossem Geschrey überfallen, einer da, der andre dort, allerley verschlagene, spitzfündige Fragen gethan, ihre Antworten mit grossem Geschrey verlacht und nicht anhören wollen, und do sie sich auf das ordentliche Recht referirt und in die böheimbische Landßordnung gezogen, flehentlich gebeten, ihnen Bedacht und Zeit zu lassen, ihre Endtschuldigungen anzuhören, und alsdann, was bey dem ordentlichen Rechten erkennet werde, zu exequiren; hat doch solches alles bey solchen unbilligen Leuthen nicht verfangen wöllen, sondern seynd aus ihrem Mittel, Herrn- und Ritterstandts Personen, wie die wilden Thier und wüttenden Hund, tyrannischer weiß, in sie gefallen, haben die Händ selbsten angelegt sie von der Erden erhebt und zum Fenster außgeworffen. Und, welches noch unchristlich und tyrannischer ist, als beyde Herrn um Gottes willen gebeten, daß sie zuvor beichten und sich mit Gott versöhnen möchten[152]: hatt doch nichts wöllen statt haben, sondern sie seynd, beyde nach einander, wie sie gangen und gestanden, in ihren Mänteln, angehängten Rappieren und Dolchen, mörderlicher Weiß, ohne christliches Mitleiden und Barmhertzigkeit, 28 Ellen hoch zum Fenster hinauß geworffen worden; und, welches zu erbarmen, haben sie einen Secretarium, Namens Philippum Fabricium, so noch verblieben, under dem Prätext, daß er obbenannten Herrn gefuchsschwenzet, wie die Wort der Apologiae lauten, auch genommen, und do sie ihn vorhero lang

152) Ein Spottgedicht aus jenen Tagen sagt: Pareite, pareite, ait Slawata, concedite quaeso, ut agam pönitentiam! Hi contra: non est locus hic! Mox, mox pönitebis in gehenna.

mit Worten und allerley Weise spöttisch und gantz übel tractiret und tribulirt, er aber anderst nichts, als nur ein einige Ursache zu wissen begehrt, gleichfalls mit grossem Gewalt, Triumph und Gelächter, eben durch diese Tyrannen zum Fenster hinausgeworffen. Und, welches noch unmenschlich- und unbarmhertziger, da sie gesehen, daß Gott dieser Dreyen Unschuld miraculose erzeigt, solche bey Leben erhalten, und sich dieselben unten auf der Erden rühren, hat man noch über alles auf sie mit Püchsen etliche Schüß gethan, darvon zwar der v. Martinitz getroffen worden, aber durch Gottes Fürsehung nichts anders geschadet haben, als daß ihme, Herrn v. Martinitz, auff dem rechten Arm zwey blawe Mähler auffgeloffen. Und, welches ein sehr grosse, barbarische Tyranney, so auch gegen Dieb und Mördern, welche durch ordentliche Sentenz zum Todt verurtheilt worden, nit geschicht, sondern allem mitleidentlichen Gebrauch nach, da sie ihr peinlich Urtheil außgestanden, wann der Züchtiger oder Henker das Seine gethan und solche arme Sünder von Gott erhalten werden, alßdann frey und sicher seyn, auch von niemands weiter angesprochen werden: so hat doch solches bey diesen Tyrannen nit statthaben wollen; sondern, als beyde berührte Herrn auffgestanden, sich Slawata sehr verblutet und an dem Schloßgraben hinumbgezogen, biß sie in der Frawen obristen Cantzlerin Behausung auß Barmhertzigkeit und Mitleiden eingenommen worden, allermassen dem Haupträdlführer, dem Graven v. Thurn, als derselbe im Pragerischen Passawer Einfall in einen Arm geschossen worden, er und der v. Fels die Flucht geben, daselbst hinauff gekrochen, von ehrngedachter mitleidenden Matron gleichfalls in ihr Hauß genommen und daselbst bey Leben salviret worden, auch beschehen. Nicht desto weniger ist bemeldter Grave mit einer starcken Guardie kommen und beyde halbtode Herren, mit Fürgeben, solche zu besuchen, ohne Zweiffel von newem übel tractiren wöllen; wie sie dann hernach, als Herr Slawata sich zum Tod mit dem h. Sacrament versehen, und nunmehr seines Auffkommens wenig Hoffnung gewesen, demselben zu einem ganz unbillichen, ungebührlichem unadelichem und unchristlichen Revers gedrungen und gezwungen, welchen er, damit er nur zu Ruhe seyn und sich zum Tode bereiten kündte, gefertiget. Bei deme ist es nit verblieben, sondern sie haben ihme auch noch über das ein Guardie fürs Hauß gesetzt, so nit allein ihne, sondern auch gedachte Fraw obriste Cantzlerin und die

Irigen verwachten, und daß diese ehrliche ansehnliche Matron zu jhrem Herrn und Gemahel, der seinen Dienst am kayserl. Hoffe abwarten muß, nicht zyhen, und ihme jhrer ehelichen Pflicht nach beywohnen solle, wider das h. Evangelium, Befelch Christi und seiner Apostel, der Natur und aller Billigkeit zugegen, verbotten und auffgehalten, also, daß sie dieser Tyranney nicht benügt, sondern auch dieselbige in die abwesende und unschuldigen exerciren wöllen".

„Da nun auch der allmechtige Gott dem Herrn von Martinitz abermals, auß seiner göttlichen Gnad darvon und gantz und gar auß seiner Feind Handen geholffen, welchem Weib und Kind bald gefolgt, haben sie jhme, laut jhrer Apologia angetrohet, alle seine Güter und Embter zu confisciren; den Anfang aber hat offtgemeldter Graffe von Thurn mit dem königl. Schloß Karlstain gemacht, in dessen ordentlichen Posseß mehrgedachter von Martinitz gewesen. Den frommen alten und umb das Königreich so wolverdienten Herrn obristen Burggraven, Adamen von Sternberg, haben sie nicht allein ungehört, unprocessiret, wider alles Recht, de facto, weil er von seinem Herrn und König nicht weichen wollen, der Statthalterey und aller seiner Authoritet entsetzet, auch seiner Gemahlin, eine geborene Gravin von Hohenzollern, daß sie sich mit jhren kleinen Kindern von Prag an sichre Orte nicht verfügen mögen, verbotten; Ingleichen, den obristen Landhoffmeister, Adamen, Herrn von Wallenstein mit ungebührlichen Schreiben, Persuasionen, Tractationen, Betrohungen oder doch allerley Verheissungen und Speranzen, von seinem Herrn, dem Kaiser und König in Böheimb ab und zu sich ziehen wollen, welcher deßwegen, daß er bey seinem Herrn beständig verharrn und nicht weichen wil, allerley Ungelegenheit und Gefahr außstehn, sich auch täglich noch mehr besorgen muß".

„De facto haben sie jrer K. M. Rath und Secretarium, Pauln Michna, für einen losen, nichtigen, bösen Menschen, Verräher und Zerstörer des allgemeinen Friedens, so jme das gantze Regiment des Königreichs zugemessen, den obristen Landofficier wenig geachtet, viel böses und schändliches gestifftet, Zertrennung angerichtet, die Stände sub utraque aus allen jhren Freyheiten geführet, und dergleichen, nicht weniger dann wider obgemeldte zum Fenster außgeworffene zween Herrn in jhrer Apologie und andern

Schrifften geschehen, außgeschrieen. Wer sagt aber dieß mehr, wer hat sie deßwegen anklagt und ordentlich fürgenommen? Wie seynd sie dessen mit Recht ordentlich überwiesen worden? Was für rechtlicher Sentenz ist vorhanden, in welchem sie also declarirt und jhrer Ehren entsetzt worden? Heisset dieses nit de facto gehandelt, die Parthey ihr selbst das Recht gesprochen, wider alles Recht ehrliche Herrn und Männer, welche allezeit ehrlich verbleiben, biß sie eines andern rechtlich uberweisen werden, an Ehren also angreiffen, Privatpassion erzeigt? Würde auch Christus selbst und seine Apostel, sowol als die allergerechtesten, unschuldig- und heiligsten dieser Welt, bey diesem Proceß, Natur und Condition dieser tyrannischen Leut bestehen können? Und mußte nit unschuldig auf ein Newes noch viel tyrannischer Weiß, als beschehen, geurtheilet werden?"

„De facto erklären sie die Jesuiten für eine Secten, durch welcher Antrieb, Tichten und Trachten nicht allein J. K. M. sondern auch deß gantzen Königreichs Inwohner und Stände sub utraque, arglistiger und betrüglicher Weiß dem römischen Stul, als einer frembden Obrigkeit underwürffig gemacht und demselben in seiner Gewalt gelieffert werden sollte; lassens bei dem nit verbleiben, sondern schaffen dieselben durch offentliche Patenten, mit vielen erenrührigen Anzügen, welche sie aus allen Landen und Enden, da man die Jesuiten verjagt, zusammenklauben, auß dem Königreiche auff ewig hinweg, ungeachtet und unbetrachtet, daß dieselbige Keyser Ferdinand, Hochseliger Gedechtnuß, als regierender König, in Böheimb am ersten eingeführt, gestifftet, Possession und Mayestätbrieff, welche in der Landtaffel einkommen, von allen Ständen approbiret, von Keyser Maximiliano, Rudolpho und dieser K. M. confirmiret, Kayserß Ferdinandi Stifftung vermehrt und verbessert worden, alda sie seidhero Anno 1555 auch damahlen, als die Franciscaner von dem wütenden Pösel zu Prag, nach dem Passawerischen Einfall, so jämmerlich ermordet und martyrisirt, sie doch von der Ständ sub utraque Volk und Bevelchshaber defendiert und erhalten, und daß sie, die Jesuiten, allerdings unschuldig seyn, von der Beschuldigung, damit sie ihre Verfolger erdichter Weiß calumniiren, mit offentlicher Kundschafft und auffgerichtem Instrumento, dessen Datum Prag, 23. Sept. im 1611 Jahre, so von offtgedachtem Graffen vom Thurn und dem von Fels,

neben andern Ständen in Böheimb unterschrieben und versigelt, attestirt, welche Kundschafft zum Beschluß beygedruckt worden, damit männiglich sehen und greiffen möge, wie unverantwortlich man gegen denjenigen de facto verfahre, deren Unschuld jetzige Verfolger selbsten damals, der Wahrheit zur Stewer, der gantzen Welt bezeugt haben".

„Alle jetzt angezogenen Partheien aber, welche diese auffgestandne Faction in Böheimb angreifft, sagen, ihnen geschehe vor Gott und der Welt unrecht, begehren von unpartheiischen Richtern, was Religionen auch dieselben seyn, gehört und, was recht, geurtheilet zu werden, erbieten sich, darzuthun und solches alles wahrzumachen, daß dieß pur lauter falsche Aufflagen, Erdichtungen, Opinionen, ungegründete Vermutungen und lauter Passiones seyen. Und weil kein Mörder, noch anderer Uebelthäter ungehört und unüberwunden nicht geurtheylet wirdt, Gott selbst, als der Schöpfer, Adam und Eva ungehört nit urtheilen wöllen, erbieten sie sich, gegen diesen Tyrannen und Verleumbdern, solches mit Recht außzuführen und zu erweisen, daß jhnen vor Gott und der Billichkeit unrecht geschehe".

„Was kann einer grössern Vermessenheit und de facto geführtem Proceß gleicher seyn, als daß sie D. Fabian Pozon, so vieller und ansehnlichen Reichsfürsten Rath und Agenten am kaiserl. Hofe, welcher nullo titulo den Ständen ingemein oder in particulari unterworffen, de facto einziehen, in Gefangknuß werffen, seine Schrifften und Vermögen zu sich zu nehmen, die Geheimnussen vieler Chur- und Fürsten durchsuchen, erforschen, zu keiner rechtlichen unpartheyischen Verantwortung zulassen, vor ordentlicher Obrigkeit hören und rechtliche Mittel, so bey allen Christen und der Vernunfft gebräuchlich, geniessen lassen; allen andern, sowol insgemein als particulari von vorberürten Rebellen fürgenommen Attentaten geschweigend, damit diß Werk nit so lang und weitschweiffig werde".

„Ist nun abermahlen dieß alles christlich, evangelisch, auffrecht und bidermännisch gehandelt — wolle männiglich unpassioniret urtheylen"!

„Zum dritten ist zu einem Fundament ebenfalls bey dieser ihrer Apologia wol zu mercken, daß dieselbe wol mit Ungrund, Unwahrheit und Exaggeration, den gemeinen Mann zu bewegen und

vernünfftige zu bethören, männiglich aber zu jhrer falschen Meynung zu persuadiren, welches mit wenig folgenden Exempeln erweißlich".

„Dann erstlich wird an unterschiedlichen Orten von vielen erlittenem Drangsal, Aengstigung und Beschwärnussen deß Gewissens in diesem apologetischen Pasquil gemeldet. Wer weiß aber nit, daß diß ein fürsetzliche Verleumbdung und Ungrund ist? Denn, was ist in Böheimb freyer, als die Religion? Jedweders Haus hat sein Ordnung und Disciplin; an die Religion allein ist niemand gebunden; sondern mag, leider, ein jeder, was er will, glauben. Haben nicht J. K. M. vor ihren Augen zugesehen, daß sie in der Statt Prag zwo ansehnlich stattliche Kirchen auffgebawet, darinnen sie ihr Exercitium frey und unperturbiret gehalten? Haben nicht J. M. zugesehen, da die Pikarden die dritte gepawet, so von sich selbst wieder eingefallen? Wer hat ihnen das gewehret? Haben denn J. K. M. eben zu Prag vorbenanten Picarden ihr offentliches Exercitium eingestellt und nicht offentlich treiben lassen? Seynd nicht etliche newe Kirchen in J. K. M. Stätten, auch andern mehr Orthen im Königreich (welches der wenigste Edelmann in Böheimb, jhme nicht zumuhten lassen oder gestatten würde,) von Grund aufferpawet, an vielen Orthen aber das Exercitium sub utraque eingeführt worden? Wenn haben J. M. solches jemahlen eingestellet? Haben J. K. M. nicht dem Graven von Thurn das Schloß Karlstein, also die Kron selbst [153]), vertrawet, solchen hernach zu höherem Ampt erhebt, Landrichter, Landkammerer, also auß der Landofficiren Land- und Kammerrechts, auch des Hoffgerichts Beysitzern und Rähten Personen ohne Unterschied der Religion befördert? Man ersehe das Schreiben, so die Apologisten an J. K. M. abgehn lassen und sich unterschrieben: seynd die meisten nicht alle J. M. Räthe, Officirer und Diener; wie denn die meisten Rädelsführer auß jhnen den keyserl. Kammerschlüssel, auch viel Gnaden und Favor von J. M. empfangen haben. Jmgleichen mag man in den Prager Stätten die Räht, officir und Burgerschafft examiniren: so werden sich die meisten sub utraque befinden. Es trette ein einiger Landmann herfür, so mit Wahrheit sagen und erweisen

153) Der jedesmalige Burggraf von Karlstein war Kronhüter.

könnte daß er von J. M. der Religion halber were geängstiget, getrungen und perturbiret worden? damit sie aber das keyser- und königliche Gewissen, wie gehöret, nicht verschonet haben, vielweniger der böheimbischen Confession seinen freien Lauff gelassen; damit andern Exempel zu geschweigen. Hat nicht noch newlich, der Herr Smirzitzky auf allen seinen Güttern und Collaturen die Prediger sub utraqua abgeschaffet und pikardische eingesetzet"?

„Zweitens, so geben sie für, man hätte sich schriftlich und mündlich vernemben lassen, als währen sie Ketzer, denen kein Glauben zu halten, währe jhnen heimblich nach Leib, Gut und Blut gestanden, hette also jhr Weib und Kind ins eusserste Verderben bringen wöllen. Dieses alles ist die höchste Unwahrheit und Ungrund, weil J. K. M. den jhnen confirmirten Mayestätbrieff auffrecht zu halten, sich vielmahlen erklärt und dessen noch erklären, auch von keinem Bidersmann mit Warheit können bezüchtiget werden, daß sie jhre Wort, welche sie gegeben, mit willen jemalen gebrochen oder zu brechen in dero Gedanken gekommen, viel weniger einigen Menschen nach Leib und Leben getrachtet, sondern vielmehr denen, so das Leben eben bey ihnen in Böheimb rechtlich verwirket, alle Gnade erzeigt haben. Dahero sie dann falsch verdacht werden, als wolle man der Meinung seyn, daß denen, so der katholischen römischen Religion nicht zugethan, kein Glauben zu halten. Ist dieses dann von Privatpersonen geredet: muß solches auf sie erwisen und nit nur getichtet, vermutet und mit leeren Worten geredet worden? Gesetzt aber und unbestanden, Privatpersonen hetten auß Eyffer dergleichen gethan oder geschrieben: was kundten J. K. M. oder das gantze Königreich dessen entgelten? Solle es dann von Predigern katholischer Religion geschehen seyn: so ist auf der andern Seiten im Schmähen und Lästern nichts unterlassen und große Ursache geben worden. Es haben aber J. K. M. daran niemalen Gefallen getragen, sondern beyde Theil durch ihre getrewe Räht zu der Bescheidenheit vermahnen lassen. Dahero J. M., weil desselben klagweiß ordentlich nichts fürkommen, dieß Orts kein Schuld haben und tragen können. Währe aber jemand deßwegen mit wahrhafter Beschwär bey J. K. M. einkommen und dieselben alsdann die Billichkeit nit administriren wöllen: dann hette man sich der Unbillichkeit halber zu

beschwären Ursach gehabt. Es ist aber J. K. M. in particulari niemahlen waß ordentlich fürgebracht worden" u. s. f.

„Es verhält sich mit den Braunawern die Sach kürtzlich also. Nachdem sie ohne deß Abts, als jhres Grundherrn, austrücklichen Willen, zu Braunaw, eine Kirchen, auß Anfuhr und Anlaittung friedhässiger Leuth (deren Intent gewesen, vilmehr Unruh im Landt als ainige Andacht anzurichten und zu befördern.) von newen zu erbawen angefangen, und er, Abt, jhnen solches nicht erwehren können, hat er dißfalls J. K. M. um Hülff und Einsehen angeflohen und fürgewendet, wie jhme erstlich ohne Verletzung seines zum Orden und demselben Stifft gethanen Aydt und Pflicht solche Newigkeit eynführen zu lassen, unmöglich sey, und dann auch seine Unterthanen, vermög des Mayestättbriefs, als in welchem nichts dergleichen zu finden, zu solchem aygenmächtigen newen Kirchenbaw im wenigsten Fug und Recht nicht haben, mit embsigister Bitt, jhme hierinnen die Billigkeit zu ertheilen. Darauff nun J. K. M. in Vernehmung deß zwischen jhnen entstehenden Streits ein mehreres nicht gethan, dann den Braunawern die Fortstellung des Gebäwes nur so lang inhibiret und eingestellt, bis sie ferner sich unterrichten könnten lassen, ob nemlich sie, die Braunawer durch den Mayestättbrieff zu solchem Kirchengebäw zugelassen und befugt seyn oder nicht? Hierüber sich aber die Braunawer, ob sie solcher J. M. Anordnung zu gehorsamen schuldig, bey den Defensoribus Raths erholet, welche jhnen stracks das Widerspiel und daß sie ungeachtet des kayserl. Rescripts in ihrem Gebäw fortfahren sollen, anbefohlen haben, jhnen auch wider männiglich sie zu vertreten, betheuerlich zugesagt und versprochen," u. s. f.

„Es ist kays. Majestätt Natur, Condition und Aigenschafft männiglich bekannt, daß sie gütig, sanftmüthig und mehr zu Gnaden, als Schärpffe genaigt seynd, auch kein Exempel bey ihrer Regierung kann beigebracht werden, da sie nicht denen, so Gnad begert, auch bei höchster Offension hetten verziehen, oder an ainigen Menschen de facto hetten Hand anlegen lassen. Desto weniger haben die Ständt Ursach gehabt, J. K. M. als jhren König und Herrn nicht zu würdigen, denselben zu ersuchen und ihre Noth fürzubringen". Gesetzt aber, J. M. hättens nicht fürgelassen, nicht anhören, nicht abhelffen und jhren Widersachern zuschaffen wöllen: so

wehren sie doch, nachdeme sie doch die ordentliche Mittel gebraucht und ergriffen, bey der gantzen Welt desto mehr entschuldigt gewesen. Was sie entgegen, deßwegen sie es unterlassen, fürgeben möchten, seynd alles nur Dichtungen" u. s. f.

„Schließlich wollen wir Anfangs Benannte alle fromme, erbare, auffrechte, evangelische, vernünftige, unpassionirte und uninteressirte Christen, hohen und niedern Stands Personen, umb Willen der Wahrheit gebetten haben: sie wollen die ganze böheimbische Apologiam in den Grund legen, und alles das, was darinnen vermeldet wird, es treffe Privatpersonen, oder die Hauptsache, nämlich den Stritt wegen Braunaw und Klostergrab und seye alles, wie sie es anziehen, also beschaffen, wohl examiniren".

Aus diesen Mittheilungen mögen auch katholische Leser erkennen, daß wir auch Berichte von ihrer Seite berücksichtigen.

Drei Urkunden des Kaisers Matthias in Bezug auf die ewig zu beklagenden Gewaltthätigkeiten des Grafen von Thurn und seiner erbitterten Genossen, müssen hier mitgetheilt werden, aus gleichzeitigen Abdrücken, welche vor uns liegen.

1. „Der Röm. Kayf. Maj. Antwort auf die sub utraque zu Prag".

Matthias ꝛc. Wolgeborne, Gestrenge, Ehrnveste, Erbare, Vorsichtige, Liebe getrewe, Ewer an uns abgegangenes und den Sonnabent post ascensionis dieses 1618 Jahrs datirtes Schreiben haben wir neben der überschickten Apologia allererst den verschienen Mittwochen empfangen. Nun können wir dasjenige, so also wider unsre Statthalter und Secretarien, unsre Liebe getrewe inn unserm Prager Schloß und königl. Residenz, in der böheimischen Cantzley, wo die gröste Sicherheit und Respect seyn soll', fürgenomben worden, keineswegs gutheißen. Dann, obschon die Ursach gesetzt wird, als ob sie grosse Practiken zu unsers Königreichs Böheimb gentzlichen verderben sollen für- und an die Hand genommen haben: so hat sich doch nicht gebüren wollen, ohn' einzig bey uns vorgehendes anbringen, auch ordentliche rechtliche Verhör, dergestalt, so plötzlichen gegen Jhnen, als unsern Statthaltern und Dienern zu verfahren; sowohl da man von keinem Feindt weiß, ohn' unser, als eines ordentlichen Königs- und Herrn, Vorwissen und Willen, Kriegsvolck zu Roß

und zu Fuß zu werben, ein Bereitschafft anzuordnen, und hierdurch unsre liebe getrewe Unterthanen, sonderlich aber die armen Leuth, in den Kreyssen, in das eusserste Verderben zu setzen, auch andre Sachen, welche nach Datum ewers Schreibens geschehen, fürzunehmen. Nichts desto weniger, weil ihr Euch angebet unnd vermeldet, daß jhr, mit Darsetzung Leibs und Guts, biß auf das eusserste, in trewer unterthänigkeit stehen und verbleiben wollet: als überschicken wir euch beiliegendt ein auß unsern Patenten, welche wir in unserm Königreich Bohaimb offentlich publicirn lassen, daraus jr Unsern gnädigsten Willen mit mehreren zu vernehmen. Vermög solcher Patent befehlen wir Euch, daß Ihr euch gehorsamlich verhaltet, ewer geworbenes Kriegsvolck abdancket, fernere Werbung, auch das Auffbott einstellet, wider Ordnung und Recht nichts ferner vor Euch nehmet und unsere weitere Vorsehung in diesem allen friedlich erwartet. Dann Wir wollen Euch sonsten nicht bergen, weil Wir vernommen, was massen, in unserm Königreich Volck zu Roß und Fuß angenommen wirdt: daß Wir gleichfalls zur Defension und Erhaltung unsers Königreichs Böhaimb und getrewer Unterthanen, und Rettung unserer Kayserlichen und Königlichen Reputation, zu Roß und zu Fuß Kriegsvolck zu werben, Befelch gethan. Wir sein aber der Hoffnung, daß von Euch, als unsern getrewen Unterthanen viel mehr zu Frieden und unserer gnedigsten Affection, als etwa einiger Widerwertigkeit, zu welcher wir es sonsten nicht gern wollen kommen lassen, Ursachen gegeben werden wird. Daran vollbringet ꝛc. Geben in unser Statt Wien, den 8. Tag Junii, A. 1618. Auffschrifft: denen wolgeborenen, Gestrengen, Ehrnvesten, Ehrsamen und Vorsichtigen, N. N. anjetzt zu Prag, auß den Ständen sub utraque, versambleten Personen, unsern lieben, getrewen.

2. „Kaiserliches transferirtes Patent, auß böheimbischer Sprach, vom 18. Tag Junii, deß 1618 Jahrs, außgangen und an die Herrn Ständt sub utraque zu Prag geschickt und publicirt".

„Matthias ꝛc. Liebe, Getrewe, Es ist euch bewust, was an Mittwoch nach der Creutzwochen, das ist der 23. Tag deß Monats Maji dieses 1618. Jars mit theils unsern Statthaltern, Secretarien und Lieben getrewen, in unserm Prager Schloß und königl. Residentz, in der böheimbischen Cantzeley, wo die höchste Sicherheit und Respect seyn soll, wie nicht weniger auch in

andern Sachen, in diesem und nachfolgenden Tagen hernach sich verloffen. Und dieweil diß alles underm Titl, als wenn der Mayestätbrieff auff freygebung der Religion sub utraque cassirt solle werden, geschicht: als haben wir mit diesem offenen Brieff Euch nicht bergen wollen, daß sie nicht werden befinden, daß wir zu auffheb- und Cassirung des Mayestätbrieffs und der zwischen denen sub una und utraque geschehenen „Vergleichung" (nach Inhalt solches beydes,) ichtes fürgenommen, weniger einem andern das zu thun bewilliget, und daß jemand anderer von den Ständen unsers Königreichs Böhaimb, dergleichen solle fürgenommen haben: solches ist uns niemals fürkommen; sondern wir seind keines andern Willens und Meinung gewest, auch noch nicht sein, als über den Ständen sub una et sub utraque handzuhaben, und, sie bei jhren Privilegiis, Freyheiten, Mayestätbrieffen, Landtags-Schlüssen und Verträgen zu schützen, und wer uns anderst außlegte, der thet uns vor Gott und der Welt gantz unrecht. Seind derhalben zu allen gehorsamben Lieben getrewen Ständen unsers Königreichs Böhaimb der gnädigsten Kayserl. und Königl. Zuversicht, daß niemand auß Euch von Uns was dergleichen suspiciren, gedenken und dem einigen Glauben geben werde. Und ob wohl Uns nichts lieber wehr, als daß wir auffs ehist in der Person zu unserm Königl. Stul und Residentz, unter Unsere getrewe und gehorsame Unterthanen aller drey Stände und Inwohner widerzukommen, und alles diß, was hierüber fürgeloffen, und auch, wofern einiger Mißverstandt in einem und anderm sich erreget, die, mit der Hilff Gottes, fürzunehmen und zu erörtern; weil wir aber, theils Leibesschwachheit, auch anderer wichtiger Geschefften halber, derzeit selber in gedachtes unser Königreich Böhaimb zu kommen nicht vermögen: so sollen, unsaumblichen, gewisse, ansehnliche und fürnehme Personen, zu Erörter- und Hinlegung dieses Mißverstandes vermöcht und verordnet werden. Unterdessen aber, dieweil kein Feindt, der uns, als Königen zu Böhaimb, allen dreyen Ständen und Inwohnern dieses Königreichs, Schaden zuzufügen, deßwegen Kriegsvolk geworben und in Bereitschafft im Land, vermög des in der Landesordnung begriffenen Artikels, wegen Defendirung des Landes, angestellt müste seyn, vorhanden; auch wofern jemandt, wer der auch were, irgende Beschwerung hette, dißfals sich deß ordentlichen Rechtens, Innhalt

der Landesprivilegien, Mayestätbrieffen, aussatzungen, Freyheiten und Landtsordnung gebrauchen kann, und ihme niemandts selbst Richter seyn kann; darüber wir denn auch männiglichen, auff daß keinem einige Verkürtzung beschehe, schutzen und handhaben wöllen. Demnach so befehlen wir gnädigst und wollen, daß ihr ewer geworbenes Volck, zu Verhütung mehrer Schäden und Unkostens, dann Verderbung des gemeinen Mannes, abdanket, weiter nicht werbet noch werben lasset, auch das Auffboth einstellet; dann auch das alle Inwohner, sowohl sub una als sub utraque, mit Worten und Werken gegen einander nichts fürnehmen und einer den andern im geringsten nicht beleidigen, sondern sich mit einander friedlich und freundlich betragen und lieb haben; nicht zweiffelnd, sie, die getrewen Ständt, werden sich hierin gehorsamblich verhalten. Und wir wollen, sobald das geworbne Volck im Königreich Böhaimb wirdt abgedankt und loßgelassen, auch das Aufboth einbestelt sein, fernere Unsre Werbung, zu welcher wir durch ewere Werbung verursachet worden, abschaffen und soviel alberait geworben, gleichfals abdanken; denn wir allen unsern getrewen Unterthanen vom Kriegsvolck entspringende Schäden und Unkosten nicht gern vergönnen wollen. Wofern aber, wider all unser Verhoffen, gnädigstes und vätterliches Ermahnen und billiche, auch Rechtmässige Unsere Befelch und Anordnungen, gedachtes ewer Kriegsvolck im Königreich Böhaimb, nicht alsbald loßgelassen und fernere Werbung und Aufboth eingestelt werden solle, und Unser gnädigstes Erbitten nicht statt finden würde: so könnten wir kein andres erkennen oder abnehmen, denn das Ordnung und Recht nunmehr zurückgesetzt werden wolte; auf welchen Fall wir auch, wider unsern Willen, genottrungen würden, mit Hülff des Allmechtigen, durch dessen Gnad wir auch zum König und Herrn ordentlich vorgesetzt sind, solche Mittel an die Hand zu nehmen, durch welche unsre Auctorität billicher massen erhalten werden möchte. Und dieweil ein jeglicher leicht selbst zu ermessen, was für grosse Ungelegenheit, hefftige Bedrangnussen und Wehklagen der armen Leuth Krieg und Empörung mit sich bringen: wollen Wir vor Gott und der gantzen Welt bezeugt haben, daß Wir hierzu kein Ursach gegeben und an diesem allen kein Schuldt haben; hergegen aber denen, die sich, Unserm Königl. Befelch gemäß und

gehorsam verhalten und sich der unruhigen Leuth (wofern etliche nach diesem unsern Befelch wider Verhoffen sich nicht warnen lassen wollen,) nicht annehmen werden, mit allen Königl. Gnaden, Schutz und Gütigkeit zugethan verbleiben. Nachdem sich jedweder zu richten wirdt wissen, kein anders nicht thuend. Geben in unsr. Statt Wien den 28. Tag Junii, 1618".

3. „Der Röm. K. May. Antwort, denen auffm Prager Schloß versamleten Personen auß den Ständen des Königreichs Böhaimb. Matthias ꝛc. Liebe getrewe. Wir haben zwey an Uns, erstes 17., das andre vom 30. nechst verflossenen Monats Junii, gethane und durch einen Courier von Prag überschickte Schreiben, sampt einer über vorige abermahlen anderwehrts auffgerichte und in Druck verfertigte Defensionsordnung empfangen, darauß, wir denn, über all unser Vorsehen, soviel vermercken, daß nit allain unser bißhero gnädigste fürgewandte vätterliche Warnungen, Erklärungen, Ermahnungen und Befelch, gar nicht in Acht genommen, sondern noch darüber etzliche viel hochempfindliche Puncten in solchem Schreiben gesetzt werden, insonderheit, da gedrohet und protestiret wird, im Fall von Uns Kriegsvolck in unser Königreich Böhaimb, wider die Landesordnung und Landtagsschluß geführt werden solte, zu besorgen wehre, daß der gemaine Pöfel in den Prager Stätten und Craissen, alle Clöster und Geistlichen angreiffen würden, wie gern ihr auch wollet, sie zu erhalten; und für solches unschuldiges Bluet würdet nit Ihr, sondern derjenige, so das frembde Kriegsvolck ins Land angeführt, Rechenschafft müssen geben. Ob wir nun dergleichen unchristliche Attentata unsern getrewen Unterthanen gar nit zutrawen, weil sie hierzu keine Ursach, und Wir, mit unserm Volck unsern getrewen Unterthanen zu schaden nit im Willen, als die unruhigen friedhässigen Verwührer des Vatterlands derwegen zu straffen, aber gar mit kainem frembden, sondern mit unserer Königreich und Landen, auch deß H. röm. Reichs geworbenen einhaimbischen Volck, welches wir allezeit viel lieber, und noch, verhüttet gesehen, allermassen wir denn auch anfangs zum Frieden ermahnt, und mit aller Werbung innengehalten, daß ihr selbst herfürgebrochen, und euch mehr die Waffen, unruhige Krieg und darauß erfolgendes Blutvergiessen, als gütige Mittel, gefallen lassen".

„Wann es nun aber, auß Ewer Verursachung, zu dem

kommen müste, und bey euch Unsre Ermahnungen nit verfangen wollen: würde uns der Allerhöchste und gerechtigste Gott alle unschuldige geistliche und weltliche Personen, zu defendiren, an rechten Mitteln nit mangeln lassen, sonderlichen Attentata wider die Vernunft, Natur, Landtagsschluß, Recht, Landesordnung, Vergleichung zwischen denen sub una und sub utraque und ewern Majestätbrief lauffen, und von niemand vernünftigen können gebilliget werden, betreffent, was ihr wegen der Zerstörer des Friedens meldet, daß ihr euch mit jnen in kein Recht oder rechtliche Verhör einzulassen gedenkt, sondern uns bitten, daß sie weitter gestrafft werden, ist gantz billich, und Wir sein dazu nicht ungenaigt, die Zerstörer des Friedens der Billichkait nach zu straffen. Weil aber, aller Vernunft und den Rechten nach niemand ungehört vor einen solchen gehalten, erkennet oder condemnirt werden kann: so muß solches billich auch hierinnen geschehen; sonsten werdt ihr ewer Freyhait, Recht und Landesordnung selbst auffheben, auch ein schädliches Exempel euch, ewern Kindern und der gantzen Posterität auffladen; darzu wir, als ein gerechter König, so auff die Landesordnung und ewer Freyheit geschworen, nit stilschweigen vil weniger solches billichen können. Was ihr zum Beschluß betrohet: als müsset ihr anderwerths Hilff suchen, habt jhr bißhero nicht unterlassen, aller Enden solchs ins Werk zu richten. Wir sein aber versichert, daß alle christliche Obrigkeit, Ewer unbefügtes Fürnehmen nicht werden loben, noch recht heissen können, sondern sich besorgen müssen, daß jhnen unter dergleichen Schein, Manier, Proces, nicht auch etwas, solches oder noch ergeres, von jhren Unterthanen begegne. So wir euch zur Antwort nicht verhalten wollen. Geben in unser Statt Wien, am Montage nach Procopii, sonst den 9. Julii A. 1618. Denen auf dem Prager Schloß versambleten Personen des Königreichs Böhaim" ꝛc.

Sogleich nach jenem unglücklichen 23. Mai 1618 konnten die Stände, so heftig der Graf Thurn auch war, nicht weiter etwas thun. Aber das Amt der Directoren, dessen Genehmigung schon im Majestätsbriefe 1609 errungen war, bekam nun erst rechte Wichtigkeit, da sie bald nicht allein das Kirchen- und Universitätswesen der Utraquisten beaufsichtigen, sondern, wenn es gelingen würde, von Ferdinand loszukommen, einstweilen die ganze

Regierung Böhmens übernehmen sollten und das Defensionswerk, wozu früher nur Umsicht und Rede und Sorge hatte gehören sollen, nun ein Waffenwerk wird.

Den dritten Tag nach dem Fenstersturze sammelten sich die unkatholischen Stände, Utraquisten, Brüder, Lutheraner, Reformirte, verbanden sich freundlich, wählten zu Directoren aus ihrem Mittel 30 Männer und gaben ihnen alle Macht und Gewalt, die böhmischen Staatsangelegenheiten einstweilen zu verwalten. Diese Männer, die den Aufstand planmäßig fortführen sollten, waren folgende: Bohuslaw Berka von der Duba und Lippa, Wilhelm von Lobkowitz der ältre, Paul von Rziczan und Duba, Peter von Schwamberg, Wenzel Wilhelm von Raupowa, Joachim Andreas Schlik von Holeycz, Graf zu Passaun und Ellbogen, Wenzel Budowez von Budowa, Albrecht Johann Smirziczky von Smirzicz, Radislaw von Wchinitz und Tettau der ältre, Kaspar Kaplirz von Sulewitz, Procop Dworzeczky von Olbramowitz, Friedrich von Bile, Bohuslaw von Michalowitz, Heinrich Otta von Loß, Johann Wostrowetz von Kralowitz, Albrecht Pfefferkorn von Ottenbach, Felix Wenzel Pietipesky von Chisch, Peter Müllner von Mühlhausen, Martin Frühwein von Podoli, Johann Theodor Sixt von Ottersdorf, Daniel Skreta Shotnowsky von Zaworzicz, Johann Orschinowsky von Fürstenfels, Valentin Kochan von Prachowa, Tobias Steffek von Kolodey, Wenzel Piseczky von Krannichfeld, Christoph Kober von Kobersberg, Johann Schultis von Felsdorf, Max. Hostialek von Jaworczitz. Diese Männer lernten wir schon bei frühern Gelegenheiten meist kennen, sie werden auch noch oft vorkommen. Der Schloßhauptmann Diomys Czernin von Chudenitz und die 3 Räthe Prags mußten ihnen Treue schwören.

Sie verwiesen nun, in unerhörter Kühnheit, den katholischen Erzbischof, die Aebte von Strahow und von Braunau, und andre Prälaten aus dem Lande, und sandten in alle Kreise eine scharfe, mit vielen Gründen unterstützte Verordnung gegen die Jesuiten [154]). Das Decret der Stände ist vom 9. Juni.

154) S. Londorp. I, 416. Pelzel, II, 695. Khevenhiller, IX, 118. Gelesen zu werden verdient auch die lange Vertheidigung der Jesuiten, daf. 420 ff. 435 und Khevenhiller IX, 121 ff. Lünig, P. spec. Cont. Forts. I, 140 ff. Theatr. Europ. 22 ff. Ihre Verbannung auch aus Mähren und Schlesien 1619, daf. 578.

So mußten die Jesuiten ihre Collegien, die sie zu Prag, Krumau, Neuhaus (und Glatz) hatten, aufs schleunigste räumen und binnen 14 Tagen aus dem ganzen Königreiche weichen. Rückkehr wurde ihnen bei Todesstrafe verboten. Wer einem Jesuiten Aufenthalt gestatten oder für sie Fürbitte einlegen würde, solle als Feind des Vaterlandes geachtet sein. „Hierdurch aber, sagt Pelzel, machten sie sich Männer zu Feinden, welche die Herzen der katholischen Regenten in ihren Händen hatten.[155])

Diesen hierarchisch gesinnten Fremdlingen war freilich der, nach heutigen Ansichten, den damaligen Böhmen viel Ehre machende constitutionelle Sinn der Stände dieser Nation, und der reformatorische Geist ihrer tüchtigen Gelehrten ungemein zuwider, da sie gerade das Gegentheil von dem allen gewünscht hatten. Darum hatten sie auch über Ferdinands II. vorläufige Wahl schon sehr voreilig laut triumphirt und sich dadurch viele Feinde gemacht.

Freilich war Protestanten sehr bang, wenn sie sahen, wie Ferdinand II. sich leiten ließ von Gliedern jenes Ordens. Wie nun, wenn sein Herz sich für folgende Lehren geöffnet hätte[156]: „Die Lutheraner und Calviniſten soll man mit dem Schwert umbringen, verjagen und unterdrücken, mit Feuer, Schwefel und Pech verbrennen, im Wasser ersäufen, vertilgen und aussaugen, ausmatten und festiglich verfolgen und ausmergeln, ihrer Güter berauben, aufs äußerste verstören, Summa, mit allerlei Marter und Pein, bis in den Tod verfolgen und ausrotten.“ — „Wissen sollt ihr, wir Jesuiten, alle die wir hin und wieder in der Welt, weit und breit zerstreuet sind, haben eine heilige Verbündniß gemacht und eingegangen, in großer und mächtiger Anzahl, (die sich täglich häufig vermehrt, so daß heutiges Tages der Jesuitenorden sich an die 80,000 stark befindet,) so wollen wir, so lange nur ein einziger von uns übrig seyn wird, um euch, eure Religion, auch Land und Leute umzustürzen, keine Mühe und Arbeit, keinen Fleiß und keine Kunst sparen; und das wird uns keine Gewalt, auch kein Engel vom Himmel wehren.“

155) S. Literatur über (für und gegen) die Jesuiten in Böhmen 1618 in Pelzels Gesch. II. 979 f. Theatr. Europ. I. 23.

156) S. Joh. Paul Winder in deliberatione de haereticis exstirpandis, 404, 480. Edward Campianus, 1581 hingerichtet, ist der Sprecher der folgenden Worte.

Ueber die damalige Entfernung der Jesuiten aus Böhmen giebt eine gleichzeitige Flugschrift, unter dem Titel: Fernere vertrauliche Communication, das böhmische Religionwesen betreffend, 1618, nähere Auskunft. Zuerst ist darin Folgendes abgedruckt: Mandat oder Ausschreiben der sämptlichen böhmischen Stände sub utraque, wegen Abschaffung der Jesuiten auß dem gantzen Königreich Böheim.[157])

„Die Herrn, Ritter, Präger, Bergstädte und andere Abgesandte auß den Städten, alle drey vereinigte Stände des Königreichs Böheimb, so den Leib und Blut unsers Herrn und Heilands Jesu Christi inn zweyerley Gestalt empfangen unnd sich zu der böhmischen Confession bekennen und anjetzo uff dem Prager Schlosse versamblet seyn.“

„Es ist männiglich bewust, in was grossen Gefährlichkeiten dieses löbliche Königreich Böheim alle diese Jahre über, seithero die scheinheilige jesuitische Sect in dieses Königreich eingeführt worden, stets geschwebet, und was es zu öfftermahlen vor Verenderung und Anstöß ausstehen müssen. Welches alles wir Stände, wie auch unsere Unterthanen und andre Innwohner, schwer empfunden, auch unsern Leib und Gütter darin strecken müssen. Nun haben wir in der That befunden, daß niemand solches Unheils und Widerwertigkeit ein größerer Anfenger ist, als eben die obgedachten jesuitischen Ordensleute, welche sich einig unnd allein darauf gewendet, wie sie den römischen Stul bevestigen und alle Königreich und Länder dieser Welt unter sein Joch und Gewalt bringen, auch ohne allen Respect und Furcht Gottes allenthalben und zu jeder Zeit solche Mittel zu gebrauchen sich befleißigen, damit sie die hohen Potentaten dieser Welt wider einander anhetzen und wider die Stände eines jeglichen Landes, insonderheit aber an denen Orten, da in Religionssachen ein Unterschied ist, Auffruhr und Empörung anrichten möchten,[158]) die Obrigkeiten wider die Unterthanen und hergegen

157) Die scharfen Ausdrücke in diesem Edict ließen sich nicht übergehn, weil sie erklären, warum die betroffenen, nach ihrer Zurückberufung, so streng waren. Man haßte besonders ihren undeutschen, unböhmischen, spanischen Geist.

158) 1608 war zu Frankfurt folgende Schrift erschienen: Aphorismi doctrinae Jesuitarum, qua verus Christianismus corrumpitur, pax publica turbatur et vincla societatis humanae dissolvuntur.

die Unterthanen wider die Obrigkeit auffgewiegelt, die Könige und Gesalbete des Herrn, die ihren bösen Rath, Gottes und Gewissens halber, nachzufolgen, einen Schew getragen, einem jeglichen Todtschläger anzutasten erlaubet, ja auch zu solcher Leichtfertigkeit ein solches mörderisches Herz, mit sonderbaren Verheißungen, als Erlangung der ewigen Seligkeit und Ueberhebung des Fegfeuers, angestellt, durch die Beichte alle Heimlichkeiten erforschet und der Leute Gewissen also regiert und eingenommen, daß sie nit nur allein ohn ihren Willen etwas guts nicht thun mögen, sondern auch dasjenige, was jemand von ihnen aufferlegt und anbefohlen worden, es streitte gleich wider Gott und sein Gebott, wie es wolle, in kein Bedenken und Zweiffelung ziehen können, grosse und gewaltige Gütter, gleichwie newe Tempelherren, an sich gezogen, in weltlichen Regierungen sich in allen Winkeln eingedrungen, alle diejenigen, welche der römischen Kirche nicht unterthänig seyn, für Ketzer erklärt, und es solte ihnen kein Glaub gehalten werden. Solcher ihrer Praktiken seyn insonderheit Frankreich, Engeland, Ungerland, Siebenbürgen, Venedig und Niederland, auch etliche Städte des heil. röm. Reichs gewaltige Zeugen; wie sie es auch allhier in diesem Königreich Böheim dahin gebracht, daß dieselben, als wir, nach vielen uns vor diesem (ohn' allen Zweifel durch ihre Anstifftung) unsrer christlichen Religion zugefügten Trangsalen, einen Majestätbrief von hochlöblichster Gedechtniß Kaisern Rudolpho, unserm Könige und Herrn, umb künfftiger hierin gegen sie und ihre Werkzeuge Vorsehung willen, über die freye Religionsübung erlangt, auch nicht weniger mit denen sub una eine gewisse „Vereynigung" (damit ein jeder Theil seine Religion frey und sicher, ohne Schend- und Schmehung und Verurtheilung des andern Theils üben und brauchen künde) auffgerichtet, und diß alles von der Röm. Kayf. May. bekräfftiget und der Landtaffel, solches einander desto beständiger zu halten einverleibet, die in bemeltem Mayestätbriff, desselben Verbrechern auferlegten Pön und Straff hindangesetzt und unserm Theil sub utraque zu Vernicht- und Auffhebung desselben Mayestätbrieffs in ihren Predigten und offentlich ausgesprengten Schrifften, kecklich geschmehet, geketzert und der ewigen Seligkeit verdammet, denen in jetztbemeltem Mayestätbrief gesetzten Wörtern, eine widerwertige Außlegung gemacht und einen

gantz frembden Verstand, als wenn sich derselbe auff J. K. M. Cammer- und Closter- oder der geistlichen Unterthanen, auch auf die Stände sub una nicht erstrecken thäte, angezogen, auch nicht weniger die königl. Macht, Hoheit und Würde in Böheim geschwechet, und dieses offenlichen reden dürffen, daß die Kön. May. uns, den Ständen, deroselben getrewen Unterthanen, solchen Mayestätbrieff in puncto religionis ohne Bewilligung des römischen Bischoffs, (da doch derselbe über uns Stände, viel weniger über unsern König und Herrn, keine Oberkeit und Herrschafft hat,) nicht ertheilen köndte, haben es so dahingebracht, daß die auf J. K. M. Herrschaften und Closter-Unterthanen, deßgleichen auch etlicher aus den Ständen sub utraque von der Religion getrungen, und zu der Religion sub una, mit Gefängnissen, auch andern mit Fleiß hierzu erdachten Instrumenten, offentlich, auch unter der Gestalt und Schein politischer Ursachen, wider ihren Willen gezwungen, die Kirchen hin und her gesperret, theils in Grund eingerissen, die Gottesdienste verbotten, alle fürnembste königl. Landes- und Stadt-Empter mit bäpstlichen Personen besetzet, diejenigen, so sub utraque und dem Vatterland und König, gleich in welchen Ursachen zu Gutem und Frommen, ihren Gewissen nach gerathen, und ihnen in ihren Praktiken nicht zur Hand gehen wollen, ihres Ampts mit grossem Despect und Verachtung entsetzet und, in summa, etlichen wenig derselben Religion sub una zugethanen Personen, trewlosen Kindern des Vatterlandes, das gantze Regiment und Verwaltung dieses Königreichs (durch welche bemelte Herumbstörtzer und Ordensleute unser liebs Vatterland zum schweren Fall und Untergang zu bringen und uns, desselben getreue Liebhaber, außzurotten, sich beflissen,) übergeben und fast alles nur auf ihr Winken und Ansinnen, mit unser aller jetzt instehenden (wann diesem Gott selbsten, auß seiner göttlichen Lieb' und Barmhertzigkeit, die er zu seinem heiligen Wort und uns tregt, nicht fürkommen were,) völligen Verderbung, böslich geregiret und gewaltet worden. Diesem nach, weiln sie diß Königreichs Verführung Ursach, als haben sie rechtmessig verdient, dieselben nicht mehr in diesem Königreich zu dulden und zu leiden."

„Derowegen, auß diesem allem vorhergehenden und andern billigen Ursachen, in guter Betrachtung dessen, daß, so

lang bemeldte Sect allhier in diesem Königreich verbleiben würde, die obbenandten Beschwerungen nicht gemindert und bestendiger Friede in diesem Königreiche gemacht werden köndte, sondern wie vornemlich J. K. M. unser allergnädigster König und Herr, also neben derselben auch wir alle Stende in stetter grosser Gefahr unsers Lebens und Güter verharren müssen: thun wir allen ingemein kundt und offenbar, daß wir aus unserer, aller dreyen Stände, sämptlichen Vereinigung, alle diese jesuiterische Rott auß diesem Königreich und allen desselben Königreichs Städten, darinnen sie dieser Zeit ihre Collegia und Wohnung haben, benantlich aus Prager Städten, böhmischen Crumau, Commothau, Neuhauß und Glatz, auch aus allen Orten, wo sich dieselben in diesem Königreich auffgehalten und noch auffhalten, (welche wir ihnen zuvorn anzeigen lassen) verwiesen haben und hier, mit diesem Brief, ewiglich verweisen thun, also und dergestalt, daß sie alsbald alle, wieviel derselben, wo und bey weme sie in diesem Königreich vorhanden, sich daraus friedlich hinweg machen und nimmermehr, in künftigen ewigen Zeiten hinwiederumb in dieses Böhmerland, in keiner erdachten Gestalt, es sey unter ihrem eygenen oder eines andern Ordens Titel und Namen, kehren und kommen sollen. Wofern aber einer auß ihnen, es sey gleich wo und bey weme es wolle, oder unter welchem Deckmantel [159]) gefunden und erfragt würde: solle mit demselben, auch einem jeden, der sie, oder einen unter jhnen, bey sich auffhalten würde, [160]) als mit Zerstörern, des gemeinen Friedens Feinden und Verderbern des Landes, von uns und allen nach Ausweisung der Landesordnung verfahren und zu ihme geschritten werden. Solche obbemeldte jesuiterische Rott solle, nach dieser ihrer einmal aus diesem Lande Verweisung, es sey gleich auf des römischen Bischoffs oder jemands andern Vorbitte, noch in keiner andern erdachten Gestalt, was Menschen List erdenken kündte, nimmermehr zu künftigen und ewigen Zeiten in dieses Königreich eingeführt werden."

„Wenn es aber künftig von jhnen, durch waserley Praktiken es immer seyn möchte (deren sie dann voll stecken,) dahin gerichtet würde, daß entweder auff gemeinen Landtägen oder sonsten, deßwegen, ob sie wiederumb ins Land sollen angenommen werden, tractirt würde: so solle keiner auß den Ständen dieses Königreichs, bei der, in der Landstuben wider des Landes Feinde und Verderber gesetzten und ausgemessenen Straffe, vor dieselben nicht intercediren und vorbitten, dessen zu kunftiger ewiger Gedechtniß haben wir dieses jedermänniglichen, durch dieses offene Patent, wissen machen wollen."

„Was aber andere sub una der römischen Religion inn den Clöstern und anderswo sich friedlich haltende Ordenspersonen belanget: auf dieselben sich dieses Patent nicht erstrecket, allein auf die obbemeldten Jesuiter, welche schädliche und auffrhürische Sect, wegen ihrer schrecklichen Anschläg, die sie den Obrigkeiten dieser Welt und ganzen Ländern gestifftet, auch in den vorigen Zeiten, auch aus andern Königreichen und Ländern von der Obrigkeit, und der römischen Religion sub una zugethanen, auß denen Königreichen und Ländern, darinnen Frieden gemacht werden sollen, hat müssen vertrieben werden. Dessen zu Bekräfftigung seynd diese Patent, mit gewissen Personen auß unsern Mittel petschiret, anstatt aller dreyen Stände dieses Königreichs Böheim sub utraque versiegelt worden. Geschehen auf dem Prager Schlosse den 9. Jun. 1618." Schon 9 Tage zuvor war den Jesuiten von den Directoren folgendes Decret zugesandt worden.

„Ihr G. Gn. von allen dreien Ständen dieses Königreichs Böheimb sub utraque verordnete und bevollmächtigte Herrn, Directores und Landesräthe, thun allen Jesuitern des Collegii St. Clementis in der alten Stadt Prag zu wissen. Dieweilen männiglich bewußt, daß sie, wie auch alle, die ihrer jesuitischen Sect angehangen, diesem Königreich bisher zu grösserm Nachtheil und Schaden gewesen, [161]) indem sie mit ihren Praktiken wider dieses Königreichs Stände allerley böse Anschläge gestiftet und hierdurch mit ihren Adjuvanten, in diesem Königreich Ordnung, Recht und Gerechtigkeiten, Landesfreyheiten und gemeinen Frieden zerstört

159) Z. B. in Verkleidung als Kohlenfuhrleute, wie es damals vorkam.

160) So lautete es wenige Jahre drauf gegen evangelische Geistliche.

161) Man wolle ihnen ihre strengen Worte gegen Lojolas Jünger nicht allzuhart vorwerfen: sie haben ja schwer genug dafür gebüßt.

und allerhand Böses Anfänger und Ursacher gewesen, umb welches willen die Herrn aller dreyen Prager Stände dessen über die Jesuiter sich höchlichen beschweren thun. Weiln sie dann, wie dieses Königreich, künfftig, unter glücklichen J. K. M. des Königs zu Böhmen Regierung, vor weitrer Gefahr verbleiben möchte, gern versorgen wollen: als lassen Ihre G. G. anstatt aller drey Stände dieses Königreichs Böhmen, laut Vergleichung und völliger ihnen übergebenen Macht, sie und alle andre Jesuiter, so sich in diesem Königreich Böhmen auffhalten thun, auß diesem Königreich Böhmen, jetzt, künftig und zu ewigen Zeiten, außweisen, ernstlich befehlend, daß sie alsbald, vom heutigen Tage an, in einer Woche, und als verflossen 8 Tag, ist Freitag nach Pfingsten, nechstkünftig, auß diesem Königreich anderwärts friedlich sich hinweg begeben, auch andern Jesuiten, wo sie in diesem Königreich seyn und sich auffhalten möchten, anzeigen thun sollen, daß sie des Landes außgewiesen seyn und ebenermaaßen in bemelter Zeit aus dem Königreich sich wegzubegeben und in Ewigkeit dasselbe nicht mehr zu betreten, ihnen hiermit befohlen werden. Denn, so solches von ihnen nicht beschehen und, nach Ausgang dieser Zeit, Einer im Land sich noch auffhalten würde, und ihnen (wie auch einem jeglichen, der sie unterschleiffen, sich ihrer annemen, etwa worinnen fördern und verhelffen wollte,) was Böses und Ungelegenes betreffen würde: sollen sie wissen, daß daran weder die Herrn Directores noch die Herrn Stände einige Schuld haben wollen; wie denn solcher Jesuiten billige und rechtmessige Ausweisung aus diesem Königreich durch offene Patent männiglich angezeigt und kundig gemacht worden. Was aber andre der römischen Religion, in Klöstern und anderswo, friedlich haltende Ordenspersonen belangt: gehet solche solches Decret nit an, sondern nur allein obbemeldte und schedliche und unruhige jesuitische Sect, so auch wegen ihrer schröklichen Anschläge, welche sie den Obrigkeiten und gantzen Ländern listiglich gestiftet, voriger Zeiten, durch die der römischen Religion sub una verwandten Obrigkeiten, zu Erhaltung Fried und Einigkeit, aus andern Königreichen und Ländern, außgewiesen worden seyn. Dessen sie sich also hernach, und keines andern zu verhalten. Actum in consilio, auff dem Präger Schloß, den 1. Jun. 1618.“

Um zu zeigen, wie jene Verweisung den einzelnen Collegien

kund gethan ward, theilen wir das Decret, wie es nach Krumau abging, aus dem Böhmischen übersetzt, mit.

„Die Herrn Directoren, Verwalter und Räthe des Landes aller drei Stände des Königreichs Böhmen sub utraque (pod obegi,) thun allen in dem Collegium der Stadt Böhmisch-Krumau wohnenden Jesuiten nachstehendes kund. Es ist allgemein bekannt, daß sie, wie überhaupt die gesamte Jesuitensecte, bis jetzt, diesem Königreiche zum größten Schaden gereicht und, mit ihren Umtrieben, den Ständen dieses Königreichs nicht nur verschiedne Hindernisse bereitet, sondern, mit ihren Gehülfen, in diesem Königreiche, jede Ordnung, jedes Recht, die Landesfreiheiten und den allgemeinen Frieden gestört haben und als Ursache vieles Bösen anzusehen sind; weßwegen sämtliche drei Stände gegen diesen Orden gemeinsame Beschwerde führen. Erwägend, auf welche Weise dieses Königreich für die Zukunft, unter der beglückenden Regierung J. K. Maj. als Königs von Böhmen, vor jeder fernern Gefahr bewahrt und der Friede erhalten werden möchte: haben alle drei Stände des Königreichs, vermöge der ihnen gegebnen Macht und der getroffenen gegenseitigen Uebereinkunft, den Beschluß gefaßt, daß diese und alle andere Jesuiten, die sich noch hier und da in diesem Königreiche aufhalten möchten, aus diesem Königreiche Böhmen, für jetzt, für die Zukunft, und für alle ewige Zeiten verwiesen seyn sollen.“

„Ferner gebieten sie streng, daß dieser Orden auf der Stelle, längstens vom heutigen Tage bis zum bevorstehenden Freitage nach dem Feste der Sendung des heiligen Geistes, aus diesem Königreiche sich anderswohin friedlich begeben solle. Sollte dieses ihrerseits nicht erfolgen und sollten, nach Verlauf dieser Zeit, Jesuiten im Lande sich noch aufhalten: so mögen diese, so wie alle jene, die sie beherbergen, sich ihrer annehmen und sie in etwas fördern oder gar vertheidigen wollten und dieses verrathen würde, der bösen Folgen gewärtig seyn, für welche die Herrn Directoren und die Herrn Stände nicht stehen können.“

„Demzufolge diese gerechte, die Jesuiten betreffende Aufkündigung des Aufenthalts im Königreiche, allgemein, durch öffentliche Schreiben im ganzen Königreiche gemeldet und verkündigt wird.“

„Was die andern, in Klöstern und anderwärts wohnenden Ordenspersonen von der römischen Religion sub una (pod gednau) betrifft: so ist zu bemerken, daß dieses Decret sich auf solche nicht bezieht. Seine Wirksamkeit erstreckt sich nur auf die obengenannten Jesuiten, welche schädliche und unruhstiftende Secte, wegen ihrer fürchterlichen Betrügereien, die sie den Obrigkeiten, dieser Welt und ganzen Ländern bereitet hatte, von den Obrigkeiten und dem Volke der römischen Religion sub una, aus allen jenen Ländern und Königreichen, in welchen Friede gestiftet werden sollte, vertrieben werden mußte und vertrieben worden ist. Dieses diene ihnen zur Wissenschaft, danach sie sich und nicht anders benehmen mögen und sollen."

Actum in concilio, gegeben in der Prager Burg, am ersten Tage des Monats Juni, im Jahre des Herrn, 1618.[162])

Ueber den wirklichen Wegzug der Jesuiten sagt ein Correspondenzartikel aus Prag Folgendes. „Nun sind die jesuitischen Patres und Fratres, auff Befelch der Hrn. Landstände (welche in allen Dingen fleißige Ordnung halten,) alle auß Prag gezogen. Man hat allerley schädliche, teufflische Praktiken, ja auch bei 50 Tonnen Pulver und viel andre Munitiones gefunden. Diejenigen, so zu Fuß gewesen, seynd ordentlich, wie in einer Leichklag, sampt einem schwarzen Creutz gangen, die aber auf den Wägen, deren vier gewesen, haben ihre Pferd mit schwarzem Tuch, darüber ein weiß Creutz genehet, bedeckt. Gestern, am heil. Pfingsttag haben sie ihre Valetpredigten ganz kläglich gethan und wird nunmehr ihr Collegium von den Unsrigen stark bewacht. Heute dato sollen kaiserl. Commissarii ankommen. Der allmächtige Gott gebe, daß alles zu gutem, friedlichen Ende gelange! Es müssen auch die Jesuiten von Commotau, Krumau, Neuhaus und andern Orten alle fort; so ist Hr. Martinitz mit Secretario Philipp nach Wien. Man hat eben diese Pfingsttag mit uns umbgehen wollen, wie sie 1582 mit den Hugenotten zu Paris. Die teutsche, wie auch andre evangelische Kirchen haben mit Pulver gesprengt werden sollen.[163]) Die Herrn Landstände thun in allen Sachen

162) Illgens hist. theol. Zeitschrift, 1842, 179. Ueber die Verweisung s. auch Pelzels Geschichte, II. 696. 703. 939 f.

163) Wie Ferdinand II. schon seit 1599 in Steiermark hatte thun lassen.

gute Ordnung und Vorsorg und werden vor J. K. M. glückliche und langwierige Regierung Kirchen- und Haußgebete angestellt. Gott schicke es alles zum Besten,,!

Eine ähnliche Bekanntmachung vom 1. Juni 1618 liegt vor, ist aber, nach obigem, noch mitzutheilen nicht nöthig. Sie beginnt: die Herrn Directoren, Verwalter und Räthe des Landes, aller drei Stände des Königreichs Böhmen, sub utraque" ꝛc. Harte Anklagen gegen sie, mit Thatsachen, besonders Schlimmes von Melchior Clesel zu Wien, steht auch in den beiden Apologieen.

In einer der prager Flugschriften vom Jahr 1619, mit dem Titel: Hussitenglocke, ist ein Brief mitgetheilt, von Pater Gregor Rümer aus Passau an Wilhelm Lamormain zu Gráz. Darin sagt er, daß er höre, der Kaiser werbe viel Kriegsvolk gegen die böhmischen Stände, davon hoffe er in kurzem viel Gutes für den Orden; käme es aber zu gütlicher Vergleichung, so fürchte er, daß sie, wie zu Venedig, nur draußen bleiben müßten. Es ist gewiß, sagt er, daß die Stände uns nicht mehr einnehmen, sie würden denn mit dem Schwert dazu gezwungen. Gott wolle den katholischen Fürsten hierzu gutes Gemüth und frisches Herz verleihen! Niemals sei besser Gelegenheit, den Böhmen ihre Freiheiten, die zum Nachtheile der katholischen Kirche wären, zu nehmen; hierzu würde jedoch ein starkes Herz vonnöthen sein, weil die Stände des Kriegsvolks viel aufbrächten. In eben dieser „Hussitenglocke" wird die Frage aufgestellt: ob die evangelischen böhmischen Stände, samt ihrer Religion, aus dem Königreich Böhmen durch ihre Feinde vertilget werden können oder nicht? Ach, damals hatte man noch guten Muth, und wagte wirklich zu antworten: daß solches Böhmens Feinden zu vollbringen unmöglich und ihre Arbeit und ihr Vorhaben ganz vergeblich, auch ihre Tyrannei und ihr Blutvergießen nur der Evangelischen Aufkommen und Gedeihen sey — das sei sonnenklar darzuthun und mit glaubwürdigen Historien zu erweisen!

Ueber der Jesuiten Entfernung hatten Capuciner und andre Mönche sehr große Freude. In der benachbarten Oberlausitz aber fürchtete man sich sehr vor ihrem Eindringen[164]). Daß aber doch

164) Müllers oberlaus. Reform. Gesch. 166.

Jesuiten heimlich, als Kohlenfuhrleute verkleidet, in Prag blieben, versichert Balbinus.

o) Vorschläge und Bewaffnungen. Defension. Conföderation.

Unter den vielen 1618 erschienenen Flugschriften ist eine, mit dem Namen: guthertziges Bedenken über der böhmischen Unruhe, eines mit beyden Theilen wolmeinenden getrewen Patrioten, welche in gleichem Jahre noch einmal mit der Ueberschrift: Discurs von dem erbermlichen, betrübten und hochbeschwerlichen Zustande, darinnen sich anjetzo im Königreich Böhmen die Stände sub utraque befinden, von einem getrewen Patrioten, wolmeinent und unparteysch der Wahrheit zur Stewer ꝛc. Der Hauptwunsch steht gleich an der Spitze und ist der: daß J. K. M. den Aufstand in Böhmen nicht mit den Waffen, sondern durch gute Wege stillen solle. „Umb den Auffstand in Böhmen, beginnt der Verfasser, ist der Zeit nicht sicher zu urtheilen, weil ein und anderer Theil noch nicht zur Gnügen vernommen worden und J. K. M. eben derentwegen eine ansehnliche Inquisitionserkundigung anzustellen willens. Gesetzt aber, die sub utraque seyen überwiesene und declarirte Rebellen: so finde ich doch, daß J. K. M. und Dero hochlöblichem Hause Oestreich nichts schädlichers, nichts gefährlicheres und mehreres zu Abbruch Dero Reputation gereichen könnte und mag gerathen werden, als daß sie die Waffen wider die Böhmen in die Hand nehmen solle. Der Verfasser genannter Schrift berührt unter andern auch den Punct, daß Ferdinand II., als ihm die Stände entgegen gewesen, doch schon designirt und vorläufig gekrönt gewesen sey. Er sagt, darauf zu bauen, sey mißlich, denn es habe sich schon vielmal in Böhmen, Ungarn und andern Landen zugetragen, daß die bei Lebzeiten eines regierenden Königs, Landsfürsten oder Herrn ernannte, erwählte und gekrönte Nachfolger hätten andern weichen müssen. Darum hätte man alle Ursache zum Mißtrauen höchlich verhüten sollen, damit man nicht dasjenige, was neulich mit großer Müh und Sorg erworben, wieder sogleich in Gefahr gebe. Hat nun der Verfasser die Bezwingung der böhmischen Wünsche mit Waffengewalt aus vielen dringenden Gründen widerrathen: so giebt er der Regierung folgende acht Rathschläge.

1) Zu ruhiger Regierung werde zuvörderst dienen, daß Ihre Maj. ohne Verzug eine Commission von Römischkatholischen und Evangelischen auß Dero Landen nach Prag zu den Ständen, die auch zweierley Religion wären, abordnen möge, und auf sicher Geleit und in Hoffnung billiger Außrichtung, des Kaisers Anliegen vorbringe.

2) Damit die Böheimben sich nicht entschuldigen, sie hätten aus Sorg und Scheu des großen Volks ihnen nicht getraut, am kaiserl. Hofe zu erscheinen, sollten J. M. Dero Volk alßbald entlassen, weil die Böheimben in allen ihren Schriften und Schreiben contestiren, daß ihr Volk nicht wider Ihre Majestät, sondern wider diejenigen sey, so ihnen drohend, denen sie nicht trauen könnten und die J. M. zur Schärfe und zum Kriege anhetzen, zumal ein merklicher Schade J. M. getreuen Landen von diesem Volk entstehe.

3) Möge J. M. den Majestätsbrief vom neuen confirmiren, sonderlich den daselbst streitigen Punct erläutern und solche Erläuterung bald öffentlich bekannt machen.

4) Weil nun erweislich sey, daß die Jesuiten nicht allein zum Kriege wider die böhmischen Stände überall anhetzen, sondern auch auff alle Wege denken, der Stände Freiheiten und Religionsübung aufzuheben, daher die böhmischen Stände nicht trauen und dann künftig ein großes Feuer angehen möchte, hergegen aber die Böhmen selbst, mit andern katholischen, friedlich und freundlich zu leben, kein Bedenken tragen: so möge J. M. die Verweisung der Jesuiten bestätigen.

5) Worin billige Beschwer wider die Statthalter und Beamtete des Landes und der Regierung vorkomme, so möge J. M. um der Zukunft willen, und, wie die böhmischen Stände gerathen, alle Aemter nicht weniger mit Evangelischen als mit Katholischen besetzen.

6) und 7) Der Kaiser möge die Defensionsordnung bestätigen und auch eine Amnestie publiciren, und

8) einen General-Landtag in Böhmen halten. Da solle man alles publiciren und eidlich bekräftigen, da möge man Mittel angeben, die Kosten des kaiserl. Kriegsvolks zu tilgen.

Vor allem aber möge man sich zu Gott im Gebet wenden, daß er ein beständiges Vertrauen zwischen dem Kaiserhause und

den Ständen Böhmens verleihe, „damit sie künftig in beständiger Ruhe und Frieden ohne Sorge gefährlicher Aenderungen, jeder mit freiem, guten Gewissen, Gott eifrig mit Lehre und Exempeln dienen und also die vom Hause Oestreich glücklich regieren möchten. Endlich schließt der Verfasser mit folgenden Worten:

„Dieses seynd zwar ungewöhnliche und starke Puncte. Weil aber zu besorgen, man werde sonsten schwerlich zur Composition gelangen, zumal Böhmen nicht ein erblich sondern ein Wahlkönigreich ist, so müssen Ihre Majestät und das hochlöbliche Haus Oestreich etwas Uebriges thun, damit sie die gefährliche Mutation zeitlich vorkommen und verhüten".

„Hätte, sagt ein damaliger Schriftsteller[165]), die Obrigkeit billigen Schutz geleistet gegen Mißhandlungen, die in Hoffnung katholischen Sieges gethan wurden, hätte man Privilegien in Acht genommen, der Vorfahren Majestätsbrief nicht gebrochen, die Unschuldigen nicht, wider Privilegien, aus Aemtern gestoßen, nicht gewaltthätig die Religion angegriffen, widerwärtige Befehle wider Unschuldige gegeben und nicht alles Regiment den Jesuiten übergeben, so hätten die freien Stände auch nicht dürfen zur Defension greifen".

Bei den mit der Aufdringung Ferdinands unzufriednen, durch Bedrückungen gereizten, durch Drohungen gegen ihren Nothbund vom Throne herab erbitterten, durch den Sturm der Leidenschaften betäubten und über die Aeußerung und Vorschläge der kaiserl. Räthe unwilligen Protestanten, schienen nach jenem frevelhaften Wagstück vom 23. Mai 1618 neue Wagstücke nothwendig, nämlich Aufkündigung des Gehorsams, eine Directorenwahl, Heerwerbung und Bewerbung um fremde Hülfe. Schien auch Ferdinand Versöhnung zu wollen: jene wollten nicht.

Durch jene brutale Handlung der Selbsthülfe war der Unentschlossenheit und Reue jede Rückkehr versperrt, und ein einzelnes Verbrechen schien nur durch eine Kette von Gewaltthaten ausgesöhnt werden zu können. Da die That selbst nicht ungeschehn zu machen war: so mußte man — die strafende Hand entwaffnen. Die Directoren mußten den Aufstand gesetzmäßig (planmäßig)

165) S. 17 Fragen, in welchen entschieden ist die ganze böhmische Sache, 1622, p. 14.

fortführen. Man bemächtigte sich aller Regierungsgeschäfte und aller königlichen Gefälle, nahm alle königlichen Beamten und Soldaten in Pflicht und ließ ein Aufgebot an die ganze böhmische Nation ergehen, sich der gemeinschaftlichen Sache anzunehmen".

Vertheidigung wurde von den Ständen (Lutheranern, Calvinisten und Utraquisten, die jetzt ihre Glaubensdifferenzen beiseit setzten, unter Einen Hut gebracht wurden und alle für Einen Mann stehn wollten,) beschlossen, da ja zu erwarten stand, daß der Kaiser ihr Unternehmen nicht ungeahndet lassen könne. Sie warben im ganzen Lande Kriegsvölker, der oberste Feldherr ward Thurn. Den Kaiser ließen sie wissen, daß sie zwar Martinitz und Slawata, nach altem böhmischen Gebrauche, wegen Schmälerung ihrer Religionsfreiheit, bestraft hätten, aber dennoch wider den Kaiser nicht wären; und wegen Braunaus und Klostergrabs Kirche wollten sie noch immer Recht haben.

Der Kaiser (von dem wir schon oben 3 Edicte nach der Defenestration mittheilten,) bezeigte seinen Unwillen ernstlich, befahl Truppenentlassung, drohte Waffenzwang und Züchtigung der Empörer. Dieß hatte jedoch die Folge, daß sie umsomehr Gegenrüstungen vornahmen, und von Ungarn, Schlesiern, Mährern und Lausitzern Hülfe erbaten[166]).

Als der Kaiser, über diese Kühnheit erstaunt, seine Räthe wegen ernsterer Maaßregeln zusammenberief, waren diese der Meinung, man solle diese Gelegenheit, die (constitutionell gesinnten) Böhmen besser ins Joch zu bringen, ja nicht ungenutzt vorbeigehn lassen. Matthias wollte lieber ohne Krieg zum Ziele kommen und sandte seinen Geheimrath Eusebius Khan[167]) an Thurn und Fels, sie zu bearbeiten; das war aber vergeblich, jene wollten, zu Böhmens Unglück, nicht hören.

Auch die Mährer warnten sie, durch den trefflichen, beredten

166) Aufruf des 30sten Mannes zu den Waffen, 27. Febr. 1619. Lünigs Archiv, P. spec. Cont. Fortf. I, 145. Des Kaisers Vermahnung, die Waffen niederzulegen. Theatr. Europ. 22. Bitte an den Kaiser, nicht Soldaten nach Böhmen zu schicken. Daf. 45. Intercession der protestantischen Union, daf. 68.

167) Persec. 137 meldet vieles über ihn und einen Baron Schmidt.

Karl v. Zierotin [168]), den beide Partheien ehrten. Sie verwarfen nicht allein diese Vermahnung, sondern auch Ferdinands angetragene schriftliche Vermittlung.

Jedoch an den Kaiser schrieben sie selbst mehrmals zu ihrer Rechtfertigung, am 27 u. 30. Jun. 1618. Am 6. Juli antwortete Matthias, ihre Ansichten widerlegend [169]) und die ihnen bevorstehenden Folgen andeutend. Die Directoren suchten dann des Kaisers Vorwürfe bescheiden zu widerlegen, warnten ihn vor bösen Rathschlägen und gaben wieder den Wunsch zu erkennen, daß die Ruhestörer zu Braunau und Klostergrab hätten bestraft werden mögen. —

Wie natürlich und nothwendig die Protestanten, nachdem jetzt seit 1555 nicht mehr ein Religionskrieg in Deutschland gewesen war, ihr Defensionswerk fanden, sieht man in damaligen Flugschriften, welche die Gesinnung aussprechen [170]). „Wenn gewaltthätiger Weise etwas vorgenommen und prakticirt wird: so ist die Defension dawider geordnet, und den Defensoren selbige als ein absolutes Recht allergnädigst zugelassen, sich zu schützen und bei dem Majestätsbrief und bei Freiheit der Religion, und dessen ganzer Kraft und Wirkung, selbst propria autoritate handzuhaben und andern daraus entspringenden Beschwerden dadurch abzuhelfen. In Unterlassung dessen die bewilligte und erlaubte Defension nicht allein, sondern der Majestätsbrief damit, und die sämmtliche ganze evangelische Religion selbst, danieder gelegt und aus dem Königreich Böhmen ausgerottet würden".

Einzuschalten ist hier ein Actenstück (vgl. S. 214), nämlich die

Defensions-Articul von 1618,
„so zu Beschützung des Gottesdienstes, hingegen zu Verhütung allerhand Gefahrnuß, bei grosser Versamblung aller drei evangelischen Stände auff dem Prager Schloß, verfast und confirmirt worden".

„Kund und zu wissen sey hiemit jedermänniglich, was Gestalt wir drey Stände der Cron Böhmen, so den Leib und das

168) Pelzels Gelehrte, II, 36 ff. Gesch. II, 714.

169) Pelzels Gesch. II, 697 ff. S. oben.

170) „Den böhmischen Freunden abgezogne Nebelkappe", p. 17.

Blut unsers Herrn Jesu Christi unter beyderley Gestalt empfangen und sich zu der böhmischen Confession bekennen, in grosser Anzahl auff dem Prager Schloß versamblet, nach reiffer und genugsamer Erwegung, uns für unsre Person, dann auch für unsre abwesende liebe Freunde insgemein, aus hochdrüngend unvermeidlichen und in unsrer Apologia weitläuffig ausgeführtem Bedenken und Ursachen, etlicher Defensionsarticul verglichen und folgende Verfügung gethan" [171]).

„Erstlich, daß ein jedweder auß allen dreyen Ständen und Einwohnern der Cron Böhmen sich mit seinen Pferden auffs beste gerüst und gefast halten soll, beneben an Schatzung, was jme auff dem letzten Landtage, so ann. 1596 gehalten worden, von inhabenden Landgütern, sowol auch von dem auff Zinß ausgeliehenen Gelde zuerkant worden, anjezo doppelt darreichen und erlegen soll; dergestalt, wer hiebevor ein Pferd gehalten, soll anjetzo zwei unterhalten, und wer zuvor zwey gehabt, soll fürters vier, sampt notwendiger Rüstung, darzustellen schuldig seyn."

„Diesem nach und fürs andre, das Volk und die Unterthanen belangend, soll es mit denselben also gehalten werden. Auß besagtem Underthanen soll der zehnte und fünfte auf seyn und erscheinen, und auff erheischenden Notfall soll ein jeder, nach seinem besten und höchsten Vermögen, in guter Bereitschafft [172]) schuldig zu erscheinen seyn, und wenn nachfolgends von den bestelten der Fortzug wird angedeutet und befohlen werden, soll sich ein jeder dem gemäß, was ihm aufferlegt worden, ohne einige Entschuldigung und Seimnuß an die Ort und Stell, so ihm benennet wird, schleunigst verfügen. Im Fall aber jemands, den das Loß betroffen, nit persönlich neben den seinigen erscheinen könte, dem soll obligen, was Ankunft er auch seyn mag, er sey Herr, Ritter oder gemeines Stands, solche Personen, die im Kriegswesen wohl geübt und erfahren, an seine Stell zu verordnen unnd mit fortzuschicken. Auch soll ein jeder für sich der Anweisung und Ordnung seines Obristen, nicht anders als es sonstem bei geworbenem Volck Herkommen, gebürlichen Gehorsamb zu leisten pflichtschuldig seyn, alles zu dem

171) Vgl. Khevenhillers Annal. Ferdinand. IX. 54 ff.

172) Luk. 22, 36.

End und Vorhaben, zuförderſt Ihre Kaiſ. Majeſtät[173]), als den König und Herrn dieſes Königreichs Böhmen, und dann auch allerſeits die Stände sub utraque ſowohl als sub una bei ihren guten Verordnungen, Gerechtigkeiten und Gottesdienſt, vor allem gefährlichen Ueberlaſt, als getrewe und auffrichtige Liebhaber ihres Königs und des Vatterlands, zu beſchützen und handzuhaben, bei der Straff, welche bei obgedachtem Landtage, dem ganzen Lande zum Schutz und Beſten, verſehen und beſtätiget worden. Wofern einer oder der ander ab- und zuruckweichen und nicht nach ſeinem beſten und äußerſten Vermögen ſteiff und feſt dabei ſtehen und verharren wolte, der ſol mit ſelbiger Straff ernſtlich belegt und angeſehen werden.“

„Ueber obbeſagtes Kriegsvolk iſt zum obriſten Generalleutenamt erwehlt worden: Herr Heinrich Matthes, Grave zum Thurn, auff Welischaw und Wintersdorff, Röm. Kaiſ. Maj. Kriegsrath und obriſter Richter der Cron Böheimb. Zum oberſten Generalfeldmarſchaln Hr. Leonhard Kolon auf Fels, Engelsberg und Bochaw, Röm. Kaiſ. Maj. Rath. Aus dem Ritterſtand, zum oberſten Generalwachmeiſter: Johann der jüngere von Bubenaw auf Borowitz und Sawyrſchi; zum oberſten Quartiermeiſter: Paulus Woſterſky v. Kaplirſch, v. Sulowitz und Wotichaw. Dieſe ſollen, neben und ſamt nachbenannten Herrn Directoren und von den evangeliſchen Ständen wol verordneten Räthen, mit und dabei ſitzen und was künftig vonnöten zu berathſchlagen und zu beſchließen gut Fug, Macht und Gewalt haben.“

„Und demnach dieſes alles, Ihr. Kaiſ. Maj. als unſerm Könige, und was vielerwehnten Ständen am liebſten ſeyn mag, als zuförderſt ihrer Seelen Heil und Seligkeit, denn auch ihre Ehre, Leib und Leben, Gut, Weib und Kinder, wie auch all ihre Wohlfahrt und Freiheiten, bei welchen dieſe Nation vor vielen andern Völkern herkommen, angehen und betreffen thut: als iſt die Sach bekanntlich und der Wichtigkeit, daß ohne ſonderbare Contribution (bei fürfallendem Abgang und Mangel an Geldt) nichts fürzunehmen, noch auszurichten, in Betrachtung, daß in kurzverwichnen Jahren Ihre Kaiſ. Maj. ſelbſten den Stän-

173) Man deutete immer an, daß es der Landesherr lieber mit der böhmiſchen Nationalität, als mit eingedrungenen Fremdlingen halten möchte.

den zu Gemüth führen laſſen, daß ſie auf Mittel und Wege zu gedenken, wie in zutragendem Fall der Noth, auß allen dieſem Königreich einverleibten Landſchaften je eine der andern beiſpringen und behülflich ſeyn möge, ingleichem, wie eine gebürliche Defenſion zu mehrer Verſicherung anzuſtellen, inmaßen denn auf dem allgemeinen Landtage, ſo gehalten worden im Jahr 1615, Montags nach Trinitatis und ſich geendet Sonntags nach St. Hieronymi, Ihre Kaiſ. Maj. ſich allergnädigſt mit uns dreien Ständen dieſes Königreichs, kraft etlicher angezogenen Exempel unſerer geliebten Vorfahren, dahin verglichen, wofern einige Unruhe ſich ereignen würde, daß zu gedachter Defenſion, ſo zuvörderſt Ihr. K. M. unſerm allergnädigſten König und Heren dieſes Königreichs zu gebürlichem Schutz angeſehen, eine gewiſſe Anzahl Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß, benanntlich 2000 zu Roß und zwei Regiment Knechte zu Fuß, geworben und von einkommender Contribution, welche auf obbemeldtem Landtage auf alle und jede Underthanen angelegt und zu lieffern befohlen worden, unterhalten und bezahlt werden ſolt, und daß über ſolch Kriegsvolk keine frembde, ſondern unſrer böhmiſchen Nation, ſo im Kriegsweſen wohl erfahren und geübt, und deß Landes kündig, auch getrewe und auffrichtige Perſonen, nach dero Gutachten das Volk anzuführen und alles anzuordnen, zu obriſten Officierern erwehlt und beſtelt werden. Derhalben auch, zu Fortſetzung dieſer hochwichtigen und unvermeidlichen Handlung, (über welche in der Welt keine ſeyn kann) allbereit die Fürſehung geſchehen, daß auß hochgedachten Ständen sub utraque alle eingehörige Contribution und Einnam, ſo im Jahr 1615, bei werendem Landtage, auf 5 Jahr bewilliget, wiewohl für dieſen bis anhero verfloſſenen Termin, wie auch inskünftige, (bis zu Ausgang der 5 Jahr,) noch nicht eingebracht worden, anjetzo zum förderlichſten den oberſten Steuerherrn, ſo von uns dazu erwehlt, gelieffert und erlegt werden ſolle, als nemlich: aus dem Herrnſtande Hrn. Wilhelm dem älteren v. Lobkowitz auf Teynhorſchſkym, Tſchetſchowitz und Mirſchkaw, K. Maj. Rath und Joachim Andrea Schlicken v. Holeitſch, Grafen v. Paſſaun und von Lokte, auf Swigaw und Rowny, K. M. Rath. Aus dem Ritterſtand: Procopen Dworſezkyn, v. Obramowitz und auff Wyrſchowitz, K. M. Rath, Nicolao Gerßdorffen v. Gerßdorff und Malſchwitz auf groß Horkaw unnd Rokytal, K. M. Rath und

Oberhauptmann deß gantzen Königreichs Böheimb. Aus den Stätten: Simeon Suschizky v. Sonnenstein, und Henrich Bock v. Petzlinowitz. Diese obbeschriebene Personen sollen als aufrichtige, dem Vaterland und gemeinem Nutz wohlgewogene und willfährige Leute, ohne einige Entschuldigung und Außflucht, vielgedachte Steuer, neben iren schriftlichen Bekantnussen auff das Prager Schloß liefern. Und demnach es unmüglich, daß die Herrn Stände immerzu beysammen sich auffhalten können, wegen tragenden grossen Unkostens und erfolgender Versaumnuß deß jhrigen, wie auch wegen besserer Versicherung aller Grentzen dieses Königreichs, sonsten auch bei dergleichen hochwichtigen Handlungen unterweilen allerhand Hindernussen pflegen vorzufallen, zudem man offtermals übereilet geschwind unnd unversehens, ohn allen Auffschub die Notdurfft verschaffen muß, dabey man auch gottsfürchtiger, getrewer, aufrichtiger, standhaftiger und verständiger Leut nicht entberen kann, als welche dasjenige, was ihres Königs und Herrens, dann auch der gesampten Einwohner dieses ganzen Königreichs Heyl und Wolfahrt erhalten und befördern thut, in Acht nemen, berathschlagen und anordnen: als haben wir für rathsam und notwendig erachtet, in Ansehung, daß fürgenommene Handlung ohne guten gedeylichen Rath weder Bestand haben noch glücklich hinaußgeführt werden mag, nachbeschriebene Personen zu solchem hochwichtigen Defensionwerk, zu Rähten und Directoren deß gantzen Landes erwehlen und verordnen wollen [174]).

Aus dem Herrnstande: Hr. Bohuslaw Berka von Duba und Lippaw, auff Lukowitz, Weißenrauchwasser und Chischaw, K. M. Raht. Hr. Wilhelm der ältere v. Lobkowitz, auff Teinhorschitz, Tschetschowitz unnd Mirschkaw, K. M. Raht. Hr. Paulus v. Rschitschan auff Dubaw, K. M. Raht. Herr Peter v. Swamberg auff Trybaw, Worlik, Ronsperg, Swikaw und auff Kostran, K. M. Raht. Hr. Wenceßlaus Wilhelm v. Rupa, auff Tyrnaw und Schitonitz, K. M. Raht und Cammerer. Hr. Joachim Andreas Schlik von Holegitz, Graven v. Passaun und Lockte, auff Schwigaw und Roffny, K. M. Raht. Hr. Wenzeßlaus Budwitz v. Budova, Hrn. auf Münchengretz, Saschatka, Kostnowitz,

174) Wenig abweichend sind die Namen der Defensoren vom 4. Sept. 1619, bei Khevenhiller, IX, 490.

Kloster, K. M. Raht. Hr. Johann Albin Schlik von Holegitz, Grave zu Passaun, von Lockte auff Falkenaw und Dupaw. Hr. Wilhelm v. Chinitz und Tetendorf, K. Maj. Cammerer und oberster Jägermeister deß Königreichs Böhmen. Hr. Albrecht Johann v. Smirschitz auff Kostelez, von Schwarzwald, Dub und Nachod. Auß dem Ritterstande: Caspar Kaplirsch v. Sulowitz, auff Neustup und Militsch, K. M. Raht und Burggrave des Kreises Radek, (d. i. des Königingrázer) Prokop Höfflich (Dworschezky) v. Olbranowitz, auf Wirschowitz, K. M. Raht. Ulrich Gersdorffer v. Gersdorff auf Malschwitz, Grossemwossaw und Schkripalsdorff, K. M. Raht. Friedrich von der Byle auff Rschelowitz unnd Dupkowitz, K. M. Raht. Christoph Fizthum v. Fizthum, auf neuem Schumberg und Klösterlein, K. M. Raht. Henrich Otten v. Loß, auf Kammeraw, K. M. Raht. Albrecht Pfefferkorn v. Otbach, auff Ginaw und Bukaw, K. M. Raht. Humprecht der Elter von Tschernin unnd Chudenitz, anstat eines Kammerers deß Königreichs Böheimb. Glückselig Wenzeslaus Fünfhündisch v. Chisch u. Egerberg auf Bischitzan und Wrbys. Peter Müllern v. Mülhausen auf Erwehltemdorf, K. M. Raht über der Appellation auf dem Prager Schloß. Aus den Stätten, aus der Altstadt Prag: Martin Frúwein v. Thal, K. M. Diener, Johann Theodor Sirten v. Ottersdorf, Daniel Skrat, Schotterauer v. Savonitz, Ihrer K. Maj. Secretarius der böhmischen Kammer, Johann Orschinowsky, v. Fürstenfeld. Aus der Newstatt Prag: M. Valentin Kochan v. Prachaw, Tobias Steffek v. Kolodeim, Wenzel Sandicht v. Kranichfeld. Aus der Kleinstatt Prag: Christoph Kober v. Kobersberg. Aus Kuttenberg: Johann Schultitz v. Felsdorf, von Saaz: Maximilian Hostial v. Javoritz; und für unsern Secretarium haben wir erwehlt Benjamin Frúwein von Thal, welcher zugleich neben obbeschriebenen Personen mit im Rahte sitzen und vorhabenden Berathschlagungen beiwohnen sol."

„Diese sinds also, denen zusampt aller Vollmacht, solche hohe Sachen vertrawt und anbefohlen worden, daß sie sich mit den Obrist-General-Leutenampt vnd Feldmarschalken, welche von den Ständen erwehlet (do denn der oberste Leutenampt, ohn die Einheimische auch ander fremd Volk nach erheischender Notdurfft, und zwar der Anzahl, welcher sich die verordnete Rahtspersonen gäntzlich verglichen, auff eine gewisse Bestallung von den

dreyen Ständen unter beyderley, annemen, ingleichen sich mit dapfern untergehörigen Obristen, zu mehrer Versicherung dieses Königreichs, gegen gebürlichem Wartgelt versehen sol,) und bestettigt, wie auch mit andern Officirern, tragenden Ampts vergleichen; folgends, daß sie mehrerwehntes Volk an die Ort unnd End, da es sonderlich vonnöten seyn will, doch mit gebürlicher Fürsehung und Verwahrung, verordnen und anführen, nicht weniger, daß sie gewisse namhaffte Personen deß Lands, in zufälligen schweren Sachen, für sich berufen und erfordern, mit denselben sich unterreden und berathschlagen, inmaßen denn nichts unziemliches ist, wenn zu dem End, damit die Stände einstheils zu Versicherung Ihrer Kais. Majestät, anderstheils zu Beschützung und Fortpflantzung jres Gottesdienstes bei einmal gebilligt und angenommener Confession unverruckt erhalten gelassen werden, Versamblungen und Zusammenkünfte angestellt werden. Zu dem, daß sie sich, wie bei Chur- und Fürsten des heiligen Reichs, also auch bei andern umbligenden Landschafften, Rahts und Hilfe zeitlich erholen."

„Im Fall aber einer oder der andre auß jhrem Mittel durch Todsgewalt (welches Gott, nach seinem väterlichen Willen gnädig verhüten wolle,) auß dieser Welt solt' abgefordert werden oder, auß andern sonderbaren und unvermeidlichen Ursachen, bei diesem Werk nicht verbleiben und außdauern könte: sol ehegedachter Außschus einen andern auß den Ständen, der zu vorhabendem Handel qualificirt, vermittelst zuvorhin eingenommener gewisser Kundschaft, berufen und erwehlen. Hingegen, so etliche sich solten betretten lassen, welche gegen Ihre Kais. Maj. als ihrem König und Herrn dieses Königreichs Böheimb und gegen ihr eignes Vatterland so pflichtvergessen, daß sie zu getroffenem Verein den hoch und oftgenannten Herrn Ständen, so der christlichen Religion sub utraque zugethan, schuldige Trew und Gehorsam zu leisten, unwillig oder säumig: dieselben sollen mit gebürend-ernstlicher Straff angesehen werden."

„In Summa, alles dasjenige, was, ihrem Erachten nach, zu mehrbesagtem Fürhaben nothwendig und dienlich, will ihnen, nach Laut und Inhalt der böhmischen Confession zu verschaffen gebüren und obliegen, insonderheit aber und vor allen Dingen, was zur Ehre und Lobe Gottes, zu Ihrer Kais. Maj. und des lieben Vaterlands Fromen und Nutzen gereichen mag: damit ein jeder in gutem Fried nnd Ruhe bei vielgedachter Confession sub utraque, sicher unnd in der Forcht Gottes verbleiben, daneben die Privilegia, Freiheiten und Gerechtigkeiten, so von unsern lieben Vorfahren auff uns gebracht und von habenden Königen bekräftiget worden, (wie sich die Herren Stände zu obernannten Personen ingesamt gäntzlich und getrewlich zu thun verheissen,) gebürlichen gehandhabt, und was zu allerhand guter und löblicher Ordnung, zu gedeilichem Auf- und Zunehmen der christlichen Religion und deß lieben Vatterlandes dienlich; so lang sie es notwendig erachten, wie dann dergestalt die von den Herren Ständen ertheilte Vollmacht von jhnen angenommen seyn soll und angerichtet werden möge."

„Hinwider haben vilerwähnte Personen auch ein Eid von den Hrn. Ständen genommen, sich gleichfalls gegen sie zu verbinden, daß sie weder heimlich noch offenlich anderwerts, ohn jhr Vorwissen und Willen, sich verwenden, viel weniger von jhnen abtreten, oder sie hilfloß und unbefördert verabsäumen wollen. Unnd im Fall von jemanden, er sey, wer er wolle, mit waserley Fürwenden, auff waß Weiß und Weg es immer geschehen mag, einer oder mehr aus allen dreyen Ständen dieses Königreichs umb icht was beschickt oder zu Rede gesetzt würde, sollen weder Er noch sie, schuldig seyn, sich zu stellen oder einige Antwort von sich zu geben, Er oder sie haben dann zu vorhin solches ob- und vielgedachten Personen angezeiget und wißlich gemacht."

„Also sollen auch von obgesetzter Steuer-Einnam zu gebürlichem Sold und Unterhaltung einer jeden Person, deren auß dem Herrenstand 160, auß dem Ritterstand 140, auß dem Statt- oder gemeinen Stand 55 Schock monatlich gereicht werden. Auch sollen sie sampt und sonders, nicht allein anjetzo, bei anvertrauter Verrichtung, sondern auch inskünftige, zur Zeit des Friedens, in allen Mißhelligkeiten, so dannenhero erwachsen und jhnen zuhanden stoßen möchten, benantlich, so jhnen oder einem aus jhrem Mittel, von jemands, er sey, wer er wolle, tragende jetzige sein oder jhre Verwaltung, übel sollte gedeutet oder zu nachtheiliger Verunglimpfung fürgeruckt werden, dahin vertröstet seyn, daß alsdann zu Verwehrung solcher Verachtung und andrer Zufügnisse, zu waserley Zeit dieselbe, jetzt oder künftig, erfolgen mag, die Herrn Stände sampt und sonders schuldig und verbun-

den, einen oder sie alle, gebürlichen zu schützen, zu retten und schadloß zu halten, bei Vermeidung der Peen und Straff, so auf dem allgemeinen Landtag beschlossen und in der Landtaffel Litera D, 48 und 49 begriffen.“

„Letzlich, demnach fürgenommene Defension denen sub una weniger nicht zum besten angesehn [174]): als sind die Stände dieses Königreichs Beheimb sub utraque, welche sich zu der böhmischen Confession bekennen, zu bemeldten Ständen sub una, auß angeborner Lieb und sonderem Wolmeinen gegen ihre Bluts- und sonst Mitverwantnuß zugethane Freunde, dann auch krafft auffgerichter Vereinigung zwischen beyderley Ständen, der zuversichtlichen Hoffnung, sie werden nit allein auß eigner Willkür kein Mißfallen oder Widerwillen darob schöpffen, sondern jhnen auch nicht zuwider seyn lassen, daß sie hiemit bei gethaner Pflicht, mit welcher sie zuvorderst gegen Ihr. K. Maj. als böhmischem Könige, unserm allergnädigsten Herrn und dem gantzen Vatterland, dann gegen einander selbst beyderseits Ständen verbunden, ermahnet werden, daß sie fürstehender Defension und Bereitschafft, mit denen sub utraque zusammen tretten, für Einen Mann stehen und den christlichen Glauben, neben Ihrer Kais. Maj. als unserm beiderseits allergnädigstem Könige und Herrn, vor aller Widerwertig- und Gefährlichkeit retten, schützen und handhaben, das liebe Vatterland von allem Schaden und Verderben, ingleichem die christliche Religion der Stände sub utraque zu beyden Theilen vor gesuchter Unterdrückung beschirmen und sichern helffen, und in allem die christliche Einträchtigkeit, brüderliche Lieb' und Vereinbarung, männiglich zum Besten und Auffnemen, vertreten, hegen und fördern helffen.“

„Darzu dann gehörig, daß sie, die Stände sub utraque neben denen sub una, welche sammt jhnen, zu mehr angedeuter Defension getretten und verwilligt, durch Hülff und Beistand deß Allmächtigen, für Ihr. Kais. Maj. Leib, Ehr, Gut und Blut, ja all ihr höchstes und bestes Vermögen, standhafftig und getrewlich daran strecken und zusetzen, sie selbst aber, (wie obgemeld) neben dem, daß sie anjetzo zusammenhalten auch fürders anders nicht, denn gut und einhellig zu meynen, geruhen.“

So war also nun das Defensionswerk wieder auf Waffen berechnet, denn vorbei war jene Zeit, wo es (1609) also hieß [176]): „Weil Ihre Kais. Majestät, als König zu Böhmen, mit dero Kais. und Kön. in die Landtafel einverleibtem Majestätsbrief das freie und sichre Exercitium der Religion, allen dreien sub utraque und sich zu der böhmischen Confession (bei der sie gelassen werden,) bekennenden Ständen, zugleich wie denen sub una bewilliget, das Consistorium und die Akademie in ihre Gewalt gegeben, sie auch sonst weiter, gewiß und gnugsamb mit allen andern nothwendigen die Religion betreffenden Artikeln versorget; entgegen an die Stände, von solcher Defension, Werbung des Volks [177]) zu Roß und zu Fuß, Direction derer Personen, so dazu gewählet und allem weitern Proceß abzustehn, gnädigst begehen lassen: dabei sich erboten, die Stände bei ihrer Religion, sowohl bei dem gegebenen Majestätsbriefe, allen Privilegien, Freiheiten und Landesordnungen, vor aller Gefährlichkeit, und vor männiglich geistlichen und weltlichen Standes, da ihnen jemand aus denselben, entweder selbst für seine Person oder durch andre Leute, worin und in welcher Gestalt es erdacht werden möchte, schaden, oder sich an ihnen rächen wollte, selbst zu vertreten, zu schützen und vermöge der Landesordnung zu defendiren: so haben, auf solche J. K. M. Ersuchung und Befehl, angeregte drei Stände sub utraque, von gemeldter Defension, Direction, Werbung und Haltung des Kriegsvolks abgelassen und es aus dem Lande abgefertigt,“ nebst Empfang königl. Amnestie für das, was bisher geschehn.

Es war nicht mehr so, wie auf dem Landtage von 1609 beschlossen worden war. [178]) „Wenn zwischen denen sub una und sub utraque in vorfallenden die Religion betreffenden Sachen irgend ein Streit entstände, so daß eine Person die andre, aus dem Geistlichen oder Weltlichen, wegen der Religion schmähen und verachten, oder in seinem exercitio religionis einige Hinderniß und Bedrängniß, wider den Majestätsbrief und

---

173) Weil sie nämlich die böhmische Nationalität und constitutionelle Freiheit gegen eingedrungene Fremde und künftigen Despotismus schützen sollten.

176) S. böhm. Confession, gedruckt 1621, p. 106.

177) Den 20sten Mann boten die Defensoren auf. Londorp. I, 112.

178) Das. 101, sehr wichtige Verträge.

die aufgerichtete „Vergleichung," zufügen würde: so haben Ihre Maj. damit man wegen solcher Bedrängnisse nicht allezeit den Landtag legen dörfe, mit allen dreien Ständen sich dahin entschlossen, und zu Recht statuirt: wenn jemand aus denen sub utraque von einem sub una irgend Widerwärtigkeit zugefügt, werden sollte (und umgekehrt), daß die Defensoren solches den Landesbeamten anzeigen, diese es dem Kaiser vortragen, und daß endlich auf der Landtafel 12 Deputirte sub utraque und 12 sub una alles entscheiden sollen."

Wäre das alles gehalten worden, und Ferdinand nicht so entschieden gegen das Bestehen der Nichtkatholiken gewesen: so hätte Böhmen sehr glücklich und das unsägliche Elend eines 30jährigen Kriegs verhütet werden können!

In der Verzweiflung wurde zu den Waffen gegriffen. Dabei hofften aber die Böhmen auf Beistand der incorporirten Lande, der Schlesier, Mährer, Lausitzer, ja auch der Ungarn. Aber die zu Mühlhausen versammelten deutschen Fürsten warnten die Böhmen vor „hitzigen und unbedächtigen Schritten auf Antrieb friedhässiger und mehr auf ihre Particularwohlfahrt als auf die des Landes sehenden Leute." [179])

In der gleichzeitigen Schrift: „fernere vertrauliche Communication" findet sich folgendes sehr interessante Actenstück von 1618, worin die böhmischen Stände den ungarischen Ständen Bericht über den Stand der Dinge mittheilen, nämlich folgendermaaßen.

„Durchlauchtige, Hoch- und Wolgeborne, Gestrenge, Edle, Ehrenveste, Fürsichtige und Weise Herren, Vettern, Schwäger, Nachbarn und vielgeliebte gute Freunde, gnädige Herrn, E. E. G. G. und H. G. seynd unsere bereitwillige Dienst, nebenst Wünschung von Gott dem Allmächtigen, daß er J. H. G. G. u. H. G. unter seiner Protection erhalten, auch zu allem ihren Thun und Verrichtungen Glück, Heil, Segen und Gedeyen geben wolle."

„Wir setzen außer allem Zweifel, E. E. G. G. und H. G. werde nicht unbewußt seyn, mit wie viel und grossen Beschwerungen wir, die Herrn Stände, zusampt unsern Unterthanen und

179) S. Londorp. II, 16.

andern Innwohnern des Königreichs Böhmen, die wir das reine Evangelium bekennen und das heilige hochwürdige Abendmal unsers Herrn Jesu Christi unter zweierley Gestalt dispensiren und außtheilen (dazu sich dann fürnemblich die jesuiterische Sect mit ihren gifftigen Rathschlägen hat gebrauchen lassen,) nun viel Jahre her, auß lauter Haß gegen unsre Religion, seynd beladen gewesen, wie denn solches die vielfältige in diesem Königreich gehaltene Landtäge genugsam bezeugen; in welchen wir bis dato nichts andres gesucht, als daß wir das freye exercitium religionis unverhindert erhalten, und von den heimlichen, betrieglichen machinationibus etlicher unserer und unseres Vatterlandes Feinden, der römischen Religion sicher verbleiben möchten. Zu dem End' wir dann einen sonderlichen Majestatbrief von Kayser Rudolffe (seligen,) erlangt haben, und mit denjenigen, welche der römischen Kirchen zugethan, einen Vertrag getroffen, daß kein Theil dem andern zum Nachtheil sich etwas unterfangen, auch keins das andre mit einem Wort beleidigen solte. Wir haben uns auch verbunden, daß, do sich jemandt, solchem zuwider, etwas unterstehen würde, wider denjenigen als einen Verbrecher und Zerstörer des allgemeinen Landfriedens, mit gesampter Hülffe verfaren werden solle; und dieses alles beydes, nemblich den besagten königl. Majestatbrieff, dann auch die getroffne Verbündniß, haben wir, zu ewiger Gedächtniß, unsern Archivis beilegen lassen und nicht vermeynt, daß einer so verwegen sein würde, welcher das Gesetz, so vom Könige und sämptlichen Ständen bestättiget worden, brechen und die zu Fried' und Ruh Gesetzten wiederumb turbiren solte."

„Aber, wie schändlich wir betrogen, hat uns die Erfahrung bezeugt, indem etliche wenige unsrer Landsleute (allgemeine Seuchen und Stockmeister des Vatterlands möchtst du lieber sagen,) sich hochmüthiger Weise über unsre Leiber, Seelen und Gewissen Gewalts angemaaßt, allen ihren müglichen Fleiß und Vermögen dahin gewendet, daß sie uns alle ertheilte Freyheiten, das exercitium religionis betreffend, möchten umbstossen und zunichte machen, und was sie offentlich nicht thun dürffen, haben sie mit Hinderlist angriffen, und hierinnen sich des königl. Namens mißbraucht, die evangelische Kirchen zugesperret, dieselbigen zu brauchen verbotten, die newerbauten niedergerissen und geschleiffet,

diejenigen, welche bei den Herrn defensoribus (auf dem öffentlichen von den Herrn Ständen, mit Bewilligung des Königs, laut des vorgemelten Majestatbriefs, der Religion halber angestellten Landtage,) umb Hülff angesucht, ins Gefängniß geworffen; die Herrn Defensores, damit sie nicht vor dieselbigen bitten solten, mit harten Draworten und königl. Schreiben abgeschrecket. Da sie auch, diesen Sachen abzuhelffen, etliche von uns, vermög des Privilegii, zusammen gefordert: haben sie alsbald solche Zusammenkunfften, als welche wider den König weren, nicht gut heissen wollen, sondern nicht allein die Herrn Defensores zusampt uns, soviel deren zusammen kommen, ungewarnter Sachen des criminis laesae majestatis beschuldiget, wahrhafftige und auffrichtige Patrioten von ihren Aemtern gestossen, lose Leute (deren sie sich als ihrer Werkzeuge gebraucht,) an jhre Stell geordnet, nach anderer Leute Leib, Ehr, Gut und Blut getrachtet, und, was ihnen nur gefallen, dem Vatterland zu schaden, unverhindert ins Werk gerichtet."

„Welches alles wir nun viel Jahr hier geduldet und, als wir der Sachen kein Ende erleben, noch ersehen kundten, und auch durch ihre Hinderlist aller Zutritt, zum Könige zu kommen, (also haben sie sein Herz und Ohren eingenommen,) abgeschnitten war: als seynd wir gedrungen worden, uns zu berathschlagen, wie wir das Vaterland vom Untergang und Verderben erretten und wir wiederumb in den vorigen Standt die Freiheit der Religion betreffende, möchten gesetzet werden. Derhalben wir denn auch, drey an der Zahl, auß den Vornembsten der gemeldten Feinde unsers Königreichs und deß Friedens, nämlich Wilhelmum Slavatam von Chlum und Koschenberg, Jaroslam Borzitam v. Martinitz, sonst Smeczansky genannt und Georgium Fabricium, lauter jesuitische Werkzeug, von dem Ort, dessen sie sich, des Mißbrauchs halber, wie klar und am Tag, selbst unwürdig gemacht, durchs Fenster in Schloßgraben gestürzt haben. Gegen den andern, so noch in Verhafft, soll auch (geliebts Gott,) jhrer Verbrechung halber, mit gebürender Straff verfahren werden, welches denn E. E. G. G. und H. G. unser in böhmischer Sprache ausgangne und diesem Schreiben beyverleibte Apologie weitläuftiger berichten wird. Derowegen so bitten wir, ob vielleicht das gemeine Geschrey

Euch etwas anders möchte zu Ohren bringen, oder jemand diese unsre That anders auslegen wolte, Ihr solchem keinen Glauben geben, auch, do sich jemand (welches wir doch nicht hoffen,) gegen uns deßhalben ein Feind erklären wolte, auß altem des Königreichs Hungern gegen der Kron Böheim und wiederumb der Gemüter gegen einander gutem Vertrauen und geneigten Favor, wie auch nicht weniger auß Liebe gegen der evangel. Religion und zu Vertheidigung derselbigen, so viel an Euch ist, fleißig und getrewlich abwenden, auch, zu fernerer Verbündniß, zween Gesandten aus den hochlöbl. Ständen alsbald zu uns schicken, und da es je die Notturft also erfordern solte, uns mit aller müglichen Hülffe beispringen woltet, dessen wir uns denn in dergleichen Noth gegen euch widerumb verpflichten. Hiemit E. E. G. G. und H. G. den Schutz des Allmächtigen, uns aber deroselbigen Liebe, Gn. und Gunsten getrewlich befehlend. Datum auffm Schloß zu Prag, den 27. Maii A. c. 1618. E. E. G. G. u. H. G. Herrn und Ritter zu Prag, sampt andern Stätten, welche das h. Abendmal unter beyderley Gestalt empfahen."

Aehnliches mag nach Schlesien, Mähren und in die Lausitz geschrieben worden sein. Man rechnete auf frühere Conföderation.

Nun war es Zeit zu Waffengewalt für Matthias[180]; der Krieg begann. Aber dessen Ereignisse sind in diesem nur den religiösen Verhältnissen gewidmeten Werke keineswegs umständlich zu berichten.

Es sandte der Kaiser die Feldherrn Dampierre, Buchheim, Colalto und Mollart; nachdem er durch ein Manifest mit guten Versprechungen den Weg der Güte vergeblich versucht hatte. Jene mußten das sich empörende Böhmen angreifen; dieses aber ward vom Grafen v. Thurn, von Joachim Grafen v. Schlik und vom Grafen Ernst v. Mansfeld, mit Miethstruppen und unter der Beihülfe schlesischer Truppen vertheidigt. Die Kampfplätze waren in dieser ersten Zeit des 30jährigen Krieges: Budweis, Krumau (Neuhaus) und Pilsen, im Jahr 1618[181].

180) Wie man, als Soldaten kamen, beim Kaiser sich aufs Bitten legte, s. Londorp, I, 489. Antwort 490.

181) Auf einem gedruckten Berichte, wie es damals in Pilsen zugegangen, steht: gedruckt mit Consens der Herrn Directoren, nebst einer Dedication an die Stände.

Aber auch in entfernteren Landschaften ward schon bange Zeit. So ward z. B. in den Städten der damals noch böhmischen Oberlausitz, schon am 3. Juli, allen Bürgern angedeutet, sich auf alle Fälle mit Rüstzeug bereit zu halten, alle Lustmusik eingestellt und ein besondres Kriegsgebet verordnet. Noch hoffte man etwas von vermittelnden Schritten, oder eine „Interposition" andrer Fürsten [182]). Verhandlungen wurden im Winter zwischen 1618 u. 1619 gepflogen. Außer Sachsen suchten auch Baiern und Maynz Vermittlung zu fördern. Der König Siegmund von Polen aber drohte den Böhmen, zu ihrer Ueberwindung auch die Waffen zu ergreifen. Sachsen that das meiste, durch eine „Interposition" den Frieden herzustellen. Ein Vermittlungstag zu Eger, im April 1619, vom Kaiser und vom Kurfürsten zu Sachsen angesetzt, sollte zu einer friedlichen Ausgleichung den Weg bahnen. In Böhmen selbst war man nicht einerlei Meinung. Während Budowa, Harant, Schlik, Mitrowitz und andre friedliche Ausgleichung noch wünschten, mochten die leidenschaftlichen Männer, Thurn und Fels, nichts von Frieden wissen. Vierzehn Männer gingen von böhmischer Seite nach Eger, wo sie folgende Bedingungen durchzusetzen beauftragt waren. Es sollte der Kaiser Matthias den Majestätsbrief und andre Religionsfreiheitsprivilegien aufs neue bestätigen. Widerrufen werden sollten die Befehle, die Braunauer und andre verschlossene Kirchen betreffend, ebenso das Verbot, wider Wissen und Willen des Königs ständische Versammlungen zu halten. Die Jesuiten sollten zu keiner Zeit und auf keinerlei Weise wieder ins Land aufgenommen werden, und der Erzbischof Lohelius von Prag, der strahower Abt Questenberg und der berauner Abt Selender nie wieder zurückkehren. Die Stände sollten auch Bündnisse mit benachbarten Völkern schließen und eine bewaffnete Macht halten dürfen. Genehmigung dieser Bedingungen durfte wohl nicht gehofft werden. Ehe der Vermittlungstag anbrach starb der alte Kaiser und König Matthias zu Wien, am 20. März 1619.

Ferdinand II., der nun als wirklicher König Böhmens

182) Ueber sächsische Interposition s. Londorp, I, 491. Müllers böhmischer Krieg, 74 ff. Schreiben der böhmischen Directoren an Sachsen, aus dem sächsischen Staatsarchiv, das. 105.

gelten sollte, ließ den Pragern, auch den Protestanten, Bestätigung ihrer Privilegien anbieten und den Wunsch friedlicher Ausgleichung aussprechen [183]). Allein es ward sogleich laut, daß die Stände und insbesondre die Directoren, den bekanntlich in den Schlingen des jesuitischen Umwälzungsplanes verstrickten Ferdinand nicht als Thronfolger anerkennen wollten [184]). Sie waren, im Feuereifer für ihre Sache, unzufrieden mit des Thronfolgers Aufdringung, erbittert durch Drohungen gegen ihre Versammlungen und übertäubt durch den Sturm ihrer Leidenschaften. Man wußte gar wohl, daß Ferdinand den Protestanten, nach jesuitischen Einflüsterungen, gleichwie denen in seinen bisherigen Landen, den Untergang geschworen hatte und den Majestätsbrief nicht gelten lassen wollte. Die frühere Annahme und Krönung konnte freilich ungeschehn nicht gemacht werden; da behaupteten aber die Böhmen, sie wären damals nur überrascht worden, Böhmen sei ja eigentlich ein Wahlreich [185]), und da Ferdinand Matthias Sohn nicht sei, trage man um so weniger Bedenken, über die Krone frei zu verfügen. Da sie, nach dem, was in Steyermark, Kärnthen und Krain bereits geschehn war, bestimmt wußten, was Ferdinand, von unböhmischen Rathgebern umgeben, thun würde, ergriffen sie begierig jeden Schein des Rechtes gegen ihn. Der Tag der Conföderation gegen Ferdinand war der 31. Jul. 1619 und des Recesses zu Vertheidigung der Religionsfreiheit der Stände von Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz der 16. August.

Die Bedenken und Bedingungen kann man aus einem Schreiben von Lebzelter erkennen, das sich im sächsischen Staatsarchiv befindet und in dem Müllerschen neuen Werke über den böhmischen Krieg, S. 191 mitgetheilt wird. Dort heißt es: „die Stände empfinden sehr

183) S. Theatrum Europaeum, 194 ff.

184) S. ihre 100 Puncte, in Lünigs Reichsarchiv, Pars special. 75 ff. Khevenhiller Annal. Ferd. IX. 453 ff. Viele Literatur über das Jahr 1618, in Pelzels böhm. Geschichte, II, 891. Ueber eine noch vorhandne Bundesfahne, lausitzer Monatsschrift, 1803, II, 38, 293. Die Urkunde der Conföderation s. bei Lünig, a. a. O. der ersten Continuation Forts. p. 148 ff.

185) Ferdinand I. hatte sich wohl gehütet, den Ehrgeiz, welchen die Nation in Wahlfreiheit suchte, zu beleidigen, gleichwie einst früher Albrecht seinen Sohn Rudolph wählen ließ. Palacky II, 3. 47.

hoch, daß der König die Statthalter [186]) in ihren Aemtern confirmirt die doch vornehmlich diese entstandne Unruhe verursacht, und sonsten sich also verhalten, daß sie, vermöge ihrer Rechte, Leib, Ehre und Gut verwirkt. Wie jüngst angedeutet, hat man insgemein gar schlechte Affection zu Ihrer königl. W. und das aus mehrerlei Ursachen, als erstens: daß es mit der Wahl nicht ordentlich zugegangen; zweitens, daß J. K. W. nach fürgegangner Wahl, ihrem gegebenen Revers zuwider, sich der Regierung angemaaßt und zu Hereinführung des Kriegsvolks (wie Originalschreiben vorhanden sein sollen,) allen möglichen Vorschub und Beförderung gethan; drittens, daß sie, nach J. Maj. tödtlichem Abgang den Obersten anbefohlen, das Volk in ihrem Namen neu schwören zu lassen; viertens sie auch gleich nach J. M. Absterben unterschiedliche Courire abgefertigt und befohlen, mit den Werbungen wider die rebellischen Böhmen fortzufahren, dadurch sie sich denn allbereit für einen Feind selbst erklärt; fünftens stellen sie ihnen das Exempel und die große Persecution mit seinen eigenen Unterthanen [187]) vor Augen; sechstens vermuthen sie, weil J. K. W. den Jesuiten so ganz ergeben, denselben auch alle Tage beichten und alle Heimlichkeiten vertraun müssen, es werde das Liedlein täglich von ihnen angestimmt werden: den Ketzern sei kein Glaube zu halten, wie man denn dessen unzählig viele Exempel hat. Aus diesen und andern Ursachen ist, wie gemeldt, die Affection fast ganz erloschen. Da man aber je zur Tractation kommen und J. K. W. für einen König annehmen sollte, werden doch die Conditiones sehr schwer sein, und hat mir dieser Tage einer der vornehmsten Herrn Directoren etliche derselben zu lesen gegeben, welche, soviel ich behalten können, ungefähr des Inhalts: erstens und vor allen Dingen die Conjunction der Länder, als Hungarn, Oestreich ob und unter der Ens, Mähren, Schlesien und Lausitz, nach Möglichkeit zu befördern und ehest ins Werk zu richten; zweitens, den Majestätsbrief zu erläutern und aufs neue in bester Form zu confirmiren; drittens die in den Prager Städten neuerbauten drei Kirchen [188]) der Landtafel einzuverleiben; viertens, die Jesuiten zu

186) Diese waren heftige Feinde der Protestanten.

187) Nämlich in Oestreich.

188) Z. B. die von den deutschen Lutheranern nach 1609 erbauten prächtigen Kirchen, die Salvator- und die Dreifaltigkeitskirche.

ewigen Zeiten nicht mehr einzuführen; fünftens, die Landrechte zu erläutern und aufs neue zu publiciren; sechstens, ihre freien Zusammenkünfte den Ständen im Collegio Carolino oder sonsten, so oft es ihnen beliebt und die Nothdurft erfordert, ohne einige Difficultät zu gestatten; siebentens, daß die Herrn Stände ein Defensionswerk, ihrer Gelegenheit nach, anstellen mögen; achtens, in den Städten die Kaiserrichter gänzlich abzuschaffen, denselben ihre alten Privilegien (welche in mehr Weg geschwächt worden,) wiederum zu confirmiren und ihnen sonsten wieder aufzuhelfen, wie deßhalb absonderlicher Bericht übergeben sollte werden; neuntens, in den Städten oder sonsten keine Festungen zu bauen, außer der Stände Einwilligung; zehntens, kein fremd Kriegsvolk durchaus nicht ins Land zu führen; eilftens, keine katholische Geistliche mehr einzunehmen; zwölftens, die freie Anstellung der Religion und Erbauung der Kirchen im ganzen Königreich aller Orten zu erlauben; dreizehntens, die Ausschaffung der bei letztem Landtagsschluß namhaft gemachten Personen in allweg zu confirmiren; vierzehntens, in bester Form sich zu verschreiben, daß J. K. W. kein Erbrecht zu prätendiren; auch daß den Ständen frei stehen sollte, nach Ihrem Absterben, dero Herrn Sohn, oder wem ihnen beliebt, die Kron zu übergeben.“

Da man Ferdinand nicht unbedingt oder lieber ganz und gar nicht anerkennen wollte: so begannen neue Kriegszüge. Buquoy wüthete mit Feuer und Schwert in Böhmen, seine italienischen und wallonischen Soldaten schonten nicht und zogen von Stadt zu Stadt; der protestantische Feldherr aber, Ernst von Mansfeld, hatte kein Waffenglück. Thurn aber war mit 16000 Mann in Mähren, wiegelte die Bewohner gegen Ferdinand auf, nahm die dem Ferdinand treu gebliebenen mährischen Herrn (Cardinal von Dietrichstein, Ladislaw v. Lobkowitz und den edlen Karl von Zierotin, der Utraquist, aber doch dem Ferdinand gehorsam und überhaupt ein sehr ausgezeichneter Mann war) gefangen und verjagte die Jesuiten; ja er zog sogar mit seiner Schaar nach Oestreich, die Leute aufzuwiegeln, lagerte sich um Wien, und griff Ferdinand, durch dortige Verschworne (16 Adelige), in seiner Kaiserburg an, um Bewilligungen zu erpressen, ward aber, durch Dampierrische Kürassiere, abgehalten, die Ferdinand jetzt aus der Verlegenheit retteten und auch dafür gut von ihm belohnt wurden.

Thurn ward also zurückgeschreckt, und dann nach Böhmen zurückberufen [189]). Nachdem er, (am 22. Jun. 1619) fortgezogen war, verließ Ferdinand auch selbst Wien, um nach Frankfurt zur Kaiserwahl zu ziehn. Daselbst trat er als Kurfürst von Böhmen auf, umgeben von treuen böhmischen Großen, z. B. Adalbert Zdeniek von Lobkowitz, Georg v. Nachod, Wenzel v. Wrbna, Max v. Waldstein, Wilhelm Wratislaw v. Mitrowitz. Vergeblich behaupteten dort Abgeordnete der böhmischen Directoren (Christian Berka v. Duba, Smilo v. Michalowitz und Johann v. Arnoltstein,) daß die Kurstimme nicht der Person Ferdinands, sondern dem böhmischen Staate angehöre. Ferdinand ward nun „römischer König" und bald auch als solcher gekrönt, größer auch dadurch die Wahrscheinlichkeit seiner Oberhand in Böhmen. Böhmen war bestürzt, aber noch zur Unterwerfung nicht willig; und vergeblich rieth Wilhelm v. Lobkowitz, sich nicht durch jetzigen Widerstand in größere, desto strengere Unterjochung zu begeben.

Nun schrieben die Directoren einen Landtag aus, wo man zahlreich erschien und lange sich mit den mährischen, schlesischen und lausitzischen Deputirten berieth. Die Lausitz hatte schon 1618 wiederholte Landtage und Besprechungen zu Budissin und Löbau gehalten und nur zögernd, ungern und schüchtern trat diese Provinz zur Conföderation gegen Ferdinand. Das Resultat aller Besprechungen war, daß die Stände Böhmens und der incorporirten Lande Ferdinand nicht annehmen könnten, sollten und wollten [190]); denn er sei allein durch Ränke und Nebenwege, nicht aber nach freier Wahl zur Krönung gelangt, habe auch seine Zusagen, (nämlich, vier Wochen nach des Kaisers Tode, den Majestätsbrief zu bestätigen, widrigenfalls sie zu nichts verbunden sein wollten,) nicht gehalten, sondern ihnen entgegen gehandelt [191]).

189) S. Pelzels böhm. Geschichte, II, 705 ff. Eigne Berichte Thurns, von Wien, s. in Müllers böhm. Krieg, 174 ff.

190) Die „Deductionsschrift" sagt S. 388: es wolle bei etlichen für hart und schwer angesehn werden, sich dem Kaiser Ferdinand mit bewaffneter Hand zu widersetzen; allein der Krieg gelte ihm nur als Erzherzogen von Oestreich, der sich wegen vielfältiger unconstitutioneller Handlungen der Hoffnung selbst beraubt habe; darum seien die Stände Gott und dem Vaterlande mehr verpflichtet, als jenem.

191) Angegebne Gründe, daß es mit seiner Wahl nicht richtig gewesen s. bei Khevenhiller IX, 588; er habe sich der Krone de facto verlustig gemacht und sei ja nur bedingungsweise gekrönt, das. 603. Ablehnung der Vorwürfe gegen ihn, das. 595 ff.

In einer der zahllosen gleichzeitigen Flugschriften: „17 Fragen, in welchen entschieden ist die ganze böhmische Sache", S. 21 wird folgendes bemerkt: „Wenn man sich auf bereits geschehne Wahl und Krönung beriefe: so solle man doch daran gedenken, wie die Protestanten damals schon große Bedenken gegen Ferdinand gehabt hatten, weil er die Protestanten verfolge und die Jesuiten ihm endlich zu einem Blutbade rathen würden." Es heißt dort: „Als kaum die Proposition des Matthias übergeben war, ist man alsbald zugefahren im Rath. Evangelische zwang man zur Bewilligung, weil Katholische zahlreicher da waren. Die Evangelischen behaupteten, es müßten ja erst auch Schlesien und Mähren consentiren. Die städtischen Abgeordneten sagten auch, daß sie dazu nicht Vollmacht und, nicht darauf vorbereitet, gar nicht Auftrag hätten, in solche Wahl zu consentiren. Aber, es hat nichts geholfen, man ist alsbald zugefahren, hat die Wahl confirmirt und noch zur Strafe die Protestirenden mit ihren Nachkommen für untüchtig und in ihren Aemtern verworfen erklärt. Schlik, Lobkowitz und Fels haben gebeten, nicht so gar geschwind mit der Wahl zuzufahren. Aber man hat ihnen hart gedroht, sie von den Aemtern gestoßen und diese mit Katholiken besetzt."

In dieser Darstellung mag wohl viel Wahres liegen.

p) Gewagte Wahl eines andern Königs, Friedrichs von der Pfalz. Aenderungen im Dom. Friedrichs Besiegung und Vertreibung.

Obwohl Einige das Land Böhmen in einen Freistaat verwandeln wollten, wurde doch eine neue Königswahl beschlossen [192]). In die Wahl kamen der Pfalzgraf oder Kurfürst von der Pfalz, Friedrich V., der Kurfürst Johann Georg von Sachsen, der Herzog Max von Baiern, der König von Dänemark und

192) Böhmen ein Wahlreich, s. Schlik in Londorp. act. publ. I, 794 ff. Wahlconsultationen das. lib. VII, cp. 14. Khevenhiller IX, 531 ff. Wie schon Ferdinand I. seine Erwählung für frei erklären mußte, s. Urkunde in Lünigs Archiv, Pars spec. Contin. Fortf. 104.

Andre. Jetzt sprach Wilhelm von Ruppa so beredt für den Kurfürsten Friedrich, der, wenn er zu Amberg residirte, den Böhmen schon nicht fern war. Es schilderte der Redner seine guten Eigenschaften, erinnerte, wie er das Haupt der bereits 1608 geschlossenen protestantischen Union (zu der jedoch Kursachsen, Braunschweig und Hessen-Darmstadt nicht traten) und der Schwiegersohn eines gar mächtigen Fürsten, des Königs von England, sei. 36 Herrn, 91 Ritter (zuerst Rziczan, Lobkowitz, Ruppa, Schwamberg, Berka, Budowa, Kinsky, Wartenberg, Slawata, Sussiczy, und fast alle Städte stimmten für ihn und luden ihn am 26. August ein, sein neues Reich einzunehmen. Dagegen wollten den sächsischen Johann Georg, den besonders die lutherischen Geistlichen ersehnten [193]), Fels, Albin Schlik, Bila u. A. [194]) Aber auch gar viele Große [195]) blieben auf Ferdinands Seite und mußten nun fliehn. Schweden, Dänemark, Siebenbürgen, Holland und Venedig erkannten Friedrich an, Sachsen nicht. Daß Friedrich calvinisch oder reformirt war, ist freilich den Lutheranern unter den Conföderirten gar nicht erwünscht gewesen.

Friedrich war ein Mann von muntrem Geiste und wohlwollendem Herzen, aber seiner neuen Stellung gar nicht gewachsen. Nicht hörend auf alle Warnungen, vertrauend auf die Kräfte der protestantischen Union, (der aber auch die vom Papste begünstigte und das Haus Oestreich rettende katholische Liga (von 1609) zwischen Baiern, den Bischöfen von Würzburg, Regensburg, Passau, Augsburg, Constanz, den Aebten von Kempten und Elwangen, mehrern Prälaten und Rittern, endlich auch Mainz, Trier und Köln, als deren Haupt Max von Baiern galt, drohend gegenüberstand,) und auf die Hülfe des Bethlem Gabor von Siebenbürgen, begeistert von dem Gedanken, für Religionsfreiheit viel thun zu können, wagte er, diese mißliche Krone anzunehmen und, nicht nur, wie manche meinten, zu einer „Interposition", sondern als König nach Böhmen zu kommen. Empfang und Krönungsfeierlichkeit war so glänzend und freudenvoll, als wäre an Bedenklichkeit und Gefahr nicht zu denken. Bis Eger und Waldsassen zogen ihm böhmische Gesandte entgegen [196]). Ihn begrüßte Joachim Andreas Graf v. Schlik, seine Gemahlin [197]) Wenzel von Raupowa, in französischer Sprache. Sehr contrastirte Friedrichs Freundlichkeit mit Ferdinands finstrem Ernste, und seine Parthei war für ihn hoch begeistert. Die begehrten Reversalien übergab er den Gesandten und zog dann mit in die Residenz, wo am fünften Tage, unter den allerglänzendsten Feierlichkeiten, wovon noch die genauesten Nachrichten vorhanden sind, seine und seiner Gemahlin Krönung, durch den Administrator des utraquistischen Consistoriums, Georg Dikastus v. Mirzkowa, den man kurz zuvor zum Vicar des Erzbischofs ernannt hatte, vollzogen wurde [198]). Eine große Zahl evangelischer Geistlicher war mit zugegen. Aber wahrlich, jeder überlegsame Mensch konnte nur mit Zittern diesen ungebührlichen Dingen zusehn; zumal, da sich bald ergab, daß Friedrich seiner Aufgabe persönlich gar nicht gewachsen war und bald gar manche Thorheit beging. Doch erwarb er sich durch seine Herablassung beim Volke viele Freunde, sowohl in Böhmen, als auch in Mähren und in der Lausitz [199]). In dieser Provinz wollte er zu Budissin die Huldigung empfangen; allein der Einbruch der Kaiserlichen rief ihn zurück. Der schon genannte redliche Karl v. Zierotin, obwohl Pikharde, doch dem Könige Ferdinand treu, belehrte jenen offen über die Bedenklichkeit seiner Lage. Seit dem 23. Jan. 1621 war Friedrich vom Kaiser geächtet.

Sehr wichtig ist das gleichzeitige Werk: „Deductio, daß ist nothwendige Ausführung, Bericht und erzehlung deren ursachen und motiven, darumb Kayser Ferdinandus der ander, nach Tödtlichem abgang Weyland Kayser Matthiä, des Regiments im Kö-

193) S. Briefe bei Müller, 267.

194) S. die Abstimmung, in einem Berichte an den sächsischen Hof, das. 320.

195) Ihre Namen s. in Pelzels böhm. Geschichte, II, 710.

196) Beschreibung der Feierlichkeit s. im Theatr. europ. 241 ff.

197) Ueber sie s. Lebzelters Berichte, bei Müller, 278 ff.

198) Beschreibung bei Khevenhiller, IX, 627 ff. Theatr. europ. 245 ff. Sehr interessante Briefe über die Krönung, bei Müller, 271 ff.

199) S. alle Verhältnisse seiner Person, seines Hauses und Schicksals erörtert in der Schrift von Söltl: der Religionskrieg in Deutschland, I, 149 ff. Müller, 278 ff. Ferdinands Warnungsschreiben an ihn, v. 30. Apr. 1620, bei Lünig, Pars spec. Cont. 322. Andre Abmahnungen im Theatr. europ. 203. Die Achtserklärung gegen ihn, Lünigs Archiv P. spec. I, 88 ff. —

nigreich Böheim und demselben Incorporirten Länder verlustigt, und wodurch die Länder zu der befugten und rechtmessigen Wahl jetzt regierender Kön. Maj. in Böheim, vermöge ihrer Freyheiten, zu schreiten, bewogen und getrungen worden. Allen Hohen und Niderstands Personen zu Nachricht und den sambtlichen Ländern zu beständiger Entschuldigung publicirt und ausgefertigt. Gedruckt in der Alten Stadt Prag bei Jonatan Bohutsky von Hranitz, i. J. 1620, 394 Seiten, und 226 Seiten Urkundenbeilagen, 4. Voran steht ein lateinisches Privilegium gegen Nachdruck, von Friedrich als König, d. d. Prag, 30. Juni 1620, im ersten Jahre seiner Regierung; unterzeichnet von ihm und den Kanzlern v. Raupow und v. Mühlhausen, und von Orschinowsky v. Fürstenfeld. Von dieser Deduction müssen wir wenigstens den Anfang hier mittheilen.

„Demnach die, auff der Königlichen Burgk in Prag, anjetzo anwesende Stände, Landtofficirer und Räthe des Königreichs Böheim, zusampt aller incorporirten Länder gevolmächtigten Abgesandten, unter andern Hochwichtigkeiten, fürnemlich in reiffe erwegung gezogen, was für grosse, hohe bedrangnisse, beedes, in Religions- und gewissens sachen, alß auch in allen andern politischen Freyheiten, Privilegien, Rechten und Gerechtigkeiten in diesen Landen, eine geraume Zeit hero vorgangen; auch woher solche gerühret, und wie denselben dermaleins entlichen abgeholffen, auch dieses Königreich Böheim unnd die andern Länder für derogleichen übermessigen Beschwerligkeit führohin krefftig gesichert und zu einem ruhigen friedstandt gelangen möchten, und aber hierbey erweißlichen gemacht, das mehrer theiles deren Obriste gewesene Landtofficirer in Böheim, durch Anstifftung der Jesuiten und ihrer hochschädlichen Discipel und Religions Verfolger, die verstorbne Kayſ. May. Kayser Matthiam, wie auch jetzt erwehleten Kayser Ferdinandum, dahin geleitet, daß sie sich euſſerst bemühet, alle des Königreichs und der incorporirten Länder Freyheiten und leges fundamentales, zusambt der Religion, habenden Mayestetbrieff und Compactaten, zu evertiren und die Länder jhnen und dem Könige in Hispania gantz Erblich zu machen unnd zuzuwenden; massen sie dann zu solchem Ende die Annehm- und Crönung des jetzigen Kayſers Ferdinandi durch einen verdeckten, und den Privilegien gantz unbekandten titulum Adoptionis et Successionis

gantz gefährlicher Weiß practiciret und befödert, auch anlaß gegeben, daß, obwol dieselbige gantze durch das von jetzigen Kayser Ferdinando gethane Jurament und gegebenen Revers, dermassen conditioniret worden, daß, ohne würkliche erfüllung alles dessen, was in solchem Jurament und revers begriffen, solche Annehmung zusambt der publication und Crönung, von sich selbsten, unnd ipso jure hetten fallen und erleschen müssen.“

„Demnach aber diese Länder, bey allen in dem Jurament und Revers begriffenen Puncten, das Gegenspiel mit höchster feindseligen Verfolgung, biß auff gegenwertige Stunde erfahren unnd erdulden müssen: alß haben die Lande Böheim, Mähren, Schlesien, Ober- und Niederlaußnitz, zu erhaltung ihrer Christlichen Religion, aller legum fundamentalium und Freyheiten, kein ander Mittel finden mögen, sondern letzlich, nach genugsamber reiffer erwegung dessen, was vorhero vorgelauffen, diesen Schluß und Außschlag machen und fassen müssen, das Kayser Ferdinandus, der conditionirten annehmung zum Könige, wie auch darauff gefolgter Crönung und alles desjenigen, was er sunsten nach Abſterben J. Kayſ. Maj. hette erlangen und gewarten sollen und mögen, sich selbsten begeben und verlustig gemacht: und daß hierdurch, ex natura reciprocae fidei et obligationis, die Stände aller Länder, jhren gethanen Pflichten re ipsa loß und ledig geworden, also und dergestalt: daß sie, praesentibus malis, praesens remedium suchen, und in krafft jhrer habenden Recht, Freyheit und hergebrachten uhralten gewohnheiten, ohne weiteres cunctiren, auffhalten unnd bedenken, bey obliegender höchster feindtsgefahr und extremitet, gegen abdicir- und entsetzung Kayser Ferdinandi, zu einer Newen Wahl greiffen und schreiten müssen; inmassen dann solche albereit wirklichen fortgestellet und, aus sonderlicher Göttlichen inspiration unnd schickung, der Durchlauchtigste, Großmächtige Fürst und Herr, Herr Friedrich, Churfürst unnd Pfalzgraff bey Rein, mit einhelligem willen und gemüth, zum König und Herren in Böheim erwehlet, proclamiret und gekrönet worden.“

„Weiln aber, in Derogleichen vorgehenden mutationibus, sich allezeit Leute finden, die, zum theil auß unwissenheit unnd mangel an nothwendiger Information, theils auß blinden affecten und präconcipirten opinionen, oder auch wol auß unzeitigen Neidt oder

boßhaftigen gemüth, nicht allein die allergerechtesten Sachen für unrecht außschreien, Fürnehme Länder und Stände ohn grundt calumniren und bald einer rebellion, baldt des Main-Eidts, bezüchtigen unnd beschulden dürffen; wie dann deßwegen schon allerley schrifften und scarteken außgesprenget, unter andern eben ein spanischer Discurs in Engelland und andern orten umbgetragen, darinnen die vorgegangene Abdicatio und entsetzung Kayser Ferdinandi, zum hessigsten angriffen, und das Königreich Böhaim, zusamb den incorporirten Länden, für Oesterreichische Erbreich und Provincien wollen angeben und außgeschrieen werden."

„Solchen aber, unnd anderen ungleichen informationibus und falschen berichten mit rechtem Grund zu begegnen, so haben die obangezogene Länder der Notturft zu sein erachtet, durch diese Deductionschrifft, menniglichen, Hohen und Niedern Standts, ja der gantzen unparteyischen Christenhait unnd allen Völkern, die hohe unvermeidtliche Ursachen, umb welcher willen sie obgemeldte resolution genommen, zu erkennen zu geben, verhoffentlich alle unpassionirte gemüth und hertzen anders nicht befinden, oder auch judiciren unnd urtheilen werden, dann daß sie zu solchem allein durch die vor augen schwebende Landtsverderbung, feindtsgefahr und höchste noth gedrungen, auch inhalt jhrer Rechten, freyen Wahl und Privilegien befugt und berechtigt sein."

Es wird nun besonders gerügt, wie man Böhmen, das doch ein Wahlreich sei, in eine östreich-spanische Provinz habe verwandeln wollen, in Hinsicht auf Religion aber folgendes gesagt: „daß auch möglichsten fleisses dahin getrachtet, damit die Evangelische Religion und Gewissensfreiheit (welche diese Länder von länger als 200 Jahren hero, mit jhrem Blut und Schwert wider das gantze Pabstthumb ritterlich und mannhaft erhalten und auff jhre Nachkommen gepflantzet) durch allerlei jesuitische renck und grieff, auch gewaltsame verfolgung, Niederreiß- und Stürmung der Kirchen, in diesen Landen ausgerottet, Jhre Majestetbrieff und immunitates auß dem Weg geraumet und verworffen, unnd dagegen das leidige Pabstthumb, zu eusseristen Gefahr aller und jeder evangelischen Churfürsten und anderer Religionsverwandten Reichsstände in diesen mächtigen Provincien wieder aufgericht und eingeführt werden möge."

Während wir unsere Leser, welche genauere Kenntniß jener

Vorgänge wünschen, auf die politischen Geschichtswerke verweisen, haben wir hier das nur ausführlicher mitzutheilen, was die Religionsverhältnisse angeht; eben das ist im Auslande weit minder bekannt. Doch bei Benutzung der böhmischen Quellen gewinnen wir der Nachrichten viele, und zwar die meisten aus dem Werke über die Prager Domkirche vom Domherrn Pessina [200]).

Höchst unweise war, zur Zeit dieses sogenannten Winterkönigs Friedrich, das stürmische Verfahren mit der Prager Domkirche, welche der reformirte Hofprediger Friedrichs, Abraham Scultetus oder Schulz, nebst der Jesuitenkirche, zu calvinistischem oder reformirtem Gottesdienste einrichtete. Wie schonungslos er dabei verfuhr, wie dadurch die Erbitterung gegen die Protestanten bei der katholischen Geistlichkeit aufs höchste gesteigert und dadurch die vielfältigste Rache herausgefordert wurde, müssen wir berichten, wenn wir zuvor einiges erzählt haben werden von dem, wie es den Domherrn zur Zeit der Directoren erging. Bereits waren die Jesuiten vertrieben, und dem Erzbischofe nebst den Domcapitularen, war, bei Drohung lebenslänglicher Einkerkerung, Wiederkehr nach ihrer Entfernung, verboten. Die Directoren zürnten ihnen jetzt besonders, weil sie, da Thurn gegen Dampierre und Buquoy zog, von den Domgütern nicht Fuhrwerk zu Fortbringung der Kononen geben wollten. Man hätte schon jetzt den Domherrn ihre Güter geradezu genommen, wenn nicht Wilhelm von Lobkowitz der ältere, und einige andre minder leidenschaftliche Directoren zur Schonung gerathen hätten. Am 18. Decbr. 1618 forderten sie von jenen ein Darlehn zu den jetzigen Staatsbedürfnissen, an 10,000 Schock von ihren angeblich bedeutenden Cassenvorräthen. Da dieß nicht gewährt werden konnte, wurden die Domherrn im Juli und August 1619 allmählig ihrer liegenden Güter beraubt. Der Zorn wurde noch gesteigert, als nach Friedrichs Wahl auch die Domglocken in den Freudendonner der Kanonen mit einstimmen sollten und die noch vorhandnen Domherrn dieß verweigerten. Der Domdechant Arsenius, der überhaupt jetzt einen sehr schweren Stand hatte, konnte der Einkerkerung nur durch die Flucht entgehn; sein Zimmer aber ward ausgeplündert. Am 15. October 1619 ward der Dom genommen und den Capitula-

200) Pessina 345 ff.

ren, binnen 3 Tagen zu weichen, geboten. Der schon genannte Kutnauer, einer der Directoren, brachte ihnen den Befehl, daß der Dompropst und die Capitularen mit den Schlüsseln in den Dom kommen sollten. Nun erschienen Commissarien der Directoren, forderten die Schlüssel und verzeichneten die Heiligthümer der Wenzelscapelle. Doch manche Heiligthümer hatten die Domherrn, wie einst in der Hussitengefahr ins Cölestinerkloster zu Oybin, jetzt ins Kloster St. Emmeran bei Regensburg geborgen. Vergeblich war die Bitte um eine Woche Frist, die Domherrn fügten sich, die Kirche ward versiegelt, Wachen wurden an sie gestellt und Tags darauf die Capitularen vor die Directoren gefordert. Man forschte der Versendung der Heiligthümer nach, und die Unterhandlung wurde nur durch Friedrichs Ankunft unterbrochen. Am 18. Octob. mußten die Domherrn aus den Domgebäuden weichen und begaben sich tiefbetrübt in die ehemalige Propstei auf dem Hradschin. Kaum ließ man einen Domvicar noch einmal in die Wenzelscapelle, um den Leib Christi (die geweihte Hostie, die für Krankencommunionen immer bereit war,) in die Adalbertscapelle zu tragen und dort durch deren Genuß aus dem Wege zu räumen. An den Erzbischof Johann Lohelius, der in Wien sich aufhielt, erstattete am 20. Novemb. 1619 das Capitel Bericht über das Vorgefallene, „den in diesen höchstbetrübten Zeiten so traurigen und beklagenswerthen Zustand am Dom". Sie sagen: bis zur Krönung des neuen Königs blieb die Kirche verschlossen, nun aber auch dürfen wir keinen Gottesdienst darin halten, allenthalben seufzen die Katholiken darüber. Eine neue Art Religion und früher ganz unerhörte Gebräuche sind da eingeführt worden. Dreimal die Woche ist calvinistische Predigt, wozu dreimal mit der großen Glocke geläutet wird. Wir dürfen nicht hinein und es ist keine Hoffnung zu Wiederherstellung des alten Zustandes und fast ists um die katholische Religion in ganz Böhmen geschehn. Wir alle, außer Kobwa, der zu St. Jakob predigt, wohnen auf dem Hradschin, während unsre Wohnungen [201]) am Schlosse von Prädicanten und andern

201) S. auch einen Brief bei Müller 273. Dort ersieht man auch, daß man sich nicht schämte, den katholischen Geistlichen, die mit ihren einstweiligen Unterhaltungskosten nicht zufrieden waren, vorzuschlagen: mit am Schanzenbau zu arbeiten, um 1 Thlr. mehr die Woche zu verdienen!

Menschen eingenommen sind. Messe lesen wir, zerstreut in der Kirche zu St. Benedict, die man uns jedoch auch nehmen will. Wir schweben zwischen Furcht und Hoffnung, niemand kann uns Betrübten helfen. Unsre Dörfer sind verschleudert, verkauft oder versetzt, wir bekommen keinen Gehalt, und was weiter werden soll, was wir thun sollen, wissen wir gar nicht." (20. Nov. 1619.)

Wir wollen aus zwei Gründen noch vieles über die damaligen Vorgänge am Prager Dom einschalten, theils weil sonst in Schriften unsrer Parthei wenig darüber gesagt wird, theils weil die Kenntniß des schonungslosen Verfahrens des Hofpredigers Friedrichs [202]) uns mit Aufschluß giebt, wie die Erbitterung katholischer Geistlicher dann so groß werden konnte.

Es heißt dort weiter: „da nun die Domkirche den Calvinisten zu Theil geworden war, wurde sie bald schrecklich entweiht. Die Altäre wurden alle niedergerissen, die Bilder zerbrochen, die heil. Reliquien verbrannt und mit Füßen getreten, (wie einst schon Hieronymus gethan hatte) und es wurden so entsetzliche und gottlose Thaten darin begangen, daß ich mit Schrecken dran gedenke, aber fromme Gemüther mit Erzählung nicht ärgern mag."

Ein Augenzeuge, der Cistercienser Simeon Kapihorsky, berichtet, in seiner Chronik des Klosters Sedletz, beim Jahr 1619 folgenderweise jene Stürmerei zur Zeit des Friedrich von der Pfalz und seines Hofpredigers Schulz, wie wir hier im Auszuge mittheilen. [203])

„Es war am 21. Dec. 1619, als die Calvinisten, auf Befehl Friedrichs die Prager Schloßkirche zu St. Veit mit frevelhaften Händen antasteten, und den Bildern, Altären und Gräbern der Heiligen den Krieg ankündigten. Dem Hochaltar gegen-

202) Außer Friedrichs Hofprediger Scultetus war auch ein englischer Hofprediger der Königin da, Alex. Scapman.

203) Vgl. die Beschreibung des vandalischen Verfahrens der Reformirten im Dom, Khevenhiller, IX, 661. Wie die Lutherischen heftig gegen diese Bilderstürmerei der Reformirten predigen, das. 662. Balbin. Miscell. IV. 110. Thummius Schrift: Scultetus iconoclastes. Theatr. Europ. I. 306.

über stand auf einem Queerbalken ein Bild des Gekreuzigten,[204]) mit Maria und Johannes. Das wurde vor allen Dingen niedergeworfen, nicht ohne großes Geräusch. Ja, manche traten es mit Füßen. Nun warfen sie es, nebst den Bildern Mariens und Johannis zusammen, und dahin auch ein ausnehmend schönes Marienbild, das die Gräfin Lucie v. Slawata auf Neuhaus besonders zu ehren und zu schmücken pflegte. Was sie damit machten, scheue ich mich, zu sagen. Dann machten sie sich über das eiserne Geländer am Grabmahl des h. Johann v. Nepomuk und schafften es hinaus. Die Grabmäler der Landesschutzheiligen beraubten sie aller Zierden, unter vielen Lästerworten. Selbst das Hochaltar, mit dem Sessel des Erzbischofs und der Domherrn ließen sie nicht unangetastet. Sie ließen alles, nebst den Trümmern der Bilder und Statüen, gleichwie 100 Jahre zuvor D. Carlstadt in der Wittenberger Schloßkirche gethan hatte, hinausschaffen und verbrannten es. Ein Crucifix von wundervoller Schönheit, das Kaiser Rudolph in Nürnberge hatte machen und dann auf die Königsgräber aufrichten lassen, bat noch Wilhelm der ältere von Lobkowitz von der Zertrümmerung los und ließ es in seine Wohnung bringen. So wütete die gottlose Rotte grausam bis zu Sonnenuntergang. Tags darauf rissen sie in der Pernsteinischen Capelle zwei Altäre nieder. Köpfe und Gebeine von Heiligen wurden fortgeworfen, zertrümmert, mit Füßen getreten. Es waren Reliquien von den 11000 Jungfrauen und vom h. Mauritius, in Kapseln vom köstlichsten Gold und von Seide. Diese nahmen nach Schulz's Befehle, zwei Mägde und trugen sie ins Feuer. Vergeblich waren die Bemühungen einiger Katholiken, etwas zu retten. Dabei fehlte es nicht an Spottworten: z. B. vertheidigt euch doch, ihr Knochen, thut doch Wunder, Ruhe werdet ihr nun haben, niemand wird euch nun mit dem Anrufe plagen: bitt für uns.“[205])

204) Die zu weit getriebne Vermeidung von Bildern, als deren Grund man 2 Mos. 20, 4 angab, hat Mißverständnisse genug veranlaßt und viele ohne Noth verhaßt gemacht; wie in diesem Buche auch nicht wenige Beispiele zeigen.

205) Wir glauben durch aufrichtige Mittheilung von dem, was leider Protestanten thaten der Forderung: audiatur et altera pars! — zu gnügen, vgl. auch Balbin. Miscell. IV. 110. Caraffa, Germania restaurata, I, 104. Adlzreiter Annal. III. 5. 71.

„Da nun auf diese Art, wie sie sagten, der Tempel gesäubert war, stellte man am Weihnachtsabende in die Mitte des Chors eine Tafel und um sie zwölf Stühle; da hielten sie nun Tags drauf das Abendmahl, und zwar folgendergestalt.[206]) Der König selbst nahm das Brot (einen runden Kuchen) und brachs, ein andrer that die Stücke auf ein Tellerchen, dann nahm jeder ein Stück hin und aß, dann nahm er einen Trunk des Weins. Um diese Abendmahlsfeier zu sehn, war eine große Menge böhmischen Volkes, Hussiten und Lutheraner zusammengekommen, welche mit großer Verwunderung und nicht ohne Schmerz solcher Feier zuschauten und öffentlich sagten, auf diese Art hätten sie noch nie das Abendmahl feiern sehn, auch sey kaum zu glauben, daß das dem Seelenheile förderlich seyn könne.“

„Am 27. Dec. ging es mit neuer Wuth über die Kirche her. Zuerst ward das Altar der heil. Jungfrau Maria, deren Bildniß Ferdinand I. und Maximilian II. in Wittenberg hatten malen lassen, aus der St. Siegmundscapelle[207]) hinausgeworfen. Ob man das königliche, kunstreich aus Alabaster gehauene Königsgrabmal,[208]) darin mehrere Könige und Kaiser ruhen, niederreißen und hinauswerfen solle, war die Frage, die manche mit nein, manche mit ja beantworteten.“

Nun theilt Kapihorsky noch einige Züge vom Winterkönig mit, die wir zwar, weil sie zur Religionsgeschichte nicht gehören, wohl übergehen könnten. Doch sind sie zu charakteristisch, als daß sie nicht hier von jedem gern gelesen werden sollten. „Eben auch am 27. Dec. gebar Friedrichs Gemahlinn einen Sohn. Da war soviel Freude, daß er die ganze Nacht mit allen Glocken geläutet und kanonirt haben wollte; doch er ließ sich es noch widerrathen. Um eben diese Zeit erging ein Befehl an den Altstädter Rath,

206) Beschreibung der angestaunten calvinischen Communion, s. auch bei Khevenhiller, IX, 622. und der Verwunderung über hussitische mit eisernen und hölzernen Kelchen, 1421. Pelzels böhm. Gesch. I. 362.

207) Die Kirche ist rings inwendig mit zugänglichen Capellen versehn, in denen allen Fürsten und angesehne Personen begraben sind.

208) Daran sind z. B. die Reliefs von Karl IV. und seinen 4 Frauen. Wie dann die altstädter Jesuitenkirche reformirt werden sollte, wo man calvinistisch in deutscher, böhmischer und französischer Sprache predigen wollte, s. Müller, 286.

er solle das von Alters her auf der Brücke stehende Crucifix wegthun, denn der Königin sey diese Statüe zuwider. Der Rath machte jedoch Vorstellungen dagegen und wollte das ohne die Zustimmung der Bürgerschaft, der es werth sey, nicht thun, und könne nicht stehen vor einen Aufruhr. So blieb es unverletzt. Am 29. Dec. machte der König, gegen Sonnenuntergang eine Schlittenfahrt durch die 3 Stadttheile. Er trug einen Pelz mit rother Seide und einen weißen Hut mit gelben Federn und fuhr, nebst seinem Bruder und einem Fürsten von Anhalt zum Grafen von Thurn zu einer Abendmahlzeit. Gegen alle Adelige zeigte er sich sehr gesprächig und gemeiner, als es königlicher Würde geziemt hätte. Gab er Audienz, so grüßte er mit Abnehmung des Hutes und sprach höchst schmeichelhaft und gütig. Wer fortging, den begleitete er bis zur Thür hinaus. Sollte er irgend einen Bescheid geben: so zog er seinen Kanzler v. Raupowa in ein Geheimgemach und fragte ihn, was er antworten solle, mit den Worten: was meint der Herr, wie dünket Euch? Da einst die Gemahlinnen der Stände seiner Gemahlin einen huldigenden Besuch machten: so empfing er sie auf artigste, bezeugte ausgelassen seine Freude und trug kein Bedenken Tänze mit ihnen zu machen. Das geschah in dem neuen von Rudolph errichteten Schlößchen. Da er einst, bei einem Gastmahle beim Oberstburggrafen, Bohuchwal von Berka, Gast war und solche Tänze aufführte, klagte er, er wisse gar nicht, wie er das nehmen solle, daß ihm die böhmischen Fräuleins Küsse nicht geben wollten?[209]) Zu seiner Erholung ging er manchmal ganz allein spazieren, zu Fuß bis zum Thiergarten, nur von einem Paar Bedienten und Pagen begleitet. Kurz, von königlicher Majestät war keine Spur zu sehn.“

Sehr merkwürdig ist das gleichfalls von Kapihorsky mitgetheilte Gesetz, das für alle Kirchen im Lande eine neue Kirchenordnung aussprach, jedoch nicht zur Publication gelangt ist.

„Alle Glocken sollen abgenommen und zum Prager Schloß gebracht werden.[210]) Die steinernen von den Katholiken errichteten Altäre sind niederzureißen, an ihre Stelle kommen hölzerne Tische, mit schwarzem Tuche bedeckt und umzogen, bei der Abendmahlsfeier mit Leinwand gedeckt, alle Standbilder, sowohl Christi, als auch Marien- und Heiligenbilder, und alle andere Gemälde in den Kirchen, zum Bilderdienst von den Päpstlichen erdacht, werden vertilgt. Anstatt der Hostien giebt man Brot, oder runde Kuchen, deren Streifen dem Volke gegeben werden.[211]) Jeder nimmt seinen Antheil mit eigner Hand, so auch den Kelch. Anstatt goldner und silberner Kelche gnügen gedrechselte hölzerne. Die Einsetzungsworte werden nicht mehr abgesungen,[212]) sondern vorgelesen, das vor dem Abendmahl gewöhnliche Gebet wird weggelassen. Man bedient sich keiner Alben, Kaseln, Superpellicien und Fahnen, da dieß alles päpstliche Dinge sind. Kerzen sollen auf den Altären nicht mehr brennen und den Communicanten keine Tüchlein mehr vorgehalten werden. Vor den Altären werden nicht mehr Kniebeugungen gemacht, da Christus nicht persönlich gegenwärtig ist. Die Communicanten brauchen also nicht mit Kniebeugung zu kommen. Nach dem Segen soll das Kreuzeszeichen nicht gemacht werden. Die Geistlichen sollen so stehn, daß Altartisch und Volk vor ihnen ist, und nicht dem Volke den Rücken zukehren. Die Ohrenbeichte fällt weg, es soll nur mündlich oder schriftlich die Zahl der Sünder angegeben werden. Collecten und Amen werden nicht gesungen, sondern gesprochen. Beim Namen Jesu sollen nicht die Knie gebeugt, der Hut nicht abgenommen und das Haupt nicht geneigt werden, denn das wäre Idololatrie. Auf den Kanzeln wird leise und nicht mit Geschrei gepredigt.[213]) Krankencommunion soll nicht Statt finden, besonders nicht in Pestzeiten. Die Taufsteine sind aus den Kirchen zu werfen, an ihre Stelle kommen zinnerne oder kupferne Becken. Grabmäler und andre Monumente werden nicht mehr geduldet in den Kir-

209) Wie anders, als zu des ernsten, finstern Rudolphs Zeit!

210) Zu Kanonenguß?

211) Noch auffälliger war die Procedur zu Münster, wo man Semmel in eine Schüssel brockte, Wein drauf goß, consecrirte und nehmen ließ und wo (1531) einmal 4200 ein großes heil. Abendmahl an Tafeln hielten. S. Rankes deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, III. 520. 541. Griechische Russen und manche Hussiten haben auch mit Löffeln communicirt.

212) Vgl. die polemischen calvinischen Liederverse in des Mich. Weiß Brüdergesangbuch von 1539, S. 111.

213) Z. B. bei dem schon erwähnten Eifern der Lutheraner gegen den „Antichrist,“ welchen Namen sie dem Haupte der kathol. Kirche immer gaben.

chen. Bilder der heil. Dreifaltigkeit sollen auf keine Weise mehr gemalt oder in Stein gehauen werden. Die Eintheilung der Zehngebote im Katechismus muß anders werden. Das Gebot vom Bildnißmachen gehe voran, dagegen werde das neunte und zehnte vereinigt. In dem Hauptstücke vom Glauben und vom Abendmahl sollen die Worte: das ist der wahre Leib und das Blut Christi wegfallen und statt dessen gesetzt und dann gelesen werden: das ist das sichtbare Zeichen. Predigten und Bibelerklärungen sind nicht über die evangelischen und epistolischen Stücke nur zu halten, sondern man nehme Texte auch sonst aus der Bibel.“

Freilich mußte, wenn einmal nun der Dom die Hofkirche eines calvinischen Königs sein sollte, calvinische Einrichtung getroffen werden; aber man kann denken, wie Katholiken und Lutheraner sich dran ärgerten. Der Verfasser soll der genannte Schulz gewesen sein.[214]) Friedrich glaubte ein gutes Werk zu thun, wenn das alles so bald als möglich anbefohlen und ausgeführt werde. Aber die Stände waren dawider, auch die nichtkatholischen. Theils war es gegen ihre kirchlichen Gewohnheiten, theils Volksaufruhr zu befürchten, der sich schon zu regen anfing. Es waren ja reformirte immer in der kleinsten Zahl. Friedrich machte sich durch diese Verordnung keinen Nutzen. Viele Gemüther, auch unter den Landständen, wendeten sich immer mehr von ihm ab.

Am 14. Jan. 1620 meldeten jenes alles die Domgeistlichen an ihren Erzbischof nach Wien. Sie beklagten unendlich die Vernichtung so vieler heiliger Kunstwerke und baten um Verhaltungsregeln. Den 30. Mai ermahnte er sie zu Geduld und Hoffnung.

Pessina erzählt dann, wie über die Vorgänge im Dom auch Utraquisten Thränen vergossen hätten. Friedrich verlor immer mehr das Vertrauen und schon fluchte man den Ständen, welche diesen Mann ins Reich gezogen hatten. Die Domherren wendeten sich an Utraquisten unter den Ständen, die auch wider das calvinische Wesen waren. Mit Noth brachten sie es dahin, daß die Wenzelscapelle und die obere Sacristei unverletzt blieben. Mehrere

214) Schulz, Sculletus, war übrigens ein sehr gelehrter Mann und Schriftsteller in allen theol. Fächern, geb. zu Grünberg in Schlesien, gest. als Exulant zu Emden 1624.

Urkunden, Bittschriften an die Stände, die Directoren, den Oberstburggrafen, den Oberstlandrichter v. Schlik, theilt Pessina mit. Bei dem Oberstburggrafen baten sie besonders, es möglich zu machen, daß sie die Körper der Landespatrone, Böhmens köstlichsten Schatz, nämlich die von St. Veit, St. Wenzel, St. Adalbert und St. Sigismund, nebst einigen noch vorhandnen Gemälden, in Sicherheit bringen dürften. Mehreres noch baten sie bei dem schon genannten obersten Kanzler v. Raupowa (besonders wegen des noch heut im Dom vorhandnen jerusalemer Leuchters,) und bei dem königlichen Statthalter und den Kammerräthen, bei letzteren den 5. Oct. 1620.

Da Friedrich zur Fortsetzung des Krieges Geld brauchte, fiel man darauf, goldenes und silbernes Kirchengeräth zu Gelde zu machen. Daß die Schätze nach Regensburg geschafft wären, glaubte man nicht, vielmehr vermuthete man sie in einem geheimen Tempelgewölbe oder in der Erde vergraben. Da beim Domdechant, weder durch Versprechungen noch Drohungen mit Worten etwas auszurichten war, so sollte er ins Gefängniß auf der Kleinseite geworfen werden; jemand rieth schon, die Folter anzuwenden. Da hätte er das Schicksal des Dechants von Holeschau, Sarkander, haben können, wie schon oben berichtet ist, und von Pessina noch ausführlicher, als von Balbin, erzählt wird. Doch der Domdechant konnte sich noch ins Capucinerkloster flüchten und dann ins Margarethenkloster am weißen Berge entkommen. Der Domherr Kotwa, der jetzt im Jacobskloster bei den Franciscanern predigte, wurde wegen Aeußerungen in einer Predigt ins altstädter Gefängniß geworfen. Nach der Schlacht am weißen Berge ward er frei, wurde Propst von Leitmeritz und dann unter Wallenstein Bischof von Gitschin.

Jene Gewaltthaten im Tempel wurden zwar von den Ständen dem Könige immer widerrathen, schon um sein selbst willen, damit er nicht auch bei Utraquisten sich verhaßt mache; aber seine Gemahlin, eine strenge Calvinistin und Feindin des Katholicismus, drang, nebst Schulz, durch. Unter den Großen sprach besonders Wilhelm v. Lobkowitz sich sehr streng gegen jene Verwüstungen im Tempel aus, sagte auch dem Könige derb die Wahrheit, so daß dieser Tags darauf gegen Thurn über ihn klagte. Doch wirkte jenes so viel, daß er die noch übrigen Standbilder und Gemälde

in die Adalbertscapelle verschließen ließ. Was Pessina von vielen gespenstischen Erscheinungen am Dom und göttlichen Strafgerichten über Spötter und Tempelschänder erzählt, S. 634 ff., wollen wir auf sich beruhen lassen.

Die zahllosen Flugschriften jener Zeit sind voll von den Erwartungen, die man in Hinsicht auf Religionsfreiheit auf den König Friedrich, der oft ungebührlich gelobt wird, setzte. So heißt es z. B.: „Leb lang, erwählter König gut, erlös dein Volk aus dem Blutbad, ihre Religion beschütz, beliebs, auch dem Papst selbst zum Trutz. — Dem Herrn Zebaoth sey die Ehr, daß er erhört hat unser Begehr, giebet uns Schutz und Segen frei, daß keiner am Gewissen verletzet sey, und solchs durch unsern König treu, mit Deinem Geist ihm wohne bei! Gott, du wollest ihn mit deinem heil. Geiste regieren und führen, daß er dein Wort in diesen letzten Zeiten, da der Teufel und sein Werk, mit wunderlistigen Betrüglichkeiten, allenthalben an uns Menschen setzen, rein bekenne, den rechten Gottesdienst in ordentl. Maaße fortpflanze, reine Lehrer, als deine geordneten Diener, in Kirchen und Schulen schütze.“ [215])

Uebrigens hörte das Walten der Directoren auf, die Kanzleipersonen wurden ihrer Pflicht gegen sie entlassen. [216]) An äußere Ruhe war nicht zu denken, sowohl in Oestreich, als in Böhmen ward viel Blut vergossen. Buquoy, Tilly, der kräftige Max. v. Baiern (Ferdinands Jugendfreund und Geistesverwandter, der dann die Oberpfalz zum Lohne bekam,) [217]) und Pappenheim waren die vorzüglichsten Helden der Kaiserlichen, Friedrich dagegen hatte den Fürsten Christian v. Anhalt und den Grafen Georg v. Hohenlohe zu Hauptanführern. Aber man war sehr unzufrieden, daß kein Böhme das Hauptcommando hatte, Thurn nur untergeordnet sein sollte, und die Soldaten, die oft ohne Sold blieben, eben so zügellos waren, wie feindliche. Friedrich

215) S. Böhmisch Freudenfest, S. 21 ff.

216) S. Brief v. Lebzelter, bei Müller, 276. Wer nun in die obersten Landesämter kam, s. das. 281.

217) Wie dieser jenem 1625 seine Pläne zur Unterdrückung aller Evangelischen mittheilte, s. Söltls Religionskrieg, I, 367. Aretin, Baierns auswärtige Verhältnisse, I. Urkunde 62. S. auch das wichtige Werk von Wolf: Gesch. des Max. v. Baiern und s. Zeit, München 1817.

selbst zog zwar auch einmal in den Krieg, in die Gegend von Rakonitz, aber nur auf kurze Zeit. Anhalts Festsetzung am weißen Berge bei Prag gab die Veranlassung, daß eben hier des Krieges Glück entschieden ward. [218]) Am 8. Nov. 1620 war jener heiße Kampf, während dessen der beredte Karmeliter Dominicus a Jesu die Ferdinandschen Truppen tüchtig anfeuerte, Friedrich aber selbst mit dem englischen Gesandten und mit Damen bei Tafel war. Die 20000 Mann des Winterkönigs wurden vollständig besiegt, obwohl viele, besonders die Mährer, unter Thurn dem jüngern und Heinrich Schlik, wacker kämpften. Der Tag war ein höchst entscheidender; nicht allein weil Friedrich besiegt, sondern weil nun Böhmen gestraft und in stärkere Fesseln geschlagen ward, und die katholische Kirche nun siegen konnte. Darum hat auch der Papst, auf den Bericht vom Ausgange dieses Kampfes, dem Himmel fußfällig und mit Freudenthränen gedankt. Ferdinand aber fühlte sich auf einmal frei und glücklich, und allen katholischen Fürsten war es erwünscht, daß die protestantische „Union,“ wobei Friedrich als Haupt galt, mit aufgelöst war. Man hätte überhaupt gern alle protestantischen Fürsten entweder zum Katholischwerden gezwungen oder — vernichtet. [219]) Jene Union mit der ihr entgegenstehenden vom Papste begünstigten Würzburger Liga katholischer Fürsten (1610) rechnete man zu den Hauptursachen des 30jährigen Krieges. [220])

218) Das Nähere s. bei Pelzel II, 722 und andern böhmischen Historikern nicht allein, sondern bei allen Geschichtschreibern des 30jährigen Krieges, besonders aber in dem neuen reichhaltigen Werk Müllers vom „böhmischen Kriege,“ Dresden 1841, S. 434. Wie auch viel lausitzer Adel gefallen war, Großers laus. Merkwürd. I, 234. Vieles bei Pessina 373 ff. Sehr interessant ist der Bericht des Herzogs Max. v. Baiern an den Papst, und dessen Antwort v. 3. Dec. 1620, in Miraeus, de reb. bohem. 99 ff. Theatr. Europ. 409. Der Gedächtnißtag der Schlacht ward bis auf Joseph II. gefeiert.

219) S. Söltl Denkwürdigk. aus dem Zeitalter des Religionskriegs in Deutschland (1842) 235.

220) Londorp. I. 1. 89. 121. Vergl. auch die Capitel: politische Stellung beider Kirchen, Reaction, Vereinigungen unter den Partheien, Vorzeichen des Krieges, Mittelzustand zwischen Krieg und Frieden, Aufstand in Böhmen, in Mebolds 30jährigem Kriege, Stuttg. 1838. I, 6—150.

Ehe wir den Winterkönig ziehn lassen, theilen wir noch eine Seltenheit mit, ein sehr charakteristisches altes Gedicht, das 1619 die Gedanken der böhmischen Landleute über Friedrichs Wahl aussprach, und ihre Klagen, Bitten und Hoffnungen enthält. Die Uebersetzung aus dem Böhmischen ist auch gleichzeitig und wird hier aus einem gewiß sehr seltenen fliegenden Blatte von 1619 mitgetheilt.

Dasselbe hat die Ueberschrift: „Wie in einem Aufzuge das Bauernvolk in Böhmen den jämmerlichen Zustand ihres Landes ihrem König Friedrich, beim Eintritt zu Prag, geklagt, ihn um dessen Verbesserung angefleht, zur Ankunft Glück gewünscht und Gott für ihn gebeten hat."

„Willkommen König Friederich: In Jesu Namen grüßen wir dich Wir arme Böhmische Bäuerlein Und heißen dich willkommen sein. Wir wünschten nach dir viel und oft: Jetzt kommst du, auf den wir gehofft; Daß du uns reicheſt deine Hand, Und zierest unser Vaterland. Biß mit dem schlechten Gruß verehrt! Wir haben viel von dir gehört, Daß dir die alte rechte Treu Und Einfalt nicht zu gegen (zuwider) sei. So sei dir ferner auch geklagt, Wie uns der alte König plagt, Wie er uns plagt mit Brand und Mord, Das sonst bei uns gar unerhort. Kein Kühlein hat man uns gegünnt, Gar kein Gestüte man noch findt, Kein Roß, kein Wagen ist mehr hier; Das Unglück wächset für und für. Vor Türken wär es gar genug, So jämmerlich der Feind uns schlug; Die Köpfe schraubten sie uns ein,[221]) Und schmissen dann mit Prügeln drein. Die Kisten brachen sie entzwei, Nicht eines Hellers werth blieb frei, Thür, Ofen, Fenster mußt hinaus, Sie zogen uns ganz nackend aus. Die Gärten gingen all zu Grund. Wo mancher schöne Baum vor stund, Was Früchte trug von Jahr zu Jahr, Ist umgekehret ganz und gar. Sie haben 's Waisengeld entwandt, Die Briefe noch darzu verbrannt, Und, daß ja nichts würd' aufgeklaubt, Die Siegel auch hinweggeraubt. Die Häuser haben sie verkehrt, Und aus der Erde Gold begehrt, Sie haben nach dem Geld gefühlt, Als Säu' den Boden aufgewühlt. Und ob es zwar nicht wenig thut, Was sie entführt an Geld und Gut, Wird ihnen doch noch alles das Bekommen wie dem Hund das

221) Diese Marter erwähnen auch Geschichtschreiber.

Gras. Die Kirchen haben sie versehrt Und allen Gottesdienst entehrt, Die Kelch' und Glocken weggebracht, Das Heiligthum nur ausgelacht. Und was sich weiter noch erstreckt, Die Städt' und Dörfer angesteckt, Daß wir verjagt, daß Weib und Kind Aus Hunger uns gestorben sind. Wir liefen in den wüsten Wald Zu suchen unsern Aufenthalt; Sie haben doch uns auskundschaft, Sehr viel erwürgt und weggerafft. Die Felder stehen alle bloß, Zerschlagen, als vom Blitz und Schloß'; Die liebe Frucht ist umgelegt, Und wie zum Neuen eingeegt. Von was doch werden nun wir zehr'n? Wer wird uns bis zum Tod ernähr'n? Wir haben kein gewisses Ort, Und müssen allenthalben fort. Was haben wir, ach, Ferdinand, Dir doch gethan, und unser Land, Daß du uns also preiß gemacht, Und in die große Noth gebracht? Es ist ja gar nicht unsre Schuld; Wir litten dich doch mit Geduld. Vielleicht hat dich gerührt die Sünd, Weil du den Kelch uns nicht gegünnt. Obschon Du uns nicht diese Last Persönlich zugefüget hast, Doch hat es unter deinem Fahn Tyrannisch Volk uns angethan. So wirst du recht mit dem verdacht, Was diese Bestien vollbracht. Was einer durch den andern treibt Gar billig man es ihm zuschreibt. Und wann Du selber solltest sehn, Wie großer Schaden sei geschehn, Dein Herz wird ohne Zweifel wallen, Und Dir solch Unrecht nicht gefallen. Man hat solch Uebel uns gethan Daß Niemand es erzählen kann; Wie viel sie jämmerlich geplagt Und umgebracht, sei Gott geklagt! Es sei nun, wer er immer will, Der angerichtet dieses Spiel, Er wird für Gott gar übel stehn Und seiner Rache nicht entgehn. Den Schaden müssen wir nun trag'n Und unser Lebenlang beklag'n; Nicht wir nur, sondern Weib und Kind Und die noch nicht geboren sind. O Budeweis,[222]) Du machst allein Daß wir in diesem Unglück sein, Daß wir verderbt elendiglich. Wir schreien billig über Dich. Du hast Dich ganz von uns gekehrt, durch unser Elend Lob begehrt: Du hast zu hoch hinan gedacht; Die Hoffnung hat Dich blind gemacht. Drum ist uns kommen in das Land Ausländisch Kriegsvolk allerhand, Theils Dir zu Unrecht beizustehn, Theils daß

222) Hier ist wohl Budowa v. Budowez gemeint; denn die Erwähnung der Stadt Budweis gäbe hier keinen Sinn.

Dir 's sollte Recht ergehn. Und ob Du zwar entgangen bist, Daß Dir nicht viel geschehen ist, Hat uns betroffen doch die Flut, Und weggeführet Gut und Blut. Was noch Gott vor hat, weiß man nicht; Verborgen hält er sein Gericht, Er läßt Dir jetzund noch was frei, Daß er Dir künftig schärfer sei. Doch unser Klagen über Dich Wird währen nun und ewiglich; Wir wollen sagen jederzeit Von Deiner großen Grausamkeit. Der bösen Practicanten List Die über uns geschmiedet ist, Wird Gott gewißlich rechnen (rächen) bald, Und alle stürzen mit Gewalt. Gott sei geklagt ihr Unverstand, Die uns dem König abgewandt, Die ihn so schändlich angeführt Und sein Gemüth so aufgerührt. Ihr schnöder Ruhm hat dies gemacht, Ihr Ehrgeiz hat sie aufgebracht, Die Hoffahrt hat sie so bethört, Uns aber heftig viel versehrt. Wir armes Volk, beraubt und bloß, Wenn jetzt kommt Winter, Schnee und Schloß, Wie werden wir dem Frost entfliehn? Was soll'n wir thun? Wo soll'n wir hin? Was uns die Aeltern noch erspart, Was schwer von uns erworben ward, Ist allzumal durch sie verzehrt, Und ohn' Erbarmen ganz verheert. Es hat doch keinen andern Schein, Sie müssen rechte Teufel sein; Weil sie gar kein Erbarmniß trag'n Wird ihnen Gott einst sein's versag'n. Obschon wir gleichfalls Christen sind, Kein Heid' es doch so machen künnt, Als sie tractirt uns arme Leut, Und Gott im Himmel nicht gescheut. Auch haben sie, wie uns voran, Den Mähren großes Leid gethan, Beraubt, gebrannt, Viel eingeschoss'n, Und ganz unschuldig Blut vergoss'n. Die Mährer doch, als tapfre Leut, Und starke Helden jederzeit, Die haben wieder nicht geschont Und vielen stattlich abgelohnt. Da ward ihr Muth gar sehr gefällt, Und gaben schändlich Fersengeld. Wo sie sich noch einmal hinwag'n, Sie werden schlechte Beut' wegtragen. Was sie den Jungfrau'n angethan, Wie sie verfahren mit Weib und Mann, Ist nicht allhier zu sagen wohl, Und Schande, daß man's wissen soll. Drum, lieber König Friederich, Wir bitten von Dir inniglich, Vertritt doch unser Vaterland Errett' uns aus der Feinde Hand. Gott segne Dich und sei mit Dir, Steh gnädig der Regierung für, Und wider unser Gegentheil Verleih er Dir Glück, Sieg und Heil: Auf daß wir frei sein für Gewalt, Und unter beiderlei Gestalt Des Herren Leib und Blut allhier Genießen mögen für und für. Des Antichrist's Joch von uns weich', Auf daß dies ganze Königreich Und dessen große

Hauptstadt Prag Triumph mit Freuden singen mag. Mach allen bösen Rath zu Spott, Verwirf sie, daß wir Dir nebst Gott, Und Deiner Majestät allein Zu danken mögen schuldig sein. Tröst uns; verschaff' uns Fried und Ruh, Sprich uns betrübten Leuten zu; Wir haben lange mit Geduld Ertragen, was wir nicht verschuldt. Halt' über uns die hohe Hand, Denn viel Städt' und der Bürgerstand Sind sehr verheert und durchgebracht, Und uns beinahe gleich gemacht. Auch manchen edlen Rittersmann Ist alles Hab' und Gut verthan; Sie klagen, und ist allen kund, Wie sie verderbet bis in Grund. Die Unterthanen sind ermordt, Sehr viel zerstreuet hier und dort, Viel kommen schwerlich wieder her: Daß dann die Sache trefflich wär'. Geplündert ist ihr ganzes Land, Die Höf' und Häuser ausgebrannt, Und alles was darinnen war Ist, Gott erbarm's, weg, ganz und gar. Wo wenden wir uns nun wohl hin, Wen sollen wir um Schutz anflehn? Halb Böhmen ist in Asch gelegt, Das Nichts als Dorn und Hecken trägt. Wie wird nun wieder aufgebaut? Wir sind entblößt bis auf die Haut; Wir werden klagen aller Welt In was für Noth sie uns gestellt. Wo Du ein guter König bist, Wie oftmals uns gesaget ist, So wirst Du besten Fleiß ankehr'n, Daß wir uns wieder können nähr'n. So werden wir auch allezeit Als Unterthanen sein bereit, Dir dienen treu und williglich, Und bitten Gott den Herrn für Dich. So werden wir thun unser Amt, Dich billig ehren allesammt, Erlegen Schatzung, Zins und Zoll, Wie man nach Gottes Wort thun soll. Darum, Ihr Böhmen, jederzeit Standhafte Löwen in dem Streit, Seid euerm neuen König treu, Bleibt ihm beständig, steht ihm bei; Und bittet mit uns allzugleich, Daß Gott der Herr die Hand ihm reich, Daß er viel Jahr, mit Glück und Ruh In der Regierung bringe zu. Daß er den Frieden wiederbring, All'n Aufruhr still', den Feind bezwing, Aus welches Grimm samt Weib und Kind Viel Stämme ganz vergangen sind. Daß wir doch nach der bösen Zeit, Erschnaufen mögen auf das Leid, Dran wir vor Schrecken, Angst und Pein Bestürzt und kraftlos worden sein. Sybilla hat schon allbereit Aus dem Gestirne prophezeit, Daß herrschen sollt in diesem Land Ein König, Friederich genannt, Der Gottes Grab, in Glück und Ruh, Den Christen sollte stellen zu, Der uns in Christi Namen würd' Erlösen von des Feindes Bürd'. O, daß Sybilla wahr geredt! O, daß sie nicht

gefehlet hätt'! Wir möchten all' vor Freuden spring'n, Das Te Deum Laudamus sing'n; Und sagen: O, Herr Jesu Christ, Der Du der höchste König bist, Gieb unserm König Deine Gnad, Dein' Himmelsweisheit, Deinen Rath; Auf daß ihn Gottes Geist regier, Und denk' auf Frieden für und für; Lieb' Arm' und Reich' ohn' Unterscheid, Und halte die Gerechtigkeit. Daß Gottes Namen, weit vermehrt, Gepriesen werd' und hoch geehrt; Daß alle Böhmen fort für fort Ihn loben mögen hier und dort. Darum, Herr Christe, bitten wir, Als Deine kleine Heerd', von Dir, Wollst diesem König Gnad' verleihn, Ihn segnen, reichlich benedei'n. Geleit ihn, steh' ihm kräftig bei, Daß er der Böhmen Vater sei, Daß er uns lieb' und wohl regier', Steh' Wittwen und den Waisen für; Daß er gerecht sei jederzeit, Und schütze die Gottseligkeit, daß Prage wachse mehr und mehr, Zu Gottes Lobe, Preis und Ehr'; Daß wieder mög' in Fortgang komm'n Die Nahrung, so sehr abgenomm'n, Und bis anher sehr öde stund, Verderbt, verwüstet bis in Grund; Auf daß der König dieses Reich Gar wohl regier', lieb' allzugleich, Die Bösen straf', und sonderlich Die auf Practiken legen sich; Und wir so, der Du König bist, Mit unserm König jeder Frist, Viel oder wenig, Deinen Namen Stets loben, rühmen, preisen. Amen."

Damit wir uns desto lebhafter in jene Zeit versetzen können, ist hier eine gleichzeitige Nachricht über das Verhalten der Ferdinandschen Kriegsvölker aufzunehmen, und zwar aus der zu Prag 1620 von protestantischer Seite erschienenen Deductionsschrift, deren Titel oben angegeben worden ist. Dort heißt es also.

„Ferdinandus hat dem ungarischen Kriegsvolk (aus den ungarischen Gränzfestungen) alles mit Feuer und Schwert, ohne einigen Abscheu oder Barmherzigkeit zu devastiren, verheeren und verderben erlaubet und freigelassen. Es hat Ihr. Maj. Kriegsvolk so unmenschlich, erschrecklich und schendlich in Böheim und Mähren gehauset, alß wann sie keine Menschen, sondern lauter Bestien und unvernünfftige Thiere gewesen; auß was Bevehl alle solches geschehen, ist von der obberürten Ordinanz und Licenz abzunemen, welche, vermög der Ungrischen Ständ eignem Wort und Zeugniß, ihrem Kriegsvolk vom Kaiser Ferdinando gegeben; und damit sich also, anstatt des geschwornen Königlichen Schutzes und

Schirms, der unerhörten Crudelität und noch teglich mehrenden Feindseligkeit wider die Cron Böheim und incorporirte Länder nicht allein theilhafftig gemacht, sondern dieselbigen beliebt, bevohlen und gut geheissen hat. Das Vaterland ist den außländischen Völkern zum Raub, Mordt und Brant dergestalt frey und preißgegeben worden, daß auch der Kinder in der Wiegen, und der Verstorbenen Körper in der Gruben nicht verschonet, sondern alles dahin gerichtet und concludirt gewesen, die gantze böhmische Nation von dem erdtboden zu vertilgen und auszurotten."[223])

„Vermög der alten Statuten und Landesordnung soll der König in Böheim keinen Krieg, ohne des gantzen Landes Schluß und verwilligung anfangen, noch frembde Völker in das Land führen: solchem aber zuwider hat Keyser Ferdinandus diesen Krieg nicht allein ohne Wissen und willen der Stände angefrischet, sondern auch wider sie, wider ihre Privilegia, wider ihre Religion, wider das gantze Landt und böhmische Volk, unnötiger weiße, auffgetrieben, und nicht allein Christen und Inländer, sondern auch außländische frembde Völker, von Cossacken, Tartern und Türken, zu der eusserſten Landtsverderbung, eingeführt, welche mitsambt den andern spanischen Stratioten, Mordtbrennern und Raubvogeln, dermassen in der Cron Böheimb Tyrannisiret, daß albereit fünf ansehnlicher Kreys zu grundt verderbet, auf drei tausend Flecken, Dörfer, Märkt, Vorwerckt, Schlösser und Städt verheret, verbrennet und desoliret, daß man auff etlich meil wegs, außer der blosen Brandtstützen, wol kein gantzes Hauß mehr sehen oder finden kann."

„Wie viel tausendt armer unschuldiger Leut, Weib unnd Kinder darüber niedergehawen und verbrennet worden, hat man wegen der grossen anzahl noch kein eigentliche nachrichtung, aber soviel gewißheit, daß über und ausserhalb des Tyrannischen niederschlagens und abwürgens, allein durch kält und frost, hunger und kummer, etlich 1000 in den Wäldern erfrohren und elendiglich verschmachtet seyn. Mit dem fruchtbaren und Edlen Königreich Böheim ist es nunmehr in den erbärmlichen elenden Zustandt gerahten, daß, auff den Rosenbergischen und umb Budoweiß

223) Wenigstens die böhmische Nationalität.

liegenden Herrschafften, die Aeltern jhre leiblichen Kinder, die Männer jhre Weiber, auß armut und unvermügen, in die pflug spannen, damit sie sich der grossen hungersnoth erwehren unnd dannoch ein Stücklein Brott für sich und jhre Kinder bawen mögen, und dasselbig würdt jhnen von diesen raubsichtigen Harpyen auch nicht mit frieden oder ruhe vergönnet, sondern waß auff dem feldt nicht verderbt noch verbrennet, jedoch jhnen und jhren armen Weib unnd Kindern wider auß dem rachen gerissen und uffgefressen".

Der Verfasser jener Deduction setzt nun hinzu: „Was nun hierauff das böhmische Volck für ein Hertz und Vertrauen zu Kayser Ferdinando tragen könne, und ob auch solches dem geleisten Jurament, der Königlichen Obligation und geschwornen schutz und schirm gemeß: das würdt allen Christlichen Hertzen zu bedenken überlassen und heimgestellt."

q) Weitere Folgen der Schlacht am weißen Berge. Neue Domweihung.

Es kann hier unsre Absicht nicht sein, den Hergang jenes Kampfes am weißen Berge näher zu berichten; daher verweisen wir auf die politischen Schriftsteller. Uns muß vielmehr die Frage nach den nächsten und nach den ferneren Folgen jenes entscheidenden Kampfes für die Protestanten das wichtigste sein. In welcher Spannung der Gemüther, in welcher Furcht mußten sie nun leben! Mit jener Wendung des politischen Sieges änderten sich die Verhältnisse der Confessionen völlig. Die siegreiche katholische Parthei hatte nun alle Gewalt in der Hand [224]). Im Ganzen herrschte einige Mäßigung; allein im Einzelnen folgten die gewaltthätigsten und grausamsten Handlungen, wie den Theilhabern an einem Siege über eine gehaßte Parthei Uebermuth und Schadenfreude leicht eingiebt. Dem Tilly muß man jedoch nachrühmen, daß er Manchen Gelegenheit und Wink zur Rettung durch die Flucht gab. Wir werden uns in ihre Lage versetzen können, wenn wir jetzt alle Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten richten,

224) Nie könne es, sagten Lamormain und Andre, eine bessere Gelegenheit geben, den Böhmen ihre alten (constitutionellen) Vorrechte zu entreißen.

welche zunächst dem Verluste der Schlacht am weißen Berge folgten, und uns vor allen Dingen in das Herz von Böhmen, nach Prag, versetzen, auch einen Blick darauf thun, wie es im übrigen Böhmen zuging. Wir wollen hier dem Pelzelschen böhmischen Geschichtswerke folgen und aus Bd II. S. 726 ff. Folgendes einschalten.

„Der Fürst von Anhalt und der Graf von Hohenlohe, durch deren Unerfahrenheit und Zaghaftigkeit die Schlacht verloren gegangen war, hatten sich bei Zeiten nach Prag geflüchtet. Sie trafen ihren Friedrich noch am strahower Thore an und riethen ihm, einen Abgeordneten an den Herzog von Baiern zu schicken und ihn um einen Waffenstillstand von 24 Stunden zu bitten. Friedrich gehorchte ihrem Rathe; allein Maximilian verlieh ihm nur eine Zeit von acht Stunden; doch mit der Bedingung, daß er alsogleich auf Böhmen und die übrigen Provinzen schriftlich Verzicht thue. Friedrich aber, auf Anrathen des von Anhalt, faßte den Entschluß, Prag zu verlassen. Er ließ die böhmische Krone, alle Kleinodien und das Archiv des Königreichs, so in der St. Wenzelscapelle verwahrt gelegen, einpacken und begab sich, in der äußersten Bestürzung, auf die Altstadt Prag hinüber. Das Schrecken der Feldherrn war so groß, daß keiner mehr auf eine Vertheidigung dachte. Die aus der Schlacht entkommen waren, zerstreuten sich. Die Bürger der Altstadt fragten nun Friedrichen, was sie in so verwirrten Umständen thun sollten? Er gab ihnen zur Antwort: sie sollten trachten, mit dem Feinde einen Vergleich zu treffen; er für seine Person werde, mit anbrechendem Tage, abreisen. Die Bürger baten, er möchte in der Stadt bleiben, sie hätten noch Kräfte genug, eine Belagerung auszuhalten. Sie boten ihm eine beträchtliche Menge Truppen an, die sie in der Stadt anwerben wollten. Der junge Thurn und Schlemmersdorf stellten gleichfalls Friedrichen vor, man habe noch siebzehn Bataillons beisammen; die aus der Schlacht Entlaufenen warteten nur auf den Trommelschlag, um zu ihren Fahnen wieder zurückzukehren; überdies wären achttausend Ungarn, frische Hülfsvölker, bei Brandeis angelangt; und Mansfeld stände dem Feinde im Rücken, dessen Völker Tabor, Pilsen und Falkenau besetzt hielten. Allein Anhalt rieth Friedrichen die Flucht, weil den Böhmen nicht zu trauen wäre; und sie würden ihn gewiß an Ferdinand

ausliefern, um desto eher Vergebung ihrer Empörung zu erlangen. Friedrich that, was Anhalt rieth. Er ließ alles Eingepackte auf dem altstädter Markte stehen und floh mit Gemahlin und Kindern nach Breslau [225]). Anhalt, Hohenlohe, Thurn der ältere, Bohuslaw Berka, Raupowa (Ruppa), Johann von Bubna der ältere und andre mehr begleiteten ihn".

„Sabald Friedrich die Stadt verlassen hatte, schickte die kleinseitner Bürgerschaft, welche dem Kaiser größtentheils immer zugethan gewesen, Abgeordnete an die Sieger, Maximilian und Buquoy, mit der Bitte, in die Stadt zu kommen und solche unter ihren Schutz zu nehmen; denn die Wallonen hatten sich schon den Stadtmauern genähert und angefangen, sie zu besteigen, weil sie keinen Mann auf denselben wahrnahmen. Man besorgte also eine allgemeine Plünderung, wenn die Stadt wäre erstiegen worden. Nun eröffnete man hierauf das strahower Thor, dem Herzog Maximilian welcher, von Buquoy, Tilly und andern Feldherrn begleitet, mit einem kleinen Gefolge von Truppen, gegen Mittag, auf dem Hradschin anlangte. Wilhelm von Lobkowitz und andre fünf böhmische Herrn kamen ihm entgegen, wünschten ihm zu dem erfochtnen Siege Glück, baten in einer langen mit Thränen vermischten Rede um Vergebung ihrer Empörung, um die Erhaltung ihrer Freiheiten und ihrer Religionsübung und um Verschonung mit einer Plünderung. Maximilian antwortete ihnen sanftmüthig: die Plünderung zu verhüten, stände zwar in seiner Macht, und er würde trachten, sie zu verhindern; was die übrigen Puncte aber anbetrifft, hätte er keine Befehle, noch Gewalt. Er rieth ihnen, sich dem Kaiser, ohne alle Bedingung, zu unterwerfen. Hierauf langten von der Alt- und Neustadt Abgeordnete an, welche im Namen ihrer Mitbürger um eine Zeit von drei Tagen baten, um die Bedingungen, unter welchen sie sich unterwerfen würden, aufzusetzen. Sie bekamen aber zur Antwort: hierzu gebe man ihnen nicht drei Stunden; und man befehl ihnen, sich sogleich dem Kaiser zu unterwerfen. Sie

225) Sodann nach Holland, wo er auch später noch Hoffnungen nicht aufgab. 1632 starb er. Ueber seine und der Seinigen weitere Schicksale s. das ausführliche neue Werk von Söltl: der Religionskrieg in Deutschland I, 234 — 371. und Müller vom böhmischen Kriege 460.

gehorchten, schwuren nicht nur dem Kaiser Gehorsam und Treue, sondern lieferten auch dem Herzog ihre Waffen aus. Den dritten Tag drauf erschienen alle böhmischen Herrn und Ritter, die sich zu Prag befanden, vor dem Herzog. Sie gestanden ihr Verbrechen öffentlich, entsagten allen Bündnissen mit Schlesien, Mähren, Ober- und Nieder-Lausitz, Oestreich über der Ens, und Ungarn (mit Bethlem Gabor,) und lieferten hiervon die 6 Urkunden dem Herzog aus. Sie schwuren, daß sie niemand sonst, als den Kaiser Ferdinand für ihren König anerkennen wollten [226]). Dann baten sie den Maximilian, er möchte für sie bei dem Kaiser fürsprechen und ihnen seine Gnade ausbitten. Der Herzog versprach es ihnen nicht nur, sondern versicherte sie gleichsam einer Vergebung. Nachdem er nun in der Stadt die Ruhe eingeführt, alles in gute Ordnung gebracht und Nachricht hatte, daß Karl Fürst von Lichtenstein (Regierer des Hauses Lichtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Geheimrath und Kämmerer) zum Statthalter des Königreichs ernannt worden, übergab er die Besatzung von Prag, welche aus sechstausend Mann zu Fuß und funfzehnhundert zu Pferd bestand, dem Grafen von Tilly; worauf er triumphirend wieder nach Baiern in sein Herzogthum reiste und eine Menge mit verschiedenen Kostbarkeiten beladene Wagen mit sich nach München führte [227]).

Von den Plackereien jener Zeit machen die Verfasser des Persecutionsbüchleins folgende Schilderung, im 46. Capitel.

„Nach der Uebergabe von Prag bekamen die Soldaten Erlaubniß, die Häuser der Großen und der reicheren Bürger auszuplündern. Doch ließ man Tage dazwischen vergehn und es geschah meist bei der Nacht. Da kam verschiedene Verrätherei vor und die Soldaten wurden von verlarvten Personen angeführt. Daß man auf diese Weise den Evangelischen einige Millionen Geld abgenommen, rühmten die Feinde selbst; das ist auch gar nicht unwahrscheinlich, denn man hatte aus dem ganzen Reiche fast alle Reichthümer Aller, Kostbarkeiten und alle beweglichen Güter von Werthe dahin, als an den Mittelpunct der Sicherheit,

226) Wie dieser die Wahl Friedrichs cassirte, s. Theatr. Europ. 300. Urkunde.

227) Pardon für die Lausitz. Großers laus. Merkwürdigk. I, 235.

während des Krieges, zusammengebracht; und niemand konnte ahnen, was Gott unsern Rücken für eine Ruthe bereite. Diese fette Beute innerhalb der Mauern von Prag ward nur den ersten Feinden zu Theil, der Raubsucht der Uebrigen fielen die Umgegenden zu. Da wütheten Deutsche, Italiener, Spanier, Franzosen, Polen und kroatische Soldaten, ganz nach Belieben, und plünderten Dörfer, Städte, Pfarreien, Kirchen und Schlösser, unter Brand und Mord aus" [228]).

„Bald darauf wurden Commissarien gesandt, und diese versprachen den Städten und dem Adel, wenn sie dem Kaiser nur Treue gelobten, Sicherheit, doch unter der Bedingung, daß die einzelen Barone, Ritter und Gemeinden, auch die Pfarrer, eine große, zu Soldzahlungen bestimmte Geldsumme zusammenbrächten, und zwar, wie man vorspiegelte, nur als Darlehn. Wer sich bereitwillig und freigebig beweisen würde, dem versprach man des Kaisers Gunst, den andern kündigte man militärische Strenge und Plünderung an. Man begnügte sich jedoch nicht mit dem, was jemand von selbst und nach Kräften darbot, sondern man handelte, wie bei Käufen, durch Bieten, bis auf eine gewisse Summe. Diese bemerkte man in besondern Tabellen, nebst der Zeit, wenn Zahlung geleistet werden müsse, z. B. 100, 1000, 2000, 3000 Gulden u. s. f. Man versprach, nach geschehener Soldberichtigung, die Soldaten wegzunehmen; desto eher bezahlten nun die Einzelen ihre Antheile, auch in nicht gemünzten Silber- und Schmucksachen".

„Kurz nachher wurden wieder andre Commissarien gesandt, welche vom Adel zur Unterhaltung einer Landesbesatzung, während der größte Theil der Armee nach Mähren und Ungarn abgeführt ward, eine Getraidecontribution verlangten und in gewissen Städten besondre Kornmagazine anlegten. Das verursachte wieder viele Unkosten und nicht geringe Plage. Von Tag zu Tage aber schmeichelte man immer allen mit der eitlen Hoffnung, daß die Soldaten ziehn würden. Aber statt dessen wurden von Zeit zu Zeit neue geworben und die Contribution bis zum Unmöglichen vermehrt,

228) Als man den Buquoy um Abstellung des landverderblichen Brennens bat, ließ er zur Antwort alsbald wieder drei Dörfer wegbrennen. S. „Deductionsschrift", S. 345. Der Herzog von Baiern wollte zwar Plünderung verhüten; aber wer weiß nicht, wie es in solchen Fällen geht?

auch an solchen Orten, die sich *hatten* zum Abfall vom evangelischen Glauben zwingen lassen. Klagten nun manche, die man durch Versprechung der Befreiung von Contribution und Einquartirung zur Verläugnung der Wahrheit verlocket hatte, daß das Versprechen nicht gehalten werde: so erwiederten die Jesuiten: man solle sich nicht wundern, dieß Verfahren sey *zu ihrem Besten*. Mit Ketzern müsse man umgehn, *wie mit Kindern*, oder mit Verrückten. Wolle man diesen ein Messer oder ein Schwert aus den Händen winden: so müsse man ihnen irgend etwas andres zeigen und schmeichlerisch versprechen, wenn man es ihnen auch nicht wirklich gebe. Sie sollten doch froh seyn, daß ihre *Seelen* nun gerettet wären, und desto williger dem Kaiser aus Dankbarkeit helfen, die Contribution zusammenzubringen und das Heer zu erhalten".

Ganz dieselbe Sprache führt ein in Sbltls Denkwürdigkeiten aus dem Religionskriege, S. 256 abgedruckter Brief aus Prag, vom 8. April 1625, woraus man sieht, daß das Gleichniß vom Messernehmen in Umlauf gesetzt war. Dort heißt es: es hätten tolle, unsinnige Leute das Messer der weltlichen Gewalt gefaßt. Wie man Kindern und solchen ein Messer ablisten müsse: so sey auch jenes mit gottseliger List, mit guten Worten und Versprechungen ihnen zu nehmen, und zwar zu ihrer eignen armen Seele Rettung; die es aber vollbrächten, würden so der ewigen Glorie theilhaftig werden.

Zu diesen schlimmen Umständen kamen noch drückende Münzoperationen, die im 47. Capitel genannter Schrift also geschildert werden. „Während das Reich so um sein Silber und Gold gebracht wurde, ließ der Kaiser Kupfermünzen schlagen, die mit Silber oder Silberschaum überzogen waren, und zwar so mannichfaltig und so zahlreich, daß das gemeine Volk, welches die Täuschung nicht merkte, im Ueberflusse zu seyn wähnte. Gleichzeitig aber preßten ihnen die Soldaten alles *gute* Geld ab und nahmen nur solches. Der Werth von Gold und Silber stieg endlich ums zehnfache, so daß ein ordentlicher kaiserlicher Thaler 10 und ein ungarischer Ducaten 18 Gulden galt. Unvermuthet setzte später (1624) der Kaiser den Werth jener Münze herab, und zwar jedes Geldstück auf ein Zehntheil; wodurch unglaubliche Noth unter den Leuten entstand. Paul *Michna*, jener Erfinder solcher Künste,

soll gerühmt haben, man habe so schneller die Böhmen um ihr Vermögen gebracht, als wenn sie 10 Jahre lang fortwährende Einquartirung gehabt hätten. Ja Sachverständige urtheilten, es sey mehr Schade geschehn, als wenn halb Böhmen durch Brände in Asche gesunken wäre. Als nun endlich alles Geld den Leuten entlockt war, wurde in Ansehung von Schulden festgestellt: was ein Gläubiger während der Rebellion jemand geliehen habe, müsse er aufgeben; von dem aber, was vor derselben gegeben worden sey, solle er die Zinsen verlieren, und vom Capital etwas nachlassen. Das andre brauche vor 10 Jahren nicht zurückgezahlt werden. So ordnete ein kaiserliches Edict am 18. August 1628 an".

Auch dieß durften wir, um der böhmischen Protestanten Leiden zu schildern, nicht übergehen. Pelzel aber fährt weiter also fort.

„Die Stadt war zwar mit einer förmlichen Plünderung verschont. Doch wurden verschiedne Ausschweifungen an den Einwohnern, die man alle für Ketzer hielt, verübt [229]). Die spanischen und niederländischen Soldaten durchsuchten alle Bibliotheken der Bürger, welches wohl auf Veranstaltung der katholischen Geistlichen geschah, suchten alle böhmischen Bücher hervor, trugen sie haufenweise auf die öffentlichen Plätze und verbrannten ihrer viele tausende [230]); ohne daß jemand nachgesehn, ob sie von den Flammen verzehrt zu werden, verdienten. Bei diesem Tumulte wurde die ganze Auflage der Chronik des Dalimil, die eben aus der Presse kam, verbrannt, zwei bis drei Exemplare ausgenommen. Als bald hierauf der Fürst Karl von Lichtenstein, als Statthalter von Böhmen, in Prag anlangte, wurde mehr Ruhe und Sicherheit in der Stadt".

„Man kann sich die Freude des Kaisers über den erfochtnen Sieg und daß er die Böhmen überwunden [231]) und zu Boden geworfen, leicht vorstellen. Vor allen Dingen befahl er seinem

229) Ueber die Barbareien der Soldaten 1621, Khevenhiller, IX, 1295. Wie es zuging nach Prags Eroberung. Londorp. I, 224.

230) Daher kommt die Seltenheit der böhmischen alten Werke.

231) Er wollte sie rein monarchisch regieren. Auf dem weißen Berge baute er dann eine der Maria gewidmete Capelle, in deren Grundstein eine goldne Siegesmünze kam, die jetzt in Prag zu sehn ist. Die Capelle hat Kaiser Joseph abtragen lassen.

Statthalter Karl von Lichtenstein, die Jesuiten, welche so schändlich aus Böhmen waren vertrieben worden, in Prag mit allen Ehren wieder einzuführen. Und weil in der Stadt Ruhe und Sicherheit war: so fanden sich der vertriebne Erzbischof Lohelius, der strahower Prälat Questenberg und andre Prälaten und Ordensgeistliche in Prag wieder ein. Auf dem Lande aber herrschte Verwüstung. Ein Haufe Kosaken und polnischer Truppen, welche bei dem kaiserlichen Heere gedient hatten, war nach der Schlacht auf dem weißen Berge abgedankt und wieder nach Hause zu ziehn beordert worden. Sie theilten sich nun, in dem königgrätzer, chrudimer und czaslauer Kreise, in verschiedne Horden, und unter dem Vorwande, daß sie für ihre wichtigen Dienste nicht genug belohnt worden wären, plünderten sie das Land. Sie überfielen die offenen Ortschaften, raubten sie rein aus und peinigten das Volk so lange, bis sie von ihnen Gold und Silber auspreßten. Niemand widerstand ihnen. Viele tausend Familien verkrochen sich mit ihrem Vieh und ihren Habseligkeiten in die Wälder und aufs hohe Gebirge, wo sie dann vor Hunger und Kälte größtentheils das Leben einbüßten. Aus Böhmen zogen jene nach Mähren; hier aber bekamen sie ihren Lohn. Da sie sich abermals theilten und auf Rauben ausgingen, wurden sie von den Einwohnern überfallen und niedergemacht; nur wenige erreichten ihr Vaterland wieder. Insoweit war der östliche Theil von Böhmen wieder in Sicherheit".

„Der westliche aber mußte noch der Wuth des Kriegs ausgesetzt bleiben; denn Mansfeld hatte noch Kriegsvölker auf den Beinen und die Städte Tabor, Pilsen, Elbogen und einige Schlösser in seiner Gewalt. Aus diesen streifte er im Lande herum, und verwüstete die Güter derjenigen Herrn, welche Friedrichen verlassen und sich Ferdinanden unterworfen hatten. Der Graf Buquoy war mit dem größten Theile der kaiserlichen Völker nach Ungarn gerückt. Auf dem Marsche ließ er zu Czaslau die Grabschrift des Johann Zizka zerstören. Dem Grafen Tilly war nur soviel von Truppen zurückgelassen worden, als er nöthig hatte, die Stadt in Gehorsam zu erhalten; er durfte es also nicht wagen, wider Mansfeld auszuziehen. Ein Versuch auf Tabor war ihm ehedem schon mißlungen. Mansfeld war ein kühner und verschlagner Feldherr, aber auch geldgierig dabei. Man suchte ihn also

durch eine große Summe Geldes dazu zu bringen, Böhmen zu räumen. Er schien den Antrag anzunehmen; worauf indessen ein Waffenstillstand getroffen wurde''.

Haben wir jetzt einen katholischen Schriftsteller über den Hergang jener Tage (die, bei der unter den Deutschen herrschenden Unbekanntschaft mit der böhmischen Specialgeschichte, auch lange nicht so, wie sie es verdienen, gekannt sind,) sprechen lassen; so werden wir, um manches Einzelne noch nachzuholen und zu erfahren, auch einige Protestanten darüber hören. Hier muß zuerst das 44ste Capitel der Verfolgungsgeschichte, in deutscher Uebersetzung mitgetheilt werden. Die Berichterstatter erzählen Folgendes.

„Die Glieder der (Würzburger) Liga, durch Friedrichs Wahl aufgebracht, werden endlich wütend, sammeln immer mehr Kräfte und brechen, vom Baiernherzog Maximilian geführt, in Böhmen ein und erobern die Städte Prachatitz und Pisek, deren Bürger, andern zum schreckenden Beispiele, umgebracht wurden. An mehrern Orten wurde eine große Zahl Evangelischer niedergemacht. Sie kommen bis an die Hauptstadt Prag. Da unsern ihrer Mauern, am 8. Nov. 1620, die Böhmen in einer Schlacht überwunden worden, und der neue König verjagt und überall ein panisches Schrecken verbreitet war, wird Prag übergeben und eingenommen, und so auch ganz Böhmen, Mähren und Schlesien. Der Sieger gab zwar gute Versprechungen, hielt sie aber dann nur so, wie es nach den kostnitzer Erfahrungen zu erwarten war. Und nun begann die Gestalt der böhmischen Kirche gar traurig zu werden; denn es trat nun jene so sehr heftige Verfolgung ein, welche den Evangelischen Untergang und Zerstreuung bereitete. Man fing es nämlich anders an, als zuvor in England, in den Niederlanden und in Frankreich geschehen war. Das mildere Verfahren wollte aber noch schädlicher werden, als früher jenes Wüthen gegen die Gläubigen mit Feuer, Schwert und Rad. Rom wählte einen neuen Weg, es wollte nicht mehr durch Grausamkeit die Gemüther von sich abwenden, sondern schmeichlerisch erscheinen. Es gab sich nun mit der That jene geheime Maaßregel kund, nach welcher man als man zu Rom, mitten unter kriegerischen Zurüstungen im Jahr 1617, geheime Berathungen darüber hielt, wie man, wenn die Böhmen überwunden seyn würden, gegen sie, und dann auch gegen die Deutschen anders verfahren wolle, der Meinung war:

die Erfahrung habe gezeigt, daß die stärkern Reinigungsmittel, welche man seither gegen die Krankheit der Ketzerei angewendet, wenig geholfen: so wolle man jetzt versuchen, ob gleichsam eine angemessene Diät sie heilen würde. Man müsse die Ketzer nicht mit Todesstrafen belegen; denn diese wären ihnen als Märtyrerthümer willkommen; durch andre Maaßregeln müsse man sie nachgiebig machen und zum Gehorsam zurückführen. Man wolle auch den verhaßten und harten Namen Inquisition nicht mehr gebrauchen, sondern den milden Namen einer Reformation wählen.''

„Diesem Beschlusse gemäß wurde nun gegen die Böhmen, Mährer und Schlesier verfahren, und zwar so, daß fast alle, die zur Lehre des reinen Evangeliums sich bekannten, unterdrückt und fast vertilgt wurden. Märtyrer konnten sehr wenige nur werden. Es hat zwar Don Martin v. Huerda (ein geborner Spanier, eigentlich ein Schneider, der aber von Jugend auf in Böhmen sich aufgehalten hatte, zuerst nach der Entführung der Gräfin Serinia v. Kolowrat geadelt und, um militärischer Wagstücke willen, in den Freiherrnstand erhoben worden und zu bedeutenden Reichthümern gelangt war,) sich gerühmt: nachdem er als Siegesbote nach Wien geeilt, sei er selbst beim Kaiser gewesen und habe ihm gerathen, alles ohne Unterschied niedermachen zu lassen, damit von einem so widerspenstigen und ketzerischen Volke keine Spur mehr übrig bliebe. Der Kaiser aber hat geantwortet: es sei bereits durch den Herzog von Baiern Begnadigungshoffnung ausgesprochen worden; man werde jedoch schon Mittel finden, die Ketzerei und Empörungslust dieses zügellosen Volkes zu bezwingen. Was man da für Mittel gemeint hat, ist durch den Erfolg und die Erfahrung kund geworden; und darüber wollen wir, freilich nur kurz und bündig, Bericht erstatten.''

Nun fahren jene Augenzeugen und vertriebnen Dulder fort: „Denn wenn alle listigen Täuschungen und Hintergehungen, so wie alle harten Bedrückungen und Beängstigungen, die man anwendete, durchgesprochen werden sollten: so wäre schärfere Beobachtungsgabe, als mit der Taubeneinfalt unsers Volks (— das sagen sie im Hinblick auf den schon genannten Spanier und auf fremde Jesuiten —) verbunden zu seyn pflegt, nöthig; und man müßte umfangreichere Bücher schreiben, als es jetzt sich thun läßt. Denn, wie der Evangelist sagt: wenn alle schönen Thaten Jesu einzeln auf-

gezählt werden sollten, so würde die Welt kaum diese Bücher fassen: so kann man auch vom Antichrist sagen, daß seine schlimmen Handlungen so viel List und Bosheit gehabt, daß es die Welt kaum fassen könnte. Wir bezeugen es vor Gottes Angesicht, daß wir in allem, was wir zusammengetragen haben und berichten werden, mit vollkommner Glaubwürdigkeit verfahren; wenn auch nicht alles mit namentlichen Beispielen, theils weil wir uns kurz fassen müssen, theils weil während dieser noch immer dauernden Zerstreuung, nicht alles zusammengebracht werden konnte, deutlich genug erörtert wird."

Und nun beginnen die Erzählungen über das Verfahren bei der Gegenreformation, sowohl überhaupt, als gegen die Geistlichen, den Adel, die Bürger, das Volk, die Kirchen, Bücher, Todten u. s. w. die wir später genau mittheilen wollen.

Wir beachten ferner den Bericht des schon genannten Augenzeugen, des Geistlichen Jacobäi, der 1624 vom Jahr 1620 Folgendes erzählt.

„Blühte nun auch (vor dem November 1620 [232]) zu Prag selbst das Evangelium: so sahe es doch gleichzeitig an andern böhmischen Orten gar traurig aus. Die kaiserl. Soldaten verbrannten Kirchen und Schulen, Städte und Dörfer, kerkerten die Geistlichen und die Schulrectoren ein, und schafften nun Schwerter, Lanzen und Büchsen, alles zur Bezwingung der Evangelischen, an. Zeugen sind alle Thürme, alle Mauern, an welche der Wirbel der Trommeln und der Hörner Klang anschlug, alle Häuser, wo man fast nichts mehr hörte, als den Angstruf: die Soldaten kommen, die Feinde sind da! Das einst so blühende Reich ging seinem Untergange entgegen. Es kam der unglückliche, schmerzliche, beweinenswerthe Tag, jener nicht allein den Dienern der Kirche, sondern dem ganzen böhmischen Reiche so unheilvolle Tag, wo, im November 1620, in der Schlacht am weißen Berge bei Prag, das böhmische Heer den kaiserlichen Truppen weichen mußte. Prag, seines Königs und seiner Beamteten beraubt, öffnete dem Schonung versprechenden Sieger seine Thore, entwaffnete sich und erwies den Siegern Gutes; aber wie die Sieger ihre Versprechungen

232) Doch schon am 20. Nov. 1620 predigte ein Capuziner zu Wien, daß der böhmische Majestätsbrief zerrissen werden müsse. Londorp I, 230.

hielten, zeigte der Erfolg. Man war auch hier der Meinung: Ketzern brauche nicht Wort gehalten werden." [233])

„Da wurden viele hundert Häuser von den beutegierigen Soldaten des Nachts erbrochen und von verlarvten Anführern ausgeplündert. Welchen Martern wurden so viele rechtschaffne Beförderer des Evangeliums unterworfen, wie wurden sie gequält und umgebracht! Wie viele Jungfrauen wurden zu Tode geschändet, wie viele angesehene Frauen gemißbraucht, wie viele Kinder von der Mutterbrust gerissen und vor den Augen der Mütter zerhauen, wie viele verstümmelt, wie viele nackt aus den Betten gerissen und aus den Fenstern gestürzt!"

Jetzt bricht der Berichterstatter Jacobäi in diese Seufzer aus: „Guter Gott, was haben wir nicht für Klagetöne hören müssen von denen, die auf der Tortur lagen, und Seufzer und Angstgeschrei von denen, welche die Räuber nur um Gottes willen um Schonung anflehten! Wie wurden wir, bei unsern kirchlichen Amtsgeschäften, gehindert überall! Es schreit, es schreit noch das unschuldig vergossene Blut, das nur harret auf Gottes gerechte Hand. Doch, Gott, schone unsrer Feinde und Verfolger, tröste die Betrübten, die verwitweten Männer und Frauen, die verwaiseten Kinder, die kinderlos gewordenen Aeltern. Gewähre den Guten und Redlichen wieder Freude und Deinen Segen, um Deines ewig gefeierten Namens willen!"

Die Rückkehr der Domgeistlichkeit, welche bereits erwähnt ist, verdient ebenfalls einen genauern Bericht, den wir aus einem katholischen Schriftsteller, aus dem Werke des Dechants Pessina über die Prager Domkirche [234]) entnehmen. Er erzählt:

„Als die Domherrn zurückgekehrt waren, hielten sie, weil die Hauptkirche zu St. Veit, von den Neuerern durch ihren Calvinismus entweiht war, einstweilen ihre Gottesdienste in der benach-

233) Vergl. die Worte eines Briefs von Prag, 1625: „Den Ketzern Glauben halten, hieße, den katholischen Glauben verleugnen und den armen verführten Seelen in vollem Laufe zum Teufel helfen. Die Katholischen seien Narren gewesen, daß sie den Evangelischen und Calvinischen ihre Zusagen so lange gehalten hätten. S. Söltls Denkwürdigkeiten, 255.

234) Pessina, ecclesiae St. Viti majestas et gloria, 385 und 98. Daf. 551 Lob des Lohelius, 684 von den großen Gütern des Erzbisthums.

barten königlichen Capelle aller Heiligen. Das geschah zuerst, am Morgen des ersten Adventsonntages, durch eine feierliche Messe, mit dem „Rorate etc.“ Nicht lange darauf kehrten der Erzbischof von Prag, Johann Lohelius, die Väter der Gesellschaft Jesu, die Prämonstratenser, die Franciscaner und andre, die entweder vertrieben worden waren oder aus Furcht vor Nachstellungen der Ketzer freiwillig Reich und Vaterland verlassen hatten, nach Prag zurück. Ihre Gegenwart hatte den segensreichsten Einfluß auf die Besserung von Leben und Sitten sehr vieler und die neue Gewöhnung zum Gottesdienste nach römischer Ordnung. Die Kirchen, welche dem Gebrauche der Nichtkatholischen gedient hatten, wurden den alten Besitzern zurück- und die Altäre wieder hergestellt, Reliquien, Bilder und andre Heiligthümer wieder zu Ehren gebracht.“

Hierauf theilt Pessina, aus dem Tagebuche des Dechants Arsenius folgende Schilderung der neuen Domweihe mit. „Erst wurden die Glocken wieder eingerichtet und aufgehängt, dann zwei Leichen von Calvinisten wieder ausgegraben und eine dritte, des Peter von Schwamberg, die an einer Seitenwand eingemauert war, in der Thomaskapelle von den Anverwandten gehoben und an einen andern Ort geschafft, auch die Sitze der Calvinisten herausgeworfen. Da nun der Tempel so einigermaaßen gesäubert war, wurde er, am ersten Fastensonntage, es war am 28. Februar 1621, durch den erlauchtesten und hochwürdigsten Fürsten und Herrn Johann III. (Lohelius), Erzbischof von Prag, im Beiseyn des erlauchtesten Fürsten Karl v. Lichtenstein, als S. Kais. Maj. Statthalter, und vieler andern Freiherrn und Ritter, und bei so großer Volksmenge neu geweiht, daß das Gebäude gar nicht alle fassen konnte. Nach der neuen Tempelweihe ward das Hochaltar zu St. Veit consecrirt und dann ein feierliches Tedeum, unter Glockengeläut und Trompeten- und Paukenschall, angestimmt, während auch vom Gipfel des Laurentiusbergs Kanonendonner mächtig darein ertönte. Nachdem jener Freudensang vorbei war, begann der Erzbischof ein feierliches Hochamt. Vor dem Offertorium wurde eine lateinische Rede von mir gehalten“. So berichtet Caspar Arsenius v. Radbusa, Domdechant. Diese lesenswerthe Rede hat man gedruckt und sie beginnt also: Erlauchteste Fürsten, erlauchte und edle Herrn, und übrige Zuhörer, nach schwerer und langer Betrübniß ꝛc.

„Tags drauf wurden im Dom die marmornen Grabdenkmäler, die da und dort unzweckmäßig auf dem Boden angebracht worden waren, weggehoben. Dagegen ward der Fußboden der Kirche mit viereckigen Platten belegt und so eben gemacht, wie er nun ist.“

„Nachdem nun die Kirche feierlich neu geweiht und das Hochaltar consecrirt war, begann man, das übrige wieder herzustellen und einzurichten. Die Kosten bewilligte und gewährte, nach seiner angebornen Liebe gegen Tempel und Gottesdienst, der Kaiser selbst aus den Gefällen seiner Kammer, die der Kirche entzognen Güter bekam sie zurück[235]). Pessina berichtet nun, mit genauer Angabe der Tage, die neue Weihung sämtlicher Altäre und giebt bei jedem genau die Reliquien an, welche in jedes gekommen. Da nennt er beim Hochaltar ein Stück vom Kreuz, vom Strick Christi, von seinem Tischtuch, vom Schleier der Maria, von den Gebeinen des Stephanus, Lukas u. s. w. Bei einem andern: etwas von der Maria Haar, dem Kleid des Johannes, dem Dornstrauch des Moses; dann vom Haar der Cäcilie, einen Stein des Stephanus u. s. w. S. 387 ff. Der Kaiser selbst betrat diesen Tempel am 11. April 1621. Er kam von Regenspurg, wo Friedrich von der Pfalz wegen seines Majestätsverbrechens von der Kurwürde abgesetzt und solche dem Herzog Maximilian von Baiern, wegen seiner großen Verdienste, übergeben worden war. Bald erschien auch der auf Lohelius folgende neue Erzbischof, Graf Ernst Adalbert v. Harrach[236]), der sein Amt zu großer Freude der Domgeistlichkeit und des ganzen Clerus nun antrat. Als Ferdinand selbst den Dom besuchte, begrüßten ihn die Prälaten und Domherrn, wie gewöhnlich, an des Tempels Pforten, und er lobte sie sehr wegen ihrer Treue, die sie gegen Gott, die Kirche und ihn selbst so standhaft bewiesen hätten. Wie werth und lieb ihm das sei, sprach er, wolle er ihnen jetzt durch einen besondern Beweis königlicher Großmuth und Freigebigkeit zeigen. Er war nämlich Willens alle und jeden einzelen durch gewisse Gnadenerweisungen zu schmücken; daher erhob er sie in den Adelstand und machte sie zu Pfalzgrafen des heiligen Laterans, des kaiserlichen Hofes und Consistoriums; auch überhäufte er sie mit Gaben und Geschenken, die zum Theil in ansehn-

235) Ausführlich bei Pessina, 99 ff.

236) Geschildert, daselbst 390 f.

lichen Geldsummen bestanden. Seine Gesinnung dabei können unsere Leser am besten ersehen, wenn wir aus dem Pfalzgrafendiplome, welches der Dompropst Simon Brose erhielt, einige Worte mittheilen. „Indem wir, spricht Ferdinand, gnädigst erwogen haben, wie du bei dieser verderblichen Empörung im Königreiche und sogar in der Königsburg, die wüthenden Anläufe derer, die Heiliges und Weltliches umstürzen wollten, so wacker ausgehalten und doch, obwohl aus der Wohnung mit Gewalt hinausgeworfen und alles deines Eigenthums beraubt, doch stets der Treue und des Gehorsams gegen Gott und deinen rechtmäßigen König eingedenk wareſt, deine Amtsgenossen und andre wackre Männer durch dein Beispiel ermuthigteſt: so daß weder die Leidenschaftlichkeit der Bürger, die böse Befehle gaben, noch das Angesicht eines nahen Zwingherrn, noch der Raub des Eigenthums und hinzugefügte Schmach, noch so vielfache andre Beschwerden und Verfolgungsstürme, die auch den starkmüthigsten Mann hätten erschüttern können, deinen Geist von der festen Burg der Beständigkeit hinabzuwerfen vermochten: so haben wir nicht unterlassen wollen, dich mit einem Zeichen unsrer kaiserlichen Gnade, das auch noch die Nachkommen erfahren sollen, huldreich zu schmücken.“ So wußte ein Kaiser Treue zu vergelten.

Die wieder eingeführten Domherrn wirkten nun, so viel sie irgend vermochten, zur Wiedereinführung des Katholicismus [237]).

r) Der Directoren und Defensoren Einkerkerung. Untersuchungen. Strafen derer, welche die Desperation zu Rebellion verleitet hatte. Vorbereitung zu den Hinrichtungen.

Doch wir wenden uns nun einstweilen von dieser Seite hinweg, um, ehe wir von der förmlichen und planmäßigen Gegenreformation, durch Hülfe der Jesuiten und die Lichtensteiner Dragoner, sprechen, die Schicksale der besiegten Protestanten zu betrachten. Ferdinand wollte schonend verfahren, um so mehr, da die Erfahrung gelehrt hatte, daß Härte in Religionsangelegenheiten zum Ziele nicht führe. Es ward nach der

237) Wie sich dadurch die Domherrn Casp. Arsenius, Joseph Makarius, Tiburtius Kotwa und Arnest Plateys auszeichneten s. Pessina, 392 f.

Schlacht denen, welche die Waffen strecken, welche kommen würden zur Unterwerfung, Gnade zugesagt; und besonders wurden zu Iglau durch Tiefenbach gute Versprechungen gegeben. Wirklich verstrichen drei Monate ohne Untersuchung und Strafgericht; nur daß Willkür einzeler Befehlshaber und Soldaten sich so manches erlaubte. Außer den schon oben geschilderten Szenen von Blutvergießen, Grausamkeiten und Schändlichkeiten aller Art, die bald nach der Einnahme Prags die Soldaten sich erlaubten, ist besonders zu bemerken, daß Geistliche gequält wurden, wo sie nur Soldaten in die Hände fielen und daß man den Haß gegen den Pfalzgrafen Friedrich auf alle Weise, z. B. dadurch kund gab, daß 1622 einmal ein Prager Bürger in der Neustadt, Johann Libertinus, nur deßhalb das Haus voll quälender Soldaten bekam und 500 Thaler Strafe geben mußte, weil er einem neugebornen Sohne den Namen Friedrich gegeben hatte. Bilder aber von Friedrich wurden zerhauen und mit Füßen getreten und man stach ihre Augen aus. Wer sie besaß, ward gemißhandelt; ja man sollte nicht an Friedrich mehr denken [238]).

Jene anfängliche Strafloſigkeit machte so manche sicher, so daß Flüchtiggewesene hoffend nach Prag heimkehrten. Doch, wir müssen selbst bekennen, was die Gegner Ferdinands gethan und, obwohl in guter Meinung, wie sie überzeugt waren, für Vaterland und Religion gewagt hatten, konnte wohl ungestraft nicht hingehn. Jene grausame Herabstürzung von Slawata und Martinitz, jene nicht hinlänglich zu rechtfertigende fremde Königswahl, jene eigenmächtige, (obwohl mit dem Vaterlande wohlgemeinte) Regierung sprachen zu laut gegen sie; und der jesuitischen Parthie mußte wohl gar willkommen alles seyn, was zu strengen Urtheilen und gänzlichem Sturze der Protestanten und vorerst der Häupter der ihnen feindlichen Parthei, eine Berechtigung zu geben schien. War auch ein ängstliches Vierteljahr, wo alle Pulse, theils in Rache, theils in Bangigkeit, lebhafter schlugen, verflossen: so erschien doch jener traurige 20. Febr. 1621, wo die oft genannten gewesenen Directoren und Defensoren, lauter ehemals so angesehne, auch meist durch ihr Alter ehrwürdige Männer, (nach Anordnung des Statthalters, v. Lichtenstein) beim Abendes-

238) Persecut. 408.

sen, unversehens überfallen und in Gefängnisse geworfen wurden. Hier saßen sie nun in bangen Sorgen, der März und April vergingen und sie erfuhren ihr Schicksal nicht; aber im Maimonat wurden sie von Commissarien [239]) besucht, deren Anblick ihnen deßhalb um so schmerzlicher war, weil sie in ihnen vormalige, nun abgefallne Glaubensbrüder erkannten. Diese forschten und fragten viel. In solcher Stunde sagte der Graf v. Schlik, seine Brust entblößend: öffnet mein Herz, ihr findet nichts, als was schon in der Apologie steht. Liebe zum Vaterlande und zur Religion nöthigten uns, zum Schwerte zu greifen. Gott hat es anders gewollt, es geschehe sein Wille! Weil keiner glaubte, einer Missethat sich schuldig geben zu können und alle noch meinten, gerechte Sache zu haben, so hat auch keiner um Begnadigung gebeten. Ihr Trotz war noch nicht gebrochen. Doch wir wollen mehrere Zeitgenossen darüber sprechen hören. Die Verfasser des Verfolgungsbüchleins drücken sich also aus [240]).

„Die in die Schule des Phalaris und Macchiavell gegangenen Feinde des Evangeliums waren zuerst darauf bedacht, die höchsten Mohnhäupter abzuhauen. Ein herrlicher Vorwand, wie sie schon längst einen gesucht hatten, war das Verbrechen des Hochverraths. Es war zwar, nach gelieferter Schlacht, allen Ständen, die die Waffen niederlegen und allein kaiserlicher Gnade sich ergeben würden, gewisse Hoffnung der Verzeihung zugesagt worden; und es wurden durch sochen Kunstgriff auch solche ins Netz gelockt, die gar wohl der Gefahr zu entfliehn, Gelegenheit gehabt hätten. Später aber ließen sie die, welche sie zur Hinrichtung ausersehn hatten, ergreifen und sagten immer, die allgemeine Amnestie könne nicht anders, als durch das Sühnopfer einzelner Häupter erkauft werden."

Zuerst nun wurden die eingezogen, deren man aus der Zahl der Directoren und Defensoren habhaft werden konnte; dann

239) S. die Zusammensetzung und die Instruction dieser Untersuchungscommission, bei Khevenhiller IX, 1292 (wo jedoch bei den Namen immer viele Druckfehler zu berichtigen wären.) Eine anschauliche Darstellung „des großen Bluttags am altstädter Ringe zu Prag" findet sich auch in Hormayrs Taschenbuch für vaterländische Geschichte, XXV (1826), S. 250 ff.

240) Persecut. 208 ff.

diejenigen, von welchen man wußte, daß sie, aus Liebe zum Vaterlande und zur Religion zum allgemeinen Besten [241]) etwas gethan hatten oder in Verdacht standen, etwas noch thun zu können. Nur die konnten die Gegner nicht erlangen, die aus Mißtrauen gegen Ferdinand oder um Friedrichen nicht wortbrüchig zu werden, freiwillig auf seiner Flucht ins Ausland ihn begleitet hatten." [242])

„Der Gefangenen waren etwa 50 Männer, an Liebe zur Religion, Klugheit und Seelenstärke ausgezeichnet vor andern, welche die Jahre der Jugend in guten Wissenschaften, in den Waffen, auf Reisen [243]), und ihr übriges Lebensalter in kirchlichen und Staatsämtern (worin sie wachten, Unvorsichtigen die Gefahren zeigten, Nachdenklichen Muth machten, Eintracht förderten und, wo sie konnten, Rath zum allgemeinen Besten gaben [244]]) zubrachten; mit einem Worte, Zierden der Nation, Lichter und Säulen des Vaterlandes [245]). Wie diese nun in Untersuchung gewesen und verdammt, mit welchen Todesstrafen sie hingerichtet worden sind, wie standhaft sie für ihres Glaubens Wahrheit und ihres Vaterlands Freiheit ihre Leiden erduldet haben, wollen wir mit der von uns schon bekannten Kürze und Wahrheit berichten."

„Länger als drei Monate hörte man von nichts, als Versprechungen der Begnadigung und von Verzeihung begangner Fehler; so daß sogar mehrere aus der Verborgenheit hervortraten und

241) Wie es die Ueberzeugung jener Männer war.

242) Z. B. Thurn, Berka, Raupowa, Bubna, Kinsky, Kaplirz ꝛc. S. Pelzels Gesch. II, 732. Namen der flüchtig werdenden Rebellen, Khevenhiller IX, 1299. Urtheil gegen die Entwichnen, Lünig P. spec. Cont. Forts. I, 197 ff. Wie Lichtenstein die Entwichnen z. B. Thurn, Schlik, Ruppa, Hodiegowa, Benj. Früwein, Weleslawina u. A. citirte. Londorp I, 426. Ächtungsurkunde das. Ueber die schon Verstorbnen (Schwamberg, Leonhard Colon v. Fels, Ulrich v. Wchinitz u. a.) s. das. 428. Verhaftung, Citation, Gericht. Theatr. Europ. 477 ff.

243) z. B. Budowez v. Budowa. Pelzels böhm. Gelehrte, III, 78 ff.

244) Vom Standpuncte der Protestanten betrachtet.

245) So werden diese Constitutionellen, die, weil Böhmen ein Wahlreich sei, in ihrem Eifer zu einer neuen Königswahl sich hinreißen ließen, freilich nur von ihrer Parthei genannt. Ferdinands Parthei konnte nur den Namen Rebellen gebrauchen.

aus fremden Landen zurückkamen. Da sie nun möglichst zusammengelockt waren, überfiel man, plötzlich und zu Einer Stunde, der ersten Abendstunde, wo man die Mahlzeit hielt, am 20. Febr. 1621, sie sämtlich und nahm so viele gefangen, als man konnte. Einzele wurden von den Hauptleuten der Prager Städte und von den kaiserlichen Richtern (wie diese ihre Rollen vertheilt hatten,) unversehens besucht, auf einen Wagen genöthigt und theils ins Prager Schloß, theils in die Gerichtshäuser gebracht."

„Den folgenden Tag wurden Aufforderungen angeschlagen, in denen man die Abwesenden und aus dem Königreiche Gewichnen erscheinen hieß, wozu ihnen eine sechswöchentliche Frist gestellt ward. Als der zweite April erschien, wurden sie durch königliche Herolde vorbeschieden. Da jedoch keiner erschien: so ward am 5. April durch die nämlichen das Urtheil über sie ausgesprochen: daß sie, als Majestätsverbrecher, ihre Güter, ihre Ehre und auch den Kopf verwirkt. Zur Vollstreckung schritt man am 25. April; da wurden ihre Namen an den Galgen angeschlagen. Den Tag darauf sprach man das Urtheil gegen die Erben derer, die in der Empörungszeit verstorben waren. Demzufolge wurden ihre Güter dem königlichen Fiscus angewiesen."

„Im Mai schritt man zur Führung der Untersuchung der Sache der gefangnen Großen. Zu Untersuchungsrichtern waren die Doctoren der Rechte, Otto Melander, Sohn des Predigers Dionys Melander oder Schwarzmann aus Hessen, ein Convertit und, wie solche immer, ein heftiger Verfolger der Evangelischen, früher Advocat und Professor, dann geadelt und kaiserlicher Reichshofrath, auch Ferdinands Commissar bei Pfandübergabe der Lausitz, und Schriftsteller (— Verfasser eines Werkes über Hexenprocesse und einer Schrift mit dem Titel Jocoseria, [246]) —) und Daniel Kapper, (leichtsinnige Abgefallne,) nebst einigen von Adel, die oft mit Besuchen und tausend unnützen Fragen (um manches gar nicht vorhandene herauszulocken,) die Schuldigen behelligten. Ungeduldig über solche lästige Untersuchungsweise rief endlich, mit aufgerissenem Kleide und entblößter Brust, der Graf v. Schlik (jene schon oben angeführten Worte): Zerreißt in tausend Stücke diesen Leib und durchforscht die innersten Eingeweide: nichts werdet ihr finden,

246) S. Jöchers, Striebers und Ottos Gelehrtenlexica, s. v.

als was wir in der Apologie schon ausgesprochen haben. Liebe zur Freiheit und zur Religion hat uns genöthigt, das Schwert zu ziehn [247]). Weil aber Gott des Kaisers Schwert hat siegen lassen und uns in eure Hände gegeben hat: nun, so geschehe sein Wille! So redeten auch Budowa und Otto v. Loß gar freimüthig, und versicherten, die Sache der Stände sey, obwohl nicht zum Ziel gekommen, doch um nichts schlechter geworden."

„Nachdem nun so durch Untersuchung ein und der andre Monat hingebracht war: so schritt man, da niemand nachgeben, niemand ein Verbrechen gestehen, niemand Abbitte leisten wollte, zur Verurtheilung. Der Spruch ward ausgewählten Herrn von der Parthei sub una, geschwornen Feinden der Evangelischen, übertragen. Damit jedoch die Grausamkeit einigen Schein von Gnade habe, ließ der Kaiser die von jenen partheiischen Richtern gefällten Urtheile nach Wien sich schicken, und sandte sie dann, mit einigen Milderungen zurück. Man hat aus dem Munde glaubwürdiger Männer gehört, der Kaiser sei sehr nachdenklich gewesen, habe eine Nacht schlaflos zugebracht, früh seinen Beichtvater zu sich rufen lassen (den Pater Lamormain [248]) und gesagt: Ich beschwöre Euch bei Eurem Gewissen, sagt es mir, könnte ich ohne Verletzung meines Gewissens jenen Verurtheilten das Leben schenken, oder die Hinrichtung geschehen lassen? Da soll der Beichtvater geantwortet haben: Beides steht in Ew. Kais. Majestät Macht. Nun hat der Kaiser die Feder genommen, und einigen das Leben geschenkt, andern einen höhern Grad von Schmach erlassen."

„Am 19. Juni, eines Sonnabends (— dies Saturni erinnert an Saturn, der seine eignen Kinder aufzehrte) ließen nun die im Schloßsaale versammelten Richter die Einzelnen vorführen und ihnen, (unter schauerlichen Ceremonien,) die Verdammungsurtheile bekannt machen [249]); manchen den Tod, andern lebenslange Ein-

247) Der Lübecker Theolog Carpzov (in seiner Rel. Untersuchung der böhm. u. mähr. Brüder, S. 360) wundert sich sehr, daß sie ihren Abfall von Ferdinand gar nicht bereut hätten. Aber sie betrachteten ihre Handlung nur als Nothwehr, weil Ferdinand Wort und Eid gebrochen.

248) Der deutsche P. Lämmermann gab seinem Namen eine ausländische Form.

249) Die Urtheile, Londorp I, 429 ff. S. Literatur bei Pelzel, II, 990.

kerkerung, noch andern Landesverweiſung; einige aber wurden auf weitere kaiſerliche Entſchließung verwieſen. Das Nähere iſt Folgendes. Wilhelm Popel v. Lobkowitz und Paul v. Rziczan hätten wohl Enthauptung verwirkt; aber durch des Kaiſer Ferdinands angeborne und zum Wohlthun geneigte Gnade werden ſie nur zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt.[250]) Seine und aller übrigen Güter ſind der königlichen Kammer verfallen. Dem Joachim Andreas Schlik, Grafen v. Paſſaun, ſollte zuerſt die rechte Hand abgehauen, dann ſoll er geviertheilt und ſein Leib an die Kreuzwege ausgehenkt werden; doch aus beſondrer Gnade ſoll er nur enthauptet, Kopf und Hand aber oben am Prager Brückenthurme, in eiſernes Gitterwerk gefaßt, befeſtigt werden. Wenzel v. Budowa ſollte auch Hand und Kopf abgehauen bekommen, beides ſollte irgendwo angeheftet, dann ſollte ſein Leib in vier Theile gehauen und an einem Kreuzwege an Pfählen aufgeſteckt; doch, nach des Kaiſers Gnade ſoll allein der Kopf mit dem Schwerte abgehauen und am Brückenthurme ausgeſtellt werden. Chriſtoph Harant v. Polcitz iſt mit dem Schwerte zu richten.“[251])

„Caspar Kaplirz v. Sulewitz hat zwar viel verbrochen; es ſoll jedoch, in Anſehung ſeiner hohen Jahre (er war nämlich faſt 90 Jahr alt,) ihm die Gnade zu Theil werden, daß er nur enthauptet und (ohne Viertheilung) ſein Kopf neben den übrigen aufgeſteckt wird. Eine gleiche Strafe iſt dem Procopius Dworzezky, Bohuſlaw v. Michalowitz, Friedrich v. Bile und Heinrich Otto v. Loß anzukündigen; obwohl ſie (ſagte man) nach ſtrengem Rechte die Viertheilung verwirkt hätten. Johann Woſtrowez hätte wohl den Tod verdient; doch mag er nur zu lebenslänglicher Einkerkerung verurtheilt werden. Ein gleiches Urtheil ward wider Wenzel

250) Das Gefängniß des Lobkowitz zeigt man noch auf der Burg Zbirow, an der Straße von Prag nach Pilſen. Es iſt nur einige Quadratellen groß. Ach, wie ſchwer mochte das einem lebhaften Geiſte zu ertragen ſein! Von Lobkowitz, Rziczan, Bila, Budowa und Michalowitz liegen im ſächſ. Hauptſtaatsarchiv noch Briefe an den Kurfürſten von Sachſen, darin ſie um Fürſprache bei dem Kaiſer bitten. S. Müller, S. 462. Die Rziczan waren ſchon im 13. Jahrh. höchſt angeſehn.

251) Tröſten mußten ſie ſich mit dem großen Cicero, deſſen Haupt und Hände ſeine Feinde pro rostris anſchlugen.

Felix Petipesky gefällt. (Dieſer unſelige Menſch erkaufte ſich bald darauf durch ſchändlichen Abfall von ſeinem Glauben eine ſchmachvolle Freiheit.“)

„Dem Dionyſius Czernin (v. Chudenitz) ſollen erſt zwei Finger, ſodann das Haupt abgehauen; doch erſteres ſoll ihm erlaſſen werden. Wolfgang Hoslauer wäre mit ewiger Landesverweiſung zu beſtrafen; doch hat ihn der Kaiſer ſo weit begnadiget, daß er nur ein Jahr auf die ungariſche Feſtung Raab geſetzt werden ſoll. Wilhelm Konecchlumsky iſt zu enthaupten. Dieß waren alſo die Urtheile über die Barone und Adeligen. Nun folgen diejenigen über die vom Bürgerſtande.“

„Johann Theodor Sixt v. Ottersdorf,[252]) M. Valentin Kochan, Tobias Steffek und Chriſtoph Kober, (ſämtlich angeſehene Bürger von Prag,) ſind zu enthaupten. Johann Schultis v. Kuttenberg, Maximilian Hoſtialek von Saaz, beide Oberbürgermeiſter, ebenfalls. Ihre Köpfe ſollen an den Marktplätzen an der Schandſäule aufgeſteckt werden.“

Dem Johann Jeſſenius,[253]) Arzt und Rector der Univerſität Prag, ſollte, wegen ſeiner Geſandtſchaft an die Ungarn, die Zunge lebendig ausgeſchnitten, der Körper geviertheilt und dann Haupt und jedes Viertheil an Scheidewegen beim Gerichte ausgeſtellt werden. Doch gewährt ihm der Kaiſer die Gnade, daß er, nach Ausſchneidung der Zunge, enthauptet und dann erſt geviertheilt wird. Johann Kutnaur, Simon Suſſiz und Nathanael Wodnian, Rathsherrn von Prag ſollen am Galgen ſterben. Melchior Teyprecht, Advocat, Georg Zawieta (v. Zawietitz), Kanzleiſecretair, Paul Perczka, Depoſitor bei der Landtafel, ſind zeitlebens ins Gefängniß zu werfen. Wenzel v. Gisbize, Bürger von Prag, wird zum Schwerte verurtheilt. Dem Georg Hauenſchild und Leander Rüppel, beide deutſche Rechtsgelehrte und Agenten andrer deutſcher Fürſten (jener auch Appellationsrath), ſollen Hand und Haupt abgeſchlagen werden. Dem Nicolaus Dionyſius, Rathsherrn zu

252) Nicht zu verwechſeln mit dem gleichnamigen Gelehrten unter Ferdinand I., der Kanzler, und ausgezeichneter Juriſt und Redner war.

253) S. über dieſen ſonſt hochverdienten Mediciner Voigts und Pelzels böhmiſche Gelehrte, I, 50 ff. Sein Bild (ſo wie auch Harants) bei Pelzel und im Theatr. Europ. 484.

Prag, wäre die Zunge abzuschneiden; doch soll die Strafe gemildert und sie nur eine Stunde lang mit einem eisernen Nagel an den Galgen geheftet werden; dann soll er das Land räumen, (und nach Raab verbannt seyn). Wenzel Bozek, Senator, Johann Swehlam (oder Swehla) und Joseph Kubin, Advocaten, sind mit Ruthen zu peitschen und dann des Landes zu verweisen. Matthias Borbonius, Arzt, wäre zu enthaupten, des Kaisers Gnade verurtheilt ihn nur zur Einkerkerung".

„Caspar Uslar und Heinrich Kozel, Senatoren von Neustadt Prag, sollten vom Fenster des Rathhauses herab gehenkt werden. Kaiserliche Gnade bestimmt jenem das Gefängniß, diesen nur zum Schwerte. Elias Rosinus der ältre und Lukas Karban wären der Enthauptung verfallen; es soll jedoch beiden das Leben geschenkt, jener zu Gefangenschaft, dieser zu Verbannung verurtheilt seyn. Andreas Kozauer, Georg Rzecicz, Michael Wittmann und Simeon Wokarz sind mit dem Schwerte zu bestrafen. Johann Kamarit wird begnadigt und auf ein Jahr Landes verwiesen. Ueber einige andre Bürger, Abraham Angel, Johann Pelhrzimowsky u. a. hat sich der Kaiser weitere Beschlußnahme noch vorbehalten." Ihre Güter sollten confiscirt, nur einigen Gemahlinnen ihr Heirathsgut herausgegeben werden. Leander Rüppel und Georg Hauenschild wurden noch nachträglich zum Tode verurtheilt und bekamen plötzlich ihr Urtheil noch schriftlich in den Kerker.

Da die auf guten Quellen beruhenden Nachrichten des Historikers Pelzel noch manche besondre Umstände angeben: so mag sein Bericht hier noch eingeschaltet werden. „In Prag, sagt er S. 731 ff., wurde auf einmal alles rege und in Schrecken gesetzt. Lichtenstein, der Statthalter von Böhmen, hatte vom Kaiser Befehle bekommen, alle diejenigen, welche an der Empörung großen Antheil gehabt, festzusetzen. Tilly hatte ihnen einige Tage zuvor gerathen, die Stadt zu verlassen und sich in Sicherheit zu begeben; sie verließen sich aber auf das Versprechen des Herzogs v. Baiern und auf die Gnade des Kaisers und folgten seinem Rathe nicht. Sie wurden also in der Nacht gefangen genommen und in Gefängnisse gesetzt. Einige, als der Graf Schlik und Harant v. Polczig wurden später eingeführt. Der erste hatte sich in die Lausitz und dann in das Voigtländische geflüchtet, der Kurfürst v. Sachsen aber ließ ihn, auf Anstiften des D. Hoe,[254]) gefangen nehmen und nach Prag führen. Die Anzahl der Gefangnen belief sich endlich auf 48 Personen. Sie wurden in verschiedne Gefängnisse der drei Prager Städte eingetheilt. Die aber von Adel waren, wurden auf den sogenannten weißen Thurm gesetzt. Hierauf ließ der Fürst v. Lichtenstein diejenigen, welche sich auf das Land geflüchtet hatten, nach Prag rufen. Es waren ihrer 30 an der Zahl. Wir wollen nur die Namen der vornehmsten anmerken: Heinrich Matthias Graf v. Thurn, Radislaw Kinsky von Wchinitz, Graf Joachim Andreas Schlik,[255]) welcher eingefangen wurde, Graf Johann Albin Schlik, Daniel Skreta, Paul Kaplirz, Wenzel Gottlob und Adelspach Berka, Paul Gessin, Johann von Bubna, Wenzel Piseczky, Wenzel Wilhelm von Ruppa, Samuel von Weleslawina, Smil Hodiegowsky, Johann Orzimowsky. Nach Verlauf von sechs Wochen langten einige kaiserliche Räthe von Wien zu Prag mit der Verurtheilung der gefangnen Empörer an; sie überreichten solche dem Statthalter, Karl Fürsten v. Lichtenstein, mit dem Befehle, daß er sie den Verurtheilten vorlesen und die bestimmte Strafe an ihnen vollziehen lasse. Ferdinand hatte sich lange zur Unterschreibung dieses Blutgerichts nicht entschließen können. Er hatte sich sogar vorgenommen, keinen von diesen unglücklichen Empörern hinrichten zu lassen; er wollte ihnen aus Großmuth alle Schuld vergeben. Allein die Herrn, welche über die Fenster waren geworfen worden, lagen ihm stets in den Ohren, er müsse sie, zum Beispiel Andrer, am Leben strafen. Der Kaiser hätte sich zu dem blutigen Ausspruche noch nicht verleiten lassen, wenn ihn der Jesuit Lamormain, sein Gewissensrath, nicht noch mehr dazu angefrischt und versichert hätte, daß er ohne alles Bedenken das Urtheil vollziehen lassen könne."

So schreibt ein katholischer Erzähler. Aus ihm theilen wir noch, ehe wir zu den Berichten der nach Holland geflohenen Gelehrten, als zu unsrer Hauptquelle, kommen, Folgendes über

254) Seines viel geltenden Hofpredigers, über welchen eine andre Note (S. 227) mehr berichtet. S. auch über ihn Henkes Kirchengesch. III, 371.

255) Er war Nachkomme des Caspar v. Schlik, welcher Kanzler Siegmunds war und 1415 die Tödtung des Hus höchst mißbilligte.

die Vorbereitung zu den Hinrichtungen derjenigen Protestanten mit, die durch Abfall von Ferdinand gefehlt hatten und strafbar geworden waren.

„Den 17. Juni 1621 rückten 7 Schwadronen sächsischer Reiter zu Prag ein, welche in alle drei Städte verlegt wurden (d. h. Altstadt, Neustadt, Kleinseite) um das Volk im Zaume zu halten. Den 18ten wurde schon eine 4 Ellen hohe, 22 Schritte lange und ebenso breite Bühne an dem altstädter Rathhause dergestalt aufgerichtet, daß man durch eine Thür aus dem Rathhause darauf gehen konnte. Den 19. wurden 13 Gefangene aus der Neustadt und 10 aus der Altstadt, unter starker Bedeckung, auf das Schloß gebracht; die übrigen, welche Herren- und Ritterstandes waren, führte man auch aus dem weißen Thurme an den bestimmten Ort, wo sie ihr Urtheil vernehmen sollten. Der Fürst von Lichtenstein, als kaiserlicher Statthalter, war schon mit den kaiserlichen Räthen und Commissarien in der Reichshofrathsstube versammelt. Diese waren die Herren Adam v. Waldstein, Friedrich v. Talenberg, Christoph Wratislaw von Mitrowitz, Wolfgang v. Albenreit, nebst noch 7 andern Räthen und Rechtsgelehrten. Sie saßen dem Fürsten an der Seite. Die Gefangnen wurden also, einer nach dem andern, vor sie gefordert. 27 wurden zum Tode verurtheilt, die übrigen mit mildern Strafen belegt. Dann führte man sie in ihre Gefängnisse wieder zurück. Sie durften jetzt Besuche von ihren Frauen, Kindern und Freunden annehmen, und man erlaubte ihnen auch Geistliche von eines jeden Religion. Den 20sten früh erschien eine große Menge von Frauen, Kindern und Verwandten der Verurtheilten, unter erbärmlichem Heulen und Weinen, vor dem Hause des Statthalters, und baten um Gnade für ihre Männer und Väter: sie wurden aber mit einer abschlägigen Antwort abgewiesen. Gegen Abend bedeckte man die am altstädter Rathhause aufgerichtete Bühne mit schwarzen Tüchern; und die Verurtheilten wurden alle, sowohl aus dem weißen Thurme, als aus dem neustädter Gefängnisse, auf das altstädter Rathhaus gebracht. Den 21. Juni, früh um 5 Uhr wurden auf dem Schlosse einige Stücke, zum Zeichen der vorzunehmenden Execution, gelöst, die Stadtthore, so wie auch das Brückenthor gesperrt und alle Gassen um den altstädter Markt mit Truppen besetzt. Hierauf setzten sich die kaiserlichen Richter, Commissarien und der ganze altstädter Magistrat auf dem Altane des Rathhauses, nach der Reihe. Dann nahm man die Vollziehung des gefällten Urtheils, unter stetem Trommelschlag vor.“

Wir sind der Theilnahme unsrer Leser gewiß, wenn wir die Schilderung der letzten schweren Stunden jener unglücklichen Männer ausführlicher mittheilen. Nachrichten darüber sind reichlich vorhanden.[256]) Den Bericht im Persecutionsbuche schalten wir fast ganz, in deutscher Uebersetzung, ein, vermehrt durch Nachrichten über jene Männer, wie Pelzel in den Lebensbeschreibungen böhmischer Gelehrten sie giebt.

Nach Beendigung des gerichtlichen Verfahrens, das von Morgens sechs bis Nachmittags zwei Uhr gewährt hatte, wurde ein jeder in seinen Kerker (die Herrn in Gemächer des Schlosses, die Bürger ins Stadtgerichtshaus,) zurückgebracht. Spöttisch riefen ihnen da manche zu: ei, warum singt ihr denn jetzt nicht: der Herr ist König? (Wahrscheinlich hatten sie den sich so anfangenden 99sten Psalm zur Zeit Friedrichs von der Pfalz manchmal angestimmt.) Jene Fürbitte der Frauen berichtet das Persecutionsbüchlein ebenfalls, und zwar mit folgenden Worten. Als der Fürst Lichtenstein vom Schlosse heim- und Tags drauf in die Messe sich begab, flehten Gattinnen, Kinder und Verwandte der Verurtheilten, beiderlei Geschlechts, fußfällig um Begnadigung der Ihrigen. Es erfolgte die Antwort, daß von Gnade nicht mehr die Rede sein könne, höchstens dürfte ein minder schimpfliches Begräbniß verstattet werden. Leider gab es aber auch Nichtswürdige, die durch Hoffnungmachen Witwen und Waisen Geld entlockten.

Abends wurde den Verurtheilten kund gethan, der Tag der Hinrichtungen werde den 21. Juni sein; es möge also ein jeder für seine Seele sorgen, einen Jesuiten, einen Capuziner oder auch einen Geistlichen von der Augsburgischen Con-

256) Persecut. 218 ff. und „histor. Erzählung von den 12 böhm. Herrn“ ꝛc. v. G. M. S. Auch: Rosacius unverwelkl. Krone der 6 Märtyrer, gedr. zu Zittau, 66 S. in 12, wo ihre letzten Tage und Stunden (besonders Harants) geschildert sind. Ferner: hist. Erzählung der gefänglichen Haft, Vorbereitung, auch geführten Reden u. s. f. Aus dem Böhmischen. (Ohne Druckort und Jahrzahl). Londorp. I, 430 ff. Bild der Hinrichtung, Khevenhiller IX. 1309. Theatr. Europ. 483 ff.

fession zu sich kommen lassen und sich vorbereiten, zu sterben. Auf einen Geistlichen von der Parthei der „böhmischen Brüder" solle jedoch niemand rechnen, ein solcher werde nicht zugelassen. Dieß traf ungefähr die Hälfte der Verurtheilten und war ihnen sehr schmerzlich. Es geschah dieß entweder aus altem Haß gegen jene, oder um dem Kurfürsten von Sachsen und den Lutheranern das Blendwerk vorzumachen, daß ihrer Religion der Kaiser minder feindlich wäre.

Jetzt kamen nun, ungerufen, jene Jesuiten und Capuziner zahlreich herbei und plagten die Verurtheilten bis zur Verzweiflung, besonders suchten sie dieselben durch das Vorgeben, daß ihnen das Leben noch geschenkt werden dürfte, zu überreden, ihren Glauben anzunehmen. Jene blieben standhaft, diese aber schwuren bei Himmel und Erde, sie seien nun an ihrer ewigen Verdammniß nicht schuld, da man so hartnäckig alle Gnade Gottes verschmähe. Budowa und Otto v. Loß konnten also das Sacrament nicht empfangen, da sie (nicht zu den Lutheranern, sondern) zur Parthei der Brüder gehörten (und bei jenen zu communiciren Bedenken trugen). Die andern aber setzten ihr Vertrauen vorzüglich auf den evangelischen Pfarrer zu St. Nicolai auf der Kleinseite, Rosacius (M. Johann Rosak-Horschowsky). Es sandte nun eine Anverwandtin des verurtheilten Kaplirz, Frau Pruskowsky, welche jedoch selbst eifrig katholisch war, zum Rosacius mit der Meldung, daß Lichtenstein sein Kommen gestatte. Während sich jener ankleidete, kamen auch Bitten von andern. Doch es war schon der 19. Juni, Sonnabends um 22 alter Uhr, und also nicht möglich, diesen Tag allen beizustehen. Er widmete diesen Abend dem Kaplirz und die andern wurden auf den folgenden Tag vertröstet. Der, welcher die letzten Reden der Unglücklichen uns aufgezeichnet hat, ist damals der Begleiter des Rosacius gewesen. Während dieser auf dem Schlosse tröstete und vermahnte, waren andre evangelische Geistliche bei den übrigen, im altstädter Rathhause M. Victorinus Werbenius und Veit Jaksch, im neustädter Rathhause Adam Clemens und Johann Hertwiz. Drei der Unglücklichen waren Deutsche, nämlich Jessenius, Hauenschild und Rüppel, bei diesen war M. David Lippach (in dessen Gegenwart die Jesuiten lange mit Jessenius disputirten). Jene blieben die ganze übrige Zeit, Sonntags und Montags bis zur Hinrichtungsstunde bei

ihnen, mit Gespräch, Gebet, Gesang und Abendmahlsfeier. Die zu den böhmischen Brüdern und den Reformirten gehörten, nahmen jene Geistlichen gleichfalls an, indem sie versicherten, auch sie als Glaubensbrüder und christliche Boten zu achten, wenn sie auch in einigen leider streitig gewordnen Artikeln nicht einerlei Meinung wären. Jene zwei genannten, Budowa und Otto v. Loß, nahmen zwar auch an den Gesprächen mit Rosacius, jedoch nicht am Abendmahlsgenusse Theil, weil sie nicht Gelegenheit geben wollten, sie deßhalb zu beschuldigen.

Merkwürdig war die Abendmahlzeit derer, die im altstädter Rathhause waren, am Sonntage. M. Werbenius war bei ihnen, man hielt religiöse Gespräche. Da erschien der Aufseher und meldete, es sei nun Essenszeit. Da sah einer den andern an, man versicherte, weltliche Speise nicht zu begehren; doch auch ihr Körper bedurfte einer Erquickung und so machte man denn Anstalt. Einer legte das Tischtuch, ein andrer setzte die Teller, ein dritter brachte das Waschwasser, ein vierter sprach das Tischgebet und theilte die Speisen aus, ein fünfter erinnerte: das sei nun ihr letztes Mahl auf Erden, morgen würden sie das Abendmahl mit Christo im Himmel halten. Uebel deutete das der katholische Rathhauspräfect; da er zu den Seinen hinausging, sprach er spöttisch: die denken, Christus halte Köche für sie im Himmel! Da sie davon hörten, erinnerte einer der Geistlichen, Veit Jaksch, Jesus habe ja auch bei seinem Abendmahle einen störenden Zuschauer, den Judas, gehabt. Einer der Verurtheilten, D. Hauenschildt aß gar nicht. Mittlerweile ward gemeldet, daß man die Barone und Edelherrn aus den Schloßgefängnissen aufs altstädter Rathhaus bringe, weil nämlich bei diesem die Blutbühne errichtet ward. Um ihnen gleichsam entgegen zu gehn, eilte man an die Fenster, sie zu sehn, und stimmte den 44sten Psalm an und begrüßte sie mit lauter Stimme. Das herbeilaufende und bestürzte Volk aber seufzte und weinte.

Die ganze Nacht ward mit religiösem Gesang, in Gebet, frommen Gesprächen und gegenseitigen Tröstungen hingebracht. Sie vermahnten einander zur Standhaftigkeit, getrost die Welt zu überwinden, und den Nachkommen ein Beispiel der Glaubenstreue zu geben. Da sie den 86. Psalm angestimmt hatten, wiederholte Joh. Kutnauer den letzten Vers: ja thue ein Zeichen an

mir! Sie wünschten wohl, daß Tags darauf Gott etwas Besonderes an ihnen thun möchte; doch, ein Geistlicher, M. Werbenius, verwies sie dahin, damit zufrieden zu sein, daß doch vieles ihren Tod versüße. Sonntags ermahnte M. Lippach in der Predigt das Volk zum Gebet für die Unglücklichen. Alles weinte. In der Nachmittagspredigt ließen Jessenius, Rüppel und Hauenschild, wenn sie jemand Leid gethan hätten, um Verzeihung bitten.

Gegen die Morgendämmerung wuschen sie sich und zogen saubre Kleider (weiße Hemden) an, als ob es zu einer Hochzeit ginge, und machten ihre ritterliche Kleidung, selbst mit Abtrennung der Halskrausen so zurecht, daß dann auf dem Schaffot in dieser Beziehung nichts weiter zu thun war. Kutnauer aber bat immer wieder, nebst andern, Gott aufs bewegteste, er möge ein Zeichen geben, die Unschuld zu bestätigen. Zum Troste gereichte ihnen ein herrlicher Regenbogen, auf den die Gefangnen aus den Kerkerfenstern mit Begeisterung sahen und der dem ganzen Volke merkwürdig schien. Da erhoben sie betend ihre Hände und dankten Gott auf den Knieen und erinnerten sich an manches Bibelwort über den Regenbogen, mit Werbenius. Als der Regenbogen verschwunden war, ertönte ein Signal zur nahen Hinrichtung, ein Kanonenschuß, und die Geistlichen gingen herum, ihnen Trost und Muth zuzusprechen. Nun erschienen einige Schwadronen Reiter und etliche Compagnieen Fußvolk und schlossen einen Kreis um die traurige Blutbühne, auf der, auf hingestellte Sessel, die kaiserlichen Richter und die Rathsherrn sich niederließen. Lichtenstein hatte einen Baldachin über sich. Markt, Gassen, alle Häuser waren von Zuschauerschaaren voll.[257])

Die Verurtheilten wurden nun vorgerufen, einer nach dem andern, und hielten standhaft den Todesstreich aus. Rosacius, der zugegen war, hat dann ihre Worte aufgezeichnet. Die Gerufenen schritten so lebhaft vor, als ginge es zu einem Mahle oder sonst einer Freude, und sprachen (lebhafter, als man es beschreiben kann,) zu den Andern etwa Folgendes: Lebt wohl, ihr theuern

257) „Septem viginti procerum de gente bohema
Colla truci gladio demetit una dies.
Si cervix foret una tibi, gens czechica, credam,
Uno momento demetet una dies“.

Freunde, Gott gebe euch seines heiligen Geistes Trost, Geduld und Standhaftigkeit, daß ihr bei dem verharret, wie ihr bisher mit Herz, Mund und Hand bekannt habt. Ich gehe euch vor, die Herrlichkeit meines Herrn Jesu zu sehn. Folgt mir nach, daß wir zusammen des Vaters Angesicht schauen. Die Trauer dieser Stunde wird vergehn, die Freude aber währet ewig. Die Uebrigen sagten etwa Folgendes: Gott segne deinen Ausgang und lasse dich glücklich wallen aus diesem Jammerthal ins himmlische Vaterland! Möge unser Herr Jesus dir seine heiligen Engel entgegensenden! Eile voran, Bruder, ins Vaterhaus; wir folgen dir. Bald kommen wir in himmlischer Herrlichkeit zusammen; dafür bürgt uns der, an den wir glauben.

Von den Geistlichen durch den Rathhaushof bis auf die Blutbühne geleitet, befahlen sie Gott ihre Seelen und sprachen sie jene Worte mit größter Geistesgegenwart und wahrer Begeisterung, daß selbst die Richter und die Wachsoldaten sich der Thränen der Rührung nicht enthalten konnten. Sprach ein Geistlicher einen biblischen Spruch, so fielen sie sogleich ein, redeten mit, und antworteten biblisch. Und hätten nicht Trommelwirbel und Trompetenschall alles weitere Hören unmöglich gemacht, kaum hätte jemand mit trocknen Augen bleiben können. Wenn ein Geistlicher herunterkam und erzählte, wie standhaft wieder einer den Tod erlitten, lobten die übrigen Gott und beteten um Verleihung eines gleichen Muthes. Die Mittheilung so vieler Worte der Einzelnen geschieht deßhalb, weil darin der Geist jener bewegten Zeit am besten sich abspiegelt. Unsre Quellen berichten nun auch viel von dem Tode jedes Einzelnen, und es entsteht die Frage: sollen wir fortfahren und jene Unglücklichen bis zum Todesstreiche begleiten? Waren sie nicht Verbrecher? Ja, aber dennoch sind sie gewiß, als ehedem so edle Männer, so glühende Vaterlandsfreunde, die aus guter Meinung Strafbares thaten, als so standhafte Bekenner ihrer Religion, heut noch, obwohl sie geirrt haben, inniger Theilnahme werth, wenn wir auch nicht als Märtyrer sie betrachten und über die Rechtmäßigkeit ihrer so strengen Bestrafung uns kein Urtheil erlauben.

s) Schilderung der Häupter der Parthei gegen Ferdinand und ihr Ende. Gedächtnißrede auf sie.

Der erste Sterbende war Joachim Andreas Schlik, Graf v. Passaun und Ellbogen, gewesener Oberstlandrichter unter Friedrich von der Pfalz, auch Landvoigt der Oberlausitz, früher von den Ständen unter die Directoren gewählt. Er war damals wenig über 50 Jahr alt, stammte aus einem altberühmten Geschlechte und war ein sehr geistvoller (und tugendhafter) Mann, heroisch, doch auch bescheiden, fromm, geschäftsgewandt, ruhig. Nach Ferdinands Sieg floh er zuerst nach Friedland zu Verwandten, dann in sächsisches Gebiet; doch der Kurfürst von Sachsen glaubte ihn (obwohl Schlik früher in dessen Jugend sich viele Verdienste um ihn erworben, auch später ihn zur böhmischen Krone vorgeschlagen hatte,) ausliefern zu müssen, nachdem er im Voigtlande von einem sächsischen Rittmeister erkannt worden war. Nach dem Todesurtheil (besonders da er seine Viertheilung und Aufhängung seiner Körpertheile erfahren hatte,) verriethen seine Reden große Fassung. Als es fünf schlug und der erwähnte Kanonenschuß vom Schlosse herab donnerte, sprach Schlik: (wie Harant und Konezchlumsky einem Geistlichen erzählt haben,) das ist das Zeichen, ich muß zuerst daran. Du aber, Herr Jesu Christ, erbarme dich mein! Gleichzeitig kamen die kaiserlichen Gerichtspersonen eingetreten, verkündigten ihnen, die Stunde der Execution sei gekommen, sie sollten sich bereiten und in der Ordnung kommen, wie sie würden gerufen werden. Dann kamen die Stadtgerichten und riefen zuerst den Grafen Schlik, der von 4 deutschen Geistlichen (ungebunden, in schwarzseidenem Rock, in der Hand ein Gebetbuch) geführt ward.[258]) Als er die Treppe hinab ging, standen da zwei Jesuiten, namentlich P. Sedetius, welcher sagte: Herr Graf, bedenket wohl — — Er aber erwiederte sogleich: Laßt mich in Ruhe! Als er das Schaffot betreten hatte und er die helle Sonne erblickte, sprach er: Sonne der Gerechtigkeit, Christe,

258) Bei Khevenhiller IX, 1309 wird aber gesagt, er sei ohne Geistliche gewesen, habe das Crucifix geehrt, sei beinahe noch katholisch geworden, habe daher auf einen Zettel geschrieben: Apost. Gesch. 26, 28, auch durch seine Tochter seinem Sohne seinen Ring geschickt.

gieb, daß ich, durch des Todes Dunkel, zu deinem Lichte kommen mag. Drauf ging er nachdenklich einher, so würdig und gefaßt, daß auch hohe Häupter die Thränen nicht zurückhalten konnten. Nach gesprochnem Gebet (und nachdem er sich mit Hülfe seines Dieners entblößt hatte,) kniete er auf das ausgebreitete Tuch nieder und empfing den tödtlichen Schwertstreich. Nun wurde ihm die rechte Hand abgehauen, die nebst dem Haupte auf eine Lanze gesteckt und auf dem Brückenthurme aufgestellt werden sollte. Sein Leichnam wurde von 6 schwarz verkappten Männern, ohne daß ihn der Scharfrichter berührte, von der Bühne hinweggetragen, wie es auch mit den übrigen geschah, die jetzt mit dem Schwerte getödtet wurden. Jedesmal ward auch ein neues Tuch gelegt, so daß keiner von der Leiche oder dem Blute des Vorgängers etwas sehen konnte.

Der Verfasser der oben erwähnten aus dem Böhmischen übersetzten „Erzehlung der gefänglichen Haft, Vorbereitung ꝛc.“ erzählt S. 66 ff. noch manchen Umstand. Nach Mitternacht, berichtet er, stand der Pfarrer auf und nahm mich, einen von seinen Söhnen, einen Soldaten von der Wacht, welche auf der Kleinseite am Marktplatze ihren Posten hatten, und einen fremden Pfarrherrn mit sich. Damit gingen wir auf das altstädter Rathhaus, dahin die Herrn am Sonntage gegen den Abend in den Kerker geführt und in unterschiedliche Gefängnisse gesetzt und mit starken Wachten waren verwahret worden. Als wir nun ins Rathhaus kamen, gingen wir erstlich in die Stube, wo Schlik, Budowa, Harant, Bila und Konezchlumsky saßen. Nachdem er sie nun insgesamt gegrüsset und aus Gottes Wort getröstet hatte, gingen wir dahin, wo die andern Herrn des Ritterstandes saßen, Kaplirz, Dworschezky, Loß und Michalowitz; dann dahin, wo sich die bürgerlichen (vormaligen) Directores aufhielten. Diese alle hat er gleichfalls getröstet und christliche Lieder ihnen verordnet. Unterdessen wurde in allen Zimmern andächtig gesungen und gebetet. Als der Pfarrer unter den Herrn der Ritterschaft seine schöne Vermahnung aus Gottes Wort geschlossen, wurde er von denen des Herrnstandes wieder zurückberufen, so daß er bei den bürgerlichen Herrn einen andern Pfarrer lassen mußte, denselben aus einem christlichen Gebetbuche Trost vorzulesen. Aus einer Rede über die Stelle Offenb. Joh. 14, 13, schöpften sie viel Trost. Zum Grafen

Schlik sagte der Pfarrer: Gott der Allmächtige wolle Eure Gnaden mit seinem heiligen Geiste trösten und stärken u. s. w. Jener aber dankte ihm für seine Wünsche, sagte, er habe die reine Religion beschützen wollen, werde standhaft seyn und hoffe von Gott ein andres Urtheil. Dann waren deutsche Geistliche bei ihm, welche, wie jener sagt, von seiner Standhaftigkeit mehr würden berichten können. Er spricht auch seinen Unwillen über die Vermuthung aus, der Graf wäre trunken, denn er wäre so heroisch gewesen und hätte sich so hastig ausgezogen. Es geschieht da, sagt er, allen unrecht, Gott weiß es, es hat keiner einen Tropfen Wein, außer dem Communionwein, zu sich genommen. Allerdings wurde vor Tage noch deßhalb nach einem halben Seidel spanischen Weins geschickt, (aber dieser war eben der zur Communion bestimmte,) weil der Graf erst Montags früh das Abendmahl empfing. Eine Stunde nach der Communion, zwischen vier und fünf, sagte Schlik: das thut mir doch weh, daß sie so mit uns verfahren werden; wenn sie mir nur die Hände am Leibe ließen! Da sagte der Herr von Weiß (d. i. Bila,) ey, Herr Graf, was soll das heißen, ihr habt ja euch für den herzhaftesten gehalten, erweiset euern Heldenmuth! Zerhaun sie uns in Stücke: wir fühlens ja nicht; werfen oder henken sie stückweise die Glieder hin: unser Heiland kann sie wieder suchen und verklären. Auf Schliks Wort: wie dürstet mich doch so sehr, sagte jener: es ist ja von der Communion noch Wein übrig, erquickt euch damit, trinkt ihn aus. Da sagte der Graf: was ich genossen, mag meine letzte Speise bleiben, ich will nur auf einen himmlischen Freudenkelch hoffen [259]).

Der zweite war der so thätige und beredte Baron Wenzel Budowecz von Budowa, Herr auf Münchengrätz, Hradischt, Klösterle und Zasadka, Rath bei 2 Kaisern und zur Zeit der Gährung einer der Directoren, Apellationsgerichtspräsident, unter Friedrich von der Pfalz. Die Verfasser des Persecutionsbuches schildern ihn also:

„Er war ein Mann mit den herrlichsten Anlagen, ausgezeichnet als Gelehrter, berühmt durch Schriften, auch durch seine Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich, England und die Türkei, wo er 7 Jahre gelebt hat; ein Mann von glühendem Eifer,

259) Seine Handschrift kann man in Nemethys Werke über Friedland sehen, Nr. 11.

an Alter (von 74 Jahren) ehrwürdig, durch Ehrenstellen ausgezeichnet; denn unter dem Kaiser Rudolph war er unter den Räthen und unter jenen Defensoren, unter Matthias auch Rath, und bei den Ständen einer der Directoren und unter Friedrich Appellationsgerichtspräsident, eine Zierde des Vaterlands, ein Gestirn der Kirche, seinen Unterthanen aber mehr Vater als Herr, mit einem Worte, ein Gott und Menschen theures Haupt". Dieß Lob giebt ihm ein protestantischer Schriftsteller; wie ein Katholik über ihn urtheilt, das berichten wir mit den Worten Pelzels, der in den Tagen Kaiser Josephs wohl wagen durfte, auch einen 1621 Bestraften unpartheiisch zu feiern. In seinem trefflichen Werke: Abbildungen böhmischer Gelehrten, III, 78 ff. sagt er Folgendes über ihn:

„Dieser adelige Gelehrte stammte von einem der ältesten Geschlechter aus dem Herrnstande in Böhmen. Er war im Jahr 1547 in Prag geboren. Nachdem er zu Hause einen guten Grund zu verschiedenen Wissenschaften gelegt hatte, ging er, im 18ten Jahre seines Alters, in fremde Länder, um seine Kenntnisse auf andern Akademieen zu erweitern. Er hielt sich am längsten zu Paris auf; dann durchreiste er England, Dänemark, Deutschland und die Niederlande, zum Schlusse besuchte er Italien und Rom. Auf diesen Reisen sahe er die meisten europäischen Höfe und hielt sich immer eine geraume Zeit auf den berühmtesten Universitäten auf, machte mit den Gelehrten Bekanntschaft und bildete seinen Verstand durch ihren lehrreichen Umgang immer mehr und mehr aus. Nachdem er ganze 12 Jahre auf eine so nützliche Art zugebracht hatte, kehrte er 1577 wieder in sein Vaterland zurück. Kaum war er in Prag angelangt, so trug man ihm auf, des Kaisers Rudolph II. Gesandten, Joachim von Sinsendorf, nach Constantinopel zu begleiten. Der Antrag war ihm sehr willkommen; da er ohnedieß längst gewünscht hatte, auch die orientalischen Länder zu besuchen. Am ersten Jenner des 1578sten Jahres langte er schon mit dem Gefolge der Gesandtschaft zu Constantinopel an. Er hatte sich zwar vorgenommen, von hier aus, Persien, Palästina, und Aegypten durchzureisen. Da man ihm aber die Stelle eines Oberstthofmeisters bei dem Gesandten auftrug: so mußte er seine Entwürfe fahren lassen. Budowa brachte hier die Zeit, welche ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, nicht müssig zu, sondern befliß sich, die

arabiſche und türkiſche Sprache zu lernen, und machte über die Gebräuche und Sitten, hauptſächlich aber über den Gottesdienſt der Türken ſeine Beobachtungen. Zu gleicher Zeit ſtudirte er den Alkoran des Mahomet und hielt über denſelben mit vornehmen Renegaten verſchiedne Unterredungen. Er legte ihnen das Falſche dieſes Buches vor und brachte einige derſelben zu der chriſtlichen Religion wieder zurück. Er ſchrieb auch hernach ein Buch unter dem Titel: Anti-Alkoran in böhmiſcher Sprache. Nach einem Aufenthalte von 4 Jahren kam er wieder nach Prag zurück. Der Kaiſer Rudolph belohnte ſeine treuen Dienſte damit, daß er ihn zur Würde eines Hofraths erhob. Nicht lange darauf ward er Appellationsrath und dann Oberſteuer-Einnehmer im Königreiche. Als hierauf ſein Vater mit Tode abging, trat er die Güter Münchengrätz, Zaſadcza, Sezyma und Koczniowicz an. Dann vermählte er ſich mit Anna von Wartenberg".

„So lange die Ruhe in Böhmen herrſchte, brachte er die Zeit mit angenehmen und gelehrten Beſchäftigungen meiſtens auf ſeinen Gütern zu. Der Eifer, ſein Religionsſyſtem, welches das calviniſche oder (?) der böhmiſchen Brüder war, unter ſeinen Unterthanen auszubreiten, brachte ihn dahin, daß er alle Sonntage ſelbſt die Kanzel zu beſteigen und dem Volke zu predigen pflegte. Da er mit einer großen Beredtſamkeit auch viele Gelehrſamkeit verband: ſo koſtete es ihm nicht viel Mühe, ſeine Abſichten zu erreichen. Allein bald hierauf öffnete ſich ein weiteres Feld, worin er ſeine Stärke in der Redekunſt zeigen und glänzen machen konnte. Denn als im Jahr 1608 der Erzherzog Matthias den Kaiſer Rudolph, ſeinen Bruder, zu bereden ſuchte, daß er ihm die böhmiſche Krone abtrete: ſo trat Budowa auf die Seite des erſten und zog auch die meiſten der Mitſtände auf dieſelbe. Bei allen Berathſchlagungen, die dieſer wegen geſchahen, führte er das Wort, beſonders wenn die Sache der Religion in Vorſchlag kam. Bei der Eröffnung einer jeden Verſammlung hob er das Gebet an, ſo man zu verrichten pflegte; er ſtimmte ein geiſtliches Lied an, welches ihm die Stände nachſangen, und dann hielt er eine bündige Rede. Auf gleiche Art wurden auch die Verſammlungen durch ihn geſchloſſen. Alles dieſes verrichtete Budowa mit ſo vieler Auferbaulichkeit und Nachdrucke, daß oft viele in der Verſammlung, und das Volk auf der Gaſſe, in Thränen ausbrechen mußten".

„Als um dieſe Zeit die Böhmen eine völlige Religionsfreiheit vom Kaiſer auszuwirken trachteten, verfertigte Budowa die Artikel, und trug ſie Rudolphen im Namen der Stände vor. Weil er dießmal länger, als man geglaubt hatte, auf dem Schloſſe geblieben war: ſo breitete ſich ein Gerücht in der Stadt aus, man hätte ihn in ein Gefängniß geworfen. Die Bürgerſchaft griff zu den Waffen; und es wäre zu einem allgemeinen Aufruhr gekommen, wenn ihn Budowa mit ſeiner Rückkunft und Gegenwart nicht geſtillt hätte. Das Volk konnte ſich kaum vor Freude faſſen, als er die Nachricht brachte, daß der Kaiſer den Majeſtätsbrief, wodurch in Böhmen die Gewiſſensfreiheit feſtgeſetzt wurde, endlich unterſchrieben habe (12. Jul. 1609). Zu gleicher Zeit war auch die karoliner Univerſität zu Prag den Proteſtanten zu Theil worden. Sie war damals in einem ſchlechten Zuſtande. Auf Zuthun des Budowa wurde beſchloſſen, ſie wieder in Aufnahme zu bringen. Zu dem Ende wurden 24 anſehnliche Männer, acht aus jedem Stande, (1609, 10. Oct.) ernannt und zu Beſchützern (Defensores) der hohen Schule beſtimmt. Dieſe beſetzten die ledigen Lehrſtühle mit geſchickten Profeſſoren, vermehrten ihren Gehalt und machten neue Verordnungen ſowohl für die Schulen in Prag, als auch auf dem Lande. Einige alte Geſetze, die nach der damaligen Lage der Univerſität mehr ſchadeten, als nützten, z. B. das vom unehelichen Stande der Profeſſoren, ſtellten ſie ab; und, es hatte das Anſehn, die karoliner Akademie würde zu ebendem Glanze wieder emporſteigen, den ſie unter den Kaiſern Karl IV. und Wenzel IV. erreicht hatte. Unſer Budowa war auch unter der Zahl dieſer Defenſoren, die ſich die Ausbreitung der Wiſſenſchaften ſo großmüthig angelegen ſein ließen. Allein dieſe guten Anſtalten zur Aufnahme der Wiſſenſchaften, wovon Budowa der erſte Urheber war, wurden einige Jahre drauf, durch die ſchreckliche Erſchütterung des ganzen Königreichs zerſtört. Es iſt leider aus der Geſchichte unſers Vaterlands nur gar zu bekannt, was die proteſtantiſchen Stände im Jahr 1618 für Bewegungen gemacht haben, um ſich der Einſchränkung ihrer Religionsfreiheiten zu widerſetzen. Budowa, ein Mann, der unter der Regierung des Kaiſers Ferdinand I. erzogen und unter Maximilian II. an Gewiſſensfreiheit zu ſehr gewöhnt worden, war immer an der Spitze derjenigen, welche ihre Gerechtſame

zu vertheidigen suchten. Er trug das meiste dazu bei, daß Friedrich von der Pfalz, ein reformirter Fürst, anstatt Ferdinand II., auf den böhmischen Thron gesetzt wurde. Unter der kurzen Regierung dieses sogenannten Winterkönigs ward Budowa Präsident des Appellationsgerichts und (nebst Loß) Bewahrer der böhmischen Krone. Ueberdieß war er auch einer der Directoren, welche das Königreich vor der Ankunft Friedrichs verwalteten. Allein er stand diesen Aemtern nicht lange vor, denn Friedrichs Parthei wurde zu Boden geworfen. Dieser Schlag traf Budowa auch. Er führte seine Gemahlin und Kinder (auch Enkel) auf seine Güter und kehrte sogleich wieder nach Prag zurück; denn er wollte lieber sich selbst in die Hände der Ueberwinder liefern, als die Krone, deren Bewahrung die Stände ihm aufgetragen hatten, im Stiche lassen. Er wurde also, am 10. Febr. 1621 gefangen genommen und am 21. Jun. öffentlich enthauptet. Dieß war das Ende dieses auf die Freiheiten seines Vaterlands vielleicht nur gar zu eifersüchtigen Mannes. Er war noch von dem Schlage der alten, ernsthaften, tiefsinnigen und unbiegsamen Böhmen aus dem 15. und 16. Jahrhunderte. Wie man ihm in seiner Gefangenschaft anrieth, den beleidigten Kaiser Ferdinand II. um Gnade zu bitten, gab er zur Antwort: ich will lieber sterben, als das Vaterland untergehen sehen. Budowa war der letzte Böhme, so wie Brutus der letzte Römer gewesen ist. 1609 hat er einen geschichtlichen Bericht über den damaligen die Religion betreffenden Landtag, herausgegeben, auch war er Mitverfasser der Apologieen, welche die böhmischen Stände damals herausgaben".

Nun wissen wir genug von ihm, um uns für das Ende des Unglücklichen zu interessiren, den Patriotismus zu einer Handlung verleitete, die nun freilich als unrecht da steht, und der als ein Opfer schwärmerischer Wünsche gefallen ist. Wir begleiten den sonst so wackern Mann in die Kerkermauern und aufs Blutgerüst.

Da er von den Seinen, der Krone wegen, wieder nach Prag zurückgekehrt war, ward er sogleich in seinem Hause zum Gefangenen erklärt; das Haus aber ward rein ausgeplündert, so daß er nichts, als die Kleider auf dem Leibe, behielt. Nun es sey, seufzte er, der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen! Alsbald kam Paul Aretin, des Gerichts Secretair zu ihm. Der fragte ihn: warum er doch, schon auf dem Trocknen, sich diesem wüthenden

Ungewitter wieder ausgesetzt hätte? Da erwiederte er: mein Herz trieb mich; mein Vaterland und die gute Sache zu verlassen, wäre mir Gewissenssache gewesen. Ich weiß Gottes Rath nicht, vielleicht soll alles auch mit meinem Blute versiegelt werden. Nun stand er auf und rief: mein Gott, hier bin ich, handle mit deinem Knechte, wie es vor deinen Augen gefällig ist! Ich bin des Lebens satt, nimm von mir meinen Geist, damit ich das Unglück nicht schaue, das nun über mein Vaterland kommen wird. Eines Tages kam jener wieder zu ihm und erzählte ihm, man habe ein Gerücht verbreitet, daß er vor Gram gestorben sey. Da sagte er lächelnd: Ich? Kaum habe ich je so erfreuliche Stunden gehabt, wie jetzt. Siehe, mein Paradies (hier zeigte er auf seine Handbibel,) hat mir noch nie so süße Himmelsnahrung, wie jetzt, dargeboten. Ich lebe noch, und werde leben, so lange Gott wollen wird, und ich hoffe, niemand wird den Tag erleben, wo man würde sagen können, Budowa sey vor Gram gestorben. Von den Untersuchungsrichtern mehrmals verhört, vertheidigte er ernstlich seine (wie er nicht anders glaubte,) gerechte Sache, und nach der Verurtheilung sprach er zu den Richtern: Ihr habt schon längst gedürstet nach unserm Blut; nun mögt ihr es haben! Aber wisset zugleich, die Strafe Gottes, für dessen Sache wir solches dulden, wird für das unschuldig vergossne Blut nicht ausbleiben. Am dritten Tage vor der Verurtheilung hatte er seinem Diener Zidnowsky einen Traum erzählt, wie er auf einer lieblichen Wiese gelustwandelt, und da er um die Bedeutung bekümmert gewesen, sey einer gekommen und habe ihm ein Buch gereicht, mit seidnen, schneeweißen Blättern; darauf habe nichts gestanden, als die Stelle: Psalm 37, 5. Beim Nachdenken darüber sey ein andrer mit einem weißen Gewande erschienen und habe damit ihn angethan. Dieß erzählte der Greis dem Diener sogleich nach dem Erwachen; und da er aufs Schaffot ging, sagte er wieder zu ihm: nun gehe ich im Kleide der Gerechtigkeit. So will ich erscheinen vor Gott, auf den ich gehofft habe.

Da ein evangelischer Pfarrer bei den Gefangenen war, ließ Budowa, dem ein Geistlicher aus den böhmischen Brüdern versagt war [260]), jenen zu sich bitten. Sehr dankte er ihm für seinen Be-

260) Mit Unrecht nennt ihn Londorp. I, 431. calvinisch; daher auch die Gegner sagen, spottweise, er hätte wollen mit dem Kolatschen (Kuchen,) communicirt sein. Khevenhiller, IX, 1311.

such; denn es lag ihm daran, Zeugen der Beständigkeit in seiner Religion zu haben, zumal da man gesagt hatte, er hätte selbst nach den Capuzinern geschickt. Er erzählte: Ich berichte euch auch, daß gestern Abends zwei Capuziner zu mir kamen. Ich erstaunte und erschrack fast über ihre Dreistigkeit und konnte, was sie wollten, wohl rathen. Ich stand auf, empfing sie und sprach mit ihnen. Sie konnten jedoch nicht böhmisch; daher fing ich lateinisch an. Sie erwiederten, daß sie aus Mitleiden kämen. Ich sagte: wie so? Sie aber: Wir wollen euch den Weg zum Himmel zeigen. Ich aber versicherte ihnen, daß ich bereits den wüßte und festen Grund hätte. Jene aber erwiederten: der Herr vermeint nur, er wisse und kenne den Weg zur Seligkeit; allein er irret sehr in solcher seiner Meinung, weil er der heiligen Kirche nicht einverleibet, und solchergestalt in derselben kein Theil zu hoffen hat; denn außer der Kirche ist kein Heil. Ich aber versetzte hierauf wieder: daß ichs nicht nur aus bloßem Wahn gesagt, ich wisse und kenne den Weg zum Himmel; sondern aus einem herzlichen Glauben an meinen lieben Heiland, Christum Jesum habe ich solches geredet. Ich habe die vortreffliche Verheißung: wer an ihn glaubt, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Darum will ich bei unserer wahren Kirche bleiben bis an meinen Tod. Sie aber schlugen an ihre Brust und sagten: einen so verhärteten Ketzer hätten sie noch niemals gesehn, und gingen, sich bekreuzigend, davon. Budowa aber redete noch von den jetzigen Drangsalen der Evangelischen, und nahm Abschied von uns.

Es gingen aber auch zwei Jesuiten die ganze Nacht auf dem Rathhause hin und her, von einem zu dem andern. Sie traten, schon von andern abgewiesen, auch zu Budowa und redeten diesen lateinisch an. Wir sehn, begannen sie, daß der Herr wohl gelehrt ist und in den Wissenschaften wohl bewandert. Wir möchten aber auch gern seine Seele zur Seligkeit gewinnen und dadurch ihm ein Werk der Barmherzigkeit erweisen. Er aber erwiederte: liebe Patres, wollt ihr meiner Seele zur Seligkeit gern behülflich seyn? Lieber wollt' ich's euch gönnen, daß ihr eurer Seligkeit so gewiß wäret, wie ichs durch Jesum Christum bin. Drauf erwiederte ein Jesuit: der Herr mag sich nur nicht allzusehr rühmen mit seiner Seligkeit, damit er sich selbst durch seine vergebliche Einbildung nicht verführen möge; denn die Schrift (sie wußten

aber nicht wo, dachten, die Worte ständen in Pauli Brief an Timotheus, während doch nur im Pred. Sal. 9, 1. Aehnliches gesagt ist) sagt, daß niemand in diesem Leben weiß, ob er in der Gnade Gottes oder im Zorn lebet. Budowa aber berief sich auf Pauli Wort: ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren wird bis an jenen Tag, und daß mir beigelegt ist die Krone der Gerechtigkeit. Da fiel ihm der Jesuit in die Rede und sprach: ja dieß sagt der heil. Paulus von sich und nicht von andern. Aber Budowa erwiederte gleich: das ist nicht wahr; denn setzt er nicht sogleich ausdrücklich hinzu: Nicht allein mir, sondern euch allen, die seine Erscheinung lieb haben? Darum gehet von mir weg und lasset mich nun in Ruhe! Bei der Hinrichtung standen sie von ferne und sahen mit wüthiger Geberde dem Sterbenden zu.

Als er gerufen ward und die Blutbühne beschritt, strich er in begeistertem Zustande seine weißen Haarlocken und den langen Bart und sagte: nun bald, mein graues Haupt, kommst du zu Ehren; denn die Märtyrerkrone wird dich zieren [261]). Nun wandte er sich zu Gott, betete für die Kirche, das Vaterland und auch seine Feinde und befahl Christo seine Seele. Der tödtliche Streich fiel. Das Haupt ward dann am Brückenthurm aufgestellt, der Leib aber begraben.

Ein sehr ausgezeichneter Mann war auch das dritte Schlachtopfer gewesen, Christoph Harant, Freiherr von Bezdruzitz und Polzicz, Herr von Pezka (böhmischer Kammerpräsident, Director, wie auch Schlik). Um diesen Mann zu schildern ist zuvörderst genaure Nachricht über sein Leben mitzutheilen, wie Pelzel in seinen Biographieen böhmischer Gelehrter, III, 86 ff. sie giebt. „Er stammte von dem alten adeligen Geschlechte der Haranter von Polzicz und Bezdruzicz ab und kam ums Jahr 1560 auf die Welt. Gleichwie damals die adelige Jugend in Böhmen größtentheils eine gelehrte Erziehung bekam: so wurde auch Harant bei Zeiten

261) Sie starben in dieser Ueberzeugung, wenn wir auch nicht ganz damit einverstanden sein sollten. Großen Eindruck machte der Umstand, daß unter ihnen 12 Greise waren. Der Scharfrichter hat keinen mit der Hand berührt. Keiner sah ihn, außer Jessenius, beim Ausschneiden der Zunge, und die Gehenkten.

in der lateinischen, griechischen und italienischen Sprache, wie auch in den mathematischen Wissenschaften unterrichtet. Da er erwachsen war, wurde er im Jahr 1576 Edelknabe bei dem Erzherzoge Ferdinand, wo er dann die Zeit zu Erlangung noch verschiedner andrer Wissenschaften und Kenntnisse anwendete und sich mit den römischen und griechischen Dichtern, Erdbeschreibern und Historikern bekannt machte. Nachdem er am Hofe des Erzherzogs einige Jahre mit Nutzen zugebracht hatte, kehrte er in sein Vaterland wieder zurück und vermählte sich sodann mit Anna Francisca von Schönfeld und lebte mit ihr auf seinem Gute Peczka in Ruhe und unter den Musen. Wie aber 1591 ein Krieg zwischen dem Kaiser Rudolph II. und den Türken entstand: so verließ Harant seinen angenehmen Aufenthalt, nahm Kriegsdienste und wohnte in Ungarn einigen Feldzügen, als Befehlshaber über einen Theil der böhmischen Truppen, bei. Seine Tapferkeit und die geleisteten guten Dienste wurden, nach geendigtem Kampfe, dadurch belohnt, daß man ihm ein Jahrgeld von 700 Fl. versprach. Wie hierauf seine Gemahlin starb, beschloß er, nach dem Beispiele vieler seiner Landsleute aus dem vornehmsten Adel, eine Reise nach Asien zu unternehmen. Er übergab seine Kinder, einen Sohn und eine Tochter, der Aufsicht der Ludmilla, Freiin von Markward, die eine geborne Czernin von Chudenitz war und sich zu Pilsen aufhielt. Dann trat er mit Hermann Czernin von Chudenitz, der nach der Zeit von Ferdinand II. in den Reichsgrafenstand erhoben worden, seine Reise an. Sie gingen, nur von einem Bedienten begleitet, erstlich nach Italien und besuchten die vornehmsten Städte in der Lombardei. Dann schifften sie sich zu Venedig ein und kamen, nach einigen Gefahren und nach einem kurzen Aufenthalte in Candia und Cyprus, in dem Seehafen zu Joppe glücklich an. Weil aber damals der Friede zwischen dem Hause Oestreich und der ottomannischen Pforte noch nicht ganz hergestellt war, so mußten sich unsre Reisenden in den türkischen Staaten für Polen ausgeben. Auf diese Art und unter dem Kleide eines Pilgers kam Harant mit Sicherheit überall fort. Nachdem er sich einige Zeit in Jerusalem aufgehalten und die Merkwürdigkeiten daselbst in Augenschein genommen hatte, ging er über See nach Aegypten. Von Cairo trieb ihn die Wißbegierde nach Arabien und durch die Wüsteneien bis auf die Berge Sinai und Horeb. Wie er von hier nach Cairo wieder

zurückreiste, wurde er von einem Haufen arabischer Räuber angefallen, vom Kameele gerissen, bis aufs Hemd ausgezogen und ausgeplündert. Seine Gefährten, Hermann Czernin und die übrigen hatten das nämliche Schicksal. Zum Glück brachte Harant, während daß man ihm die Kleidung vom Leibe riß, eine Börse mit 24 Ducaten unter den Fuß und verscharrte sie im Sande; sonst würden sie mit großer Noth im Stande gewesen seyn, ihre Rückreise nach Cairo fortzusetzen. Von hier machte Harant noch einige kleine Reisen, um die Ueberbleibsel des alten Aegyptens, als die Pyramiden, den großen See, die künstlichen Canäle und andre Merkwürdigkeiten zu besichtigen. Hierauf reiste er über Venedig in sein Vaterland wieder zurück. Er langte im October des 1599sten Jahres zu Pilsen glücklich an. Er fand hier den ganzen kaiserlichen Hof; denn der Kaiser Rudolph II. hatte sich wegen der Pest, die zu Prag wüthete, in diese Stadt begeben. Harant hatte hier die Gelegenheit, dem Monarchen vorgestellt zu werden, der ihm, seiner Geschicklichkeit und der vormals im Kriege geleisteten Dienste wegen, zum geheimen Rathe und Kämmerer erhob. Er vermählte sich hierauf mit Anna Salomena Hradißtska von Horzowitz, einer Dame, die ein ansehnliches Vermögen besaß. Hierdurch wurde Harant in den Stand gesetzt, ein bequemes Leben zu führen, und sich mit den Wissenschaften, die er von seiner Jugend an geliebt, zu beschäftigen. Er schrieb nicht nur selbst verschiedene lateinische Gedichte, die er aber nur unter seinen Freunden bekannt machte, sondern unterstützte auch diejenigen, die sich der Gelehrsamkeit widmeten. Elias Nysselius nennet ihn, in seinem tropaeo Christi resurgentis, eine Stütze der sinkenden Literatur. Auf das anhaltende Begehren seiner Freunde beschrieb er seine Reise nach Asien, und machte sie hernach, in seiner Muttersprache durch den Druck bekannt. Er erzählt in diesem Werke nicht nur die Begebenheiten, welche ihm und seinen Reisegefährten zugestoßen sind, weitläuftig, sondern giebt uns auch eine genaue geographische und historische Beschreibung der Oerter, wodurch er gereiset ist, und der Einwohner, die er gesehn hat, und handelt von ihrem Ursprunge und den Alterthümern sehr gründlich. Alles wird durch das Zeugniß der Schriftsteller der alten und mittlern Zeiten bestätiget; wobei man seine große Belesenheit in den griechischen, lateinischen, italienischen und spanischen Scribenten bewundern muß.

Man kann aus diesem Buche abnehmen, daß Harant in der Geschichtskunde, der alten und neuern, wie auch in der Mathematik, Naturkunde und Physik kein Fremdling gewesen ist und daß er einen nicht gemeinen Beobachtungsgeist gehabt hat.“

„So brachte er seine Zeit unter der Regierung des Kaisers Rudolph und dessen Thronfolgers Matthias, der ihn zu der Würde eines Reichshofraths erhob, mit gelehrten Beschäftigungen zu. Als aber, nach dem Tode des letzteren, Böhmen in die entsetzliche Verwirrung gerieth und in zwei entgegengesetzte Partheien getheilt wurde, wovon die eine katholisch war und Ferdinand für ihren König erkannte, die andre aber aus Protestanten bestand und Friedrichen von der Pfalz zum König erwählt hatte: so schlug sich Harant, unglücklicher Weise, zu der letzten, deren Religionssystem er vor einiger Zeit angenommen hatte. Wie er nicht lange hernach sah, daß die kühnen Unternehmungen der Böhmen, aller Wahrscheinlichkeit nach, zum gänzlichen Verderben des Königreichs gereichen würden: so reute ihn nicht nur der Schritt, welchen er gethan hatte, sondern er rieth auch, nebst einigen andern, den Mitständen in einer Versammlung, sich Ferdinanden zu unterwerfen und ihn für einen König zu erkennen. Er fand aber kein Gehör und war schon in die Empörung zu sehr verwickelt, als daß er mit leichter Mühe hätte zurücktreten können; und, wie er hernach im Gefängnisse gestand: so mangelte es ihm am Geld, um aus Böhmen, wie Andre gethan hatten, wegzureisen. Daher mußte er die Bedienungen, welche ihm die protestantischen Stände bei ihrem Heere auftrugen, annehmen, wie er denn nach Schlesien geschickt wurde, um die Kriegsvölker, welche die dasigen Stände den Böhmen zu Hülfe gaben, abzuholen. Nach diesem Feldzuge blieb Harant beständig in der Stadt Prag, besonders, nachdem ihm der bald darauf von den Ständen eingesetzte König, Friedrich von der Pfalz, zu seinem Kämmerer, zum Hof- und Kammergerichtsrath, und dann zum böhmischen Kammerpräsidenten ernannt hatte. Er betrug sich in diesem letzten Amte gegen die Katholiken mit eben der Gerechtigkeitsliebe, wie gegen die Protestanten und zahlte die Jahrgelder für die Geistlichen beider Partheien mit gleicher Genauigkeit und ohne Unterschied aus. Allein er stand diesem Amte nicht lange vor; denn bald darauf verlor Friedrich die bekannte Schlacht auf dem weißen Berge, wodurch er und sein ganzer Anhang mit Einem

Streiche zu Boden geworfen wurde. Harant flüchtete sich auf sein Gut, wo er aber von den kaiserlichen Völkern aufgehoben, nach Prag geführt und in ein Gefängniß gebracht wurde. Man beschuldigte ihn, daß er bei der Belagerung von Wien (unter Thurn) die kaiserliche Burg beschossen, Friedrichen den Eid der Treue geschworen, da er doch von seinem ersten Eide, welchen er Ferdinanden abgelegt hatte, nicht losgesprochen war, und daß er die Einkünfte des Königreichs, als Kammerpräsident, zum Besten der Empörer angewandt habe. Seine Entschuldigungen, die er dagegen vorbrachte, waren zu schwach, als daß sie ihm das Leben retten oder eine Gnade hätten auswirken können. Er wurde also zum Tode verurtheilt.“

Er befand sich im Gefängniß des burggräflichen Amthauses nebst Konetzchlumsky und sie erlangten auch auf ihre Bitten noch die Erlaubniß, das heil. Abendmahl zu empfangen. Als wir, erzählt ein Begleiter des Pfarrers, zu ihnen kamen, verrichtete Herr Harant gegen den Pfarrer (Georg Dikastus), seine Rede mit sehr betrübtem Gemüthe. Ach, rief er, ich soll sterben, und weiß nicht warum! Diese 2 Ursachen haben sie mir vorgelesen, 1) daß ich mit andern vor Wien gezogen, selbiges helfen belagern, und in die Fenster, wo der Kaiser gewohnt, hätte schießen lassen, 2) daß ich vorhin allbereit mit Eidespflicht verbunden [262]), und dennoch die Präsidentenstelle in der böhmischen Kammer auf mich genommen. Was das erste belangt: so ist mir solches bei Verlust von Ehre und Leben, von Hab und Gut von den Directoren auferlegt und befohlen worden, und nicht nur allein mir, sondern auch den andern, welche mitziehn müssen. Daß ich aber die Präsidentenstelle auf mich genommen: wem ists besser gewesen, als den katholischen Geistlichen, denen ich ihr Deputat jederzeit befohlen, richtig zu geben, welches sonst kein andrer gethan hätte. Vor der Abführung zum Blutgericht ließ er wieder, nachdem er die Jesuiten los zu werden gesucht, den Pastor Rosacius zu sich bitten. Wieder klagte er über Unrecht, doch wollte er alles Gott befehlen. Noch bat er jenen, seiner Gemahlin Folgendes auszurichten, was er zwar auch für sie niedergeschrieben, aber ihr auch noch besonders eingeschärft wünschte,

262) Sie glaubten vom Eid an Ferdinand los zu sein, weil dieser seinen eignen Revers nicht erfüllt hatte.

da er ihren Wankelmuth kenne. Sie solle nämlich treu evangelisch bleiben, und sich seines Amts bedienen, so lange er (Rosacius) auf der Kleinseite sein werde. Er selbst habe viele Religionen auf seinen Reisen prüfen können und mit der heiligen Schrift sie verglichen, er finde seinen Trost nur in Christi Versöhnung, hoffe zu ihm zu kommen und selig zu sein; sie möge dabei doch auch verharren, damit sie einander könnten wiedersehn. Zweitens ließ er sie bitten, mit den Unterthanen etwas gelinder, als seither geschehn, zu verfahren, ihnen ja nicht etwa die Hofedienste vermehren; lieber Abgaben und Dienste mindern. Drittens sprach er den herzlichsten Wunsch aus, daß sie nur ja für die Kinder keinen katholischen Lehrer, am wenigsten einen Jesuiten annehme, sondern einen evangelischen Lehrer suche; wenn sie ihm das nicht zu Liebe thäte, müsse er sie vor Gott verklagen. Die Kinder solle sie aufmerksam machen, zu prüfen, ob sie auch dem Hause Oestereich so treu dienen wollten, wie 40 Jahr der Großvater, und den Kaisern so nützlich sein, wie er selbst von Jugend auf. Ach Gott, sagte er endlich, wie viel Länder bin ich doch durchreiset, in was für Gefahren gewesen! Ich hatte manchmal Tage lang keinen Bissen Brot, war einmal schon in den Sand verscharrt; doch Gott half mir immer wieder auf. Und nun muß ich in der Heimath schuldlos sterben! Gott verzeihe meinen Feinden! Als Harant die Stube verließ, wo er gefangen gewesen, betete er selbst: in Dich, o Gott, hab' ich gehofft von Jugend auf, laß mich in Ewigkeit nicht zu Schanden werden; dann mit dem Geistlichen. Als er zum Schaffot kam, blickte er gen Himmel und rief: Herr Jesu Christ, in Deine Hände befehl' ich meinen Geist. Dann zog er das Wams aus, kniete nieder, und sprach den Geistlichen nach, was sie zu Trost und Hoffnung mit ihm beteten; zuletzt noch, da der Streich noch zögerte: Dir befehle ich meine Seele, Herr Jesu Christ. Der Scharfrichter, der selbst der evangelischen Confession zugethan war, und ihn gern aussprechen ließ, that den Hieb nicht eher, als das Gebet vollbracht war. Seine Gemahlin ließ den Körper zur Erde bestatten, heirathete einen Katholischgewordenen, und erfüllte seine Ermahnungen und Bitten keineswegs. Sie ward, nebst ihren drei Söhnen, Wenzel Rudolph, Johann Wilhelm und Leopold katholisch, und ließ letztere bei den Jesuiten erziehen. Der erstere ward ein Augustiner und starb als Prior zu Prag 1664. Die andern wurden Soldaten. Der letzte unter ihnen endigte sein Leben als Cürassier-Obrister, in einem Zweikampfe, da ihm sein Gegner die Hinrichtung seines Vaters vorgeworfen hatte. Harants Reisebeschreibung war zu Prag 1608 böhmisch erschienen, 1638 kam sie deutsch heraus, sein Bruder Johann Georg machte die Uebersetzung, sein Sohn, Wilhelm, ließ sie zu Nürnberg 1678 drucken. Uebrigens muß wohl Harant nicht den Gegenkönig mit gewählt haben, weil er sonst über sein Todesurtheil nicht so unwillig gewesen sein würde. Ueberhaupt war sein Benehmen wieder ganz anders, als das des Budowa.

Der vierte war Caspar, Ritter Kaplirz v. Sulowitz, auf Neustupow, Miliczin und Wlkzowitz, (Landschreiber), schon ein Greis von 86 Jahren. Von ihm berichteten die Geistlichen: Als wir am 19. Juni aufs Prager Schloß zu ihm kamen, empfing er uns mit thränenden Augen und sprach: ach, wie oft bat ich Gott um meine Auflösung; und nun muß ich noch unter Spott sterben! Aber nur vor der Welt ist mein Tod mir schmachvoll, vor Gott aber ehrenvoll, in Vertheidigung der Wahrheit [263]). Rosacius setzte sich tröstend an seine Seite und versprach ihm, mit für ihn zu beten. Kaplirz aber bat ums heilige Abendmahl, welches jedoch auf den folgenden Tag verschoben ward. Er bekannte, er sei in der Jugend allzu weltlich gewesen; 4 Kaisern habe er gedient, Gott wolle er zu richten überlassen, ob er solchen Tod verdient; in allem, was geschehn, habe er wahrlich nicht Ehre oder Reichthum gesucht, sondern nur Rettung des bedrängten evangelischen Bekenntnisses, ein Schreiben des Kaisers habe ihnen früher schon den Untergang gedroht, sie hätten müssen mit Entschiedenheit dagegen auftreten und auf Defension denken, lieber ihr Leben gewagt, als nur schweigen, wo man sie die allerärgsten Ketzer geschimpft und Freiheit ihres Gottesdienstes entzogen. Nun wollten sie Gottes Wahrheit mit ihrer Standhaftigkeit besiegeln. Das Fleisch wollte sinken; aber, sprach er, ich fürchte mich nun

263) Diese Reden sprechen ihre Ueberzeugungen aus, sie selbst hielten ihren Untergang für einen Märtyrertod. Wer das auch nicht will gelten lassen, muß doch zugeben, daß es zur Treue der Darstellung gehört, ihre Gesinnungen historisch mitzutheilen. Ueberhaupt wird deßhalb viel von diesen Reden bekannt gemacht, weil sie die tiefsten Blicke in die Verhältnisse thun lassen, welche dieses Werk geschichtlich schildert.

nicht mehr. Rosacius ermahnte ihn, sich Gott zu unterwerfen, seine Sünde zu bereuen; das Urtheil über seine Absichten müsse er dessen Gewissen überlassen. Er solle ja in sich gehen, sich prüfen, vor Gott sich demüthigen und Gottes Gnade vertrauen; dann werde Gott ihm seine Schuld vergeben, seinen Tod versüßen und ihm ewiges Heil schenken. Kaplirz erzählte nun, seine Muhme Prudkowa habe ihm einen Wink geben lassen, der Statthalter Fürst Lichtenstein werde eine Bitte um Begnadigung annehmen, und sei nicht abgeneigt, sein Todesurtheil in lebenslängliche Gefangenschaft zu verwandeln. Er habe erwiedern lassen, nicht fürstliche, sondern allein Gottes Gnade werde er suchen; in jenem Falle gebe er sich ja schuldig, auch wolle er lieber sterben, als eingekerkert leben, zumal bei solcher Leibesschwachheit, er wolle mit sterben. Abends, als die Thore gesperrt werden sollten, ging der Geistliche heim und ließ Tags drauf, Sonntags, einen andern in der Nicolaikirche predigen, um Kaplirz nicht zu verlassen. Früh 5 Uhr war er wieder darum auf der Burg, begleitet vom Küster und von seinen Söhnen. Sie fanden den Ritter bereits angekleidet. Nun fragte sie Rosacius, ob sie in ihrem Gewissen erkenneten, daß sie mit Gerechtigkeit zum Tode verurtheilt wären? Da brachen Kaplirz, Michalowitz und Dworschezky in laute Klagen aus, wie viel Schmach die Utraquisten hätten leiden müssen, man habe ihre Kirchen eingerissen oder gesperrt, den Majestätsbrief vernichten und die evangelische Lehre ausrotten wollen, ja in des Kaisers Namen ihnen Tod gedroht. Die Stände hätten sich müssen widersetzen und Directoren wählen; nichts hätten sie gewollt, als Gottes Ehre, Religionsfreiheit und Schutz für ihre Privilegien; nun sähen sie, es sei Gottes Wille, daß sie auch mit dem Blute ihre Standhaftigkeit versiegelten. An allem seien die herausfordernden Feinde schuld. Fußfällig um Gnade flehn: nein, das wollen wir nicht, sterben wollen wir, und vor Gott wird unser Tod, als ein Märtyrertod, theuer sein.

Die Abendmahlsfeier, woran zuerst Kaplirz Theil nahm, verlief folgendermaaßen. Nach ihm empfingen es die bürgerschaftlichen gewesenen Directoren, Kobr, Schulz und Hostialek; dann wieder in einem andern Gefängniß zwei, Kochan und Stefek, ferner Dworschezky und Hr. v. Michalowitz, und dieser beiden Gemahlinnen, endlich der schon besprochne Harant und Konezchlumsky. Man sang erhebende Gesänge, beichtete mit Innigkeit, empfing den Kelch des Herrn in feierlicher Stille. Damit vergingen 6 Stunden. Selbst die Wachen, welche böhmisch verstanden, waren gerührt; auch die Deutschen, welche blos sahen, was vorging, sprachen ihre Hoffnungen für der Schlachtopfer Seligkeit aus. Die Gefangnen dankten für Zuspruch und Communion und alle waren gefaßter. Kaplirz sagte, nach ausgesprochnem Danke, das Psalmwort 73, 26 und gedachte noch seiner beiden Enkel, welche, wegen Confiscation des Vermögens, (obwohl solches von der Gemahlin kam, doch zu fürchten,) in Noth gerathen würden, und doch ja nicht vom evangelischen Glauben abweichen möchten. Zugleich übergab Kaplirz für seinen Enkel Daniel, dessen Mutter einzuhändigen, ein Exemplar von Mollers Postille, wohinein er mit eigner Hand manches geschrieben. Dann bat er den Rosacius, seiner Kinder möglichst sich mit anzunehmen, sie zur Gottesfurcht zu ermahnen und vor östreichschen Diensten zu warnen, sprach auch seine Besorgnisse wegen Drangsalen für den Rosacius aus. Am Sterbetage klagte er über Mangel an Schlaf, erzählte einen erhebenden Traum, sprach sein Vertrauen auf göttliche Gnade in Christo und seine Gottergebenheit, auch seinen Ueberdruß am Leben aus und zog ein weißes Gewand und einen halbseidnen Mantel an. Gerufen, sprach er: ich warte mit Verlangen, betete um Gnade und Kraft zum Besteigen der Blutbühne, konnte jedoch vor Altersschwäche nur schwer, von Bedienten geführt und langsamen Schrittes, dahinwanken, so daß er den Geistlichen, der neben ihm ging, bitten mußte, sich auf der Schaffottreppe an ihn anhalten zu dürfen, damit er nicht, den Feinden zum Spott, fiele. Daher führte ihn jener an der Hand in Gebet. Auf der Bühne betete er stehend laut, und konnte nur mit den Geistlichen niederknieen. Den Scharfrichter aber ließ er durch Rosacius bitten, ja sogleich zu hauen, weil er zu schwach sei, lange zu knieen. Doch jener konnte nicht, weil Kaplirz den Kopf zu tief hielt. Da mußte der Geistliche ihn bitten, das Haupt zu erheben. Noch rief er: Herr Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist, und da sank das greise Haupt und er brach zusammen. (Sein Kopf ward am Thor mit aufgesteckt.)

Der fünfte, Procop Dworschezky v. Olbramowitz sprach, nach Vernehmung des Todesurtheils: wenn dem Kaiser meine Enthauptung etwas helfen kann: nun gut! Tags drauf klagte er über die schwere Nacht, aber sein Kampf sei vorüber, und der Kai-

ser könne nur den Leib, nicht aber die Seele tödten (Matth. 10, 28). Er betete zu Gott um Gnade durch Christum, um Trost und Muth, um nicht den Feinden zum Spott zu werden; auch gedachte er des Vorbildes der Märtyrer, sprach auch seine Furcht vor weiterem Unglück Böhmens aus und ließ Gattin und Sohn zur Beständigkeit im evangelischen Glauben vermahnen. Er ergab sich in Gottes Willen und stärkte sich mit dem Gedanken an Auferweckung durch Christum. Auf dem Wege zum Blutgerüst betete er mit den Geistlichen, und da er bei den kaiserlichen Richtern vorbeikam, rief er ihnen zu: Sagets eurem Kaiser, daß ich jetzt vor seinem ungerechten Gericht stehe, erinnert ihn an Gottes gerechtes Gericht. Doch man machte weitre Rede durch Trommelschlag unmöglich, auch mußte ihn der Geistliche erinnern, zu gehn. Da ging er nun auf den zum Niederknieen bestimmten Platz und zog sich aus. Jetzt fand er noch ein Beutelchen mit einem ungrischen Ducaten, den er dem Pfarrer gab. Ein Schriftsteller erzählt auch, es sei eine Medaille auf Friedrichs Krönung an seiner Brust gewesen, und sie jemand gebend, habe er gesprochen: hiermit verbinde ich euch eidlich, wenn mein lieber König Friedrich wieder auf seinem Throne sitzen wird: so gebt ihm diesen Groschen und sprecht, daß ich solchen, aus Liebe zu ihm, bis an meinen Tod am Halse getragen, und ich vergösse auch seinetwegen mein Blut. Nun kniete er hin und bei den Worten: Herr Jesu, erbarme dich über mich und nimm meine Seele in deine Hände, fiel sein Haupt. (Dasselbe ward auch am Thor aufgesteckt).

Dann war die Reihe an Friedrich v. Bila (deutsch Weiß genannt), Herr auf Rzehlowicz, (deutscher Lehnshauptmann). Er war ein Mann von alter Ehrlichkeit und Redlichkeit, auch von Gelehrsamkeit, früher königl. böhmischer Rath, und von den Ständen mit zum Director während des Interregnums ernannt. Diesen führten deutsche Geistliche und er trug seine Strafe mit Gottergebenheit und Geduld.

Der folgende war Heinrich Otto v. Loß, Herr auf Komarow, ein Mann von Geist und Rath. Er war in der Reihe der Defensoren unter Rudolph, dann (wie Kaplirz, Bila, Konezchlumsky, Dworceczky u. A.) einer der Directoren, unter Friedrich aber Kammergerichtsbeisitzer und nebst dem Grafen Thurn Burggraf v. Karlstein, auch böhmischer Unterkämmerer. Nach Vernehmung des Todesurtheils rief er aus: nun, mein lieber Kaiser, bestätige dir deinen Thron auch mit unserm Blute! Er klagte aber auch über die Strenge des Urtheils, daß manche sollten geviertheilt werden, und sprach, wenn sie auch seinen Kopf hier behielten, ein Viertel in die Türkei, eins nach Spanien, ein drittes nach Rom, ein viertes ins Meer thäten: so würde doch sein Erlöser dieß alles wieder zusammenbringen und verklären. Als wir, erzählen die Geistlichen, von der Begleitung des Dworschezky, vom Schaffot wieder herabkamen, gingen wir, während deutsche Geistliche den Herrn v. Bila dahinführten, zu Loß ins Gefängniß. Als wir eintraten, sprang er begeistert von seinem Sessel auf und rief: wie freue ich mich, daß ihr kommt, Mann Gottes. Ich saß in Schmerz da, daß ich nicht einen Geistlichen von unsrer Parthei (den böhm. Brüdern) zu Absolution und Communion haben darf. Hätte ich mich doch an euch gehalten! Mir träumte, mein Heiland käme und spräche: laß dir an meiner Gnade gnügen, ich reinige dich durch mein Blut. Da träufte er einen Tropfen Blut in mein Herz, davon wachte ich auf und sprang auf. Das hat mich recht erquickt. Nun hob er seine Hände empor und sagte: mein Heiland, habe Dank, nun sterbe ich mit Freuden. Aber, Vater, verlasset mich nicht, wenn ich gerufen werde, geleitet mich, und bin ich zu sehr erschrocken, sprecht mir Gottes Verheißungen vor. Gott wird es euch, und an euren Kindern vergelten. Begeisterte Hoffnung zeigten seine weitern Reden. Nachdem er gerufen war und noch gebetet hatte, freute er sich noch an der Treppe zur Blutbühne einer lichten Stelle am Himmel, stieg die Stufen hinauf, betete knieend eine Weile, zog das Wams aus, flehte zu Christo um Erbarmung. Er wußte nicht anders, als daß sein Leib geviertheilt werden würde; doch es geschah nicht, die Verwandten mochten ihn begraben.

Nun kam die Reihe an Dionys Czernin v. Chudenitz. Bei diesem war das merkwürdigste, daß er Katholik war; aber freilich, er war ein Mann von Mäßigung, seine Rathschläge gnügten den Jesuiten nicht, darum war er der Ketzerei verdächtig und man sahe es nicht ungern, wenn er mit verurtheilt werden konnte. Man berief sich auch immer auf Czernins und eines katholischen Thürstehers Todesurtheil, wenn man zeigen wollte, daß nicht Religionshaß jene Strenge dictirt habe. Als Rosacius beim Konezchlumsky war, sagte zu ihm der auch gegenwärtige Czernin: ich

soll sterben, und weiß von allen diesen Sachen nicht mehr, als diese Wand. Man giebt mir Schuld, ich hätte die Stände bewaffnet ins Schloß eingelassen. Allein, das ist mir vom Burggrafen Adam v. Sternberg befohlen worden, und dessen Befehle waren alle verbindlich, wenn der König nicht selbst zugegen war. Ich fragte bei ihm an, da ich hörte, daß die Herrn Stände stark heraufgeritten kämen; er aber hieß mir, nicht das Thor zu schließen, sie wären Freunde. Ist hier gefehlt worden und Tod verdient: so mußte das den Herrn Burggrafen treffen. Der Pastor erwiederte: Nun Gott weiß alles, dem ist alles in Geduld anzubefehlen, er ist gerecht, er züchtiget uns, aber erbarmet sich auch, vergiebt Sünde, schenkt ewiges Leben. — Czernin war auch evangelisch gewesen und erst später zur katholischen Kirche übergetreten. Konnte er nun auch das heilige Abendmahl jetzt nicht mitfeiern: so war er doch voll Andacht zugegen, hörte, neben Harant stehend, die Vermahnungen angelegentlich mit an, seufzte, weinte, blickte nach oben. Ja er schlug bewegt an die Brust und rief, auch ich glaube diesem allen und bin bereit in solchem Glauben zu sterben. Der Pfarrer gab seine Freude über Czernins Theilnahme zu erkennen, der auch mit auf seine Fragen antwortete, mit die Beichte sprach und seine Hoffnung auf Begnadigung durch Christi Verdienst zu erkennen gab. Er nahm auch die bei der Absolution gewöhnliche Handauflegung mit an; doch während jene beiden andern das Sacrament empfingen, kniete er auf die andre Seite und betete indeß sehr inbrünstig. Nach diesem aber kniete er wieder zu jenen und ließ sich mit einsegnen. Czernin aber gab noch seine Freude darüber zu erkennen, daß ihn niemand verhindert habe, dieser Andacht beizuwohnen. Rosacius sagte: er habe gehofft, daß er auch das Abendmahl mit annehmen werde. Freilich, erwiederte er, hätte ichs thun können und sollen. Aber — da hielt er ein, schlug an die Brust, seufzte, weinte. Uebrigens hoffte Czernin noch immer Milderung des Todesurtheils, welche er aber nicht erlangte. Da nun der Geistliche von diesen fort und zu andern ging, begegnete er an der Thür schon zwei Kapuzinern. Aufs Schaffot führten den Czernin ein Canonicus und ein Jesuit. Er schien jedoch sie nicht sehr zu berücksichtigen. Er lehnte den Friedenskuß ab, kehrte auch ihrem Crucifix den Rücken zu. Dann warf er sich auf sein Angesicht und betete im Stillen, richtete sich auf, blickte gen Himmel und rief: den Leib mögen sie nehmen, die Seele können sie nicht!

Herr Jesu, nimm du meinen Geist auf! Nun ward er ohne Gnade hingerichtet, damals 56 Jahr alt.

Der folgende, Wilhelm Konezchlumsky, Herr auf Spitcz, hatte mit Harant das Gefängniß im burggräflichen Amthause getheilt. Er war schon 70 Jahr alt und war auf einem Fuße gelähmt. Dem Geistlichen sagte er, daß man ihn beschuldige, er hätte mit dem Markgrafen v. Jägerndorf Kundschaft gepflogen, dadurch das Land verrathen und Kaisers Feinden Vorschub gethan. Ich weiß aber von jenem Fürsten gar nichts. Er starb, Christo seine Seele befehlend. In Rosacius Märtyrerkrone steht mehr, besonders daß ihn eine Frau Kuchelska vor seinem Tode sehr bitten lassen, er wolle ihr alles verzeihn. Er hat das zugesagt. Sie soll an seinem widrigen Schicksal Schuld gewesen sein.

Nun nennen wir Bohuslaw v. Michalowitz, Herrn auf Ruwenitz, einen talentvollen und sehr religiösen Mann, früher von vielen Verdiensten um die böhmischen Landesfürsten. Nach der Verurtheilung sprach dieser: unter gegenwärtigen Umständen sei ihm der Tod lieber, als Leben, selbst wenn er die Güter dazu zurück empfinge; denn er wisse wohl die geheimen Pläne und was nun folgen werde. Todesfurcht und Todesschmerz währt nur Stunden lang, dann aber folgt die ersehnte Ruhe. Als ihn der Geistliche fragte, ob er das Urtheil als gerecht erkenne, erwiederte er: wenn wir schuldig wären: so würden wir zu Bekenntniß und Abbitte uns gedrungen fühlen. Fußfällig um Gnade bitten, das wollen wir nicht. Gott weiß, wie unsre Gegner das eben beabsichtigten, uns aufs äußerste zu bringen [264]), damit wir die Waffen ergreifen möchten. Jetzt aber geben sie uns vieles Schuld, was uns gar nicht in den Sinn gekommen ist. Gott weiß wir haben, außer Freiheit unsers Glaubens, nichts gewollt. Nun sehn wir, Gott will nicht durch unser Schwert, sondern durch unser Blut der Religion einen Dienst erwiesen haben. Ja wir wollen sterben, Gott wird uns als Blutzeugen achten. Bei Michalowitz blieb der Geistliche, nach Administrirung des heil. Abendmahls, zu Mittag; jener aber zeigte alle Bereitschaft, Vertrauen auf Gottes Gnade und Hoffnung des ewigen Lebens. Auch am Todestage blieb er sich gleich, und war voll Sehnsucht nach dem Ewigen. Vor dem Ruf

264) S. zweite Apologie, von 1619, S. 15.

zum Schaffot sprach ihm der Geistliche aufs neue zu, herzhaft zu bleiben und sich seinem Gott zu befehlen. Er aber dankte Gott, daß die Zeit seiner Erlösung nun da sei. Seine Gattin ließ er bitten, sich nicht allzusehr zu betrüben, er befehle sie Gott, der würde sie, nebst den Kindern, nähren und schirmen, und sie einst wieder vereinigen. Zu biblischen Trostworten des Pfarrers auf dem Wege, z. B. Joh. 14, 18, setzte Michalowitz selbst andre hinzu z. B. Joh. 12, 26. So freudig war dieser. Ja, als Bila eher daran kam, rief er: warum soll Bila mir vorgehn? Im Leben war ich stets über ihm. Da stand er auf, umarmte und küßte ihn, und rief: geh nur voran, mein Bruder, da es Gott so will, ich folge Dir. Da, nach Bila, Loß, Czernin und Konezchlumsky gerufen worden, war es, als ob er, vergessen zu sein, fürchtete, und er sprach: Gott, du weißt ja meine Bereitwilligkeit, eile, mich zu erlösen. Als der Prediger den Richter wiederkehren sahe, und jener das ihm sagte, rief er: nun Gott Lob, weltliche Noth ist nun aus, ich eile zu Christo. Und so ging er dem Richter schon entgegen, und starb mit Freudigkeit.

Nach ihm ward Johann Theodor Sixtus, ein gelehrter und erfahrner Mann, und von religiösem Gemüth, ein angesehner Bürger der Altstadt, aufs Schaffot geführt. Er bekam jedoch eine Gnadenbotschaft, durch Vermitteluug des Canonicus Plateys, des Sohnes seiner Schwester. Er lebte dann im Exil und ist 1653 zu Dresden gestorben.

Die Reihe kam darauf an Valentin Kochan (v. Prachowa), Bürger (und Stadtschreiber) der Neustadt Prag. Er war ein gelehrter Mann, Magister der Weltweisheit und etwa 60 Jahr alt. Unter Rudolph war er unter jenen Defensoren des Consistoriums und der Akademie gewesen. Als 1617 Ferdinand als König angenommen werden sollte, war er es, der da erinnerte, daß ohne Zustimmung der Mähren und Schlesier, ein König nicht erwählt, viel weniger gekrönt werden dürfe. Diese Aeußerung mißfiel freilich dergestalt, daß man ihm das Protonotariat der Neustadt nahm. Jetzt aber, da auch er zur Directorenzahl gehört hatte, wurde er zum Tode verurtheilt. Als Rosacius ihn fragte, ob er sich zu diesem Urtheile bekenne, sagte er: die Gegenparthei sei ihm, wegen jener Aeußerung über die Wahl, immer feind gewesen, es dürfe nichts mehr gesagt werden fürs Vaterland; er habe, da man die Utraquisten unterdrücken wollen, als einer der Directoren in der Sache

handelnd auftreten müssen. Den Geistlichen bat er, ihn mit Trost zu stärken, und klagte gegen ihn, daß leider die evangelischen Stände, wegen einzeler Abweichungen in Meinungen und Gebräuchen, nicht Eintracht genug gehabt und dadurch die Noth vermehrt hätten. Rosacius sagte ihm, er wisse wohl, daß er eigentlich zu den böhmischen Brüdern gehöre; doch wolle er mit dem heiligen Abendmahl gern willfahren, weil er Vertrauen zu ihm habe. Kochan versicherte, daß er sein Gewissen dessen Amtspflicht unterwerfe, und sagte ihm, wie sein Abendmahlsglaube sey, indem er ihm einen Satz in seiner Hauspostille zeigte. Viel klagte er auch über Mangel an Eintracht unter den evangelischen Partheien; erst haben diese die Ertheilung von Religionsfreiheit verhindert, dann aber, da sie den Majestätsbrief erlangt, habe wieder Unwille der andern Parthei über dieses Glück sie unglücklich gemacht. Historisch wichtig ist auch folgende Aeußerung Kochans: O, wenn alle Stände (Landstände) bessere Gedanken und Fleiß auf die Vereinigung gelegt, einer den andern, von beiden Seiten, nicht so gehaßt, immer einer vor dem andern etwas Sonderliches hätte sein wollen, und die bösen Muthmaßungen einer von dem andern unterwegs gelassen, ja, wenn die Geistlichen sowohl als die Weltlichen in Liebe, Einigkeit und Frieden beisammen gewohnt hätten und einander mit Rath und That an die Hand gegangen wären: nimmermehr würden wir so weit verführt worden sein. — Während der ganzen Zeit der Gefangenschaft hat Kochan viel Religiöses gesprochen und dadurch sich und andre erquickt, besonders mit Phil. 3, 20. Aufs Schaffot gerufen, hätte er gern seinen Sohn mitgenommen, damit dieser sein Ende sehn möchte; doch ließ das Rosacius nicht zu. Dagegen gab ihm Kobr seinen Bedienten mit, um ihm die Kleider abzunehmen. Im Hingange, nachdem er Abschied genommen, sprach er: Mein lieber Heiland sprach vor seinem Tode: der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach. Aber stärke du mich, mein lieber Gott, und verleihe mir, daß ich möge das schreckliche Thal des Todes überschreiten. Führe mich in der Lebendigen Land; denn du weißest, daß ich dich und deine Wahrheit jederzeit geliebt habe. — Dann sang er Psalm 16, 11 und sprach Luk. 2, 29; letzteres schon auf der Blutbühne. Knieend schon rief er lateinisch die Worte: in deine Hände befehle ich meinen Geist. Der Geistliche aber gewann noch

Zeit zu beten: Christe, du Lamm Gottes, erbarme dich! Jetzt fiel sein Haupt.

Der Nachfolgende war Tobias Steffek (von Polodicz,) ebenfalls neustädter Bürger, ein Mann von ruhigem Geist und aufrichtiger Frömmigkeit. Wegen seiner Geschicklichkeit hatten auch ihn die Stände unter die Directoren mit gewählt. In der Gefangenschaft war er, unter Seufzern und Thränen, fast immer ganz still. Als der Geistliche, bei der letzten Beichte, ihn sprach, sagte er: ich war zwar in der Zahl der Directoren, aber ich bin bei den wichtigsten Verhandlungen gar nicht gewesen, weil ich meist in Commissionen verreist war; überhaupt wurden wir Mitdirectoren aus dem Bürgerstande, mit Ausnahme Frühweyns, nicht sehr beachtet. So habe ich wahrlich von den meisten Beschlüssen nichts gewußt; ich hörte nur immer davon, daß die Stände jenen Religionsdruck nicht mehr leiden dürften, sondern sich widersetzen müßten. Wie hätte also ich den Tod verdient? Nun ich habe die Wahrheit Gottes vertheidigen helfen; und Gott sieht alles! Muß ich sterben: so hoffe ich seinen Himmel. Das sprach er in tiefer Gemüthsbewegung und unter vielen Thränen. Oft blickte er seufzend empor. Das Gefängniß theilte er mit Kochan, ebenso die Communionfeier. Am Todestage blickte er, während der Geistliche ihm zusprach, mit gefalteten Händen gen Himmel, sprach auch selbst seine Zuversicht zu Gott aus und seine Hoffnung. Gerufen, blickte er mit traurigster Geberde, weinenden Augen und zusammengeschlagenen Händen gen Himmel auf, tröstete sich mit Jesu Wort: nicht mein, sondern dein Wille geschehe, flehte zu Gott um Antheil an der Versöhnung durch Christum, und sprach die Worte Offenb. Joh. 21, 4. Niedergekniet zum Todesstreich rief er: Christe, du Lamm Gottes ꝛc. In deine Hände ꝛc.

Der folgende, Johann Jessenius oder Jessensky, von Großjessen, war ein hochverdienter Gelehrter. Er war, zufolge seiner Biographie in dem Pelzelschen Werke über Böhmens Gelehrte, I, 40 ff., aus einer adeligen ungarischen Familie entsprossen. Die Eroberung, die die Türken in Ungarn machten, hauptsächlich aber der Uebergang der Stadt Ofen an dieselben, bewog den Vater unsers Jessenius, mit seiner Gemahlin Ungarn zu verlassen und nach Breslau zu ziehn, wo dieser Gelehrte 1566 geboren war. Er zeigte von seiner Jugend an sehr viel Gelehrigkeit und Verstand,

den er, unter der Aufsicht der Vorsteher des Gymnasiums der heil. Elisabeth, mit verschiednen Kenntnissen ausbildete. Vorzüglich legte er sich auf die Arzneiwissenschaft, und zwar erstlich zu Wittenberg und alsdann zu Padua, wo er sich des Umgangs und Unterrichts der gelehrtesten Aerzte seiner Zeit bediente und 1595 die Doctorwürde empfing, auch schon als Jüngling 1591 eine Rede contra tyrannos gehalten hat. Nach seiner Zurückkunft nach Wittenberg fing er an, seine erworbnen Kenntnisse auch andern mitzutheilen und lehrte die Medicin öffentlich mit so großem Beifall, daß sein Hörsaal die Menge seiner Zuhörer kaum fassen konnte. Er vernachlässigte aber dabei keineswegs die Ausübung der Arzneikunde, in der er so glücklich war, daß ihn der damalige Kurfürst von Sachsen und mehrere andre Fürsten, zu ihrem Leibarzt erwählten. Die hohe Schule zu Prag, die zu dieser Zeit in dem blühendsten Zustande war, glaubte, sich keine größere Zierde beilegen zu können, als wenn sie diesen Mann an sich brächte. In dieser Absicht ließ sie ihn durch einige an ihn abgesandte ansehnliche Männer nach Prag berufen, welchem Ruf er auch, nachdem man ihm die vortheilhaftesten Verheißungen machte, folgte. Es ist kaum zu glauben, wie bald er sich, sowohl durch sein Lehramt, als auch durch die Ausübung seiner Wissenschaft, die Zuneigung Aller zugezogen habe. Die Universität wählte ihn zu ihrem Kanzler und beehrte ihn mit der Würde eines Rector Magnificus, bei welcher letztern Gelegenheit, zur Verewigung seines Gedächtnisses, eine goldne Münze geprägt wurde. Endlich ernannte ihn Kaiser Rudolph II., dem er durch den berühmten Tycho de Brahe, einen der vertrautesten Freunde unsers Jessenius, auf das nachdrücklichste empfohlen wurde, zu seinem Leibmedicus, in welchem ansehnlichen und einträglichen Amte er auch vom Kaiser Matthias, dem Thronfolger Kaiser Rudolphs, bestätigt wurde, dessen Gnade und Wohlwollen er, so lange er lebte, genoß. Wir wissen nicht, wie es geschah, daß Jessenius verleitet wurde, an den innerlichen Unruhen, die hernach in Böhmen entstanden, einen so lebhaften Antheil zu nehmen, daß er sich von denen, gegen den Kaiser Ferdinand übelgesinnten Ständen, die seine nachdrückliche Beredtsamkeit und Geschicklichkeit in Ausführung der ihm anvertrauten Geschäfte kannten, zweimal zu einer Reise nach Ungarn gebrauchen ließ, in der er die Einwohner dieses Königreichs zu überreden suchte, mit den Böhmen gemeinschaftliche

Sache zu machen und sich wider ihren König zu empören. Dieses Unternehmen kostete ihm sein Leben, nachdem er in der Schlacht am weißen Berge gefangen genommen worden war. Zahlreich sind seine medicinischen Schriften; besonders gilt er als Einführer der Anatomie nach Prag. Sein gelehrter Ruf ging weit über Böhmen hinaus. Schon zu Matthias Zeit war er einmal zu Wien gefangen, wurde aber damals gegen einen von den Ständen gefangen gehaltnen Italiener ausgewechselt. Von Ferdinand II. aber wurde er zu einem sehr schimpflichen Tode verurtheilt. Es sollte ihm nämlich, zur Strafe seiner Theilnahme an Aufwiegelung, erst die Zunge ausgeschnitten werden. Nach der Enthauptung sollte Viertheilung statt finden, jedes Viertheil aber wo anders in der Stadt aufgehängt werden. Ein Anatom mußte bei Anhörung eines solchen Urtheils von sonderbaren Gefühlen ergriffen werden. Er sprach: nein, dieses Urtheil ist doch gar zu schimpflich und grausam; aber es werden schon Leute kommen, welche die aufgestellten Schädel ehrenvoll zur Erde bestatten werden. (Dieß traf allerdings nach Gustav Adolphs Siege bei Leipzig und des Kurfürsten von Sachsen Einzuge in Prag ein, wo mit Genehmigung des letzteren der Graf Thurn die Köpfe vom Brückenthurm herabnehmen ließ und sie, unter großer Theilnahme des Adels, des Volks und der aus dem Exil zurückgekehrten Priester, im feierlichsten Zuge zur Teinkirche getragen, und nach feierlicher Gedächtnißrede, an einem der Gegenparthei unbekannten Orte begraben wurden.) Um Bekehrung des Jessenius bemühten sich die Jesuiten angelegentlichst, doch vergeblich. Man hielt ihm zwar ein Versprechen von sofortigem Eingange in den Himmel vor; doch Jessenius fragte: wo denn da das Fegfeuer bliebe? Da sie nichts mit ihm ausrichteten, gingen sie. Der böhmische Geistliche, dem wir die meisten jener Nachrichten verdanken, begleitete ihn bis auf die Blutbühne und sahe sein Ende. Seine Tröstung jedoch lag deutschen Geistlichen ob. Da Jessenius auf dem Schaffot zur Ungebühr noch gegen Ferdinand und für Friedrich sprach, that man wohl, durch Trompeten und Trommeln das Verstehen zu verhindern. Nun nahte ihm der Scharfrichter und forderte seine Zunge (die er mit einem Zänglein herauszog). Er dachte dabei gewiß dran, wie er sonst mit ihr vor Kaisern, Königen und Fürsten beredt gesprochen; denn schon im Gefängnisse hatte er das erwähnt und vom Schimpf dieser Beraubung gesprochen; er hoffte jedoch, daß einst bei seiner Auferstehung ihm nichts mangeln werde. Jetzt bot er sie ohne Zögern zu dem schrecklichen Schnitte dar. Dann fiel er auf seine Kniee, Gebete konnte der Unglückliche nun nicht sprechen, sondern nur stammeln, (seine Hände waren auf den Rücken gebunden). Dann fiel sein Haupt. Es ward, um aufgesteckt zu werden, einstweilen bei Seite gelegt, den Körper bekamen die Freunde nicht, der Scharfrichter steckte ihn einstweilen in einen Sack, und, nachdem diese Blutarbeit vollendet war, wurde er, an der Richtstätte, geviertheilt und an 4 Pfählen angehängt. Welch' ein Anblick für Freunde und Feinde!

Hierauf wurde das Blut von Christoph Kobr gefordert. Auch er hatte zu den Directoren gehört und war der älteste von denjenigen aus der Bürgerschaft, ein Mann von herzhaftem Geiste, der auch den andern sehr religiös zusprach. Dem Geistlichen sagte er, daß er meist von den andern Directoren mit Aufträgen versehen, abwesend gewesen wäre, an ihren Hauptunternehmungen aber nicht Antheil gehabt habe. Nach der letzten Communion hielt er in seinem und seiner beiden Mitgefangnen Namen eine Dankrede an den Geistlichen, und bedauerte, ihm nichts vergelten zu können, da nach der Verurtheilung ihnen alles wäre weggenommen worden. Da des Pfarrers Söhne, Samuel und Johann, auch zugegen waren, wünschten sie diesen, so wie Kochan und Steffek, Segen und alles Gute. Auch bat er jenen, seine Söhne zur Beständigkeit und Gottesfurcht zu ermahnen und ließ seiner Gattin sagen: sie solle nur nicht allzutraurig werden, gedenken, daß sie Gott nicht verlassen und ihnen einst das Wiedersehn im Himmel verleihen werde. Auch sprach er über Apost. Gesch. 14, 22. Er gedachte an die Trübsale der Apostel, an Hus und Hieronymus, und sagte den andern: da wir die evangelische Wahrheit und apostolische Lehre vertreten und schützen halfen, und mit ihnen in die Herrlichkeit kommen wollen: so müssen wir auch unser Theil Leiden annehmen. Dann erinnerte er sich an ein Wort, das der Prediger einst vom Märtyrer Ignatius gesagt, und daß die Kirche unter dem Blute jederzeit gewachsen sey. Darauf sprach er Matth. 5, 11. 12, als er zum Schaffot gerufen ward, 2 Tim. 1, 12. 4, 7. und betete mit dem Pfarrer gemeinschaftlich. Ja, wahrlich, kein Geistlicher hat einen Tag gehabt, wie Rosacius; wir preisen heut noch Gott, daß er diesen theuern Mann gestärkt hat. Kobr bestieg nun die

Blutbühne, nahm Abschied von allen, wandte sich an den Todesplatz, und sprach: Hier nun soll ich sterben, und setzte Psalm 118, 17. hinzu [265]). Ausgezogen fiel er auf seine Kniee nieder, sprach die Worte Psalm 31, 6, bat den Heiland um Erbarmung und Beseligung und litt nun des strengen Urtheils Vollziehung.

Johannes Schulz, Primas (Oberbürgermeister) von Kuttenberg war im Tode sein Nachfolger. Auf des Geistlichen Frage, ob er seine Strafe verdient zu haben glaube, gestand er, daß er lange krank gewesen sey und länger als ein Vierteljahr den Sitzungen der Directoren nicht beigewohnt, und von den ihm vorgehaltnen Artikeln nichts gewußt habe. Als er zum Tode gefordert ward, betete er Psalm 42, 6, und erinnerte die Andern an die Worte aus dem Buche der Weisheit 3, 2. 3. Herzlich sprach er seine Zuversicht zu Gott aus, gedachte an seine Söhne und einen ihm werthen Geistlichen, der Hausarrest bekommen haben sollte, und für den er zu Gott betete. Sagen ließ er ihm, nach so traurigem Abschied werde das Wiedersehn vor Gott gewiß sehr erfreulich seyn. Nach dem Ruf zum Schwerte, nahm er Abschied, betete, gedachte an Joh. 6, 37, flehte um Vergebung und sprach Jesu die Worte Luk. 23, 46, nach. Unterwegs betete er mit dem Pfarrer, rief laut, noch stehend: in dich hab' ich von Jugend auf gehofft, kniete nieder, befahl seine Seele Jesu, warf sich mit ausgebreiteten Armen nieder (wie der heil. Franciscus gemalt zu werden pflegt,) und rief: Komm, komm, Herr Jesu, zögre nicht. So empfing er den Todesstreich, sein Kopf ward zu Kuttenberg vor dem Thore an einem Pfahle aufgesteckt.

Das folgende Schlachtopfer war Maximilian Hostialek, oberster Bürgermeister von Saaz, ein gelehrter und religiöser Mann, den man auch unter die Directoren gewählt hatte. Was sein Vergehen anlangte: so sagte er dem Geistlichen, er sey, wegen einer Krankheit seiner Ehegattin wochenlang in Prag gar nicht gewesen und habe zu dem, was vorgegangen, nicht mitgewirkt, besonders wisse er nichts von einem Briefe, von dem man sage, man habe die Türken in diesen christlichen Angelegenheiten zu Hülfe nehmen wollen. Alle, die jetzt dieß Gefängniß gemeinschaftlich

265) Vertraute Bekanntschaft mit der heil. Schrift hatten damals in Böhmen auch Nichttheologen.

hatten, Kobr, Schulz und Hostialek, versicherten heilig, was sie als Mitglieder der Direction gethan, habe durchaus keinen andern Zweck, als die Beförderung der göttlichen Ehre, der Religionsfreiheit und des Vaterlandes Wohlfahrt gehabt. Für diese gute Meinung müßten sie nun sterben; daran seyen nur die Schuld, die mit ihnen nicht übereingestimmt hätten. Hostialek war im Gefängniß besonders traurig, zumal wenn er an seine Kinder sich erinnerte; auch gedachte er mit vielem Ernst an Sünden seiner Jugend, und betete, nach dem Rufe zur Blutbühne, mit dem Geistlichen. Auf derselben betete er lateinisch Luk. 2, 29. Dann kniete er nieder, sprach Luk. 23, 46, und es fiel sein Haupt, (das dann zu Saaz aufgesteckt ward).

Ihm folgte Johann Kutnaur, Rathsherr der prager Altstadt, der jüngste unter allen, kaum 40 Jahre alt, aber an hohem Geiste hinter keinem zurückstehend. Die Jesuiten kamen auch, zur Todesbereitung ihre Dienste ihm anzubieten; er sagte aber, ihr Herrn Väter, lasset uns in Frieden; wir haben Trostes genug und bedürfen eurer Hülfe nicht. Doch jene glaubten, noch wirksam seyn zu müssen und wollten fortfahren. Jener aber erwiederte: wir hören auf euch gar nicht, schweiget nur. Warum wollet ihr euch vergebliche Mühe, uns aber nur Last machen? Da sprach ein Jesuit zum andern: das sind harte Blöcke, die lassen sich nicht rühren. Ja wohl, sagte Kutnaur: ein fester Fels ist Christus, wir stützen auf ihn uns, unbeweglich. Zu den Leidensgefährten sprach er: zum Henken bin ich verurtheilt, noch weiß ich nicht, ob am Halse, oder an den Füßen, oder an den Rippen? Mag es seyn; nur das schmerzt mich, daß mit eurem Blute, ihr Leidensgenossen, meines nicht vermischt werden soll und daß wir nicht zugleich hingeopfert werden. Als er herausgefordert ward zur Execution schmerzten ihn, unter den Umarmungen und Küssen der Freunde, besonders derer, die zu Gefangenschaft verurtheilt waren, (z. B. Abraham Angelus, Teyprecht, Hoslaur u. a.) ihre Thränen. Doch er selbst weinte nicht, sondern sprach jenen Trost zu. Handelt männlich, ihr Brüder, sprach er, weinet nicht! Ich gehe euch nur voran, nur auf kleine Zeit, kommen wir doch in himmlischer Herrlichkeit wieder zusammen! Gleichsam mit Löwenmuth, wie zu einem siegreichen Kampfe, schritt er nun vorwärts, und sang einen deutschen Vers: Schon ist die Stunde nah. Das

Gebet war geendet, der Scharfrichter kam und bat, ihm zu verzeihn. Erst gab er ihm seinen Beutel mit dem darin befindlichen Gelde, dann bot er ihm die Hände zum Binden dar, und ersuchte ihn, seine Pflicht, doch schonend, zu thun. Zum Henken war an ein Rathhausfenster ein Balken angebracht. Da er die Leiter hinaufstieg, rief er laut: ich habe keinen Verrath vorgehabt, keinen Mord begangen, kein todeswürdiges Verbrechen verübt; ich sterbe allein deßhalb, weil ich dem Vaterlande und dem Evangelio treu gewesen. Gott verzeihe meinen Feinden, sie wissen nicht, was sie thun. Du aber, Christe Jesu, erbarme dich mein, dir befehle ich meine Seele! Da man ihn nun von der Leitersprosse stieß, war es sein Ende.

Sein Schwiegervater (oder Stiefvater), Simeon Sussizky, folgte ihm in der Hinrichtung nach. Als er zum Fenster hinaus die Jesuiten kommen sah, warnte er seine Todesgenossen. In der letzten Nacht bekümmerte er sich wegen der Stelle Gal. 3, 13, am Schlusse; doch der Geistliche, Werbenius (Wrbensky), beruhigte ihn mit den Anfangsworten desselben Verses. Als er den verhängnißvollen Kanonenschuß hörte, sagte er: daß ist das Signal, daß wir nun sterben sollen. Wir wollen erscheinen, und den Feinden weichen, die uns nicht leiden mögen. Wir hoffen, männlich den Tod zu überstehen; doch ihrer wartet, wenn sie nicht zur Besinnung kommen, ewiger Untergang. Er ward gerufen, betete und sang gelassen, ging zum Tode, und ward neben seinem Schwiegersohn an den Balken gehenkt. Sein Leichnam wendete sich so, daß beider Mund sich nahe war. Da sagten Spötter, das wären so hartnäckige Rebellen, daß sie auch im Tode nicht aufhörten, zu conspiriren.

Der nächste Dulder war Nathanael Wodnianský von Straczowa. Als die Jesuiten ihn zum Abfall von seiner Confession zu verleiten versuchten, erwiederte er: ihr nehmt uns das Leben und achtet uns als Rebellen. Damit seyd ihr noch nicht zufrieden und wollt auch unsre Seelen haben. Seyd zufrieden mit jenem und sättigt euch (morgen) mit unserm Blut; aber in Ruhe lasset uns! Doch in eurem Gewissen wollen wir einen Stachel lassen. Da den Sterbenden der Besuch der Ihrigen nicht versagt ward: so war am Tage vor der Hinrichtung (wo aber besuchende Freunde Nachmittags fortgehn und nicht mehr wiederkommen sollten) sein

schon verheiratheter Sohn, Johann Wodnianský, auch Bürger von Prag, zugegen. Sie sprachen davon, daß, unter der Bedingung des Abfalls von der evangelischen Kirche, Begnadigung nicht anzunehmen sey, und waren darüber mit einander einverstanden. Der jüngere, (der gern mit sterben wollte und Gott bat, er möge seinem Vater die Gnade verleihen, treu auszuhalten,) erhielt auch den Auftrag, seinen Kindern und Geschwistern das Vorbild der väterlichen Beständigkeit wohl einzuprägen. Du betrübst, sagte der Vater, mit deinem Weinen, mein Herz. Ich fürchte mich nicht, und hoffe den Tod mit freudigem Gewissen zu überstehen. — Er war auch verurtheilt, gehenkt zu werden, wußte aber nicht, daß für ihn ein besondrer Galgen, mitten auf dem Markte, errichtet war. Es war dadurch recht gesorgt, daß die Zuschauer in ihrer Aufmerksamkeit nicht ermüdeten und es immer etwas Neues gab. Da er nun die Blutbühne verlassen mußte, wandte er sich zu den schon todten, Kutnauer und Sussizky, die unweit des Rathhausfensters hingen, und rief: ihr lieben Leidensgefährten, wie thut mirs doch so leid, von euch getrennt zu werden und an einen unwürdigeren Ort dahingeführt zu werden. Der Prediger erinnerte ihn an das Bibelwort 2 Timoth. 2, 12, und so ertrug er jenen Schimpf geduldig.

Ihm folgte Wenzel Gisbitsky, auch Masterowsky genannt. Da derselbe ein Vetter des Plateys von Olmütz, eines katholischen Domherrn (dann auch Bischofs) war und an seinem Vetter Sixt ein Beispiel der Begnadigung gesehen hatte, so schmeichelte man sich mit der Hoffnung, er werde mit dem Leben noch davonkommen. Darum wünschten die Andern bei ihrem Abschiede ihm schon Glück und gaben ihm Aufträge an ihre Weiber und Kinder. Der Geistliche jedoch erkannte die Gefahr jenes Wahnes und ermahnte ihn, nicht für sicher sich zu achten, und dennoch auf den Tod gefaßt zu seyn. Da er auf die Bühne kam, blickte er nach einem Gnadenboten, ach vergeblich! umher; und da ein junger Mensch hinzutrat, nur um den Mantel ihm abzunehmen, war er schon ganz Ohr, in der gespannten Erwartung, eine frohe Botschaft zu erhalten. Da er aber sah, daß keine Hoffnung sey, ließ er sich ein Gesangbuch geben, suchte ein bedeutungsvolles Lied sich auf, das nur Demuth und Zuversicht aussprach, sang ganz laut die vier letzten Verse, legte dann das Buch hinweg, stand auf, zog das Wamms aus,

kniete nieder und bot seinen Nacken dem Schwerte dar. (Wohl wäre ihm das Leben geschenkt worden, wenn er nicht Tags vorher den Jesuiten, die ihm zusetzten, so muthig widerstanden und in ihren listigen Anschlägen sie beschämt hätte).

Darauf wurden die prager Bürger, Heinrich Kozel von Peczlinowez, Andreas Kozaur, Georg Rzetschitz, Michael Wittmann und Simon Wokacz, zur Hinrichtung gerufen und sämtlich enthauptet. Ihr Geistlicher war der Pastor zu St. Wenzel, Adam Clemens. Von diesem ist uns aber eine Schilderung ihres Endes nicht zugekommen.

Diese Blutarbeit[266]) währte von früh fünf bis zehn Uhr. Das Volk nannte die Hinrichtung dieser sonst ehrwürdigen Greise mit weißen Bärten „ein gräuliches und tyrannisches Schauspiel und die Bühne eine Schlachtbank". Sehr rührend war, daß die Schlachtopfer so getrost und geduldig waren. Andre aber vertheidigten die Strafen als sehr gelind[267]). So waren die Meinungen getheilt.

Der Scharfrichter hatte dazu 4 Schwerter, und enthauptete mit dem ersten eilf, mit dem zweiten fünf und mit dem dritten und vierten die übrigen acht Delinquenten, sämmtlich schnell und ohne zu verfehlen.

Die Leichname der Unglücklichen wurden, mit Ausnahme des Jessenius, den Freunden (den Witwen und Kindern,) zum Begräbniß überlassen. Man that sie in Särge, diese aber auf Wagen, und führte sie, ohne Glockenton und Grabgesang, aber unter dem Schluchzen der Gattinnen, Kinder und Freunde, an ihre Grabstätten. Zwölf von den abgehaunen Köpfen wurden von den Scharfrichtern in zwei Butten gethan, an den Brückenthurm gebracht, und in eisernen Käfigen, sechs an der vordern, sechs an der hintern Seite, ausgestellt. Des Grafen Schlik Kopf ward später, abzunehmen, erlaubt. Das Haupt Eines derselben, Rüppel, ward, nebst der rechten Hand, ans Rathhaus angenagelt. Die Gehenkten

266) Aehnlich war einst jener blutige Tag von Pilsen, 13 Jahre später, 1634, wo, nach mehrern heimlichen Hinrichtungen, 24 der angesehnsten Männer, auf einer Blutbühne, als angebliche Mitschuldige Waltensteins hingerichtet wurden.

267) Londorp, I, 350 f.

wurden des Abends vom Scharfrichter hinuntergelassen, von vier Männern in Särge gelegt und in der Nacht heimlich begraben.

Tags drauf ward der (katholische, doch in die Sache verwickelte) Stadtschreiber der Altstadt Prag, Nicol. Diwis (oder Dionysius), mit der Zunge, vermittelst einer Pfrieme, an den Galgen angestochen;[268]) denn er hatte, da Friedrich als König einzog, in des Volkes Namen, die Begrüßungsrede gehalten und später, bei seinem Scheiden, einige Abschiedsworte an ihn gesprochen. Eine oder zwei Stunden mußte er so stehn. Während der Zeit bekamen drei andre: Joseph Kubin, Johann Swehla und Wenzel Boczek oder Boziczky, den Staupbesen, einmal beim Rathhause, das zweitemal beim Münzgebäude, das drittemal beim grünen Hirsch am Steinwege. Dann wurden sie auf ewig verwiesen. Kubin wehklagte sehr, besonders beim dritten Peitschen. Beim Fortgange sangen sie die Psalmen 112 und 70. Als der Scharfrichter von dieser Vertreibung zurückkam, machte er den angenagelten Nicolaus los. Derselbe ward wieder ins Gefängniß geworfen, nach vierjähriger Haft aus dem Lande verbannt und starb 1647, 70 Jahre alt, zu Lissa in Großpolen.[269])

Viele in Prag hätten am liebsten wollen mitsterben: so exaltirt waren mehrere. Die andre Parthei aber trieb nur ihren Spott und sagte: sie hätten schön „ausdirectirt", schön die Katholiken überwunden, ihre Kraft sei nun gebrochen. Alle Protestanten aber waren voll Thränen. Es traf ein, was Jesus sprach, Joh. 16, 20: „ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen!"

Noch müssen wir der besondern Umstände mit Martin Frühwein (Fruwein oder Frobenius)[270]) gedenken. Derselbe war einer der angesehensten prager Bürger, mit dem Beinamen: von Podoli, (vom Thal) und berühmter Landesadvocat. Seiner Rathschläge hatten die Stände viele Jahre hindurch sich bedient. Bald nach der Einnahme Prags, 1621, ward er in seinem Hause ge-

268) Dieß war eigentlich die Strafe für Gotteslästerer und Religionsspötter.

269) Mehreres, was im lateinischen Persecutionsbüchlein nicht steht, ist aus dem böhmischen genommen.

270) Khevenhiller, IX, 1307.

fangen genommen. Die Soldaten bemächtigten sich des ganzen Hauses, mißhandelten ihn auf alle erdenkliche Weise und bedeckten ihn mit Ohrfeigen. Einer ganz ungewöhnlichen und ausgesuchten Quälerei bedienten sie sich bei ihm, indem sie ihn, an der Schaam, lange mit Brennen marterten, so daß er, fast ein halbes Jahr lang, fürchterliche Schmerzen erdulden mußte, und weder genesen noch sterben konnte. Als die übrigen (am 21. Februar) eingekerkert wurden, ward er, aus seinem Hause zuerst ins altstädter Rathhaus, dann in den weißen Thurm am Schlosse gebracht, zur einsamsten Gefangenschaft verurtheilt und endlich, am 7. Juni, unter jenem Thurme, im Schloßgarten, todt aufgefunden. Es hieß, sein Gewissen hätte ihn, ehe noch sein Urtheil gesprochen gewesen, bei der Ankunft der Wiener Commissarien, in Verzweiflung gebracht, so daß er sich selbst hinabgestürzt. Darum wurde angeordnet, daß der Scharfrichter ihn wegnehmen, ihn an den weißen Berg schaffen und dort ihm den Kopf abschlagen solle. Auch sollte er geviertheilt, seine Eingeweide aber sollten verscharrt, die Leibesviertheile an vier Seiten der Vorstädte (an der Stätte der Viertheilung, und vor dem neuen, dem Karls- und dem Wissehrader Thore,) an Stangen befestiget, aufgestellt, der Kopf aber und eine Hand, auf dem Roßmarkte, an den Galgen geheftet werden. Seine eigne Hinabstürzung schien vielen kaum denkbar, weil er doch immer Wache gehabt hatte. Sein Gemüth war in jenen angstvollen Zeiten ungemein aufgeregt und betrübt. Als ihn einst, da er noch Hausarrest hatte, der Prediger Adam Hartmann,[270]) nebst dem Arzte, D. Erasmus, besuchte, rief er: o mein Glaubensbruder Adam, ich hatte gehofft, durch das, was geschehen ist, Gott und der Kirche nur einen Dienst zu thun; und nun — sehe ich das Gegentheil! Wenn ich bedenke, wie vielen Tausenden dadurch der Untergang bereitet worden ist, komme ich auf den Gedanken, daß wir fehlten und etwas gethan haben, was Gottes Wille nicht gewesen ist. Er wollte noch mehr sprechen, aber dazukommende Soldaten ließen es nicht geschehn. Er bat nur noch, jene Männer möchten einmal wieder zu ihm kommen. Doch, ehe es geschehen konnte, ward er in den

271) Dieser ist vermuthlich der böhmische Uebersetzer des Buchs de persecutione und Urheber der Zusätze im böhmischen Exemplar.

Schloßthurm gebracht, wo niemand, außer einmal seine Frau, zu ihm gelassen ward. Tags vor seinem Ende, am 6. Juni, kam sie noch einmal und fand ihn, wie sie später oft erzählt hat, ungemein traurig und trostbedürftig. Besonders klagte er, daß die Mönche ihn sehr plagten. Auf dem Tische lag eben das größere Brüdergesangbuch. Suche mir, sprach er zu seiner Gattin, etwas zum Troste darin. Da sie nicht sogleich etwas fand, schlug er selbst das Buch und zwar das 18te Bußlied auf und stimmte, unter vielen Thränen, jene Verse an, welchen die Stellen, Jerem. 30, 1. 2. 26 zum Grunde liegen.[272]) Auf den Fall aber, daß der unglückliche Mann den Tod selbst gesucht habe, verweist Hartmann die Gegner auf die bei ihnen ja soviel geltenden Kirchenväter, besonders auf das Urtheil des Eusebius VIII, 12. und Ambrosius de virginibus, 3.

Von diesen unglücklichen Glaubensbrüdern wollen wir nicht scheiden, ohne an eine höchst merkwürdige und lesenswerthe Schrift zu gedenken, welche, bei ihrer großen Seltenheit, wohl verdient, daß hier mehreres aus ihr mitgetheilt wird. Es ist eine Ehren- und Gedächtnißrede auf die obengenannten Schlachtopfer, mit der Aufschrift: Parentatio Heroibus bohemis a Ferdinando II indigna passis. Sie werden da als Märtyrer angesehn, hielten sich auch selbst dafür. Wir würden mit Recht getadelt werden, wenn wir auch in dieser Geschichte sie als Religionsmärtyrer ansehn wollten; und wir erkennen es an, daß sie nicht wegen ihres evangelischen Religionsglaubens, sondern wegen ihrer Kühnheit der Wahl Friedrichs von der Pfalz und wirklich als Majestätsverbrecher bluten mußten. Mittelbar jedoch wurden sie Märtyrer ihres Nichtkatholischseyns, weil der begeisterte Wunsch, den evangelischen Glauben zu erhalten in Böhmen, sie zu jenen unseligen Schritten getrieben hatte. Wir wollen nicht einstimmen in die Ansichten des Verfassers, können uns aber nicht enthalten die Rede mitzutheilen; denn sie gehört insofern der Geschichte an, als das treueste und sprechendste Bild des ungeheuren Eindrucks, den jene blutigen Scenen,[273]) jene Hinrichtungen zum Theil

272) Gesang blühte sehr bei den Utraquistengemeinden.

273) Aehnlich war auch außer dem oben genannten pilsener Blutbade, die Blutbühne ebenfalls zu Prag, auf dem Altmarkte, am 14. Febr. 1633,

früher, vor 1618 so wacker und ehrwürdig gewesener Männer auf begeisterte Gemüther gemacht hat. Der Redner ist der böhmische und lange nicht mehr genannte Gelehrte Zachaeus Pulegius de Zybisin, ausgewandert nach den schauerlichen prager Blutstunden, gleich vielen andern, in die Niederlande. Die Gedächtnißrede auf jene Unglücklichen hat keinen Druckort genannt, ist aber wahrscheinlich, wie das von uns gleichfalls benützte Werk des Jacobäus, zu Amsterdam gedruckt. Das Druckjahr ist das traurige Jahr 1621 selbst, und es hat die Schrift 28 Seiten in Quart. Wie wenige Exemplare mögen nach Deutschland gekommen seyn! In Böhmen ist vielleicht kein einziges, wofern auch solche hingelangt, den jesuitischen Flammen entgangen. Nicht einmal in Pelzels Literatur über Böhmen vom Jahr 1621 (II, 991) ist sie erwähnt. Dasjenige Exemplar, welches vor uns liegt, ist aus der Bibliothek des Dietrich von Stade und jetzt Eigenthum der Rathsbibliothek zu Zittau, wo vielleicht mehrere Menschenalter diese rührende Schrift niemand eines Blickes gewürdigt hat.

In dem Verfasser leben noch die frischesten Eindrücke der Jahre 1620 und 1621. Eine glühende Vaterlandsliebe beseelt ihn, und es ist wahrlich einigermaaßen verzeihlich, wenn einige sehr bittre Aeußerungen aus seinem Gemüthe drangen. Aus dieser höchst merkwürdigen Rede, aus voller Brust entquollen und von den stärksten Schmerzenslauten durchdrungen, mag hier wohl manches mitgetheilt werden; nur manches, obwohl sie allerdings einen ganzen Abdruck im Original verdiente. Sie ist in so gutem Latein und so lebendig geschrieben, daß wir uns ganz in jene schreckliche Zeit und in das Loos jener unglücklichen Vertriebnen versetzen und der Ausgewanderten Seelengröße anstaunen. Die Rückseite des Titels schmückt ein Vers des Horaz.[274]) Drauf folgt die Dedication, an die erlauchten Männer, den Gott, dem

wo Wallenstein 17 Officiere hinrichten ließ, die in der Schlacht bei Lützen ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten.

274) „Virtus recludens immeritis mori cölum negata tentat iter via cötusque vulgares et udam spernit humum fugiente penna.“ Horat. Wir wiederholen jedoch ausdrücklich, daß wir jene Unglücklichen nicht für unschuldige Märtyrer halten, aber um der Protestanten Stimmung in jenen Tagen aus gleichzeitigen Zeugnissen darzulegen, muß auch Pulegius Werk Platz finden.

Könige (?) und dem Vaterlande getreuen Ständen des böhmischen Reichs, die eben darum ihr Land verlassen mußten. Der Anfang der Dedication ist merkwürdig genug, am liebsten wollten wir alles im Original lateinisch in der von Pulegius so schön gesprochenen kraftvollen Römersprache, mittheilen, theils wegen der Kräftigkeit der Sprache, theils weil wir nun fast genöthigt sind, einige Ausdrücke, die jetzt nur erbittern könnten, zu mildern. Da unsre Schrift nicht blos gelehrte Leser haben wird: so müssen wir die deutsche Sprache wählen. So beginnt Pulegius:

„Das Todtenopfer, das ich jenen verklärten Geistern, die in ihrem Tode nun euer Prag mit ihrem Blute geröthet, in feierlicher Weihestunde, in einer öffentlichen Versammlung unsrer belgischen Freunde, gebracht, habe Euch, erhabne Männer, ich widmen wollen; damit es ein sichtbares Denkmal gebe von meiner Ergebenheit gegen euch und meiner Anhänglichkeit an Eure Sache. Und obschon selten die Zeit so glücklich ist, wo man, was man will, denken und was man denkt, sagen darf: so macht doch die Gefühllosigkeit unsrer Gegner selbst die Steine schreien, und unmöglich ist es, die stillen Seufzer des Innern länger verborgen zu halten. Zweierlei aber, hohe Herrn, bitte ich, so sehr ich nur kann; vornehmlich, daß Ihr, eingedenk eurer Tugend und durch die Vorbilder Eurer standhaften Helden im Festhalten Eures Glaubens bestärkt, Euer Loos zu dieser Zeit standhaft ertragen und daß Ihr bedenken möget, die Tugend sei sich selbst der schönste Lohn u. s. f. Allem Ansehn nach ist das folgende Ehrengedächtniß wirklich in einer Versammlung gelehrter und gebildeter Männer in Belgien gehalten worden, und tief, sehr tief muß der Eindruck gewesen sein, den es auf die Zuhörer gemacht hat. Weil er die Versammlung mit den römischen Worten Patres Conscripti anredet, muß besonders der Magistrat zugegen gewesen sein. Schon der Anfang muß unsern theilnehmenden Lesern mitgetheilt werden.

„Nimmer, beginnt er, habe ich die Kunst der Beredtsamkeit so geübt, daß ich vor Euch, hochverehrte Väter, die Würde des Böhmenvolks besser mit Worten als mit dem Schwerte vertreten könnte. Da ich zu letzterem keine Gelegenheit habe und nun vor Euch stehe, die Ihr Gutes und Böses und jedes Volkes Charakter recht zu würdigen, gar wohl versteht: so beschloß ich, einiges

vorzutragen, was von Euch vielleicht gern gehört, obwohl aber von mir nicht ohne Schmerz gesagt wird. Doch werde ich so nicht zu sprechen vermögen, wie es der gerechte Schmerz erheischen, diese gerechte Sache fordern und diese hochansehnliche Versammlung verdienen mag. Denn, o Gott, wer vermöchte das strenge von den Schaaren der Kuttenträger freudig begrüßte Verfahren jenes Fürstengeschlechts gegen das Volk und die Religion der Böhmen; wer den Umsturz des väterlichen Glaubens, der altehrwürdigen Gesetze, der beneidenswerthen Freiheiten und der ruhmvollen Unabhängigkeit; wer die traurige Flucht Friedrichs, des Fürsten der Böhmen, des vielgeliebten Herrn des Reiches und seiner vielen Provinzen; wer den schändlichen Abfall der verbündeten Landschaften von dem, für den sie geschworen hatten; wer die Saumseligkeit des verwandten Englands, und, daß ich alles zusammenfasse, wer die dem böhmischen Himmel und der böhmischen Erde angethanen Ungerechtigkeiten, ohne Schaudern, ohne Schluchzen und Thränen zu erwähnen? Ja, wer, außer einem Perikles oder Demosthenes, dürfte sich zutrauen, diese schlimme Iliade von Uebeln, wie sie es verdient, darzustellen? Nur etwas sprechen will ich zur Ehre und zum Ruhme jener ausgezeichneten Männer, durch deren Hinschlachtung unsre Gegner nicht allmählig und von Zeit zu Zeit, sondern für immer und wie mit einem Schlage, den böhmischen Staat zu entnerven und alle Bravheit auf einmal auszurotten meinten. Ich muß jedoch zuvor den Anlaß zu solchem Unheil kurz darstellen."

Es geht nun der Redner in die Vaterlandsgeschichte zurück und sagt, unter andern, von den böhmischen Herzogen, sie hätten nicht sowohl auf Abstammung ein Recht begründet, sondern von der Wahl der Standesherrn abgehangen.[274]) Dann erwähnt er die alten Königswahlrechte.

Die Zeit nach Unterdrückung der Hussiten schildert der Verfasser also: Entrissen waren da und dort dem Adel und den Städten ihre Tempel, geboten unbekannter Götter Verehrung, hingetrieben zu den Beichtstühlen die zweifelnden Bürger. Auf schreckliche Weise ward das arme Volk gepeinigt, den Todten die

275) „Non sanguine solo connisi, sed arbitrio procerum confisi." Man sieht hier die Beziehung der Aristokraten auf Ferdinand und Friedrich.

Erde verweigert, und den Lebenden Ehewahl; Feinden und Ueberläufern erwies man Ehre, Standhafte verloren ihre Aemter, Kinder entriß man der väterlichen Gewalt, und es gab 600 andre Beispiele roher und unzarter Herrschsucht. Aufbewahrt werden muß ferner folgende Schilderung eines Augenzeugen aus der Zeit nach 1611, wo man den Duldung zusagenden Majestätsbrief Rudolphs II. nicht mehr respectirte. Diese Stelle des Pulegius gehört der Geschichte an.

„Es war schrecklich anzusehn, wie Kirchen, einem Landsgesetz zufolge, von frommen Gemüthern errichtet und der Gottheit geweiht, theils in frevelhaftentweihender Gottlosigkeit dem Boden gleichgemacht, theils, in cyklopischer Kühnheit, mit Riegeln und eisenbeschlagnen in die Vorhalle gestoßnen Pfählen verrammelt wurden; wie man fromme Verehrer des erhabenen und unsichtbaren Gottes da und dort in die Kerker dahinriß, den heimischen Heerd ihnen wegnahm, ihnen den Eintritt in die Häuser verwehrte, aus der menschlichen Gesellschaft sie stieß und aus dem Vaterlande verbannte. Es war schrecklich zu sehn, wie man den Ackersleuten und andern Menschen niedern Standes, die ihren Lebensunterhalt aus der Viehzucht zogen, die Heiligenverehrung nicht mit menschlicher Stimme, sondern durch die thierische Stimme ihres vor Hunger verschmachtenden Viehes (denn man sperrte im Sommer ihnen dieses ein, und so versagten ihm diese Feinde Gottes und der Natur das Futter) beibrachte. Diese List richtete mehr als eine Folterung aus. Ja schrecklich war es, wenn der Fürst, der eidlich verbunden war, solche Blutsauger auszurotten, die Thränen der Unterthanen und die demüthigen Klagen ihrer Fürsprecher mit trocknen Augen und tauben Ohren aufnimmt und den Ausspruch thut (1617), daß sie von Rechts wegen solches zu leiden hätten, und daß die, welche seine Meinung den Abgesandten der Stände officiell kund thun mußten, sie, in dem strengsten und widersinnigsten Rescripte, eines Majestätsverbrechens anklagten, sie verurtheilt und durch die Amtleute zu Niederlegung ihrer Aemter mit Drohungen (1618) genöthigt haben."

Ein Anhänger Friedrichs von der Pfalz, spricht der Verfasser oder vielmehr der Redner, Pulegius, in folgenden Worten, freilich sehr günstig von ihm; freilich allzugünstig und in allzugutem Vorurtheil. Aber auch die Meinung der Anhänger Friedrichs

gehört der Geschichte an, und es verdient gewußt zu werden, wie sie, wenn auch unrichtig, doch von ihm dachten. Das geht immer daraus hervor, daß Friedrich doch auch seine guten Seiten gehabt haben muß und sich vielen sehr empfohlen hat. Jener referirt vom Jahre 1619 Folgendes:

„Einstimmig hielten sie die Wahl eines Mannes für nothwendig, der dem sinkenden Lande aufhelfen und im Staatskörper mehr die Rolle des Herzens, als des Milzes hätte. Dem so gutgemeinten Wunsche entsprach auch der erwünschteste Erfolg. (?) Denn sie erhielten einen Fürsten, der von den Grazien gebildet schien (!), Friedrich von der Pfalz, glänzend schon durch seine Kurwürde und augenscheinlich weiser und besser, als sein Alter erwarten ließ (?), ja, einen sehr würdigen unleidenschaftlichen Fürsten, der nicht einmal neue Ehre und kein Königreich begehrte, der aber dem Loose nicht entgehen konnte, für würdig erachtet, erwählt und von seinen Freunden zur Annahme ermuntert zu werden.“ (Man sieht aus diesen Eindrücken, die Friedrichs Persönlichkeit gemacht hatte, welch' einen Zauber ein freundliches Wesen übt. Ferdinand dagegen war ein finstrer Mann. Von jener zuvorkommenden Freundlichkeit zeugt auch der Umstand, daß er im März, 1620, bei seiner Anwesenheit in Zittau, beim Abschiede auf der Hospitalbrücke, allen Rathsherren die Hand reichte.[276])) Das Bild, welches als Titelvignette auf der Rede des Pulegius steht, ist unstreitig Friedrichs Portrait.

In seiner Gedächtnißrede auf die Schlachtopfer des 21. Juni 1621 kommt der beredte Sprecher S. 16 auf alle diese Männer einzeln zu sprechen und setzt jedem durch seinen Nachruf ein Denkmal. Mag es auch sein, daß wir die nicht zu rechtfertigenden Schritte jener Männer nicht billigen: so sind wir doch gewiß diesen sonst so wackern und zuletzt so schwer büßenden Glaubensbrüdern es schuldig, bei der Theilnahme und Rührung, die wir einmal ihnen geschenkt haben, dasjenige nicht der Vergessenheit zu überlassen, was ein beredter gleichzeitiger Vertheidiger jener Unglücklichen ihnen[277]) nachruft, in Wehmuth und Begeisterung, und was gewiß verdient, zur Erneuerung ihres Andenkens hier,

276) Geschichte von Zittau, II, 409.

277) „Indigna passis.“ Pulegius.

vom Untergange gerettet, niedergelegt zu werden. Ehe der Redner die Einzelen schildert, sagt er im Allgemeinen Folgendes von ihnen.

„Ihr werdet die Worte von Männern vernehmen, die an Geistesgaben fast unvergleichlich, an Glanz des Geschlechts vom höchsten Adel, durch Ehren und Würden höchst ausgezeichnet, auch in glänzenden Glücksumständen waren, und die nicht aus Hartnäckigkeit, nicht aus eitlem Freiheitsschwindel, Ruhm suchten und das Schicksal herausforderten, nein, die durch ihren religiösen Sinn, ihre Vaterlandsliebe, ihre Menschenfreundlichkeit gegen die Mitbürger, ihre Tapferkeit gegen die Feinde, ihre Beständigkeit in Gefahren, ihren hohen und aufstrebenden Geist, der nur im Lohne erhabner und großer Tugend einen Ruhm suchte, sich den Zorn unsrer Widersacher verdienten. Ein Schauder ergreift mich, ehrwürdige Väter, wenn ich daran gedenke, daß allein darin der Glanz des Sieges bestand, daß man vor den Augen von ganz Prag, die hinopferte, die sich um Vergebung flehend (?) zu Gnaden ergeben hatten, und daß der sein böhmisches Regiment damit beginnende Fürst, keinen andern Ruhm mit auf den Thron bringt, als den Triumph über hingerichtete Große, deren freundliches Angesicht, deren tugendstralende Augen, er, der Finstre, ohne Schamröthe nicht ertragen könnte[278])“. Es kommt nun der begeisterte Sprecher in dieser so fern von den Gräbern der Unglücklichen gehaltenen Todtenfeier, auf die Einzelen zu sprechen. Je mehr wir Antheil nehmen an jenen beklagenswerthen und ein besseres Loos verdienenden Schlachtopfern einer so bewegten Zeit, wo auf beiden Seiten leidenschaftlich gehandelt ward: desto mehr sind wir auch bereit, gleichsam den Zuhörern des Redners uns zuzugesellen.

Er nennt zuerst den Grafen Schlik v. Passaun und Ellenbogen. Einst in Friedenszeiten war er kaiserlicher Rath, dann in jenen unruhigen Zeiten einer der Ephoren oder Directoren, unter König Friedrich Präses des obersten Reichsgerichts, Landvoigt der Oberlausitz, königlicher Kammerherr. Der Redner rühmt an ihm sein Studium der Philosophie, seine classische Bildung und Kennt-

278) Diese Aeußerungen sind so charakteristisch für die damalige Stimmung, daß wir sie nicht füglich weglassen konnten, wenn wir dieß strenge Urtheil auch nicht billigen wollten.

niß der griechischen und römischen Literatur [279]), und sagt von ihm: gut war ihm nur das Rechte, schlimm nur das Unrecht; Adel und andre äußerliche Güter galten ihm nichts. Von der Apologie der böhmischen Stände war er der Verfasser der deutschen Ausgabe, und ein beredter Schriftsteller unter dem Namen Beatus Modestinus". Hier ist folgendes Historische einzuschalten. Landvoigt der Lausitz war er kurz zuvor geworden, am 16. Juli 1620, und zwar eben durch den König Friedrich, zu dessen Parthei der vorige nun entlassene Landvoigt Karl Hannibal v. Dohna nicht gehörte. Nach Friedrichs Besiegung am weißen Berge flohe Schlik aus Prag, und zwar nach Friedland zu seiner Schwester (der mannhaften Catharina, auf die wir später noch einmal zurückkommen werden,) Gemahl, dem tapfern Kriegshelden Christoph v. Rädern (als Türkensieger bekannt und zu Friedland an einem trefflichen Metallmonumente, nebst Gemahlin und Sohn abgebildet,) der in der Schlacht am weißen Berge auch zur kaiserlichen Parthei nicht gehörte und dafür die Herrschaft Friedland verlor, die dann eben Wallenstein bekam, der sich dann Herzog zu Friedland nannte und der Friedländer hieß. Auf kurfürstlich sächsischen Befehl (auf den Rath des Oberhofpredigers Dr. Hoe v. Hoenegg, der überhaupt eine zweideutige Rolle spielte,) wurde Schlik zu Friedland [280]) von einem Commando Reiter aufgesucht, nach Dresden gebracht, und dann mit seinem Sohne auf einem offnen Wagen nach Prag geschafft, wo er der erste der Hinzurichtenden war. Die Familie Schlik stand schon 1532 in Verbindung mit Luther selbst [281]). Dem unglücklichen Schlik dedicirte Theobald seinen Hussitenkrieg (zu Wittenberg 26. Apr. 1609) mit den Worten: „weil es nun der ganzen Welt bekannt, wie er es mit dem Evangelio meine, besonders weil er das Jahr zuvor das freie exercitium augustanae religionis im Namen der Stände von dem friedfertigsten Kaiser begehrt habe, weßhalb alle reine Lehrer und Hörer ihm zurufen müßten: Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

279) Es herrschte vor der Verfinsterung viel Gelehrsamkeit.

280) Diese Nachricht weicht von der oben mitgetheilten eines andern Berichterstatters ab.

281) S. Briefe desselben IV, 407, bei de Wette.

Wir wollen zwar Schliks politisches Verhalten nicht billigen, doch anerkennen, daß der von ihm versuchte Gebrauch von Böhmens Wahlrecht aus seiner Treue und Sorge für den evangelischen Glauben floß. Auch bei den folgenden Hingerichteten wollen wir gern dem Sprüchlein folgen: audiatur et altera pars und vernehmen, was der Parentator ihnen zum Lobe nachsagen kann. Er fährt nun fort und geht über zum Preise des zweiten, jenes sonst so trefflichen Budowa. Dieser schon oben, bei Darstellung der Blutbühne, ausführlicher geschilderte Mann, zu dessen Preise wir auch in der zu Amsterdam gehaltnen Rede viel vernehmen werden, ist der nachmals mit dem so bedeutungsvollen Namen „des letzten Böhmen" bezeichnete Mann, sehr gelehrt, beredt und religiös. Er besonders förderte den rudolphinischen Majestätsbrief, verwaltete mit 29 Andern als Director das böhmische Reich in jenen Zeiten der Gährung, ehe Friedrich von der Pfalz ankam, dessen (von uns freilich nicht gebilligte) Wahl vorzüglich sein Werk war, und hatte das Geschäft eines Kronbewahrers. Bei der Hinrichtung war er schon 70 Jahr alt. Vieles zu seinem Lobe sagt Pelzel in seinem Werke von den böhmischen größten Gelehrten (III, 78 ff.), woraus wir oben das Wichtigste bereits mitgetheilt haben, sowie über Harants Leben und Verdienste, und über den gelehrten Jessenius, der so sehr unglücklich endete.

Pulegius nennt den Budowa einen Mann von ausgezeichneten Talenten, höchst erfahren in allen göttlichen und menschlichen Rechten, von herkulischer und ausdauerndster Arbeitsamkeit, durch ferne Reisen, öftre Gesandtschaften und durch Verbindung mit den berühmtesten Theologen weit berühmt, noch in lebhaftem Alter tieferen Studien ergeben, nicht, wie die meisten, nur mit hohen Titeln träge Muße zu verhüllen, sondern um desto tüchtiger zu Staatsämtern, durch festern Sinn gegen etwa kommende Uebel zu sein; berühmt durch mehrere Schriften, die er, theils lateinisch, theils böhmisch zum Besten der Kirche herausgab, in großen Geschäften in Friedenszeiten treu und eifrig und in gefahrvollen Zeiten der standhafteste Mann." Darauf schildert er den Christoph Harant, der einst geheimer Kämmerer beim Kaiser Rudolph, dann Kammerpräsident war. Er bezeichnet ihn als einen Mann, durch alle edlen Studien gebildet, einen unvergleichlichen Verehrer und Freund der

Sangeskunst, weit berühmt durch Reisen in Europa, Asien und Afrika und geschickt und gewandt in allen Geschäftsverhältnissen.

Dann feiert der Redner den greisen Kaplirz, früher kaiserlicher Rath, Beisitzer des höchsten Gerichts, doch entlassen, weil er die Fronleichnamsfeierlichkeiten nicht mitmachte; dann in den Zeiten der Gefahr einer der Directoren, darauf unter Friedrich Senator und oberster Kanzler und Kammerherr, ein Mann, den man nur mit Ehrerbietung ansehn und anhören konnte, der seinen hohen Ehrenposten nicht durch bloße Gunst, sondern durch Verdienste und nach mehrern Stufen erhalten hatte, in hohen Würden und großem Glück bescheiden blieb und, ohne Uebermuth dem Neide entging, in seinen Unternehmungen fürs Vaterland ausdauernd, im Unglück durch Ueberzeugung von seinem Rechtthun unerschrocken und nicht ausweichend, wenn er auch gekonnt hätte, ja auch in hohem Alter noch voll Begierde war, fürs Vaterland und des Königs und des Volkes Wohl sich aufzuopfern.

Nun kommt der Sprecher auf Prokop Dworschezky von Olbramowicz, Herrn auf Wrschowicz und Kystra, einst kaiserlichen Rath, Beisitzer am höchsten Gericht und Director, endlich unter Friedrich, Senator, Unterkämmerer und königl. Kammerherrn, einen Mann an Glücksgütern ungemein reich, von großer Seelenstärke und eifrig selbst unter dem Schein der Gleichgiltigkeit. Friedrich v. Bile, Herr auf Rzehlowicz und Chotomir, früher kaiserlicher Rath, Director, dann Senator, Amtmann über die Lehngüter außer dem Reiche, war ein Mann, zu weisem und gemäßigtem Verhalten geschaffen, an Gelehrsamkeit ein böhmischer Varro und ein trefflicher Lateiner, wetteifernd mit Quintilian und Cicero, Ruhm weder suchend noch meidend. Heinrich Otta v. Loß, Herr auf Komarow war kaiserlicher Rath, zur Zeit der Unruhen Director, dann ebenfalls Senator, Burggraf von Karlstein, zu Augsburg Unterkämmerer über die Dotalstädte, ein Mann, der zwar in jüngern Jahren kein Staatsamt hatte, aber später sich geschäftsgewandt genug zeigte. Bohuslaw v. Michalowicz, Herr auf Rwenicz und Neusiedel, von jungen Jahren bis ins Alter Unterkanzler des Königreichs Böhmen, dann kaiserl. Rath und Vicekanzler, endlich Director und Senator, Burggraf des königingrätzer Kreises und königl. Kammerherr, ein Mann in den vaterländischen Gesetzen höchst bewandert, der sein Amt nur seinen Kenntnissen in den Staatswissenschaften und seiner fleckenlosen Freiheitsliebe verdankte, an Urtheilsfähigkeit keinem nachstehend, elegant in Allem und allen Umständen gewachsen. Wilhelm Koneczchlumsky, der Herr auf Spiticz, war angesehn daheim und auf Kriegszügen, wurde von den Ständen als Abgesandter gebraucht und war jetzt schon zum achtzehnten Male in solcher Thätigkeit. Dionys Czernin v. Chudenitz, Herr auf Nedrahowicz, einst königlicher Rath, dann Senator des Reichs, und unter König Friedrich zu Augsburg im Reiche beschäftigt, war zwar katholisch, aber hatte sich auch des unterdrückten Vaterlands angenommen und war unter den Vertheidigern der alten Freiheit. Valentin Kochan v. Prachowe gehörte zu den Directoren, war oberster Syndicus von Prag-Neustadt, Magister der Philosophie und einst akademischer Professor zu Prag, durch seine gefällige und hinreißende Beredtsamkeit bekannt, die auch unvorbereitet mächtig durchdrang. Er war Ferdinand wegen eines besondern Umstandes längst schon verhaßt: denn als dieser bei jener Krönung zu zeitig die Krone ergriff: so drang jener zuvor auf die gesetzlichen und sonst gewöhnlichen Zusagen. Gestürzt ward er auch nicht minder von dem Stadthauptmann [282]), jenem Treulosen gegen die vaterländische Sache, der seine freimüthige Sprache nicht ertragen konnte und aus seinem Hasse gegen ihn kein Geheimniß machte. Seine Verdienste um das Vaterland hätten wohl ein besseres Schicksal verdient. Christoph Kober v. Kobersberg, einer der Directoren, und der angesehensten Bürger der Kleinseite zu Prag, auch beim Rechnungswesen in der böhmischen Kammer angestellt, war ein noch lebhafter Greis und als ein sehr verständiger Mann hochgeachtet. Johann Schultiß v. Czimicz, einer der Directoren, Bürgermeister zu Kuttenberg, war von seinen Mitbürgern sehr geliebt, ein unbescholtner und sehr thätiger Mann. Maximilian Hostialek v. Zaworcicz, einer der Directoren, Bürgermeister von Saaz, war Ferdinand aus demselben Grunde wie Kochan schon zuvor verhaßt, aber ein Mann von sehr wohlwollendem Charakter."

Darauf schildert uns Pulegius den oft genannten Dr. Jessenius. „Er war ein Ungar, von adeliger Geburt, Doctor der

282) Oder meint der Verfasser unter dem praefectus urbi den Oberstburggrafen?

Medicin und der Philosophie, öffentlicher Professor erst zu Wittenberg, dann zu Prag, zur Zeit jener Umwälzung Rector der Universität, ein hochberühmter Anatom, ein zweiter Hippocrates oder Vesalius, ausgezeichnet durch Talent, Rednergabe und Thätigkeit, bei den Ständen durch Ausrichtung einiger Gesandtschaften, besonders nach Ungarn, vielgeltend, wo er aber gegen alles Völkerrecht gefangen genommen und nach Wien gebracht worden ist. Er war ein besondrer Gegner des Jesuitenordens, den er als eine Pest für den Staat verabscheute. Literatur und Gelehrsamkeit förderte er auf alle Weise durch Rath und That.“

Georg Hauenschild von Fürstenfeld, Bürger der Altstadt, früher kaiserlicher Hofadvocat, dann königlicher Appellationsrath, war ein Mann von lebendigem Geiste und großem Scharfsinn, ausgezeichnet durch Wissenschaft und juristische Beredtsamkeit; verdient in schwierigen Legationsgeschäften und ein strenger Feind aller Heuchelei und alles Truges. Leander Rüppel war Bürger der Altstadt, kurfürstlich sächsischer und herzoglich coburgischer und weimarischer Rath, auch bei mehrern Fürsten, und Geschäftsträger am kaiserlichen Hofe. Im kaiserlichen Gesetz- und Verfassungswesen hatte er die vollständigste Kenntniß. Sein auswärtiger Ruf war größer als sein heimisches Glück. Johann Kutnaur v. Sonnenstein, altstädtischer Bürger, Senator und Hauptmann, in Friedens- und Kriegsangelegenheiten ein wackrer Mann, bei Berathungen niemals für knechtische Maaßregeln stimmend, war durch seine Thätigkeit, eigensinnige Rechtlichkeit und Wachsamkeit, als ob dieß schlimme Eigenschaften wären, allen knechtischen Geistern und Schwätzern verhaßt. Simeon Suschizky v. Sonnenstein, altstädtischer Bürger, früher Bürgermeister und Steuerbeamteter, Verwalter der jesuitischen Güter während der Vertreibung dieses Ordens, war ein sehr geschäftsgewandter Mann und Gegner alles knechtischen Wesens. Nathanael Wodnianský v. Vraczow, altstädter Bürger und Rechnungsführer bei der böhmischen Kammer war in Sinn und Wort ein unbescholtner Mann und nach alter Weise ohne Falsch, voll heißer Wünsche, dem Vaterlande aufhelfen zu können. Wenzel Litomiericzky v. Gisbicze, Bürger der Neustadt, war ein Mann von seltner Lebendigkeit, zu großartigen Handlungen geeignet, jedoch, man weiß nicht ob aus Bescheidenheit oder Mißgunst, ohne Amt. Henrich Kozel v. Poczlinowecz, neustädtischer Senator und ständischer Cassendirector, war ein um die Stadt, der er lange als Stadtschreiber gedient, sehr verdienter Mann. Lieber hätte ihn die Hofparthei manches tadeln hören, als ihn immer schweigen sehn; denn so schien er alles zu mißbilligen. Andreas Koczaur, ebenfalls neustädtischer Rathsherr, ein sehr gesitteter Mann, der aber Naboths Schicksal dulden mußte, weil die ihm nahe wohnenden Ordensgeistlichen nach seinem Garten gelüstete. Georg Rzeczicky, gleichfalls Senator von Neustadt, ein ausgezeichneter Bürger und sehr reicher Mann, der schon dadurch den Zorn gewisser Habgieriger verdiente[283]). Michael Widmann, auch neustädter Senator, Hauptmann der Leibgarde, war ein Mann von durchdringendem Verstande, allbekannt durch seinen Eifer für Recht und Gerechtigkeit, der aber die schwere Kunst nicht verstand, weislich Maaß zu halten. Simeon Wokacz v. Chysch und Spitzberg, gleichfalls im Neustädter Rathe und Hauptmann der Besatzung, war ein Mann von erhabenem Geiste, sehr gewandt in amtlichen Geschäften und brav als Staats- wie als Kriegsmann.“

Nach diesen Charakteristiken, wie sie der Sprecher von Amsterdam hier gegeben, mögen nun unsre Leser noch einmal die obengeschilderte Art nachlesen, wie sich ein jeder am Tage seiner Hinrichtung benommen hat. Wir übergehn des Redners Schilderung der Hinrichtungen und erwähnen, wie er ausdrücklich bemerkt, mit welcher Freude man aus den Jesuitencollegio auf den Brückenthurm gesehn habe. Von des patriotischen Pulegius Nachruf an jene unvergeßlichen Unglücklichen theilen wir nur einige wenige Stellen mit. Es macht sich wohl nöthig, seine heftigen Worte gegen die damalige Regierung, seine stärksten Stellen, zu unterdrücken. Sie mögen der Vergessenheit übergeben sein! Nur Folgendes!

„O ihr verbrecherischen Menschen, eure nach Belohnungen haschende Thätigkeit hat es gemacht, daß jeder Brave unglücklich ward. Aber euch grüße ich, ihr Helden, werth eines bessern Looses und unvergeßlichen Andenkens. Doch, was jammre, was klage ich? Nun erst tragen sie den Ruhm, der aus böhmischem Blute erblühen soll, davon und gelten als würdige Kinder des Vaterlands

283) Dieß giebt selbst Slawata in seinen (sehr wichtigen) Memoiren zu.

und ihrer Ahnen, nun sie unerschütterten Geistes ihr schmachvolles Todesurtheil angehört und standhaft ihr Blut vergossen haben. Lieben konnten sie nicht mehr das Leben, nicht mehr das Vaterland, wenn's ihnen nun zur Qual nur geworden wäre. Aber du betrügst dich, Phalaris, wenn du wähnst, deine nunmehrige Uebermacht könne auch das Urtheil der Nachwelt bestechen!

Manchen ruft der Redner zu: raubt nun der Leiche des Staates, als eure Beute, die höchsten Ehrenstellen, übersättiget euch an den Gütern der Bürger, und schleudert nun von eurem glänzenden Richterstuhle auch über unschuldige Söhne, ehrenwerthe Greise, angesehne Frauen gleiche Vernichtungsbefehle herab!"

„Ja, fährt er fort, ehrwürdige Väter, es mußte wohl den Vaterlandsfeinden und ihrer Schadenfreude ein Opfer werden; denn sie waren ja von den Ständen ihrer Aemter entsetzt worden. Und da sie sich fürchteten vor den letzten Worten des böhmischen Perikles [284]), weil sie frei und stark gewesen seyn und, unters Volk gekommen, den Haß auf die Verurtheiler gewälzt haben würden: so mußte er im Geheimen sich tödten, damit er nicht bemitleidet würde, damit es schiene, als hätte er nicht gehofft, sich vertheidigen zu können und damit man gegen seine Leiche noch recht wüthen könne. Sie ward zerhackt und stückenweise an den Wegen zwischen den vorstädtischen Obstgärten eingescharrt. Den Kopf aber und die rechte Hand machte man zu einem Schauspiel für das Volk an einem Galgen, den man auf dem Markte der Neustadt errichtet hatte. Das war zehn Tage vor dem allgemeinen Blutbade. Man trieb noch ferner sein Spiel. Nicht bloß bei Tod und Marter sollte es bewendet haben: nein man wollte auch die Augen schadenfroh noch durch mannichfaltige Schauspiele weiden. Einige führte man vor und schwang das blanke Schwert über sie, andre wurden, weil sie gesprochen, was sie nicht gesollt, mit Ulmenruthen durchgepeitscht, andre mußten die Zunge herausthun und sie an den Galgen annageln lassen, noch andre riß man hinweg von Gattinnen und Kindern und schickte sie in die Verbannung".

„Nun, ihr großen und nun seligen Geister, die ihr standhaft und willig den Tod erduldet habt, lebet wohl, und ruft uns hinweg von weicher Sehnsucht und weibischen Klagen; ja ruft uns

284) Wahrscheinlich der oben besprochene Martin Früwein.

zum Anschauen eurer Tugenden, die wir nicht beklagen, nicht beweinen, o nein, nur nachahmen sollen". Soweit der Amsterdamer Redner!

Ehe wir scheiden von jenen Unglücklichen, schildern wir noch durch Mittheilung der Worte eines andern tiefbetrübten Zeitgenossen, des Predigers Jacobäi, die damalige Stimmung unter den verfolgten Protestanten, und bringen diese Worte, als Quellen aus jener Zeit selbst, auf die Nachwelt. Jacobäi beschließt seinen Bericht von den Schicksalen jener Männer, der nur einige wenige Jahre später geschrieben ist und von dem frischesten Eindrucke zeugt, mit folgenden Worten an seine Leser.

„Schenke ihnen noch eine Zähre und betraure das Schicksal der evangelischen Kirche in Böhmen! Männer waren sie, wacker in Wort und That, Reichthum und Ehre verschmähend, standhaft im Rechten, freisinnig und freimüthig, werth allen Guten, nur nicht von Bösen geliebt, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Seelenstärke vor allen andern, Lichter und Stützen der Kirche und auch des Staates. Aber sie waren zu gut für dieß böse, undankbare, unredliche Zeitalter, wo Laster und böse Künste straflos ausgehn, und Unschuldige und Tugendhafte nicht ohne Gefahr geehrt werden dürfen. Männer waren es, welche die frühern Jahre allein den Wissenschaften, die spätern dem Landeswohl und der Kirche gewidmet hatten. Viele hatten ihrer Jugend Blüthenzeit unter den Waffen und auf Bildungsreisen zugebracht. Fähiger und reifer geworden, hatten sie für Gesandtschaften und andre Staatsgeschäfte gearbeitet und gewacht, wo sie konnten, alle Guten zur Vertheidigung des Vaterlands und der Kirche aufgefordert, auch denkenden Männern Muth gemacht und Voreiligen bestehende Gefahren warnend geschildert. Wo sie fürchteten, unselige Zwietracht und eitles Streiten der Theologen könnten dem Gemeinwohl nachtheilig werden: da suchten sie Wege zur Vermittelung, und schonten dann keine Kosten, keine persönlichen Opfer. Aber wie verlassen waren dann sie im Kerker; niemand konnte und wollte ihnen beistehn. Wir Kirchendiener vermochten, jenes Unglück abzuhalten, wenig oder nichts. Schweigend sahen wir, was manche vorausgesagt, kommen. Einmüthig beweinten wir der Zeitgenossen Verblendung und flehten für alle zu Gott in unsern Kirchen (Dreifaltigkeits-, Salvator- und Simon-Juda-Kirche, seit 1611,).

Viele unsrer Gegner waren so hitzig, daß sie den guten Namen jener Sterne und Säulen des Staates und der Kirche mit Lügen zu beflecken suchten, und zwar auf die unverschämteste Weise, auch räuberisch ihrer Güter sich gelüsten ließen. Aber jene Männer Gottes wollten lieber ihren guten Namen nur eine Zeit lang und bei den Schlechten, als ein unbeflecktes Gewissen verlieren".

„Ja ihr Männer Gottes, Blutzeugen Christi, Lichter und Säulen einst der evangelischen Kirche in Böhmens Reich: wacker habt ihr euren Lauf vollendet in dieser knechtischen Zeit! Ja, ihr lebet, ihr lebet frei mit Gott, selig immerdar. Euch allen, ihr Beständigen, hat Gott die Palmen in die Hände gegeben. Mehr zu eurem Ruhme will ich nicht sagen. Schon sehe ich, wie man zürnet und neidet. Aber das muß ich noch hinzusetzen, daß wir überzeugt sind, allen und jedem von euch werde Gott für solche Kämpfe für ihn und seine Kirche, den reichsten Lohn im Himmel gewähren. Und eine dankbare Nachwelt wird gewiß euer Märtyrerthum, euern Kampf, euern Sieg nicht aufhören zu feiern?"

Sollten auch manche Leser diese Gefühle nicht theilen: sie gehören dennoch der Geschichte an. Die angeführten Worte zeigen nämlich die Empfindungen, die nach dem so unglücklichen Ende jener ehedem so geehrten Männer, in den Gemüthern der überwundenen Protestanten waren. Was die andre Parthei fühlte und dachte, geht aus mehrern Stellen hervor, die wir aus dem Werke des Pessina mittheilen werden.

Von den oftgenannten Männern Budowa, Harant und Jessenius wird man, in Voigts und Pelzels schönem Werke über die böhmischen Gelehrten, die Bildnisse mit Nachdenken, den erst genannten auch im gegenwärtigen Buche, betrachten.

Jenes Blutgericht, bei dem wir theilnehmend länger verweilt haben und dergleichen man in der Weltgeschichte wenige findet, war noch nicht der Strafen Ende.

Unter denen, die mit dem Leben davon kamen, nennen wir außer jenen obengenannten Ausgepeitschten und Verwiesenen, noch besonders den Johann Theodor Sixt v. Ottersdorf. Dieser bekam auf der Blutbühne noch das Leben geschenkt und ward nun in den Kerker zurückgeführt. Manche andre waren mittlerweile gestorben. Von diesen und von den Begnadigten berichtet Pelzel S. 739 Folgendes.

„Viele von den Anhängern des Pfalzgrafen Friedrich waren während der Zeit mit Tode abgegangen. Es waren folgende Herrn: Peter v. Schwamberg, Leonhard Kolon v. Fels (im Kampf gefallen), Johann Albrecht Smirziczky, Rudolph v. Stubenberg, Heinrich von Guttenstein, Ulrich v. Kinsky und Tettau (den Friedrich und Gemahlin zu Fuß zu Grabe begleiteten), Ulrich Gersdorf v. Malschwitz, Albrecht Pfefferkorn und Warlich Bubna. Man verfuhr gleichfalls gerichtlich wider sie und ihre Güter fielen dem Kaiser zu".

„Diejenigen, welchen das Leben geschenkt worden war, bekamen folgende Sentenz. Wilhelm Popel v. Lobkowitz, Paul Rziczan, Johann v. Wostrowecz, Felix Wenzel Pietipesky, Dr. Matthias Borbonius, Elias Rosin, Lukas Karban sollen ewig gefangen bleiben; wovon die vier ersten in folgendem Jahre, auf das Schloß Zbirow[285]) in ewigen Arrest gebracht worden sind. Ferner soll Wolfgang Hoslauer und Melchior Teyprecht, anstatt ewiger Landesverweisung, nach Raab auf die Festung geführt werden. Kaspar Husler soll, anstatt daß er zum Neustädter Rathhaus hinaus hätte sollen gehenkt werden, noch bis auf fernere Verordnung gefangen bleiben; desgleichen Georg Zawieta, anstatt ewiger Verweisung, länger, und Paul Prczka ein Jahr im Gefängniß sitzen. Dann soll Johann Kamerit auf ein Jahr des Landes verwiesen werden. Nachdem man also die Empörer, deren man sich hat bemächtigen können, auf diese nachdrückliche Art bestraft hatte, wurden auch diejenigen, welche auf die geschehene Vorladung vor dem Hofgerichte nicht erschienen waren, verurtheilt und ihrer Ehre und Güter verlustig erklärt. Dann wurden ihre Namen auf schwarze Tafeln geschrieben und durch den Scharfrichter an den Galgen gehenkt".

Ein ausgezeichneter Mann unter diesen war Dr. Borbonius. Von diesem berichten die Verfasser der Verfolgungsgeschichte S. 281 ff. Folgendes. „Unter den Verurtheilten war auch der hochberühmte und glückliche Arzt, der Leibarzt dreier Kaiser, Mat-

285) Der Aufenthalt von Lobkowitz und Borbonius ist schon früher in einer Note bezeichnet. Ueber die nur zu Gefangenschaft verurtheilten s. Londorp I, 429. Jene Burg Zbirow ist zwischen Beraun und Pilsen auf waldigen Höhen zu schauen. Noch kennt man den Kerker des Lobkowitz.

thias Borbonius. Der Fürst v. Lichtenstein erachtete ihn politisch unschuldig, gewann ihm Begnadigung und nahm ihn zum eignen Leibarzte an. Doch solches verdroß die Gegenparthei nicht wenig, besonders den kaiserlichen Richter Johann Chrysostomus Schrepel, der aus Habsucht, indem ihn nach dessen prächtigem Hause gelüstete, ihn mit Anklagen überhäuft hatte. Dieser konnte seinen Haß kaum bergen und jetzt gar nicht mehr zurückhalten. Deßhalb gab er seinen Schergen Befehl, den Borbonius, auf dem Heimwege vom Fürsten, auf öffentlicher Gasse, anzufallen, mit Knitteln bis an sein Haus zu verfolgen und durchzuprügeln. Der Fürst war augenscheinlich unwillig darüber; doch blieb es unbestraft.“

So gelangte dieser Arzt zwar nicht zur Genossenschaft jener Schlachtopfer, mag aber doch ein treuer Bekenner genannt werden [286]). Denn so oft auch sowohl der Fürst, als andre, die er beauftragt, mit ihm ernstlich vom Religionswechsel (wie es oft geschehn ist) redeten: so war doch ihre Mühe immer vergeblich. Bemerkenswerth ist seine Antwort an Martinitz-Smeczansky. Dieser bat ihn mit honigsüßen Worten und in übergroßer Freundlichkeit selbst unter Umarmungen, daß er doch römisch-katholisch werden möge, und fügte hinzu: ach, bester Borbonius: wie herrlich könntet Ihr doch die Sache des katholischen Glaubens und Vieler Seligkeit befördern, durch Euer gutes Beispiel. Da erwiederte er: Nein, vielmehr großen Schaden würde es, wenn ich mich ihr anschlösse, Eurer Kirche bringen. Auf die Frage: wie so denn? fuhr er fort: Wahrlich, erlauchter Herr Graf, mein Gewissen ist so zart, daß ich ihm nicht Gewalt anthun lassen kann. Fiele ich also, gegen mein Gewissen ab: so hätte ich nichts andres, als Bisse, Qualen und Martern zu erwarten, das müßte mich zur Verzweiflung bringen. Wenn ich nun nur in Seelenkampf und Angstgeschrei dahinstürbe: wäre das nicht dann nur ein Beispiel der Warnung für die Andern? Da er ihn unerschütterlich fand, haßte er ihn und verbannte ihn dann, 1623, mit andern, aus dem Reiche. Er wendete sich nun nach Polen, wo auch der König seines ärztlichen Rathes sich bediente, und starb endlich, fast 70 Jahre alt zu Thoren in Preußen, am 16. Dec. 1629. Anfangs kam er auf seiner Flucht nach Zittau, wo eben, wie Pelzel II, S. 760 sagt, so

286) Confessor, im Sinne der alten Kirche.

viel Exulanten waren, daß er kaum da ein Nachtquartier bekam. Man sahe es aber daselbst sehr gern, daß er mit vielen bald wieder abzog und nach Thoren sich wendete, weil man Reformirte, zu welchen er gehörte, nicht gern aufnahm [287]).

Erwähnung verdient auch der Dichter Simon Lomnizky von Budecz, früher vom Kaiser Rudolph geadelt und unter ihm sehr glücklich. Da er später auf Seiten Friedrichs von der Pfalz war und einige Gedichte ausstreute, welche sich über Ferdinand II. satyrisch ausdrückten, kam er dann in Untersuchung, und ward, obwohl 60 Jahr schon alt, doch zu 100 Stockstreichen verdammt, so daß er kaum mit dem Leben davon kam. Sein Brot mußte er nun als Bettler auf der prager Brücke gewinnen. Er war auch geistlicher Dichter gewesen [288]).

1) Weitre Strafen. Die Güterconfiscationen und Verdrängung der Protestanten.

Nach den Blutstrafen folgten die Geldstrafen und die Beugung der Begüterten durch Verlust ihres Vermögens, wodurch man ihren Uebermuth am besten niederhalten zu können glaubte. Pelzel theilt S. 741 f. die Nachricht davon folgendermaaßen mit.

„Indessen fuhr der Fürst Lichtenstein immer fort, noch diejenigen aufzusuchen, welche an der Empörung Theil gehabt haben. Damit aber niemand verborgen bleiben möchte, wurde ein kaiserl. Mandat verkündigt, in welchem allen begüterten Einwohnern des Königreichs auf das nachdrücklichste befohlen wurde, sich vor dem Statthalter zu stellen, ihre Schuld, wenn sie sich einer bewußt wären, zu bekennen und um Vergebung zu bitten. Denjenigen, welche diesem Befehle nicht nachkommen aber nach der Zeit der Empörung überwiesen würden, drohte man mit der kaiserlichen Ungnade. Auf die Bekanntmachung dieses scharfen Befehles erschienen 728 begüterte Herrn und Ritter. Es waren beinahe alle adeligen böhmischen Geschlechter. Sie reichten ihre Namen ein, klagten

287) S. auch über diesen Mann Hormayrs Taschenbuch, 1836, 282. Tenzels monatliche Unterredungen 1693, 131. Geschichte von Zittau, I, 293. Er war zu Prag auch landständischer Arzt.

288) S. Pelzels Abbild. böhm. Gelehrten, I, 58 ff.

sich selbst an, bekannten ihre Schuld und baten um Vergebung. Es wurde einem jeden folgende Sentenz vorgelesen: Er N. N. hätte zwar Leib und Leben, Ehre und Gut zu verlieren verdient; doch, aus kaiserlicher Milde würde ihm zwar seine Ehre und das Leben geschenkt; mit seinen Gütern aber würde der Kaiser willkürlich verfahren. Viele (außer den Hingerichteten auch 20 Geflüchtete) verloren demnach ihre Güter ganz, andre die Hälfte und einige ein Drittheil. Diese wurden verkauft und über 24,000,000 Schock fielen an die königliche Kammer. Wilhelm Slawata, des Kaisers Ferdinand II. Kanzler, schreibt, daß viele Unschuldige durch die Goldbegierde der Staatsbedienten ihrer Güter sind beraubt und des Landes verwiesen worden. Viele geriethen über eine solche Schärfe (1623) in Verzweiflung. Ein gewisser Ritter, Reiczan genannt, dem das ganze Vermögen war genommen worden, wiegelte das gemeine Volk auf und brachte einige 1000 Mann auf die Beine. Er wollte die Festung Krzivoklad (Bürglitz), wo einige böhmische Herrn im Gefängnisse lagen, erobern; er wurde aber mit großem Verluste weggeschlagen, und die Bauern, seine Soldaten wurden zerstreut. Man besorgte auch in Prag einen Aufstand; daher wurde allen Bürgern das Gewehr genommen und den Kaufleuten unter großer Strafe verboten, jemanden Pulver zu verkaufen. Um aber das Volk einigermaaßen zu besänftigen: so hob der Kaiser das angestellte Untersuchungsgericht wieder auf; wodurch gleichsam eine allgemeine Amnestie verliehen ward". Mehr noch wird über diese Strafen berichtet werden, wenn das Schicksal des böhmischen Adels zu jener Zeit besonders besprochen werden wird.

Es sollte also den evangelischen Großen, wegen ihres politischen Vergehens, auch ihr liegendes Vermögen entrungen werden, um ihre Kraft zu brechen. Der Hergang wird von den Verfassern der Verfolgungsgeschichte S. 287 ff. berichtet, und diese Nachricht ergänzt einiges, was wir jetzt aus einem katholischen Berichterstatter mitgetheilt hatten. Darum stehe noch Folgendes hier.

„Sieben Tage nach der prager Execution, am 28. Juni 1621, ward bekannt gemacht, welche Güter, sowohl der Hingerichteten, als der Verbannten, nun übernommen werden sollten; die übrigen Stände aber blieben über ihr Geschick noch ungewiß. Erst im folgenden Jahre ward ein kaiserlicher Erlaß veröffentlicht, nach welchem

allen Bewohnern des Reichs allgemeine Verzeihung des Vergehens zugesprochen ward [289]). Jener Erlaß war folgenden Inhalts. „Alle zwar wären jener abscheulichen und schrecklichen Rebellion und folglich eines Majestätsverbrechens schuldig; darum hätten auch alle, gleich denen mit dem Tode bestraften, ihre Privilegien, ihre Ehre, ihr Leben und ihre Güter verwirkt. Es wolle jedoch der Kaiser, nach der dem Hause Oestreich angebornen Mildigkeit, das Leben und die Ehre ihnen schenken, nur ihre Güter werde er nehmen und der königlichen Kammer überweisen. Doch, damit man sich nicht beschweren könne, sei S. Majestät dennoch gemeint, daß, wer nicht allzuviel verbrochen hätte, seine Güter behalten möge, und sie sollten davon nur jeder einen Theil zur Bezahlung der wegen dieses Krieges unvermeidlichen Schulden, dem Kaiser abtreten. Es ergehe daher der Befehl, daß binnen sechs Wochen ein jeglicher zu Prag, vor dem Statthalter (Lichtenstein), in Person erscheine, ein schriftliches Geständniß seines Vergehens und auf welche Weise er gegen S. Majestät gesündigt, übergebe und seine Schuld abbitte. Wer nicht erscheine, werde von der Begnadigung ausgeschlossen; wer etwas verschweige, dessen er doch werde überführt werden können, solle als ganz schuldig gelten; werde jemand ein aufrichtiges Geständniß thun, der solle dann das Weitere erfahren. Gegeben zu Inspruk 3. Febr. 1622. Man hatte aber eine vorgeschriebene Bekenntnißformel, worin alle die Schuld der Rebellion geradezu gestehen und abbitten sollten. Wie man da in betrüglicher Absicht handelte, ergab sich nachmals. Denn als einst die deutschen Fürsten den Kaiser ersuchten, nicht wegen des Vergehens Einzeler, alle ohne Unterschied zu strafen, wurde geantwortet: es werde keiner bestraft, als wer durch eignes Geständniß als überführt gelte."

„Bald wurden auch in allen Kreisen Befehle umher gesandt, welche verboten, es solle keiner sich unterstehen, seine Güter oder einen Theil davon zu verkaufen, oder unter irgend einem Vorwande sie in fremde Hände geben oder irgend vermindern und verringern, sondern sie ganz unverändert lassen. Wer dawider handle, solle

289) Besonders die Städte der Lausitz empfingen, auf ihre Bitte, und weil sie nur ungern zur Conföderation getreten waren, Begnadigung. S. Großers lausitzische Merkwürdigk. I, 240 ff.

folgender Strafe verfallen: wer etwas wo anders hingegeben, solle deß verlustig werden, wer etwas übernommen, soviel dem Kaiser als Strafe zahlen.“

„Nun wurden allmählig diejenigen vorgefordert, die das Endurtheil vernehmen sollten. Man forderte auch einige Todte noch vor, (wie den Nic. Bukowsky v. Husteczan [oder Hustiran] der schon 2 Jahr im Grabe lag,) ferner mehrere, welche Jahre lang krank lagen, und Blinde, welche sich nicht hatten verschulden können; wenn man nur ihre Namen in der Landtafel auffand und daß sie begütert wären, wußte. So ging es dem Peter Skopek v. Otradowiz zu Belehrad, und dem Johann Charwal auf Bielossiz, denen man bei der Vorladung Schuld gab, daß sie bei der Gesandtschaft gewesen, welche die Stände nach Wien geschickt und mit Flintenkugeln nach des Kaisers Fenstern geschossen hätten; obwohl der letztere schon seit zehn Jahren blind war, jener aber seit acht Jahren als Gichtkranker das Bett hütete und sich nicht rühren konnte. So sahe man, daß man nicht sowohl die Fehlenden, als die Reichen zur Strafe zu ziehen suchte. Es ward auch immer bemerkt, daß man nach nicht reichen Personen immer weniger forschte. Ja jene seltsamen Richter scherzten nur mit dem Verbrechen, und sagten wohl oft, wenn jemand sich wegen eines Antheils an der Schuld rechtfertigen zu können schien, er sei doch mit der Erbsünde behaftet, denn er sei ein Ketzer und reich, könne also unmöglich ungestraft bleiben. Solches hat man aus dem Munde des Cardinals v. Dietrichstein (und seines Secretairs Paul Michna) mehrmals gehört. Das tröstete religiöse Leute einigermaaßen, daß sie nicht als Uebelthäter, sondern auf Veranlassung der Religion dulden müßten.“

„Wer vorgefordert war, bekam nun acht Tage Frist, da man doch sonst in Geldangelegenheiten längere Fristen gestattet. Wer nun erschien: dem wurden die Artikel über seine Vergehung vorgelesen; jedoch nicht allein mit dem geschehenen Geständniß, sondern vermehrt mit dem, was Verläumdung noch hinzugefügt hatte. Zu etwaiger Verantwortung ward eine Zeit keineswegs gestattet. Brachte und überreichte jemand eine Vertheidigung: so befahl man ihm nun, statt dessen sein Urtheil zu vernehmen.“ Dieser Spruch ward schon aus Pelzels Bericht mitgetheilt. Da es behauptete, man habe eigentlich härteres verdient, und man auch manchen nur

½, ⅓ oder ¼ nahm: so hatte es den Schein der Mildigkeit für sich, daß nicht Allen Alles genommen ward; aber nur Härte zeigte die Art der Ausführung. Denn man nahm den Besitzern die Schlösser, die Städte, die Dörfer, die Meyerhöfe; den ihnen zu lassenden Antheil aber konnten sie nur in schriftlicher Versicherung bekommen, welche sie deßhalb an die königliche Kammer wies und sie warten hieß. Aber von wirklicher Bezahlung hat bisher keiner auch nur den ersten Heller gesehn. So wurden, unter Formen des Rechts, ganz tyrannisch alle Evangelischen aller ihrer Güter beraubt, und mußten schmerzvoll zur Miethe wohnen. Einige nahmen ihre Zuflucht in Miethwohnungen in Städten, andre zu Anverwandten und Freunden katholischer Religion, andre wurden bei den neuen Besitzern Verwalter dieser oder andrer Güter; die wenigsten erhielten noch eine Zeit lang ihre oder ihrer Frauen Güter, durch Gunst der Commissarien, oder durch Geschenke, oder durch Wiederkauf. Die Grausamkeit war um so größer, wenn man nicht allein über die unbeweglichen Güter herfiel, sondern auch die beweglichen wegnahm, und den Beraubten kaum das Kleid auf dem Leibe ließ. So war es, wie bei mehrern andern, z. B. bei Burjan Slibowsky. Da die Confiscationscommissarien ankamen und in sein Haus traten, kam er eben von einer Reise zurück. Da mußte er sogleich den Wagen verlassen, weil auch dieser, nebst den Pferden und den aufgepackten Koffern, des Kaisers sei.

„Man wußte auch, daß manche noch Geld auf Zinsen außenstehend hätten. Da man nun auch dieß an sich reißen wollte, so mußte jeder (bei Strafe, wenn er etwas verschweige, das ganze zu verlieren,) alle seine Obligationen vorlegen. In Mähren wurde dazu eine förmliche Behörde bestellt, nämlich die sogenannte Grida zu Nicolsburg. Da mußten alle erscheinen und die Obligationen vorzeigen. Manche gab man, um gerecht zu scheinen, ganz zurück, und zwar lauter unbedeutende, andre wurden aus angeblichen Ursachen zurückbehalten, von noch andern ward ein Antheil an den Kaiser angewiesen. Ward von jemand irgend eine Geldsumme, wie es oft vorkommt, bei der Landtafel deponirt: so war gleich der königliche Fiscal bei der Hand, (denn alles war voll von Verrath und Verräthern) der es hinwegnahm, weil es der Kaiser zu den Kosten des Krieges bedürfe. Der Gläubiger aber bekam eine schriftliche Versicherung, daß der Kaiser selbst sein Schuldner sei.“

„So mußten jetzt diese Gutsbesitzer weichen und Leute von der päpstlichen Religion theilten sich nun in die herrenlos gewordnen Güter, wie etwa einem dieses oder jenes Dorf oder Schloß, diese oder jene Stadt oder Herrschaft, als angränzend, bequem lag und man sie vom Kaiser als Geschenk oder auf andre Weise erlangen konnte. Bei weitem der größte Theil fiel an Ausländer, Spanier, Italiener, Deutsche, die kaiserliche Officiere waren und sie statt schuldigen Soldes empfingen. Gab es wo Witwen- und Waisengüter, die nicht mit dem Scheine des Rechtes genommen werden konnten: so fehlte es dennoch nicht an Leuten, die, wie einst Ahab, nach Naboths Weinberge strebten. Wer da etwas in der Nachbarschaft sah, überredete die Inhaber trüglich oder durch Versprechungen, oder durch Drohungen (wohl gar mit Einquartirung) zum Verkauf. Da nun aber oft die Käufer die Ausbietenden, Bietenden und Abschließenden in einer Person waren: so boten sie nur soviel, als ihnen beliebte zu bezahlen, ja endlich gaben sie auch dieß nicht einmal."

Der Kaiser ließ auch die Privilegien des Reichs, von den alten Königen ertheilt, nach Wien zu sich bringen. Da er sie (aus dem Kasten) in die Hand genommen, rief er: „Sind das die Skarteken, die unsern Vorfahren soviel Noth gemacht haben?" Nun betrachtete er die einzelnen Pergamente, Siegel und Unterschriften, riß sie entzwei und warf sie ins brennende Kamin.[290]) Adam v. Waldstein aber, Burggraf von Prag und oberster Beamter des Königreichs, der sie hatte herbringen müssen, stand dabei, schauerte zusammen und seufzte im Stillen.

Bei Anschauung dieser vielseitigen Noth in Böhmen darf man auch nicht vergessen, daß zugleich auch in Westböhmen, wenn gleich Ferdinand Friedrichen am weißen Berge besiegt hatte, die Kriegsnoth noch fortging und da und dort Angst genug verbreitete. Mansfeld wirkte noch als Feldmarschall Friedrichs, nahm Schlackenwald und Tepel und schickte seine streifenden Krieger bis in die Gegend von Prag. Maximilian v. Baiern, Tilly und Johann Georgs sächsische Truppen zogen gegen ihn, welche

290) Dieser Umstand scheint jedoch nicht ausgemacht zu sein.

ihm Pilsen, Ellbogen und Falkenau abgewannen, auch Tabor zum Gehorsam brachten; so daß endlich das ganze Königreich ungehindert in Ferdinands Händen war. Bei all der Noth, die in diesen Bogen geschildert wird, muß man überhaupt nicht vergessen, daß das übrige Elend des 30jährigen Krieges mit jener gleichzeitig zu erdulden gewesen ist.

Die über den böhmischen (protestantischen und utraquistischen und eben deßhalb in jene Angelegenheiten straffällig verwickelten) Adel verhängten Strafen trafen nicht allein die Person, sondern auch die Nachkommen, da die Familien ihrer Stammgüter verlustig wurden, die nun an ganz andre Herrn, zum Theil an fremde Abenteurer, kamen. Manche böhmische Namen verschwanden auch deßhalb, weil es damals fast eine Schmach sein wollte, einen böhmischen Namen zu führen; daher wurden manche ins Deutsche übersetzt. Wenn wir jenen unglücklichen Bestraften unsre Theilnahme schenken wollen: so ist es wohl angemessen, ihren Namen hier einen Platz zu gönnen; das geschieht auch deßwegen, weil es wohl auch Nachkommen von ihnen werth sein dürfte, wenn solchen diese Blätter zu Gesicht kommen sollten. Verzeichnisse jener confiscirten und vom Kaiser Ferdinand unter Besorgung seines Statthalters, des Fürsten Karl von Lichtenstein, verkäuflich wieder abgetretenen sonst von dem protestantischen oder wenigstens utraquistischen Adel inne gehabten Güter sind natürlich noch vorhanden.[291]) Eins z. B. hat die Ueberschrift: Kurzer Extractus dererjenigen Rebellengüter, welche in dem Königreich Böheimb, wegen der wider Ihre K. u. K. Majestät Ferdinandum II. von denen böheimischen Ständen A. 1618 erregten Rebellion Ihr. Maj. heimbgefallen seynd, und welchen Personen sothane hinwieder verkauft worden, alles auf rheinische Gulden gereittet[292]); und giebt folgende Kunde.

„Adersbach, Gut des Adam Bohdanezky, kauft Hr. Obriste

291) Nach einem Verzeichniß bei Londorp. II, 433 betragen die confiscirten Güter 519546 Thlr., die Häuser 264950 Thlr., zusammen 5374449 Thlr. S. auch Khevenhiller, IX, 1646 ff. nach anderer Rechnung 5,270,996 Schock Groschen.

292) Aus Görlitzer Archiven erlangt.

v. Waldstein um 30282 Fl. (die Kreuzer allemal weggelassen) am 21. Jan. 1623. Benitz des Hodiegowsky kauft der Obriste v. Waldstein für 63000 Fl. 19. Dec. 1622. Die Herrschaft Bischofteinitz kauft Mar. Trautmannsdorf für 200000 Fl. Branischow und Pritschowitz kauft Wilh. Zinkowetz für 2500 Fl. Borownitz des Rud. Seidlitz kauft der Obrist von Waldstein für 30000 Fl. Chisch, des Bohuchwal Berka, kauft Georg Wilh. Michna für 35000 Fl. am 16. Jun. 1622. Chodow und Kuttenplan des Job Schirnding, kauft Theod. v. Haimbhausen für 50000 Fl. am 19. Dec. 1622. Chotzen des Rud. Seidlitz, kauft der Obrist v. Waldstein für 78833 Fl. am 7. Jan. 1623. Daupow, des Albin Schlik, kauft Wilh. Verdugo für 41000 Fl. am 30. Aug. 1622. Drevenitz, Neusedlo und Trzebezy des Bohuslaw v. Michalowitz kauft Wilh. v. Lobkowitz für 58333 Fl. am 13. Juni 1622. Dietenitz des Adam Krzinetzky kauft der Obrist von Waldstein für 58893 Fl. am 21. Jan. 1623. Dobrzenitz des Hanusch Dobrzensky kauft der Obrist v. Waldstein für 16000 Fl. am 13. Jan. 1623. Dobrzikow des Wilh. Dobrikowsky, kauft der Obrist von Waldstein für 31603 Fl. am 7. Jan. 1623. Herrschaften Doksy, Bezdiez, Widim, Pernstein, Desdren und Lautschim, des Wenzel Berka, kauft der oberste Landhofmeister Adam v. Waldstein für 260000 Fl. am 6. Jul. 1622. Dubenetz des Christian v. Waldstein, kauft der Obrist v. Waldstein für 21872 Fl. am 26. Jan. 1623. Dworze des Hanusch Kalenitz und Mezay des Benjamin Frúwein, kauft Franz Rzepitzky für 14000 Fl. am 3. Jan. 1623. Herrschaft Friedland und Reichenberg, des Christoph v. Rúdern, kauft der Obrist v. Waldstein für 216000 Fl. am 16. Jul. 1622. Ginorice, des Albrecht Pfefferkorn, kauft Frau Anna Pfefferkorn, für 17500 Fl. am 21. Jul. 1622. Groß-Paschta, des Smolnik, kauft der Obrist v. Waldstein für 16624 Fl. an der Mittwoche nach Pauli Bekehrung 1623. Groß-Horka, des Nic. v. Gersdorf, kauft Georg Benedict Bewig für 23916 Fl. Herzmanitz des Hanusch Friedrich v. Oppersdorf, kauft Obrist v. Waldstein für 25381 Fl. am 21. Jan. 1623. Hostaun und Smrzno, des Heinr. Grafen v. Guttenstein, kauft Zdienek Graf v. Wratislaw für 47833 Fl. am 7. Jul. 1622. Hradischt, des Albrecht Eztibor Penzinger, kauft der Obrist v. Waldstein für 20070 Fl. am 21. Jan. 1623. Klimani und Eisenberg des Nicl. Hochhaußer, kauft

Wilhelm v. Lobkowitz für 79282 Fl. i. J. 1623. Kosowa Hora des Wilh. v. Rzitschan des jüngern, kauft der Obrist v. Waldstein für 20764 Fl. am 3. Dec. 1622. Konopischt des Bernhard v. Hodiegow kauft Obrist v. Waldstein für 65600 Fl. am 19. Dec. 1622. Krzisaudow, des Heinr. Strzela, kauft Hugo von Helleweil für 84529 Fl. am 14. Dec. 1622. Laukowecz und Kostrzitz, des Alesch Berka kauft der Obrist von Waldstein für 63068 Fl. am 21. Jan. 1623. Leippa, ein Viertel von der Stadt, Schloß Leippa und das Dorf Ossendorf, des Wolf v. Saalhausen, kauft der Obrist von Waldstein für 10500 Fl. am 19. Dec. 1622. Libochau, des Hans Bubna des ältern kauft derselbe für 10842 Fl. Lieben und Wrutitz und ein Theil von Sowinky, des Wenzel Hrzan, kaufte Secretair Fabricius für 65059 Fl. am 19. Dec. 1622, so daß der Fräulein Heirathsgut stehn blieb. Lipnitz samt den Dörfern Geiersbach, Albernhof, Bintersgrün und Totterwiesen, der Stadt Elbogen, kauft Maria Magdalene Härttlin, geb. v. Pißnitz für 17000 Fl. am 27. Febr. 1623. Manetin des Christoph v. Ruppau kauft Frau v. Mitrowsky für 36485 Fl. am 7. Dec. 1622. Mirkolesi, des Hanusch Dobrzensky des ältern, kauft der Obrist v. Waldstein für 7088 Fl. den 21. Jan. 1623. Nachod und Riesenberg des Hanusch Smirziczky, kauft Frau Mar. Magdal. v. Trzka für 205000 Fl. im Jahr 1623. Nektin, des Bohuslaw Griesbek, kauft Gottfried Harttl für 25448 Fl. am 27. Febr. 1623. Netluk, des Wenzel Bechinie des jüngern, kauft der Obrist v. Waldstein für 21181 Fl. am 19. Dec. 1628. Neuschloß und ein Viertel der Stadt Leippa, des Georg v. Wartenberg, kauft derselbe Waldstein für 10828 Fl. Sonnabends nach den drei Königen 1623. Neustadt an der Mettau, des Rud. v. Stubenberg, kauft der nämliche für 109789 Fl. Neu-Studenetz des Georg v. Ruppau, kauft Frau von Trzka für 18000 Fl. Patokrige des Bernh. Oelsnitz, kauft Wilh. v. Lobkowitz für 14732 Fl. im Jahr 1623. Polna, des Rud. Seidlitz, kauft der Fürst und Cardinal v. Dietrichstein, Bischof zu Olmütz für 150000 Fl. den 14. Jan. 1623. Rzepin, des Nicl. v. Gersdorf, kauft der Secretair Philipp Fabricius für 20000 Fl. am 7. Sept. 1622. Riesenberg und Kauto, des Heinrich Lorenz von Guttenstein, kauft Phil. Kratzer für 46666 Fl. den 25. Mai 1622. Rohosnitz, des Georg von Waldstein, kauft der Obrist v. Waldstein. Roho-

zetz, des Georg v. Wartenberg, kauft Obrist von Waldstein für 541760 Fl. am 21. Jan. 1623. Rozdialowitz und Neu-Ronow, des Hans Albr. v. Krzinezky, kauft Waldstein für 58333 Fl. am 19. Dec. 1622. Slatin, des Georg Karlik kauft Leo Burian Berka für 2800 Fl. am 2. Jan. 1623. Smidar, Ziretz und Domaslowitz des Hans Silber v. Silberstein, kauft Maria Magdalena v. Trzka für 77000 Fl. am 18. Jul. 1622. Smrkowitz, des Georg Wachtel, kauft Obrist v. Waldstein für 55386 Fl. am 13. Jan. 1623. Sobochlebi und Stradonitz, des Albrecht Kekule, kauft Alex. Freiherr v. Bleileben, für 32335 Fl. am 21. Dec. 1622. Sowinka, des Wenz. Hrzan, kauft Peter Fuchs, fü 25569 Fl. am 19. Dec. 1622. Studenka, des Joseph Felix Sbanizura, kauft Obrist v. Waldstein, für 43455 Fl. am 21. Jan. 1623. Swigan, des Andreas Schlik, und Welisch, des Heinrich Matth. v. Thurn, kauft Obrist Waldstein für 170000 Fl. am 22. Jul. 1622. Teinitz des Bernh. von Hodiegow, kauft Obrist von Waldstein für 27000 Fl. am 19. Dec. 1622. Tlaskow, Marschowitz und Wlkoßl, des Hodiegow[293]), kauft Paul Michna, am 4. Apr. 1621 schon. Tmani, des Zdienek Trmal, kauft Joh. Wenzelius, für 23000 Fl. am 23. Nov. 1622. Trnowani, des Wenzel Wilhelm v. Ruppau, vom Kaiser verschenkt an Wolf v. Brzeschowetz. Trzebotow des Hans Letschansky, kauft D. Wenzel v. Fließenbach für 5833 Fl. Trzebnoschowes, des Adam Silber v. Silberstein, kauft Obrist v. Waldstein für 24500 Fl. am 13. Jan. 1623. Walcziof, des Christoph Kapaun, kauft Obrist v. Waldstein für 41838 Fl. Wamberg des Wenz. Nic. v. Penzinger, kauft Obrist v. Waldstein für 35834 Fl. am 21. Jan. 1623. Wartenberg, des Hans Balthasar und Erasim, Gebrüder v. Hirschberger, kauft Obrist v. Waldstein für 96968 Fl. Mittwochs nach Pauli Bekehrung, 1623. Weyß- und Hunrwasser, des Bohuchwal Berka, Klostergratz, Sasetka und Kotznowitz des Wenz. v. Budowetz, kauft Obrist v. Waldstein für 21600 Fl. am 30. Aug. 1622. Wlaschim, Neu-Domaschin und Wieznik, des Hans Wostrowsky, kauft Friedr. v. Talenberg für 70000 Fl. am 1. Jul. 1622. Wltschkowitz des Hermann Wilhelm Penzinger, kauft Obrist v. Waldstein für 23789 Fl. am 21. Jan. 1623.

293) Ein sonst viel gefeierter Name, s. Pelzels Gelehrte, IV, 5 ff.

Wltschitz und Trzemoschno kauft Waldstein für 104953 Fl. am 21. Jan. 1623. Woleschnitz, des Zdinek v. Waldstein, kauft Obr. v. Waldstein für 49442 Fl. Wosetschan, des Adam Rzepitzky, kauft der nämliche für 28000 Fl. am 19. Dec. 1622. Wostromierz, des Wenz. Wostromierzky, kauft gleichfalls Waldstein für 9958 Fl. am 13. Jan. 1623. Wottitz, des Paul Kaplirz v. Sulowitz, kauft Sezima v. Wrtby für 18000 Fl. schon am 1. Jul. 1621. Wrschowitz und Kistra, des Prawdorzetzky, kauft Wolf v. Wrzeschowetz für 56333 Fl. am 21. Jun. 1622. Wtelno, des Hans Wtelensky, kauft Martin Gineſter für 18083 Fl. am 5. Jan. 1623. Zamrsk, des Karl Kapaun, kauft Obrist v. Waldstein für 28000 Fl. am 7. Jan. 1623. Zizielowes und Sadowa, des Georg Sadowsky, kauft ebenfalls Waldstein für 54833 Fl. am 13. Jan. 1623. Zwoliniowes, des Peter Miller, kauft der nämliche für 21000 Fl. am 28. Dec. 1622. Waldstein kaufte also 41 Herrschaften und Güter für 2,178,220 Fl., worauf er bald 1,049,222 Fl. bezahlte.

Ferner wurden folgende Herrschaften und Güter verkauft. Arnau, halb, kauft Obrist v. Waldstein für 27496 Fl. am 13. März 1623. Audrczy und Groß-Paletz, des Georg Hrobiezky, der Oberstlandhofmeister v. Waldstein. Augezdetz, des Christ. v. Waldstein, kauft der Obrist v. Waldstein für 20548 Fl. 13. März 1623. Stadt Auscha, drei Viertheile, des Nicl. v. Gersdorf, kauft Joh. v. Merodes, für 25666 Fl. am 9. Dec. 1623. Bernikow, des Bernhard Oelsnitz, kauft Obrist v. Waldstein f. 6648 Fl. Biela Nekmirz und Podmok, des Dionys Markwart, kauft Wilh. Brzeschowetz für 120000 Fl. am 26. Nov. 1622. Bielechow kauft Bohuchwal Walkaun v. Adlar für 32533 Fl. am 6. Febr. 1623. Bieletsch und Unter-Kornsalz, des Cztibor Audrzky des jüngern, kauft Frau Johanna Malowetz für 9333 Fl. Birkstein des Wolf v. Saalhausen, kauft Zdienek v. Kolowrat für 40833 Fl. am 13. Jan. 1623. Blahotitz des Bodolin Pietipiesky, mit etlichen Dörfern von der Stadt Schlan, kauft Jaroslaw Borzita Graf v. Martinitz für 31500 Fl. Brandlin des Heinr. Haslauer, tarirt 119000 Fl., abgetreten dann an Czernin. Brloch, des Wilh. Czeyka, kauft Albr. Beneda für 5000 Fl. am 17. Dec. 1622. Brodez, des Wenz. Kaplirz, kauft Matthias Arnold für 50000 Fl. Das Schloß Brzesnitz, halb,

des Georg Lokschan, kauft Pribik Jenischek, für 26318 Fl. am 13. März 1623. Borotin, des Przech Woykowsky, kauft Frau von Lobkowitz für 9000 Fl. am 26. März 1623. Budkow, kauft Frau Anna Hießerlin für 6200 Fl. am 6. Dec. 1622. Chotomierz, des Heinr. v. Bile kauft Adam v. Waldstein, oberster Landhofmeister für 20000 Fl. den 6. Jul. 1622. Chwali, des Georg Wtelensky, taxirt 15000 Fl. war zu einem frommen Zwecke bestimmt. Czachorzitz, des Hans Medeny, kauft Frau v. Lobkowitz für 6000 Fl. am 26. März 1623. Czechtitz, des Hanusch Beczka, kauft Frau v. Lobkowitz für 6000 Fl. am 10. Febr. 1623. Chzeykow, des Georg Ratschin, kauft Friedrich Swihowsky für 12833 Fl. den 16. Febr. 1623. Daubrowitz und Kunstberg, des Hertwig v. Waldstein, kauft Obrist v. Waldstein für 203825 Fl. den 22. Febr. 1623. Dimokur und Zlunitz, des Hans Albr. Smirzitzky und Chotieschitz des Nicl. v. Gersdorf kauft Obrist v. Waldstein für 233333 Fl. am 25. Dec. 1622. Drazdice, des Henusch Swalkowsky, kauft Adam Lipowsky, für 5833 Fl. am 25. Febr. 1623. Elschowitz und Cziestitz, der Brüder Bernhard, Bohuslaw und Adam Hodiegow, kauft Heinr. Hießerle, für 27500 Fl. am 6. Dec. 1622. Entzowan, des Ladislaw Seidlitz, kauft Frau Polyxena v. Lobkowitz für 71494 Fl. am 26. März 1623. Falkenau, des Albin v. Schlik, kauft Otto v. Nostitz für 52500 Fl. den 7. Jul. 1622. Freyhof im czaslauer Kreise des Johann Uzidowsky, taxirt 7000 Fl. von J. M. Richter, in Czaslau. Friemburg, des Brezislaw Branischowsky, kauft Frau Elis. Kolowrat, für 12250 Fl. am 13. Jan. 1623. Fünf Dörfer, vorhin zur königl. Herrschaft Trautenau gehörig, kauft Fr. Mar. Magd. Trzka für 26445 Fl. am 21. März 1621. Gießhübel, Engelsberg, Bohow, Schönau, des Leonhard v. Fels, kauft Hermann v. Czernin, für 114242 Fl. den 5. Oct. 1622. Hlubosch, des Karl Wtelensky, kauft Wenzel v. Bechinie, der ältre, für 12000 Fl. den 5. Jan. 1623. Holostrzewi, Beneschow, Dreyhöfen und Sichdich war dem Kloster Kladrau bestimmt. Horaz-Diowitz, des Ferd. Swihowsky, kauft der Oberstburggraf für 81666 Fl. Dorf Hostina des Hanusch Heinrich Boskobertsky, kauft Frau v. Lobkowitz für 6000 Fl. am 21. Jan. 1623. Hundeck, des Humprecht Ratschin, kauft Hans Ratschin für 175000 Fl. am 11. Febr. 1623. Kamayk und Wobdienitz, des Ulrich

Mischka, kauft Frau Polyxena v. Lobkowitz für 28000 Fl. den 20. März 1623. Kamenitz und Czernowitz des Siegmund Matthias Banzelik, kauft Heinrich Paradies für 9300 Fl. den 27. Jan. 1623. Kamenz, des Christoph v. Biedersperg, taxirt 14549 Fl. ist zum Tausch vom Grafen von Trautmannsdorf, wegen etlicher Dörfer, so vom Kloster Chotieschau entwendet und zu dem Gute Czechowitz zugezogen, transferirt worden. Kraselaw, des Bohuslaw Baubinsky, kauft Wenz. Kausek für 9916 Fl. den 16. Febr. 1623. Krzewitz und Tmanie, des Christoph Sezima, kauft Bohuchwal Walkaun für 10399 Fl. am 6. Febr. 1623. Kolecz, des Benj. Sluzky, kauft er selbst wieder für 18034 Fl. den 11. März 1623. Kobilnitz, des Bernh. v. Oelsnitz, kauft Karl Friedrich Plateys für 31719 Fl. den 6. Dcbr. 1623. Kosteletz und ein Theil v. Borotin, des Smil Wostromierzky, kauft Frau v. Lobkowitz für 8000 Fl. den 26. März 1623. Ksinetz des Hanusch Siegmund Mirek, abgetreten dem Verwalter der Herrschaft Kosteletz, taxirt 7000 Fl. Ksini (Schlößchen und Maierhof) des Joachim Felix Sturm, kauft Casp. Krenogsent für 3200 Fl. den 15. März 1623. Landstein, des Gottfr. Mayer, kauft Jac. Götzel, für 25221 Fl. den 18. Febr. 1623. Lipowitz, des Dionys Baubinsky, kauft Hanusch Czastolar, für 3834 Fl. den 21. Jan. 1623. Litschkow, des Bohuslaw Hrobschizky, kauft Hertwig Wratislaw für 89051 Fl. Maschtiow, des Hans Stampach, kauft Wilh. v. Verdugo, taxirt sowohl 92427 als 75829 Fl. Militschowes des Nicl. Hochhausen taxirt sowohl 27083 als 22989 Fl. kam an Christian von Padbusch. Mezeritsch, des Fried. Daublebsky, kauft Frau v. Lobkowitz für 7000 Fl. den 26. März 1623. Nanitz, des Hanusch und Wilhelm Woratschizky; darauf hatte Simon Kostelezky 1500 Fl. geliehn. Nedrahowitz, des Dionys Czernin, kauft Frau v. Lobkowitz zu 16000 Fl. den 26. März 1623. Neuwozik und Schemberg, des Bernhard Fünfkirchen, kauft Don Balthasar Maradas, der Kriegsrath und Obrist, für 36000 Fl. den 21. Febr. 1623. Ober-Libichow, des Heinrich Pentzinger, kauft Wilh. Wratislaw für 31451 Fl. den 9. August 1623. Petersburg, Sosnu und Psowlky, des Jaroslaw v. Kolowrat, kauft Hermann Czernin für 76000 Fl. Petzkau, halb, des Christoph Harant, kauft Frau Anna Harant, für 35000 Fl. den 1. Nov. 1622. Planiani, des Georg Mirek, kauft der

Oberſtlandhofmeiſter v. Waldſtein. Ploſchkowitz, ein Theil von Tochowitz und Raſchtely, des Nicl. Schütz, kauft Pribik Jeniſchek von Ugezd für 2713 Fl. den 7. Apr. 1623. Podlſchernitz kauft Daniel Kaper, für 12833 Fl. den 3. Dec. 1622. Dorf Rattry, des Heinr. Hohenlohe, kauft Adam v. Sternberg für 7000 Fl. Maierhof Rowuy, des Aler. Debner, kauft Obriſt v. Waldſtein für 3822 Fl. den 13. März 1623. Sambſchin, des Hanuſch Przech, kauft Obriſt v. Waldſtein für 17053 Fl. den 13. März 1623. Schirzowitz des Adam v. Wchinitz, taxirt 81468 Fl. Schwaben, des Nicl. Stolz v. Simbsdorf, kauft Barthol. Prunner für 8639 Fl. den 11. Sept. 1623. Skopitz, des Friedr. Sadlo, kauft Hanuſch Czernin, der ältre, für 7333 Fl. den 10. April 1623. Skotſchitz, des Hanuſch Radtkowitz, kauft Joachim .... für 4500 Fl. den 2. Dec. 1622. Staupi, des Siegmund Hlozek, kauft Frau v. Lobkowitz für 11000 Fl. den 26. März 1623. Strzela, der Gebrüder Paul und Pribik Baubinſky, und Horſchitz, des Peter Peſchik, kauft Heinr. von Kolowrat für 56000 Fl. den 31. Oct. 1622. Sullowitz, des Johann Burian Kaplirz v. Sulowitz, taxirt 81468 Fl. Teltzſch, des Hanuſch Adam v. Ruppau, kauft Obriſt v. Waldſtein für 18666 Fl. Tochowitz, des Wenzel Loran, kauft Pribik Jeniſchek für 27278 Fl. Zwei Meierhöfe zu Trziblitz und zu Trzenſchitz, des Georg Audrzky, kauft Hans Ritz, für 47833 Fl. den 5. April 1623. Turzie im Saazer Kreiſe, nebſt einem andern Dorfe, dem Hans Barth. Schirndingern als Fideicommiß angetragen, einſtweilen zu verwalten dem Balthaſar Ciconi übergeben, taxirt 19727 Fl. Waltſch, des Wenz. v. Stammpach des älteren, kauft Frau Barbara Stammpach für 45491 Fl. den 14. Febr. 1623. Weſcze und Trzemoſchno des Wilh. Malowetz, kauft Frau v. Lobkowitz für 4000 Fl. den 26. März 1623. Wilimow, Zierotin, des Wilh. Albrecht Daupowetz v. Daupowa kauft Hans Zdienek Wratiſlaw, für 132952 Fl. Wobrziſtwi und Biſchitz des Wenzel Felix Pietipeſky genannt von Chiſch, kauft Frau v. Lobkowitz für 106000 Fl. den 21. Jan. 1623. Wodolin und Weda, des Bohuſlaw Berka, kauft Frau v. Lobkowitz für 9000 Fl. den 21. Jan. 1623. Worlik, des Peter v. Schwamberg, kauft der Oberſtburggraf für 130000 Fl. Woſſow und Woſſowez, des Ulr. Gersdorf, kauft Salome Gersdorf, für 11500 Fl. den 18. Febr. 1623. Zrutſch, des

Albr. Kalenitz, kauft Arnold v. Perglaß für 23092 Fl. Zwikowetz, des Wenzel v. Bubna, kauft Wenzel Bliziwa für 12000 Fl. den 11. Jan. 1623. Zihle, des Georg Chotek, kauft Hermann Czernin für 48000 Fl. den 14. Dec. 1622. Meierhof Zizielitz und Welechow, des Maximil. Hoſtialek, kauften Hans Muk und Georg Schön für 4200 Fl. den 25. Jan. 1623. Zlubi, kauften die Gebrüder Magni, für 116666 Fl. den 2. Dec. 1622. Klein-Egenberg, der Schambergerſchen Erben, kauft der Oberſtburggraf für 52922 Fl. Weiß-Poliſchan, des Georg v. Waldſtein, kauft Obriſt Waldſtein für 10458 Fl. den 1. Febr. 1623.

Zu frommen Zwecken und an die Geiſtlichkeit hat der Kaiſer folgende confiscirte Güter abgetreten. Andrzi, des Joach. Liebſteinſky v. Kolowrat, kauft der Secretair Severin Talo für 28597 Fl. nebſt Ratibor und Martinitz. Augezdec, des Job Adam Schirnding, kauft ebenfalls Talo für 11010 Fl. Chegno des Matthes Wenzelik, taxirt 99151 Fl., eingeräumt dem Fürſten Eggenberg. Chotecz und Zbuzani des Georg Mayerle, geſchätzt 15543 Fl., abgetreten dem Capitel zu Allerheiligen. Chwali, des Georg Blielenſky, kauft Daniel Kapper v. Kapperſtein für 15000 Fl. Katzerow, des Hanuſch Grießbeck, ward cedirt dem Abte von Plaß. Komorzanki, abgetreten dem Abt von Königſaal. Kralowitz, des Hanuſch Griesbeck, ward dem Abt von Plaß cedirt. Male Baſchti, des Hochhauſer, geſchätzt 10474 Fl., gegeben den Dominicanern. Miliwsko, der Brüder v. Hodiegowſky, abgetreten dem Abt auf dem Strahow. Rochowes, Trzienowes, Halb-Auſcha, Giſtrupi und Liebeſchitz, der Gebrüder v. Auſcha, kauften die Jeſuiten für 198333 Fl. Roſenberg der Maximiliane Schwambergin, geb. v. Oppersdorf, kauft der Secretair Talo, für 34300 Fl. Schittenitz des Wilh. v. Ruppau, cedirt dem Propſt auf dem Wiſchehrad. Sucholnaſky, des Karl Jäger, cedirt dem Strahower Abt Tein über der Moldau, ſonſt eine königl. Stadt, Roth-Krzeſchitz, zuvor des Hans Rzitſchan, des ältern, Roſenthal des Florian Grießbeck, Hniewkowitz, des Hieronymus Haßlauer, wurden den Erzbiſchöfen zu Prag eingeräumt.

Das alte Verzeichniß, das wir benutzen, nennt ferner folgende Güter, mit denen es damals noch nicht in Richtigkeit war, bei denen wir aber das Weitere anzugeben, außer Stande ſind.

Beitzitz und Göttersdorf, zuvor des Hans Heinrich von

Hampach, dessen größere Taxe 74624 Fl. war und die kleinere 60987. Bitozewsi, des Tob. Hruschka, dem J. M. Richter zu Saaz zur Verwaltung übergeben. Bitozewsi, andrer Theil, des Jak. Hruschka, abgetreten zur Benutzung an Stephan Georg v. Sternberg, taxirt 1000 Fl. Boharnin und Okrauhlik, des Karl Gestribsky, abgetreten am 14. Dec. 1622 an Wenzel Wchinsky. Bohdanetz, des Benesch Brzesky, gekauft von Mar. Magd. Trzka für 26306 Fl. Brdi und Miechow des Hans Christoph Steindorf, taxirt 30067 Fl. Bozegow und Dobrikani, des Christoph Hrobtschizky, große Taxe 34692 Fl., kleine 29229 Fl. hatte damals inne Francesco de Vares. Broczno (des Wenzel Key) taxirt 22550 Fl. hatte damals Obrist Waldstein inne. Bruscy, des Joh. Schmiedeberger, 3714 Schock taxirt. Budislaw, des Hineck Tuczaz, dem Hannibal v. Schaumburg zu genießen abgetreten am 26. Apr. 1623 und zwar anstatt der Güter Dworciow und Krasegowitz. Bukowa, des Wenz. Stammpach, taxirt 12279 Fl. Czerhenitz, des Nicl. Deym des ältern, taxirt 101649 Fl. Chlumetz und böhmisch Chmogno, der Gebrüder v. Kelbel, taxirt 128241 Fl. Choltitz und Swogschitz, des Stephan Gersdorf, dem Hans Baptist Weber abgetreten. Czerhinki im Kaurzimer Kreise, des Heinr. Hlamatsch, damals in Händen des Wenz. v. Wchinitz. Czerne-Blato, abgetreten der Frau Margareta v. Talenberg, taxirt 4560 Fl. Cziestin und Kostel, des Ladislaw Hrobschitzky. Dorf Doksy, ein Viertel, des Ladislaw Seidlitz, werth 471 Schock. Dub, im Prachiner Kreise, taxirt 9956 Schock. Felixburg und Eckerberg, des Matth. Stammpach, kauft H. v. Thun für 39262 Schock. Gabel, die Stadt halb, des Conrad Burggraf v. Dohna, abgetreten den 23. Febr. 1623 an Wolf Heinrich Berka. Heiligenkreuz und Biela, des Wolf Friedrich und Wolf Joachim Laminger, taxirt 33691 Fl., damals im Genuß ihres Bruders Wolf Wilh. Laminger. Hagensdorf und Haßstein, des Leonhard Stammpach, taxirt 64474 Schock. Hluschitz, des Christoph Kapaun, abgetreten am 5. Nov. 1622 an den Obrist v. Waldstein und drauf am 14. Dec. an Wenzel Wchinsky, nicht taxirt. Horzinowes, des Wenz. Burkhard Kordule, untaxirt, hatte damals Obrist v. Waldstein in Besitz. Hradek und Polni Manopize des Ulrich Kunata Mischka, gekauft von Wenzel Wchinsky für 51300 Schock, den 9. Febr. 1623. Hruschowan, Hans

Nicl. Hochhausers, große Taxe 1065 Schock. Kalcze und Lustiz, des Ferdinand Andrzky, jenes kam an den Abt von Plaß. Der Meyerhof im Dorfe Schwintschitz war des Thom. Tyzlo und kam in Verwaltung des Krizi Badneyes. Kamena, des Hans Adam Nostitz, ward ihm wieder eingeräumt. Katzow, des Karl Czegka des ältern, am 1. Febr. 1623 abgetreten der Witwe des Hofcanzlers Johann Baptist de Verde. Klein-Brzezno, des Otto Bornie, den 27. Febr. 1623, dann J. M. Richter zu Brüx abgetreten. Klischek taxirt 24665 Fl. Die Brüder Kelbel meldeten, daß das Gut eigentlich der Mutter Eigenthum sei und bekamen Beweis aufgegeben. Konogedi, des Albr. Konogedsky, abgetreten an Adam Gottfr. Berka, taxirt 53413 Fl. Ein Don Medices, und auch Frau Marie Konegedsky boten 58331 Fl. Kommotau, sammt 9 Dörfern, nach der großen Taxe 82300 Schock. Kornhaus, des Heinr. Stammpach, hatte Frau Elisabeth v. Lobkowitz inne und darauf 17500 Fl. gezahlt. Koschumberg, des Dionys Lazenbok, taxirt 58643 Fl., hatte Slawata inne. Krolup und Horzepnik, des Job Smuhacz, werth 35289 Schock. Krzeßlowitz, des Hans Deym des ältern, 1623 dem J. M. Richter zu Pisek zur Verwaltung übergeben. Libschian, des Wilh. v. Daupowetz, taxirt 11396 Schock. Lohowa, des Bohuslaw Wiedersperg des jüngern. Abgetreten ward dieses Gut nachmals an seines ältern Bruders Frau, weil dieser katholisch war. Markwartitz, des Friedrich von Oppersdorf, taxirt 62750 Fl., sollte kommen an Otto v. Wartenberg. Miecholup und Tieschnitz des Brdrzich Sekerka, 14. Febr. 1623 dem Hans Christoph Freiherrn v. Paar abgetreten. Neu-Bukow, des Siegmund Matthes Wenzelik, taxirt 15955, Hauptmann Drekais hatte es, wie es scheint, pfandweise inne. Neuschumberg und Kloßteretz, des Christoph Vizthum, taxirt 54684 Schock, gekauft vom Freiherrn Christoph Simeon v. Thun. Nezmierzic, des Wenzel Mirek. Da sein Sohn katholisch war, bekam es dieser zu verwalten, taxirt 12482 Schock. Ober-Lukawitz, des Georg Conrad Lukawsky. Derselbe bekam es am 1. Febr. 1623 wieder abgetreten, weil er dem Kaiser Geld lieh, taxirt war es 6196 Fl. Ottowitz, des Friedr. Hora, Heinr. v. Starkendorf hatte es dann inne. Pichelberg, Branitz und Morach des Bohuslaw Moritz Vizthum, taxirt 47021 Schock. Pitschin und Dlauhowes, des Nicl. Bechinie, 11. März 1623

ihm einstweilen wieder abgetreten. Roth-Politschan des Zdienek Bukowsky, nicht taxirt. Porziczy, des Nicol. Schütz, 10. März 1623 der Frau Johann v. Kuniowitz, geb. Berka v. Dub gegen ein Darlehn verpfändet, taxirt 21088 Fl. Przwlaki, des Hans Sebastian Zdiarsky, abgetreten 1623 an Hans Georg Zdiarsky. Ptenin im Pilsener Kreise, des Bohuslaw Wiedersperg des ältern, ward ihm 7. Febr. 1623 wieder abgetreten, taxirt 14112 Fl. Rabenstein des Joach. Liebsteinsky v. Kolowrat, ihm wieder abgetreten.[294]) Richnow und Borohradek, des Christoph Belengel, taxirt 69816 Schock und 41880 Schock, abgetreten an Vincenz Muschinger. Rzehowitz, des Friedrich v. Biela, taxirt 38500 Fl. Rzenek, Snopauschow und Wodokrti, des Joachim Ladislaw Laubsky, hatte Adam v. Herbersdorf inne. Rzimow und Dubno, des Ctibor Bogirz, taxirt 14058 Fl., jenes hatte Frau Bulwerin, dieses der Rath von Budweis inne. Slowitz, des Felix Czastalowetz Kaplirz, hatte Graf v. Martinitz inne. Sadlow, des Adam Mirek, taxirt 4396 Fl., verwaltet von Andreas Hornialezky. Siegmunditz, des Karl Czabelizky, des älteren, verwaltet von Adam Lipowsky. Slibowitz, des Burian Slibowsky, in den Händen Wenzel Kinskys, nicht taxirt. Sobieschitz, des Wilh. v. Daupowetz, 14. März 1623 dem Augustin Schmiedt v. Schmiedtbach abgetreten. Solnitz und Czitolibi, des Ant. Heinr. Hruschka, 26. April 1623, dem J. M. Richter zu Laun zur Verwaltung abgetreten. Strkow, des Wenzel Chlumczansky des ältern, taxirt 11623 Fl., behielt einstweilen dessen katholische Gattin. Strzedokluki, im Schlaner Kreise, des Ladislaw Abdon Ludmigowsky v. Kolowrat, hatte zur Verwaltung die oberste Kanzlerin inne. Suchidol und Ostro, des Karl Plot, gekauft v. Frau Kathar. Wratislaw. Tachow, des Wenz. Chorotzky, ward zur Verwaltung dem Verwalter der Herrschaft Sternberg übergeben. Teinitz, des Hanusch Kauz, von Richter zu Leitmeritz Sachverständigen zur Verwaltung abgetreten. Trzebuschno des Smil Kaplirz, abgetreten an Paul Wenzel von Bochau, 1623. Tutzap, des Peter Spulirz, 11. März 1623 dem Jacob Ketzel verwaltungsweise abgetreten, taxirt 26837 Fl. Waletsch im bechiner Kreise, des

294) Wahrscheinlich hat Confessionswechsel Einiger ihnen wieder zu den Gütern verholfen.

Albrecht Panzer, taxirt 19135 Fl., hatte die Stadt Budweis. Warnsdorf, des Elias Schmiedtgräbner. Welenitz, des Joh. Wostrowetz, seinem Weibe abgetreten. Winarzitz und Ledetz, des Wenz. Czelensky, 26. Apr. 1623 dem Georg Benedict Benig von Petersdorf zur Verwaltung abgetreten: dann dem Oberstlandhofmeister verkauft. Wobiedowitz, des Nic. Klusack. Wolskartitz, des Siegmund Hradezky, geschätzt 15352 Fl. Wossek, des Peter v. Rzitschan, taxirt 26625 Fl. abgetreten dem Oberstlandschreiber, doch ohne den Berg Woseka und einen halben Theil Lang-Chotta. Wrazineу, des Heinrich Sadlo, ihm zur Verwaltung abgetreten. Wtelno, des Felix Czastalowetz, 8443 Schock werth. Wintirzow, des Heinr. Matthes v. Thurn, seinem Weibe für ihre Prätension abgetreten. Zahorzan, des Ant. v. Wchinitz, taxirt 24050 Fl.; darüber ward einstweilen ein besondrer Hauptmann gesetzt. Zalezli, gehört, wie Dub im prachiner Kreise der Jgfr. Agnes Hodiegow. Zatuzan des Hans Laubesky, am 9. März 1623 dem Oberstburggrafen überlassen. Zbraslawitz und Drbrzenitz, des Andr. Herniatetzky, taxirt 51000 Fl., ward ihm wieder eingeräumt, weil er katholisch war. Zhorz, des Hertwig Skalsky, 26. April 1623 durch Richter in Kuttenberg dem Wenzel Herold v. Kolowrat zur Verwaltung überlassen. Zizelitz (Tschetschelitz), des Wenz. Smrzka, dem Brandeiser Forste zugefügt. Zizelitz (Horzelitz), des Aßmann Stammpach, große Taxe 39218 Schock, kleine 33118 Schock.

Verpfändet wurden mehrere an Kriegsobersten und Andre. Augezd, worauf Adam v. Audritz 1365 Fl. geliehn, abgetreten dem Severin Talo. Domamischle, des Georg Smrczka des jüngern, taxirt 3247 Fl. gekauft von Hans Grießel. Frauenberg, des Tucher v. Scheberow, taxirt 9589 Fl., worauf der Obrist Liedlau 4000 Fl. lieh. Horzelitz und Komarow, des Hanusch Litwerin von Rziczan und Heinrich Otta v. Loß, der Gräfin v. Martinitz für ein Darlehn von 42000 Fl. verpfändet. Hrobi, taxirt 17389 Fl. verpfändet dem Augustin Gfeller. Kuttenbauern, an Wolf Laminger verpfändet wegen 8000 Fl. Hof unter Kirchschlag oder Podswieti, dem Adam Klaschtersky, Stattschreiber zu Krumau, vom Kaiser geschenkt. Klokotsch, verpfändet an Michael Stiepowsky, wegen 200 Fl. Kolleschowitz und Horosedl im Saazerkreise, des Adam und Zdislaw Gollo Hrobschizky, an Hans Münnich verpfändet wegen 14000 Fl. Das Gut Deutsch Kopist hatten die

Stände sub utraque dem Kloster Doxan genommen und der Stadt Leitmeritz verkauft; es ward 1621 restituirt. Lehngut Koßlitz, des Hans Stammpach des ältern, verpfändet an Wolf Wrscheschowetz, wegen 20000 Fl. Darlehn. Langendorf, vom Kaiser geschenkt dem Primas der Stadt Krumau, Matthes Herterle, am 18. Septbr. 1620. Dorf Lhota Hruschowa, worauf der Rath zu Sobieslaw 1000 Fl. geliehn. Luzan und Stieknitz, des Wenzel Prichowsky, worauf ein Graf v. Solms 10000 Fl. geliehn hat, sind dem Prichowsky wiedergegeben worden. Hof und Dorf Markwartitz, des Nicl. Elbogener, nebst Mühle, des Christoph Kalkreuter, an Kittian Herderle vom Kaiser geschenkt. Milczin und Neustupow, des Casp. Kapler, verpfändet wegen Darlehn von 7000 Fl. dem Don Caspar Rodrigo de Abandoni. Gut Nimes, des Peter Miller, verpfändet an den kurfürstl. sächs. Agenten Hofmann, der 30000 Fl. darauf geliehen haben sollte. Pachlowitz, Stein und Grießhof im Elbogner Kreise, verpfändet an Johann Baptist Reichel, wegen eines Darlehns von 5000 Fl. Pasowarzi, des Joh. Wischnie, verpfändet an den Stadtrath zu Krumau, wegen Vorschuß von 6500 Fl. geleistet an die Generale Buquoy und Maradas. Patzow, des Ladislaw Witha, wegen Vorschuß von 3000 Fl. verpfändet an Fr. Kath. Marg. v. Rziczan. Potraticz, des Hans Kechel, verpfändet an die Jesuiten zu Prag wegen 5833 Fl. Rzimo, Hammer, Daublebi, Hoditz, Widow, Sigrezic und Wiklantitz (Hammer taxirt 9500 Fl., Rzimow 8066 Fl.), worauf Frau Dorothea Aulnerin 11000 Fl. geliehn, an sie verpfändet. Kloster Schopka, von den utraquistischen Ständen der Stadt Melnik verkauft, 1621 den Augustinern restituirt. Lehngut Schwadow, des Adam Saalhausen, hatte ein Wrscheschowetz inne. Prösedits, des Adam Kaplirz Sdietin, verpfändet an Humprecht Czernin gegen Darlehn von 11666 Fl. Kloster Sedletz hatten die utraquistischen Stände 1619 der Stadt Kuttenberg verkauft, und 1621 mußten es die Cistercienser unentgeltlich zurückbekommen. Slatinani, des Georg Karlik, verpfändet an Frau Margareta Dahlenberg, wegen Darlehn von 11666 Fl. Sluhi, verpfändet an den Rath zu Budweis, wegen 1500 Fl. Gut Trzebautitz, den Propsten zu Leitmeritz, von den Ständen an diese Stadt verkauft und 1621 unentgeltlich restituirt. Uhozice, Peter Haßlauers, verpfändet von Graf Anton de Gradiano, wegen Darlehn von 1000 Fl. Die Hauptsumme, (mit Ausnahme der

nicht taxirten oder der Geistlichkeit abgetretnen Güter) betrug 9,626,774 Gulden 37 Kreuzer 4 Pfennige. Von vielen Condemnirten wußte man anfangs nicht, ob sie Güter hätten [295]).

Scheinen auch solche Nachrichten mehr in eine politische Geschichte zu gehören, wo ohnehin einheimische Schriftsteller solche weit vollständiger und besser werden geben können: so waren doch einige auch hier an ihrer Stelle, weil eben solche uns recht mitten in den wechselnden sorgenvollen Zustand jener Zeit versetzen, die Sorgen der evangelischen Familien und besonders die Größe der Opfer schildern, welche jene wegen ihres politischen, aus dem Wunsche einen Landesherrn gleichen Glaubens zu besitzen, entsprungenen Vergehens, haben bringen müssen, wobei zum Theil ihre Theilnahme gering, aber ihre Bestrafung sehr groß war. Diese Verzeichnisse sind aber auch deßhalb sehr merkwürdig, weil man daraus Wallensteins große Reichthümer [296]), folglich auch das ersieht, wie viel nach seinem Tode die Krone bekam.

Aus dem Verfolgungsbüchlein S. 284 fügen wir noch einiges aus Mähren hinzu. „Kurz vor der Prager Execution (4. Jun. 1621) wurden die evangelischen Adeligen, (die Stände,) welchen man vorzüglichen Antheil an jenen böhmischen Plänen zuschrieb, auf kaiserlichen Befehl vorgeladen und, theils zu Brünn, theils zu Olmütz, in Gefängnisse geworfen. Man hätte sie wohl gern gestraft; doch hatte der Kaiser, da sie bei der Prager Schlacht freiwillig sich unterwarfen [297]), ihnen feierlich Verschonung mit Strafe zugesagt, und einige waren durch Auswechselung gegen einige gefangne Domherrn frei geworden, auf Betrieb des in Ungarn siegreichen Bethlem Gabor. Andre mußten 3 Jahre und länger gefangen bleiben und erlangten ihre Freiheit nur durch Fürsprache. Aber ihre und der Entflohenen Güter fielen den Cassen des Kaisers, dann dem Gebrauch und Mißbrauch des katholischen Adels und der

295) Wie manche durch Volksaufwiegelung ihr Schloß wiedergewinnen wollten, s. in einem Briefe Wallensteins, in Nemethys Friedland, 99.

296) S. Försters Wallenstein, und einzelne Angaben über der Güter vorige Besitzer und Preise, in Sommers Böhmen, 1833 ff.

297) Besonders auf Zureden des Reichspfennigmeister Schmidt.

Jesuiten zu. Der Unterschied bestand allein darin, daß die, welche man aus den Gefängnissen entließ, nicht wie diejenigen, welche geflüchtet waren, für ehrlos erklärt wurden. Die Namen der letzteren wurden an den Galgen angeschlagen. Zu solchen gehörte Wenzel Bitowsky v. Bitow, Herr auf Bistritz und Prusenowitz, einer der Directoren zur Zeit des Zwischenreichs, und dann von Friedrich zum Hofrichter über den Ritterstand ernannt. Er war 1627 im Monat August in der Mark Brandenburg gefangen und nach Mähren zurückgeschickt worden. Nun ward er, auf Befehl des Cardinals Dietrichstein (der ihn immer glühend gehaßt hatte,) der Tortur unterworfen, immer wieder und wieder von Andern ausführlich, doch vergeblich, verhört, und endlich zur Strafe des Schwertes verurtheilt, und erduldete sie auf einer Bühne am Brünner Markte standhaft. Hätte jemand ihn besuchen oder zum Tode begleiten dürfen: so hätten wir gewiß Stoff, sein Beispiel zu preisen. Er war ein ernster Mann und voll raschen Muthes, ehedem freilich, wie es bei solchen Naturen zu gehn pflegt, nicht ohne Uebertretungen. In der Verbannung aber gab er sich ganz dem Bibellesen, dem Nachdenken und der Mäßigkeit hin, so daß man nur Frömmigkeit, Bescheidenheit und Eifer für Gottes Ehre und sein Seelenheil an ihm bemerkte. Da aber in der Zeit seiner Gefangenschaft, außer einem blödsinnigen Knaben, den man mit Fleiß zu seinem Aufwärter erwählt hatte, keiner zu ihm gelassen und sein Todesweg von Trompeten- und Trommelton begleitet war: so konnte von seinen Reden nichts bemerkt werden. Man ersah jedoch aus den Briefen an seine Gemahlin und aus den Bewegungen beim Hinausführen und beim Todesstreich, daß er in würdiger Glaubenstreue und hoffnungsvoll gestorben ist.“

Einige Zusätze.

S. 3. Ueber die schon am 1. Jan. 845 geschehene Taufe von 14 böhmischen Herrn, die deßhalb aus eignem Triebe nach Regensburg zum König Ludwig dem Deutschen kamen, s. Palackys böhm. Geschichte I, 110. Perz Scriptores I, 364. Dieser Umstand veranlaßte, daß Böhmen zuerst unter das Regensburger Bisthum gehörte. Als Zeitpunct völliger Vernichtung des Heidenthums in Böhmen, kann jedoch erst das Jahr 1092 angenommen werden, wo die Haine vernichtet und die Priester vertrieben wurden. Palacky I, 336.

S. 4. Die Stiftung eines eignen Bisthums zu Prag geschah erst 973. Eigentlich hätte dasselbe, wie Regensburg unter dem Erzbischof von Salzburg stehn sollen; allein man übergab es dem Maynzer Erzbischofe, um ihn für den Abgang zu entschädigen, den sein Sprengel durch Errichtung des Bisthums Magdeburg erlitten hatte. Die prager bischöfliche Diöces erstreckte sich über Böhmen, Mähren, Schlesien, Galicien, Slowakei. Der erste prager Bischof, der Sachse Ditmar, ein Mann von Bildung und Beredtsamkeit, hatte sich bereits in Böhmen aufgehalten und die Landessprache gelernt. Er ward von Kaiser Otto I. investirt, vom Maynzer Erzbischof Robert geweiht und war ein Mann von tüchtiger Wirksamkeit. S. Cosmas, p. 49 (ed. Dobrowsky). Am 30. Apr. 1344 trennte Papst Clemens VI. Böhmen vom maynzer erzbischöflichen Sprengel. Prag bekam ein Erzbisthum, Olmütz und Leitomisl Suffraganate. Der erste prager Erzbischof, Arnestus v. Pardubitz war ein sehr würdiger, tüchtiger Mann. S. Palacky, I, 229. II, 2, 255 f. 372. Pelzels Gel. I, 4.

S. 4. Die Abschaffung des (i. J. 880 und 979 vom Papste geduldeten) slawischen Ritus in Böhmen setzt Palacky, in seiner

böhmiſchen Geſch., I, 295, II, 2, 306, ins Jahr 1056 und 1097. Er blühte beſonders im Kloſter Sazawa, und lebte in einem prager Benedictinerkloſter 1347 wieder auf. Palacky I, 295, II, 2, 305. Im J. 967 Eifer des Papſtes dagegen, ſ. Cosmas p. 49. Ueber das ſlawiſche Evangelienbuch von Sazawa, jetzt in Frankreich ſ. Hanka in Casopis cesk. Museum, 1840, 187. Palacky II, 2, 306. Was die im 15. Jahrhunderte neu geſuchte Verbindung mit der griechiſchen Kirche anbelangt: ſo ſuchten die böhmiſchen Brüder, da ihnen die Katholiken die Ordination verſagten und ſie meinten, daß ſie doch von Biſchöfen geſchehn müſſe, ſolche bei jener Kirche und machten 1450 den Verſuch einer Botſchaft nach Conſtantinopel, wie ſolches auch ſpäter Luther rieth. S. Werke II, 554 Jen. A. Das Schreiben des Patriarchen und der Biſchöfe beſtärkte die Böhmen im Abtritte vom Papſtthum, und Weihung ward zugeſagt. Allein, da ſie mit der griechiſchen Kirche ſich näher vereinigen ſollten und man fand, daß auch dieſe viele Mängel habe, geſchahe weiter nichts. S. Wengerſky I, 28, 35. Heineccius griechiſche Kirche I, 182. Saligs Geſchichte der Augsb. Conf. II, 524. der Brief von Conſtantinopel an die Brüder ſteht in Flacii catalogus testium veritatis, 728.

S. 5. Was die Aufdringung des Cölibats betrifft: ſo ſandte Gregor VII. ſchon 1073 zwei Legaten, Bernard und Gregor, zu Herzog Jaromirs Zeit, nach Böhmen, wo ſie monatelang verweilten, um die Hinderniſſe des Cölibats zu bekämpfen und mit dem Schwerte apoſtoliſchen Zornes drohten. Wie es um 1100 noch nicht eingeführt war, ſ. Dobrowſkys Vorrede zum Cosmas, in den Script. rer. boh. I, p. X. („Nondum severis illis legibus, quibus honesta connubia sacerdotibus prohibebantur, eo tempore clerus Bohemiae se adstringi passus est. 1143 ſandte Innocenz II. den Cardinal Guido nach Böhmen, zu Wladiſlaws Zeiten. Alle Geiſtlichen, die noch in der Ehe lebten, wurden für immer von ihren Gattinnen getrennt, oder abgeſetzt, wie z. B. der prager Propſt (ehemaliger Kanzler Sobieſlaws I.) Jurata, der Domdechant Peter, der Wiſſehrader Propſt Hugo, der olmützer Domdechant Thomas und viele andre, denen Gattinnen verbunden waren. Was 1197 der Geſandte Cöleſtins III., Cardinal Peter durchſetzte, war das Gelübde der Eheloſigkeit, das jeder Prieſter nun vor der Prieſterweihe ablegen mußte! ſo daß von jetzt an das Cöli-

bat ganz eingeführt war. Peter hatte das nicht ohne Lebensgefahr durchſetzen können. S. Palacky, I, 310, 423, 491.

S. 6. Ueber Militz v. Kremſier, ſ. daſ. 358. Er war ein ſtrenger, hochgeachteter Sittenprediger, ſ. Balbin. Misc. IV, 2, 44—64. Benes v. Weitmil Chronic. ad ann. 1372.

S. 10. Ueber Haß der Deutſchen ſ. auch Cosmas, 143 f. Palacky, II, 2, 157.

S. 11. Hus war auch Beichtvater der Königin. Jetzt bekommt derſelbe in Veiths böhmiſcher Walhalla zu Liboch bei Melnik, eine Statue von Schwanthaler. Ueber die Huſſitenkriege ſ. auch W. Menzels deutſche Geſchichte, 520 ff. (4te Ausg.) Formula fidei Taboritarum ſiehe in Ludewig Reliq. Manuscript. VI, 191.

S. 23 in der Note ſoll es heißen: Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

S. 29. Ueber Pertus Dresdensis ſ. eine gründliche Abhandlung von Thomaſius über ihn, 1674.

S. 45. Schon 1518 ſchrieb Dr. Eck, Luthers Theſen ſchmeckten nach Böhmen; am 5. Juli 1519 ſagte er: Luther ſei ein Böhme, halte es mit Hus. Im April 1519 hatten die Jüterboger Franciscaner Luthern beſchuldigt, behauptet zu haben, daß die Böhmen beßre Chriſten ſeien, als die Katholiken. Eck beſchwerte ſich auch, in Böhmen habe man, während der leipziger Disputation öffentliche Gebete für Luthern anſtellen laſſen, und heimlich ſeien viele häretiſche Böhmen und Pikharden bei der Disputation zugegen geweſen. Herzog Georg ſagte einſt Luthern, die Böhmen hätten große Erwartungen von ihm. S. Seidemann, über die Leipziger Disputation (1843) S. 55, 76, 160. Ueber Poduſkas und das Roſdialow Schreiben an Luther, daſ. 84, Luthers Urtheil über die Pikharden, Grubenheimer und Utraquiſten, 1520, ſ. in ſeinen Werken, I, 340, Altenburger Ausgabe. Luther ſchreibt von Hus: Gaudeo Johannem Hus vere martyrem Christi, nostro seculo prodire, h. e. recte canonisari, etiam si rumpantur Papistae.“ S. Brief an Otto Brunfels, den Werken des Hus beigedruckt.

S. 54. Luthern nannte bei der leipziger Disputation Dr. Eck: Bohemicae factionis studiosum et plane patronum etc. S. Seidemann: die Leipziger Disputation (1843) S. 160.

S. 100. Maximilians Vergünſtigungen, ſ. Lünigs Reichsarchiv P. I. Cont. I, 65 ff.

S. 162. „Erwieſene Dienſte". Was die Stände für Rudolph gethan ſ. näher bezeichnet in Balbin. Misc. I. Lib. VIII. Urkunde 87. S. 116, wo er ſeine Zufriedenheit laut ausſpricht.

S. 176. Zeile 6 l. Michalowitz. Man wünſchte frühere Verhältniſſe zurück, etwa wie Cosmas beim Jahr 991 ſagt: Tunc temporis dux non erat suae potestatis, sed Comitum.

S. 180. Das ſogenannte niedere oder untre Conſiſtorium hatte ſeinen Namen nicht von ſeinem Range, ſondern von ſeiner Lage im untern Theile der Stadt.

S. 227. Ueber Dr. Hoe ſ. auch Menzels Geſchichte der Deutſchen 764.

S. 279. Solche Flugſchriften erſchienen wohl 100 im Jahr 1620.

S. 340. Der in der Note 156 genannte Verfaſſer hieß Windek.

S. 375. Man wendete beſonders den 20. Pſalm auf Friedrich an, auch in der Lauſitz.

S. 385. Der Name Antichriſt war beſonders durch Hus erörtert worden und in Umlauf gekommen. S. die Ueberſchriften ſeiner Werke.

S. 401. Ueber ſolche Münzverhältniſſe ſ. beſonders die Klagen des Cosmas, p. 65.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

VOLUME 2

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Slawata.

COLUMBIA
UNIVERSITY
LIBRARY

Slawata.

Geſchichte

der

Gegenreformation in Böhmen.

Nach Urkunden und anderen gleichzeitigen Quellen
bearbeitet

von

M. Chriſtian Adolph Peſchek,
ceského národu potomek,
Mitglied der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag.

Zweiter Band.

Hauptgeſchichte ſeit 1621 und Nachgeſchichte.

Mit Slawata's Bildniß.

—

Zweite Ausgabe.

Leipzig,
Arnoldiſche Buchhandlung.
1850.

Zweite Abtheilung.

Hauptgeschichte.

„Ne memoria eorum, quae contigerunt, omnino evanesceret: ad scribendum me posui ea, quae in diversis libellis reperi et quae a majoribus narrari audivi. Et si qua in praecedentibus vel sequentibus scripsissem forte sinistre informatus: paratus sum, emendare; quia difficile est, non errare".

Benessius de Weitmil,
Domherr zu Prag, ums Jahr 1380.

Uebersicht des Inhalts

von Band II.

2. Hauptgeschichte.

Seite

1. Zeitalter 1621—1700, zunächst bis 1630.

a. Beschluß und Veranstaltung einer Gegenreformation und der gänzlichen Unterdrückung des Protestantismus in Böhmen 1
Erste Stürme gegen die Protestanten 5
b. Kirchenwegnahme 11
c. Vertreibung der nichtkatholischen Geistlichen der Brüder, der Calvinisten, der böhmischen 29
und endlich auch der deutschen Lutheraner 36
d. Abschiede 67
Freude der Katholischen 82
Entfernung der Lehrer von Schulen 89
e. Büchervernichtung 93
f. Wirksamkeit der Jesuiten 104
g. Hülfe der lichtensteiner Dragoner 126
h. Verfahren der förmlichen Gegenreformationscommission im Allgemeinen 146
i. Verfahren derselben im Einzelen 172
Gegen aa. Beamtete 170
bb. den Adel 173
cc. die Stadtbürger 187
dd. das Landvolk 271
k. Standhaftigkeit 294
l. Empörungen 301
m. Landesverweisungen 307
n. Folgen für Böhmen 314
o. Auswanderungen 324

2. Zeitalter 1631—1732. Seite

a. Hülfe für die Proteſtanten durch die Schweden und dann durch die Sachſen 330
b. Neue Strenge gegen den Proteſtantismus 1640, 1650. Verfolgungs- und Strafbeiſpiele aus dieſem Zeitalter, und noch von 1696 bis 1732 353
c. Bleiben heimlicher Proteſtanten 398
d. Toleranz endlich in Joſephs II. Zeitalter 405

3. Nachgeſchichte.

1. Exulanten 431
Verſchiedene Entſchloſſenheit, Familienkämpfe 435
Fluchterſchwerung. Abſchiede. Exulantenverhältniſſe . . . 440
2. Zuflucht nach Sachſen, beſonders in die Oberlauſitz . . . 465
Exulantenweſen in Zittau 470
Brüder in Herrnhut 499
Aufnahme an andern lauſitzer Orten 509
Weiter in Sachſen 516
3. Zug der Exulanten in fernere Lande 555

2. Hauptgeschichte.

1. Zeitalter 1621 — 1700.

a) Beschluß und Veranstaltung einer Gegenreformation und der gänzlichen Unterdrückung des Protestantismus. Erste Stürme gegen die Protestanten nach Ferdinands Siege.

Nachdem nun die Strafen vollzogen waren, welche die Protestanten, zwar nicht zunächst und unmittelbar wegen ihrer Religion, sondern wegen ihrer politischen, freilich durch ihre Religionsverhältnisse und die von der katholischen Parthei immer über sie ergehenden Mißhandlungen, veranlaßten Handlungen und wegen ihres constitutionellen, oft auch aristokratischen Strebens, getroffen hatten: so war es der entschiedne Wille des Kaisers und Königs Ferdinands des zweiten, ganz Böhmen zum katholischen Glauben zurückzubringen.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß er dabei eine gute Meinung hatte. Die Erfahrung schien ihm zu lehren, alles Unheil sei von abweichenden Glaubensmeinungen gekommen [1]). Im fünfzehnten Jahrhunderte, in den Tagen des Johann Hus, sei alle Unruhe, soviel Haß, Blutvergießen und Zerstören, auch das Aufhören des blühenden Zustandes der Universität Prag, durch jene

1) Vergl. Pessina, 334, 341. Es „herrschte nun einmal der Geist einer exclusiven, in Formeln festgesetzten, den Gegner verdammenden, Rechtgläubigkeit vor in der Welt," wie Ranke sich ausdrückt. S. deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. III, 167.

ketzerische Lehre entstanden; und jetzt habe die Abweichung von den päpstlichen Einrichtungen das Unheil einer ungebührlichen Königswahl, jenes Blutvergießen am weißen Berge, alle Greuel des Krieges und jene Blutscenen am Executionstage veranlaßt und herbeigeführt; Böhmen verliere soviele sonst tüchtige Bewohner und zwischen König und Unterthan sei alle Liebe zerrissen. Es könne auch gewiß nicht eher wieder besser werden, als wenn der einmüthige katholische Glaube und der Gehorsam gegen die alte Kirche wiederhergestellt und alle Ketzerei und Neuerung gänzlich vertilgt sei. Alles Elend habe die unselige Glaubensspaltung veranlaßt, Uebereinstimmung sei das einzige Mittel zu Ordnung, Ruhe und Heil. Er müsse als Landesherr unbedingt das Verlangen aussprechen und wolle mit unwidersprechlicher Entschiedenheit, daß kein Unterthan im Lande sei, der nicht mit ihm selbst gleichen Glauben habe [2]). Alle Toleranz müsse nun endlich ein Ende haben, alles Protestantische ausgerottet [3]), und wenn das Reich auch viele Wunden dadurch bekäme und das für jetzt so manche unerwünschte Folgen habe, müsse doch durchgegriffen und auf den Nutzen der strengsten Maaßregeln für die künftigen Geschlechter gesehn werden. Sträubte sich auch vielleicht manchmal sein Gefühl gegen Grausamkeiten, wurde es ihm schwer, rührenden Bitten und Fürbitten das Herz zu verschließen und zu widerstehen: so mahnte ihn doch das Gelübde seiner Jugend und die Zusprache seines Beichtvaters an strenge Durchführung seiner Maaßregeln. An diese innern Kämpfe in seinem Gemüthe dachte jüngst der Verfasser lebhaft, als er ein Bild des Gekreuzigten in den Händen hatte, vor

2) Cujus regio: ejus religio. Diesen Gedanken finden wir auch in andern Landen. So wollte z. B. Christian II. v. Sachsen „solche Dogmata, welche der Concordienformel zuwider waren, in seinen Landen keinesweges dulden; daher wurden viele Geistliche, sonst wackre Männer, abgesetzt. Diese Abgesetzten schrieben sich auch exules Christi, gleich den böhmischen. Man darf also nicht glauben, daß allein Böhmen solchen Religionszwang erduldet habe. Ebenso machten es calvinische Fürsten mit ihren bisher nicht calvinischen Unterthanen. S. Beispiele gesammelt in Menzels Gesch. d. Deutschen, 747. (4te Ausg.)

3) Welch' ein Gegensatz gegen die Worte des Majestätsbriefs, Bd. I, p. 165.

dem einst eben jener Fürst täglich sein Gebet gehalten [4]). Was ihn in seiner Begierde, die Protestanten ausrotten zu können, bestärkte, waren gewiß auch die falschen Vorstellungen, die er selbst von ihrem Wesen und Streben hatte, und die heut noch die Katholiken im Innern katholischer Länder von den Protestanten zu haben pflegen. Man weiß ja, wie einst Kaiser Karl V. erstaunte, als er zu Wittenberg über dem Altare ein großes Crucifix gewahrte, dessen Verehrung er hier gar nicht vermuthete. Er ward nachdenklich und sprach zu seinen Gefährten: mir ist das Lutherthum ganz anders geschildert worden, als ich nun sehe [5]). Wenn an jenen Tagen des Zwiespalts besonders Christen reformirter Confession, bei ihrer entschiednen Abneigung gegen alles Bilderwesen in der Religion, irgendwo ein ihnen von katholischen Bekehrern vorgehaltnes Crucifix nicht förmlich verehren und küssen wollten: so ward das immer so genommen, als ob man Christo selbst die Verehrung entzöge und den verachtete. Solche Mißverständnisse haben bei der Gegenreformation so sehr oft ungebührliche Verfolgung und unnöthige Erbitterung verursacht. Wurden auch Ferdinand manchmal Vorstellungen gethan und Fürbitten vorgetragen: so unterließen die ihn beherrschenden Jesuiten doch nie, ihn in seinem Protestantenhaß zu bestärken und solchen neu anzufachen. Man glaubte, „Wohlthun sei es, auch mit Geisteszwang die Verführten zurückzubringen, und hoffte, die überirdische (mit ihnen einverstandne) Macht werde den Zwang allmählich in freie Ueberzeugung auflösen, oder doch die kommenden Geschlechter in diesen Glauben eingewöhnen. So erlaubte man sich Böses, um Gutes hervorzubringen, verhehlte sich selbst nicht die Gräuel und Schrecknisse der Anschläge und Anstalten zum Bekehren und Verfolgen, beruhigte sich aber mit einem Blick in das daraus fließende geistige und ewige Heil, rechtfertigte sich wohl gar mit dem Gedanken, daß auch die Gottheit durch Stürme und Gewitter für die Fruchtbarkeit des Landes

4) Es befindet sich dieß Bild in den Sammlungen der Brüdergemeinde zu Herrnhut. Die Kaiserin Maria Theresia hatte es einst, mit eigenhändig darauf geschriebener Bemerkung, als werthvolles Geschenk einem Freiherrn v. Wattewille gegeben, von dem es sein Bruder, zu Herrnhut, geerbt hat.

5) S. Syntagma Epitaph. Wittenb. p. 27.

und für die Gesundheit seiner Bewohner sorgt. Fast war es sogar gefährlich, eine billige Denkart gegen die Ketzer zu beweisen. Sie erweckte leicht den Argwohn feindseliger Absichten gegen die allein rechtgläubige Kirche. Niemand durfte und sollte neutral sein" [6]).

Die Wiederherstellung des alten Glaubens und die Wiedereinführung der katholischen Einrichtungen, welche nun in den Zeiten jener blutigen und grausamen Reaction des Katholicismus, allmählich erfolgte, bezeichnete man katholischerseits mit dem Namen der Reformation, einem Ausdrucke der den befremdet, der ihn das erstemal in diesem Sinne findet, und, wenn er gebraucht wird, in Mißverständniß, zuerst an die bei uns übliche Bedeutung des Wortes Reformation denkt und nun gar nicht begreifen kann, wie man dieser dieß und jenes zuschreiben könne. Es kann jedoch den Katholiken jener Ausdruck nicht verwehrt werden, da ihr damaliges Wirken allerdings dem Wortsinne nach auch eine Reformation war, d. h. buchstäblich eine Zurückbildung oder ein Bringen in die alte, frühere, vorige Form. Da jene es nicht anerkennen, daß das Werk der sächsischen und schweizerischen Reformatoren eine Wiederherstellung des alten reineren Christenthums war [7]), so geben sie dem Werke von 1517 nicht den Namen einer Reformation, sondern nennen es im Gegentheil, von ihrem Standpuncte aus, mit Veränderung nur eines Buchstabens, hart tadelnd, eine Deformation, eine Entformung, eine Entstellung der Kirche. So sagen sie z. B. als zu Prag der Hofprediger Friedrichs von der Pfalz die vielen Altäre, katholischen Heiligthümer und Reliquien aus dem Dom entfernte, daß er die Kirche entstellt oder deformirt habe und die Wiederherstellung ihres früheren Zustandes sei eine Reformation dieser Kirche. So nannte man auch in Frankreich die Unterdrückung der Protestanten ein „Reformationswerk". Dagegen sagten die Protestanten ein Gotteshaus werde durch Gegenstände des Aberglaubens deformirt oder entstellt und nannten

6) Worte Henkes, Kirch. Gesch. III, 191.

7) Was Peter v. Alliaco schon zu Kostnitz schrieb: ecclesiae reformatio quam necessaria sit evidenter ostendit deflenda ipsius deformatio. So mußte auch Luther sagen; aber 1621 dachten auch die katholischen Geistlichen in Böhmen so.

die neue Katholisirung die Deformation [8]). Beide Partheien haben ein Recht zum Gebrauch des Ausdrucks Reformation, seine Bedeutung kommt dann auf den Standpunct an. In dieser Schrift ist das, was die Katholischen in Böhmen im 17. Jahrhunderte gegen die lutherische und calvinische und gegen die hussitische Reformation thaten, Gegenreformation genannt worden.

Wohl stellte man sich die Wiederherstellung des Katholicismus und die Vernichtung des Protestantismus leichter vor; nicht vermuthend, daß die Protestanten (die böhmischen Brüder, hussitischen Utraquisten, Lutheraner und Calvinisten) lieber viel dulden, ja lieber das Vaterland verlassen, als ihren begründeten Ueberzeugungen untreu werden würden. Allerdings war diese Standhaftigkeit nicht der Mehrzahl eigen. An mehrern Orten ging die Katholisirung nicht schwer von statten, nämlich, wo der Protestantismus noch nicht fest genug eingewurzelt war, wo man nicht das Irdische aufzuopfern Muth genug hatte und wo besonders beredte und kluge Bekehrer hinkamen. Wahrscheinlich sind die standhaftesten, (Katholiken sagen: die hartnäckigsten) Familien immer diejenigen gewesen, in deren Schooße schon seit der Zeit des Hus Bibelkenntniß und stiftungsgemäße Feier des heiligen Abendmahls (Utraquismus), stattgefunden hatte. Es ist auch zu bedenken, daß viele nur nothgedrungen und scheinbar katholisch wurden; indeß freute sich die päpstliche Kirche, doch deren Kinder und Enkel mehr an sich gewöhnen zu können.

Mit strengen Maaßregeln zur sogenannten Bekehrung machte man den Anfang nicht. Der Kaiser selbst wollte nicht, daß es spanisch, französisch, niederländisch, oder östreichisch (wie 1527), oder bairisch in Böhmen zugehn solle [9]). Ehe eine planmäßige Strenge, und schonungslose Behandlung eintrat, verfuhr man gelind, mit freundlichen Vorstellungen; auch selbst die

8) Auch die Confessio Augustana nennen sie eine deformatio religionis. Pessina, 336.

9) Cruciatus nil valent; obfirmant potius animos quam frangunt et persuadent. Thuanus ad Henric. IV. Ueber Pläne zu Gegenreformation, s. Henkes Kirch. Gesch. III, 259. Wer die harten Todesstrafen nicht kennt, welche in den Niederlanden die Lutheraner trafen, lese die Berichte von Gerdes und Brand, in Schröckhs neuer Kirchengesch. II, 366.

Jesuiten wollten sich beim Bekehrungswerke immer erst durch zuvorkommende Freundlichkeit empfehlen. Erfahrung hatte gelehrt, daß Tödtung nur Märtyrerbegeisterung erzeuge. Darum wählte man lieber negative Mittel, Trennung von Gatten, Kindern und Aeltern, Beraubung der Freiheit, Entziehung des Nothwendigen, Bewirkung von Verarmung. Man verbot Brotverkauf an Unkatholiken, Abweisung von den Zünften und allen Aemtern, ehrliches Begräbniß u. s. f.

„Es kamen, erzählt Holyk S. 77 bisweilen sehr viel Mönche in das Land, welche von den Obern hin und wieder herumgeschickt wurden, die Leute zu bekehren und zu bekräftigen; welche dann solche nicht stracks verdammten, sondern ihnen freundlich schmeichelten und liebkoseten, sie theuer vergewisserten und neben vielem Schwören ihre Glaubenswahrheit bekräftigten; verhießen ihnen hieneben beständigen Frieden, guten Fortgang und Gottes reichen Seegen in ihren Verrichtungen; machten ihnen daneben auch unfehlbare Hoffnung wegen des Kaisers und ihrer Obern Wohlgewogenheit und Gnade, wie auch wegen Minderung und Abnehmung der großen Kosten und Beschwerden. Ja, sie selbst, ob schon sonst wenig freigebig, versprachen ihnen damals, in der schweren und theueren Zeit, mit Geld und Getraide, wo sie nur ihre Religion ändern wollten, beizuspringen und zu helfen; durch welche Listigkeit denn manche sind betrogen worden.“ Wie man erst allein mit Worten viel ausrichten zu können meinte, zeigt auch das 48ste Capitel des Persecutionsbüchleins, wo Folgendes erzählt wird. „Das schmerzte fromme Herzen, aber der Unbeständigen Gemüther entwaffnete es, daß die Bekehrer, wie ihre Reden und Handlungen zeigten, sich unveränderlichen Siegesfortgang uns aber völliges und unvermeidliches Verderben zusagten. Wen man standhafter und auf Auswanderung gefaßt sah, den verlachte man als einen Thoren. Wie könnt ihr euch, hieß es, irgendwo Sicherheit versprechen; die ist ja nur, wo man dem Papste und dem Kaiser sich unterwirft. Ihr Unsinnigen, wo wollt ihr denn hin? Wo hofft ihr denn des Kaisers Hand entfliehn zu können? Was ihr jetzt hier geschehen seht, werdet ihr nächstens von allen Orten erfahren. Daß die ganze Welt zum katholischen Glauben zurückkehrt, werdet ihr in wenigen Jahren erfahren. Warum wollet ihr lieber auswärts das mit Zittern und Verlust eurer Habe abwarten, als euch jetzt

hier unterwerfen? Süß ist ja der heimische Boden. Ihr werdet die Sehnsucht nicht aushalten können, vor Betrübniß umkommen und, wenn auch voll Beschämung, wieder zurückkommen wollen. Und dann ists sehr ungewiß, ob euch des Kaisers Gnadenthür noch so, wie heut, offen stehen wird. — Sie sagten auch, in ihrem und des Kaisers Namen, sowohl öffentlich auf den Kanzeln als auch in Gesprächen in den Häusern: wofern im katholischen Glauben etwas irrig und bei dieser Bekehrung einige Gefahr wäre [10]): das wollten sie ganz allein auf sich nehmen, sie wollten es bei Gott verantworten, sie dieselben mit eigner Gefahr vor aller Furcht sichern. Durch solche und ähnliche, bald schmeichelnde, bald drohende Worte machten sie nicht denkender Leute Herzen wankend [11]), wie mit Sirenengesang, zumal da die Geistlichen der Protestanten verjagt und ihre guten Bücher weggenommen waren.“ — Es wird nun dort noch bemerkt: so habe man die Erstlinge des Abfalls gewonnen, noch ehe sie etwas zu dulden gehabt; die Standhafteren aber habe man dann, die schmeichelnde Stimme in Wuth verwandelnd, durch Drohungen, Vertreibungen, Schläge, Geldstrafen, Kerker und die mannigfaltigsten Leiden gepeinigt; wie wir später zur Gnüge sehn werden.

Je mehr aber der Kaiser wünschte, es solle Alles im Guten und ohne Zwang und Wehthun gehn: desto mehr hielten auch die Bekehrer darauf, daß in den Bekenntnissen der zum Katholicismus übertretenden Leute ausdrücklich ausgesprochen, manchmal auch schriftlich bezeugt wurde, daß es nicht etwa mit Zwang, sondern freiwillig geschehe [12]). Erst dann, als es an sovielen Orten im Guten nicht ging, die Bekehrung in manchen Gegenden so langsam fortschritt, überall noch Protestanten blieben und kein

---

10) Man pflegte zu sagen: Können Kaiser, Könige und Fürsten bei der katholischen Kirche selig werden: so werdet ihr es auch können.

11) Um diese Zeit wurden mehrere Oberlausitzer, die mit dem böhmischen Hofe viel zu thun hatten, der Syndicus Justus Gebhardt in Zittau, 1625 und der Syndicus Glich v. Milzig zu Görlitz 1622 ohne Noth katholisch, auf Zureden des Fürsten v. Lichtenstein. Dafür wurden sie Hofräthe. S. Ottos oberlaus. Schriftstellerlexicon. s. v.

12) Vergl. Erhardts schles. Presbyterologie, III, 1, 25, 208, 262. Solch Bekenntniß ward auch in Frankreich 1685 verlangt.

Ende der Bekehrung werden wollte, wurden immer entschiedner strenge, härtere Maaßregeln genommen, namentlich in den Hauptjahren der Unterdrückung, 1624 und 1627, wo der Protestantismus immer mehr roher Gewalt erliegen mußte. Je mehr die Erfahrung lehrte, daß viele standhaft (die Gegenparthei sagt hartnäckig,) wären: desto mehr sahe man ein, daß nur ein durchgreifendes Verfahren und eine planmäßige Strenge[13]) zum Ziele führen könne und auf Vorstellungen und Bitten, sowie auf Fürsprache fremder Fürsten (besonders Sachsens,) keine Rücksicht genommen werden dürfe. Die Maaßregeln wurden endlich ungemein hart, besonders an einzelen Orten, wo obrigkeitliche Beamtete, geistliche Vorgesetzte und beauftragte Militärpersonen feste und gefühllose Männer waren. In den vorhin genannten Jahren wurde völlige Aufhebung aller Toleranz und die Nothwendigkeit, Alles in katholische Formen zu beugen, mit entschiedenster Strenge ausgesprochen.

Um den Zweck der Katholisirung von ganz Böhmen (wie von Mähren und Schlesien) möglichst bald zu erreichen, hielt man für das erste Nothwendige, gleichsam die Quellen des Uebels zu verstopfen, mithin den Protestanten ihre Kirchen wegzunehmen, ihre Geistlichen abzusetzen und aus dem Lande zu jagen, und die religiösen Schriften der Hussiten und Protestanten, besonders alle Bibeln zu vernichten. Endlich ergab sich auch, da so sehr viele durchaus nicht katholisch werden wollten, ein Zwang nicht möglich war und Todesstrafe nicht angewendet werden sollte, daß man alle, welche sich nicht fügten, aus dem Lande jagen müsse, wenn Böhmen auch noch so viel verlöre.

13) Regionatim omnes impelluntur. Balbin Miscell. IV, 110. So gelang also Ferdinand II., was Ferdinand dem ersten und Rudolph nicht gelungen war, durch größere Strenge. Von diesen konnte man sagen, was 1685 zu Versailles der Bischof von Valence an den die Hugonotten vernichtenden König sprach. „Mit was für Vergnügen würden sie, (die vorigen Könige) sehen, daß diese vorgewandte Religion, welche man unter ihren Regierungen die vernünftige zu nennen pflegte, welcher auch die meisten Großen und die am Hofe verständigsten fast mit Götzendienst anhingen, heutzutage ganz verachtet, vertilgt und in elenden Zustand gebracht sei, daß man leichtlich schließen könne, es werde dieselbe inskünftige von allen Verständigen ausgerottet bleiben.“ So schmeichelte der Clerus dem Könige.

Bei Beurtheilung strenger Maaßregeln muß man aber nicht vergessen, daß die Protestanten auf mancherlei Weise, durch Reden und Handlungen, z. B. durch erbitternde Worte auf lutherischen Kanzeln zu Prag, auch durch eine häufig vorkommende aristokratische Widersetzlichkeit des höhern utraquistischen Adels gegen die Regierung, ein strenges Verfahren und manche kleine Rache erholten; besonders aber, daß das voreilige Verfahren des reformirten Hofpredigers im Dom zu Prag 1620 viel Erbitterung erzeugt haben muß. Auch war es einigermaaßen verzeihlich, wenn manche auf die Erfahrung, daß religiöse Abweichungen in Böhmen schon viel Unheil erzeugt hatten, den Wunsch gründeten, es möge bald wieder Ein Glaube alle versöhnen und umfassen. Gleichzeitig thaten aber auch die Katholiken genug, was die Protestanten erbitterte. Im Persecutionsbüchlein wird S. 167 ausdrücklich erwähnt, wie weh der triumphirende Hohn der siegenden Parthei den Protestanten gethan habe. Es wird dort erinnert an die schadenfrohen Freudenbezeugungen in Kirchen, Rathhäusern und öffentlichen Plätzen, an die gedruckten Spottschriften auf die Besiegten, an höhnende Bilder und übermüthige Reden. Die Gegner waren hochbefriedigt, gaben sich wechselseitig Waffen, und setzten voraus, daß sie im Siege, die andern im Untergange bleiben müßten. Schon seit vielen Jahren hatte Haß die Protestanten verfolgt, wie die Jesuiten ihn vorbereitet hatten; doch förmliche Befehle gegen sie kamen erst seit 1621. Was sie schon seit Jahren im Einzelen da und dort geduldet: das geschah nun immer förmlicher, allgemeiner und schonungsloser, da es nun von oben befohlen war, und erlassene Ausrottungsbefehle allen harten Maaßregeln das Wort redeten. —

Die förmliche Verfolgung der Unkatholischen begann nicht sogleich nach Ferdinands Siege, sondern ein Jahr ging in Ungewißheit, Erwartung und Bangigkeit hin. An Ostern 1622 noch durfte in der Tein- und Heinrichskirche Communion sub utraque sein, wozu viel Volk sich drängte. Als es der päpstliche Nuntius untersagte, kamen wenige[14]). Es herrschte gleichsam eine ängstliche Schwüle, wie sie in der Natur schweren Gewittern voranzugehen pflegt. —

14) Khevenhiller, IX, 1643.

Gegen wen, ein Jahr nach Besiegung der unkatholischen Parthei, der erste Sturm losbrach, sagt das 45ste Capitel der Persecutionsgeschichte, das hier eingewebt werden muß.

„Die Wuth unsrer Gegner, berichten dort die Augenzeugen, brach zuerst, ein Jahr nach ihrem Siege, gegen die Wiedertäufer in Mähren aus. Diese besaßen etwa 45 Gemeindehäuser, in deren jedem mehrere Familien zu wohnen pflegten. Dieselben lebten friedlich und still, nach ihrer eigenthümlichen Verfassung, in Gütergemeinschaft nach ihrer Weise, fielen niemand zur Last, lebten ganz unschädlich, waren vielmehr allen nützlich durch ihren Gewerbfleiß und ihre Dienstwilligkeit. Diese nun wurden zuerst gegen den Herbst 1622, auf die Beschuldigung, daß sie den erwählten Friedrich auf seinem Durchzuge durch Mähren gastfrei aufgenommen hätten, des Landes verwiesen. Das galt als eine Probe; gelänge das: so meinte man auch zuversichtlicher weiter greifen zu können. Sie mußten nun ihre Häuser, Aecker, Weinberge (eben kurz vor der Weinlese,) verlassen und in großen Schaaren, die Alten und Kinder auf einigen hundert Wagen mit sich führend, in das benachbarte Ungarn und Siebenbürgen auswandern. Da sie an gute Stätten kamen: so konnten sie sich glücklich preisen, denn vielen Leiden waren sie entgangen, welche auf uns andre später hereinbrachen".

„Nachdem jene hinweggewiesen waren, soll man sich besonders berathen haben, wie man sich der sogenannten Pikharden und der Calvinisten entledigen möchte. Dieß aber schien nicht so leicht zu sein. Denn erstlich hatten diese beiden Partheien viele vom hohen Adel unter sich, von welchem auf einige nicht einmal der Schein politischer Untreue gegen den Kaiser gebracht werden konnte. Es fand sich also kein Vorwand, sie sämmtlich auf gleiche Weise zu bestrafen; auch hätte sich ihre Verweisung nicht so leicht verwirklichen lassen, wie bei den Wiedertäufern, die von allem menschlichen Schutze entblößt waren. Zweitens ließen sich die Calvinisten nicht so leicht von den Lutheranern, wie von den Evangelischen die Wiedertäufer, unterscheiden. Endlich war es auch eben nicht an der Zeit, den Zorn reformirter Fürsten und Könige herauszufordern. Man beschloß also, hier noch nicht eine Scheidung vorzunehmen; man würde sie schon wechselsweise, wie sich etwa Gelegenheit darböte, angreifen können. Der Erfolg lehrte, man habe

überhaupt den Zweck gehabt, die Evangelischen zu quälen, durch Verzweiflung zum Abfall zu bringen, und die übrigbleibenden Treuen leichter aus dem Lande werfen zu können. Darüber hatte man sich bei geheimer Berathung zu Rom vereinigt, und darauf hielt sorgfältig jener verschlagne Paul Michna".

Es wird nun am angeführten Orte dieses Hauptwerkzeug der Gegenreformation geschildert. Wir fanden schon seinen Namen als des Reichssecretairs in der Unterschrift des Majestätsbriefes; man kann denken, wie ungern er denselben mag unterzeichnet haben. Von ihm wird nun Folgendes berichtet.

„Er war von geringen Aeltern, als der Sohn eines Fleischhauers zu Budin, entsprossen, ein Zögling von Jesuiten, und von diesen zu der Stelle des königlichen Geheimschreibers gebracht. Das Haus Oestreich, dem er wohl gedient (obwohl zur Unterdrückung der vaterländischen Rechte und der Religion,) erhob ihn in den Ritterstand. Bald ward er einer der reichsten Barone und endlich in den Grafenstand erhoben. Als nach errungenem Siege die listigen Plänemacher Rath hielten, was nun zu thun sei, ob man die Protestanten nun des Landes verweisen und bei welchen man anfangen sollte, soll er gesagt haben: Nein, noch nicht; denn jetzt hätten sie ja noch viel mitzunehmen, es gehe zuviel Geld aus dem Lande, und so ließe das Exil zu leicht sich ertragen. Man müsse sie zuerst wacker ausziehn und arm machen, ganz arm; dann werde alles viel leichter gehn. Und so ists geschehn".

Bereits ist erinnert worden, daß man für das Nothwendigste zur Unterdrückung der Unkatholischen die Schließung ihrer Kirchen, die Entfernung ihrer Lehrer und die Vernichtung ihrer Bücher erachtete. Diese drei vorläufigen Maaßregeln verdienen genauere Erörterung.

b. Kirchenwegnahme.

Das Hauptaugenmerk der Unterdrücker der evangelischen Religion war, nächst der Aufhebung des evangelischen Consistoriums [15]), die Zerstörung des öffentlichen Gottesdien-

15) Es war ja nur nothgedrungen erlaubt gewesen. „Tantum fuit majorum in constituenda concordia studium, ut pacis ergo etiam id, quod

stes der Protestanten. Man eilte daher, sobald Ferdinand Böhmens mächtig geworden war, vorerst in Prag die obengenannten evangelischen Kirchen den Protestanten (Utraquisten, Lutheranern, Calvinisten, Brüdern,) wegzunehmen, sie einstweilen zu schließen und ihre Thüren zu versiegeln, oder auch, selbst wenn sie schön waren, geradezu im Zorn zu zerstören, die geschonten aber neu zu weihen und sie katholischen Geistlichen zu übergeben. Dieß traf auch neue, von den Protestanten selbst (besonders durch die Grafen Schlik, Kollonitsch u. A.) errichtete Kirchengebäude, z. B. die prachtvolle Salvatorkirche zu Prag in der Altstadt, welche die Evangelischen 1611, nebst einer Schule erbaut hatten. Diese erlangten 1621 die, während der Oberherrschaft jener, fast zu Grunde gegangenen Paulanermönche, (auch Minimi und mindre Brüder genannt,) nebst allem, was dazu gehörte. Merkwürdig war dabei der Zufall, daß schon zur Zeit der Evangelischen an den Thüren dieser Kirche und des Gebäudes, wo die lutherischen Prediger und Lehrer wohnten, der Name Minimi stand, weil der Spruch Matth. 25, 40. lateinisch angeschrieben war: quod uni ex minimis meis fecistis, mihi fecistis [17]).

Wichtige Berichte über die Wuth, die man an Kirchen [18]), Kanzeln, Bildnissen, Grabmälern und Todten ausließ, sind im Persecutionsbüchlein S. 400 ff. aufbewahrt. Nicht allein, daß die neuen Herrn, nicht zufrieden mit Heiligung der Kirchen durch Wort Gottes und Gebet, wie die heilige Schrift es angiebt (1 Tim.

sua natura quam maxime unum esse convenit, temporum calamitati servientes, in duo distraherent. Arsenius a Radbusa, bei Borott, Maj. Brief. 48.

16) Vgl. 1 Maccab. 4, 45.

17) Pelzels Gelehrte, IV, 56. Eine bei der Grundsteinlegung in Gold und Silber ausgeprägte Medaille hatte auf der einen Seite das Bild des Heilands, mit der Inschrift: ab hoc semper salus; auf dem Revers: Templum Salvatoris, gratia Dei ac Imperatoris Rudolphi II. sub rege Bohemorum Matthia II. fundarunt Germani evangelici. Pragae, in urbe veteri. Anno salutis humanae 1611. Jul. 27. S. über die Grundlegung Caroli Memorab. eccles. I, 254.

18) Aehnlichen Zorn erlebt man noch heut. Als 1843 die Evangelischen zu Paris eine neue Kirche bekommen sollten, widersetzten sich die Ultrakatholischen aufs allerheftigste und wollten auch den Namen Eglise de la Rédemption durchaus nicht dulden.

4, 5.), mit ihrem Weihwasser, die Kirchen besprengten. Was selbst dem Volke lächerlich und allen Nachdenkenden als ein rechtes Zeichen des Hasses erschien, war der Umstand, daß man die Kanzeln, wo Evangelische gepredigt hatten, und die Altäre, wo man das Abendmahl, nach Christi Einsetzung, unter beiderlei Gestalt, empfangen hatte, mit Ruthen und Peitschen ausprügelte. Diese Thorheit schämte man sich nicht, sogar in den angesehnsten Städten zu begehen, wie zu Prag selbst, zu Iglau, zu Znaym. Als die Jesuiten zu Prag ihre Kirche, welche zu König Friedrichs Zeit die Brüdergemeinde inne gehabt hatte, wieder neu weihen wollten, streuten sie Schießpulver über den ganzen Fußboden und zündeten das an, um durch Rauch und Flamme das Ketzergift zu vernichten. Da ferner an den allermeisten Kirchen, Thürmen und Stadtthoren (zum Andenken der einst mit dem Schwerte vertheidigten utraquistischen Religion,) Kelche, von Stein oder Erz, aufgerichtet waren: so mußten diese nun allenthalben herunter [19]). Zu Prag selbst ward der ganz oben auf der Teinkirche angebrachte colossale, vergoldete Kelch am 23. Jan. 1623 heruntergerissen und dafür eine Bildsäule der Maria angebracht. Daneben stand, mit einem Schwerte das Bild vom König Georg, dem Vertheidiger des Kelchs; an dessen Stelle kam nun Ferdinand, der das Schwert zückt gegen die Ketzerei. Zu Königingrätz ward am Thor der Antonskirche der Kelch vertilgt, eine Monstranz angemalt und unter ihr ein umgekehrter Kelch angebracht, woraus eine unreine Masse zu fließen schien, mit einer Inschrift aus Psalm 75, 9. Am obern Thürgewände aber brachte man mit goldnen Buchstaben die Inschrift an: Mein Haus ist ein Bethaus, nicht Dein, abscheulicher Calvin. Zu Leitmeritz schaffte man die uralten Bilder von Hus und Hieronymus aus der Kirche und ließ wieder seine Wuth an diesen ehrwürdigen Märtyrern aus. — Von dem Teinkirchen-Kelche berichtet Pelzel (II, 742.) noch, daß König Georg 1462 jenen Kelch aufgestellt hatte, daß derselbe von Stein und auswendig und inwendig stark vergoldet und so groß war, daß 2 Scheffel Getraide darin Raum gehabt haben würden.

Holyk S. 118 giebt noch manchen ausführlicheren Bericht,

19) Zu Leitmeritz befindet sich jedoch noch ein Thurm, in Form eines Kelches, und auf dem Rathhause ein prächtiges Missale aus der Hussitenzeit mit schönen Gemälden.

wovon wir noch Einiges mittheilen. Er sagt von den Gegnern, „daß sie fleißig zuvor betrachteten, ob die Kirchen ihnen, zu behalten, tüchtig und nützlich seyn möchten, entweder wegen Gelegenheit des Orts oder aber wegen des Ansehns des Gebäudes. Gefiel ihnen nichts daran, so ging es nur bald daher, daß selbige verschlossen wurden und den Evangelischen der Gottesdienst in denselben verboten ward [20]; oder sie wurden von Grund aus umgeworfen und zerstört [21]. So hat man gespielt mit der Kirche zu Klostergrab (S. Bd. I, 267.). Zu Prag, auf der Kleinseite war eine Kirche, von den Evangelischen erbauet; da haben die Carmelitermönche viel umliegende Häuser an sich gezogen und ein Kloster dahin erbaut; weil ihnen aber die gedachte Kirche nicht bequem und nach ihrem Gefallen zugerichtet war, dieselbe abgebrochen und an manchen Orten bis auf den Grund niedergerissen, vornämlich an dem Ende, wo das Altar gestanden, und ein andres aufgerichtet; zur Schmach und Lästerung, daß man den Ort, da zuvor das heil. Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgetheilt und der vornehmste Gottesdienst geschehn, mit Füßen sollte treten, wie denn noch täglich geschieht. Und weil zu dieser Zeit an etlichen Orten des alten Gebäuds ziemlich große Risse, am Boden unten, und am Gewölbe oben in der Kirche, entstanden sind, reuet es ihnen, daß sie nur nicht alle Mauern umgeworfen und den ganzen Grund ausgegraben haben, weil, wie sie sagen, die lutherischen Ketzergebäude weder Stärke noch Bestand haben könnten, wie ich (sagt Holyk) von den Mönchen solches selbst gehört habe. Ueberdieß stehn viele Kirchen da, verschlossen, verlassen und wüste, in welche niemand kann, noch trauet einzugehn, wie denn die schöne neue Kirche zu Welwarn, drei Meilen von Prag, ohne Fenster also dasteht, daß nur die Sperlinge ihren Aufenthalt in derselben haben, in welcher denn eine solche Menge dieser unnützen Vogel pflegt zusammenzukommen, daß sie allda gleichsam in ihren eignen vier

20) Ach, nur kurze Zeit hatte man seit 1609 den frohen Vers gesungen: Templa patent, Leo laetus ovat, firmante Rudolpho, quam dederas fidei, Maximiliane, fidem.

21) Ganz ebenso verfuhr man um 1685 mit den schönen Kirchen der Protestanten in Frankreich. S. Spiegel der franz. Tyrannei. 1686, S. 61 ff. Es folgte aber daraus nicht sogleich der Abfall vom Protestantismus, ja es ward nun in Häusern desto eifriger gebetet.

Pfählen und in einer Festung sicher wohnen und fröhlich seyn können. Ingleichen auf der andern Seite, drei Meilen von Prag, sieht man in einer Wüste, die zuvor ein Dorf gewesen, eine solche herrliche Kirche, daß es einem im Herzen weh thut, wer sie nur von außen ansieht. Sie hat noch ihre schönen Glocken und herrliches Geläute; dennoch darf sich keiner unterstehn, in dieselbe zu gehn, wie denn auch die Glocken nicht geläutet werden, weil noch alles darin verunreinigt und vom Bischof noch nicht wieder geweiht ist. Wenn die Gebäude herrlich aufgeführt und ihnen bei der Hand waren, haben sie dieselben verschonet, was den Bau anbelangt; aber alle Zierrathen mußten hinausgeworfen, und die Bilder und Grabschriften abgeworfen und verbrannt werden. Wenn solches verrichtet, haben sie hernach die ganze Kirche von neuem wieder ausgeführt, eingeweiht, getauft, mit gesegnetem Wasser abgewaschen, die Altäre mit heiligem Oel gesalbt, den Kirchen neue Namen der Heiligen gegeben, und Gebeine der Heiligen hineingelegt. Auch mußten außerhalb der Kirchen alle Denkmäler, sie mochten angemalt oder ausgearbeitet seyn, ausgekratzt, verlöscht, zerbrochen und ausgerottet werden, also daß man auch die Thüren, Knöpfe und Fahnen veränderte, und an derselben Statt ein Marienbild oder eines andern Heiligen anmachte und spanische Kreuze hinaufsetzete, und in dieselben allerhand Gebeine der Heiligen und andre Heiligthümer einlegte. Vornämlich aber mußten die Bilder, welche zum Gedächtniß der durch das Schwert fortgepflanzten Religion unter beiderlei Gestalt, gemalt oder aufgerichtet worden, weggenommen und ausgekratzt, an denselben Stellen aber andre Sachen angemalet und gesetzt werden. An vielen unterschiednen Orten haben sie Schimpfbilder und Schandschriften wider den Kelch und dessen Vertreter gesetzt und abgemalt, daß fast keine Kirche in ganz Böhmen unangefochten und unverletzt geblieben, ausgenommen eine einige, weil sie selbige nicht leichtlich ändern konnten, ob sie wohl gern wollten. Diese Kirche steht mitten auf dem Neumarkte oder Viehmarkte zu Prag und ist gebaut in Form eines Sterns, schön genug und ansehnlich, sonst Allerheiligen, nun zum Leichnam Gottes genannt; an welcher auswendig über drei Kirchthüren sind, und gegen Morgen über die Fenster Marmorstein eingemauert ist, mit goldnen Buchstaben über den Thüren, in ungarischer, lateinischer und deutscher Sprache, über den Fenstern

aber in böhmischer. Der Inhalt begreift Kaiser Siegmunds Edict und merkwürdigen Spruch, nämlich, daß es heilsam sey, das heilige hochwürdige Sacrament des Abendmahls in zweierlei Gestalt zu genießen, und daß die Böhmen, die Mähren und andre des Reichs Incorporirte, welche es in beiderlei Gestalt empfahen, rechtgläubige Christen seyen und wahre rechtschaffene Kinder der heil. Kirche Gottes (s. Bd. I. 26). Darüber auch viele alte Leute in Böhmen, so es ansehn und lesen, Thränen vergießen und solches der Jugend zeigen und weisen, werfen es auch den Studenten, wie mir ingleichen widerfahren, oft vor: warum solche Schrift nicht ausgelöscht und getilget werde, so sie ketzerisch sei? Ich habe nicht einmal, sondern öfter, gehört, daß die Jesuiten zu dreien unterschiednen Malen, einen Versuch gethan, ob sie den Stein über den Fenstern wegnehmen möchten. Aber es ist allezeit übel gerathen und abgegangen, indem einer, so sich dazu gebrauchen lassen und hinaufgestiegen, entweder den Hals gebrochen oder doch bis auf den Tod ist verletzt worden. Ueber die Thüren aber haben sie, für den Regen, kleine Dächlein gebaut, und zwar also, daß man kaum etliche Buchstaben der untersten Linie oder Zeile derselben Schrift sehn und erkennen kann.“

Da einmal von den Kirchen die Rede war, mag hier auch die Behandlung der Kirchhöfe, der Leichen und der Grabmäler hinzugefügt werden. Berichte von Augenzeugen lauten folgendermaaßen.[22]) „Zu Horasdowiz wurden, als 1621 ein Kloster, welches die böhmischen Brüder viele Jahre besessen hatten, den Mönchen wieder zurückgegeben worden war, die Gräber der evangelischen Geistlichen aufgerissen. Zuerst wurden die Gebeine des Jakob Weliky, eines sehr tüchtig gewesenen Mannes, der 1600 beerdigt worden war, herausgenommen. Der Guardian Severin Dudek nahm ein Stück Eisen und zerschlug sie, unter lauten Fluchworten, in kleine Stücke. Drauf ließ er sie nebst den Gebeinen des Johann Popel, Joh. Japhet und des Matthias Chobar, die 1599, 1614 und 1616 hier begraben worden waren, im Kloster verbrennen. In dieser Kirche waren auch die Ortsherrn, die Freiherrn v. Swihow beigesetzt. Jener Guardian untersuchte ihre Grüfte und nahm den Leichen die Ringe, die Ringkragen und

22) Persec. 403 ff.

was sie an Pretiosen an sich hatten. Den Leichnam des zuletzt beigesetzten Theobald Swihow, der unter der Zahl der Defensoren des utraquistischen Consistoriums und der Universität gewesen, ließ er aus der Gruft und aus seinem zinnernen Sarge herausreißen, in einen Holzkasten thun, in eine Grube beim Kloster werfen und mit Bauschutt vom Kloster überdecken. Im Jahr 1623 fanden sie, da die Kirche zu Czaslau den Evangelischen genommen ward, ein Grabmal mit folgender Aufschrift: Im Jahr 1424, Donnerstags vor St. Galli, ist verstorben Johann Ziska vom Kelch, Regierer des Vaterlands zur Zeit der Gefahr, im Namen und für den Namen Gottes, der ist hier begraben. Da legten sie die Hände an, um den nun 200 Jahr, weniger eins, hier ruhenden herauszuwerfen. Doch, so tief sie auch gruben: sie fanden nichts, als Staub. Da wandte sich ihre Wuth auf den Leichenstein, wo einst sein Bild gehauen gewesen, das aber nun verwittert war, sie schlugen ihn entzwei, warfen die Stücke nebst dem Staube des Grabes aus der Kirche und machten alles zu Sand. So rächten sie sich an dem Todten, der lebend die Lebenden beunruhigt hatte. In demselben Jahr reinigte man die Prager Kirchen von den darin begrabnen Ketzern, und nahm den marmornen Leichenstein des Rokyzan heraus und schlug ihn in kleine Stücke.[23]) Sein Grab aber konnten sie nicht auffinden. Erst im Jahr 1630, als am 24. Sept. der Jesuit P. Lucas, Prediger an dieser Kirche gestorben war und man ihm da ein sehr tiefes Grab bereitete, fand man in der Tiefe Ziegelmauerwerk, und da man es hinweggenommen, vermorschte Gebeine, mit zwei Kelchen, den einen von Erz, den andern von Wachs, doch wohlerhalten, und ein Stück eines damastenen Tuches, als Ueberbleibsel einer priesterlichen Kleidung. Am Schädel waren noch lange röthliche Haare. Man sammelte diese Gebeine, legte sie in einen Korb und trug sie einstweilen in die Sacristei, bis man erführe, was die Vorgesetzten deßhalb anordnen würden. Was weiter damit geworden, hat man nicht erfahren; aber, was wir berichteten, hat ein Augen-

23) Nach andrer Nachricht hat man am 18. Jan. 1623 die Gebeine des berühmten Calixtiners Johann von Rokyzan (s. Bd. I, 25) und des utraquistischen Bischofs Augustin Lucian gefunden, herausgeworfen und auf dem Teinkirchhofe verbrannt.

zeuge erzählt. Zu Trebow in Mähren befanden sich auf dem Kirchhofe zwei Steinbilder verstorbener Geistlichen; denen meißelte ein Jesuit die Augen aus.“

Holyk aber erzählt S. 125 Folgendes. „Wenn auf den Kirchhöfen oder auf den Gottesäckern, oder auch in den Kirchen in Stein ausgehauen war ein Bildniß eines ehrwürdigen lutherischen evangelischen Predigers, oder Kelche und dergleichen Sachen, haben sie solch Bildniß entweder mit Koth beworfen und besudelt, oder mit Steinen zerschmissen und verdorben, indem sie die Augen ausgeschlagen, die Nasen verdorben und das ganze Gesicht zernichtet und endlich den Stein selbst heruntergeworfen und zum kleinesten Stücklein zerbrochen, das Gebein, so darunter begraben gewesen, wieder ausgegraben und außer dem Kirchhofe, sonderlich, so derselben viel gewesen, in eine gemachte Grube geworfen, an einen solchen Ort, der von ihnen nicht geweihet, und also für unheilig gehalten wird. Unter vielen andern Exempeln, welche in meinem Beiseyn zu Prag verübt sind, ists geschehen, daß, als die Mönche die alte Kirche zu St. Aegidii einnehmen wollten und ihre Höhlen weiter machen, also, daß sie das Kloster in eine viereckige Form bauen könnten, neben der Kirche ein schöner Kirchhof war, auf welchem viele tausend selige Leute begraben lagen. Denselben haben sie verderbt und umgekehrt. Alle Steine, Grabschriften und Gedenkbilder haben sie hinausgeworfen, den Ort ganz eben und gleich gemacht, daß sie darauf Kegel schieben möchten. Ja, sie konnten kaum erwarten, bis alles zurecht gemacht war. Da waren sie mit ihren Kegeln und Kugeln schon darüber her, und trieben allda ihre Kurzweile; wie ich armer Sünder denn zu der Zeit auch nicht weit davon war, sondern gleiches mit ihnen that und verübte. Als sie nun also den Grund des Kirchhofs aufgerissen, damit sie eine neue Mauer anlegen und aufbauen möchten, haben sie viel Gräber und Särge gefunden, in welchen soviel tausend Todtengebeine gelegen, als ob allda unter der Erde ein großes Beinhaus gewesen. Diese alle haben sie in großer Furie ausgeworfen und in eine gemachte Grube zusammengeworfen, auch zu manchen Köpfen gesagt: ha, ha, das wird gewiß ein großer schelmischer Ketzer und vielleicht ein Prädicant (evangel. Geistlicher) gewesen seyn, weil er so einen großen Kopf gehabt. Der beste Ehrentitel, der diesen Gebeinen zugelegt wurde, war: das ist ein

ziemlicher Alter, ein böhmischer Schelm, ein Ketzer, ein Rebell, und was dergleichen Lästerungen mehr waren, welche diese Brüder ausspeiten wider diese Knochen und Gebeine, bis sie alle säuberlich heraus waren. Auf eine andre Zeit, da ich zu Nikolsburg in Mähren mit einem Capuzinermönche in der großen Kirche, welche Lauretana heißt, herumspazierte (sie ist nämlich nach Art und Form der Kirchen in Welschland, welche das Lorettohaus genannt wird, gebaut, wie denn in der großen Kirche rings umher kleine Capellen und in der Mitte ein Häuslein, wo das Marienbildniß aufgerichtet, sind,) und wir an eine derselben Capellen kamen, darin viele Fahnen und andre Zierrathen, als ein Schwert oder Degen, Hut mit Federn, vergoldete Sporen, Harnisch u. dgl. aufgehängt waren: fragte ich diesen Capuziner, wer allda begraben läge. So sagte er mir: es wäre ein General oder vornehmer Kriegsbedienter (der Name ist mir entfallen,) in des Königs von Schweden Diensten. Ich höre, sagte der Capuziner, daß die folgende Woche der verstorbene und beigelegte Körper, nebst Fahnen, Zierrath und Schmuck herausgeworfen werden soll. Weil aber, sagte er ferner, diese Capelle durch das Begräbniß dieses Ketzers verunreinigt, kann darin keine Messe gehalten werden, bis sie von einem Bischofe wieder ausgesöhnt und eingeweihet ist, welcher von Olmütz aufs ehste deßwegen dahin kommen sollte; wie denn auch ohne Zweifel nach meinem Abzuge wird geschehen seyn. Und viel tausend dergleichen Exempel wären zu erzählen, wie sie mit den Todten umgegangen und wider sie gewüthet haben.“ Was aber die Mißhandlung jetzt in der Zeit der Verfolgung gestorbener Unkatholiken betrifft, so wird solche weiter unten erzählt werden. Man hatte in evangelischen Städten, nachdem man gezwungen worden war, auch Katholiken zu Bürgern anzunehmen, doch solchen ehrliche Begräbnisse keineswegs verweigert.

c) Vertreibung der nichtkatholischen Geistlichen der Brüder, der Calviniſten, der böhmischen und endlich auch der deutschen Lutheraner.

Eine zweite zur Ausführung der Gegenreformation in Böhmen nothwendige Maaßregel war nun die schonungslose Vertreibung des evangelischen Lehrstandes der Geistli-

chen, Professoren und Schulmeister. Es wird hier auch am zweckmäßigsten sein, aus der Historia persecutionum S. 172—207 einige Capitel, in deutscher Uebersetzung (nur mit manchen Weglassungen und Milderung einiger schroffen Worte,) geradezu einzuschalten; denn die Verfasser jener Geschichte können, als Zeitgenossen und zum Theil Augenzeugen, solche einzelne Beispiele berichten, die uns ein getreues Bild jener traurigen Zeit aufstellen. Freilich darf der unpartheiische Beobachter es dabei nicht vergessen, daß hundert Jahre früher die Wuth der Hussiten gegen nicht utraquistische Priester leider die Vorbilder zu dem dargeboten hat, was jetzt gegen protestantische Geistliche verübt ward. Nach Lesung der folgenden Blätter wird ein lebendiges Gemälde der Grausamkeit jener Zeiten vor des Lesers Seele treten. Zuerst wird, bevor die Rede auf die planmäßige Verfolgung der protestantischen (zuerst der am meisten verhaßten calvinischen [24]), dann der utraquistisch- und lutherisch-böhmischen, endlich der deutsch-lutherischen,) Geistlichen kommt, von den willkürlichen Grausamkeiten gesprochen, welche die kaiserlichen Soldaten in eignem Muthwillen besonders gegen sie sich erlaubten. Die Verfasser theilen folgende Berichte mit.[25])

„Das Vorspiel zu der künftigen Härte gegen die Diener des Wortes war die grausame Behandlung, welche die kaiserlichen Soldaten schon vor dem Siege sich gegen die erlaubten, welche in ihre Hände fielen. Unter diesen Unglücklichen war Wenzel Wotiz zu Bistritz bei Hostin in Mähren. Diesen Geistlichen schleppten die polnischen Soldaten, obwohl sie ihn krank im Bett fanden, ohne alle Schonung seines Alters und seiner Krankheit, mit nach Oestreich, beraubten ihn und erschossen ihn endlich, am 5. Febr. 1620. Tags darauf tödteten sie den Paul Capito, Stadtpfarrer

24) Diese wurden auch von den damaligen lutherischen Geistlichen bitter gehaßt, ihr größter Feind war D. Hoe. Leider sorgten nun die Partheien nicht vereint für ihre Sicherheit. Aber der katholische Clerus, der unermüdet und klug auf die Blößen der Protestanten achtete, freute sich jener Scheidewand und besonders der Uneinigkeit der protestantischen Fürsten. Die Verfolgung der Calvinisten und Lutheraner war auch gegenseitig. Angebliche Gründe, warum den Lutheranern Katholiken lieber sein müßten, als Calvinisten s. bei Londorp, I. 87 ff.

25) Vgl. Holyk, S. 15 ff.

zu Napajedlo, auf eine grausame Art, durch viele Verwundungen. Nachdem Prag genommen war, erfuhren die Geistlichen, erst in jenem Bezirke, dann auch weiterhin, die Wuth des Feindes vor andern. Da die Soldaten Erlaubniß zum Plündern erhalten hatten: so glaubten sie sich gegen, (wie sie sagten) ketzerische Prädicanten alles erlauben zu dürfen.[26]) Dieß mögen mehrere Beispiele erläutern.

Paul Moller, Stadtpfarrer zu Zrutschen, stand eben auf der Kanzel, als die Kaiserlichen einbrachen. Von einer Flintenkugel getroffen, sank er in der Kirche todt hin. Den Pastor Martin Maresch im Dorfe Krzessin hatte sein Patron, Smilo Herr von Lukawetz, von den herumschweifenden kaiserlichen Truppen alles fürchtend, an einen sichreren Ort gebracht. Sobald jene eingebrochen waren, bemächtigten sie sich des Schulmeisters, Friedrich Damborsky, banden ihn mit Stricken und forschten ihn darüber aus, wo denn der Herr Pastor wäre und wo er sein Geld versteckt hätte. Jener versicherte, keins von beiden zu wissen; aber desto heftiger setzten sie ihm zu, und da er nichts von Geld wußte, bedeckten sie ihn erst mit Ohrfeigen, dann mit Knittelhieben. Endlich entblößten sie dem Unglücklichen die Seite und brannten ihn mit Feuer so grausam, daß er, da er den Schmerz nicht mehr auszuhalten im Stande war, ihnen den Schatz zu weisen zusagte. Er zeigte ihnen eine mit Steinen überschüttete Grube. Bald wurden die Goldgierigen mit der Räumung fertig; da sie aber einen Schatz nicht fanden, wütheten sie wieder mit Geschrei und Prügeln gegen den Unglücklichen, der aber nun gestehn mußte, daß er nie von einem Schatze gewußt und nur wegen der Heftigkeit des Schmerzes von einem geredet habe. Jetzt durchbohrten sie ihn mit mehrern Kugeln, warfen ihn in jene Grube, dann Steine drauf, und das war sein Begräbniß. Am dritten Tage wurden jene Blutmenschen des Pastors selbst habhaft, und zwar im Dorfe Popowitz. Sie wendeten auch bei ihm Torturmartern an, quälten

26) In diesem Zeitalter wurden auch anderwärts evangelische Geistliche von den Kanzeln gerissen und fast getödtet. S. Beispiele aus der Gegend von Cöln und Wilna, in Caroli memorabil. eccles. I. 254. Wie man selbst 1720 noch zu Glogau lutherische Prediger zu behandeln sich erlaubte, s. Ottos oberlauf. Schriftstellerlexikon II, 507.

ihn fürchterlich und ließen ihn halb todt liegen. Er ist jedoch wieder zu sich gekommen und hat fünf Jahre noch gelebt; aber ach, er hatte zwei Töchter. Die haben die Unmenschen geschändet und mit fortgeschleppt, und nie hat der unglückliche Vater sie wiedergesehn.

Wenzel Jacksch war Prediger zu Kaunitz, vier Meilen von Prag. Sie nahmen ihn gefangen, schleppten ihn über die Elbe nach Kostelez und quälten ihn länger als einen Monat mit mancherlei ausgesuchten Plagen, spieen ihm ins Gesicht, schlugen ihn mit Ohrfeigen und ließen ihn durch den ersten besten Schurken hauen. Dann nahmen sie einen knotigen Strick und schnürten damit, mit Hülfe eines Holzes, ihm den Kopf dergestalt zusammen, daß die Augäpfel heraustraten. Darauf führten sie ihn auf einen freien Platz und ließen ein sehr wildes Roß auf ihn los; doch, als es hin kam, sprang es seitwärts und schadete ihm nichts. Endlich kam er mit Mühe los, doch nur gegen ein Lösegeld von 500 Gulden. Gleichzeitig mit ihm ward Paul Welwar, Pastor in Czelakow, gefangen. Weil sie diesen für reicher hielten, plagten sie ihn auch mehr, bald mit Kohlen, bald mit Eisauflegung, so lange, bis er ihnen 5000 Gulden verwilligte. Doch nach einigen Tagen, ist er, von Schmerzen erschöpft, gestorben. Andreas Stemberg von Budin ward von 15 Reitern aus seiner Parochie nach Kostelez geholt, und bald, ebenfalls durch Einschnürung seines Kopfes mit einem Strange, aufs heftigste gepeiniget. Dann banden sie ihm mit Riemen die Hände auf den Rücken, die Füsse aber mit einem dicken Stricke, und warfen ihn so rücklings hin, um ihn dann früh zur Tortur mit Feuer bereit liegen zu haben. Doch ward er um Mitternacht wunderbar befreit. Beim Gebet, eben bei den Psalmworten: auf dich hab' ich gehofft, o Herr, fühlte er seine Banden lockerer werden und bald sich losgemacht. Da richtete er sich auf, ging zur Thür und durch die drei Wächter hindurch, welche zugegen waren, aber still blieben, entweder weil sie schliefen, oder weil sie wegen plötzlich enstandnen Windesgebrauses nichts hörten. Einer hatte die Hand an der Thürklinke. (Dieser ist vermuthlich das Werkzeug seiner Errettung gewesen.) Doch am Stadtthore ward er von dem wachthabenden Musketier erkannt. Zum Glück war dieser ein eingeborner Böhme, ließ durch Bitten und Mitleid sich überwältigen, gab ihn frei und führte

ihn über eine Brücke ans jenseitige Ufer. — Den Pastor von Königin-Mestitz, Johann Moyses, nahmen sie, nebst seiner Gattin, gefangen und marterten ihn mit grausamster Feuerqual zu Tode. Ebenso bemächtigten sie sich des Pastors Simon Antecänius, in der Stadt Horczig, hingen ihn an einen Pfahl und marterten ihn aufs ärgste mit Feuer, bis er angab, wo er etwas von Gelde hatte. Den Pastor von Bakoven (dessen Name dem Berichterstatter entfallen,) hingen sie an die Ofenstange, und marterten ihn mit Feuer, das sie unter ihm anzündeten, zu Tode. Der Pfarrer von Nimes wurde von eingebrochnen plündernden Polen in Stücke gehauen. Zu Aurenowes ließen sie, da der Pastor, Andreas Jacobiz, sich durch die Flucht gerettet hatte, ihre Wuth an einem jungen Menschen aus, welcher des Rentmeisters Schreiber war. Sie warfen ihn nämlich zu Boden, füllten ihm den Mund mit Schießpulver und entzündeten es, so daß ihm der Schlund auseinandergesprengt ward, und an dieser grausamen Todesart weideten sich die rohen Gemüther, als an einem schrecklichen Schauspiele. Adam Pisek war Pastor zu Byteschin in Mähren, im Gebiete des Grafen Karl v. Zierotin. Da dieser, sein Patron, dem Ferdinand treu geblieben war: so glaubte jener, nichts fürchten zu dürfen, empfing die Soldaten, die bei ihm eintraten, freundlich mit Gruß und Hand und leistete alle Pflichten der Gastfreundlichkeit. Sobald sie aber erfuhren, daß er protestantischer Geistlicher sei, wurden sie wüthend, richteten ihn übel mit Prügeln zu, hieben ihn, bei seiner Flucht in die Kirchhalle, nieder, zogen ihn nackend aus und plünderten das ganze Haus. Da aber einige religiöse Männer ihn ehrlich begraben wollten und ihm ein Gewand angethan hatten, liefen die Soldaten sogleich hinzu, nahmen es weg und rissen es in Stücken. Von neuer Wuth entbrannt fielen sie nun über seine in drei Gemächern aufgestellte Bibliothek her[27]), schleppten sie zusammen, machten Feuer unter die Bücher und verbrannten sie. Da nun, so lange diese Bande hier war, niemand weiter hinzugehen wagte: so ward der arme Man erst nach fünf Wochen von einigen Schülern zur Erde bestattet.

Am 17. Jan. 1621 wurden der Pastor von Ratin, Lorenz

27) Ueberall finden sich Spuren, daß jene Geistliche recht wissenschaftliche Männer waren.

Kurz, ein Mann von 60 Jahren, nebst seiner Gattin, von einem Soldaten, der wüthend das Geld forderte, so grausam mit Flammen geglüht, daß bald beide entseelt waren. Der Stadtpfarrer von Bohdalow, Paul (oder Matthias) Pseniczka, ein Greis nahe bei 70 Jahren, wurde von den gottlosen Soldaten mit der Schaam aufgehängt und mit Flammen gesengt, die man durch Verbrennung seiner Bücher nährte. Er flehte unter solcher Qual um Erbarmen. Da durchbohrte ihn einer mit einer Kugel. Dieß galt nun als ein Werk der Barmherzigkeit und endete seine Qual mit dem Leben. Bartholomäus Jaworsky, ein frommer und exemplarischer Geistlicher, und zwar zu Kerhow, ward damals auch erst um 700 Gulden bestraft, dann seiner Sachen beraubt und mit dem Tode bedroht. Da er nun fliehen wollte und angstvoll zur Thür hinausstürzte, that er einen tödtlichen Fall. Auch der Pribitzer Pfarrer, Elias Severin, konnte solchen verbrecherischen Händen nicht entgehen. Er erhielt viele Wunden, deren eine, am Nacken, so tief war, daß man ihn für todt liegen ließ. Doch einige mitleidige Menschen schafften ihn zu einem anabaptistischen Wundarzte. Er fristete zwar zwei Jahre lang noch sein Leben, hatte aber an heftigen Schmerzen viel zu dulden. Auch der Pastor Johann Beranek, ein würdiger Greis von mehr als 70 Jahren, gerieth in die Hände jener Quälgeister, die ihn erst schlugen, dann mitten auf dem Markte seines Wohnorts, Zdanitz in Mähren, ein Feuer machten und ihn drauf warfen, so daß er darin umkam. Das geschah am 17. März 1622. Um eben diese Zeit ward Gallus Celech, Pfarrer zu Cetochau in Mähren, von den Soldaten so grausam zerschlagen, daß er drei Tage drauf den Geist aufgab.

Dem Cyprian Peschina, einem durch gelehrte Kenntnisse und Ansehn ausgezeichneten Geistlichen zu Kuttenberg, hatten die Jesuiten lange nachgestellt. Endlich gewannen sie einen Abgefallnen, Burjan Chuchelsky, ihn den Soldaten zu verrathen und ihrem Muthwillen preiszugeben. Als Peschina einst mit dem Freiherrn Caspar v. Zierotin (von einem Orte heimkehrend, wo er Gottesdienst gehalten hatte,) in einem Wagen fuhr, überfielen ihn 30 Reiter, rissen ihn von des Freiherrn Seite und schafften ihn nach Cholitz. Der Freiherr, bald auch mehrere, verwendeten sich für ihn und seine Loslassung; aber nur gegen den hohen Preis von 4000 Gulden ward er freigegeben. Später starb er im Exil

zu Hirschberg. Der Pfarrer von Wyprachtitz, Johann Busler, ward von den Soldaten aus seiner Wohnung gerissen und an einen Baum gebunden. Hierauf zielten sie und schossen ihre Flinten dahin ab. Wollten sie auch ihn nur, daneben schießend, schrecken und ängstigen: so hatte doch der Schreck ihn so angegriffen, daß er, am dritten Tage drauf, verstarb. Ein angesehner Katholik, Wilhelm Lukawsky, begegnete einst beim Dorfe Libkow dem Pfarrer, Wenzel Kuczera. „Hier treff ich dich, Bestie!" — rief er und schoß ihn auf der Stelle nieder.[28])

Alles dieß war freilich nur Soldatenexceß; wir haben aber auch genug von rechtsgiltiger, förmlicher Verfolgung zu berichten, und kommen nun auf die officielle Behandlung der evangelischen Geistlichen durch ihre triumphirenden Feinde zu sprechen. Daß sie der Religion wegen verfolgt würden, gestand man eigentlich nicht zu, die Strafe sollte als Züchtigung für Hochverrath gelten.[29])

Schon am 10. März 1621 bekamen, außer den Professoren am Karolin, die Pfarrer und Schulmeister, welche der Lehre des Calvin und der Pikharden oder böhmischen Brüder zugethan waren, Befehl, die Stadt Prag binnen 3 Tagen und dann das ganze Königreich zu räumen.

Die Geistlichen der Brüder, berichtet das Persecutionsbüchlein S. 186, Joh. Cyrillus, des Consistoriums Senior, Johann Corvinus und Paul Fabricius, waren theils schon früher geschieden, theils verborgen. Denn da ihre Zuhörer nicht in Einer kirchlichen Parochie, sondern durch ganz Prag zerstreut ihre Wohnungen hatten, jene aber fürchteten, das Bethlehemskirchlein werde ihnen doch einmal entrissen oder nicht immer erlaubt werden: so war von ihnen der Bau einer eignen Kirche (in der Altstadt bei Simon Judä, setzt Hartmanns böhmisches Exemplar hinzu,) begonnen worden. Einstweilen hatten sie zwar die jetzt

28) Vgl. auch Regenvolscius oder Wengersky 201. Ueber die Behandlung der Geistlichen, Rieger, III. 516 ff. Hormayrs Taschenbuch, 1836, 289 ff. Mehrere Nachrichten gingen auch in allgemeine Geschichten über, z. B. Menzels Gesch. der Deutschen, 770. In Erfüllung ging auch jetzt, was Jesus selbst sagte, Joh. 16, 2—4.

29) Auch Geistliche hatten allerdings den Winterkönig begrüßen helfen, z. B. mit den Worten des 20. Psalms.

nicht gebrauchte Jesuitenkirche zu ihrem Gottesdienste; aber diese bekamen, nach Prags Einnahme (wobei auch, setzt Hartmann hinzu, die Bethlehemskirche mit Sturm genommen ward,) die Jesuiten wieder. Da nun überdieß alles voll Soldaten, alles voll Schrecken war: so baten die Zuhörer selbst, daß man sie nicht erst in die Bethlehemscapelle rufen möge, weil ohnehin wohl niemand erscheinen würde, bis die Unruhe vorüber wäre. Da aber dieß nicht geschah, vielmehr die Angst täglich höher stieg: so konnte der einmal unterbrochne öffentliche Gottesdienst nicht wieder hergestellt werden; worauf die Brüder, wer etwa deutsch konnte, zu dem jetzt noch bestehenden deutsch-evangelischen Gottesdienste in die Salvator- und Trinitatiskirche ging.

Es ward auch bald, durch Lichtenstein, der Administrator des evangelischen Consistoriums, Georg Dicastus[30]), vorbeschieden. Man trug ihm auf, folgende sechs Puncte den evangelischen Geistlichen Prags, den deutschen sowohl, als den böhmischen, vorzulegen.

Sie sollten 1) eine Geldsumme von mehrern Tausenden unter sich aufbringen und dem Kaiser zu Soldauszahlungen vorstrecken, 2) Friedrichs Krönung öffentlich widerrufen, 3) die alten kirchlichen Einrichtungen wieder herstellen, 4) neue Ordination zu ihren Aemtern beim Erzbischofe nachsuchen, 5) aus dem Ehestande treten, oder wenigstens beim Erzbischof ausdrücklich um Duldung der einmal geschlossenen Ehen nachsuchen. 6) Wollten einige ihre kirchlichen Aemter verlassen und zu nichtgeistlichen Geschäften übergehn: so verspreche man solchen hiermit alle Gunst und Civilanstellungen. Doch diese Artikel fanden nicht den gewünschten Eingang, sondern alle antworteten einstimmig: sie könnten gegen ihr Gewissen nichts thun.[31]) Bald schritt man nun freilich zu ge-

30) Er fand als Exulant Zuflucht und Grab zu Zittau und hat auch das Zeugniß, ein wissenschaftlicher und wohlwollender Mann gewesen zu sein.

31) Jacobäi, der bei jener Scene zugegen war, sagt: nachdem wir das vernommen, erwiderten wir dem Referenten sogleich einmüthig und einstimmig, wir verließen uns auf Gottes Beistand und könnten nicht wider unser Gewissen handeln; wir wollten zu seiner Zeit unsre Bitten bescheiden bei denen niederlegen, von welchen der Referent jene Artikel empfangen habe. Wir baten in aller Bescheidenheit; aber es hat des Flehens

waltsameren Maaßregeln. Nachdem die politische Ordnung hergestellt und jenes große Strafgericht des 21. Jun. 1621 gehalten war, kam es noch vor Jahresschluß zu sehr ernsten Schritten. Kurz vor dem Weihnachtsfeste (am 13. Dec.) erließ der Gubernator von Böhmen, Fürst Lichtenstein, ein scharfes Edict. Darin ward die ganze Schuld der böhmischen Empörung Prags evangelischen Geistlichen beigemessen, welche durch aufrührerische und verführerische Reden und Schriften sowohl das Volk, als auch Männer höherer Stände gegen den Kaiser aufgeregt und zu den neuen, unheilbringenden Verbündnissen, so wie zur Wahl eines andern Königs, Rathschläge gegeben hätten.[32]) Diese unruhigen, unbesonnenen Männer hörten auch jetzt noch nicht einmal auf, heimlich und öffentlich alles zu verwirren und den neuen Kaiser bei den Leuten verhaßt zu machen. Darum würden sie zum Besten der öffentlichen Ruhe[33]) binnen dreien Tagen aus Prag und binnen acht Tagen aus dem ganzen Reiche und den damit verbundnen Landschaften, und zwar für immer, verbannt. Würde aber einer, unter irgend einem Vorwande, entweder innerhalb der Landesgränzen sich noch aufhalten[34]) oder jemals zurückkehren, oder würde irgend jemand, sie zu hegen oder zu verbergen, sich unterfangen: so würden beide gleicherweise, ohne alle Gnade, mit dem Tode bestraft werden."

Es ist wohl nothwendig, die (damals nur politisch scheinenden Gründe) der Regierung gegen die böhmisch-evangelischen Geistlichen genauer anzugeben. Daher muß wohl das Edict

Stimme nichts ausgerichtet; ja, täglich brachen größere und mißlichere Gefahren über die evangelische Kirche herein.

32) Inprimis facile est, ducem ponere, sed difficile est positum deponere. Cosmas.

33) Dieß bezog sich nicht allein auf den Widerwillen gegen Ferdinand, sondern auch auf ihre leidige Polemik gegen Katholiken und Calvinisten, die sie in ihre Predigten (selbst zu Wien,) immer einweben zu müssen glaubten. Man warf ihnen (wie auch in Frankreich um 1685 geschah,) überhaupt vor, daß sie, die ketzerischen Theologen, den katholischen einen andern Glauben aufbürdeten, als sie wirklich hätten; es sei ja die katholische Lehre der heil. Schrift nicht ungemäß.

34) Die nachfolgende Strenge gegen die Uebertreter dieses Gesetzes war also durch dasselbe begründet und die Unterobrigkeiten thaten, was befohlen war.

des Statthalters gegen sie, vom 13. Dec. 1621, als eine wichtige und wesentliche Urkunde, ganz hier eingerückt werden.[35])

„Von Gottes Gnaden, Karl, Fürst und Regierer des Hauses Lichtenstein, Herzog in Schlesien zu Troppau, der röm. kais. Maj. geheimer Rath, Kämmerer und vollmächtig verordneter Commissarius, entbieten hiermit und fügen männiglich zu wissen. Obwohl in Gottes Gebot, auch weltlichen uralten, kaiserlicher, königlicher und wohlbestallter Länder Satzungen geordnet und versehen, daß niemand wider die Obrigkeit Aufruhr erwecken, noch sich dergleichen Unruhe anhängig machen, insonderheit aber die Prediger, bei jetzigen leidigen neuen Spaltungen unsers christlichen Glaubens, unter was Deckmantel oder Schein es beschehe oder erdacht werden möchte, das gemeine Volk zu einiger Empörung oder Unruhe anreizen und bewegen helfen sollen, alles bei Vermeidung in erst angeregten göttlichen und weltlichen Rechten, ausgesetzten hohen Pönen und Strafen: so befindet sich doch in unwidersprechlicher, landkundiger Notorietät, wasmaaßen unter jüngst vergangenem Tumult und Aufstand, etliche böheimische Prädicanten den ersten Ursprung und Anfang dieses vergifteten Unkrauts der Rebellion ausgesät, indem ihrer viele, Jahres 1618, am Sonntage in der Creutz- und Betwochen, auf offenen Kanzeln und Predigtstühlen, eine boshafte, anfwiegleriſche, mit Unwahrheit angefüllte Schrift, dadurch dem gemeinen Volke allerhand Ungrund eingebildet, und sie wider ihre von Gott erkorene unmittelbare höchste Obrigkeit, damals wider die nächstverstorbene in Gott ruhende römisch kaiserliche, königliche Majestät, Kaiser Matthiam, christmildigsten Andenkens, hernach aber wider den itzt regierenden Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten, Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn, Ferdinandum den andern, erwählten römischen Kaiser, auch zu Hungarn und Böheim König, unsern allergnädigsten Herrn, wie nicht weniger Ihr. Maj. verordnete Statthalter, obriste Landofficirer und Räthe freventlich

35) Aus Lünig, Pars spec. Cont. Forts. I. 201 f. und Londorp. II, 555, vgl. 630. Um 1622 erschien eine Aufforderung des Heinr. Lancellot an Ferdinand, den Calvinismus auszurotten im ganzen deutschen Reiche.

verhetzt und angefrischt, von ihrer pflichtschuldigen, erblichen Unterthänigkeit und Gehorsam ab, dagegen zu hochmüthiger, schädlicher Kriegsrüstung und sträflichen Empörungen übel angemahnet und verleitet worden, publicirt, spargirt und ausgebreitet, auch, nach schon angefangner Rebellion, etliche aus ihnen im Collegio Carolino eigne vorsätzliche Predigten gethan und die Conföderirten durch bewegliches Zusprechen, bei ihrem Vorsatze standmüthig zu verharren, angetrieben haben[36]), auf welches denn bald, den nächsten Mittwoch folgend, im königlichen Schloß und aus der Kanzlei Fenstern zu Prag, die grimmige, mörderische, abscheuliche, bei christlichen und adeligen Personen unerhörte Auswerfung etlicher Ihrer Majestät Statthalter und Räthe, sodann Arrestirung und Abschaffung der übrigen obristen Landesofficirer, kaiserlichen und königlichen Beamten, vorgenommen. Dabei es nicht verblieben, sondern eben vorberührte böhmische Prädicanten haben noch überdieß in unterschiedlichen Kirchen der Prager Städte, auch anderswo hin und wieder in Böhmen, zu gewissen Tagesstunden, neben offener Läutung der Glocken, üppige, lästerliche Gebete wider höchstvermeldte kaiserl. Maj. und deren getreue Zugewandte abgelesen, dem zusammenberufenen Volke vorgesprochen, drucken und zu feilem Kauf umtragen lassen; und was des Muthwillens, auch ärgerlichen, schweren, sündlichen Verbrechens mehr[37]); bis die Rebellen, dero Directores und Rädelsführer, sich endlich gelüsten lassen, mit Zuziehung der großen Gemeinde, wie sie es titulirt, durch eine meineidige nichtige Wahl, an ein andres aufgeworfenes Haupt zu denken und denselben für einen neuen König in Böhmen darzustellen; welch gottloses und verderbliches Werk obangeregte Prädicanten, als viel es ihnen möglich gewest, ungespart äußersten Fleißes, eifrig urgirt, getrieben[38]) und den

36) Damals war noch nicht die Rede, daß sie blos wegen ihres Nichtkatholischseins vom Amte müßten. Noch wandte man nicht die Stellen Röm. 10, 15. Hebr. 5, 4. Joh. 10, 1. Jer. 23, 21 auf sie an, worauf sie freilich Matth. 7, 15. Jer. 23, 16 erwidert haben würden.

37) Ihre Entschuldigungen theilen wir weiter unten mit, wo wir auf Jacobäis Bericht zu sprechen kommen.

38) Spuren der Einmischung des evangelischen Clerus, der eigentlich den lutherischen Johann Georg v. Sachsen erwählt haben wollte, finden sich noch im sächs. Hauptstaatsarchiv. S. über die Correspondenz des Predigers Helvicus Garthius, Müller vom böhm. Kriege, 266 ff.

also gewaltthätiglich intrudirten oder eingedrungenen, seither in J. K. M. und des Reichs Acht erklärten Pfalzgraf Friedrichen, wie gehört, zu angemaaßten König in Böheim vermeintlich krönen und in Summa, alles vollziehen und vollbringen helfen, was sie, zu Stärkung, Erweiterung und Vermehrung dieser verfluchten Conföderation und Zusammenstrickung, (darin die ganze Christenheit gegen einander jämmerlich verwirret und eingewickelt, auch gar nahend das barbarische, viehische Joch der Heidenschaft und des Erbfeindes christlichen Namens, des Türken, Gewalt, soviel an ihnen gewest, ins Herz dieses Königreichs, sowohl in das heil. röm. Reich deutscher Nation, und die ganze werthe Christenheit eingeführt werden wollen,) immer fürträglich und ersprießlich zu seyn ermessen. Zu geschweigen, daß ihrer viele aus denselben mehr besagten unruhigen Personen, noch auf die Stunde nicht aufhören, welcher Enden sie nur Gelegenheit ersehen, theils in offenen, theils in Privatconversationen und Zusammenkünften die Gemüther vom neuen irre und abwendig zu machen, gegen J. K. M. fernern Haß, Verbitterung und Unfrieden zu pflanzen."

„Wenn dann nun, zu gebührender nothwendigen Handhabung obangezogener göttlicher Gebote, auch heilsam verfaßter kaiserl. und königl. Reichs- und Landesordnung, ja zur Conservation und Erhaltung allgemeiner Ruhe und Friedens, nach angehörter, genugsam bescheinigter und überwiesener Information, dieses unläugbaren Verlaufs Beschaffenheit und obberührter Notorietät, auch durch J. K. M. hierzu deputirte Commissarien, darüber gepflogene reiche Berathschlagung, erkannt und beschlossen, daß viel angeregte aufrührische Personen und selbst Aufrührer, bevorab diejenigen, welche, wie obsteht, Anno 1618 das aufrührische Proklama und Schmähgedicht publicirt, ausgebreitet und dem gemeinen Manne fürgetragen, auch oben angedeuteten rebellischen, nichtigen Actum der Krönung selbst verrichtet[39]), sowohl durch ihre und ihrer Mitgesellen Gegenwärtigkeit, zu größerer Verführung des gemeinen Mannes, behauptet und

39) Der Administrator Dikastus (reformirt), in prachtvollem Gewande, unter Assistenz der weißgekleideten prager Pastoren und auswärtigen evangelischen Dechanten. S. die Urkunde, in Müllers Werke über den böhm. Krieg, 272.

scheinbarlich gesteiffet, einmal für allemal (wiewohl sie viel eine härtere Strafe verwirkt hätten,) aus J. K. M. Königreich Böheim und dessen incorporirten, sowohl andern Ihrer Majestät und des hochlöblichen Hauses Oestreich Ländern und Gebieten relegirt, excludirt und ausgeschafft werden sollen. Hierum so relegiren, excludiren und schaffen wir, empfangener und tragender kaiserl. und königl. Gewalt und Macht nach, alle dieselben oftberührten Personen, als Störer gemeiner Ruhe und Friedens, auch der kais. und kön. Majestät Verletzer, Verächter, Ungetreue und Widersetzige, samt und sonders, keinen ausgenommen, ernstlich gebietend und wollend, daß sie innerhalb drei Tagen, den nächsten nach Anschlagung und Verkündigung dieses unsres fürstlichen Patents und Mandats an zu rechnen, sich aus den Prager Städten und folgends innerhalb acht Tagen aus dem ganzen Königreiche Böheim sowohl dessen incorporirten[40]) auch andern J. Maj. und des hochlöbl. Hauses Oestreich Ländern und Gebieten, erheben, hinweg verfügen und sich in solchem Bezirk, die Zeit ihres Lebens, nicht mehr finden oder betreten lassen. Gleichwohl ist ihnen, aus lauter Milde und Güte, ihre bewegliche Fahrniß mit sich zu führen, oder auch ihre unbewegliche Güter durch einen Vollmächtigen innerhalb drei Monaten zu verkaufen, unverwehrt. Im Fall aber einer oder mehrere, nach Verfließung erst bestimmter Zeit, allhier in Prag oder andrer Orten im Königreich Böheim, dessen incorporirten oder andern Ihrer Majestät oder des Hauses Oestreich Ländern und Gebieten ergriffen und auf ihn, daß er an Publication der obangezeigten schmähsüchtigen Schrift, auch darauf angezettelten und anerbauten Aufstandes und Abfalls von der kaiserlichen Majestät, oder an anderen dem anhängigen Verbrechen und Missethaten schuldig oder theilhaftig zu seyn überwiesen und dargethan würde: alsdann sollen der- oder dieselben, ohne jemands Verschonung, unverzüglich, andern zum Exempel oder Beispiel, an Leib und

40) Von diesen war jedoch die Lausitz jetzt an Sachsen verpfändet, zum großen Glück der Exulanten. In Oestreich erschienen seit 1621 strenge Edicte gegen nichtkatholische Geistliche, gegen welche der Statthalter zu Linz, Graf v. Herbersdorf, der Executor sein mußte. Das östreichsche strengste Gegenreformationspatent ist vom 10. Oct. 1625.

Leben bestraft werden. Beschließlich soll diese relegirten, extrudirten, verbannten und ausgeschafften Leute niemand in hie oben benannten J. K. Maj. und des hochlöbl. Hauses Oestreich Erbkönigreichen und Ländern, wissent- oder ohngefährlich, über berührte Zeit beherbergen, hausen, ätzen, tränken, enthalten oder gedulden, als lieb ihnen und ihrer jedem sey der K. Maj. schwere Ungnade, darzu vorgemeldte ebenmäßige Pön und Strafe zu entfliehen. Das ist J. K. Maj. ernstlicher Wille und Meinung; darüber wir, unsrer Pflicht gemäß, festiglich zu halten schuldig: Es hat sich auch männiglich darnach zu richten und vor Schaden zu hüten. Gegeben zu Prag, 13. Dec. 1621."

Mehrere lutherische Geistliche, welche in Folge des Edicts vom 3/13. Dec. 1621, gegen die calvinischen und pikhardischen Geistlichen, auch schon mit gewichen waren, nahmen ihre Zuflucht zur sächsischen Regierung und baten um Vermittlung sichrer Rückkehr. Da erließ am 21. Dec. 1621 der Kurfürst ein Schreiben an den Landhofmeister Adam v. Waldstein, folgenden Inhalts: Wir haben an ein Mandat, rücksichtlich der Austreibung der evangelischen Prediger, anfangs gar nicht glauben wollen, dann wenigstens dessen Execution so schnell nicht erwartet. Die gegen sie erhobnen Beschuldigungen lassen wir dahingestellt seyn; aber solch unzeitiges Verfahren ist unverantwortlich. Wie kann man, ohne Verhör, so plötzlich verweisen? Man hört sogar, an die Stellen der abgesetzten würden katholische eingesetzt[41]; „wodurch denn nunmehr die Intention, warum die evangelischen Prediger weggejagt, ausbrechen thut und männiglich kundbar wird. Durch solche Dinge werden die Leute zur Verzweiflung gebracht. Wir können nicht zugeben, daß an unserer Gränze von neuem das Feuer ausbreche. Wir wollen, ehe wir weiter gehn, von Euch über Alles einer genaueren Auskunft entgegensehn."

Hierauf hat Waldstein 9/13. Jan. 1622 erwidert: das bewußte Edict betrifft durchaus nur politische Vergehungen. Wenn die Ausführung der Bekanntmachung so schnell folgte: so rührt dieß wohl daher, daß der Fürst von Lichtenstein nach Wien reisen mußte und dieses Auftrags sich vorher entledigen wollte. Zu dem allen ist in vielbesagtem Edict niemand mit Namen

41) Vgl. 1. Maccab. 4, 42.

verzeichnet oder ausgeschafft, sondern einem jeden, sein Gewissen zu prüfen, heimgestellt. Daß dann nun diejenigen, welche sich schuldig gewußt, aufgesetzter Pön zu entfliehen, dieser J. K. Maj. milderen Sentenz parirt, haben sie darob nicht Ursach, zu klagen. Die ruhigen, friedliebenden sub utraque verwandten Priester haben sich im wenigsten movirt, sondern sind an ihren vorigen Stellen und Oertern verblieben. Lichtenstein hat den hiesigen deutschen Predigern Augsburger Confession angezeigt, daß sie und andre Unschuldige unter dem Mandat keineswegs begriffen seien. Das Gerücht, als seien Katholische an ihre Stellen gekommen, ist unwahr."[42]) Solche anderweitige Besetzung erfolgte allerdings, planmäßig; aber man stellte es dem Falle gleich, daß überall ein neuer Herr (z. B. eines Schlosses) auch andre Diener, nach seinem Sinne annehmen kann. Man erachtete daher die Entlassung gar nicht für eine Ungerechtigkeit.

Hierauf mögen wieder jene Augenzeugen, die Verfasser des Persecutionsbuches, fortsprechen.

„So wurden die böhmischen (böhmisch sprechenden lutherischen) Geistlichen[43]) aus Prag gewaltsam vertrieben, ihre Kirchen aber den Jesuiten eingeräumt. Die deutschen[44]) aber erfuhren, in Berücksichtigung des Kurfürsten von Sachsen und seiner Fürsprache, einstweilen noch Schonung. Keine Feder vermöchte die Bestürzung rechtschaffner Protestanten, ihre Gewissenskämpfe und das Schluchzen derer zu beschreiben, die ihren Geistlichen das Geleit gaben, und ihnen wohl das letzte Lebewohl sagten. Es waren jene (dem böhmisch sprechenden Theile der Bevölkerung Prags angehörigen) Geistlichen[45]) folgende: Georg

42) Aus dem sächsischen Staatsarchiv mitgetheilt, von Müller, S. 464.

43) Nachdem die reformirten und die Geistlichen der Brüder bereits geschieden waren.

44) Schon 1615 setzten selbst die Stände, aus Sprachpatriotismus fest, daß deutsche Prediger abgebracht werden sollten, und man, nach dem Tode der jetzigen, nur solche wählen dürfe, welche böhmisch könnten. S. das merkwürdige Edict in Pelzels Gesch. II, 681 f.

45) Charakterisirung jener Männer folgt später, aus Jacobäis gleichzeitigen Schriften.

Dikastus[46]), Pastor an der Kirche am Tein (in der Altstadt) und des utraquistischen Consistoriums Administrator, nebst zwei Collegen, (Diakonen) Wenz. Witak und M. Johann Landsmann. M. Victorin Vurbenius (oder Werbenius, Werbensky,) zu St. Nikolai, M. Samuel Martini an der Castuluskirche, Jacob Jacobides an der Martinskirche, Veit Jaksch an der Galluskirche, Johann Lunak (Domaslizky?) an der Aegidienkirche (nachdem kurz vorher der als Schriftsteller ausgezeichnete Gallus Zalan noch aus der Zeit gegangen war;) nebst dem Diakonus Johann Wursow, M. Jacob Jacobides zu St. Michaelis (ein anderer?). Diese zehn waren alle in der Altstadt Prags, folgende aber in der Neustadt: Tobias Adalbert an der Clemenskirche, Matthias Etesius, an der größern Adalbertskirche, Matthias Janda zu St. Michaelis, Nic. Marzik an der kleinen Adalbertskirche. Johann Hertwig zu St. Stephan, Adam Clemens bei der Wenzelskirche, Johann Rosacius zu St. Nicolai auf der Kleinseite"[47]).

„Die Geistlichen der böhmischen Brüder, namentlich der Senior ihres Consistoriums, Johann Cyrillus und Johann Corvinus, nebst Paul Fabricius (und Matthias Senior, beide von Leitmeritz,) hatten theils bereits sich entfernt, theils sich verborgen. Dieser Männer Gemeindeglieder gehörten nicht zu Einer Kirchenparochie, sondern wohnten durch ganz Prag zerstreut. Sie kamen in der (durch Hus berühmten) Bethlehemscapelle zusammen, hatten aber, aus Besorgniß, man werde ihnen solche nicht immer erlauben, sondern entreißen, eine eigne Kirche zu bauen angefangen, mittlerweile aber die damals leer gestandne Jesuitenkirche zum Gebrauche inne gehabt. Diese aber hatten die Jesuiten, sogleich nach der Eroberung Prags, wieder eingenommen. Da nun alles mit Soldaten angefüllt und allgemeine Furcht herrschend war, baten die Zuhörer selbst, sie nicht mehr in der Bethlehemskirche zu versammeln, bis die Unruhen vorüber wären, weil doch jetzt niemand zu kommen wagen könnte. Da nun aber jene Hoffnung des Vorübergehens nicht eintraf, die Angst aber täglich höher stieg: so ließ sich jener einmal unterbrochne öffentliche Gottesdienst für jetzt nicht wiederherstellen."

„Die böhmische Bevölkerung (die evangelisch-lutherische,) die ihrer Prediger schon beraubt war, ging nun häufig in die deutsch-evangelischen Kirchen. Noch hatten nämlich die deutschen (die deutsch sprechenden Lutheraner, zufolge erwähnter sächsischer Fürsprache,) in den von ihnen selbst unter Rudolph II. erbauten Kirchen (nämlich zu Altstadt in der Salvator- und auf der Kleinseite in der Trinitatiskirche,) gottesdienstliche Versammlungen. Wer nun von den Böhmen nur etwas deutsch verstand, besuchte diese mit. Jetzt waren die Jesuiten der Meinung, es sey besser beim Churfürsten von Sachsen anzustoßen, als jenes länger zu dulden[48]).

46) Ehrenvoll auch genannt, von Voigt, in der Vorrede zu den Lebensbeschr. böhm. Gelehrter, I, p. 17.

47) Auf der Kleinseite war nur dieser eine, weil die Bürger dieses Stadttheils meist katholisch waren. Außer jenen wird noch M. Stephan Holomuczansky genannt, Pastor zu St. Petri in der Neustadt und Consist. Assessor, der 1634 nach 13jährig. Exil zu Dresden starb. Schröters Exul. Historie, 303. Den Rosacius kennen wir aus der Geschichte des Bluttags.

48) S. Edict von Lichtenstein, Martinitz und Michna, v. 24. Oct. 1622, an den Hauptmann der altstädter Gemeinde, bei Londorp, I, 630. Der Kurfürst von Sachsen hatte sich nochmals in dringendsten Fürbitten für die deutschen Lutheraner und ihr Bleiben verwendet. Seine Intercession an Lichtenstein d. d. Moritzburg 10. Oct. 1622, bei Londorp, II, 631. Khevenhiller, IX, p. 1653, Lichtensteins Antwort, daf. 1654. Ja auch der Kaiser erließ an den Kurfürsten ein langes Schreiben, Londorp, II, 631 ff. Dieser beklagt sich, daß seine Fürbitte bei Lichtenstein vergeblich gewesen, sagt, wie sehr ihn solche Strenge befremde; habe sich Böhmen strafbar gemacht: so sei doch zwischen Schuldigen und Unschuldigen zu unterscheiden, es sei ja auch ein Pardon verheißen worden; der Kaiser möge doch seine ihm gethanen Dienste erwägen, zu größerem Mißtrauen nicht Anlaß geben, sich gnädig erweisen, gleich seinen Vorfahren die Evangelischen gnädigst dulden, ihnen die gesperrten Kirchen öffnen und dadurch viele tausend Beängstigte und Betrübte erfreuen, d. d. Skeuditz 29. Oct. a. St. des Kaisers Antwort, d. d. Regensburg, 25. Jan. 1623 hat Londorp, I, 649 ff. Der Inhalt des langen Schreibens ist kein anderer, als daß es die Protestanten nicht anders verdienten. Da auch die lutherischen Geistlichen vom Lande verbannt wurden, erließ der sächsische Hofprediger Dr. Hoe ein weitläufiges Schreiben an Lichtenstein, Londorp, II, 633. Khevenhiller, IX, 1654, darin er auch bemerkt, es gehe ihnen ja schlimmer als den Juden, und man solle doch nicht den Calvinisten Gelegenheit zu Schadenfreude geben. (27. Nov. 1622) Diese Vorstellungen hatten die Folge, daß Lichtenstein aufs neue bei Ferdinand anfragte. Aber er

Sie drangen nun darauf und erlangten, daß auch den deutschen Pastoren zum 29. Oct. 1622, wenn auch nicht Verbannung, doch gnädige Entlassung angesagt ward. Vergeblich waren die Protestationen des (wenigstens scheinbar den Fürsprecher machenden [49]) Dr. Hoe, und des Kurfürsten selbst. Nun mußten auch diese deutschen Geistlichen aus Prag scheiden. Die Namen dieser Männer waren folgende: M. Caspar Wagner, M. David Lippach, Siegmund Schererz und M. Fabian Nathus. Große Schaaren von deutschen und böhmischen Gemeindegliedern gaben ihnen das Geleit. Mitten im Felde hielten sie, (wie auch von Kuttenberg berichtet werden wird,) ihnen die Abschiedspredigt. Trauergeschrei und Schluchzen ertönte gen Himmel.“

Der kaiserliche Rath, Hermann v. Zierotin, mußte, im Beisein von zwei Rathspersonen aus jedem Stadttheil, ihnen und den Schulmeistern, ihre Entlassung, mit Glimpf, ankündigen [50]). In der Abschiedsrede warnten sie die Gemeinde vor Abfall und Verführung durch Schmeichelei oder Gewalt.

Von dem wirklichen Abzuge der lutherisch-deutschen vier Geistlichen giebt uns eine andre gleichzeitige Quelle, der niedergeschriebene Bericht des Einen von ihnen, des Schererz, das anschaulichste Bild [51]). Derselbe verdient, hier eingeschaltet und mitgetheilt zu werden, damit wir die überaus traurigen Verhältnisse jener Zeit recht anschaulich machen. Niemand wird ohne Theilnahme ihn lesen.

konnte diesen nicht auf andre Gedanken bringen, da er nicht auf Jesum (Joh. 8, 31) und Petrum (Apost. Gesch. 10, 35) sondern nur auf den Cardinal Caraffa hörte. Pelzels Geschichte II, 740.

49) Menzels Gesch. der Deutschen, 769.

50) Khevenhiller, IX, 1652. A. 1622 pastores ecclesiarum germanicarum Pragae Christi evangelium profitentes non sub forma proscriptionis, sed „gratiosae dimissionis“ exire jussi sunt, sagt Vitus Jacksch.

51) Schererz vale Pragense, vom Abzuge der vier deutschen evangelischen Prediger in Prag, im Jahr 1622. Diesen Schererz schildert ein Vers unter seinem Bildniß folgendermaaßen: Theologus Pragensis sub utraque constans. Hier steht der Sigismund, der eh' in Prag gelehrt, erfahren in der Schrift, erfahren in der Welt, an Worten kurz mit Kraft, an Sitten wohl gestellt, von Fürsten viel geliebt, vom Volke sehr geehrt. (Zu Braunschweig).

„Wir, als M. David Lippach und M. Fabian Nathus, so in der Altstadt zum Salvator, M. Caspar Wagner und ich, Siegmund Schererz, so auf der Kleinseite, in der Kirche zur heil. Dreifaltigkeit geprediget, wurden den 29. Oct. 1622 durch kaiserl. Befehl dimittirt und mußten unsre lieben Zuhörer in sehr großer Zahl hinter uns lassen. Als es stadtkundig wurde, daß man uns vier deutsche evangelische Prediger, Augsburger Confession, so noch zu Prag übrig waren [52]), abschaffen würde: so ermunterten wir uns unter einander im Geiste, ermahnten auch unsre Zuhörer, in freudiger Beständigkeit im Geiste zu verharren; welche unsre gottseligen Anmahnungen auch vielen frommen Herzen, durch Gottes Kraft, also durchs Herz gingen, daß sie manche heiße Thräne aus andächtigem und eifrigem Herzen vergossen, mitten unter den Predigten, die sie in großer Anzahl besuchten; wie denn nicht weniger sehr viele, der papistischen Religion zugethan, sich zu solchen Predigten einstellten; etliche aus gutem Herzen, etliche aber, daß sie etwas auffangen und hernach austragen möchten. Also trösteten sich diese guten Leute selbst unter einander, machten ihnen auch, auf begebenden Fall, einen Muth und ein geduldiges Herz, daß sie sich Gottes rechtem Willen und des römischen Kaisers Disposition gehorsam ergeben könnten. So fanden sie sich in großer Anzahl zum Tisch des Herrn, daß innerhalb 14 Tagen, in beiden deutschen Kirchen, zum Salvator und zu St. Trinitatis, über 2000 Communicanten sich sammelten, darunter auch viele Böhmen waren, so nur ein wenig deutsch verstanden, welche auch, aus rechtem ungefälschten Eifer zur Religion, ihre Seele versorgten. Ja, es wäre diese große Anzahl der Communicanten noch einmal so groß gewesen, wo nicht der meiste Theil das beste gehofft, oder aber gemeint, man würde uns entweder einen Monat Frist geben oder aber vergönnen, unsre Valetpredigt öffentlich zu halten, und das heil. Abendmahl denen, so es diesesmal zu guter Letzt so sehnlich begehrten, zu reichen. Weil aber etliche päpstliche Priester nicht ruhen konnten, bis wir ihnen aus den Augen wären: so mußte unser

32) Diese waren nämlich, auf jene sächsische Fürsprache länger geschont und geduldet worden: aber an ihr Bleiben war nicht zu denken. Man betrachtete die Sache nur als Dienstentlassung unter einem andersgesinnten Herrn.

Abzug eilends und geschwind geschehen; damit unser keiner auf folgenden Sonntag noch vorhanden wäre; welches wir mit Geduld, als Boten des Friedens, verschmerzten. Nun mußten wir uns auf die Reise schicken; da uns zwar in unserm Gewissen und gegen die böse Welt, so Gottes Worte feind ist, nicht wenig trösten mag, daß uns durch einen Gesandten vom Hofe angedeutet wurde: Ihre kaiserl. Majestät hätten nichts wider unsre Personen, es wäre auch unser insinuirter Abzug keine Strafe, sondern nur eine allergnädigste Dimission, weil Ihre Kais. Majestät jure belli die Collatur der zweien deutschen Kirchen der Augsburgischen Confession daselbst, unter anderem heimgefallen wäre; derowegen uns auch aller geneigter Wille und Beförderung zu unserem Abzuge widerfahren sollte; welches auch geschahe. Darauf sind wir, im Namen des Herrn Christi, den 29. October, weil wir bittlich kein längeres Verbleiben erhalten konnten, fortgezogen. Gott wolle sich unserer hinterlassenen Schäflein, hohen und niedrigen Stands, der Kleinen und Großen, so eifriger guter Herzen, in Gnaden erbarmen und ihr großes Elend, nach seiner Allmacht und Barmherzigkeit enden und wenden!"

Man wollte es anfangs, bei den Entlassungen, keinesweges officiell zugeben, daß es der Religion wegen geschehe. Man gab bei den böhmisch-evangelischen als Ursache nur an, daß sie, auf Befehl der Stände, jene Protestation am Sonntage Exaudi dem Volke vorgetragen, daß sie ihnen am Karolin mit Predigen gedient (Rosacius), daß sie den Wahlkönig gekrönt (Dikastus) und für ihn gebetet hätten. Jetzt mußte man den Deutschen gestehn: wider sie selbst hätte man nichts; man hatte also nur wider ihre Religion einen Widerwillen. Wie oft mochten sie denken an Pauli Worte, 2. Kor. 6, 3. 4. 8. 9. Man wendete eine nur negative Strafe an, „emigrationis privilegium miserabile." Daß aber solche Dimission ganz geschwind und unvermuthet geschehn: bezeichnet Schererz mit folgenden Worten.

„Es war ihnen kläglich, daß uns nicht acht Tage verstattet wurden, zu bleiben. Noch kläglicher befanden sie sich, daß sie keine Valetpredigt von uns in den Tempeln und Gotteshäusern anhören konnten. Viel kläglicher kam es ihnen vor, daß wir ihnen auf ihr Begehren das heilige Abendmahl nicht reichen durften, ja, daß auch nicht gestattet wurde, daß wir denjenigen, so den 24. Oct. Abends

in der Kirche gebeichtet, den künftigen Tag die Communion nur in ihren Pfarrhäusern (weil die Kirchen schon versiegelt waren,) ertheilt hätten. Es ging ihnen auch ganz betrübt zu Herzen, daß solches, nämlich die Administration des heil. Abendmahls etliche hohe Personen weder durch schriftliche noch mündliche Bitten erlangen konnten. Verzeihe es der allmächtige Gott den unbarmherzigen Leuten, die an diesem harten Proceß schuldig sind! Sie mögen zusehn, daß sie nicht Gott und ihr eignes Gewissen einmal schwer darum züchtige! Wir haben es, in höchster Geduld, geschehn lassen müssen."

„Es war doch gar zu kläglich anzusehen, wenn so viele bußfertige Herzen den Tag über zu uns, ihren lieben Seelsorgern, kamen, und sehnlich begehrten, daß wir, weil wir so plötzlich fortmußten, sie doch zuvor, zum Trost in ihrem künftigen Elend, mit dem Gebrauche des wahren Leibes und Blutes Christi versehen wollten. Wenn sie dann von uns vernahmen (wie es jedoch etliche unter ihnen ohnedem wohl wußten,) daß uns solches ganz ernstlich verboten war, so gingen sie mit kläglichem Seufzen und Weinen von uns, daß uns selbst die Augen mit Thränen rannen: und ich weiß, wenn es etliche der Feinde hätten ansehn sollen, das Herz wäre ihnen, durch solchen kläglichen Anblick, etwas gerührt worden, daß sie solch' hartes Verfahren gemildert hätten; denn auch ohnedas etliche ehrbare Leute, so doch der päpstlichen Religion zugethan, über diesem Werke bestürzt wurden und ein Mißfallen daran trugen, auch wohl Thränen darüber vergossen [53]) und sagten: es würde jenen nicht wohlgehen, weil man dieses so unverhofft mit uns vornehme. Für welches christliche Mitleiden ich ihnen dankbar bleibe, so lange ich lebe."

„Als des andern Tages, nach Insinuation des Decrets, von unserm Abzuge, auf unser Begehren, die Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit, durch verordnete Commissarien wiederum eröffnet wurde, damit wir etliche unsrer Bücher und Anderes, so wir in der Sacristei gelassen, wieder herausnehmen möchten, weil sie zuvor unversehens, ohne unser Wissen, versiegelt worden, wartete eine große Anzahl Volks vor der Thüre, darunter auch Personen

53) Nicht Prags katholische Bewohner waren den Protestanten widrig gesinnt, sondern allein der Clerus und einige Apostaten.

vom Herrnstande [54]) waren, und baten gar emsig, daß sie doch noch einmal in die Kirche gelassen würden, damit sie ein Vater unser darin beten und Gott anrufen möchten. Als solches verstattet wurde, drangen sie gar inbrünstig nach einander hinein, und fielen alle auf ihre Kniee, beteten gar herzlich und weinten ganz bitterlich. Etliche unter ihnen bogen ihre Angesichter zur Erde und küßten sie. Nicht wenige unter ihnen knieten vor dem Altare und küsseten noch zuletzt die Stufen und die Tapezerei. Da sie wiederum heraus weichen mußten, wie der Abend herbeikam: so gingen sie, wie eine Heerde Schäflein nach einander gar traurig heraus, blickten aber stets im Herausgehen in die Höhe des Tempels und gesegneten das künstlich schön erbaute Gotteshaus mit vielen herzbrechenden und lieblichen Worten, daß ich, da ich es ansahe, wünschte, es möchten doch viele tausend fromme Christen solchen ihren christlichen Eifer und Andacht angeschaut haben! Nachdem auch die Kirche aufs neue verschlossen und versiegelt, kamen des andern Tages etliche christliche Kindbetterinnen, die ihren Kirchgang, aber elendiglich genug, hielten. Dieselben legten ihre Kindlein auf die Thürschwelle des Tempels und knieten mit ihren Freundinnen auf Stufen, nach einander, beteten andächtig und gingen mit so thränenden Augen wieder heim, welches auch ganz mitleidig anzusehn war".

Was Schererz nun weiter von der Abreise und davon berichtet, wie sie Gottes Güte auf der Reise begleitet, und sie nicht kriegerischen und feindlichen Leuten in die Hände gerathen ließ, wird am füglichsten sogleich hier angeschlossen.

„Da es zum rechten Abzuge kam, fährt er fort, hilf Gott! wer will den Jammer beschreiben, den diese guten Leutlein stifteten! Denn sie sagten gar beweglich, daß ihr voriges Elend des Krieges und der Plünderung sie nichts achteten gegen dieses Kreuz; daß sie aber des Wortes Gottes und ihrer lieben Seelsorger sollten so geschwind und ohne Verrichtung ihrer Amtswerke, welche sie so demüthig begehrten, beraubt seyn: das wäre ihnen ein solches Herzeleid, daß sie auch nicht länger begehrten zu leben. Es waren die meisten Gassen voll seufzender, weinender und klagender Leute, welche die Hände zusammenschlugen, zu sehen.

54) D. i. Personen vom hohen Adel, Herrschaftsbesitzer.

Wir konnten kaum auf den Wagen kommen vor großem Gedränge. Die Fenster der Häuser, da wir vorüber fuhren, waren mit dem zusehenden Volke ganz erfüllt. Die Hässigen lachten und spotteten; die Freunde seufzten und weinten, etliche sanken vor Betrübniß zur Erde. Sie liefen um uns herum, auch viele reiche, ansehnliche Männer und Frauen, als wie die Bienlein um ihren Weisel, oder die Schäflein um ihren Hirten, wenn sie hungrig seyn".

„Da waren kleiner schöner, zarter Knäblein und Mägdlein, die ihre Händlein wanden und ihre thränenden Aeuglein mit ihren Faciletlein (Tüchlein) abwischten, gar gnugsam zu sehn. Und da etliche fremder Nation und Religion uns alles Unheil, mit höhnischem Lachen, auf den Weg zum Viatico, in unserm Vorüberfahren wünschten: so schlugen sie alsbald solche Flüche aus, und wünschten uns im Gegentheil viel tausend Legionen Engelein zu Gefährten und Geleitsleuten, die uns auch der liebe Herr Christus zugeordnet, und uns vor so vieler auflauernder Reuter Anfall, auf dem Wege, in mancher großen, augenscheinlichen Gefahr, gnädig behütet hat, daß wir endlich zu Wasser gesund nach Dresden angelangt, da wir mit aller Freundlichkeit sind aufgenommen worden. Denn als wir mit etlichen Kaufleuten fortreisen wollten (die mehrentheils aus Niedersachsen gebürtig waren und wegen des Wortes Gottes Prag verließen und sich wieder in ihr Vaterland begeben wollten, deßwegen sie auch Paßzettel erlangt hatten,) vermeldeten uns etliche gute Freunde (wiewohl auch einige Feinde frohlockend sich dessen vernehmen ließen): es wären schon drei Cornet Reuter aus Prag gezogen, die auf dem Weg uns erwarten und ausplündern würden; welches wir denn auch des andern Tages, zwischen den beiden Städten Welwarn und Leutmeritz also befunden; und kamen zu Vesperszeit drei Kundschafter auf weißen Rossen zu uns, die gar langsam fortritten und unsre Soldaten [55]), samt den Wagen, mit Fleiß besahen, wollten auch denen, so wir an sie schickten, keine Antwort geben, wer sie wären, sondern sie weiseten sie mit Drohworten ab. Nicht lange hernach sahen wir, etliche Feldwege weit, von fern auf der linken Seite, in einem Walde sehr viel Reuter, so,

55) Nämlich, die von Prag aus die Geistlichen über die Gränze schaffen sollten.

gar dick an einander, mit großem Geräusch und Getümmel den Berg hinabeileten; darüber wir uns etwas entsetzten und die Ordnung machten, daß, wo sie an uns setzen würden, eine Wagenburg von den Unsern alsbald geschlossen würde, so gut wir sie damals zu unserm Schutze zuwegebringen könnten".

„Aber bald darauf bescheerte uns Gott zween fromme Bauern, die uns warnten und einen absonderlichen Weg oder eine Furth durch den Egerfluß zeigten; da wir denn, mit Gottes Hülfe, fein durchkamen, ob das Wasser zwar hoch war und in alle Wagen floß, auch etliche etwas in die Höhe heben wollte. Und weil unsre Laurer diese Furth nicht wußten, (denn sie war in einem Grunde[56]) und konnte nicht wohl auf freiem Felde erblickt werden,) sie sich auch zu weit verritten hatten, indem sie uns vorkommen wollten, sind sie bis auf den späten Abend vergeblich herumpostirt und haben uns, weil sie Gott, gleichwie Elisäi Feinde, aus Syrien, verblendet, unbeschädigt lassen müssen; wiewohl sie dieselbige Nacht, aus Zorn, etliche Dörfer bei Melnik, darein sie kamen, übel tractirt haben. Ja, da auch der Satan denselben Abend seinen Grimm noch einmal wider uns auslassen wollte, verhinderte es doch der allmächtige Gott. Denn als wir nunmehr, nahe an Leutmeritz, an die Elbbrücke kamen, sprengeten uns 60 Wallonen, die von Tetschen nach Prag ziehen wollten und uns ausgekundschaftet hatten, mit großem Geschrei an, und ruften ohne Unterlaß: Mordi, Schelmo, Luterian! daraus ihr grimmiges Vorhaben wohl abzunehmen. Als wir aber fest zusammenhielten, unsre Soldaten sich auch zur Wehre setzten und in die Stadt um Hülfe sendeten, mußten sie, auch wider ihren Willen, leer abziehen, und hieben mit ihren Säbeln in etliche Wagen, weil sie sich sonst nicht rächen konnten. Wir wurden unterdeß in der Stadt, sonderlich von einer böhmischen Witwe gar freundlich und mild empfangen, da wir auch zween Tage verwarteten, bis die Wege vor den Kriegsleuten sichrer und reiner wurden. Aldann begaben wir uns, zu Wasser, nach Dresden".

„Weil wir auch, in unserm etwas geschwinden Abzuge, unsre

56) Dort sind viele „Gründe", d. h. Thäler zwischen Ebenen, namentlich zwischen den Städten Melnik und Leippa, jetzt allgemein zugänglich durch Kunststraßen.

Ehefrauen, aus erheblichen Ursachen, hinter uns lassen mußten, und dieselben über vier Wochen uns folgten und, mit etlichen Soldaten begleitet, von Prag abreiseten, hatten sich ingleichen zwei Cornet Reuter, den unsrigen unwissend, auf die Beute gefaßt gemacht und warteten auf sie, zwei Meilen von der Stadt. Es begab sich aber, daß sie über einen großen Bach fahren mußten; und wenn sie das gethan hätten: so wären sie ihren Räubern gerade in die Hände gekommen. Es wollten aber die Pferde nicht über die Brücke oder die aufgeschlagenen Pfosten, wie hart sie auch gezogen und geschlagen wurden. Als man auch die andern Pferde, mit den Fuhrwägen, darauf noch etliche Mobilien waren, herzubrachte und die vorigen zurückzog: konnte man doch kein einiges über das Wasser mit größter Gewalt ziehen und bringen; sondern sie schwitzten heftig und sprangen alle wieder zurück. So mußten sie also wieder umkehren und neben dem Bache in das nächste Dorf fahren und ihr Nachtlager allda halten; da sie denn durch Gottes Schutz in guter Ruhe verblieben und den andern Tag gesund nach Leutmeritz kamen. Unterdeß lauerten die Reuter über dem Bache, bis in die sinkende Nacht, auf die Vögel, davon ihnen dießmal, Gott Lob! nichts zu Theil wurde; sondern sie mußten, auch unverrichteter Sachen, nach Prag wieder ziehen. Das heißt ja, wie der Psalm tröstlich saget: Der Herr hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Diese wunderliche, doch auch sonst oft geschehene Beschützung, sollen wir nicht verschweigen, sondern Gott dafür herzlich danken, und andern Christen, sonderlich die wegen des Bekenntnisses des heiligen Evangelii verfolget und verjagt werden, zu Trost aufzeichnen. Denn die da Gott ehren: die ehrt er wieder und läßt die Seinen nicht zu schanden werden. Wie denn unsre lieben hinterlassenen Kirchkinder zu Prag sich sehr würden betrübt haben, so wir diesen Feinden und fremden Völkern in die Hände gekommen wären, da sie im Gegentheil sehr getröstet und gestärkt worden sind, weil uns Gott so lieblich beschützet. Der wolle auch alle Reisende, die seinen Namen fürchten und anrufen, durch seine lieben Engel vor allem Uebel bewahren! Und weil mit sonderbarem Fleiße ein Geschrei ausgebracht wurde: welcher mit den abziehenden Predigern würde vor die Stadt gehen, der sollte nimmermehr wieder eingelassen werden: so sind zwar etliche durch diese Drohung zu-

rückgezogen worden; denn es schreckten sie die vorigen Processe, und haben also in dem Thor Abschied genommen''.

,,Aber die herzliche Liebe drang doch fort, daß dessen allen ungeachtet, etliche tausend fromme Herzen mit hinaus, fast eine halbe Meile Weges, vor die Stadt gingen, etliche zu Wagen, etliche zu Roß uns begleiteten, da wir, mit einem kurzen Sermon, Gebet und Gesang, einander der Gnade Gottes befahlen und also dieses mal in der Welt unsern Abschied nahmen''.

,,Sind nun dem heiligen Apostel Paulus seine lieben Kirchkinder, die ihn bis ins Schiff begleiteten, um den Hals gefallen, haben sie ihn geküßt und mit ihm geweint (Apost. Gesch. 20.): ach, so war da auch kein Mangel. Es wollte einjedes das nächste bei uns seyn und die Hand zu guter Letzt bieten. Aber weil wir eilen mußten, konnte vieler Verlangen auf dießmal nicht gestillt werden''.

,,Da sind soviel heiße und himmelansteigende Thränen auf demselben Acker, da wir uns gesegneten, vergossen worden, daß er gleichsam damit gedünget ist. Daher einer unter uns Predigern, M. David Lippach, ihn den Thränenacker nennt. Und so haben also unsre lieben evangelischen Prager ein löbliches Exempel der Liebe gegen Gottes Wort und ihre Seelsorger andern gelassen, (wie auch die eifrigen Oestreicher an vielen Orten dergleichen gethan,) inmaaßen ihre so christliche Affection viele vornehme Leute, so aus andern Städten und Provinzen damals zu Prag waren und solches, nicht ohne sonderbare Bewegung ihres Gemüths ansahen, nochmals rühmen und dessen nicht vergessen können. Und also zogen wir unsern Weg, indem das ganze Feld von Heulen, Rufen und Weinen erschallete. Sie aber gingen wieder traurig in die Stadt, und sahen sich nach uns so lange um, bis wir ihren Augen entkamen''.

(Der Verfasser dieses Berichts, Siegmund Schererz, hat später, von Dresden und Magdeburg aus, Trostschreiben an die prager Lutheraner hinterlassen und ist endlich um 1640 als Pastor und Superintendent zu Lüneburg gestorben, wo er 1628 den Schmerz gehabt hat, daß er bei jener großen Pest, die dort in einem Jahre 7000 Menschen hinriß, an einem Tage fünf Töchter und zwei Söhne ihr Opfer werden sah. In Prag hatte er durch Plünderung so viel gelitten, daß einst seine Familie, wegen Mangel an Bekleidung nicht ausgehen konnte. Geboren war er zu Annaberg, mannichfaltig aber hat er gewirkt, um 1609 zu Arnsfeld bei Annaberg als Diakonus, um 1610 als Pfarrer zu Schlackenwald in Böhmen, 1616 als Pfarrer zu Karlsbad (wo er Predigten herausgab, die zu Wittenberg gedruckt wurden) dann als Rector zu Tachau, von wo er, vermuthlich nach dem 1619 erfolgten Tode des Helwig Garth, nach Prag gekommen war. Oben mitgetheilte Nachrichten gab er in der eignen Schrift: Vale Pragense, vom Abzuge der vier deutschen evangelischen Prediger zu Prag, 1622, woraus ein Auszug von Götze in seinem 1714 erschienenen Erulantenregister S. 155 mitgetheilt und aufbewahrt worden ist.) [57]

Hierauf kehren wir wieder zu den prager Nachrichten im Persecutionsbüchlein zurück. Dort wird weiter Folgendes mitgetheilt.

Das Nächste war nun, daß auch aus den andern freien Städten die evangelischen Geistlichen vertrieben wurden. Bald, noch in demselben Jahre, wurden auch sie angegriffen und, durch Commissarien, mit Hohn und Gewalt verjagt. Nähere Umstände mögen folgende Beispiele andeuten.

,,Unter den ernannten Gegenreformationscommissarien im Schlaner und Leutmeritzer Bezirke war Georg Michna, der, umgeben von einer Reuterschaar, von Stadt zu Stadt zog. Nach Schlan kam er eben am Katharinenfeste. Sofort drang er mit seinen bewaffneten Helfern in die Kirche, als eben der Stadtpfarrer und Dechant, M. Johann Kaupilius, ein gelehrter und geistvoller Mann, am Altare den evangelischen Text vorlas. Der Commissar ließ ihm, sogleich zu schweigen, anbefehlen. Jener aber fuhr fort. Da zog er sogleich den Säbel, nahte ihm und brüllte: dummer Prädicant, höre auf, zu plappern! Zugleich schlug er ihm die Bibel mit dem Säbel aus den Händen. Da hob der Pastor Augen und Hände gen Himmel und rief Jesu Worte aus: ,,Wehe euch, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein. Wehe euch, wehe!'' (Matth. 23, 14.) Doch, es erscholl nur Hohngelách-

57) S. über ihn auch: Schröters Erulantenhistorie, 150 ff. Hätten wir doch aus Böhmen solche Erulantenverzeichnisse, wie aus Schlesien, in Ehrhards Presbyterologie, III, 2, 60 ff.

ter, bald legte man die Hände an ihn und riß und warf ihn bald hierhin, bald dorthin. Da rief er: ich bin bereit, um des Namens meines Herrn Jesu willen, dieß und alles zu dulden. Die Worte: „meines Herrn Jesu" — nahmen sie aber als einen trotzigen Gegensatz und schrieen: den Kaiser haben wir zum Herrn!

Die Kirchengemeinde stand zitternd und in Thränen. Da traten die ersten Rathsherrn vor und leisteten dem Commissar Bürgschaft: der Pastor würde gewiß da sich stellen, wo es ihm befohlen werden möchte; darum möge er doch ja nicht Gewalt brauchen lassen. Er drohte aber, ihn gefangen nach Prag bringen zu lassen. Tags drauf aber vermochten doch die Fürbitten vornehmer Frauen so viel, daß er ihn losgab; mit der Bedingung, innerhalb dreier Tage die Stadt zu verlassen. So ward dieser treue Geistliche, unter dem größten Schmerze seiner Gemeinde, in die Verbannung getrieben und fand drei Jahre darauf seinen Tod bei der Pest, nachdem er noch drei Glaubensschriften herausgegeben hatte, die viele ermuthigten und aufrichteten.

Nicht weit davon, zu Laun, war der Pastor, aus Furcht vor so barbarischer Behandlung, entwichen. Da erpreßte der Commissar, zur Strafe, daß sie den Mann, wider den Willen des Kaisers, schon hatten ziehn lassen, eine ansehnliche Geldsumme von dieser Gemeinde und verbannte den abwesenden Pastor förmlich".

„Zu Saaz mußte der Pfarrer und Dechant, Johann Regius, im Hause des Bürgermeisters sich stellen, jedem Eintritte in die Kirche förmlich entsagen, binnen drei Tagen aus der Pfarrei, binnen acht Tagen aus der Stadt weichen. Als er bescheiden fragte, was er denn verbrochen hätte, erhielt er nur den Bescheid: der Kaiser habe gesiegt und sey nun Herr über alle Pfarreien seines Reiches; die zeither blos geduldeten Prädicanten würden nun abgeschafft; der Kaiser wolle solche einsetzen, die seinen Beifall hätten. So mußten alle evangelischen Geistlichen aus den Städten weichen.

Ueber den Hergang der Sache wollen wir, namentlich von Kuttenberg, besonders berichten. In dieser Stadt, welche nach Prag als die erste galt, fast ein Jahrhundert lang reinen Glauben hatte und ein Erzdechantenamt besaß, kam, mit einigen Schwadronen Reuter, am 22. Dec. 1620 Wilhelm Wrzesowez, oberster Münzmeister, als Commissar. Die Kirche übergab er alsbald

den Jesuiten und ließ die Stadtgeistlichen, nebst andern vom Lande, die schon vertrieben waren, aber in zum Theil ihnen eigenthümlichen Privathäusern wohnhaft waren, um sich versammeln. Da warf er ihnen Ketzerei, Auflehnung und dergleichen vor, fragte sie, ob sie zurückkehren wollten in den Schooß der Kirche, untersagte ihnen die Verwaltung des Gottesdienstes und fügte, für den Weigerungsfall die schärfsten Drohungen hinzu. Von Vertreibung war zwar bis jetzt noch nichts anbefohlen worden, aber am 27. Jul. 1623 befahl man, weil es die Jesuiten also betrieben, daß sie vor Sonnenuntergang aus der Stadt und vor Verfluß von 8 Tagen aus dem ganzen Reiche müßten. So mußten ihrer 20 scheiden, namentlich: Georg Pauli, Cyprian Peschin, Veit Jaksch, Wenzel Carion, Gregor Viti, Johann Kubin, Nic. Sebastus, Johann Matthiades, Johann Claudian, Siegmund Tessitz, Johann Joram, Johann Neustup, Thomas Dentulinus, Johann Pristrach, Jakob Martis, Johann Wyssota, Johann Podolsky, Siegmund Fisch, Johann Luxinus, Nic. Novocollinus, Georg Sißkarz. Einige 100 Bürger gaben ihnen das Geleit und Johann Matthiades [58]) ermahnte die andern in einer Abschiedsrede über die Worte Christi, Joh. 16, 2: „sie werden euch in den Bann thun" — zur Beständigkeit. Allgemeines Schluchzen der ganzen Menge begleitete seine Worte. Vom Gesang und auch vom lauten Weinen hallte die Luft wieder, und, unter wechselseitigen Umarmungen und Abschiedsküssen, befahlen sie sich der göttlichen Barmherzigkeit.

Anderwärts durften sie nicht einmal so öffentlich scheiden. Entweder wurden sie heimlich fortgeschickt, oder in Kerker geworfen. Manche wurden nach einigen Tagen oder Monaten erst fortgelassen und, bei Todesstrafe, aus dem ganzen Reiche verbannt; andre aber, wie Bohuslaw Boldwin zu Bidschow, kamen in den Nöthen der Kerker um.

Noch war es nicht überall gleich streng hergegangen. Aber im August 1624 [59]) erschien ein kaiserliches Patent, nach welchem alle und jede evangelische Geistliche, unter der

58) Der später in Zittau Zuflucht gefunden und gewirkt hat.

59) Gleichzeitig auch in Oestreich, wo z. B. in Linz der oberste evangelische Geistliche, Daniel Hitzler fortmußte. S. Caroli memorab. eccl. I, 528. 602.

Beschuldigung, daß sie aufrührerische Menschen und Volksverführer wären, für immer aus dem ganzen Reiche verwiesen wurden. Dazu ward ihnen eine mit 6 Wochen abschließende Frist vergönnt. Aber manche Gebietende gingen nicht einmal ehrlich zu Werke, denn sie hielten die Befehle um 4 Wochen zurück, so daß manche sie kaum den Tag noch sahen, wo eben die Frist abgelaufen war, oder gar erst nach jener Zeit. So entstand also eine allgemeine Zerstreuung. Viele entwichen in benachbarte Länder, andre verbargen sich in Höhlen oder andern Schlupfwinkeln. Doch viele suchten noch Pflichten zu erfüllen, wagten heimlich zurückzukommen, um ihre Kinder zu besuchen, oder richteten die Glieder der ihnen anvertraut gewesenen Gemeinden, die zu ihnen in die Gebirge, Wälder, und andre Schlupfwinkel kamen, durch Vermahnungen und Sacramentenfeier auf und tröfteten sie. Als die Gegner solches erfuhren, erschien im Juli 1625 ein neuer kaiserlicher Befehl, worin die, welche einen Geistlichen versteckten, mit Strafe bedroht, Verräthern aber Belohnungen zugesagt wurden. Doch blieb jene willkührlich, auch letztere wurden nicht bestimmt. Daher ward auch wirklich von den Unterbehörden Willkür geübt; denn sie schärften sie für ihre Unterthanen und redeten gar von Todesstrafe. Den Lohn aber stellten sie auf 50 Thaler, gaben also mehr, als womit einst für den Verrath seines Lehrers sich Judas begnügte.

Nun wurden mehrere evangelische Geistliche festgenommen und eingekerkert. Das Verfahren mit ihnen war im Ganzen folgendes. Sie wurden vor Jesuiten und Mönche gebracht, welche ihnen zusetzten, mit der katholischen Kirche sich zu vereinigen. Dazu wurden bald Scheingründe und Versprechungen, bald Drohungen und Schreckmittel angewendet. Der Erfolg war ungleich. Einige wenige, gebrochen und fast vernichtet durch Furcht vor Tod oder dauernder Einkerkerung, und durch Unerträglichkeit von Hunger und Gefängnißelend, fielen ab. Andre, und zwar durch Gottes Gnade die meisten, die er in der Gegner Hände hatte fallen lassen, blieben standhaft, bis zum Tode, oder bis zur Loslassung, die doch einigen, wo Gott die Strenge der Gegner zügelte, nach langer Einkerkerung zu Theil wurde, z. B. dem Wenzel Lipenius und Daniel Tychik, siebzigjährigen Greisen, zu Bunzlau, dem M. Daniel Algin zu Strakonitz, dem Lorenz

Schramm zu Czaslau, dem Victorin Adami zu Prag, dem Joseph Thomaides, Petrus Grynäus, Jacob Ritirius, Johann Hradsky, Wenzel Pazow zu Niklasburg [60]), Daniel Stephanides zu Znaym, und andern anderwärts. Niemand aber ließ man gehen ohne Reversalbriefe, worin man bekannte, daß Rückkehr in des Reiches Gränzen mit dem Kopfe zu büßen sey. Manche wurden überdieß noch zu bedeutender Geldbuße verurtheilt, manche, z. B. der genannte Algin und mehrere, um sie mit Schande zu bedecken, durch den Büttel hinausgeschafft. Der Pfarrer Georg Eger, zu Tetschen, aus Radeberg in Sachsen, früher in Rengersdorf, Bischdorf, Rückersdorf und Neustadt in Sachsen angestellt, ward um 1638 von der Gegenreformationscommission, nebst seinem Diakon von kaiserlichen Soldaten nach Prag geführt, dort ein halbes Jahr in hartem Gefängniß gehalten, mit vieler Schmach behandelt und mußte Amt und Land verlassen, worauf er, 1641, Pfarrer zu Crostau in der Lausitz ward [61]).

Das Schicksal des Einen aber verdient, daß wir länger bei ihm verweilen. Am grausamsten ward Matthäus Ulizky, Diakonus in Czaslau, gemißhandelt. Dieser kam auf folgende Art in Gefangenschaft. Als 1627 ein dänisches Kriegsheer in Schlesien stand, wollte ein böhmischer Edelmann, Georg Techenitz, heimlich Volk sammeln und nach Schlesien führen. Jetzt versammelte er sie im kaurzimer Walde, etwa 400 an der Zahl. Da erscholl nach Prag das Gerücht, die Bauern dort griffen zu den Waffen und ständen im Begriffe, sich zu empören. Da man nun einige Schwadronen dahingesandt hatte, um jene zu überwältigen, nahmen sie in jenen Waldungen (wo jedoch Techenitz und seine Schaar sich nicht mehr befand,) den genannten Matthäus Ulizky gefangen [62]). Er hatte seiner kranken Ehegattin (zu Czaslau) einen Besuch gemacht und kehrte eben an seine Zufluchtsstätte, Kirchleben, zurück. Man nahm ihn mit zurück und führte ihn zu den in Czaslau versammelten Kreishauptleuten, unter welchen auch Michna war.

60) Diese 5 wurden gegen ebensoviele katholische Priester ausgewechselt, die Mansfeld bei Opawa 1626 gefangen hatte.

61) Ottos oberlauf. Schriftst. Lex. I, 279.

62) Pelzel betrachtet ihn als Anführer der Aufrührer. II, 761. Vgl. auch obiges Edict v. 13. Dec. 1621.

Nun ward er verhört, ob er an jenem Bauernaufruhre Antheil gehabt habe. Da er das, wie er nicht anders konnte, verneinte, übergab man den Unglücklichen dem Scharfrichter zur Folterung, welche am 6. und am 10. September wiederholt vorgenommen wurde. Man hatte die Führung der Untersuchung zwei katholisch gewordnen Bürgern übertragen, namentlich Nicol Holub und Gregor Kosischnik, außerdem dem Dechant. Letzterer forschte nicht sowohl nach dem Bauernaufstande, als nach seinen Amtsdiensten, und wollte wissen, wo, wem und wenn er Abendmahl und Taufe verwaltet hätte? Man hatte nämlich Verdacht, daß er wohl die ganzen drei Jahre immer in der Nähe und daß er es wohl gewesen seyn möge, der die Czaslauer so zur Hartnäckigkeit begeistert habe. Das war allerdings gegründet. Denn nach der Verweisung war er zwar fast ein halbes Jahr in Mähren, Ungarn und Oestreich herumgeirrt, aber zurückgekehrt, um seinen verfolgten und geängsteten Zuhörern nahe zu seyn. Man machte ihm Hoffnung, ihm das Leben zu schenken, wofern er katholisch werden wolle; doch Gott stärkte ihn, die Wahrheit seiner Lehre, in der nämlichen Stadt, wo er sie vorgetragen hatte, mit seinem Blute zu besiegeln. Er sagte freimüthig, seine Amtspflichten habe er von Christo und nicht vom Kaiser; darum habe er sie weder aufgeben noch unterlassen dürfen. Ein Priester fragte ihn, ob er, nach der Weise der Calvinisten, Brot statt der Hostie dargereicht und den Kelch in die Hände gegeben habe. Ja, erwiederte er, ganz so, wie es Christus eingesetzt hat. Seinem Befehl und Beispiel zu folgen war mir heilig. Da man auf der Folter gern ein Geständniß vom Aufruhr gegen den Kaiser von ihm erpressen wollte und einer der Untersuchungsrichter, Kosischnik, ihn vermahnte, sein Gewissen nicht durch irgend eine Verdeckung von Verbrechen zu beschweren, erwiederte er: Ich habe besser für mein Gewissen gesorgt, als du, Ungetreuer. Jenen hat dieß Wort tief erschüttert, er ist bald in Krankheit gefallen und dahingewelkt. Dem Ulizky hielt man immer wieder Hoffnung zur Begnadigung vor, wofern er nur katholisch zu werden sich entschlösse. Doch er erwiederte: mein vergänglicher Leib ist ohnehin schon ganz hinfällig; was sollt' ich seine Auflösung aufhalten? Am 11. September ward er zur Todesduldung vorgeführt, und der Herold verkündete Aufruhr als sein Verbrechen. Nein, rief er, ich dulde für Christi Wahrheit. Da er zum

Thore hinausgeführt werden sollte, bot ihm ein Baccalaureus, Johann Woditschka, ein Gesangbuch dar. Aber der Hauptmann schlug ihn mit einem Stocke und jagte ihn fort. Ulizky aber sang aus dem Herzen die Psalmworte: Eile, Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen! (Ps. 70, 2.) Keinem Bürger ward gestattet, ihn zu begleiten oder zum Fenster hinauszusehn. Der da wollte, ward mit Flintenschüssen bedroht. Damit aber auch niemand hören möchte, was er sagte oder sang, wurde Trommelschlag und Trompetenklang anbefohlen. Als er an die Richtstätte kam, sich selbst zu trösten suchte und sagte: Heut wird bei Christo meine Seele seyn, da erwiederte der Hauptmann Hlizowsky: vielmehr beim Teufel in der Hölle Grund! Jener erwiederte: O du wirst dorthin dich stürzen, wenn du nicht zur Besinnung kommst. Nun fiel er auf seine Kniee und empfahl Christo seine Seele. Drauf wurde ihm vom Scharfrichter zuerst die rechte Hand abgehauen, mit welcher er, wie sie ihm vorwarfen, den Kelch den Laien in die Hände gegeben hätte. Drauf ward das Haupt ihm abgehauen und das Eingeweide herausgenommen und ins Hemd' eingewickelt. Endlich viertheilte man den Körper und hing die Viertheile an Pfähle. An einem fünften Pfahle, unweit des Galgens ward das Haupt, ein schmerzliches Schauspiel, aufgesteckt. Die Gegner sprengten nun aus, man hätte Briefe bei ihm gefunden, welche die Bestimmung gehabt, wenn es ihm geglückt wäre, zu den aufrührerischen Bauern zu gelangen, öffentlich durchs ganze Reich gesandt zu werden; in denselben hätte er, zur Vertheidigung des Kelchs, alles zu den Waffen rufen wollen. Niemand aber glaubte das, wer den Menschen näher kannte; es war nur eine Erdichtung. Ulizky war ein ruhiger, wahrhaft frommer Mann [63]), der oft geäußert hat, der Kirche Waffen seyen nur die Thränen; er schien auch keineswegs zu billigen, daß die Stände die Religion unter Waffenschirm stellten. Es sey denn, daß vor Ungeduld sein Geist zu solchen verzweifelten Rathschlägen gelangt wäre. Nun, Gott weiß es, dem

63) Wenigstens nach dem Zeugniß seiner Parthei. Schuldig aber konnte er formell sein gegen damaliges Gesetz; er wird den Leuten zugeredet haben, zu dem katholischen Gottesdienste nicht zu gehn, hierin dem Landesherrn nicht zu gehorchen. Apost. Gesch. 5, 29. War er unschuldig: so konnte er an das Bibelwort Hebr. 11, 36. 37. denken.

nichts verborgen ist. Sein Vater, 80 Jahre alt, verlor sein Leben zu Prostanna in Mähren, ebenfalls in Glaubensstreit.

Da wir einmal jetzt dieß letztere Land, Mähren, mit Böhmen eng verbunden, genannt haben: so benutzen wir die Gelegenheit, auch von dem etwas zu berichten, was damals dort vorgegangen ist. Wie in Böhmen, erschien 1624 auch da ein Verbotsedict gegen die protestantischen Geistlichen und Executionscommissarien wurden ernannt. Diese zogen nun durch die ganze Landschaft, setzten die evangelischen Geistlichen ab und geboten ihnen, das Land zu räumen. Einige Beispiele mögen, wie es hergegangen ist, zeigen. Es kamen Johann Jacob Magno, ein Italiener, jedoch mit dem Indigenatrecht und reichen Gütern beschenkt, und Johann Ernst Plateys, Canonicus von Olmütz, auch zu dem berühmten Baron Karl Zierotin. Dieser Mann hatte, wegen seiner Weisheit und andrer Heldentugenden, fast europäischen Ruf, war, unter Matthias, an 8 Jahre Landvoigt, und selbst in jenen unruhigen Zeiten dem Hause Oestreich unerschütterlich treu. Doch war seine Beständigkeit im evangelischen Glauben[64]) den Gegnern anstößig, zumal daß er 24 Geistliche, zur Brüderunität gehörig, auf seinen Gütern duldete. Zu diesem nun kamen jetzt die Commissarien und forderten Gehorsam gegen des Kaisers Willen. Zierotin behauptete, sie hätten mit ihm wohl nicht etwas zu schaffen, denn er habe sich ja gegen den Kaiser nicht mit aufgelehnt; da er nie ein Rebell geworden, könne man ja ihm an seinen Rechten nichts, zur Strafe, nehmen. Jene versicherten, vom Cardinal Dietrichstein, Gouverneur von Mähren, ausdrücklichen Auftrag zu haben. Er dagegen läugnete, der Jurisdiction des Cardinals, in Religionssachen, unterworfen zu sein, und appellirte von diesem an den Kaiser. Hierbei beruhigten sich jene nur zur Noth und stellten einen Termin von nur 14 Tagen. Nach deren Verlauf, obwohl der Freiherr, dessen Gesundheit angegriffen, zum Kaiser zu reisen, nicht im Stande gewesen war, kamen die Commissarien wieder und drangen auf Folgeleistung gegen des Kaisers Willen, doch ließen sie dem Freiherrn die Wahl, ob er selbst die Geistlichen fortschicken

64) So wird auch von Hans Dietrich von Zierotin, der 1595 Landvoigt der Oberlausitz war, gerühmt, daß er ein eifriger Lutheraner gewesen sei.

wolle und solches verspreche, oder ob er der Commission die Ausführung überlassen wolle? Er könne, erwiederte jener, mit keinem der beiden Vorschläge einverstanden sein, und weder zugeben, daß Geistliche vertrieben würden, welche er als Christi Diener achte, noch den Commissarien etwas überlassen; er appellire jedoch an den Kaiser. Jene bestanden darauf, ihre Aufträge erfüllen zu müssen, gingen hinunter in die Stadt, machten Vorladungsschriften, ließen den Bürgermeister kommen, und sich Boten bereit stellen. Diese wurden, sobald es dunkel ward, ausgesandt, um die nahen Geistlichen zum frühen Morgen vorzubescheiden. Letztre gehorchten und stellten sich. Jene aber lasen nun des Kaisers Gebot vor und fragten sie, ob sie zu gehorchen gesonnen seien? Da erwiederten die Geistlichen: sie hingen ganz von dem Willen Gottes ab, dem sie in Angelegenheiten des Evangeliums Jesu Christi dienten. Sollte es Gott so gefallen: so wollten sie das traurige Schicksal der Verbannung tragen, jedoch in dem Bewußtsein, nicht für Uebelthaten, sondern für Christi Namen zu dulden. Die Commissarien dagegen stellten die Frage: ob sie nicht lieber sich eines Bessern besinnen, und zur katholischen Kirche, die sie ketzerisch verlassen, zurückkehren wollten? Dieß lehnten alle einstimmig ab. Die Commissarien gaben ihnen nun noch Bedenkzeit, ließen sie gehn, später aber sollten sie einzeln mit ihrer Erklärung erscheinen. Aber einstimmig versicherten sie wiederholt: sie wären in dieser ernsten Angelegenheit bereits so entschieden, daß eine weitere Bedenkzeit ganz überflüssig sei. Hierauf nun erklärten die Commissarien sie in des Kaisers Namen für abgesetzt, und befahlen ihnen, bei Lebensstrafe, binnen acht Tagen das Reich zu verlassen. Dieß geschah nun, die frommen Männer nahmen den Exulantenstab, und der Baron ließ sie auf seine Kosten nach Ungarn bringen.

Ein merkwürdiges Actenstück aus der Zeit der Verfolgung der Geistlichen auf Zierotins Herrschaften theilt eine der neuesten Schriften[65]) mit. Hier ersieht man, wie es Zierotin doch noch möglich machte, nach Wien zu gehn, und zwar im März 1623. Er hoffte, in Anerkennung seiner Treue gegen Ferdinand, es werde dieser mit ihm und seinen Leuten anders umgehn; was aber

65) Sölti, Denkwürdigkeiten aus den Zeiten des Religionskrieges in Deutschland, Hamb. 1842, S. 97.

freilich bei Ferdinands unwiderruflichem Entschlusse, nur katholische Geistliche zu dulden, nicht in Erfüllung gehen konnte. In der angeführten Schrift ist ein Schreiben aus Wien abgedruckt, welches auch hier mitgetheilt werden muß.

„Als Herr von Zierotin anher gelangt und wegen seiner vertriebenen Prediger Ansuchung thun wollen, haben Ihre Kais. Maj. denselben zur Audienz kommen und folgendergestalt reden lassen: Es hätten J. K. M. für seine erwiesene Treue und Standhaftigkeit, so mündlich als schriftlich, zugesagt: sie wollten ihm seinen Gehorsam gnädigst belohnen, insonderheit aber in seiner Religionsübung ihn je und allewege ungekränkt und unbeirrt lassen[66]). Wie ihm aber ganz ein widriges bei Sperrung seiner Kirchen und Abschaffung der evangelischen Prediger unverhofft begegnet: solches wäre nunmehr allzusehr am Tage. Er könne nicht absehn, wie J. M. entweder ihren Ruf und Hoheit oder auch ganz und gar Ihr Regiment erhalten und künftiger Zeit bei Land und Leuten sich schützen möchten, wenn der Böse und Gute in Einem Werth gehalten, und ein Diener, welcher sich in der äußersten Noth treu erwiesen, nicht belohnt oder gethane Zusage ihm nicht gehalten werden sollte? Man möchte solchergestalt wohl auch den allerfrömmsten und treuesten verursachen, daß er rebellisch würde. Auf diese Rede und dergleichen mehr hartlautende Worte gab der Kaiser zur Antwort: Sie erinnerten sich, und geständen es, daß sie ihm die Religionsfreiheit zugesagt, könnten es aber anjetzo nicht halten, weil es Ihre päpstliche Heiligkeit, nach der Sie Sich in Gewissenssachen zu richten hätten, nicht für gut und zuläßlich befinden; vergönne ihm aber, zum Cardinal von Dietrichstein zu gehen und mit demselben von seiner Angelegenheit zu reden. Auf welches alles der Cardinal keinen andern Bescheid gegeben, als daß J. K. Maj. in Gewissenssachen Ihr keineswegs einreden ließen; deßwegen es auch bei Derselben gefaßten Beschließung bleiben müsse".

„Die Hrn. v. Münsterberg haben gleichfalls, durch Abgesandte zu Wien, um Zurückgabe ihrer Kirchen und Priester auf beiden mährischen Herrschaften angehalten, nichts aber kategorisch erlangt. Dietrichstein erwiederte: den Hrn. v. Münsterberg kann

66) Man hatte wohl nur ihn für seine eigne Person gemeint.

nichts Absonderliches oder Neues, was andre Inwohner nicht auch zu thun schuldig, eingeräumt werden. Der Kaiser selbst hatte ihnen zwar zugesagt, daß ihre Herrschaften mit Einlagerung der (Bekehrungs-) Soldaten verschont werden sollten; allein der Cardinal meinte, der Kaiser wisse nicht, wie es um Mähren stehe, und müsse hierin berichtet werden; in 14 Tagen würde man Kriegsvolk in die Herrschaften legen müssen.

Es verdient über die Angelegenheit dieser Predigervertreibung auch folgender Bericht, besonders wegen eines merkwürdigen Gesprächs mit Ferdinand II. selbst, aus dem Persecutionsbüchlein mitgetheilt zu werden, S. 294ff. Als im ganzen Reiche die Geistlichen vertrieben und gegen jeden scharfe Drohungen ausgesprochen wurden, wofern jemand unter irgend einem Vorwande einen von jenen aufnähme: so meinten diejenigen Herrschaften, die dem Kaiser nicht untreu geworden waren oder denen er schon Verzeihung zugesagt hatte, jener Befehl betreffe sie nicht. Da kam neue Verordnung zu Entlassung der Geistlichen. Die allermeisten gehorchten nun. Nur der edle Carl von Zierotin widersetzte sich jenen harten Maaßregeln. Er widerstand nicht allein dem Cardinal von Dietrichstein (Gouverneur von Mähren) und seinen Commissarien, sondern er reiste auch, da er bei jenen nichts ausrichtete, nach Wien, und beschwerte sich beim Kaiser über die Gewaltthätigkeiten des Cardinals, nämlich, daß er die Strafe, die die Häupter der Untreugewordnen (wie man immer sagte,) traf, auch auf ihn, den Unschuldigen, ausdehnte, und forderte sein gutes Recht. Aber die kaiserlichen Räthe redeten jenem Verfahren das Wort und erwiederten ihm: er mißverstehe dieß Werk der Reformation, als ob es, um zu strafen[67]), getrieben werde; vielmehr sei es ein Theil der väterlichen Sorge, welche den Kaiser für das Heil seiner Reiche und Provinzen beschäftige; es sei dieser, obwohl hier keine Verschuldung statt gefunden, doch wahrlich verbunden, für das ewige Heil der Seinen und für die äußre Ruhe zu sorgen. Da erschrack der Freiherr; er sah, daß nun die bisher geheim gehaltnen Betreibungen hervorträten, und daß man den Gewissenszwang mit dem Scheine der Frömmigkeit bemänteln wolle. Er ließ die Sache nicht ruhn: beim Kaiser selbst brachte

67) Anfangs hatte man es so dargestellt.

er Beschwerde an. Dieser erwiederte: er dürfe nicht anders handeln, sein Gewissen verpflichte ihn dazu. Der Freiherr entgegnete freimüthig, auch er selbst sei gleichfalls nach seinem Gewissen Gott verbindlich, und bat den Kaiser ferner, daß er es ihm nicht beschweren wolle. Jener versetzte: das thue er nicht; aber die Prädicanten zu dulden, nein, das könne er nicht. Der Freiherr erwiederte: des Gottesdienstes könne er nicht entbehren und dazu sei ein Diener des Wortes nöthig. Mit dieser Protestation schied er vom Kaiser. Er behielt nun nicht allein seinen Schloßprediger Paul Hronow, öffentlich, sondern unterhielt auch den frommen, über 70 Jahre zählenden Greis, Johann Lanetius und den Georg Erastus, die Vorsteher der Brüder in Mähren, und mehrere andre, heimlich, in ihren Höhlen, mit Brot und Wasser. Er trug auch kein Bedenken zu seinem Gottesdienste, den in seinem Schlosse Namesch jener Hronow leitete, nicht allein seinen Unterthanen, sondern auch Leuten aus allen Ständen in der Nachbarschaft, ohne alle Menschenfurcht, Zutritt zu verstatten. Darin hatte er in Böhmen den Georg Sadow Freiherrn von Slaupna, und einige wenige andre, zu frommen Nachahmern, bis auch diese selbst aus dem Lande verbannt wurden.

Dieser Bericht gab wichtige Thatsachen aus der Verfolgungszeit. Da nun dieser edle Baron von Zierotin gewiß allen Lesern merkwürdig geworden ist: so verdient er, daß weitere Nachrichten über ihn, und zwar aus Voigts und Pelzels Abbildungen böhmischer Gelehrter, (II, 36 ff.) hier mitgetheilt werden. Er war damals einer der gelehrtesten Männer Mährens und ein Beschützer wackrer Gelehrter, und durch den berühmten Theodor Beza, ein Bekenner der calvinischen Kirche geworden. In jenen bedenklichen Zeiten war er nicht auf Rudolphs II., sondern auf Matthias Seite, übrigens ein wackrer persönlicher Kämpfer gegen die Türken. Dem Ferdinand ward er, obwohl er nicht katholisch war, keineswegs untreu. Daher ward er von der Gegenparthei (nämlich Friedrichs von der Pfalz,) nebst dem Cardinal von Dietrichstein, dem Fürsten Karl von Lichtenstein und dem Ladislaw von Lobkowitz, zu Brünn bewacht. Er ließ sich von Friedrich weder durch Drohungen noch durch Versprechungen zur Untreue gegen Ferdinand verleiten, und jener konnte ihm deßhalb nur Achtung zollen. Ferdinands Gnade gegen die aufrührerischen Mährer war eine Wirkung

der Zierotinschen Fürbitten. Eben so treu, wie dem Ferdinand, war er aber auch seinem Protestantismus. Da ihm endlich ein Hausprediger seines Glaubens durchaus nicht mehr verstattet ward, zog er nach Breslau. Er ward auch als Gelehrter sehr geachtet. Zu Kralitz errichtete er für die mährischen Brüder eine Buchdruckerei, und diese war es, aus welcher dann im Jahr 1679 die sogenannte Brüderbibel, jenes treffliche Werk in 6 Quartbänden hervorging, das jetzt eine große Seltenheit ist, weil es die Jesuiten überall dem Feuerbrande widmeten. Doch hatte sich bei Melnik ein herrliches Exemplar erhalten, das dann nach Zittau gelangte und seit wenigen Jahren ein Schatz des prager Museums ist. Wie ein solcher Mann wie der Freiherr v. Zierotin Gründe haben konnte, nicht katholisch sein zu wollen, konnten die Gegner gewiß nicht begreifen.

Da nun auch solche Beschützer der evangelischen Lehrer, wie Zierotin gewesen, nichts mehr für sie zu thun im Stande waren: so traf freilich auch die letzten endlich das Loos der Verbannung. Ihre Nachfolger, durch die der Kaiser den Gemeinden wohlzuthun wähnte, konnten sie durchaus nicht ersetzen.

Ueber diesen Punct hat das Persecutionsbüchlein S. 191 ff. ein besonders sehr wichtiges Capitel. Der Tausch der Seelsorger war für die Gemeinden desto schmerzlicher und beklagenswerther, da es nicht möglich war, die nun entstandnen großen Lücken auch nur leidlich zu ersetzen; so daß die Betrübniß der von ihren treuen Hirten entblößten Gemeinden desto größer werden mußte. Indem es an würdigen katholischen Geistlichen fehlte, wurden die Pfarreien oft Männern übergeben, die unreinen und nicht religiösen Sinnes, ungeschickt und in jeder Hinsicht unwürdig waren. Ja, auch solche waren nicht einmal in erforderlicher Zahl vorhanden. So mußte man einstweilen zwei, drei, vier, ja selbst zehn bis zwölf Kirchspiele Einem übergeben. Dadurch wurden so manche Geistliche habsüchtig und üppig. Manche Gemeinden hatten, wohl zwei oder drei Jahre lang, gar keinen Pfarrer; was jedoch manchmal unter zwei Uebeln das kleinere war. Endlich ließ man, wegen jenes Mangels, für böhmische Gemeinden, wegen der Sprachverwandtschaft, Mönche aus Polen kommen, die da faule Bäuche und unnütze Lasten der Erde, und thörichte Eiferer wa-

ren,[68]) die, anstatt zu reformiren, verfolgten und nichts konnten, als lärmen, Kelche ausrotten und Bibeln verbrennen, doch geschickt genug auch darin waren, der Evangelischen angebliche Undankbarkeit zu züchtigen. Jene Polen brachten große Laster mit und grobe Ausschweifungen waren das Gewöhnliche[69]), besonders, wie solche ihre Ehelosigkeit veranlaßte. Wer Eine Concubine hatte, war noch der löblichste. Der Verfasser genannter Schrift führt viele Beispiele an und belegt alles mit Angabe der Namen, wie immer. Man mag die Namen bei ihm selbst nachlesen. Er nennt z. B. den Sacellan des Erzdechants von Königingrätz, der allen Lastern fröhnte und endlich trunken den Hals brach; den polnischen Dechant von Böhmischbrot, der eine schöne Bürgersfrau nach Polen entführte, den Pfarrer von Backoven, der einen protestantischen Edelmann gröblich mißhandelte und endlich entfloh. Ach, wie mochten die Bewohner genannter Orte im Stillen seufzen, klagen und die würdigen Männer zurückwünschen, die christlich unter ihnen gewaltet, gelebt und gewirkt hatten! Haben vielleicht die Protestanten jenen katholischen Priestern nur aus Haß und Neid soviel Böses nachgesagt? Mit nichten! Selbst der katholische Schriftsteller Pelzel sagt beim Jahre 1625 Folgendes von ihnen: „Indessen hatte man nicht katholische Geistliche genug, die erledigten Pfarreien zu besetzen. Man ließ also aus Polen eine Menge verschiedner Mönche kommen, die das Volk katholisch machen sollten. Sie predigten und lehrten zwar mit vielem Eifer; allein von der andern Seite führten sie ein lasterhaftes Leben.[70]) Viele gingen nach Polen wieder zurück, da sie zuvor den Bürgern ihre Töchter oder gar Weiber verführt und entführt

68) Wie solche geschildert sind bei Jesaj. 56, 11. 12.

69) Den Verordnungen nach sollten allerdings die neuen Priester „exemplarische" Männer sein. S. Erhards schlesische Presbyterologie, III, 2. 45, 51. und sehr achtungswerth sind die Vorschriften de vita et honestate Clericorum, in der Synodus Pragensis, 1605, p. 182 ff. Aber man hatte auch den Grundsatz: de duobus malis minus est, incontinentes tolerare sacerdotes, quam nullos habere. So sagt Gerson. S. Neudeckers Ref. Gesch. 9.

70) Eine große Menge Beispiele von Klosterunzucht hat Holyk, S. 145—149. 155, besonders von den obern Mönchen, 158 ff. schauderhafte Beispiele.

hatten." Indeß, die Bischöfe dachten damals, wie ein gewisser polnischer Bischof in unsern Tagen, dem man Vorwürfe machte, daß Ignoranten zu Seelsorgern ordinirt würden. Gebt mir bessere, versetzte er, ich ziehe es vor, meinen Acker mit Eseln zu bearbeiten, ehe ich ihn ganz unbebaut lasse.[71])

Ein Mann, der das mönchische Unwesen aus Anschauung vollständig kannte, war der schon mehrmals genannte Georg Holyk. Von ihm lernt man am besten, wen die zuvor evangelischen Gemeinden nun zum Ersatz der gewaltsam vertriebnen Lehrer des reinem Evangeliums in jenen Gegenreformationstagen bekamen. Es muß hier manches davon mitgetheilt werden, damit die Leser im Stande sein mögen, sich in jene Zeit lebhafter zu versetzen. S. 141 ff. sagt er: „Man hat, anstatt der frommen Männer, gottlose, bübische, ärgerliche, hurische, ehebrecherische, schlemmerische, versoffne, sodomitische, ungelehrte und unerfahrene Priester gesandt und zu Seelenhirten eingesetzt." Er schäme sich, fährt Holyk fort, daß er mehr von ihrem Leben erzählen solle, aber die Verläumder Luthers[72]) verdienten ein schonendes Schweigen nicht. Er sagt nun nur, was er selbst erlebt hat, und erzählt nun viele Vergehungen der neuen katholischen Pfarrer mit ihren „Speiserinnen", in sehr starken Beispielen, von den Orten Michowitz, Nemeklau, Cerkwitz, Klobik, die wir nicht erst in dieses Buch eintragen wollen. Dann fährt er fort: „die Trunkenheit blühte unter den meisten und ist nicht ein Tag vorbeigegangen, an welchem nicht etliche von ihnen, die ich gekannt, trunken gewesen. Drauf kommt er auf Greuel im Mönchsleben und berichtet, mit Angabe der Namen ungemein viel von Klosterunzucht, besonders von Prioren, namentlich aus dem Dominicanerorden, den er am

71) Balizky, Notizen aus dem Leben eines ehemaligen katholischen Priesters. Darmst. 1839, S. 15.

72) Noch immer denkt das Volk in katholischen Landen, die aus Haß gegen den großen Luther ersonnenen Lügen von seiner Untugend seien wirklich wahr. Würden denn die edelsten Fürsten Sachsens und die ihn genau kennenden großen Gelehrten um ihn, so innig ihn hochgeachtet haben, wenn er so gewesen wäre, wie die Gegner dem Volke überreden wollten das heut noch dasselbe glaubt? Gelehrte Geschichtsforscher kennen den großen Mann ganz anders und bedauern, daß die alten längst widerlegten Verläumdungen immer wieder, ganz unhistorisch, aufgefrischt werden.

besten kannte, sagt aber auch, daß es in minder strengen Orden viel ärger noch zugehe, bei Beichten, Wallfahrten u. dgl. Wir wollen hier keinen Gebrauch von solchen, auch aus andern Schriften [73]) zur Gnüge bekannten Nachrichten machen, und überhaupt jene so anstößigen Vergehungen minder den Uebertretern, als die Schuld und Verantwortung den grausamen Stiftern des Cölibats zuschreiben. Hier gedachten wir dieser Umstände nur, um zu zeigen, ob Ferdinand II. wirklich durch Vertreibung würdiger evangelischer Geistlicher und durch Zusendung neuer Priester das wahre Heil der Gemeinden befördert habe, als 1622 die reformirten, 1623 die lutherischen Geistlichen erst aus Prag, dann allmählig die übrigen im Lande abgesetzt und schimpflich, nicht ohne rohe Gewalt, vertrieben wurden. Noch um 1645 war Mangel an Männern für die Pfarrämter; daher wurden auch viele aus den Klöstern genommen und den Städten gegeben, z. B. nach Reichenberg ein Minorit, nach Benatek und Lissa Kreuzherrn. [74])

Nach diesen allgemeinen Nachrichten bieten uns auch zwei schon mehrmals angeführte Schriftsteller so manche speciellere Notiz dar, die zur Veranschaulichung jener unglücklichen Zeiten mitzutheilen ist, nämlich Jacobäi und Holyk, jener der Augenzeuge der ersten, dieser der spätern Tage der Gegenreformation. Jener giebt uns in seiner jetzt sehr seltnen Schrift [75]) Stoff zu folgenden obige Nachrichten, wenn auch zum Theil nur wiederholenden, doch auch vervollständigenden Berichten.

„Nach Vollendung jenes Trauerspiels der Hinrichtungen war nun auch die schuldlose Religion der Evangelischen (oder überhaupt der Nichtkatholischen, welche drei Viertheile oder wenigstens zwei Drittheile der ganzen Bevölkerung ausmachten,) neuer Verfolgung und ungeahnten Bedrängnissen ausgesetzt. Eben stand

73) Vergl. die Geschichte von den vielen Köpfen kleiner Kinder in einem Klosterteiche, in des Bischofs Udalrich von Augsburg codex epistolaris, in Eccardi Scriptoribus, II, 25. Joach. Vadianus ap. Goldast. in Script. rer. alemann. II, 26. Er sagt: nunc impune monachae a monachis vitiantur. S. Conrad Celtes: nulla sacerdotum luxu nunc casta puella est. etc. etc. S. evangel. Oestreich v. Raupach, Vorrede, XXI.

74) Rohns Chronik v. Reichenberg, 243.

75) Idea mutationum etc. 1624 schon erschienen.

das Weihnachtsfest bevor, an welchem die Böhmen das heilige Abendmahl zu nehmen pflegten, um Schuld abzubitten und im Glauben sich zu bestärken. Aber, bevor das hohe Fest noch eintrat, erschien jener 13. December 1621, wo das Decret des Statthalters von Böhmen, des Fürsten Karl v. Lichtenstein, bekannt gemacht ward, ein unerhörter Beschluß der Verbannung! Alle böhmisch-evangelischen Geistlichen Prags wurden aus allen kaiserlichen Landen verbannt. Schon mit Sonnenuntergang des dritten Tags sollten sie aus der Hauptstadt, am achten Tage aber aus ganz Böhmen gewichen seyn und bei Todesstrafe zurück nimmer kehren. Dieser Entlassungsbefehl enthielt besonders diese drei Vorwürfe: 1) daß sie, auf Befehl der Stände, jene Protestation, am Sonntage Exaudi, nach der Predigt, dem Volke vorgetragen hätten. Aber, sagt Jacobäi, theils war ja in derselben nichts gegen des Kaisers Majestät enthalten, theils hatten nicht alle sie gesehn und gelesen, die man vertrieb. 2) Daß sie einst den Ständen im Karolingebäude mit Predigten gedient hätten. Aber es war ja bekannt, daß nur Einer von ihnen, Johann Rosacius, in diesem Verhältniß gewesen war. 3) Daß sie den Wahlkönig gekrönt hätten. Das war aber ebensowenig gegründet, da die Stände dazu nur eines Einzigen sich bedient hatten. 4) Daß sie für den König und des Reiches Fortgang gebetet hätten. Dieser Umstand aber wäre durch die Verhältnisse der Zeit und der Pflicht zu entschuldigen gewesen. Sollte es nicht erlaubt gewesen seyn, auf Befehl derjenigen, welchen, dem Rudolphinischen Majestätsbriefe zufolge, die Bedienung des Reichs aufgetragen war, nämlich der sogenannten Defensoren, für den König, des Reichs Oberhaupt, das schon darin gegenwärtig war, zu beten? Der Ausgang zeigte wohl die wahre Absicht dieser über Alle verhängten Strafen sonnenklar genug. Denn warum wählte man nach Verjagung jener (angeblich politisch so strafbaren) Pastoren nicht andre Geistliche evangelischer Confession? Und warum hat nun (fragt Jacobäi 1624) alle Tempel, Kirchenschätze, Schulen und andre guten Anstalten die Jesuitenschaar?"

„Noch waren die deutschen Geistlichen in Prag. Das Decret zur Verbannung auch dieser, welche bekanntlich bisher sächsische Fürsprache genossen hatten, folgte im December 1622 nach. Sie mußten fort aus Prag. Die Päpstlichen aber schlossen

die herrlichen, prächtigen Kirchen derselben und legten Siegel davor. Die zur böhmischen Brüder-Unität gehörenden gingen früher, sogleich nach dem Siege der Kaiserlichen, ab und hatten wohl daran gethan. So hatten es auch die Leitmeritzer, Matthias Senior und Paul Fabricius, gemacht."

Die Namen der aus Prag vertriebenen böhmischen und deutschen evangelischen Geistlichen sind zwar oben bereits genannt. Weil aber Jacobäi sie einzeln charakterisirt: so dürfen wir sein Verzeichniß nicht übergehen. Georg Dikastus v. Mirzkowa, Pastor an der Teinkirche und Administrator des Reichsconsistoriums (der in Zittau sein Grab hat). Adam Clemens, von Pilsen, Pastor zu St. Wenzel in Neustadt-Prag, ein gefeierter Gelehrter, ehrwürdig auch schon durch sein Alter. M. Victorin Wrbensky, Pastor zu St. Nicolai, ein sehr wissenschaftlicher und rechtschaffner Mann. Dieser ergriff den Exulantenstab zuerst. Johann Rosacius, Pastor zu St. Nicolai auf der Kleinseite, (der oben bei der Hinrichtungsgeschichte so oft genannt ward). Samuel Martini v. Drazowa, Pastor an der Castuluskirche in Altstadt, ein trefflicher Historiker. (Diesem ausgezeichneten Mann hat Pelzel, in der josephinischen Zeit, wo man, auch Protestanten zu preisen, wagen durfte, in seinen Lebensbeschreibungen böhmischer Gelehrter, (II, 75 ff.) wo auch sein Bildniß zu finden ist, einen besondern Aufsatz gewidmet.) Sein Vater war Pfarrer in Horzowitz und Senior des berauner Kreises. Den Sohn beriefen die Directoren zum Adjunct des Rosacius, 1618 empfing er das oben angegebne Amt, nebst Assessur beim Consistorium. Was uns an ihm nicht gefällt, ist sein Haß gegen die Pikharden oder Brüder. Auf der Flucht wandte er sich nach Sachsen, namentlich nach Altenburg, ward dann in England geadelt und Prediger in Pirna, wo seine Familie seit 2 Jahrhunderten blüht. [76]) Sein Enkelsohn

76) S. über seine Familie Schröters Exulantenhistorie, 293. Seine Witwe lebte mit andern Exulanten in Zittau sehr arm, bis ihre wohlgerathenen Söhne sie versorgen konnten. Auf seinem Monumente zu Pirna heißt er: Theologus inter Bohemos excellentissimus, Consistorii Pragensis Lutherani administrator, ecclesiae cathedralis ad laetam curiam pastor, collegii carolini magni praepositus. Er ward nur 41 Jahre alt.

ward Pastor Primarius in Zittau. Pelzel erzählt im genannten Werke, S. 78 von diesem ausgezeichneten Manne auch noch folgende merkwürdige Ereignisse. „Da 1631 Prag von den Sachsen eingenommen worden, begab er sich wiederum mit vielen andern aus Böhmen entwichnen protestantischen Geistlichen, dahin und ward zum Pfarrer der Prag-Altstädter Hauptkirche, am Tein, zum Director des damals, freilich leider nur auf eine kurze Zeit, wieder hergestellten, protestantischen Consistoriums und zum Vorsteher der prager Akademie eingesetzt. Bei der Feierlichkeit, mit welcher, auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen, die über dem Thore der prager Brücke auf eisernen Pfählen aufgesteckten Köpfe derjenigen, welche zehn Jahr zuvor zu Prag hingerichtet worden, abgenommen und in der Kirche am Tein mit großem Gepränge begraben wurden, hielt Martini eine zierliche Rede an das Volk [77]), worin er den vergeblichen Heldenmuth dieser Unglücklichen, die, wie er sagte, als Märtyrer für die Religion und das Vaterland, ihr Leben aufgeopfert hätten, anpries. Indessen kam im folgenden Jahre ein kaiserliches Heer nach Böhmen und trieb, mit den sächsischen Kriegsvölkern, zugleich auch die protestantischen Geistlichen abermals aus dem Lande. Da ging Martini nach Pirna zurück, wo er 1639 starb. Jakob Jakobides von Mies, Pastor zu St. Martini in Altstadt-Prag, ausgezeichnet durch Alter und Milde. Veit Jaksch, Pastor zu St. Galli in der Altstadt (aus dessen Berichten noch manches angeführt werden wird). Johann Hertwicz, ausgezeichneter Prediger zu St. Stephan in Neustadt-Prag. Stephan Olomuczansky, Pastor zu St. Petri in Neustadt. M. Tobias Adalbert von Wodnian, Pastor zu St. Clemens in Neustadt. Matthias Etesius, Pastor zu St. Adalbert in Neustadt, fast ein Vierteljahr in harten Banden, zwar standhaft, aber tiefbetrübt. Matthias Janda von Czechticz, Pastor zu St. Michael in Neustadt. Johann Domaslizky von Pisek, Pastor zu St. Aegidii in Altstadt, der sich nach Wittenberg wendete und bald daselbst starb. Nicol. Marzik, Pastor zu St. Adalbert. Endlich Jacob Jacobäus, Pastor zu St. Michael in Altstadt-Prag, eben der würdige Mann, der drei Jahre drauf so viele Nachrichten

77) Fürwahr eine in ihrer Art einzige Casualrede! Die Begebenheit selbst wird später ausführlicher besprochen werden.

niederschrieb. So groß war also damals die Zahl der evangelischen Seelsorger in Prag, wo dann 160 Jahre kein einziger war und jetzt nur etwa drei sind.[78])

Diese verließen Böhmens Hauptstadt an Einem Tage, weil sie mußten; man denke, unter wie vielen Thränen der Gemeindeglieder, und besonders ihrer eignen Gattinen und Kinder. Die Gegenvorstellungen, welche der Kurfürst Johann Georg v. Sachsen, durch den Oberhofprediger D. Hoe v. Hoenegg beim Statthalter Lichtenstein machte, waren nebst allen Fürbitten, natürlich vergeblich, da deren Eindruck der Cardinal Caraffa immer wieder unterdrückte und es beim Kaiser unwiderruflich beschlossen und entschieden war, die evangelische Religion in seinen Staaten auszurotten. Jene fliehenden, verjagten Geistlichen begaben sich zunächst nach Schandau, Altenburg, Dresden und Wittenberg.

Die zuletzt vertriebnen deutsch redenden evangelischen Geistlichen nennen wir auch deßhalb noch einmal, weil Jacobäis Verzeichniß auch Gelegenheit giebt, zu sagen, wo jene Männer dann hingekommen sind. M. Caspar Wagner, Pastor an der Dreifaltigkeitskirche auf der prager Kleinseite, ist dann zu Neubrandenburg gestorben, David Lippach, Pastor Vicarius an der Salvatorkirche in der Altstadt entschlafen zu Neustadt. Sigmund Schererz, Diakon. auf der Kleinseite, ein frommer, gelehrter, braver Mann, der dann zu Lüneburg starb. M. Fabian Natusch oder Nathusius, Natus, Diakonus an der Salvatorkirche, der endlich sein Grab zu Braunschweig fand. Dieser Männer Exil war nicht der Weg aus der Heimath in die Fremde, sondern aus der Fremde in ihre Heimath, eben weil sie Nichtböhmen waren.

In den Jahren 1622 und 1623 kam, wie schon oben

78) Ruzicka führt in s. Gesch. der ev. Gemeinde zu Prag S. 27 folgende Literatur an. Kurzer Bericht, wie die 4 evang. deutschen Prediger zu Prag nach ihrer Beurlaubung sich mit ihren lieben Zuhörern öffentlich auf freiem Felde gesegnet. Leipz. 1622. Schreiben, welches D. Hoe an den Fürsten Lichtenstein wegen der Kirchensperrung und Austreibung der luth. Prediger in Böhmen hat ergehn lassen. 1622. Copia des Kurfürsten Schreiben an den Kaiser ꝛc. und des Kaisers ꝛc. 1623. Fabiani Nati Solutio quaestionis de fuga in persecutione, utrum pastores bohemici recte fecerunt, quod Praga excesserunt? 1625?

bemerkt ward, die Verfolgung an die Geistlichen andrer Gegenden, z. B. des Pilsener Kreises und andrer, von denen etliche hier noch mit Namen genannt werden können. Die Namen dieser standhaften Männer, die sich nicht durch Uebertritt zur katholischen Kirche das Bleiben in Heimath und Amt erkaufen wollten, waren unter andern folgende. M. Andreas Kraczowsky, Dechant in Tauß, Georg Galli, Dechant von Schüttenhofen an der Wattawa im prachimer Kreise, M. Wenzel Melissäus, Pfarrer von Hrussowicz, Georg Sequenides, Dechant von Leitmeritz, M. Martin Mylius v. Wodnian, M. Daniel Alginus, Pfarrer von Wrane, unter der Herrschaft des prager Domcapitels im rakonitzer Kreise, M. Johann Caupilio, Dechant zu Schlan, Peter Creuziger, Dechant von Mies, Johann Zelkowin, Dechant von Saaz, M. Wenzel Schindler, Dechant von Podjebrad, Johann Herites, Pastor zu Tauskowicz, Siegmund Tiessyk von Kuttenberg, M. Matthias Perlitz, Dechant von Beraun, Jacob Hrabäus, Dechant von Königingrätz, Georg Oekonomus, Dechant von Chrudim, Paul Raubitz, Dechant von Welwarn, M. Nicol. Hanzlin, Joseph Albin von Pisek, Pastor zu Unhosst, Jacob Akanthidomitis, Pastor in Skramnitz. Zwei, die sehr ausgezeichneten Kanzelredner, Wenzel Stephanides, Dechant von Kuttenberg und Gallus Zalansky, Pastor zu St. Aegidii in der Altstadt Prag, ereilte der Tod noch vor der Auswanderung; einer aber unter den Genannten, der Dechant von Welwarn, ward katholisch. Wer vermöchte, ruft Jacobäi aus, Aller Namen hier zusammenzufassen? Ueber tausend evangelische Geistliche (wenn auch nicht alle in Böhmen, doch in den kaiserlichen Landen) soll jetzt das Loos des Exils getroffen haben. Viel mehrere sollen noch mit Namen genannt werden, wenn die Rede von Aufnahme der Exulanten sein wird, wo gezeigt werden soll, wie viele von ihnen dann z. B. in der Oberlausitz wieder einen würdigen Wirkungskreis von der Vorsehung angewiesen bekamen. Ja, es war ein thränenvolles Loos, das jene alle betraf! Rührend ist das Gebet, das der fünfzehnte jener vertriebnen böhmischen Geistlichen, Jacobäus, in genannter Schrift ausspricht, rührend seine sehr lesenswerthe, schmerzvolle Vorrede zu derselben, wo er mit Polykarpus seufzet: Domine, ad quae tempora nos reservasti! Ach, immer standen die Tage vor seinen Augen, wo die Commissarien, unter denen

der schon mehrmals genannte Georg Michna und Wilhelm Wrzesowecz die schonungslosesten waren, mit Dragonern von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zogen, und die sogenannten Prädicanten, nebst Frauen und Kindern hinauswarfen.[79]) Eine große Anzahl Bürger, mit ihrer noch übrigen Habe, folgte ihnen gewöhnlich. Von ihrer Noth nach der Auswanderung und wie manche sich noch verborgen in Böhmen (in Wäldern) aufhielten, soll später gesprochen werden. In Hoffnung besserer Zeit nahmen sie, wo es anging, die Kelche, auch die Kirchenbücher mit; daher es fast eine Seltenheit ist, wenn, wie in der Stadt Gabel, die evangelischen Taufbücher und Todtenregister heut noch in den Kirchenarchiven zu finden sind. Mehrere kirchliche Bücher sind deßhalb noch in sächsischen Städten, z. B. im Erzgebirge, zu finden, und ein wichtiges Exemplar des Majestätsbriefes hat die Stadt Zittau aus dem Nachlasse vielleicht des exilirten Pastor Fleischmann oder wahrscheinlicher des vormaligen Administrators Georg Dikastus; so wie ein Exemplar des nun gewiß höchst seltnen Brüdergesangbuchs von 1539, worin einige zu calvinisch lautende Stellen in Abendmahlsliedern von Mich. Weiß, durch eine zornige Hand ausgestrichen sind.[80]) Daß aber in Gebirgsgegenden dennoch später evangelische Geistliche sich aufhielten, soll weiter unten durch Joachimsthals merkwürdiges Beispiel dargethan werden.

Die Schilderungen jener betrübten Tage, bei Holyk, S. 5 ff. bieten auch mehrere Züge dar, welche aufbehalten zu werden verdienen. Er erzählt also:

„Wer könnte die unzähligen Wege, darauf sie die Sache angegriffen, nach einander hererzählen, welchermaaßen die Katholischen durch Liebkosen und freundliches Zureden die Diener des Wortes Gottes zum Abfall anzureizen gesucht; aber vergebens, indem sie tapfern und männlichen Widerstand an diesen gewissenhaften Leuten verspürten. Daher jene ganz rasend und toll geworden, und was sie durch Arglistigkeit nicht konnten werkstellig machen, durch Handanlegung und gewaltsamer Weise getrach-

79) Pelzels böhm. Geschichte II, 740.

80) Vgl. die Vorrede des Brüdergesangbuchs, von 1585, von Horn, und allg. Kirchenzeitung, 1843, ..

tet. Da wurden vielerlei Ursachen vom Zaune gebrochen, sich an ihnen zu reiben. Man gab sie sämtlich an als Aufwiegler, als aufrührerische und vermessne Leute, die alles, heimlich und öffentlich, in Unfrieden und Unordnung brächten und ihre Zuhörer aufs neue dem Kaiser gehässig machten; um welcher Unthaten willen und zu Erhaltung der gemeinen Ruhe und Sicherheit, sie innerhalb drei Tagen aus der Stadt Prag, und, ehe noch eine Woche zu Ende liefe, aus dem ganzen Königreich und den einverleibten Landen, auf nimmermehr wiederzukommen, sich packen sollten. Nur dieses wenige zu gedenken: so lasse ich das ein christliches Herz selbst in Betrachtung ziehen, was da für Marter und Noth, was für Bekümmerniß und Gewissensangst entstanden, da solche gottselige Männer das Ihrige mit dem Rücken ansehn mußten, nicht wissend, wo sie sich hinwenden sollten. Wie muß sie es doch gekränkt haben, da sie die schönsten Kirchen, darin sie das Wort Gottes lauter und rein geprediget, verlassen sollten?"

d) Abschiede. Freude der Katholischen. Vergleichung polnischer Beispiele. Vertreibung auch der Lehrer an Schulen.

Holyk fährt also fort.

„Nachdem die ehrwürdigsten Pfarrherrn aus Prag hinausgingen, gaben ihnen die frömmsten Zuhörer zu hunderten, ja zu tausenden das Geleite, die von der Glocke schon gehört hatten, so über sie alle gegossen wäre, daß nämlich ein jeder, der da nicht wollte zur römisch-katholischen Kirche sich bekennen, den Stab in die Hände nehmen und sich hinwegpacken sollte. Wie sie nun an den weißen Berg kamen, der nahe an der kleinen Seite der Stadt Prag liegt, hielten sie alle ein wenig inne und hörten, mit thränenden Augen an, wie ihre lieben Herrn Geistlichen, mit beweglichen und herzbrechenden Worten Abschied von ihnen nahmen, als ihren bisher gewesenen Zuhörern, deren etliche in dieser jämmerlichen Verfolgung das Ihrige freiwillig verließen und ihren Fuß weiter setzten, etliche aber noch einen Versuch wagen wollten, ob sie könnten zu Hause bleiben und ihre Religion unverhindert und sicher fortsetzen, für dießmal aber ihren hinweg reisenden Freunden und Bekannten einen Weg zu Gefallen mit hinausspazier-

ten. Diese ermahnten die Pfarrherrn, nach ihren geendigten herzbrechenden Valetpredigten, zum allerfleißigsten, sie möchten vor allen Dingen die erkannte und bekannte Wahrheit lieb und werth halten, und weder durch Zwangsmittel, noch einige Schmeichelei sich davon abwendig machen lassen. Was für erbärmliches Elend muß da zu sehn gewesen seyn, und was daselbst für heiße und bittre Zähren vergossen, was für Seufzer gen Himmel geschickt worden seyn, da solche fromme Seelen mit so wehmüthigen Geberden von einander geschieden, und ihr herzliebstes Vaterland mit nassen Augen verlassen müssen! Sie riefen einander zu: Lebet wohl, liebe Brüder, gehabt euch wohl, liebe Schwestern, Gott segne euch, ihr Aeltern, zu guter Nacht, ihr lieben Herzensfreunde und Nachbarn. Wie schmerzlich muß es gethan haben, da soviel große Herrn ihre groß und prächtig erbauten Paläste, Schlösser, Haus und Hof den sich einnistenden Mönchen übergeben müssen? Ein jeder kann selbst bei sich abnehmen, was für Klagen und Jammer es allda gesetzet, da die Männer von ihren Eheweibern [81]), die Väter von ihren Söhnen, die Mütter von ihren Töchtern, die Brüder von ihren Schwestern, diese hinwiederum von jenen, in alle Welt hinaus, nicht wissend, ob ihrer eins das andre wiederum jemals zu Gesicht bekommen würde, gegangen! Je näher sie verknüpft gewesen, je schwerer sind sie getrennt worden. Die Aeltern schickten ihre Kinder in fremder Leute Hände und konnten noch nicht ermessen und wissen, wer sich ihrer annehmen würde. Die vertrautesten Blutsfreunde ließen da von einander; und so ja etwa eins von den andern rückständig blieb, geschahe es besondrer Ursachen wegen, daß sie also entweder sich nicht zusammen vergleichen konnten, oder es war beiderseits Belieben, sich daselbst eines länger aufzuhalten, und den Ausgang zu erwarten."

„Obwohl das sehr schmerzte, nicht allein sein liebes Vaterland, sondern auch Haus und Hof, Aecker und Alles zu verlassen: so war doch alles dieses nichts zu rechnen, gegen den Jammer, welchen die Herrn Pastores und Geistlichen in ihren bluttriefenden Herzen empfunden, indem sie von ihren Kirchen und Versammlungen vertrieben wurden, in welchen sie ihren Gottesdienst, mit Predigen und Darreichen der Sacramente nach Gottes Ordnung

81) Vgl. 5. Mos. 13, 6—8.

und Befehl, verrichteten; welches sie viel mehr zu beweinen bewegete, als ihr jetziger betrübter Zustand und hinterlassene Freundschaft. Denn da sie die schönen Gotteshäuser, in welchen Gottes Wort zuvor lauter und rein war gepredigt worden, ansahen, konnten sie, vor großem Herzeleid nichts anders thun, als mit ausgebreiteten Händen und wehmüthigem Herzen darüber klagend, gen Himmel zu Gott zu rufen. Wer könnte und wollte nun nicht glauben, daß dieß eine beschwerliche Reise sey gewesen den armen frommen Priestern [82]), absonderlich denen, die schon ein hohes Alter auf sich gehabt?"

„An manchen Orten, sonderlich in den kleinen Städten hat man nicht viel Proceß mit ihnen gemacht, sondern da sind sie, ohne alle Weitläuftigkeit und Barmherzigkeit, entweder heimlich vertrieben oder in Haft genommen worden; unter denen etliche, nach etlichen Tagen und Wochen sind losgelassen und, bei Leib- und Lebensstrafe, aus dem Lande sich zu machen, ernstlich ihnen anbefohlen worden; andre aber sind in stinkenden Gefängnissen gestorben. Etliche sind von den Soldaten, wenn sie Freiheit bekommen, mit ihnen nach Belieben umzugehen, schändlich und übel tractirt worden."

Nachdem nun Holyk manche (schon oben aus dem Persecutionsbüchlein mitgetheilten,) Todesmartern evangelischer Geistlichen erzählt hat, fährt er S. 19 fort:

„Es möchte zwar hier einer einwenden, daß dieses alles die Soldaten aus eigenem Frevel und selbst genommener Gewalt gethan hätten. So ist aber offenbar und am Tage, daß es geschehen sey aus zugelassener Freiheit, auch Befehl, wie man aus denen Gewaltsbriefen oder diplomatibus ersehn kann, welche zu unterschiedenen Malen gegeben und ausgegangen sind. Wie denn, unter andern, das diploma, welches im Jahr 1624 herausgegeben worden [83]), in sich hält und begreift, daß alle und jede evangelische Prediger, weil sie Aufrührer und Verführer des gemeinen Volkes wären, aus dem ganzen Reiche auf immer und ewig sollten verwiesen seyn; und sollte sich keiner, bei Leibes- und Le-

82) Einen evangelischen Geistlichen zu beherbergen, kostete damals 50 Thaler Strafe und Stehn am Pranger drei Tage und drei Nächte.

83) Persecut. 196.

bens-Strafe nach sechs Wochen in demselben sehn und merken lassen. Allein dieses Edict ist, hinterlistiger Weise (nach ihrem Gebrauch und ihrer Gewohnheit,) von ihnen unterdrückt und vertuschet oder verhehlet worden; so gar, daß es ihrer viele, da das Ende solchen Befehls schon vorhanden, kaum in die Hände, manche auch gar erst nach der Zeit desselben zu sehen bekommen. Da ging denn eine allgemeine Trennung und Spaltung an; so daß diese in die benachbarten Länder, andre aber in die Höhlen und unbekannte Winkel sich zerstreuten und verbargen. Ihrer viele dennoch, so ihres Amtes eingedenk, kamen entweder heimlich wieder und besuchten selbst ihre Zuhörer, oder aber ließen dieselben zu sich in die Höhlen, Berge, Wälder u. dgl. unbekannte Oerter [84]) kommen, da sie dieselbigen mit Trost, Vermahnung, Reichung und Austheilung der heiligen, hochwürdigen Sacramente aufrichteten.“

Letzteres erzürnte den katholischen Klerus und die Regierung gar sehr. Darum fährt der Berichterstatter fort: „Als dieses die Feinde der Wahrheit inne worden, ist bald ein neuer kaiserlicher Befehl ausgegangen i. J. 1625, im Monat Juli, in welchem beides, die Strafe der sich heimlich aufhaltenden Priester, als auch das denen Verräthern zugedachte Geschenk, ist bestimmt gewesen [85]). Da sind denn etliche ergriffen und ertappt und ins Gefängniß geworfen, etliche auch, nach langem Gefängniß, losgelassen, etliche aber zum Tode verdammt (z. B. Ulizky), andre zum Spectakel und Schimpf herumgeführt worden. Mit einem Worte: die Hirten sind geschlagen und die Schaafe zerstreuet worden. Wir wollen nun sehen, wie man mit den Dienern des Wortes Gottes, so derselben annoch etliche in Böhmen gefunden werden, welche im Verborgenen sich aufhalten, pflegt umzugehen, und wie man mit den Priestern und Geistlichen selbiges Landes zu handeln pflege, wenn dieselben ergriffen werden, daß sie nach lutherischer Seite sich zuwenden, oder aber, wenn sie nur einen starken Verdacht haben von einem oder dem andern, daß er solches im Sinne habe. Was

84) Daher stammen im Riesengebirge noch die Ortsnamen: Pfaffenstein, Kummerhort, vielleicht auch am Rollberge bei Nimes in Böhmen der Name Kanzelstein.

85) In Steyermark 300 Fl. für einen lebendig gelieferten lutherischen Geistlichen.

das erste betrifft: so muß ich bekennen, daß ich selbst viel alte Männer in Böhmen gesehn, auch an vielen Orten mitgewesen, vornehmlich in Wäldern und bei der Nacht, da sie gepredigt und das Volk gelehrt haben; und ist doch keinmal [86]), weder der Priester, noch jemand von uns, darüber ergriffen worden. Da ich aber nun bereits in die Jesuiterschule zu Prag ging, habe ich gehört, wie daß zwei evangelische Prediger, so das Abendmahl in den Wäldern administrirt und gereichet, sind gefangen nach Prag gebracht und allda in der Neustadt auf dem Rathhause ins Gefängniß geworfen worden. Von diesen beiden hielt einmal einer in der Fronleichnamskirche (auf dem Viehmarkte), eine Widerrufungspredigt zu dem Volke. Und derselbige mußte sich allda öffentlich auf das Maul schlagen und bekennen, daß alles falsch sey, was er gelehrt und wie er damit das Volk verführt habe. Was aber endlich mit ihm und seinen Cameraden geschehen sey, ist mir zu Ohren nicht gekommen und habe auch ich zu der Zeit, als ein Knabe, nach solchen und dergleichen Sachen nicht groß nachgefragt. Doch ist leichtlich zu glauben, daß sie einem schrecklichen und schmählichen Tode nicht werden entgangen seyn. Wie sie aber umgehen mit den Ihrigen (d. h. Gliedern vom Orden, wenn sie etwa zur evangelischen Kirche Neigung hatten), so sie dieselben erwischen: das habe ich mit meinen Augen angesehen. Sie bringen solche nicht um oder verbrennen sie, sondern verfahren gnädiger mit ihnen und behalten sie also, verschlagener und listiger Weise, im Gefängniß, etliche zwar bis an den Tod, andre aber, wenn sie mit ihren schmeichlerischen und süßen Worten mit Betrug sich wieder bethören lassen, nur auf eine Zeit lang; und solches alles darum, daß ihr Orden und Stand von andern nicht geschmäht und geschimpft und also von andern Orden der ihre verlachet werde, wenn sie einen Frater oder Bruder als einen Apostatam oder Abtrünnigen von ihrem Orden verbrennet hätten. Zudem würde der gemeine Pöbel, wegen ihrer Grausamkeit ihnen gehässig werden, und würden der Ertödteten Aeltern, so sie noch am Leben, ihres Sohnes Vermögen, und was er noch zu fordern und zu bekommen hätte, ihnen nicht gewähren. Und ob sie zwar solche und dergleichen ihre Flüchtlinge nicht umbringen, sondern gehen mit denselben, wie sie sagen, barm-

86) Nämlich in den Fällen, wo er selbst Zeuge gewesen.

herzig um: so treiben sie doch grausame Henkerei mit ihnen, wenn sie dieselben strafen.“ Dieß sagt er von solchen Klostergeistlichen, die nur Neigung bezeigt hatten, an die Protestanten sich anzuschließen.

Um ein deutliches Bild davon zu geben, wie es bei der Vertreibung der evangelischen Geistlichen zuging, wird es zweckmäßig sein, ein Beispiel ausführlicher zu besprechen. Wir wollen dazu eins von Wallensteins Herrschaft wählen[87]). Das ist des Superint. Günther Geschichte.

M. Wolfgang Günther, (geb. zu Glashütte, 1560) nach 6jährigen Studien, seit 1611 Pfarrer zu Möglen bei Annaburg gewesen, war, auf Empfehlung des sächsischen Oberconsistoriums, 1615 vom Freiherrn Christoph v. Rädern zum Pfarrer von Friedland[88]) (das nachmals durch Wallenstein berühmt ward,) und zum Superintendenten über seine Herrschaften Friedland, Reichenberg und Seidenberg ernannt worden, als auch jene beiden Städte noch evangelisch waren. Er war in seinem Amte sehr thätig, und, wie es damals gewöhnlich war, sehr gegen die Calvinisten eingenommen. Jährlich hielt er zwei Synoden mit den untergebenen Geistlichen, wozu auch einmal die Zittauer eingeladen wurden. Vor denselben gab er lateinische Synodaldissertationen heraus, und besprach sich dann mit den Geistlichen über kirchliche Angelegenheiten. Diese hielten auch Synodalpredigten, die gedruckt wurden. 1621, als Gefahr drohte, meinte man, da die Lutheraner seit 1609 des Schirms durch den Majestätsbrief sich erfreuten, die Verfolgung und Vertreibung werde blos die Calvinisten angehn und von ihnen, da sie schon 90 Jahre lutherisch wären und an der Gränze wohnten, nicht viel befürchtet werden müssen. Allein diese Hoffnungen waren eitel, auch Günther sollte fort. Da wir von ihm eine gedruckte Schrift über seine Verdrängung haben: so wird es am besten sein, ihn, zufolge jener Schrift selbst sprechen zu lassen.

„Am 12. August 1623 kam gen Friedland der Pragische Thum-

87) Aus Schröters Erulantenhistorie, II, 185. Götzes Erulantenregister, 89.

88) Seines auch evangelischen Vorgängers, Martin Nüßlers Vocation von Melchior v. Rädern ausgestellt, ist zu lesen in Nemethys Friedland, 72 ff. S. über ihn Ottos oberl. Schriftstellerlexicon, s. v.

herr, Johannes Tiburtius Kotwa von Freyfeld, des durchlaucht. Fürsten und Herrn Albrecht Wenzel Eusebii, Regierers des Hauses Waldstein und Fürsten zu Friedland, als dem dazumal[89]) die beiden Herrschaften Friedland und Reichenberg zugehörten, in Spiritualibus Commissarius[90]), welcher aller Herrn Pastorum gedachter Herrschaften Einkommen und Besoldung, wie weit auch eine Pfarre von der andern gelegen, zu wissen begehrte und die Kirchen und Pfarrwohnungen besichtigte. Da das geschehen: erfolgte den 25. August der Arrest auf alle Feldfrüchte und das eingeärntete Getraide, auch auf die verdienten Decimas; nichts in allem hiervon zu entwenden oder zu verkaufen. Den 20. September wurde den Zuhörern verboten, daß sie ihren Pfarrern keine Fuhre thun sollten, oder von ihren Mobilien etwas, andern wegzuführen verstatten. Als nun ein jeglicher unter den Herrn Pastoribus, zu seiner Nothdurft, des seinigen gern gebraucht, hielten wir den 30. October um Erlassung des Arrestes an, konnten aber nichts erlangen. Eben um diese Zeit sind erstlich vom Lande, darnach von der Stadt eine gewisse Anzahl Knaben, die tüchtig zum Studieren[91]) und deren Aeltern vermögend, gen Gitschin, (wo Wallenstein, als Herr, oft selbst sich aufhielt) in die aufgerichtete Jesuiterschule zu geben begehrt, wozu zwar die auf dem Lande, wider das vielfältige Vermahnen ihrer Pfarrherrn endlich sich gewilliget, jedoch die Stadt Friedland, so lange ich noch bei ihnen gewesen, sich geweigert. Ich aber bin darüber den grausamen Feinden unsers Glaubens schändlich verrathen und bei denenselben, als der einige Anstifter solcher Weigerung, verklaget und bedrohet worden, daß es über mich hinausgehn sollte. Anno 1624 ging mit uns die gänzliche Remotion vor; denn es kamen auf das Schloß Friedland den 4. May Schreiben, eines des vorermeldten Herrn Kotwa zu Prag, das andre des Hrn. Regenten (der Schule der Jesuiten) zu Gitschin, in welchen beiden der Inhalt darin bestand: daß dem

89) Seit er dem Kaiser die der Familie Rädern nach der Besiegung Friedrichs von der Pfalz abgenommenen Herrschaften abgekauft hatte. Persönlich war Waldstein zuerst 1627 dort.

90) Wir kennen ihn schon aus Bd. I, 387.

91) Man wollte dadurch dem Mangel an kathol. Theologen abhelfen und die besten Köpfe für den Jesuitenorden selbst auswählen.

Hauptmanne zu Friedland, Hrn. Hans v. Gersdorf auf Tschirnhausen, ernstlich anbefohlen ward, alle, an jeden Orten dieser und der andern Herrschaft, sich aufhaltenden ausländischen Pfarrer eilends „abzuschaffen" und den 6. Mai von dannen wegzuziehn zu verordnen, bei Verhütung höchster Gefahr, wenn sie an ihren Orten noch von den neuen Priestern sollten angetroffen werden; denn es sey erwähnter Kotwa schon auf dem Wege und würde den 5. März, mit etlichen ordentlichen, katholischen Priestern zu Gitschin ankommen und dieselben auf Ihrer fürstlichen Gnaden Herrschaften investiren. In dem würde vollbracht Ihr. Fürstl. Gnaden vollkommener Wille, und sey dem Herrn Hauptmanne wohl bewußt, daß er alledem, was der Thumherr in solchen Fällen ordnen würde, nachkommen sollte. Demnach wurden wir, angesetzten 6. Mai aufs Schloß ins Amt erfordert, und im Beiseyn etlicher von Adel uns die beiden Schreiben vorgelesen und, was der Befehl vermöge, von dem Herrn Hauptmann selber angezeigt. Nach erhaltenem Abtritt und gehaltener Deliberation gab ich, anstatt der ganzen Fraternität oder Priesterschaft diese Antwort: Erstlich käme uns betrübt und schmerzlich vor, daß wir von unsern lieben Pfarrkindern sollten gewiesen und dieselben in Gefahr ihrer Seelen[92]) sollten gesetzt werden, getrösten uns aber unsers guten Gewissens und der guten Sache, weil uns unsers Urlaubs keine andre Ursache gegeben werde, als daß wir nicht, ihrer Meinung nach, würdige und ordentliche, katholische, Priester wären; derohalben, wie wir Christum geprediget: also erkenneten wir uns auch schuldig, mit ihm zu leiden, und hoffeten, Gott würde bald den Satan unter unsre Füße treten. Zum andern wollten wir den Herrn Hauptmann gefragt haben, ob derselbe wirklich in beiden Schreiben anbefohlene „Abschaffung" an uns auch exequiren wollte? Drittens bäten wir ihn, er wolle doch bei S. fürstl. Gnaden intercediren, oder das Land dahin vermögen, daß sie es thäten. Und so Ihr. Edl. Gn. uns nicht ansehen wollte, doch so vieler 1000 Menschen Heil und Seligkeit betrachten! Auf dieses mein Anbringen gab der Herr Hauptmann zu verstehen, daß ihm die Zeit seines Lebens nichts Schwereres vorgefallen, denn daß er, Amts wegen, uns den gethanen Befehl vermelden müsse; und, so er gleich für uns inter-

92) Das waren gegenseitige Vorwürfe.

cediren wollte oder das Land dazu anhalten: so wäre er doch einmal Sr. Fürstl. Gnaden Beamteter, müsse thun, was ihm anbefohlen würde, wie ungern ers auch thäte. Es möchte ihm auch solche Intercession für eine Rebellion gedeutet werden; wollte es das Land thun, so wäre er seinerseits es wohl zufrieden. Auf solche Resolution gab ich zur Gegenantwort: Nachdem der Herr Hauptmann die Abschaffung an uns, allerdings, wie ihm anbefohlen, exequiren, und die Verweigerung zu jedes selbsteignen Verantwortung und Schaden wollte gestellet haben, uns auch alle Fürbitte abschlage: als würde zwar ein jeglicher von den Herrn Pastoribus für sich seine Antwort thun; doch gebe ich demselben auf meinen Abschied zur Antwort: weil ich in meiner Vocation an meine Zuhörer und sie an mich gewiesen: so könnte ich mein Amt, auf ein solches Untersagen, ohne gewaltsame Mittel, nicht verlassen, wollte demnach zuvor meiner anvertrauten Pfarrkinder Meinung vernehmen; denn ich erkennete mich schuldig, bei meinen lieben Zuhörern, als ein treuer Hirte, in solcher Verfolgung, da nicht ich allein, sondern auch zugleich meine anvertrauten Schäflein gemeint, Leib und Leben zuzusetzen, wenn dieselben ordentliche, von Gott zugelassene Mittel, ohne einigen Aufstand, dazu ich keineswegs rathen wollte, gebrauchen würden. Dieses beliebte allen meinen Herrn Amtsbrüdern; und es war hiermit der Herr Hauptmann wohl zufrieden. Es ersuchten aber die Herrn Pastores den Herrn Hauptmann weiter, wenn es ja dazu kommen sollte, daß sie weichen müßten, er ihnen doch wolle behülflich seyn, daß ihnen etwa eine Erstattung für die ausgesäete Winter- und Sommersaat geschehen möchte, auch daß sie ihre verdienten und rückständigen Decimas könnten bekommen. Der Herr Hauptmann aber gab zur Antwort, daß solches bei ihm nicht stünde, und er besorgte sich, es dürfte schwerlich geschehen. Hierauf ließ ich noch dieselbige Stunde der Gemeinde Aeltesten, in und vor der Stadt, zu mir erfordern, vermeldete ihnen, was auf dem Schlosse vorgelaufen, wie mir mein Abschied gegeben, noch dieses Tages mich hinwegzumachen, und wie ich mich auf meine liebe Pfarrkinder berufen. Sie sollten demnach bald, einem edlen Rathe und dann einer ganzen Kirchfahrt es kund thun und ihnen mein Erbieten anzeigen; damit ich wissen möchte, weß ich mich bei ihnen zu versehen hätte. Ich ging auch selbst auf das eingepfarrte Dorf Ringenhayn und vermeldete ein

Gleiches denen Gerichten. Den 7. Mai, nachdem ein edler Rath und die ganze Kirchfahrt versammelt, haben sie mir durch etliche Personen vom Rathe und von der Gemeinde danken lassen des Erbietens gegen sie, und mich ersucht, daß ich mich vor ihnen setzen wollte; sie hätten sich entschlossen, ordentliche und alle möglichen Mittel zu gebrauchen, dadurch sie hofften, etwas bei Ihrer Fürstl. Gnaden zu erhalten. Sie selbst mit dem ganzen Lande, wollten schleunigst eine Supplication auffsetzen lassen und den Boten noch heut abfertigen. Darauf ich mich denn hinwiederum erkläret: ich verhoffte, sie würden ihrem Versprechen nachkommen. Ich wollte, für meine Person, keine Gefahr scheuen, sondern nachmals mein Amt verrichten, wie vorhin; inmaaßen ich denn, selbiges Tages, ein Paar Eheleute copulirte, kommende Freitag, den 10. Mai, die ordentliche Bußpredigt hielt, und dieweil ich vernommen, daß die Supplication unterblieben und man nichts dabei thun wollte, solche Predigt insgemein auf die „Enturlaubung und Abschaffung" der evangelisch-lutherischen Prediger in der Herrschaft einrichtete, jedoch, da der Ausgang noch zweifelhaftig, die Worte 2. Mos. 33, 1—7. 34, 4—10 ihnen erklärte und daraus vortrug, wie Gott, mit seinem Worte und Tempel, zu weichen von seinem Volke, aus gerechtem Zorne angefangen; wie der ewige Sohn Gottes und sein treuer Diener Moses Gott mit dem Gebet aufgehalten, wie Gott umzukehren und bei seinem Volk und Tempel mit seinem Worte ferner zu bleiben verwilliget; zum Eingange aber die Begebenheit mit dem Propheten Amos, da er durch Verhetzung des Amaziâ, des abgöttischen Priesters zu Bethel von dem Könige in Israel, dem Jerobeam vertrieben wurde, wie Amos 7, 10, zu lesen, ihnen beschrieb."

„An solchem Tage fand sich eine große Menge Volks beim Tische des Herrn ein und folgenden Sonntag währte das Amt der Communion Morgens von 4—9 Uhr. Nachgehends verrichtete ich Montags, den 13. Mai, die biblische Lection und das gemeine Gebet. Und, weil gewisse Nachricht war, daß diesen Tag ein katholischer Priester würde vom Thumherrn Kotwa eingeführt werden und mit vielem Volke (nämlich 500 Wallensteinischen Musketieren,) ankommen: nahm ich in der Kirche von meinen Zuhörern Abschied und führte ihnen zu Gemüthe, daß, ob zwar sie sich erboten, alle möglichste Mittel zu gebrauchen und mir derselben

zwei vorgeschlagen, sie doch deren keines vor die Hand genommen und sich gar nichts bemühet, da ich doch mich nicht gescheut hätte, wider die Befehle zu handeln, und noch erbötig wäre, den Ausgang zu erwarten".

„Eben diesen Nachmittag kam der Thumherr Kotwa zu Friedland an, mit etlichen katholischen Priestern, auch Wagen und Rossen, und 50 Musketirern, und kehrten auf dem Schlosse ein; darauf die Herrn Kirchenväter, Bürgermeister und Richter aufs Schloß gefordert wurden, gewisse Instruction bekamen und derselben zu pariren verwilligen mußten".

„Den andern Tag, den 14. Mai, erging ein Befehl an die jüngsten in allen Zünften, daß sie mit allen Glocken lauten sollten; welches sie sich zwar anfänglich geweigert; hernach aber haben sie sich durch Drohungen dazu bringen lassen. So wurde auch denen Bürgermeistern und Richtern anbefohlen, daß sie ihren neuen Pfarrer, vom Schlosse aus, unter dem Lauten, in die Kirche führen sollten. Hierauf geschahe es, daß in einer solennen Procession, mit Pracht und Hochmuth, von zwei Commissariis und den Bürgermeistern und Stadtrichtern, der vorige katholische Priester zu Königshayn in die friedländische Stadtkirche, welche die Kirchenväter öffnen mußten, eingeführt, die Kirche nach papistischer Art geweihet, der Geistliche mit ihren Ceremonien investirt und auf das eine Predigt und Messe gehalten ward. Nach der Verrichtung dessen führte man ihn ins Pfarrhaus, präsentirte selbigen dem Rathe, der ihm Schutz, Ehre und Unterhaltung zusagen mußte, und von dannen gingen sie wiederum auf das Schloß und ließen ihnen allda gütlich thun. Dieses alle habe ich, zugegen, mit meinen Ohren gehört und zum Theil gesehen und waren wenige Personen um mich. Dieweil aber ein königl. Schreiben zugleich angekommen, in welchem die Ursache unsers Urlaubs diese gesetzt, daß wir[93]), durch verdächtige Predigten, das Volk verführten, sie zum Ungehorsam wider die Obrigkeit aufwiegelten, und zum Aufruhr Gelegenheit geben[94]). Hiernächst ward berichtet,

93) Man meinte damit nicht eben nur diese, sondern alle evangelischen Geistlichen.

94) Weil sie nämlich vor Confessionswechsel warnten, den doch der Kaiser befahl. (Apost. Gesch. 5, 29. 1 Petr. 3, 14.)

daß der Thumherr Kotwa sich auf dem Schlosse über mich beschwert, ich wäre ein arger Feind der Katholischen, hätte verweigert, die Kinder in die Jesuiterschule gen Gitschin zu thun, und wären meine Predigten alle vor J. Fürstl. Gnaden gekommen. Ich protestirte wider die ersten angeführten Beschuldigungen, wollte nicht weichen, bis man mir den Abschied schriftlich gäbe und die rechte Ursache hineinsetzte; demnach zu dreien Malen etliche Personen auf das Schloß abgefertigt, mich zur Verantwortung angegeben, und endlich ich den schriftlichen Abschied bekommen, in welchem diese Ursache gesetzet: daß ich des Erzbischofs zu Prag Jurisdiction und Ceremonien mich nicht unterwerfen wollen, noch derselben gemäß verhalten; zum Verhör aber wurde ich gar nicht gelassen. Nachdem Mittags die anwesende Geistlichkeit gen Reichenberg sich begab, blieb ich noch desselben Tags und folgende Nacht zu Friedland bei einem Bürger. Allein am Morgen, Mittwochs den 15. Mai, weil mir nun die Kirche und Pfarrwohnung genommen, ein andrer über mich eingeführt, meine Pfarrkinder auch keine Mittel wissen wollten, mich bei ihnen zu erhalten, ja in dem letzten Schreiben mit allem Ernst befohlen war, alsbald nach Empfahung desselben, ohne Verzug, alle lutherische Prädicanten wegzuschaffen, sie auf keinerlei Weise und Wege mehr zu dulden oder allda wohnen zu lassen, noch weniger ihnen einige Amtsverrichtungen oder Zusammenkünfte zu verstatten: als nahm ich nochmals, mit aller meiner Zuhörer Wissen, zwo Stunden Vormittags, meinen öffentlichen Abschied von ihnen, und erbot mich noch zuletzt, gegen den anwesenden Rath und viele der Bürgerschaft, bei ihnen zu verbleiben, wo sie nur zulässige Mittel und Wege wüßten [95]). Da ich aber zur Antwort bekam: sie müßten es dem lieben Gott befehlen und verhofften, mich mit Freuden wiederzuholen, sprach ich: nun so geschehe der Wille des Herrn; und mit aller euer Wissen, und nicht ohne dasselbe, scheide ich mit Schmerzen von euch. Hierüber war viel Weinens, und ich ging zu Fuße zur Stadt hinaus, in Begleitung etlicher Beamten, EE. Raths, der ganzen Bürgerschaft und einer großen Anzahl von der Landschaft, die alle meines Abzugs, vom Morgen

95) Viele sahen die Entschiedenheit des Durchgreifens der Regierung und die Vergeblichkeit alles Widerstrebens Einzelner damals noch nicht ein.

an, erwartet, und über die 2000 Personen waren, die vor, neben und hinter mir gingen, und bis eine Viertelmeile Weges, auf die Cunnersdorfer Höhe, nachfolgten, mit großer Jammerklage, vielen Thränen und sehnlichen Geberden. Was ich unterweges hierbei gedacht und geredet: das ist dem lieben Gott bewußt, und gebe es frommen Christen zum Nachdenken, sintemal es nicht kann beschrieben werden. Da ich aber an bemeldtem Orte, als auf einem weiten Felde, angelanget, stand ich stille, verzog, bis alle zusammenkamen, und nachdem ein Cirkel geschlossen worden, trat ich in die Mitte und that gegen so große anwesende Menge eine Valetpredigt, nach Anleitung des Abschiedes, den der Apostel Paulus mit den Aeltesten zu Ephesus genommen, Apost. Geschichte, 10, 17 — 38. also, daß, wie dieses theure Rüstzeug Gottes 1) auf seine richtige Lehre und unsträfliches Leben, so er unter ihnen geführt, sich berufet, 2) bei erkannter Wahrheit zu bleiben und vor falschen Lehrern und Lehren sich fleißig zu hüten sie treulich ermahnet, 3) ihnen allen einen herzlichen Valetsegen gegeben und der Gnade Gottes anbefohlen: gleicherstalt ich in solchen 3 Stücken diesen meinen Abschied bestehen ließ. Da nun dieß alles geschehen, dankte ich ihnen für das ansehnliche Geleite zu meinem Exilio; worüber ein sehr heftiges Weinen und Heulen bei jedwedem entstand, daß sie mir um den Hals fielen, die Hände boten und mich so hart bedrängten, daß ich auf den Wagen, welchen ich hinter mir fahren ließ, steigen mußte. Gleichwohl vermahnte ich sie von da noch immer [96]), tröstete und segnete sie und nahm endlich von ihnen gute Nacht, welches letztere ein so bittres Wehklagen und Weinen verursachte, daß ob solchem traurigen und erbärmlichen Schauspiel nicht allein einem das Herz bluten und zerbrechen, sondern auch die Steine zum Mitleiden hätten mögen bewogen werden; und es wird niemand solchen Schmerz verstehen können, wer nicht dergleichen an sich selbsten erfahren hat. Von dieser großen Menge Volks aber folgten bis in die hundert Personen mir noch, auf eine Meile Weges, gen Reichenau, und bei 50 waren meine Begleiter bis in die Stadt Zit-

96) Seine rührenden Warnungen vor Abfall, bei Schmeichelworten oder Zwang, um der Wunden Jesu willen, s. auch in Schröters Exulantenhistorie, 211.

tau. Die andern als sie eine Weile an dem Orte still gestanden, gesungen und gebetet, sind mit höchster Betrübniß zu Hause gegangen, und es haben hernachmals etliche von ihnen, an dem Orte, da ich gestanden, zur Erinnerung dieser meiner Valetrede an sie, eine Linde setzen lassen (die friedländische Pfarrlinde, nach 100 Jahren von den Katholiken ausgerottet.). E. E. Rath hat mich mit einem ehrlichen Testimonio versehen; das haben auch die Zünfte aus selbsteigner Bewegung gethan. Desgleichen auch meine Herrn Fratres, so meiner Inspection untergeben waren und mit mir ins Exilium verjagt worden. Und ich habe also meinen ehrlichen, vor Gott und seiner Kirche rühmlichen Abschied und Auszug gehabt, bin auch durch meiner lieben Pfarrkinder Eifer, Andacht, Liebe und Thränen nicht wenig getröstet worden, und habe eine große Zuversicht bekommen, der barmherzige Gott werde sich unser wieder erbarmen. Nun, der erhalte sie durch seine göttliche Kraft bei erkannter Wahrheit, tröste und stärke sie und behalte sie unsträflich bis auf die Zukunft Jesu Christi; damit sie alsdann, vor Christo Jesu, meine Ehre, Freude, Ruhm und Krone seyn mögen".

„Die vorher gemeldeten 3 Testimonia, und dasjenige Zeugniß, so der Hauptmann, Herr Hans von Gersdorf, so ebenfalls lutherischer Religion, ihm ertheilet, beweisen zur Gnüge, daß er als ein treuer Seelenhirt, bei seinem Pastorate und Superintendentenamte sich aufgeführt, Lehre und Leben nach der Richtschnur heiliger Schrift und der ungeänderten augsburgischen Confession jederzeit gerichtet und allein um deßwillen ins Exilium gemußt. Das von E. E. Rathe der Stadt Friedland und den eilf Zünften, in welche meistens die Einwohner des Orts eingetheilt, ist seiner Valetpredigt angedruckt, das aber von der sämmtlichen Priesterschaft derer drei Herrschäften zu Zittau ihm ausgestellte (das allerdings bittre Ausfälle gegen die Katholischen enthält,) ist lateinisch zu lesen in Schröters Exulantenhistorie S. 223—234. Die Abschiedspredigt[97]), die er auf dem Felde gehalten, und die Geschichte seiner Vertreibung ist 1626 zu Dresden gedruckt herausgekommen.

97) Ein spätrer evangelischer Pfarrer zu Friedland (in günstigerer Zeit) Barth. Trautmann, der 1649 exiliren mußte, hielt den Friedländern die Abschiedspredigt (über Ps. 86, 15.) zu Schönwalde. Sie erschien 1650 zu Leipzig gedruckt.

Jene beginnt also: „O ihr, meine Herz- und Schmerzenskinder, nunmehr gewesene und gewünschte Zuhörer, die ihr mir jetzo bis an diese ungewöhnliche Stelle, in großer Menge, zu meinem traurigen Exilio, das Geleite aus der Stadt gegeben: o welch' einen betrübten Gang haben wir anitzo gethan! O wie eine schmerzliche Versammlung ist diese, dergleichen Friedland nicht gehabt, weil sie gestanden. Wie sehe ich aller Angesichter unter euch so voll Betrübniß, wie sehe ich aller Augen mit Wasser fließen, was für ein Hände-Aufheben, was für ein Hände-Ringen sehe ich! Was für ein Winseln und Jammerklagen habe ich beim Herausgehn gehört! Der Herr hat uns alle voll Jammers gemacht. Denn eure Augen haben sehen müssen, daß, mit gewehrter Hand, mit Hochmuth und Trotz, ein katholischer Meßpriester über mich eingeführt wurde. Es müssen eure Augen sehen, mich, euren Lehrer, den Tröster, der euch erquicken sollte, von euch wandern und ziehen. Da ich den Raub meiner Güter, die ich hinter mir lassen muß, ohne Bewegung verschmerzen kann: so habt ihr mir doch mit euren Thränen mein Herz gerührt und gebrochen, doch auch zugleich getröstet, daß ich empfinden können, wie ihr in meinem Herzen und ich in eurem sey", u. s. f. Seine Vermahnungen sind die Bibelworte Matth. 10, 22. 16, 2. 25, 17, 29. 10, 37. Offenb. Joh. 2, 10. 3, 11. 16, 15. 21, 7. Luk. 9, 24. 26. Apost. Gesch. 18, 7. Röm. 15, 6. Eph. 4, 2. 1 Kor. 1, 8. 10. u. s. f. Nun theilen wir noch einige Worte aus dem knieend gesprochnen Schlußgebet mit: „Wir liegen vor dir auf unserm Angesicht in höchster Betrübniß und Schmerz und beweinen bitterlich das große Uebel, das uns und unsre Kinder betroffen hat. Das ganze Land ist finster vor Angst. O, barmherziger Vater, um deiner Güte willen siehe an, wie die Widersacher so hart toben, wie sie gedenken, dein armes Häuflein auszutilgen. Wir haben zwar die Strafe um dich wohl verdient; aber unsern Feinden haben wir kein Leid gethan. Weil wir bei deinem Worte standhaftig gedenken zu verbleiben: so werden wir von ihnen gehaßt und verfolgt. Du wollest uns nicht von dir wanken lassen, sondern in der erkannten Wahrheit standhaftig erhalten, uns trösten und stärken in allen unsern Trübsalen" u. s. f. Drauf ward das Vater unser gesprochen und das Lied angestimmt: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Der eingesetzte katholische Dechant, Sebastian Balthasar, hatte

einen schweren Stand. Er fand wenig Vertrauen; denn die Friedländer verließen theils den Ort, theils gingen sie in benachbarte lausitzische lutherische Kirchen. Derselbe ließ daher eine Gegenschrift gegen die 1624 zu Friedland gehaltne und 1626 zu Dresden gedruckte Günthersche Bußpredigt, „gerichtet auf die Enturlaubung und Abschaffung der evangel.-lutherischen Prädicanten in der Herrschaft Friedland," zu Prag 1628 drucken. Darin sagt er unter andern, daß im ganzen Königreich Böhmen nirgends so halsstarrige Lutheraner wären, als zu Friedland, sie hätten die Vermahnungen ihres Prädicanten trefflich in Acht genommen, daher komme kaum der zehnte Theil in seine Predigten. Er giebt nun 20 Gründe an, weßhalb Friedland katholisch werden müsse. Was den vertriebnen Günther betrifft, so floh er nach Zittau, blieb da zwei Jahr, ward dann 1626 Pastor und Inspector zu Spandau, legte da 1631 sein Amt nieder und bekam 1633 das Pfarramt zu Herwigsdorf bei Zittau, wo er 1634 bei den Durchzügen der kaiserlichen und schwedischen Truppen wieder viel Noth auszustehn hatte, starb am 16. Jan. 1636, nur 50 Jahre alt und ruht in der herwigsdorfer Kirche beim Altar.[98]) Sein Sohn Anton starb 1684 als Conrector des Gymnasiums in Zittau, wo die Rathsbibliothek sein Bild bewahrt.

Jene Geschichte von Günthers Vertreibung mag als ein ausführliches Beispiel gelten und zeigen, wie es bei solchen Verabschiedungen zugegangen ist. Wollen wir uns aber recht in jene Zeiten des Kampfes, nach dem kaiserlichen Religionsmandate, versetzen: so müssen wir auch katholische Stimmen dagegen halten und sehn, wie die andre Parthei die Sache betrachtet und berichtet. Von Günthers Anstellung als Superintendent sagt, von seinem katholischen Standpuncte, Rohn in seiner Chronik von Friedland und Reichenberg (Prag, 1763) S. 138: „Da wurden nun die Seelen mehr und mehr verführt und in den Irrthum desto tiefer gestürzt, jemehr solche falsche Lehrer waren."

Auch ist, zur bessern Erkenntniß der Zustände in den Zeiten der Gegenreformation aus S. 151—167 Folgendes mitzutheilen: „In Glaubenssachen machte Graf Waldstein (Wallenstein,) Herr

98) Der von hier gebürtige Dichter, Ernst Willkomm, machte Günthern zum Gegenstande eines historischen Romans, in einer Zeitschrift.

zu Friedland und Reichenberg, denen lutherischen Prädicanten, so auf beiden Herrschaften sich befanden, großen Kummer[99]), weil ihnen dessen Eifer für die katholische Religion und die große Neigung zu den Herrn Patern Jesuiten, bekannt war. Daher pflegte (seit 1621) wohl in die drei Jahre, der Sup. Günther seine lutherischen Schaafe zu vermahnen: sie sollten nicht sagen: wir sitzen im Gebirge, wir wohnen an der Gränze, es ist auf die Calvinischen und nicht auf die Lutherischen abgesehen[100]), es ist allhier allezeit rein gewesen, da es in Böhmen sonst vermengt ist, so übel wird es uns nicht gehen, es ist nur eine eingebildete Furcht und vergebne Sorge, es wird wohl nichts draus werden. Tröstet euch nicht also mit Lügen! — Er hat nämlich vorgesehen, daß, nach dem Siege der Katholischen, die Ketzer in Böhmen nicht mehr werden geduldet werden, sondern als Aufrührer und Verführer des Volks zur Strafe gezogen werden, gleich jenen zu Prag, welche 1621 auf Anhalten des päpstlichen Botschafters, Caroli Caraffa[101]), Bischofen zu Aversa, vom Kaiser sind ins Elend geschickt worden. Es war auch nicht ohne; denn i. J. 1623 hatte der gotteseifrige Regent, von Waldstein, die Patres Jesuiter zweifelsohne von Gitschin dahin gesandt, um den katholischen Glauben allda zu predigen, die Ketzerei auszurotten und das Volk wiederum unter den Gehorsam der römischen Kirche zu bringen. Es ist auch die Landschaft um Reichenberg,

99) Im Glogauschen war er gelinder. S. Erhards schlesische Presbyterologie, III, 1, 32 f.

100) Dieß waren damals einstweilige Trostgründe.

101) Karl Caraffa (schon oft erwähnt, und nicht zu verwechseln mit dem verdienten Gelehrten Anton Caraffa,) ist der Verfasser des in unsrer Angelegenheit sehr wichtigen Werkes: Germania sacra restaurata, das zu Cöln 1639 erschien. Wendler in s. Schrift de meritis electorum Saxon. in ecclesiam et literas, sagt S. 74, certe in hoc libro arcana Pontificiorum illius aetatis consilia optime sunt descripta. Caraffas eigne Worte über des sächsischen Kurfürsten Fürbitten sind folgende: „quod tota imperatoris aula, quoties querelae Saxonum electoris de Protestantium ejectione e ditionibus Austriae Viennae audiebantur, mirum in modum commoveretur, ut ipse Caesar cogitabundus et anxius haereret saepius et timore trepidaret, nonnunquam de contrariis decretis haud parum sollicitus," — quae omni tempore, setzt Wend hinzu, acerrimus ille divinae veritatis hostis Caraffa revocabat.

wie andre Herrschaften, dazu alsobald willig befunden worden, obschon, auf Einrathen obgedachten Superintendenten die Friedländer Kinder (deren doch nicht mehrere als neun Knaben an der Zahl waren,) ein ganzes Jahr denen Jesuiten entzogen worden, wie Günther sich abermal in besagter Predigt (der oben angeführten Bußpredigt,) dessen rühmet, aber dennoch bekennet, daß das Volk derer und anderer Orten leicht der katholischen Lehre beigefallen sey, also daß er ohne große Gefahr, weil schon viele katholisch geworden wären, nicht habe wider das Papstthum predigen können. Endlich i. J. 1624 gaben Ihro Gnaden Herr Albrecht, Herr zu Friedland und Reichenberg, dem hochwürdigen Hrn. Joanni Tiburtio Kotwa v. Freyenfeld, Canonico des Domstifts auf dem Prager Schloß, als seinem in Spiritualibus Commissario, vollkommliche Macht und Gewalt, alle in der ganzen Herrschaft befindliche evangelische lutherische Pfarrer den 6. Mai alsobald abzuschaffen. Es gelangte auch diese löbliche Commission zu ihrem Entzweck; denn den 4. Mai wurde dem Hauptmann zu Friedland, Hrn. Hans v. Gersdorf, ein Befehl zugeschickt, kraft dessen er dem Superintendenten zu Friedland und allen lutherischen Predigern in den Herrschaften Friedland und Reichenberg andeuten soll, sich eilends aus ihren Kirchspielen wegzumachen, bei Vermeidung höchster Gefahr. Er publicirte ihnen solchen Befehl am 6. Mai, auf dem Schlosse zu Friedland, so dazumal Montag war; und weil er eben lutherisch war, wird es ihm nicht allerdings gefallen haben, solchen Befehl zu publiciren, weil er auch eriliren müssen. Gedachter Befehl bestand in zwei dahin nach Friedland abgeschickten Schreiben, deren eins des hochw. Hrn. Kotwa von Freyfeld, Domherrn zu Prag, das andre des Hrn. Regenten (d. i. Regens des Jesuitenseminars) zu Gitschin, anstatt und im Namen des Hrn. Grafen v. Friedland expedirt waren. Da entrüstete sich M. Günther, neun Jahr zu Friedland gewesener Superintendent, und hielt dieß Jahr, 1624 den 10. Mai, in der Friedländer Kirche eine ernste Bußpredigt auf die Enturlaubung und Abschaffung der evangelisch-lutherischen Prädicanten.“ Man nannte solche nur unzulässige Prädicanten, Seelenmörder, Clamanten, Blateratores, auch ihre Sacramente seelenmörderisch.

Nun führt jener katholische Schriftsteller einige Stellen aus

Günthers Bußpredigt an. Dieser hatte nämlich den Leuten zeigen wollen, daß man nicht sagen dürfe, die Noth der Zeit sei unverdient, weil Laster genug zu finden gewesen, von denen er besonders Verachtung göttlichen Worts, grobe Unzucht, große Sicherheit, Zwietracht zwischen Obrigkeiten und Unterthanen nennt und plötzlichen Abfall mancher Leute zum Katholicismus und Calvinismus anführt. Dieß benutzt nun jener, um zu sagen: das sind also die Früchte, welche die lutherische Religionsfreiheit, oder besser Ausgelassenheit, ausgekocht hat; das ist jenes Lob, welches die lutherische Aufführung nach sich in Böhmen hinterlassen; und ist aus dem, daß ein unverhoffter und plötzlicher Abfall von der angenommenen lutherischen Lehre von vielen geschehn, zu schließen, daß viele ohne großes Bedenken dem alleinseligmachenden katholischen Glauben sind beigefallen. So wurde denn auch den 12. Mai zu Friedland ein katholischer Priester, Sebastian Balthasar von Waldhausen, Canonicus zu Budissin, feierlich eingeführt, die dortige Kirche mit römisch-katholischen Ceremonien eingeweiht und mitsamt der Dechantei diesem wahren Priester mit Verstoßung des Superintendenten, übergeben. Also mußte endlich Günther, mit allen seinen untergebenen Pastoren auf dem Lande, mit seinem Weibe und kleinen unerzogenen Kindelein, Friedland verlassen.“

Rohn erzählt dann auch von der Begleitung, dem Zirkelschließen und der Valetpredigt, wozu er Pauli Abschied von Ephesus gemißbraucht. Dann spricht er auch von dem obengenannten Zeugniß des Raths und der Tuchmacher, Schuhmacher, Leinweber, Schneider, Bäcker, Fleischer, Töpfer, Schmidte, Tischler, Büttner und Kürschner, und berichtet, er sei nach der Valetpredigt auf seinen Wagen gestiegen, habe sich ins Elend nach Zittau verfügen müssen, sein Predigtamt an den Nagel gehängt und einen Bierhof für 1500 Gulden gekauft, jene zwei Predigten aber 1626 drucken und unter die Friedländer ausstreuen lassen, um sie zur Verharrung beim Lutherthum anzutreiben; Balthasar aber habe seine Worte trefflich widerlegt [102]) und 1628 diese Wider-

102) Dechant Balthasar sagte seine Meinung gegen die Lutheraner auch in lateinischen Versen, die wir als Urkunden jenes Streites hier beifügen.

legung zu Prag drucken lassen; nun sei Friedland, nach 90jährigem Irrthum lutherischer Lehre (der sie so angehangen, daß erst kaum der zehnte Theil in seine Predigten gekommen sei,) völlig zum wahren Glauben gelangt; diese glücklich erfolgte Generalreformation sei, nächst Gott, dem Herzog v. Friedland zu danken, der ein eifriger Vertheidiger des katholischen Glaubens (obwohl früher selbst evangelisch,) gewesen und die Bewohner seien schon vor seinem Namen erschrocken.

Das Werk von Rohn giebt auch S. 157 ein „Register derer lutherischen Prediger, die damals mit ihrem Superintendenten ins Elend geschickt wurden."

„Gleichwie, sagt er, nun auch die (ebenfalls Wallensteinische) Herrschaft Reichenberg, mit obgedachtem Günther ihren Superintendenten verlor, also wurde auch der Stadt Reichenberg lutherischer Prädicant, Andreas Heisch, 83 Jahr schon alt und 53 Jahr im Amte, nebst Melchior Neumann, ebenfalls Geistlichem daselbst, abgewiesen und ins Elend verschickt." Pfarrer jener Stadt ward nun der katholische Augustin Stein, von Altkirchen in Elsaß, den 1. Mai 1625. Die vertriebnen Landgeistlichen jener Herrschaften waren Georg Wandalus, Pfarrer zu Bullendorf, Paul Breuer zu Einsiedel, Gabriel Biertiegel in Schönwalde, Daniel Bursche in Heinersdorf, Zacharias Andreä in Bertsdorf, Martin Crusius in Ludwigsdorf, Jacob Rudel in Ullersdorf, David Senftleben in Cunnersdorf, Friedrich Moritz in Raspenau, Caspar Crusius in Neustädtel, Christian Starke in Arnsdorf, Onophrius Berstmann in Röchlitz, Michael Leubner in Wittige, Johann Majus in Wiese, Basilius Castorius in Reinowitz. Glücklicher aber waren vier andre, Jeremias Troppaneger

Ad Praedicantem Güntherum.

Frustra conaris retro pervertere Friedland,
Pönitet hos, laqueis delituisse tuis.
Captabas animas lacrymis verbisque dolosis,
Proque salute hominum nil nisi verba dabas.
Mendacem jam te norunt, si facta sequuntur,
Nomina jam factis, nomine talis eris.

Bei Rohn S. 167. Andre Epigramme von ihm haben die Aufschrift: ad praedicantes, qui clamant, incolas hac reformatione non fieri meliores. Ad Lutheranos pro fide sua suspirantes etc.

zu Weigsdorf, Georg Nitschmann zu Seidenberg, Elias Benedict zu Reibersdorf, Andreas Arnold zu Friedersdorf. Diese standen zwar auch unter Günthers Inspection, weil die Standesherrschaft Seidenberg, zu welcher die genannten 4 Ortschaften gehörten, ebenfalls dem vormaligen Friedländer Herrn, dem Freiherrn von Rädern, unterthänig war. Da sie aber lausitzisch ist: so standen jene Männer jetzt unter dem Schirme des Kurfürsten v. Sachsen.

In die Verhältnisse jener Zeit führt uns auch die Geschichte von Ullersdorf hinein, eines Dorfes an der böhmischen Gränze bei Zittau, das zwar oberlausitzisch ist, aber dessen Kirche auf böhmischem Boden stehen soll, übrigens aber schon seit 100 Jahren evangelisch war. Hier lebte zu jener Zeit der Prediger Zacharias Keimann, Vater des gelehrten Rectors und Liederdichters Christian Keimann, in Zittau, dessen poetischen Lorbeerkranz man hier noch aufbewahrt sehen kann. Derselbe war bereits in den böhmischen Dörfern Pankraz und Schönbach vertrieben. Der böhmische Antheil von Ullersdorf gehört zur Herrschaft Grafenstein. Da nun die Gegenreformationscommission auch am 13. März 1628 auf genanntes Schloß kam, ward Keimann vor sie gefordert, am 14. März. Diese Vorladung kam von „Wenzel Udalrich Teubner, der heil. Schrift Doctor, päpstlichem Notar, Dechant zu Reichstadt und von Ihro hochfürstl. Gnaden, Herrn Cardinal v. Harrach [103]) zu dem Reformationswerk im Bunzlauer Kreise verordnetem Commissarius." Dieser befahl ihm, sogleich nach dem Lesen dieser Vorladung im Schlosse Grafenstein persönlich zu erscheinen und die Bedeutung seines Auftrags zu vernehmen und verhoffte, er werde nicht durch Ungehorsam gegen Kaiser und Erzbischof die Sache schlimmer machen. „Da ich nun Euch, schrieb er, in der Herrschaft Grafenstein, im Dorfe Ullersdorf, finde: so befehle ich Euch, kraft meines Auftrages, daß Ihr, sobald Ihr dieß gelesen, sobald als möglich hier im Schlosse Grafenstein Euch stellet, um die weitere Meinung und Bedeutung meiner Commission zu vernehmen. Wir verhoffen, daß Ihr der geheiligten Majestät des Kaisers und Seiner erlauchten Hoheit

103) Das Portrait dieses in diesem Werke oft genannten Mannes, kann man im Schloß Friedland sehn. Er war „des Friedländers" Schwager.

gehorsam seyn, und dadurch größerem Uebel entgehen werdet.“ Keimann kam nicht, und zwar deßhalb, weil Ullersdorf, als oberlausitzisch, mit an Sachsen verpfändet war und jene Commission nur im bunzlauer Kreise Böhmens zu befehlen hatte. Drauf schrieb Teubner: ihr seyd, weiß nicht, aus was Ursachen, ungehorsam außen blieben. Diesem nach citire ich euch hiermit endlichen und peremtorie, daß ihr euch morgen um 9 Uhr vor mich gestellet, Ihro hochfürstl. Gnaden gnädigsten Befehl zu vernehmen und anzuhören. Keimann ging nun, ward glimpflicher behandelt, als man sonst zu thun gewohnt sein mochte, empfing aber doch Befehl, Predigten bis auf weiteres auszusetzen, und Erlaubniß, einstweilen am Ort, zu Ullersdorf, zu bleiben. Warnend aber setzte ein gegenwärtiger Jesuit hinzu: die Sache ist nicht etwa zu Ende, sondern nur verschoben. Keimann gehorchte einstweilen und die Gemeinde legte sich aufs Bitten; aber dadurch ward die Commission nur dreister. Die Gemeinde bat bei dem Vorsitzenden der Gegenreformationscommission, dem Grafen von Kolowrat, Ostern kirchlich feiern zu dürfen. Allein sie erhielt die Antwort: wie Böhmen und Schlesien: so werde sich auch die Lausitz zum katholischen Glauben bekennen müssen, ihr Bitten könne nicht stattfinden, sie sollten sich entweder zum katholischen Gottesdienste in der grafensteiner Schloßcapelle einfinden, oder widrigenfalls nach Zittau gehn. Keimann predigte wohl außer der Kirche, in einem Hause, durfte aber nicht zu bleiben wagen und erhielt einen katholischen Nachfolger, der aber in Grottau wohnte. Doch seit 1659 hat Ullersdorf wieder evangelische Pfarrer. [104])

Als einen Bericht über Abschiedsscenen müssen wir hier auch das 55ste Capitel des Persecutionsbüchleins einschalten, das den Abschied vieler evangelischen Geistlichen von Kuttenberg schildert.

„Nach Kuttenberg (welche Stadt nächst Prag die angesehnste Stadt des Reichs ist und durch Rechtgläubigkeit und ein besondres Archidiakonat ausgezeichnet war,) kam 1622, am 22.

104) S. über diese langen Streitigkeiten: Neumann, im lausitzer Magazin 1791. 323 ff. Müllers oberlaus. Reform. Geschichte 708 ff., wo auch ähnliche Streitigkeiten von Reichenau und Weigsdorf berichtet sind.

Dec. Wilhelm v. Wrzesowitz, oberster Münzmeister, übergab die Kirchen den Jesuiten und ließ die Pastoren, sowohl dieser Gemeinde, als auch die, welche in der Umgegend verjagt waren und sich dort zusammen, zum Theil in ihnen gehörigen Häusern, aufhielten, vor sich fordern. Er warf ihnen ihre Ketzerei, ihre Rebellion und wer weiß, was alles, vor, fragte sie, ob sie in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten und verbot denselben, da sie deß sich weigerten, die Verwaltung des Amtes, mit den härtesten Drohungen, wofern sie sich nicht fügen würden. Und im folgenden Jahre, am 27. Jul. mußten sie gar, auf Betrieb der Jesuiten, vor Sonnenuntergang die Stadt, binnen acht Tagen aber das ganze Reich verlassen. So schieden nun deren 21, namentlich Georg Pauli, (Dechant in Czaslau gewesen,) Cyprian Peschinus, Veit Jaksch, Wenzel Karion, Gregor Viti, Johann Kubin, Nicol. Sebastus, Johann Matthiades, Johann Claudian, Siegm. Tessitz, Johann Joram, Johann Neustup (oder Nestup), Thomas Dentulinus, Johann Pristarch, Jac. Martis, Joh. Wyssota, Johann Podolsky, Siegmund Fisch, Joh. Luxinus (oder Lupinus,) Nic. Nowokolin, Georg Sißkarz, begleitet von etlichen 100 Bürgern, welche Johann Matthiades [105]) in einer Abschiedsrede, unter Thränen der ganzen Versammlung, zur Beständigkeit vermahnte. Von Gesang und Schluchzen tönte der Himmel wieder; unter Umarmungen und Abschiedsküssen empfahlen sie sich der göttlichen Barmherzigkeit.

Anderwärts war solches kaum vergönnt; denn die Geistlichen wurden entweder in der Stille hinausgeworfen oder eingekerkert, und erst nach mehrern Tagen oder Monaten fortgelassen, mit dem Befehl, bei Todesstrafe sich nicht wieder im Lande blicken zu lassen. Manche kamen, wie Bohuslaw Boldwin, im Kerker elend um.

Mit der Vertreibung der protestantischen Geistlichen aus Prag war nun auch das aus solchen bestehende Consistorium vernichtet und aufgehoben, das den Gegnern schon längst ein Dorn im Auge gewesen war. Sobald die Prediger vertrieben waren, kam die Reihe auch an die Schulmeister. Ob sie so standhaft in ihrem Glauben gewesen sind, wie jene, oder ob viele geblieben

105) Derselbe fand dann seine Zuflucht und sein Grab in Zittau, wo er wohl auch für die Exulanten geprediget haben wird.

sind und nun im neuen Katechismus, etwa des Canisius, zu lehren angefangen haben: darüber fehlt es uns an genauen Nachrichten.

Man konnte nun aber auch die protestantischen Hauslehrer nicht mehr dulden; daher erschien eine besondre Verordnung, welche diese aus dem Lande verbannte und, wenn sie nicht sogleich entlassen würden, den Vätern mit Gefängniß und Strafe drohte. Allen Baronen, Adeligen und Bürgern wurde das ernstlich kund gethan.[106]) Natürlich verwies man diese Aeltern auf jesuitische Hauslehrer; und damit solche in nöthiger Menge vorhanden sein möchten, zogen die Jesuiten, wo sie konnten, ja fast mit Gewalt, talentvolle Knaben an sich, um sie für den Lehrstand auszubilden, wie schon oben, bei Erwähnung der Forderung Friedländer Knaben in die Jesuitenanstalt nach Gitschin, berichtet worden ist. Daß ein geschickter Lehrstand in diesem Orden herangebildet ward, ist nicht zu läugnen; seine Verdienste in dieser Hinsicht werden auch die Protestanten nicht ganz verkennen.[107])

Da man im Lehrstande keine Nichtkatholiken mehr dulden wollte: so kam die Reihe auch an die Professoren der karolinischen Universität, und zwar schon 1622, und nicht blos an die Theologen, sondern an alle. Bisher hatten Protestanten sie in den Händen gehabt. Schon 1621, 15. März wurden ihnen von hoher Commission 13 Artikel zur Erklärung vorgelegt. Nic. Troilus sprach für sie, der aber bald gefänglich eingesetzt ward. Zwei Professoren wurden katholisch, der Mathematiker Basilius v. Deutschenberg und Joh. Campanus, Professor der griechischen Sprache und Poesie.[108]) Daß durch Vertreibung der Gelehrtesten unter ihnen ungeheure und unersetzliche Lücken entstanden und Böhmen die Männer verlor, die seine Zierde gewesen waren, mußten alle Patrioten bedauern. Freilich hat man bei ihrer Bedrohung nicht ihre Flucht, sondern ihr Eintreten in die päpstliche Kirche beabsichtiget. Pelzel (II, 741) berichtet den Hergang also: „Die Karoliner Universität wurde den Protestanten aus den Händen gerissen. Adam v. Waldstein, vom Fürsten Lichtenstein dazu

106) Persecut. 297.
107) S. Cornova, die Jesuiten als Gymnasiallehrer.
108) Persecut. 414.

ernannt, gab am 30. April 1622 einen Befehl heraus, daß die unkatholischen Professoren das Karolin räumen sollten. Einige Tage darauf kamen königliche Commissarien. Sie petschirten das Archiv und andre Schriften der Akademie, setzten die Lehrer von ihren Aemtern ab, übergaben das Haus dem Johann Campanus und Johann Basilius v. Deutschenberg, die indessen katholisch geworden waren, und dann wurde die ganze Akademie den Jesuiten bei St. Clemens, mit allen Gütern, Rechten und Freiheiten, überliefert. Und so blieben für jetzt die Lehrstühle im Karolin leer und die alte Universität, welche Kaiser Karl IV. gestiftet, wurde gleichsam aufgehoben.“ Während jener bei der Universität blieb, ward der andre, der aus Leippa gebürtig und ein gelehrter Mann, auch Bürger und Bierhofbesitzer auf der Kleinseite war, Secretair bei der böhmischen Hofkanzlei und Rath bei der Appellation und starb schon 1628.[109]) Die meisten, setzt Pelzel hinzu, verließen ihre Lehrstühle und das Vaterland lieber, als ihr Glaubenssystem. Hierbei ist noch zu bemerken, daß sonst der ganze Lehrstand, auch jeder Professor, dem Cölibatgesetz unterworfen gewesen, dieß in der protestantischen Zeit anders geworden war, und gegenwärtig in Böhmen, wenn die Professoren nicht Ordensglieder (z. B. Prämonstratenser zu Pilsen, Cistercienser u. a. zu Prag, Piaristen zu Junzbunzlau,) sind, nicht mehr der Fall ist.

Groß war der Jubel der Gegenparthei über Zerstörung der utraquistischen Universität. Wie der Clerus von einer freisinnigeren Akademie dachte, ersieht man aus der Lobrede, welche der Bischof v. Valence 1685 an Frankreichs König unter ähnlichen Umständen hielt. Dort hieß es also: „Unter allen großen Sachen und Verrichtungen, welche Ew. Maj. aus gerechtem Eifer zur wahren Religion gehabt haben, sind außer allem Zweifel die nützlichsten und wichtigsten: die Verwüstung der Collegien, so ohne Ew. Maj. Vollmacht aufgebaut worden, in welchen man die Jugend in dem Irrthum unterwies; die Zerstörung der Akademieen, aus welchen soviele falsche Prediger gekommen sind, diese schädliche Lehre durch Frankreich und ganz Europa auszugießen. Die Niederreißung der Kirchen, welche dem Staate so

109) Pelzels Gelehrte, IV, 48.

unglücklich und nachtheilig, der allgemein christlichen Kirche so schädlich und tödtlich waren, werde der Nachwelt die allerchristlichsten Maal- und Denkzeichen von Ew. Maj. Pietät und Gottesfurcht hinterlassen.“ Ebenso dachten auch Clesel, Caraffa, Lamormain und Ferdinand selbst.

So durfte auch jene schöne Bildungsanstalt zu Sobieslaw im bechiner Kreise nicht unangetastet bleiben. Hier hatte der reiche, 1611 verstorbne Fürst Peter Wok v. Rosenberg, alsbald nach Erlangung des Majestätsbriefs, ein Gymnasium illustre gestiftet, das unter dem Rector Michael Gehler von Görlitz, nach dem Muster dieses lausitzer Gymnasiums eingerichtet, bald zu schöner Blüthe kam und Gymnasium Rosarum genannt ward. Es hatte 40—50 freie Zöglinge, es kamen aber auch junge Grafen, Freiherrn, Adelige und Andre aus Böhmen, Mähren und Oestreich zahlreich dahin. Da Gehler 1619 starb, so erlebte er das schlimmste nicht.[110])

Unsern Lesern ist hier auch das Urtheil nicht vorzuenthalten, das selbst ein katholischer Schriftsteller, Pelzel, (Geschichte, II. 790 f.) über die Folgen jener Maaßregeln ausspricht. „So hoch die Böhmen unter Maximilian und Rudolph II. in Wissenschaften und Künsten gestiegen waren: ebenso tief sanken sie jetzt hinunter. Ich kenne keinen Gelehrten, der sich, nach der Vertreibung der Protestanten, zu dieser Zeit in Böhmen durch einige Gelehrsamkeit hervorgethan hätte. Die Karoliner Universität war in den Händen der Jesuiten, oder gleichsam aufgehoben. Auf Befehl des Papstes mußte man mit allen Promotionen still halten; so daß durch diese ganze Zeit keine akademische Würde an jemand ertheilt werden konnte. Einige Patrioten, sowohl weltlichen als geistlichen Standes, murrten, aber vergebens, öffentlich; andre seufzeten in der Stille über den Fall der Literatur. Die meisten Schulen im Königreiche wurden von Jesuiten und andern Ordensgeistlichen verwaltet, wo nicht viel mehr als ein schlechtes Latein gelehrt wurde. Man kann nicht läugnen, daß es unter den Jesuiten Männer gegeben, welche viele Kenntnisse und Wissenschaft besaßen. Allein sie hatten den Grundsatz, daß man das Volk nicht aufklären, sondern in

110) Ottos oberlauf. Schriftstellerlexikon I. 414.

der Unwissenheit erhalten müsse. Demzufolge reichten sie ihren Schülern in der Schule nur die Schale der Wissenschaften und behielten den Kern für sich, damit sie allein Gelehrsamkeit besitzen und nicht nur die Laien, sondern auch alle übrige Mönchsorden übersehen und an Kenntnissen übertreffen möchten. Sie erreichten ihre Absichten vollkommen. Um das Volk noch mehr in der Finsterniß zu erhalten, zogen sie hernach von Stadt zu Stadt als Missionäre und nahmen dem Volke die Bücher weg. Man mußte ihnen, unter der Strafe einer Todsünde oder der ewigen Verdammniß, alle Bücher in ihre Wohnung bringen, die sie dann durchsuchten und meist zurückbehielten. Die entwandten Bücher wurden vertilgt und verbrannt[111]). Ein böhmisches und ein rares Buch ist seitdem bei uns alles eins. Sie bemühten sich auch, hierdurch das Ansehn der vormaligen Gelehrsamkeit in Böhmen ganz auszulöschen. Daher plauderten sie auch der Jugend in Schulen vor, daß vor ihrer Ankunft in Böhmen nichts als Unwissenheit geherrscht hätte, und verbargen sorgfältig die gelehrten Arbeiten unsrer Vorältern oder auch ihre Namen, vor dem Volke. Was nachmals der patriotische (Jesuit) Balbin über die Literatur der Böhmen in älterer Zeit gesammelt und zusammengeschrieben hat, konnte nicht eher, als nach der Aufhebung des Ordens, durch den Druck bekannt gemacht werden, weil sie sich wohl hüteten, die Handschrift jemand mitzutheilen.“

e) Büchervernichtung.

Jene Erwähnung von Büchervernichtung führt uns auf die dritte Hauptmaaßregel, welche man zur Vernichtung des Protestantismus, nächst der Wegnahme der Kirchen und der Vertreibung der Geistlichen und überhaupt des Lehrstandes, für nothwendig erachtete und mit größtem Eifer ausführte. Es fehlt uns nicht an ausführlichen Nachrichten über die damals vorgenommenen Bücher-Executionen[112]) und besonders die Verbren-

111) Ebenso ward es in Polen gemacht, wie Krasinsky in seiner Geschichte der Reform. in Polen (Leipz. 1841) S. 306 f. erzählt.

112) Verbrennung von Luthers Schriften zu Wien hatte schon Ferdinand I. befohlen, und schon 1528 wurden in Oestreich alle Drucker und

nung der deutschen und böhmischen Bibeln, die man mit aller Gewalt aufspürte und frevelhaft den Flammen preisgab, während man die sittenverderblichsten Schriften (wie Amadis, Melusina, Boccaz Decameron u. dgl.) dem Volke nicht aus den Händen wand. —

Schon ehe die Gegenreformationscommission planmäßig den Protestantismus zu verdrängen suchte, geschahen vorläufig solche Executionen durch die Soldaten. Bei der Geschichte der Einnahme Prags durch die kaiserlichen Truppen 1620 berichtet Pelzel (II, 719,) auch Folgendes: „Die spanischen und niederländischen Soldaten durchsuchten alle Bibliotheken der Bürger, welches wohl auf Veranstaltung der katholischen Geistlichkeit geschah, suchten alle böhmischen Bücher hervor, trugen sie haufenweise auf die öffentlichen Plätze und verbrannten ihrer viele tausende, ohne daß jemand nachgesehn, ob sie von den Flammen verzehrt zu werden verdienten. Bei diesem Tumulte wurde die ganze Auflage der Chronik des Dalimil, die eben aus der Presse kam, verbrannt, zwei bis drei Exemplare ausgenommen."

Von hierüber bei der katholischen Kirche erlassenen Vorschriften kann aus dem Werke: Synodus archidioecesana Pragensis, habita a Dom. Sbigneo Berka, Archiepiscopo Pragensi, 1605, Folgendes urkundlich mitgetheilt werden. Es wurde damals dieses festgesetzt:

„Es ist jedermann bewußt, daß das Lesen gefährlicher und falscher Bücher, und ihr Gebrauch, eine schleichende Pest der durch Christi theures Blut erkauften Seelen ist. Um solchem Uebel abzuhelfen, haben mehrere römische Päpste, um die Lauterkeit des katholischen Glaubens und der Lehre rein und unverfälscht zu erhalten, den Feinden solches Glaubens, damit nicht durch ihre Täuschungen und Nachstellungen unvorsichtige und einfältige Menschen berückt werden, sich widersetzend, einen Unterschied zwischen bewährten löblichen und rechtgläubigen und unechten, schädlichen und apokryphischen Büchern gemacht. Damit aber um so leichter allen kund werde, welche Bücher und Schriften, entweder als der Ketzerei verdächtig, oder für Frömmigkeit und Tugend unnütz, oder

Teilhaber sectirischer Bücher, als Vergifter der Länder, mit Ersäufung bedroht.

wenigstens einiger Aenderungen bedürftig, zu mißbilligen sind: so ist ein Verzeichniß oder Register derselben gemacht und solches vom Papst Pius IV. mit einem besondern Gesetz bekannt gemacht und auf Befehl Clemens VIII. vermehrt worden. Wir wollen und befehlen nun, daß solches Verzeichniß, nebst einigen Bestimmungen, die sich zum Gebrauch in unserer Hauptstadt und Erzdiöcese eignen, in Druck gegeben und, was darin anbefohlen ist, von allen allezeit beobachtet werde. Damit nun Pfarrer, Beichtväter, Prediger, Schulmeister, Buchdrucker und Bücherhändler aller Art, in einer so ernsten Angelegenheit, was sie zu thun haben, besser einsehn können, so sollen sie genanntes Verzeichniß bei sich haben, und was darin vorgeschrieben wird, in Ausführung bringen und nach Maaßgabe ihres Berufes bringen lassen. Ueberdieß wollen wir, da, nach Erscheinung und Bekanntmachung des genannten Verzeichnisses (1603), auch andre Bücher, welche falsche, ketzerische, irrige, anstößige und den guten Sitten und der christlichen Frömmigkeit widersprechende Lehren enthalten, vom heiligen apostolischen Stuhle werden verboten werden, daß solche, damit sie leichter von allen gewußt werden können, jenem römischen Verzeichniß am Ende beigeschrieben werden und, was ihre Lesung und Benutzung anbelangt, das nämliche beobachtet werde, was wir über andre verbotne Bücher und Schriften anbefohlen haben. Wer, ohne uns Erlaubniß vom apostolischen Stuhle vorgezeigt zu haben, Bücher der Ketzer oder Schriften irgend eines Verfassers, die wegen Ketzerei oder Verdacht falscher Lehre verdammt und verboten sind, lieset oder hegt, verfällt ohne weiteres dem Bannurtheil, wie es dem apostolischen Stuhle zusteht, außer andern Strafen, welche durch die apostolischen Constitutionen und kanonischen Bestimmungen festgesetzt sind. Wer aber Bücher, die aus einem andern Grunde von der Kirche verboten sind, gelesen hätte und behielte, der macht sich einer Todsünde schuldig und kann von keinem weder Welt- noch Klostergeistlichen absolvirt werden, wenn er nicht uns dieselben vorher anzeigt oder wirklich ausliefert. Wer einige Schriften von Ketzern oder andre irgend verbotene hat, soll sie binnen des nächsten Monats uns oder unserm Official angeben oder wirklich übersenden; sonst verfällt er ohne weiteres in die Strafen und Censuren, die für solchen Ungehorsam festgesetzt sind. Keine Bücher, überhaupt keine Schriften dürfen gedruckt werden, wenn sie nicht von uns oder unserm

Official durchgesehn und mit billigender Unterschrift versehn sind. Von den Büchern, welche gedruckt werden sollen, muß uns sogleich ein vom Verfasser selbst unterzeichnetes Exemplar übergeben werden, um solches im erzbischöflichen Archive aufzubewahren. Niemand darf Werke, Bücher, Commentare und dergleichen, sie heißen, wie es wolle, wenn sie auch nur geschrieben sind, veröffentlichen, wenn sie nicht von uns geprüft und mit unsrer billigenden Unterschrift versehen sind. Wer einen Buchhandel treibt oder Bücher zum Verkaufen herumträgt, darf sie nicht eher ausbieten, bevor er sie oder ihr Verzeichniß uns oder unserm Official vorgezeigt hat und unsre Billigung durch Unterschrift bezeuget ist. Sie sollen sich aber nicht unterfangen, Bücher zu verkaufen, die nicht im Verzeichniß der erlaubten stehn, sie auch nicht irgendwie an jemand geben oder zum Verkauf ausstellen. Ein Pfarrer, in dessen Gemeinde Bücher zum Verkaufe ausgeboten oder herumgetragen werden, soll unversehens Untersuchung halten, und wenn die Verkäufer das von uns unterschriebene Verzeichniß nicht vorzeigen oder Bücher führen, die dort nicht genannt sind: so sollen sie ihren Verkauf oder andre Aushändigung nicht erlauben und ihre Titel sogleich uns anzeigen. Außerdem sollen Gast- und Schenkwirthe, wenn Leute bei ihnen einkehren, um über den Glauben zu disputiren, und leichter ketzerische Bücher zu verkaufen oder auszustreuen, jene sogleich bei uns anzeigen.“ S. 123 wird auch den Beichtvätern folgende Weisung gegeben: „Wer Bücher und Schriften der Ketzer, oder die in andrer Hinsicht nicht erlaubt sind, bei sich hegte oder las oder druckte, oder drucken ließ, ist in der Beichte keineswegs zu absolviren, wofern er nicht erst die Bücher und Schriften dieser Art uns anzeigt oder auch wirklich einhändiget. Wer aber Bücher von Ketzern, die Ketzereien enthalten, oder auch nur von der Religion handeln, ohne Erlaubniß des apostolischen Stuhles gelesen, gehegt, gedruckt oder irgend ihnen das Wort geredet hat, sey es nun öffentlich oder geheim, verfällt ebendadurch in den päpstlichen Bann.“

So mußte, nach dem Siege der Katholischen, es ein Hauptwunsch sein, die sogenannten ketzerischen Bücher den Leuten aus den Händen zu winden, ja sie ganz und alle vernichten zu können. Denn diese bestärkten die Unkatholischen in ihren Ueberzeugungen und gaben immer Gelegenheiten über Glaubenssachen nachzudenken. Bibeln wünschte man nicht in der Volkssprache gelesen,

weil jene sich immer mit biblischen Worten vertheidigten. Je mehr aber Bibeln verboten und genommen wurden, desto größer ward auch die Begierde, sie zu studiren.[113]) Daher hatten jene Protestanten sehr große Bibelkenntniß, besonders waren die Geistlichen mit der Bibel ungemein vertraut. Man hielt es daher freilich für eine Hauptpflicht, die Bücher zu vernichten. Die Protestanten hatten deren nicht wenig, besonders auch prächtig gebundne Exemplare von Schriften, die ihnen am werthesten waren. Sie dem Feuer zur Beute zu geben, war nicht allein das leichteste; es gab auch ein Aufsehn erregendes Schauspiel. Es können hier über das Verfahren dabei mehrere Nachrichten zusammengestellt werden, damit unsre Leser ein Bild jener Tage auch in dieser Beziehung erhalten. Das Persecutionsbüchlein giebt S. 402 folgende Nachrichten.

„Wie man gegen die Bücher gewüthet hat, ist wohl schon überall durchs Gerücht bekannt geworden. Wohl tausende von Bibeln, zu geschweigen andre Bücher, sind von jenen Wüthenden verbrannt worden, damit sie nicht weniger thäten, als einst Antiochus, wie wir 1. Macc. 1, 59. lesen. Die gewöhnliche Strafe fast aller Bücher war das Feuer. Nur allein, so viel wir wissen, der Graf v. Nachod, der früher selbst evangelisch gewesen, hat seine religiösen Bücher, die mit Gold und Seide geschmückt waren (denn er war auch in diesem Stücke prachtliebend und verschwenderisch,) nachdem das Gold und Silber abgerissen war, in seiner Gegenwart in den Kloaken vergraben lassen. Die Art und Weise der Verbrennung war verschieden. Einige verbrannten die den Evangelischen weggenommenen Bücher (wie einst Jojakim, Jerem. 36, 23.) zu Hause in der Stille; andre, wie zu Fulnek, auf dem Markte, nachdem man sie korbweise dahin geschafft hatte, andre, z. B. in Saaz, Trautenau u. s. f. außerhalb der Mauern, wohin sie Fuderweise gebracht wurden. Noch andre schafften sie unter die Galgen und zu den Rabensteinen (wie zu Königingrâz,) thürmten sie hoch auf, machten Feuer darunter und verbrannten sie. Aber hütet euch, daß nicht dieser leblosen Märtyrer unschuldige zu Himmel und Erde verstäubte Asche die Lehre desto weiter verbreite, die ihr vertilgen wollt!“ Von der Saazer Büchererecution wird dort

113) Nach dem Sprüchworte: Nitimur in vetitum, cupimusque negata.

S. 413 noch Folgendes erzählt: „Die Bücher, welche in jener Stadt und aus der ganzen Umgegend schon längst zusammengebracht waren, wurden i. J. 1630 durch den Urtheilsspruch der Commissarien zum Feuer verdammt, draußen vor der Stadt auf einer Anhöhe, bei der Wasserleitung, auf einander gehäuft und verbrannt. Als alle andern verzehrt waren, blieb eine Bibel, (des Simon Swoboda,) so daß nur die Ränder etwas angebrannt waren, und ein Gesangbuch, die alte Ausgabe. Man hob sie zum Andenken auf und Saazer Erulanten nahmen sie nach Freiberg mit.“ Solche Verbrennung war in Böhmen etwas neues nicht, denn schon aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts erzählt jenes Büchlein S. 28 Folgendes: „Da die Mönche vom König und von der Akademie verlassen waren, hetzten sie den Erzbischof Sbinko von Hasenburg, einen Mann, der kaum lesen konnte, auf und erlangten, daß am 16. Jul. 1410 die Bücher des Johann Wiklef aufs neue verdammt und zur Verbrennung verurtheilt wurden. Wie Aeneas Sylvius berichtet, wurden damals über 200 Bände, aufs schönste geschrieben, mit goldnen Buckeln und kostbarem Einbande geschmückt, dem Feuer übergeben. Man hat noch böhmische Verse, die ein Landmann gemacht hat, wo jener ungelehrte Büchercensor bitter getadelt wird. Damals schrieb auch Hus einen Aufsatz über das Lesen ketzerischer Bücher und hielt einen Redeactus zur Vertheidigung des Wiklefischen Werkes über die heilige Dreieinigkeit, das sie auch mit verbrannt hatten.“

Auch Holyk, in seinem ofterwähnten Werke erzählt jene Thatsachen, mit Berührung einiger noch nicht erwähnter Umstände, die wir hier nacherzählen, wie er, als Augenzeuge es S. 140 berichtet. „Als die Commissarien, nebst ihrem Anhang, den Jesuiten, angekommen waren, ließen sie die Leute, durch ein gewisses Zeichen mit den Glocken, zusammenrufen; und wenn sie nun alle sich versammelt hatten, so erklärten sie die Ursache ihrer Ankunft, und vermahnten das Volk, erstlich mit guten, süßen und sanftmüthigen Worten, daß ein jeder seine Bücher, so viel er derselbigen hätte, herbeibringen sollte. Etliche nun, so zu furchtsam waren und besorgten, sie möchten verrathen und gestraft werden, so sie solches nicht thäten, brachten alle solche hervor. Etliche aber brachten sie nicht alle; wiewohl es ihnen wenig half. Denn da ließen sie bald alle diejenigen, so herbeigebracht waren, durch gewisse dazu bestellte Leute, mitten auf

den Markt zusammentragen, wo ein großes Feuer gemacht war, in welches sie alle geworfen wurden, mit dabei verordneter Wache, damit ja keines möchte weggenommen werden. Unterdessen aber gingen sie von Haus zu Haus, durchkrochen alle Keller, Kammern und Winkel [114]). Da mußten alle Kisten und Kasten aufgemacht werden; und, wo sie, über die vorigen, noch andre ertappten, nahmen sie solche mit großem Ungestüm, wurden zornig und schalten den Wirth des Hauses, daß er solche verhalten. Bald ließen sie ihn, auf des Richters Befehl, ins Gefängniß werfen; hernach wurde er, nach Belieben der Commissarien, nicht nur an Gelde, sondern auch an der Haut, mit härterem und längerem Gefängniß, gestraft. Wenn sie nun einen gar großen Haufen Bücher bei einander hatten, unter welchen viele hundert Bibeln in böhmischer Sprache und schön gebunden, machten sie hernach ein großes Feuer, warfen solche da hinein, und zerrissen sie mit vielen gotteslästerlichen Worten, welche sie lateinisch sagten, ich aber, zu der Zeit ein Knabe und der Sprache unkundig, noch nicht verstehen konnte. Doch einer aus ihnen sagte: siehe, siehe, wie schön brennen diese ketzerischen Bücher mit der falschen Lehre! Dieses geschieht nur jetzt an den Büchern; wird nachmals jemand gefunden werden, so halsstarrig, daß er sich nicht zum wahren römisch-katholischen Glauben bekehren wolle: der soll, eben wie diese Bücher, verbrennet werden! Ach, ich kann nicht erzählen, wie viel schöne Bücher, in so vielen Fässern und Kasten dahergeschleppt und verbrannt wurden; und solches nicht nur in meiner Heimath, sondern durch das ganze Reich; und zwar sind solche Handthierungen und Handlungen und Executionen mit den Büchern vorgenommen worden, schon ehe ich geboren war, wie ich denn in einem zusammengeschriebenen Büchlein gelesen, daß man die Bücher mit solcher Unsinnigkeit zusammengesucht hat, daß man erschrocken ist und sich entsetzt hat über das Wüten und Toben derer, die solches verrichteten. Geschahe es, daß an einem geringen und schlechten Orte man ihrer nicht so gar viel zusammenbringen konnte, wurden solche nicht würdig geachtet, daß sie öffentlich verbrannt würden; sondern man that solches in ihren Häusern, als des Dechants oder

114) Selbst der Raum unter der Hundehütte mußte von Bibelfreunden benutzt werden, ihren Schatz zu verstecken. Vgl. Elsners Verfolg. Gesch. 506.

Pfarrers, wo man sie hernachmals durchs Feuer jagte oder auch zu andern heimlichen Sachen austheilte. In den Münchsklöstern geht es also zu, daß man die hin und wieder gestohlenen und geraubten evangelischen Bücher zerschneidet und zerreißt, den Band, so er etwas werth ist, behält und die Blätter in die Kanzlei des — kleinen Häuschens legt. Ach, wie viele habe ich derselben stets weggenommen und heimlich dieselben in meiner Zelle mit allem Fleiß durchlesen, und nachdem ich etwas heraus aufgezeichnet, habe ich sie, nothwendig und gezwungen, damit ich nicht darüber ertappt würde, wieder an den vorigen Ort legen oder in meiner Kammer verbrennen müssen. Wenn sie aber jetzo einige größere können bekommen, so noch etwas werth sind, zerreißen sie solche nicht, sondern heben sie an einem sonderlichen Orte in ihren Bibliotheken und Bücherstuben auf, verschließen sie aber wohl, daß niemand von den Fratribus, wenn sie nicht Lectores Theologiae oder ordentliche Prediger sind, eines herausnehmen und lesen könne; es sey denn, daß er solches sonderlich erhalte von seinen vorgesetzten Obern. Ich habe solche gesehn in der Jesuiterbibliothek zu St. Clemens, wo ich unter sehr vielen und großen Büchern welche bemerkete in Gittern verschlossen, die meisten in schwarzes Leder gebunden. Als ich bei den Jesuiten fragte, was es für Bücher wären, hat man mir geantwortet: es wären eitel Ketzerbücher, lutherische, calvinische. Und zwar wären sie darum schwarz eingebunden, weil sie verdammt, verboten und teuflisch wären. Es ist kein Ende mit der Inquisition und Verfolgung dieser Bücher; denn in den großen Städten, wie auch in Prag, sind zwei Priester als Inquisitoren und Ausforscher solcher ketzerischen Bücher bestellt, welche zweimal in der Woche auf alle Trödelmärkte herumgehen, wo man stets Bücher feil hat; wie es denn auch Leute giebt, welche mit alten Büchern Handel treiben, und dieselben wissen nicht allezeit, was es für Bücher sind. Wenn nun diese bestellten Visitatoren oder Kundschafter kommen, durchsehen sie alle Bücher, und zeichnen ihren Namen in diejenigen, welche nicht evangelisch oder öffentlich ketzerisch sind. Finden sie aber evangelische darunter: dieselben nehmen sie entweder mit sich hinweg, (denn sie haben stets jemand bei sich, welcher solche tragen kann,) oder zerreißen dieselben, oder lassen sie denen Leuten aus sonderlicher Gunst und Gewogenheit, nicht zwar, daß sie dieselben verkaufen mögen, sondern daß man andre damit bin-

den könne. So wunderseltsam sind diese tollen Leute, daß sie heidnische, fabelhafte und andre schändliche und ärgerliche Bücher unberührt liegen lassen, solche öffentlich zu verkaufen [115]), hingegen gottselige, heilige und geistliche Bücher, auch Gebetbüchlein, ob schon nichts darin vorhanden, was wider den Papst und der päpstlichen Lehre wäre, wenn sie nur in einer evangelisch-lutherischen Stadt, als Wittenberg, Leipzig, Nürnberg u. dgl. gedruckt sind, nicht ersehen können, sondern dieselben zerreißen uud verbrennen.“ Soweit der Augenzeuge Holyk [116]).

Einige Nachrichten über jene Angelegenheit gewährt auch Pelzels Werk über die böhmischen Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten, Prag 1796. Derselbe berichtet S. 49 im Leben des Arnold Angelus oder Engel: Er war, so lange er lebte, ein großer Gegner der Unkatholischen. Ehe er Jesuit ward, ging er alle Mittwochen und Freitage in den Trödelmarkt zu Prag, kaufte die ihm verdächtigen Bücher und verbrannte sie zu Hause, in Gegenwart seiner Mitschüler. S. 59 von Johann Tanner: Um die Ausrottung der alten unkatholischen böhmischen Bücher war er sehr besorgt, sammelte auch Gelder bei reichen Leuten und ließ verschiedene neue Andachtsbücher böhmisch drucken. S. 72 von Matth. Steyer: „wo er ein unkatholisches Buch antraf, da tauschte er es gern gegen ein andres ein und entriß derer viele tausende auf diese Art aus den Händen der Besitzer.“ S. 184 f. von Anton Koniasch, der 1637 als Missionar wirkte: „Besonders ließ er sich die Ausrottung der hussitischen Bücher angelegen seyn. Wo er predigte, da verband er das Volk, unter der Todsünde, ihm alle Bücher zum Durchsuchen herbeizubringen. Er behielt also die ihm verdächtigen und anstößigen zurück und verdammte sie zum Feuer. Sein Biograph, ein

115) Leo X. gab z. B. eine Bulla zu Gunsten der romantischen Dichtungen Arioſts und wollte den excommuniciren, der ihr Lesen oder Verkaufen hindern würde.

116) Solch Bücherverbrennen liebten die Jesuiten auch im achtzehnten Jahrhunderte. Als z. B. August Möbius, als Lehrer zu Teschen angestellt, sich einige evangelische Bücher von Leipzig hatte bringen lassen, veranlaßten jene einen kaiserlichen Befehl, daß diese gekauften Bücher vom Scharfrichter verbrannt würden, Möbius dabei zusehn müsse, und vom Amte abgesetzt werde. S. Schulze Suppl. zu Ottos oberlauf. Schriftstell. Lexikon. 279.

Jesuit, versichert, daß Koniasch von dergleichen Büchern über sechzigtausend Bände verbrannt habe. Er besaß eine besondre Geschicklichkeit, die Bibliotheken der Hussiten auszuspüren, dabei er keine Gefahr achtete; wie er denn öfters Mißhandlungen und Schläge davontragen mußte. Ein Bauer hatte ihn deßwegen einst in den Schweinestall ganze drei Tage gesperrt. Wider einen böhmischen Cavalier, den Grafen von Spork, der auf seinem Schlosse eine Buchdruckerei und Schriftsteller hielt[117]), wirkte er vom Hof den Befehl aus, daß demselben aller Vorrath von Büchern confiscirt wurde. Er (Koniasch) hat auch einige tausend böhmische Bücher mit eigener Hand corrigirt und die ihm anstößigen Stellen mit Dinte verlöscht".

Da die Gegenreformationscommissarien von der Nothwendigkeit der Büchervertilgung überzeugt waren: so werden ihnen solche jesuitische thätige Werkzeuge sehr werth gewesen sein. Von jenen weiß man, daß besonders der Geheimrath und Landvoigt, Burggraf Karl Hannibal von Dohna, der nebst Oppersdorf und den Lichtensteinern in Schlesien so streng wirkte, auch in Schlesien so viele Bücher verbrennen ließ. Viele, die gern ihre lieben Bücher retten, der Vernichtung entziehen und diesen Schatz auf ihre Kinder, (zumal da ihnen mündliche Unterweisung fehlen und man ihnen ganz andres lehren würde,) bringen wollten, suchten oft ihre Bibeln durch Vergrabung in Kellern und Scheunen zu retten. So weiß man vom Bauer Morawek, dessen Nachkommen jetzt in der Oberlausitz leben, daß er zu Czernilow bei Königingrätz seine gute Bibel in den Sand des Kellers, vor den Nachspürungen der katholischen Priester vergraben mußte. Solche Vergrabung wurde oft durch Kinder verrathen, welche die Jesuiten durch Bilderschenkung an sich lockten. Nachrichten, die wir von Städten aus jenen Tagen haben, gedenken oft jener Executionen, z. B. in Gabel und Nimes mußte alles Volk seine Bücher zur Staupsäule tragen. Dort wurden sie am 28. Febr. und 11. März 1628 verbrannt, so wie man Bilder von Hus, Luther und Melanchthon

117) Graf Franz Ant. v. Spork, auf Lissa, Gradlitz und Konoged hat an 80,000 Fl. darauf verwendet, gute katholische Erbauungsbücher zu verbreiten, bis an seinen Tod 1738. Sporks Rechtfertigung s. in den unschuld. Nachrichten 1719, 620.

vernichtete. Jesuiten blieben auch später sehr aufmerksam auf neues Eindringen protestantischer Bücher. Ein gewisser Kopezky, der aus Wessely bei Königingrätz war und um 1725 lebte, suchte protestantische Bücher aus Zittau, wo Christian Pescheck und Wenzel Kleych ihren Druck besorgen ließen, nach Böhmen zu befördern. Zwei Jesuiten kamen diesem Handel auf die Spur, entdeckten einen Vorrath bei Kopezkys Gattin und verbrannten sie öffentlich. Der Burggraf von Gitschin, der es gewagt hatte, dem Kopezky Bücher heimlich aufzubewahren, sollte deßhalb, da er gestorben war, keinen Platz auf dem katholischen Kirchhofe bekommen. Kopezky selbst bekam einmal Geld- und Kerkerstrafe, Verräthern bot man 10 Gulden Belohnung[118]).

Wegen jener Wuth gegen die böhmischen Bücher, die man zum Theil auch in Papiermühlen zerstampfen ließ, sind diejenigen aus dem Zeitalter von 1414 bis 1635 ungemein selten und finden sich oft nur außer Böhmen, wo man sie nun nicht achtet. Aus dem Schatze der alten böhmischen Literatur, die einst so reich war, etwas zu retten und aufzubewahren, gehört zu den schönen Aufgaben des böhmischen Nationalmuseums zu Prag; auch verdient der nun verstorbne Baron von Stentzsch zu Bürgstein rühmliche Erwähnung, weil er unermüdet war, in ausländischen Auctionen Manches von jener im Vaterlande vernichteten Literatur wieder zu gewinnen. Ritter Hanka, der treffliche Bibliothekar beim Museum zu Prag, wird jenem nicht nachstehn. So manches befindet sich noch in Sachsen, was Ausgewanderte mitgebracht hatten, z. B. in den Bibliotheken von Dresden, Leipzig, Freiberg, Zittau. Am letztgenannten Orte hat die Stadtbibliothek einen kleinen böhmischen Bücherschatz aus dem Nachlasse des obengenannten Predigers Kruppius, den der Verfasser gegenwärtigen Buches einst den reisenden slavischen Gelehrten Dobrowsky und Bodjansky zeigen konnte, und in welchem sich auch ein seltenes Exemplar desjenigen Martyrologiums befindet, wo am Schlusse auch Hus und Hieronymus abgebildet und gefeiert sind, deren Bilder in den in Böhmen befindlichen Exemplaren fehlen. Ein böhmischer Privatmann in Zittau, Hans Becker, von Melnik hergezogen, der vor wenigen Jahren verstarb, besaß einen nicht unbedeutenden Schatz

118) Nov. act. hist. eccles. XVII, 714 ff.

altböhmischer geistlicher Literatur und es ward gesorgt, daß, was alt dabei war, an das Museum zu Prag gelangte, das nun auch jetzt jenes schon erwähnte schöne Exemplar der aus mehrern Bänden bestehenden Brüderbibel, in prächtigem Zustande aus dem Nachlasse jenes Mannes erlangte. Derselbe hielt seinen Schatz ungemein geheim, so lange er lebte; denn dieß Verbergen war allen Böhmen zur Gewohnheit geworden.

Am meisten waren die Gegner gegen den Wunsch, die Bibel zu gebrauchen, aufgebracht, (uneingedenk der Stellen Psalm 119, 105. Joh. 5, 39. Sir. 33, 3. 2 Petr. 1, 19.). „Besonders gegen den Pöbel gebrauchten sie keine Beweise aus der heiligen Schrift, sondern sie wollten dieselben blos durch der Kirche Autorität und mit Gewalt zum Gehorsam zwingen. Derowegen, wenn etliche auf die heilige Schrift sich beriefen, wurden sie mit höhnischen Worten verschimpft, verspottet und ausgelacht. Da mußte die heilige Schrift unvollkommen, dunkel und unverständlich, ein Brunnen aller Ketzerei und der Ketzer Zuflucht seyn, welche dem gemeinen Manne zu lesen gar nicht anstände. Da war es keine Sünde, die Bibel auf böhmisch Wyblila (d. h. ausgespeites,) gotteslästerlich zu heißen[119])". Als in Georgenthal der Pater Fugger erfuhr, daß eine Frau eine lutherische Bibel besitze, ward er höchst aufgebracht, ließ sie durch die jüngsten Handwerksmeister ins Pfarrhaus holen und wollte das heilige Buch verbrennen. Doch der Inhalt der Bibel wohnte den Leuten weit mehr im Gedächtniß, als jetzt. Eben das Verbot bewirkte ja weit eifrigeres Lesen. Selbst Frauen waren tief bewandert in der heiligen Schrift.

f. Wirksamkeit der Jesuiten.

Es ist nun das geschildert, was die katholischen Gewalten zuerst verrichten zu müssen glaubten, nämlich die Wegnahme der Kirchen, das Absetzen und Vertreiben der Geistlichen und die Vernichtung der unkatholischen Bücher. Ehe wir nun weiter

119) Worte Holyks, p. 83. Noch 1842 schrieb ein katholischer Bischof, „die protestantischen Bibeln seien wahres Gift für jeden rechtgläubigen Christen, und es könne kein vernünftiger Mensch den Katholiken verargen, wenn sie, um die ewige Seligkeit nicht zu verlieren, diese Bibeln den Flammen übergäben. S. Rheinwalds Kirchenzeitung, 1842. S. 536.

berichten, wie man mit den Leuten, um sie entweder für den katholischen Glauben zu gewinnen oder aus dem Lande zu bringen, verfuhr, wie man die höhern Stände, Adel und Beamtete behandelte, wie es in den Städten und auf den Dörfern zuging, ist es nothwendig diejenigen in besonderer Schilderung zu erwähnen, welche die Hauptwerkzeuge der Erfüllung des landesherrlichen Willens waren, nämlich, außer den Commissarien zur Vollbringung der Gegenreformation, die Jesuiten und die lichtensteinischen Soldaten, welche dem Bekehrungswerke den gewaltigsten Nachdruck gaben, und den Kaiser Ferdinand II., der vom Pater Lamormain und den dillinger Jesuiten immer angefeuert ward, den Statthalter Karl von Lichtenstein, und den prager Erzbischof Ernst von Harrach da und dort mit gutem Erfolg erfreuten. Der Commissarius, Zdenko Liebsteinsky von Kolowrat, in den Grafenstand erhoben, war ebenso eifrig wie in Schlesien der Graf Hannibal von Dohna und der von Oppersdorf, und in Oestreich der Graf von Herberstorf.

Die Jesuiten, von denen in diesem Werke schon theils ihre erste Ankunft in Böhmen, theils ihre Vertreibung im Jahr 1618 erwähnt ist, hatten nun, um ihre Lieblingsidee, Böhmen in ein deutsches Spanien zu verwandeln, zu verwirklichen, vollauf zu thun, an ihrem Hauptzwecke, die Protestanten wieder für die katholische Kirche zu gewinnen, zu arbeiten. Um den Majestätsbrief verächtlich zu machen, predigte der Jesuit Andreas Neubauer zu Prag, jene Erlaubniß sei nur der nothgedrungenen Erlaubniß von Hurenhäusern in großen Städten gleichzustellen[120]). In den von ihnen hinterlassenen Protokollen und Correspondenzen müssen die interessantesten Nachrichten über jene Zeit der Gegenreformation verborgen liegen. Da aber nicht die mindeste Hoffnung vorhanden ist, daß unsre Gelehrten zu jenen Archiven Zugang erhalten dürften: so muß bloß versucht werden, was auch ohne jene Papiere von Nachrichten gewonnen werden konnte[121]).

120) S. die Vorrede des sächs. Hofpredigers Lyser zu einer in Prag von ihm gehaltnen Predigt.

121) Doch sollen aus den Papieren des Jesuiten Krawarsky eigne Nachrichten über die Bekehrung der Gegend Opoczna mitgetheilt werden.

Mit dem siegenden Kriegsheere erschien zu Prag eine gar nicht böhmisch sondern spanisch, gar nicht constitutionell, sondern despotisch gesinnte Jesuitenschaar, die zwei Jahre zuvor durch das obenerwähnte besondre Decret der Stände aus dem Lande vertrieben worden war, triumphirend wieder, und nahm aufs neue Besitz von ihrem Collegium unweit der Brücke; auch brachten sie in ihrem Gefolge den neuaufgekommenen und seitdem so nützlich gewordenen Orden der „barmherzigen Brüder" mit. Die damaligen werden jedoch in Jacobäis angeführtem Werke über jene Veränderungen nicht gut geschildert; denn er nennt sie: „öffentlich gut, im Stillen gehässig, auswärts arm, daheim reich, delicate Märtyrer, Diener des Bauchs, Verführer der Frauen, Säeleute der Zwietracht".

Zuerst nahmen die Jesuiten den Evangelischen in der Altstadt die Kirche Simon Judä, dann das einträglichste Universitätsdorf, auch alle Spitäler der Evangelischen mit ihren Dörfern. Eine ihrer ersten Sorgen war auch, sich der Universität zu Prag zu bemächtigen. Da die besten Köpfe bisher protestantisch gesinnt gewesen waren, und daher so viele ausgezeichnete Gelehrte des Landes verwiesen werden mußten: so eilte man, Lehrer aus dem Jesuitenorden aufzustellen. Gab es nun auch in demselben wirklich Männer, mit Kenntnissen und Lehrgaben ausgerüstet: so entstand dennoch, da jetzt alle Verhältnisse gestört waren, jene bereits oben geschilderte beklagenswerthe Pause.

Eine Stelle verdient hier das Urtheil eines katholischen Schriftstellers, Pelzel, aus seinem Vorbericht zu seiner Schrift über die Schriftsteller aus dem Jesuitenorden (Prag 1786).

„Als im Jahr 1620, nach der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag, die protestantischen Lehrer und Schulmeister aus ganz Böhmen vertrieben wurden, fing das goldne Zeitalter für die Jesuiten in diesem Königreiche zu blühen an. Sie bekamen nicht nur die lateinischen Schulen, sondern auch die drei Universitäten zu Prag, Olmütz und Breslau in ihre Gewalt. Wer nun in Böhmen, Mähren und Schlesien sich einige Kenntnisse beilegen wollte: der mußte zu den Jesuiten in die Schule gehn, wo die Humaniora, die Philosophie, Mathematik, Theologie und was sonst zu diesen Classen gehört, öffentlich gelehrt wurde. Und wenn auch zu gleicher Zeit einige andre Ordensleute hier und da ebenfalls Schule hielten: so waren sie nur als Gehülfen der

großen Gesellschaft, welche in den Meinungen und in der Lehrart den Ton gab, anzusehen. Sie theilten aber denen, die nicht zur Gesellschaft gehörten, ihre Kenntnisse nur sparsam mit, und pflegten das Gründlichste und Beste für sich zu behalten. Die wenigen gelehrten Laien, Weltpriester und Mönche aus diesem Zeitalter waren Jesuitenschüler und meistens nur mittelmäßige Köpfe; denn die Jesuiten wußten die besten Talente, die sie in der Schule kennen lernten, in ihre Gesellschaft zu ziehen [122]; wie denn der Prager Erzbischof und Cardinal, Graf Ernst von Harrach, sich bei dem Papste beklagte, daß die Jesuiten die tauglichsten Studenten in ihren Orden aufnehmen und ihm für den Weltpriesterstand die geringeren übrig ließen".

Gewiß hatten ihre Collegia, zu Krumau, Kommothau, Neuhaus (Hradecium, gehörend dem Jesuitenfreund Slawata, dann dem Czernin, jesuitisch seit 1594), in Mähren die zu Brünn und Olmütz, großen Einfluß. Auch in Gitschin hatten sie unter Wallensteins Schirm, eine blühende Lehranstalt, wohin man z. B. aus Sagan, aus Friedland gescheute Knaben verlangte, wie bereits in der Geschichte von Günthers Vertreibung aus Friedland berichtet ist. Besonders mußte man auch darauf halten, daß man nicht blos fremde Jesuiten hatte, sondern auch solche, die, was erst sehr fehlte, der böhmischen Sprache mächtig waren.

Ihr Wirken bei der sogenannten Bekehrung der Böhmen ward schon bei der Geschichte der Hinrichtungen von 1621 erwähnt. Sie haben, wo sie nur konnten, mit Eifer, Beharrlichkeit und oft mit großer Aufopferung und unter schweren Umständen, gewirkt. Besonders thätig waren sie als Begleiter der Gegenreformationscommissarien, welche nicht allein Soldaten zum Schrecken, Zwingen und Strafen, sondern auch Jesuiten zum Belehren und Zureden in ihrem Gefolge hatten. Der Kaiser wollte ja selbst, daß Zureden und Belehren das Hauptmittel sein sollte. Sie waren zuweilen gütig, freundlich, herablassend, unermüdet im Vortrag ihrer Gründe (nach unserer Ansicht meist nur Scheingründe), öfter aber traten sie grell, schroff und herrschsüchtig hervor; und das war nicht eben der Fall, daß sie halbe Maaßregeln genommen hätten und vermittelnd und bemäntelnd aufgetre-

122) Vgl. Pessina, 329.

treten wären. An sie hatte der Kaiser, nach Vertreibung der protestantischen Geistlichen, das Volk gewiesen; darum forderten sie Gehör mit großer Zuversicht, ja mit nicht geringem Ungestüm. Ein Schriftsteller der sie, lange in ihrer Nähe gewesen, sehr genau kannte, Holyk, giebt im angeführten Werke, S. 165 folgende Schilderung davon, wie sie ihre Aufgabe behandelten, in welcher Manier sie den Leuten zuredeten.

„Sie kommen, spricht er, mit süßen und lieblichen Worten, und fangen an: Lieber Freund, ists denn billig, daß du den Consens und die einhellige Lehre der Christenheit verlassest oder von der Antiquität verdammten Glauben annehmest, allein darum, weil dich dünkt, daß die Lutheraner die heilige Schrift und die göttlichen Geheimnisse so herrlich auslegen? Willst du so viele heilige Märtyrer, herrliche, vortreffliche gelehrte Leute, vornehme Bekenner und Wundermänner zu gottlosen, abgöttischen, ungläubigen Menschen machen und für ewig verdammt halten, nur darum, dieweil du, deinem Dünkel nach, weiser bist und die Schrift besser verstehst; gleich, als wenn der Herr Christus seine durch seinen Tod ihm erworbene römisch-katholische Kirche ganzer 1500 Jahre lang in Finsternissen habe stecken lassen"?

Hatten sie nicht blos mit Einzelen zu sprechen, so redeten sie mit beredter Begeisterung zu dem Volke im Ganzen [123]), und ließen sich dazu auch zuweilen Rednerbühnen im Freien aufrichten. Wie sie sprachen, wird weiter unten das Beispiel des berühmten und glücklichen Bekehrers Adam Krawarsky zeigen, und Einzeles wird noch manches bei Geschichte der Katholisirung der Städte und Dörfer vorkommen. So lange sie ausgesendet waren zu solchem Zwecke, wurden sie Missionare genannt; daher auch Pelzel in den Lebensbeschreibungen mehrerer Jesuiten sagt, wie viele Jahre ihrer Ordenszeit sie als Missionare gedient oder daß sie ganz der Mission sich geweihet hätten. Mehrere, die in ihren Collegien blieben und nicht eben Volksredner wurden, wirkten auf Kathedern und für junge Theologen dadurch, daß sie die Kunst, die Unkatholischen zu bekämpfen und wo möglich zu besiegen, geflissentlich lehrten. Die bei den Protestanten auch in einer gewissen Periode sehr getriebene Wissenschaft der Vertheidigung

123) Sequebatur flammea ad populum oratio. Balbin. Misc. IV, 2. 143.

und Bestreitung, welche wir Polemik nennen, galt bei den Katholiken und besonders bei den Jesuiten, unter dem Namen der „Controvers" — wie sie kurz sagten. Daher findet man in Pelzels Lebensbeschreibungen gelehrter Jesuiten oftmals angemerkt, wie lange einer die Controvers gelehrt habe. Sie gaben auch Compendien dieser Wissenschaft fleißig heraus, wie Pelzel daselbst mehrere nennt. Wer nicht mündlich gegen die Unkatholischen wirken wollte, that es schriftlich; manche recht thätige Männer unermüdet auf beiderlei Art. Pelzel führt S. 108 einen Jesuiten des 18. Jahrhunderts an, Johann Kraus, der 1732 zu Gitschin starb und einer der rüstigsten Controversisten war. Im Jesuitencollegio zu Gitschin steht daher unter seinem Bildnisse Folgendes: „mit Feder und Mund war er der eifrigste Verfolger der Ketzerei, er wendete seine vielseitige Gelehrsamkeit vorzüglich gegen die Unkatholischen an, besonders durch Druckschriften, wovon 80000 Stück durch ganz Europa mit Nutzen verbreitet worden sind." Auch manche böhmische Controversisten suchten mit Cochläus, Bozius, Bredembach, Pazmann, Creuz, Maimburg, Weislinger u. A. zu wetteifern.

Im Herumreisen, auch unter gefährlichen Umständen, im Lehren und Vermahnen, Warnen, Bitten und Drohen waren sie wahrlich unermüdet. Es kann sein, daß man sich die biblischen Worte 2 Chron. 17, 6 ff. zum Muster nahm. Dort wird von dem frommen König Josaphat gesagt, er habe den nicht zu billigenden Religionsdienst zerstört, angesehne Männer nebst Priestern und Leviten in die Städte gesandt, daß sie lehren sollten (wie Ferdinands Gegenreformationscommissarien, nebst Jesuiten und Mönchen); und dieß geschah. Der neunte Vers sagt: „und sie lehrten in Juda und hatten das Gesetzbuch des Herrn mit sich; und zogen umher in allen Städten Juda und lehrten das Volk." Aber ach, wenn „das Gesetzbuch des Herrn", das sie mit hatten, nur die heilige Schrift gewesen wäre!

Darnach, und nach biblischen Vorträgen und Einrichtungen verlangten, als auch die Buschprediger nicht mehr genossen werden konnten, die Gemüther der Evangelischen. Wie sehnsuchtsvoll man Durchreisende fragte, ob denn keine Hoffnung zu andrer Wendung der Dinge sei, ersieht man aus der Einleitung zu Erasmus Willichs Constantia Lutheri, 1641. Dort heißt es: aus Erfahrung ist gewiß, daß man bisher mit großer Wehmuth ange-

sehn und erfahren müssen, welchermaaßen die armen, hungrigen, nothleidenden Mitchristen den evangelischen Reisenden an etlichen Orten die Räder am Wagen aufgehalten, Aeltern und Kinder mit voller heller Stimme geseufzt, gewünscht und geschrieen, ob denn die evangelische Religion nicht gebracht würde? Ob sie denn nicht wieder Prediger haben würden? Ob denn keine Errettung vorhanden? Ob sich denn nicht bei solchem großen ausgestandnen Seelenhunger der selige Schatz des reinen Wortes Gottes wieder finden werde? Wahrlich, das Herz hätte einem manchmal brechen mögen, wegen solcher schmerzlicher Klage".

Es war an Befriedigung solcher Wünsche um so weniger zu denken, da sich die Jesuiten immer fester setzten und Paläste über Paläste bauten. Der Raum dazu in Städten konnte nur, wenn andre weichen mußten, gewonnen werden. Auch dieser Punct verursachte vielen Schmerz. Und wenn wir jetzt ein allseitiges Gemälde der Noth des Gegenreformationszeitalters geben wollen: so darf auch jener Verdruß über das Häuserwegnehmen nicht übergangen werden. Specielle Nachricht darüber aus Holyks Mittheilungen werden später folgen [124]).

Unter den Jesuiten, welche für die neue Katholisirung Böhmens am meisten gewirkt haben, steht Pater Adam Krawarsky oben an. Sein Ordensgenoß Balbinus spendet ihm deßhalb das reichste Lob und urtheilt, von seinem Standpuncte aus, daß er, „bei Zurückführung der Ketzer zur Kirche", in Böhmen mit dem meisten Glück gearbeitet habe. Seine Nachrichten haben wir in seinen Miscellaneis historicis regni Bohemiae, in des vierten Buchs zweiter Hauptabtheilung, wo er, in seiner Bohemia sancta, eine Reihe Männer schildert, die er in kirchlicher Beziehung außerordentlicher Auszeichnung werth hält. Hier schildert er unter Nr. 67 den gefeierten P. Krawarsky, S. 139 ff. Derselbe war 1585 in Bavorow bei Ratibor in Schlesien geboren. Von dem Geistlichen jenes Ortes ward er dem Orden empfohlen und trat endlich selbst als Jesuit ein. Die Mutter brachte ihn einst selbst hoffnungsvoll nach Olmütz in die Jesuitenschule. Dann studirte er zu Kommotau, ward dort aufgenommen 1607 und durchlebte das Novitiat zu Brünn. Nach dessen und der Studien Vollendung ward er zum Priester geweiht. Was dieser Mann nun dem Katholicismus für Dienste geleistet, schildert hierauf geflissentlich Balbinus. Damit sich die Leser am besten in jene Ansichten und Verhältnisse hineindenken können, wird es am zweckmäßigsten sein, den katholischen Berichterstatter selbst reden zu lassen.

124) Holyk, 96 ff.

„Hierauf widmete er sich ausschließlich dem Geschäft, Seelen zu gewinnen. Nachdem die Ketzer in jener großen Schlacht überwunden und vom weißen Berge und aus dem Königreiche verjagt waren, so wurde sogleich unser P. Adam von seinen Obern nach Prachatitz, Wodnian und Pisek, lauter Ketzerstädte, die bisher gegen die katholische Armee, zu ihrem eignen fast gänzlichen Untergange, gestritten hatten, abgesendet. Doch man rief ihn bald zurück, denn die Zeit war noch nicht reif, es schien nicht zweckgemäß, diese Ketzer, deren Wunden noch bluteten und die gleichsam von Blute troffen, mit Predigten zu behelligen. P. Adams erste Arbeit in Böhmen, gleichsam seine erste Aernte, war zu Kossumberg, der Familie Slawata gehörig. Da ward mit allem Eifer gearbeitet und in wenigen Monaten haben 500 Personen die Ketzerei abgeschworen, willig und ohne Zwang gebeichtet und das Abendmahl katholisch angenommen. Dann übergab man ihm den Rakonitzer Kreis zum Unterrichte, der unter des Kaisers Regierung, mehr als irgend einer, ganz von der Ketzerei angesteckt war. Kaiser, Erzbischof und Reichsstände gaben ihm schriftliche Aufträge, und er begab sich alsbald dahin. Er hielt sich, weil die Landleute nach den Waffen gegriffen hatten, meist an den gesichertsten Plätzen auf, vorzüglich in dem in der böhmischen Landesgeschichte so berühmten Schloß Krzivoklad (Bürglitz,) im rakonitzer Kreise. Kamen die Leute auch nicht selten bewaffnet in seine Nähe: so leitete es doch die göttliche Gnade so, daß seine Freundlichkeit im Gespräch sie gewann, sie sich willig unterrichten ließen im wahren Glauben und andern in Annahme des katholischen Glaubens zum Vorbild aufgestellt werden konnten. Da einmal die Vornehmern den Anfang gemacht hatten: so ging alles recht gut von statten. Da er nun ein Jahr lang diesen Kreis durchzogen hatte: so waren durch ihn allein in diesem Theile von Böhmen 10,000 Menschen Christo gewonnen. Mit großer Freude vernahm der Kaiser, dem Nachricht zu Theil ward, diese Zahl. Nachdem diese Arbeit gethan

war, sandte ihn der mit seinem glücklichen Wirken sehr zufriedne Provincial, Peter Rumer, nach Trebnitz. Man zählt in jener Gegend drei schöne Städte, drei Städtlein und 42 Dörfer. Alle waren durch verschiedne Ketzereien berüchtiget, vorzüglich durch die bunzlauische oder pikharditische, für welche unlängst Peter Wok von Rosenberg eine ansehnliche Schule zu Sobieslaw errichtet hatte. Mit Verhaltungsbefehlen und hohen Aufträgen versehn, begab sich nun P. Adam dahin und bewirkte unter diesem Volke soviel, daß er in Jahresfrist 5000 Menschen zu Trebnitz, Sobieslaw, Lomnitz, Wesel und in benachbarten Dörfern zur Kirche zurückbrachte. Diese Thatsache attestirten ihm Städte, Gemeinden und Geistliche förmlich mit Brief und Siegel, und man sandte solche Zeugnisse nach Wien an Ferdinand III., (welchem seines Vaters Majestät, Ferdinand II., Trebnitz geschenkt hatte,) der sich darüber dergestalt freute, daß er, ihm durch den ehrwürdigen Pater Heinrich Philippi, einen förmlichen Dank abzustatten, nicht unterließ. Nachdem die trebnitzer Mission mit so glücklichem Erfolg beendigt war, ging er mit nicht minderem Glück an die Karlsteinische. Es ward nämlich, auf Anhalten des Barons Johann Kawka von Rziczan, Pater Adam dahin gesendet. Da gab es ebensoviel Gefahr, als Arbeit. Die Gemüther waren, gleich ihren Wäldern, verwildert. Fing man von Religion an: so hielten sie es sogleich für Beleidigung. Kamen sie in seine Predigt: so erschienen sie mit Flinten bewaffnet. Sprach er etwas eifrig und anzüglich, so gingen die Weiber mitten aus der Predigt fort und heim. Die Männer drohten trotzig das äußerste, gingen aus der Kirche, ließen den Pater allein stehn und versteckten sich in den ihnen wohlbekannten Waldungen. Ja er schien fast in Todesgefahr zu seyn, besonders eines Tages, da er in Tetin (berühmt durch das Grab der heiligen Ludmila,) Unwissenden den Katechismus erklärte. Da drangen zwei starke Männer, mit Aexten bewaffnet in den Tempel ein, ihr teuflisches Gesicht verrieth die Beabsichtigung einer Frevelthat. Alsbald erhoben sie ein Geschrei und begannen, mit dem Pater zu rechten. Sie fragten ihn, was er denn eigentlich wolle und was er neues lehre? Augenscheinlich wollten sie nur zanken. Die Zuhörer flohen zu allen Thüren hinaus, der Pater aber begnügte sich vor der Hand, mit gelinden Reden zu antworten und ihren Zorn zu stillen. Das war auch der beste

Rath, selbst die Frevler wunderten sich über ihre Besänftigung und gingen, ohne ein Verbrechen zu begehen, hinweg. Da war der Arbeit viel zu leisten und monatelang täglich das Volk zu unterweisen; aber es gelang der Anfang glücklich und Pater Adam konnte dort 500 Köpfe zählen, die er von der Ketzerei bekehrt hatte; und ohne Zweifel wäre die Summe größer geworden, wenn ihn die Befehle der Obern nicht in die Pragische Neustadt gerufen hätten. Denn für hartnäckiger, als alle andre böhmische Städte, galt diese Neustadt Prags. Sie war ganz eingenommen von der Ketzerei, und wie die Geschichte bezeugt, außerordentlich zu Aufruhr geneigt. Doch Gott verlieh dem P. Adam solche Gnade, daß sie fast ganz nur an seinem Munde hing. Durch Predigten erwarb er sich Ansehn; dann besuchte er die angesehensten Bürger in ihren Häusern, benahm ihnen ihre unnützen Bedenklichkeiten, zeigte ihnen unserer Religion Alter und Ruhm und vertilgte aus ihren Seelen alles Andenken an ihren früheren Irrthum (?). Wer noch zögerte, den bewog er durch Lobesaussicht. Hatte er nun so allmählich die ersten Familien zum Glauben zurückgeführt: so gab sich das Volk, bewogen durch der Reichen Beispiel, bald hin; so daß in diesem Jahre in jener Stadt über 4000 Menschen zum Lichte des göttlichen Glaubens gelangten. Solches Beispiel gab damals Pater Adam in jener Stadt; jetzt aber wurde er, nach dem Willen der Obern, nach Königingrätz gesandt, um dort ein Collegium des Ordens einzurichten. Da sich aber diese Angelegenheit zu Königingrätz in die Länge verzog: so fegte der Pater in der ganzen Umgebung die Ketzerei aus [125]), namentlich in Zampach, Czastolowitz, Tinistein, Rokitnitz, Kißberg, Nachod mit allen Städtchen und Dörfern, und Reichenau. Er drang auch ins Zamberger Gebirge und nöthigte da allen Kennern dieser Angelegenheiten Bewundrung ab; denn dort war alles voll böhmischer Brüder und Pikharditen, und es blühte diese gottlose Secte [126]) am meisten. Sie nannten sich daselbst Kunwalder, von dem Dorfe Kunwald, das sich durch diese Gebirge hinzog. In der ganzen Gegend überwand er jene abscheuliche Ketzerei [127]).

125) Wie dort nur der standhafte Bauer Christoph Peschek ihm nicht folgte, wird weiter unten berichtet werden.

126) Sie verdiente aber nichts weniger, als diesen Namen.

127) Balbin sagt: lutulentam haeresin. Die Wörter: lutulenta und

Jetzt ist niemand ruhiger, niemand katholischer, als jene Leute, in höchster Frömmigkeit und Beständigkeit bewundern und lieben sie die Geheimnisse unsrer Religion und sind viel besser, als die Bewohner der Städte. Das kann ich als Augenzeuge berichten, denn ich war selbst, viele Jahre nach Pater Adam, in jener Gegend. Nach der Gewinnung so vieler Seelen, nach so vielen Triumphen über die Ketzereien, lebte Adam meist in Collegien und im Profeßhause zu Prag; nur daß er, 8 Jahre vor seinem Tode, alle früheren Siege über das Ketzerwesen durch die herrlichste und unsterblichste Thätigkeit beschloß. Hier schalten wir einige Worte aus Pater Adams eignen Papieren ein".

„Ich ward nun in die Herrschaft Opoczna gesandt, dem Grafen Rudolph Colloredo angehörig, und zwar ward ich mit fünf andern unsrer Väter abgeschickt, und besonders deßhalb, weil auf dem Landtage dieses Jahres der Beschluß gefaßt worden war, daß die einzelnen Herrschaften darauf halten sollten, daß binnen einer gesetzten Zeit die Unterthanen entweder wieder gläubig zu werden, sich bekehren lassen oder aus dem Lande weichen müßten. Das ist jene widersetzliche Herrschaft, die, nachdem alle andre Gebiete des Reichs bekehrt waren, noch 27 Jahre in dichten Finsternissen (!) des Irrthums bis 1652 verblieb. Da nämlich im Jahr 1624 und in den folgenden Jahren, die Kreise und herrschaftlichen Gebiete des ganzen Reiches, durch bestimmte Commissarien, nebst Vätern unsers Ordens, zur Annahme des katholischen Glaubens unterwiesen wurden, und dieß Geschäft zu ihrem Seelenheil in allen Kreisen und Herrschaften friedlich vollführt wurde, griff man allein in der Herrschaft Opoczna, dem Trzka gehörig, zu den Waffen und trat in die Fußtapfen des für den Kelch kriegführenden Ziska. Man begann zu plündern, und raubte zu Neustadt 100,000 Gulden aus der herrschaftlichen Casse. Dann begann das Volk zu Plünderung und Raub in den umliegenden Herrschaften überzugehn. Aber man sandte aus Prag Militair unter sie, um die Pläne dieser Gottlosen zu vernichten. Viele wurden gefangen, gehenkt, aufs Rad gelegt und zu manchen andern Strafen verurtheilt. Endlich kam das Jahr 1652, da ward ich,

lutea galten den Katholiken damals als Anspielung auf Luthers Namen. Vgl. Bd. I, 72.

nebst fünf andern Vätern, hingesandt. Wir theilten unsre Geschäfte durch die ganze Herrschaft, begannen mit Predigten und Katechisationen, in den Kirchen, in den Rathhäusern und in Wohnungen. Schon nach fünf Monaten solcher Arbeit, gewahrten wir soviel Aenderung der Gemüther, daß schaarenweise hunderte und immer neue hunderte nach Opoczna zusammenströmten und Jesu sanftem Joche sich unterwarfen. Die Zahl derer, welche beichteten und durch die heilige Communion sich stärkten, stieg auf 6040 Köpfe".

„Dieß habe ich, fährt Balbin fort, aus einem eignen Manuscripte genommen, das er auf Befehl der Obern verfassen mußte und welches nun bei mir liegt. Wer sollte ihn nun nicht beneiden, nicht bewundern? Vielen schien es ein Wunder, daß unbewaffnete bewirken konnten, was bewaffneten nicht gelungen war. Nach Prag ward er, wie im Triumphe, vom Grafen Colloredo, auf seinen Posten, ins Profeßhaus zurückgeführt. Jetzt nahm er nun sein früheres Seelsorgergeschäft wieder auf, bei den Benedictinerinnen zu St. Georg. Dreizehn Jahre brachte er in diesem beschwerlichen Geschäft hin, mit großem und himmlischen Segen für die heiligen Jungfrauen, in Vermahnungsreden, Beichtehören, Tröstungen und Aufmunterungen zum Gehorsam gegen Gott, wobei er fast täglich, und als Greis noch, ihretwegen, den hohen Schloßberg von Prag hinansteigen mußte. Noch vor seinem Tode lieferte er, mit zitternder Hand, auf Befehl der Obern eine Summirung der von ihm Bekehrten, die wir hier ganz treu mittheilen. Zahl der Bekehrten an verschiednen Orten mehrerer Kreise, von 1622 an: Auf den Herrschaften Kossumberg 500, Czastolowitz 400, Zampach 100, Krzivoklad oder Bürglitz 4000, Trebnitz 5000, Karlstein 500, Rokitnitz 600, Kißberg 700, Zamberg 2000, Bistry 2000, Opoczna 6040, in der Neustadt Prag 4000, an verschiednen Orten des rakonitzer Kreises 6000, zusammen 33,140, die er mit beneidenswerthem Glücke, Christo und der Kirche wiedergab und von der Ketzerei zum katholischen Glauben brachte. Nun erwarte ich die Frage: wie er denn das möglich gemacht habe? Wahrlich, Gott selbst hatte ihm Leib und Seele so geschaffen für das Heil der Andern, daß den Gemüthern roher Menschen nichts passender war. Er hatte ein großartiges, man könnte sagen löwenhaftes Ansehn. Sein Körper war trefflich groß, seine Schultern waren breit. Sein Mund ließ ein großartiges Sprechen

erwarten, das Angesicht hatte etwas Erhabenes in seiner Form, eine königliche Freiheit seines Blicks [128]) gab seinen Worten Nachdruck und Annehmlichkeit. Beschlüsse wußte er schnell zu fassen; und aus langer Erfahrung hatte er gelernt, wie man Gemüther leiten könnte. Kam er, so erregte sein ernster Blick Respect; ging er: so war niemand freundlicher. Kam er an bei den Ketzern: so suchte er vor allen Dingen sich in Respect zu setzen. Darum trug er die kaiserlichen Befehle und die Zuschriften des Erzbischofs und andrer Großen bei sich. Diese legte er den Obrigkeiten zuvörderst zur Anerkennung vor. War das geschehn, so ließ er sich vom Stadtrath in die Kirchen begleiten, wo schon das Volk versammelt seyn mußte. Nun machte er seine Papiere auf, und las sie, nebst Erläuterungen vor. Gemeiniglich befahl darin der Erzbischof den Pfarrern, ihm nahe zu seyn. Waren sie herbeigerufen mit ihrer Gemeinde, so hielt er ihnen öffentlich ihre Pflicht vor. Sein Ansehn machte so großen Eindruck auf das Volk, daß er nicht blos zu reden, nein, zu herrschen schien. So gewann P. Adam so hohe Achtung, daß man ihn den Gelehrtesten und Größten der Jesuiten nannte, ja selbst es glaubte, wenn man irgendwo zur Ungebühr etwas zu seinem Ruhme sagte. War er auf einen hohen Platz gestiegen, so schwur er zuerst, auf die Kniee gefallen bei Gott und allen Heiligen, nur das zu sagen, was zum wahren Heile seiner Zuhörer nöthig seyn würde, und daß er das Blut der Seelen auf sich nehmen und alle Schuld selbst tragen wolle, wenn er mit Wissen unrecht hätte, und daß er es vor dem göttlichen Gericht zu verantworten gedenke und der Hölle dann verfallen wollte. Dann fügte er noch mehrere schlagende und eindringliche Aussprüche hinzu. Darauf folgte eine feurige Rede an das Volk. War etwas zu beweisen: so hatte er eine Bibel aufgeschlagen daliegen und las die Stelle vor. War griechisches oder lateinisches aus der Bibel oder den Kirchenvätern zu übersetzen: so that er das mit großer Fertigkeit. Man nannte ihn daher oft den biblischen Doctor. So schafften seine Reden den größten Nutzen. Fast allein mit Predigen gewann P. Adam die Gemüther des

128) Wie es auch bei Luther war: „oculorum leonina vivacitate tali, ut eorum intentionem recte adspiciendo non omnes ferre possent. Adami in vita Lutheri.

Volks und führte sie so zum Gehorsam gegen die Kirche zurück". Balbin berichtet dann noch sehr viel von seinem religiösen Sinn, seinem Eifer im Gebet, seiner strengen Lebensweise, erzählt auch Folgendes. „Kam er auf Reisen an einen Ort, wo sie etwa noch keinen Priester hatten: so erkundigte er sich, ob etwa Kranke vorhanden wären und besuchte dann diese mit apostolischem Sinn. Zu Hause saß er, im Sommer und Winter, viel in dem sogenannten Beichtzimmer; da strömten immer Leute hin und das freute ihn sehr. Nur ungern mußte er, schweren Gehörs wegen, im Alter davon abstehn. Im Jahr 1652 hatte ein Mitglied eines andern Ordens die böhmischen Jesuiten zu Rom bezüchtiget, daß sie träge und unthätig wären, und keinen Nutzen schafften. Da kam es dem Orden grade sehr zu statten, daß nach Sendung des P. Adam in die von Ketzern erfüllten Herrschaften des Grafen Colloredo, ein Bericht an den Kaiser nach Wien, und nach Rom an den General des Ordens und an die Congegration pro propaganda fide gelangte, der die Zahl der Bekehrten (6040) angab. So wurde der Vorwurf eben zur rechten Zeit durch die That widerlegt".

„Ich könnte, fährt Balbin fort, mehr als 300 unsrer Ordensglieder namentlich anführen, deren jeder mehrere tausende bekehrt hat; ja einer konnte deren 16000 zählen. Von Pater Adam schreibt ein angesehnes Glied unsers Ordens: Ich bin viel gereist, durch Städte, Flecken und Dörfer, z. B. zwischen Prag und Klattau und Breznitz, ferner zwischen Prag und Königingrätz und Kosteletz und dann wieder gegen Krumau hin, und fast überall fragten sie mich nach P. Adam, wo er sich aufhalte, wie es ihm gehe? Dankbar und gern gedachten sie an den Mann, der sie wieder zum katholischen Glauben gebracht hatte. Der Oberstburggraf Jaroslaw von Martinitz nannte ihn, wenn er seiner, auch in hoher Gesellschaft, gedachte, immer nur den wahren böhmischen Apostel. Der P. Lamormain, Beichtvater des Kaisers Ferdinand II., urtheilte, P. Adam sey von Gott zur Bekehrung Böhmens besonders ausersehn gewesen. Von einer Reise nach Budissin erzählt er selbst Folgendes. Als ich heim wollte, waren einige Budissiner, die mir nachstellten, mir vorangegangen. Ehe ich jedoch ihnen in die Hände fiel, begegnete mir ein Bote mit kaiserlichen Zuschriften an den Oberamtshauptmann der Oberlausitz. Ich übernahm diese Briefe und kehrte in die Stadt zurück. So entging ich der

Gefahr. In der Stadt hatte man mich schon für vernichtet gehalten. Der Dechant, dem ich begegnete, ließ mich nicht allein gehn, sondern begleitete mich nebst seinen Dienern bis an die böhmische Gränze".

Als 1631 die sächsischen Truppen Prag innehatten, wurde P. Adam durch Schmähungen und selbst durch Schläge hart verletzt. Doch, als jetzt die Jesuiten aus Prag verwiesen wurden, kamen P. Adam, nebst dem sehr angesehnen und beredten P. Swabansky, zur Tröstung der Katholischen doch zurück. Sie erschienen als Köhler verkleidet mit geschwärztem Gesicht, und führten Kohlenwagen an die Häuser, wo Katholiken wohnten, trösteten sie und verwiesen sie auf baldige Aenderung der Dinge. Jetzt kaufte P. Raphael Mnissowsky, Unterkämmerer dann des Reichs, oftmals Kohlen von den Vätern, die mit ihren Ochsen vor seiner Thür hielten. Diese wurden nun einem Knaben übergeben, die Jesuiten aber gingen in ein Zimmer, das zur Capelle eingerichtet war, wuschen Gesicht und Hände, riefen die Hausbewohner zusammen und lasen eine Messe. Dann machten sie ihr Gesicht wieder schwarz und schieden, so daß die Leute, so traurig es ihnen auch war, doch zugleich auch lächeln mußten. Als bald darauf Wallenstein mit seinem Heere kam und die Sachsen zu Prag belagerte, nahm P. Adam schon früh ein Kahn und fuhr allein über die Moldau, an demselben Tage, zu einer Zeit, wo die Kaiserlichen durch die eingeschossnen Mauern noch nicht eingedrungen waren. So gelangte er als der erste in unser Collegiumsgebäude. Juden hatten die Geräthe in diesem Hause, die Weine und andres den Sachsen bereits abgekauft und wollten nun fliehn. Da gelang es ihm, durch wohlgesinnte Bürger sie aufzuhalten, und so konnte das Collegium noch manches zurückbekommen. Trauriger war ihm das Jahr 1648, wo ohnehin seine Kräfte bereits gebrochen waren. Jetzt hatten die Schweden unter Königsmark die Kleinseite eingenommen durch Verrätherei; aber gegen keine Kirche zogen sie, als nur gegen die unsrige. Die Soldaten kamen und fingen an zu plündern. Da kam P. Adam, und sie stürmten, gleich als ob sie Prag mit Waffen erobert hätten, als Wüthende daher. Da nahmen sie den armen Greis, der sich für uns alle aufopferte, schlugen und verwundeten ihn arg, daß es zum Erbarmen war. Dann

führten sie ihn nebst dem P. Martin Santinus auf den Marktplatz, erklärten sie für gefangen und würden sie, wenn es jetzt fortgegangen wäre, mit nach Schweden geschleppt haben. Viele Tage litt er noch an Wunden und Schmerzen. Mit 75 Jahren starb er. Seine Leiche begleiteten die ersten Staatsbeamteten, die vornehmsten Damen in großer Zahl und Bürger aller Stände. Besonders weinten die Armen und die ganze Straße vom Collegium bis zum Markte war so voll vom Leichenzuge, wie man noch nie gesehn hatte. Pelzel, im Leben der Gelehrten, giebt ihm, III, 98. das Zeugniß, er sey ein frommer Mann und untadelhaften Lebenswandels gewesen.

Außer Krawarsky wollen wir nun noch einige andre nennen, von welchen Balbin und Pelzel berichten, daß sie für die Zwecke des Ordens, für die Bekehrung von Protestanten, vorzüglich thätig gewesen sind. Am angeführten Orte, S. 123 ff. lobt er besonders den Andr. Metsch, der ein sehr guter Kanzelredner und ein Mann von lebendiger Thätigkeit war. Aus dessen Registern über seine Bekehrten berichtet Balbin, daß er 10018 Ketzer durch heilige und gelehrte Reden wieder zur katholischen Kirche und 9 protestantische Prediger zur Ueberzeugung gebracht und 109 Apostaten wieder gewonnen[129]). Balbin, der mehrere, die 1625 gewirkt hatten, noch kennen gelernt, bemerkt ferner, S. 127. von Leonard Oppel, daß er in Bekehrung von Ketzern sehr glücklich gewesen sey, er habe besonders viele von Adel, vorzüglich Frauenspersonen, die schon nahe daran gewesen, um der Religion willen auszuwandern, zur Rechtgläubigkeit noch gebracht, und zwar zu großer Freude und Beruhigung ihrer Verwandten. In der Denkschrift, die Balbin dem Andenken derjenigen Jesuiten geweiht hat, welche in der Pest ein Opfer ihrer geistlichen Treue geworden waren, feiert er unter andern auch den Caspar Hillebrand, der hierin viel geleistet hat, von dem er aber auch berichtet, daß er gefährliche „Missionen" gegen die Ketzer ausgeführt, sehr viele bekehrt und viele wankende gestärkt habe.

In seinen Lebensbeschreibungen der böhmischen Gelehrten, III, 114 berichtet Pelzel von Georg Ferus (Plachy): „Er wandte seine ganze Gelehrsamkeit auf die Bekehrung der Unkatholischen. Seiner

129) Balbin. Miscell. IV, 2, 124.

unwiderstehlichen und hinreißenden Beredtsamkeit war es zuzuschreiben, daß die Einwohner von Prachatitz in Kurzem zu der katholischen Kirche zurückkehrten. Sie nennen ihn noch heut ihren Apostel.“ Viele preist er deßhalb in seiner 1786 erschienenen Schrift über gelehrte Jesuiten, woraus wir folgende Stellen anführen wollen. S. 46: Friedrich Bridel war Missionar in Böhmen 15 Jahr. Besonders durchwanderte er die Gebirgsgegenden in den Kreisen von Königingrâz, Bunzlau, Chrudim und Czaslau, wo er das Volk zur katholischen Kirche zurückführte. Er achtete weder widrige Witterung, steile Berge und beschwerliche Wege durch Wälder, noch Beschimpfungen, Drohungen und Schläge, die er oft von den Hussiten ertragen mußte, wenn er nur einige Seelen eroberte.“ S. 47 wird von Benjamin Schlayer gesagt, er habe 4 Jahr in Prag gepredigt und viele Unkatholische zur katholischen Kirche gebracht. S. 71 von Jacob Gratz: er brachte einige vornehme Familien zum katholischen Glauben durch seinen untadelhaften Lebenswandel und gründliche Vorstellungen. S. 79 von Matthias Vierius: Er widmete sich ganz der Mission, drang in Schlesien und Böhmen bis in die entlegensten, auf hohem Gebirge zwischen Wäldern gelegnen Oerter, zu halb wilden Bewohnern, die jeden Priester verabscheuten. Er wußte sie aber so zahm zu machen, daß sie ihn endlich nicht nur liebten, seiner Lehre folgten, sondern ihn auch einen heiligen Mann nannten und seine Kleider küßten. In den Miscell. IV, 2, 108, spricht er von Wenz. Pillar, der durch Predigten in der Salvatorkirche viel wirkte, S. 101 von Wenzel Swihowsky, der viele 100, besonders Frauen bekehrte. Auch von vielen andern wird hinzugesetzt, sie seien Missionare gewesen. Das wird auch von dem gelehrten Balbin gesagt, mit folgender Anekdote.

„Wie er einst zu Reichenau predigte und einen biblischen Text nicht an seinem Orte anführte: stand eine Hussitin auf, unterbrach ihn und sagte: Herr Pater, der Text steht nicht da, wo ihr sagt, wohl aber ꝛc.“ (S. 51).

Einen der eifrigsten Disputatoren nennt Pelzel S. 14, wo er von dem Jesuiten Ferdinand Kolowrat berichtet: „Er war ein berühmter Prediger und heftiger Disputator, wie er denn 1618 zu Prag mit zwei protestantischen Predigern, in Gegenwart einer großen Menge Volkes, einen ganzen Tag, doch ohne gewünschten Erfolg, disputirte.“ [130])

Die Jesuiten hatten es in dem Bekehrungsgeschäft wirklich sehr schwer. Nicht allein, daß sie oft fruchtlos arbeiteten und ungern gehört wurden, und daß ihre Arbeit auch mit vielen körperlichen Anstrengungen verbunden war: sie fanden auch thätliche Widersetzlichkeit, wie man zum Theil schon in der eben mitgetheilten Geschichte der Thätigkeit des Krawarsky ersehen konnte. Wie oft mußten sie Hohn und körperliche Mißhandlung ertragen. So erzählt Pelzel aus gleicher Zeit ein breslauer Beispiel im Leben des Jesuiten Michael Plank, S. 36: „zu Breslau mußte er vom lutherischen Pöbel, der die Jesuiten noch nicht gewohnt war, viele Beschimpfungen leiden. Er ward von ihm oft mit Koth, Schneeballen und Steinen beworfen.“

Balbin weiht in seinem Werke dem Andenken derjenigen Jesuiten und andrer Geistlicher der katholischen Parthei, die in mehrern Landen sogar ein Opfer ihrer Lehrbemühung geworden sind, einen besondern Abschnitt [131]). Billigen wir Protestanten auch ihr Wirken nicht: so verdienen sie doch, unpartheiisch betrachtet, unsre Theilnahme und Achtung ihrer Treue gegen ihre Pflicht; daher wir nicht unterlassen wollen, etwas darüber mitzutheilen.

Balbin, (in Miscell. IV, 210 ff.) erzählt Folgendes. „Als i. J. 1628 aufrührerische unkatholische Bauern in der Gegend von Königingrâz, bei Opoczna, Neustadt und Smirczic sich zusammengerottet hatten, so nahmen sie auf dem Landgute Lhotka Zalmanowa, den Benedictiner Camillus von Gram gefangen, verwundeten und tödteten ihn, blos weil er ein katholischer Priester war. Balbin hatte in seiner Kindheit seinen verwundeten Leichnam ausgestellt gesehn. Der Jesuit Matthias Burnatius, ein gelehrter Mann und verdienter Lehrer, hatte die Pflicht, bei Gitschin die Unkatholischen für die kathol. Kirche zu gewinnen, und that das mit Erfolg, durch Predigten, Gespräche und Rathschläge, an tausenden von Utraquisten. Allein in der Stadt Rowenska widerstand man ihm ein-

130) S. Colloquium s. disputatio P. Ferd. Kolowrat et P. Fanini cum Garthio Praedicante. Prag, 1618.

131) Tanner, societas Jesu usque ad sanguinis profusionem militans. Prag, 1675 f.

müthig; so daß der Hauptmann von Gitschin die Maaßregel ergriff, durch Soldaten sie zähmen zu wollen [132]). Da ließen die Leute die Sturmglocke ertönen und zogen mit Bauerwaffen entgegen. Die Soldaten wagten sich an die überlegne Menge nicht, zündeten nur den Glockenthurm an und kehrten um. Matthias hatte, von Libun aus, mit seinen Worten folgen wollen. Mittlerweile las er Messe im genannten Orte. Die durch Anzündung ihres Thurmes noch mehr erbitterten Bauern erfahren das, ziehn in Masse hin, umringen das Haus, wollen ihn tödten, und treffen ihn, da er zu einer Hinterthür hinausgeflohn war, im Hofe, wo ein Spieß seine Stirn tödlich trifft, einer ihm die mittlen Finger der rechten Hand abhaut und er selbst niederstürzt. Dann sprach er, knieend aufgerichtet, daß er am Schmelzen ihrer Glocken ja keine Schuld habe. Da stach ihn einer mit einer Heugabel in den Rücken, ein andrer schoß ihn in die Brust, seinen Chorknaben aber schlugen sie mit 12 Wunden zu Tode, warfen ihn in die Düngergrube und zogen triumphirend davon. Der Jesuit wurde sehr ehrenvoll zu Gitschin ans Altar der Jesuitenkirche begraben, wo Balbin nach 35 Jahren seinen Leichnam sahe. Die Mörder wurden endlich eingezogen, aufs schrecklichste gerädert und gemartert, wurden noch katholisch und bereuten ihr Verbrechen an dem unschuldigen Manne. Dann erzählt Balbin einen dreifachen Priestermord v. J. 1639, bei Kuttenberg begangen. Als 1639, berichtet er, die Schweden, unter Banner, in Böhmen, unter Raub, Brand und Mord eindrangen, wähnte das protestantische Volk, sie kämen, um die Rückkehr der Exulanten durchzusetzen und riefen: die Königlichen (Friedrichs) kommen! Doch die Schweden konnten nichts, als sie ausplündern. Da flohen die Bauern, um sichrer vor den Schweden sowohl, als vor den Kaiserlichen zu seyn, in die Waldungen, beraubten auch Durchreisende. Nun geschah es damals, daß die Mitglieder des Kuttenberger Jesuitercollegiums, aus Furcht vor den Feinden, sich nach Iglau und Neuhaus zerstreuten. Obwohl Pater Lancisi Gefahr ahnte und eine Reise nach Neuhaus widerrieth, ward ihm doch erwidert, ein so alter Mann solle, in allem, das Beispiel unbedingten Gehorsams geben. Sie reisten nun, theils zu Wagen, theils

132) „Placuit, militarem terrorem obstinatis adhibere, ut perterriti P. Matthiam audirent facilius.“

zu Pferd, theils zu Fuß. Kaum waren sie, eine Meile vor Kuttenberg, in die Waldung gekommen, als zusammengerottete Bauern und ein Jäger ihre Flinten abschossen. Da wurden der Priester Johann Meagh in die Brust, Martin Ignaz ebenfalls und Wenzel Trnozka, (Laienbrüder,) in den Schlaf von Kugeln getroffen. Zwei waren sogleich todt, Ignaz aber, obwohl auch mit einem Beile verwundet, ward Tags drauf noch, an einen alten Baum gelehnt, betend gefunden. Lancisi, welcher zu Pferd gewesen, verlor wenigstens die bei sich gehabten Manuscripte und Reliquien, wie er an Balbin dann von Iglau nach Glatz schrieb. Die Leichname ließ ein Herr v. Gersdorf von Malschwitz, ehrenvoll begraben. Die Mörder wurden endlich ergriffen und bekannten auf der Folter, daß ihr Herr aus Religionshaß ihnen das geheißen habe. Da sie dabei im Tode blieben, ward jener Edelmann in den weißen Thurm zu Prag geworfen, saß da etliche Jahre läugnend, ward endlich entlassen und kam dann in einem Duell um. Der ermordete Meagh war aus Kork in Irland, viel gereist und zu Rom 1625 in den Orden getreten, ein großer Kenner der römischen Literatur und sehr geliebt. Balbin erzählt auch von zwei nach der leipziger Schlacht 1642 im Felde, als Verwundete bei ihnen beichteten, muthwillig mit Pistolen erschossenen Jesuiten, die grausame Marter und Ermordung des Jesuiten Grodek, den man zwingen wollte, den katholischen Glauben zu verläugnen, zu Kaschau in Ungarn 1619, die Ermordung von 14 Mönchen zu Prag 1611, des Markowsky zu Glatz 1604, und des Bürgermeister Schosser zu Ausche [133]) 1618, der 270 Wunden dulden mußte, weil diese als Feinde der Protestanten galten. Schauderhaft ist auch die von ihm S. 286 erzählte Marter des Dechant Sarkander in Holleschau. Man wollte (wie im ersten Bande ausführlicher berichtet ist,) von ihm Geständnisse aus der Beichte des Ladislaw Popel von Lobkowitz erpressen. Er mußte die schrecklichsten Martern von Feuertortur und andern Barbareien erdulden, die unkatholische Aufrührer ihm auflegten, blieb standhaft und starb im Kerker. Seine Marterkammer ward Capelle, dort zeigt man noch die Marterinstrumente, ehrt ihn als einen Heiligen und bestärkt sich dabei im Haß gegen die Unkatholischen, die leider durch solche Grausamkeiten die Katholischen manchmal gar sehr reiz-

133) S. Bd. I, 294.

ten. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch nicht unerwähnt lassen, daß Balbin auch eine Erzählung und ein Verzeichniß von nicht wenigen Jesuiten giebt, die in Pestzeiten in Böhmen, in treuer geistlicher Krankenpflege standhaft waren und Opfer ihrer Amtstreue und Menschenliebe wurden.

Da die Jesuiten nicht ausreichend genug bei der Gegenreformation wirksam waren: so mußten auch andre, sowohl Welt- als Ordensgeistliche thätig sein. Von letzteren werden besonders die Dominicaner und Franciscaner genannt. Man sandte diese an Orte, wo man weniger Widerstand und Schwierigkeit vermuthete, und sandte Jesuiten nach, wo es andern nicht gelingen wollte. Auch prager Domherrn finden wir da und dort thätig und mehrere sind deßhalb bereits oben genannt, z. B. Kotwa. Weiter unten wird das Beispiel des nach Joachimsthal gesandten Domherrn, Landherr von Prag ausführlicher vorkommen, dessen Geschichte zugleich ein Beispiel giebt, wie manchmal die Bekehrer vom Volke gar übel aufgenommen wurden. Die Gefahren bei ihrem Geschäft waren auch die Ursache, warum die abgesandten Geistlichen ihr Hauptquartier gern auf feste Burgen verlegten, z. B. Krawarsky nach Krzivoklad; sie konnten gegen Bauernaufstände am besten so sich sichern. —

Ein berühmter Jesuit, der schon oft genannte treffliche Historiker Balbinus, bekam einst von einem Ordensbruder, Johann Drachow, eine Anekdote aus jener Gegenreformationszeit erzählt, welche ein deutscher Schriftsteller, Erasmus Francisci[134]), also berichtet und die dieses Capitel beschließen mag.

„Nachdem der Jesuit, Pater Johannes Drachowius i. J. 1626, als in Böhmen die Reformation schier vollzogen worden, sich auch zu Pernstein bemüht hatte, viel Leute zur römisch-katholischen Religion zu bringen, wie er denn wirklich auch viele derselben dazu überredet hat: setzte er seine Reise in das angränzende Mähren, auf daß er allda gleichfalls der stark fortgehenden Reformation seine Zunge leihen, und das, wozu man ihn gesandt, ausrichten möchte, da er denn zuvörderst in dem berühmten Schloß Pernstein anlangte und die kaiserl. und königl. Befehlschreiben vorzeigte; worauf man ihn auch alsofort aufgenommen und im

134) Im „höllischen Proteus", Nürnb. 1725, S. 93.

Schloß mit einem Losament versehn hat. Er gewann Lust, als ein Mann, so der Curiosität nicht feind, bei dieser Gelegenheit und guter Weile, die Gelegenheit des Schloßgebäudes zu besichtigen, fing derhalben an, gleich in den ersten Tagen seiner Ankunft, um und durch das Schloß zu spazieren, bestieg die Thürme, durchblickte die offenstehenden Gemächer und Zimmer, besahe auch, von der Höhe herab, die ganze Umliegenheit oder Nachbarschaft.

„Indem er nun so gar emsig war, alles zu merken, was merkens- und besehenswerth, begegnete ihm endlich eine andre Merkwürdigkeit. Denn es ging eine zierlich aufgeschmückte Jungfrau aus einem Gemach hervor, mit einem Bund Schlüssel. Er, der sie für eine Hofdame oder Kammerjungfrau ansahe, grüssete und redete freundlich sie an. Sie stand still um sein Gewerbe anzuhören. Er sagte, er sei allhier angekommen als ein Gast, die Unterthanen in der katholischen Religion zu unterrichten, wolle derhalben auch ihr seine geistliche Aufwartung hiermit angeboten haben, und an seiner Diensthaftigkeit nichts ermangeln lassen. Sie, die Schöne, lächelte ihm hierauf überaus lieblich zu, mit einem gar züchtigen Blick; und gleich als ob die Schaamhaftigkeit ihr keine Gegenrede zuließe, neigte sie, anstatt der Antwort, sich gegen ihn, wie das Frauenzimmer pflegt, gar höflich und ehrerbietig, und ging damit also fort von dannen."

„Nach Vergehung einiger Tage wollte dieser Pater eine Predigt thun, suchte deßwegen, damit er seinen geschriebenen Aufsatz desto unverhinderter dem Gedächtniß einpflanzen könnte, und ihn niemand in seiner Meditation verstörte, die Einsamkeit. Da erblickte er dieselbe Jungfrau abermals, und zwar in einer Sommerlaube oder auf einem Gange, mit aufgelöseten und ums Gesicht herumhangenden Haarlocken, welche sie mit sonderbarem Fleiß kämmete, aber, nach gleichsam unversehner Ersehung des Paters, alsofort hinterwärts, auf den Rücken, zurückwarf und sich zu erkennen gab. Er, der gar ernsthafter Natur und allezeit für einen eifrigen Mann geachtet worden, gab ihr einen Verweis mit diesen Strafworten: Ei, es schickt sich nicht, daß man am Sonntage gar zuviel auf das Schmücken und Putzen denke. Besser, man bereite die Seele zur Anhörung göttlichen Wortes durch ein andächtiges Gebet."

Sie that, als begehrte sie ihm zu gehorchen, verbarg stracks

den Kamm, legte die Hand auf den Mund, neigte das Haupt ganz ehrerbietiglich und ging damit hinweg. Er stieg hernach hinunter und begab sich aus dem Schloß nach der Kirche, welche ganz von weißem Marmor erbaut ist, verrichtete daselbst den Gottesdienst und legte die Predigt ab. Es gefiel ihm aber nicht, daß, ob er gleich überall in der Kirche die Augen herumgehn ließ, ihm doch besagte edle Jungfrau nirgends zu Gesicht kommen wollte; gedachte, sie möchte zur römischen Religion keine Lust tragen oder sonst, die Kirchen oft zu besuchen, nicht gewohnt seyn. Darum, als er wiederum aufs Schloß kam, klagte er darüber bei dem Schloßhauptmann, daß die Haus- und Hofgenossen, welche andern billig mit gutem Exempel leuchten sollten, selbst davon blieben. Der Hauptmann fragte, was das für eine Jungfrau denn wäre, die er so beklagte, was sie für Gestalt und Kleidung, und wo er sie vorhin gesehen hätte? Da kam es heraus, daß das jungfräuliche Gespenst, welches von undenklicher Zeit her im Schloß herumgeht, sich diesem Pater zu Gesicht gestellt und denselben betrogen. Also mußte er seinen Unwillen fahren lassen und des Handels lachen."

g) Hülfe der Lichtensteiner Dragoner.

Nicht mit dem Schwerte des Geistes, sondern mit dem wirklichen Schwerte, wirkte, in jenen Zeiten der Gegenreformation, eine andre Schaar, unter dem Namen der Lichtensteiner bekannt, die mit jenen passauer Truppen von 1610, und mit den litthauer Kosaken in Ferdinands Diensten 1620, oder mit den rohen bairischen Truppen, die 1626 das fromme oberöstreichsche Bergvolk in seinen reinlichen Hütten mit jedem ekelhaften Schmuz und Laster, mit blutigem Mord und Hohngelächter quälten, in Grausamkeit und Härte zu wetteifern schienen, und durch die es möglich geworden ist, Böhmen etwa binnen 15 Jahren ganz umzugestalten. Pelzel sagt, Bd. II. S. 788 ja ausdrücklich, daß 1620 noch Böhmen fast ganz protestantisch [135]) gewesen sei, (einige vom Adel und die Mönche ausgenommen) bei Ferdinands II. Tode aber, wenigstens dem Scheine nach, ganz katholisch. Nun fährt der genannte

135) Es ist da nicht gemeint: lutherisch, sondern nur unkatholisch, meist utraquistisch.

Schriftsteller fort: „Diese Bekehrung eines ganzen Landes in so kurzer Zeit schrieben sich die Jesuiten allein zu; als sie sich dessen zu Rom und in Gegenwart des Papstes einstens rühmten, sprach der berühmte Capuziner, Valerianus Magnus, der zugegen war und auch an den Reformationsgeschäften in Böhmen Antheil gehabt hatte: Heiliger Vater, gebt mir Soldaten, wie man sie den Jesuiten gegeben hat; und ich will euch die ganze Welt zum katholischen Glauben bekehren." [136])

Ihren Namen haben die lichtensteiner Bekehrungssoldaten von dem schon oft genannten Fürsten Carl v. Lichtenstein, der als kaiserlicher Statthalter damals Böhmen regierte, besonders dessen Zurückbringung zum katholischen Glauben betrieb, und den Bekehrern, zur Unterstützung ihrer Zwecke, zur Erschreckung und Bezwingung der Gemüther, (weil man die Bekehrung als Sache des Gehorsams und die Weigerung als Ungehorsam ansah,) Truppenabtheilungen mitgab. Diese zum Schrecken und Aengstigen bestimmten Soldaten, waren theils Dragoner, theils Küraſſiere, unter dem Spanier Huerda, auch zum Theil selbst spanisch, auch baierisches Fußvolk und andre. Meisterhaft verstanden sie die Kunst, die Leute zu ängstigen, auf alle Art zu mißhandeln und zu quälen, und einer der thätigsten Verfolger der Protestanten, Zdenko Liebsteinsky Kolowrat wußte sie für seine Zwecke mit großem Nachdruck zu verwenden. Diese Lichtensteiner waren nicht ein Regiment, das vor dem Feinde gestanden, nein nur zum Quälen und Beugen der eignen Landsleute bestimmt, mit aller Freiheit dazu versehn und unstreitig aus lauter Katholiken zusammengesetzt. Was thun nicht rohe Menschen, die da wissen, daß ihnen alles Quälen und Drängen erlaubt ist, ja daß ihre Anführer es recht gern sehn? Besonders wurden sie dazu gebraucht, die Leute mit Gewalt, mit Säbelhieben in die katholische Messe zu treiben, weil der Kaiser durchaus Einheit der Religion und des Gottesdienstes in seinen Staaten verlangte und sie zur Seligkeit, wie er wähnte, wohlmeinend, bevormunden wollte. Darum nannte man sie auch die Seligmacher. Aufs zahlreichste in die Häuser der Protestanten einquartirt,

136) Ueberhaupt vergleiche man die Schilderung der Bekehrungen, nach dem Restitutionsedicte, im deutschen Reiche, in Stenzels Gesch. des preuß. Staats, (Hamb. 1830), I, 446.

quälten sie die Wirthe durch Forderungen und Schläge auf alle erdenkliche Art, wurden aber sogleich weggenommen, wenn jemand sich, katholisch zu werden, bequemte. Welche Versuchung auch für bisher standhaft gewesene Protestanten! Eine der empörendsten Quälereien war wohl die, wenn sie Mütter so anbanden, daß sie ihre Säuglinge nicht erreichen konnten, deren Weinen vernahmen und doch nicht eher sie tränken durften, bis sie versprochen haben würden, katholisch zu werden. In Böhmen müssen unzählige Nachrichten über das Wüthen jener Lichtensteiner niedergeschrieben und vorhanden sein. Da uns aber, außer denen, die weiter unten, bei der Geschichte der Unterdrückung des Protestantismus in einzelen Städten (z. B. Saaz, Kuttenberg u. a.), vorkommen werden, für jetzt nichts davon zu Gebote steht: so wollen wir einiges aus einer handschriftlichen Chronik der Böhmen ganz benachbarten Stadt Zittau (welches jedoch selbst jene Qualen nicht erfuhr, weil es mit der ganzen Lausitz glücklicherweise an Sachsen verpfändet war und von dieser protestantischen Macht geschützt ward,) mittheilen. Dort heißt es: „Im Februar und März 1628 [137]) kam die Persecution der Religion näher und näher auf die Städte. Graf v. Kolowrat, in der Reformation (Gegenreformation) kaiserlicher Majestät Commissarius, zwang die Einwohner zu Gabel scharf mit Prügeln und in Eisen schlagen, verbrannte alle lutherischen Bücher, die einer oder der andre Evangelische noch bei sich im Hause hatte, (sie mußten dieselben hergeben und nichts verschweigen, noch hinterhalten,) an der Staupsäule daselbst. Nach diesem hat genannter Graf seine Commission auch zu Grafenstein verführt, dahin er nun den 10. März gekommen; welches Ankunft die Herrschaft (Herr v. Tzschirnhaus,) nicht abwarten wollen; sondern hat sich in die Stadt Zittau begeben. Darauf der Commissarius das Schloß geöffnet und eingezogen, und darauf die Reform vorgenommen, der sich die Unterthanen der Dörfer sehr widersetzten. Darnach im April hat die Reformation (Gegenreformation) ihren Fortgang gehabt; die Unterthanen beichteten und communicirten sub una, 1631 mußten aus dem Königreiche Böhmen Adel und Unadel, sowohl, als die

137) Wie selbst 100 Jahre drauf, 1728 die Verfolgung noch nicht am Ende war, wird später das Beispiel von Zinnwald, in der Exulantengeschichte zeigen.

Beamten in Städten und Dörfern. Die der lutherischen Religion zugethan waren, wurden ihrer Aemter ganz entsetzt; an ihre Stelle kamen päpstliche Beamte, und die Pfaffen und Jesuiten tobten sehr. In welchen Pfarrdienst die sich eingesetzt, verjagten sie die Unterthanen, welche sich nicht bald zu ihrer Religion bequemten, von ihren Gütern. Dazu wurde gebraucht einer aus Böhmen, welchen Ihre Majestät zum Grafen gemacht, Zdenko Liebsteinsky v. Kolowrat. Es wurde ihm eine Compagnie Volks zugegeben; die nannten sie, nebst ihm, die Seligmacher, nahmen also die armen Leute, wie sie dieselben daheim fanden, oder auf der Gasse und Straße, vom Felde, und führten sie in die Kirche. Daselbst mußten sie nach papistischer Art beichten, wurden auch bald darauf absolvirt. Denn die Päpstischen meinten, wenn sie nur die Leute zur Beichte und zu Einer Gestalt des Sacraments gezwungen hätten: so wäre der Sache genug geholfen und wären also die Leute päpstisch genug; und machten hernach die Leute sicher wohnen, versprachen auch, denselben Aemter zu geben, wie auch Güter. Hernachmals gaben sie ihnen nichts. Also geriethen viele Leute in große Zweifel, liefen von ihren Häusern und wandten sich wieder zu der lutherischen Religion. Es wurde nach und nach zu dieser Zeit in Schlesien und Böhmen, da die Seligmacher übel hauseten, ein elender Zustand."

Wir müssen aber auch den Lesern ein vollständigeres und reichhaltigeres Gemälde von dem Verfahren, von der Gefühllosigkeit und Barbarei jener berüchtigten Seligmacher, welche die Evangelischen stets wie Verbrecher behandelten, vorführen und darstellen. Wenn es uns auch nicht vergönnt ist, die in böhmischen Archiven verborgen liegenden Nachrichten benutzen zu können: so sind wir doch reichlich im Stande, das Verfahren jener Soldaten wie es in einem andern Theile des damaligen Kaiserstaates, nämlich in Schlesien [138]) war, wo der für die Evangelischen günstige Accord, den der Kurfürst v. Sachsen dem Kaiser abgerungen hatte, von diesem, als er Waffenglück hatte,

138) Dort waren die glücklicheren Landschaften: Breslau, Liegnitz, Brieg und Oels, wo noch kleine mediate Fürsten waren. Diese blieben jetzt mit den Bekehrungen verschont.

nicht mehr gehalten ward, zu schildern. Da es gar nicht zu bezweifeln ist, daß es die Seligmacher in Böhmen fast ebenso gemacht haben: so wird man folgende Schilderungen hier wohl an ihrem Platze finden. Aus ihnen wird gewiß jeder aufmerksame Leser, wie es damals zugegangen, sehr anschaulich und zu großer Betrübniß, erfahren. Die Männer, welche damals in Schlesien, dem doch sein Majestätsbrief 300,000 Fl. gekostet hatte, vom Kaiser zur Ausführung der Gegenreformation beauftragt waren, sind vornehmlich der Burggraf Karl Hannibal v. Dohna, Herr zu Wartenberg und schlesischer Kammerpräsident, ferner Georg Graf v. Oppersdorf (Freiherr zu Aich und Friedstein, Herr auf Oberglogau und Freydeck, kaiserl. Rath und Hauptmann des Fürstenthums Glogau,) ein Graf von Annaberg und Andre gewesen. Ein großes Werk über Schlesiens Kirchengeschichte, Ehrhards Presbyterologie des evangelischen Schlesiens, bietet die reichsten Nachrichten über das Verfahren der Gegenreformations-Soldaten, nach den Berichten von Trewlich (auch Titschard genannt) Hoppe und Andern dar, und es ist gewiß den Lesern, welche jenes Werk nicht selbst besitzen, lieb, vieles daraus zu erfahren; woraus denn jeder wird schließen können, wie es auch in Böhmen zugegangen sein muß. Besonders reichhaltig sind die Nachrichten und anschaulich die Berichte, die aus der Gegend von Glogau in Ehrhards, des unermüdeten Sammlers, drittem Bande stehn. Daraus wird, weil die wenigsten Leser das bändereiche Werk zur Hand haben dürften, hier Folgendes ausgehoben. Es ist die Rede von Glogau, wo 140 katholische Bürger 7 Kirchen, und 967 evangelische Bürger nur Eine Kirche hatten und nun eben diese ihnen weggenommen werden sollte. Da wird Folgendes berichtet.

„Es war das Lichtensteinsche sehr starke Regiment, (welches niemals vor einigen Feind geführt, sondern blos und allein in Mähren, wider unschuldige evangelische Christen, solche zum Papstthum zu zwingen, gebraucht worden,) unterm Obristlieutenant de Goes, durch einen sonderlichen kaiserlichen Commissarius, Miniati, in Schlesien, und von da in die Lausitz geführt, wie jedermann vermuthet, und es auch die That nicht anders ausweiset, eben zu dem Intent und zu sonderbarem Fleiß, daß man dadurch

die armen Leute in Schlesien auch deformiren [139]) sollte, weil diese Seligmacher, wie sie genannt worden, gar einen besondern Griff und Kunst, aus langer Uebung, erlangt hatten. Als nun Dohna und Oppersdorf, welche Männer waren wie Huerda, und Graf v. Herbersdorf, (der im Namen des Herzogs v. Baiern, als Statthalter zu Linz, hart und schadenfroh, die Landleute, weil sie ketzerisch wären, nun plündern, martern und tödten ließ,) ihre rechte Zeit ersehen, ward solch Regiment wiederum in Schlesien, ins Fürstenthum Liegnitz erfordert, von dar aber sobald abund, unterm Schein, als sollte es über Crossen auf die Mark Brandenburg zu marschiren, ins Großglogausche, neben der Stadt, hingeführt, daß es den 26. Oct. 1628 nicht weit von dieser Stadt logirte. Da waren viele sehr geschäftig und unruhig und mußte man den Dohna zu Nacht aus den Thoren von Breslau lassen, damit er ja solche seine Freude nicht versäumte, weil er einen großen Weg zu fahren hatte und, der Abrede nach, gleichwohl gern wollte dabei seyn. Oppersdorf aber schrieb vorhin an den Dohna: er wolle ja verziehen, bis er könne dabei seyn, und wolle doch so denken, wie ers sonsten beim Pater Lamormain [140]) werde verantworten können, daß er sich bei einem so guten Werke nicht hätte sollen finden lassen. Der Abrede gemäß wurden die Soldaten des Lichtensteinschen Regiments in der Nacht eingelassen, da sich die armen Leute im Schlafe gar nichts befahreten. In der Stadt aber war es schon also angestellt, daß niemand anders dieselbe Nacht als Päpstische die Wache hielten, also die Soldaten, von den Evangelischen unbemerkt, nicht allein in die Stadtmauern, sondern auch auf alle vier Gassen und Ecken in der Stille geführt und eingetheilt wurden. Es ward auch genau auf alle Häuser Achtung gegeben, daß kein Bürger zum andern kommen oder Nachricht erhalten könne, woher das Volk eingelassen oder was es bedeuten würde. Was dieß Verfahren für Furcht, Schrecken und Angst verursacht, gebe ich jedem zu betrachten. Man fragte nun nach den Evangelischen unter den Bürgern und wo die wohnten. Auf diese wurden die Quartiere gegeben, diese sollten den

139) Beide Partheien ließen dem Gegentheil das reformare nicht gelten und nannten dessen Beginnen ein deformare. S. 4 f.

140) Dem oft genannten Beichtvater des Kaisers.

Soldaten, nach seinem Willen und Belieben, tractiren, mit Geld, Wein, Confect und dem besten Tractament contentiren. Die Papisten, die sich bei Zeiten accommodirt hatten, blieben von Soldaten unbelegt, frei und verschont. Es wußten es auch die Soldaten gar wohl (weil sie zuvor allezeit dazu gebraucht worden und solch Handwerk aus der Maaßen wohl verstanden,) wozu es angesehn und was hierdurch gesucht wurde; derowegen sie nicht allein mit großem Ungestüm, Fluchen und Schelten, als leibhafte Teufel, in die Häuser einfielen, mit Schnarchen und Schlagen den Wirth übel tractirten und soviel Geld, als keinem möglich zu geben, forderten, sondern zugleich die Alternative dazu setzten: wolle er quartierfrei seyn und nicht so übel geplagt und gehalten werden: so solle er beichten oder nur Beichtzettel holen und sich katholisch erklären; sonst wäre ihm nicht zu helfen. Dannenhero ihrer viele aus Furcht, Angst und Schrecken, viele aus Unverstand und Unwissenheit, viele aber auch aus Leichtsinnigkeit hinliefen, sich beim Hrn. v. Dohna [141]), als Generalseligmacher, angaben, der ihnen denn alsbald einen Beichtzettel unterschrieben ertheilte. Wenn der vorgezeigt wurde, räumte der Soldat das Haus und logirte sich bei einem andern, der noch keinen Beichtzettel genommen, ein. Und nun ward die Menge solcher Beichtzettel Hohlenden in einer dergleichen volkreichen Stadt, wegen der geschwinden und unverhofften Uebereilung, und der übermachten Qual und Pein so groß, daß sie sich um die Zettel schlugen und drückten, und unterschiedne Geistliche, die auf den Seiten saßen, nicht genug schreiben noch Dohna genug unterschreiben konnte. Aber jemehr sich die Zahl der Abgefallnen vermehrte: jemehr vergrößerte sich die Angst, Qual und Pein der Andern, so beständig vermeintes zu bleiben; denn so viele Soldaten von jenen weggenommen: so viele wurden diesen auf den Hals gelegt; also, daß zuletzt denjenigen, die sich eifrig und beständig erzeigten, wohl ganze Compagnieen, und mehr, einquartirt wurden. Nun war dieß nicht Einquartirung, wie sonst gebräuchlich, da der Soldat muß zufrieden seyn, wenn der Wirth giebt, was er vermag und soviel er hat; sondern wenn hier ein

141) Eben derselbe, dessen Privatsecretär der berühmte herrliche Dichter Martin Opitz eine Zeit lang gewesen ist.

Mann schon alles gab, was er hatte und was er zu borgen vermochte, half es ihm doch nichts, wenn er nicht dabei zusagte, katholisch zu werden. Inzwischen aber ward er geprügelt, geschlagen, im Haus und auf der Gasse auf und nieder gejagt, daß er Wein, Tractament und Geld schaffen mußte, so lange, bis er bewilligte, zu beichten, oder einen Beichtzettel zu holen; also daß auch viele vornehme Leute in dieser Noth und solchem Zwang übereilet wurden. Doch das vorstehende war noch nicht alles, was die Intoleranz damals zu Glogau verübte. Weil zuvor, als der Landshauptmann v. Oppersdorf den Lutheranern die Nikolaikirche wegnehmen wollte, diese solchem Unternehmen sich widersetzt hatten: so mußten jetzt etliche dafür mit dem Leben bezahlen; denn es wurde zu Glogau eine öffentliche Execution gehalten und zween (oder drei) Bürger, die fürnehmlich der Uebergebung der Kirche sich widersetzt hatten, hingerichtet. Wie grausam man hernächst mit dem damaligen Pastor M. Valentin Preibisch verfahren habe, ist auch noch beizufügen. Bald nach Ersteigung der Stadt setzte man ihn gefangen und legte ihm ein Schwert und ein Crucifix vor, um entweder den Tod oder den Abfall zu erwählen. Wie dieß seine Frau erfuhr, ließ sie ihm entbieten, er möchte doch ja lieber das Schwert erwählen. Er ist auch wirklich standhaft geblieben. Aus dem allen sieht jedermann genugsam ein, daß keine Art von Gewaltthätigkeit gespart worden, um die evangelischen Glogauer um das Kleinod der Religionsfreiheit zu bringen. Und gleichwohl mußte hernach Rath und Gemeinde, unter ihrer Hand und Siegel, den 2. April 1629 einen Revers von sich stellen, als ob sie ungezwungen und ungedrungen, also wie freiwillig, zur katholischen Religion zurückgetreten wären und schon den 4. Nov. 1628 ein Statut unterzeichnen, durch welches allen Evangelischen auf immer Bürgerrecht und Nahrung in ihren Mauern untersagt ward, worüber sie noch die kaiserliche Confirmation in Wien erbitten mußten. Es verließen daher viele, so bald sie nur konnten, Haus und Hof, Habe und Gut und flohen nach Polen."

Selbst ein Katholik, der Jesuit Nerlich, dessen Gutachten bei Ehrhard abgedruckt steht, giebt zu, daß die Soldaten alles mit Gewalt genommen und abgetrotzt, die Früchte geraubt, verbrannt oder verderbt, die Leute geschlagen und übel tractirt, ihnen, Weibern und Kindern das Brot vom Munde weggeschnitten, ihren

Schweiß und Fleiß verfressen und versoffen, die armen Leute aber mit den Ihrigen nur Kummer und Noth gelitten hätten. Er rügt, daß, da die Uebertretenden leicht Heuchler oder Leichtsinnige sein könnten, an solchen die Sacramente verschwendet würden, und daß man sie selbst erbittre, die katholische Kirche aber verhaßt mache, daß ferner das ärgerliche Leben der katholischen Soldaten die katholische Religion eben nicht empfehle, und man sich nicht wundern dürfe, wenn die Bürger nicht gern in die Kirche gingen, wenn sie die Soldaten bei ihren Weibern wüßten oder mittlerweile Beraubungen zu fürchten hätten. Der Jesuit räth also, die Lichtensteiner wegzunehmen. Da zu Glogau der Zwang so gut gewirkt hatte, rühmte sich der Graf von Dohna, daß er mehr als Petrus gekonnt; dieser habe am ersten Pfingsttage mit der Predigt 3000, er aber ohne Predigt weit mehrere bekehrt.

Wir lernen den Gang der Sache auch aus der Geschichte von Schwibus. Da wurden den Evangelischen Kirche und Schule mit Gewalt weggenommen, Geistliche und Schullehrer mußten fort und Alles sollte katholisch werden. Die Gehülfen, deren sich der Burggraf v. Dohna zur Abschaffung des evangelischen und Anrichtung des katholischen Gottesdienstes bediente, sind die Lichtensteiner Dragoner gewesen. Er ließ den Rath aufs Rathhaus kommen, dieß mit Soldaten besetzen und zwang den Rath, ein Statut zum Besten der katholischen Religion zu unterschreiben, das die Jesuiten zu Wien entworfen hatten und zu beschließen, daß sie selbst alle katholisch werden und Unkatholische nie zu Bürgern annehmen wollten, und zu bekennen, daß sie den lutherischen Irrthum selbst erkannt und sich freiwillig nun zur katholischen Religion bekannt hätten. Nun sollten die Bürger in die mit katholischen Priestern besetzte Kirche gehn und dort katholisch beichten und communiciren. Da aber die wenigsten gehorsam waren, wurde zur Execution geschritten. Die Dragoner quartirten sich bei den Bürgern ein und quälten sie mit allen erſinnlichen Martern und Gewaltthätigkeiten so lange, bis sie zusagten, katholisch zu werden. Sobald dieß geschehn, wurden sie von ihnen mit gewaffneter Hand in die Messe und zur Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses getrieben.[142])

142) Eine merkwürdige Geschichte, wie ein Geiſtlicher, Chri-

Mit dem damaligen Verfahren machen uns auch die Nachrichten bekannt, welche Ehrhard, in seiner Presbyterologie, (III, 1, 411 ff.) von Grünberg aufbewahrt hat. Er berichtet Folgendes. „Bei der päpstlichen Reformation durch die Lichtensteinschen Dragoner hörten die lutherischen Gottesdienste auf eine Zeit lang in der Pfarrkirche zu Grünberg auf. Recht hart behandelte man die damaligen lutherischen Prediger daselbst, Erasmus Willich[143]), Johann Nippe und Melchior Triesborn, und trieb, nach entsetzlicher Aengstigung, am 8. Nov. 1628 sie aus. Man zwang sodann die Gemeinde zur Verläugnung des lutherischen Glaubens, verbrannte die lutherischen Bücher und besetzte die Pfarrkirche nach vier Wochen mit einem Jesuiten. Es ward auch ein glogauer Amtsbefehl 1629 publicirt, daß die verabschiedeten evangelischen Prediger nicht einmal in der Nachbarschaft geduldet werden und die lutherischen Pfarrer in adeligen Kirchen wider die katholische Religion nicht declamiren sollten. Im Jahr 1629 wendete sich die evangelische Bürgerschaft von Grünberg an den Kurfürsten von Sachsen und bat, ihrer Religionsdrangsale wegen, um Intercession am kaiserlichen Hofe, die sie auch erlangten. Mittlerweile, ehe von Wien Antwort einging, kamen Oppersdorf und Dohna mit 5 Compagnieen kaiserlicher Völker und begehrten Quartier in der Stadt. Die Bürgerschaft erwehrte sich dieser Einquartierung mit Macht und bat: man solle erst die Antwort von Wien erwarten. Also nahmen jene Truppen ihr Quartier zu Sawade; aber die Stadt mußte sie nun Wochen lang mit Brot und Bier verpflegen. Binnen der Zeit hielt man täglich zweimal, auf dem grünen Kreuzkirchhofe, unter freiem Himmel, öffentliche lutherische

stoph Wolfram zu Albrechtsdorf bei Sorau von den Lichtensteinern bis zum Abfall eingeschüchtert ward, erzählt Götze in seinem Exulantenregister S. 44 ff. Als ihn jene holten, von Wallensteins Ungnade, nahen kaiserl. Regimentern mit kathol. Geistlichen sprachen, und als er sah, wie die Jesuiten den Leuten ihre Söhne nahmen, communicirte er in der Angst sub una, und starb bald vor Gram und Schaam. Wie aber Apoſtaten dann oft die größten Verfolger der Lutheraner wurden (wie es heut noch ist,) s. im Beispiel des Zahumensky, daselbst S. 93.

143) Derselbe hat an mehreren Orten sehr viel bei der Gegenreformation ausgestanden. S. auch Ehrhard III, 1, 81. Endlich starb er ruhig 1642 als Pastor Primarius in Zittau.

Betstunde. Am 10. Sept. früh um 5 Uhr ward Grünberg auf einmal ganz mit Soldaten umzingelt und eingenommen. Man plünderte, band die Bürger, schleppte sie aufs Rathhaus, blessirte Verschiedne, und 5 Personen blieben todt, unter denen auch ein katholischer Schwarzfärbergesell war. Zur Ursache dieser Unternehmung wurde angegeben: weil die Grünberger das obgedachte kaiserliche Commando ehehin nicht gleich in ihre Stadt eingelassen, auch Wachen ausgestellt hätten, daß selbiges nicht mit List bei Nacht in die Stadt kommen können. Die Stadt blieb, von jetzt an, 29 Wochen lang besetzt.“

Doch ein lebendigeres Bild davon, wie die Lichtensteiner verfuhren, geben speciellere Aufzeichnungen, welche solche Schreckensstunden schildern. So hat z. B. der erwähnte vertriebne lutherische Geistliche Johann Nippe zu Grünberg Folgendes niedergeschrieben hinterlassen.

„Am 7. Nov. Mittags um 3 Uhr kam auch nach Grünberg ein Lichtensteinisches Fähnlein unter dem Capitän de Divory. Davon wurden 11 Musketiere dem Pastor M. Willich mit Gewalt eingelegt, welche zu fressen und zu saufen forderten und den Pastor selbst zum katholischen Glauben aufforderten. Sie mußten jeder, außer freiem Unterhalt, noch täglich einen meißnischen Gulden bekommen. Dem polnischen Diakonus Triebsborn und dem deutschen Diak. Nippe wurden gleichfalls Soldaten eingelegt, welche mit diesen Männern allen Muthwillen trieben.“ Noch lebendigere Schilderungen giebt eine andre alte Handschrift, welche sich also ausdrückt über jene Jammertage:

„Vor allen Dingen ruften die Soldaten in den Pfarrhäusern: katholisch, katholisch, oder fort!! Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit war bei ihnen gar selten, und das Frauenzimmer mußte sich vor ihnen verstecken, um sicher zu seyn. Zu Mitternacht suchten sie den Pastor auf und nannten sich Seligmacher und sagten, sie könnten die Leute selig machen. Nachdem der Tag, der achte November, angebrochen, kam Pastor Willich und Diak. Nippius zusammen und vereinigten sich, dem Bürgermeister solch Beginnen zu melden und um Schutz zu bitten; aber vergebens, weil Gewalt vor Recht ging. Als sie zurückkamen, wurden sie von den Soldaten angefallen und beschuldigt, gleichsam als hätten sie nicht Macht, aus dem Hause zu gehn, hätten etwas weggetragen

und das Quartier spoliirt; deßwegen sie auch jeglichem Einquartirten sogleich 2 Thaler ohne Widerrede bezahlen mußten, mit dem Bedrohen, wenn sie noch einmal aus dem Quartier gingen, solle es ihnen noch schlimmer ergehn. Insonderheit haben sie, bei Abforderung dieser zwei Thaler dem Diakonus das Schwert auf die Brust gesetzt und gedroht: Pfaffe, giebs Geld her, oder wir wollen das Schwert an deinem Leibe wetzen. Nun ließ der Rath zwei Wagen vor die Thüren der Prediger führen, damit sie nur aus dem Labyrinth kommen möchten. Da wäre es Zeit gewesen, in die Kirche zu gehn; aber da schrieen die Belialskinder in den Priesterhäusern: fort! fort! Fressen her! Saufen her! Pfaffe, giebs Frühstück her! Viel 100 Menschen standen auf dem Kirchhofe; der wollte beichten, der weinte bitterlich, der wollte gern seinen Seelsorger noch einmal sprechen u. s. w., aber da war es aus! Die ruchlosen Priesterplacker thaten unterschiedliche Schüsse, damit sie das Volk vom Kirchhofe abtrieben. Jedoch ermunterte sich Pastor Willich, ließ sich die Kirchthür anfmachen und ging mit etlichen 100 Personen da hinein. Es folgten auch zum Theil Soldaten nach. Der Pastor fing vor dem Altar an, aus dem Liede: in dich hab' ich gehoffet, Herr, die zwei letzten Verse: Herr, meinen Geist befehl' ich dir ꝛc. zu singen. Als er sich zurückwandte, sagte er vor der Kanzel: bei einem guten Liede pflegt man auch sonst eine gute Predigt zu hören. Das aber wird mir, anstatt eines Valets, nicht gegönnt. Jedoch merkt zum Beschluß diesen Spruch aus Galat. 1, 8: So euch jemand ein andres Evangelium predigen wird, anders, denn wir euch gepredigt haben: der sey verflucht, sollte es auch ein Engel vom Himmel, oder ein Jesuit — seyn. Hierauf ging er in die Schule, zeigte dem Rector Philipp Walter seine Pressuren und seinen Abzug an und befahl ihm die Jugend treulich; mit Bitten, sie beständig in der evangelischen Religion zu erhalten. Er ließ auch die zwei Wagen aufladen, unter vielem Jubiliren der Soldaten, gab die Schlüssel zum Pfarrhause, zur Bibliothek und Sakristei den Kirchvätern mit kurzer Valediction und ließ seine Frau mit den Wagen fortrücken. Da sie unters Thor kam, wurde sie angehalten, endlich aber doch fortgelassen. Pastor Willich und Diakonus Nippe gingen, nicht ohne Wehmuth, mit einem grünen Stäblein, aus der Stadt, unter Begleitung etlicher 100 Seelen. Da aber dem Pastor von den Soldaten zu verstehen

gegeben ward, daß sie Befehl hätten, wo das Volk würde mitlaufen und die Priester begleiten, sie auf der Straße anzugreifen und zu berauben: so wies er das arme betrübte Volk, das ihn bis an den Hohnberg begleitet hatte, zurück." Den sechsten December hat man angefangen, alle lutherischen Bücher in Grünberg zu sammeln, auch etliche Bibeln verbrannt. Die Pfarrkirche wurde vier Wochen geschlossen, bis endlich ein Jesuit kam, der am dritten Adventsonntage die erste katholische Predigt hielt und Messe las. Der Rath, die Geschwornen, die Regimentszugethanen haben zuerst, und hernach die Zechen oder Innungen, nebst den Weibern, communiciren müssen. Von dem Erfolg schreibt Nippe: „da ist in Grünberg ein großer Abfall erfolgt, einen Tag sind manche gewesen evangelisch, einen andern katholisch. An einem Tage haben sie ihre evangel. Lehrer mit Thränen begleitet, den andern sind sie haufenweise zugelaufen und haben Beichtzettel geholt, worauf gestanden: fecit professionem fidei N. N."

Mehrere Züge aus der Zeit der Lichtensteiner hat Ehrhard in der zweiten Abtheilung des dritten Bandes seiner Presbyterologie uns aufbewahrt. Das kaiserliche Waffenglück 1628 war das Signal zur Ausführung der gefährlichen Anschläge, welche die jesuitische Intoleranz schon lange zuvor im Finstern geschmiedet hatte. So brachen die Religionsverfolgungen in Schlesien öffentlich aus. Im J. 1629, als man zuvor, durch das Lichtensteinsche Dragonerregiment die Fürstenthümer Glogau und Sagan ihrer evangelischen Kirchen, Prediger und Schullehrer beraubt hatte, kam die Reihe dieser Dragonerbekehrung auch an die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Es war den 17. Januar 1629, an welchem der Obristlieutenant Baron v. Goes dieselbe in Schweidnitz und der Landshauptmann und kaiserl. Rath Heinrich Freiherr v. Bibran (ein Apostat,) eben dergleichen zu Jauer unternahm. Man überfiel hier die evangelischen Bürger mit Soldaten, ließ sie durch dieselben grausam quälen und mißhandeln, drohte mit Mord und Raub, und zwang sie katholisch zu werden und Beichtzettel zu nehmen. Es ward, mit Einem Worte, einerlei Tragödie, wie zu Glogau, auch in Jauer gespielt und es mußte die Bürgerschaft ebenfalls den Religionsrevers nothgedrungen von sich stellen, welchen jedoch nachmals die Stadt, durch eine feierliche Protestation öffentlich widerrief. Aber dieser Revers, daß

sie freiwillig und ungezwungen katholisch geworden wären (!) war dem Hrn. v. Bibran noch nicht genug. Er muthete vielmehr denselben noch außerdem zu, sie sollten noch einen körperlichen Eid leisten und bekennen, daß sie zu der päpstlichen Lehre nicht wären gezwungen worden. Da antwortete die Bürgerschaft: sie wären erbötig, zu schwören, daß sie nicht gezwungen worden, wenn Er nur zuvor schwören wollte, daß er sie nicht gezwungen hätte. Als er ihnen darauf den Revers wiedergab und begehrte, daß sie denselben in etlichen Clauseln ändern, verbessern und von den Zünften unterschreiben lassen sollten, damit er denselben, seinem Versprechen nach, Sr. kais. Majestät vorzeigen könnte, haben die Jauerer denselben zurückbehalten und dagegen eine schriftliche Protestation eingereicht, darin sie deutlich sagten: daß ihnen dieser Revers, mit Gewalt und durch Zwang der Soldaten wäre abgenöthigt worden. Weil auch derselbe wider die Seligkeit wäre und bei den Nachkommen nicht könne verantwortet werden: so wollten sie denselben hiermit öffentlich widerrufen haben. Diese Protestation haben auch die Jauerer in der Folge durch gewisse Abgeordnete bis nach Wien geschickt. Einzelne Züge aus dem Verhalten der Lichtensteiner giebt die Geschichte von Jauer ebenfalls genug. Die evangelischen Geistlichen, als den alten Pastor M. Adam Hentschel und seine Collegen, trieb man am 29. Jan. 1629 mit Gewalt aus der Stadt, nachdem sie zuvor noch starken Verlust an ihrem Vermögen, durch Beraubung, von den Soldaten erlitten hatten. Weil der Rector Wagner nicht eher von hier weichen wollte, er würde denn zuvor vom Magistrat förmlich dimittirt: so wurde ihm noch mehr Volk zur Execution eingelegt: welche für etliche 70 Thlr. spanischen Wein tranken und die er auch sonst aufs herrlichste tractiren mußte. Was diese bösen Gäste nicht verzehren konnten, das ward von ihnen verderbt, z. B. der Wein in die Stube geschüttet, ganze Stücke Fische hin und hergeworfen und mit Füßen getreten u. dgl. Dennoch duldete der Mann alles, bis ihm zwei Herrn des Rathes die Dimission brachten, mit welcher er willig davonzog. Da die ersten Unruhen etwas nachgelassen hatten und die Dragoner abmarschirt waren, wollte sich die Bürgerschaft zu Jauer nicht mehr zur Messe und katholischen Communion einfinden. Es ließ daher der Landeshauptmann v. Bibran selbige aufs Rathhaus fordern und setzte

ihr aufs neue sehr hart zu. Da alles nichts half, befahl er dem katholischen Bürgermeister (der ein Idiot, aber, weil er abgefallen war, für qualificirt genug zu diesem Amte gehalten wurde) die Execution wider diese Halsstarrigen und Rebellen. Bei seinem Herabgehen vom Rathhause, um Mittagszeit, ließ dieser böse Mann, unter Fluchen und Schwören sich vernehmen: er wolle sein Haupt nicht sanft legen, bis er die Evangelischen zur Messe gebracht habe. Er fiel aber, als er über die Hausschwelle in sein Haus eintreten wollte, rückwärts in den Keller und brach den Hals, daß er kein Wort mehr redete, und so blieben die evangelischen Bürger von ihm fernerhin unbeirrt. Die großen Plackereien der Lichtensteiner meldeten einst die Schweidnitz-Jaurischen Landstände nach Wien, und die Löwenberger sandten einen eignen Abgeordneten mit ihren gerechten Klagen dahin; allein sie bekamen blos zur Antwort, daß das Kriegsexcesse wären, die man muthwilligen Soldaten verzeihen müsse.

Was der Historiker Worbs in seiner Geschichte von Sagan, S. 313 von dem Verfahren der Bekehrungssoldaten übersichtlich sagt, verdient, hier auch eingeschaltet zu werden.

„Um von ihren vielerlei Methoden, die Menschen zur Ueberzeugung von der katholischen Religion zu bringen, nur wenige zu erzählen: so ließen sie die Menschen viele Tage und Nächte nicht schlafen, so daß die Unglücklichen in eine Art von Wahnsinn fielen, in welchem sie leicht zu bewegen waren, die Beichtzettel zu holen. Einige schleppte man mit den Haaren zur Messe und zur Communion oder peitschte sie mit Ruthen, bis ihnen das Fleisch vom Leibe fiel. Andre führte man unter den Galgen und drohte, sie zu hängen, oder setzte ihnen Degen und Pistolen auf die Brust, und versicherte sie, daß sie nur durch den Abfall ihr Leben retten könnten. Den Sechswöchnerinnen nahm man die Kinder und legte sie in einen Winkel, daß sie die Mütter in einigen Tagen nicht stillen durften, wie sehr auch die armen Kleinen winselten und schmachteten. Die Mütter bewachte man im Bette und ließ sie nicht heraus, so sehr es auch die Natur forderte. An der Gicht und andern schmerzlichen Krankheiten darnieder Liegende quälte man so lange, bis sie versprachen, ihren Glauben zu verläugnen. Selbst die zum Abfall Gezwungenen verspottete man auf die grausamste Weise. Ein Officier zu Polnisch-Neustadt ging in Stiefeln

und Sporen, mit angehängtem Degen vor das Altar und theilte den Unglücklichen, welche den Verlust des Kelchs im Abendmahle beklagten, den Kelch selbst aus.[144]) Da der Wein nicht zureichte: so rieth er den Communicanten, die noch keinen erhalten hatten, zu Hause einen Trunk Bier oder Milch dafür zu nehmen. Viele handschriftliche Chroniken erzählen genug von den Peinigungen, die über diejenigen verhängt wurden, welche sich, wie man sich ausdrückte, „nicht accommodiren" wollten. Auch sind in Schlesien noch Gegenreformationsprotokolle nachzulesen.

Wir können uns nicht enthalten, hier unsern Lesern Folgendes noch mitzutheilen. Man entschuldigt vielleicht die so gebrauchte Gewalt damit, daß die Protestanten dort einst auf dem prager Schlosse auch Gewalt gebraucht hätten; man pflegt auch zu sagen, jene Strenge sei nicht eben nur wegen abweichender Religionsüberzeugungen, sondern wegen politischer Untreue gegen Ferdinand, als Strafe, angewendet worden. Aber der Katholicismus hat sich auch da der Soldaten bedient, wo jenes beides ganz und gar nicht der Fall war, und die ruhigsten Einwohner durch bewaffnete, unmenschliche Bekehrer gemartert. Zur Vergleichung fügen wir einige Nachricht von dem Verfahren gegen Frankreichs Protestanten hinzu, wie es 1685, nach Aufhebung des von Heinrich IV. gegebenen Edicts von Nantes, Ludwig XIV. anordnete. In dem Buche: Spiegel der französischen Tyrannei, d. i. ausführlich-umständliche Erzählung der unmenschlichen Grausamkeit, welche die französische Nation wider die sogenannten Reformirten im Königreich Frankreich, sie zur katholischen Religion zu zwingen, das verwichne 1685te Jahr, mit Sengen, Brennen, Schmäuchen und dergleichen abscheuliche Marter unerhörter Weise verübet. Mit hierzu dienlichen Kupfern. Diese gleichzeitigen Berichte enthalten z. B. Folgendes.

---

144) Wie man frevelte mit dem Worte utraque, zeigt auch die schlesische Geschichte, da zwei Officiere ein nacktes Kind bei den Beinen hielten, mit den Degen es spalteten, den Aeltern so es wiedergaben und sagten: da habt ihrs sub utraque. Ueberhaupt ward mit den Kindern sehr gefrevelt. Wenn Vater und Mutter jeder Drohung und Qual widerstanden, nahm man die Kinder, und marterte sie, bis die Aeltern katholisch zu werden zusagten.

„Nach Niort kamen im August 1685 französische Dragoner, die dort erbärmlich hauseten. In selbiger Stadt waren nicht mehr als 14 oder 15 reformirte Familien, bei denen 5 Compagnieen von gedachten Dragonern logirten, die erschreckliche Dinge allda verübten. Sobald sie angekommen, wurden 4 derselben in einer Buchhändlers-Witwe Haus geschickt, die alsofort alle Bücher, so in dem Laden waren, über den Haufen schmissen und hernach alle Breter, samt anderem Holzwerk, Gläser und alles, mit Beilen und Hämmern zerschlugen, auf die Straße warfen und hernach ihre Pferde in den Laden stellten, welche die Bücher mit ihren Füßen zertraten, und anstatt des Strohes darauf lagen, obwohl sonst ein bequemer Pferdestall im Hause war. Darnach haben sie alle Kisten und Thüren in Stücken gebrochen, den Hausrath zu dem Fenster hinaus geworfen und alles, was das Wüthen böser und verwegner Menschen nur erdenken kann, ins Werk gesetzt. — Nachdem der Erzbischof von Rheims zu Sedan angekommen war, hat er den Reformirten daselbst in Königs Namen angesagt, daß sie ihre Religion verlassen und zu der röm. Kirche sich bekennen sollten; worauf sie geantwortet, daß sie bereit wären, dafern ihnen Gott die Gnade thäte, für ihre Religion zu sterben. Worauf man ihnen zur Antwort gegeben: man wolle ihnen bald Bekehrer zuschicken; wie denn auch kurz darauf die Dragoner dort angelangt. Es haben sich alsobald alle Reformirte von dannen retirirt: so daß ihrer gar wenig daselbst geblieben. In Mastricht sind allein über 300 angekommen, aber viele mit Hinterlassung von Weibern und Kindern, so noch hin und wieder (sagt ein Brief aus Mastricht v. 12. Oct.) in den Gebüschen schweben und wegen der nächtlichen Flucht irre gehn, mit Hinterlassung aller ihrer Güter, so jetzo durch die Dragoner geplündert, verbrannt und ruinirt werden. Es ist erbärmlich zu sehn, wie die Aeltern ihre Kinder und die Kinder ihre Aeltern suchen. — Die Grimmigkeit der ausgeschickten Dragoner nahm in Frankreich von Tag zu Tage zu, gestalten sie denn vielen Leuten, die von ihrer Religion nicht haben abtreten wollen, die Brüste, an andern Orten Nasen und Ohren abgeschnitten, denjenigen aber, so ihrem Grimm entweichen wollten, Brandmaale auf die Backen gebrennet und sie auf die Galeeren geschickt, ihre Weiber aber in die Klöster verstoßen haben. — Unter vielen grausamen Martern, womit man die Reformirten in Frankreich geplaget, wird von einer

Person ganz gewiß erzählt, daß dieselbe, nach ganz unleidlichen Plagen und Verspottungen, vor ein großes Feuer gestellt worden, einen Bratspieß mit Feigen und andern Früchten, die daran gehenket waren, zu wenden und sie zu braten. Unterdessen haben sie mit stetem Lästern und Spotten ihn mit ihren Degen in die Seiten gestochen, wodurch der Leidende so kleinmüthig geworden, daß er sich selber ins Feuer gestürzt, die Soldaten aber haben ihn bald wieder herausgezogen, sagend: Nein, Hund, du mußt so geschwind nicht sterben! — Versammelten sich Reformirte an öden abgelegnen Orten oder auch bei den Steinhaufen der niedergerissenen Kirchen, die Predigten zu hören: dann fielen die Dragoner diese elenden Leute an, erwürgten Prediger, Helfer, Männer, Weiber und Kinder und ließen keine Art auch der allergrausamsten Tyrannei unausgeübt. Diese Belialsbuben henkten die alten Leute auf, plünderten Marktflecken und Dörfer, zündeten die Häuser der Prediger an und gingen nicht eher davon, als bis selbe in hellen Flammen standen. Diesem grausamen Jammer zu entgehen, haben sich die meisten auf die Flucht begeben, wurden aber theils von der Wacht, theils von den Dragonern allenthalben gefangen und mit eisernen Ketten an Hals, Armen und Füßen, zwei und zwei zusammengekoppelt, auf die Galeeren geschleppt und eben, wie die gottlosesten Missethäter, angeschmiedet; ja die unter den Schlägen zu Boden gefallnen und todt geprügelten wurden den Hunden und Raben zur Speise vorgeworfen. Die boshaftigen Dragoner nahmen auf eine Zeit, an 80 stark, bei einem einigen reformirten Manne, die Einkehr und handelten allda abscheulich, indem sie alles, was sie angetroffen, geplündert und hinweggeraubt. Eben diese unbarmherzigen Vögel banden uralte unvermögliche Leute an angeschürtes Feuer, legten etliche auf die Erde, banden ihnen Hände und Füße und nachdem sie ihnen ihren Urin in den aufgerissenen Mund gegossen, sprangen sie ihnen auf ihre Leiber, um dasjenige, was sie ihnen mit Gewalt eingeschüttet hatten, wieder mit Gewalt auszutreiben. Andre wurden von ihnen viele Tage also gebunden gehalten, bis sie vor Hunger und Durst verschmachten mußten.“

„Um die armen Reformirten desto ärger zu plagen, marterte man ihre kleinen unschuldigen Kinder auf das grausamste, damit derselben Schreien und erbärmliches Elend sie sollte

zur Wankelmuth und zum Abfall zwingen. Etliche wurden an Säulen gebunden und ihnen brennende Ziegel auf die Köpfe gelegt, wodurch sie dermaaßen gequält wurden, daß ihnen das Gehirn und die Augen ganz verdorrten. Und als diese gottlose Rotte hierdurch nichts ausrichten konnte, ist ihre Unsinnigkeit so hoch gestiegen, daß man die unschuldigen Reformirten im Kamin aufgehenkt und mit geistlichen Büchern das Feuer angeschürt und erhalten. Vermittelst solcher Grausamkeit hat man ganze Provinzen verwüstet, indem die meisten Einwohner, dieser abscheulichen Tyrannei zu entfliehen, sich davon gemacht. Die Hölle öffnete gleichsam ihre abscheulichen Grausamkeiten, indem man auch sogar nicht leiden wollte, daß man sich kläglich gebehrdete, und es wurden sogar die Seufzer bestraft. Diejenigen wurden für Rebellen und Aufrührer gehalten, welche doch kamen und sich vor den Officieren und Intendanten zur Erde warfen und derselben Kniee flehentlich umfingen. Man schnitt ihnen Nasen und Ohren ab, und nach vielerlei Verletzung ihrer Leiber warf man sie, mit großen Steinen beschwert, ins Meer. Manche wurden wie Füchse geschossen, ihre Weiber aber aufgehenkt. Die Soldaten hauseten dermaaßen grausam und barbarisch, daß sie die Ehefrauen und Jungfrauen ohne Scheu öffentlich schändeten, ja zum Theil ganz viehisch zu Tode nothzüchtigten. Etliche schwangere Weiber wurden ganz nackend durch die Rinnen der Gassen in die päbstischen Kirchen geschleift und ihre kleinen Kinder mit ihnen in den Vorhöfen erwürget, ein reformirter Priester aber, welcher eben mit dem Tode rang, wurde, weil er nicht römisch-katholisch werden wollte, zu Tode geprügelt.“

„Ein Dragonerhauptmann ließ 5 reformirte Mannspersonen mit eisernen Ketten zusammenfesseln und auf ihre Rücken einen Haufen gebundener Piken, gleich einer Brücke an einander fügen, damit er gleichsam einen Triumphsitz haben möchte. Solcher Gestalt ließ er zwei Weibspersonen vor sich stellen, welche angeklagt waren, als hätten sie wider des Königs Befehle ein und anderes geredet, diese, nachdem sie von 25 Soldaten abscheulich gemißhandelt worden, wurden ganz nackend ausgezogen und bei einem stark angeschürten Feuer mit Stricken, gleich als einer Folter, auf und abgezogen, bis sie elendiglicher Weise die Seele ausbliesen. Noch einer andern wurden die Füße mit Seilen gebunden und sie also

in einen mit Feuer angeschürten Schöpfbrunnen hinuntergelassen und zwar so lange auf und nieder gelassen, bis sie von Dampf und Rauch erstickte. Etliche wurden bis auf den Tod mit Ruthen und Geißeln gestrichen, andre, bei den Füßen, mit ihren Kindern, aufgehenkt, oder unter den Armen an die Bäume gebunden, oder auch ganz nackend den Dragonern zum Spectakel und Schauspiel vorgestellt. Viele mußten bei dem Feuer vor Hitze verschmachten; etlichen wurden die Brüste mit Zangen ausgerissen. Ein alter 85jähriger Mann wurde von den Pferden zerrissen und den Raben zum Aas hingeworfen. Der Enthaupteten und Aufgehenkten waren unzählig viele.“

Manchmal erreichten die Bekehrungsdragoner durch die Furcht vor solchen Martern ihren Zweck, z. B. in Lyon, wo, nachdem viele in die Schweiz geflüchtet waren, die übrigen bei der Ankunft der Dragoner am 23. Oct. 1685 das Patent an den Ecken der Stadt anschlugen:

„Wir Endesunterzeichnete bezeugen und erklären uns hiermit, daß Ihrer Majestät Befehl zu gehorsamen, wie nicht weniger wegen jener uns von dem Herrn Erzbischof gethanen Vermahnungen, wir, durch gemeine Berathschlagung, die katholisch-apostolische und römische Religion an- und aufnehmen, alldieweil sie mit Gottes Wort übereinkommt; welcher wir denn beipflichten, und uns vereinigen, und in welcher wir auch zu leben und zu sterben begehren.“

Dieß diente zur Vergleichung mit jenen böhmischen Vorgängen. Ach, wie wahr sind doch die Worte, die der Kirchenhistoriker Spittler[145]) ausspricht: „Wo auch nicht spanische Inquisition eingeführt war: da verfuhren oft Bischöfe und Obrigkeiten, als ob sie beweisen wollten, wie überflüssig in ihren Gegenden eine spanische Inquisition sey. In keinem Lande hat sich die katholische Kirche als herrschend behauptet, wo es nicht unglaubliche Grausamkeiten und Ströme von Menschenblut gekostet hätte. Da retteten kein Alter, keine Gelehrsamkeit, keine vorhergehenden Verdienste um Staat und Kirche, und die niederträchtigste Grausamkeit, womit man Ketzer oft fangen mußte, hielt man durch ihre Absicht geheiligt. Nie vergißt wohl der unpartheiische Geschicht-

145) Spittlers Grundriß der Gesch. d. christl. Kirche, S. 378.

forscher zu unterscheiden, was überhaupt Schwäche eines gewissen Zeitalters oder besondre Gesinnung einer einzelnen Parthei sey; aber nun schon dritthalb Jahrhunderte lang ruft immer neu vergossenes Märtyrerblut gen Himmel; und selbst die deutlichsten Beweise vom politischen Nutzen einer christlichen Toleranz haben den Geist der römischen Kirche noch nicht gebessert."

So hätten wir nun über Folgendes den theilnehmenden Lesern Aufschluß gegeben und Bericht erstattet: über die Veranlassung zu jenem großen Unwillen Kaiser Ferdinands und der Katholiken gegen die Unkatholischen und besonders gegen die böhmischen Stände; ferner die Bestrafung der Ueberwundenen mit ihren merkwürdigen Umständen, die folgenden Schritte zur Unterdrückung alles unkatholischen Wesens, nämlich das Wegnehmen der Kirchen, die Vertreibung der Prediger und Lehrer, die Vernichtung der unkatholischen Bücher, endlich über die Personen, welche die landesherrlichen Pläne ausführen mußten und wollten, nämlich die Jesuiten und die Lichtensteiner Soldaten.

h) Verfahren der förmlichen Gegenreformationscommission im Allgemeinen.

Wir kommen nun auf das Verfahren selbst, wodurch man die Leute zum Katholicismus bringen wollte; von welchem Verfahren jedoch in den eben vorhergehenden Darstellungen schon gar manches vorläufig berührt werden mußte.[146]) Werden wir hier den Hauptgang der Sache, nach den Jahren der Gegenreformation, und besonders die wachsende Strenge dargestellt haben:

146) Die Leser mögen, was damals geschah, mit dem vergleichen, was heut noch in solchen Fällen geschieht. Jedermann weiß, was vor wenigen Jahren viele tyroler Zillerthaler aus ihrem Vaterlande ins schlesische Gebirge trieb. Es ward denen, die nicht katholisch bleiben wollten, der Bann gedroht. Sterbende sollten vor dem Geistlichen widerrufen, oder der Hölle gewiß gewärtig sein. Todte wurden wie Thiere begraben, nur der Gerichtsdiener mit dem Hunde durfte dabei sein. Die Kinder mußten in katholische Schulen, wo ihnen vorgehalten ward, daß sie weder auf den Kirchhof noch in den Himmel kämen. Niemand durfte die Unkatholischen etwas arbeiten lassen, noch etwas ihnen abkaufen. Briefe wurden genommen und erbrochen, Zusammenkünfte untersagt; auch die Heirathen. Wer evangelische Bücher las, ward gefangen gesetzt.

dann soll berichtet werden, wie man insbesondre mit dem Adel und mit den Beamteten, mit den Bürgern in den Städten und mit den Leuten auf dem Lande, in jenen schrecklichen Jahren, zu verfahren pflegte.

Der Gang der Angelegenheit war im Allgemeinen dieser: kaiserliche Commissarien, Männer höhern Standes, z. B. Graf v. Kolowrat, zogen von Stadt zu Stadt, den kaiserlichen Willen kund zu thun und das ganze Bekehrungsgeschäft zu leiten. Weil man nun doch wollte, daß die Bekehrung auf Einsicht sich gründen sollte, mußten Glieder des Lehrstandes mitgebracht werden, die entweder nur eine Zeit lang hier zureden und belehren[147]) oder ganz dableiben sollten. Zu jenem Geschäft fand man bekanntlich besonders die Jesuiten brauchbar; daher brachten die Commissarien gewöhnlich einige mit. Da sie aber nicht ausreichten, bekamen auch Dominicaner und andre Ordensbrüder Antheil an jenem Geschäft, besonders da, wo man glaubte, das Bekehrungsgeschäft würde wenig Schwierigkeit haben. Neben dieser geistlichen Macht, welche nicht ausreichte, kamen Soldaten mit, die durch Quälereien aller Art die Leute weich und nachgiebig machen sollten, wie bereits geschildert worden ist. Die Handlungen der Commissarien[148]) und Bekehrer bestanden bei jenen im Nehmen der Kirchen und in der Vertreibung der utraquistischen, lutherischen und calvinischen Geistlichen, bei den letztern aber im Predigen gegen die sogenannte Ketzerei und Anpreisung des katholischen Glaubens und Wesens. Man suchte erst die angesehenern Leute der Ortschaften zu gewinnen; so hoffte man, daß das Volk nachfolgen werde. Wollte es nicht sogleich gehn, so erfolgten Drohungen, alle ersinnliche Quälerei durch Soldatenmuthwillen, der keine Strafe zu fürchten hatte, leibliche Mißhandlung durch Schläge oder Hunger und Durst und Leibes- und Seelenqual durch Einkerkerung. Positive Strafen

147) Dieß geschah auch durch Druckschriften, z. B. Morgenstern, dadurch ein jeder Gutherziger zur Erkenntniß des hellen Tages der Wahrheit bald und leicht kommen kann. Prag, 1627.

148) Man vergleiche die Schilderung einer solchen Commission und ihres Wirkens, schon im 1. Buch der Maccabäer, 1, 53, 55, 56, 59, 67, 68. II. Macc. VI, 8—15.

lagen jedoch eigentlich nicht in des Kaisers Sinn und man sollte und wollte durchaus nicht auf eine Weise verfahren, wie es in Spanien, in Frankreich und in den Niederlanden unter dem Herzog von Alba der Fall gewesen, oder später nach Aufhebung des Edicts von Nantes geschehen ist. Daher machte man lieber den Versuch mit nur negativen Strafen, die aber wahrlich schon Abschreckendes genug mit sich führten; auch mit Geldstrafen, die z. B. entrichtet werden sollten, wenn man in einer katholischen Procession gefehlt hatte. Unter den negativen Strafen sind folgende zu bemerken. Todte wurden nicht auf den Kirchhof gelassen, man versagte Unkatholischen die Trauung und auch das Bürgerrecht. Waren sie in Rathsämtern: so mußten sie sich absetzen lassen, in die Zünfte wurden sie nicht aufgenommen. Unkatholische Weiber durften nicht auf Hochzeiten kommen, oder mußten wenigstens unter den katholischen Frauen, d. h. auf niedrigern Stellen sitzen, ja in einer Stadt (Iglau in Mähren) ward einst, bei einer Theurung, den Bäckern verboten, auch Protestanten etwas zu verkaufen [149]). Was besonders jene Versagung eines ehrlichen Begräbnisses betrifft, so ist aus dem Holykschen Buche, S. 130 ff. Folgendes mitzutheilen.

„Heutzutage werden zur Erden und zum Grabe nicht gelassen derjenigen Körper, von welchen man auch nur eine geringe Muthmaaßung gehabt, daß sie evangelisch sollten gewesen seyn. Wie auch, welche eine oder zwei Wochen vor ihrem Tode einem katholischen Geistlichen nicht gebeichtet und von ihm das Abendmahl unter einerlei Gestalt nicht empfangen haben [150]), solchen wird ein ehrliches Begräbniß nicht zugelassen, sondern sie müssen ohne Klang und Gesang fort. Ja, es darf sich keiner unterstehn, selbige zu begleiten oder selbst aus dem Hause zu tragen, bei Vermeidung großer Strafe, welche sonst den Freunden, oder aber dem Wirthe des Hauses zu besorgen. In der andern Apologie oder böhmischen Vertheidigungsschrift, welche 1619 zu Prag gedruckt, findet man etliche Exempel davon aufgezeichnet, davon unter andern

149) In Frankreich ward auch um 1686 den Müllern und Bäckern verboten, Protestanten Brot abzulassen.

150) Manchmal hat man die Hostien mit Gewalt in einen Mund gebracht. S. Act. hist. eccles. XIV, 374 ff.

ich diese gemerket und gelesen habe, wie der Abt zu Braunau nicht habe auf dem Kirchhofe oder Gottesacker wollen lassen begraben die erstorbenen Leiber ehrlicher wohlverdienter Leute, welche über 60 Jahr alt worden, sondern haben solche müssen in ihre Gärten einsenken, oder, so sie keine gehabt, auf dem Felde neben der Landstraße, wie Schelmen und Dieben sonst pflegt zu geschehn. Es mußte eines ehrbaren Mannes, Matthias Tholden, Eheweib, welche an die 70 Jahr alt worden, ein ganzes Vierteljahr in ihrem Hause unbegraben stehn bleiben, und es wollte der Abt keineswegs zugeben, daß man sie zur Erde bestatten sollte. Als aber dieses Tholdens zwei Söhne es in der böhmischen Kammer soweit gebracht, daß sie sollte zur Erde bestattet werden und solche Vergünstigung wegen ihrer todten Mutter dem Abte zugebracht: hat er sie alle beide gefangen nehmen lassen und so lange sitzen, bis der jüngste unter ihnen, Namens Jakob, bei dem Abte das Abendmahl unter einerlei Gestalt genossen; der Vater aber dieses Jakobs und der verstorbnen Matrone Mann hat so lange entweichen müssen, bis die Sache beigelegt worden. Ingleichen ist Eines von den Vornehmsten Eheweib verstorben und daselbst auf dem Gottesacker begraben worden; bald aber sind der Verstorbenen Mann und Sohn in die böhmische Kanzlei citirt und ist ihnen allda diese Strafe angekündigt und von dem obersten Kanzler dictirt worden: weil sie wider ihre Obern wären rebellisch und aufrührerisch geworden, sollten sie mit dem weißen Thurm gestraft werden. Es ist aber der weiße Thurm in dem Schlosse zu Prag derjenige, welcher die ärgsten und schwersten Gefängnisse hat. Als sie nun fragten, was sie gethan und gesündigt hätten, sind sie nichts destoweniger, ohne allen Bescheid, außer dem, was sie zuvor gehört, und wie keine Entschuldigung galt, genommen und in denselben Thurm gestoßen worden; worin sie zehn Wochen, nebst einem andern mit ihnen, welcher nur ein Bittschreiben bei dem Abt für sie eingelegt, gesessen, und endlich auf vieler Fürbitte soweit losgegeben, daß sie zuvor einen Revers und Schein von sich geben müssen, in welchem sie sich verpflichtet, 3000 Schock zu bezahlen! Dem Capitain des Schlosses sollten sie auch eine große Summe Geldes geben, und haben sonst wohl auf die 300 Thlr. ausgezahlt. Ueberdieß sollten zwei ihrer Nachbarn und Befreundeten in ewiger Haft behalten werden, weil ihre Söhne bei dieser

Leiche singen und läuten helfen, welches ihnen doch nicht bewiesen worden; oder es sollten diese ihre Söhne, welche entwichen waren, wo sie los seyn wollten, an ihre Statt verschaffen; welche dann auch ein halbes Jahr im Gefängniß behalten und nach großer Geldstrafe endlich sind wieder erledigt worden. Sonst, wenn jemand gestorben war, mußte man durch vieles Bitten erst erhalten, daß man die todten Körper hinaustragen durfte, und begraben lassen, und zwar nur an einen verachteten, geringen Ort, oder wohl gar am Galgen. So endlich einer an einem ehrlicheren Orte, als in einen Garten, oder nicht weit vom Kirchhofe durfte gelegt werden: so war es eine große Gnade. Und das wurde allein denen zugelassen, welche vornehmern und höhern Standes waren, und zuvor eine ziemliche Summe Geldes auszahlen konnten. Dieses und viel andres trug sich also zu in meinem Vaterlande, daß ich selbst viel vornehme ehrliche Bürger, Männer und Weiber, die zum Theil mir verwandt waren, in einen wüsten Garten, zwischen Dornen und Hecken, habe sehn begraben, unter welchen denn auch meine (Holyks) liebe selige Mutter liegt, und zwar noch aus sonderbarer Gnade und Gunst des Dechants, welcher sonst schon drohete mit der Prageriſchen Kanzlei, wenn ihm nicht mein Vater zuvorgekommen und mit Geld und guten Worten ihn soweit ausgesöhnt hätte, daß er endlich erbeten worden, die Klage eingestellt und meine begrabene Mutter in Frieden ruhen lassen".

Im Persecutionsbüchlein, woraus noch soviel Specielles wird mitgetheilt werden, ist S. 406 auch von jenem Schreckmittel die Rede, wie die Furcht vor einem unehrlichen Begräbnisse [151]) die Menschen, katholisch zu werden, bewegen sollte. Der Verfasser sagt daselbst: Ihr Wüthen ging nicht allein auf die schon Begrabenen, nein sie waren auch grausam gegen die, welche beerdigt werden sollten. Indem sie ein ehrenvolles Begräbniß auf den Gottesäckern ihnen nicht vergönnten, nöthigten sie zu Grabstätten auf Feldern, in Gärten, an den Kreuzwegen, ja auch an den Hinrichtungsstätten. Und das war wahrlich doch allzuhart, daß sie manchmal jemand gar nicht einmal aus dem Hause tragen und der all-

151) In Frankreich auch mußte, wer nicht mit katholischem Sacrament sterben wollte, im Zeitalter 1685, auf den Schindanger eingescharrt werden.

gemeinen Mutter Erde wiedergeben ließen, nur deßhalb, daß sie noch Haß auf sterbende Christen ausschütteten, Lebende aber, durch der Leichen Geruch gequält, abschreckten, jene Standhaftigkeit nachzuahmen. So ging es dem sehr frommen Manne Johann Matthiades Nuslenus, Prediger zu St. Barbara in Kuttenberg. Diesen, nachdem er aus der Verbannung heimgekommen, am 4. Oct. 1625 verstorben war, ließ der Erzdechant Appianus durchaus gar nicht begraben, und weder Bitten noch Geld konnte ihn dazu vermögen. Endlich, nach acht Tagen, beerdigten einige gute Männer, die heimlich bei Nacht weggetragne Leiche irgendwo, und vergeblich forschte jener harte Mann nach den Urhebern des angeblich großen Verbrechens, wofür er mit Todesstrafe drohte. Bald drauf erwies man gleichen Liebesdienst einem andern (am 30. Octob.), dem Buchbinder Adam Howorka, der, weil er einst sein Söhnchen wo anders hatte taufen lassen, ebenso schmachvoll behandelt werden sollte. Man that jenes, obwohl jener ein Begräbniß nicht erlaubt hatte und vor Zorn darüber fast bersten wollte".

Aus dem nämlichen Werke theilen wir noch das 49. Capitel mit, welches, ehe von dem Speciellen die Rede ist, auch ein allgemeines Gemälde der Vorgänge jener Jahre giebt. Die Verfasser berichten also.

„Man setzte nun gewisse Reformationscommissarien an, Jesuiten und Mönche, denen irgend ein Edelmann oder Freiherr beigegeben war. Diese sollten die Kreise, Städte und Flecken bereisen, die Ketzerlehre schlecht machen, den römischen Gottesdienst empfehlen und einführen, die Vornehmsten durch Versprechungen von Ehrenstellen und Reichthümern zum Abfall einladen, den übrigen Haufen durch das Beispiel jener gewinnen, oder mit Drohungen dazu bringen. Endlich ward auf die höhern Stände der Verbannungsblitz geschleudert und (1627) eine förmliche Reformationscommission ernannt. Dazu gehörten: der Erzbischof von Prag Cardinal von Harrach, der Abt vom Strahow [152]), Jaroslaw Borzita Graf von Martinitz-Smeczansky, Friedrich von Tallenberg und Christoph von Wratislaw [153]). Die-

152) Casp. v. Questenberg.

153) Von Mitrowitz. Pelzel, II, 753. nennt auch den Capuciner Valerianus Magni. Daß Martinitz die Protestanten leidenschaftlich haßte, ist nicht zu verwundern.

sen Steuermännern ward in unserm Reiche das Schiff des Abfalls anvertraut. Sie wollten es aber (auf den Rath des Smeczansky,) nicht zu leiten übernehmen, wofern sie nicht unbedingte Vollmacht empfingen; so daß, was sie gegen jemand beschlössen, dem Kaiser nicht einmal zu ändern freistände und niemand das Recht hätte, an ihn zu gehen. Was also dort in Spanien das Inquisitionsgericht: das war das für Böhmen errichtete höchste Reformationsgericht. Von diesem mußten Auswanderer Zeugnisse nehmen und wurden erst durch verschiedne Strafen, Beunruhigungen und Gegenvorstellungen durch die Jesuiten gequält. Wollte einer nicht zurücktreten: so fragten sie ihn, ob er nicht wenigstens Lehre annehmen wolle? Sagte er ja: so setzten sie einen Termin an oder ließen einen wählen. Wer schon so weit nachgab, um den war es geschehn. Denn nun bekam er einen Meßpriester, der ihn täglich beunruhigte. Viele ließen sich diese Last gefallen, um nur eine Frist zu haben, ihre Angelegenheiten besser zu ordnen. Sagten sie aber, wenn die Zeit um war, daß sie ihre Ueberzeugung nicht hätten ändern können: so hieß es, daß sie mit des Kaisers Majestät nur Spott trieben, und da gingen die Gefahren aufs neue an. Ihr Trost konnten nur solche Worte seyn, wie 1 Petr. 3, 16. 17. Solche Bibelworte waren allen genau bekannt; denn je verbotner die Bibel war: desto begieriger ward sie gelesen, je öfter man Trost bedurfte: desto mehr dort geforscht.

Es ist hier über die Art und Weise der Gegenreformation eine Stelle aus einer seltnen gleichzeitigen Schrift einzuschalten, die zwar etwas leidenschaftlich geschrieben, doch aber in vieler Hinsicht lehrreich ist[154]). Das schon 1631 zu Frankfurt erschienene Büchlein heißt: Beschreibung der abscheulichen Persecution und Reformation der römischen Kirche, beschrieben von Ferd. Donrätl. Das Büchlein hat vorn eine lange Dedication an den König Gustav Adolph und ist in Fragen und Antworten abgefaßt. Im 15. Capitel heißt es: Wie reformirt man in dem Papstthum? Damit wir den ganzen Proceß beschreiben: so geht es also zu. 1) Daß man Gewaltsbriefe ausbringt von Rom ꝛc. 2) Daß Bischöfe und

154) Damit aber Gerechtigkeit geübt werde, soll auch ein Bericht, von dem katholischen Standpuncte aus, mitgetheilt werden, und zwar bei der Geschichte der städtischen Bekehrungen, namentlich bei Nimes.

Geistliche der Obrigkeit allenthalben in den Ohren liegen, man solle den Evangelischen alle Kirchen sperren und ihnen solche mit Gewalt einräumen und ihrer Jurisdiction untergeben, und messen es geometrice ab, wie diese und jene Stadt oder Kirche auf ihrem Grunde und Boden liege oder unter ihre Jurisdiction gehöre; die Kirchen seyen vor etlichen 100 Jahren gebaut und würden von den Ketzern nur gemißbraucht. 3) Wissen sie hohe Obrigkeit und alle andre mit der Beichte anzufassen und zu bedräuen, wenn sie nicht dazu helfen würden, predigen ihnen von päpstlicher Heiligkeit Gnade und Ungnade, von Gottes Zorn, da sie sich weigern, und von großem Verdienst und Heiligkeit, wo sie effectuiren. Das treiben sie so lange, bis sie Befehle darüber ausbringen. 4) Braucht man dazu eine Kriegsmacht, wie man in Steiermark gethan ꝛc.[155]). 5) Darüber werden evangelische Lehrer ausgejagt, oft in einem Tage und einer Stunde fortgetrieben, in groß Elend und Armuth gesetzt, als wenn sie Landesverderber, Diebe und Mörder wären, daß man sie nicht dulden könne. 6) Nachdem der Hirt geschlagen: so setzt man an die Heerde, beschwert sie mit Kriegswesen und Contribution, daß sie damit abgemattet und ganz ausgesogen werden, und müssen alle Gewalt, Schande und Spott von dem unsinnigen Kriegsvolk leiden. 7) Wenn die Güter berupft sind und dem armen Manne nichts mehr übrig ist: so tastet man sie erst am Gewissen an. Sie müssen zu ihrer Beichte und Messe erscheinen, oder den Stab in die Hand nehmen, was liegend ist, liegen lassen und dahin ziehn. 8) Damit auch nicht etwann einer heuchle, oder sich stelle, als wäre er katholisch und dächte anders in seinem Herzen: so schreibt man ihm eine solche Beicht vor[156]), darin er muß das Evangelium verdammen und für eine ketzerische Lehre verfluchen, das Sacrament, das Christus in zweierlei Gestalt eingesetzt, und die Kirche Gottes zu alten Zeiten solcher Ordnung nach empfangen, bis auf das Concilium zu Costnitz: das muß er auch verdammen, und sprechen, er hab kein recht Sacrament empfangen. Die Meßpriester, Jesuiten und

155) Dort begann die große Verfolgung 1599 schon.

156) Sie mußten sagen: „ich bekenne, daß ich so lange Zeit bei der verfluchten ketzerischen Lehre geblieben bin und in großer Verführung gelebt habe" ꝛc. S. Illgens Zeitschrift f. hist. Theol. 1841, III, 163.

Mönche muß er helfen auf den Händen tragen, andre Nebenchristen bei ihnen angeben und verrathen, damit er große Gunst bei ihnen habe, sie in großen Ehren und Würden halten ꝛc. 9) Man muß den Patribus auch angeloben und schwören, daß man sich Zeit seines Lebens nicht mehr zu der lutherischen Religion begeben wolle, sondern derselbigen absagen, als wie dem Teufel selbst und also gut katholisch bleiben. 10) Endlich muß man auch die Aeltern und Vorfahren verdammen; unangesehn, daß Christus sagt: verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet ꝛc. 11) Wenn er sich nun also völlig erklärt: so giebt man ihm eine römische Hostie darauf, und beredet ihn, das sey das rechte Sacrament, auf gut römisch-lateinisch zugerichtet, daß es besser nicht seyn könnte; versprechen ihm auch, daß, sobald er dieß römische Sacrament empfangen: so werde er sich wohl dabei befinden, und erst recht erkennen, in was schwerem Irrthum er gesteckt ꝛc. 12) Weil aber die Mönche und Jesuiten besorgen, es möchten solche Leute sich etwa aus ihren Büchern erholen und von ihnen abfallen: so gebieten sie, bei höchster Strafe an Haabe und Gütern, daß man solche lutherische Bücher in die Inquisition trage und sich damit verpfände, daß man keines mehr habe, noch weiter begehre, anzunehmen. 13) Da auch die Geistlichen sehen und sorgen, daß etliche sich ihnen nicht ergeben möchten: so suchen sie herfür: große Beförderung, Ehre und Würdigkeit, dazu sie einen wollen erheben und versprechen, daß sie dieß alles ihnen geben wollen (Matth. 4, 9.), wenn sie nur römisch-katholisch werden. Sie dürfen auch wohl Geld austheilen, bisweilen etliche Güter der Confiscirten einräumen, bisweilen eine gute Summe procuriren bei hoher Obrigkeit; damit sie die Leute gewinnen, die in Ansehn sind oder darnach streben. Exempel sind nicht wenig vorhanden und bekannt, wie die östreichischen Herrn um Geld, das ihnen vom Hof angeboten, oder andre Beförderung, das Evangelium verlassen und das Papstthum angenommen, wie solches alles, bis daher, noch täglich practicirt wird in Böhmen, Oestreich, Pfalz und allenthalben, da solche deformationes vorgehn, Gottes Wort verdammt, die Bücher weggenommen oder verbrannt werden. Und das soll „reformirt" heißen, da man Gottes Wort ausmustert; da man aber Gottes Wort pflanzt: das soll „deformirt" heißen? 14) Was Adels- oder Herrnstands-

Personen anlangt: die sind schon (seit 1621) in Böhmen abgeschafft und an andern Orten, und ausgetrieben. Oder da sie noch geduldet werden: so ladet man ihnen auf, daß sie sollen lutherisch Gesinde und Diener abschaffen und päpstische annehmen, die in der Beichte alles können vorbringen, was die Herrschaft thut und vornimmt. 15) Endlich läßt man es dabei nicht bleiben, daß sie Kirchen samt den Gütern wegnehmen, sondern sie wollen auch Restitution des usus fructus haben, seit dem sie ihnen entzogen gewesen. Endlich, heißt es S. 304, hat man auch noch andre, gütige Mittel, solche Leute durch bessere Information oder mit Disputiren zu gewinnnen, wie auch mit Freundlichkeit, Gutthätigkeit und Beförderung, welche Mittel täglich practicirt worden. In welchem Stück man sie nicht groß verdenkt, wenn sie nur dabei bleiben und nicht weiter greifen wollen".

Theils um sich der zum Katholicismus durch Ueberredung oder Gewalt gewonnenen Leute zu versichern, theils um recht oft öffentlich gegen den Protestantismus etwas geschehn zu lassen, forderte man öffentliche Worte und Handlungen der Entsagung und neue ausdrückliche Bekenntnisse; und es wird im Verfolg dieser Geschichte, wenn wir auf die Vorgänge in einzelnen Städten zu sprechen kommen, mehreres der Art vorkommen. Das Glaubensbekenntniß, das die sogenannten Convertiten aussprechen mußten, ist 1564 im Tridentiner Concil festgesetzt worden [157]). Doch, daß, nach den Umständen, erlaubt war, manches Speciellere, nach Bedürfniß, einzuschalten, ersieht man aus dem sic et sic — in den Formularen [158]). Es liegt uns eine Reihe der den Convertiten 1631 in den Mund gelegten und nachzusprechen vorgeschriebenen Bekenntnisse, als ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, vor. Ein Mann, der damit bekannt war, und der sich, wie er später gar

157) Ueber die Abschwörungsformeln s. Mohnike Geschichte der sogenannten Professio fidei tridentina, Greifsw. 1822. Illgens hist. theol. Zeitschrift, Leipzig 1841, Heft 3. Kirchenzeitung, 1833, 85.

158) Diese dem Bekehrer gegebne Vollmacht, die zu Trient vorgeschriebne Formel, nach Umständen und Bedürfniß, zu erweitern, sic et sic — dazuzufügen, erklärt es genug, wie man hat wagen können, nicht blos bei dem allgemeinen tridentiner Bekenntniß stehn zu bleiben und die Leute mit Gegensätzen zu quälen.

sehr bereute, auch zum Nachsprechen hatte zwingen lassen, hat eine Abschrift bei seiner Flucht in die Lausitz mitgebracht, die jedoch nicht, wie sie war, böhmisch, sondern in einer deutschen Uebersetzung, uns vorliegt, wie sie einst ein gewisser Wenzel Bernt zu Oybin gemacht hat. Bevor wir angeben werden, was in neuster Zeit dagegen gesagt worden ist, muß hier mitgetheilt werden, was jenes Formular eigentlich enthält. Die ersten Sätze enthalten das Bekenntniß des nunmehrigen Glaubens des Bekehrten. Zuerst sollten, auf Verlangen „der Herrn Paters" die Bekehrten versichern, daß sie, aus gutem und freiem Willen, aus Liebe zu ihrer lieben Herrschaft, und nach fleißiger und frommer Arbeit und Mühe der ehrwürdigen Herrn Patres, ohne Zwang, von dem irrigen Wege und aus den falschen ketzerischen Verführungen auf den Weg der Wahrheit gekommen seyen; ferner, daß dem Papste Gehorsam zu leisten und die Bibel nicht unbedingt zu lesen, und die Lehre vom Fegfeuer, von der Messe, und die Communion unter Einer Gestalt anzunehmen, aber unter zweierlei Gestalt ketzerisch und verwerflich sey; daß man Maria, Reliquien und Bilder verehren, und daß eine heilige Messe besser geachtet werden müsse, als 100 lutherische Predigten. So hielt man sie also an, von ihren bisherigen Lehren immer grade das Gegentheil nun zu sagen. Ein zweiter Punct waren, jenen Papieren nach, die Verfluchungen, welche dort so anfangen: weil in allen Puncten die römisch-katholische Religion, unter einerlei Gestalt, heilig, rein, alt, himmlisch und göttlich ist, die ketzerische dagegen irrig und falsch, verflucht[159]) und teuflisch: so verfluchen wir alle, die uns zu dieser unreinen Lehre geführt und uns dieselbe bei-, dagegen die römische in Verdacht gebracht haben ꝛc. Man weiß, daß so grelles Verfahren jetzt von den Katholiken in Berufung darauf, daß die confessio tridentina nur gewöhnlich gewesen sei, und daß so schroffe Glaubensbekenntnisse die Leute nur um so mehr vom Katholicismus abgewendet haben würden, geläugnet wird, und man sich dessen schämt; allein, wie käme es dann, daß man an so vielen verschiednen Orten noch Spuren

159) Die Unpartheilichkeit erfordert das Bekenntniß, daß die sächsische Visitationscommission sich 1539 ebenfalls dieses Ausdrucks in ihrem Urtheil über die Gegenparthei bedient hat. S. die Urkunde in Herings Gesch. der Reform. von 1539. S. 63. Ueber Verfluchung der Aeltern s. Verfolg. Gesch. v. Elsner, 508.

solcher Formulare findet?[160]) Darauf folgte ein Eid, wo die Bekehrten schwören mußten, nicht mehr zum Utraquismus sich zu bekennen, sich überall der evangelischen Lehre zu widersetzen, auf keinen Fall von der katholischen Lehre wieder zurückzutreten, ihre Kinder genug vor jener zu warnen, Kelch und Bibel stets zu meiden. Der Schluß zeigt hier wieder, wieviel den Bekehrern daran lag, ihren Obern Beweise vorlegen zu können, daß es, wie der Kaiser wünschte, ohne Gewalt gegangen sei. Da heißt es nochmals: „wir schwören, daß wir von der evangelischen Lehre, in welcher wir geboren und auch erzogen worden sind, mit gutem Willen, mit gutem Verstande, mit gutem Gewissen und nach längerer Sehnsucht, ohne Zwang, vielmehr freiwillig, und niemanden zu gefallen, auch ohne eigennützige Absicht, abtreten und solche verfluchen, dagegen die alleinseligmachende[161]) katholische Religion gern annehmen." Einen vierten Punct nannten sie die Bestätigung, wozu gehörte, daß sie zum sichern Beweise, vom Utraquismus abgetreten zu sein, symbolisch den Kelch mit Füßen traten und alle ihre Schuld beichteten; dann bekamen sie wohl erst jene mehrmals erwähnten Beichtzettel, wo es regelmäßig und nicht blos stürmisch zuging. Die Beichte aber sollte folgendermaaßen lauten: „Ich armer und elender Sünder bekenne und beichte euch, ehrwürdiger Herr Beichtvater, an der Stelle Gottes und der gebenedeiten Jungfrau Maria und aller Heiligen, daß ich so lange Zeit bei der verfluchten ketzerischen Lehre geblieben bin und in großer Verführung gelebt habe[162]), wie auch zu dem ketzerischen

160) Nachgewiesen von Illgen a. a. O. Uebrigens wollen wir glauben, daß freilich manche Mönche in ihrem Eifer des Bekehrens und in ihrer Lust, die Protestanten geistig recht zu quälen, viel mehr gelehrt haben, als sie sollten und durften, z. B. es wurde einst in Steiermark gepredigt, der Maria werde einst Gott selbst noch unterthan werden. S. Acta hist. eccles. XVII. 237. Mayers papist. Katechismus, 10 f. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß die steiermärkischen Gegenreformationscommissionsprotokolle von besondern Zumuthungen von Glaubensbekenntnissen nichts enthalten.

161) Daß diese Redensart eine Anmaaßung ist, die mit den Worten der heil. Schrift streitet, ist aus Röm. 10, 9. 11. 13 zu ersehn, nach welchen auch die Protestanten die Bedingung erfüllen, ja mehr als andre erfüllen. Joh. 8, 31.

162) Zu Neiße in Schlesien hat man gepredigt, wer das Sacrament

Abendmahle gegangen bin und schlechtes Brot und Wein gegessen und getrunken habe. Nun aber will ich mich dessen mein Lebenlang enthalten, dasselbe verfluchen und verfolgen und nicht mehr dazu einwilligen. Dazu verhelfe mir Gott, nebst der unbefleckten Jungfrau Maria und allen Heiligen!"

Derjenige Exulant, welcher diese Nachrichten von dem Verfahren beim Uebertritt zur katholischen Confession einst mitgebracht, hat erzählt, er habe jene Formulare in Böhmen aus einer Kirchenagende, bei einem Schulmeister abgeschrieben. Schon der Umstand, daß es in einer Agende (doch wohl nur handschriftlich beigefügt,) gestanden, scheint zu beweisen, daß es in kirchlichem Gebrauch gewesen; warum aber die Agende in einem Schulhause gelegen, ist wohl daraus zu erklären, daß in jenen Jahren der Gegenreformation manchmal lange kein katholischer Pfarrer zu haben war, wo vielleicht die Schulmeister bei Taufen und Begräbnissen aus Noth deren Stelle vertreten mußten. Es ist, nach vorläufiger Mittheilung jener Papiere, von katholischer Seite bezweifelt worden, daß man jenes alles von den Bekehrten verlangt habe. Wir glauben, daß heutige Katholiken wünschen mögen, daß jene Nachrichten nicht gegründet wären und das Verfahren nicht so grell gewesen sein möchte. Die Läugner mögen wohl aus jener Zeit des Streits wenig gelesen haben: sonst hätten sie ja ähnliche Ausdrücke überall gefunden. Man wendet ein, im Tridentiner Concil sei nicht allein eine einfachere Bekehrungsformel vorgeschrieben, sondern man habe, bei Bannstrafe, nicht abweichen dürfen. Aber kann wohl vorhandnes Verbot und Drohung beweisen, daß etwas nicht wirklich geschehen sei? So müßte man auch läugnen, was die ersten Aeltern im Paradies gethan, weil es doch verboten und mit Strafe bedroht gewesen sei. Man ist neuerdings besonders vor dem Gedanken erschrocken, den Kelch mit Füßen zu treten. Allein dieß geschah nicht mit katholischen Kirchenkelchen, sondern nur mit hölzernen hussitischen oder calvinistischen, oder gar nur zu diesem Zwecke verfertigten Kelchen, und es ist die Thatsache auch sonst bekannt, wie mannichfaltige in dieser Schrift mitgetheilte Berichte beweisen. Die Gegner stützen sich vorzüglich darauf, man könne

bei den Evangelischen unter beiderlei Gestalt empfange, der erhalte nur den leidigen Teufel. Deductionsschrift, 240.

den wirklichen Gebrauch solcher aufgefundenen Formulare nicht beweisen. Das ist uns freilich nicht möglich, da uns die Protokolle der Gegenreformationscommission nicht in die Hände gegeben werden; aber jene Formulare passen so gut in die Ansichten jener Zeit, daß wir gar nicht zweifeln an ihrem Gebrauch. Nur Folgendes geben wir zu: jene Formulare mögen nicht im allgemeinen, sondern und zwar von manchen übermäßig eifrigen Gegenreformatoren nur an einzelen Orten und blos bei gemeinen Leuten angewendet worden sein. Daß die Vermuthung ausgesprochen ward, von den Jesuiten seien sie den Leuten zugemuthet worden, ist wohl nicht zu verwundern, denn jene hatten das ganze Gegenreformationsgeschäft unter sich. Doch wollen wir hier gern zugeben, es sei, da man auf dem Lande auch manchmal das Geschäft geringern Ordensleuten auftrug, vielleicht jenes Formular von einem Orte, wo nicht eben Jesuiten selbst gewirkt haben. Zur wirklichen Bestätigung der Wahrheit in den Berichten von jenem Verfahren werden auch folgende aus andern Quellen entlehnte Nachrichten dienen.

Eine Beschreibung der päpstlichen Kirchenbuße, so abtrünnige Katholiken thun müssen, theilen wir hier aus Saligs Geschichte der augsburgischen Confession mit, S. 895—897, Not. ee. „Diese päpstliche Kirchenbuße wird mit seltsamen Ceremonien verrichtet. Der Abtrünniggewesene wird aus dem Ort seines Verhafts, als ein grober Sünder, mit einem schwarzgefärbten Lichte in der Hand, in Gegenwart vieler hundert Zuschauer, denen es vorher angekündigt worden, bis in die dazu bestimmte Kirche zur Schau geführt. Darauf wird er vors große Altar gestellt und muß, auf seinen Knieen die angenommene Ketzerei, mit vielen sehr harten Ausdrücken und Schmähworten, die ihm der Priester vorliest, abschwören[163]), unterweilen auch einen dazu verfertigten hölzernen Kelch mit den Füßen von sich stoßen, und der sogenannten allein wahren römisch-katholischen Religion Treu' und Glauben zusagen. Nicht selten wird ein solcher auch von dem Priester, mit einer dazu gebundnen Ruthe auf die zum Theil entblößte Schulter gepeitscht, um dadurch seine Ketzereisünde zu büßen und

163) Diese Stellen aus Saligs Werke dienen zur völligen Erläuterung der in Illgens genannter Zeitschrift S. 161 abgedruckten Abschwörungsformulare. Götzes Exul. Reg. 93.

von allem ferneren Abfall abgeschreckt zu werden. Endlich muß er ohne Anstand zur Beichte gehn, auch bald drauf sub una communiciren, zu einem Unterpfand, daß er hinfüro sich vor einer so großen Sünde des Abfalls hüten wolle. Es erzählten manche, die diese Kirchenbuße zu thun genöthigt worden sind, um aus ihrem langwierigen Arrest zu kommen, daß sie dabei unsägliche Gewissensangst und Qual ausgestanden haben, und auch lange hernach nicht ohne harte Verweise ihres Herzens gewesen sind, weil sie, aus Menschenfurcht oder Weichlichkeit, wider ihre Ueberzeugung gehandelt haben. Diese Angst und die sogenannte Firmelung kommen den Böhmen, so einige Kenntniß des göttlichen Wortes haben, am allerfürchterlichsten vor; daher sie auch beides sorgfältig zu vermeiden beflissen sind. Der Kirchenbuße können sie nicht allemal füglich entgehen, weil sie mit einem vorhergegangenen Arrest genau gepaart geht; es sei denn, daß sie aus dem Arrest entwischen, oder sich ohne Ende wollen festhalten oder mißhandeln lassen, welches auch für löblicher und anständiger angesehn wird, als seine Freiheit mit Verletzung des Gewissens zu erkaufen, und die einmal erkannte und liebgewonnene Wahrheit abzuschwören; oder sie wohl noch gar, wie es manchmal geschehn muß, zu verfluchen. Zuweilen heißt man sie auch ihre ketzerischen entwichnen oder schon gestorbnen Aeltern anfeinden und verfluchen; so gewiß einem nur etwas honetten Gemüthe sehr schmerzlich fallen muß."

„Der Firmelung aber sind bereits sehr viele entflohen, weil sie ohne Arrest waren, und schon einige Wochen vorher erfuhren, daß der Bischof kommen und diese hochwichtige Handlung vornehmen werde. Diese armen Leute halten dafür, sie nähmen dadurch das Maalzeichen des apokalyptischen Thieres an sich, und dieß ist ihnen unerträglich. Daher auch bevorstehende Firmelungen schon viele hundert böhmische Familien aus ihrem Vaterlande gejagt und in den Schooß der benachbarten Lande getrieben haben, daher denn auch diese Handlung nun etwas sparsamer vorgenommen wird, um das Land von den Einwohnern nicht gar zu sehr zu entblößen."

Weil die Gefangensitzenden endlich vergessen werden und in diesem Falle der Zweck Abschreckung andrer verloren ginge; so wurden sie, an Tagen, wo viel Volk zusammen kam, manchmal öffentlich vorgezeigt. In dem „böhmisch-evangelischen

Palmbaum" [164]) stehen folgende auch von Augenzeugen erzählte Nachrichten, die 1760 niedergeschrieben worden sind. Dort heißt es von Landskron, einer fürstl. lichtensteinschen Majoratsherrschaft und Stadt im chrudimer Kreise, also.

„In und um Landskron sind viele geheime Hussiten; daher man auch allda mit ihnen, wenn sie verrathen werden, sehr hart verfährt. Wenn in dortiger Gegend ein Ablaß gehalten wird: so werden viele in Arrest sitzende Protestanten, in ihren Ketten und Banden, nicht selten hervorgeführt, in öffentlicher Procession mit Ruthen gestrichen, und dann wieder in ihre Gefängnisse gebracht; wodurch man zweifelsohne denen verborgenen Hussiten, die noch nicht angegeben, ein Schrecken einjagen und sie vor Unglück warnen will. Es ist allda schon mehrmalen geschehen, daß man eine ganze Anzahl gefangensitzender Protestanten an die öffentlichen Gerichtsstätten gebracht, zum Tode verurtheilt, hinausgeführt und ihnen die für ihre Leichname gemachten Gräber gezeigt und sich angestellt hat, als wolle man sie öffentlich hinrichten; um sie solchergestalt zum Abfall zu bewegen, oder ihnen rechte Todesangst zu verursachen. Nach der Hand aber kündigte man ihnen Pardon an und verdammte sie zur ewigen Gefangenschaft. Bei einer solchen Gelegenheit starb kurz darauf eine schwangre Frau und ein Mann vor Todesangst und heftigem Schrecken, der ihnen zu sehr in die Glieder geschlagen war. Leuten, die auf eine solche Art sterben, wird noch dazu, zu ihrer Beschimpfung, eine ehrliche Beerdigung auf dem Kirchhof versagt, wenn sie gleich sonst recht ehrliche und tugendhafte Gemüther gewesen sind. Manche vernünftige Katholiken in Böhmen bezeugen hierüber selbst ihr Mißvergnügen; doch können sie solches nicht ändern, weil die Geistlichkeit die Oberhand hat." So war es also in der Mitte des 18. Jahrhunderts, vor Joseph II.

So hätten wir denn, nach den schmerzlichen Ereignissen von 1621, auch die Hauptmaaßregeln geschildert, die man zu völliger Unterdrückung des unkatholischen Wesens zu nehmen begonnen hatte. Waren nun auch die unkatholischen Kirchen geschlossen, utraquistische, lutherische und calvinische Geistliche abgesetzt und verjagt

164) In Simlers Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengesch., Bd. II, Th. 3, 853 — 947. §. 7. Not. d.

und Jesuitenklugheit und Soldatengewalt überall zur Erfüllung der Wünsche Ferdinands thätig: so ergab sich doch noch fortwährend, daß das Werk der Bekehrung und Einheit weit schwerer sei, als man gedacht hatte, und daß es nur durch die größten Opfer, durch den Verlust so vieler der gelehrtesten und bravsten Bewohner Böhmens, erkauft werden könne.

Man that nicht sogleich das Aeußerste, man zögerte noch 1622 und 1623 mit den strengsten und durchgreifendsten Maaßregeln; aber 1624 [165]) bis 1627 wurden weit entscheidendere und strengere Schritte gethan, die die protestantisch-gesinnten Einwohner Jahrelang in innerem Kampfe, in peinigender Ungewißheit und Unentschlossenheit, in Furcht und Sorge, Angst und Schrecken erhielten. Es wird daher von jenen entscheidenden Jahren hier vieles insbesondere zu berichten sein.

Nachdem 1622 die protestantischen Geistlichen verjagt, und die ebensogesinnten Rathsherrn abgesetzt und die Professoren zu Prag entlassen waren, wurde, von 1623 an, immer größerer Ernst gebraucht. Wir wollen über diese Jahre den (katholischen) Historiker Pelzel (II, 743 ff.) unsern Lesern Bericht erstatten lassen.

„Der neue Erzbischof von Prag, Ernst von Harrach [166]), die übrigen Prälaten, besonders aber die Jesuiten, drangen nun immer darauf, daß ganz Böhmen zu der katholischen Kirche wieder gebracht werden möchte. Sie steckten sich hinter den päpstlichen

165) In diesem Jahre erließ die Wittenberger theologische Facultät ein gedrucktes Vermahnungsschreiben an die bedrängten Böhmen, das Dr. Balthaser Meißner verfaßt haben soll. Da wird, mit Anspielung auf der Namen Bedeutung, gesagt, manche Leute schienen aus Placentia, andre aus Verona zu sein.

166) Ueber dessen Wahl s. Pessina a. a. O., 390. Nach dem Tode des Lohelius hielt das Domcapitel zu Prag viele Berathungen über die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhls. Man wollte in diesen schwierigen Zeiten einen Mann, der zur Ausrottung der Ketzerei und Wiederherstellung der kathol. Religion kraftvoll genug eingreifen könnte, und wählte den Ernst Adalbert Freiherrn v. Harrach, der ein Sohn des kaiserl. Geheimraths Karl v. Harrach war und eben zu Rom, als Kammerherr, beim Papst Gregor XV. weilte. Er war aus einer berühmten Familie, nicht älter als 24 Jahr, schön und ansehnlich von Gestalt, voll Talent und Kenntnisse. Das rühmt Pessina an ihm.

Nuntius, welcher zu Wien residirte, und ließen durch ihn dem Kaiser eine Vorstellung nach der andern machen. Ferdinand wiederholte also die Befehle, daß man die protestantischen Prediger überall aufsuchen und mit Gewalt zum Lande hinauswerfen solle. Dergleichen Befehle wurden sowohl an den Erzbischof, als auch den Fürsten von Lichtenstein, am 24. Juli und 25. Sept. 1623, wie auch am 27. April und 18. Mai des folgenden Jahres zu wiederholten Malen von Wien ausgefertigt. Endlich (1624) hob der Kaiser die sonst in Böhmen eingeführte Toleranz ganz auf, verbot allen Gottesdienst, der nicht römisch-katholisch war, zuerst in Prag und dann auch auf dem Lande, in ganz Böhmen. Es kam ein Befehl nach dem andern in Prag an, wodurch immer sowohl dem Erzbischof von Prag, (der im folgenden Jahre Cardinal wurde,) als auch dem Statthalter, Fürsten v. Lichtenstein, die Ausrottung aller unkatholischen Glaubenssysteme und die Einführung der katholischen Kirchengebräuche aufs schärfste empfohlen wurde. Vor allen Dingen gab Ferdinand eine Verordnung heraus, daß niemanden, als den Katholischen, in einer Stadt des Königreichs das Bürgerrecht zu besitzen oder in derselben ein Gewerbe zu treiben erlaubt sein solle, und befahl (am 24. März) alle Unkatholischen aus den Städten hinauszutreiben [167]). Ferner verordnete er in einem andern Hofbefehle, die Katholischen allein sollten das Recht haben, sich zu verheirathen; und wer nicht beweisen könne, er sei römisch-katholisch, solle vom Ehestande ausgeschlossen sein (30. Juli). Weil noch einige protestantische Prediger sich hie und da im Lande verborgen hielten und dieß vom Erzbischof dem Kaiser hinterbracht worden: so kam bald darauf ein sehr scharfer Befehl, alle diese Prediger, wo sie immer zu finden wären, ohne Ansehung der Person, bei der sie sich aufhielten, zu greifen und zum Lande hinaus zu werfen. Alles wurde auf das pünktlichste befolgt. Indessen hatte man nicht katholische Geistliche genug, um die erledigten Pfarreien wieder zu besetzen; man ließ also aus Polen eine Menge verschiedener Mönche kommen, die das Volk katholisch machen sollten (1625). Sie predigten und lehr-

167) Man berief sich wohl auf Tit. 3, 10 und Matth. 18, 7, nur paßt der Begriff von Ketzerei, wegen Joh. 8, 31. Röm. 8, 1 und Apost. Gesch. 16, 31; 10, 35. gar nicht auf die Protestanten.

ten zwar mit vielem Eifer; allein von der andern Seite führten sie ein lasterhaftes Leben [168]). Viele gingen nach Polen wieder zurück, nachdem sie zuvor den Bürgern ihre Töchter oder gar ihre Weiber verführt und entführt hatten. In Prag wurden alle protestantischen Kirchen Mönchen verschiedner Orden überliefert. Diese bemühten sich nun, das Volk in ihre Kirchen und zu ihrem Gottesdienste herzulocken. Um dieß zu bewerkstelligen führten sie, bei den Messen, die Instrumental-Kirchenmusik ein, und das Volk lief hin, mehr um die schöne Stimme eines Sängers oder einer Violine anzuhören, als der Andacht beizuwohnen. Dieß war für die Protestanten, die auf den Schein katholisch geworden, ein anziehender Beweggrund, in die Kirche zu gehn, da sie zuvor in ihren Bethäusern nichts dergleichen gehört hatten. Diese Kirchenmusik hat sich in den Klosterkirchen noch bis auf den heutigen Tag erhalten und ist in manchen Kirchen so gut, daß man sie wälschen Opern an die Seite setzen könnte. Den Einwohnern in Städten wurde 1626 auf das eifrigste empfohlen, die katholische Religion anzunehmen und sich in derselben unterrichten zu lassen. Denjenigen aber, welche unkatholisch blieben, wurde alles Gewerbe verboten, und es wurden folgende Verordnungen, durch die Kreishauptleute, in allen Städten, Flecken und Märkten kund gemacht [169]). 1) Allen denjenigen, welche sich auf keinerlei Weise bequemen wollen, die katholische Religion anzunehmen (mit Sr. Maj. gleicher Religion zu sein), wird alles Gewerbe, Handwerk, Handel ꝛc. verboten. 2) Es wird einem jeden verboten, in seinem Hause zuzulassen, daß darin gepredigt, getauft und die Ehe bestätiget oder jemand copulirt werde, und das bei 100 Gulden (Thaler) Strafe; und wer diese zu erlegen nicht im Stande ist, soll ½ Jahr im Gefängnisse sitzen. Desgleichen, wer einen evangelischen Prädicanten bei sich bleiben läßt: der soll alle seine Güter und das Leben verlieren. 3) Es soll der ordentliche und katholische Pfarrer keinen unkatholisch Verstorbnen zum Begräbniß (mit Ceremonien) begleiten, die Kirch-

168) Aehnlich den bairischen im Zeitalter 1560. S. die Schilderung in Sugenheims Werke: Baierns Kirchen- und Volkszustände. 1, 113 ff. (Gießen, 1842).

169) Im Büchlein de persecutione werden diese Puncte schon vom Jahr 1624, wohl richtiger, berichtet. S. 315 ff.

und Begräbniß gebühren aber sollen ihm nichtsdestoweniger bezahlt werden. 4) Wenn jemand an den katholischen Festtagen etwas arbeiten, führen oder verkaufen würde: der soll ins Gefängniß gelegt und nicht wieder frei gelassen werden, bis er zehn Gulden Strafe erlegt. 5) Desgleichen, wenn jemand zur Zeit der Messe in einem Wirthshause sich befinden sollte, soll er ins Gefängniß geworfen und darin so lange aufgehalten werden, bis er zehn Gulden gegeben; der Gastwirth aber soll doppelt soviel bezahlen. 6) Wer einen katholischen Pfarrer, seine Predigt, Worte, Gebehrden, und also auch den katholischen Gottesdienst verspotten und durchziehen sollte, desgleichen, wer in seinem Hause ketzerischen Gottesdienst halten ließe: der soll verbannet, seine Güter aber sollen confiscirt werden. 7) Wenn jemand, ohne Bewilligung des Erzbischofs an verbotenen Tagen, Freitags und Sonnabends, Fleisch essen sollte: so verfällt er in eine Strafe von zehn Gulden. 8) So oft ein Hausvater, an den Sonn- und Festtagen nicht zur Messe kommt: soll er jedesmal, wenn er ausbleibt und wohlhabend ist, vier Pfund Wachslichter, wenn er aber arm ist, zwei Pfund derselben zur Kirche geben. 9) Die jungen Leute sollen in allen Städten und Dörfern aufgezeichnet werden. Wer irgendwo seine Söhne in unkatholischen Schulen hat: der soll sie bis zum Fest Allerheiligen wieder von da wegnehmen, bei 50 Gulden Strafe für die Reicheren und 30 für die Aermeren. 10) Wer in den Häusern heimlich die Jugend lehrt: dem soll alles genommen, er aber durch den Schergen zur Stadt hinausgeführt werden. 11) Keines Menschen Testament soll giltig sein, der nicht katholisch ist; ja, ein Unkatholischer soll nicht die Freiheit haben, ein Testament zu machen [170]). 12) Es sollen hinfüro keine Jünglinge, sie mögen ihre Aeltern noch am Leben haben, oder Waisen seyn, zu keinen Künsten und Handwerken zugelassen werden: sie haben denn die katholische Religion erlernet. 13) Wer von Gott, der heiligen Jungfrau und den Heiligen, wie auch von den Kirchengebräuchen und von dem glorreichen Hause Oesterreich etwas Unziemendes redet oder hersingt: der soll, ohne Gnade, am Leben gestraft werden, und

170) Ueber die nun herbeigeführten Zerwürfnisse auch in bürgerlichen und Verwandtschaftsverhältnissen s. die oft angeführte Deductionsschrift, 238 f.

seine Güter verlieren. 14) Wenn ein Bürger, zum Nachtheil der katholischen Religion, an oder in seinem Hause etwas gemahlet hätte: der soll, bei 30 Gulden Strafe, dieß sogleich durchstreichen oder auslöschen lassen. Gleichergestalt, wenn so etwas an den Thoren, Kirchen, oder andern öffentlichen Orten geschnitzt oder gemalt wäre: so soll man es abbrechen und überstreichen; an dessen Stelle aber soll man die Gedächtniß des gekreuzigten Christi, oder etwas anderes von alten Denkmalen hinsetzen oder mahlen lassen. 16) Wo die Armen in den Hospitälern bis zum Fest Allerheiligen in diesem Jahre sich nicht bekehren wollen: sollen sie aus denselben hinausgestoßen, und hernach keine andre als katholische hineingethan und angenommen werden. Hiedurch wird Sr. kaiserl. Majestät unveränderlicher Wille erfüllet werden. Karl Fürst v. Lichtenstein.“

Leicht kann man erachten, wie diese durchgreifende Strenge, die schonungslose Härte und ausschließende Entschiedenheit die Gemüther aufgeregt, beunruhigt, gebeugt und oft überwunden haben muß.

„Bald darauf machte man mit der (Gegen-) Reformation den Anfang und zwar erstlich in den prager Städten. Man ging von Haus zu Haus und legte einem jeden Bürger, Frau, Magd, Gesellen u. s. w. vier Fragen vor: 1) Seyd ihr katholisch geboren? 2) Seyd ihr erst katholisch geworden? 3) Versprecht ihr, katholisch zu werden? 4) Wollet ihr auf keine Weise katholisch werden? Eines jeden Antwort wurde eingeschrieben. Wie man fand, daß die Zahl derjenigen, die nicht katholisch werden wollten, die übrigen weit überstieg: so fürchtete man einen Aufruhr, wenn man allgemeine Zwangsmittel ergreifen sollte. Man beschloß also, die Unkatholischen nach und nach aus der Stadt zu verbannen. Den Anfang machte man nun mit vier ansehnlichen Bürgern von Prag. Diese waren Johann Theodor Sixtus, Johann Peldrzimowsky, Abraham Engel und Jakob Heyden. Sie durften ihre Häuser, Güter und Geräthschaften zuvor verkaufen, oder auch, was fortzubringen war, mit sich nehmen. Dann verbannte man zu 50 und 70 Bürgern, die alle mit Weib und Kind abzogen. Die Reichen flohen aus der Stadt, die Armen blieben und wurden katholisch. Man betrieb hierauf das Bekehrungsgeschäft auch in andern Städten, aber mit mehr Schärfe.“ Davon später!

Man kann das Jahr 1624 [171]), (welches übrigens auch im westphälischen Frieden als Normaljahr galt) als dasjenige nennen, wo alle Toleranz aufgehoben, alle Religionsfreiheit vernichtet, aller nicht katholischer Gottesdienst verboten, jeder evangelische Gebrauch ausgerottet, auch jeder noch verborgne nicht katholische Geistliche verjagt ward. Das nämliche Jahr war auch in Oberöstreich sehr entscheidend. Diese Provinz war zu drei Viertheilen schon evangelisch, und zwar so, daß z. B. in Linz 40 Jahre lang die katholische Fronleichnamsprocession nicht mehr stattgefunden hatte. Aber 1624 wurden Prediger und Schullehrer jenes Landes vertrieben, und seine Bewohner in die katholischen Kirchen genöthigt, außer welchen sie aber still in ihren Bibeln lasen und reinerer Geistesnahrung sich freuten.

Es fehlte in jenem Jahre 1624 nicht an soldatischen Mißhandlungen besonders der Geistlichen, wie wir schon oben sie berichtet haben. Immer aber hielt man es noch für besondre Gnade und Milde, daß man sie nicht verbrannte oder sonst zu Tode quälte, nicht für immer einkerkerte, sondern kürzere oder längre Zeit quälte, und dann — laufen ließ, wenigstens endlich! Vom Nichtverbrennen sagte in jenen Zeiten der Bischof Jodocus v. Rosenberg zu Breslau: wie in halbgebratnem Fleische Würmer wüchsen: so mehrten sich durch Verbrennen die Bekenner der Ketzerei. Man könne die Leute besser vom Irrthume zurückbringen, wenn man sie verwiese; wüßten sie dann nicht, wo sie bleiben sollten: so würden sie schon wiederkommen und folgen müssen [172]). 1625 kamen immer wieder neue Befehle, daß alle Böhmen katholisch sein müßten, alle Nichtkatholiken aber aller Rechte verlustig würden, versteckte Geistliche der Ketzer aufs höchste zu bestrafen wären, Verräther aber reichlich belohnt werden sollten. 1626 ergingen jene schon oben angegebnen scharfen Drohungen und Strafpuncte und erreichten bei vielen ihren Zweck. 1627 aber war dasjenige Jahr, wo man gleichsam „die letzte Hand“ anlegen wollte, um alles unkatholische Wesen (das ja selbst zu Prag noch lange nicht getilgt

171) S. besonders das Werk: idea mutationum, v. Jacobäi. Amst. 1624. Ferdinands wiederholt strenge Befehle gegen die Protestanten und zu ihrer entschiednen Ausrottung tödteten endlich alle Hoffnung.

172) Regenvolscius, p. 173.

war,) zu vernichten; jenes Jahr, das in Karlsbad auf einem besondern Denksteine genannt ist, den man zum Andenken der Gegenreformation gesetzt hat. In diesem Jahre, wo Ferdinand den Böhmen die Privilegia bestätigte, ward doch natürlich der Majestätsbrief Rudolphs ausgenommen, weil man ihn nur zum Deckmantel von allerlei Störungen gebrauche[173]).

In jener Zeit erging ein scharfes Gesetz nach dem andern, das wichtigste war vom 31. Juli (dem Gedächtnißtage des Ignatius Lojola) datirt, und wurde wiederholt am 6. December 1627 und schärfer noch am 18. August 1628. 1. Mai 1629[174]). Den Hauptinhalt des ersten giebt Holyk S. 74 also an. „Derohalben, so können wir, Gewissens halber, nicht zugeben, daß jemand von denen Untern, viel weniger von den Obern, innerhalb sechs Monaten solle gefunden werden, welcher nicht den hochheiligen und alleinseligmachenden römisch-katholischen Glauben gelernet und angenommen hätte. Und damit es an solchen Leuten nicht fehle oder mangele, von welchen sie in diesem heilsamen Werke können unterrichtet werden, haben wir, aus einem gottseligen Rathschluß, Befehlshaber und Commissarien, sowohl aus geistlichen, als weltlichen Leuten, hierzu verordnet und versehen. Derowegen wollen wir durch dieses öffentliche Diploma, nach unsrer väterlichen Fürsorge für dieses Reiches Wohlfahrt, einem jeden zu wissen thun und ihn vermahnen, daß alle und jede, ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt zum Besten, von vorgemeldeten Reformationscommissarien sich fleißig lassen unterrichten und also unserm gnädigsten Willen Gehorsam zu leisten nicht unterlassen; welcher unserm Willen innerhalb 6 Monaten nicht nachkommt, und mit uns im Glauben nicht übereinstimmt: derselbe soll weder in unserm Lande Aufenthalt, viel weniger aber seiner Güter zu genießen haben. Denn wir wollen gänzlich, daß alle Widerspenstige und Halsstarrige ihre Güter unter die Katholischen verkaufen und zu Ende des laufenden Termins sich aus dem Königreich Böhmen begeben, und nimmermehr, es sey denn, daß sie katholisch werden, ihnen, hinein zu kommen, wieder gelüsten lassen sollen.“

173) S. Lünigs Reichsarchiv, P. Special. Cont. I. Fortf. 203. Londorp. II, 633.

174) Aehnliche Mandate f. bei Ehrhard in der schlesischen Presbyterologie, III, 2, 55 ff.

So ward also Hohen und Niedern Verweisung angekündigt; immer mit der Meinung des Landesherrn, daß er also sehr mild sei und sehr wenig strafe, und daß dieß, bei der Liebe der Menschen zum Boden der Heimath wohl das Katholischwerden, um bleiben zu dürfen, bewirken werde. Ihn leitete der Gedanke, daß er sorge für der Seinen Heil, daß Ketzerei von allem Elend, von aller Verwirrung die Ursache gewesen, daß Zwietracht nur durch jene entstanden und an allem Unsegen Schuld sei.

Wie groß mußte die Bestürzung bei den immer noch zahlreichen Evangelischen sein! Welch' ein Kampf begann zwischen Geist und Fleisch, zwischen Vernunft und scheinbarer Unterthanenpflicht! Manche waren sogleich entschlossen, das Zeitliche preiszugeben und gottvertrauend auszuwandern; manche schwankten, denkend an Weib und Kind, Alter, Amt, Armuth; manche machten der Sache bald ein Ende, kauften bei katholischen Priestern Beichtzettel und Bescheinigungen, sub una communicirt zu haben, und waren nun sicher.

Der katholische Clerus erleichterte auch den Uebertritt zu weilen. Denn, kam jemand mit seinen Gründen gegen katholische Satzungen: so gab es auch Priester, die es nicht so genau nahmen und sagten, und baten: magst du doch glauben, was du willst, auch ferner: sey nur der Kirche gehorsam, erkenne doch den Papst an, weil zur Einigkeit das nothwendig ist; dem Kaiser thäte es ja sehr leid, wenn Männer aus den edelsten und verdientesten Geschlechtern in solcher Unbedachtsamkeit fortzögen. Jenes Schwanken, das die Gemüther nicht wenig ängstigen mochte, erwähnt auch ein katholischer, jesuitischer Schriftsteller, Balbinus[175]), in seiner Darstellung des Jesuiten Wenzel Pillar. Diesen ausgezeichneten Mann, der schon in Olmütz viel gegolten, hatte man jetzt, wo die Katholiken tüchtige Männer vorzüglich nöthig hatten, an die den Protestanten weggenommene Salvatorkirche zu Prag gesetzt. „Damals, sagt Balbin, schwankte Prag. Eben waren die sogenannten Prädicanten hinausgeworfen worden. Nun wollten viele Bewohner der Stadt entweder sich anschicken, jenen nachzufolgen, oder doch ihre ketzerischen Grundsätze in der Stille bei sich behalten; beiden, sagt jener Schriftsteller, (von seinem

175) Miscell. hist. bohem. IV, 2, 108.

Standpuncte aus,) gereichte des hochberedten Mannes Wort zum Heil; und viele, die durch Auswandrung nicht allein ihr zeitliches Glück verscherzt, sondern auch an der Seele Schiffbruch gelitten haben würden, führte er in den Hafen der Sicherheit ein. Die Zahl solcher soll sehr groß gewesen seyn''.

Hören wir nun auch den Holyk (S. 75) die Eindrücke jener scharfen Verordnungen schildern. Er erzählt also. ,,Da sahe man wunderbare Veränderung der Gemüther, und es wurde von manchen auf mancherlei Weise zu Rathe gegangen. Welche bei der Gottesfurcht beständig aushalten wollten, begaben sich bald in das Elend (d. h. Exil); andre ängsteten sich, wankten von einer Seite zur andern, suchten hier und da Aufenthalt und Ausflüchte, übergaben dem Kaiser Supplicationen und demüthigste Bittschreiben[176]), daß der Befehl möchte geändert oder der Termin verlängert werden. Aber da galt keine Entschuldigung, kein Bitten, keine Krankheit, da konnte nichts erdacht werden, womit man den schlauen und hinterlistigen Jesuiten hätte zuvorkommen mögen. Daher kam es, daß ein jeder, welcher seine Seele erhalten und zur Seligkeit bringen wollte, das Elend bauen mußte, in welchem auch noch ihrer viele hin und wieder zerstreut sind, bis auf diese Stunde (1673). Und ob zwar dieses alles also zuging: so konnte dennoch die Kirche Gottes nicht gänzlich zerstört und ausgerottet werden; weil dennoch, verborgner Weise, bald in den Gärten und auf den Bergen, bald in den Wäldern, oder auch in etlichen Häusern, die Leute zusammenkamen und heimlich einen und den andern Priester hielten und verbargen, welches, ob es schon die Spürhunde rochen, konnten sie doch dieselben in ihre Klauen nicht bekommen, ob sie schon auf mancherlei Weise es angriffen und so viele Edicte und Befehle, so viele neue Ordnungen nach einander machten und hervorbrachten. Darum fuhr man nun in der (Gegen-) Reformation stark fort, sowohl mit denen vom Adel, als auch mit dem Volke''.

Wenn nun gleich, unter so schweren Umständen, sehr viele

176) Freilich jedenfalls vergeblich, da Ferdinands Wille unabänderlich feststand, und sein Beichtvater Lamormain und der päpstliche Nuntius Caraffa zu dieser Festigkeit ihm immer zuredeten. Traurig aber, daß den Glauben weltliche Befehle vorschreiben wollten!

nachgaben[177]) und nicht Seelenstärke genug hatten, lieber die Heimath, als ihre Ueberzeugungen zu verlassen: so war doch auch die Zahl derer sehr groß, welche nach und nach Böhmen verließen und sich eine zweite Heimath suchten, und die Gott in fremden Landen wieder segnete. Die Jahre, in welche, nach den Hauptangriffen der katholischen Macht, die Hauptauswanderungen fielen, waren 1623 und 1628. Man rechnet an 36000 Familien, die nach und nach in die Lausitz (die damals vom Kaiser an den die Protestanten schützenden Kurfürsten Johann Georg von Sachsen verpfändet war,) ins Meißnische, nach Schlesien, (wo die harten Verfolgungen mehrere Jahre später waren,) in die Mark Brandenburg, nach Holland, ja auch nach Preußen, Polen, Litthauen, Ungarn und Siebenbürgen flohen; Leute jeden Standes, Alters und Geschlechts, Jünglinge und Männer, Frauen, Witwen und Jungfrauen, Reiche und Arme, Herren und Untergebne[178]). Die am treuesten blieben, waren wohl unstreitig die Familien, die schon seit mehrern Generationen utraquistisch waren. Zu den Sorgen, die solche standhafte Leute ängstigten, gehörten auch oft die, daß vielleicht ihre Kinder einst nicht so standhaft sein würden, daher auch sterbende Ehegatten die überlebenden ausdrücklich vermahnten, Alles zu thun, um der Verführung der Kinder vorzubeugen[179]). Es kamen auch Fälle vor, wo die Aeltern dem Zwange scheinbar nachgaben, ihren Protestantismus in der Stille behaltend und fortpflanzend, wo aber die Kinder und Enkel, erst um 1690, auswanderten[180]). Doch wir brechen jetzt von der Auswandrung ab, da später davon ganz ausführlich die Rede sein wird.

Das Jahr 1629 erfüllte auch wieder alle Protestanten mit den größten Besorgnissen. Nicht allein, daß die Böhmen in diesem Jahre immer von den Gräueln hörten, welche zu dieser Zeit die lichtensteiner Dragoner in Schlesien (in Glogau, Sagan, Schweidnitz, Jauer besonders,) verübten: in dieß Jahr fiel ja

177) Man war aufmerksam auf ihre Schicksale und glaubte, an ihnen baldige Strafen zu bemerken. Persecut. 414 — 416.

178) Status modernus, p. 7.

179) Vgl. Holyk, 39.

180) Wie es bei der Familie des Verfassers der Fall war, deren Auswandern durch Gefängniß verhindert worden war.

auch Ferdinands Restitutionsedict[181]), das er, als eben sein Waffenglück hochstand, am 6. März, 1629 zu Wien erließ, zur großen Freude der Jesuiten, die es ein Instrumentum sanctum nennen. Es war in ihrem Rathe gefaßt und sollte das Todesurtheil für das protestantische Deutschland werden. Schon längst hatte man zu Rom und in andern katholischen Cabinetten daran gearbeitet und hegte die Hoffnung, daß nun der Protestantismus seinen letzten Stoß erhalte. Nach diesem Edicte sollten alle seit dem passauer Vertrage von 1555 von den Protestanten eingezogenen mittelbaren Stifter und Kirchengüter den Katholiken zurückgegeben und alle gegen den geistlichen Vorbehalt von den Protestanten secularisirten unmittelbaren Stifter wieder mit katholischen Bischöfen und Prälaten besetzt, die Reformirten und alle Unkatholischen, die nicht der ächten augsburgischen Confession zugethan wären, vom Religionsfrieden ausgeschlossen, und Lutherische, aus katholischen Ländern vertrieben, sich weiter keiner Rechtshülfe zu erfreuen haben, und die protestantischen Unterthanen katholischer Fürsten zum Katholicismus zurückgeführt werden und sich darüber nimmer beschweren dürfen. Bereits hatte man zu Augsburg, Ulm, Kaufbeuern und Regensburg dieß Edict mit Waffengewalt vollzogen: da erschien Gustav Adolph von Schweden, den bedrängten deutschen Protestanten zu Hülfe, und jene Strenge konnte nicht durchgeführt werden; daher minderten sich auch in Böhmen für jetzt die Sorgen. Kein zu Böhmen gehöriges Land war aber glücklicher, als die Lausitz, weil sie an einen protestantischen Beschützer, Johann Georg I. von Sachsen, verpfändet war. So war da an Eindringen der Jesuiten und der lichtensteiner Dragoner nicht zu denken, und es ward diese glückliche Provinz die Zuflucht vieler Exulanten.

i) Verfahren der Gegenreformationscommission im Einzelen.

Ehe wir nun auf das Auswandern selbst kommen, sind, nach jenen allgemeinen Berichten darüber, wie traurig es Böhmen er-

181) S. Häberlins Reichshistorie XXVI, 46. Londorp, Acta publ. III, 1048. Theatrum europ. II, 10. etc.

ging, viele einzele Geschichten mitzutheilen, welche zeigen, wie es nun insbesondre den Beamteten, dem Adel, den Städten und dem Landvolke erging.

aa) Gegen Beamtete.

Die unkatholischen Beamteten wurden ohne weitres mit Absetzung bedroht, zuerst freilich mit der Erwartung, daß sie nun aus ihrer bisherigen (angeblichen) Verblendung endlich doch heraustreten und alsbald katholisch werden würden. Es mochte wohl aber viele Schwierigkeiten haben, alle zu entlassen und wieder brauchbare katholische Leute sogleich an ihre Stelle zu finden; daher ging jene Verdrängung sehr langsam von statten, und noch 1631 ist viel davon die Rede. Zu Prag selbst geschah es freilich sogleich am Anfange der Gegenreformation; denn daselbst wurden schon 1622 alle protestantischen Räthe von den Rathhäusern verbannt und durch katholische ersetzt. Als, nach Vertreibung der Geistlichen, die Reihe an die nichtgeistlichen Beamteten kam, wurde so verfahren, daß man mit sogenanntem Pardon, in Gefängnissen und andern Qualen sie hinhielt. Da hofften manche, ihr Glück zu machen, und folgten, um ihr Loos zu erleichtern, den Zuredungen eines gewissen Doctors und Magisters, (Esaias Novenaar, Proskowsky, Krzemiczka,) und gaben die Schätze des guten Gewissens dahin. Andre, in tausendmal größerer Zahl, blieben Gott und dem Gewissen getreu. (So drücken sich gleichzeitige protestantische Schriftsteller, z. B. Jacobäi, darüber aus.) Beispiele von der Behandlung einzeler städtischer Beamteter, werden bei der Geschichte der Unterdrückung des Protestantismus in den einzelen Städten vorkommen.

bb) Gegen den Adel.

Eine besondere Erörterung verdient das Schicksal des protestantischen Adels, der sehr zahlreich war. Die Hinrichtungen der ausgezeichnetsten unter ihnen, welche gewagt hatten, gegen Ferdinand zu sein, ist bereits oben berichtet worden. Dort befand sich auch der Bericht von den übrigen Strafen, die über den Adel verhängt wurden, z. B. über die Confiscationen ihrer Landgüter. Wie der Adel, nach dem Wunsche der katholischen Machthaber, sein sollte, ist aus dem schon mehrmals angeführten Synodus Pra-

gensis von 1605 zu ersehn. Dort heißt es S. 13: „Unter allem, was bei der Regierung ihrer Unterthanen die katholischen Barone und Adeligen beobachten müssen, ist dieses das Vornehmste, daß an allen ihrer Herrschaft untergebenen Ortschaften die katholische Religion erhalten und fortgepflanzt werde [182]). Darum ermahnen wir sie alle in dem Herrn und beschwören sie bei der Barmherzigkeit Jesu Christi, daß sie, wofern sie einige ketzerische Unterthanen haben, besorgt seyn mögen, sie zur Besinnung zu bringen und in den Schooß der heiligen Mutterkirche zu führen, mit schuldiger Sorgfalt und besondrer Gottesfurcht. Haben etwa diese katholischen Barone und Edelleute Ketzer in ihren Hausdiensten: so müssen sie dieselben mit allem Fleiße dahin bringen, daß sie katholisch werden und katholisch leben".

In jener Zeit, wo man mit immer schärferem Ernste den immer noch nicht unterdrückten Protestantismus angriff, 1627, „wurde, sagt Pelzel, II, 754., durch eine öffentliche Schrift der Befehl des Kaisers auch dem Adel verkündigt, daß S. Majestät keine andern Unterthanen in Böhmen haben wollte, als katholische [183]); daß also alle diejenigen, welche zu der römischen Kirche nicht zurückkehren wollten, in einer Zeit von 6 Monaten ihre Güter den Katholischen verkaufen [184]) und anderswohin ziehen sollten. Viele wurden katholisch, um in ihrem Vaterlande zu bleiben; der größte Theil aber, und zwar die reichsten, denen Auswanderung möglicher war, wanderten zu 70 bis 80 Personen auf einmal, mit Haab' und Gut, in die benachbarten Länder". Daß schon 1622 728 begüterte Herrn und Ritter ihrer Güter wenigstens zum Theil verlustig gingen, erzählten wir schon oben bei der Geschichte der Bestrafungen genauer. Von der Behandlung des Adels in jenen Schreckensjahren giebt uns Holyk ein lebendiges Gemälde. Er sagt S. 96. Folgendes.

„Ob sie gleich mit den Reichen und Vornehmen nicht also

182) Sie sollten durchaus nicht haben, was doch der Papst bei den unirten Griechen duldete: Gottesdienst in der Muttersprache, Kelch und verheirathete Priester — diese 3 Stücke, die schon so oft in frühern Jahrhunderten reclamirt werden wollten.

183) Nach der Behauptung: cujus regio, ejus religio.

184) Das schien wohl gerecht, oder wohl gar gnadenvoll; aber man sorgte schon, daß sie so wenig als möglich dafür erhielten.

(mit Schlägen und hartem Gefängniß) umgehen: so schenken sie es ihnen doch auch nicht, und obgleich sie diejenigen nicht selbst so plagen, haben sie doch Mittel ausgesucht, wie sie sollten geplagt werden, bald durch vieler Soldaten Einquartirung, bald mit großer Contribution und Gaben, bald mit Execution, wenn sie nicht soviel geben wollen oder können. Endlich kommt es so weit, daß sie auch aus ihren Häusern weichen und ins Elend gehn müssen. Fragt die Altstadt Prag, wie auch Neustadt, fragt die schöne Stadt Iglau, Olmütz, Königgrätz, Neuhaus, Telzsch, Leutmeritz, Kommotau, und viele andre Städte, große und kleine, was in denselben für schöne Häuser zerstört sind. Wie viel große Häuser, wie Schlösser, allein die Jesuiten haben weggerissen und an ihren Stellen Collegia und Seminaria aufgerichtet! Man wird mit großem Verwundern hören, daß etliche 100 Häuser weggerissen sind. Ich habe es gesehen, wie sie haben hausirt mit den Häusern auf der Neustadt, welche sie weggerissen haben; ich habe auch zugesehen, wie man die schönsten Häuser, mit schönen Thürmen gebauet, in Königgrätz weggerissen, daß einem das Herz im Leibe mochte brechen, wie die Leute geseufzet haben. Ich habe auch gesehen, bei den andern Mönchen, an vielen Orten, schöne Häuser abreißen und an deren Statt ihre Cellen und sodomitische Winkel aufbauen lassen. Unter andern habe ich gesehn bei den Dominicanern, in der Altstadt bei St. Aegidii, von den fratribus ein Haus niederreißen, nicht anders und mit solchem Ungestüm, als die reißenden Wölfe zu thun pflegen, weil sie ohnedieß, etliche Jahr bisher, gern das Haus hatten haben wollen, und deßwegen vielmal, auch bei dem Kaiser angehalten; denn dasselbige Haus war privilegirt; und weil sie nichts anders vorzubringen hatten: so haben sie gesagt, daß in dem Hause sich nur Huren und böse Leute aufhielten; und der Wirth wäre noch innerlich ein alter Ketzer. Endlich haben sie es erhalten. Es war wohl elendiglich zu sehen, da die armen Inwohner vor dem Hause standen, mit weinenden Augen und großem Jammer, daß, als sie kaum aus demselben mit ihren Sachen, und doch noch nicht mit allem, was sie hatten, herausgegangen waren, haben sie es sehen niederreißen und verwüsten. Das arme Volk sagte mit lauter Stimme: o, wir arme und elende! Wo sollen wir nun hin? Und das war am allermeisten zu beweinen: es war dabei ein alter Mann, nämlich der Wirth,

welcher wegen seiner Schwachheit des hohen Alters kaum gehen konnte, daß ihm nicht etwas auf seinen Kopf vom Dache fiel: der mußte endlich auch davon gehen, und noch dazu verspottet werden, indem sie ihm nachriefen: seht, seht, da ist auch ein alter Hund, und ein alter Ketzer, fort mit ihm, fort! Und was so an Einem Orte geschehen, ist ohne Zweifel und wohl noch viel ärger, wo sie größere Macht haben gehabt, auch geschehen. Und so ist es dem gemeinen Pöbel ergangen. Aber die höhern Stände sind auch nicht von solcher Verfolgung frei gewesen. So einer etwas besonders davon zu wissen begehrt, der reise nur durch das Königreich Böhmen und Mähren; und wenn er siehet ein Schloß, eine Stadt, oder ein Dorf und allda hineinkommt: so frage er nur die Leute, wem diese Stadt, das schöne Schloß, die Dörfer, Aecker, Weinberge und das Beste, was da zu sehen ist, angehört: so wird ihm zur Antwort gegeben werden: das gehört den Jesuiten, welches, vor diesem, Grafen, Freiherrn und vornehmen Edelleuten zugestanden hat. Die andern Mönche haben auch ihren Theil, doch nicht so viel. Nun kann ein jeder frommer Christ bei sich bedenken, was für ein elender und betrübter Zustand im Königreich Böhmen es einst gewesen sey, wenn sie so geplagt, wenn sie von ihren Gütern ausgetrieben und von ihren Häusern ausgejagt wurden; und solches alles wegen der evangelischen Religion! Also haben wir nun, fromme Christen, gehört, derer elenden Zustand, welche in Böhmen geblieben sind, nachdem sie durch soviel Befehl haben verstanden, daß kein evangelischer Christ sich im ganzen Königreiche Böhmen aufhalten sollte, und was Schaden sie leiden, auch was für Tyrannei sie haben müssen dabei ausstehen, welche sich von ihnen begeben wollen und wie grausam sie mit ihnen umgegangen sind".

Einzele Beispiele von Vertreibung und Flucht des Adels werden vorkommen, wo von den Exulanten in Pirna und in Zittau insbesondre gesprochen werden wird.

Um unsre Mittheilungen möglichst urkundlich zu machen, theilen wir eine Stelle mit aus Ferdinands II. erwähntem „Reformationspatent, entweder die katholische Religion anzunehmen, oder das Land zu räumen", vom Tage Ignatius 1627. Dort heißt es also:

„Sintemal wir nun dannenhero, wie gemeldet, denn auch Gewissens halber, hinfüro niemand, sowohl aus den höhern als niedrigen Ständen, von Manns- und Weibspersonen, in unserm Erbkönigreich Böhmen, bei den ergriffenen ketzerischen Irrthümern und Secten verbleiben lassen können, sondern vielmehr vor recht und billig, auch göttlichem Willen und Gesetzen gemäß, zu seyn befinden, daß sich alle und jede unsre gehorsame und getreue Unterthanen, mit uns in der uralten römisch-katholischen Religion, darinnen ihre Voráltern recht und wohl gelebt und vermittelst göttlicher Barmherzigkeit seliglich von dieser Welt abgeschieden, einhelliglich vergleichen: als haben wir noch von dieser Zeit, zu An- und Fortstellung eines hochnothwendigen, heilsamen und Gott wohlgefälligen Reformationswerks, gewisse Commissarien verordnet, und denselben in kaiserlichen und königlichen Gnaden anbefohlen, sich sowohl für sich selbsten, als auch durch andere ihre subdelegirte Instructores, äußersten Fleißes dahin zu bemühen, damit oftbesagte, unsre getreue und gehorsame Unterthanen, in dem katholischen Glauben gründlich und wohl informirt, von den ergriffenen ketzerischen Irrthümern ab- und wiederum auf den rechten Weg der alleinseligmachenden Religion und also zum Gehorsam der heiligen römischen apostolischen, katholischen Kirchen geleitet und gebracht werden möchten. Diesem nach nun und weil wir bei gemeldten unsern verordneten Commissarien unter andern auch vornehmlich diese Verfügung gethan, daß sie die aus dem Herrn- und Ritterstande (auf welche dieses unser allergnädigstes Patent absonderlich gerichtet ist,) nach Publication desselben, an zu raiten (zu rechnen) innerhalb sechs Monaten, so wie ihnen zu einem genugsam geraumen Termin angesetzt, vor sich erfordern, und sie selbsten, oder durch andre dazu verordnete Personen, in mehr wohlgemeldtem römischen katholischen Glauben gründlich informiren, auch, nach Verfließung solches Termins, wie sich einer und der andre, zur Bezeugung des schuldigen Gehorsams gegen Gott den Allmächtigen und der heiligen katholischen Kirchen, auch unsers zu ihrer selbsteignen Seelen Seligkeit gereichenden väterlichen gnädigsten Befehles, angelassen und gewiesen haben würde, gewisse und gründliche Relation thun sollen. Hierum so haben wir gnädigst für gut angesehn, alle und jede unsre gehorsame und getreue Unter-

thanen des Herrn- und Ritterstandes hiermit gnädigst und väterlich zu ermahnen, daß ein jedweder die von gemeldten Commissarien oder ihren subdelegirten Instructoren, treuherzig gemeinte Information mit eifriger Begierde und vom Herzen gutwillig annehme. Da sich aber jemand, in solchem angesetzten benannten Termine der sechs Monate mit uns in den heiligen katholischen Glauben nicht vergleichen würde: seynd wir gänzlich entschlossen, wollen uns auch hiermit, kraft dieses unsers kaiserlichen und königlichen Patents, endlich erklärt haben, daß nach verlaufenem, obgesetzten sechsmonatlichen Termin, keinem einzigen in vielbemeldtem unsern Erbkönigreich Böheimb, länger zu wohnen und seine Güter persönlich zu besitzen, verstattet und zugelassen, sondern dieselben alsdann vielgemeldtes unser Königreich Böhmen zu räumen, ihre habenden Güter aber ihren Befreundten oder andern katholischen Inwohnern zu verkaufen schuldig und verbunden seyn sollen", u. s. f.[185])

Das Verfahren gegen die anfangs noch geschonten Evangelischen unter dem Adel und ihre Verbannung schildern die Verfasser des Buchs de persecutione, S. 298 ff. folgendermaaßen:

„Da unsre Widersacher durch die Siege und ihre Erfolge täglich übermüthiger wurden: so kam es nun, über ihr Verhoffen, dahin, daß alle evangelischen Standesherrn, aus denen das Reich zum Theil bestand[186]), zusammen und auf einmal aus dem Königreiche verbannt werden konnten. Da die umliegenden Theile Deutschlands, Dänemarks König, Mansfeld und der Herzog von Weimar, nebst den übrigen, überwunden waren und deßhalb bei den Meisten der Muth gesunken, war zu besorgen, daß nun, durch diesen Schlag niedergebeugt, die meisten die evangelische Confession verlassen würden, wie es auch erfolgt ist. Am 31. Jul. (die Jesuiten hatten wohl, als die Haupttriebfedern von dem, was geschah, nicht ohne Bedeutung diesen Tag, wo Ignatius Lojola gefeiert wird, erkoren,) 1627 erschien ein feierliches Mandat des Kaisers, welches sagte, daß allein die Ketzereien die Ursache sovielen über das einst so glückliche Böhmen gekommenen Unglücks und durch sie nur die Gemüther sowohl unter sich, als mit den Obrigkeiten in Uneinigkeit gerathen seyen und Gottes Strafgerichte nicht ausbleiben könnten."

185) Aus Lünigs Reichsarchiv, P. Special. Cont. I. Forts. 205 f.

186) Viele andre hatte nur Slawata dem Katholicismus treu erhalten. Balbin. Misc. IV, 131.

„Was nun aber geschehn soll, wurde folgendermaaßen bestimmt" u. s. f. Nun kommt jenes eben aus dem Lünig mitgetheilte Religionsedict selbst. Am Schlusse steht noch, „daß sie nie, wofern sie nicht katholisch würden, Erlaubniß zur Rückkehr zu hoffen haben sollten" u. s. f.

„Da waren nun wunderbare Aenderungen der Gemüther und wechselnde Entschlüsse zu bemerken.[187]) Wer vom Herzen fromm und standhaft war, machte sich sogleich zum Exil geschickt; andre zagten, schwankten, suchten Ausreden und Schlupfwinkel und baten den Kaiser in übergebnen Bittschriften theils um Aenderung des Decrets, theils um die Gnade längerer Frist; jeder versuchte, was er nur konnte. Gar manche waren der Meinung, man könne wohl nicht anders, als, in Berücksichtigung der Nachtheile des Exils, der dann eintretenden Dürftigkeit, des Alters, der Krankheiten, der Aemter u. s. f. dem kaiserlichen Willen sich unterwerfen. Es gab auch solche, welche meinten, Kaiser und Papst täuschen zu können, und für Gold von Priestern sich falsche Zeugnisse verschafften, als hätten sie gebeichtet und das Abendmahl unter Einerlei Gestalt genossen. Wirklich gelang es einigen, mit solchen erkauften Beichtzetteln die Reformationscommission zu täuschen, und so entgingen sie mit geheucheltem Abfall von uns, dem Exil. (Es bekam jedoch manchem solcher geistliche Handel sehr übel, z. B. Lorenz Nizbursky, Pfarrer zu St. Albert in der Neustadt Prag hatte jenen Betrug gar zu sichtlich getrieben und mit solchen Zetteln von Bürgern, Edelleuten und Freiherrn sehr viel Geld zusammengebracht. Aber die Sache ward endlich verrathen, er ward mit mehr als hundert Prager Bürgern, eingezogen, und da man sie alle des Verbrechens verletzter göttlicher und kaiserlicher Majestät anschuldigte, nebst ihnen zum Tode verurtheilt. Die Bürger erkauften ihr Leben durch eine Geldgabe und wirklichen Uebertritt zur

187) Rath hatte der schon oft genannte D. Hoe gegeben. Er gab eine Schrift heraus: Bedenken, wie sich diejenigen verhalten sollen, denen, die päpstliche Lehre anzunehmen, zugemuthet wird.

katholischen Kirche; aber der fälschende Priester ward der Priesterwürde beraubt und auf dem Altstädter Markte enthauptet. Das geschah am 7. April 1631.) Wir kommen nun auf die Eindrücke der Bestürzung zurück, welche die erste Veröffentlichung der Verbannung in den Gemüthern hervorbrachte. Die Gegner sahen nicht sobald diese Bewegung der Gemüther, als sie, hoffend, es dürften mit der Zeit mehrere entweder an den Klippen der Verzweiflung scheitern oder auf des Zweifelns Sandbänke gerathen, beim Kaiser es dahin brachten, daß man dem bald ablaufenden Termine ein zweites Halbjahr zusetzte. Es wurde daher ein neues Decret, (vom 6. Dec. des nämlichen Jahres 1627) bekannt gemacht. Darin wurde zwar eine längre Frist, im Vaterlande noch zu weilen, verwilliget; aber es wurde auch allen, schärfer als zuvor, theils mit Versprechungen, theils mit Drohungen, den katholischen Glauben wirklich anzunehmen, zugesetzt. Auch ward die Verbannung nun auf die Witwen ausgedehnt; unmündige aber, sie mochten nun noch Mütter am Leben haben, oder nicht, wurden gänzlich ausgenommen; denn in Hinsicht auf diese wurde verordnet, sie der Bevormundung und der Unterweisung von Katholiken zu übergeben oder auch, sie in Klöster einzusperren. O, da mußten viele fromme Gemüther seufzen und in Thränen ausbrechen, wenn adelige Knaben und Mädchen (selbst heranblühende Jungfrauen) von den Herzen der Mütter, Tanten und Muhmen, Onkel und Vettern losgerissen und mit Gewalt in Jesuitencollegien und Mönchsklöster geschafft, ihre Güter aber den rechtmäßigen Vormündern abgenommen und Katholiken zur Verwaltung übergeben wurden."

„Wir dürfen auch die schmeichlerische List nicht mit Stillschweigen übergehn, womit die Bekehrer minder bedachtsame Leute bethörten, denen nun jene mehr Schaden brachte, als die sonst angewendeten strengen und schreckenden Mittel. So oft jene Bekehrer jemand vornahmen, der seines Glaubens Gründe gar wohl wußte: so gestatteten sie ihm, in vielen Stücken bei seinem Glauben zu bleiben, auch sogar bei dem Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben. Sie sprachen, darauf allein wäre es abgesehn, daß man der Kirche Gehorsam leiste und den Papst als derselben sichtbares Oberhaupt anerkenne; denn dieß sey schon um guter Ordnung willen unerläßlich. So glaubten arglose und

minder nachdenkende Leute, man nöthige sie zu einem andern Glauben nicht, und sie dürften wohl jenen äußerlichen Gehorsam zusagen, ohne ihr Gewissen zu verletzen. Sahen sie jemand, der hoher Familie entsprossen, oder allein oder mit wenigen noch der Stammhalter seines Geschlechts oder überhaupt vornehm war, so versicherten sie wiederholt, wie ungemein es Ihrer Kais. Majestät leid thue, daß die ältesten Familien, die bisher die Zierden und die Stützen des Vaterlands gewesen, nun so sehr unbedachtsam in die Gefahr des Exils sich stürzten. Wie viel besser wäre es doch, wenn sie blieben und unter Gottes und des Kaisers Gnade blühten! Durch solche und ähnliche Mittel wurde ein sehr großer Theil des evangelischen Adels dahin geliefert; alle nämlich, welchen ihr irdisches Vaterland [188]) lieber war, als das ewige. Wer sein Gewissen durch jene Künste beschwichtigen ließ, ward abfällig oder wenigstens ein Heuchler. Wem aber das Geistige über das Zeitliche ging, rüstete sich zum Scheiden. Einige Hundert Familien, Personen beiderlei Geschlechts, verließen ihre erblichen Sitze und alle ihre Güter und zerstreuten sich in benachbarte Provinzen, als in das Voigtland, ins Meißnische und das sächsische Erzgebirge, in die Lausitz, nach Schlesien, Polen und Ungarn. Manche wanderten bis nach Preußen, Rußland und Siebenbürgen, bereit, lieber die Noth des Exils zu dulden. Unter diesen war der fromme Greis, Karl v. Zierotin.[189]) Dieser hätte wohl für sich die Erlaubniß erlangen dürfen, Lebenslang im Vaterlande zu bleiben, wenn er hätte des Gottesdienstes entbehren oder einen andern heucheln wollen; aber lieber wollte er mit dem Volke Gottes Trübsal leiden, als zeitlichen Gewinn haben. Er mußte also seine Güter, freilich ums halbe Geld, verkaufen, und auch davon entrang man ihm noch einen Theil wegen gewisser Proceß- und Urtheilsangelegenheiten und durch andre Künste. Er begab sich, mit

188) Gar sehr liebten die Böhmen ihr Vaterland. Nicht allein, daß in den Defensionsartikeln das Wort: „liebes Vaterland" immer vorkommt, schon i. J. 1100 braucht der alte Cosmas immer den Ausdruck: in dulcem patriam. S. Scriptores boh. I. 47, 52, 57.

189) S. über diesen trefflichen und in diesem Werke schon mehrfach genannten Mann, der, obwohl evangelisch, doch in den Bund gegen Ferdinand II. nicht verwickelt war, Pelzels Gelehrte, II, 36 ff. wo auch sein Bildniß mitgetheilt ist.

Vorwissen und Genehmigung des Kaisers, nach Schlesien und zwar nach Breslau. Bald drauf ward ihm durch eine kaiserliche Zuschrift bekannt gemacht, wenn er etwa von dort sollte scheiden müssen: so möge er hingehn, wohin es ihm gefiele, nur weder in kaiserliche Lande wieder eintreten noch zu des Kaisers Feinden sich begeben."

Die Gegner nannten alle die, welche das Vaterland verlassen hatten, indem ihnen der Name Exulanten für sie zu gut schien, Emigranten, spottend und ihre Unbesonnenheit tadelnd, gleich ob sie nicht etwa vom Kaiser verwiesen, sondern nur zufolge eigner hartnäckiger Verblendung das Vaterland verlassen hätten. Man ließ aber nicht einmal im Exil ihnen Ruhe; denn am 18. Aug. 1628 erschien ein Befehl, in welchem der Kaiser rügte, daß mehrere aus Böhmen und Mähren nur nach Schlesien und in die Lausitz[190]) entwichen wären. Er versicherte, es sey keinesweges seine Meinung gewesen, diese trotzigen Leute nur aus Böhmen los zu werden, in den incorporirten Landen aber sie zu dulden; er befehle also ihren Weiterzug bei ernstlicher sofortiger Bestrafung. In demselben Befehle wurde denjenigen, welche Unmündige mit fortgenommen hatten, bei Strafe des Verlusts alles Eigenthums, das sie etwa noch im Vaterlande zu fordern hätten, angedeutet, sie zurückzusenden."

Bald drauf erschien ein andres Mandat, worin erklärt wurde, daß nicht-katholische Gattinnen katholischer Männer, wenn sie nicht zur Besinnung kämen, mit Landesverweisung zu bestrafen wären. Da aber keine (denn man weiß nicht ein einziges Beispiel,) sich einschüchtern ließ und auch mehrere evangelische Frauen die Gattinnen hochgestellter Staatsbeamteten waren, die nicht gesonnen waren, sich zu scheiden, so wurde noch Nachsicht mit ihnen erlangt. Aber ein Edict vom 1. Mai 1629 bestimmte, diese Duldung solle nicht über den Tod der Männer hinaus währen; dann sollten sie enterbt und aus dem Lande verbannt werden; aber auch schon jetzt von Hochzeiten und festlichen Mahlen ausgeschlossen seyn oder wenigstens einen niedern Platz, als die kathol. Frauen

190) Es war ein unschätzbares Glück für die Protestanten, daß die Lausitz, verpfändet, jetzt sächsischen Schutz genoß.

einnehmen. Damit wollte man sie in Furcht jagen." (Man sieht, wie des Kaisers Rathgeber unermüdet darüber nachdachten, den Protestanten auf alle und immer neue Weise weh zu thun).[191])

„Jenem ersten Mandate vom 31. Jul. 1627 hatte der Kaiser noch folgende Bemerkungen hinzugefügt: Niemand wähne, daß solches geschehe, um Geldgewinn zu machen oder um jemand seines Eigenthums berauben zu können, nicht aber zur Ehre des einigen Gottes und um des Seelenheils unsrer Unterthanen willen. Ja wir erklären in diesem in besondrer Gnade, daß, wenn jemand, was wir nicht fürchten, diesem unserm gnädigen Willen entgegen seyn wollte, er sicher und ohne alle Verminderung seiner Güter[192]), mit den Seinigen auswandern möge. Wir versprechen auch, wofern jemand während des gesetzten Termins der sechs Monate seine Güter nicht verkaufen oder seine Schulden nicht einbekommen könnte (bei deren Beitreibung jedoch alle Gerichtsbehörden ihnen willfährig seyn sollen,) daß er sich, wen er will unter seinen Verwandten, oder einen andern katholischen Mann, erwählen kann, den er mit Vollmacht versehen mag, den Verkauf jener Güter und die Eintreibung solcher Schulden zu besorgen. — Hier schien nun Gerechtigkeit und Gnade schön verbunden zu seyn; so daß nicht allein die Exulanten jene Milderung der Strenge mit Dank annahmen, sondern auch bei Fremden das Vorurtheil sich bildete, als ob es doch mit jener Auswanderung nicht gar so schlimm sey. Aber — es waren nur Worte. Denn erstlich, was hätten denn die, denen bereits alles, zur Geldbuße[193]) genommen worden war, noch zu verkaufen gehabt? Dann, besaß jemand noch etwas von liegenden Gründen, wem hätte er es denn verkaufen sollen, da in diesen Kriegszeiten nie-

191) Wir enthalten uns aller Schilderungen sorgenvollster Stunden der unglücklichen Verfolgten. Genug daß wir Thatsachen über Thatsachen berichten, ohne den Raum durch das hinwegzunehmen, was gefühlvolle Leser selbst empfinden werden.

192) Späterhin wurde dieß minder gehalten.

193) Man muß auch hier bedenken, daß unredliche Beamtete oftmals härter handelten, als es Ferdinands II. Wille war.

mand kaufen wollte und so sehr viele das Vaterland verließen? Auch wer da blieb, war ja bereits ganz verarmt. Ueberhaupt waren die Päpstlichen, wenn auch es reiche unter ihnen gab, nicht geneigt, denen, die sich zur Auswanderung anschickten, Geld in die Hände zu geben, vielmehr wollte man sie durch Noth zur Verzweiflung und zum Abfall bringen. Ueberdieß, fand sich etwa ein Käuffer: so bot er nur den halben Preis, und die Verkäuffer hatten zwischen dem und gar keinem Gelde weiter keine Wahl. Endlich war kaum einer, der baares Geld brachte; man kam mit Schuldverschreibungen; und mit solchen konnte doch niemand hoffen, im Auslande seinen Hunger zu stillen. Wer nun etwa Dörfer, Landgüter, Weinberge oder andern Grundbesitz hatte, konnte es nur so machen, daß er irgend einem Freunde, so gut er ihn etwa noch finden konnte, sein Eigenthum anvertraute. Solche ließen nun die Güter wie einen Kauf sich zuschreiben und wollten von dem Ertrage jährlich dem eigentlichen Besitzer etwas zukommen lassen. Jedoch, da gegen Verurtheilte und Verbannte fast alles erlaubt war: so lag der Uebermuth gar nahe, und die meisten machten die Erfahrung, daß ihre Stellvertreter treulos und betrüglich handelten. Da kamen nun wohl manche heimlich zurück, um auf irgend eine Art ihre Angelegenheiten zu ordnen. Aber sobald dieß in Erfahrung gebracht ward, erschienen sogleich Befehle an die Kreishauptleute, daß, wenn irgendwo Unkatholische, seyen es nun noch nicht fortgezogene oder wiedergekehrte, sich aufhielten, Getraide ernteten und aus Böhmen führen ließen, oder verkauften und das Geld nähmen, und sie solche anträfen, sie dieselben sogleich ergreifen und in die Kreisstädte zu gefänglicher Einsetzung einliefern sollten, und zwar mit Angabe von Namen, Vornamen und Familie. Wer aber solchen Leuten Vorschub leiste, müsse, so lieb ihm Treue und Ehre sey, vor den obersten Reichsbeamteten auf dem Prager Schlosse sich gestellen u. s. f. Gegeben zu Prag, 11. Sept. 1628. Wiederholt wurden solche Befehle in mehrern Kreisen am 2. Nov., auch das Jahr darauf 1629 etliche mal, zuletzt am 20. Jul. 1630, wo die Weisung gegeben wurde, daß, wenn man erführe, wo einige verborgen sich aufhielten, sie heimlich und unvermuthet überfallen und gefangen abgeführt werden müßten, mit Darlegung des Grundes: weil sie hartnäckig dem

Willen Gottes und des Kaisers sich widersetzten.[194]) Es ward jedoch gestattet, wenn Einer etwas in Böhmen zu verrichten hatte, um Vergünstigung zur Rückkehr bei den Reformationscommissarien nachzusuchen. Was das aber für eine Erlaubniß und mit welchen Bedingungen dieselbe eingeschränkt war, kann jeder aus der hier mitgetheilten Erlaubnißformel ermessen: Ihro Excellenz[195]) samt den andern gnädigsten und hochadeligen, von Ihr. K. M. unser Aller allergnädigstem Herrn, zum Reformationswerk im böhmischen Reiche verordneten Herrn, Herrn Commissarii haben aus der Zuschrift von N. N. ersehen, zu welchem Ende er in dieses Königreich auf eine Zeit zurückzukehren, ihm Erlaubniß zu ertheilen, nachgesucht hat. Da sie nun guter Hoffnung zu ihm sind, haben sie seinem Ansuchen Statt gegeben, genehmigen es mit gewährter Sicherheit und verstatten, daß er frei und ungehindert anhero komme und dergestalt, daß er sicher seine Geschäfte abmache, von niemand in Ansehung seiner Religion, sechs Wochen hindurch, angefochten werde; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er sogleich, nachdem er das Königreich betreten, vor den hohen Herrn Commissarien persönlich erscheine, von den Geschäften, die er zu besorgen hat, Rechenschaft ablege und während dieser Zeit Unterricht von geistlichen, frommen und gelehrten Männern annehme. Würde er nun, wenn die Frist zu Ende geht, durch reuevolle Beichte seiner Sünden und Genuß des Sacraments unter einerlei Gestalt, ein Glied der katholischen Kirche: so dürfte er auch wieder zu einem Gliede des Reichs an- und aufgenommen werden. Wo jenes nicht geschieht, so kann demselben eine längere Frist, zu bleiben, keineswegs gestattet werden. Denn das ist der unabänderliche Wille S. K. Majestät. Gegeben in der Reformationscommission zu Prag. N. N. N.“

Das Schmeichelhafte solcher Anerbietungen schreckte die meisten ab, ihr Vaterland je wieder zu betreten. Diesen gefährlichen Netzen begehrten sie nicht sich zu nahen. So konnten sie dem obersten Richter, Gott, allein, die Kirche und ihre Sache seufzend empfehlen.“

---

194) Manche ließen noch lange heimlich in verwahrten Schlössern lutherische Communion halten. Holyk, 114.

195) Der nachmalige Fürst v. Lichtenstein.

„Der Kaiser aber wollte, um sein Reich blühend zu erhalten oder dessen Glanz noch zu vermehren, die durch die ausgewanderten Herrn entstandnen Lücken mit geistlichen Personen erfüllen.[196]) Solche erhob er zu Landständen, wies den ersten Rang ihnen an und ließ sie mithin den Baronen, Grafen und Fürsten vorgehn und vorsitzen. Das war bis dahin unerhört in Böhmen. Er that auch alle Reichsgesetze ab und gab neue, die bald durch den Druck veröffentlicht wurden. Er erklärte alle Reichsprivilegien bestätigen zu wollen[197]), nur die nicht: von der Religion, von freier Königswahl, vom ausschließlichen Gebrauch der böhmischen Sprache in den öffentlichen Gerichten (um nämlich allmählig die Nationalität mit der Sprache zu vertilgen); ferner das Gesetz von den Gütern derer, die keine Testamente machen durften, wie sie, nach dem Rechte über erblose Güter, an den Staat kommen sollten; über die zeitlichen Güter, wie sie durch Ehebündnisse nicht vom männlichen Geschlecht abgebracht werden sollten. Man wollte nun nämlich, daß durch Verheirathung böhmischer Fräuleins mit fremden Männern und Neuadeligen, die alten Familien von ihren Besitzungen kämen oder leichter ausgerottet würden. Das lehrte auch der Erfolg, da mehrere reiche Erbinnen, sie mochten Lust haben oder nicht, an Fremde verkuppelt wurden. Das war nicht blos Zufall; nein, man wollte des Reichs Freiheiten auf alle Weise unterdrücken. So ward mit Menschen wie mit Thieren umgegangen."

cc) Gegen Stadtbürger.

Wie die Gegenreformationscommissarien in den Städten und mit ihren Bürgern verfuhren: das verdient nun auch durch geschichtliche Beispiele erläutert zu werden.

Eine Hauptquelle ist uns auch hier das gleichzeitige Perse-

196) Auch schuf er 1626 an 60 neue Grafen und an 120 neue Barone. Schon waren auch Martinitz und Slawata Grafen geworden. Ueber neuen Adel in Böhmen und Oestreich s. Menzels Gesch. der Deutschen, 773, über die alten Stämme aber Palackys böhm. Gesch. II, 2, 7—24. Lichtenstein ward Fürst und bekam Troppau und Jägerndorf.

197) Die er doch ins Feuer geworfen hatte, setzt das böhmische Exemplar hinzu.

cutionsbüchlein, dessen 90stes Capitel S. 313 die Ueberschrift hat: Verfahren gegen die freien Städte. Seine Verfasser sprachen als Augenzeugen, und es ist ihnen gelungen, ihre Klagen der Theilnahme der Nachwelt zu empfehlen. Dort heißt es folgendermaaßen.

„Es folgt nun, wie lieblos man die freien Städte behandelte. Weil man das sogenannte Ketzervolk bändigen zu müssen glaubte: so legte man in die Städte, um sie zahm zu machen, Hauptleute und kaiserliche Richter, ohne die niemand sich rühren durfte. Jene waren vom Adel, diese vom Bürgerstande. Aber was für Leute? Freilich nur solche, wie man sie etwa haben konnte, als eingeborne Katholiken noch eine Seltenheit waren. Verbannte Italiener oder Deutsche, oder abgefallene Böhmen, Schlemmer, die ihr Vermögen durchgebracht hatten, übelberüchtigte Mörder, Bastarde, Betrüger, Musikanten, Schauspieler, Aufhetzer, selbst Männer, die nicht einmal lesen konnten, ohne Vermögen, ohne Heimath, ohne Gewissen, wie man durch die treffendsten Beispiele erweisen könnte. Es war genug, wenn sie alles zu wagen bereit waren und dem Kaiser zusagten, nach seinen Wünschen, wenn auch treulos, zu wirken. Ihre Namen sind es nicht werth, hier genannt zu werden. Solchen Leuten nun ward Alles in den Städten überlassen, von ihrem Winken sollten die Stadträthe abhängen. Nichts vermochten dagegen die öffentlichen Klagen über Unordnung und Verwirrung in allen Angelegenheiten. Man sahe auch endlich, daß es so nicht bleiben könne, ein, und entfernte 1624 die Hauptleute, und vertraute allein den Richtern, von Militairposten unterstützt, das Geschäft der Wachsamkeit, daß nicht kaiserlichen Plänen entgegengehandelt würde".

„Die nächste Sorge war nun, den Städten gleichsam Blut und Mark auszusaugen. Trefflich gelang das durch unerhörte Geldforderungen, die Jahrelang fortwährten und durch Soldatengewalt eingetrieben wurden. Dann begann man, nach Entfernung der Pfarrer, Meßpriester (gewöhnlich mit bewaffneter Hand) einzusetzen und die Leute zu zwingen, in die Messe zu gehn. Man verbot auch alle Heirathen unter Nichtkatholischen. So wurden überall nicht wenige fleischlich gesinnte Menschen zum Abfall verlockt[198]). Auch wurden solche zu Rathsherrn erwählt,

198) So gab man auch um 1685 in Frankreich den Uebergetretenen

wenn ne auch weder Kenntniß noch Erfahrung hatten. Da auf diese Art die Zahl der Abfälligen groß, und der Rath nun katholisch war: so begann man, gegen die übrigen Bürger auf immer wieder neue Weise zu wirken. Wie man hier oder dort verfuhr, soll uns zu schildern nicht reuen".

Die 15 Instructionsartikel vom Juli 1624, welche der Fürst Statthalter den Kreishauptleuten ertheilte, um darnach in den Städten zu verfahren, und die wir schon oben mitgetheilt haben, verursachten allen evangelischen Bürgern nur Schmerz und Sorge.

Wir kommen nun auf die oft sehr traurigen und schrecklichen Vorgänge in einzelen Städten zu sprechen. Da hier nicht eine Geschichte von Böhmen beabsichtigt wird: so ist es nicht nöthig, über alle Städte Bericht zu erstatten. Es wird gnügen, von einer nicht unbedeutenden Anzahl jener Städte ein Bild jener Gegenreformationstage aufzustellen; damit man wisse, wie es zugegangen ist und wie mannichfaltig sich die Verhältnisse gestaltet haben, da sie theils durch mehrere oder mindere Strenge oder Klugheit der weltlichen und der geistlichen Commissarien, theils durch die größere oder geringere Festigkeit der Bürger [199]) bedingt waren. Gewiß eine sehr große Mannichfaltigkeit werden nachfolgende Nachrichten darbieten, die wir zum Theil dem oftgenannten Persecutionsbüchlein, theils vereinzelten Berichten verdanken.

Wir beginnen billig mit der Hauptstadt Prag. Von da berichtet jene Geschichte Folgendes.

„Bald nach der Einnahme Prags wurden, von den wieder eingesetzten kaiserlichen Behörden, die katholischen Bürger vertraulich gefragt und aufgefordert, es anzugeben, was sie etwa von unziemlichen Reden oder Handlungen Evangelischer wußten. Was da nun manche, entweder mit Wahrheit oder nur in Leidenschaftlichkeit aussagten, das nahm man sogleich als ausgemacht an und solches wurde nachher vielen, auch gänzlich Unschuldigen Veran-

besondre Belohnungen, z. B. Verschonung mit Einquartirung, Freiheit von Steuer und Accise auf 3 Jahr, und den Beförderern große Geldgeschenke.

199) Manche dachten wie einst Boleslaws Zeitgenossen i. J. 932: Jam ultro facimus, quaecunque velis, ne sis nobis ultra crudelis. Cosmas.

lassung zum Tode. Den übrigen Bürgern, welche glaubten an der ausgesprochenen Verzeihung Theil zu haben, wurde am 23. Febr. 1624 ein Decret vorgelesen, des Inhalts: sie hätten durch die Empörung gegen den Kaiser allerdings ihr Vermögen verwirkt; derselbe wolle jedoch nicht von allem sie entblößen: es solle jeder nur, als Beitrag zu den Kosten dieses Krieges, einen Theil seines Vermögens geben. Nun mußte ein jeder eidlich angeben, wie groß sein Vermögen sey. Hierauf wurde nach Maaßgabe dieses Geständnisses, wohl auch nach der Vermuthung über vorhandnes baares Vermögen, einem jeden ein Begnadigungsgeld zu geben auferlegt, das sie „Pardon" nannten, 100, 200, 1000 bis 6000 Gulden, entweder sofort oder terminlich zu bezahlen, drauf ward am 15. April (1624) verboten, einen Unkatholischen zum Bürger anzunehmen. Wer aber seit 1618 Bürger geworden war: dem untersagte man Handwerke oder Handelsgeschäfte ferner zu treiben. Das war wie ein Donnerschlag. Viele wurden dadurch ganz kleinmüthig und fielen vom evangelischen Glauben ab, andre wurden wenigstens dadurch zu Bettlern. Bald nachher (am 29. Mai) wurden an den Thoren der Rathhäuser in allen Städten Bogen angeschlagen, folgenden Inhalts".

„Sr. Durchlaucht, Fürst Karl von Lichtenstein ꝛc. haben von glaubwürdigen Leuten erfahren, daß mehrere von den neulich ausgewiesenen Prädicanten in den Prager Städten nicht allein sich wieder heimlich verborgen halten, sondern auch in Häusern, Gärten, Weinbergen, Leute zusammenkommen lassen und ihren vermeintlichen Gottesdienst halten, und dadurch das Volk vom schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit abführen. Da nun S. erl. Hoheit, nach dem gefährlichen jüngsthin geschehenen Vorfalle der Rebellion, auf keine Weise solches dulden können: so befehlen sie Sr. Kais. Maj. Richtern, (namentlich dem Franz Osterstock,) aufs sorgfältigste darüber zu wachen, und, wenn sie in Erfahrung bringen, daß irgendwo solche Versammlungen gehalten werden, sie bald ein Commando Soldaten mit sich nehmen und in solche Häuser, ohne alles Ansehn der Person, eindringen, Prädicanten, Vorleser oder Sänger, ergreifen und in Gefängnisse setzen. Sie haben auch erfahren, daß Pikhardische Gesänge und sogenannte Psalmenlieder nicht allein in den Häusern, sondern auch öffentlich, auf Plätzen und Gassen abgesungen werden. Darum

sollen jene fleißigst Acht haben, daß solches abgestellt und von niemand etwas, das die katholische Kirche nicht angenommen, abgesungen werde; nicht minder, daß alle nichtkatholischen Kinderlehrer aus allen Bürgerhäusern fortgeschafft, und, wenn sie dennoch sich wieder antreffen lassen, festgenommen, eingesetzt und zur Strafe gezogen werden".

„Darauf folgte am 13. Sept. eine andre und zwar glimpflichere Verordnung, worin den Pragern, wenn sie nur jene Strafgelder erlegt haben würden, des Kaisers Gnade und der Genuß ihrer Privilegien zugesagt wurde. Doch sie haben beides nicht sehr lange genossen. Denn, zu geschweigen die fortwährenden Plackereien in Hinsicht des Religionspunctes: so gelangte, nach Jahr und Tag, von der Landesregierung an die Prager Räthe folgender Befehl".

„Die höchsten Landesverwalter und Richter befehlen, im Namen und anstatt ihrer Kais. Majestät, durch ihre angeordneten Commissarien dem Bürgermeister und Rathe der Altstadt (so der Neustadt und der Kleinseite) Prags, daß sie alle ihre nichtkatholischen Bürger aufs Rathhaus entbieten lassen und ihnen den endlichen Beschluß S. Kais. Majestät kund thun; dieser sey kein andrer, als daß alle ihrer Ketzerei entsagen und sich in den Schooß der Kirche zurückbegeben müssen. Würde man Leute finden, die entschieden widerspenstig sind: so sollen sie solchen kund thun, daß sie nicht allein ihr Bürgerrecht, sondern auch jede Berechtigung, ihr Brot sich durch etwas zu verdienen, verlieren sollen. Gegeben in der böhmischen Kanzlei, 13. Febr. 1626".

„Beim Beginn des Jahres aber wurden vom Kaiser oberste Religionscommissarien ernannt, wie sie schon oben genannt worden sind (Harrach, Martinitz u. s. f.). Diese begannen nun ihre Sendung mit den Pragern, und sandten am 27. März den Hauptleuten von Prag einen Befehl, worin, nach sehr ausführlicher Anpreisung der väterlichen Fürsorge Sr. Maj. für ihrer Unterthanen Seelenheil, dann der Gelehrsamkeit, der Frömmigkeit, des Eifers, der Wachsamkeit der Seelenhirten, deren Prag und das ganze Reich so viele hätten, endlich der bisher gegen die Ketzer bewiesenen außerordentlichen Mildigkeit und Nachsicht, und nach Beklagung der hartnäckigen Widersetzlichkeit der Ketzer, versichert wurde, Se. Kais. Majestät und sie selbst wären nun gezwungen,

zu den ernstlichsten Maaßregeln zu greifen. Nun befahlen sie den Hauptleuten, daß jeder in der ihm angewiesenen Stadt über die Bürger ein Verzeichniß anfertige und solches ihnen einsende, und zwar nach vier Rubriken, 1) von denen, welche katholisch geboren, 2) katholisch neuerdings geworden, 3) Hoffnung zur Bekehrung gemacht, und endlich 4) hartnäckig bleiben" ꝛc.

„Diese Befehle gaben die Hauptleute den kaiserlichen Richtern, diese den Viertels- und Gassenmeistern. Letztere nun gingen von Haus zu Haus, und befragten überall die Hausväter, die Hausmütter, die Diener und Mägde und alle Hausgenossen, in welche Reihe sie geschrieben seyn wollten, und setzten sodann ihre Namen hin. Als diese Verzeichnisse fertig waren, übergab man sie den Commissarien. Diese sahen nun, daß in der ersten, zweiten und dritten Reihe weit wenigere standen, als sie gehofft hatten, und beriethen nun ängstlich sich darüber, was bei so großer Anzahl von Ketzern zu thun seyn möchte und wie einem Aufruhr vorzubeugen seyn dürfte? Endlich beschlossen sie, die Häupter zu nehmen, d. h. die bei dem Volke am meisten geltenden Männer fortzuschaffen. Den Anfang machte man mit 4 durch ihr graues Alter ehrwürdigen Bürgern der Altstadt. Denen ließen sie eine Schrift folgenden Inhaltes zukommen: Mit Schmerz haben wir wahrgenommen, daß mehrere Bewohner von Prag so hartnäckig widersetzlich sind [200]), daß sie Sr. kais. Majestät wohlwollendste Fürsorge für das Heil ihrer Seelen und alle wahrhaft väterlichen Vermahnungen für nichts achteten, einen bessern Unterricht übermüthig verschmähten und wie unheilbar keinen Rath annähmen; auf diese Art gäben sie andern, die sich leichter zum Bessern würden leiten lassen, das verderblichste Beispiel. Da nun unter solchen Johann Theodor Sixt, Johann Peldrzimowsky, Abraham Engel und Johann Jakob Heyden sind [201]): so befehlen wir dem Edlen Joachim Slawata, Freiherrn von Chlum, Hauptmann der Altstadt Prag, auch dem Bürgermeister und Rathe, daß er übernehme, jene 4 Männer vor sich zu laden, und ihnen, wofern sie etwa noch

200) Man hatte also immer den Gedanken, daß Glaube befohlen werden könne.

201) Die schon einmal in der aus Pelzel entlehnten Stelle, genannten. Was mag wohl aus ihnen geworden sein?

zur Besinnung zu bringen wären, einen entscheidenden Termin, auf den letzten Tag des Monats ansetzen. Fahren sie in ihrer Verblendung und Verhärtung fort: so wollen und befehlen wir ernstlich, daß sie nicht allein, vor Sonnenuntergang an jenem letzten Tage des Monats, aus der Stadt Prag, sondern auch sobald als möglich, aus dem ganzen Reiche weichen. Jedoch, ehe sie fortgehn, müssen sie alles bezahlen, was sie etwa schuldig sind, namentlich auch der kaiserl. Majestät die Rebellionsstrafe, wofern sie dieselbe noch nicht erlegt haben. Ferner wollen wir, daß durch die genannten Männer, den Hauptmann, den kaiserlichen Richter und den Rath, durch geschworne, katholische Männer ihr ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen abgeschätzt, daß, nach Maaßgabe des Ergebnisses der Schätzung, ein Theil davon zu Bezahlung ihrer Schuld an den Staat verkürzt und ihnen blos, was dann übrig bleiben wird, gelassen werde. Endlich wollen wir, daß alle übrigen Bewohner der Prager Städte ernstlich vermahnt werden, daß sie durch das Beispiel dieser Männer lernen, zur Besinnung und einer ähnlichen Strafe zuvor zu kommen, wohl wissend, daß nur so dem allergnädigsten Willen Sr. kaiserl. Majestät Gnüge geschehen kann. Gegeben zu Prag, von der Reformationscommission, 12 Jul. 1627".

„Die Geächteten übergaben nun eine Bittschrift, worin sie sich beklagten, der Termin zu Verkaufung ihres Eigenthums sey doch allzu kurz, sie bäten dringendst, ihn noch zu verlängern. Allein es wurde ihnen am 23. Juli in einem andern Decrete geantwortet: diese Forderung sey nur eine Ausflucht, so daß sie kein Zugeständniß verdienten. Damit jedoch weiter keine Ursache zur Beschwerde übrig bleibe: so wolle man den Termin noch 14 Tage hinausrücken; doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie mittlerweile in Erlernung der katholischen Religion[202]) allen Fleiß und alle Gelehrigkeit zusagten; würden sie nicht Lehre annehmen: so müßten sie sich nach Verlauf jener 14 Tage zu Arrest stellen".

„Bei dieser Verordnung erschracken sie, und sahen daß an weitere Duldung nicht zu denken sey. Darum eilten sie, fortzuziehn, und ließen nur ihre Frauen zurück, um ihre Angelegenheiten ganz in Ordnung zu bringen. Doch bald ward der Blitz auch gegen

202) Unstreitig wurden sie fleißig von Jesuiten besucht.

diese geschleudert; denn eine neue Verordnung vom 28. Aug. sagte: Se. Kais. Majestät wären nie des Sinnes gewesen, unter Ehegatten Trennungen zu veranlassen; es solle also eine jede Frau, es sey denn, daß sie katholisch zu werden sich entschlösse, ihrem Manne nachgehn".

„Auf ähnliche Weise wurden unter mehrern Bürgern ersten Ranges, deren man bald mehrere, bald wenigere in Ein Edict setzte, einmal 70 zugleich, verwiesen. Da nun einige 100 so verwiesen waren, machte man einstweilen wieder eine Pause; denn des gemeineren Volkes glaubte man schon leichter sich zu versichern, wie es auch wirklich geschah. Dasselbe wurde durch Einkerkerung und andre Quälereien, wie wir sie alsbald von andern Städten berichten werden, zum allgemeinen Abfall genöthigt. Wenige machten eine Ausnahme und verließen freiwillig das Land. So wurde nun diese volkreiche sonst immer so wenig päpstlich gesinnte dreifache Stadt, obwohl höchst ungern und möglichst widerstrebend, katholisch".

Ein merkwürdiges Beispiel der Treue gegen den evangelischen Glauben gab ein sehr angesehner Mann zu Prag, der die Erneuerung seines Andenkens verdient. Dieser war Martin Schörkel, Leib- und Hofapotheker der drei Kaiser Rudolph II., Matthias und Ferdinand II. und Kirchenvorsteher auf der Kleinseite. Schon seine Mutter hatte zu Gräz, wo er 1586 geboren war, bei der Gegenreformation daselbst 1595 viel zu leiden, und verließ mit neun unerzogenen Kindern dort ihr Eigenthum. Nach der Schlacht am weißen Berge verlor er tausende und erlebte dann bald die Schließung der evangelischen Kirchen und die Vertreibung der Prediger. Er selbst ward jedoch als Hofapotheker beibehalten und hoffte, seinen evangelischen Hausgottesdienst wenigstens fortsetzen zu können, zumal da der oftgenannte Statthalter Fürst Karl von Lichtenstein, der mehrere lutherische Einwohner, die ihm persönlich werth waren, schützte, sein ganz besondrer Gönner war. Doch der Jesuiten Wille drang durch, daß alle Evangelische entweder katholisch werden oder aus Prag weichen müßten. Das ward auch dem Hofapotheker Schörkel am 6. Jun. 1627 auf dem Rathhause vorgehalten. Viele angesehene Leute wünschten angelegentlich, diesen Mann nicht zu verlieren, redeten ihm daher zu, die Confession zu wechseln, und sprachen Verheißungen gegen ihn

aus; andre aber versuchten den Weg der Drohungen. Aber er erklärte ungescheut, er werde in Glaubenssachen Gott, in zeitlichen Dingen jedoch dem Kaiser gehorchen, folglich aus dem Lande weichen. Man setzte ihm einen Termin von 14 Tagen; aber er ging schon mit 8 Tagen und verließ Haus und Hof, einen schönen Garten, zwei wohlbestellte Apotheken, (eine zu Prag, die andre zu Saaz) und ansehnliche Schuldforderungen. Er hatte auch zu fürchten gehabt, daß man seine Kinder wegnehmen[203]) und in Klöster stecken werde; darum entfernte er schnell seine Tochter und that den Sohn auf die Fürstenschule zu Meißen. Er selbst zog ein Jahr nach Dresden und erkaufte dann die Salomonsapotheke zu Leipzig; wo er zwar im Kriege Angst und Schaden genug litt, aber doch Predigt und Abendmahl nach seinem Wunsche hatte. Seine erste Gattin, die mit ihm in Prag Sorge genug ausgestanden hatte, verlor er zu Leipzig 1632, worauf er sich daselbst noch dreimal verheirathet und seine Verlassung Prags zwar bedauert, aber nicht bereuet hat[204]).

Man kann leicht ermessen, wie in den Städten damals jene Angelegenheiten den Mittelpunkt alles Denkens und Redens bildeten. Eine hier lehrreiche Nachricht aus jener Zeit des Nachdenkens und Streitens ist auch folgende.

Einst, als viele sich hatten bereden lassen, katholisch zu werden, bat ein angesehner Exulant den David Wangenheim zu Altenberg im sächsischen Erzgebirge, schriftlich aufzusetzen, was von denen zu halten sey in Böhmen, die so unbedachtsam und leichtsinnig katholisch würden, worüber er sich sehr bekümmre. Was Wangenheim aufsetzte, ward mit unberufenen Zusätzen, unter dem Titel: „Artikelsbrief", herausgegeben und viel verbreitet. Da solches aber von ihm nicht als echt anerkannt ward, gab er selbst 1628 zu Leipzig ein Büchlein heraus, das den Titel führt: Gürtel der Wahrheit. Im ersten Theil stellt er die Gründe zusammen, weßhalb ein wahrer evangelischer Christ Bedenken tragen müsse, katholisch zu werden. Seine 10 Puncte sind folgende: Ungrund des Papstthums, Heiligkeit des Taufbundes, das jetzt scheinende evangelische helle Licht, das hochschädliche Aergerniß, die zu erwar-

203) Dieß ist oft geschehn und Gegenstand großer Sorge gewesen.

204) Götzes Exulantenregister, 227 ff.

tende Gewissensreue, der auf sich geladne Verdacht der Heuchelei und Unbeständigkeit, die Strafe für solche, die Beispiele beständigerer Vorfahren, schon erfolgte Strafen für frühere Abtrünnige, die treue Unterweisung, die doch ihre Prediger an sie gewendet hätten.

Aus diesem Büchlein lernt man auch die Entschuldigungen, womit die Abtrünnigen sich rechtfertigen zu können glaubten. Sie dachten nämlich: ich habe doch hier mein bischen Nahrung, Haus, Hof, Güter, Gewerbe, Handthierung; ich halte doch im Herzen die evangelische Lehre für recht und gut, wenn ich mich gleich äußerlich nun zum Papstthum halte; man nöthigt mich, es ist nun einmal Zwang; ich bin verlassen und hätte nirgendsher Hülfe, Trost und Rettung zu erwarten.

Als Verwahrungsmittel gegen Abfall nennt er: ernstliche Betrachtung des göttlichen Wortes, brünstiges Gebet, Betrachtung fremder Standhaftigkeit, Erinnerung an himmlische Belohnung.

Das Verfahren gegen die böhmischen Städte außer Prag mag hier an einer Anzahl derselben, meist nach den getreuen Berichten des oftgenannten Persecutionsbuches, gezeigt werden.

Kuttenberg war damals noch reich an Silbergruben und an Einwohnern und der evangelischen Lehre treu ergeben. Auch war daselbst ein berühmtes evangelisches Gymnasium, blühend unter dem Rector Sam. Alektorius[205]). Der Befehlshaber dieser königlichen Stadt war der oberste Münzmeister, ein Baron oder Ritter; der Kirche aber stand ein Erzdechant[206]) mit sieben andern Geistlichen vor. Sobald nun jener, v. Wrsowez, Religionsverfolgung begann[207]), verminderten sich alsbald die Einkünfte des königlichen Fiscus, weil die Bergleute, meist Deutsche, den Ort verließen. Da die Regierung dieß erwog, machte der Landesherr mit ihnen einen Vertrag, laut Urkunde vom 24. Jun. 1625, nach welchem jene zehn Jahre lang ihre Bergarbeit fortsetzen und jähr-

205) Das evangelische Gymnasium zu Olmütz ward zu der Zeit auch zerstört, ebenso die Schulanstalt zu Sobieslaw.

206) Der protestantische Geistliche hatte diesen Titel beibehalten. Er sorgte auch für Geistliche für den benachbarten Adel (1628). Regenvolsc. 69 ff. 60 Jahre war in Kuttenberg keine kathol. Procession gewesen, als solche wieder hergestellt wurden.

207) Die von 1622 s. oben S. 46.

lich eine gewisse Summe zahlen, während deß aber in ihren Privilegien und in Religionsfreiheit bleiben sollten, so daß keine bekehrende Einquartirung sie beunruhigte. Aus gleichen Gründen verfuhr man auch mit der Bergstadt Joachimsthal, wie wir weiter unten sehn werden, mehrere Jahre mit Nachsicht. Ueber jene Vergünstigung war bei den Bürgern große Freude; auch versprachen sich manche Fremde da eine Zuflucht. Doch die Regierung hielt jenen Vertrag kaum 5 Monate. Die Einflüsterungen der Jesuiten bewogen den Kaiser, unter dem Vorwande zu besorgender Rebellion, die Soldaten in diese Gegend wieder eintreten zu lassen. Sie kamen am 6. Dec. 1625 in die Stadt und es begannen sogleich neue Religionsverhandlungen. Die Bürger waren, jenes klarlautenden Vertrages bewußt, aufs höchste bestürzt, und flehten, in einer eingereichten Bittschrift, daß wenigstens, um die Bergarbeiter nicht zu verlieren, ihnen die Vergünstigung zu Theil würde, nicht gewaltsam behandelt zu werden. Statt der Antwort erging am 22. Dec. ein Befehl an den Hauptmann, in die Wohnungen des Bürgermeisters Hlawsa, des Paul Skreta, Johann Schreyter, Johann Agathon, Sigismund Kosel und Peter Kapo, Rathsherrn und andern angesehnen Bürgern, als Stimmführern der widersetzlichen ketzerischen Parthei, je zwanzig Musketiere einzuquartieren, welche jeder so lange beköstigen müßte, bis er als Beweis geleisteter Bekehrung, einen Beichtzettel von einem katholischen Beichtvater aufweisen könnte. O, das waren höchst betrübte Weihnachtstage! Die zügellosen Soldaten mußten die reichlichsten Mahlzeiten und die köstlichsten Speisen erhalten und plagten auf die willkürlichste und mannichfaltigste Weise die guten Männer. Aber die geduldige Standhaftigkeit derselben hielt unbesiegt aus. So lange sie konnten, gaben sie alles her; da sie aber nichts mehr hatten, entzogen sie sich theils durch die Flucht weitern Mißhandlungen, theils übergaben sie gradezu die Schlüssel den Soldaten und entsagten ihres Hauswesens Verwaltung. Da man also mit den Kuttenbergern seine Zwecke gar nicht erreichte, ward die Ausführung der sogenannten Reformation in dieser Stadt dem Don Martin de Huerda [208]) übertragen. Am Ostersonnabende hielt er seinen Einzug, in der

208) Es ist wohl derselbe, den am 3. Decbr. 1619 der Graf von Mansfeld zu Pisek in Gefangenschaft bekam.

Rechten ein bloßes Schwert tragend und von einer Schaar Küraſſire begleitet. Ach, so war das Osterfest noch schmerzlicher, als das letzte Weihnachtsfest. Die Bürger wußten von seinen Barbareien in andern Städten, zitterten bei seinem Einzuge, flohen in der nächsten Nacht in großer Zahl und suchten Zuflucht in benachbarten Dörfern und Städten. Da kehrte Don Martin nach Prag zurück und wirkte ein allgemeines Verbot aus, bei 100 Thalern Strafe, keinen Flüchtling aufzunehmen und zu hegen. Dennoch gelang es nicht, Kuttenbergs Bewohner zurückzubekommen. Da erschien am 17. August eine andre kaiserliche Schrift, welche Rückkehrenden Straflosigkeit zusagte. Da kehrten einige, doch zu ihrem Unglück, zurück. Denn im folgenden Jahre ward ein neuer Rath gewählt, der aus leichtsinnigen Abgefallenen bestand (von denen mehrere nicht lesen und schreiben konnten, z. B. der neue Stadtrichter, welcher ein Pferdehändler gewesen war,) und die Bürger wurden mit Hülfe der Soldaten dergestalt geplagt, daß endlich die meisten, durch die so lange anhaltenden Leiden gebrochen, den Verfolgern die Hand boten und sich unterwarfen. Viele aber verließen alles, nahmen Weib und Kind und ergriffen den Erulantenstab.“

Wie man es in einem Dorfe bei Kuttenberg, Nawysoki, machte, erzählt der oftgenannte Jacksch [209]) also. Es waren einst, zu Anhörung des göttlichen Wortes und zum Empfang des heil. Abendmahls sub utraque, Leute aus der Stadt und von den Dorfschaften, beiderlei Geschlechts, daselbst in der Kirche. Die Verfolger aber ließen sie durch 3 Compagnien Infanterie und Cavallerie in der Kirche umzingeln, ausziehn, durchprügeln und hinauswerfen. Tiefbetrübt, zitternd, ja halbtodt mußten sie heimkehren.

Jung-Bunzlau war schon seit fast 2 Jahrhunderten nicht katholisch, als ein Hauptsitz der böhmischen Brüder, und deßhalb übel angesehn. Im Jahr 1623 wurden die Geistlichen vertrieben. An ihre Stelle setzte man ein Paar Kapuciner, die unermüdet waren, die Bewohner ihren Ueberzeugungen untreu zu machen. Doch mit allen Künsten brachten sie es in drei Jahren weiter nicht, als daß es nun möglich ward, einen neuen katholischen Rath, aus Abgefallnen, zu bilden. Gewalt zu brauchen begann man im Jahr

209) In seiner Schrift über Matthäus XXIV. Dresd n, 1642.

1626. Man schickte 3 Schwadronen Reiter dorthin in Besatzung [210]) und alsbald (im Februar) wurden mehrere Bürger vertrieben [211]), andre eingekerkert. Förmliche Verweisung erlitten, am 20. März, Adam Trubacz, Johann Bukacz und Peter Stehlik. Um andre abzuschrecken, ward es also gemacht. Sie mußten 2 Ellen lange vierseitige Stäbe in die Hände nehmen und auf diese ward ihre Schuld geschrieben [212]). Auf des Ersten Stabe stand Folgendes: Adam Trubacz wird deßhalb verwiesen, weil er gesagt hat: keiner habe die Macht, seinem Gewissen etwas zu befehlen, und er werde nicht, wie andre, seine Seele dem Teufel weihn. Auf der andern Seite stand: Ihr habt wollen euern König verweisen: Siehe, nun verweiset euer König euch. Auf der dritten Fläche stand: lerne gehorchen Deinem Gott und Deinem Könige! Er hatte nämlich den Bekehrern gesagt: seine Seele sey nicht blos von Stroh, daß er so gering sie achten könne; und gefragt: wenn er diese verloren gäbe, ob der Kaiser im Stande wäre, eine andre ihm zu geben? Bukaczes Stab hatte die nämliche Inschrift; nur war die Schuld anders, nämlich folgendermaaßen ausgesprochen: Johann Bukacz wird deßhalb verwiesen, weil er gesagt hat: alle Neukatholiken sind Schurken, Verräther und nicht gottgetreu. Was auf Stehliks Stabe gestanden, weiß man nicht; denn sobald er zum Thor hinausgewesen, hat er ihn zerbrochen und weggeworfen. Auch diese förmliche Verweisung schüchterte die Andern noch nicht ein. Nun wurden sie aufs Rathhaus gefordert, und in verschiedne Gemächer eingesperrt, einzeln vorgerufen und befragt. Einer der ersten war der Stadtschreiber Daniel Myconius. Da er eintreten sollte, stellte man den Scharfrichter hin, mit einem Schwerte in der Hand. Da nun jener, ein furchtsamer, doch sehr lebenslustiger Mann, diesen im Winkel stehen sah, versprach er sogleich, katholisch zu werden. Da waren die Herrn froh, befahlen ihm, zu gehn, die übrigen zu ermahnen, ebenso gehorsam zu seyn und ließen ihn einstweilen heimgehn. Man mache sich nun ein Bild von dem Schrecken ihrer ar-

210) Vgl. 1. Maccab. 9, 51.

211) Oder vielmehr: sie mußten sich heimlich hinausstehlen, setzt das böhmische Exemplar des Persecutionsbuches hinzu.

212) Diese alte Sitte erklärt alle die Redensarten vom Exulantenstabe.

men Frauen und Töchter. Der Stadtschreiber ging nun zu diesem und jenem, und meldete zitternd und bebend: nun werde es ernst, der Scharfrichter stehe schon bereit. Seine Freunde beschwor er, ja nicht unüberlegt zu handeln und ihre Rettung wahrzunehmen. Unter den Eingekerkerten befanden sich zwei gelehrte, früher mit dem Magistertitel geschmückte Männer, welche auch bereits das Bürgermeisteramt verwaltet hatten, Georg Kezel und Heinrich Daniel v. Semanina. Auf diese hörten die andern; sie aber ermuthigten sich und andre durch kräftige Trostworte, und warnten, auch bei so scheinbaren Erschreckungen nicht den Muth sogleich zu verlieren. Bald ward Kezel vorbeschieden und wechselnd durch Schmeicheleien und durch Drohungen ihm so lange zugesetzt, bis er endlich, unvorsichtiger Weise, um eine Bedenkzeit ansuchte. Damit zufrieden, ließ man den Semanina holen. Dieser hatte Kezels Schwanken erfahren und war nun desto aufgeregter. Georg Pernikarz (Pfefferküchler), ein schon bejahrter Mann, stellte ihm jenen zum Beispiel auf. Da spie er ihm ins Gesicht und sagte: Treuloser, ist das deine Beständigkeit? Nun ging er und stand vor den Gegenreformatoren fest als ein Fels; und nun so auch die andern alle. Ja, auch Kezel kam zur Besinnung, und gedachte, daß einst seine Beschämung und Bestürzung vor Gottes Gericht größer werden könne, als die vor dem menschlichen. Denen, die auf seinen Uebertritt hofften, gab er nun ein entschiednes Nein zur Antwort, und ward also mit den Uebrigen wieder in die Kerker geworfen. Unter den Standhaftesten war Barthol. Lang (er wird Scriniarius genannt, was sowohl einen Archivbeamteten, als einen Tischler bedeuten kann,) der feierlich erklärte: lieber wolle er fallen unter dem Schwerte, als seinen Glauben verläugnen. Da wurde er, nebst einigen andern, an einen abscheulichen Ort geworfen, wo die Marterkammer der Verbrecher war. Hier hielt man ihn, während in seinem Hause, gleichwie in andern, eine Schaar zügelloser Soldaten wüthete, 17 Wochen eingekerkert. Einer von den Gefangnen, Georg Smidarsky, ward vor üblem Geruch und Ekel krank, und starb in frommer Ergebung im Kerker. Kaum konnte man von den Vorfolgern die Erlaubniß erlangen, ihn zu beerdigen.

Da man für dießmal und auf diese Weise der Standhaftigkeit der Evangelischen nichts abgewinnen konnte, entließ man sie endlich, und gab Bedenkzeit. Etwas nachgiebiger waren die Verfol-

ger deßhalb, weil in diesem Jahre 1626 der siebenbürgische Bethlem Gabor den Kaiser angriff, und Mansfeld und Bernhard von Weimar mit dem Heere des Königs von Dänemark in Schlesien eingebrochen waren. Im August sandte man an alle Städte Edicte, welche sagten, es sey nicht Sr. kaiserl. Maj. Wille und Meinung, mit Gewalt jemand zum katholischen Glauben zu zwingen, sondern wer nicht Sr. Majestät Religion habe, solle Auswanderung erlaubt bekommen. Dadurch gewannen auch die Bunzlauer soviel, für jetzt etwas freier athmen zu können.[213]) Als im folgenden Jahre der ungarische Krieg zu Ende und das dänische Heer aus Schlesien hinausgeschlagen war, begannen aufs neue strenge Maaßregeln allenthalben. In Bunzlau ging folgender Befehl ein.

„Den vorsichtigen, Bürgermeister und Geschwornen, der Stadt Jungbunzlau, unsern Werthen. Wohlangesehene, geliebte Freunde ꝛc. Wir haben vernommen, daß viele eurer Mitbürger zu Jungbunzlau, den fortwährenden väterlichen Mahnungen, Sr. kaiserl. Majestät, unsers Königs und gnädigsten Herrn, so wie den heilsamen Belehrungen der Geistlichen, noch immer entgegen sind, bis jetzt in übermüthigster Hartnäckigkeit verharren und die heilige seligmachende katholische Religion verschmähen, und daß vor andern zwei, Georg Kezel und Heinrich v. Semanina, die hartnäckigsten Widersacher gegen Sr. Majestät Verlangen und Befehl, zum Anstoß und den Nichtkatholischen zum bösen Beispiel gereichen. Darum befehlen wir euch im Namen Sr. kais. Majestät, unsers Königs und gnädigsten Herrn, jene beiden Mitbürger, weil sie Hauptketzer und Sectenmacher sind, ernstlich zu vermahnen, nicht andern durch ihre Irrthümer Anstoß zu geben, sondern vielmehr ihren irrigen Glauben abzulegen, endlich die reine Religion anzunehmen und in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren; und zwar bevor noch das Himmelfahrtsfest eintritt, oder wenigstens bis Pfingsten, bei Strafe, das Bürgerrecht zu verlieren und aus dem Königreich Böhmen verbannt zu werden. Uebrigens ist euch kund die neulich anstatt und im Namen Sr. kais. Majestät von dem Fürsten v. Lichtenstein, Statthalter des Königreichs Böhmen, erlassene Verordnung, nach welcher alle nichtkatholische,

213) Dieß währte aber nicht lange, setzt das böhmische Exemplar hinzu.

schismatische, mit Sr. kais. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn nicht in der Religion übereinstimmende, Eintracht und Friede störende Bürger und Bewohner der Vorstädte, alle Rechte und bürgerliche Befugnisse verlieren. Ihr habt uns aber, ob ihr solches bewerkstelliget, noch nicht berichtet. Wofern das noch nicht geschehn: so gebieten wir euch im Namen Sr. kais. Majestät, daß ihr das nun endlich ins Werk setzt, und alle Bürger und Einwohner, Hausbesitzer und Knechte, männliche und weibliche Personen, Alte und Junge, die nicht katholisch sind und ihre ketzerischen Irrthümer nicht fahren lassen, ernstlich ermahnet, ihres zeitlichen Wohles und ewigen Heiles wahrzunehmen, und, bei Androhung des härtesten und entschiedensten Strafverfahrens wider sie, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren. Könnt ihr bald, was ihr in solchem Geschäft zu Stande gebracht, uns anmelden: so werdet ihr auf sothane Weise Sr. kais. Majestät wohl zu Willen gewesen seyn. Gegeben zu Prag, den 17. April 1627. Die von Sr. kais. Majestät zur Reformation der Religion in Böhmen verordnete Commissarii.“

Je lehrreicher diese Edicte zur Erkenntniß des Verfahrens der Gegenreformationscommission sind: desto nothwendiger will es sein, eine zweite Schrift derselben Behörde, eben dahin und noch in demselben Jahre gerichtet, mitzutheilen.

„Wohlweise, Vorsichtige, geliebte Freunde! Wir verhofften, unsre im Namen Ihr. K. Maj. unsers allergnädigsten Herrn, vor kurzem euch zugefertigte Verordnung würdet ihr vollziehen und es würden eure nichtkatholischen Mitbürger ihren ketzerischen Irrthümern entsagen und zur heiligen katholischen Religion treten, vorzüglich aber die beiden hartnäckigsten Ketzer, Georg Kezel und Heinrich v. Semanina, in der ihnen verstatteten Frist, an der Ohrenbeichte und an dem Empfange des Sacramentes des Altars, nach der Einrichtung der heiligen katholischen Kirche, unter einerlei Gestalt, theil nehmen. Wir vernehmen aber, daß die beiden genannten Sectirer und andre ähnliche Mitbürger von euch, noch bis jetzt in ihrem eingefleischten Uebermuthe verharren, die katholische Religion und seligmachende Lehre verachten, und daß bis heut keiner den katholischen Glauben angenommen hat. Da nun aber Ihre kaiserl. Majestät solchen widerspenstigen Unterthanen, welche mit Ihr. K. Maj. ihrer allergnädigsten Herrschaft gleiche Religion zu

haben, verweigern, und vielmehr nur den Gedanken ihres eigenen Gehirns folgen und dadurch Anstifter und Anschürer mannichfaltiger Ketzereien werden (woraus viele Spaltungen und Störungen in den Städten, ja wohl des ganzen Reiches entstehen,) kaiserliche und königliche Gnade, und Aufenthalt und Handel und Wandel in ihrem böhmischen Erbkönigreiche nicht gestatten: so gebieten wir anstatt und im Namen Ihrer kaiserl. Majestät, unsers gnädigsten Herrn, euch ernstlich, daß jenen beiden Schismatikern, nicht allein das Bürgerrecht und die städtische Gemeinschaft genommen, sondern, daß sie, ohne Ansehn der Personen, des Standes, ohne Umstände aus der Stadt, ja aus dem ganzen Königreiche Böhmen aufs baldeste verbannt werden, noch am Tage des Verweisungsbefehls oder wenigstens Tags drauf vor Sonnenuntergang aus der Stadt scheiden, und auch aus dem ganzen böhmischen Reiche und nie wieder dahin zurückkommen, unter Androhung schärfster Strafe, wofern sie wiederkehrten und ergriffen würden. — Fernerweit gebieten wir euch im Namen Ihrer kaiserl. Majestät gleicherweise, ernstlich und gemessen, daß ihr sämtlichen nichtkatholischen Bürgern und Einwohnern der Sadt Jungbunzlau alle Rechte, Forderungen, Käufe, Verkäufe, und bürgerliche Gewerbe untersaget. Auch müsset ihr schärfsten Befehl erlassen, daß künftighin keiner ohne unsre Erlaubniß, solches zu unternehmen sich unterfange, bevor er nicht jener Hartnäckigkeit und den ketzerischen Irrthümern entsagt habe, und daß jedweder dem Willen Ihrer kais. Maj. sich unterwerfe, die seligmachende katholische Religion annehme und darüber ein Zeugniß seines Beichtvaters beibringe. Das müsset ihr aufs neue ernstlich ihnen einschärfen und in unserm Namen streng anbefehlen, daß sie ohne alle Umstände (sine ulla tergiversatione,) zum letzten Juni laufenden Jahres die heilige katholische Religion annehmen. Es soll ein jedweder einem ordentlichen katholischen Priester beichten, das Sacrament des Altars, nach der Weise der römisch-katholischen Kirche andächtig und ehrerbietig empfangen in Demuth und Ehrerbietung, bei Strafe, ebenmäßig aus der Stadt, ja aus dem ganzen Königreiche Böhmen verwiesen zu werden. Eure Bitte, die Soldaten aus eurer Stadt hinwegzunehmen, wollen wir fleißigst fördern; gebet ihr euch nur aber Mühe, daß alle eure Mitbürger um so früher den katholischen Glauben annehmen. So wird euch, allen und jeden in diesem und dem zukünftigen Leben alles Heil widerfahren und Ihrer kais. Majestät Begehren erfüllet werden. Gegeben zu Prag, den 15. Juni 1627. N. N. Ihrer kaiserl. Majestät und Königs von Böhmen und Ungarn zur Wiederherstellung der Religion im Königreich Böhmen verordnete Commissarii.

Die Folgen waren: jene beiden wurden, nebst einigen andern, verwiesen; Andre wanderten, um weitern Verfolgungen zu entgehen, freiwillig aus oder vielmehr, sie entwichen heimlich. Andern wurde alle Geschäftsbetreibung untersagt. Die Capuciner gingen selbst auf den Marktplatz und in die Häuser und versiegelten Laden und Buden, Bier- und Weinkeller. Wer dennoch Tuch, Leinwand, oder andre Waaren verkaufen wollte, dem nahmen sie alles weg, und niemand durfte auch nur murren. Da nahm nun die Mehrzahl, um nur verkaufen und kaufen zu dürfen, die katholische Confession an.

Die Namen der Gegenreformationscommissarien im bunzlauer Kreise wissen wir nicht alle anzugeben; es ist uns nur bekannt, daß der Dechant von Reichstadt Dr. Teubner, einer derselben war. Von den lutherischen Geistlichen, welche die bunzlauer Verfolgung mit erduldet haben, können wir nur Johann Fleischmann nennen [214]), der schon 1622 fort mußte. Er war früher, 1605—1612 Pfarrer in Oberseifersdorf bei Zittau gewesen. Als Exulant wendete er sich 1622 nach Zittau, lebte hier 4 Jahr in sehr dürftigen Umständen, ward aber 1626 von derselben Collatur, die ihn früher in Oberseifersdorf angestellt, von der Klosterherrschaft Marienthal, zum Oberpfarrer in Reichenau bei Zittau erwählt, wo früher sein Vater, David Fleischmann aus Plauen, (wo er in den calvinistischen Streitigkeiten entlassen worden war) 1591—1606 auch das Pfarramt verwaltet hatte. In Reichenau arbeitete er lange, 1626—1652. Von seiner Hand haben wir auf unsrer Rathsbibliothek in Zittau ein schönes Denkmal, welches zeigt, wie Bunzlau an Fleischmann einen sehr wissenschaftlichen Mann verloren hat, den jene Capuciner gewiß sehr übel ersetzt haben. Jenes Denk-

214) Vielleicht war in diesem Bunzlau auch der Prediger Krzinewsky angestellt, der ein lateinisches Werkchen von 3 Bogen ins Böhmische übersetzt hat, „über den gegenwärtigen Zustand der evangelischen Kirchengemeinden in Böhmen.“ In der zittauer Stadtbibliothek handschriftlich, vielleicht nach Jacobäis Original.

mal besteht in zwei werthvollen Handschriften, welche er, da es in Böhmen anfing, immer unsichrer zu werden, sich entzog und der Stadtbibliothek zu Zittau als werthvolle Geschenke verehrte. Vielleicht hatte er schon als Pfarrer zu Oberseifersdorf bei Zittau diese Bibliothek liebgewonnen. Die eine dieser kostbaren griechischen Handschriften ist ein Theil des alten Testaments, nämlich die historischen Bücher. Dabei ist das neue Testament und Josephus Tractat von den Makkabäern. Ein gelehrter reisender Grieche, der diesen Codex, beim Besuch der zittauer Bibliothek, im Jahr 1725 sahe, legte großen Werth auf dieß schöne Manuscript, von dem er vermuthete, daß es im 15. Jahrhunderte auf dem Athos geschrieben sein dürfte. Der gelehrte Professor Matthäi zu Wittenberg aber, der diesen Codex 1801 geliehen bekam, urtheilte, daß er am Anfange des 14. Jahrhunderts von einem gelehrten und sorgfältigen Manne trefflich geschrieben sei. Er ist auch bereits benutzt. Die Varianten daraus zum alten Testament stehn in der oxforder Ausgabe der LXX von Holmes, die zum neuen in Matthäis Ausgabe. Das andre Fleischmannische Manuscript enthält 22 Dialogen des Plato.[215]) Der gebildete Besitzer davon hat also aus Bunzlau fortgemußt und einen so gelehrten Nachfolger gewiß nicht bekommen.

In der Stadt Leitmeritz an der Elbe, welche jetzt ein Bischofssitz ist, seit solcher von Leitomischl dahin verlegt worden, blühte, wie an vielen Orten, schon vor Luther der Utraquismus. Ja, schon am 21. Aug. 1517 erließ man daselbst, nachdem einstimmig und öffentlich die Bürgerschaft darüber eins geworden, ein Decret, daß Keiner, der das Abendmahl unter einer Gestalt nähme, Bürger werden dürfe, selbst dann nicht, wenn er ein Eingeborener wäre, und zwar um der Eintracht willen. Würde jemand zu Aufhebung dieses Beschlusses rathen: so solle er des Bürgerrechts verlustig sein und binnen einem Monate die Stadt verlassen. Das ward durch öffentliche Urkunden und Inschriften an den Handwerkshäusern kund gethan. Ein ganzes Jahrhundert blieb dieß Gesetz unverletzt in Giltigkeit und Beobachtung, bis auf Ferdinand II. Im Jahr 1617 forderten zwei Werkzeuge der Jesuiten, Nicolaus Mrazek und Barthol. Collen, die dort Häuser ankauften, das Bürgerrecht. Da es ihnen versagt ward, brachten sie Klage bei der Reichskanzlei an. Alsbald wurden die drei ersten Rathsherrn nebst dem Stadtschreiber vorgefordert, vom Kanzler und dem Secretair Paul Michna (obwohl dieser 1609 selbst den oben besprochnen Majestätsbrief Rudolphs II. ausgefertigt hatte,) mit den härtesten Vorwürfen empfangen und auf dem prager Schlosse, bis sie nachgaben, neun Tage eingekerkert. Was geschieht? Nach fünf Monaten wird besagter Mrazek zum Rathsherrn gemacht, damit man überall seine Laurer haben möchte. Freilich mußte er, so lange als die protestantischen Stände gegen die Feinde der evangelischen Religion, die Statthalter des Königs, in den Waffen waren, nothgedrungen Ruhe halten und konnte erst nach des Kaisers Siege Muth fassen. Ja, jetzt ward er zum kaiserlichen Richter erhoben und fuhr stets fort, die Bewohner von Leitmeritz auf alle mögliche Weise zu drücken und zu belästigen. Aber sie erduldeten, vor andern Städten, das alles standhaft. Ihrer evangelischen Geistlichen beraubt, besuchten sie weder den katholischen Gottesdienst, noch ließ Einer sich zum Abfall verleiten, wenn auch zwei sehr verschlagne Bekehrer, die Capuciner Valerian Groß und Franz Rozdrazow, ihr Werk sehr eifrig trieben und mit den ersten Männern der Stadt oft Unterredungen hielten.

Da nun auf diesem Wege etwas nicht auszurichten war, so schritt man zu gewaltsamen Maaßregeln. Im Jahr 1625, am Ostersonnabende, wurden die Namen aller Bürger auf Zettel geschrieben und solche ihnen durch die Rottmeister mit dem Befehle zugestellt, daß ein jeder sich Tags drauf und dann wieder an gewissen Festtagen im Jahre, in der Kirche einfinde und die Predigt und Messe höre. Um seine Gegenwart zu beweisen, solle jeder am Ausgange seinen Zettel dem Küster einhändigen. Wer nicht gehorche, müsse jedesmal fünf Schock Groschen Strafe zahlen. Aber auch so wollte die Sache nicht nach Wunsche gehn.

Endlich aber ließ man zahlreicheres Militair (von den Truppen des Don Balthasar Maradas) kommen und begann, mit leidenschaftlichstem Nachdruck die Sache zu betreiben. Am Fronleichnamstage befahl man, daß die ganze Stadtgemeinde der Fronleichnamsprocession beiwohnen müsse. Den Bürgermeistern und

215) Dieser Codex ist beschrieben von Rudolph in Comment. soc. philol. Lips. III, 121, nebst Varianten des Eutyphro und in Rückert. Eclog. Platon. Lips. 1827.

ersten Männern der Stadt sandte man bunte Wachskerzen zur Procession. Dem Paul Stransky, Stadtsyndicus, der nicht beiwohnen wollte und deßhalb nicht erschien, sandte man eine ganze Schwadron Soldaten ins Haus, welche dasselbe, während er sich verstecken mußte, gänzlich ausplünderten, auch seine Gattin Katharina, die sie am Heerde ergriffen, mit allerlei Spöttereien und Drohungen quälten. In der böhmischen Verfolgungsgeschichte steht noch Folgendes: Nachdem sie der Frau die Schlüssel weggenommen, bemächtigten sie sich der Küche, der Speisekammer und des Weinkellers. Was irgendwo an Eßwaaren sich befand, ließen sie kochen und braten und aßen es auf. Bis nach der Vesperzeit ließen sie sichs gut schmecken, tränken einander reichlich zu und sandten auch an andre Wein, die nicht im Hause lagen. Sie mußten aber hernach auseinander gehn und durften nicht alles durchsuchen, weil in verschiednen Zimmern Kreiscollecten an Geld und Getraide lagen. Doch versiegelte der Cornet den Weinkeller und ließ sich darnach aus demselben nach Belieben Wein holen. Jener noch heut als historischer Schriftsteller gefeierte Gelehrte, Stransky, gehörte eigentlich zu den mährischen Brüdern und war schon bei der obenerwähnten Vorladung nach Prag in Gefangenschaft. Dem Befehl, daß Leitmeritz katholisch werden müsse, widersetzte er sich lebhaft, disputirte hierauf öffentlich an zwei Tagen mit jenen Capucinern, die als gelehrte Männer galten und erklärte, daß er lieber das Vaterland, als seinen Glauben verlassen wolle. Er lebte jedoch nach jenem Fronleichnamstage noch einige Jahre in Leitmeritz, bis er seine Rechnungen als Einnehmer der königlichen Gefälle in Richtigkeit gebracht hatte. 1627 bekam er Befehl, entweder die katholische Lehre anzunehmen oder sein Vaterland zu verlassen. So schwer auch letzteres ihm wurde: so ging er doch, zunächst nach Pirna und in andre sächsische Städte, zuletzt aber nach Thoren in Preußen, wo er sich niederließ, erst eine kleine Landwirthschaft pachtete, und sich einige Jahre mit Feldbau kümmerlich nährte. Aber man erkannte ihn dort als einen sehr tüchtigen Gelehrten, er ward daher in den Lehrerkreis am thorener Gymnasium gezogen und verwaltete dort ein Lehramt 10 Jahre lang mit Ruhm und Beifall. Nichts hätte er als Jüngling wohl weniger geahnt. Dort starb er 1657, im 75. Jahre seines Alters. Aber der verdiente, treffliche Mann lebt noch in einem seiner Werke, de republica bojema, das zu Leiden 1634 erschien und verbessert 1643 wieder herauskam, drauf zu Amsterdam 1713 und 1719 als Anhang zu Goldasts Werke de regno Bohemiae. Dieß Werk, den Söhnen des Pfalzgrafen Friedrich zugeeignet, ist schön geschrieben und eine sehr schätzbare böhmische Geschichtsquelle. Stransky war auch lateinischer Dichter.[216]) Wie diesen trefflichen Gelehrten, so verlor damals Böhmen hunderte seiner besten Köpfe und verdienstvollen Schriftsteller.

Zu jener Zeit wurde zu Leitmeritz auch M. Georg Colsinius, Schwiegersohn eines der Bürgermeister, vor ein Standrecht geladen und der Verfolgung der Katholischen angeklagt, weil er den Cantor an der Kirche habe erschießen wollen. Darum drohte ihm ein italienischer Officier, Lorenzo Medices, den Tod, und ließ ihn einstweilen auf dem Rathhause festnehmen. Doch es war nur eine falsche Beschuldigung und er hatte keineswegs den Katholiken wehgethan. Mit Gottes Hülfe wurden jene Androhungen zunichte; denn jene Soldaten bekamen bald eine andre Bestimmung, indem sie gegen die Dänen geführt werden mußten. Aber 1626 kam wieder Militair, dießmal Fußvolk, das Breinersche Regiment. Man legte in die vornehmsten Häuser 10, 20 bis 30 Mann, welche die angesehnsten und besonders die standhaftesten Männer aufs ärgste quälen mußten. Doch kam es dahin, daß, da mehrere mit der Flucht sich retteten, die andern aber gottergeben und standhaft alles duldeten, die Feinde, gleichsam müde ihrer Qualarbeit, nicht mehr so streng verfuhren; denn es erschien eine Verordnung, daß, wer nicht wolle die Religion ändern, mit Weib und Kind, in einer gewissen Frist Stadt und Reich verlassen möge. Der größte Theil der evangelischen Gläubigen hielt für das Beste, so der Obrigkeit ohne Verletzung des Gewissens Gnüge zu thun, und begab sich ins benachbarte Meißnerland, nach Pirna, und zwar fast die Hälfte der Leitmeritzer. Die Andern unterlagen der Versuchung.[217])

---

216) S. Pelzels böhmische Gelehrte, II, 53 ff., wo man auch das Bildniß dieses Ehrenmannes sehen und mehreres über die Glaubensverfolgung nachlesen kann.

217) Noch wird S. 416 im Persecutionsbüchlein erzählt, daß man die in Stein gehauenen Kelche an den Kirchen, einen von 1485, sorgfältig

Königingräz, eine schöne und große Stadt, verlor ihren Oberpfarrer, Jakob Graby, nebst seinen Amtsgenossen, und bekam dafür einen sehr gewandten Erzdechant, Johann Cölestin, der oft versicherte, daß alle Zwangsmaaßregeln seinen Beifall nicht haben könnten, und sich und andern mit der Hoffnung schmeichelte, die Sache auf feinere Weise und im Guten vollenden zu können. Er besuchte daher die Bürger in ihren Häusern, oder bat sie zu sich und unterhielt sie täglich bei Trink- und Spielgelagen, und mit Scherzreden auf weltlich angenehme Weise. Er selbst war einer der größten Trinker und Spieler. Doch, als das 4 Jahre so fortgegangen war und niemand, katholisch zu werden, Lust bezeigte, nahm er eine ernstere Miene an. Er hielt an, daß man ihm die kroatischen Soldaten, die eben dort standen, zu Hülfe erlauben möchte. Da nun einst an einem Festtage die Gemeinde in der Kirche beisammen war, erklärte er die Bedeutung der Messe, lud zu einer nach der Predigt zu machenden Procession ein und fügte noch manche Ermahnungen hinzu. Schon aber waren seine bewaffneten Gehülfen zur Unterstützung seiner Absichten angestellt. Nun schritt er mit der Monstranz voran. Da aber niemand ihm nachziehn wollte, rückten jene Kroaten plötzlich in die Kirche ein und zwangen mit gezogenen Säbeln das Volk, nachzugehn. Die erschreckte Gemeinde, welche niedergehauen zu werden fürchten mußte, lief wie unsinnig auf die Thüren zu; aber am Markte waren mehrere Schwadronen Cavallerie aufgestellt, welche sie zurücktrieben. So waren sie gezwungen, jener Procession, sie mochten wollen, oder nicht, zu folgen. Einige wenige jedoch konnten entkommen; aber lächerlich wurde die Geschichte beiden Theilen.

Nun schickten die Gegenreformationscommissarien im Jahr 1626 das ganze Breinersche Regiment nach Königingräz, mit dem ausdrücklichen Befehl, nicht eher abzuziehn, als bis die Stadt katholisirt sei. Der Erzdechant war der Meinung, nach den Vornehmsten zuerst das Netz auswerfen zu müssen; daher rückte er

---

vertilgte und in Pelzels Werke über die böhmischen Gelehrten II, 12, daß in seinem Bisthum Leitmeritz der Bischof Mar. Rud. v. Schleinitz durchaus Unkatholische nicht duldete, während zuvor geborne evangelische Lausitzer in Aemter gekommen waren, z. B. Barth. Fritsch von Budissin, der 1619 als Stadtphysicus in Leitmeritz starb.

Etlichen, nebst dem Hauptmann Strauß, ins Haus; und zwar zuerst zog er zu seinem Nachbar, dem Arzte Nicol. Akontius, der schon einige Jahre am Podagra krank lag. Aufs ernstlichste fragte er ihn, ob er nun endlich katholisch werden wolle. Jener erwiederte: so lange ich nicht mein Herz geändert fühle, darf ich gegen mein Gewissen nichts thun. Da rief der Erzdechant in ernstem Zorn: lange genug hat man euern Uebermuth getragen; nun kommet nicht mehr mit euern Sophistereien. Wenn ihr glaubet, erwiederte der Arzt, daß mein Kopf euch im Wege ist und ihr Macht habt über ihn: wohlan, befehlt ihn herunterzuhauen! Da will ich doch lieber meine Leiche halb verfault über die Erdschollen schleifen und in Stücke von einander reißen lassen, als mit Wissen und Willen meinem Gewissen Gewalt anzuthun. Da stand der Erzdechant wüthig auf und rannte zur Thür hinaus. Der Hauptmann sprach noch, ehe er jenem folgte, leise zum Doctor: Herr, es giebt euch ja noch einen Ausweg, weit und breit steht die Welt euch offen.

Bald darauf wurde die ganze Bürgerschaft, zugleich mit den Bewohnern der Vorstädte zusammengerufen. Die Thore wurden geschlossen, die Leute aber einzeln vorgerufen, und durch die schwersten Drohungen erschreckt. Die Furchtsamsten sagten zu, Lehre anzunehmen. Wer das verweigerte, ward in die Kerker geworfen. Alle Winkel, Keller und Vorhöfe waren voll von Verhafteten. Bald wurden nun Soldaten in ihre Häuser gelegt, mit der Vollmacht, alles sich zu erlauben. Da wurde nun aufs frevelhafteste gewüthet. Die eingeschüchterten Gattinnen, Kinder und andre Familienglieder liefen nun herbei und brachen den eingekerkerten Gatten und Vätern mit Geschrei und Thränen die Herzen. Da ließen die Meisten den Muth sinken und fielen. Einer nach dem andern reichte die Hände dar und bat, Frist zu verstatten, um die Geheimnisse des römischen Glaubens zu erlernen. So wurde die lange standhaft gewesene Stadt durch die Schrecknisse Eines Tages gefangen; man gedachte nicht, daß man nicht blos bis zum Kerker, sondern bis zum Blutvergießen standhaft sein solle.

Nur 28 fanden sich unter einer so zahlreichen Bürgerschaft, welche mit Preisgebung ihrer zeitlichen Habe ihr Gewissen bewahrten. Diese gingen mit ihren Familien ins Exil, namentlich Simeon Daniel v. Semanina, Johann Tobolek, Johann Zak, Johann

Nigrinus, Paul Jacobäi (welcher hernach gefangen ward und abfiel,) u. s. f. Die meisten gehörten dem Gelehrtenstande an. Unter diesen war auch der schon genannte D. Akontius, der sich, nicht ohne Schwierigkeit, auf einen Wagen heben und nach Leschna in Polen bringen ließ. Semanina ward ebendaselbst Bürger und Bürgermeister; andre fanden anderwärts ihr Unterkommen.

Von Eger, wo wie in Elbogen die Reformation bekanntlich zeitig Wurzel gefaßt hatte, erzählt Pelzel[218]), daß dort der eifrige katholische Prediger Michael Benisch, aus Friedland, in stetem Streite mit den Lutheranern war, wider die er endlich vom Kaiser den Befehl auswirkte, daß sie nicht nur die Stadt, sondern auch das ganze Egerland verlassen müßten, wofern sie nicht katholisch würden. Es gab auch Einkerkerungen dort. Dieß Loos traf z. B. den Advocaten Jeremias Scherzer, den Vater des nachmals berühmten Theologen Adam Scherzer zu Leipzig. Jener gab vielen ein Beispiel der Standhaftigkeit, und ward dann Erulant. Doch blieb ihnen wohl eine Zuflucht in dem benachbarten Asch.[219]) Mehr Nachrichten von Eger wären zu wünschen. 1649 bat Eger, weil es eigentlich nur pfandweise zu Böhmen gehöre, um Wiederherstellung alter Rechte, wenigstens um Zurückführung auf den Zustand vor 1624, allein vergeblich.[220])

Das bisher Erzählte mag noch als gelind gelten im Vergleich mit manchem, was nun berichtet werden soll von solchen Orten, wo der schon genannte Don Martin de Huerda den Gegenreformationscommissar machte, nebst andern von gleichem spanischen Fanatismus geleiteten Männern; z. B. in Bidschow, zehn Meilen von Prag. War dieser mit seinen Soldaten angelangt: so rief er die Bürger aufs Rathhaus und empfahl in einem wortreichen Vortrage die katholische Religion. Die Bürgerschaft hatte Einen zum Antworten ermächtigt. In ihrem Namen erwiederte Johann Kolacznik (Küchelbecker): es geht über menschliches Vermögen, was man im ganzen Leben gelernt und erfaßt hat, binnen einer Stunde zu verlernen und aufzugeben. Auch ziemt sich es nicht, zu verlassen, was man als göttliche Wahrheit erkannt

218) Gelehrte aus dem Orden der Jesuiten, 41.

219) Nov. Acta hist. eccles. VIII. 1014. D. Scherzer war 1628 zu Eger geboren.

220) Caroli memorabil. eccles. 1167.

hat; es sei denn, daß man aus Gottes Wort eines Bessern belehrt wäre. Da sprang Huerda wuthentbrannt und rücksichtslos von seinem Sitze auf, fiel den Menschen mit einem dicken Stocke, den er in der Hand hielt an und gab ihm mehrere Hiebe. Glühend vor Zorn befahl er, den Gerichtsdiener zu holen und jenen Mann, ohne Erlaubniß, noch einmal sein Haus zu besuchen, aus der Stadt zu verweisen mit Schimpf und Schande. Dieß Straferempel machte die Uebrigen zittern. Sie fürchteten den vor wilder Wuth schäumenden Mann und versprachen, sich in seinen Willen zu schicken und Belehrung anzunehmen. Einige andre, welche ihre Gewissensfreiheit durch die Flucht retten wollten, sendeten ihre Weiber, denen sich einige fromme Witwen anschlossen, mit einigen Sachen im Stillen voraus. Es ward aber verrathen; man sandte alsbald Militair aus, das den Weibern alles wegnahm, sie selbst zum Rückwege nöthigte und so lange eingekerkert hielt, bis sie nebst ihren Männern katholisch geworden waren.

Die Stadt Saaz, wo nach einer Behauptung des theologischen Fürsten Georg v. Anhalt, die er in seiner Postille ausspricht, das Abendmahl seit den ersten Zeiten des böhmischen Christenthums, niemals anders als unter beiderlei Gestalt ausgetheilt worden war und wo man auch mit den Ausschweifungen der Calixtiner sich nicht befleckt hatte, verlor alsbald ihren Pastor und Dechant Johann Regius. Er ward sogleich in des Bürgermeisters Haus entboten, für abgesetzt erklärt und verwiesen, so daß er in 3 Tagen das Pfarrhaus, in 8 Tagen die Stadt räumen mußte, weil, wie man sagte, der Kaiser, nach dem Siege, Macht habe, Prediger nach seinem Sinne einzusetzen.[221]) An dessen Stelle wurden Mönche gesetzt, die mit Hülfe der immer hier vorhandnen starken Garnison die Bürgerschaft sehr quälten. Das geschahe nicht blos mit Worten in den Predigten, wie gewöhnlich, mit dem Losziehn auf Ketzer und Ketzerei. Sondern, wenn beim Fronleichnamsumzuge jemand die Kniee nicht beugte oder das Haupt nicht entblößte: so wurden die Beine und Köpfe mit Stecken geschlagen, die Hüte genommen und den Soldaten gegeben. Im Jahr 1625 begann man, die Sache schärfer anzu-

221) Persecut. 191. Ueber Saaz in religiöser Hinsicht s. Riegers Brüdergeschichte, I, 116 ff.

greifen. Eben trug man das Sacrament und viel Volks zog mit. Da wurde der Bürgermeister, Bohuslaw Strialius, weil er fehlte, um 50 Thaler gestraft; auch mußte er soviel Soldaten, als sein Haus nur faßte, mit Wein und den köstlichsten Gerichten, nicht allein bis zur Sättigung, sondern bis zum Ekel und zu empörendem Mißbrauch, drei Tage lang bewirthen. So wurden auch andre Rathsherrn und wer da fehlte, bestraft.

Am 12. Aug. des genannten Jahres erschien zu Saaz Don Martin de Huerda und ließ zwei Befehle, auf dem Rathhause und in der Kirche, bekannt machen. Einer gebot, die Bibeln und andre evangelische Bücher, bei Strafe von 100 böhmischen Gulden oder 5 Wochen Gefängniß, aufs Rathhaus zu bringen. Der andre betraf den Besuch der Kirche, besonders der Messe, bei Strafe von 5 Gulden und 3 Pfund Wachs für jedes Fehlen. Da wurden viele Gemüther erschüttert und unentschlossen gemacht. Am 22. August mußte man die Bücher aufs Rathhaus bringen; dann wurden sie außerhalb der Ringmauern auf einen großen Haufen geworfen und verbrannt.

Am 6. Jan. 1626 erschien die Reiterei, die dem Don Martin helfen sollte, nachdem sie eben in der benachbarten Kirche zu Laun ihr Werk vollbracht hatte, zu Saaz, wo sie in die Häuser derjenigen Bürger einquartirt wurde, welche, vom Evangelium abzufallen, sich weigerten. Jeden Tag erpreßten sie ansehnliche Summen. Am 20. Januar folgte Don Martin selbst. Man zitterte schon vor seiner Ankunft; so daß nicht wenige der Protestanten ihre Häuser und ihre Habe verließen und lieber die Noth des Exils tragen wollten. Martin aber ließ einen Anschlag an die Thore des Rathhauses machen und verbieten bei Todesstrafe, ohne seine Erlaubniß zum Thore hinauszugehn. Tags drauf kerkerte er den Bürgermeister ein und ließ ihn eher nicht los, bis er, katholisch zu werden, zugesagt hatte. Zwei Rathsherrn, Matthias Litomisky und Samuel Klatowsky, wurden, weil sie vor der Monstranz nicht niedergefallen waren, in Eisenbande geschlagen und 14 Tage gequält, bis auch sie endlich zum Abfall einwilligten.

Am 26. Januar ging er, von Jesuiten und Officieren begleitet aufs Rathhaus, dahin er Rath und Volk beschieden hatte, und befahl, daß alle sich dem kaiserlichen Willen unterwerfen sollten und, nebst der Ohrenbeichte, das Abendmahl unter Einer

Gestalt empfangen müßten. Den Fügsamen vermeldete er Befreiung von der Einquartirung, den Ungehorsamen Verdoppelung dieser schweren Last. Jeder sollte einzeln die Frage beantworten, ob er binnen drei Wochen zum Gehorsam sich fügen wolle? Da ein Rathsherr aus Furcht vor dem Tyrannen einwilligte, vertheidigte ein Viertelsmeister, Wenzel Wysotsky, bescheiden die Gewissensrechte und drang auf Gewissensfreiheit. Da stand der Gegenreformator auf, wie ein Rasender, griff ihn mit Ohrfeigen an und zerschlug, unter den härtesten Schmähungen, mit Fäusten sein Haupt. Unter andern sprach er: „Du nichtswürdiger Schurke da, ich will dich kreuzweise schließen und in den tiefsten Kerker werfen lassen, wo du keinen Sonnenstral mehr sehn sollst; und wenn du deine Verbrecherseele einst ausgespien haben wirst, soll dich der Scharfrichter zum Einscharren kriegen".[222]) Nun befahl er dem Profos, daß er Ketten holen lasse. Alsbald erschienen die Gerichtsdiener, schlugen Hände und Füße in Eisen, befestigten an ihm ein Halseisen mit der dicksten Kette und Armbanden, und zogen den Unglücklichen so belastet in den Kerker, wo niemand, auch seine Gattin und Kinder nicht, ihn besuchen durfte. Hier saß er drei Wochen, von den härtesten Fesseln beschwert, bei Brot und Wasser und täglich von den Jesuiten gequält. Dann ward ihm, weil er durch rebellische Rede Aufruhr unter dem Volke habe erregen wollen, das Todesurtheil angekündigt. Da man sahe, daß er lieber sterben, als abfallen wollte: sprach der Jesuit Pater Chanowsky: du bist vom Teufel besessen und ließ ihn noch härter zusammenschließen. Da nun der gute Mann sahe, daß er weder Leben noch Tod gewinnen könne: sagte er endlich, der Qualmüde, Ohrenbeichte zu. Da man ihm zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in ein Bad zu reisen erlaubte, (denn die Grausamkeit schien nun an ihm ersättigt zu sein,) so ging er ins sächsische Erzgebirge, nach Annaberg, und kehrte nach Saaz nicht zurück.

Gleicherweise wünschten alle Rechtschaffnen unter den Bürgern die Auswanderung. Traurig, wenn die Verlassung des lieben heimathlichen Heerdes unter zwei Uebeln das kleinste ist! Aber die

222) Auch die schmachvolle Behandlung der Leichen von Protestanten sollte den Lebenden zur Abschreckung dienen. Die evangelische Kirche vergilt nicht auf gleiche Weise.

Thore wurden streng bewacht, damit niemand entwischen oder etwas von seinen Sachen hinausschicken könne. Vielen gelang es, an Stellen, wo die Stadtmauern schadhaft waren, ihr elendes Leben oder vielmehr ihre Seelen zu retten. So entkamen wohl mehr als hundert, die aber freilich ihre ganze Habe den Verfolgern lassen mußten. Unter diesen war eine sehr reiche Frau, die Gattin eines der angesehnsten Bürger, die, mit Hinterlassung des reichsten Geräthes und Schmuckes, durch einen Abführungscanal in der Mauer entkam, und ihrem Manne, einem Herrn von Kralitz, nachfolgte.

Doch wovon sollten die armen Flüchtlinge nun leben? Man beschuldigt Sachsen, es habe besser verstanden den Exulanten ihr Geld abzunehmen, als mit Rath und Hülfe sie zu unterstützen. Weiter unten, wo wir vom Kommen der Exulanten nach Sachsen sprechen werden, wird sich auch das Gegentheil zeigen. Wenn nun manche, um Unterstützung und Almosen zu finden, wieder einen Schritt nach Böhmen thaten: so wurden sie, wenn es verrathen ward, sogleich gefangen. So ging es zwei gelehrten Saazer Bürgern, M. Lucius, und M. Falke, die ein katholischer Geistlicher, Paul Sekora, ergreifen ließ und bei sich auf ein Jahr eingekerkert hielt, dann aber an Don Martin sandte, der sie aufs Schloß Welhartitz bringen ließ, wo sie arg gequält wurden. Durch lange Einkerkerung verloren sie nicht allein ihre Gesundheit, sondern es ward auch ihr Verstand gleichsam ertödtet. Endlich wurden sie halbtodt, nach gemachten Versprechungen, entlassen [223]).

Die freie Stadt Tauß, böhmisch Domaselze oder Domaslicze genannt, hatte der Reichs-Unterkämmerer Przibik Jenissek vergeblich zum Abfall aufgefordert. Derselbe beklagte einst im Jesuitencollegio zu Prag ihre Hartnäckigkeit. Don Martin, der eben anwesend war, lachte nur dazu und sagte, wenn man 500 Ducaten dran wagte, wolle er sie wohl überwinden. Er nahm nun eine Schaar Soldaten, ging nach Tauß, legte den Rathsherrn 10 bis 20 Mann solche Plaggeister ins Haus, mit der Erlaubniß, sie auf alle Weise zu quälen. So brachte er in Kurzem fast alle zum Abfall und trug mit Lachen vom Kämmerer das versprochne Geld davon. Nun aber zürnte wieder dieser, weil die Bewohner

223) S. auch Rieger, I, 116 ff.

von Tauß nicht von ihm, sondern von einem andern sich hätten bekehren lassen, und verurtheilte sie deßhalb zu einer Geldbuße. So wurden die armen Evangelischen wie Spielbälle behandelt und mußten mit ihrem Gelde den Lüsten jener Männer aufwarten.

In der Stadt Rokyzan brach 1624 Zdenko Leo Freiherr, nun auch Graf von Kolowrat, im Auftrage des Fürsten von Lichtenstein, mit einem Regiment Soldaten ein. Nicht allein, daß er von den Bürgern große Geldsummen erpreßte: er griff nun auch tyrannisch ihre Religion an. Kaum ist irgend eine Plackerei zu erdenken, die sie sich nicht gegen die armen Rokyzaner erlaubt hätten. Unter andern ereignete sich auch Folgendes. In der Adventszeit wird der alte ehrwürdige Kirchengesang: Dies irae, dies illa etc. gesungen, in böhmischer Uebersetzung. Dieß Lied wendete er nun auf seinen Gegenreformationsauftrag an, und sang es den Bürgern mit spöttischen Geberden entgegen, wenn sie zu ihm kamen.

Am 20. Dec. beschied er die Bürgerschaft vor sich und warf ihnen vieles vor in langer und scharfer Zornrede. Er gedachte der neulichen Rebellion und des Grafen von Mansfeld; erinnerte an Ziska, und warf ihnen besonders vor, daß jener Johann von Rokyzan von ihnen stamme, der Erzbischof von Prag habe sein wollen [224]), aber ein nichtswürdiger Mann gewesen sei, in dessen Fußtapfen sie nun gingen. Darauf nöthigte er sie, in ein dreifaches Register ihre Namen einzutragen. In das erste kamen die, welche bereits katholisch waren. Darein schrieben sich 6 jüngst abgefallene. In das andre mußten die sich einzeichnen, welche binnen 14 Tagen katholisch werden wollten; in das dritte diejenigen, welche, wie er sagte, Gott und dem Kaiser ungehorsam wären. Da nun aber bei weitem die meisten in dieß letztere Register gehörten, fing er, nebst seinen Genossen, an, sie fürchterlich zu verfluchen und auszusprechen, daß sie Galgen, Rad und Hölle verdienten. Er war außer sich in Zorneswuth.

224) Er war sehr grausam gegen die dortigen Augustiner gewesen. In dem Kloster, wo er sie hatte tödten lassen, meinten die Jesuiten, welche die Stadt katholisch machten, noch einen süßen Geruch zu spüren. Balb. Misc. IV, 1, 134. Ueber Rokyzan s. I, 25 ff.

Tags drauf, am Thomastage zwang er sie alle, in die Kirche zu kommen und communicirte sub una, den Andern mit Beispiel vorgehend. Nach Tische ließ er wieder die Glocken läuten und ging in die Kirche: da er aber niemand darin fand, (denn selbst die Mönche waren noch nicht da,) stürzte er heraus, rannte über den Markt, durch die Gassen, in die Häuser und jagte alle, die ihm begegneten mit Stockschlägen in die Kirche. Dahin ging er auch selbst wieder. Den M. Johann Felix Streiz, einen der angesehnsten Bürger, den er, weil er calvinisch war, um so mehr haßte, erblickte er kaum, als er einem dabeistehenden Bauer seinen Knotenstock aus der Hand riß, jenen anfiel, und da er zum Altar sich flüchtete, bis dahin verfolgte und ihn schlug, wo es hintraf, mit den Worten: du großbärtiger Schelm, du hast dich auch ins Register der Verdammten eingeschrieben und willst nicht beichten? Streiz ersuchte den Grafen, er solle doch die Heiligkeit dieser Stätte ehren, gelinder verfahren und sich mäßigen. Der Graf aber hieb ihn immer noch mehr auf Haupt, Schultern und Hände. Da fiel Felix auf seine Kniee nieder und flehte um Hülfe zu Gott. Der Tyrann sah das Blut strömen und rief nun: Fort von hier, Bestie, mit deinem verdammten Calvinerblute! Da stand Felix auf und ging hinaus. Wer ihm begegnete, fragte, was ihm denn geschehn sei? Da sagte er: zwischen Tempel und Altar habe ich mein Blut vergießen müssen, aber für den Namen dessen, der das seine für uns noch reichlicher vergossen hat.

Da nun Felix den Tempel verlassen hatte, wüthete der Graf auf mannichfaltige Weise gegen die versammelten Bürger, um sie zum Beichten zu treiben [225]). Dabei war aber allemal nicht blos das gemeint, was wir im Allgemeinen eine Beichte nennen, sondern es lag darin die Lossagung vom Protestantismus, die Verfluchung der vorigen Lehre und der evangelischen Aeltern, und das Bekenntniß zu allem, was sie nun glauben sollten, wie wir bereits oben bewiesen haben.

Kolowrat setzte allen mit Schimpfreden zu, manche prügelte er mit einem Stocke, einigen spie er ins Gesicht, ja dem Wenzel

225) Ein dabei empfangener Beichtzettel mußte dann vor neuen Jesuiten der Beweis sein, daß bereits die Lossagung vom evangelischen Glauben geschehen sei.

Krocinus riß er seinen weißen Bart aus und streute das Haar im Tempel herum. Da er nach Hause kam, ließ er wieder den Felix kommen, und drohte ihm, wenn er nicht morgen sich bekehrte, mit ihm ein unerhörtes Trauerspiel vorzunehmen. Er wagte aber nicht, den folgenden Tag hier zu erwarten, denn er sahe, daß nichts vernünftig, sondern alles nur leidenschaftlich getrieben werde. Er flohe des Nachts und mußte seine 80jährige Mutter, seine Gattin und seine lieben Kinder verlassen. Da der Graf sich getäuscht sah, ließ er seine Güter nehmen, ja sogar die Gattin in den Kerker werfen. Die aber, welche er zum Abfall gebracht, zwang er auch, eine Schrift zu unterzeichnen, worin bekannt werden mußte, daß die Rokyzaner Gott, der heiligen Gottesgebärerin und dem Herrn Zdenko von Kolowrat ihre Rettung verdankten, und aus freiem Willen und gern, nur durch des Herrn Grafen Vermittelung, die katholische Religion angenommen hätten. Solch Zeugniß mußten sie mit eigenhändiger Unterschrift, nebst Bekräftigung durch das Stadtsiegel, ausstellen. So wagte jener elende Graf Gott, den Kaiser und sich selbst täuschen zu wollen. In Kurzem ward er selbst nach Wien entboten und wegen gewisser Verbrechen eingekerkert.

Zu Schlan [226]), einer königlichen, damals jedoch dem bekannten Martinitz verpfändeten, Stadt, ging es auch grausam zu. Martinitz hatte einen Hauptmann dahin gesetzt, der kurz zuvor wegen eines Verbrechens in Prag schon unter den Händen des Scharfrichters gewesen war und nur weil er katholisch ward, Begnadigung empfing. Er hieß Nicol Hansbursky. Dieser wollte sich den Jesuiten gefällig machen und that daher alles zur Verfolgung der Evangelischen. Im Jahr 1624 veranstaltete er zu Schlan am Fronleichnamstage eine Procession und trieb die meisten Bürger, bald durch Gewalt, bald durch List dazu. Unter andern ward Johann Bleyssa vor ihn gefordert, der aber seine Theilnahme an jener Handlung ablehnte, weil sie gegen seine Ueberzeugung war. Auf die Frage nach seinen Gründen versicherte er, daß er jedesmal, wenn er zum heiligen Abendmahl gegangen, Gott gelobet habe,

226) Hier war es gewesen, wo 1419 der Cardinallegat Dominici einen Hussitenprediger, nachdem er dessen Kelch zu Boden geworfen, verbrennen ließ. Dieß entzündete vorzüglich der Hussiten Zorn.

jene Proceſſion nicht mitzumachen. Man ſagte ihm, daß er des Kaiſers Willen nicht werde widerſtreben können; er erwiederte aber: freilich, in landesherrlichen Angelegenheiten; hier aber haben wir es mit Gott zu thun. Nun hielt man ihm vor, daß man ihn zu zwingen die Macht habe. Er aber verſetzte: Gott will freiwillige, nicht aber erzwungne Verehrung. Das Ergebniß dieſer Wechſelworte war die Einkerkerung. Bleyſſa mußte 9 Wochen für ſeinen „Ungehorſam" (ſo nannten ſie es,) büßen.

Aber Johann Jahoda wurde auch an Geld geſtraft. Er hatte der Fronleichnamsproceſſion nicht beiwohnen und an ſeinem Hauſe kein Altar errichten wollen, (was doch die katholiſchen Bürger als ein altes ſegensreiches Vorrecht betrachten,) ward daher zur Verantwortung gezogen, und nicht allein der Widerſetzlichkeit gegen die Obrigkeit, ſondern auch der Irreligioſität bezüchtiget. Sein Strafurtheil verdammte ihn zu 9 Wochen Gefängniß und 50 Thalern Strafe, wovon man eine neue Monſtranz anzuſchaffen gedachte. Nachdem ſeine Gefangenſchaft überſtanden war und er das Geld legen mußte, ſagte er: er bezahle es zwar aus Gehorſam gegen die Herrſchaft, möge ſie es auch anwenden, wozu ſie wolle; doch ſo könne er es nicht betrachten, daß er es zur Monſtranz gebe; denn er wolle von keinem andern Verſöhnungsopfer wiſſen, als von dem, das am Kreuze erhoben worden ſei. Wegen ſolcher Worte ward er aufs neue ins Gefängniß geworfen, aus dem man ihn erſt nach einem Monate, nach Zahlung von 50 Thalern Löſegeld, befreite. Dann ward er ſogleich nebſt ſeiner Gattin aus der Stadt vertrieben. Er war ein Mann von entſchiedenem Sinn und iſt bald darauf in Prag an der Peſt geſtorben. Bleyſſa aber ward bald zu neuer Strafe gezogen, denn er hatte ein neugebornes Töchterlein heimlich von einem evangeliſchen Geiſtlichen taufen laſſen. Seine neue Strafe war ein unſaubres Gefängniß, wohin auch ſeine Frau, die Kindbetterin, folgen mußte, dann aber die Verweiſung, wobei man ihm von ſeinem Vermögen ein Drittheil ließ, zwei aber dem Gotteskaſten weihte. Doch jenes ward unterſchlagen, er bekam nicht einen Heller. Er konnte nur der göttlichen Vorſehung und ihrer Hülfe ſich ergeben, trug bis zum Tode das Elend des Exils und ſtarb endlich zu Pirna, von welcher Zufluchtsſtätte weiter unten die Rede ſein wird.

Im Jahr 1626 brachte der genannte Hauptmann, um den

Abfall allgemein durchzuführen, Militair, und zwang ſo, mit mannichfaltigen Martern, die meiſten, in der Verzweiflung, Gehorſam zuzuſagen. Unter andern ſperrte er 50 Männer in ein Gemach des Rathhauſes, das ſo eng war, daß ſie kaum ordentlich ſtehn, und gar nicht ſitzen oder liegen konnten. Da ſie nun hier drei Tage bleiben und, eingeſchloſſen, auch das Natürliche verrichten mußten: ſo konnte es nicht anders ſein, als daß in dieſer Noth durch die verpeſtete Luft und vor Ueberdruß und Unwillen, ihre Geiſtesſtärke gebrochen ward. Da ſie nun verſprachen, Lehre anzunehmen, ließ man ſie heraus. Gleicherweiſe behandelte jener Unmenſch die Frauen, in einem Gemache bei ſich. Wer es mit Chriſto treu meinte, ging endlich aus dem Lande. Man konnte alſo nichts erzwingen, als eben nur letzteres.

Zu Prachatitz, wie ſpäter zu Piſek, ging die Gegenreformation blutig an. Als nämlich (1621) die kaiſerliche Armee durchziehn wollte, wagten es die Bürger, nebſt einer geringen Beſatzung, ſich widerſetzen zu wollen. Drei Tage konnten ſie zwar ſich tapfer halten, aber endlich mußten ſie zur Uebergabe ſich entſchließen und von den Wällen und Mauern niederſteigen. Da ſie nun die Stadtſchlüſſel hinaustragen und übergeben wollten, brach der Feind, nach einem wüthenden Angriffe, zum Thore hinein, und hieb zuerſt den Bürgermeiſter, der die Schlüſſel eben überbringen wollte, dann alle Männer auf den Gaſſen, auch die Jugend, nieder. In 3 Stunden lagen 1166 Bürger als Leichname in ihrem Blute da[227]). Kaum zehn, die durch Flucht oder in irgend einem tiefen Schlupfwinkel ſich geborgen, entgingen der Wuth der Feinde. Das iſt ein ſchreckliches Schauſpiel geweſen, in allen Gaſſen, in allen Häuſern haben Todte gelegen, unerhört geſchändet und entblößt. Tage lang fand ſich niemand, der ſie in die Erde geborgen hätte. Endlich legten 2 fromme Frauen, Chriſtina und Benigna, Schweſtern des prager Rathsherrn Alexander Rumpal, Hand an, gruben mit eignen Händen für ihre Männer und ihren Bruder Maximilian Rumpal, der früher das Bürgermeiſteramt verwaltet hatte, ein Grab, legten ſie hinein und betteten

227) Auch zu Piſek ließ Max von Baiern an 1200 Bürger niederhauen.

sie in die Erde, und gaben so durch Wort und That den übrigen Aufmunterung, ein gleiches zu thun.

Diese Stadt gab, da wieder, durch Uebriggebliebne und Fremde, Leben darin geworden war, der Kaiser, nebst den von ihr abhängigen Städten Baworow und Strunkowitz und allen Dörfern, dem Fürsten Eggenberg zum Geschenk. (Jetzt hat sie Fürst Schwarzenberg.) Im Jahr 1625 ward den Bürgern von Prachatitz durch die Reformationscommissarien versprochen, sie sollten, wofern sie nur katholisch werden wollten, Freiheit, Privilegien und die mittelbaren Städte, nebst den Dörfern, wiedererhalten. Da sie jenes versagten, so wurde ihnen Handel und Gewerbe untersagt (wie damals überall,) und so mit ihnen verfahren, daß man sie, als Ungehorsame in verschiedne Kerker legte, die Männer, die Frauen, die Söhne, die Töchter. Durch ganze 4 Monate wurden sie möglichst gequält. Die, welche katholisch zu werden sich hingaben, empfingen aber dennoch nichts. Mit gleicher Tyrannei, Täuschung und Unverschämtheit verfuhr man auch in den andern Städten, die hier nicht genannt sind. Schon hieraus sieht jeder, wie gottlos, grausam, übermüthig mit freien Menschen verfahren ward.

Auch aus andern Quellen, als dem oft angeführten Persecutionsbüchlein, dem wir hier gefolgt sind, kann so manche Nachricht, theils über die genannten, theils über andre Städte gewonnen werden. Von der Stadt Schlan erzählt Holyk [228]) S. 12 die Sache so. „In der Gegend dieser Stadt, (wie zu Leutmeritz,) hatte der oft schon genannte Graf Michna als Commissar zu befehlen. Dieser kam mit einer Schwadron Reuter von Stadt zu Stadt. Zu Schlan ging er alsbald mit denselben in die Kirche und hat den Priester desselben Ortes und Superintendenten M. Johann Kempeln, einen feinen gelehrten Mann und eifrigen Lehrer, welcher eben vor dem Altar das Evangelium verlas, durch einen der Seinigen, heißen stillschweigen. Als er aber fortfuhr in seinem Lesen, ist der Graf selbst zu ihm hingetreten, hat den Degen ausgezogen und ihn also angeschrieen: du närrischer Pfaffe, höre auf, zu plappern, und zugleich mit dem Degen ihm die Bibel aus der

228) Auch Persecut. 188. S. oben S. 48. Dort heißt der Pfarrer Kaupilius, und wird als ein gelehrter und eifriger Geistlicher bezeichnet.

Hand geschlagen. Der gute Priester hat bald Augen, Hände und Stimme erhoben und betrübt ausgerufen: Wehe euch, wehe euch! (aus Matth. 23, 13.) welches sie aber mit einem Gelächter verspottet haben. Auch haben sie noch darüber Hand an ihn gelegt, ihn von einer Seite zur andern gestoßen und als er wiederum gesagt: ich leide dieses alles wegen Jesu Namen gar willig und gern, (Ap. Gesch. 5, 41.) haben etliche seiner noch dazu gespottet und gesagt: wir haben einen Herrn, das ist der Kaiser. Endlich ist er auf Anhalten des erschrocknen und klagenden Volkes und Fürbitte der angesehnsten sich für ihn verbürgenden Männer und dann auch vieler ehrbarer Weiber und Matronen aus der Gefangenschaft losgelassen, aber von seiner Heerde und Gemeinde verstoßen worden, also, daß er den andern Tag sich weg und davon machen sollte. Er starb nach 3 Jahren an der Pest, und hatte auch durch stärkende Schriften gewirkt. In andern Kreisen sind andre dergleichen Befehlshaber bestellet worden, und lieset man unter andern, daß im Jahr 1622, am 22. Dec. [229]) der Commissarius Wilhelm Wrzesowetz mit etlichen Compagnieen Reutern in die schon oben genannte Stadt Kuttenberg gekommen ist und seinen Jesuiten die Kirchen übergeben, die Priester aber, sowohl der Kirchen in der Stadt, (wo ein Erzdechant war,) als auch in der Nähe auf dem Lande, ausgestoßen und abgesetzt und sie, in der Stadt versammelt, zu sich beschieden hat. Als er sie nun, nach vorgeworfener Ketzerei, Aufruhr und andrer Schmach und anderm Schimpf befragt, ob sie sich wieder zum Schooß der römisch-katholischen Kirche einfinden und begeben wollten, sie aber solches beständig abschlugen, hat er ihnen das Kirchenamt verboten und bald, 27. Jul. 1623, auf Anhetzung und Treibung der Jesuiten, auferlegt, daß sie alle vor Sonnenuntergang sich zum Thore hinauspacken und innerhalb acht Tagen das ganze Land räumen sollten. Die guten Prediger, an der Zahl bei 21, (zum Theil verjagte Landgeistliche, die jetzt in der Stadt wohnten, mit Namen genannt im Persecutionsbüchlein,) mußten alsobald fort und wurden von etlichen 100 Bürgern begleitet. Johann Matthiades, der nachher bis an seinen

229) Dieß Datum jedoch möchte man bezweifeln. Sollte schon 1622 so ernstlich verfahren worden sein? Vielleicht ist beim Holyk statt 1622 zu lesen 1627. Jedoch auch das Persecutionsbüchlein nennt 1622. S. 194.

Tod der böhmischen Exulanten Prediger in Zittau gewesen, hat ihnen in einer Abschiedspredigt den Spruch Jesu ausgelegt: sie werden euch verjagen aus ihren Synagogen, und sie hiermit zur Standhaftigkeit, mit vielen Thränen des ganzen Volkes vermahnt. Sie sind dann, mit Gesang und Weinen, daß der Himmel davon erschallete, unter vielen Umarmungen und Küssen davongezogen und haben sich einander in Gottes Schutz und Gnade befohlen" [230]).

Von der Stadt Laun weiß man das Besondre, daß dieser Ort ganz leicht zum Katholicismus zu bringen gewesen ist, wie selbst ein protestantischer Historiker bezeugt [231]). Daselbst war der Pfarrer entflohn, aus Furcht vor solchen Mißhandlungen, wie zu Schlan. Der Commissar ergriff die Gelegenheit, von der Gemeinde eine große Geldsumme zu erpressen, zur Strafe dafür, daß man den Pfarrer habe ziehen lassen, ehe es der Kaiser befohlen. Jener ward nun für abgesetzt erklärt.

Einige gesammelte Nachrichten von einzelen Vorfällen in etlichen Städten an der oberlausitzer Gränze, im nördlichsten Böhmen, sind folgende.

In Leippa ward am 6. Jan. 1623 den Evangelischen die Kirche genommen, die Geistlichen, Mönch und Laurentius, wurden vertrieben [232]). Letzterer ging nach Zittau, wo er den Geistlichen in Geschäften beistand.

Ersterer war seit 1619 in Leippa und eiferte so gegen Katholiken und Calviniſten, daß ihn oft die Soldaten zur Rede setzten und mißhandelten. 1621 sollte er fort. Weil er nun schon apoplektisch krank lag, baten Gattin und Kinder flehentlich die Executoren um Nachsicht und Geduld; allein, ob es gleich Winter war, vergeblich. Mit Mühe schrieb er eine Abschiedsrede auf, die am Neujahrsfeste 1623 der Diak. Laurentius der Gemeinde, beim Vormittagsgottesdienste, vorlas. Mönch wendete sich nach Stolpen. Die nachmittägliche Abschiedspredigt des Laurentius ist dann in Zittau gedruckt worden [233]). Der Herr auf Leippa, Birkstein und Nenkersdorf, Wolf Freiherr von Saalhausen, blieb evangelisch, ward schon 1620 vertrieben und starb 1643 zu Dresden. Ein Pfarrerssohn aus Leippa war der nachmals in Zittau wirkende sehr tüchtige oberste Geistliche Clemens Lehmann, der noch auf dem Gottesacker der Dreifaltigkeitskirche in Stein gehauen zu schauen ist. Von der Stadt Gabel sagt eine alte Zittauische Chronik Folgendes: Im Februar und März 1628 kam die Persecution der Religion näher und näher auf die Städte. Graf Kolowrat, in der (Gegen-) Reformation kaiserlicher Commissarius, zwang die Einwohner zu Gabel scharf, mit Prügeln und in Eisenschlagen, verbrannte alle lutherischen Bücher, die ein oder der andre Evangelische noch bei sich im Hause hatte an der Staupsäule daselbst, wie Augenzeugen aus Zittau erzählten. Sie mußten die Bücher alle hingeben, nichts verschweigen noch hinterhalten, und sie zur Staupsäule tragen, wo das Büchergericht am 28. Febr. 1628 geschah. Auch wurden die Bildnisse von Luther, Melanchthon und Hus zerbrochen. Doch auch in Gabel war die erste Verfolgung schon, wie in Leippa, 1623 geschehn; wo, um Martini, der Pfarrer, Gregor Roscher, verjagt wurde, der in seine Vaterstadt Zittau floh und 9 Jahre als Exulant lebte. Ein neuer Schriftsteller von Gabel [234]) sagt: „Der hiesige protestantische Pastor, Gregor Roscher, ward zwar vertrieben, doch wurde nicht sein Glaubensbekenntniß aus dem Herzen der Bewohner mit verbannt". Diese Geschichte giebt uns auch einen Beweis, wie wenig die zum Katholicismus gezwungne Bürgerschaft ihre aufgedrungnen katholischen Geistlichen lieben und in die Satzungen der römischen Kirche sich fügen wollte. Der katholische Pfarrer, der zugleich Prior des dasigen Dominicanerklosters war, klagte bitter. 1635 war der eingewurzelte Haß zwischen der Bürgerschaft und der katholischen Geistlichkeit in der größten unglückseligsten Blüthe. In einem noch vorhandnen Briefe des Priors, Dominikus Alanus, heißt es: „Welche Belästigungen und Unbilden fügen uns nicht diese

230) Anderwärts durfte das nicht einmal geschehn. Manche entließ man heimlich, oder kerkerte sie ein. Andre entließ man nach einigen Tagen oder Monaten aus den Kerkern und befahl ihnen, bei Todesstrafe, das Reich zu verlassen; manche kamen in der Kerkernoth um, wie Bohuslaw Boldwin zu Bidschow. Persec. 195.

231) Stransky, respublica boh. 441. (Amst. 1713.)

232) Verzeichnisse der Reihefolgen der protestantischen Geistlichen giebt es nicht. Nur Einzelner Name hat sich erhalten.

233) Mönchs Leben steht in Schröters Exulantenhistorie, 95.

234) Hamburger, Gesch. v. Gabel, S. 152.

rohen Bürger zu. Sie hören nicht auf, bald mit Waffen, bald mit Stäben, bald mit den beleidigendsten Schimpfworten, ja, mit Beraubung aller Art, uns zu beunruhigen. Wir werden von ihnen nur Schelme, Diebe und leichtfertige Männer genannt. Wenn ein Engel hierher geschickt würde: sie würden ihn verfolgen, weil sie selbst Teufel sind. Sie sind Ketzer, am Samstage essen sie Fleisch, ja, sie erkühnen sich noch, unsern Bruder Stephan dazu zu verführen. Nicht Ein Zeichen der katholischen Religion wird bei ihnen bemerkt; also, was kann ich mehr sagen, als daß sie Ketzer sind?"

Man findet auch, daß zu Leippa schon frühzeitig Verfolgungen begannen. Schon am 6. Jun. 1623 beklagte sich der prager Erzbischof bitter über den Leipper Herrn Adam von Berka und seine Gemahlin, Elise von Wartenberg, daß er einen unbekannten Glauben, augspurger Confession genannt, einführen lasse, solcher sey dem katholischen Glauben zuwider, schädlich und führe nur zu Unordnung und Gottlosigkeit. Der König, setzte er hinzu, müsse unverzüglich das alles unterdrücken. Auch klagte er sehr, daß in der Herrschaft des Wilh. von Lobkowitz Leute bei den Nichtkatholischen zum Abendmahle gingen [235]).

Von der Stadt Nimes erzählt das Persecutionsbüchlein S. 377 Folgendes: „Wenn die Commissarien wohin kamen, so brauchten sie, damit es sich nicht sehr lange verzöge, die List, daß sie erst sich an die Männer machten, die die angesehnsten in der Stadt waren, bald mit Zureden, bald mit Gewalt. In Nimes verlangte der Commissarius, Zdenko von Kolowrat, von den zusammenberufenen Unterthanen der Herrschaft, alsbald eine entscheidende Antwort. Da sprach, im Namen der Gemeinde, einer etwas frei über Religion, wie nämlich diese Zwang nicht leiden wolle und könne. Diesen ließ er auf der Stelle ergreifen, zu Boden werfen und vor Aller Augen durchprügeln, und fragte ihn nun wieder, ob er wolle? Da aber dieser immer wieder nein sagte, auch da er kaum noch zu sprechen vermögend war, ließ er ihn halb todt fortschaffen. Die andern waren bestürzt über das erschreckliche Beispiel und versprachen, wenn ihnen Bedenkzeit gestattet werde, Lehre anzunehmen". Am 11. März 1628 war die Bücherverbrennung an

235) Caroli Memorabil. eccles. 55.

der Staupsäule zu Nimes. Lutherischer Pfarrer zu Nimes war seit 1621 Christoph Lichtner, aus Kratzau. Von 1623 bis 1627 hatte er viel zu leiden und den 24. Sept. 1627 mußte er exiliren. Er wandte sich erst nach Zittau und starb endlich 1653 in einem ehrenvollen Amte, als Pastor Primarius zu Görlitz [236]).

Von mehrern Städten bieten sich nur einige wenige Nachrichten dar, die aber alle dazu beitragen können, das Gemälde von der Gegenreformation mannichfaltiger zu machen.

Zu Kadan [237]) waren ein lutherischer und ein katholischer Geistlicher gleichzeitig, von welchen fast nur jener Zuhörer in seine Kirche bekam, daher der katholische sich einmal so weit vergaß, den evangelischen auf öffentlicher Gasse zu prügeln. Nachfolger des letzteren ward Christoph Schreiter, der erst Rector in Joachimsthal, dann Diakonus in Annaberg gewesen war, aber noch vor der Gegenreformation als Superintendent nach Wurzen kam, wo er 1638 starb. Derselbe war also jenen Leiden entgangen.

Aus Pardubitz zeigt uns auch ein Beispiel, wie es in jenen schlimmen Zeiten war. Aus der zweiten Apologie der böhmischen Stände ist zu ersehn, daß schon, ehe die böhmische politische Unruhe anging, der Erzbischof von Prag an den dortigen Hauptmann geschrieben hat, mit dem ernstlichen Gebote, den Unkatholischen in jener Stadt und Herrschaft (welche kaiserlich ist,) ihren Gottesdienst und ihre Seelsorger keinesweges zu verstatten, sondern möglichst zu verwehren. Nach der Schlacht am weißen Berge ward ein katholischer Dechant zu Pardubitz eingesetzt, dem die umliegenden Geistlichen untergeben wurden. Dieser ließ 1621 ein Patent ausgehen, in welchem den zeitherigen evangelischen Geistlichen der Umgegend, bei Excommunicationsstrafe, anbefohlen ward, sich zum nächsten Fronleichnamsfeste in Pardubitz einzustellen und die Procession mitzumachen. Da nun diese Geistlichen, in derselben Verlegenheit, wie einst die lutherischen Theologen zu Augsburg 1530, ausblieben, zog der Dechant, Tags drauf, mit einer Soldatenexecution in ihre Pfarrhäuser, nahm jene Männer gefangen und begegnete ihnen hart. Denn als z. B. der Pastor Martin Felmer in

236) Singularia Lusat. XXI. 661. Dietmanns oberlausitzer Priesterschaft, 192.

237) Ueber die Spaltungen s. Bucholtz IV, 261.

Bohdanetsch sich verantwortete, ward der Dechant ganz zornig und schlug ihn mit der ganzen Faust dergestalt ins Angesicht, daß er blutete. Dann ließ er ihn, ohne Hut und Mantel, wie einen Verbrecher, in die Stadt führen, warf ihn in ein stockfinstres, stinkendes Gefängniß und ließ ihm, drei Tage lang, täglich nur ein wenig Wasser und Brot reichen. Endlich kamen die Geistlichen, unter harten Scheltworten los, und sollten binnen drei Tagen die Herrschaft verlassen. Felmer mußte auch zehn Thaler Strafe geben, die der Dechant durch dessen Auspfändung erlangte [238]).

In Hayda war damals Christoph Dörffel Pfarrer, Sohn Nik. Dörffels, der 40 Jahre lang auch evangelischer Pfarrer in Böhmen gewesen war. Er ward von den mit Musketieren begleiteten Commissarien, während der Predigt, in der Kirche überfallen, und man gebot ihm, bei Lebensstrafe, binnen sechs Tagen die Stadt und ganz Böhmen gänzlich zu verlassen. So mußte er den Exulantenstab nehmen, begab sich, mit Weib und Kind nach Vohenstrauß in der Pfalz und starb endlich als Superintendent in Oelsnitz.

In oder bei Schlan hatten die Commissarien vergessen, die damals in den Kirchen befindlichen Bildnisse von Melanchthon und Luther wegzunehmen, zu zerbrechen und in die Flammen zu werfen. Später wußte das Volk in der Kirche nicht, wen diese Bilder darstellten. Man sprach daher vor ihnen Gebete, wie vor Heiligenbildern. Man sagt, nur vor 19 Jahren hätte man erfahren, weß die Bildnisse wären, und sie nun erst entfernt.

Nach Bensen (wo Herrn v. Saalhausen, nach den Familien Berka, Wartenberg und Türzkow, die Besitzer, schon 1518 lutherische Prediger einsetzten, aber in Prag „wegen solches Giftes" bald verklagt worden waren,) kamen am 23. Januar 1624 Reiter, eine und eine halbe Compagnie. Sie blieben ¾ Jahr da, „damit das Volk sollte und müßte den wahren, allein seligmachenden katholischen Glauben annehmen". Es muß nicht sogleich gelungen sein, weil 1627 neue Commissarien kamen, welche forderten, daß alle, in 6 Wochen gewiß und sicher, den katholischen Glauben annähmen, auch zur Beichte gingen und dabei verblieben. Diese Commissarien waren aus dem Kloster Doxan bei Leitmeritz. Da-

238) Schröter, 387.

selbst erschien auch 1728 eine Consistorialverordnung an die Pfarrer des ganzen Kreises, eine Procession und ein Tedeum wegen der vor 100 Jahren gelungnen Ausrottung des lutherischen Glaubens zu halten. In Bensen that es der katholische Pfarrer Benedict Matzke [239]). In dieser Gegend äußerten 1628 weltliche Commissare selbst: solche Art von Umgestaltung könne unmöglich gute Folgen haben. Auch aus dieser Gegend weiß man, daß es dann viele Jahre an ordentlichen Pfarrern fehlte. So war z. B. in Arnsdorf die Gegenreformation 1628 geschehn und den ersten eigentlichen katholischen Pfarrer findet man erst 1647. In diesem Arnsdorf war Herrnskretschem damals eingepfarrt. Weil da Martin Kühnel eine Tochter von dem evangelischen Pfarrer zu Reinhardsdorf taufen ließ, mußte er 1 Thaler Strafe zahlen.

Von Karlsbad weiß man, daß dort, gleichwie zu Löwenberg in Schlesien, die Frauen länger im Protestantismus standhaft geblieben sind, als die Männer [240]), und daß ein Monument daselbst den neuen Sieg des Katholicismus feiert.

Zu Rumburg mußten 1624 zwei lutherische Prediger weichen und es feierte dann die dasige Gemeinde die Sacramente in der lutherischen Kirche zu Seifhennersdorf in der Lausitz, die ihnen ganz nahe lag, von wo auch später zuweilen der Pfarrer Felmer zu Amtshandlungen nach Rumburg gerufen ward. Der Bürgermeister jener Stadt, Zach. Petters, erilirte nach Zittau und fand Zuflucht im Hause des Bürgermeisters Christian von Hartig, und in Zittau seine Grabesruhe.

In Aicha ward der obengenannte Pastor Felmer, in Hirschberg am Pösig Jonas Scultetus, in Habichtstein Nicolaus Schramm, in Grabern Thomas Kellner, in Kamnitz Georg Profelt, in Teplitz Matthias Georgines, in Reichenberg Andreas Heisch, schon 83 Jahr alt und 52 Jahr im Amte, vertrieben.

Doch, vom letztgenannten Orte, Reichenberg, fehlt es uns, obwohl dortige Handschriften noch viel mehreres bieten mö-

239) Berichte über die Vorgänge in dieser Gegend giebt Hering in seiner Schrift: Ueber Religion und ihre Erkenntniß, Pirna, 1836, in einem Anhange, 560 ff.

240) Schallers Topographie v. Böhmen. II, 29.

gen, nicht an genaueren Nachrichten. Rohn in s. Geschichte von Friedland und Reichenberg, S. 151, berichtet aus der Zeit, wo diese Stadt an den berühmten Waldstein gelangt war, Folgendes: „In Glaubenssachen machte Graf Waldstein den lutherischen Prädicanten zu Reichenberg großen Kummer, weil ihnen dessen Eifer der katholischen Religion [241]) und die große Neigung zu den Herrn Patern Jesuiten bekannt war." Zu seinem Reformationscommissarius machte Waldstein den prager Domherrn Tiburtius Kotwa von Freyenfeld [242]). Am 4. Mai 1624 deutete er dem reichenberger Pfarrer die Nothwendigkeit seines Scheidens an. So mußten der genannte Heisch, jener beklagenswerthe Greis und Melch. Neumann, der aus Friedland gebürtig war, in Iglau studirt hatte und, mit dem Titel eines Hofpredigers, seit 1615 Diakonus gewesen, fort. Der erste katholische Pfarrer aber, Augustin Stein, von Altkirchen in Elsaß, ward am 1. Mai 1625 eingeführt. Wie standhafte Evangelische aus Reichenberg, z. B. der Bürgermeister und besonders viele Tuchmacherfamilien (jedoch erst 1651) nach Zittau exilirten, wird weiter unten, bei der Geschichte der Exulanten, erzählt werden.

Von Friedland haben wir schon weiter oben viel berichtet, als von Verfolgung der Geistlichen die Rede war und die Entlassung des Superint. Günther ausführlich dargestellt wurde. Mehrere Nachricht geben Rohns Chronik von Friedland und Reichenberg, Nemethys Geschichte des Schlosses Friedland, und ein Aufsatz von Brückner über die gewaltsame Vertreibung der Evangelischen aus der Herrschaft Friedland, im lausitzer Magazin, 1827, 477 ff. In Friedland beschloß Johann Sonnenschein 1530 die Reihe der altkatholischen Pfarrer, lutherische waren Michael Dorn, Gregor Möldner, und Martin Nüßler, der unter dem religiösen und sorgsamen, lutherischen Freiherrn Melchior v. Rädern [243]) eine

241) Die vorige Herrschaft, die evangelische freiherrliche Familie v. Rädern, war nach der Schlacht am weißen Berge auch geächtet worden.

242) Ein ausgezeichneter, schon im I. Bande und oben in der Geschichte der Vertreibung des Superintendenten Günther von Friedland genannter Mann, der endlich ein Bisthum bekam. S. 72 ff.

243) Ueber die protestantischen Synoden zu Friedland, zu dessen Zeit s. Nemethys Schloß Friedland, S. 62 ff.

für den Protestantismus glänzende Periode dort, als Superintendent erlebte. In der Zeit aber, von der wir jetzt sprechen, war der vom dresdner Oberconsistorium empfohlne Wolfgang Günther, früher Pastor zu Mügeln in Sachsen, Pfarrer und Superintendent zu Friedland. Auch um Friedland waren lauter lutherische Geistliche, deren Namen Brückner a. a. O. 479 angiebt. Alles änderte sich unter Ferdinands II. Regierung und Waldsteins Herrschaft. 1623 sandte er Gitschiner Jesuiten, die „Ketzerei auszurotten", katholischen Glauben zu predigen und das Volk zum Gehorsam der römischen Kirche zu bringen, auch Kinder für die Jesuitenschulen zu gewinnen [244]). Am 4. Mai 1624 befahl er, die evangelischen Geistlichen fortzuschaffen, am 6. Mai erfuhren sie es und mußten fort. Günthers Abschied ist bereits oben ausführlich erzählt worden [245]). 500 Waldsteinische Musketiere mußten den Friedländern die Gerechtigkeit jener Maaßregeln begreiflich machen. Der neue Dechant, Sebastian Balthasar v. Waldhausen, welcher den Werth des Katholicismus auch dadurch bewies, daß der auf dem Kirchboden liegende Palmesel doch viel älter sei, als das Lutherthum [246]), hatte wenig Freude. So klagte er 1628, daß am 16. Juli nur ein einziger Bauer in der Kirche gewesen sei, indem die übrigen Kirchkinder in die benachbarten evangelischen Dörfer der Lausitz, Reichenau und Weigsdorf, in die Kirche gegangen waren. Viele wählten die Auswanderung. 1652 waren aus der Herrschaft Friedland bereits 82 evangelische Familien nach Görlitz, 32 nach Lauban, 72 nach Zittau, 120 nach Seidenberg, 40 nach Marklissa und 38 nach Bernstadt ausgewandert. Die 1634 oder 1642 von schwedischer Macht in der Herrschaft Friedland, neu eingesetzten lutherischen Pfarrer, Riedel, Trautmann, Bartsch, Hamman und Schaller, mußten nach der Schweden Abzuge natürlich wieder, wie zu Prag 1631, fort. Doch sind im Friedländischen erst 1649 katholische an ihre Stelle getreten [247]). Da ward am 9. Oct. die Stadtkirche gesperrt, so wie den Landkirchen auch widerfuhr. Die 1598

244) Rohns Chronik von Friedland und Reichenberg, 152.

245) S. 72 ff. Vgl. auch Kloß Nachricht v. Seidenberg, 154. Rohns Chronik a. a. O.

246) S. dessen Schrift: Quis, quid, ubi? Prag 1628, S. 42.

247) Nemethy, 171.

erbaute evangelische Schloßcapelle zu Friedland ward 1662 katholisch geweiht[248]).

„In den kleinern Städten und Dörfern machte man mit den Unkatholischen weniger Umstände. Niemand durfte heirathen, seine Kinder taufen lassen, seine Waare verkaufen, der nicht katholisch geworden war. Viele tausende also, die entkommen konnten, gingen in fremde Lande; andre verbargen sich in das Gebirge, in Wälder und in die entlegensten Dörfer, wohin kein Jesuit mit Soldaten begleitet hinkam. Diese pflanzten ihre Glaubenslehre auf ihre Söhne und Enkel fort, ungeachtet der nachmaligen (Jesuiten-) Missionare, von denen sie aufgesucht, mit Gefängnissen belegt und ihrer Bücher beraubt wurden". So erzählt Pelzel, II, 750, der auch noch folgenden Zug von Lissa mittheilt. „Als man zu Lissa erfuhr, daß die Reformatoren dahin kommen sollten, zündeten die Bürger ihre Häuser an und gingen mit dem, was sie fortbringen konnten, davon." Solche Missionare aber sind oben (S. 109 ff.) bei der Nachricht von den Jesuiten genannt worden.

Mannichfaltig genug waren diese Berichte aus mehrern böhmischen Städten. Wollten und könnten wir noch mehrere mittheilen: so würde eine immer neue Menge von traurigen Thatsachen sich darbieten. Da gewiß so manche Protokolle der Gegenreformationscommission in Böhmen und gewiß hunderte von niedergeschriebenen Berichten aus andern Städten dort, wohl auch in andern Landen, aus Exulantenhänden manche niedergeschriebne Erzählungen von ihren Leiden noch vorhanden sind: so werden künftige Kirchenhistoriker noch Gelegenheit genug haben, die Gegenreformationsgeschichte zu vervollständigen. Zu unserm Zwecke, ein Bild jener schweren Vergangenheit aufzustellen, gnügt einstweilen das vorhandne, das viel mehr giebt, als die jetzigen Bewohner jener genannten Städte selbst wissen, wo höchstens in alten Familien manche dunkle Kunde einer andern Vorzeit sich erhalten hat. Gewiß aber ist, daß obige Darstellungen nicht allein für das Land, das sie betreffen, sondern für alle Freunde der Geschichte der Kirche, ja der Menschheit, wichtig sein müssen.

Ein Beispiel von den Städten wollen wir noch hinzufügen,

248) Man vergleiche damit, wie es in den schlesischen Städten gleichzeitig herging, in Erhards schles. Presbyterologie, III, I, 24 ff.

welches beweist, wie an manchen Orten die Sache sich fast zwei Jahrzehnte verzog.

Unter den Städten Böhmens nämlich, über deren Gegenreformation wir genaue Nachricht haben, ist die nordböhmische Bergstadt Joachimsthal. Die Bewohner gehörten zur Zeit der lutherischen Reformation bereits zu den Hussiten und mährischen Brüdern und suchten Verbindung mit Luther, welcher dieser Bergleute gern sich annahm. Von dieser Liebe und Verbindung finden sich noch die Spuren in Luthers Briefwechsel[249]). 1541 nahm Luther mehrere joachimsthaler Jünglinge als Studierende auf, und 7 Bürger daher, an ihn gesandt, waren einmal seine Gäste und die Grafen von Schlik auf seiner Seite. Der Ort hatte bisher eine Kirche gar nicht gehabt, eine evangelische begann man Montags nach Trinitatis 1533, nach 4 Jahren war sie vollendet und mit einem Schieferdache geziert. Prediger war um diese Zeit der beliebte Christoph Ering von Leipzig. Zeitig ward zu Joachimsthal lutherisch gepredigt, jedoch an den Gebräuchen nicht sogleich etwas geändert. In der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte der Ort das Glück, an dem trefflichen Johann Matthesius, einem Freunde Luthers, einen ausgezeichneten Prediger zu haben, der bis 1565 wirkte, und dessen Schriften über Luther heut noch geschätzt werden. Nach dem Regierungsantritte Ferdinands II. kam der Befehl, katholisch zu werden, auch an die Joachimsthaler. Es war am 26. Jun. 1623, als der Fürst Karl v. Lichtenstein, Herzog von Troppau und Jägerndorf, kaiserlicher Geheimrath und Statthalter in Böhmen, an Christoph Grad v. Grünenberg, kaiserl. Rath und Hauptmann von Joachimsthal, auch Administrator der Herrschaft Presnitz, einen Befehl folgendes Inhalts erließ: „Da Sr. Kais. Majestät Ruhe und Friede in allen ihren Landen und unter allen Ständen und Einwohnern, (die bisher von nicht katholischen und den kirchlichen Befehlen des Erzbischofs von Prag nicht Gehorsam leistenden Priestern immer aufgehetzt und zum Aufstande gegen

249) Brief Luthers an Wolfg. Wiebel, Bürger von Joachimsthal, 1530, in de Wettes Ausgabe von s. Briefen, IV, 207, an die Grafen v. Schlik, denen der neue Ort gehörte, das. 407. Luthers Werke, V, 509. Jen. Ausg. Bergwerke hatte Stephan Graf v. Schlik, der in der Schlacht bei Mohacz blieb, angelegt.

ihre rechtmäßigen Obrigkeiten verleitet werden,) Unterdrückung aller Widersetzlichkeit, und Liebe und Eintracht wünscht: so befehle ich Euch, unter Androhung strenger Ahnung, im Namen und auf Befehl Sr. Kais. Majestät, daß ihr alle nichtkatholischen Priester, die sich zu Joachimsthal und in dortiger Gegend aufhalten, die Gemeinden versammeln und Predigten halten, alsbald entfernet, und ihr ganzer Gottesdienst abgeschafft werde."

Nachdem solcher Befehl am 12. August 1623 den Joachimsthalern bekannt gemacht worden war, verschloß der Hauptmann der Stadt, Christoph Grad von Grünenberg, nicht allein am 19. August Abends die Kirche, sondern er setzte auch am 22. Aug. die Geistlichen ab. Oberpfarrer war damals der von da gebürtige Jacob Schober; Gregor Richter und Paul Münch waren Diakonen. Wenn nun auch diese Geistlichen für jetzt entfernt wurden: so blieb doch das dem joachimsthaler Rathe zustehende Patronatrecht noch unverletzt. Katholische Geistliche bekamen sie für jetzt nicht; damit nun aber die Kinder nicht ungetauft bleiben möchten, trugen sie dem Schulrector Elias Pistorius am 19. Nov. dieß Amt auf, daß er, bei vacantem Pfarramte, die Kinder taufe und an den Sonntagen und den Festen die Evangelien und Episteln nebst Erklärung lese. Dem bewilligten sie wöchentlich einen Gulden und sagten ihm, wenn er zur Verantwortung gezogen würde, Vertheidigung und Schutz zu. Um die abgesetzten Geistlichen nicht ganz hülflos zu lassen, ließen die Rathsherrn unter der Bürgerschaft für sie am 18. Nov. eine freiwillige Collecte sammeln und unter sie vertheilen. Außerdem gaben sie dem Pastor Primarius 6 und jedem der Diakonen 4½ Scheffel Korn und vieles andre zum Geschenk.

Im Jahr 1628 ward der Leichenstein des Reformators Matthesius[250]) weggenommen, weil 3 Worte darauf den Katholiken anstößig waren. Der genannte Hauptmann Grad hatte eine Gattin, Salome, geb. Hartleben von Angelshausen, welche evangelisch war. Dieselbe hatte der Kirche zu Joachimsthal 1623 ein ver-

250) Er ist auch Verfasser des bekannten Liedes: „aus meines Herzens Grunde" ꝛc. Zu Joachimthals damals gelehrten Geistlichen gehörten auch der nachmals, 1581, zu Schweidnitz verstorbne gute Liederdichter, Johann Gigas, und der 1602 als Superintendent zu Jena gestorbne D. Sam. Fischer.

goldetes Taufbecken nebst Kanne verehrt, und bei der Uebersendung durch Christoph Beck, dem Geistlichen sagen lassen, er möge das als ein sichres Zeichen ansehn, daß sie, obwohl an einen katholischen Mann verheirathet, in wahrer evangelischer Lehre bis an ihren Tod verharren wolle. Sie hat jedoch nicht Wort gehalten. Sie ward nämlich blind und ihr Mann machte sie glauben, das sei eine Strafe Gottes für ihren Uebertritt zur lutherischen Kirche. Da ward sie muthlos, und trat 1629 am 30. Oct. beim Dechant von Kadan, in Hoffnung, nun das Gesicht wieder zu erhalten, zur katholischen Kirche über. Jene Hoffnung war vergeblich. Sie starb zu Joachimsthal 1630, und ward am 12. Dec. daselbst in die Kirche begraben. Ihr Mann fuhr nun fort, seinen Aufträgen zur Gegenreformation nachzukommen. 1630 befanden sich mehrere Beauftragte in der Stadt. Die hießen nun mehrere sehr angesehne Bürger, Johann Neuber, Andreas Spengler, Benedict Hentschel und Martin Siegel auswandern; ein gewisser Donat aber ließ sich bewegen, am 4. April das Abendmahl unter Einer Gestalt katholisch zu feiern. Um Fastnacht stieß Grad, nach Kammerbefehl, den Apotheker Wilh. Huth, den Joh. Demuth, Wilh. Schmieder, Tob. Lehrknecht u. A. aus dem Rathe; am grünen Donnerstage aber vermochte er den Joh. Veit, Michael und Johann Beer, und den Chirurg Georg Conrad, mit ihm das heil. Abendmahl katholisch zu feiern. Darüber war die ganze Stadt sehr aufgebracht, und man vergaß sich so weit, an jenem Tage und wieder den 9. Jan. 1631 Brandbriefe in sein Haus zu werfen. Grad hatte jedoch keine Furcht, so drohend auch jene Briefe abgefaßt waren. Im Novbr. 1630 erklärte er die versiegelten Häuser der Vertriebnen für Kammergut, und am 20. März 1631 griff er wieder aufs ernstlichste das Gegenreformationswerk an. Doch seine Versuche brachten ihn und seine Mitcommissarien fast in Lebensgefahr, und man zwang ihn zu dem schriftlichen Versprechen, die Evangelischen zu Joachimsthal in Ruhe zu lassen und mit jenen die Stadt zu verlassen. Wirklich kam er nun 17 Jahre lang, da er den ernsten Unwillen der Bürger fürchtete, nicht, und erst dann wieder in die Stadt, als alles ruhig war. Nachdem er abwechselnd zu Prag und Eger, oftmals in Pilsen, zuweilen auch in Karlsbad sich aufgehalten, kehrte er erst am 13. März 1648, mittlerweile alt geworden, nach Joachimsthal zurück. Er erkrankte auch bald gar sehr, starb am 16. Mai

und ward am 19. Mai in der Stadtkirche mit katholischen Ceremonien begraben.

Im Jahr 1624 kam der Dominicaner D. Georg Landherr [251]), Suffragan zu Prag, allein nach Joachimsthal. Am 4. September mußte ihm die Kirche geöffnet werden; er weihte sie katholisch und brachte darin am 9. Sept. das erste Meßopfer dar. Doch, er hatte einen schweren Stand und vom Unwillen der Stadt viel zu leiden. Es ist am anschaulichsten, wenn wir ihn selbst sprechen lassen. Noch kennt man zwei briefliche Berichte von ihm, einen an den damals kranken Hauptmann, der andre aber ist an den Erzbischof gerichtet. An jenen spricht er sich also aus (ursprünglich lateinisch): „Ew. Herrlichkeit fehlten mir bei meiner Commission. Ich ward theils gut, theils schlecht aufgenommen; wohl und ehrenvoll vom Rathe, übel und schimpflich aber vom rohen Pöbel, der mich unendlich geärgert hat, wie Ihr schon denken könnt. Früh schickte ich drei- oder viermal meinen Diener, um die Schlüssel zur Kirche zu holen; damit ich, nach dem mir geschehnen Auftrage, sie besehen möchte. Alles vergeblich! Zuletzt ging ich in eigner Person an den Stadtrath, der sogleich die Eröffnung der Kirchthür verordnete. Ich trat hinein, besahe sie und sie hatte meinen Beifall. Nun wartete ich in der Kirche; da kamen nur eine Menge muthwilliger Knaben und einige Bürger, die verursachten, mit Gelächter und leichtfertigem Rücken der Bänke, großen Rumor; ja sie warfen mit Steinchen nach mir, zum Theil nach dem Kopfe, so arg, daß ich nicht weiter predigen und nur zur Noth in mein Logis mich retten konnte. Gott und des Kaisers Majestät mögen solche Ungebühr rächen. Es ist kaum zu erzählen, wie viel Flüche und Schimpfreden sie gegen mich ausstießen. Sie nannten mich einen Satan, einen teuflischen Mönch, einen bösen Knecht u. dgl. Es thut mir leid, Ew. Herrlichkeit durch solche Zuschrift beunruhigen zu müssen, da Ihr ohnehin Plage genug habt; ich hätte es wohl verschwiegen; aber mein Gewissen treibt mich, den Fall Euch treulich zu berichten. Ich selbst war zu sterben wohl bereit; möchten sie mich getödtet haben, wenns nur zur Ehre unsrer heil. Religion gedieh! So empfehle ich mich als Euren Sacellan und verpflichte mich für Eurer Gesundheit Wiederherstellung zu Gott zu flehen. Eiligst zu Joachimsthal, den 4. Sept. 1624. Ew. hochadeligen Herrlichkeit Sacellan Fr. Georg Landherr, der heil. Theologie Doctor und des Erzbischofs zu Prag Commissarius.

251) Er war polemischer Schriftsteller 1629. S. Saligs Gesch. der Augsb. Confess. 786.

Das andre Schreiben ist an den Erzbischof zu Prag, Ernst II. gerichtet, und lautet also: Mit betrübtem Gemüthe schreibe ich diese Zeilen. Ich bin hier in Joachimsthal in viel Verfolgung und Lebensgefahr. Zwar hat der ganze Rath mich aufs freundlichste empfangen, aber der wütende Pöbel hat mich fast bis in den Tod verfolgt. Ich ging, meinem Auftrage zufolge, in die Kirche, ich wartete daselbst wohl zwei Stunden; doch niemand erschien, als eine Menge ungezogner Kinder, schrieen, fielen mich mit Worten und Schlägen an auf eine fürchterliche Art, Steine flogen überall um meinen Kopf, und das war höchst auffällig. Dieß boshafte und verwünschte Volk blieb auch immerfort da, und warf Staub von oben. Mögen der erlauchte Fürst diesen Auflauf ja nicht unbestraft lassen und der Fürst Statthalter ersucht werden, diesen Ungehorsam gebührend abzustrafen! Sie nannten mich einen Satan, Teufelsknecht, bösen Buben und mit zahllosen andern Schimpfnamen. Das beste Mittel dürfte wohl sein, ein Paar hundert Mann Soldaten hin zu beordern, die wissen solche Rebellen schon zahm zu machen. Hätte doch meine Commission an jenen gefahrvollen Orten und unter jenen bösen Ketzern ein Ende! Gott weiß, was ich gelitten habe! Mit diesen wenigen Zeilen empfehle ich mich Ew. Hoheit. Eiligst zu Joachimsthal, am 4. Sept. 1624.

Landherr erstattete über jene Mißhandlungen auch Bericht an den Rath; und dieser ließ eine Untersuchung über die Bergleute verhängen, die mit Schuld sein sollten. Der Reformator ward durch die Versicherung, daß der Rath solches gar nicht gewollt, einigermaaßen beruhigt. Da er jedoch nicht außer Gefahr zu sein schien, blieb er auch nicht eine Nacht länger, und eilte früh den 5. Sept. zeitig aus der Stadt. Erst nach etlichen Jahren kehrte er wieder, predigte in der Kirche und sagte: wo ihr durch meinen Tod eure Hände mit Blut befleckt: so weiß ich gewiß, daß meine Ermordung, oder auch nur ein Versuch dazu, mit gebührender Strafe von meinem gnädigsten Kaiser gerochen werden wird.

Nun ordnete er mündlich und schriftlich an, wie auf katholische Weise getauft, begraben und geglaubt werden sollte.

Daß nun nicht sogleich ein katholischer Priester eingesetzt wurde, hatte seinen Grund in dem jetzt noch vorhandnen Mangel an solchen. Da es anderwärts damals ebenso war: so mag diese Instruction an Interimsgeistliche als Bericht darüber gelten, wie es gehalten werden solle. „Formular oder Weise zu taufen, wo Mangel an Priestern ist. Auff Befehl und Zulassung unsers hochwürdigsten und gnädigsten Fürsten und Herrn Ernesti II., Ertzbischoff zu Prag, wird diese von uns hier vorgesetzte Disposition angedeut, allen denjenigen, so von uns füglich erkennet werden, extraordinairen Dienern, das hochheilige und uns nothwendige Sacrament der Tauff zu verrichten. 1) alß erstlich, daß dies hochnothwendige Sacrament nicht soll administrirt oder vollbracht werden, ohne allein in der Kirche. 2) Daß solche von uns zu diesem Ampt gesetzte Diener den Kindern nicht sollen noch müssen Nahmen zulassen, so vielmehr heidnisch oder jüdisch lauttend, sondern der Auserwehlten Heiligen Gottes löbliche Nahmen gebrauchen. 3) Daß dieses gottselige Werk solle und müsse verrichtet werden in reinem Gefäß, das entweder von Zien, Stein oder sonst festen Materien gemacht, darinnen das benedicirte Wasser von dem Priester das ganze Jahr durch möge aufgehalten werden, darzu auch verschlossen. 4) Ist von Nöthen ein Buch, darinnen aufgeschrieben müssen werden der getaufften Kinder Namen, wie auch die Eltern und Gevattern. 5) Ist auch noch in Acht zu nehmen, daß sie in diesem heiligen Werk ihre Handlungen gleichförmig bezeigen der christlichen katholischen Kirchen in solcher Verrichtung, welche Christus eingesetzt hat. Nehmlich wenn das Kind zur Tauffe gebracht, mag sich der Minister oder Diener also verhalten.“ Drauf wird die Taufhandlung beschrieben, und zuletzt gesagt: „Letzlich gebe er das brennende Licht dem Gevatter, der das Kind hält, zur Rechten und spreche: empfahe die brennenden Kerzen, bewahre deine Tauffe unsträflich und halte die Gebote Gottes, auf daß, wenn der Herr zur Hochzeit kömpt, du ihm mit allen Heiligen im Himmel entgegengehn und mit ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit leben mögest. Amen, gehe hin in Frieden! Forma oder Weiß, die Todten zu begraben. 1) Wenn der Verstorbene aus seinem Hauße getragen wird, soll vorhergehn ein Knabe mit aufgerecktem Kreuz, nach diesem alsbald die Schüller oder Sänger mit geistlichen Gesängen, die alten nachfolgenden Personen mit

angezündeten Fackeln. 2) Nachdem der todte Körper zur Erden bestattet worden, mögen sie verbringen noch mehr geistliche Psalme oder Gesänge. Nebenst dem mittheilen wir auch solchen und mit mehr oft gedachten Dienern diese Gewalt: 1) daß sie auf alle Sonntage, wie auch Feyer- oder heilige Tage können öffentlich in den Kirchen dem Völklein vorlesen das heil. Evangelium, Epistel; doch sollen sie sich enthalten von dem Predigtstuhl. 2) Nach Verrichtung dieser Lection kann er mit dem andächtigen Völklein beten das Vaterunser, Ave Maria, die zehn Gebot, den Glauben; mag auch die vorfallende Feste, Feiertage, wie auch die Fasttage verkündigen. 3) An jetzt gedachten Sonn- und Feiertagen wollen wir auch, und lassen ihnen zu, daß sie die Kinder, auch alte Personen, unterweisen aus dem Katechismo, so breuchlich ist in der ganzen und allgemeinen katholischen Religion, und anders durchaus nicht. 4) Zur Differenz und Unterscheidung dergleichen Diener vor andern weltlichen Personen stünde es gar holdseelig, so sie lange schwarze Kleider tragen und gebrauchen. Befehlen auch endlich, daß alle diejenigen fleißige Sorge tragen über der Kirchen Güter, sowohl mobilien als ewigen, die solche in und unter ihrer Gewalt verwahren, davon sie dem, so jus patronatus gandirt, billige und treue Rechnung leisten mögen.“

Im Jahr 1625 kamen die Reformationscommissarien abermals nach Joachimsthal. Aber auf Fürsprache des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen gewährte der Kaiser Ferdinand II. den joachimsthaler Bürgern, und allen Bergstädten Böhmens, und überhaupt den Bergämtern Presnitz und Joachimsthal und den benachbarten Orten 3 Jahre, nämlich 1625, 1626 und 1627 noch Bedenkzeit und stellte ihnen also einen weitern Termin. Während dieser 3 Jahre wurden ihre religiösen Einrichtungen zwar geduldet, doch wurden sie dergestalt mit Vorwürfen und Schimpfwörtern verfolgt und geneckt, daß viele, welche der Gränze nahe wohnten, aus Böhmen nach Meißen zogen. Eben um das Fortziehn der unentbehrlichen Bergleute zu verhüten, zögerte man mit Vertreibung der Joachimsthaler. Es schickte auch Johann Georg von Sachsen, um den Joachimsthalern Religionsfreiheit zu erbitten, ein Schreiben nach Nürnberg, von dem manche zuviel sich versprachen. Man wandte sich außerdem auch an den schwedischen Oberfeldherrn zu Nürnberg und an die evangelischen Reichsfürsten

mit Bitten um Fürsprache. Wenigstens wagte man die Hoffnung, es werde der Kaiser, wenn auch die Evangelischen die (von ihnen selbst erbaute) Hauptkirche hergeben müßten, doch das Begräbnißkirchlein auf dem Gottesacker den Augsburger Confessionsverwandten zu ihren Gottesdiensten lassen. Man sparte weder Zeit, noch Mühe und Geld.

Man hat noch ein Schreiben, vom 27. Jun. 1625, worin der Diakonus Gregor Richter den Stadtrichter des Orts Georg Seling, der ihn gefragt hatte, wie er sich verhalten solle, zur Standhaftigkeit vermahnt [252]), zu einer Zeit, wo sie mündlich sich nicht sprechen durften. Der Brief ist voll biblischer Worte, und er sucht ihn wegen Mangel der Abendmahlsfeier zu trösten. Er ruft ihm Folgendes zu: er glaube, bete, hoffe, traue Gott, bleibe beständig bei der einmal erkannten evangelischen Lehre, lasse dich weder durch Gunst noch Abgunst, Welt, Gold noch Förderung, keine Gewalt noch Drohung abwendig machen, sei in bürgerlichen Sachen der Obrigkeit gehorsam, lasse dich zu keiner Rebellion verhetzen, bitte Gott ab, daß du dich hast verleiten lassen, der Messe beizuwohnen.

Mittlerweile waren die Bewohner Joachimsthals, des Amtes und der Dörfer, soviel es anging, bei ihrem evangelischen Glauben geblieben, hatten auch viel Geld auf Erkaufung von Nachsicht gewendet; doch 1626 am 4. März sandte der Hauptmann Grad ein Schreiben an den Rath und an den Stadtrichter, wo er wieder ernstlich befahl, Joachimsthal, Platten, Gottesgabe, Aberdam u. s. f. möchten doch ihren bisherigen Irrthümern in der Religion entsagen, zum katholischen Glauben sich halten und sich darin unterweisen lassen; zu dem Ende würden etliche katholische Geistliche, dazu beauftragt, erscheinen. Es kamen nun alsbald, in der Fastenzeit der Abt von Teplitz (v. Ossek?) und der Dechant von Kadan, um sie in der katholischen Religion zu unterrichten, weil der Kaiser nun aufs ernstlichste haben wolle, daß alle Bürger und Unterthanen in allen seinen Landen mit ihm gleichen Glaubens wären. Würden sie das nicht wollen: so würden sie sehn, daß man werde Soldaten in die Stadt legen und bei den Bürgern einquartiren. Wie andre Ungehorsame gezwungen werden könn-

252) Es erließen auch nichtböhmische Theologen Trost- und Vermahnungsschreiben an die Böhmen, z. B. Vincenz Schmuck und Eph. Dörfel.

ten: so würde das auch bei ihnen durch die strengste Behandlung geschehn.

Nicht lange darauf erschien nun der Graf Georg v. Michna, mit zwei Jesuiten. Es war am Sonntage Oculi. Derselbe brachte einen strengen kaiserlichen Kammerbefehl mit, und gebot allen Bürgern der Stadt und dem alten und neuen Rathe, binnen 24 Stunden katholisch zu werden, das Abendmahl so zu empfangen oder wenigstens aus der Stadt zu weichen. Im neuen Rathe versprachen folgende, Gehorsam zu leisten: der Bürgermeister Herold, der Stadtrichter Thomas Wohlfromm, der Stadthauptmann Andreas Spengler, der Stadtschreiber Hans Neurer, der Richter Hans Zink, der Hauptmann Hans Veit, der Amtsschreiber Grad, der Goldschmidt Benedict Henschel. Sie blieben jedoch alle nicht bei ihrem Wort, mit Ausnahme eines einzigen, reformirter Confession. Sie hielten sich fortwährend zu den Evangelischen, ja Henschel ließ durch den Pastor Schober öffentlich in der Kirche bitten, daß ihm verziehn werden möge. Den andern, welche damals eine Zusage nicht thun wollten, ward die Wahl gelassen, entweder binnen 8 Tagen katholisch zu communiciren oder alsbald die Stadt zu verlassen. Da sie das nicht thaten, wollte man zum Gehorsam sie zwingen. So ward Matthias Dor am 26. März in einen Kerker geworfen, doch, zufolge eines Kammerbefehls wieder herausgelassen. Die Beauftragten geboten nun den joachimsthaler Geistlichen, dem Pastor Jacob Schober und den Diakonen Gregor Richter und Paul Münch, von ihrem Amte zu weichen, in ihrem Namen, in Kaisers Namen aber allen Bürgern und endlich auch dem Rathe, daß sie nicht weiter zögerten, katholisch zu werden. Sie baten um einen Tag Bedenkzeit. Diese ward ihnen gewährt, und sie benutzten diese Frist, nach Wiesenthal, das nicht fern, aber sächsisch ist, schnell eine Schlittenfahrt zu machen und dort zu bleiben. Der Graf Georg v. Michna, welcher fürchtete, daß andre es eben so machen möchten, gab alsbald Befehl, die übrigen Bürger sollten Hausarrest haben und wer nicht zu Hause bleibe, mit den härtesten Strafen gezüchtiget werden. Ob nun gleich der Hauptmann v. Grad den auswandernden, ab- und zureisenden Lutheranern täglich nachstellte, einige Wochen hindurch, und dem Schützencorps befahl, ihnen im Verborgnen aufzulauern: so konnte er doch nicht einen einzigen in seine Gewalt

bekommen. Uebrigens gewannen die Reichen, zu Wien von Großen des Hofes, deren Gemahlinnen sie Spitzenschmuck von hohem Werthe schenkten, gewisse Schutzbriefe. Damit sicherten sie vor der Hand sich und ihre Habe, und so waren sie für jetzt zum katholischen Glauben nicht zu zwingen.

Schon seit 1624 hätte katholischer Gottesdienst zu Joachimsthal gehalten werden sollen, doch bis 1628 half ihnen noch jene Fürsprache des sächsischen Kurfürsten. Aber nun wurden sie wieder sehr beunruhigt. Am 28. Sept. kamen Befehle an den Rath, daß man nun katholisch werden müsse; sie lauteten also: Erbare, Achtbare und Wohlweise, denen wünschen wir von Gott dem Allmächtigen Gnade, Barmhertzigkeit samt Einverleibniß in die röm. katholische Kirche und alleinseligmachenden Glauben. Eure Abgesandte sind zu recht angelanget, denen wir den Willen Gottes, Röm. Kais. Majestät, unsers allergnädigsten Erbherrns mit mehrern fürgehalten haben und die peremtorische Resolution und Schluß, daß ihr euch sollt einverleiben in die uralte, römische, katholische, apostolische, alleinseligmachende Kirche, außer welcher keine Hoffnung der Seligkeit zu gewarten ist, und solches alles mit allen Bürgern und Bürgerinnen, in Summa, Kinder und Waisen, hier und zwischen Lichtmessen.

So mußten die Bürger, auf Befehl des Raths zahlreich am 3. October auf das Rathhaus kommen; aber niemand wollte den Glauben ändern. Der Rath und die Viertelsmeister meldeten nun am 12. Oct. dieß schriftlich. Da die Gegenreformationscommissarien am 7. Dec. nach Hockau (?) abgegangen waren: so wurden 7 Abgesandte vom Rathe dorthin gesandt. Sie erlangten aber nichts, als den Bescheid, daß sie gewiß zusagen müßten, daß die Stadt binnen 6 Wochen, und zwar am Feste Mariä Reinigung 1629, sich zum katholischen Glauben bekennen müsse.

Im Jahr 1629, am 3. Januar ließ der Graf v. Kolowrat den Hauptmann nebst 13 andern Bürgern zu sich nach Luditz kommen; es wagten aber diese, solches abzulehnen. Nun wurden in diesem Jahre die Joachimsthaler neunmal citirt, zu Prag sich zu stellen, die Lutheraner in Aemtern wurden abgesetzt, allen aber geboten, binnen sechs Wochen, oder lieber binnen 4 Stunden, ihren Sinn zu ändern. Am 29. Jan. wurde die Bedenkzeit von 4 Stunden wieder auf 6 Wochen verlängert. Am 21. März kam

Friedrich Hüningen nach Joachimsthal, um das angefangne Bekehrungswerk fortzusetzen, und verweilte da bis zum 7. April.

Im Jahr 1630 wurden die Joachimsthaler nicht allein wieder durch Gegenreformationscommissare, sondern auch durch Soldaten erschreckt, die mit ihren Musketen die Leute mißhandelten. Sie blieben jedoch standhaft[253]), obgleich sie von Rathsherrn, die übergetreten waren, (so grausam, daß die Reicheren wegen solcher Verfolgung flohen und auswanderten,) zum Abfall zu verleiten gesucht wurden; so daß sie inzwischen sehr viel zu leiden hatten. 1650 aber wurden die Bürger durch Soldatengewalt aus der Stadt gejagt. Mehrere werden bei Nennung der nach Schneeberg gekommenen Erulanten erwähnt werden. Seitdem ist Joachimsthal wirklich katholisch, seine Kirche dem Joachim geweiht und mit einem Dechant besetzt, den der Magistrat für die 5200 Eingepfarrten zu wählen hat.

Nach Mittheilung dieser gewiß höchst merkwürdigen Nachrichten von der in Städten betriebenen Gegenreformation ist nun der Vorwurf zu erwarten, daß hier nur einseitige Berichte, nur Erzählungen von protestantischer Seite mitgetheilt wurden. Hätten wir doch, wird man sagen, ebenso auch die katholischen Berichte und wirkliche Gegenreformationsprotokolle; damit wir auch von diesem entgegengesetzten Standpuncte betrachten könnten, wie es damals zugegangen ist!

Es ist daher gut, daß dieser Wunsch befriedigt werden kann, indem ein gleichzeitiger katholischer Bericht aus dem Kirchengedenkbuche des Dorfes Schwabitz, bei Nimes, im bunzlauer Kreise, hier unpartheiisch mitgetheilt werden kann.[254]) Er hat die Ueberschrift: „Relation der katholischen Reformation auf

---

253) Der berühmte Prediger Johann Matthesius zu Joachimsthal sagt 1565 in seiner Vorrede des Werkes: Historien von Luthers Lehre, Leben und Sterben, von dieser Stadt, ihre Kirche beharre beständig bei D. Martini Lehre und dem Augsburgischen Bekenntniß, christlich und beständig und gedenke dabei Fuß zu halten. Obige Nachrichten verdanken wir einem Programm von A. D. Richter, de persecutionibus bohemicis in valle Joachimica I, II. Annaberg. 1758 f., vgl. Illgens hist. theol. Zeitschrift 1840, 150 ff. Tenzels monatl. Unterredungen, 1705, 304.

254) Diese Mittheilung soll zeigen, daß wir gerecht genug sind, auch die Gegenparthei mitsprechen zu lassen.

der Herrschaft Nimes, welche sich den 22. Febr. 1628 angefangen und deren Principalcommissarius gewesen: der hoch- und wohlgeborne Herr, Herr Zdenko, Graff von Kolowrat, Herr auf Birkstein.“ Freilich ist sie in üblem Deutsch abgefaßt.

„Nachdem wir die Glaubensreformation auf der Herrschaft Jabel vollendet, haben wir uns auf Nims gewendet, nemlich auf das Gut des Johannis Zeidler-Hoffmanns, genannt v. Berbisdorf[255]) und Nimes, allwo wir weder Obrigkeit, weder Ambtmann gefunden, und noch dazu das Schloß zugesperrt, welches am Ringe steht. Beide lutherische Schulbediente, als Cantor und Schulmeister, waren auch in ihre Heymath entflohn, nemblich auf Reichenberg; aber durch Assistenz des Herrn Oberhauptmanns zu Friedland, Gerardi von Taxis, hat sich der Schulmeister wiederumb eingefunden, die Ketzerei abgeschworen und in seinem Dienst verblieben.“

„Beide Kirchen (Nimes und Schwabitz,) werde ich bis zu St. Michaelis administriren; alsdann will ich sie einem andern, mit Ihro Eminenz Consens, überlassen.“

„Damit ich aber den Anfang der Reformation erzähle: sind den 23 Februar, nach gehaltner heiliger Messe de sancto spiritu, alle Inwohner auf das Rathhaus berufen worden, allwo ihnen J. Röm. Kais. Maj. Befehl vorgetragen wurde; nemblich, daß K. K. Maj. schon von sieben Jahren her vorgenommen, die heilsame und zur Seligkeit nothwendige katholische Religion in ihrem Erbkönigreich einzuführen, welche bishero durch unterschiedliche Ketzerei hin und wieder ist unterdrückt worden; denn zu Wiederbringung des guten Friedens, Aufnahme des Landes und Wohlstandes der Inwohner sey kein ander Mittel; sey

255) Hans Hofmann v. Berbisdorf, genannt Zeidler, war sächsischer Abgeordneter zu Prag, und erstattete von da Berichte nach Dresden, die noch im sächs. Staatsarchiv vorhanden und in Müllers Geschichte des böhmischen Kriegs, S. 4 ff. benutzt sind. Er erhielt die Herrschaft 1622, nachdem er dem vorigen Besitzer der Herrschaft, Müller von Mühlhausen, 30000 Fl. darauf geliehen hatte. Hofmanns Witwe trat Nimes an Albr. v. Waldstein ab, 1633, bekam es aber, nach seiner Ermordung, wieder, da sie noch Geld darauf haften hatte. 1650 trat sie dieselbe an Pulz v. Adlerthurm ab. Jetzt gehört sie den aus Zittau stammenden Grafen von Hartig.

also die höchste Billigkeit, solcher väterlichen Vorsorge gehorsambest nachzukommen, und in die Fußstapfen zu treten, auf welchen die andächtigen Vorfahren den Zweck ihrer Seligkeit erreicht. Es seyen kaum 60 Jahre verflossen, da der wahre Glaube allhie geblühet und der Gottesdienst, jedoch noch bei Menschengedenken, ist mit großer Andacht begangen worden. Weil derohalber unsre katholischen Vorfahren zu verdammen, nicht allein unrecht, sondern auch gottlos wäre, sondern bekennen müssen, daß sie zur Seligkeit gelanget, als welche embsig denen göttlichen Geboten angehangen, Kirchen und Gotteshäuser mit großen Unkosten erbawet, die katholische Religion kräftiglich fortgepflanzet, die Werke der Liebe und Barmherzigkeit geübt, und in Einigkeit der katholischen Kirchen, bis an ihr Ende, treu verblieben; und wir auch, aus Eingebung des heiligen Geistes wissen, daß nur Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe sey: als fallen ja alle Glaubenszertrennungen verdächtig, und nichts anders seyn können, als Unkraut, welches, unter dem guten Saamen, durch Bosheit der Menschen ist eingesäet worden.“

„Wer wird nun der seyn, der eine gesunde Vernunft hat, der in solcher Ketzerei sein Leben wollte beschließen? Wer kann hoffen, daß, bei den unterschiedlichen Irrthümern, ein Fried' und Einigkeit kann gestiftet werden? Unser liebes Vaterland bezeugt dieß mit häufigen Thränen, was Böses die Glaubenstrennungen mitgebracht, was für Kriege und Empörungen entstanden, Kirchen und Klöster zerstöret, Priester und Geistliche vertrieben, Städte und Dörfer verbrannt, und also die Vorgabe, daß sie um den Kelch stritten — ist selbiger nicht mit dem Blut Christi, sondern mit Blut vieler tausend Inwohner angefüllt worden. Kein Heil ist der Krieg: Fried verlangen wir alle. Dieß, und dergleichen mehr, ist ihnen vorgehalten worden; auf welches sie Aufschub begehrten. Nach gehaltenem Mittagmahle haben wir jeden absonderlich gefragt, was für Bedenken er habe wider die katholische Religion? Als sie aber alle umb Verzug gebeten und ein solches nur für eine kahle Ausrede oder Entschuldigung gehalten, und die Zeit nicht verlieren wollten, haben wir selbige in zwei Haufen getheilt, und ich und der Pater Laurentius Himmelthau, Soc. JESU, angefangen, zu katechisiren, den Glauben von Artikel zu Artikel ausgelegt, auch wegen der Ohren-

beichte und Communion Bericht gegeben, daß ihrer 44, den 25. Februar, die Religion angenommen, gebeichtet und communiciret. Unter diesen war einer, Namens Simon Tauber, eines lutherischen Prädicanten Sohn, welcher (eine schöne Frucht eines solchen Baumes!) sagte: er wolle lieber freiwillig in die Hölle fahren, als sich mit den Haaren lassen gen Himmel ziehn. Ist doch zum Glauben gezogen worden, nicht mit den Haaren, sondern mit guten Worten und gründlichen Argumenten unsers wahren Glaubens. Andre dergleichen mehr Verstockte haben wir gefunden; aber dennoch, durch Mitwirkung der Gnade Gottes, in den rechten Schaafstall eingeführt."

„Allhier sind wir verblieben bis den 5. Mai. In währender dieser Zeit haben 801 Personen von Nimes und Schwabitz gebeichtet und communicirt. Diesen Tag, welcher war Dominica Quinquagesima, habe ich den Kirchhof, die Kirche aber schon zuvor, den 4ten Sonntag im Advente, öffentlich und solenniter eingeweiht und renovirt."

„Die lutherischen Bücher haben wir auch vor unsrer Abreiß verbrannt, deren aber sehr wenig gewesen sind, weil zuvor Anno 20 das Stadtl durch die Pollaken ist in Asche gelegt worden".[256])

„Diese Reformation ist leicht und glückselig vollendet worden, weil, in Abwesenheit der Obrigkeit und aller Ambtleute, der Bürgermeister, Georg Kläbr, eifrig war, die Hand gegen die Ketzer anzulegen, ob er zwar selber bis zu dieser Reformation lutherisch gewesen."

„Von Nimes sind die Herrn, Herrn Commissarii auf Grabstein (Grafenstein bei Zittau, S. 87 u. 128) gereiset, alwo es schwerer und gefährlicher hergegangen, zu dießmal ganz unverrichter Sache haben müssen abziehn.[257]) Dr. Wenzel Ulrich Täubner,

256) Dieß war am 11. März 1628. Vgl. Geschichte von Zittau I, 287. Der Protokollant hat zu bemerken vergessen, daß er auch die Bilder von Hus, Luther und Melanchthon ins Feuer werfen ließ. Von einer andern Kirche Böhmens weiß man, daß solche Vernichtung vergessen worden war, das Volk sodann unwissend bei ihnen, wie vor Heiligenbildern, niederfiel, und daß sie dort erst vor wenigen Jahren weggenommen wurden.

257) Vergl. Gesch. v. Zittau, I, 288. 290. Die Dörfer widersetzten sich, im April aber gelang die Gegenreformation.

Dechant zu Reichstadt und Pfarradministrator[258]) zu Nimes und Schwabitz.[259])

Wer dächte nicht bei diesen Reformationscommissionsbesuchen an die 100 Jahre früher in Sachsen gewesenen Reformationsvisitationen, welche die entgegengesetzten Zwecke hatten[260]), aber in der Form jenen sehr gleich waren. Unähnlich waren sie auch in ihrem Verlauf, weil die sächsischen Visitatoren ihre Zwecke ohne vielen Widerspruch und ohne harte Mittel erreichten, unähnlich weil die sächsischen sehr ungebildete Geistliche vorfanden und bessre versprechen konnten, die böhmischen aber gelehrte Männer absetzten und einstweilen meist nur unwissende Mönche dafür anzusetzen im Stande waren. (1, 117.) Wir wollen hier in einigen Zügen, zur Vergleichung, an die sächsischen Visitationen erinnern. Es fanden die ersten lutherischen Commissionsreisen 100 Jahre früher, 1527—1529 statt, und planmäßig wurde dabei verfahren. „Der Zweck, urtheilt der neueste Reformationshistoriker[261]), wurde größtentheils durch die Besonnenheit und Mäßigung der Visitatoren, verbunden mit einem entschiednen Eingreifen in den bisherigen kläglichen Zustand des kirchlichen Wesens, glücklich erreicht. Es gelang ihnen, in den meisten Orten, die Einheit in den Lehrvorträgen und dem Gottesdienste, die Abstellung auffallender Mißbräuche und abergläubischer Ceremonien, die Sicherstellung der Zucht und Ordnung unter den Geistlichen, wie unter den Laien, die Regulirung, gesetzmäßige Verwendung

258) Seine Vorgänger waren, nach Georg Hösel, 1518, der vielleicht noch katholisch gewesen, Johann Adler von Zittau, 1559, Michael Tylenus, 1573, erster Prädicant, früher zu Oschitz, zu dessen Zeit 1577 eine große Glocke angeschafft ward. 1598 M. Georg Jantsch, dann Simon Faber, hierauf Casp. Haselbach, der am 11. Nov. 1620 von den in Nimes eingebrochnen Polen erschlagen ward. Christoph Lichtner, bis 1628, der dann Past. Primar. in Görlitz ward.

259) Täubner ward dann zur Belohnung strahower Prälat, war also wohl früher schon Prämonstratenser. Er kam an die Stelle des berühmten Questenberg.

260) S. Melanchthons Articuli, de quibus egerunt per Visitatores in regione Saxoniae. Witt. 1527. Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn. Witt. 1528.

261) Neudecker, in seiner Geschichte der deutschen Reformation (1843,) 480. Ueber das Visitationsbüchlein, s. das. 476 ff.

und Verwaltung der Kirchengüter und die Verbesserung oder Stiftung öffentlicher Volksschulen zu bewirken." Die Visitatoren waren, ebenso, wie in Böhmen, Geistliche und Weltliche, jedoch ohne Soldaten. Jene Geistlichen waren, im Kurkreise Luther selbst, Jonas und Bugenhagen, im Voigtlande Spalatin u. A., in Thüringen Melanchthon, Myconius und Menius u. s. f.[262]) Im Herzogthum Sachsen, wo, nach Georgs des Bärtigen Tode, kein Hinderniß mehr war, ein gereinigtes Christenthum einzuführen, fand sein Nachfolger, Heinrich der Fromme, 1539 gleichfalls für nöthig, eine Reformationscommission im Lande herumzusenden, von der wir noch viel Actenstücke haben. Es wurden 2 Commissionen, ebenfalls aus Geistlichen und aus weltlichen Beamteten gebildet, eine ins Meißnische, die andre ins Thüringsche gesandt, versehn mit einer Instruction vom 10ten Juli 1539, in 31 Puncten, nachgebildet den genannten Wittenberger Artikeln.[263]) Die Theologen waren Jonas und Spalatin, die im Juli und August 1539 Dresden, Pirna, Chemnitz, Leipzig, Oschatz u. s. w. reformirten. Nach Thüringen aber gingen Menius, Weber und andre. Sie sollten sich erkundigen, ob die Kirchen- und Schullehrer geschickt seien, wie sie lebten, und ob etliche darunter sein würden, die, obwohl dem Papstthum verwandt gewesen, doch jetzt mit Ernst von ungöttlichen Lehren und Mißbräuchen sich abwenden und zu wahrer göttlicher Lehre sich kehren und darin der Kirche dienen möchten? Mit großer Betrübniß erkannten die Visitatoren, auf welcher tiefen Stufe der Bildung die Geistlichen seither ständen und wie wenig sie die Pflichten eines evangelischen Geistlichen kannten; man war, obwohl die Mißbräuche abgethan, nicht sogleich im Stande, die Pfarrämter mit geschickten und tüchtigen Männern zu besetzen, ebenso wie man in Böhmen nicht sogleich Leute genug nach dem Sinne der Commission hatte. Merkwürdig sind einzelne Stellen aus den sächsischen Reformationsprotokollen.[264]) „Der Capellan zu Weißenfels ist sehr ungelahrt. Der Pfarrer in Weißensee ist

262) S. daselbst 474.

263) S. Herings Geschichte der Einführung der Reformation 1539, S. 38 ff. 52. Bekanntmachung an die städtischen Beamteten, 52 ff. Ergebnisse der ersten Visitation, S. 62 ff.

264) Daselbst S. 69.

ungelahrt, leichtfertig und führt ein schändliches Leben. Der neustädter Pfarrer ist gar ein Unflath und alsbald wegzuthun. In Sangerhausen haben die Geistlichen fremde Weiber bei sich," ꝛc.

Einige andre aber werden als brauchbar bezeichnet. Zuweilen erwähnen die Commissare auch etwas von Gemeindegliedern, z. B. in Annaberg fände sich ein Bürger, der bei irriger Meinung über das hochwürdige Sacrament beharre; er solle nochmals christlich belehrt und, wenn er sich nicht füge, aus der Stadt verwiesen werden[265]).

Sechs Monate nach der ersten Visitation, wo, ihrer Eile und Kürze wegen, nicht alles hatte geordnet und erledigt werden können, begann eine zweite ihrer Reisen[266]). Im Protokoll von der thüringer Klostervisitation stehn auch die Aeußerungen einzeler Personen, von welchen wir, der Merkwürdigkeit wegen, einige ausheben. Im Kloster Langendorf bat die Nonne Margareta: man wolle sie gegen ihr Gewissen nicht dringen, das Sacrament nach Christi Einsetzung zu nehmen[267]); es thäte ihr leid, daß ihr Herz so verstockt sey; wenn sie die Gnade hätte, wolle sie es thun, sie habe sie aber nicht. Von 15 Nonnen wurden nur 3 evangelisch. In Roßleben erklärte die Aebtissin: sie sey ihr Lebenlang im Kloster nicht gern gewesen. Eine dritte Visitation veranstaltete Kurfürst August, um endlich alles in Stand zu setzen. Die Commissarien waren die Superintendenten von Dresden und Pirna, Greser und Lauterbach.

Auch Schlesien weiß von solchen „Kirchenvisitationen", z. B. 1625, wo der päpstliche Nuntius Caraffa herumzog, und vor allen Dingen die Communion sub utraque, also die stiftungsmäßige Feier des Abendmahls, abstellte und verbot; aber auch protestantischen z. B. 1593 in Liegnitz, die gegen Kryptocalvinismus gerichtet waren und den wackern Leonhard von Krenz-

265) Also ebenso wie bei der kathol. Commission, und wie durch Herzog Georg 1532 in Leipzig geschah.

266) S. Hering, 98.

267) Man zwang nicht zur utraque. Luther wünschte bei der Visitation, daß den Pfarrern Verzeichnisse über diejenigen gegeben würden, welchen nur Eine Gestalt zu reichen sei; denn gezwungen solle keiner werden, wider seine Ueberzeugung zu handeln. S. Neudecker, Ref. Gesch. 477. Manche hielten ja jenes für teuflisch, s. Seidemann üb. d. Leipz. Disp. 99.

heim, Superintendenten in Liegnitz so streng behandelten[268]). Endlich erinnern wir auch an die sächsische „Visitation" gegen den Kryptocalvinismus, unter Christian II., 1592, deren Artikel dem Concordienbuche beigedruckt sind. (S. 2.)

Diese sächsischen Visitationen hatten auch ihr Schweres und brachten vielen große Sorgen mit; aber es ging doch nicht barbarisch dabei zu, wie bei denen, welche Ferdinand II. am Schlusse des 16. Jahrhunderts nach Steyermark sandte. Diese waren es eben gewesen, welche den Böhmen vor Ferdinands einstiger Regierung so bang machten. Damit Böhmens Volk wissen möchte, was es mit Ferdinand zu erwarten hätte, ließ man zu Prag specielle Nachrichten über das Wirken der bereits in Steyermark gewesenen Gegenreformationscommissionen, zur Warnung, öffentlich bekannt machen, und zwar nach dem Bericht, welchen selbst ein päpstlicher Schriftsteller, der Propst von Staynz, über acht Gegenreformationscommissionen, 1607 zu Grätz, in Druck gegeben hatte, dem man also nicht vorwerfen konnte, er hätte Härte nur lügenhaft den Verfolgern nachgesagt. Derselbe befindet sich auch unter den Beilagen zu der mehrfach angeführten prager Deductionsschrift von 1620. Unsre Leser werden es gewiß gern sehen, wenn einige Berichte über das Verfahren der Gegenreformationscommission in Steyermarks Städten[269]) hier berührt und einige Stellen daraus mitgetheilt werden, weil sich daraus die Furcht der Böhmen vor Ferdinand gnügend erklärt. Vorausgeschickt ist dort eine Relation von Amandus Hanauer, einem Protestanten, über die steyrische Verfolgung, aus der wir einiges mittheilen, ehe wir zu den katholischen officiellen Berichten übergehn.

Hanauer berichtet zuvor, es sey der Erzherzog Ferdinand einst zum Herzoge von Ferrara gereist und habe bei dieser Gelegenheit auch dem Papste zu Rom einen Besuch abgestattet; dieser habe ihn nicht eher seiner Tafel würdigen wollen, bis er demselben, unter Empfang des heiligen vom Papste selbst administrirten Kelchs, versprochen, aus seinen Landen die Lutheraner abzuschaffen. Als jetzt eine Schwester des Erzherzogs zur Vermählung nach

268) S. Ehrhards schles. Presbyterologie, IV, 1, 105.

269) Wir wählen absichtlich steyermärkische Beispiele, weil uns diese in Ferdinands altes Land führen.

Spanien geholt werden sollte, kamen unter diesem Vorwande auch fremde Soldaten nach Grätz, welche dem Wunsche der Erzherzogin, Grätz nicht eher zu verlassen, ehe die lutherischen Geistlichen hinausgeworfen wären, gehörigen Nachdruck gaben[270]). Man schüchterte alles ein, und so wurden am 28. September 1598 19 lutherische Kirchen- und Schullehrer unter Thränen und Seufzen der Bürger von Grätz, fortgejagt. Was dort der Adel und Ritterstand bisher, zumal zu Ferdinands I. Zeit, der die Gunst jenes Adels in den Türkenkriegen nicht entbehren konnte, so treu geschützt, mußte auf einmal den Veranstaltungen der Jesuiten weichen. Vergeblich war die Verwendung der Stände lutherischer Confession um ihre Zurückberufung, am 19. Jan. 1599, welche in genannter Schrift nachgelesen werden kann. Es wurden dann auch die andern Städte Steyermarks gezwungen, ihre lutherischen Geistlichen zu entlassen, und die Bergleute der Stadt Eisenerz, welche nicht gehorchen wollten, gefangen nach Grätz geführt und gemißhandelt. Die Kirche zu Eisenerz ward mit Pulver niedergesprengt, zu Grätz das Altar vernichtet, die Bürger bekamen bei Todesstrafe verboten, wo anders Abendmahl, Taufen und Trauungen zu suchen oder auch nur zu Hause deutsche Kirchenlieder anzustimmen. Viele Bürger wurden gestraft und mußten vor den Jesuiten flüchten. Der Verfasser sagt, Steyermark habe sehr viel Bildung, die lutherischen Geistlichen gar sehr werth und ungemein viel religiösen Sinn gehabt; geschehe nun das am grünen Holze, was würde aus dem dürren werden?

Obwohl dieß Werk eigentlich nur der böhmischen Gegenreformation gewidmet ist: so wird doch jedem Leser einige Nachricht von der Grausamkeit in Steyermark deßhalb willkommen sein, weil dieß am Besten die Furcht der utraquistischen und protestantischen Böhmen vor Ferdinands Regierung erklärt. Folgende Mittheilungen (gewiß unsern Kirchengeschichtsfreunden, da die Quelle in norddeutschen Bibliotheken gar selten sein mag, nicht unwillkommen,) sind in der That sehr charakteristisch; wir bleiben auch hier dem Grundsatze treu, fast

270) Einige Schonung hatte bisher statt gefunden, weil die Steyermärker dem Ferdinand reichlich mit Geld gedient hatten. Man sagt, sie hätten 40 Tonnen Goldes geopfert. S. Caroli memorabilia, I, 3.

immer mit den eignen Worten gleichzeitiger, auch katholischer, Berichterstatter, zu erzählen. Von der ersten steyrischen „Religionsreformationscommission" giebt der katholische Propst Jacob zu Staynz, Rath des Erzherzogs Ferdinand, als Gegenbericht gegen die Klage über „Verfolgung", folgende Nachrichten [271]).

„Als nun die fürstliche Durchlaucht, Erzherzog Ferdinand, diesen leidigen und schmerzlichen Stand der Religion in jhren dreyen Landen (Steyermark, Kärnthen und Krain,) wahr genommen, und tieff zu Gemüth geführt, mit was verschimpfung und betrübniß sie das schädliche Exercitium Augspurgischer Confession, mit höchster verletzung ihres Gewissens, gleich vor jren Augen und Ohren, in der Hauptstadt Grätz gedulden, und den unverschämbten Prädicanten täglich und stündlich ihre, wieder Geistliche und Weltliche Obrigkeit geübte Lästerungen und convitia anhören müssen: haben sie nit unterlassen können noch sollen, durch eingebung Gottes, erstlich zwar und fürnemblich mit Gott durch das Gebet und allerley Gottselige Christliche Werk und Uebung, hernach aber mit jhren fürnembsten Räthen zu berathschlagen [272]), wie doch diesem unleidentlichen Uebelstandt abgeholffen und noch fernere einreissende schädlichkeit und widersetzlichkeit verhütet werden möchte, und derhalben gemerkt, auch letzlich befunden, daß es, der Religion halber, einer starken Reformation bedörffe, in welcher die im Maul sehr ungewaschene Aufblaser, die Prädicanten, als Stiffter und Mehrer deß zwischen dem Landesfürsten und Landleuten schwebenden Mißverstandts, sampt den verführten unnd in Irrthumb steckenden, nichts desto weniger die heilsame Weisung nicht annemenden und die frommen aufwieglenden, halßstarrigen Unterthanen auß Jr. Fürstl. Durchl. Landen geschafft werden mögen [273]); auch daß Jr. Fürstl. Durchl. zu solcher Reformation nicht allein überflüssig verursacht und befuegt seyen,

271) Das in Norddeutschland gewiß sehr seltne Original hat die wissenschaftliche Gesellschaft zu Görlitz aus ihrer reichen Bibliothek dargeboten.

272) Die Resultate s. in der Instruction an Melch. Clesel, bei Khevenhiller, III, 794. Decret v. 13. Sept. 1598, das. 2069.

273) Ueber ihre freundliche Aufnahme im Würtembergschen und die Erbauung von Freudenstadt für sie 1601, s. Caroli memorabil. eccles. I, 30.

sondern auch dadurch ein heilsames Werk verrichten und nit eine geringe anzahl der armen, von dem rechten Weg irrgeenden Seelen wiederumb zurecht bringen würden.

„Und obwohl die Landtleut, Augspurgischer Confession zugethan, (wie in allweg dafür gehalten wer,) und sich Darwider opponiren und, unter andern, dem im Römischen Reich beschlossenen Religionsfrid und was demselben anhängig, zu einem fürnehmen Behelff fürbringen würden: so sey doch ihres theils kein' ainige billige und vernünfftige Einred verhanden, ja ermeldter Religionsfrid gantz und gar wider sie: Allweil immediate ein Landtfürst, und nit sie, die Landleute, für Mitglieder des Römischen Reichs gehalten und erkennet werden. Es befand sich auch, daß die A. 1578 zu Prugk an der Muhr auffgerichte (wie es die hieländischen Confessionisten pflegen zu nennen,) Pacification, den Lutherischen Landtleuten wenig wirt fürtragen: sintemal dasjenige, so jhnen durch weillandt der in Gott ruhenden fürstl. Durchlaucht, Ertzhertzog Carl, hochseligster Gedechtnuß, bewilligt worden, die fürstlichen Erben obengedeutter massen im wenigsten nit binde, sondern allein personalis concessio seu permissio gewesen, und sich auff die Erben und Nachkommen nit erstrecke, wie dann ermeldte Jr. Fürstl. Durchl. sich außdrücklich erklärt, daß sie jhre Erben keineswegs darmit verbunden und verobligieret haben wollen. Ja, Jr. Fürstl. Durchl. seyn auff die zu mehrmals zugestandne Exacerbirung, unnd erwiesene strafmässige Despect und sowol in Religions- als Prophan-Sachen, erzaigten Widersetzlichkeiten, noch in Ihrer Lebzeit bedacht gewesen, solche Concession oder vielmehr Tolerantz unnd Bewilligung, derselben allzugroben Mißbrauchung willen, auffzuheben und zu vernichten; inmassen sie dann über solche Connivenz grosse Rew und Laid getragen unnd solche gewiß auffgehebt hetten, wo sie von dem Allmechtigen auß dieser Weldt nit so eilends weren abgefordert worden. Darzu denn eben die Confessionisten in der zu Grätz entstandnen Rebellion gute beförderung und gnugsame ursach gegeben".

„Es kündte zwar die Außschaffung der Lutherischen Prädicanten, ohne Begrüß- und Ersuchung der Landtleut Augspurgischer Confession, oder vorgehende erinnerung nit leicht geschehen, wurde auch vermerckt, daß sie allerley Lamentationes, Verhindrungen unnd Wechselschreiben mit sich zihen würde, unnd also

die sach, durch den Verzug, je länger je schwerer werden. Weil aber Ihre Fürstl. Durchl. mit den Confessionisten zu prangen nit schuldig, indem sie ihre Predicanten, ohn' alle J. F. D. bewilligung und also ohne ainigen billigen oder befugten Titel, zu Grätz auffgehalten, den Landleuten auch wohl bewust, daß sie J. F. D. in Dero aigenthumblichen Städten unnd Märkten, die wenigste Ordnung zu geben nit Macht hetten; jedoch mehrers glimpffes wegen haben J. F. D. an den Herrn Landtshauptmann und die verordnete in Steyer den 13. Sept. 1598 ein Decret ergehen lassen, in welchem jhnen alles ernsts aufferlegt worden, daß sie jhre Stifftpredicanten und das gantze stifft, Kirch- und Schul-Exercitium, sowol zu Grätz als Judenburg und allen J. Durchl. aigenthumblichen Städten und Märkten und derselben Gezircken, innerhalb 14 Tagen, gewißlichen abthun und abschaffen, auch solche jhre unterhaltne Predicanten und Diener dahin weisen, daß sie in solchem Termin alle J. F. D. Lande räumen und sich darin keineswegs weiter betretten lassen, unnd sollten hinfüran sie, Herr Landtshauptmann und Verordnete, der bestellung dergleichen Personen und Diener in J. F. D. aigenthumblichen Städten, Märckten und Flecken und derselben Gezircken, sich gäntzlich enthalten".

„Da es nun, auf diesen Befelch, zwischen J. F. D. unnd dem Landtherrn, vil hin- und herschreibens und Schrifftenwechselns gab und dem übersandten Decret kein Vollziehung geschah: ließen J. F. D. zu auffhebung dieses lutherischen ministerii sampt seinem Anhang, den 23. Dec. ein Decret an die Stifftpredicanten, Schuelrectoren und Schuldiener, dieses Inhalts, ergehen: daß sie sich, in krafft des Fürstl. Decrets, von stundt an, alles Predigens und Schulhaltens gäntzlichen sollten enthalten, und innerhalb 8 Tagen alle J. F. Durchl. Fürstenthumb unnd Landt reumen und sich weitter darinnen, bei Verlierung ihres leibs und Lebens, nit betreten lassen".

„Als nun die in dem Stifft, was den ersten Punct des jetztvermeldten Decrets belangt, zwar gehorsamb laisteten, im andern aber was waigerlich erzaigten, dort und da allerley schutz und schirm wider J. F. D. suchten, unnd sich zu keinem Wegziehen präparirten noch schickten, auch mancherley Unglück durch dieß ihr Cunctirn und Verbleiben entstehn möchte: haben J. F. D. ihnen

den 28. Sept. einen andern gantz ernstlichen Befelch zugeschickt, und aus landtsfürstlicher macht endlichen aufferladen, daß sie sich, bei scheinender Sonnen auß J. F. D. aigenthumblichen Stadt Grätz und Dero Burgkfried gewißlichen erheben und folgents innerhalb acht tagen alle J. F. D. Landt gewißlich reumen und sich nach endung derselben vorgeschriebnen acht tagen weitter darinnen, bey verlierung jres Leibs und Lebens gewiß nit betretten lassen sollen, damit J. F. D. nit verursacht werden, die vorbedroete Straff wirklich exequieren zu lassen".

„Auff solches erhebten sich diese unnützige Vögel unnd flog jeder in das Landt, da er seines Gliffters (Gelichters) Glaubensgenossen zu finden vermeint; und gab dieser Abzug den Katholischen eine grosse Frewd, den Lutherischen aber ein sonderbares Hertzleidt".

„Es hat der Anfang mit dieser Außschaffung darumb fürnemblich zu Grätz gemacht werden müssen, weil Männiglich im Landt auf die Stadt sein Aug gehabt und das gröste, ergste Predicantennest gewesen, von welchem die andere im Landt, hin und herwieder streiffende Sectenmeister, mehrerntheil ausgebrütt, und jhrer ungesaltznen art nach ordinirt worden".

„Ungeacht nun hierauff kein anderes, als das wahre Catholische Religionsexercitium zu Grätz gehalten worden: so haben sich doch anfangs nicht viel Sectische bey dem Gottesdienst und Predigen finden lassen; dann sie der Prädicanten Wiederkunfft verhofft und ihr Gifft dermassen an sich genommen und gesogen, daß sie in der Halßstarrigkeit verblieben, biß, von einer zu der andern Zeit, die Gemüther durch Glimpffen und andere gute Mittel erweicht wurden".

„Unterdessen, zu mehrerer Sorgfeltigkeit und Handhabung dieser glücklichen Reformation haben J. F. D. den Herren Christoffen Paradeyser zu einem Stadthauptmann zu Grätz verordnet und jhne zu Werbung eins Fähnls Knecht' und Schützen, nach Oesterreich, in der still abgefertigt. Als dieselbigen, zu Verwachung der Stadt unnd Beschützung der Katholischen ankommen, ist ein' sonderbare Forcht entstanden und manchem das Hertz und Hoffnung von der Predicanten Widerkunft entfallen. Umb daß auch diß alles, so gewünschter massen fortgangen und verricht worden, hat die Forcht des Haubtschlosses, so die

Stadt mit dem Geschütz dominiern und bezwingen kann, fürnemblich gemacht".

„Nach Vertreibung der Grätzerischen Predicanten haben sich auch diejenigen, so sich zu Judenburg unnt Laybach, mit offentlicher Außgiessung ihrer gifftigen Lehr, auffgehalten, hinweg trollen müssen; derentwillen dann scharffe Befelch und Verordnungen außgangen, ob sie gleichwol hart und ungern vollzogen worden"[274]).

„In diesen Terminis ist es eine zeitlang und nemlich biß auf den Landttag, so im Januario des 99. Jahres seinen Anfang genommen, verblieben: in welchem dann die sectischen Landtleut, sowol in Kärndten und Crain, als in Stayr, von wegen der fürgeloffenen Reformation, so sie ein erbärmliche Persecution und Bedrangnus des Gewissens genennet, stark exclamirt und darunter ein' sehr lange Schrifft in Religionssachen übergeben".

„Ueber solcher Uberraichung aber ist von dem Herrn Ehrnreich von Sarau, als Untermarschalch in Stayr, eine solche scharffe, gifftige und vermessene Rede vor J. F. D. beschehen, so alle rechtsinnige, die es angehört, sehr unwillig und unlustig gemacht. Aber die Güte des frommen Landtsfürstens hat es alles mit Geduld übertragen, da sonst wol ein andres drauf gehört hette. Es verharreten hierauff die Confessionisten eine gutte zeit in dieser Opinion, daß sie nemlich kein' Landtagsbewilligung thun wollten, ihnen erfolge dann auff solche Schrifft zu ihrer Versicherung ein' benügige Antwort; welches aber J. F. D. nit thun wollen, sondern vorher die Schliessung des landtags begehrt, und so lang nit cedirt, bis sie entlich mit vilfeltigen wohlbegründten Repliciren das Feldt rechtmässig erhalten und die Landleuth zuletzt, wie billich, nachgeben, die Bewilligung zugesagt und gelaist, ob es ja wol hart zugangen. Unterdessen haben J. F. D. ermeldte Religions- und Lamentationsschrifft berathschlagen unnd mit einer gleichfals außführlichen Schrifft und Refutierung ihres ungleichen münd- und schrifftlichen vorgebens, beantworten lassen, mit dieser lautern summarischen Erklärung: daß J. F. D. von Ihrem befugten heilsamen Reformationswerk mit nichten weichen, sondern ihr Laib, Leben, Fürstenthumb und alles darsetzen wollen"[275]).

„Ueber ein' Zeit hernach, und eben desselben 99. Jahres, haben J. F. D. die Stifftkirchen zu Grätz durch Ihre geordnete Commissarien, Herrn Camillum Suardo, Regiments Rath, Herrn D. Hieronymum Manicordium und D. Angelum Costede, deßwillen mit Gewalt eröffnen und einnemen lassen, weil die Verordneten die dazu gehörigen Schlüssel, auf etliche an sie außgangne Verordnungen, nit hergeben wöllen".

Die folgenden Berichte in des Propstes von Staynz Relationen sind alle so interessant, daß wir sie den Lesern nicht vorenthalten möchten. Da jedoch hier eigentlich nur die böhmische Gegenreformation unser Gegenstand ist: so müssen wir uns dessen enthalten, wollen aber doch einige Stellen ausheben, damit beurtheilt werden könne, wie etwa auch die böhmischen katholischen Gegenreformationsberichte lauten könnten.

„Anno 1599 haben J. F. D. in Obersteyr, ins Enßthal Commissarien abgefertigt, (Geheimrath von Herberstorff, Abt Johann von Admont, Kammerrath Alban von Woßhaimb und Postmeister Friedrich von Pahr,) und weil J. F. D. überflüssig bewußt war, wie übel, spött- und schimpfflich Ihre landtsfürstlichen Commissarien zu mehrmalen tractirt worden, haben sie für ein Notturft geachtet, bemeldten Herrn Commissarien, Sicherheit halben, und zu ihrem Schutz, sonderlich wider die auffrhürische Eisenärzter, so sich in armis befunden, ein' Guardia zu verordnen, welches dann beschehen. Und ist über ein Fähnl windische und Teutsche Knecht zu einem Hauptmann bemeldter Herr von Pahr bestelt worden. Die Herrn Commissarien hatten Befelch unnd vollmächtigen Gewalt, die Widerspenstigkeit und Unsinnigkeit der auffrhürischen Eisenärzter mit bester Dexterität, so sie immer könndten, zu dempffen, die Rädelführer, so die Kirchenschlüssel gewaltthätiger weiß zu sich genommen und den Hrn. Kugelmann überaus verächtlich und mit höchster Gefahr seines Laibs und Lebens tractirt, gefänglich einzuziehen; den Rath mit qualificirten Personen zu ersetzen, die Schlüssel zur Kirchen und Freyhoff dem angehenden

274) Ehrenvoll ist das für die Protestanten.

275) Man bedenke, daß 1619 die böhmischen Protestanten dieß alles wußten, als Ferdinand antreten wollte!

katholischen Pfarrer anzuhändigen und was sonst mehrers die Notturft würde erfordern, ins Werk zu richten. — Aber die Eisenärzter wollten die Fürstliche Commission weder gestatten noch vollziehen lassen. Kein Schlüssel zur Kirchen wolten sie geben, trieben böse, trutzige, straffmässige Reden gar vil. Die fürstliche guardia gedunkt sie zu gering, Leib und Leben wolten sie ehr lassen, als Gehorsam leisten (d. h. katholisch werden). Es war nun an dem, daß die Commissarien mit Schand' und Spott (das sich nicht thun ließ,) abziehen, oder — ein blutbad erfolgen solte".

„Da aber Hülfstruppen kamen, unnd die rebellischen Eisenärzter dieses wohlbewehrte Fußvolk sahen herzutrumpffen: da entfiel ihnen das Hertz, der Buckel fieng ihnen an zu grausen, sie wußten vor Forcht nicht, wo sie in den Hosen steckten. Sie krochen zum Creutz, sie demütigten sich, der Krug hett' ein Loch, sie legten hinweg jhre Waffen, sie übergaben den Commissarien die in ihrer Gewalt gehabten zween Thürn, sambt den Kirchenschlüsseln".

„Zu Aussee im Ensthal wurde ein Hochgericht (Galgen) aufgestellt, zu Verhütung zukünftiges Unhails, Patenten wider die sectische Predicanten öffentlich angeschlagen, daß sie nicht allein nicht solten gedultet, sondern auch, so sie wiederum einschleichen wolten, angezeigt werden. Deßgleichen, da jemand jhnen würde favorisiren oder Unterschlaiff geben: der solte, ohne alles ferners Urtheyl oder Recht, an den auffgerichten lichten Galgen, vom Leben zum Tode erhöcht und seines verdienten Lohns bezahlt werden".

„Den 15. Nov. (1599) Gelangten die Herrn Commissarien auff die Stadt Rotenmann. Die Bürgerschaft war lutrisch, Flaccianisch, Calvinisch, jeder glaubte was ihn für gut ansahe. Papistisch wolten sie nit seyn. Man procedirte mit ihnen, wie mit den Aussern; doch auf beschehenen Fußfall verschonet man jhrer mit der Straff, wegen der fürgewandten Armuth. Nachdem sie den offtgemeldten Religions-Ayd geschworen, verbrennt man jhre sectischen Bücher, und was die Kirche, auß welcher etliche begraber corpora hinaußgethan worden, in Brandt gesteckt unnd die Mauern mit Pulver zersprengt. Zu Keichelwang und im Wald haben die Predicanten die Commissarien nicht erwartet, ihrer Haut geförcht, und sich auß dem Staub gemacht, wie dann dergleichen

Leuth weder Fueß noch Farb halten und eben dardurch zu erkennen geben, daß sie die rechten evangelischen unerschrocknen Männer und ordentliche Seelsorger mit nichten, sondern nur selbstaufgeworfene Miedlinge seyen. In bemeldten zweyen Pfarren hat man so wol die sectischen Bücher verbrennt unnd Hochgericht auf die Strassen gesetzt. Zu Schlädming dominirten zugleich die lutherischen und flacianischen Prädicanten unter den Bergwerksarbeitern und Knappen so tapfer, daß es wol köndte ein rechtes Ketzernest und Grundsuppen allerley Irrthumern genant werden. Daselbst saß aller Prädicanten Großvatter und der gantzen in mancherley Aberglauben zerspaltenen Nachbarschaft Abgott, Hans Steinberger, ein böser und in der Ketzerei verstockter Mann, bei welchem vil böse gifftige Schrifften und boßhaftige Correspondentz, sambt etlichen groben zu Verletzung der wahren Religion gemachten Pasquillen, gefunden worden. Der hatte mit Erziehung mancherley sectischen Prädicanten viel Jahr grossen Schaden gethan und vil Uebels gestiftet [276]). Er hatte auch ein' Bibliothek von allerley Bücher, und gedunkt sich, gar gescheid zu seyn, da er doch das lutrisch von dem Flacianischen nicht wuste zu discerniren. Weil sich nun dieser Rädelführer der sectischen Prädicanten nit wolt enthalten, auch den billigen Gehorsam nit laisten, sondern zu diesem auch ein Winkelprediger und gleichsam ein halber Prädicant gewesen, ward er nach Grätz geschickt, da er gleichwol nachmals, ungeachtet seiner langwierigen und schädlichen Uebertretungen, ledig gelassen worden. Seine und andre ketzerische Schriften, samt der Bürgersleuth Bücher, wurden dem Vulcano auffgeopffert und übergeben und mit dem Fewer vertilgt. Die Predicanten musten sich trollen und Füß' machen."

Später kommt der Berichterstatter auf die Gegenreformation des Bischofs von Seccau im Jahre 1604, wo er „in allen Städten und Märkten, bißweilen in den Kirchen von der Kanzel oder von dem hohen Altar, bißweilen, wegen Menge des Volks, auff den Freythöfen, bißweilen auf den Rathhäusern oder in großen Bürgershäusern, oder an andern Orten, da es die Gelegenheit zum

276) Mit unsern Augen betrachtet, war er gewiß einer der gelehrtesten und verdienstvollsten Männer. Wir theilen aber den katholischen Bericht auch mit. Jetzt hat Schlädming wieder ein evangel. Bethaus.

besten gegeben, langwehrende stattliche Predigten, ansehenliche Exhortationen und in der heiligen Schrifft wohlgegründete Ermahnungen zu dem Volk gehalten; durch welche seine treuhertzige, väterliche und recht bischöfliche Arbeit, zuvörderst aber durch Beystandt Gottes, er so viel ausgericht, daß eine unglaubliche Anzahl des übelverführten Volkes zu dem uralten katholischen und alleinseligmachenden Glauben sich wiederumb gutwillig begeben, durch welchen allein sie, samt allen gleichglaubenden, die immerwehrende Seligkeit zu erlangen verhoffen. Dergleichen bischöfliche Sermones und eyferige Ermahnungen seynd, an manchem Ort, zu unterschiedlichen Zeiten, zu zwey, drei oder mehrmal und gemainiglich bis in die drei, ja auch gar vier Stund gehalten worden. Sein', des Bischofs, einige Arbeit ist allzeit gewest: Predigen, das Volk examiniren und aus den Irrthumben zu dem Weg der Wahrheit zu führen, Mit Bestrafung aber der Ungehorsamen, Einnemung des zehnden Pfennigs und Zerstörung der newerbauten sectischen Kirchen seynd die andern Herrn Commissarii occupirt gewesen." Von den Büchern wird erzählt: ehe sie wollten die Soldaten in ihren Häusern die Bücher suchen und alle ihre Truhen und Kästen durchwühlen lassen: ehe gaben sie die Bücher herfür, wenn sie gleich in einer eysernen Truhen oder, weiß nit unter wie viel Schlössern und wo, verborgen steckten."

Ferner wird bemerkt, daß die Gegenreformationscommissarien die Bauern aus hohen Gebürgen zu den Pfarreien, wo die Reformation seyn sollte, durch das Mittel herabbrachten: „daß sie nämlich an die Schuppane und Ambtleute Decrete und Befehle abfertigten, in welchen sie ihnen gedrohet, daß alle diejenigen, so bei der Reformation auf die bestimbte Zeit nit erscheinen würden, nit allein nach Ungnaden gestrafft, sondern auch durch die Guardisoldaten sollten gewaltthätiger weiß geholt werden und zum Gehorsam gebracht. Ehe sie nun die Soldaten zu ihren Häusern haben wollen kommen lassen: ehe haben sie gehorcht und seyn haufsenweis zusammenkommen."

Mit Religionseiden war man in Steyermark nicht sehr streng. Wer im Lande bleiben und sich katholisch verhalten wollte, durfte blos im allgemein beschwören, daß er sich „der sectischen Prädicanten und ihrer Predigten enthalten, der katholischen Religion zugethan und dem Landesfürsten gehorsam seyn wolle". Denen aber

wurde Strafe an Leib und Gut gedroht, welche den wieder katholisch gewordnen Vorwürfe machen und sie veriren würden.

Von Marchburg wird also berichtet: „Nachdem die Bürgerschaft den Religionsayd geleistet und die gewöhnliche Instruction, wie sie sich inskünftige verhalten sollen, empfangen, seynd die luthrischen Bücher in grosser Anzahl verbrennt unnd also der Marchburgschen Reformation ein Ende gemacht worden. In ihrem Dortseyn haben die Herrn Commissarien, aus habendem fürstlichem Befehl, durch ehebenennten Guardihauptmann, die in dem fürstlichen Landgericht aufferbawte newe Kirchen, sambt Schuel, Pfarr- und Freythoff zu Wintenaw mit Pulver zersprengen lassen[277]), auch an deren Statt, aus erheblichen Ursachen, ein Hochgericht aufgestellt, und als solches nächtlicher Weil, umbgehackt worden, folgenden Tages, anstatt desselbigen, einen dreyfachen Galgen auffrichten lassen. In des Predicanten Hause haben die Soldaten kein' andre Beuth, als des Predicanten, so der Commission nit erwartet, sondern entloffen, Heyrathsbrief gefunden."

„Die Kirch' zu Scharffenaw, so überauß ein schön, köstlich und stattlich Gebäw von 20 Pfeilern, mit marmelsteinern Quaterstucken erhebt und in die Runde geführt und aus gemainen einer ehrsamen Landtschaft Seckel, wie auch andre Kirchen mehr, landsfürstlichen Befehlen zuwider, aufferbawt gewest und sambt einem viereckigten Freythoff, Streichwehren und Thurm versehen, auch nach gemainer Sage in die 20,000 Thaler gekost, ist aber mit grossem Frolocken der umbliegenden Pawerschafft, mit Pulver zersprengt, und die Glocken von Herrn Martin v. Saurau, landsfürstlichem Verwalter zu Cilly, eingezogen und behalten worden. Durch diese Kirchen hat man vermaint, das Volk der weitberühmbten Grafschafft Cilly zum Abfall nnd vom Bapstthumb in das verderbliche Lutherthumb zu bringen. So aber jemandt diese Zersprengung eins so ansehnlichen Gebäwes unbilligen wird und vermainen, es solte solches in eine katholische Kirche verwandt oder sonst ad pios usus gebraucht worden seyn: der solte gedenken, daß nit

277) Diese Praxis ist noch nicht vergessen. Als man nach Napoleons Vertreibung, die Protestanten in Elsaß um ihren Gottesdienst wieder bringen zu können hoffte, soll schon bei Schlettstadt eine Kirche unterminirt gewesen sein.

ohne wichtige Ursache solche Zerstörung beschehen sey."

„Die Stadt Windischgrätz, in welche die Commissarien den 24. Jan. in jämmerlicher Kälte, ziemblich spat, einzogen, hat keiner sondern Reformation bedürfft, und hat die Bürgerschafft daselbst, auf die beschehene bischöfliche Exhortation und gehaltnes Examen nicht allein den Religionseid williglich geschworen und die gewöhnliche übergebne Instruction mit Fleiß zu halten versprochen, sondern haben auch einhelliglich sich erklärt, auff zukünfftige nechste Ostern das hochwürdige Sacrament des Altars, catholischem und apostolischem (?) Gebrauch nach, sub una specie in Andacht zu empfahen. Verbottne Bücher seyn nit viel erfunden, aber doch, was vorhanden gewesen, ins Fewer geworffen worden."

„Den 1. April seynd die Commissarien nach Neumarkt gekommen, welches bei Judenburg liegt. „Das ist ein vergifftes, mit allerley Irrthumen angefülltes Orth gewesen. Und weil die hartnäckigen Köpff daselbst gäntzlich vermeint sich von ihrem vermainten Evangelio nit treiben zu lassen: desto mehr Fleiß und Arbeit hat es bedurfft, solche auf den rechten Weg zu bringen. Weil um dieselbige Refier die Baurschafft sich nicht wenig schwürig erzeigt, hat Hr. v. Pranck bei St. Lamprecht und andern Orten an die 300 Schützen auf den Fuß gebracht[278]) und unter sein Guardi gestossen. Nachdem auch die Herrn Commissarien in erfahrung gebracht, daß zunächst bei des Jöbstls Schloß zu Lind, zwo sectische Synagogen[279]) vorhanden seyn sollen, zu welchen die Neumarkter ihren Auslauff gehabt, hat ermeldter Herr v. Pranck mit seinem Kriegsvolck dieselbigen mit Pulver zersprengt und in die Lufft geschickt. Den 3. bemeldtes Monats haben die Herrn Commissarien der Reformation einen Anfang gemacht. Nachdem nun die Thor beschlossen und das Kriegßvolck vor der Herrn Commissarien Losament in gute Ordnung gestellt worden: hat man denen Neumarktern fürgehalten, wie spöttlich und schimpflich sie die newlich ihnen zugeschickte landsfürstliche Commissarien tractiert, und weil sie die landsfürstliche gantz scharpffe und mit Verfall Leibs und Lebens verfertigte Befelch nit observirt, den schuldigen Gehorsam nit geleistet, seyn sie wegen ihrer straffmessigen Widerspenstigkeiten J. F. D. an Leib und Gut in die Straff haimbgefallen; daher sie denn Gnad und Ungnad zu erwarten haben[280]). Nach solchem ist die gewöhnliche Exhortation über die drey Stund gehalten, die Bücher von der Bürgerschaft, deren in die 1000 Stück[281]) gewesen, abgefordert und an zweyen unterschiedlichen Orthen auf dem Platz verbrennt worden. Nach gehabtem Examen und außgestandner viel Mühe und Arbeit haben dennoch die Commissarien, Gott lob, so vil außgericht, daß 102 sectische Bürger sich des Gehorsambs erboten, 14 aber seynd auff ihrer wahnwitzigen Opinion (!) hartnäckig verblieben, welchen 6 Wochen und drey Tage Termin, neben abziehung des zehnden Pfennings, daß Landt zu reumen, bestimmt und jhrer vier, als unnütze, meutmacherische Buben, stracks, bei scheinender Sonnen, fortgeschickt worden. Es haben auch über daß, nit allein die bemeldten Burger, sondern auch lampartinische Unterthanen, den Religions-Ayd geschworen und die überraichte Instruction bester Möglichkeit nach zu halten zugesagt. Der Predicant zu St. Margrethen bei Silberberg ist verjagt, die Pfarr' eingenommen, unnd die Schlüssel dem Ertzpriester in Kärndten, solche Pfarr, mit einem katholischen Priester stracks zu ersetzen, zugetheilt worden."

„Nit weit von der Kirchen zu St. Helena wohnet ein Predicant in einem Bauernhäußlein, und weil die Kirch ihm war gesperrt und verbotten, pfleget er die zu ihm kommenden Bauern, mit seinem vermainten Sacrament, unter seiner Hausthür, über die Schwellen, darauff die Communicanten knyeten, auß einer schmutzigen Kandel zu versehen[282]). Der Predicant entlieff, das Häuslein aber ward verbrennt."

„Zu Teuffenbach seynd die Commissarien den 5. April ankommen, den Predicanten verjagt, die Kirchen erobert und mit ainem

278) Wie leicht mochte es sein, Kriegsknechte zum Leutequälen zu miethen!

279) So hat man nur zum Spott evangelische Capellen genannt.

280) Um strafen zu können, zog man die Sache ins Gebiet des Ungehorsams gegen Fürst und Obrigkeit. Weil der Fürst geboten hatte, wieder katholisch zu sein: darum sollte es geschehen!

281) Bei Grätz ließ Ferdinand schon am 8. Aug. 1600 mehr als 10,000 gute Bücher verbrennen.

282) Freilich konnten die verfolgten Evangelischen das Abendmahl nur so feiern, wie die bithynischen Christen zur Zeit des Trajan und Plinius.

catholischen Priester ersetzt[283]), und andre mehr Fürsehungen, wie es die Notturft erfordert, geschehen. Herrliche, schöne Meßgewand, Kelch und allerley Kirchenornat seynd im Schloß, so durch die Herrn von Teuffenbach gar fleißig auffbehalten worden, und soll vor Jahren einer von Teuffenbach gesagt und befohlen haben, man wolle dergleichen sachen wol verwahren, denn es solle die Zeit kommen, daß man solche Meßgewandt und Ornat wiederumb werde herfürziehen. Es haben auch die Bauern in wehrender Reformation, an etlich ohrten, die unter dem Kirchendach verborgene katholische Bilder herfürgezogen und die Altär wiederumb damit ersetzt, und darneben vermeldt, sie hetten allezeit verhofft, es würde wiederumb zu dem alten Standt kommen, und wöllen jetzund desto lieber sterben, daß sie diese zeit deß alten Glaubens erlebet haben."

„Den 6ten mehrgenannten Monats seynd die Commissarien auf Muerau gezogen und haben erstlich, im Fürüberziehen, die Pfarr Froyach, dann zunächst aine darzu gehörige Filial bei dem alten zerstöreten Schlosse Saurau, zu Unser lieben Frauen genannt, angetroffen, dieselbige aingenommen und mit ainem Priester ersetzt. Die Predicanten, stehend wie der Haas bei der Trummel, haben allenthalben flüchtigen Fuß gesetzt[284]) und daß Versengelt gegeben. Die Burgerschafft der Stadt Murau hat die sectischen Bücher, so mit Brandt vertilget worden, auch herfür gegeben, und ist die Pfarr mit einem guten Prediger versehn worden. Die lutherische Kirche zu Altenhofen hat man, sampt dem Freythoff, zerstört und niedergefellt, unnd mit den lutherischen Büchern, so man auf dem Landt zusammengebracht, more solito, wie billig, gehauset. Nach solcher Verrichtung und vil ausgestandener Mühe und Arbeit haben sich die Herrn Commissarien nach Grätz verfüget und der Fürstl. Durchlaucht (dem nachmaligen Ferdinand II.) eine schrifftliche Relation der verloffenen (Gegen-) Reformation, inn

283) Da man an tüchtigen katholischen Geistlichen damals wohl nicht Ueberfluß hatte: so mögen die gelehrten evangelischen manchmal übel genug ersetzt worden sein, wie schon viele Beispiele zeigten.

284) Ihr Bleiben wäre freilich wohl gegen diese Gewalt ohnmächtig gewesen, und der Flucht wären dann noch die gröbsten Mißhandlungen nur vorangegangen. Von der Stelle Johann. 10, 12 werden die Commissarien wohl nur den ersten Theil angewendet haben.

Unterthenigkeit übergeben, darob sie ein gnedigstes Gfallen getragen."

„Gen Fürstenfeldt gelangten die Commissarien den 7. Mai und weil zu Kalstorf die schöne newe Kirch, sampt einem hohen mit Plech bedeckten starken Thurm solte zerstört werden, haben die Commissarien von den zweyen Pröbsten zu Vorrau und Pella zu fürkommung eins solchen Spots, dergleichen den landtsfürstl. Commissarien bei bemelter Kirchen, auff eine zeit, widerfahren, etliche hundert bewehrte Mann begehrt, deren bald in die 800 mit langen Röhren und andern Wehren erschienen und ist solche sectische Synagog am 9. und 10. Juni mit Pulver zersprengt und biß auf den Grundt niedergelegt worden, daß die Predicanten forthin daselbst nicht viel krähen werden. Es kann nit beschrieben werden, was bei bemeldten Kirchen die Baurschafften für ein Frewd und Frolockung gehabt, daß der catholische Gottesdienst wiederumb ist angestellt worden. Sie lieffen unter die Dächer der Kirchen, suechten die Bilder herfür[285]), liessen lauten alle Glocken, versprachen den Pfarren allen Gehorsam, lobten Gott von Hertzen, daß es wiederumb zu dem alten Wesen kommen, weil sie weder Glück noch Heil bei dem Lutherthum erfahren hetten."

„Die Burgerschafft zu Grebing war unvonnöten zu reformiren, weil sie allbereit zur catholischen Religion sich begeben und darin bestandthafft verharrten. Allein, weil nit weit davon ein Predicant auff seiner Mayerschafft sich aufgehalten, ist solcher verjagt und daß Haus in Brandt gesteckt und ein Hochgericht auff den Platz der zerschleifften sectischen Kirchen bei Newhauß aufgestellt worden." Hierbei bemerken die Berichterstatter, daß man an die Stellen der evangelischen Kirchen in der Absicht Galgen gesetzt hätte, daß man mit dem Dorthinbegraben aufhöre.

Zu Khienberg war ein sehr tüchtiger evangelischer Geistlicher gewesen, der in einer Schloßcapelle wacker und kräftig wirkte, das Volk in reinbiblischem Glauben zu befestigen und fest zu erhalten. Allein wie spöttisch bezeichneten doch die Commissarien jenen würdigen Mann! Sie sagen: „Weil das Volck daselbst durch den

285) Wie lieb mochte es den Commissarien sein, daß die Lutheraner nicht auch so barbarisch gewesen waren, alles (z. B. die Paramesel,) zu verbrennen! Die Katholischen meinten 2 Kön. 10, 26 f. nachahmen zu müssen.

im Schloß brüllenden Prädicanten fast vergiftet worden, hat es daselbst vil Mühe und Arbeit bedurfft, welche die Herrn Commissarien auch an andern dergleichen Orten gehabt haben," d. h. wo kraftvolle, beredte lutherische Geistliche gewesen waren und gewirkt hatten. Der Bischof bemerkte dort an einem Bürger besondre Traurigkeit. Als er nun demselben sagte, es reue ihn doch nicht, daß er sich zur katholischen Religion begeben habe? ergötzte jenen die ungemein erwünschte Antwort: „er were nit traurig, so reuete ihn auch gar nit seine Bekehrung; sondern er were von Grundt seins Herzens fro, daß er des heillosen Lutherthumbs ainest were abkommen."

In Kapffenberg wollten die Leute lieber auswandern, als katholisch werden. Da nun wirklicher Zwang nicht möglich war, verschonte man sie noch mit dem Schwur zur katholischen Religion und that, was man konnte, nämlich Vertreibung des lutherischen Pfarrers, Verbrennung lutherischer Bücher und Hinsetzung eines katholischen Priesters. Von Gráz wird gesagt, man habe die Sectischen alle ausgeschafft, später aber seyen viele noch zu dem alleinseligmachenden Glauben bewogen worden. In Gráz war noch zweierlei merkwürdig, nämlich, daß der zu verbrennenden Bücher zehntausend waren, und wo man sie verbrannt hatte, legte man dann den Grund zu einer Capucinerkirche; ferner, daß ein alter Doctor der Rechte, bei der Frage, weß Glaubens er wäre, sagte: er wäre nit lutherisch und wäre auch nit bäpstisch, sondern wäre ein Christ." Man fragte ihn weiter, wer sein Seelsorger wäre. Er sprach: „Christus ist mein Seelsorger." Nach vielem Wortwechsel ward er, „der Lutheraner zu Gráz Abgott", stracks zum Thor hinausgeschafft und mußte ins Exil. „Er hatte, äußern die Commissarien, was mehreres verdient; aber man hat seiner wegen des großen Alters verschonet." Nach solchem Bericht sagen die Commissarien: „der gütige Gott wolle diese löbliche J. F. Durchl. Werk' mit Gnad, Glück und Segen und nach diesem mit dem ewigen Leben belohnen, auch Hayl und Wolfahrt zu seiner Regierung verleihen, damit die catholische allein rechte und apostolische Religion unter dem Schatten seiner Flügel blühe."

Im Bericht von der Gegenreformation in Kärnthen wird auch erinnert, daß sie Concubinen, die Schleppsäcke der katholischen Priester, gefänglich einziehen und fortschaffen lassen sollten, und

berichtet, daß sie bei der Kremsbrücke eine lutherische Capelle nebst dem Pfarrhause nicht verbrannt, sondern nur niedergerissen hätten, weil das Amthaus mit in Feuersgefahr gekommen sein würde; daß zu Gmünd ein flacianischer Schneider gewesen sei, der die Bibel neunmal durchgelesen hatte; daß man dort 300 lutherische Bücher zu Asche gemacht habe; daß zu Nering die Bauern selbst die Capelle, nebst Altar, Kanzel und Bänken zerstört hätten, (also mit den nämlichen Händen, welche sie gebauet), damit nicht erst Soldaten kämen. Das Pfarrhaus ward zerstört, daß der Pfarrer sich nicht etwa aufs neue einnisten könne, um „Lärmpredigten" zu halten. Wo kein Pfeifer oder Spielmann wäre, urtheilte man, geschähe nicht leichtlich ein Tanz. Ueberall mußte das Volk eidlich geloben, sich der Prädicanten zu enthalten, innerhalb drei Monaten katholisch zu beichten und unter einerlei Gestalt zu communiciren, nebenbei ward auch die Strenge gegen die Concubinen der katholischen Priester fortgesetzt. In Klagenfurth setzte sich die Stadt in wehrhaften Stand gegen die Commission, welche dieß dem Einflusse der 29 protestantischen Geistlichen, welche dorthin geflüchtet waren, zuschrieb. Manche sagten auch, die Commissarien sollten wohl eingelassen, aber niedergeschossen werden; und es wollten die Bürger eher Leib und Leben lassen, als katholisch werden. Die Commissarien zogen endlich mit Waffen ein, fanden auch die Bürgerschaft noch in Waffen. Man mußte sie niederlegen, versprach aber nicht, katholisch zu werden. Dennoch ward ein katholischer Pfarrer, den der Bericht einen guten Prediger nennt, dortgelassen und Kirchenornat gegeben; die schöne lutherische Kirche aber ward versiegelt und aller evangelischer Büchervorrath als Asche in die Luft geschickt; die Buchhändler wurden des Landes verwiesen, den Ertzpriestern aber Befehle und Rathschläge hinterlassen, und den evangelischen Geistlichen der Tod gedroht, wenn sie wiederkämen (Si iterum venietis: capita perdetis). Zugleich ward katholischen Geistlichen streng verboten, sich nicht in den Ehestand zu begeben, denn das sei ein „verdambter Stand", wie die Verordnung an die Erzpriester sich ausdrückt. Zu Volkenmarkt gab es an 500 lutherische Bücher zu verbrennen, der Gottesacker ward mit Böcken eingestoßen. In Wolsberg gab es bereits eine schöne mit großen Unkosten erbaute lutherische Kirche, ein stattliches Pfarrhaus für den lutherischen Geistlichen und einen Kirchhof. Das alles

ward mit Pulver und mit Böcken „gänzlich devastirt.“ In Villach wollte man sich ernstlich zur Wehr setzen. Der Bischof aber hat doch die flacianischen Villacher gewonnen; so daß sie nicht allein ehrerbietig und still wurden, sondern auch den Commissarien welschen und andern Wein verehrten. In Krain that das meiste der Bischof Thomas von Laybach, ein guter Redner in deutscher und windischer Sprache, so daß wenige als Evangelische auswanderten. Die Kirche, weil sie nicht eine neue lutherische war, wurde nicht vernichtet, sondern neu geweiht, dagegen man die Schloßkirche zu Creutz, als eine nie katholisch gewesene, sprengte. Daselbst hatte man acht Fuder Bücher zur Verbrennung. In der Leonhardskirche zu Weißenföls machte es große Freude, in einem verborgnen Raum des Taufsteins noch Wasser zu finden, das vor 29 Jahren katholisch geweiht gewesen war.

War nun gleich Klagenfurth jetzt, 1600, wie wir erzählten, von den Commissarien behandelt worden: so mußte doch bald darauf gestanden werden: „Es ist mehrers nit ausgerichtet worden, als daß man die Predicanten vertrieben, die lutherische Kirchen eingenommen, die Stadtpfarren mit guten Predigern und Seelsorgern ersetzt und die lutherischen Bücher auf öffentlichem Platz verbrennet hat — denn, weil alles Volk lutherisch, kundte man den Rath und andre Empter mit Katholischen nit ersetzen, und war zu völliger Bekehrung der Stadt ein andres Mittel nit vorhanden, als daß Ihre fürstl. Durchlaucht gute Prediger hielten, durch welche das Volk, nach Austreibung der Predicanten, von Tag zu Tag möchte bekehrt werden. Nun hatten zwar J. F. D. gute Prediger dahin verordnet; aber doch wollte bei dem verstockten Volke nichts nit helffen. Derhalben schickten A. 1604 J. F. D. in der Fasten den hochwürdigsten Bischof und Herrn, Herrn Bischofen zu Seccau, nach Klagenfurt, unnd verordneten auch daneben zu Mitcommissarien Herrn Georg, Grafen zu Nagrol, Landshaubtmann in Kärnthen und Hrn. Hartmann Zingel, Landsvitzdomb daselbst, durch welche die Stadt, (in welcher sich nit mehr als drei katholische angesessne Bürger befanden,) möchte zu wahrer Religion gebracht werden. Darauff hat der Bischoff am Palmtag seine erste Predigt in der Pfarrkirche, im Beiseyn eines großen Volks gehalten, und nachmals alle Sonntage geprediget; bei welchem Predigen jederzeit eine so grosse mennig Volck, daß es etlich mal die Kirch nit fassen kundte, erschienen; unnd haben daneben Er Bischoff und andre Herrn Commissarien durch die Wochen die Bürgerschafft examinirt und derselbigen durch allerlei fleißige Erhortationen und trewhertzige Ermahnungen dermassen zugesprochen, daß letzlich alle Bürger katholisch gebeychtet und unter Einerley Gestallt communiciert, und sich also bei der Kirchen Gottes eingestellt haben. Allein seynd in die etlich funfzig Sachsen, Schlesinger, Würtenberger und andre mehr[286]), luthrische Handwerksleuth, in ihrer Halßstarrigkeit verharret und daß Land geraumbt. Am Fest des h. Fronleichnams Christi ist eine solche katholische Processíon gehalten worden, daß darob sich menniglich verwundert. Herr Bischof von Seccau ist vier Monat zu Klagenfurt verblieben und ist ihm im Predigtamt succedirt P. Gallus Scherer, der Societät Jesu, der daselbst im Weingarten des Herrn guten Nutz geschafft, bis daß ihme nachmals andere Patres mehr zuhülff kommen, durch welche ein Collegium Societatis Jesu ist angestellet worden, zu dessen Unterhaltung J. F. D. sambt Bäpstlicher Heiligkeit daß Einkommen des Klosters Oberndorf applicirt und gewidmet haben. Nachdem nun solche Reformation glücklich verrichtet worden, haben die Herrn Commissarien sich wiederumb nach Haus begeben, zuvor aber J. F. D. jhrer Verrichtung halber, eine außführliche Relation überschicket, darob J. F. D. gnedigst zufrieden gewesen.“[287])

Von diesem Bischof von Seccau ist dort auch ein lateinischer Brief an einen Grafen beigedruckt, wo er seine Thaten erzählt, sich rühmt, viele tausende lutherischer Schriften vernichtet und die Leute dahingebracht zu haben, daß sie sich freuten, katholisch nun zu sein, und Hoffnung macht, daß solche Reformationsacten zum Druck gelangen würden, sich aber auch freut, daß alles ohne Blutvergießen abgegangen sei. Er setzt aber auch

286) Wir sagen: in ihrer gegründeten Ueberzeugung.

287) Eine solche Relation über den ganzen Verlauf der böhmischen Gegenreformation liegt unstreitig im Staatsarchiv zu Wien oder im erzbischöflichen zu Prag, oder im Schwarzenbergschen Archiv. Der Verfasser dieses gegenwärtigen Werks erwartet aber nicht den Vorwurf, sich um deren Benutzung nicht bemüht zu haben, da hier jeder Schritt vergeblich gewesen sein würde.

hinzu: Viel haben die Ketzer ausgestreut von der Raubsucht unsrer Soldaten und von der Tyrannei, die wir Commissarien uns gegen das Volk erlaubt haben sollen: da es aber Lügen sind (denn sie hatten ja nur — die Kirchen zerstört, die Prediger verjagt und die Bibeln vernichtet —?) und solche selbst vergehn: so wird unsre Unschuld keine Apologie bedürfen. So schreibt er d. d. Grätz, 21. Nov. 1600. Die Relation, womit er nicht zufrieden ist, war vielleicht das Werk von dem lutherischen Polemiker Dav. Runge zu Wittenberg, der einen „Bericht von der tyrannischen Verfolgung des Evangeliums in Steyermark, 1601 herausgab, und in dem zu Grätz 1607 gedruckten Bericht immer Seitenblicke bekommt; z. B. „Runge, sieh sauer, und friß mich nicht!" Beigedruckt sind dort noch zwei uns auch nicht gleichgültige Actenstücke, nämlich Ferdinands Grätzer Religionsedict vom 12. Sept. 1602 und desselben Resolution an die von Steyermark, Kärnthen und Krain, als „Herrn und Landleute" 1609 wieder angesucht hatten, die augsburgische Confession frei zu üben. Letztere Urkunde Ferdinands ist v. 8. Dec. 1609, also ein Actenstück eben aus den Tagen des rudolphinischen Majestätsbriefs für Böhmen. Man ersieht, daß die Bekehrung doch noch nicht so ernstlich geschehen war, wie die Berichterstatter triumphirten [288]). Ja, als 1781 der unvergeßliche Joseph Toleranz verkündigt hatte, bildete sich sogar in Steyermark und Kärnthen evangelische Gemeinden, und 1817 gab es deren dort drei und hier noch mehrere; namentlich in Steyermark: Ramsau, St. Ruprecht und Wald; in Kärnthen aber: Eisentratten, Watschig, Zlan, Feffernitz, St. Peter am Feld, Treßdorf, Dresach mit Puch, Trebesing, Wißbriach mit Wissensee, Gnesau, Bleyberg, Arriach, Schladming.

Uebrigens können wir hinzuzufügen nicht unterlassen, daß die Evangelischen in Böhmen und in Steyermark noch nicht die allerunglücklichsten waren. Schauderhaftere Beispiele von den von Evangelischen erduldeten Leiden, durch die Jesuiten ihnen zu-

288) Vergl. auch die Nachrichten über die steyermärker Vertreibungen und Einkerkerungen, Drohung der Vermögensconfiscation an alle, welche einen Lutheraner beherbergten, Haussuchungen durch katholische Geistliche, Geldstrafen (von 1000 Ducaten) für nachlässige Obrigkeiten, in Caroli memorab. eccles. 1, 35.;

gefügt, berichtet aus Polen der schon oft angeführte werthvolle Schriftsteller, Wengersky, in seiner Kirchengeschichte der slavischen Völker, die zu Utrecht 1652 dann zu Amsterdam 1679, lateinisch erschien [289]). Zur Vergleichung soll hier, von vielen Geschichten, nur etwas weniges mitgetheilt werden. Zu Lublin, wo auch viele Familien höhern Standes evangelisch waren, geschahen 1627 Scenen wie folgende. Damals wurden, auf Anstiften der päpstlichen Geistlichkeit, vom Unterpräfect der Stadt mehrere Evangelische, welche Höfe und Schlösser des Adels bewohnten, aufgefordert, mit ihren Frauen vor dem Gericht sich zu stellen und wegen ihrer Religion Rechenschaft zu geben. Unter andern forderte man eine angesehne Dame, die Gattin des schottischen Kaufmanns Wilhelm Tuch, der selbst in Handelsgeschäften eben abwesend war, vor. Sie erschien, und ward vom Stadtpräfect und einem katholischen Priester, Namens Laurentius, gefragt, ob sie katholisch wäre und zur Beichte gehe? Sie erwiederte: nein, ich bin evangelisch, und meine Sünden bekenne ich Gott, vor dem ich eine Sünderin bin. Weßhalb aber, fuhr jener fort, seyd ihr abgetreten vom römisch-katholischen Glauben und wer hat euch dazu verleitet? Sie versetzte: das hat in meinem Herzen Gott bewirkt; und dem bin ich dafür ewigen Dank schuldig. Ueber diese Aeußerungen der unerschrocknen Frau ward der Präfect höchst unwillig. Darum redete er mit ihr sehr hart und wollte ihr nur die Wahl lassen zwischen Verlassung des evangelischen Glaubens und Einsperrung in ein Gefängniß. Man rieth ihr zum ersteren; aber sie entschloß sich dazu keineswegs. So wurde sie ins Gefängniß und in Bande gelegt. An Erbarmen war, obwohl sie fünf Kinder hatte, deren jüngstes, erst unlängst geboren, der Mutter Brust noch nicht entbehren konnte, dennoch nicht zu denken. Wohl legten andre Evangelische Fürbitten ein, doch vergeblich. Vielmehr drohte der Präfect, man werde sie, wofern sie nicht binnen drei Tagen zur Messe und zur katholischen Beichte gehe, der peinlichen Frage und der Folter unterwerfen. Der Priester Laurentius setzte noch ausdrücklich hinzu: in kurzem würde mit allen Evangelischen zu Lublin solches geschehen; denn der Official sei gänzlich Willens, von der lutherischen Ketzerei Lub-

289) Es kann auch auf die Beispiele in Krasinskys Geschichte der Reformation in Polen verwiesen werden. Leipz. 1841, S. 156, 281.

lin nun zu reinigen. Nun gingen die Jesuiten fleißig zu jener Dame in den Kerker, um sie, bald durch Versprechungen, bald durch Drohungen, auf ihre Seite zu ziehen; aber kein Evangelischer durfte zu ihr sich nahen, viel weniger mit ihr sprechen. Jedoch, sie blieb standhaft und ihrem Vorsatze getreu. S. 245. Die jesuitischen Studenten zu Krakau bemühten sich am thätigsten, die Evangelischen zu quälen, und machten sich immer ein besondres Vergnügen daraus, ihre Begräbnisse zu stören. Wengersky berichtet S. 241 schauderhafte Beispiele, von denen nur einige wenige hier Platz finden mögen. Am 21. Febr. 1597 starb zu Krakau Sophia Morowna, eine verlobte Jungfrau, die Tags drauf mit Alexander Dirion hatte getraut werden sollen. Unter großer Theilnahme ward sie begraben. Aber die jesuitischen Studenten ließen des Nachts den Leichnam wieder ausgraben, raubten allen Todtenschmuck, entblößten schamlos den todten Leib und stellten die nackte Leiche, mit den Füßen nach aufwärts und mit dem Kopfe nach unten, an eine Mauer, allen zum Schauspiel dar. Doch wurden zwei der Todtengräber, die geholfen hatten, beim Verkauf des Leichenschmucks verrathen, eingekerkert und am Leben gestraft. Am 1. Jun. 1578 ward der Leichnam einer verstorbnen Dame zu Grabe gefahren. Da strömten jene Studenten aus der Allerheiligenkirche heraus, warfen den Körper aus dem Sarge, entblößten ihn ohne Schaam, schlugen ihm Wunden, daß er blutig ward, zogen ihn an Seilen über die Gassen, und warfen ihn in die Weichsel, ohne daß es jemand gehindert oder gestraft hätte. Den 16. Mai 1620 ward eine andre Frau, Hunterowa mit Namen, zu Grabe getragen, und zwar am hellen Tage und unter einer Schutzwache von 24 starken Soldaten. Dennoch fielen bewaffnete Studenten wüthend den Zug an; und nicht eher als nach Zahlung von 50 Gulden ward man sie los. Am 6. Juli 1629 wurde die Leiche von Franz Raby, von seiner Witwe, aus Furcht vor den Studenten, in ein Faß verborgen. Aber sie erfuhren das, drangen in das Haus und wichen nicht eher, bis man ihnen 100 Gulden gezahlt hatte. Wer mehr zu wissen wünscht, wird in dem oft empfohlenen Werke des Wengersky, in Ehrhards schlesischer Presbyterologie und im Persecutionsbüchlein, in dem Capitel von der Behandlung des Landvolks und auch der Stadtbürger, des Traurigen und Abscheulichen ungemein viel finden. —

dd) Gegen das Landvolk.

Nicht allein, wie man mit den evangelischen Geistlichen, wie man mit andern Beamteten, die Utraquisten, oder Lutheraner und Calvinisten waren, wie man mit dem Adel und mit den Bürgern der Städte damals verfuhr, sondern auch, wie es dem Volke, den Landleuten erging, ist zu berichten[290]). Daß auch diese evangelisch sein wollten, schien den katholischen Priestern doch zuviel verlangt. Doch hatte Matthias im März 1610, ungeachtet des Widerspruchs vom Erzherzog Leopold, Clesel, Forgats und dem päpstlichen Nuntius, ihnen gute Versicherungen gegeben, besonders auf Fürsprache des Palatins von Ungarn, Georg Turso, dem Nachfolger des berühmten Stephan Illeshazy. Jetzt aber waren alle diese Freiheiten vernichtet.

Der Anfang wurde auf Dörfern damit gemacht, daß man die Hirten der Heerde vertrieb, nämlich die Diener des Wortes, auch da man nicht katholische Priester für ihre Plätze hatte[291]). Drauf suchte man dem Volke die Bibeln und andre gute Bücher aus den Händen zu winden, damit, wie sie sagten, die Ketzerei nicht immer wieder Nahrung fände und die Wärme erkalte.

Dann sandte man Mönche, die aber nicht sogleich heftig sprachen, sondern mit Schmeichelworten die Leute baten und beschwuren, die Wahrheit ihres Glaubens jedoch mit hohen Eiden und Verwünschungen betheuerten. Sie machten Hoffnung zu dauernder Ruhe, bestem Erfolg und allseitigem Segen Gottes, versicherten auch, Hoffnung zu haben, der Kaiser und die Herrschaften würden die Lasten mindern und alles Gute erweisen. Sie selbst auch boten, bei der Getraidetheurung jener Zeit, die äußerst drückend war, Geld und Getraide, wenn sie nur ihre Religion ändern würden, wodurch allerdings einige für sie gewonnen wurden. Hier müssen wir einen Vorgang aus Kossenberg erzählen. Ein Mönch, der durch Ketzerbekehrung sich beim Himmel viel Verdienst und bei

290) Aus dem Persecutionsbüchlein S. 368 ff.

291) Erst kümmerte man sich ums Volk weniger, weil man dachte, wenn die Geistlichen fort und die Adeligen bekehrt sein würden, würde das Volk sich von selbst wieder zum Katholicismus finden. Aber nach einigen Jahren hörte Nachsicht und Warten auf.

seinen Obern besonders Lob erwerben wollte, versprach denen, die sich bekehren würden, einen Scheffel Korn. Da kamen mehrere Bedürftige, und wollten den Priester ihre Beichte hören lassen. Diesem wurde jedoch bang wegen seines Vorraths, und er beschloß daher, nicht so reichlich, sondern es genauer zu geben. Da nun ein armer Mensch kam, reichte er nur einen halben Scheffel. Als dieser verzehrt war, kam der Mann wieder und bat sich nun das Uebrige aus. Der Mönch schlug es ab; jener aber versetzte: nun, gilt denn meine Seele weniger, als die andern? und ging unwillig fort.

Aus Füchsen, fahren jene gleichzeitigen Berichte fort, wurden jetzt Wölfe. Man wollte den Besuch der Messe nun mit Zwangsmaaßregeln durchsetzen, fertigte Verzeichnisse der Gemeindeglieder, setzte Strafe auf Versäumung der Messe und trug den Küstern auf, die Fehlenden anzumerken. Wenn jemand in benachbarte evangelische Kirchen (so lange es noch solche gab,) oder an Orte ging, wo im Verborgnen evangelischer Gottesdienst gehalten ward: so wurde er, sobald es herauskam, mit Geldstrafe, Einkerkerung oder gar mit Hieben gezüchtiget. Man stellte auch das Militair an, in evangelische Kirchen zu gehn, sie auszuplündern und die Leute auseinander zu jagen. Wir geben davon ein Beispiel. Es war am Ende des Jahres 1623, als zur Feier des Weihnachtsfestes, in einer Kirche bei Kuttenberg, bei Wysoka in dem Gebiete der Freiherrn von Dohna, viel Volk versammelt war. Da sprengten plötzlich zwei Kavallerieofficiere, von der kuttenberger Besatzung, selbst dem böhmischen Adel angehörig, Namens Beneda und Lazianſky, mit ihrer Schaar herbei, umstellten die Kirche, drangen ein, rissen den Geistlichen, Georg Barth, vom Altar, zogen ihm den Priesterrock aus und führten ihn gefangen ab; doch gelang es ihm, ihnen zu entkommen. Das heil. Brot warfen sie zu Boden, der Kelch ward ausgegossen und mit Füssen getreten. Dann zertrümmerten sie alles heilige Geräth, und plünderten die Gemeindeglieder beiderlei Geschlechts aus. Ja, einige wurden ganz nackt ausgezogen und mußten viele hundert Schritte so durch tiefen Schnee nach Hause laufen, so daß mehrere an den Folgen dieser Erkältung starben. Viele wurden verwundet, andre wurden vor Schrecken, unter so vielen gezückten Schwertern, krank. Was weiter mit den Frauen und Jungfrauen, selbst im Tempel und in der Sakristei

geschahe, verbeut die Schaam, zu sagen. Die Beute, wie eine den Feinden entrungene, wurde sodann zu Kuttenberg öffentlich verkauft, und bei einem Gastmale tranken die Soldaten lustig aus einem geraubten Kelche, und niemand wehrte es ihnen. Aehnlich ging es auch anderwärts zu.

Man drohte aber immer härtere Züchtigungen und wollte dadurch die Gemüther einschüchtern. In Bürglitz z. B. machte der Hauptmann folgenden am 20. Dec. 1624 vom Fürsten von Lichtenstein erlassenen Befehl bekannt: „er solle alle, welche in Lossagung von allen ketzerischen Irrthümern ihrer Pflicht nicht nachkämen, es sey nun Mann oder Weib, Greis oder Jüngling, Bürger oder Fremder und Inwohner und Knecht, namentlich aufschreiben und das Verzeichniß zur königlichen Kammer einsenden und über das Verfahren mit ihren Personen und Gütern weiteren Bescheides gewärtig seyn".

Verboten wurden dann den Nichtkatholiken die Heirathen, die feierlichen Begräbnisse, die Taufe, auch durften sie nicht mehr als Taufzeugen erscheinen; das war nun ein Donnerschlag, der die Gemüther tief erschütterte, besonders die, welche eben heirathen wollten. Noch eher glaubte man die Versagung der Taufe und den Mangel eines ehrenvollen Begräbnisses (sie mußten sich, ohne alle religiösen Feierlichkeiten, auf Feldern, an Wegen und in Gärten begraben lassen,)[292] verschmerzen zu können. Ließ sich jemand wo anders trauen oder heimlich sein Kind taufen: so folgte sogleich langdauernde Gefängnißstrafe, von der man lediglich entweder durch Abfall oder große Geldsummen frei werden konnte.

In den Städten, mochten sie königliche sein oder dem Adel gehören, wurden den Nichtkatholiken alle Handwerke und Handelsgeschäfte und überhaupt jede Art, sich sein Brot zu verdienen, untersagt; ja endlich ward auch der Ankauf der Lebensmittel verboten, wie zu Leitomischl geschah. Wer nun nichts mehr erwerben konnte, und wo der Hunger nun wehthat: da gab es weiter kein andres Mittel, als entweder die Flucht, (aber wohin? es war

292) Schlimmeres war ja schon in Sachsen geschehn, als Herzog Georg der Reformation widerstand. Da wurde z. B. in Leipzig Augustin Picus, ein gelehrter und angesehner Jurist, als Lutheraner, durch den Büttel auf einen Karren geworfen und zum Galgen beerdigt.

ja an andern Orten ebenso,) oder Verzweifelung und Abfall, wie nun die meisten sich darein schicken mußten.

Die Bauern wurden in die Städte entboten. Erschienen sie nicht: so ließ man sie, durch Soldaten oder andre dienstwillige Helfer, gefangen einführen. Man überfiel und holte sie des Nachts aus ihren Betten, und trieb sie haufenweise, wie das Vieh, auch in schärfster Kälte, ein und erfüllte mit ihnen die öffentlichen Gefängnisse, die Thürme, Keller, Ställe, wo Hunger und Durst, Gestank, Kälte und Hitze sie dem Tode nahebrachten. Zu Plumlau ward ein Wundarzt, mit Namen Joachim, nebst andern in einen Thurm voll Schlangengewürm geworfen. In Prostanna (oder Prostiejowa) wurden etliche hunderte auf dem Schlosse in einen Stall gesperrt, dessen Fenster alle verriegelt waren. Diese wurden, aus Mangel an Luft zum Athmen, alle ohnmächtig. Unter andern ward ein 80jähriger Greis, Jakob Ulizky, aus Kostelez, (dessen Sohn Matthäus, Geistlicher zu Czaslau, auch dort Furchtbares ertragen mußte,) wie todt herausgezogen. Der Präses der Gegenreformationscommission, Kunasch, hatte damit nur seinen Spott, und sagte, er wolle die Kerls schon von den Todten erwecken. Da er sie nun mit kaltem Wasser begießen ließ, kamen einige wieder zu sich; jener Greis aber gab in seiner Gegenwart den Geist auf, worauf er ihn fortschleppen und einscharren ließ. Die noch Lebenden entließ er nur unter dem Versprechen der Bekehrung. An einigen Orten ging die Barbarei[293]) so weit, daß man die Menschen in Abtrittsgruben that, um sie durch diese eigne Qual zu überwinden. So ging es unter andern dem Nicol Szarowez und einigen von Schlan. Zu Leitomischl und anderwärts sperrte man Männer und Frauen unter einander, so daß Rücksichten der Schamhaftigkeit kaum noch genommen werden konnten.

Man ersann sogar, um mehr zu quälen und schneller zum Ziele zu kommen, neue Arten von Kerkern. Zum Beispiel, in Holeschau in Mähren (wo schon seit d. J. 1617, seit Ferdinand vorläufig zum König angenommen, der Jesuit Drachow sehr thätig gewesen war,) machte man Käfige (Kabaty) von Eichen-

293) Selbst ein katholischer Chronist braucht oft die Worte carnificina barbara et feralis, crudelitas immanis. Piasecius chron. bohem. 416.

holz. Wer hineingesperrt war, konnte weder sitzen noch stehn, vor Engigkeit, sondern nur und zwar krumm mit halbgebognem Rücken gleichsam darin lehnen. Kaum war es möglich, solches zwei oder drei Stunden auszuhalten. Man erstarrte, die Glieder fanden nirgends einen Ruhepunct, der Muth sank vor Ueberdruß und Schauder, und konnte sich nicht mehr aufrecht erhalten. Von Zeit zu Zeit fragte man nun, ob man freiwillig katholisch werden wolle? Manche versprachen es und hofften, daß man auch Lügen annähme. Aufrichtige sagten nein und wurden in ihr Marterloch zurückgestoßen, bis auch sie ohne Wahrheit sagten, daß sie es freiwillig thun wollten.

Kamen die Commissare irgendwo an, so bedienten sie sich, damit es nicht lange währen möchte, der Kriegslist, erst die angesehnsten Männer, mit List oder mit Gewalt, zu werfen, Andern zum Beispiel. In Nimes z. B. geschah Folgendes. Der Commissar Zdenko von Kolowrat verlangte von den zusammengerufenen Unterthanen der ganzen Herrschaft eine entscheidende Antwort auf die Frage, ob sie katholisch werden wollten? Da redete Einer von ihnen, im Namen Aller, etwas freisinnig davon, daß Religion nicht Sache von Zwang sein könne und wolle. Sogleich ließ man diesen ergreifen, vor aller Augen niederwerfen und mit Knütteln hauen[294]). Nun fragte man wieder, ob er wolle, oder nicht? Er aber verneinte es fortwährend, auch da schon seine Zunge kaum noch sprechen konnte. Dann ward er halbtodt fortgeschafft. Die andern aber zitterten vor Entsetzen über dieß Schauspiel und versprachen, wenn man ihnen noch Frist gebe, Lehre anzunehmen. In Herzmanmiestez bei Chrudim wollten die Rathsherrn das Beispiel des Abfalls nicht geben; da wurden sie ins härteste Gefängniß geworfen. Der Erste ward auf dem Markte auf einen militärischen Esel, ein scharfes Bret, mit 4 Stützen gesetzt. Er war ein alter Greis, ertrug aber doch Schimpf, Spott und Körperschmerz über sechs Stunden lang. Erst Abends, da ihn die Jesuiten unaufhörlich beunruhigten und ihm zusetzten, und Weib und Kinder mit ihrem Angstgeschrei ihn umgaben, sagte er ja, ward halbtodt

294) Fürchterliche Anwendung von Prügeln, zur Bekehrung, waren auch im Salzburgschen üblich. S. die Schrift: Finger Gottes über die Salzburger (Leipz. 1732). S. 21. vgl. 2 Maccab. 4, 25.

vom Marterholze abgenommen, und da sowohl die Beine als andre Glieder den Dienst versagten, zum Beichtvater getragen. Mehrere baten geradezu: sie lieber zu tödten, als zur Untreue gegen ihren Glauben zu zwingen. Aber man erwiederte, nicht nach ihrem Blute, sondern nach ihrem Heil dürste der Kaiser. Andern antwortete man, nach Aussprechung jenes Wunsches, mit Hohngelächter: Ei, du willst wohl gar Martyrerehre verdienen? Ihr seid nur unwürdige Schurken. Das fehlte noch, daß euch Ruhm werden sollte! Diese Antwort gab man dem Johann Polaczko zu Hranitz in Mähren, als er, von den Commissarien und den Jesuiten auf mannichfaltige Weise zum Abfall aufgefordert, auf die Kniee fiel, die Hände faltete und inständig bat, lieber ihm den Kopf abzuschlagen, als seinem Gewissen Gewalt anzuthun. Ebenso machte man es zu Fulnek mit Johann Elias und anderwärts mit andern. Und nur dieß war der Grund, weßhalb in der ganzen langwierigen Ferdinandinischen Verfolgung Böhmen und Deutschland nicht mehrere Märtyrer aufweisen konnte. Es fehlte gar nicht an Leuten, welche mit Freuden für ihre christlichen Ueberzeugungen den Tod erduldet haben würden; aber es war niemand, der sie deßhalb tödtete. Darum wollte man lieber sie durch langsame Martern erweichen, als ihnen erlauben, in Treue und Dulden einen Siegsruhm zu erlangen. Man verurtheilte zum Tode nur die, wo eine politische Verschuldung Vorwand und Grund bieten konnte, wie es bei jenen 1621 zu Prag getödteten Männern war. Das erfuhr auch jener gute Jüngling, der Student Andreas Chebdow im Jahr 1622. Er kehrte aus seiner Vaterstadt Podjebrad zum Grafen Thurn, unter dessen Dienern er war, nach Glatz zurück und ward, zu Dobruska ergriffen, zu Königingrätz mit einem spitzigen Pfahl gespießt. Man sagte dem Volke, er sei ein Träger verrätherischer Botschaften. Man hatte aber nichts bei ihm gefunden, als einige Briefchen von Freunden an Freunde, und keine Tortur konnte weiter etwas aus ihm bringen.

Die damaligen Bekehrer waren eins geworden, mit Beweisen aus dem Worte Gottes sich ganz und gar nicht einzulassen, sondern nur die kirchliche Autorität und Gewalt als Grund zum Gehorsam anzugeben. Berief sich daher jemand auf die heilige Schrift: so ward nur höhnisch und spöttisch geantwortet. Man sagte, die sei ja unvollkommen, dunkel, zweideutig, die Quelle der

Ketzereien, die Zuflucht der Irrgläubigen, gehe die Laien nicht das mindeste an, sei nichts. Sie nannten sie gotteslästerlich Wyblija, d. h. Ausgespienes, darum entrissen sie auch die heilige Schrift den Händen des Volkes (und verbrannten sie).

Einige Edelleute trieben ihre Unterthanen in die Kirchen, verschlossen die Thüren und zwangen jene, das Abendmahl unter Einer Gestalt zu nehmen [295]). So ging Severin Tahlo im Dorfe Audercze bei Pilsen mit bloßem Säbel eifrigst im Tempel herum und hieb die, welche nicht hinknieen wollten. 1628 zwang Johann Adam Czeyka zu Nemcitz, ebenfalls im pilsener Kreise, die Leute dadurch zum Niederknieen, daß er mit Knütteln sie in die Kniekehlen schlug. Ebenso machte es Wilhelm von Klenau, Herr zu Rupow. Zu Mantina ward Johann Stepanek, von seiner Herrschaft, Georg Mitrowsky, aufs Schloß beschieden, und mit Ketten und Fesseln gebunden. Da sprang er zum Fenster hinaus in den Schloßgraben und wollte durch die Flucht dem Abfall entgehn. Jener aber ließ ihn durch seine Dienerschaft einholen, verwundet zurückbringen und nach Pilsen in den Kerker geben, bis er dem Protestantismus entsagt haben würde. Der nämliche Mitrowsky ließ einen seiner Unterthanen, Ambros Sterpoch, einen Gerber, wegen seiner Beständigkeit, oder wie jene sagten, Hartnäckigkeit, ein ganzes Jahr im Kerker schmachten, sandte ihm 3mal den Scharfrichter zur Tortur zu, und zwang ihn so durch dieselbe zur Beichte und Bekehrung. Endlich ließ er dann ihn los, und noch mußte er 100 Thaler Geldstrafe, vermuthlich zur Ausgleichung der Kosten der Gefangenschaft, bezahlen. Zu Knesowez bei Schlan verfolgte man die ins Feld fliehenden Bauern mit bloßen Säbeln, führte sie, zum Theil verwundet heim, und trieb sie, nebst mehrern Betrunknen aus einer Schenke, zur Beichte und Communion sub una. Verschloß jemand den Mund, um zu solcher Communion nicht gezwungen zu werden, so ließ Kolowrat, wie jener Verfolger zu Smeczna schon längst gethan hatte, eine Flinte an den Mund setzen, oder mit einem Pflocke ihn gewaltsam, zum Empfange der Hostie, aufsprengen.

Zu Ronspurg bei Taus und an einigen andern Orten, sollen

295) Sollten sie die Worte des Kosmas anwenden: victis una est virtus, victoribus nil denegare?

die Gegenreformatoren in ihrem Frevel so weit gegangen sein, daß sie einige aus dem Volke zwangen, den Kelch nicht allein abzuschwören, sondern auch, nachdem er[296]) ihnen vor die Füße geworfen war, anzuspeien und zu zertreten[297]). Die Formel, den Kelch abzuschwören und den Katholicismus zu bekennen, war folgende: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen, der Jungfrau Maria und allen Heiligen, daß ich nicht gezwungen, sondern freiwillig, zum heiligen römisch-katholischen Glauben zurückkehre und ihn allein als wahr, alt und seligmachend erkenne. Dem Kelche entsage ich feierlich; ich mag ewiglich nicht Theil daran haben, und will auch meine Kinder, und wer mir anvertraut ist, auf alle Weise abmahnen davon. Ich verspreche auch, in dieser Religion beständig zu verbleiben und alle, die eine andre Religion bekennen, zu verabscheuen. So wahr mir Gott helfe, seine Mutter und alle Heiligen"!

Wie sie nun aber, nachdem sie katholisch geworden, sich verhielten: darauf wurde nicht überall gleich geachtet. Manche Obrigkeiten waren zufrieden, einmal ihren Muth an ihren ketzerischen Unterthanen gekühlt zu haben, ließen sie ferner sein und belästigten sie nicht wieder. Konnten sie nun evangelische Geistliche haben: so beweinten sie ihren Fall und communicirten wieder unter beiderlei Gestalt. Andre aber wurden wieder angegriffen, besonders, wo man merkte, daß es mit ihrem Katholischwerden nicht recht richtig sei. Es ergingen auch kaiserliche Befehle und commissarische Verordnungen, sie ein zweites und drittesmal zur Beichte zu treiben.

Waren manche aus Furcht vor grausamen Verfahren geflüchtet: so konnten sie doch nicht an ihren Zufluchtsstätten bleiben. Denn hatten sie in den Wäldern und Gebirgen ihre Schlupfwinkel gesucht: so trieb sie doch Hunger und Noth wieder hervor. Manche flohen zwar, so lange an einzelnen Orten Evangelische noch Ruhe hatten, zu diesen; es war aber alles voll Verräther. So wurden sie bald vorgefordert, und durch Soldaten oder andre Gewaltmittel heim genöthigt. Mehrmals wurden auch Befehle erlassen, bei Strafe von 100 Thalern keinen solchen Flüchtling zu hausen und zu hegen. Ja, am 3. März 1628 wurde der Befehl dahin verschärft, daß jeder Uebertreter für jede Nacht 100 Thaler erlegen müsse. Was sollten also die armen Leute thun? Aus dem ganzen Lande zu flüchten, war schwer für die Leute, die allein böhmisch reden konnten und denen es an Kenntniß der Orte und Wege fehlte. So wußten sie nicht, was zu thun wäre und fielen zum Theil auf verzweifelte Mittel, nämlich auf Widersetzlichkeit und Empörung, nicht allein gegen die grausamen Soldaten und gegen die Jesuiten; sondern sie ergriffen auch gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit die Waffen, mit sehr ungleichem Erfolge. In den mährischen Gebirgen gelang es vielen, ihren Glauben mit bewaffneter Hand zu schützen und sich vor deutschen, italienischen und polnischen Soldaten zu behaupten, und in Oberöstreich machten zusammengerottete Bauern durch ihre Menge dem Kaiser viel zu schaffen. Aber die Unterthanen des Freiherrn von Terzky in Böhmen, die im März 1628 zu den Waffen gegriffen hatten, wurden, obwohl 4000 Mann stark, bald von den Truppen überwunden und mußten mannichfaltige Todesstrafen erleiden. Im friedländer Gebiete begann 1629 ein Aufstand gegen die Commissarien, worin zwar der Commissar sich zur Noth mit der Flucht retten konnte, aber ein Jesuit ums Leben kam. Das gab Anlaß zu weiteren Zusammenrottungen aus mehrern Gegenden und zu Widerstand gegen gewaltsame Maaßregeln. Bald aber eilten kaiserliche Soldaten herbei, viele Bauern kamen im Kampfe ums Leben, viele wurden eingefangen, zwei wurden geköpft, eben soviele geviertheilt, die andern retteten ihr Leben durch Uebertritt zur katholischen Kirche.

Die Mittel, das Volk zahm und gehorsam zu machen waren zum Theil sehr eigenthümlich. Nicht allein, daß die in den Städten angewendeten Mittel, in welcher Gebrauch die Executionssoldaten Meister waren, angewendet wurden: (wie z. B. die Entfernung der Säuglinge in der Wiege von den wo anders von fern angebundnen Müttern,) es gab auch auf dem Lande ganz eigenthümliche Zwangsmittel. Man ließ nämlich auch die Ochsen mit reformiren. Wenn die Zeit kam, wo man für jene das Futter holen wollte, so besetzten die Bekehrungssoldaten die Wiesen, und ließen keines nehmen. Da entstand nun den ganzen Tag

296) Vermuthlich ein hölzerner Hussitenkelch, nicht ein silberner katholischer.

297) Jetzige Katholiken meinen, solcher Frevel sei nicht denkbar. Sie verrathen aber dadurch nur ihre Unkenntniß der Geschichte jener aufgeregten Zeit. Vgl. I, 32, 385. II, 272, 273.

ein fürchterliches Gebrüll in den Ställen, daß den zweiten Tag die Bauern sich gezwungen achteten, einen katholischen Beichtzettel zu holen, weil dann sogleich die Wiesen wieder frei gegeben wurden. So mußten die Bauern — sich ihres Viehes erbarmen.

Noch ausführlicher wird solches folgendermaaßen erzählt. „Als der Erzbischof auf seinen Gründen die Unterthanen durch allerlei Mittel, Gefängniß, Geldstrafen, Eheverbietungen und andre Attentate zu der päpstlichen Religion nicht zwingen konnte, ließ er im Amte Stirol durch seine Beamten dieses vornehmen, daß, wenn die Bauern im Winter sich nicht bekehrten, ihnen im Sommer, da sie nicht in die katholische Kirche gingen und communicirten, die Viehtrift verboten ward, also, daß sie etliche Wochen ihr Vieh nicht hintreiben durften. Weil nun das Vieh keine Fütterung hatte und das Geschrei desselben in den Bauerhöfen sehr groß ward, nöthigten sie hiermit die Leute zum Abfall. Dannenhero einige Bauern gesagt haben: unsre Kühe, Schweine, Ochsen und andres Vieh sind gelehrter, als die Jesuiten und Pfaffen, denn die haben nun viele Jahre an uns vergebens gepredigt, uns aber nicht können katholisch machen; welches doch unsre Kühe, Ochsen, Schaafe und Schweine in vier Wochen ausgerichtet“ [298]).

Auch Vermehrung der Verarmung unter dem Volke mußte dazu beitragen, ihm den angeblichen Uebermuth zu benehmen. Das Persecutionsbüchlein hat über diesen Umstand ein besondres Capitel, das wir, aus S. 165 ff. hier einschalten müssen.

„In jenen Jahren, wo die Bewohner des Reichs soviel Gold und Silber preisgeben mußten, ließ der Kaiser Münzen von Kupfer, nur mit ein wenig Silber versetzt, schlagen, und zwar verschiedner Gattung und in so großer Menge, daß das Volk, der Täuschung sich nicht bewußt, reich zu seyn wähnte. Die guten Geldstücke aber wußten mittlerweile die Soldaten den Leuten aus den Händen zu winden. Der Werth des Golds und Silbers war aufs zehnfache gestiegen [299]). Ein kaiserlicher Reichsthaler galt 10 böhmische Gulden, ein ungarischer Ducaten 18. Doch plötzlich, 1624, setzte der Kaiser die Münzen auf ⅒ ihres Nenn-

298) Schröters Exulantengeschichte, 118. Deductionsschrift, 251.

299) Die „Kipperei“ jenes Zeitalters, um 1622, ist aus alten Klagen genug bekannt.

werths herab, und daraus entstand unsägliche Noth. Man sagt, daß der (oftgenannte) Reichssecretair und nachmalige Graf Paul Michna, der Erfinder solcher Künste, sich gerühmt hat, man habe dadurch die Böhmen trefflicher ausgebeutelt, als wenn sie 10 Jahr beständige Soldateneinquartirung gehabt hätten. Auch urtheilten sachverständige Männer, es sey mehr Schaden geworden, als wenn halb Böhmen abgebrannt wäre. Nachdem nun so alles Geld aus den Beuteln war, ordnete man in Schuldangelegenheiten an: was ein Gläubiger einem andern zur Zeit der Rebellion geliehn habe, solle verloren seyn; was vor der Rebellion als Darlehn gegeben sey, davon müsse ein Theil des Capitals und der ganze Zins erlassen werden, der andre Theil brauche erst in 10 Jahren bezahlt zu werden; laut kaiserlicher Urkunde vom 18. August 1628“.

Zu den Sorgen, welche damals die Gemüther der Leute beunruhigten, gehörten auch die besondern Besorgnisse in Ansehung der Unterweisung ihrer Kinder, nachdem alle evangelischen Hauslehrer verjagt waren. Wollten christliche Familien ihre wahren biblischen Einsichten in ihrer Familie fortpflanzen: so mußten sie derselben selbst Unterweisung geben. Aber auch andre Noth wegen der Kinder verband sich damit. Zum Beweis wird eine Stelle aus dem Lebenslaufe des nachmaligen wackern Pastor Primarius Christoph Seyfert zu Görlitz, hier eingerückt [300]). „Bullendorf in der böhmischen Herrschaft Friedland war der Ort seiner Geburt, 1623. Die Auferziehung wurde seinen Aeltern bei damaligen drangsäligen Kriegszeiten überaus schwer; indem sie zum öftern flüchtig werden und ganze Monate in Büschen und Wäldern und auf Gebirgen, bei Kälte und allerlei Ungemach, sich aufhalten mußten. Dazu kamen die Religionsverfolgungen. Ob sie nun wohl ihren Sohn einem exulirenden Prediger, Gabriel Biertiegeln, welcher zu Schönewalde im Friedländischen Pfarrer gewesen, zur Information übergaben, der ihm im Katechismo, Donat und in der Musik Unterricht gab: so wurde doch dieser Unterricht, vorhin angegebener Ursachen wegen, oft unterbrochen. Da nun, auf Anregung der päpstlichen Clerisey, sonderlich der Je-

300) S. Dietmanns oberlauf. Priesterschaft, 207.

suiten, die Obrigkeit die Jugend im ganzen Lande aussuchen und die fähigen Köpfe wegnehmen ließ[301]), da sie theils in päpstische Schulen gesteckt, theils zu Diensten gezwungen wurden: so führten die Aeltern ihren Sohn nach Görlitz". (Noch lebt da sein Andenken durch ein von ihm gestiftetes Stipendium.)

Man könnte auch unter den damaligen Leiden der Dörfer und des Landvolkes das nennen, daß sie manchmal Jahre lang ganz ohne Geistliche sein mußten, indem es nicht sogleich genug katholische Priester für die Orte, wo die evangelischen Geistlichen vertrieben waren, gab; und daß, wofern sie auch Priester bekamen, diese, wie schon oben gezeigt worden ist, zum Theil gar unwürdige Leute, wie jene polnischen Männer, waren. Doch es war den Evangelischen lieber, keinen Priester der Gegenparthei im Dorfe zu haben, weil sie da weniger zu leiden bekamen. Nun mußten sie auch oft sich Täuschungen gefallen lassen. Folgende Stücke galten katholischen Priestern für große Klugheit. Man wollte z. B. dem Volke sagen, daß Maria über die unbekehrten Mitglieder der Gemeinde, d. h. über die Protestanten weine. Allerdings sahe das Volk Thränen in den Augen des Marienbildes. Aber sie waren dadurch hervorgebracht, daß hinter dem Bilde kleine Gefäße mit Wasser und darin kleine Fischlein waren, welche durch ihr Plätschern diese kommenden Tropfen verursachten. Anderwärts trug man ein Crucifix, dessen Glieder heimlich inwendig mit Drähten versehen waren und gezogen werden konnten. Da konnte ein Priester, der unten die Hand immer am Crucifixe hatte und zwischen dessen beiden Trägern ging, durch Ziehen des Drahtes es machen, daß Christus sein Haupt auf Katholiken grüssend neigte, aber auch, wo man einen Evangelischen stehn sah, das Haupt von dieser Seite hinwegwendete. So machten sie es auch mit einer Maria, die entweder die Arme freundlich zum Schutz ausbreiten, oder hinwegwenden mußte[302]).

Einen Platz verdient hier auch eine Stelle, in welcher der

301) Sie sollten zu Gitschin Jesuiten werden, wie aus Günthers oben erzählter Geschichte erhellt. Ueber Wegnehmen von Töchtern und deren heimliche Verheirathung mit Katholiken s. Deductionsschrift, 255.

302) Holyk, 109, vgl. „imposturae et fraudes". Persecut. 157.

berühmte Amos Comenius[303]) die Behandlung des Volkes in jenen Schmerzensjahren zusammenfaßt. Er sagt:

„Als der Schirmherr unsrer Freiheit, Kaiser Rudolph, nicht mehr am Leben, und man darüber übereingekommen war, mit Ausführung der Beschlüsse der Kirchenversammlung von Trient, bei den Böhmen anzufangen: so geschahe es, daß man sie, ganz gegen geheiligte Rechte und Privilegien, durch ausgesuchte Quälereien, erst zur Ungeduld, dann zur Ergreifung der Waffen reizte. So wollte man es haben; denn nun schien ein gerechter Vorwand da zu seyn, sie, als Majestätsverbrecher, mit den Waffen der ganzen katholischen Ligue zu unterdrücken. Als unsre Gegner i. J. 1620 den Sieg erlangt hatten und die ersten Männer des Staates theils hingerichtet worden, theils zerstreut waren: so verbannte man durch ein allgemeines Gesetz alle Geistlichen, weil sie die Urheber der Empörung wären (d. h. des zögernden Wesens im Gehorsam gegen den Befehl, alsbald katholisch zu werden); dann aber suchte man das Volk zum Religionswechsel, theils erst schmeichelnd anzulocken, theils bald darauf durch Schreckmittel und Plagen, zu bringen. Endlich, nachdem man 6 Jahre lang durch dieß alles wenige gewonnen hatte: so verbannte man 1627 den ganzen evangelischen Adel aus dem Vaterlande, das Volk aber begann man, durch Einkerkerungen und Torturqualen zu nöthigen, dem Kelche zu entsagen und dem Papste Gehorsam zu versprechen. Viele waren wahrlich mehr bereit, ihr Blut, als ihre Seele hinzugeben; doch man lachte nur zu solchem Wunsche, denn jene bewaffneten Apostel sagten, nicht nach ihrem Blute dürste der Kaiser, sondern nach ihrem Seelenheil. Denn zu Rom war man zu folgendem Beschlusse gekommen: da die Erfahrung ein ganzes Jahrhundert hindurch erwiesen habe, daß zu Heilung des Fiebers der lutherischen Ketzerei Blutlassen nichts geholfen habe: so müsse man nun ein andres Mittel versuchen, nämlich Diät, und dazu gehöre Verbannung, Einkerkerung und allerlei langsame Marter. Durch solche Diät ist es in 40 Jahren dahin gekommen, daß es in Böhmen und Mähren nun keine evangelische Kirche mehr giebt, keine stille Uebung der Religion und keine Bibel mehr vorhanden ist; denn alle Exemplare der heiligen Schrift und alle

303) Comenii historia fratrum bohem. Hal. 1702. II, 44.

reineren Erbauungsbücher, die man nur erlangen konnte, sind sämtlich durch Feuer vernichtet. Und die, um Gott Glauben zu halten, aus dem Vaterlande flohen (das thaten tausende), haben entweder, durch des Exils Noth gebrochen, ihre Standhaftigkeit aufgegeben, oder sind durch das fortwährende Elend so aufgerieben worden, daß es nur wenige Ueberreste noch giebt. (Jes. 17, 5. 6. Jer. 30, 14)".

Die getreuesten Bilder, wie man mit gemeinen Leuten verfuhr, gedenken wir nun durch zwei einzele Geschichten aufzustellen, indem wir die Behandlung von zwei Landleuten, Christoph Peschek, aus Hrusitz bei Königingrätz[304]), und Georg Balzer zu Tmani bei Schlan berichten.

„Unter vielen Exempeln, die ich (erzählt Holyk)[305]) gesehn und gehört habe, ist dieses merkwürdig. Es war ein sehr alter Bauer im Dorfe Grusitz (oder Hrusitz,) mit Namen Peschek. Der wollte (um 1650) heimlich ins Sachsenland reisen und den Papisten entweichen. Er ist aber von etlichen, die auf ihn einen Argwohn geworfen hatten, verrathen und, bei Nacht, in seinem Hause überfallen und ergriffen worden. Da haben sie ihn, wie einen Dieb, auf das Schloß (Hradek,) in des Waldsteins Grafschaft[306]), geführt, und in dem tiefsten Loche, das allda zu finden war, eingesetzt; und wiewohl er große Pein, Gestank und Unflath, Hunger und Durst u. dgl. hat ausstehn müssen[307]): ist er doch alle Zeit muthig darin befunden worden, so oft man ihn fragte, ob er nicht von seinem Vorhaben abstehn wollte, und wieder römisch-katholisch werden? Da hat er allezeit, mit freimüthigem Geiste und unerschrocknem Gemüthe geantwortet, daß er nichts

304) Man findet das Dorf nicht mehr in geographischen Büchern, vielleicht hat es zu den kleinen Dörfchen nahe bei der Stadt gehört, welche beim Festungsbau von Königingrätz niedergerissen worden sind.

305) Sowohl in seiner „päbstischen Geißel" als auch in seinen „blutigen Thränen des Böhmerlandes". Holyk war als damaliger Jesuitenschüler mit Augenzeuge der ihm im Alter noch rührenden und unvergeßlichen Szene. S. auch Wetzels Liederhistorie, III, 380.

306) Die anderswo ausgesprochnen Vermuthungen, als sei hier das Schloß Krzivoklad, oder Frimburg gemeint, werden hiermit zurückgenommen. Vermuthlich ist der Jesuitensitz Neuhaus gemeint. Lauf. Magaz. 1837, 2 ff.

307) Im Gefängniß „verfaulen" war damals ein gewöhnlicher Ausdruck, den auch Luther im größern Katechismus erwähnt.

könnte wider Gottes Wort reden, es wäre ihm auch unmöglich, auf die päpstische Religion zu sterben. Da er nun wiederum aus dem tiefen Thurm herausgezogen war und von den Jesuiten gefragt wurde, ob er sich noch nicht wolle rathen und warnen lassen und die katholische Religion annehmen; oder ob der Teufel sein Herz ganz und gar eingenommen hätte, daß es durchaus nicht könnte bewegt werden — hat er geantwortet: o, ihr lieben Leute, ich habe mit dem Teufel nichts zu schaffen, sondern halte mich zu meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo, der für meine Sünde gestorben und um meiner Gerechtigkeit willen auferstanden ist. Da haben sie sich heftig über ihn erzürnet und gesagt: dieser ist würdig, daß er sollte verbrannt werden. Da antwortete der alte gottesfürchtige Mann aus großer Angst: o, daß mich Gott von dieser Welt wollte wegnehmen, daß ich nicht länger dürfte solche Gotteslästerung hören! Darnach wandte er sich zu ihnen und sagte: meinet ihr, Herrn Patres, daß ihr eine rechtmäßige Sache habet, mich zu verbrennen? Auf solche bewegliche und klägliche Rede des alten Mannes konnten ihrer viele, so dabei waren, nichts andres thun, als Thränen vergießen und dieselben von ihren Augen abwischen; sonderlich weil sie sahen, daß dieser alte Vater so hart geängstigt wurde. Da solches die Jesuiten sahen, haben sie die Obrigkeit überredet, daß sie den alten Mann sollten wiederum in das vorige Gefängniß setzen lassen, welches auch geschehen. Zuvor aber ist der herz- und schmerzbetrübte Mann mit Spießruthen von dem Thorwächter gepeitscht worden, welcher sonst alle andre Gefangne, auf Befehl der Obrigkeit, hat prügeln und peitschen und hernach an den bewußten Ort wieder setzen müssen, allda er ein ganzes Jahr, bis auf nachfolgende Osterzeit verbleiben mußte; da er alsdann wieder hervor gebracht wurde, und ist von den Jesuiten, nebst dem Dechant auf demselben Schlosse, eine scharfe Inquisition über den alten Mann gehalten worden, welche ihn mit allerhand Torturen und Plagen zu dem römischen Glauben zwingen wollten; aber vergebens und umsonst. Denn der gute Mann konnte seine Augen und sein Haupt nicht mehr aufheben und auf keinem Fuße stehen; ja, er war so gemartert und abgemattet, daß er nicht mehr reden konnte. Endlich setzten sie ihn unterdessen an einen Ort, da sonst die Gefangnen, die nicht viel verwirkt hatten, pflegten verwahrt zu

werden, da er denn weder essen noch trinken konnte, auch also, Tag und Nacht, ist sitzen geblieben. Auf den Morgen kommen wieder etliche Jesuiten zu ihm, mit einem hölzernen Crucifix, und fragen ihn, ob er das wolle für seinen Erlöser und Seligmacher anrufen? Da antwortete er: ich weiß gewiß und glaube festiglich, daß Christus für mich gekreuzigt ist, und nicht dieses Holz[308]). Christus, der wahrer Gott und Mensch ist, ist für mich gestorben. Da haben sie still geschwiegen und wider den alten Mann die Zähne zusammengebissen. Weil sie ihn aber, auf keinerlei Manier, haben dazu bringen können, daß er anders geredet hätte, als er zuvor bekannt hat, sagten sie endlich: er ist nichts bessers werth, als daß man ihn auf das Feuer, oder auf ein Feld vor die wilden Thiere werfe, solchen verhärteten Ketzer. So antwortete er: in Gottes Namen macht mit mir, was ihr wollt! Ob ihr mich verbrennt, oder die wilden Thiere auffressen lasset: ich bin doch gewiß, daß mein Erlöser, Jesus Christus, meine Seele zu sich nehmen werde. Darnach rufte er mit erhabner Stimme und sagte: ach, Herr Jesu Christ, erbarme dich über mich! Darauf er stracks das Vater unser betete; und, ehe er dasselbige ausgebetet hatte, gab er sanft und gleich als im Schlaf seinen Geist auf. — Was für Weinen und Mitleiden war doch über den alten Mann unter uns allen, die wir um ihn her gestanden und mit blutweinendem Herzen ihn angesehn haben! Es ist mir nicht möglich, Alles zu beschreiben; aber, wenn ich nur an diese Action gedenke, muß ich bitterlich weinen. Das ist ein schönes Exempel von einem einfältigen böhmischen Bauer[309]). Ist das nicht eine schreckliche Sache,

308) Hier sahe man wieder die übertriebne Abneigung gegen bildliche Erinnerungszeichen. So wandte sich Dionys Czernin, bei der prager Hinrichtung, vom Crucifix weg. Dieß veranlaßte Zorn und Mißverständniß. Luther sagt: „nach dem Gesetz Mosis ist kein ander Bild verboten, denn Gottes Bild, das man anbetet. Ein Crucifix aber oder sonst eines Heiligen Bild ist nicht verboten zu haben". Werke, XX, 195, Walch Ausg. Strenger aber war Zwingli, s. Opera, I, 215. Vgl. Bd. I. S. 61. wo wir meinten, sie hätten vielleicht anders verfahren dürfen. Allein die Sache hat zwei Seiten. Hätten sie den Wunsch der Bekehrer erfüllt, dann wäre die geistige Quälerei aufs neue angegangen; jetzt wollten sie ja aber sterben und consequent bleiben. 2 Macc. VI, 26 – 30.

309) Sein Enkel verließ das Vaterland, wo es jetzt so traurig stand, ging nach Schlesien, Dresden und endlich nach Zittau, und es geht seinen

daß sie das arme und einfältige Volk, mit solcher Verfolgung, mit Schlägen und hartem Gefängniß, zu ihrem Glauben zwingen und bringen wollen"? Soweit der Augenzeuge Holyk.

Das zweite Beispiel soll Georg Balzer sein[310]). Im Jahr 1629 wurden 22 Bauern, am 5. Mai, aus dem Dorfe Zlonize, in die Stadt Schlan gefangen eingebracht. Dabei sangen sie mit froher Stimme Lieder von der Auferstehung Christi. Beschuldigt wurden sie, daß sie, obwohl wieder katholisch geworden, zur Ketzerei wieder zurückgekehrt wären und unter sich die Sacramente gefeiert hätten. Sie wurden nun einzeln eingekerkert und bald mannichfaltig ins Verhör genommen. Das Haupt jener Leute sollte ein gewisser Georg Balzer seyn, Einwohner im Dorfe Tmani, der, obwohl er nicht einmal schreiben konnte, dennoch zu ihrem Prediger sich aufgeworfen hatte. Diesen nun zeigte seine Herrschaft, Bohuchwal Walkaun, der selbst seit längerer Zeit wieder katholisch geworden war und so dem kaiserlichen Zorne oder Verdachte hatte entgehen wollen, in einem besondern Schreiben beim Schlaner Rathe an und verlangte, daß der ungehorsame Mann seine gerechte Strafe empfinge. Da ließ man den Menschen kommen und der Rath ließ durch einen seiner Beamteten diese Anklageschrift ihm vorlesen. Man drang in ihn, zu antworten; er aber bat um Bedenkzeit und versprach eine schriftliche Antwort. Nachdem er einen Schreiber erlangt hatte, dictirte er in böhmischer Sprache Folgendes: Was Jakob Swojanow, im Namen des edlen Herrn Bohuchwal Walkaun, gegen mich für eine Beschuldigung ausgesprochen, habe ich vernommen. Der erste Klagepunct ist, daß ich Gott, meinem Schöpfer und meinem eignen Gewissen treulos, nämlich wieder katholisch geworden, aber dann vom römisch-katholischen

Nachkommen in Sachsen wohler, als die Fliehenden hoffen durften: denn sie stehen da seit 5 Menschenaltern zahlreich in angesehnen theologischen, juristischen, pädagogischen und medicinischen Aemtern und sind also durch das Exil glücklich geworden. Jene Geschichte wird den Lesern zugleich die Frage beantworten, was denn den Verfasser dieser Schrift bewogen hat, diese Parthie der Kirchengeschichte mit so besonderer und größerer Theilnahme zu erforschen, als andre evangelische Theologen thun, und des so wenig bekannten und doch so wichtigen Stoffes sich, vor andern, zu bemächtigen. Vgl. Lausitzer Magazin, 1781, 157.

310) Persecut. 392.

Glauben abgefallen und also meineidig geworden wäre. Darauf habe ich zu erwiedern: ich bin damals nur durch das härteste Gefängniß dahingebracht und verleitet worden, gegen Gott, meinen gerechtesten Richter, zu sündigen. Ach, ich war damals zu schwach im Glauben, und verließ mich nicht genug auf Gott, der die Seinen aus der Hand ihrer Feinde erretten kann. Dieser Sünde wegen hat mein Gott mich gezüchtiget, ein ganzes Jahr war mein Gewissen bedrängt: so daß ich auf Gottes Barmherzigkeit nicht mehr zu hoffen wagte. Da erinnerte ich mich der Sünder der alten Zeiten, die durch Reue bei Gott Barmherzigkeit gefunden haben. Darum rief ich zu meinem Gott ein ganzes Jahr, Tag und Nacht netzte ich mit Thränen mein Lager, denn ich fühlte mich verworfen. Aber Gott, der wahrhaftige und gerechte, der nicht unsern Untergang und „nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe", ersahe sich eine rechte Zeit aus und verbarg nicht vor mir seine Barmherzigkeit. Was ich flehte, empfing ich, er sandte mir seinen Engel und meine Augen sahen seinen Glanz, lichter, als die Sonne. In dem Augenblicke ward mir der heilige Geist gegeben und ich wurde wie neugeboren; und da ward mir gegeben, die Geister zu unterscheiden, so daß ich gute und böse erkannte, und mit dieser Gabe empfing ich zugleich den Auftrag, die Sünden der Menschen zu rügen. Ich bin nicht lügnerisch; denn der heilige Geist verbirgt sich bei keinem, dem er gegeben ist. Nicht den Gottlosen soll er Zukünftiges verkünden, dem sich bessernden aber Barmherzigkeit. Daher verbot mir auch der Geist, daß ich nicht mehr Werke des Fleisches übte, noch den weltlichen Begierden, welche nur zusammen streiten wollten gegen den gerechten Richter der Lebendigen und der Todten und gegen die Gesalbten, die er sich auserlesen hat. Das ist auch dem Herrn Walkaun wohl bekannt. Schon seit 4 Jahren wehrten sie mir, Wahrheit zu verkünden; aber je mehr sie mir wehrten: desto mehr bestärkte mich Gott durch seinen Geist. Sie mögen auch daran sich erinnern, daß ich ins Schloß Zlonitz kam, um ihnen Wahrheit zu verkünden und sie zur Buße zu ermahnen, wie mir der Herr Jesus durch den heiligen Geist geboten hatte, und das war drei Tage hinter einander, Freitags, Sonnabends und Sonntags. Am letzten Tage hatte ich auch ein Buch. Wie nun mein Ankläger äußert, ich sey ein Verführer der Seelen, so erwiedere und versichre ich,

es sey bestimmt der Wille des Herrn Jesu, daß auch ihr mich alle höret. Sie waren damals nicht so stark, mir aus der Hand jenes Buch zu reißen; doch verschmähten sie, Gott die Ehre zu geben. Ich aber mußte allen lehren, wie sie sollten Buße thun". — Doch wir brechen ab, und theilten diesen Anfang nur mit, um auch Verirrungen jener Zeit am Beispiele dieses Mannes zu zeigen. Dieß konnte freilich die Obrigkeit nicht dulden; aber man hätte lieber ein Irrenhaus für diesen schwärmerischen aber doch wohlmeinenden Menschen haben mögen, als ihn hinrichten lassen.

„Da jene schriftliche Erklärung in ungewohnter Schreibart abgefaßt war, so gingen (während sonst niemand der Zutritt zu ihm erlaubt war,) der Pfarrer und die angekommenen Jesuiten zu ihm, verhandelten mit ihm mündlich und mahnten ihn verschiedentlich von seinem Vorhaben ab. Er aber wich nicht von seinem Vorsatze ab und sagte: zwar sey er ein Laie, und könne nicht lesen noch schreiben; was er aber gepredigt habe und noch predigen werde: das habe er nicht von sich selbst, sondern vom heiligen Geist. Es ist, sagte er, wirklich so, wie ich neulich schriftlich und so oft versichert habe, daß ich nach meinem abscheulichen Falle ein ganzes Jahr in Thränen zugebracht. Endlich aber erbarmte sich mein Herr Jesus über mich und zeigte mir seine Wunden, durch welche die Wunde meines Gewissens augenblicklich geheilt ward, u. s. f. Wie er solches früher dem Volke gesagt hatte, so erzählte er es nun den Jesuiten im Gefängnisse. Nahmen sie mit ihm die Streitpuncte, z. B. vom heiligen Abendmahl, von dem einigen Mittler Christus vor: so führte er immer treffend die Bibel an und hielt darauf. Den Verfolgern des Volkes Gottes kündigte er Strafen, und der von Wölfen zerstreuten Heerde Christi neue Vereinigung an. Endlich führte man ihn am 10. August 1629 nach Prag, wo er am 14ten hingerichtet ward. Man führte ihn früh vor Tage, um Volksauflauf zu verhüten, vors Thor, an den Galgen. Hier ward ihm der Kopf abgeschlagen, der Leib gevierttheilt und jeder Theil, wie es bei Verbrechern sonst geschah, am Wege aufgehängt. Wird nicht aber die harte einsame Gefangenschaft viel Antheil an seiner Ueberspannung und Schwärmerei gehabt haben?

Um recht zu zeigen, wie es etwa auf dem Lande zuging, lassen sich, in Ermangelung von Gegenreformationsprotokollen,

nur einzele Nachrichten auffinden. Einige Beispiele können zeigen, wie es da zu gehen pflegte. Eines, schon oben S. 87. mitgetheilt, zeigte wie man mit dem Landgeistlichen Keimann zu Ullersdorf bei Grottau umging, und in welcher Weise der Commissarius wirkte.

Da wir gern jene Zeit urkundlich schildern wollen: so fügen wir hier noch einen andern Brief eines katholischen Geistlichen (obwohl nicht aus Böhmen, doch aus dem benachbarten Schlesien) bei, der einen lutherischen verdrängen sollte. Am 24. April 1634 schrieb Balthasar Anton Schatz, neuer katholischer Pfarrer zu Grünberg in Schlesien, an den alten, den lutherischen Johann Nippe, folgendes Billet. „Frieden (?) von Christo! Mein Herr, ich muß euch höflichst andeuten in diesen Zeilen, daß ich in Erfahrung gebracht habe, daß ihr, obwohl ich schon da bin, trauet, tauft und Sacramente spendet. Ich aber erinnre mich gar wohl aus den Verordnungen der kaiserlichen Majestät, für gewiß gelesen zu haben, daß ihr sogleich nach Empfang des Befehles abziehn würdet, und keinesweges noch amtliche Handlungen vornehmen; denn solches wäre ganz entschieden und unmittelbar gegen des Kaisers Willen. Darum wünsche ich gar sehr, daß ihr euch solcher Ueberschreitung enthaltet. Thut ihr das nicht und werdet ihr dann als ein dem Kaiser Ungehorsamer behandelt: so mögt ihr das nicht mir, sondern euch zuschreiben; denn wers also haben will, dem geschieht nicht Unrecht. So wollt ich eilig euch warnen, lebet wohl".

Ein Seitenstück dazu war die zweite Vorladungsschrift vom Dechant Teubner, an Keimann, die wir nun noch ganz mittheilen, um recht gründlich die Verhältnisse zu zeigen. Sie hatte die Ueberschrift: Herrn Zachariä Keimann, Prädicanten zu Ullersdorf, meinem guten Freunde, und lautete also: „Besonders lieber Freund (?), ihr habt euch guter Maaßen zu erinnern, daß ich euch jüngsthin, auf Befehl Ihro Hochfürstlichen Gnaden, Hrn. Kardinals von Harrach, Erzbischofs zu Prag, unsers gnädigsten Fürsten und Herrn, als Loci ordinarii, anhero nach Grafenstein citirt, jetzterwähnter Ihro Hochfürstl. Gnaden wegen euch etwas anzudeuten. Ihr seyd aber, weiß nicht, aus was Ursachen, ungehorsam außen blieben! Diesem nach citire ich euch hiermit endlichen und peremtorie, daß ihr euch morgen um neun Uhr anhero vor mich

gestellet, mehr hösterwähnter J. Hochfürstl. Gnaden gnädigsten Befehl zu vernehmen und anzuhören. Werdet ihr euch also hiernach gehorsamlich verhalten". Keimann kam nun und man verfuhr glimpflich mit ihm, weil man nicht recht traute, denn die Kirche stand eigentlich schon auf — Böhmens Gränze, auf Boden der Oberlausitz, die doch jetzt, als an den sächsischen Kurfürsten verpfändet, unter dem Schutze eines evangelischen Fürsten war. Die Commission gab ihm daher jetzt nur den Bescheid, daß er im Namen des Kaisers und des Erzbischofs ermahnt sein sollte, die öffentlichen Predigten und alle andern Zusammenkünfte so lange zu unterlassen, bis er weitern Befehl erhalten würde. Er könne inzwischen in Ullersdorf bleiben. Ein gegenwärtiger Jesuit setzte hinzu: res non tollitur, sed tantum suspenditur. Nun richtete sich die Gemeinde bittend an das Haupt der Gegenreformation in dieser Landschaft und schrieb am 28. Apr. 1628: es möchte derselbe dieser Kirche die einmal hergebrachte Glaubensfreiheit vergönnen, zumal da sie auf oberlausitzer Grund und Boden, unter kurfürstlicher Durchlaucht zu Sachsen Schutz und Schirm stände, sich auch diese hohe Commission außerhalb des bunzlauer Kreises nicht erstrecke. Es hofften daher die einmüthig Unterschriebenen, es würden Ihro Hochfürstl. Gnaden erlauben, daß sie bevorstehendes heil. Osterfest ungehindert würden feiern dürfen. Da die Commission sahe, daß man bat, ward sie kühner und gab folgende merkwürdige Antwort. „Schlesien und Lausitz wird sich, so gut wie Böhmen, zum katholischen Glauben bequemen müssen. O inanes homines! Was meinet ihr wohl, was wird das Kriegsvolk jetzo in der Lausitz begehren [311])? Nonne, ut reformentur homines? Euer Bitten kann gar nicht statt finden". Am Schlusse ward noch bemerkt, würde man sich unterstehen, in der Kirche zu Ullersdorf etwas vorzunehmen: so würde man solchem mit Gewalt begegnen. Wer dem Gottesdienste beiwohnen wolle: der möge nach Grafenstein kommen, wer nicht dahin kommen wolle, der könne nach Zittau gehn; wer aber einmal von der katholischen Kirche das heilige Sacrament empfangen hätte und ließe sich diese Tage über in einer lutherischen Kirche betreten, der solle auf dem Scheiterhaufen verbrannt wer-

311) Es war jetzt in Zittau harte Einquartirung von kaiserlichen Marabas'schen Cürassiren.

den. Hatte, wenn man auch jetzt nicht Ketzer wirklich verbrannte, nicht Peschek zu Neuhaus auch diese Drohung von den Jesuiten vernommen? Keimann ward einstweilen noch von dem Gutsherrn, Erasmus von Gersdorf, gehegt, in dessen Hause er predigte und Communion feierte, aber dem Gersdorf verbot das die Commission in einem Schreiben aus Grottau, vom 30. Sept. 1628 [312]).

Aehnliche Verhältnisse und Streitigkeiten traten in dem Dorfe Weigsdorf bei Seidenberg ein, das auch nur zum Theil böhmisch ist. Ohne solche weiter zu erläutern (was aus den dort aufbewahrten Papieren wohl möglich wäre,) benutzen wir nur die Gelegenheit, hier abermals etwas echt Urkundliches mitzutheilen, ein Schreiben, einen Drohbrief des oft genannten eifrigen Gegenreformationscommissarius Kolowrat [313]). Ich Sdenko Leo Liebsteinsky ꝛc. füge hiemit zu wissen, wie Bericht einkommen, daß, unbetrachtet die Friedländer bis anhero mit vortrefflichen katholischen Priestern versehen, ihrer nichts minderes, gar wenig die Ketzereien sinken, weil sich ein gelehrter Prädicant zu Weigsdorf unterwunden, mit Beliebung seiner Grundherrschaften, sie zu seinen ketzerischen lasterhaften (!) Predigten und unseligen Communion sacrilegice zu admittiren, auch die im Königreich Böhmen liegende (?) vormals vor ihm verschlossene Kirche eigenthätig mit großem Frevel, gleich zu der Zeit, als das schwedische Volk allda herum gelegen, zu occupiren und dergleichen der Menschen Seelen vergiftende Attentata nachmals perseveranter zu continuiren. Wenn dann diese des löblichen Königreichs Verfassungen und Fundamentalgesetze, Ihrer kaiserlichen Majestät seligmachendem intento und Ihro churfürstlichen Durchlaucht zuwider: als will ich, als ein kaiserlicher catholicae visitationis Commissarius hiermit, in Kraft habender Commission allen der Stadt und Herrschaft Friedland Inwohnern in Ernst insinuirt haben, daß sie sich an ihre vorgesetzten Seelenprieſter alleinzig halten, solche ehren, ihnen mit sonderbarlicher Lust folgen, heimliche Conventicula meiden, weder nach Weigsdorf, (maaßen abermals die Kirch' allda solenniter verschlossen wird werden,) zu angeregtem Seelenmörder(!) [314]),

312) S. Müllers Reformationsgeschichte, 708 ff.

313) Oberlausitzer Kirchengalerie, 234.

314) So grell solche Vorwürfe der Katholiken sind: so waren doch leider diejenigen von protestantischen Zeloten nicht besser. Man denke nur an den Gebrauch, den sie von den Bibelstellen 1 Kön. 19, 18. Offenb. Joh. 17, 5. 18. 13, 12 machten. Doch hatten letztere gewiß mehr Grund.

noch anderwärts excurriren, damit in widrigem sie nicht zur Strafe mit einer Menge Kriegsvolk, welches ich lieber gnädigst verhüten wollte, belegt dürfen werden. Zu obgesetzter mehrer Roboration habe ich mich eigenhändig unterzogen und mein angebornes großes Insiegel hinzu drucken lassen. Signirt auf meinem Schlosse Bürgstein den 7. Febr. 1638. Ich Sdenko Leo Liebsteinsky von Kolowrat. Zugleich erließ er an den Hauptmann zu Friedland, v. Grißlaw, noch ein besonderes Schreiben des Inhalts: „Wohledler, gestrenger, insonders hochgeehrter Herr Hauptmann. Beiliegend hat derselbe ein Patent, so zu Friedland zu affigiren, entweder an die Kirch- oder Rathhausthür, nach seinem Belieben. Und weil ihrer wenig zu Friedland katholisch, lieber nach Weigsdorf in die ketzerischen Predigten, als zu Friedland zum katholischen Gottesdienste sich wenden: als wolle er die Kirche, so in die Grafschaft Friedland gehört, auf böhmischem Boden lieget (?), solenniter schließen, Melchior und Christoph v. Gersdorf, als Grundherrschaften allda, verweisen, daß sie dem Prädicanten solches, als das schwedische Volk vorhanden, gestattet und noch gestatten, auch andeuten, daß sie in der Grafschaft zum Prädicanten laufende abweisen lassen, was sie für ein jus der Collatur, so alleinzig ein friedländisch regale ist, zu haben vermeinen, gründlich deduciren, dort solches alles am gehörigen Orte instruirt werde; wie denn der Herr sonntägig, auch an Ferien, mit Soldaten vom Schloß, den Unterthanen den Weg nach Weigsdorf prohibiren, auch sie bestrafen wolle lassen. Das was ich da schreibe, schreibe ich aus guter Meinung; denn der Herr möchte dadurch in eine Ungelegenheit gerathen, weil er ihnen dasselbe übersieht, und Ihro Excellenz, sein gnädiger Herr, möchte dadurch bei Ihrer kaiserlichen Majestät Hofe in Ungnade kommen. Denn der jetzige Kaiser, was die Religion anbelangt, ist gewaltig hakel; denn jetzt wieder von neuen wider die Unkatholischen ein scharfer Befehl ergangen."

Durch Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen ward die

Kirche dem Protestantismus erhalten und hat jetzt, wie das genannte Ullersdorf, einen evangelischen Pfarrer.

In Kolowrats vorhingenanntem Rittersitze, Bürgstein, war der lutherische Pfarrer Thomas Kelner (der nach Zittau seine Zuflucht nahm,) vertrieben worden. Nach dem ebenfalls schon genannten Grafenstein kam der Commissarius am 10. März. Die Herrschaft, Herr v. Tzschirnhaus, wartete seine Ankunft nicht ab und flüchtete sich nach Zittau. Kolowrat ließ das Schloß öffnen, zog ein und nahm die „Bekehrung" vor, der sich aber die Unterthanen gar sehr widersetzten. Im April wurden viele dahin gebracht, katholisch zu beichten und sub una zu communiciren. In Mergenthal (nach andern: Markersdorf) wollte ein Herr Heinrich Otto v. Wartenberg 1625 die Unterthanen zum Katholicismus zwingen und die Gemeindeältesten hinrichten lassen. Doch die Gemeinde ward so unwillig, daß sie sogar ihn und seine Gemahlin erschlug [315]).

k) Standhaftigkeit.

Manche wußten doch ihre Beständigkeit zu behaupten. So geschah es bei Leuten aus allen Ständen. Wir nennen aus dem Adelstande Eine Frau [316]), Katharina Ottia v. Loß, früher Herrin auf Teschobus; welche, obwohl der Kaiser auch Witwen des Landes verwies, weder katholisch ward, noch auswanderte. Sie sollte eines von beiden wählen, antwortete aber den Commissarien: „ich kann nicht auswandern, denn es fehlt mir jetzt an Geld; die Religion aber zu ändern, das erlaubt mir mein Gewissen nicht. Dieß beides kann ich nicht. Wollet ihr ein Drittes mir zusprechen: wohlan thut es; aber ganz befehle ich meinem Gott mich an." So ließ man sie, entweder aus Beschämung, oder weil einmal verabredet war, allein des Glaubens wegen nicht jemand ums Leben zu bringen. So waren in Mähren zwei Bürger, Martin

315) Letzteres erzählt auch Pelzel, II. 751. Die Ermordung des Reichenberger Pfarrers Stommäus 1632 durch einige Lutheraner war jedoch nur ein Werk der Raubsucht. S. Rohns Chronik v. Reichenb., 176 — 188.

316) Den Frauen zürnten Jesuiten oft besonders. P. Andreas predigte einst zu Prag: es sei einem Katholiken viel zuträglicher, den Teufel, als ein lutherisches Weib um sich zu haben; denn jener lasse sich mit Beschwörungen und Weihwasser vertreiben; aber bei den lutherischen Weibern sei Kreuz, Chrisam und Taufe verloren. S. Deductionsschrift, S. 239.

Stransky von Drocziz und Simeon Sierakowsky v. Krumau, die weder durch Versprechungen, noch durch Quälereien abwendig gemacht werden konnten und völlig bereit gewesen wären, für ihren Glauben zu sterben. Die Gegner wurden ermüdet durch ihre Geduld, ließen sie endlich aus den Kerkern heraus und mit ihrem Vorwissen auswandern.

Ein merkwürdiges Beispiel von Beständigkeit gaben 4 Handwerker in der Kossenberger Gegenreformation. Von etwa 300 Unterthanen hatten nur 10 zum Gefängniß Muth gehabt. Unter diesen fiel sechsen die Kälte und der Hunger der Kerker so schwer, daß sie endlich nachgaben, vier aber waren bereit zu weiterer Qual. Ihre Namen waren Siegmund Hrussowsky, Nicol Szarowez, Johann Aksamit und Lorenz Karlik. Man versuchte nun weiteres mit ihnen. Nachdem sie schon lange und täglich viel Hartes erfahren: so quälte man sie noch weiter fünf Wochen lang, und zwar im Februar und März, mit Kälte, dann neun Tage mit Hunger dergestalt, daß man ihnen keinen Bissen Brotes reichte. Sie besaßen nur ein kleines Stück Brot. Damit, und durch Trinken ihres eignen Urins mußten sie ihr Leben fristen. Endlich kam ein Jesuit mit dem Schloßhauptmann zu ihnen hinein, und sie drohten ihnen mit vielen Worten, daß es ihnen, wenn sie nicht zur Besinnung kämen, noch weit schlimmer ergehen solle. Siegmund erwiederte: Lieber wollen wir doch Hunger, oder Strang, oder Scheiterhaufen dulden, ehe wir gegen unsern Gott sündigen! Als sie gingen, rief er ihnen noch nach: was ihr thun wollet, thut bald! Nun ließ man ihnen nur zweimal in der Woche ein Stückchen Brot und einen Trunk Wasser geben. Dann trennte man sie von einander. Aksamit mußte im bisherigen Gefängnisse bleiben, Nicolaus ward in die Abtrittsgrube, Siegmund in ein Caminloch gesperrt, und niemand aus ihren Familien durfte ihnen nahen. Endlich wurden sie, da man 21 Wochen lang alles an ihnen vergeblich versucht hatte und man an ihrer Bekehrung verzweifeln mußte, an Gelde gestraft und des Landes verwiesen. Mit Freuden verließen sie ihr Eigenthum und gingen nach Polen. Karlik jedoch starb, an den Folgen der Gefangenschaft, noch ehe er die Gränze erreichte.

Wir müssen auch solcher mit Bewunderung gedenken, die die Gefangenschaft, als standhafte Märtyrer (Phil. 1, 7.), bis zum bittersten Tode ertragen haben. Noch vor dieser allgemeinen Ver-

folgung lebte und duldete Johann Burjan Kochowez, ein sehr geachteter und gelehrter Mann, den die Fürstin von Lobkowitz nur deßwegen (in Raudnitz) gefangen setzen ließ, weil er sich nicht, nach ihrem Willen, zu päpstlichen Satzungen bekennen wollte. Obwohl Mönche und Jesuiten ihm immer zusetzten, hat er doch ganze drei Jahre sich standhaft bewiesen. Er mußte im Gefängniß sterben, und ward bei Raudnitz unter dem Galgen eingescharrt.

Bei der Gegenreformation zu Leitomischl war ein Bauer, der, von langer Einkerkerung gequält und von den Priestern sehr gemißhandelt, unter den 3000 Unterthanen jener Herrschaft allein so standhaft sich bewies, daß er durch nichts irre gemacht werden konnte. Das abscheuliche Gefängniß hatte ihn krank gemacht. Noch besuchte ihn ein Jesuit, um ihn zu vermahnen. Doch er sprach, gehe, Versucher, ich muß heut noch zu Christi himmlischem Abendmahl. Bald drauf verschied er, und ward da eingescharrt, wo die Enthauptungen der Verbrecher stattfanden.

Noch bewundernswerther war die Standhaftigkeit eines Schreibers zu Dobrzisch. Dieses Städtchen nebst Zubehör schenkte der Kaiser dem oben schon oft genannten Don Martin de Huerta. Da nun jener in Diensten eines so strengen Herrn nicht zu stehn gesonnen war, legte er sein Amt nieder und machte bei einem Müller den Hauslehrer. Als Don Martin das erfuhr, ließ er den Schreiber und den Müller in Ketten auf das Schloß Welhartiz bringen und beide in den tiefsten Thurm des Schlosses werfen. Das war Mittwochs nach Lätare, 1623. Der Müller ward zwar in einiger Zeit wieder entlassen, aber der Schreiber blieb ein ganzes Jahr daselbst, bis an seinen Tod. Dieser Kerker war so schauderhaft, daß ihm beide Füße abfaulten; er aber hatte so getrosten Glauben, daß er noch Freudenpsalmen im Kerker sang. Kurz vor seinem Tode ließ er dem Don Martin melden, er habe schon die Füße eingebüßt und sey von Würmern voll. Aber Martin wollte es nicht glauben. Daher wollte er ihn herausziehn lassen und es mit eignen Augen sehn. Aber jener versagte dieß und sagte: der Tyrann sey der Freude nicht werth, an solchem Anblicke sich zu weiden. So starb er, Christo unauflöslich anhängend, eben auch Mittwochs nach Lätare, da gerade ein Jahr um war, 1624. Er ward herausgezogen, der Tyrann wollte ihn aber nicht durch das Schloßthor tragen lassen, durch welches er selbst ein- und ausging.

Daher ließ er ihn über die Mauer in den Schloßgraben werfen, dann von dem Schäfer fortschaffen und einscharren.“ So hart mußte ein Unschuldiger leiden!

O, welch' ein Inhalt dieser jetzt mitgetheilten Blätter aus dem Persecutionsbüchlein! Die über Unschuldige verhängten Quälereien, von Christen selbst verübt an christlichen Brüdern und Schwestern, gaben denen nichts nach, die in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche von Heiden den Bekennern Jesu angethan wurden. Das hat freilich Ferdinand II. nicht gewollt, das thaten Beamtete, die ihre Vollmacht überschritten und Soldaten, die ihre Freude daran fanden. Eben so mochten auch manchmal die geistlichen Bekehrer thun, indem sie mehr gesprochen haben wollten, als die für katholisch werdende sogenannte Ketzer im tridentiner Concil vorgeschriebnen Glaubensbekenntnisse verlangten. Manche fanden wohl ein Vergnügen daran, die Leute auch geistig zu quälen und sie zu zwingen, grade das Gegentheil von ihrem vorigen Glauben zu bekennen. (Vgl. 156.)

Am leichtesten ging wohl die Führung der Leute in die katholische Kirche da, wo man noch nicht seit zwei Jahrhunderten, sondern nur seit 50 oder 100 Jahren unkatholisch war. Alte, längst hussitisch-utraquistische Familien blieben am standhaftesten, und, wo sie auch der Gewalt zu weichen fast gezwungen wurden, doch im Herzen protestantisch. So lange es irgend möglich war, hielten sie, im Geheimen, evangelischen Gottesdienst. Wir haben schon oben der Flucht in tiefe Waldungen gedacht, wo auch vertriebne Priester ihren Gemeinden noch beistehn zu müssen glaubten und in Angst und Noth ihr Amt verwalteten. Wir haben im Holykschen Werke noch eine Schilderung jener Waldscenen (S. 107), die wir, als Berichte eines Augenzeugen, hier mittheilen müssen. Er sagt: „Ich erinnere mich von meinem kindlichen Alter, wie ich ungefähr sieben Jahr alt gewesen[317]), daß meine Aeltern, nebst andern, in einem großen und schwarzen Walde waren. Kein Mensch war allda zu sehen, als wir, die wir, auf einem Wagen, in höchster Stille saßen und ruhten unter den dickſten Bäumen, welche,

317) Er wurde später, wie viele andre Knaben, den Aeltern weggenommen und zu den Jesuiten gethan. Auch bei der großen Salzburger Verfolgung 1685 wurden Kinder unter 15 Jahren zurückbehalten.

voll Schnee waren und statt eines Hausdaches dienen mußten. Wenn ich daran gedenke, (welches das erste ist, das ich mir aus meinem Leben gemerkt habe,) muß ich mit großer Verwunderung die große Gütigkeit Gottes erwägen, dadurch er uns zu dieser Zeit an diesem, andre an einem andern Orte, hin und wieder zerstreut, erhalten hat. Dieses kann ich mich unter andern noch erinnern, daß, nicht gar eine lange Zeit hernach, etliche hundert Menschen versammelt waren, welche sich Hütten und Wohnungen in den größten Wäldern, aus Tannenlaub und Blättern aufgerichtet, und gleichsam als einen Flecken oder Stadt geordnet, (wie denn vielleicht die Wahrzeichen noch bis auf den heutigen Tag mögen zu sehen seyn). Auf der einen Seite, nahe dabei, erschienen zwei Fischteiche, welche, nach Nothdurft, Ueberfluß hatten. Auf der andern Seite aber, bei einem Hügel, hing, zwischen zwei Bäumen, eine Glocke, welche man zu läuten pflegte, wenn das Volk zu gewissen Zeiten sollte zusammenkommen. Und da habe ich (wie mir denn solches noch wie ein Traum vorkommt,) zwei Priester gesehn, welche dem Volke das heil. Abendmahl gereicht und ausgetheilt haben. Wer hätte nun wohl zu dieser Zeit gedenken sollen, daß Gott der Herr in diesem finstern und schwarzen Walde sich noch eine Kirche versammelt und erhalten hätte. Nach langer Zeit ist ein jedweder wieder zu den Seinen gekommen, da wir dann frei und unverhindert die Kirchen und den Tempel Gottes besuchen konnten, frei unsern Gottesdienst treiben und nach Christi Einsetzung, von unsern Seelenhirten, unter beiderlei Gestalt das heilige Abendmahl genießen. Allein es währte auch die Freiheit nicht gar lange; denn sobald die Herrn und Besitzer wieder zu ihren Gütern kamen [318]: so bald war ihnen nicht mehr vergönnt, frei und öffentlich am Tage zu ihren evangelischen Predigern zu gehen. Ob wir schon des Nachts öfters in der Kirche, nicht zwar in der Stadt [319], sondern auf dem nächsten Dorfe zusammenkamen; und so der Priester nicht da war, so war ein sonst ziemlich gelehrter Mann (welcher annoch am Leben ist), der verlas das Evangelium mit dessen Auslegung. Allein es mißgönnte der Feind den frommen Christen auch dieses. Dannenhero, als kurz

318) Nämlich zum Sommer.

319) Man kann daraus schließen, daß jene Leute in den Wäldern Stadtbewohner gewesen sind. Wälder waren damals noch meilenlang.

hierauf so viele Jesuiten in Böhmen ankamen, wurde das Unkraut hin und wieder an allen Orten mit eingesäet und verhinderte, daß der gute Saame des göttlichen Wortes öffentlich nicht wachsen konnte, weil keine evangelische Gemeinde in keiner Kirche sich versammeln durfte. Dennoch ist der Eifer der wahren Religion unter den Böhmen nicht erloschen; sondern sie fanden vom neuen ein Mittel, wodurch sie der himmlischen Speise mochten theilhaftig werden. Sie versammelten sich ein- oder zweimal im Jahre, bald an diesem, bald an einem andern Orte, in den größten und ungeheuersten Wäldern. Allwo und auf was Weise sie einen evangelischen Priester herbekommen, weiß ich nicht. Da bestellten sie denn, an unterschiedlichen Orten des Waldes, gute Schildwache, sangen und lobten Gott und waren alle fröhlich. Und nachdem der Priester gepredigt [320], hat er ihnen auch das Abendmahl ausgetheilet, an einem wenig erhabenen Orte, da anstatt des Altars gleichsam ein Tisch aus einem Stamm gemacht und zubereitet war. Ach, fromme Christen, bedenket doch und erwäget, wie herrlich, lieblich und schön man, mitten in den dicksten Wäldern, Gottes Lob hat widerschallen hören. Gottes Wort wurde geprediget mit besonderem Eifer; daß, wenn ich daran gedenke, ich gleichsam ganz erstarre, und kann mich nicht genugsam verwundern, wie wunderlich doch Gott seine Kirche stets pflege zu erhalten. Und ob schon, von dieser Zeit an, bis hierher, so viele Executionen, Inquisitionen und Reformationen, überall in ganz Böhmen sind geschehen, haben sie doch Gottes Wort aus Böhmen noch gänzlich nicht ersticken, ausraufen und ausrotten können. (So schreibt Holyk 1673.) Denn es geschieht noch auf solche und auch andre Art und Weise, als zuvor erzählet, daß man Gottes Lob rühmet uud das heilige Sacrament des Altars von den rechtschaffnen Dienern der wahren evangelischen Kirche, nach Christi Einsetzung, gehalten wird. Denn noch vor 6 Jahren ging ich in ein Dorf nicht weit von der Stadt Michowitz, in welchem Dorfe ich sonst fromme und gute Leute kannte, welche ich schon in meiner Jugend hatte öfters bei der Versammlung in den Wäldern gesehn. Zu diesen nun wollte ich gehen und sie besuchen. Da ich aber in eins, das andre und dritte Haus desselben Dorfes

320) Nach Apost. Gesch. 5, 29. Holyk sagt auch S. 22, niemals sei ein Theilnehmer oder ein Geistlicher darüber ergriffen worden.

war aus- und eingegangen, habe ich keinen Menschen, oder zum meisten kleine Kinder angetroffen. Ich ging in der Häuser mehrere und fand in etlichen ein wenig größere Knaben und Mägdlein, welche, als ich sie fragte, wo ihre Aeltern wären, antworteten etliche: Sie wären auf dem Acker, oder im Felde, andre: sie wären im Herrnhofe, andre: sie wären im Walde. Unter andern aber war ein Mägdlein, ungefähr von 9 Jahren, welche, als ich sie fleißig befragte, wo ihre Aeltern wären, auch sagte: sie wären im Walde. Als ich aber weiter wissen wollte, was sie denn allda beide machten, gab sie aus Einfalt mir zur Antwort: sie bekommen allda den weißen Herrgott. Ich fragte ferner, ob sie denn auch schon wäre mit dabei gewesen, so sprach sie: ja, zweimal, und erzählte mir alle Umstände, wie schön sie singen, und wie ein alter Vater sie lehrte, daß sie sollten bei dem wahren Gott bleiben[321]). Sehet derowegen, auf was Art und Weise Gott noch an vielen andern Orten (welche ich nicht nennen mag, daß ich nicht zum Verräther werde,) seine kleine Kirche erhalte, unter solchem Zwang und Pressung, unter so vielen Verfolgungen, Inquisitionen und Nachstellungen, Unterdrückungen und Verweisungen, und dennoch bleibet sie und wird nicht unterdrücket." Je mehr und mehr (sagt Holyk S. 106,) dieser kleine Haufe gedrückt wird, je mächtiger die Widerwärtigen und Feinde sich wider ihn auflegen: desto mehr wurzelt ein gottseliges Herz und nimmt in Erkenntniß und Bekenntniß der himmlischen Wahrheit zu. Das ist seine Natur, daß es in Verfolgung blühe, im Blute wachse, in Widerwärtigkeiten grüne, in Verachtung sich freue, im Weinen fröhlich sey und in Betrübniß zunehme. Es sieget, wenn es beschädigt wird, verstehet, wenn es gestraft wird, stehet, wenn man meinet es sey überwunden."

Manchmal fand das evangelische Volk zu seinem Gottesdienste eine Zuflucht in adeligen Schlössern, wo nämlich auch der Herr ihres Glaubens war. Holyk erzählt ein Beispiel, wie einst in einem Schlosse, bei wohlverriegelten Thüren, durch einen lutherisch gesinnten Geistlichen wohl über 100 Personen das heilige Abendmahl empfingen. Das gab aber auch immer Anlaß, daß man, eben, weil jenes kaiserlich verboten war, die Geistlichen

321) Vergl. auch Frietzsches Andenken der Buschprediger, Lauban 1764. Aehnliches Waldleben in Gefahr, 1282, s. Script. rer. Boh. I. 447.

als ungehorsam verfolgte und strafte, und ihnen Schuld gab, daß sie das Volk zum Ungehorsam fortwährend aufhetzten. Letzteren Namen mußte, vom katholischen Standpuncte aus betrachtet, jede Vermahnung zu evangelischer Standhaftigkeit und Glaubenstreue bekommen.

l) Empörungen.

Es dringt nun wohl jedem Leser die Frage sich auf, ob denn nirgends die Bekehrer, da sie immer das Volk in großer Zahl vor sich hatten, in Gefahr kamen, überwältigt zu werden, ob nicht vielleicht da oder dort Aufstände sich erhoben haben? Theils haben wir erst kürzlich Bauernaufstände zu Mergenthal und zu Grafenstein erwähnt, theils oben in der Geschichte jesuitischer Bekehrer mehrerer gedacht, die bei solchen ums Leben kamen. Auch erinnern wir hier an S. 279 und an jene Stelle im Persecutionsbüchlein, S. 386, wo es heißt: daß manchmal zu verzweifelten Mitteln gegriffen worden und also Aufruhr entstanden sei, nicht allein gegen die Jesuiten und Bekehrungssoldaten, sondern auch gegen die Obrigkeit. Es wurde dort von mährischen Bergbewohnern erzählt, daß weder deutsche, noch italienische, noch polnische Soldaten ihnen hätten beikommen und zur Bekehrung sie zwingen können, dann von oberöstreichschen Bauern, die, haufenweis bewaffnet, dem Kaiser viel zu schaffen gemacht; hierauf von den böhmischen Unterthanen des Grafen v. Terzky, die im März des traurigen Jahrs 1628 an 4000 stark die Waffen nahmen, von den Soldaten aber bezwungen und zum Theil grausam hingerichtet wurden; endlich von den Friedländer Bauern, die sich 1629 den Commissarien gewaltsam widersetzten, einen Jesuiten tödteten, den Commissar zur Flucht nöthigten und Zusammenziehung vieler Soldaten veranlaßten, worauf viele im Kampfe umkamen, viele gefangen, zwei enthauptet, zwei geviertheilt, die übrigen aber katholisch wurden. Darum erzählt auch Ruzicka in seiner Denkschrift zur Jubelfeier des prager Bethauses (1841), S. 31: „In mehren Kreisen Böhmens entstanden blutige Bauernaufstände, als deren Triebfedern man den protestantischen Clerus bezeichnete. Schlösser wurden zerstört, Klöster gestürmt, Jesuiten ermordet, bis es endlich der Uebermacht der landesherrlichen Waffen gelang, eine vorläufige Ruhe herzustellen[322]).

322) Vgl. Schallers Prag, III, 89, 188. IV, 174, 182.

Am ärgsten scheinen solche Aufstände 1627 im kaurzimer Kreise gewesen zu sein. Da berichtet Pelzel [323]): „Dort entstand ein weitaussehender Aufruhr, der wichtige Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn er nicht bei Zeiten erstickt worden wäre. Die Bauern in derselben Gegend, wegen des Religionszwanges und der Vertreibung ihrer Prediger aufgebracht, versammelten sich, einige tausend Mann stark, und überfielen die Stadt Kaurzim, da eben Jahrmarkt in derselben gehalten wurde. Sie stürmten gleich das Haus des katholischen Pfarrers und plünderten es. Die Bürger traf das nämliche Schicksal. Die sich widersetzten, wurden ermordet. Dann zogen sie in den königingrâzer Kreis, nahmen einige Schlösser ein, wie vormals die Taboriten, und schlugen einige ihrer Grundherrn mit Weib und Kind todt. Man schickte endlich regulirte Truppen aus Prag wider sie und zerstreute sie. Alle, deren man habhaft werden konnte, wurden aufs nachdrücklichste gezüchtiget, einige wurden gerädert, andre gehenkt oder geköpft, den meisten schnitt man Ohren und Nasen ab, viele wurden an der Stirne gebrandmarkt. Und so nahm man dem Volke Lust und Begierde, sich wieder zusammenzurotten." Auch S. 760 erzählt Pelzel: „Die Bauern, welche ihre Gründe und ihr Vaterland nicht verlassen wollten, erregten hier und da im Lande Empörungen. Im kaurzimer Kreise rotteten sich dieselben, auf Anstiften eines Predigers, Matth. Uliczky [324]), über 8000 zusammen. Sie hatten die Herrn Adam v. Hodiegowa, v. Michalowitz, Stiechwitz und 2 Herrn v. Löw zu Anführern, nahmen die Schlösser Rattây, Sternberg, Domassin und Wlassim ein, die sie plünderten und verbrannten. Sie ermordeten die Vorsteher der Oerter und trugen ihre Köpfe auf Spießen vor sich her. Dann zerstörten sie das Kloster von St. Barbara zu Beneschau. Man zerstreute

323) Geschichte der Böhmen, II, 751 und mehreres von den Grausamkeiten dieser Aufrührer S. 761. Man vergleiche damit die östreichschen Bauernaufstände im Mai 1626, unter Fadinger. Ihr Ziel war Erzwingung der Vergünstigung des evangelischen Glaubens. Erzählt sind sie z. B. in Flathes Gesch. des 30jäh. Krieges. 1841, 486 ff. Khevenhiller III, 2069. Menzels Gesch. der Deutschen, 774. Caroli memorab. eccles. I, 628. 652. Auf der Fahne stand: „Dieweils gilt Seel und Gut: so gilts auch Leib und Blut. Gott geb' uns Heldenmuth!

324) Oben ist seine Geschichte nach dem Berichte eines protestantischen Schriftstellers erzählt worden, der ihn für unschuldig hält.

sie endlich mit Gewalt der Waffen. Die Gefangenen, worunter auch Uliczky, ihr Rädelsführer, war, wurden geviertheilt, oder auf andere Art hingerichtet. Kaum war dieser Aufruhr gestillt: so entstand (1626) im königingrâzer Kreis ein anderer. Bei Opoczna, welches dem kaiserlichen Feldherrn Trzka gehört hatte, versammelten sich gegen 3000 dieser Mißvergnügten. Sie schlugen die katholischen Geistlichen [325]) und besonders die Jesuiten, welche ihnen die kathol. Religion predigten, todt. Diese ganze Gegend bis Friedland gerieth in Bewegung. Man trieb sie aber bald wieder zu Paaren. Nachdem viele hunderte dieser Elenden waren am Leben gestraft oder mit abgeschnittnen Nasen nach Hause geschickt worden, legten die übrigen die Waffen wieder nieder."

So hatten auch die Bekehrer einen schweren Stand und kamen wohl in Lebensgefahr, da an vielen Orten die Stimme nur gegen sie war. Darum mußten sie oft die festesten Burgen zu ihrem Hauptquartier nehmen, wie Krawarsky (s. oben) zu Krzivoklad oder Bürglitz. Dieser Name erinnert uns auch an den Aufrührer Rziczan, 1627. Da erzählt Pelzel S. 741: „viele geriethen über die Schärfe der kaiserlichen Confiscationen in Verzweiflung. Ein gewisser Ritter Rziczan, dem das ganze Vermögen genommen worden war, wiegelte das gemeine Volk auf und brachte einige 1000 Mann auf die Beine. Er wollte die Festung Krzivoklad, oder Bürglitz, jenes uralte, 1110 schon restaurirte, tief in Waldungen an der Mies gelegne und durch Gefangenschaft wichtiger Personen sehr merkwürdig gewordne Schloß, wo auch jetzt einige böhmische Herrn (seit 1621) im Gefängnisse lagen, erobern. Er wurde aber mit großem Verluste weggeschlagen und die Bauern, seine Soldaten, waren zerstreut. Man besorgte auch in Prag einen Aufruhr; daher wurde allen Bürgern das Gewehr genommen und den Kaufleuten, unter großer Strafe verboten, an jemand Pulver zu verkaufen. Um aber das Volk einigermaaßen zu besänftigen, so hob der Kaiser das angestellte Untersuchungsgericht wieder auf, wodurch gleichsam eine allgemeine Amnestie verliehen wurde."

325) Da hieß es: Si minantur manus seculares: patientiam habete. Exponite vos ignibus et ferro, certi de praemio cölesti. S. Hilarius v. Pilsen, bei Pessina, 272.

So weiß man auch von Schlesien, daß sich bei der Gegenreformation oftmals Bauern und Bürger zur Wehr setzten und das Wegnehmen der Kirchen mit Gewalt verhindern wollten [326]).

Fast gleichzeitig war jener große Jammer unter den Evangelischen in den Alpen, um 1655, und es muß wohl einen jeden Leser interessiren, jenes mit den böhmischen Vorfällen zu vergleichen. Es soll hier dargestellt werden, wie Comenius, nach gleichzeitigen Berichten, in einer Rede es vorträgt. Als Albigenser und Waldenser für Ketzer erklärt und mit Feuer und Schwert verfolgt wurden, flohen sie nothgedrungen in hohe Alpengebirge und mußten ihren Aufenthalt in unzugänglichen Oertern nehmen, wo sie an 6 Jahrhunderte blieben. Hernach begaben sie sich unter den Schutz der Herzöge von Savoyen und bekamen nach und nach manche Privilegien bestätiget, bis 1620, da sich der junge Herzog Victor Amadeus zu ihrer Verfolgung bereden ließ, und sie, mit Wegnahme einiger Thäler, in die Enge trieb [327]). Er sandte auch Mönche unter sie, ließ sie zwingen in die Messe zu gehn, auch sie zu plagen auf mancherlei Weise. Sie ertrugen jetzt alles geduldig und hofften auf allerlei Fürsprachen naher und entfernterer Fürsten und Mächte. Sie richteten aber mit aller Demuth und Gelassenheit nichts anderes aus, als daß ihnen am 25 Jan. 1655 von Andrea Gastaldo, dem Inquisitionscommissar, im Namen des Herzogs, ein Patent publicirt ward: Sie sollten entweder, alle, junge und alte, innerhalb 20 Tagen die Religion verändern, oder binnen 3 Tagen, bei Lebensstrafe, das Land räumen. Als sie um einigen Aufschub baten, bis sie an den Herzog eine Bittschrift gesandt hätten, wurde ihnen solches gänzlich abgeschlagen. Diejenigen also, die klüger und furchtsamer als andre waren, da sie sahen, auf was es hinauslaufe, gaben sich Mühe, mitten im härtsten Winter, durch den tiefsten Schnee, mit Frauen und Kindern in die Gebirge und Höhlen zu entkommen, und, wo möglich, über diese sehr hohen Berge, so beinahe unübersteiglich waren, ins Delphinat nach Frankreich zu dringen, etliche hundert Familien stark. Doch der

326) Ehrhards schlesische Presbyterologie, I, 542. III, 1, 19, 23, 174.

327) Sie leiden auch jetzt wieder nach Befehlen des vom katholischen Klerus geleiteten sardinischen Königs, 1842.

größte Theil davon ertrank oder erfror im Schnee, oder kam durch Hunger um. Die andern aber, indem sie zu Hause immer um Erbarmung baten, hatten endlich das Unglück abgewartet, daß 9 Regimenter Soldaten auf sie kamen, von welchen grausamen Wüterichen alles, was angetroffen wurde, grausamer Weise hingerichtet ward. Zwar hatten sie sich in die Engpässe jener Berge, wo man zu ihnen kommen kann, gestellt, um ein so großes, bewaffnetes Heer von sich abzuhalten; doch der Anführer der Truppen, Marquis v. Pianezza, versprach ihnen mit einem Eidschwur, daß er nur drei Regimenter bei ihnen in die Winterquartiere legen wollte; indessen aber sollten sie ihre Sache bei dem Herzoge ausmachen oder suchen. Als nun die guten Leute dieses glaubten, ließen sie die Truppen durch die Engpässe hindurch. Diese aber bemächtigten sich sogleich des Zugangs und ließen die ganze Armee hinter sich hereinrücken; und da fing sich eine ganz erstaunende Tyrannei mit diesen armen Leuten erst recht an, welche, wie der Historienschreiber sagt, man weder mit der Feder beschreiben, noch mit der Zunge aussprechen kann. Denn sie schossen, stachen, hieben und machten alles nieder, wohin sie nur kamen. Ihre Kirchen alle verbrannten sie; so daß bald denselben Tag an die 6000 Menschen ums Leben gebracht wurden. Welche davon kommen konnten, die liefen auf die hohen Felsen der Berge und in die Höhlen. Aber auch da setzten sie ihnen den folgenden Morgen nach; so daß von ihrem Heulen und der Sterbenden Geschrei alles erschallete. Hier verloren Aeltern die Kinder, der Mann die Frau; die Säuglinge wurden den Müttern von der Brust abgerissen und ermordet. Einige sprangen, damit sie diesen grausamen barbarischen Händen entgehen möchten, von den höchsten Felsen herunter, und kamen im tiefen Schnee um, oder mußten sonst Hungers sterben. Andre, die man erhaschen konnte, wurden gebunden (und zwar den Kopf zwischen die Füße,) und so von den Felsen hinuntergeworfen. Die Priester aber und Mönche liefen herum und verbrannten vollends, was Tags vorher von Kirchen und Schulen nicht ganz abgebrannt war. In dem Dorfe Taillart, das auf einem hohen Berge lag, bekamen die Feinde an die anderthalbhundert Weiber und Kinder in ihre Gewalt, und nachdem sie mit ihnen allerlei Greuel verübt hatten, hieben sie allen die Köpfe ab. Zwei Soldaten ergriffen ein Kind, jeder bei einem Fuße, und rissen es entzwei, hernach schlugen sie sich mit diesen

Stücken um die Köpfe herum. Einige hingen sie mit den Füßen an die Bäume, andre nagelten sie mit ihren ausgespannten Händen an die Bäume an, und so mußten sie vor Schmerzen, Kälte und Hunger sterben. Einen Mann ergriffen sie mit seiner Frau und zehn Kindern, den Kindern allen schlugen sie die Köpfe ab und spielten mit denselben als mit Kegelkugeln vor der Aeltern Augen, welche sie hernach auch enthaupteten. Auch ein sehr alter Mann von 100 Jahren, Simon Pierre, aus der Stadt Angrena, nebst seiner 95jährigen Frau, konnten keine Gnade erlangen. Viele verbrannten sie in den Häusern, Einigen schlugen sie einen Pfahl durchs Herz, aus Einigen zogen sie die Eingeweide heraus, Einigen schnitten sie die Brüste und Schaamglieder aus, Einigen öffneten sie den Leib und schütteten Salz und Schießpulver hinein, und warfen sie darauf ins Feuer. Nachdem sie aus Einigen das Herz geschnitten, haben sie dasselbe gebraten und gegessen; und wenn sie es wieder ausgespieen, so pflegten sie zu sagen, daß die Speise von diesen Ketzern nicht schmackhaft sei. Der Berichterstatter sagt: Die Augen fließen mir mit Thränen, so daß ich diese unmenschliche Grausamkeit weiter nicht beschreiben kann. Doch setzt er hinzu, daß Einige lebendig ergriffen und zum Marquis hingeführt worden wären; von denen ein Bauer, als er gefragt wurde, ob er lieber in die Messe oder zum Galgen gehen wolle, den Galgen gewählt habe. Ein andrer aber, Paul Clemens, der ein Kirchenältester war, als er ebenfalls henken sollte und schon auf der Leiter stand, die Priester aber noch an ihn setzten, und daß er noch sich zu besinnen Zeit hätte, sagten: vermahnte er den Scharfrichter, er solle thun, was ihm wäre befohlen worden; worauf er sich im Gebet zu Gott wandte und mit lauter Stimme bat, er möchte es den Mördern vergeben, was sie an ihm thäten; und darauf wurde er abgethan". S. mehr in Joh. Legers allgemeiner Historie der Waldenser, II, 9, nebst den 1750 erschienenen Kupferbildern.

Vergleicht man damit die Leiden der protestantischen Bewohner Böhmens: so muß man diese noch glücklich preisen. Leidensgenossen hatten sie auch in Schlesien gleichzeitig sehr viele. Es giebt uns das bereits angeführte Ehrhardsche Werk an sehr vielen Stellen Nachricht genug von jener Schreckenszeit und wir werden später über die schlesischen Vorfälle Einiges mit berichten. Für jetzt wollen wir nur über die Behandlung des gemeinen

Volks eine Stelle mittheilen.[328]). „Der Hauptmann v. Oppersdorf fuhr mit Gewalt zu, verjagte den evangelischen Pfarrer, und setzte einen päpstischen an dessen Stelle. Und weil sich die Bauern, unangesehn es arme, einfältige Leute waren, zum katholischen Gottesdienste nicht wollten bewegen lassen, wurden sie allzumal in die Stöcke und Gefängnisse gelegt, und mit vieler Marter, Hunger und Kummer gequält. Sie mußten über ein halbes Jahr stecken und mußten zum Theil den Kopf hergeben. (?) Sie blieben aber dennoch bei ihrer Religion beständig."

m) Landesverweisungen.

Nach allen diesen Schilderungen, wie es seit Ferdinands II. Regierung in Böhmen zugegangen, kommen wir nun auf eine Hauptsache, nämlich auf die Landesverweisung, Vertreibung, Auswanderung, Exilirung, auf das Exulantenwesen. Hier ist zweierlei zu besprechen, theils die Entfernung der Unkatholischen und Böhmen, theils ihre Schicksale im Exil. Dieser beider Umstände Darstellung wird aber unterbrochen und getheilt werden, weil dazwischen auch von einer kurzen Wiederkehr nach den Siegen der Schweden, von dem, was Böhmen durch jene große Auswandrung verlor, und von dem Umstande, daß auch nach 1627 sehr lange noch mit dem Protestantismus zu kämpfen war, Bericht erstattet werden muß.

Des Kaisers unabänderlicher Wille war bekanntlich, daß alle seine Unterthanen mit ihm gleicher Confession sein sollten, ebenso wie es um 1685 in Frankreich hieß, der König wolle keine andere Religion, als die seine, in seinem Königreiche leiden. (Man drückte sich zwar immer so aus: gleicher Religion; und mit solcher hätte Ferdinand zufrieden sein können).[329]) Die Abweichenden sollten

328) Ehrhards schlesische Presbyterologie, III, 1, 18.

329) Solcher Wunsch darf uns auch nicht befremden, da ja auch evangelische Fürsten ihn im Herzen trugen und andere Confessionen nicht willig duldeten. (S. 2.) So hatten z. B. in der Pfalz 1559—1583 bald Lutheraner, bald Calvinisten, zufolge der Gesinnung wechselnder Kurfürsten, die Oberhand. So durften sonst z. B. in Schweden Katholiken gar nicht sein oder bleiben. Doch war insofern ein großer Unterschied: bei Ferdinand

dazu gebracht werden. Da nun aber soviele nicht eben katholisch sein wollten: so blieb, wenn sie nicht alle getödtet werden sollten oder konnten, freilich nichts übrig, als ihnen den Aufenthalt im Lande zu verbieten. Was jenes Verschonen mit Lebensstrafen anbelangt, so sahen freilich auch die Machthaber ein, daß die Menge der Schlachtopfer allzugroß werden und Hinrichtungen nicht allein den Zweck der Abschreckung verfehlen, sondern auch den Protestantismus empfehlen würden, insofern nämlich standhaftes Wählen und Erdulden des Todes der Zeugen den Zuschauern den Gedanken einflößen müßte, daß der Protestantismus von einem Werth sein müsse, welcher die Todesfurcht überwöge. Ueberdieß hatte Ferdinand, welcher grausame Behandlung nicht eben gewollt, sondern nur Belehrung vorgeschlagen und auf Gehorsam gedrungen hat, gewiß noch selbst soviel Gefühl, daß er blutige Scenen keineswegs wollte. Man weiß auch, daß die dringenden Vorstellungen und Fürbitten des sächsischen Kurfürsten Johann Georgs I., obwohl er, seinen Gelübden zufolge, ihnen nicht Gehör geben zu dürfen glaubte, dennoch oft einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben. Es gesteht selbst der Bischof Karl Caraffa zu Wien [330]) es zu, daß der ganze kaiserliche Hof, so oft die Beschwerden des sächsischen Kurfürsten, (der auch, im 9. Artikel des prager Friedens mit dem Kaiser, Güte gegen die Evangelischen ausbedang,) über die Vertreibung der Protestanten aus den östreichschen Staaten zu Wien vernommen wurden, außerordentlich in Bewegung gerieth, daß selbst der Kaiser oft sehr nachdenklich wurde und in ängstliche Zweifel gerieth, selbst zitterte in Furcht und zuweilen fast zur Widerrufung seiner Befehle geneigt war. Doch eben Caraffa war es, der nebst dem Beichtvater Lamormain ihn immer in seinen Gelübden und beschränkten Religionsansichten gefangen hielt [331]).

wich die Mehrzahl von seinem Glauben ab; in evangelischen Landen aber traf die Nichtduldung immer nur etliche wenige Köpfe.

330) Caraffa, Commentarii de Germania sacra restaurata (Colon. 1639.) p. 137.

331) Von der genannten Schrift, sagt Wendler in seiner Dissertation de meritis electorum Saxon. in ecclesiam et literas. Jen. 1714, daß darin die geheimen Rathschläge der Katholiken jener Zeit am besten sich spiegelten.

Man rechnete es wirklich den Unkatholischen als eine Gnade zu, daß die Sache sich zum Auswandern wendete, und man sagte nicht sowohl, daß ausgewandert werden müßte, sondern daß es geschehen dürfte. So betrachtete es die Jesuitenparthei als große Gelindigkeit. War derselben erster Wunsch die Gewinnung der Protestanten für die katholische Kirche: so war bei manchen wohl der zweite kein andrer, als Anwendung der Maaßregeln der Inquisition, besonders Verdammung zur Ketzerverbrennung [332]). Damit verglichen, war freilich die Flucht eine Erlaubniß, eine Wohlthat [333]).

Ja, die beständig bleibenden Unkatholischen mußten fort oder, wie man sich ausdrückte: „von Haus und Hof weichen, den Exulantenstab ergreifen.“ Man wünschte das nicht, sondern ihre Katholisirung, mußte aber, wenn letzteres nicht möglich war, auf jenes halten, so sehr man auch erschrak über die große Zahl der Fortwollenden und über die Verluste, die Böhmen dadurch bevorstanden. Die Verfolger glaubten unter zwei Uebeln das kleinere geschehn lassen zu müssen. Worte der heiligen Schrift waren es, welche die Protestanten bestärkten: Hebr. 10, 34: „ihr erduldet den Raub eurer Güter mit Freuden, als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt.“ Math. 16, 26: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte doch Schaden an seiner Seele!“ In ein Exemplar des Persecutionsbüchleins hat sich jemand die Sprüche geschrieben: Hebr. 3, 14. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 11. 12. Joh. 17, 24.

Die Jahre des Scheidens waren vorzüglich 1622—1652, also fast ein sogenanntes Menschenalter hindurch; am meisten 1623 und 1628, (dann 1651) weil in die Jahre 1622—1627 u. 1650

332) Die biblischen Worte, Tit. III, 10: haereticum devita! las man bekanntlich lieber so: haereticum de vita!

333) Daher kommt der Ausdruck: emigrationis privilegium, wozu die Auswandrer das Wort setzten: Miserabile! Freilich in Frankreich war um 1685 Flucht der Hugenotten nicht erlaubt. Wer floh, kam auf die Galeeren, wenn er ergriffen war. So ging es mehreren angesehnen Bürgern von Rochelle, die nach England flüchten wollten. Auch in Böhmen wurde später Flucht nicht mehr gelitten.

die Hauptverfolgungen fallen; aber im geringeren Maaße dauerten die Auswanderungen auch bis über 1700 hinaus.

„Nachdem dem Reformationsgericht alle Macht gegeben war, (sagt Pelzel in seinem böhm. Geschichtswerke, II, 753.) die Protestanten auf alle Art und Weise zur katholischen Religion zu bekehren und von den unkatholischen Secten das ganze Königreich zu reinigen, wurde durch eine öffentliche Schrift der Befehl des Kaisers auch dem Adel verkündigt, daß Se. Maj. keine andern Unterthanen in Böhmen haben wolle, als katholische, daß also alle diejenigen, welche zu der römischen Kirche nicht zurückkehren wollten[334]), in einer Zeit von sechs Monaten ihre Güter den Katholischen verkaufen und anderswohin ziehen sollten. Viele wurden katholisch, um in ihrem Vaterlande zu bleiben. Der größte Theil aber, und zwar die reichsten, wanderten zu siebzig und achtzig Personen auf einmal, mit Hab' und Gut, in die benachbarten Länder, wo man sie, samt ihren Schätzen[335]), mit offenen Armen aufnahm. Ueber 30,000 Familien oder Angesessene, ohne ihre Weiber, Kinder und Dienstboten, ohne Kaufleute, Künstler und Handwerker mitzurechnen, verließen Böhmen, wie es der damalige oberste Kanzler des Königreichs (der bekannte) Wilhelm Slawata, bezeuget. Unter diesen waren 185 Geschlechter, theils aus dem Herrn- und theils aus dem Ritterstande, deren jedes wenigstens aus 4, einige aus 12, 20 und 50 Mannspersonen bestanden."

Viele entschlossne Leute waren bald darauf gefaßt und bereit; andre schwankten lange, und kämpften mit sich und ihren Verwandten. Daß viele zögerten, war für den Protestantismus sehr nützlich; weil es nun noch längere Zeit, während der unermüdeten Bemühungen der Bekehrer, Sprecher für ihn in Böhmen gab.

334) Dieser Ausdruck war damals natürlicher, als jetzt. Es waren ja erst zwei bis drei Menschenalter vergangen, seit die Lutheraner als besondre Kirche bestanden, und mehrere waren erst für ihre Person seit einigen Jahren geschieden aus der katholischen Kirche. Am standhaftesten waren die alten Utraquistenfamilien.

335) Anfangs wurden sie ihnen noch nicht so verkümmert, wie später. Das Verkaufendürfen war noch gut, doch in der Wirklichkeit wenig nützlich.

Ach, wie groß mochte der Kampf sein in den Gemüthern, wie schwer ein Entschluß: zu bleiben oder zu gehn; wie bleibend die Unruhe! Einer von den bei Darstellung der prager Kämpfe am öftersten genannten Geistlichen spricht darüber in einer Schrift über diesen Gegenstand, und es sind seine eignen Worte hier einzuschalten[336]).

„Freunde, die eigentlich Freunde nicht, sondern Feinde waren, Freunde wegen der Blutsverwandtschaft, Feinde aber in Ansehung gottlosen Zuredens, welche die Güter dieser Welt den ewigen Gütern vorzogen, wollten jene zur Auswanderung entschlossenen Protestanten zur Verläugnung ihres wahren Glaubens und zur Annahme des Gegentheils verleiten, Männer ihre Gattinnen, Frauen ihre Männer, Aeltern die Kinder, Kinder die Aeltern, Verwandte die Blutsfreunde; und sagten: lieber Mann, liebe Frau, mein Sohn, meine Tochter, lieber Vater, liebe Mutter, o Freund, o Freundin, lieber Bruder, gute Schwester u. s. f. verlaß mich doch nicht, achte doch dein Vaterland nicht so gering, verschmähe nicht deine Erbschaft, bedenke dein herrliches Haus, betrachte deine fruchtbaren Grundstücke, bedenke deine lieben Kinder! Gieb doch den Gedanken auf: auszuwandern! Im Exil weißt du ja nicht, wo du bleiben könntest, hast keine Unterstützung, keine Besoldung mehr und keinerlei Einkünfte. Bleibe doch daheim, im Vaterlande und bei deinen Freunden, und genieße da, was du hast"!

Ach freilich, viel Angst und Noth traf viele[337]). So manche entkamen zwar glücklich genug an freie Zufluchtsstätten. Aber viele wurden, „nach Ergreifung des Exulantenstabes", in Folge von Nachtreisen und andern Beschwerden, krank, verloren ihre Lebensmittel und ihre Baarschaft, und waren immer in Angst wegen Anhaltung und Frage; denn es war die wirkliche Auswandrung, obwohl geboten, doch eigentlich von der Regierung gar nicht

336) Jacksch, Exilium Sanctorum. Dresd. 1647. Eine andre 1642 zu Dresden gedruckte Schrift von ihm, über Matth. XXIV, wo er Jesu Worte auf das Zeitalter 1608 ff. anwendet, giebt auch viel Historisches.

337) Schilderung: afflictissimi exules, cum conjugibus et gregibus liberorum, passim per imperium oberrantes, contritis cordibus, aridis manibus, supplicibus ad coelum lacrymis. Status medius, p. 7. und so, wie es freilich die Bekehrer vorausſagten. Persecut. 168.

beabsichtiget und stets sehr ungern gesehn und allen möglichen Erschwerungen ausgesetzt. So schwebten die Auswanderer in steter Besorgniß; und nur eine gewisse innere Befriedigung konnte der Wehmuth und der Sorge das Gleichgewicht halten.

Bei der Gegenparthei kamen die Verfolger auch später nicht zur Erkenntniß ihrer Barbareien. Denn ließ es nicht 1732 der bekannte Erzbischof von Firmian zu Salzburg ärger noch machen? Eine der vielen Schriften über jene salzburger Greuel berichtet Folgendes [338]: „Wo man sie (die Evangelischen) gefunden, in Feldern oder Wäldern, auf Aeckern oder Wiesen, in Bergen und Thälern, in Häusern und sonst aller Orten wurden sie aufgesucht, und ohne alle Gnade und Barmherzigkeit fortgetrieben; so daß viele ohne einen Bissen Brot, ohne einen Kreuzer Geld, ohne ihre Aeltern, Freunde und Bekannte mehr zu sehn, aus dem Lande laufen, und ihren wenigen zusammengelegten sauern Verdienst mit dem Rücken ansehen und dahinten lassen müssen. Hierauf trieb man sie gleichsam kuppelweise, unter tausenderlei Schmäh- und Lästerworten, aus ihren Orten und Gerichten, nach der Hauptstadt Salzburg, woselbst man ihnen die Pässe ertheilen würde, daß sie gesichert zum Lande hinauskommen und sich an alle und jede erwünschte evangelische Orte hinbegeben könnten. Was sie nun auf dem Wege bis dahin und auch in Salzburg selbst noch haben ausstehen und erdulden müssen, ist mit keiner Feder genug zu beschreiben".

Wie zu allen Zeiten erhebende Lieder die Schaaren der Unglücklichen trösteten und stärkten: so sind solche auch den damals Verfolgten eine Erquickung und ein Trost gewesen. Da wir uns in jene Zeiten versetzen wollen, dürfen auch solche Trostlieder jener Gemißhandelten den Lesern nicht vorenthalten werden; vielmehr gehören sie zu einer lebendigen Darstellung jener Zustände. Es hatten die deutschen Protestanten jene pikhardischen Gesänge, oder Brüdergesangbücher, wie sie Weiß 1539 und Horn 1585

338) S. der salzburgischen Emigranten freudenmüthige und höchstgesegnete Wanderschaft in die preuß. Lande. Nürnberg 1732, S. 15 f., wo auch ihre Marschrouten stehn und ihre Aufnahme in Leipzig, Wittenberg, Halle, Berlin geschildert ist.

herausgegeben hatten. Von solchen Nothliedern, die gewiß auch nach 1621 von den Lippen der Exulanten ertönten, mögen wenigstens zwei hier eingeschaltet werden.

„Die Zeit ist jetzt fährlich, o ewiger Gott! Hilf uns offenbarlich; denn es thut sehr noth. Unsre Feind', geschickt im Streit, sind uns nicht sehr weit. Sie spannen ihr'n Bogen, stell'n ihr Geschoß, haben uns umzogen, wehren uns die Straß, an der man grade zu geht in deine Ruh. Sie schießen auf uns zu ihre giftigen Pfeil', machen uns viel Unruh, trachten alleweil, wie sie uns, von deinem Joch, ihnen zögen nach; kommen hergelaufen, stürmen mit Gewalt, wollen rathen, rauffen, welchs doch dergestalt du, Herr, durch dein'n lieben Sohn, verboteſt zu thun [339]. Ihr Hauptmann geht brimmen, hat ein'n großen Zorn, will uns angewinnen, bläst sein giftig Horn, verderbet am lichten Tag alles, was er mag. O, Herre Gott, steh bei! Hilf deiner Gemein! Daß wir ohn' Furcht und Scheu, dir dienen allein, und geben, mit allem Fleiß, deinem Namen Preis. O laß nicht verderben, was du hast gebaut, noch dein Volk auserben, welchs in dich vertraut! Laß nicht das gottlose Heer dämpfen deine Lehr! Laß uns nicht ankleben der Welt Eitelkeit, noch dem Fleisch Statt geben und seiner Geilheit; sondern stärk' uns, daß wir dir dienen für und für. O, wie große Thorheit treibet diese Welt, so wider die Wahrheit streitet mit Gewalt, sündiget und fürcht't sich nicht vor dein'm Angesicht. Ach, wie groß' Unweisheit, so man dich veracht und mit aller Bosheit umgeht Tag und Nacht; so du doch ein Richter bist, der das nicht vergißt. Gieb, daß wirs bedenken und dich, Herre Gott, im Essen und Trinken, auch in aller Noth, loben und preisen mit Fleiß, nach christlicher Weis', durch den Herren Jesum, dein'n lieben Sohn, der ist unsers Heils Ruhm, Leben, Freud' und Kron', ewiglich, zu aller Zeit hochgebenedeit".

Noch eines! „Laßt uns herzlich schreien zu Christo, dem Heiland, ihn bitten mit Treuen, daß er in alle Land fromm' treue Diener geb', die sein Volk füro leiten und lehren den rechten Weg, ihm treulich nachschreiten. Denn der Schnitt (die Aernte, Luk. 10, 2.) ist sehr groß und wenig Arbeiter, die, aus Lieb', ohn' Verdruß, wären treue Leiter. Derhalb bitten wir dich, daß du

339) Vielleicht Anspielung auf Matth. 13 29.

wolleſt ſenden Diener, die dein Werk treulich bei dein'm Volk recht enden. Alle böſe Hirten, die ſich ſelber waiden, treib von deinen Hürden, daß ſie nicht beleiden dein klein und armes Heer, daß es nicht zerrühret und durch ihr' betrüglich Lehr' kläglich werd' verführet! Denn es wird vernommen, daß falſche Propheten in dein' Kirch' ſind kommen, die in allen Städten ihr erdicht' eigen Fund haben aufgerichtet, dadurch dich und deinen Bund jämmerlich vernichtet. O laß dein Wort klingen, frei in allen Landen, und ſicher durchdringen! Mach damit zu Schanden das falſch' gottloſe Heer, welch's dich verachtet, und, zu dämpfen deine Lehr, deinem Volk nachtrachtet. Schütz' und bewahr alle, ſo in dich vertrauen. Laß nicht ſchädlich fallen, die auf dein' Hülfe bauen. Bekehr' die, ſo irren, hier zu deiner Wahrheit! O, laß ſie nicht verwirren die menſchliche Thorheit! Wend' ſie von den Wegen, darauf ſie verderben. Laß ihr'r hier recht pflegen, auf daß ſie nicht ſterben in gottloſ'n Geberden, hier ohn' alle Wahrheit, dadurch ſie beraubt werden ewig deiner Klarheit. O Herr, mach' zu Schanden, ſo all'n Irrthum lehren! Laß in allen Landen ihr' Bosheit kund werden; auf daß ihr' Pracht und Ruhm ganz und gar zerſtöret, und dein heiligſter Nam' herrlich werd' geehret. Gedenk, lieber Herre, an deine Verheißung. Such' heim deine Heerde, laut deiner Vertröſtung. Führs zur heilſamen Waid' auf den grünen Auen, den Auserwählten zur Freud', die auf dich vertrauen! Amen".

n) Folgen für Böhmen.

Die Folgen, welche für Böhmen aus den ſtrengen Strafen des Jahres 1621, aus den Vertreibungen der Proteſtanten und aus den neugetroffenen Einrichtungen erwuchſen, waren größer und trauriger als man geahnet hatte[340]). Ferdinand wollte Beſchränkung der Rechte und Confeſſionseinheit; aber es verlor Böhmen darüber viel von ſeiner Nationalität, und die damalige

340) Eine 1842 gehaltne Reformationspredigt über das Thema: Wie viel die Wiederherſtellung des reinen Evangeliums Jeſu den frühern Bekennern deſſelben koſtete, beantwortete dieſe Frage alſo: 1) Die Eintracht und den Frieden ihres geſellſchaftlichen Lebens. 2) Die Ruhe und Sicherheit ihrer Perſon, ihres Eigenthums und Daſeins. 3) Das Glück und den Wohlſtand ihrer vaterländiſchen Wohnſitze.

Blüthe der Wiſſenſchaften. Dieſe Folgen verdienen nun anſchaulich dargeſtellt zu werden. Aber wird nicht der Vorwurf laut werden: ein proteſtantiſcher Schriftſteller ſpricht nur übermüthig davon, daß Böhmen nicht mehr glücklich geweſen ſei, weil es die Proteſtanten verdrängt habe? Darum ſoll gar nicht hier von proteſtantiſcher Seite geurtheilt werden; vielmehr mögen, damit nicht jener Vorwurf gemacht werde, die Stimmen von Katholiken hier ſprechen.

Wir beginnen mit den Urtheilen des umſichtigen Kenners Pelzel, und fürchten nicht Vorwürfe darüber, wenn wir Worte ſeines Werkes gegenwärtigem Buche einweben. Es darf deßwegen nicht blos verwieſen werden auf ſo ein Werk, weil Bücher dieſer Art norddeutſchen und proteſtantiſchen Leſern höchſt ſelten zu Gebote ſtehn. Aus dem zweiten Bande ſeiner böhmiſchen Geſchichte (788 ff.) heben wir folgende Urtheile aus, und bitten, ſie mit Ueberlegung zu leſen.

„Unter der Regierung Ferdinands II. wurde die ganze böhmiſche Nation umgeändert und umgeſchmolzen. Kaum findet man in der ganzen Geſchichte ein Beiſpiel, daß ein ganzes Volk in einer Zeit von etwa 15 Jahren ſo ſehr verändert und umgekehrt worden wäre. Im Jahr 1620 war noch ganz Böhmen proteſtantiſch[341]), einige vom Adel und die Mönche ausgenommen; beim Tode Ferdinands war es wenigſtens dem Scheine nach ganz katholiſch. Die Stände in Böhmen waren bis zu der Schlacht auf dem weißen Berge faſt mehr, als was jetzt die Parlamente in England ſind, ſie machten Geſetze, ſchloſſen mit ihren Nachbarn Bündniſſe, ſetzten Steuer und Abgaben feſt, ertheilten verdienſtvollen Männern den Adelſtand, hielten ihre eignen Truppen, wählten ſich Könige, oder wurden wenigſtens um die Einwilligung gefragt und erſucht, wenn der Vater dem Sohne die Krone laſſen wollte; wie wir unter den Königen Georg, Wladiſlaw, Ferdinand I. u. A. geſehn haben. Alle dieſe Vorrechte verloren ſie in dieſem Zeitraume. Bis zu dieſer Zeit waren die Böhmen im Schlachtfelde beiſammen, als ein Volk für ſich, erſchienen und hatten ſich oft Nationalruhm erworben. Jetzt

341) Dieſe Rechnung iſt übertrieben.

wurden sie unter andre Nationen geschoben[342]), und ihr Name erscholl auf dem Schlachtfelde nicht mehr. Bisher waren die Böhmen zusammengenommen kühn, unerschrocken, ruhmbegierig, unternehmend; aber jetzt hatten sie allen Muth, den Nationalstolz, den Unternehmungsgeist verloren. Sie flohen vor den Schweden in die Wälder wie Schaafe oder ließen sich von ihnen mit Füßen treten. Ihre Tapferkeit lag zu dieser Zeit — auf dem weißen Berge begraben. Einzele Böhmen besitzen noch immer persönliche Tapferkeit, kriegerisches Feuer und Ruhmbegierde; allein, mit verschiedenen andern Nationen vermengt, gleichen sie den Fluten der Moldau, die sich mit den Fluten der Elbe vereinigt haben. Beide zusammen tragen Schiffe, übersteigen die Ufer, rauschen bis in die Ferne hin, überschwemmen Felder und Fluren, wälzen Felsen und Berge hinweg; doch heißt es immer: die Elbe wars, und man denkt an die Moldau nicht. Die böhmische Sprache, welche in allen Gerichtshöfen eingeführt worden war, und worauf auch der Adel stolz gewesen, kam jetzt in Verachtung. Die Vornehmen nahmen die deutsche Sprache an, und der Bürger mußte sie auch lernen, weil die Mönche in den Kirchen deutsch predigten. Man fing in Städten an, sich der böhmischen Sprache zu schämen; nur der Bauer pflanzte sie fort und man nannte sie die Bauernsprache"[343]). Und man erwäge nochmals folgende wichtige Worte!

„So hoch die Böhmen unter Maximilian und Rudolph in Wissenschaften und Künsten gestiegen waren: eben so tief sanken sie jetzt hinunter. Ich kenne keinen Gelehrten, der sich, nach der Vertreibung der Protestanten, zu dieser Zeit, in Böhmen, durch einige Gelehrsamkeit hervorgethan hätte. Die Karoliner Universität war in den Händen der Jesuiten, oder gleichsam aufgehoben[344]). Auf Befehl des Papstes mußte man mit allen Promotionen still halten; so daß durch diese ganze Zeit keine akademische Würde jemanden ertheilt werden konnte. Einige Patrioten, sowohl weltlichen, als geistlichen Standes, murrten, aber vergebens, öffentlich; andre seufzten in der Stille über den Fall der Literatur. Die meisten Schulen im Königreiche wurden von Jesuiten und andern Ordensgeistlichen verwaltet, wo nicht vielmehr als ein schlechtes Latein gelehrt wurde. Man kann nicht läugnen, daß es unter den Jesuiten Männer gegeben, welche viel Kenntniß und Wissenschaft besaßen; allein sie hatten den Grundsatz, daß man das Volk nicht aufklären, sondern in der Unwissenheit erhalten müsse. Demzufolge reichten sie ihren Schülern in der Schule nur die Schaale der Wissenschaften und behielten den Kern für sich; damit sie allein Gelehrsamkeit besitzen und nicht nur die Laien, sondern auch alle übrigen Mönchsorden übersehen und an Kenntnissen übertreffen möchten. Sie erreichten ihre Absichten vollkommen. Um das Volk noch mehr in der Finsterniß zu erhalten, zogen sie hernach von Stadt zu Stadt als Missionare, und nahmen dem Volke die Bücher weg. Man mußte ihnen, unter der Strafe einer Todsünde oder der ewigen Verdammniß, alle Bücher in ihre Wohnung bringen, die sie dann durchsuchten und meist zurückbehielten. Die entwandten Bücher wurden verbrannt und vertilgt. Ein böhmisches und ein rares Buch ist seitdem bei uns alles eins. Sie bemühten sich auch hierdurch, das Andenken der vormaligen Gelehrsamkeit in Böhmen ganz auszulöschen; daher plauderten sie auch der Jugend in Schulen vor, daß vor ihrer Ankunft in Böhmen nichts als Unwissenheit geherrscht hätte (!) und verbargen sorgfältig die gelehrten Arbeiten unsrer Vorältern, oder auch ihre Namen vor dem Volke. Was nachmals der patriotische (Jesuit) Balbin über die Literatur der Böhmen in ältern Zeiten gesammelt und zusammengeschrieben hat, konnte nicht eher, als nach der Aufhebung des Ordens, durch den Druck bekannt gemacht werden, weil sie sich wohl hüteten, die Handschrift jemand mitzutheilen".

Besonders bedauern Voigt und Pelzel, die Verfasser der in 4 Bänden erschienenen Lebensbeschreibungen böhmischer Gelehrter, den Verlust der tüchtigsten wissenschaftlichen Männer, und klagen oft darüber. Bd. I. S. 96. Da heißt es in der Biographie des Crinesius von Schlackenwald in Böhmen, den nach seiner Ver-

342) Jetzt ist der Name der Böhmen am Kaiserhofe wieder sehr ehrenvoll. Die meisten der ersten Staatsbeamteten sind Böhmen.

343) In neuester Zeit streben die wackern Männer Schaffarik, Jungmann, Hanka u. A. sie wieder zu Ehren zu bringen. Ferdinand III. ehrte, liebte und sprach die böhmische Sprache. Vgl. auch Pelzel, 681 f. (über den Sprachbund von 1615,) und 837. Jüngst war auch ein Fest in Böhmen, wo nur böhmisch gesprochen werden durfte.

344) Die Herstellung und Reorganisirung als Carolo — Ferdinandea, 1653, beschreibt Pelzel S. 826 – 828.

treibung Altorf gewann: „Es ist eins nicht der geringsten Uebel, die die Spaltungen der Religion und die Glaubensneuerungen in Böhmen angerichtet haben, daß soviele gelehrte und geschickte Männer ihr Vaterland auf ewig verließen, wodurch der Aufnahme der Wissenschaften kein geringer Abbruch geschehen ist".

Unter den vertriebnen Geistlichen waren äußerst tüchtige, wissenschaftliche und gelehrte Männer gewesen. Ihre Nachfolger konnten sie nicht ersetzen. Was für Leute ehedem in böhmischen Aemtern gewesen, zeugt z. B. folgender Fall. Der Pfarrer von Schlackenwald, um 1589, war bereits Diakonus und Hofprediger in Schleusingen, Pastor in Schneeberg, Superintendent in Oelsnitz und Meißen gewesen und in den kryptocalvinistischen Streitigkeiten ums Amt gekommen. Als er in Jena Doctor ward, ließen ihn die fürstlichen Abgeordneten nicht los, ohne das Versprechen, eine theologische Professur anzunehmen. Er ward auch daselbst Superintendent und zweimal Rector magnificus. Was für ein wissenschaftlicher Mann mag Fleischmann von Bunzlau gewesen sein, dem Zittau wichtige Handschriften, z. B. des Plato verdankt. Was für Leute nun oft an die Stelle solcher würdiger Männer k men, s. Bd. I, 117 f.

Der Domdechant zu Prag, Pessina von Czechorod, gesteht auch in seinem Werke über die prager Domkirche, S. 97, daß nichts Traurigeres und Schlimmeres hätte geschehen können; denn da hätte Böhmen die alte Ehre seines Volkes, und auch die letzten Spuren von seiner uralten Freiheit verloren, und zwar wie mit Einem Schlage!

Die ausgezeichneten Persönlichkeiten, welche Böhmen theils durch das prager Blutgericht, theils durch das Auswandern der besten Köpfe verlor, sind bereits oben mit Namen genannt worden.

Doch das Land verlor nicht allein seinen aufgeklärten Adel, nicht allein die Blüthe der Gelehrten; sondern es kam dadurch, wie Frankreich (wo das Edict von Nantes, von Heinrich IV., 1598 gleichsam der Majestätsbrief war, den Ludwig XIV. 1685 vernichtete, von Geistlichen dazu angetrieben,) auch um eine große Anzahl der gewerbfleißigsten Bewohner, z. B. an Tuchmachern (die nun dieß Gewerbe in der benachbarten Oberlausitz, z. B. in Bernstadt und in Zittau zur Blüthe brachten,), Leinwebern,

Blecharbeitern und Arbeitern in Blaufarbenwerken, durch welche Sachsen dagegen viel gewann. Man schlägt überhaupt die Zahl der ausgewanderten Familien auf 36000 an, worunter 185 adelige Geschlechter gewesen und 1623 schon an 12000 Personen in die Lausitz, nach Sachsen und Preußen gezogen sind[345]). Und wieviel verlor auch Böhmen an Vermögen, da in den ersten Jahren der Vertreibungen die Mitnahme von Vermögen minder verhindert ward. Erhalten ward jedoch im Lande das eingezogne Vermögen der Gestraften vom Jahr 1621. Des Kaisers Fiscus erhielt dadurch 43 Millionen Gulden. Viel davon (etwa 400000 Fl.) empfingen durch ihn die Geistlichen, Jesuiten und Mönche[346]). Uebrigens sind auch viele wichtige Pergamente und Documente damals vernichtet worden; denn manche vertilgten ihre Adelsbriefe in Unwillen und Verzweiflung, und es leben ihre Nachkommen nun in bürgerlichem Stande in Sachsen, z. B. Duba.

„Ein Reisebeschreiber der damaligen Zeit, sagt Pelzel (S. 761), schildert uns den damaligen Zustand des Königreichs kurz aber trefflich also: Ich könnte Böhmen mit einem Helden vergleichen, welcher seine Feinde (die Aufrührer,) getödtet hat, der aber wegen der Wunden, die er im Streite bekam, noch kraftlos und matt daliegt und der nun auf die Anwesenheit des Kaisers wartet, um sich wieder zu erholen und seine verlornen Kräfte wieder zu erlangen". Er meint, wenn der Kaiser seine Residenz in Böhmen aufgeschlagen hätte, oder, setzen wir hinzu, wenn Prag eines Vicekönigs Residenz würde.

Welch' ein Unterschied war zwischen 1608 und 1708! Wie dunkel wars in Böhmen 100 Jahre nach jenen unglücklichen Zeiten! Wie blühend hätte Böhmen sein können, wenn seine Fortschritte seit 1600 nicht so aufgehalten worden wären!

Erst das neunzehnte Jahrhundert hat seine Wunden geheilt. Weise Regenten haben seit Joseph II. soviel Gutes gefördert. Jetzt ist Böhmen weit mehr, als es das Ausland weiß, wieder reich an gelehrten und hochgebildeten Männern, und Gewerbfleiß und Ackerbau stehen in herrlicher Blüthe. Patrioten haben

345) Vgl. die Urtheile des Kanzlers Slawata. Ludwig Germania princeps, 382.

346) S. Caraffa, Germania restaurata, im Appendix. Vgl. I, 485 ff.

so viele Vereine für Wissenschaften und Bildung, für Oekonomie und menschenfreundliche Anstalten gestiftet, daß man immer schönerer Blüthe entgegensehen kann.

Ehe wir diese Betrachtungen über Böhmens damalige Verluste abbrechen, gönnen wir noch ein Paar Blätter dem Andenken jener unglücklichen böhmischen Männer, welche damals ihr Vaterland verlassen mußten und welche das Vaterland verlor, wie sie Pelzel im zweiten Bande seines Geschichtswerkes, S. 755 ff. zusammengestellt hat. Er ordnet sie nach ihren Ständen, zufolge einer gleichzeitigen Handschrift, die ihm vorlag. Zuerst kommen die Grafen Heinrich Matthias Graf v. Thurn, ward schwedischer Feldmarschall in Schlesien, Joh. Jac. Graf v. Thurn, ein guter Mathematiker und Ingenieur, ward schwedischer Obrist. Franz Bernhard Graf von Thurn, vertheidigte Glatz. Dessen Sohn blieb in einem Ausfalle, den er aus Riga gegen die Russen machte, die seinen Kopf seiner Gemahlin in die Stadt sandten. Zdenick Graf v. Hoditz und Wolbranitz ward Obrist bei der schwedischen Reiterei. Udalrich Graf v. Kinsky, ward lothringischer Cavallerieobrist. Sekerka Graf von Seczitz ward brandenburgischer Infanteriehauptmann und Commandant von Crossen.

Aus dem Herrnstande. Jaroslaw Peter v. Wchinitz und Tettau, ward schwedischer General bei der Cavallerie, Adam Kinsky v. Wchinitz und Tettau, ward Rittmeister unter Mansfeld, Wenzel Ferdinand Sadowsky v. Slaupna, ward schwedischer Cavalleriegeneral. Colonna-Fels, ebenso, Albrecht Slawata v. Chlum und Koschumberg, dänischer Cavalleriegeneral. Albrecht Slawata der jüngre, holländischer Rittmeister. Wenzel Miczan v. Klynstein ging in schwedische Dienste.

Aus dem Ritterstande. Joh. v. Bubna, der ältre, ward mansfeldischer Generalmajor. Zaborsky ward schwedischer Cavallerieobrist. Johann Rösengrün, ebenso. Bulle v. Borzitowa, schwedischer Obristlieutenant der Cavallerie. Rud. Dobrzikowsky, ebenso. Johann Dohalsky v. Dohalitz, desgleichen. Albrecht Materzowsky v. Materzowa, schwedischer Obristwachtmeister. Heinr. Pietipesky v. Chisch, Obristlieutenant schwedischer Infanterie und Commandant von Cyriaksburg. Paczkowsky, Obristlieutenant bei der schwedischen Cavallerie. Peter Kaucz v. Kaucze, Generalquartiermeister bei den Schweden. Strzela, und Nicl. v. Bubna

wurden beide schwedische Rittmeister, letzterer mit einer Compagnie, die aus lauter Böhmen bestand. Karl Kaplirz Nedwiediczky v. Sulewitz, Rittmeister bei den Schweden. Albrecht Eusebius Borskowsky, Obristlieutenant bei schwedischer Cavallerie. Haugwitz, sächs. Rittmeister. Udalrich Bibricz, Karl Bibricz, Nicl. Wostromiersky, Johann Wostromiersky, Belwicz, Adam Pietipesky von Chisch, sämmtlich Rittmeister bei den Schweden. Burian Sekerka, Capitainlieutenant bei den Sachsen. Daupowetz, Obr. Wachmeister bei denselben. Miesyczek, Obr. Wachmeister und Schliwitz, Obr. Lieutenant, beide bei der schwedischen Cavallerie, Johann Hochhauser, Hauptmann bei den Schweden. Smil v. Michalowitz, Fähndrich bei Mansfeld, Wenz. Kameytsky v. Elstiborz, Cornet bei den Schweden. Hieronymus Kustosch, Capitainlieutenant in Holland. Stampach, dänischer Lieutenant.

Aus dem Bürgerstande werden folgende Männer genannt, die schwedische Dienste nehmen mußten. Matth. Gisbitsky (Commandant einst von Pirna,) Zweyberg, Sobiehrad, Tiechenitz, Müller, Suk, Trianker, Mostnik, Kohan, Joh. v. Przibienitz, Pokalsky, Fogt, Aunosky, Hostialek, Pisecky v. Kranichfeld, Klapka.

Die Gelehrten aber, welche nach der Schlacht am weißen Berge aus Böhmen ziehen mußten waren folgende. Wenzel von Raupowa, Kanzler, Müller, Unterkanzler, Radislaw Chinsky v. Wchinitz und Tettau (der 8 Sprachen konnte, auch lateinischer Dichter war,) Gersdorf von Gersdorf, Andr. Haberbeschel v. Haberfeld, berühmter Arzt, der medicinische Bücher und ein Werk über diesen böhmischen Krieg schrieb, Stephan Steffek v. Kolodicy, berühmter Arzt, D. Daniel Kohaut aus Prag, der Arzt einer holländischen Flotte ward. Johann Kozak v. Prachusen, Arzt, 1634 Feldmedicus unter Banner, medicinischer Schriftsteller, 1685 zu Bremen gestorben. Laurenz Weißberger, Arzt zu Leiden. Tobias Steffek v. Kolodicy, Johann Theodor Sirt v. Ottersdorf, Johann Orssinowsky von Fürstenfeld, Paul Geschin v. Bezdiecz (Herausgeber von Dalimils böhm. Chronik,) Skreto, ward Secretair zu Danzig, Samuel Martini v. Drazowa, Vater und Sohn (s. oben), Benj. Martini v. Drazowa, Clemens Vietor aus Rokyzan, ein Dichter, Johann Czernibowsky, desgleichen, Joh. Kalderin, desgleichen, der berühmte Johann Amos Comenius, die Magister Alectorius, Agathon, Chocholius, Colsinius. Karl Morin, Philemon, Sprach-

lehrer zu Bremen. Zacharias Brunswik, Geistlicher, Johann Opsimates, Wenz. Leonhardi zu Dresden, Andreas Aquinas v. Radonicz, der zweimal Indien besucht hat.

Zu diesen, aus einer alten Handschrift genannten, fügt Pelzel selbst folgende hinzu. Böhmen verlor auch die Gelehrten: Budowa, Harant und Jessenius, am Prager Bluttage. Simon Lemnizky, starb nach einer Strafe von Stockstreichen. Dann nennt er die in seinem Werke über Böhmens Gelehrte ausführlich geschilderten Männer Theobald, Crinesius, Stransky, Partlik und Zierotin. Ferner Fabian Nathus, Verfasser einer hebr. Grammatik, zu Braunschweig gestorben, Albrecht v. Kamenek, Lehrer der hebr. Sprache am Karolin, Nic. Troilus, der 1631 in Pirna starb und auf der Reise den Schmerz hatte, einen fünfjährigen Sohn zu verlieren, der schon vier Sprachen sprach. Georg Schultiß v. Felsdorf, Lehrer am Karolin, Wenzel Clemens aus Zebrak, der in Schweden eine Gustavide schrieb. Johann Raik, der dann in Schweden ein guter medicinischer Lehrer und Schriftsteller ward, Georg Holyk, der nach Upsala ging, Verfasser der „blutigen Thränen des Böhmerlands", welches Buch auch schwedisch und lateinisch herauskam. Dan. Wratislaw, Lehrer der Beredtsamkeit am Karolin, D. Matthias Borbonius, kaiserl. Leibarzt, der nach Zittau floh und 1627 zu Thoren starb, Paul Skala v. Horcze, der zu Lübeck und Freiberg eine böhmische Kirchengeschichte schrieb, die im Manuscript zu Dux liegt, deren Benutzung wir gewünscht hätten. Adam Pisezky v. Kranichfeld, v. Prag, politischer Schriftsteller in Schweden. Wenzel Nosydlo, v. Leitmeritz, der in Pirna die Geschichte seiner Zeit niederschrieb, die noch vorhanden ist. Georg Zawieta von Zawietitz starb im Gefängniß, Wenzel Hollar, ein Kupferstecher, der nach England ging.

Außer diesen sind die hunderte von gelehrten Geistlichen für Böhmen verloren gegangen, welche in andern Stellen dieses Werks vorkommen. Viele Gelehrte sind gänzlich verschollen.

Obige Verzeichnisse lehren, wie groß die Zahl tüchtiger Männer unter den Protestanten war. Manche Leser finden vielleicht unter ihnen ihre Stammväter und ihren Ursprung.

Wanderten auch so viele aus: man rechnete doch darauf, daß die Menge sich fügen und der Jesuitenorden die Jugend recht katholisch bilden werde. Man sorgte, daß das Land protestantischen Gedanken verschlossen und Haß gegen den Protestantismus immer gepredigt werde.

Ach, wie anders, wieviel besser hätte es doch in dem herrlichen Böhmerlande sein können! Wir wollen nur an einige Beschlüsse aus Kaiser Rudolphs Edicte vom 11. Jul. 1609 gedenken. Wie vernünftig, gerecht und billig, (wenn auch nicht nach hierarchischen Forderungen,) lautete es doch dort! Da wurde ja Folgendes besprochen und zugesagt, an das wir nun hier wieder erinnern.

„Da es nun wünschenswerth ist, daß unter den Unterthanen aller dreier Stände des Königreichs Böhmen, sowohl zwischen denen sub una, als unter denen sub utraque Communicirenden, jetzt und in zukünftigen Zeiten, Friede und Freundschaft um des Reiches Besten willen, erhalten werde, und jeder Theil seine Religion, bei der er selig zu werden hofft, frei und ohne einiges Hinderniß übe und dem Landtagsabschiede vom Jahr 1608 und dem unlängst von uns erlassenen Mandate, in welchem wir unsre utraquistischen Stände und die sich zu genannter augsburgischen Confession halten, als unsre getreuen Unterthanen, die auch an den Rechten und allgemeinen Segnungen des böhmischen Reiches Theil nehmen, anerkannt haben und noch erkennen, allenthalben Gnüge geschehe: so haben wir nach dem Rathe der Reichsbeamteten beschlossen, daß die sub una und sub utraque einträchtig und freundlich unter einander leben mögen, und kein Theil dem andern weder Unrecht zufüge, noch ihn mit Schmähungen verletze, und zwar bei derjenigen Strafe für die Uebertreter, die im Stadtrecht bestimmt ist. So mag auch den Ständen vergönnt seyn, auch außer den Kirchen, die sie schon besitzen und inne haben, noch mehrere andre, auch einige Schulen zur Bildung der Jugend zu errichten und zu erbauen, und solches, sowohl in Städten, als auch in Städtchen und Dörfern, frei und ohne alles Hinderniß zu thun; und wofern auch künftighin in einigen Städten des Königreichs Böhmen Leute von beiden Religionen, d. h. solche sub una und sub utraque, beisammen wohnen: so verordnen und wollen wir, daß zur Erhaltung von Friede und Ruhe, jeder Theil bei freier Uebung seiner Religion und beim Gehorsam gegen seine Priester, den andern Theil auf keinerlei Weise necke und störe, und noch viel weniger Begräbnisse und

auf Gottesäckern mit Glockengeläut verwehre, oder auch jemand, weß Ranges und Standes er auch sey, in Städten, Städtchen oder Dörfern, von seiner Religion abzuwenden und mit Gewalt auf seine Seite und zu seiner Meinung zu ziehn, versuche. Denn wir trachten lediglich darnach, daß Frieden und Ruhe aufrecht erhalten werde und gegenseitige Liebe unter allen dreien Ständen blühe. Zu diesem Ende geloben und versprechen wir, für uns und unsre Erben, die nachfolgende Könige von Böheim, solches alles den evangelischen Ständen, wenn auch einige weltliche und geistliche Personen vergeblich dagegen kämpfen, unverletzlich und zu ewigen Zeiten halten zu lassen, mit Treue und königlichem Wort, und zwar dergestalt, daß kein entgegengesetztes Gebot, weder von uns selbst, noch von irgend einem unsrer Erben und Nachfolger, gegen die evangelischen Stände ausgehn soll, oder, wenn es ausginge von jemand, für gültig und verbindlich geachtet werden müsse. Auch erklären wir alle bisher gegen die sub utraque bis jetzt ergangenen Befehle, durch diese Urkunde für ungiltig, vernichtet und aufgehoben. Dem nach gebieten wir den Beamteten, daß sie jenen drei Ständen bei Uebung ihrer Religion weder hinderlich werden, noch andre hinderlich werden lassen" [347]). Ach, welch' ein Unterschied zwischen 1609 und nun!

o) Auswanderungen.

Von böhmischer Seite ward freilich jenes, bei so traurig veränderten Umständen, an manchen Orten so sehr zahlreiche Auswandern weder vermuthet, noch gern gesehn. Als z. B. in Leitmeritz wohl die Hälfte der Bürgerschaft, von den breinerschen Soldaten gequält, sich zur (einstweiligen) [348]) Auswandrung anschickte: so suchten der kaiserliche Richter und die Mönche sie möglichst heimzulocken, auch durch Briefe noch. Man legte sechs Artikel vor und lud zum Bleiben oder Heimkehren ein. Diese Artikel waren folgende. 1) Wenn sie, ein jeder mit seiner

347) Lünig, P. special. Cont. I, und derselben erste Forts. S. 123 ff.

348) Sie hofften, wie Amos 9, 14 f. geschrieben steht.

ganzen Familie, wieder kämen: sollten sie als Miethsleute in der Stadt wohnen. 2) Die Kinder sollten sie katholisch unterrichten lassen, auch niemand, katholisch zu werden, widerrathen. 3) Die Aeltern aber sollten fleißig lernen, d. i. den Predigten und absonderlichen Unterredungen von Glaubenssachen beiwohnen. 4) Die äußern katholischen Gebräuche, Fasten, Feiertage, Processionen u. s. f. sollten sie mit beobachten. 5) Wider die Katholischen sollten sie heimlich nichts unternehmen. 6) Käme jemand bis Johannis (1626) nicht wieder: so würde ihm hernach alle Gelegenheit zur Rückkehr abgeschnitten bleiben. — Doch noch vor Johannis kam der Erzbischof von Prag selbst in die Stadt Leitmeritz; und da er sahe, daß die Sachen nach seinem Willen nicht von Statten gingen, setzte er daselbst einen Propst und noch einige andre schärfere Reformatoren ein, welche mit den armen Leuten, die wieder nach Hause gekommen waren, dergestalt verfuhren, daß sie sie wieder aus der Stadt in die Fremde verjagten, und zwar größtentheils nach Pirna, wo sich dieser vertriebenen Leitmeritzer, alter und junger, über 500 versammleten. Dieß berichtet die böhmische Ausgabe des Persecutionsbüchleins.

Je mehr die so zahlreich werdenden Auswanderungen (wenn z. B. 1627 aus den prager Städten manchmal 70 bis 80 Personen aus wohlhabenden Ständen, fortgingen,) ungern gesehn und bedauert wurden: desto mehr mußten die Gegner darauf denken, sie nicht zu erleichtern, sondern vielmehr sie zu erschweren. Leichter waren sie, wenn man sein Vermögen mitnehmen durfte; aber es hatte wirklich anfangs der Kaiser, daß die Begüterten ihre Grundstücke verkaufen mochten, erlaubt. Dieß Verkaufen aber nahm später eine üble Wendung; da wegen des Feilseins so vieler Grundstücke nicht mehr soviele sich zum Ankauf drängten. Da es auch befohlen worden war, durch Versteigerung den Verkauf zu machen: so konnten die Katholischen sich bereden, einander dabei nicht zu treiben und recht wenig zu bieten. Dem Meistbietenden ward das Bauergut oder das Haus zugeschlagen, wenn sein Gebot auch nur wenige Thaler betrug. Aber nicht einmal diese wenigen Thaler bekamen die armen Auswandrer mit auf den Weg; denn oft ward ebensoviel vom Amte als Kosten liquidirt: so wurden die Armen endlich mit Hohn entlassen, und sehr glücklich fühl-

ten sie sich, wenn sie die böhmische Gränze hinter sich hatten [349]). Des Kaisers Auswanderungsbefehl stimmte auch gar nicht mit den Wünschen der Herrschaften, die nicht gern so viele Unterthanen verlieren wollten, also gern, wenn sie gedurft, sie mit Verfolgung verschonend, sie behalten hätten. Daher rechteten die böhmischen Herrschaften oftmals mit den fremden, welche ihren ehemaligen Leuten Zuflucht gewährten, wie z. B. die Besitzer der Herrschaften Friedland, Reichenberg, Grafenstein mit der Stadtobrigkeit zu Zittau, und später mährische Herrschaften mit denen, welche ihre ehemaligen Unterthanen zu Herrnhut aufnahmen. Es wurden daher auch, wenn die Flucht ins Ausland, die man aber möglichst zu verbergen suchte (z. B. durch Bestellung des Ackers den Abend vorher, was die Gegner sicher machte,) verrathen worden war, viele, wenn sie gleich nach des Kaisers Befehl fort sollten und man das Land Böhmen von ihnen gereinigt wünschte, auf Betrieb der Herrschaften, die ihre Unterthanen behalten und auf den Wunsch der Jesuiten, die sie bekehren und selig machen wollten, beim Beginn der Flucht aufgefangen und eingekerkert. Das zeigte die obenmitgetheilte Geschichte des Bauers Christoph Peschek von Hrusitz, und wird später die Geschichte der fliehen wollenden Klostergeistlichen, Dietel und Holyk, zeigen.

Dennoch mehrte sich, wenn auch sehr viele die Liebe zum heimathlichen Boden zum Abfall verleitete, die Zahl der Auswanderer fortwährend. Es ist wohl wahr, daß es von manchem nur in der Verzweiflung geschah, wenn 1621 die härtesten Strafen wegen des Abfalls von Ferdinand ihnen bevorstanden, Jesuiten und Lichtensteiner sie allzusehr quälten, sie ohnehin alles verloren hatten und auch wußten, daß ihnen, nach den angeführten Gesetzen, alle Gelegenheiten zu neuem Brotverdienst abgeschnitten waren, sie also in Böhmen auch gar nichts zu hoffen, aber fortwährende Quälerei zu fürchten hatten, dagegen sich im Auslande irgend eine Aussicht des Fortkommens und Erwerbs oder der Aufnahme durch Vorangegangene darbot. Aber oftmals war die Auswandrung nicht blos Folge der Verzweiflung und der Noth, des Zwanges oder des Trotzes, sondern wirklich ihrer Begeisterung

349) Hebr. 11, 25. 26.

für den evangelischen Glauben, ihres Verlangens nach reinerer Gottesverehrung, ihres Abscheus gegen Heuchelei, ihrer Sehnsucht nach den Vorangegangenen, ihrer Sorge für reinere Religion ihrer Kinder, ihres Vertrauens auf Gott, der auch in fremdem Lande ihre Treue segnen werde. Sie suchten, sagt eine alte Schrift [350]), einen Ort, da die Lehre des Evangeliums rein, lauter und klar, sammt rechtem Gebrauche der hochwürdigen Sacramente, verkündigt und fortgepflanzet werde, und wollten nicht vornehmlich das Leibliche und Zeitliche, sondern zuvörderst das Geistliche und Ewige in Acht nehmen". [351])

Doch dürfen wir hierbei nicht außer Berechnung lassen, daß die Exulanten nicht eben meinten, daß ihr Exil eine Sache für immer sei. Nein, Jahre lang schmeichelte man sich mit Hoffnung der Aenderung der Verhältnisse und Erlaubniß und Möglichkeit der Heimkehr ins süße Vaterland; bald erwartete man viel von der Fürbitte des sächsischen Kurfürsten beim Kaiser, bald daß der Kaiser selbst seines Zornes genug haben, oder daß irgend eine politische Veränderung andre Verhältnisse herbeiführen werde. Ja, einige waren sogar so thöricht, Friedrichs von der Pfalz neue Thronbesteigung nicht für unmöglich zu halten; und lange nach 1622 hatten die nach Holland geflohenen Gelehrten (die Verfasser des Persecutionsbüchleins) noch nicht alle Hoffnung, wieder in ihr Vaterland einst kommen zu dürfen, aufgegeben. Will man ihnen etwa diese Hoffnung anrechnen, als ob dadurch ihr Exil erleichtert worden sei: so muß man auch bedenken, daß das Exil viele so traf, daß sie wiederholt seine Leiden dulden mußten, indem oft später die Verfolgung auch an eben die Orte kam, wohin sie geflohen waren. So ging es z. B. denen, die zu ihrer Zuflucht die schlesischen Lande gewählt hatten. Am glücklichsten waren die nach Sachsen Fliehenden, weil da ein evangelischer Landesherr sie in seinen Schirm zu nehmen für seine Pflicht hielt; ein Mann, der auch vermochte die in die Lausitz geflohenen zu schützen, die, obwohl noch ein kaiserliches Land, doch ihm verpfändet war. Diejenigen, welche das Loos des Exils

350) Epicedien des ehemaligen Bürgermeisters Jacobitz von Friedland, der zu Radgendorf bei Zittau als Exulant 1624 gestorben ist.

351) Hebr. 10, 34—39.

vielmal in ihrem Leben getroffen hat, waren besonders Geistliche. Lebensbeschreibungen der in der Mitte des 17. Jahrhunderts verstorbenen Geistlichen sind voll von Nachrichten vielfachen Exils. So hat z. B. D. Scultetus es zu Hirschberg, Schweidnitz und Wohlau erdulden müssen [352]).

Von der Noth und von den Schicksalen der Exulanten, davon, was aus ihnen geworden ist und was sie auswärts veranlaßt haben, sprechen wir jetzt absichtlich noch nicht. Das fällt der dritten Hauptabtheilung dieses Werkes anheim.

In die Zeiten jener unsäglichen Noth und Gefahr, welche überdieß, auch ohne Beziehung auf Religionsverhältnisse, durch die gleichzeitigen harten, dauernden und namenlosen Leiden des dreißigjährigen Krieges noch so sehr vermehrt wurden, fiel eine durch das Kriegsglück protestantischer Fürsten herbeigeführte Aenderung der Dinge in Böhmen, namentlich zu Prag, die den Protestanten Hülfe und Recht zu bringen schien und sehr große Freude anrichtete und Hoffnung gab. Doch, hätte nicht jeder Verständige sogleich merken sollen, daß solche Herrlichkeit nicht lange währen würde [353])? Siege der Sachsen und Schweden wurden den Protestanten vortheilhaft, aber nur auf kurze Zeit, (nicht länger als 7 Monate,) und der kältre Beobachter unsrer Zeit muß sich wundern, daß sie, vom Glück überrascht und von neuer Begeisterung ergriffen, handelten, als ob solch Glück nicht würde vergeblich sein.

Der Sieg der Partheien hatte sich folgendermaaßen gewandt. Am 16. Aug. 1631 war bei Leipzig das von Tilly angeführte kaiserliche Heer geschlagen worden. Für Schwedens König sollte nun der nun mit ihm verbundne Kurfürst von Sachsen, Johann Georg I., sich Böhmens bemächtigen. Die sächsischen Truppen kamen, von Arnheim angeführt, nahmen Außig, Leitmeritz, Schlan, Melnik, Tetschen, und zogen auf Prag [354]). Wie vor den Sachsen sich die Landbewohner verbargen: so flohen bei ihrer Ankunft

352) S. Ilias malorum Schweidnicensium.

353) Es war, wie Worbs in s. Geschichte von Sagan, S. 312 sagt: „Man war so sicher und überließ sich einer so lärmenden Freude, als wenn schon alle Gefahren überstanden und alle Feinde besiegt wären".

354) Ueber ihre Barbareien s. Pelzels böhm. Geschichte, 766 f.

zu Prag der Erzbischof von Harrach, Graf Michna und Waldstein, der Herzog von Friedland, und überhaupt die Begüterten, nach Budweis, Linz und Wien, in angstvoller Furcht. Arnheim war Prag nahe und seine Bürger unterhandelten mit ihm durch die in seinem Heere befindlichen protestantischen Männer, Graf Thurn und Wenzel von Raupowa. Der Feind versprach unter andern, gegen Kirchen, Klöster, Geistliche und Mönche keine Gewaltthätigkeiten auszuüben. Auch viele andre Städte, z. B. Kuttenberg, Podjebrad, Kollin, Königingrätz, mußten sich den Sachsen ergeben, deren Fürst auch selbst nach Prag kam und das lichtensteinische Schloß bezog. Nun kamen auch „zahllose" Exulanten, unter ihnen 66 lutherische Geistliche wieder zurück. „Da frohlockten (sagt Pelzel II, 767) die böhmischen Protestanten, welche haufenweise wieder zum Vorschein kamen, daß ihre Religion in ihrem Vaterlande frei wieder ausgeübt werden durfte".

Eine nähere Darstellung wollen wir nun mit Worten von Schriftstellern geben, welche die Sache selbst erlebt haben, überzeugt, daß solches verständigen Lesern am willkommsten sein muß. Um aber unsre Unpartheilichkeit auch hier zu beweisen, wählen wir dazu einen katholischen und einen protestantischen Berichterstatter. Wir wollen zuerst jenen erzählen lassen, es ist der prager Domdechant, Pessina [355]). Wir geben seine Worte in deutscher Uebersetzung.

„Doch, sagt er, Alles ist dem Wechsel unterworfen"! — Er hatte nämlich zuvor den Eifer geschildert, den der hohe katholische Clerus zu Prag auf Wiederherstellung des früheren Glaubens gewendet hatte. Wir wollen seine Worte vorausschicken.

„In den folgenden Jahren (seit 1622,) zeichnete sich der Capitularen wackrer Eifer und ihre thätige Bemühung aus, die Befehle des apostolischen Stuhles und Sr. Majestät des Kaisers, in Hinsicht der Religion ins Werk zu setzen. Denn nichts ließen sie unversucht, was zur Verbannung verkehrter und längst verdammter ketzerischer Lehrsätze, aus dem Reiche, beitragen konnte. Der Domdechant Caspar Arsenius, erzbischöflicher General-Vicar in allen geistlichen Angelegenheiten (der Propst war bereits zu bischöflicher

355) Ecclesiae St. Viti majestas et gloria (1673) p. 393 ff., ein in unsern Landen seltnes Werk.

Würde erhoben und Suffragan geworden), dann Joseph Makarius, Dr. der Theologie und Scholasticus der Metropolitankirche, und der Canonicus Johann Tiburtius Kotwa[356]), und, außer diesen Beisitzern. der erzbischöflichen Curie, der Canonicus Johann Ernst Plateys u. A. gaben sich alle mögliche Mühe, daß das Halten an der alten väterlichen Religion im Königreich Böhmen, je eher je lieber, zu dem ehemaligen Glanze gelange. Das wollte ja auch der Kaiser, jener eifrige Verehrer des katholischen Glaubens, mit aller seiner Macht angelegentlich zu Stande bringen, der auch nun in neuen 1627 von ihm erlassenen Reichsverordnungen gesetzlich machte, daß fernerhin, außer dem römisch-katholischen, kein Bekenntniß im Böhmen Freiheit haben solle".

2. Zeitalter 1631 ff.

a) Hülfe für die Protestanten 1631 durch Sachsen, und dann durch Schweden.

„Doch, während auf diese Weise der Erzbischof und das Domcapitel, die katholische Religion in sämmtlichen Reichslanden aufs neue zu pflanzen und zu befestigen[1]), sich, mit bestem Erfolge bemühten, und nachdem allenthalben die nichtkatholischen Prediger von allen kirchlichen Verrichtungen entfernt, auch aus ganz Böhmen durch einen öffentlichen Spruch verbannt und an ihre Stellen katholische Pfarrer und Schullehrer eingesetzt, und solche, um Gehülfen in der Arbeit zu haben, allenthalben mit frommen Männern aus verschiednen Orden, und vorzüglich mit Vätern aus der Gesellschaft Jesu, denen wahrlich Böhmen beim Reformationswesen vieles verdankt[2]), in Verbindung gesetzt worden waren: ach, da kam leider die höchsttraurige Niederlage dazwischen, welche das kaiserliche Heer unter Tilly, von den Schweden und Sachsen in dem harten Kampfe bei Leipzig erfuhr (am 17. Sept. 1631,).

356) Den Waldstein auf seine Herrschaft Friedland zur Gegenreformation sandte und der daher schon oben genannt wurde. S. 73.

1) Zumal da 1629 das Restitutionsedict erschienen war.

2) Man vergesse nicht, daß dieß Worte eines katholischen Schriftstellers sind. Andre Mönche scheinen jetzt wenig in Böhmen gewesen zu sein.

Diese machte plötzlich wie mit Einem Schlage die Frucht unsrer vormaligen Siege zunichte und war Schuld an dem neuen Elend, das die Ruhe des Vaterlands und den Religionsfrieden ungemein störte und uns in einen nicht geringen Abgrund neuer Leiden stürzte. Denn gleichwie Schwedens Könige als Siegespreis von allen Seiten, selbst jenseit Rhein und Donau, Deutschland sich öffnete: so ward Böhmen der Sachsen Beute, die, sogleich beim Siege, dessen sich zu bemächtigen beschlossen. Mit dem Kern des Heeres ward Arnheim vorangeschickt, der zu allererst die Stadt Schlukenau und die benachbarten Schlösser, dann das Gränzschloß Tetschen und das benachbarte Strzekow, Ausche, Leitmeritz, Melnik, und Schlan (königl. Städte,) dann Raudnitz, Bilin und andre Städtchen ohne Widerstand einnahm. So bemächtigte er sich, in kurzer Zeit, des ganzen nördlichen Böhmens von den Gränzen Meißens und der Lausitz ohne Mühe und Blutvergießen. Die übrigen Städte und Flecken im Innern von Böhmen ergaben sich ohne Mühe; denn entweder hatten ihre Besatzungen sie aus Furcht verlassen oder die Bürger hatten sich freiwillig ergeben, weil sie sowohl den Angriff nicht aushalten zu können meinten, als auch ohne Hoffnung von Hülfe waren, da, bei der Zerstreuung der kaiserlichen Truppen, auf deren Hülfe gar nicht zu rechnen war. Es hatte sich aber aller Bewohner des Reiches ein solcher Schrecken und eine solche Furcht bemächtiget, daß sie nicht allein aus den Dörfern und kleinen Städten, mit Weib und Kind und allem, was ihnen lieb war, an sichrere Oerter flüchteten, sondern auch zu Prag alles zitterte. Darum hatte ein großer Theil der Bürgerschaft, namentlich die Reichen, erschrocken und voll Furcht vor den herbeieilenden und beutelustigen Feinden[3]), und zwar besonders die italienischen Kaufleute, nach Budweis, oder Tabor und Iglau, und dann nach Wien sich geflüchtet".

Wir übergehn nun Pessinas weitre Erzählung, weil das übrige schon oben berichtet worden ist. In Ansehung der religiö-

3) Die Schweden erbeuteten auch Bibliotheken. Torstenson und Königsmark nahmen die Büchersammlungen der Jesuiten zu Olmütz, des Peter Wok Ursin von Rosenberg und des Cardinals Fürsten v. Dietrichstein mit nach Schweden, wo sie seit 1843 mit der königlichen Bibliothek zu Stockholm vereinigt sind. Auch diese literarischen Schätze möchten Ausbeute für unsre Zwecke geben! Dobrowsky hat sie untersucht.

sen Verhältnisse fährt jener Berichterstatter S. 391, nachdem er die Einnahme von Eger, Ellbogen, Schlackenwerd, Falkenau, Saaz, Kadan, Laun, Brix, Brandeis und Jungbunzlau und die blutige Zerstörung von Nimburg berichtet hat, also fort: „Unsern Domherrn konnte es nur ein betrübter und fürchterlicher Anblick sein, die Dreistadt und das Königsschloß also von den Feinden eingenommen zu sehn; besonders, da sie schon an den ersten Tagen sahen, daß ganz gegen die bei der Uebergabe gegebenen Zusagen, die lutherischen Prediger gegen die Domkirche Gewalt brauchten, ja einer die Kanzel bestieg[4]) und seinen Glauben predigte. Aber die Domherrn, wohl wissend, wie sie Gott und der Kirche zu Treue verbunden waren, widerstanden, soviel sie konnten und ließen nichts unversucht, diese unheiligen Eindringlinge von der heiligen Stätte zu entfernen. Bei ihrer Standhaftigkeit erlangten sie doch, daß der Kurfürst von Sachsen, als er selbst nach Prag kam, jene Inhaber des Tempels herausgehn hieß und, unter Androhung harter Bestrafung (was bei einem der lutherischen Secte zugethanen Fürsten nicht zu erwarten war,) befahl, daß keiner seiner Leute die Gottesverehrungen zu hindern oder irgendwie zu stören sich unterstehen solle. Damit er doch aber auch den Geistlichen seiner Parthei etwas gewähre und sie nicht ganz aus dem Schlosse fort müßten, so erlaubte er ihnen in der königlichen Collegiatcapelle aller Heiligen, innerhalb der Mauern des Schlosses, lutherische Versammlungen zu halten. Da es nun einem jeden frei stand, nach Belieben zu kommen, diesen Declamatoren zuzuhören und nach ihrer Weise das Abendmahl zu nehmen, mit einem Worte, Luthern zu huldigen: so besuchten viele aus dem Volke, ja auch nicht wenige aus den höhern Ständen, besonders solche, die nur lau in der katholischen Religion waren, und alte Hussiten, bei denen der Gebrauch des Kelches tief eingewurzelt war, jene Versammlungen, nahmen die Maske nun ab, gaben sich als Lutheraner öffentlich zu erkennen und fielen aufs neue in die Ketzerei zurück. Das war den ganz in der Nähe befindlichen Domherrn der Schloßkirche, die das so ungestraft nahe geschehen sehn mußten, sehr hart und bitter. Sie thaten jedoch, was ein jeder nur irgend konnte und ließen von ihrer Wachsamkeit sich nichts herunterhandeln, besonders

4) Wer mag wohl dieser gewesen sein?

Andreas Kobr und Elias Kolbe, beide ausgezeichnete Prediger, jener der böhmischen, dieser der deutschen Beredtsamkeit mächtig. Weder die Größe der Arbeit und der Gefahr, noch die Gegenwart der feindlichen Fremden, die sie in ihrer Gewalt hatten, konnte sie abschrecken, die Wahrheit der katholischen Religion, bald in öffentlichen Predigten, bald im Stillen gegen die nichtigen und längst verdammten Meinungen der Gegner zu vertheidigen. Dadurch wurde es möglich, nicht wenige wankende Katholiken, denen sie das Irrige der lutherischen Lehrsätze erwiesen, im Glauben und in der Reinheit der Rechtgläubigkeit zu erhalten und zu befestigen. Als nachmals Prag wieder glücklich durch Waldstein, den Herzog von Friedland, Sagan und Mecklenburg, der seine alte Würde wieder empfangen hatte und der erste Kriegsheld seines Zeitalters war, eingenommen war: so verdiente jenes wackre Benehmen nicht allein vom Kaiser und vom Cardinal (Harrach) alles Lob, sondern auch allen Glanz der Ehre, nämlich den Adelstand und andres. Das Capitel selbst und jenen Eifer in Vertheidigung der katholischen Religion, jene Bestreitung der Ketzerei und seine Bemühung, die Rechte der Schloßkirche zu schirmen, bedachte er so, daß er nicht lange drauf, als die Propst- und Dechantwürde, die ersten im Reiche nach der erzbischöflichen, erledigt waren, jene Männer für die würdigsten Nachfolger der dahingeschiedenen achtete, und dieser zum Propst, jener zum Dechant erhoben wurde.“ Was in den untern Stadtkirchen (besonders in der Teinkirche) geschah, gehörte nicht zu Pessinas Thema.

Ausführlicher mag uns den ganzen Hergang ein protestantischer Schriftsteller berichten, der freilich die ganze Sache von dem entgegengesetzten Standpuncte betrachtet.

Gleichzeitige Schilderungen geben auch hier das anschaulichste Bild jener Zustände. Darum weben wir oft, anstatt nur selbst darüber zu sprechen, Stellen aus Schriften jener Tage ein; zumal da, bei der großen Seltenheit jener Schriften, der Leser nicht lediglich drauf verwiesen werden kann. Eine solche ist: ecclesiarum evangelico-bohemicarum status modernus, orbi christiano, cum ad informandas, erudiendas ac erigendas rectas, tum admonendas, movendas, persuadendasque deviantes mentes, mense Junio anni 1632 fideli narratione expositus. Witteb. 1632. Nachdem der Verfasser, weiter aus-

holend, von den schönen Zwecken des Rudolphinischen Majestätsbrieses gesprochen hat, fährt er fort. „Da schien ein goldnes Zeitalter anzubrechen; es begann die Kirche zu blühn, die Universität neu aufzuleben, das ganze Reich wieder neue Kraft zu bekommen. Die Evangelischen erhielten (1609,) sowohl in der Hauptstadt, als auch im ganzen Reiche ihre Kirchen zurück, oder es wurden neue erbaut, wie in der Altstadt die Salvator- und auf der Kleinseite die Trinitatiskirche, wozu mehrere Reichsfürsten, namentlich der Kurfürst von Sachsen, Kostenbeiträge gaben. Bischöfe, Pastoren, Diakonen und andere Kirchendiener wurden angestellt, welche fromm und weise dem Kirchenwesen vorstanden, wie Semanina, Crinitus und Dikastus, als Administratoren des Prager evangelischen Consistoriums thaten, während die Universität unter Bachatius, Huber, Jessenius, Campanus, Hagiochoranus und Laurentius, und unter den Rectoren Graf v. Schlik und den Baronen v. Zierotin, v. Ronow, v. Fünfkirch, v. Gersdorf u. a. sich immer höher hob. Aber ach, die Freude ward mit Schmerz gemischt, die längst gehoffte Ruhe so bald beschränkt. Nach dem Passauer Einbruche, nach so oft vorgekommenen, allgemeinen und besondern Kämpfen, Neckereien und feindlichen Begegnungen zwischen den Katholischen und Evangelischen kam das verhängnißvolle Jahr 1620. Nachdem der Kaiser, mit einem großen Heere die ihm widerstrebenden Böhmen bezwungen, beschloß er gegen die Ueberwundnen die größte Strenge. Mehrere wurden mit dem Schwerte getödtet oder wenigstens verstümmelt, andre lebenslänglich eingekerkert, andre mit Hieben gezüchtiget. Consistorium, Administrator, Geistliche, bald auch die Universität, wurden cassirt. Vier ausgesandte Reformationscommissarien setzten Jahrelang ihr Werk fort, und wer nicht wieder katholisch werden wollte, mußte das Vaterland verlassen. Dieß Schicksal traf Christen jedes Standes und Alters, Greise und Jünglinge, Männer und Frauen, Witwen und Jungfrauen, Große und Kleine, Reiche und Arme, Herrn und Knechte.“

„Ein ganzes Jahrzehend ging mit dessen Ausführung hin, und es sollte nun Friede und Sicherheit zu herrschen scheinen. Die tief betrübten Auswanderer, nebst ihren Gattinnen und mit den Schaaren der Kindlein irrten da und dort im Reiche umher, flehten mit betrübtem Herzen, mit kraftlosen Händen und häufigen

Thränen, zur himmlischen Barmherzigkeit empor. Aber, da die Angelegenheiten der Evangelischen am verzweifeltsten zu sein schienen, die Fürsten des Reichs zum Gehorsam gebracht, die wichtigsten Städte willkürlich geplagt und nur allzufrüh die Gegenstände der Beute vertheilt worden waren: siehe, da änderte sich plötzlich der Stand der Dinge in der europäischen Welt. Am nordischen Himmel erschien der sehnenden Schaar eine Wolke der Hoffnung, die sie mit Thränen und Seufzern herzuziehn suchte, um die verschmachteten Seelen der Christenheit zu erquicken. Da ertönten die Donner von Leipzig. Der Krieg zog durch Preußen, Pommern, die Marken; Deutschland ward befreit, die Liga gesprengt, Schwedens Fahnen drangen vor, der Kurfürst von Sachsen drang durch die Lausitz in Böhmen ein, und man beschloß, den Leipziger Sieg nicht ungenutzt zu lassen und nach Kriegsrecht das Verlorene wieder zu gewinnen (1631).“

„Nun kamen die vertriebenen Böhmen mit dem Grafen Heinrich Matthias v. Thurn, königl. schwedischem Generallieutenant und Gesandtem beim Kurfürsten von Sachsen, häufig zusammen zu Dresden, beriethen sich über das Beste ihres Vaterlandes und glaubten, eine so schöne Gelegenheit nicht unbenutzt lassen zu dürfen, und an den Kurfürsten, der eben nach Böhmen zog, sich anschließen zu können. Und da ihnen nicht allein das Vaterland, sondern auch die Religion so theuer war: so redeten sie den hier und da zerstreuten evangelischen Geistlichen zu, mit ihnen ins Vaterland heimzukehren.[5]) Gern willigten diese ein; denn Kirche und Vaterland war ihnen gleich theuer. Da brach der 3/13. November an, und es zog der Kurfürst mit ansehnlichem Gefolge von Dresden nach Pirna und weiter nach Außig. Schaarenweise zogen die Vertriebenen mit. Die angesehnsten Männer zogen voran, viele Geistliche folgten, und so kamen sie am 5/15 Nov. nach Leitmeritz. Am 6/16 Nov., als an einem Sonntage, ward Gottesdienst gehalten und Gott feierlich gedankt für die glückliche Wiederkunft ins Vaterland. Tags drauf zog man in die Hauptstadt, welche die Sachsen bereits eigenommen hatten, und der Kurfürst zog am 10/20. Nov. unter großem Volkszulauf ein. Am 11/21. Nov. begaben sich

5) Aber ach, sie hätten den wenigstens hier wahren Vers bedenken mögen: una salus victis, nullam sperare salutem!

mehr als 30 evangelische Geistliche, aus der Lausitz ins Vaterland zurückgekehrt, in einem feierlichen Zuge in die Pfarrkirche am Tein. So bald sie eingetreten waren, fielen sie auf ihre Kniee nieder und flehten in Gesang und Gebet den Geist des Herrn um Gnade an. Eben schloß sich mit dieser Woche das Kirchenjahr; da schien es den Evangelischen zweckmäßig, das neue mit einer Festlichkeit anzufangen. Man berieth nun die nothwendigsten Maaßregeln, hörte das Gutachten der evangelischen Geistlichen und bot, obwohl mehrere Katholiken widerstrebten, alles auf, das evangelische Kirchenthum einzurichten. Zuerst berücksichtigte man die Kathedralkirche am Tein, die schon längst den Evangelischen gehört hatte, und wo vor 10 Jahren der Administrator Dikastus mit den übrigen Geistlichen verdrängt worden war, und ließ hier Gottesdienst stattfinden. Eben war es der erste Adventsonntag, und den wollte man durch zwei außerordentliche Thatsachen der Nachwelt unvergeßlich machen. Des Vormittags zogen 70 evangelische Geistliche, paarweise, unter Glockengeläute, über den Altmarkt in die Teinkirche, fielen am Altare auf die Kniee nieder und hielten den Gottesdienst. Von allen Seiten strömte das Volk zahlreich und andächtig zusammen, und pries den Höchsten, daß er seine Kirche in diesem so betrübten Volke, so gnädig heimgesucht. Nachmittags wurden die Köpfe der vor 10 Jahren enthaupteten Großen des Reiches, welche damals der Scharfrichter oben an dem Brückenthurme, auf der altstädter Seite, zum Schrecken für das überwundne Volk, in eiserne Käfige eingeschlossen und in der Höhe befestigt, jetzt aber der vornehmste Adel hatte herunternehmen und in einen mit Seide ausgeschlagenen Sarg legen lassen, von den Geistlichen, unter Psalmen und andern andächtigen Gesängen in die genannte Hauptkirche gebracht [6]). Alle ergriff der Gedanke an solchen Wechsel der Dinge, und zahlreich folgte man dem Sarge.“ [7])

6) Vor einigen Jahren entdeckte man zu Michalowitz einen zinnernen Sarg, worin blos ein Kopf war. Wird das nicht das Haupt des hingerichteten Michalowitz gewesen sein? (I, 447.)

7) Vgl. 2. Maccab. 4, 49. Auch katholische Schriftsteller verschweigen das nicht, und sagen, man habe sie Märtyrer für Religion und Vaterland genannt. Pelzel II, 765.

„Da nun so der Anfang gemacht war, hielt man, mit Gutachten und Zustimmung der Geistlichkeit, für zweckmäßig, sobald als möglich wieder ein Consistorium einzurichten, um das Kirchenwesen desto leichter und glücklicher wieder zu begründen. Da versammelten sich die angesehensten Männer wieder in großer Zahl. Die Stimmzettel von mehr als 70 Geistlichen wurden entsiegelt. Mit reifer Ueberlegung und aufrichtigem Sinne ward nun folgendermaaßen ein Consistorium zusammengebracht. M. Samuel Martini v. Drazowa [8]), seit 4 Jahren Geistlicher in Pirna und nun an der Hauptkirche am Tein, als Administrator des Consistoriums; ferner Adam Clemens an der Kirche zu St. Wenzel, Johann Rosacius (S. Bd. I, 422 ff.) auf der Kleinseite, M. Paul Cruppius zu St. Heinrich, M. Joh. Hertwicz (der 10 Jahr zu Wittenberg Zuflucht gefunden,) zu St. Stephan und Apollinar am Windberge, Stephan Olomuczansky zu St. Petri in der Neustadt. Diese begrüßte man nun als Beisitzer, denen man jetzt das Consistorium übergab, und die Universität nebst den übrigen Magistern empfahl“.

„Mittlerweile wurden die Jesuiten, um Weihnachten, vom Befehlshaber der Besatzung, von Prag weggewiesen. Sie empfingen sichres Geleit und Zusicherung über ihre Güter. Jetzt suchten der Administrator und die Universitätsmagistri besondre Schutzbriefe vom kurfürstlichen Statthalter zu erlangen, damit nicht die Universitätsgebäude ungebührliche militairische Gewalt erleiden möchten. Man nahm nun die Universität in treuen Schutz, kündigte in einem öffentlichen Programme eine gewisse Classeneinrichtung für die Jugend an, und erwählte, damit eine sichre Ordnung werde und ein so schöner Anfang nicht wieder zerfließe, den Administrator Martini zum Vorgesetzten des großen oder Karolin-Collegiums, zum Universitätsquästor und Consistorialsecretair aber dem M. Joh. Hippe“.

„Nachdem nun hiermit ein so glücklicher Grund gelegt war: so folgte noch sehr viel Gutes daraus. Die Böhmen, erquickt durch des Evangeliums frohe Verkündigung, strömten schaarenweise zusammen, um jener himmlischen Wohlthat theilhaftig zu werden. Sie hörten das rein gepredigte Wort Gottes mit außeror-

8) S. Pelzels Gelehrte II, 75 ff. S. oben S. 63, wo jedoch die Worte: „freilich — hergestellten“ in Parenthese stehn sollen und nicht Pelzeln gehören.

deutlicher Andacht. Wer der evangelischen Religion treu geblieben war, pries die göttliche Rettung; wer abgefallen war, feierte demüthig Gottes unermeßliche Erbarmung. Unter andern sehr merkwürdigen Ereignissen war folgendes höchst bewundernswerth. Nachdem viele Jahre hindurch die so gewaltsam begonnene Verfolgung gegen die Evangelischen gewüthet hatte, so daß es im ganzen Reiche als todeswürdiges Verbrechen galt, ein evangelischer Christ zu heißen: so fanden sich dennoch binnen einem Monate in der Stadt und ihrer Umgebung an 2000, die standhaft geblieben waren[9]), und binnen wenigen Wochen an 5000 solche, die, nach ihrem Abfall, da sie nun evangelische Predigt hörten, ernstlich ihre Unbesonnenheit bereuten. So mächtig wirkte in dem Herzen derer, die zur Besinnung kamen, kraftvolle Predigt. Nun wurden auch die Hörsäle der Akademie eröffnet. Binnen etlichen Tagen kamen mehr als 200 vom Adel, von dem Bürgerstande und von andern Einwohnern zusammen im Karolin-Collegium und gelobten: die neuen Vorschriften zu halten. Mittlerweile schienen Prags Kirchen, da täglich die Gläubigen zusammenkamen und die Zahl der Beichtenden immer größer ward, in schönster Blüthe zu stehn. In der Teinkirche trieben, außer dem Administrator Martini, Matthias Krocinowsky, früher Pfarrer zu Reichenau, Johann Seyda, zuvor zu Neulissa, ferner Johann Hajecz und Raimund Rzimsky, welche, nach verlassenem Mönchsstande, Diakonen waren, eifrigst das evangelische Predigen. Auf der Kleinseite waren die Geistlichen der (bereits vielgenannte) Assessor Johann Rosacius, in Verbindung mit M. Dan. Algin v. Wran und M. Johann Landsmann, die schon früher Pastoren und Collegen gewesen waren. M. Paul Cruppius, Consistorialassessor, bemühte sich in der Neustadt, zu St. Heinrich, nebst Wenzel Machaon und Wenzel Paczonin, glücklich um sowohl Kirchen- als wissenschaftliche Angelegenheiten[10]). Bei der Kirche

9) Leider drückte man sich oft, sehr beleidigend, darüber so aus: „die das Maalzeichen des Thiers nicht an sich genommen." S. Brief eines Freiherrn, bei Nemethy, 93.

10) Cruppius war früher, 1623, Prediger der Exulanten in Zittau, und ist 1667 gestorben. Seine Bücher, 433 an der Zahl, wobei 89 böhmische, hat die Zittauer Rathsbibliothek. S. über ihn: Geschichte von Zittau, I, 117, 299. II, 755, 866.

St. Stephan und St. Apollinar am Windberge traten M. Johann Hertwicz, [11]), nebst seinem Collegen, Matthäus Pirynäus, früher Pastor zu Bezdiedicz, das vor zehn Jahren ihnen vom weltlichen Arme genommene Amt wieder an. Jener war mittlerweile mit in Sachsen gewesen. In der Neustadt bei St. Petri war der Assessor Stephan Olomuczansky, nebst Matthias Przibislawsky angestellt. Victorin Mantinäus verwaltete einstweilen das Predigtamt bei St. Adalbert, Jacob Jacobides zu St. Martini, M. Daniel Bobrowin in der Bethlehemskirche und M. Matthias Georgines in der Fronleichnams-Capelle. M. Tob. Adalbert aber, früher Pastor zu St. Clemens und Matthias Janda zu St. Michael warteten noch, bei Freunden, eine passende Anstellung ab. In den deutschen Kirchen aber predigten die Feldprediger und ihnen beigegebne Pastoren. Martin Storch blieb beständig an der Salvatorskirche. Gott segnete reichlich die fromme und unermüdete Thätigkeit der genannten Theologen; so daß allein zu Prag 24 früher den Evangelischen zuständige Kirchen, die nur erst seit 10 Jahren an die Römischkatholischen übergegangen waren, wieder gewonnen wurden. Da nun hier evangelische Predigt erscholl, wurden in sehr kurzer Zeit mehr als 15000 Seelen, die man mit schrecklicher und unerhörter Grausamkeit dem Evangelium entfremdet hatte, wieder durch freie und frohe Rückkehr dazu, gewonnen. Fünf Geistliche waren durch hartes und langwieriges Gefängniß von den Katholischen muthlos gemacht und zum Abfall gebracht worden. Sie erkannten aber ihre Schuld, bereuten sie ernstlich im Stillen, leisteten aber auch öffentlich Bekenntniß und Widerruf."

Während nun die Evangelischen von ganzem Herzen Verträge unter den streitenden Partheien ersehnten, und nur Frieden erbaten, erseufzeten und riethen: ach, da vernahm man schon wieder aufs neue den Donner der Kanonen. Denn am 14/24. Mai 1632 flogen Wallensteins (und Gallas) Fahnen herbei. Der siegreiche Feldherr sandte einen Trompeter herein und ließ die Uebergabe von Stadt und Schloß fordern. Der sächsische Commandant aber, v. Wilsdorf, schlug das rund ab. Da begann nun, Nachts um 2, nach

11) Er überlebte diese Zeiten noch lange. Laut seines Epitaphiums an der Johanniskirche zu Dresden, wo er als erster böhmischer Prediger Anstellung fand, starb er erst 1657.

alter Uhr, die Beschießung der Stadt (vom weißen Berge). Die ganze folgende Nacht war höchst unruhig. Man hörte nichts als Kanonendonner und Kriegsgeschrei. Endlich am 15/25. Mai, gegen 8 nach alter Uhr, begann, nachdem der Oberfeldherr, der Herzog von Friedland, die Festungswerke bei der Laurentiuscapelle durch anhaltende Beschießung niedergeworfen und von allen Seiten die Mauern mit Kriegsvolk umgeben hatte, der heftigste Sturm auf die Kleinseite von Prag. Da das die Sachsen sahen und die, welche vom Schloß dahineilten, von denen, welche aus der Altstadt über die Brücke zur Kleinseite wollten, durch eine zu große Kluft von einander getrennt waren, verhandelten sie mit dem Herzoge von Friedland über einen Waffenstillstand. Sie wurden darüber eins und endlich zogen alle Sachsen wohlbehalten, auch mit ihrem Gepäck, ab."

„Jetzt waren nun die evangelischen Geistlichen, sowohl wegen des Zorns und der Drohungen der Römisch gesinnten, als auch wegen des Vordringens der Soldaten, in augenscheinlichster Gefahr. Da sie nun für unrecht hielten, in dieser allgemeinen Noth durch feige Flucht ihr Heil zu suchen: so beschlossen sie, in der Salvatorskirche, ihr Schicksal, wie es Gott fügen würde, sei es nun Tod oder Leben, in Ergebenheit zu erwarten. Dahin gingen nun zuerst Martini, Hertwicz und Storch, dann die übrigen, denen sich auch mehrere Nichtgeistliche anschlossen, so daß in kurzem die Zahl nicht gering war. In dieser Gemeinschaft richteten sie sich durch freundlichen Trost auf, einer sprach dem andern zu, man wendete Bibelworte aufs Leben an, redete von der Kirche wechselnden Schicksalen, rief kniefällig den Himmel mit inbrünstigsten Seufzern an, flehte um Erbarmung um Christi willen und um himmlischen Beistand in solcher Noth, beschwichtigte die Verzagtesten, sang Psalmen und Lieder und gewann wieder einigen Muth. Oftmals berieth man sich auch brüderlich, wo man eigentlich, ob im Chor oder am Hochaltar, oder in der Mitte der Kirche, die entscheidende Stunde und den letzten Anfall erwarten wolle? So waren einige Stunden hingegangen; da entstand plötzlich ein Geschrei, man schlug an das Thor, man wollte die Riegel sprengen und forderte mit heftigem Gebrüll vom Administrator, er solle die Schlüssel der Hauptkirche hergeben und nebst den andern Rechenschaft ablegen. Man erwog nun, was zu thun sei und wer eigentlich jetzt so gewaltthätig komme, und ward bald inne, daß das nur ein

eigenmächtig-stürmischer Angriff sei. Da trat der Administrator Martini, mit Hertwicz und andern aus dem Tempel an das Hauptthor; aber kaum hatten sie die Mitte des Freiplatzes erreicht, als auf zwei Seiten, gegen Morgen und gegen Mittag, die Thüren gesprengt und die Riegel gebrochen wurden. Und wer kam? Da stürzten schaarenweise die aufgeregten jesuitischen Studenten herzu, und zwar gerüstet mit Knitteln, Säbeln, Dolchen, Flinten, Keulen und andern Waffen. Damit gingen sie nun auf die Leute los, warfen einige Geistliche nieder, prügelten sie mit Faustschlägen und rissen ihnen ihre Kleidung vom Leibe. Großes Geschrei und Geheul entstand, auch die Hauptthüren wurden mit Gewalt aus ihren Angeln gehoben, und die Geistlichen mußten sie einlassen und ihrem Stürmen ihre Leiber darbieten. Zuerst kam mit einem großen Trupp von allerlei Volk, auch mit Musketieren und mit mehren andern Jesuiten, der Priester Johann Böhm. Dieser faßte den Administrator und gebot ihm, nebst den übrigen Pastoren, wieder in die Kirche hineinzugehn. Kaum ließ der Lärm sich stillen; aber die Evangelischen suchten mit friedlichen Worten die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, und warnten nur immer, nichts eigenmächtig und zur Ungebühr zu thun. Zugleich provocirten sie an den Oberfeldherrn, den Herzog von Friedland oder seinen Stellvertreter. Da wurde, im Namen des Cardinals v. Harrach, der Administrator mit allen Pastoren, von dem genannten Priester, aus der Kirche in Arrest, und zwar ins Altstädter Rathhaus geführt! Ach, welche Veränderung, welch' ein großer Wechsel der Dinge, welche wunderbare Umwandlung! Die vor einer Stunde noch von christlicher Freiheit sprachen, wurden als Gefangne abgeführt! Sie gingen mitten über den Markt, von Bewaffneten geleitet und Böhm ging wie ein Gerichtsfrohn voran. Die Gefangenen waren: Martini, Hertwicz, Olomuczansky, Georgines, Victorin Mantinäus, Pelargus oder Storch, Kroczinowsky, Seyda, Machaon, Wenzel Paczowin, Przibislawsky, Hajecz, Elias Amos, Johann Lunak, mit den Kirchendienern. Der Musikdirector jener Kirche, Nicolaus Dionysius von Daubrawina, ein ausgezeichneter Mann, schloß sich sowohl in der Kirche, als auch im Gefängniß freiwillig an. Da waren nun gar verschiedne Stimmen des zusammengelaufenen Volkes zu vernehmen. Mehrere ermuthigten ihre Geistlichen mit den freundlichsten Worten, sie sollten im Namen des Herrn

gehn und bekennen; man bat sie, der himmlischen Wahrheit standhaft Zeugniß zu geben und, was sie mit Worten gepredigt, nun durch die That zu bestätigen. Die andern aber spotteten im Hohngelächter über das Unglück der Betrübten. Man kam nun ins Rathhaus. Sobald die Geistlichen an den ihnen bestimmten Ort gekommen waren, fielen sie nieder auf ihre Kniee, beteten das Vaterunser und sangen das Lied: Nun bitten wir den heilgen Geist ꝛc. Kaum war solches geschehn, da brachte man den Jacob Jacobides von St. Martini und dann den M. Tob. Adalbert zu St. Clemens. Von diesen beiden Geistlichen hatte man den einen im Collegio medico, dahin er vor ½ Stunde aus der Salvatorkirche gegangen war, um einige dort wohnende zu besuchen, den andern aber im Pfarrhause gefangen genommen. Mittlerweile liefen nun die Priester, mit ganzen Schaaren jesuitischer Studenten, in den Kirchen, Collegien und Pfarrhäusern und andern Wohnungen umher, nahmen und versiegelten, was die Evangelischen gehabt hatten.

Zu gleicher Zeit ward auch M. Joh. Hippe, Quästor der Universität und Secretair des Consistoriums, nebst zwei andern Geistlichen zu den übrigen Gefangnen gebracht [12]). Weil nun aber die Fenster des Kerkers vorn auf den Markt herausgingen und nun immer viel Volk dastand, ihrer Priester Angesicht noch zu sehn oder ihre betende Stimme zu hören: so wurden die Verhafteten in einen andern Theil des Rathhauses gebracht. Von ihren Gattinnen und Kindern durften die Gefangnen zwar besucht werden, aber Papier und Federn nicht haben. Wie herbe solches Loos, wie hochbetrübt damals der Zustand jener frommen Männer war, wird jeder ermessen können, der die Verhältnisse der Evangelischen und Katholischen gegen einander kennt. Oftmals wurde den Unglücklichen von vorlauten Sprechern Stäupung, Feuertod, Schwert und Strang vorausgesagt, von wenigen nur Rettung, Freiheit und Leben zugesprochen. Da gab es keinen Mönchsorden in der ganzen Stadt, der nicht zum Zusehn gekommen wäre und nicht von seinem Standpuncte aus sein Urtheil über die Gefangnen gesprochen hätte. Johann Hajek, der früher zum Orden der barmherzigen Brüder gehört hatte, dann aber evangelisch und Geistlicher geworden war,

12) Daß die gefangnen Geistlichen auch beschimpft und geschlagen wurden, ersieht man auch aus Schröter, S. 289.

wurde, nachdem die andern Pastoren vergeblich Fürbitten für ihn eingelegt hatten, ins erzbischöfliche Gefängniß geworfen, und zwar am 17/27. Mai. Am 18/28ten kam Nic. Dionysius in die untern Gefängnisse, die andern aber wurden für Gefangne des Kaisers, nicht aber des Cardinals erklärt. An dem nämlichen Tage war dem bischöflichen Stellvertreter und seinen Collegen, durch Antwort auf drei gestellte Fragen, Gnüge geschehn. Am 19/29ten ward ein Befehl gebracht, daß jeder Eingekerkerte insbesondre seinen Namen unterzeichne und eines Beschlusses gewärtig sei, wenn die Kirchengüter zurückgestellt sein würden. Am 20/30sten, als am ersten hochheiligen Pfingstfeiertage, gegen den Abend, ward befohlen, daß die Gattinnen der Gefangnen, nebst ihren Kindern auf dem Rathhause erscheinen sollten. Den Morgen drauf rief der kaiserliche Richter die (50) Pastoren ins Decemvirat, redete freundlich mit ihnen, und verkündete, was der Herzog von Friedland, der kaiserlichen Gnade zufolge, über sie beschlossen habe. Sie sollten nämlich noch an demselben Tage, sobald die Reiter ankämen, die zu ihrem sichern Geleit verordnet wären, mit Weib und Kind, mit ihren Sachen und allem Eigenthum [13]), Prag verlassen. Sie möchten also sobald wie möglich für die besten Mittel zum Fortkommen sorgen. Könnten manche für jetzt ihre Habe nicht mit fortbringen, so möchten sie dieselben bei Freunden und Verwandten einstweilen lassen und sobald sich schickliche Gelegenheit dazu fände, sie abfordern. Nach Empfang solchen Bescheides sprachen sie ihre Danksagung aus; und weil die Habe des Administrators und des Secretärs im Carolinum versiegelt lag, ging man dahin, nahm die Jesuitensiegel ab, und zeigte, was öffentliches Eigenthum, z. B. in der Bibliothek und in der Druckerei, und was Privatgut sei. Mittlerweile wurde die Habe der Geistlichen im Rathhause zusammengebracht.

„Während nun die Gemüther so gestört, beunruhigt und gespannt waren, rief eine Stimme: die Zeit zum Abzuge sei nun da. Vom kaiserlichen Richter wurden nun von einem Blatte die Namen abgelesen, und zwar einzeln, auch die der Frauen, Kinder und Dienstboten, und so mußten sie fort; kaum, daß sie noch Zeit hat-

13) Mit Rührung sieht man noch etwas davon, jene kirchlich böhmischen Bücher des Pastor Cruppius, in der zittauer Stadtbibliothek. Cruppius war jedoch weder unter den 50 Vertriebenen, noch zu Prag gefangen, also wohl glücklich früher wieder nach Zittau entkommen.

ten, ihre Mäntel zu nehmen; und zwar, in der Ordnung, wie sie vorgelesen waren, mußten sie vom Rathhause hinabsteigen, alle Habe einstweilen lassen und zu Fuße, von Reiterei umzingelt, über die Brücke hinüber, auf die Kleinseite und über den Hradschin hinauf, von Prag scheiden. Diesen Tag kamen sie 3 Meilen weit, nach Welwarn, Tags drauf nach Doran (zur sächsischen Armee), 6 Meilen von Prag. Friedländische Reiter begleiteten sie. Dorthin kam auch, auf Veranstaltung des M. Hertwicz, der mit einem Trompeter nach Leitmeritz zum (sächsischen) General v. Arnheim vorauseilte, eine Schwadron kurfürstlicher Reiter, und führte die Gefangenen sicher und wohlbehalten in die Stadt.“

Nun erzählt der Verfasser noch einen schönen Zug, den wir zur Ehre eines katholischen Grafen gern mittheilen.

„Auf diesem Zuge gab der Graf von Gallas, Feldmarschall in des Friedländers Heer, ein glänzendes Beispiel von Menschenfreundlichkeit. Er sah aus dem Popelschen (Lobkowitzschen) Palaste diese unwürdige Behandlung jener der Augsburgischen Confession zugethanen Geistlichen, mit größtem Unwillen [14]), wunderte sich über die Gefühllosigkeit der Prager, schickte ihnen aufs schnellste seinen eignen Wagen mit sechs der edelsten Rosse bespannt, nach, und ließ ihnen dadurch die Last der traurigen Reise erleichtern. Auch hat seine Reiterei, die zum sichern Geleit bestimmt war, nie unterlassen, den Gefangnen alle Zeichen von Wohlwollen zu geben. Sie ritten nur langsam und liehn ihnen auch Pferde. Matthias Janda holte seine vorangegangnen Amtsgenossen zu Welwarn ein. Die übrigen Geistlichen, namentlich der uns schon früher werth gewordne Rosacius, Algin, Rzimsky u. A. waren schon früher mit den kurfürstlichen Truppen abgezogen. Auch aus der Nachbarschaft, aus Städten, Flecken und Dörfern, waren mehr als 50 Geistliche, in diesen Kriegstagen abgesetzt und vertrieben, geflohen.“

14) Obwohl er ein Gönner der Jesuiten und Stifter ihres Collegiums (im Hause seiner Geburt,) zu Trient war. S. über diesen Mann Remethys Friedland, 28 ff. Hierzu ein Seitenstück. Um 1460 wurden Mitglieder der Brüdergemeinde mit großer Strenge verjagt. Auch die Kranken wurden schonungslos aus der Stadt vertrieben, und es war Winter. Eine zufällig vorbeifahrende vornehme Dame sahe diese Jammerscene, schickte ihren Wagen, ließ sie unterbringen und menschlich bei sich behandeln und lernte aus ihren Gesprächen viel.

Es folgen nun in der angezeigten Schrift des Zeitgenossen und Mitdulders Jacobäi: Status modernus &c. zuletzt Anreden an die Fürsten, und an die Katholiken. Letzteren sagt der Verfasser: „wenn ihr den Evangelischen freie Religionsübung gewährt: so erhaltet ihr den Staat, macht euch selbst glücklicher, verhütet unzählige Gefahren, stillt allen Aufruhr, erweckt euch Friede und Glück, schafft euren Fürsten einen unsterblichen Ruhm.“ Endlich ruft er die evangelischen Fürsten an, Gustav Adolph, Johann Georg u. A. „Laßt die Thränenströme des religiösesten Volks vor euer Angesicht kommen, hört ihr Flehn, schaut ihre zu Euch ausgestreckten Hände! Zu Euch schreien die Böhmen, zu Euch das unglücklichste Volk, auf Euch, Genossen einerlei Religion, setzen sie, nächst Gott, ihre größte Hoffnung. Vor Euern Thron stellen soviele abermals vertriebne Geistliche und gottesfürchtige obrigkeitliche Personen sich und ihre Heerden, die da irren durch Wälder und Gebirge und ausländische Gegenden, wie versprengte Schaafe, so viele tausend Seelen zur Kenntniß der himmlischen Wahrheit vor kurzem, vermittelst des Evangeliums, zu Prag wieder bekehrt; etliche 100 Emigranten, unter Euerm Schirme ins Vaterland heimgekehrt, im neulichen Prager Kampfe ergriffen und alle schwebend in höchster Gefahr.“

Wie es in Prag damals war, daß unter dem Schirme der Waffen protestantischer Fürsten die Evangelischen, auf eine Zeit lang, Freude und Trost hatten [15]), so war es auch anderwärts. Noch 1633 wagte man zu Leippa, wo noch viele Evangelische waren, den Martin Felmer, der in Zittau als Exulant lebte, zum Pfarrer zu berufen. Aber nur 10 Wochen ward er geduldet. Und in Friedland, wo in Kriegs- und Pestzeit die katholischen Geistlichen gewichen waren, gab es 1634 wieder einen lutherischen Pfarrer, dessen Nachfolger in den Stürmen von 1649 fortgemußt hat [16]). Wir wollen jene Verhältnisse durch einige schlesische Beispiele deutlich machen, und zwar aus einem Geschichtswerke, das außer Schlesien selten nachgelesen werden kann [17]).

15) So war z. B. einst ein schwedischer Garnisonprediger, Johann Kübel, zu Grafenstein.

16) Schröters Exulantenhistorie, 346 und 222.

17) Ehrhards schlesische Presbyterologie, III, 1, 30. 34. 46 f.

„In der Stadt Glogau setzte der Generallieutenant v. Arnim (Arnheim), der 1632 die lutherische Religionsübung im Fürstenthume Glogau aller Orten wiederherstellte (wobei aber Titschard mit Wahrheit sagt, es sey damit dem evangelischen Kirchenthum wenig genützt worden,) die Evangelischen aufs neue in den Besitz der Pfarrkirche St. Nicolai und gab ihr den M. Erasmus Willich zum Pastor. Daher sich damals viele 1628 nach Polen geflüchtete Glogauer hier wiederum einfanden. Zu Freystadt hatte man kaum Nachricht vom Dasein der Sachsen und Schweden in Glogau, als schon am 20. Aug. 1632 die bisher für (wieder) katholisch gehaltnen Bürger evangelische Lieder in ihren Kirchen sangen. Am 19. Sept. hielt der Feldprediger Strahl eine evangelische Predigt in der Glogauer Pfarrkirche, darauf ein Andrer lutherische Communion. Sprottau hatten die Sachsen auch erobert und ihren evangelischen Gottesdienst wieder aufgerichtet. Nur dauerte dieser dießmal nicht allzulange fort. So wurde auch in Grünberg der vertriebne Prediger Joh. Nippe aus Sachsen zurückgerufen. 1634 fing der schon oben genannte Commissarius Graf v. Oppersdorf zu Glogau aufs neue an, die Städte des Fürstenthums in der Religionsfreiheit zu drängen, daß sie ihre evangelischen Prediger abschaffen und die Kirchen den Katholischen wieder einräumen sollten. — Als die Schweden 1639, unter Torstensohn, aus Pommern nach Schlesien zurückgingen, bekamen einige Glogauer Kreisstädte ihre lutherische Religionsübung wieder. In Grünberg verließen die Katholiken aus Furcht vor jenem Helden die Pfarrkirche und die Lutheraner erhielten, unter schwedischem Schutze, drei lutherische Geistliche. In Sprottau ließ der schwedische Commandant lutherische Predigt und Communion halten. Zu Schwibus setzte General Lilienhök 1639 die vorigen evangelischen Prediger in ihre Stellen bei der Pfarrkirche ein. 1642 eroberte Torstensohn Glogau und setzte einen lutherischen Prediger ein. Zu dieser Zeit, 1639, waren auch in Böhmen 40000 Schweden, unter Banner. Balbin [18]) erwähnt, das gemeine Volk der evangelischen Ketzer habe sich eingebildet, dieser Krieg werde für sie und zur Wiederberufung der ausgewanderten Ketzer geführt; und Pelzel [19]) berichtet, der Feldherr selbst habe

18) Miscell. IV, 214.

19) II, 793 f. So hoffte auch Christoph v. Rädern, Herr auf Friedland gewesen, Wiedereinsetzung. S. s. Brief, in Nemethys Friedland, 92.

den Einwohnern im ganzen Lande ankündigen lassen, er sei gekommen, die protestantischen Böhmen vor den katholischen zu schützen. Er verbot auch seinen Truppen, bei Lebensstrafe, jenen nicht den mindesten Schaden zuzufügen. Die Schweden verwüsteten dann das ganze Königreich ungehindert, verfuhren auch mit den katholischen Geistlichen sehr unmenschlich und wohl nicht besser als 1621 mit den lutherischen Geistlichen die katholischen Soldaten gethan haben. Drei Jesuiten, die zur Bekehrung protestantischer Bauern herumgingen („Missionäre") wurden von ihnen bei Kuttenberg ermordet. Vielleicht, fügt Pelzel (der S. 795 die Schrecknisse durch die Schweden weiter schildert,) hinzu, mögen dieß, und andre dergleichen Ausschweifungen mehr gegen die Geistlichkeit, vertriebne Böhmen, deren viele 1000 unter den Schweden dienten, verübt haben. In dem Zeitalter von 1644, wo Torstensohn und dann Wrangel in Böhmen standen, hielten Feldprediger ihrer Heere Communionen sub utraque, so daß auch Böhmen Gelegenheit dazu hatten. Da fanden soviele sich dabei ein, daß selbst die Schweden darüber ganz erstaunten. Dieß erregte aber auch neuen Eifer unter den bekehrenden Jesuiten.

Hieran schließt sich nun ein Bericht von Holyk in seinem oft genannten Werke, S. 84 ff.

„Obschon bisweilen die Inquisition und Reformation ein Ende gehabt: so war es doch, als ob im Jahr 1644 solche Seelenmarter von neuem wieder angehen sollte. Denn als die schwedische Armee sich dieß Jahr in Böhmen aufgehalten hatte: so hatten auch die Böhmen einige Freiheit der Religion sich zu gebrauchen; wie denn deßwegen etliche 100 und 1000 solche Gelegenheit nicht versäumt, sondern sich fleißig zu den sowohl böhmischen als deutschen evangelischen Priestern gefunden, welche zu der Zeit mit der Armee angekommen waren. Diesen bekannten sie ihre Sünde, beklagten ihr Elend und erzählten ihre große Seelenangst, nahmen darauf mit großer Andacht das heilige Abendmahl unter zweierlei Gestalt, daß auch selbst die schwedischen Soldaten sich verwundert haben über die noch so große Menge der Lutheraner in Böhmen

und über den großen Eifer derselben; wie mir[20]) denn überdieß neulich etliche Schweden, welche zur selbigen Zeit in Böhmen gewesen, erzählt und bekräftiget haben, unter denen auch eine glaubwürdige Person von hohem Stande gewesen, so mir dergleichen berichtet und noch dazu gethan, wie sie gesehen haben, wie 15 evangelische Priester drei ganze Tage und Nächte nach einander die beichtenden Böhmen absolvirt und das heil. Abendmahl in beiderlei Gestalt gereichet. Allein diese Freiheit hat gar nicht lange gewährt, wie denn allezeit die Böhmen sonderlich unglückselig hierin gewesen sind. Denn, als die Schweden weg waren, ist die (Gegen-) Reformation noch viel ärger, als je geschehn, angegangen. Da sind bald neue Commissarien gesetzt und durch das böhmische Reich eingetheilt worden, welchen zugegeben waren die auserlesensten Jesuiten, welche die Befehle, so an die Bischöfe, und von denen an die andern Dechante und Priester geschickt waren, ausrichteten und ausübten, (denn zu der Zeit habe ich keine Mönche[21]) dabei gesehn). Da kamen sie zu allem Adel, zu Grafen nnd Freiherrn durch alle Gebiete. Und nachdem sie ihre Sachen mit denen überhandelt hatten, beruften sie die Unterthanen vor sich an gewisse Oerter oder in die Kirchen, und fingen von den Alten an, sie zu examiniren".

„Da sind sehr wunderliche Sachen zu der Zeit von dieser Reformation ausgesprenget worden, welche zu erzählen ich ein großes Buch zusammenzuschreiben hätte. Es mag aber dieß wenige genug seyn, welches ich mit hersetzen will, weil ich es selbst gesehn und gehört und will nun erzählen, was sich in meinem Vaterlande begeben habe. Als die Jesuiten ihr Amt antraten, haben sie viel Volk lassen zusammenkommen und sie gefragt, ob sie römisch-katholisch wären? Wurde ihnen mit Ja geantwortet: so wollten sie solches doch nicht alsobald gläuben; sondern da mußte bald der Aelteste unter ihnen näher zu dem Jesuiten hinzutreten, welcher dann also zu ihm sagte: weil du sprichst, du seyst katholisch: so bete doch das Vaterunser. Wenn sie das nun thaten und solches beteten, auch nach der Gewohnheit (welches die Evangelischen in Böhmen fleißig stets in Acht nahmen,) die letzten Worte mit hersagten: denn dein

20) Holyk war nämlich einst selbst in Schweden.

21) Weil man diese nicht für gnügend hielt.

ist das Reich ꝛc. so wurden sie, nachdem die Person war, heftig mit Worten angefahren. Etliche, da ich nicht mehr zugegen war, erzählten mir mit Vergießung vieler heißen Thränen, es habe der Jesuit oder sein Compan und Helfer etlichen eine Ohrfeige mit den Worten gegeben: o du Schelm, o du Ketzer! was hast du mit „dem Reich" zu thun und zu schaffen; als wenn man nicht wüßte, daß das Reich ihm allein zukomme. Nun können wir sehn, daß du auch wiederum bist bei den Ketzern gewesen, weil du das ketzerische Vaterunser bei denselben gelernet hast: denn wir beten nicht die Worte: denn dein ist das Reich, weil sie nicht in unsrer Bibel stehn, welche doch recht und nicht falsch ist. Aber eure ist eine verfälschte Bibel, in welcher diese Worte also gedruckt stehen"[22]).

„Weiter haben sie gefragt: ob er sich wolle bekehren, bei ihnen beichten und unter einerlei Gestalt das heilige Abendmahl gebrauchen? Wenn nun etliche, aus Furcht, sich haben ergeben und mit Mund und Hand versprochen, sie wollens thun, dazu auch die Worte nicht mehr im Vaterunser beten: so haben sie ihnen nun eine Geldstrafe zu der Kirche, oder Gefängniß auf etliche Tage auferlegt und darnach passiren und gehn lassen. Wenn aber etliche sind gewesen, die sich nicht wollten für römisch-katholisch bekennen und dabei verpflichten, daß sie wollten alle ihre Sünde beichten und bekennen, und zwar heimlich, dem Jesuiten allein: so haben sie solches alsbald dem Hauptmann oder Richter vorbringen lassen, welcher bald in Bereitschaft gewesen, und befohlen, dieselben in Eisen zu schmieden und ins Gefängniß zu bringen. Etliche aber haben sie, als ein Wunder, hin und wieder von einem Hause zum andern geführt, daß die Buben auf der Gasse ihnen mit großem Getümmel und Geschrei (aus der Inquisitoren und Nachforscher Anstiftung,) nachgeschrieen; wie auch etliche aus denen, die mit unterm Haufen gewesen seyn, diese Worte von sich hören ließen: Sehet, seht den ketzerischen Hund, wie er sich herumführen läßt von dem Teufel in der Hölle. Seht, wie verstockt er geht! Etliche sagten: siehe, du Narr, wie der Teufel dich gebunden hat und in seinen Ketten führt. Darnach sind sie ins Ge-

22) Er wußte also nichts von Matth. VI, 13, sondern nur von Luk. II, 4.

fängniß geführt worden. Und nachdem ein jedweder von den Jesuiten aufs ärgste mit Worten war geplagt worden, hat ein jedweder endlich im Gefängniß beichten müssen. Wenn das geschehn, haben sie ihm also bald eine Oblate, die zuvor in der Messe consecrirt worden, in den Mund gesteckt[23]) und ihre lateinischen Worte dabei gebraucht, welche die einfältigen Leute nicht haben verstanden. Nach dem lateinischen Segen haben sie solche Worte zu ihnen geredet: nun kannst du zu dem Teufel gehn, wenn du nicht willst bei diesem Bekenntnisse bleiben, welches du gethan und worauf du diese Oblate genommen hast".

„Auf diese Weise tractirten sie die Jungen und Alten, in Städten und Dörfern, daß sie, ohne allen Widerstand, ihre Reformation mußten billigen und unterthan seyn; unter welchen ich auch war, nebst andern Knaben, die wir über hundert waren, und kaum das eilfte Jahr erreicht hatte. Da mußte ich mit den Jesuiten nach Prag wandern, allwo ich bei ihnen in das Seminarium, wie sie es nennen, oder in die Schule auf der Neustadt Prag, genommen worden, allda ich über 6 Jahr verblieben und ihre Religion gelernt habe. Auch habe ich bei denselben alle Monate zum wenigsten zweimal beichten und auf ihre Art (sub una) communiciren müssen, bis ich die Rhetorik absolvirt, da ich denn nicht mehr bei ihnen bleiben wollte, sondern begab mich in den Dominicanerorden, bis ich mich ganz und gar wegbegeben[24])".

„Es befanden sich aber viele alte Leute, von hohem und niedrigem Stande, die sich ihnen widersetzten und sich nicht zwingen lassen wollten, auch nicht durch Tyrannei, Strafe und Gefängniß. Derer etliche sind davongezogen, etliche aber auch gefangen worden, welche dennoch Gottes Gebot nicht übertreten, noch wider Gottes Wort haben reden wollen. Unter vielen Exempeln, die ich gesehn und gehört habe, ist dieses merkwürdig. Es war ein sehr alter Bauer in dem Dorfe Hrusitz (bei Königin-

23) Auch Todten zwang man Oblaten in den Mund! Lebenden hat man auch mit eisernen Instrumenten die Zähne aufgesprengt, um ihnen die Hostie oder die Communio sub una aufzuzwingen.

24) Er lebte später in Zittau und Wittenberg und in Schweden und hat sich durch Niederschreibung gleichzeitiger Vorgänge sehr verdient gemacht.

grätz,) mit Namen (Christoph) Peschek u. s. f." — Dieß ist die Geschichte, die schon oben, unter den Beispielen vom Landvolke, mitgetheilt worden ist.

In seiner frühern Schrift: „Blutige Thränen des Böhmerlands", leitet Holyk diese Erzählung noch mit folgenden Worten ein. „Als die schwedischen Soldaten von Prag und aus ganz Böhmen sich wegmachten (1645), ist die (Gegen-) Reformation noch viel ärger, als je geschehen, angegangen. Da sind bald neue Commissarien gesetzt und durch das böhmische Reich eingetheilt worden, welchen zugegeben waren die auserlesensten Jesuiten. Da kamen sie zu allem Adel, Grafen und Freiherrn, durch alle Gebiete; und, nachdem sie ihre Sachen mit denen unterhandelt hatten, beruften sie die Unterthanen vor sich, an gewisse Oerter, und fingen von den Alten an, solche zu examiniren. Wenn etliche sind gewesen, die sich nicht wollten für ursprünglich katholisch bekennen: so haben sie solche alsbald dem Hauptmann oder Richter vorbringen lassen, welcher bald in Bereitschaft gewesen und befohlen, dieselben in Eisen zu schmieden und ins Gefängniß zu bringen. Es fanden sich aber viele alte Leute, von hohem und niedrigem Stande, die sich den Jesuiten widersetzten und sich nicht zwingen lassen wollten".

So entwickelte uns also diese Erzählung den Zusammenhang zwischen den Einbrüchen der Schweden und den neuen Quäle-reien, welchen die Protestanten, die jetzt gewiß die schon Ausgewanderten zu beneiden Ursache hatten, unterworfen wurden.

Uebrigens waren die Schweden auch später wieder in Böhmen, wie 1645 Torstensohn im saazer und pilsener Kreise: so 1647 Wrangel in Eger, 1648 Königsmark in Prag. Besonders von den Kriegsleiden daselbst im zuletztgenannten Jahre giebt Pelzel, (II, 806 ff.) genaue Nachricht, woraus wir jedoch nur das ausheben, daß auch Jesuiten, Benedictiner, Paulaner, Karmeliter, Serviten bewaffnet mitkämpften, geführt von den Pröpsten Don Florio von Cremona, und Rudolph Rhodor von Altbunzlau. Die erstgenannten thaten auch alles, die Soldaten durch Predigten und religiöse Reden zur tapfern Gegenwehr gegen die Schweden aufzumuntern, die unter dem Pfalzgrafen Karl Gustav die Hauptstadt belagerten, sie jedoch nicht ganz gewannen, weil die Prager

sich aufs tapferste wehrten und dann auch der Friedensschluß von 1648 die Waffen zur Ruhe brachte.

Es wird auch in diesen letzten Jahren das Dasein der Schweden nicht ohne Einfluß auf die Protestanten geblieben sein. Da uns in religiöser Beziehung weiter nichts insbesondre bekannt geworden ist: so theilen wir, um doch etwas zu berichten, einige Nachricht aus der Gegend von Friedland, Reichenberg und Grafenstein mit. Wir gedenken auch im Vorbeigehn ihres Kriegsverhaltens. Folgende wenige Zeilen[25]) berichten Jammers genug. „Den 11. Sept. 1645, als Torstensohn von Brünn durch Böhmen zurückging, wurde Reichenberg von Schweden überfallen. Die Bürgerhäuser wurden ausgeplündert, das Vieh weggetrieben, die Inwohner, so sich nicht verbergen konnten, über die Maaße mit Schlägen beladen, das schwächere Geschlecht ohne Unterschied gewaltthätiger Weise geschändet, die eiserne Thür der Rathsstube aufgesprengt, die kaiserlichen Privilegien zerrissen und entwendet; welches üble Verfahren drei Tage anhielt". Als Glaubensbrüder der noch evangelisch gesinnten Bürger gaben sich dadurch Torstensohns Schaaren nicht zu erkennen!

Zu Grafenstein bei Zittau war schwedisches Hauptquartier 1645 und daselbst ein lutherischer Garnisonprediger, Johann Kübel. Aber es führten auch in jener Gegend die Schweden unter ihrem Schutze mehrere lutherische Geistliche (1639) ein, z. B. in Friedland 1634 den Jacob Riedel, dann den Bartholomäus Trautmann[26]) und Heinr. Bartsch, in Neustädtel den M. Krause, die 1649 katholischen Priestern weichen mußten, nachdem am 9. Oct. die Stadtkirche zu Friedland nebst den 17 Dorfkirchen der Herrschaft gesperrt worden war. In die kirchliche Geschichte schlägt auch eine Nachricht ein, beim Pessina (S. 397), wo er die Eroberung des prager Schlosses durch die Schweden bespricht. Er erzählt, wie da die Domherrn in große Gefahr kamen, ausgeplündert,

25) Aus Rohns Chronik von Reichenberg, 244.

26) 1645 ward er von Ottendorf in Schlesien nach Friedland berufen, wo er auch 17 Dorfkirchen unter seine Inspection bekam. Beim Abzug der Schweden mußte er fort und hielt am 19. Jun. 1649 seine Abschiedspredigt in der Kirche zu Schönbach. Diese ward, als Vale Friedlandicum 1650 zu Leipzig und 1764 zu Lauban gedruckt. Er starb als Pfarrer zu Hengersdorf am Queis. Ottos oberl. Schriftst. Lex. s. v.

gefangen, unter Spott, durch die Gassen geschleppt und sogar blutig geschlagen wurden, aber unter allen Umständen, was sie konnten, zur Erhaltung der katholischen Religion thaten. Nun berichtet er weiter: „Schon fingen Prediger („buccinatores") der lutherischen Lehre, im Dom an, von der Kanzel zu den Leuten ihres Gelichters zu sprechen: als die obersten Prälaten der Kirche (denn der Kardinal-Erzbischof war mit Hausarrest belegt,) der Probst Franz Rasch und der Dechant Christoph Reinhold sich der Rechte der Domkirche annahmen und zu Königsmark zu gehen wagten. War dieser auch ein rauher Krieger und schwer zu gewinnen: so brachten sie es doch durch gute Worte dahin, daß die Neurer den Tempel verließen und, wie früher die Sachsen, zu ihren Zusammenkünften, die königliche Capelle Allerheiligen einnahmen".

Nachdem nun jene durch die Sachsen und Schweden herbeigeführten Veränderungen erläutert worden sind, gehn wir wieder zum Jahr 1631 zurück, um die weitern Schritte der katholischen Macht zu der noch lange nicht gelungnen Unterdrückung des Utraquismus und Protestantismus und die weitre Auswandrung, zu berichten; was uns freilich nicht anders als fragmentarisch möglich ist.

b) Neue Strenge gegen den Protestantismus, 1640. 1650. Verfolgungs- und Strafbeispiele aus diesem Zeitalter, und noch von 1696.

Was nach 1631 geschehen ist, wünschen wir allerdings genauer zu wissen; aber man kann wenig darüber erfahren. Das bei Gelegenheit der Schwedeneinbrüche vom Jahr 1645 aus dem Holyk mitgetheilte mußte uns also eine werthe Nachricht sein. Aber schon Comenius sagte 1655, er habe über das Zeitalter seit 1632 nichts zuverlässiges erfahren können; darüber klagt auch Elsner, der in der Vorrede zu seiner deutschen Bearbeitung des Persecutionsbüchleins 1766 spricht: „Wahrscheinlich ist nach 1632 in Böhmen einige Stille und Verfolgungslosigkeit gewesen, weil man damals das Evangelium für ausgerottet erachtete und Böhmen für ganz katholisch hielt. Er sagt, die heimlichen Protestanten hätten sich verborgen gehalten, daß man sie kaum gewahr werden konnte; und die äußerlichen Gebräuche aus Zwang mitge-

macht, um unentdeckt und ungeplagt zu bleiben, und sie wären, da Auswanderung jetzt unterblieben, immer mehr außer Verdacht gekommen.

Zu den bemerkenswerthen Jahren jener Periode gehörte 1634, wo am ersten August die prager Convention abgeschlossen ward, vermöge welcher das Restitutionsedict von 1629 dahin beschränkt ward, daß die Protestanten im Besitze der von ihnen vor 1627 innegehabten geistlichen Güter bleiben und ihre Confession im deutschen Reiche ausüben sollten. Doch ach! — das galt nicht für die Erbstaaten des Kaisers, folglich auch für Böhmen nicht. Das Jahr 1637 war merkwürdig, weil am 15. Febr. Ferdinand II. starb, und es war nun die Frage, ob Ferdinand III., sein Sohn, ebenso voll Haß gegen alles nicht römisch-katholische und voll Intoleranz sein und gleicherweise sich von Geistlichen, meist Jesuiten und Mönchen, führen lassen würde[27])? „Ferdinand III., sagt ein neuer Kenner der böhmischen Verhältnisse[28]), verfuhr wohl noch im Geiste seines väterlichen Vorgängers gegen die Protestanten; jedoch bewies er nicht dessen Consequenz hinsichtlich der bestehenden Landesordnung, welche die Nichtkatholischen von jeglicher Rechtswohlthat ausschloß. Wenigstens glaubte Ferdinand den begüterten Adel einigermaaßen begünstigen zu dürfen, weil er fernern Auswandrungen vorbeugen wollte. So ertheilte er der Gemahlin des Grafen Burian Ladislaw von Waldstein, ungeachtet sie lutherisch war, 1643 die Landtafelfähigkeit, ohne sie zum Religionsübertritt anzuhalten".

Ein entgegengesetztes Beispiel aber ist Folgendes aus Ferdinands III. erstem Regierungsjahre[29]). Da war im Glogauischen der neu erwählte Amtsverweser v. Poppschitz ein Lutheraner. Aber mehrere bei Ehrhard abgedruckte Rescripte Ferdinands zeigen, daß nun evangelische Adelige auf Landesämter nicht mehr Anspruch machen dürften. In dem einen dieser Rescripte giebt der Kaiser

27) Worte eines kathol. Schriftstellers, Pelzels.

28) Worte Ruziczkas, a. a. O. 32. Dort wird auch angeführt: „Proben einiger Toleranz 1642, in v. Rieggers Archiv 1795, III, 341 ff.

29) Presbyterologie, III, 1, 45. Ueber die vergebliche Hoffnung, daß Ferdinand III. gegen die Evangelischen milder gesinnt sein werde, s. das. 37. Ueber Bedrückungen in diesem Zeitalter s. auch Moſers Berichte von Religionssachen XIII, 377. Act. hist. eccles. XL. 1.

auch sein Mißfallen zu erkennen, daß das Amtssecretariat mit einer unkatholischen Person besetzt sey. Es wird gesagt, daß ihm daran merklich gelegen sey, daß solches Secretariat mit einem katholischen Subjecte versehn sey, das, wie er sich ausdrückt „unsrer Religion" zugethan seyn sollte. (d. d. Presburg, 10. Dec. 1637.) So ists nun auch unstreitig in Böhmen gewesen.

In das Zeitalter von 1645 fiel jene verstärkte Wirksamkeit der päpstlichen Missionäre, wozu die bei Anwesenheit der Schweden offenbarte noch im Stillen fortlebende Vorliebe für den Utraquismus Veranlassung gegeben hatte, die wir oben mit Holyks Worten schilderten.

Um diese Zeit hat der 1648 nach Böhmen gekommene Spanier Dr. Johann Caramuel Lobkowitz als Gegenreformator viel gewirkt und ist dann vom Papste mit dem Bißthum Satriana belohnt worden[30]).

Zur Geschichte des Jahrs 1650 bietet uns Rohns reichenberger Chronik Nachricht über die lange noch nicht vollendete Gegenreformation dar[31]). Da heißt es: Anno 1650 wurde zu Reichenberg, wie andrer Orten, ein Patent publicirt, die Religion betreffend: daß keiner, der nicht katholisch ist, im Königreich Böhmen soll geduldet werden". Nun berichtet Rohn, es habe jemand jetzt die Katholischen verzeichnet; woraus hervorgeht, daß sie die kleine Zahl waren. Dieß Verzeichniß ist dort abgedruckt. Da stehn blos der Hauptmann, der Burggraf, der Stadtschreiber, sämmtlich mit Familie, 5 Rathsherrn, ein Gemeindeältester, der Cantor, Forstmeister, 15 geringe Personen, meist mit ihren Weibern, dann aus den Dörfern bei Reichenberg nur 5 Personen. Jener Mann, der sich diese wenigen aufzuschreiben die Mühe genommen hatte, hat dazu geschrieben: „Die übrigen Bürger und Unterthanen, samt Weib und Kind, Magd und Knecht sind zwar alle lutherisch (noch 1650); doch ist Hoffnung, daß, auf erfolgende Information, sich der mehrste Theil, ohne besondern Zwang, accommodiren werde. Allein es wird Zeit dazu erfordert wegen ziemlicher Vielheit der Leute und allzunahen lausitzischen Landes". Pater Rohn aber setzt hinzu: „Man sieht

30) Jöchers Gelehrten-Lexicon, s. v.

31) S. 252. (Vgl. vom Waldleben, oben 299.)

doch aus diesem, daß die herrschaftlichen Officianten, der Rath und die Gelehrten dem gemeinen Pöbel mit gutem Beispiel vorgeleuchtet haben". Daraus erklärt sich denn, weßhalb außer 1623 und 1628, eben 1651 ein Jahr war, wo in benachbarte Lande viele geflohen kamen. So sagt eine schon angeführte Chronik der Nachbarstadt Zittau: „1651 um Pfingsten und hernach hat sich abermals eine große Reformation angefangen, da die Jesuiten an etlichen Orten sehr übel gehauset; worüber die guten Leute, so in der Nachbarschaft gewohnt, sich in der Nacht sehr wegbegeben müssen; da dann viele sich herein in die Stadt, auch zum Theil auf die Dörfer begeben haben; da denn zu solchen Abreisen die Reformatores Soldaten gebraucht haben, die Straßen zu bereiten. Wenn sie nun jemand [32]) ertappt haben: den haben sie gebunden mitgenommen und ins Gefängniß gelegt". Man sieht, die Leute sollten in Böhmen „nicht geduldet" werden, aber doch auch nicht aus dem Lande ziehn! Da sächsische landsherrliche Erlaubnisse zur Aufnahme böhmischer Protestanten von 1650 sind: so mag auch das von der neuen böhmischen Strenge von 1650 herstammen. Um 1652 war es, wo aus der Herrschaft Friedland 839 Wirthe, 3180 Personen auszogen; denn 1651 hatte der Kaiser den Ständen ernstlich melden lassen, alle lutherischen Beamteten sollten ohne Unterschied abgesetzt werden und Lutheraner nicht Gevattern seyn, auch solle man ihren Kindern die Taufe versagen [33]). Es waren die neuen strengen Edicte zur Vertreibung der Lutheraner aus Oberöstreich und Böhmen vom 4. Jan. und 7. März 1651. In andern Gegenden, die nicht an der Gränze protestantischer Landschaften lagen, war 1652 schon alles nach dem Wunsche der Jesuiten gestaltet. So fand es z. B. in Kunwalds Gegend Balbinus, wo der genannte glückliche Bekehrer Pater Adam Krawarsky gewirkt hatte [34]).

1652 war auch das Jahr, wo in den andern kaiserlichen Landen wieder strenge Befehle zu Unterdrückung des Protestantismus ergingen. Ehrhard theilt [35]) ein kaiserl. Rescript vom

32) Wie es bei Christoph Peschek aus Hrusitz der Fall war.

33) Carpzov Analecta Zittav. III, 110.

34) Balbin Miscell. IV, 2, 141.

35) Presbyterologie, III, 1, 143—174. Vergl. auch frühere Ereignisse von 1603, das. III, 2, 53.

19. Dec. 1652, zu Regensburg unterzeichnet, mit, wo besonders Glogau, Schweidnitz und Jauer anbefohlen wird, zum Abzuge den Prädicanten einen Termin anzusetzen, und fromme, exemplarische, taugliche katholische Priester anzustellen. Vergeblich waren alle Schritte dagegen, wie die dort mitgetheilten mehrern Urkunden zeigen, die noch gar sehr verdienen, gelesen zu werden.

Daß um 1650 die Verfolgungen der Evangelischen wieder so arg wurden, hatte seinen Grund im westphälischen Friedensschlusse von 1648; denn nun hatten auch die Katholiken mehr Zeit und Ruhe, an Vollendung der Bekehrung zu denken. Von 1652 weiß man z. B. daß die Protestanten zu Hermsdorf bei Friedland, wegen drückender Verfolgung, über die Gränze, bis 1653 nach Reichenau und Markersdorf, flüchten mußten [36]).

Daß 1653 wieder Verfolgung stattgefunden hat, zeigt die Geschichte des Orts Neustädtl bei Flinsberg, in Böhmen noch liegend. Denn daselbst feierte man ja 1753 ein Jubiläum wegen Verdrängung der Lutheraner, wobei aber ein Feuer auskam, bei dem die katholische Kirche von einem benachbarten — Protestanten gerettet ward. 1656 kamen neue Drohungen, 1657 ward in Schlesien Schärfe angewendet. Auch 1669 muß Verfolgung gewesen sein, weil man von diesem Jahre weiß, daß Wenzel Niederwerfer, dann Exulantenprediger in Neusalza, als Kind, mit den Aeltern, nach Dresden exiliren mußte.

Gleichzeitig war man in diesem Vierteljahrhundert aufs angelegentlichste bemüht gewesen, alle Einrichtungen des mittelalterlichen Katholicismus ja recht streng herzustellen. „Denn man glaubte, nicht entfernt genug von aller Aehnlichkeit mit den Protestanten bleiben, man glaubte es ihnen nicht augenscheinlich genug zeigen zu können, daß sie schlechterdings in allen Stücken unrecht gehabt und der unfehlbaren Kirche auch nicht einmal eine Beschämung über die alten Gräuel verursacht hätten; ja, man hielt die Behauptung und Uebertreibung aller von ihnen verworfnen Dinge für das sicherste Mittel, sich vor der Seuche der Ketzerei zu bewahren. Auch gescheute Männer ließen sich durch die Erfahrung, daß die Neuerungslust so gar viel Unheil angerichtet habe, zu dem Gedanken verleiten, daß, wenn gleich viel zu bes-

36) Rösslers Geschichte von Reichenau, 88.

sern, doch die gegenwärtige Zeit noch nicht reif dazu, jede Aenderung voreilig, und es das Sicherste sei, alles beim Alten zu lassen und, soviel als möglich, aufs Alte zurückzubringen" [37]).

Fürbitten fehlten nicht; besonders wendete sich die schwedische Regierung in den dringendsten Ausdrücken nach Wien [38]), wo die Erzbischöfe immer gegen Schonung waren. Einer der strengsten Feinde der Lutheraner war der Erzbischof Emmerich, dem Capucinerorden angehörig, 1681.

Nirgends war man strenger gegen Leute, die eine Neigung zum Protestantismus, sei es nun durch Reden oder durch Beginn einer Reise in ein lutherisches Land blicken ließen, als in Klöstern. Da gab es auch zuweilen Denker, welche an den damaligen Kirchensatzungen Anstoß nahmen. Viele schwiegen und behielten ihre Gedanken für sich. Dieß war nicht allen gegeben. Da fielen sie alsbald in strenge Züchtigungen. Kamen sie nicht auf den Scheiterhaufen oder in eine andre Todesmarter der Inquisition: so wurden sie in Klosterkerker geworfen, wo kein Sonnenstrahl sie mehr beschien. Es geschah das mit ihnen, was der Papst mit Luther als das wenigste gethan haben würde, wenn er seiner habhaft geworden wäre. Daß die Behandlung freisinnigerer Mönche manchmal einen schauderhaften Grad von Grausamkeit erreicht hat, lehren uns folgende Berichte des Augenzeugen Georg Holyk. Diese Erzählungen sind so charakteristisch, daß wir sie der Vergessenheit entziehen müssen [39]). Unsre Leser werden gewiß darüber erstaunen.

„Es war ein Priester aus der Prediger Orden (Dominicaner,) Namens Pater Ambrosius, der ein Lector der Theologie und sonst ein frommer und gelehrter Mann war. Als dieser den rechten Weg zum Himmel erkannte durch fleißige Lesung heiliger, göttlicher Schrift, betrachtete er, wie er seiner Seelen Seligkeit befördern möchte, und nahm sich in seinem Herzen vor, daß er

37) Worte Henkes, Kirch. Gesch. III, 193.

38) S. die Worte der Fürbitten in Caroli memorabil. ecclesiast. Seculi XVII. (Tub. 1702-) p. 86 f. Dieses Werk und die Acta hist. eccles. sind voll von Berichten über Bedrückungen der Protestanten in vielen Landen, Sec. XVII. XVIII.

39) Holyk, 25 ff. Dann mitgetheilt in Illgens Zeitschrift für historische Theologie, 1839, 174 ff. Das Zeitalter ist wohl 1650.

länger nicht in dieser Finsterniß stecken und auf den Irrwegen päpstlicher Lehre gehn wolle. Derowegen, als er einstmahls seinen Zuhörern und Schülern, fratribus clericis, eine Lection in die Feder sagte oder dictirte, ist er geschwind still gestanden und hat im Reden innegehalten, auch stracks darauf seinen Irrthum bekennet, und seinen Schülern mit solcher und dergleichen Rede zugesprochen: Liebste Brüder und Schüler, was ich euch bisher auf diese Stunde habe vorgetragen und gelehrt: das ist alles falsch gewesen und ohne allen Grund. Ja, es gereicht vieles aus demselben zu eurer und meiner Seele Schaden und Verdammniß. Derowegen, so widerrufe ich solches alles, es gereuet mich dessen, so ich bishero gethan; und will hinfort vor dergleichen Uebel mich fleißig hüten und euch die allein seligmachende Lehre und bloße Wahrheit, welche mit der göttlichen Lehre und Wahrheit übereinstimmet, vortragen und lehren. — Und also von dieser Stunde an nimmt er wieder hervor des Thomae Aquinatis Artikel vom neuen zu tractiren, widerlegt dieselben, besonders von Anrufung der Heiligen, welchen Artikel denn die Katholischen auf mancherlei Weise bekräftigen und vertheidigen, daß sie erhalten, wie denen Heiligen solche Ehre zu erweisen sey. Als die Schulen aus sind, tragen die Schüler solches alles zu den größern Conventen, vornehmlich aber zu den vornehmsten Regenten der Studirenden, welche sich denn bald alle im Capitel versammeln und heißen meinen guten Pater Ambrosius vor sich kommen, reden ihm erstlich mit guten und freundlichen Worten zu, ihn also süß herauszulocken, und sagen: es ist eine Klage von unsern geistlichen Brüdern vor uns gekommen, daß ihnen etwas zu schreiben wäre dictirt und vorgelesen worden, welches der heiligen römischen Kirche gleich zuwider und unsrer Lehre ganz ungemäß ist. Wir wollen zwar nicht hoffen oder glauben, daß Ew. Ehrwürden jemals im Sinne gehabt, solches zu glauben oder aus treuem Herzen solches seinen Zuhörern zu lehren, sondern, daß es vielmehr, sie zu versuchen, oder darüber mit einander zu disputiren geschehen sey. Als sie aber so fern gekommen waren, daß sie solche seine ihnen vordictirten Schriften vernahmen, dieselben öffentlich lasen und von ihm forderten: ob er gestehen wollte, daß er solches seinen Zuhörern vorgetragen und gelehrt hätte — hat der gewissenhafte Mann und unverfälschte Diener Gottes, (wie ich solches von etlichen Brüdern, welche daselbst zugegen gewesen, mit mei-

nen Ohren gehöret,) ohne alle Weitläuftigkeit und Umgang, ohne Scheu und Furcht, öffentlich herausgesagt: Ja, ich bekenne es gar willig und gern, daß ich dieses alles gelehrt und aufzuschreiben befohlen habe, will auch noch mehr aufsetzen lassen wider solches, was wider Gottes Wort läuft und demselben zuwider ist, will auch solches alles vor allen Lehrern, Doctoribus, und wer allhier versammelt ist, oder noch hereinkommt, vertheidigen und erweisen. Er sagte zugleich freiherzig heraus, wie er darauf zu leben und zu sterben schon bereit sey; denn, sagte er weiter: er wisse das gewiß und wahrhaftig, daß das Wort Gottes ihn und keinen gläubigen Menschen täuschen und betrügen könne. Als er diese Worte aus seinem Munde gelassen, möchte ich wünschen, daß fromme Christen hätten mögen zusehen, mit was für Unsinnigkeit sie alle diesen frommen Pater angefallen. Nicht anders sind diese Rabbi gesinnt gewesen, als die Juden wider Christum, hätten auch, ohne Zweifel, sich gern unterstanden, wenn sie nur getrost gedurft hätten, das Garaus alsobald mit ihm zu machen. Allein, dieweil, wie sie sagen, „sie ein Gesetz haben, daß sie niemand dürfen tödten"; haben sie, wiewohl kaum, sich enthalten, daß sie ihn nicht zerrissen. Nichtsdestoweniger haben sie ihre Grausamkeit und Henkerskünste an ihm zu verüben, keineswegs gespart. Denn bald ziehen sie ihn, als einen Hartnäckigen, Halsstarrigen und Gotteslästrer halb aus und peitschen ihn mit Ruthen, in welchen eiserne kleine Räderlein oder Sternlein angeheftet waren, bis das Blut haufenweis herunterläuft. Denn dieses ist die gemeine ordentliche Strafe derer, welche von ihrer Lehre abtreten wollen. Als sie ihn so gestrichen und gepeitscht, geben sie ihm noch, zur Hoffnung der Barmherzigkeit, etliche Monate Frist und verdammen ihn zum Gefängniß[40]) und geben ihm, als einem Verbannten, keine Bücher zu lesen, lassen solches auch keineswegs zu, ausgenommen noch, aus Gnaden, Opus oder Summam Thomae Aquinatis, welches Werk oder Buch doch der gute Pater Ambrosius, weil man ihm die Bibel nicht vergönnen wollte, auch nicht begehrte zu lesen. Nach etwas verflossener Zeit wird er wieder vors Capitel berufen, allwo er, nachdem er erstlich mit Worten heftig ange-

40) Dominicaner haben harte Gefängnisse. Vgl. Act. hist. eccles. IV, 411.

griffen, von dem Superior befragt wurde: ob er in seiner verkehrten und verfluchten Lehre noch beständig bliebe? Und als er geantwortet: ich habe es euch gesagt, daß ich eher sterben, als wider Gottes Wort etwas reden, und davon ablassen will. Er hat auch darauf noch viel und mehr geredet und die heilsame Lehre Gottes vertheidiget und vertreten. Darauf sie denn wieder also rasend und toll geworden, haben sie den Pater Ambrosius rasend und unsinnig geheißen, doch aber nichts destoweniger, wie zuvor, mit Schlägen und Peitschen wohl zugerichtet, auch in ein härteres und ärgeres Gefängniß gestoßen, aus welchem denn er alle Wochen zweimal, zur Tischzeit, herausgezogen ward[41]), und mußte, an der Saalthür, blos gestreckt, darnieder liegen, daß ein jeder, welcher zum Essen in den Saal gehn wollte, auf ihn treten konnte[42]). Der letzte Frater aber, welcher ein rechter Schelm, gab ihm einen guten Stoß mit dem Fuß und befahl ihm, daß er mitten auf dem Saale, wo gespeist wurde, so lange auf bloßen Knieen sitzen sollte, bis der Tisch aufgehoben sey, allwo er mit einem Stücklein schwarzen Brotes (welches man für die Hunde zu backen pflegt,) und ein wenig Salz, den Hunger zu stillen, vorlieb nehmen mußte, und unterdessen zusehen, wie seine Mitbrüder mit den herrlichsten Gerichten und besten Leckerbißchen sich mästeten und stopften. Wenn die Mahlzeit vorbei war, wurde er wieder nach dem Capitelhause geführt, welches an dem Refectorio ist, und da wurde ihm eine schreckliche Predigt gehalten, voll gotteslästerlicher Worte. Da wurde er mit den allerärgsten Schmähworten angegriffen, dem Teufel etliche tausendmal übergeben und zur Hölle verdammt, und alsdann mußte er vor dem Prior halbnackend niederknieen, (wie der Henker es pflegt zu machen mit denen, so nach dem Staupbesen jetzt tanzen sollen,) dem Prior erstlich die Füsse küssen, und hernach einem jeden nach der Reihe, bis zum Ende; da er denn manchen harten Stoß, welchen er mit dem Fuße aufs Maul be-

41) Die Gefängnisse waren, zur Ersparung von Heizung, in der Tiefe angelegt und es wurden die Gefangnen an Stricken viele Ellen tief oder hoch hinuntergelassen und heraufgezogen. Dergleichen Gefängnisse sind noch in alten Burgen zu sehn, z. B. zu Bürglitz im rakonitzer Kreise Böhmens.

42) Jesaj. 51, 23.

kam, und andre Verspottung, geduldig leiden mußte. Wenn diese Kommödie mit ihm gespielt war, wurde er wieder zum Prior geführt und also nackend mit Ruthen, in brühheißes Wasser gelegt, ganz grausamer Weise erstlich vom Prior, und endlich von allen Patribus und Fratribus nach der Reihe, gepeitscht, daß das Blut von seinem Rücken häufig über den ganzen Leib herablief; und solche Gasterei hatte er alle Wochen zweimal zu genießen. Als dieses Jahr vorbei war, kam eben die Zeit, daß alle Priores ihren Convent hatten, einen neuen Provincial zu erwählen. Es war alsdann die Gnadenthür diesem Pater Ambrosius noch nicht verschlossen, wofern er nur von seinem Vorhaben abstehen wollte. Derohalben, als alle Priores im Capitel zusammen waren und schon bereits ein neuer Provincial erwählt war, wurde Pater Ambrosius auch ins Capitel gebracht, allwo er, wie ein Mörder oder als Christus unter den Mördern, ganz zitternd und bebend stand. Und bald ist er von dem Pater Provincial befragt worden über alles das, worüber er vor einem Jahre mit andern auch war befragt worden; mit angehängter Verheißung, daß ihm neue Gnade durch den neuen Provincial vom Papste wäre erlanget worden; daß er die Strafen, den Ketzern zustehend, mindern könne, oder auch, nach seinem Gewissen, gänzlich aufheben und beilegen. Allein es haben weder diese Schmeichelworte noch die Marter diesen Pater Ambrosius von seinem gottseligen Vorsatz abbringen können; denn, was er zuvor gesagt: dasselbe sagte er jetzund noch, und antwortete herzhaft: er wolle und könne, ohne Schaden seiner Seele, seine Meinung nicht ändern. O, nun erst elender Ambrosius! Denn ob dieser Antwort ist er erst recht unter die Henker gekommen und in die grausamste Marter gerathen; indem er von allen, die in diesem Capitel beisammen waren, geschlagen und gepeitscht wurde. Und ob er zwar von diesen erschrecklichen Schlägen nicht ganz gestorben, so ist er doch halb todt aufgehoben und zum ewigen Gefängniß verdammet worden. Etliche hielten ihn für unsinnig, und daß er darum desto mehr sollte und müßte verwahrt werden; derowegen man ihn in ein unfläthiges und stinkendes Gefängniß geworfen und in demselben also verschlossen, daß er die Zeit seines Lebens nimmermehr herauskommen, auch keiner freiwillig zu ihm kommen konnte. Doch ist endlich dieses Endurtheil über ihn beschlossen worden: daß, so er

gestorben, sein Körper ein solch Begräbniß haben sollte: nämlich man sollte ihn erst in einen dicken Sack stecken und in den Abtritt werfen, oder doch aus Gnaden in einen Misthaufen verscharren. Und also bleibt dieser Ambrosius verdammt, kaum nur nicht lebendig, daß ich so sagen mag, ein rechtschaffener Märtyrer und Bekenner Christi, und hat in demselben Gefängniß gestecket, als ich in diesem Convent noch war, bei die achtzehn Jahr! Und so er sollte annoch leben, hat er in diesem Gestank und Unflath nun 25 Jahre ausgehalten und viel Unglück ausgestanden, vornehmlich Hunger und Durst. Denn wer wartet seines Leibes? Vielmal wird ihm in zwei Tagen nichts gereicht, entweder aus Vergessenheit oder aus teuflischer Bosheit; und ob er schon etwas bekommt, so kriegt ers doch nicht so gut, als es die Küchenjungen im Kloster haben. Was mehr ist, in dem kältesten Winter haben sie ihn in keine warme Stube geführt, noch mit einem Bette versehn, sondern mit dem Stroh, welches er von Anfange einmal hat bekommen, mußte er sich behelfen, welches dem Miste gleicher war, als Stroh. Niemand kleidete ihn, und Gott weiß es, wie der arme Mensch so lange leben konnte, daß er vor der Kälte des Winters und Hitze des Sommers, vor Hunger und Durst, ja vor Gestank, nicht verschmachtet und umgekommen ist. Er hätte wohl können von solcher Pein und Marter erlöset werden; aber dieweil er sich nun und nimmermehr wollte überreden lassen, seine Gottesfurcht und Beständigkeit in Christo und seine rechte Lehre zu verlassen, muß er von ihnen also verdammt bleiben. Ich habe mich in vorbemeldtem Kloster wohl ein halbes Jahr aufgehalten, ehe ich zu wissen bekam, ob jemand im Gefängnisse sitze, welches ich doch endlich von einem Küchenjungen vernahm, welcher ihm das Essen ins Gefängniß bringen mußte. Nachdem ich dieß erfahren, suchte ich Gelegenheit, zu dem Loche zu kommen, dadurch ihm das Essen ward hineingereicht, mit dem Pater Ambrosius zu reden. Als ich nun dahin gelanget, rufte ich denselben zu mir; und da er, auf mein Zurufen, kam, konnte ich nicht vermerken, ob er Kleider auf dem Leibe hatte? Sein Angesicht war über und über haaricht und seine Augen dunkel. Darüber verwunderte ich mich höchlich, und es graute mir über sein jämmerliches Ansehn, und ich fragte ihn, wie es mit ihm beschaffen wäre? Darauf er gar beschwerlich antwortete: ich kann nicht mehr lateinisch und bin ganz am Verstande

geschwächt. Mehr konnte ich mit ihm nicht reden; denn ich hörte, daß einer von den Patribus die Treppe herunter ging, mußte also von ihm wegeilen. Denn hätte man mich bei dem Loche, redend mit einem Ketzer gefunden: so wäre mir es gewißlich übel bekommen. Denn man hätte mich so lange aus ihrem Mittel gethan, bis ich Buße gethan und die Strafe erduldet hätte, die mir der Prior auferlegt haben würde".

Fast eben so wichtig zur Darstellung des damaligen Zeitgeistes ist eine andre Geschichte, deren Kenntniß wir ebenfalls dem Augenzeugen Holyk verdanken, S. 22.

Er berichtet, ebenfalls aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, Folgendes. „Wie sie mit den Ihrigen umgehen, wenn sie dieselben erwischen: das habe ich mit meinen Augen angesehen. Sie bringen solche nicht um, oder verbrennen sie, sondern verfahren gnädiger mit ihnen, und behalten sie also verschlagner und listiger Weise im Gefängnisse[43]), etliche zwar bis an den Tod, andre aber, wenn sie mit ihren schmeichelnden und süßen Worten mit Betrug sich wieder bethören lassen, nur auf eine Zeit lang; und solches alles darum, daß ihr Orden und Stand von andern nicht geschmäht oder geschimpft, und also von andern Orden der ihre verlachet werde, wenn sie einen Frater als einen Abtrünnigen von ihrem Orden verbrennet hätten. Zudem würde der gemeine Pöbel wegen ihrer Grausamkeit ihnen gehässig werden; auch würden der Ertödteten Aeltern, so sie noch am Leben, ihres Sohnes Vermögen, und was er zu fordern und zu bekommen hätte, ihnen nicht genießen lassen. Und ob sie zwar solche, und dergleichen, ihre Flüchtige, nicht umbringen, sondern gehen mit denselben, wie sie sagen, barmherzig um: so treiben sie doch eine solche grausame Henkerei mit ihnen, wenn sie dieselben strafen[44]), daß ein jedweder solches genugsam aus Folgendem ersehn wird".

„Als ich allbereit schon in dem Dominicanerorden in der Altstadt Prag lebte, und allda im Convent St. Aegidii Theologie

43) Zu Josephs II. Zeit spürte man, auf Ignaz Feßlers Veranlassung, solchen geheimen Klostergefangnen plötzlich nach.

44) Jetzt besteht oft die ganze Strafe für grobe Vergehungen nur in der Versetzung in ein andres Kloster. S. über Klosterstrafen, Vadianus in Goldast. Scriptorib. III, 25 ff. II, 143.

studierte, trugs sichs zu, daß ein gelehrter Mann und Priester aus diesem Predigerorden, welcher schon zum Prior im Convent Budweis erwählt war, davon ging. Dessen Name war Pater Dietel. Dieser reisete gegen Sachsen zu und war allbereit in der Stadt Biela, zwei Meilen von Leitmeritz. Da hielt er sich ein wenig auf, wurde aber, durch Verrätherei, von den Boten, die nachgeschickt waren, daselbst gefunden, erkannt, in die Haft genommen und nach Leitmeritz gefänglich eingebracht. Von dannen aber ward er nach Prag geführt und in das Gefängniß des obengenannten Aegidienklosters, als ein verlaufener von der römisch-katholischen Kirche und von seinem Orden geworfen. Jenes konnte man ihm leichtlich dadurch erweisen, daß er seine Reise nach lutherischer Seite genommen hatte. Dieser nun mußte ganz erschreckliche und henkerische Buße ausstehn; denn alle Mittwochen und Freitage wurde er aus dem Gefängniß genommen und zu dem Eßsaale geführt, da alle Priester und Mönche aßen. Da mußte er sich auf halben Leib ausziehn, darnach sich mitten in des Saales Thüren legen, daß wir alle mußten auf ihn treten, wenn wir eingingen[45]). Hernach mußte er hineingehn und sich ausgestreckt auf den Estrich legen und so lange liegen bleiben, bis der Prior des Convents ihm ein Zeichen gab. Alsdann mußte er knieen, so lange sie Mahlzeit hielten, in den Händen aber mußte er ein Stück von dem schwarzen und gröbsten Brote und ein wenig Wasser haben. Darnach, wenn die Mahlzeit geendet ward, wurde er vor die Patres ins Capitelhaus geführt, allda der Prior, mit Namen M. Seraphinus Capparro[46]), ein Italiener, eine schreckliche Oration über ihn hielt, ihm vorhaltend, wie er die Engel Gottes betrübet habe, und dagegen die Teufel neben ihm ständen und anjetzo ihn holen wollten. Siehe nur, siehe, sagte er, wie sich die Teufel über dich freuen und wollen Deine Seele holen; außer andern grausamen Worten, worüber auch den

45) Diese Strafe war noch 1800 bei den Pseudo-Trappisten zu Düren bei Paderborn, und vielleicht in allen Klöstern. Solche Strafe hatte mehrere Grade 1) Degradation bei Tische, 2) auf dem Boden sitzen, 3) an der Thür auf der Erde liegen in Figur eines Kreuzes, wo dann die andern darüber schreiten. S. eine Urkunde Bischofs Johann v. Meißen, d. d. Stolpen 1509, im lausitzer Magazin, 1826, 350.

46) Dieser selbst gehörte zu den gröbsten Uebertretern des Cölibatgebots und hätte sich sagen mögen, daß „die Engel betrübe."

Umstehenden die Haare auf dem Kopfe zu Berge standen. Ferner: wie er habe andre unterweiset, und könne sich selber nicht helfen? Darnach ließ bemeldter Prior drei große Ruthen holen. Hatte nun damit er dem armen Priester etliche Streiche gegeben, hat er solche Ruthe einem andern gereicht, und so fortan, bis sie ihn alle gepeitscht haben; also, daß sein Leib ganz mit Blute besudelt gewesen. Darnach mußte er auf der Erde zu eines jedweden Füßen kriechen und dieselben küssen, zuletzt aber, wie zuvor, unter die Thür sich legen, daß alle, die hinausgingen, auch wieder auf ihn treten mußten. Solche schreckliche Strafe mußte der arme Mann alle Mittwochen und Freitage, und zwar das ganze Jahr hindurch ausstehn und leiden. Er ist aber endlich (weil er sich zum römisch-katholischen Glauben wieder gewendet und, nach ihrem Begehren, seinen Fall gebeichtet und darauf versprochen, sein Lebenlang solche Gedanken nicht mehr in sein Herz kommen zu lassen,) von der Strafe befreit worden und im Kloster St. Margareta zu Pilsen eine Zeit lang, als ein Küster oder Glöckner, der zu der Messe läuten und dabei aufwarten muß, verblieben, endlich aber von der Excommunication ab haeresi, durch päpstliches Privilegium wieder absolvirt und in die Stadt Olmütz für einen Frühprediger im Kloster St. Michaelis, denen Dominicanern zugehörig, geschickt worden."

Beide, Ambrosius und Dietel, waren gewiß ausgezeichnete Männer. Ihre Neigung zu den in der evangelischen Kirche geltenden Grundsätzen zog ihnen solche schreckliche Strafe zu.

Holyk hat dann S. 38 ff. auch genug von seiner eignen Verfolgung i. J. 1665 zu erzählen. Er war nämlich lutherischer Aeltern Kind, ward bei der Gegenreformation in katholische Erziehung gezwungen, lebte viele Jahre als Jesuitenzögling und war als solcher bei vielen jesuitischen Bekehrungsscenen zugegen, wurde dann, wahrscheinlich weil er den Jesuiten nicht Genie genug war, zu den Dominicanern gethan, lebte und wirkte viele Jahre nach den ihm hier vorgeschriebenen Gesetzen, rang sich aber endlich los, trat zum Glauben seiner Väter zurück, lebte in Zittau, Wittenberg, Schweden u. s. f.

„Als ich, erzählt er, ein Prediger des Dominicanerordens in Pilsen war und dabei Inquisitor und Nachforscher der lutherischen Bücher, führte ich mir zu Sinne was etlichemal ein alter Pastor in

Böhmen seinen Zuhörern zu sagen pflegte, welchen er mitten im Walde predigte, sie allezeit vermahnend, daß sie sollten beständig seyn im Glauben und ohne Aufhören bitten, daß sie nicht in Versuchung fallen möchten; wie auch, daß sie sollten fleißig in der heiligen Schrift lesen, aus welcher sie in ihrem Glauben gestärkt werden könnten. Dazu gedachte ich auch an dasjenige, was meine selige Mutter von meinem lieben Vater begehrte, als sie sterben sollte. Da sagte sie zum Vater: eins begehre und bitte ich von euch, mein lieber Mann, ehe ich nach dem großen Himmelshaus gehe, nämlich, daß ihr nimmer den kleinsten Sohn (weisend auf mich,) verlasset, sondern sein wahrnehmet, daß er nicht verführt werde; und da sie das gesagt hatte, ist sie in dem Herrn selig entschlafen. An diese Rede gedachte ich oft, und las die heilige Schrift fleißig, wie auch die lutherischen Bücher, welche ich hier und da bekommen hatte. Darauf bedachte ich mich stracks und hielt deßwegen um Erlaubniß an, nach Leitmeritz zu verreisen, da ich zuvor Cantor chori auf die vier Jahr gewesen bin, welches mir auch nicht abgeschlagen worden ist. Ich wurde auch allda Prediger des Rosenkranzes, und sonst mit andern dem Orden zugehörenden Aemtern versehn. Ich suchte zwar viel Gelegenheit und Zufälle, davon zu kommen; aber mein Vorhaben ist mir nicht gerathen. Denn da ich, in einer Nacht, ein Loch in der Mauer suchte, allda durchzukommen und schon zu dem Ende dahin erschienen war, fand ich allda zween Wächter, Brüder aus dem Kloster, nämlich den Koch und Gärtner, dazubestellt. Dieselben fragten mich, was ich da zu verrichten hätte? Aber ich war also erschrocken, daß ich kaum ein Wort reden konnte, und begab mich wieder zurück in meine Zelle. Dieses haben sie bald dem Prior referirt und beigebracht, welcher andre Brüder vor meine Kammer bestellt hatte, welche fleißig Achtung auf mich geben sollten. Ich hatte deßwegen den Schlüssel aus großer Furcht zu mir eingezogen, weil ich mich auf dießmal herauszugehn nicht unterfangen wollte. Und kann also ein jeder sich leicht einbilden, was ich für Freude dieselbige Nacht gehabt habe, daß ich auch nicht einmal die Augen konnte zuschließen, wegen allerhand wunderlicher Gedanken, wie es mir auf den Morgen ergehn würde. Ohne Zweifel, dachte ich, werden sie mich ins Capitelhaus rufen, examiniren und ausforschen, was ich, bei der Nacht, bei der Stadtmauer zu thun habe, welche stracks am Kloster war angebaut. Endlich wurde es doch Morgen und da der

Seiger sechs schlug, ward zur ersten Messe geläutet. Solche zu celebriren wurde ich berufen vom Sacristan oder Kirchendiener. Darauf antwortete ich ihm und sagte, daß ich alsbald in die Sacristei wollte kommen und mich zu der Messe zubereiten. Ich ging also aus meiner Zelle herunter im Kreuzgange und da ich an die Thüre kam, durch welche wir in die Kirche und Sacristei gehn mußten: da standen die ältsten Patres, aus welchen mich einer grüßete, einen guten Morgen wünschte und mir die Hand reichte. Da ich mich bedankte, sagte aber derselbige, welcher sonst mein guter Freund war, zu mir: Wir haben ein rechtes Mitleiden mit euch, Wohlehrwürden! Und da ich fragte: wie so, und aus was Ursach? sprach dieser: wir haben Befehl vom Pater Prior, den Herrn Pater zu incarceriren. Und kaum hatte dieses der Pater gesagt: siehe, da waren bald andre, die um mich herumstanden und mich wie einen Mörder angriffen, welchen ich zusprach und sagte: warum aber greifet ihr mich so an? Wenn ich Gehorsam leisten will und thun, was mir befohlen: warum nehmt ihr mich denn gefangen? Ihr habt ja daran genug. Sobald nun der Prior erfahren, daß ich eingesetzet wäre, und hörte diese Worte dazu: ihr habt nun genug, meinte er, ich hätte einem einen Schlag gegeben; denn er wußte, daß ich Gewehr bei mir pflegte zu verwahren. Da kam er geschwind die Stiegen herabgelaufen und fing gräulich an zu schreien: schlagt den Schelm, den Ketzer todt! Schlagt den lutherischen Schelm todt! Da war ich in großer Angst und gedachte nicht anders, als daß ich jetzo müßte sterben. Derowegen bereitete ich mich auch stracks, mein Urtheil zu empfangen, und befahl meine Seele in meinem Herzen in Gottes Hand. Aber sie führten mich alsobald in einen tiefen Ort im Keller, auf der Seite in einer Mauer, so mit Fleiß für hartes Gefängniß gebaut war, und zogen mir alle Kleider aus, biß aufs bloße Hemde, und stießen mich mit diesem geringen Habit in das Loch, und ließen mich den ganzen Tag und die Nacht so erbärmlich liegen. Es war auch nicht ein wenig Stroh da. Da hat mich wahrlich nicht nur ein bißchen sehr gefroren, sondern auch gehungert, und ich wußte noch nicht, was mit mir weiter vorgenommen werden würde. Endlich, den andern Tag, da sie alle meine Kleider besichtigten und auch in meiner Zelle Bücher und Predigten und die Lade visitirten, aber nicht ein lutherisches Buch fanden, weil ich dieselben zeitig weggethan, zerrissen und verbrannt hatte, fanden

auch keine Briefe aus lutherischen Orten, oder sonst etwas wichtiges, daraus sie gar klar hätten können sehen und beweisen, daß ich wollte lutherisch werden, welchs ich auch (Gott wolle es mir für keine Sünde zurechnen, sondern aus Gnaden verzeihen,) hart verläugnet habe; so bringt mir ein Bruder andre Kleider, doch nicht alle, und ein wenig Stroh, ein Stück Brot und Salz und einen Becher Wasser; aber kein Wort redete er mit mir; auch antwortete er mir nicht, sondern als er mir die Sachen alle durch das Loch der Thür (es waren aber zwei Thüren, eine eiserne auswendig und eine andre gedoppelte hölzerne inwendig, welche ein Loch in der Mitte hatte,) hineingesteckt hatte, hat er wieder zugemacht, und ist nicht wieder zu mir gekommen bis des Morgens, da er mir ein wenig Suppe gebracht, ein bischen Brot, ein wenig Zugemüse und einen guten Trunk Wasser, und sagte zu mir diese Worte: es wird bald besser werden. An den nachfolgenden Tagen war es etwas besser mit Essen und Trinken. Doch mußte ich in dem finstern Loche 24 Tage und Nächte bleiben. Oft fiel ich in diesem meinen währenden Gefängniß in Angst und Verzweiflung, daß ich solche Gedanken gehabt, ob es recht sey, daß ich von meinem Glauben weichen soll? Bald rufte ich etliche tausend Heilige um meine Rettung an und betete fleißig das rosarium Mariae, ja des Tages wohl 100 Mal, bald rufte ich die 11000 Heiligen mit St. Ursula, bald rufte ich wieder keinen, weil mir von denselben nicht geholfen ward. Mit Einem Worte, ich wußte nicht, was ich thun sollte: sogar führte ichs mir zu Gemüthe, daß man mich zu Schimpf und Spott ins Gefängniß stecken und Noth leiden ließe. Denn zuvor ging ich mit großen Herrn um, war überall hoch und in großen Ehren gehalten. Jetzo aber wollte der niedrigste Frater, der geringste Diener, mich nicht eines Wortes mehr werth achten. Hierüber machte ich mir einen solchen Kummer, daß, als der Provincial nach 24 Tagen von Prag nach Leitmeritz gekommen war und mich des Gefängnisses erledigte, war ich gleichsam verblendet und erstarrt, als ich ans Tageslicht wieder kam, daß ich auch keine Kräfte hatte, auf meinen Füßen zu stehn[47]). Aber wenn ich mich jetzo deß erinnere: ist es meine höchste Freude, daß ich zu solcher

47) Er war also in einem Zustande, wie wir ihn oben bei Christoph Peschek fanden.

Schmach bin gezogen worden, und wollte wünschen, daß ich noch viel mehr hätte ausstehn müssen. So würde ich jetzt Ursache haben, mich noch vielmehr darüber zu ergötzen und zu erfreuen. Nachdem ich aus dem Gefängniß kam, welches geschah, als der Provincial mit den Patribus alle meine Sachen nochmals visitirte und mich doch nicht überzeugen konnte, daß ich den lutherischen Glauben angenommen hätte, oder noch annehmen wolle[48]), ward ich darnach nach Prag geführt und von Prag nach Iglau in Mähren geschickt, wo ich sollte Aufsicht haben auf die Güter, welche diesem Convent zugehörten, daß ich also das Amt eines Schaffners versorgte. Dabei war mir auch eine Versammlung auf dem Lande anvertraut, bei einem Freiherrn von Lefkowitz. Aber dieweil ich beständig in meinem Vorhaben verblieb, suchte ich allezeit Gelegenheit, davon zu kommen. Zuletzt gab mir Gott diesen Gedanken ein, ich sollte, zu meinem Vater zu reisen, um Erlaubniß bitten, der zwölf Meilen davon wohnte. Ich that also, begehrte von meinem Prior bequemliche Zeit, zu meinen Aeltern zu reisen und versprach, daß ich wollte mit mir Almosen zurückbringen, welches mir auch gegeben ward." —Sein Reisepaß von Prior Lußnauer, datirt vom 4. Sept. 1666, steht dann mit abgedruckt. Er nahm hierauf, oft noch mit sich kämpfend, von Vater und Stiefmutter Abschied, und reisete, mit Vermeidung der Landstraßen, nach Zittau, wo er am vierten Tage ankam, mit Mißtrauen behandelt ward und bei den dasigen Gelehrten mit seiner böhmischen Sprache nicht fortkam. Später wendete er sich, wie schon bemerkt worden ist, nach Wittenberg, ja auch nach Schweden.

So haben wir denn an Ambrosius, Dietel und Holyk gesehn, wie hart schon der Verdacht des Lutherthums gestraft ward. Ersterer war unstreitig der würdigste und bemitleidenswertheste; bei Holyk aber ist besonders bemerkenswerth, wie er bei ihm anbefohlener Confiscation lutherischer Bücher zu ihrer Lesung kam und dadurch eben auf Luthers Seite gezogen ward.

Nach diesen einzelen Beispielen wenden wir uns wieder zu allgemeinen Zuständen.

---

48) „Zu den Ketzern zu laufen, zu den Lutheranern sich begeben wollen" — galt freilich in Klöstern als größtes Verbrechen. Holyk, 156.

Man kann sich den Zustand des schönen Böhmerlandes in dem Zeitalter 1625 — 1650 kaum schlimm genug denken.

Der lange mit der Religionsverfolgung gleichzeitige Krieg (1618 — 1648,) zerrüttete äußerlich den ganzen Wohlstand des Landes. Seine Kinder fielen unter den Schwertern der Feinde, die Dörfer loderten in Flammen auf, die Gefilde waren zertreten, niemand war seiner Habe für die Zukunft sicher, persönliche Mißhandlungen waren stets zu befürchten, der Feldbau war ganz in Verfall, Handwerker hatten aus Mangel an Bauten und überhaupt wegen des allgemeinen Geldmangels keinen Verdienst.

Dazu kamen nun noch die innern Seelenkämpfe und der Zwiespalt unter Nachbarn und Familiengliedern, ja selbst zwischen nicht gleichgesinnten Gatten, Aeltern, Kindern. Die Gemüther wankten und schwankten. Verfolgung und Vertreibung sahen standhafte Protestanten voraus. Die Bekehrer machten ihnen manche schwere Stunden, selbst abgesehn von körperlichen Mißhandlungen, Gefängnissen, Schlägen und Hungerstrafen. Und gesetzt auch, daß man sich fügte, den katholischen Gottesdienst besuchte und die katholischen Einrichtungen sich gefallen ließ: so blieb ja doch in der Seele der damals lebenden Utraquisten und Protestanten ein drückender Zwiespalt zwischen Denken und Thun.

Auch die neueingesetzen katholischen Geistlichen hatten es in ihrem Amte gewiß sehr schwer, in jenen unglückseligen Tagen des Zwiespalts; und man darf nicht meinen, um 1650, ein Menschenalter nach den Unruhen von 1618, werde wohl endlich Ruhe geworden sein.

Daß noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts viel die Rede sein mußte von sogenannter „Ausrottung der Ketzerei", in einem zu Böhmen gehörigen Lande, ersieht man aus der alten Flugschrift: kurzer Inhalt dessen, was bei dem auf den 2. Dec. in der königl. Stadt Brünn, und bis 23 ej. 1652 gehaltnen Landtage geschlossen worden. Da heißt es, nachdem alles übrige von weltlichen Angelegenheiten gehandelt, in einem Capitel, welches die Ueberschrift hat: „nunmehr gänzliche Ausrottung der Ketzerei", folgendermaaßen:

„Zwölftens haben Ihre Kais. und Königl. Majestät (Ferdi-

nand III.) wie auch sie, dero treugehorsamste Ständt, mit großem Unwillen und Wehemuth vernemben müssen, wasmaaßen sich bißhero noch hin und wider im Land unterschiedtliche Unkatholische, sowohl Standtspersonen, als andre Wirthschafftsbeambte, welche sich weder zu der heiligen katholischen alleinseligmachenden Religion bekennen, noch auch deme, was vorm Jahr in Glaubenssachen von ihnen treugehorsambisten Ständen geschlossen unnd von Ihrer Kaiserl. Maj. allergnädigst beliebet worden, allerdings nicht nachleben, viel weniger das Landt raumben, sondern in Ihrem Irrthumb halßstarrig verharren, befinden sollen. Hierumben und damit dermahleinsten disen so offt ergangnen kaiserl. Resolutionen und Landtag-Schlüssen eine völlige Satisfaction beschehen möge: als haben sie, treugehorsambiste Ständt, Ihre Kais. Majestät allergehorsambist gebetten, das solchen Standtsinwohnern einiger längerer Termin oder Indultum, allhie im Landt zu verbleiben, keineswegs ertheilt werden möchte. Unnd da auch ein oder der andre solcher unkatholischen Inwohner, disem dero allergnädigsten Aussatz sich nit accommodiren, noch demselben obedirn wolte: solle derselbe alßbalden mit Arrest belegt und seine Güter unnd Gründt, plus offerenti, von Ampt und Gericht auß, verkauft; diejenigen aber, so unbegüttert, sowol auch die Wirthschafftsbeampten, und diejenigen, so sich derselben zwar begeben, jedoch aber gleichwol bei derselben mit Rath und That alle Assistenz leisten, für dero allhiediges königl. Amt der Landtshauptmannschaft gefördert, unnd, nach Erkandtnuß desselben, mit einem vierwochentlichen Arrest oder Gefangknuß bestrafft und hernach auß dem Landt geschafft werden. Allermassen dann auch diejenige, durch den vorm Jahr publicirten und von Ihrer Kais. Maj. allergnädigst ratificirten Landtagschluß wegen der Pfarreyen, Gotteshäußern und frommen, guten exemplarischen geistlichen Seelsorgern angeordnete Commission ihren gänzlichen Fortgang gewinnen solle, Ihr. Kaiserl. Maj. auch, sowohl die Ober- als Unter-Herrn Commissarien, mit dero Instruction ehestes zu versehen, sich allergnädigst resolvirt haben."

Eine ähnliche Schrift über den Landtag von 27. Nov. bis 23. Dec. 1653 (Olmütz, 1654) hat unter andern folgendes Capitel: „Religion und andre zuvor geschlossene Puncta. Schließlichen und zwölftens haben Ihre Kais. und Kön. Majestät sie, dero trewgehorsambste Stände allergnädigst und vätterlich erindern lassen,

damit dasjenige, was also in denen vorigen Landschlüssen, so in publicis als in politicis, absonderlich aber der katholisch-alleinseligmachenden Religion halber, von ihnen, trewgehorsambsten Ständen und Inwohnern geschlossen, auch von deroselben allergnädigst beliebet worden, besser in Obacht genommen und demselben allerdings nachgelebt werden solle; und gleichwie es nun an ihme selbsten recht und billig ist, daß alles dasjenige, was durch solche Landtagschlüsse verordnet worden, in effect reducirt und wirklich geleistet werde: also auch wird ein jeder trewgehorsamster Patriot, Landesinwohner und Unterthan hiemit nochmalen alles Ernstes und gemessen erindert, daß derselbe solche Ihr. Kais. und Kön. Maj. allergnädigst-vätterliche Vermahnung in allerschuldigste Obacht nehmen, allem demjenigen, was also in allen vorigen Landtagschlüssen dem gemeinen und politischen Wesen zum Besten verordnet und verwilliget worden, gehorsamblich und treulich nachkommen, und, zum Fall auch ein oder der andere in seinem Ungehorsamb betretten und sich halsstarrig erzeigen würde: wider solchen ist die wirkliche Bestraffung, nach Gestalt der Sachen, Ihrer Kais. Maj. allerunterthänigist anheimbgestelt worden, mit allergehorsamster Bitte, allergnädigst zu gerühen, darüber Hand zu halten und sonderlich denen etwa sich hin und wider noch aufhaltenden unkatholischen Standtspersonen, keinen weiteren Termin zu verleihen, damit also dieses werthe Vatterland nunmehr bei dem obbemeldten alleinseligmachenden röhmisch-katholischen Glauben, ruhiglich verbleiben möchte."

Waren auch die Hauptauswanderungsjahre 1623, 1628 und 1651 gewesen: so währte doch das Flüchten solcher, die insgeheim noch immer Protestanten waren und die Heuchelei bereuten, zu der sie sich hatten zwingen lassen, auch ihrer Kinder, denen heimlicher häuslicher Unterricht und versteckte Bücher manches Gegentheil von der katholischen kirchlichen Lehre beibrachten, durch das ganze Jahrhundert durch fort. Spuren davon giebt z. B. das Jahr 1670, von dem man weiß, daß nach Zittau neue Exulanten kamen, die Obrigkeit aber sie abwies, (weil der Kurfürst von Sachsen befohlen hatte, daß sie sich nicht eben an Gränzorten niederlassen sollten,) und die böhmischen Herrschaften z. B. zu Friedland, Reichenberg und Grafenstein, mit der Stadt Zittau wegen Aufnahme ihrer ehemaligen Unterthanen rechteten. Auch 1683 am

5. April hielt die zittauer Obrigkeit „neue Exulanten" zurück, weil man jetzt annahm, die Zeit zur Erlaubniß zum Auswandern sei in Böhmen vorüber. Ueberhaupt fand sich jetzt, daß Leute kamen, die nicht hauptsächlich die Religion zum Grunde der Fortwendung hatten. Sehr richtig sagt daher ein verständiger Historiker [49]): „die alten und neuen Exulanten unterscheiden sich nicht blos nach der Zeit, sondern auch nach der Gesinnung. Die alten waren meist stille und ruhige Böhmen, die sich willig den Landes- und Ortsgesetzen unterwarfen. Unter den neuen hingegen gab es viele unruhige und eingebildete Menschen, die manche überspannte Begriffe mitbrachten, die Prediger, die nach ihrem Sinne nicht waren, verachteten, häufig an andre Orte in die Gottesdienste liefen und endlich gar weiterzogen, wenn es ihnen nicht nach ihrem Kopfe ging. Vielleicht war dieß ein Grund, warum die Landsobrigkeit in neuen Zeiten so schwer daran ging, solche Ankömmlinge aufzunehmen". 1671 nahm Joh. Georg III. von Sachsen Exulanten aus der Gegend von Zinnwald auf, welche bei Geysing in Sachsen Georgenfeld erbauten [50]).

War etwas geeignet, die böhmischen Protestanten dieses Zeitalters in ihren Besorgnissen und Leiden zu trösten: so war es die Vergleichung mit noch unglücklicheren Glaubensbrüdern, nämlich mit denen in Frankreich, deren Leiden i. J. 1685 den höchsten Gipfel erreichten [51]). Vorüber waren zwar die Zeiten der Verfolgung der Protestanten unter dem König Franz I., Heinrich II. (wo man solchen, als Ketzern, die Haut abschund, das rohe Fleisch mit Schwefel rieb, und die Körper an eisernen Ketten über Kohlen aufhing) und Franz II., und die pariser Bluthochzeit, da seit der Nacht nach dem Bartholomäustage, 24. Aug. 1572 an 30000 Reformirte, in 30 Tagen hingeschlachtet wurden, und des guten Heinrichs IV. Edict von Nantes hatte 1598 ihnen Rechte

49) Fritzsche, in der Nachricht vom böhmischen Gottesdienste zu Gebhardsdorf. Laus. Magazin, 1826, 502. Geschichte von Zittau, I, 297.

50) Ueber Neugeorgenfeld, von 1728, wird später bei der Geschichte der Ankunft der Exulanten Bericht erstattet werden.

51) S. „Bewegliches Seufzen derer aus Frankreich geflüchteten Reformirten". Wittenberg 1686. Schicksale der Protestanten in Frankreich, aus dem Französischen von Rambach. Halle, 1754. 2 Thle. und andre Schriften. Mehr Literatur s. in N. Act. hist. eccl. I, 578 ff.

und Schutz gegeben, wie auch schon frühere Edicte von 1561, 1562, 1563, 1568, 1570, 1573, 1576, 1577, 1579 und 1580 gethan hatten und neuere von 1610, 1615, 1622, 1626, 1629, 1643 und 1652 thaten. Aber allen diesen Gesetzen sollte es nicht anders als dem böhmischen Majestätsbriefe gehn. Ja die armen französischen Protestanten wurden noch unglücklicher, als die böhmischen. Obwohl in beiden Ländern sehr ähnliche Maaßregeln zu ihrer Ausrottung gewählt und hart angewendet wurden: so war man doch in Frankreich noch weit härter. Für Leser, die nicht Bücher zur Hand haben, welche jene Verfolgung erzählen, drängen wir noch, außer dem, was schon oben im Dragonercapitel mit erwähnt ist, in wenige Zeilen, zur Vergleichung, einige Nachricht zusammen. Man hatte beschlossen, sie so lange auf alle Art zu quälen, bis sie ihren Glauben abschwören würden. Man setzte protestantische Bürger von ihren Aemtern ab, entzog Handwerkern das Meisterrecht und warf viele in Gefängnisse und tiefe Gruben, wo sie lange, wohl ein Jahr lang, stecken und viel aushalten, auch immer Verheißungen und Drohungen hören mußten. Man beschwerte sie mit unerschwinglichen Auflagen, gab ihnen die muthwilligsten Soldaten und starke Einquartirung ins Haus, nahm Kinder weg, vertrieb ihre Pfarrer, verbot den Gottesdienst allmählich in immer mehrern Kirchen, riß diejenigen Gotteshäuser nieder, die nach dem Edict von Nantes erbaut worden waren, besonders wenn sie nicht fern von katholischen Kirchen waren, begann Leute, die wo anders zum Gottesdienste sich versammeln oder nur darüber sich berathschlagen wollten, zur Strafe des Ungehorsams, zu henken, lebendig zu rädern und zu verbrennen, und züchtigte besonders die Prediger der Reformirten. Konnte man ihrer habhaft werden: so führte man sie, in bloßem Hemd, barfuß, mit gebundnen Händen und darin eine brennende Fackel haltend, einen Strick um den Hals, unter Nachtretung des Henkers, herum, verbannte sie auf immer aus dem Reiche und confiscirte ihre Habe. Man sandte böse Dragoner, als drückendste Einquartirung, die auf alle ersinnliche Art Männer und Frauen quälten, nahm alle protestantische Bücher hinweg, ängstigte die Sterbenden durch Zudringlichkeit, verbot Leichenbegleitung und Kirchhof für Nichtkatholiken, ja warf Leichen aus Gräbern hinaus und schleifte sie auf den Straßen herum. Dieß

alles geschah schon vor 1685. Die armen Dulder waren in steter Unruhe und trösteten sich nur mit Bibelworten, wie Röm. 5, 3. Apost. Gesch. 14, 22. Joh. 15, 19. Phil. 1, 29. 2, 15, 17. Jesaj. 49, 11. 54, 8. Micha 7, 7. Aber viel trauriger noch gestalteten sich die Verhältnisse nach den gehaltnen Versammlungen und neuen Berathungen, welche der katholische Clerus gegen die Protestanten, die man auch im Curialstyl immer nur die „vermeintlich" Reformirten nannte, zu Paris 1685 hielt, deren Resultat Ludwigs XIV. durch den Clerus fußfällig von ihm erbetene Widerrufung des Edicts von Nantes war. Das neue Edict befahl die Abbrechung aller noch vorhandnen Kirchen der Protestanten, verbot bei Lebensstrafe jede religiöse Versammlung der Nichtkatholiken, gebot den Predigern, bei Galeerenstrafe, in 14 Tagen das Königreich zu räumen, den Exulanten aber, bei Strafe der Confiscation ihrer Habe, in 4 Wochen heimzukehren, verwehrte aber neue Auswanderung, den Männern bei Galeerenstrafe, den Weibern bei Lebensstrafe, und sprach den Wunsch aus, daß Gott alle erleuchten möchte. Ein Nachtrag des Edicts befahl 1686: in 6 Wochen müßten alle katholisch sein oder als Ungehorsame bestraft werden. Man war unglaublich erfinderisch, unerhörte Qualen, für so unschuldige Leute, zu erdenken. Grimmige Soldaten wurden in alle Provinzen gesandt und zu 10 bis 100 Mann einquartirt. Sie begannen mit der Frage: ob man nun wolle katholisch werden? Bei Verneinung wurden die Lebensmittelvorräthe vernichtet, das Hausgeräth zerschlagen und verbrannt, Gold und Silber, Leinwand und Betten weggeplündert, ja Häuser und Felder verkauft, aufgefundne Bibeln aber verbrannt. Doch die Entblößung von aller Habe war noch nicht das Letzte. Manche wurden mit Stöcken todtgeprügelt, andre bei den Haaren in katholische Kirchen gezogen, wieder andre in kalte Brunnen eingetaucht und bis an das Kinn ins Wasser gehenkt. Manche that man in Säcke und wälzte sie auf den Treppen herum; in andern Häusern band man die Familienglieder an Sitze an und ließ sie so sich gegenseitig verhungern sehn, nach mehrern Tagen. Manche that man in unsaubere Gruben, andre zwang man ungeheuer viel Wasser zu trinken, wieder andre hing man über Feuerheerden auf und zündete Laub und Streu unter ihnen an, damit der Rauch sie plage und die Hitze ihre Fußsolen versenge. Manche zwang man Tage lang,

nahe bei großen Feuern Bratspieße zu drehn, bis sie selbst halb verbrannten. Zu Dieppe wurden manchen die Fußsolen dergestalt verbrannt, daß sie kaum je wieder auftreten konnten. Mehrern schlug man eiserne Spitzen zwischen die Fingernägel, andern wurden Nägel, Zähne oder alle Haare ausgerissen. Manche erhitzte man nackt im Gefängniß und goß dann eine Flut kalten Wassers über sie, und zwar im Winter. Jungfrauen und Weiber wurden zuweilen an öffentlichen Orten bei den Füßen aufgehenkt, oder nackt umhergejagt und nirgends eingelassen. Soldaten mochten allen Muthwillen mit den verfolgten Frauen treiben. Manchen drohte man, sie in ein Kloster, zu täglichen Geißelungen, zu stecken, andern, sie den muthwilligen und grausamen Soldaten bei Montlouis in den Pyrenäen zu überlassen. Manche jagte man unaufhörlich, ohne Speise und Schlaf, in Stuben herum. Sanken sie ermattet hin: so wurden sie durch Kützeln und Nadelstiche immer von Ruhe abgehalten: so daß sie endlich sinnlos wurden. Wer das katholische Sterbesacrament nicht annahm, ward, wenn er starb, auf den Schindanger geschleift und geworfen und wenn er etwa leben-blieb, auf die Galeeren gethan, oder ausgepeischt und seiner Güter beraubt. Flohen Protestanten und wurden sie noch ergriffen: so kamen sie in Gefängnisse und viele ums Leben. Wer einem erkrankten Protestanten Beistand leistete, oder ihn nach protestantischer Lehrweise tröstete, verlor seine Güter und kam lebenslang auf die Galeeren [52]).

Da wir oben geschildert haben, wie die Gegenreformationscommissarien in Böhmens Ortschaften verfuhren: so wird es gewiß den meisten Lesern lieb sein, auch einen solchen Bericht von der französischen Verfolgung hier beigefügt zu finden. Wir nehmen ihn aus einem Briefe aus Perigord vom 15. Nov. des Blutjahrs, 1685, der in untengenannter Schrift mitgetheilt ist [53]).

Nachdem berichtet ist, wie man einige Jahre vor dem harten Schlage die Protestanten durch manche Zugeständnisse sicher gemacht, und auf den Fall einstiger Auswanderung die Häfen für sie schließen lassen, fährt der Berichterstatter also weiter fort. „Die

52) S. Gesetz Ludwigs XV., von 1720, in Rambachs Schicksalen der Protestanten, I, 203.

53) Spiegel der französischen Tyrannei, 1686, S. 105 ff.

Intendanten haben Ordre erhalten, uns zu wissen zu thun, daß der König keine andre Religion als die seine in seinem Königreiche leiden will, und uns allen zu befehlen, innerhalb wenig Tagen oder auch wenig Stunden selbige anzunehmen, uns auch zu bedrohen, daß, im Fall des Ungehorsams, man uns durch den Weg der Schärfe dazu zwingen würde, und daß sie ihre Bedrohungen alsbald ins Werk zu stellen hätten, und uns unsre Häuser voll Soldaten legten, auch uns ihrer Discretion übergeben, welche alle ersinnliche Gewalt und Grausamkeit üben, damit sie doch endlich, es koste, was es wolle, unsre Standhaftigkeit überwinden möchten. Demnach fing man vor ungefähr vier Monaten an, die grausame Art, die Leute zu bekehren, ins Werk zu stellen. Bearn, als eine von den vornehmsten Gränzen des Königreichs, wurde zuerst angegriffen. Der Intendant Foucault erhob sich selbst dahin an alle diejenigen Oerter, wo er wußte, daß unser einer eine gute Anzahl wäre. Er befahl den reformirten Einwohnern, bei einer großen Geldstrafe, sich ohne Verzug an die bestimmten Oerter zu begeben, allwo er ihnen im Namen seiner Majestät gebot, die Religion zu verändern. Einige Tage verwilligte er ihnen sich dazu fertig zu machen, und fügte hinzu, daß er bereits einige Truppen stehn hätte, diejenigen, so sich weigerten, mit Gewalt dazu zu bringen. Wie der Donnerschlag dem Blitze, also folgte die That auch seinen Worten; denn er füllte nun die Häuser aller derjenigen, welche beständig bei Christo[54]) leben und sterben wollten, mit Soldaten an, und befahl diesen unverschämten und gierigen Gesellen, daß sie so arg sie immer möchten, ihnen mitfahren und sie auf das schrecklichste tractiren sollten. Diese bestialischen und rasenden Menschen thaten das im Uebermaaß[55]) und vergaßen keine Unmenschlichkeit. Sie schonten weder Alter, noch Stand, noch Geschlecht, rissen Häuser nieder, schlugen die schönsten Mobilien in Stücke. Alte Männer, deren graues Haar sonst von jedermann respectirt wird, wurden braun und blau und niedergeschla-

54) D. i. ohne Vermittelung eines Statthalters. Wie wichtig mußten ihnen die Worte Christi sein, Johann. XVI, 2—4.

55) Da die Dragoner gewöhnlich zuerst die Keller erbrachen und unmäßig Wein tranken: so waren viele Barbareien freilich Folgen der Trunkenheit.

gen, Jungfrauen und junge Frauen geschändet, alte Matronen in die Kirchen geschleift. Sie haben die unschuldigen Leute als die größten Uebelthäter gebunden und bei den Füßen aufgehenkt, bis sie in Ohnmacht gesunken, ihnen an das Haupt und andre Glieder des Leibes glühende Gabeln gehalten, sie eingeschlossen und vor Hunger und Durst verschmachten lassen. Und weil die Beständigkeit, mit welcher diese armen Leute alle solche Marter ausstanden, die Tollheit dieser Wüthenden nur vermehrte, haben sie nicht eher aufgehört, bis ihr unmenschliches Wesen die Geduld und den Glauben dieser Elenden endlich überwand, daß also von den volkreichen Gemeinden zu Pau, Arthes und Navarra u. s. w. kaum eine geringe Zahl entkam, welche aller dieser Grausamkeit ungeachtet, annoch beständig verharrt und ihre Flucht nach Holland, Spanien und England nahm, nachdem sie alles das ihrige, Weib und Kind diesen grausamen Feinden zum Raube hinterlassen müssen".

„In Montauban ließ der Intendant die Bürger vor sich fordern und redete sie an, wie die zu Bearn; und nachdem jene gleicherweise geantwortet, ließ er alsbald 4000 Mann in die Stadt ziehn, welche bei den Reformirten allein eingelegt wurden, mit Ordre, sie wie die zu Bearn zu behandeln. Diese Unmenschen wußten diesem Befehl so genau nachzuleben, daß an 12 bis 15000 Seelen, aus welchen diese schöne und große Gemeinde bestand, nur 20 bis 30 Familien entwischten, die nun auf den Feldern und in den Hölzern herumirren. Ebenso war es zu Realmont, Bourniquel und Negrepelisse. Gleichwohl sind diese Leute in Oberguienne nicht unglücklicher gewesen als die andern in Unterguienne und Perigord, welche von der grausamen Flut nicht weniger überschwemmt worden. Der Hr. v. Bouffleurs, nachdem er und der Intendant die Quartiere getheilt, nahm für sich Agenois, Tounains, Clerac und die Umgegend, der Intendant aber Fleis, Monravel, Geussac, Cartillou, Coutras, Libourne, und andre Oerter mehr, und es haben die Truppen, welche sie commandirt, alles, wo sie durchmarschirt, verwüstet, wie auch alle Städte und Flecken, welchen sie sich genähert, mit Schrecken, Elend und Verzweiflung angefüllt. Zu St. Foy haben einmal 17 Compagnieen gelegen, zu Nerac 15, und also nach Proportion an den andern Oertern, so daß also diese Raubvögel überall genugsame Zeichen ihrer Raserei und Grau-

samkeit hinter sich gelassen, indem sie, durch Gewalt der Marter alle die, so unsrer Religion waren, unter das Joch der römischen Kirche gebracht. Indem aber Bergerac sonderlich berühmt war, wegen der langwierigen Proben, welche sie so ruhmwürdig ausgestanden, und weil unsre Feinde wohl sahen, wieviel ihnen zur Vollführung ihrer Absicht daran gelegen, daß sie sich dieses Ortes, auf was Weise es auch seyn wollte, bemächtigten: als ist auch sonderlich dieser Ort mit der größten Hartnäckigkeit angefallen worden. Diese kleine Stadt hat drei ganze Jahre nach einander unzählig viel Ungemach von den Soldaten ausgestanden, welche sie dann bis auf das Mark ausgesaugt. Der Hr. v. Bouffleurs, der Intendant der Landschaft, die Bischöfe von Agen und Perigueux, samt etlichen andern Standespersonen fanden sich daselbst ein. Man citirte 700 Bürger vor sie auf das Rathhaus zu erscheinen und sagte ihnen, daß der König haben wolle, daß sie alle in die Messe gingen; und wenn sie nicht aus gutem Willen gehorchen wollten, würde man gezwungen werden, sie mit Gewalt dazu zu bringen. Nachdem die Bürger einmüthig hierauf geantwortet, daß ihr Hab' und Gut, ja ihr Leben selbst in Sr. Majestät Gewalt stände; aber daß Gott allein über ihr Gewissen herrsche, und daß sie lieber viel ausstehn, als wider dasselbe handeln wollten, da hat man ihnen angesagt, daß sie demnach sich bereiten möchten, die gehörige Strafe ihrer Halsstarrigkeit und ihres Ungehorsams auszustehen. Neue Soldaten erhielten Befehl, nicht zu schonen und bei ihren Wirthen alle Gewalt und Feindseligkeit zu üben, bis sie von ihnen das Versprechen ausgepresset, daß sie alles, was man ihnen anbefohlen, thun wollten. Als nun jene armen Schlachtschaafe durch das Wüthen der Soldaten in einen erbärmlichen Zustand gebracht waren, mußten sie zum andernmal auf das Rathhaus kommen. Jetzt redete man ihnen aufs neue sehr hart zu, daß sie ihre Religion verändern sollten. Und weil sie mit weinenden Augen und mit allem Respecte geantwortet, daß sie solches zu thun nicht vermöchten, bedrohte man sie mit der äußersten Strafe und Schärfe. Man band und fesselte Vater und Mutter, Weib und Kind. Vier Soldaten standen an der Thür, damit niemand hineinkommen möchte, ihnen beizustehn, oder sie zu trösten. In diesem Zustande ließ man sie drei bis sechs Tage ohne Essen, Trinken und Schlafen, das Kind schreit auf der einen Seite mit sterbender

Stimme: ach, mein Vater, ach, meine Mutter, ich kann nicht mehr! Auf der andern hört man die Frau: ach, jetzt bricht mir das Herz. Und ihre Henker, anstatt zu Mitleid bewogen zu seyn, nahmen da Gelegenheit, sie noch ärger zu plagen und machten ihnen mit ihren Bedrohungen und abscheulichen Flüchen tausend Schrecken. Hund! sagten sie, Schelm! willst du dich nicht bekehren! Willst du nicht hören? Du sollst dich bekehren, du Hund! Wir sind dich zu bekehren da[56])"! Doch, wir kehren nach Böhmen zurück!

Aber auch noch später, noch am Schlusse des so unglücklichen 17ten Jahrhunderts, gab es hier und da Noth genug für böhmische Protestanten, dergleichen sich besonders an Gränzorten noch immer erhalten hatten[57]).

Ein lebendiges Gemälde von Scenen aus den spätern Zeiten jener Gegenreformation giebt die Erzählung der Vorgänge, welche noch 1696 in der Gegend von Schluckenau, nahe an der Gränze der sächsischen Oberlausitz, sich ereignet haben. Eine ausführliche, anschauliche Nachricht darüber hat sich in einem Buche erhalten, worin man sie nicht suchen würde[58]). Besonders ist hier die Jahrzahl zu beachten, welche zeigt, daß damals die neue Katholisirung Böhmens noch immer nicht ganz zu Stande gekommen war. Die Nachricht betrifft das Dörfchen Fuga bei Schluckenau im leitmeritzer Kreise, und wird am besten mit den Worten eines gleichzeitigen Erzählers berichtet.

„Die Reformation (Gegenreformation) in Fuge ist Anno 1696 im Herbste geschehn. Es haben zwar die lutherischen Einwohner, bei kurzer Frist von 4 Wochen, ihre Häuser verkaufen dürfen; (doch hat es ihnen wenig, manchem gar nichts geholfen; denn es haben es die päpstlichen Käufer sehr niedergeschlagen,) und

56) Ja, Tantum religio potuit suadere malorum!

57) Doch ging es in andern kaiserlichen Landen weit schlimmer zu, z. B. 1675 wurden in Ungarn, auf Antrieb der Jesuiten, 44 reformirte Prediger, an Ketten zusammengefesselt, nach Neapel geschleppt, wo aber, wegen schrecklicher Mißhandlungen, nur 30 ankamen. In folgenden Jahren wurden die Unglücklichen, auf Fürsprache des holländischen Admirals Ruyter, freigegeben.

58) Götze, de beneficiis, oeconomiis Lutheri ministerio exhibitis. Lubec. 1715. Lausitzer Magazin, 1840, 377 ff.

nicht um die Hälfte des Werths verkauft. Dabei haben sie das baare Geld für die Loslassung (von Erbunterthänigkeit,) hinweggenommen und doch keine Losbriefe ertheilt, auch die Unkosten, so den Käufern zugehört, auf die Verkäufer gewälzt. Und obgleich bei manchen etliche Termine zu heben überblieben, und jährlich, in zwei Terminen, auf jeden entweder 18 Gr. oder 9 Gr. gekommen, haben sie, solche zu erhalten, 6, 8, 10 und mehrmals darnach gehn müssen. Und da sie nun einer mit großer Mühe erbettelt gehabt, hat der Richter an jedem Termine 14 kaiserl. Kreuzer Lösegeld weggezogen. Das übrige haben sie vertrinken müssen; sonst hat man ihnen weiter nicht gewillfahrt".

Wollte man diese Proceduren unglaublich finden: so darf nur erinnert werden, daß solch' ein Verfahren auch anderwärts mit den verfolgten Protestanten vorgenommen ward, z. B. im Salzburgischen 1732. Von dort sagen die Berichte Folgendes: „Vor dem angesagten Tage erschien das Gericht und übergab den unansäßigen Katholiken die Güter, welche ohne Herrn waren, nachdem die eigne Wahl der Besitzer zurückgewiesen worden war. In diesem aufgelösten Zustande konnte nicht mehr die Rede von Eigenthum seyn. Wer sich bereichern konnte, der verscherzte die Gelegenheit nicht; und die Abzüge, die man forderte, kosteten oft das spärliche Reisegeld. Bartholomäus Herzog von Gurnal besaß ein Gut von 3600 Fl. an Werth; der Vicar Klemb ließ es für 2400 Fl. verkaufen und zahlte ihm nur 50 davon, und strich von diesen 50 noch 5 Fl. für Bemühungen ein. Bartholomäus Pilz aus Radstadt besaß noch 100 Gulden, davon mußte er 10 dem Landesherrn und 50 dem Richter für die Bemühung zahlen. Selbst auf ihre Capitalien legte man immer widerrechtlichen Beschlag und sah sie für ein Eroberungsgut des Fürsten an. Joseph Reuter mußte 2755 und Veit Pichler 5000 Fl. vergessen. Während dieser Plünderung trat auch der letzte Käufer zurück, weil er Hoffnung hatte, von den verödeten Gütern ohne Geld Besitz zu nehmen und von dem Erzbischof die Felder zu erhalten, die ohne Menschenhände in den rohen Zustand der Verwilderung sanken. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß der Erzbischof von Salzburg in dem Wahne gestanden habe, das wandernde Elend werde der Hälfte der Protestanten den Entschluß zerdrücken und sie in die Arme seiner Kirche zurückscheuchen; und es lag nicht

in dem Interesse seiner Umgebung, diesen Wahn zu zerstreuen. Aber er hatte nicht bedacht, daß das schuldlose Unglück mit einer zaubervollen Glorie sich umgiebt und hunderte hinreißt, eine ähnliche zu verdienen."[59])

Doch wir kehren zu den Schluckenauern zurück!

„Es sind etlichemal die Schluckenauer Geistlichen und Amtleute (dahin die Fuge in Unterthänigkeit gehört,) in die Fuge ins Gerichte oder in die Schenke gekommen und haben dem Volke mit gar guten Worten zugeredet, sie sollten katholisch werden. Weil nun die Mannspersonen sich dessen geweigert, haben sie die Weiber allein vor sich gefordert, ihnen Versprechungen gethan, wo sie ihre Männer, katholisch zu werden, bereden würden; aber fruchtlos. Darauf hat man die Männer alle nach Schluckenau gefordert, in ihre römisch-katholische Kirche geführt und die schönsten Stände eingeräumt, und hat der dasige Geistliche eine gelinde und anlockende Predigt gehalten. Darauf sie ins Amt geführt und befragt worden, wie es ihnen gefallen, und es wäre ja fast einerlei, ob sie lutherisch oder katholisch! Sie sollten nur fleißig den Rosenkranz beten: so würde Gott sie erleuchten. Da auch dieses nicht angegangen, ist ein fremder Geistlicher gekommen, welcher Balzer Falke geheißen. Der hat Paternoster mitgebracht und selbe austheilen wollen, die die Leute nicht angenommen. Es liefen auch alle Persuasiones ohne gesuchten Nutzen ab, daß auch der Amtsschreiber entrüstet worden, aufgestanden und gesagt: der Teufel solle ihn holen, er begehre nicht dahin, da Lutherus wäre."

„Zu allerletzt ist der Schluckenauer Decanus herausgekommen und hat ihnen hart zugesetzt und gesagt: wo ein einziges Wort in der heil. Schrift stände, das beweise, daß die lutherische Religion recht wäre, wollte er sie gleich annehmen. So finde er es nicht! Drum wäre besser, krumm und lahm bei ihnen seyn, als gesund bei den Lutheranern wohnen. Und als er darauf ihre sieben Sacramente erklärt, hat er gesagt, die Ehe wäre eins der vornehmsten. Und weil er vorher dem Volke erlaubt, mit ihm zu reden, hat hierauf Georg Schreiber, ein frommer und bescheidner Mann, gesagt: Ihro Hochwürden erlauben, wenn die Ehe ein Sacrament, warum

59) S. Panse, Auswanderung der Salzburger, S. 1456. W. Menzels Gesch. der Deutschen, 992 ff.

werden Sie denn nicht ehelich? Worauf er geantwortet, es wäre gar gut, daß er mit ihm rede. Er würde aber ja wissen, daß niemand zur Ehe gezwungen würde; daher thäten sie es aus freiem Willen. Worauf dieser gesagt: da thäten sie ja große Sünde, daß sie das heilige Sacrament alle verachteten! Auf welche Worte man ihm das Maul verboten, weil fast ein Gelächter hat werden wollen. Dieser Decanus soll sich nicht wenig ereifert haben, daß ihm der Schweiß vom Angesicht gelaufen, und immer das Fenster aufmachen müssen, um Luft zu schöpfen. Da nun alles vergeblich zu seyn schien, sind die Amtleute herausgekommen und haben dem Volke angesagt, entweder katholisch zu werden, oder binnen vier Wochen das Dorf zu räumen, vorwendend, (was wohl auch wahr gewesen,) ihr gnädiger Graf wäre sehr in Ungnade gefallen und zur Rede gesetzt worden, weil er noch Lutheraner unter sich dulde. Ob sie nun auch große Mühe angewendet, das Volk auf ihre Seite zu ziehn, haben sie doch, durch göttliche Gnade, und des seligen sprembergischen Pfarrers Zacharias Steinels Fleiß, bei dem die Fuge eingepfarrt war, wenig ausgerichtet."

In jener Nachricht wird nun ferner vom Verhalten der Bewohner namentlich Bericht erstattet, und zwar fast von allen, daß sie beständig geblieben, folglich auszuwandern gezwungen worden, und wie sie in oberlausitzer Ortschaften, z. B. Taubenheim, Sohland, Kallenberg und Oppach, oder ins meißnische Spremberg und Neusalz gezogen sind. Geplagt ward besonders einer, der unlängst erst lutherisch geworden war. Diesem spie man ins Gesicht, wollte ihn nach Leitmeritz unter die Soldaten stecken und zwang ihn, seine Schmiede unentgeltlich fahren zu lassen. Der lutherische Schenkwirth ward so lange von Katholischen geplagt, bis er, seine Schenke zu verkaufen, sich entschloß. Da nun die Protestanten weg waren und ihre Häuser katholische Wirthe hatten, ward Fuga vom Fürsten v. Dietrichstein 1697 in die katholische Stadt Schluckenau eingepfarrt.

Doch auch noch Jahre des 18. Jahrhunderts waren in Beziehung auf Confessionsverfolgung und Auswandrungslust etwas unruhig in Böhmen, namentlich 1710 bis 1715, 1717—1720, 1722, 1732. Besonders entstanden 1725 — 1732 Auswanderungen. —

Um 1728 noch war Verfolgung, zu Zinnwald, die weiter unten, in der Geschichte der Erulanten, besprochen werden soll.

Um 1719 auch war besonders schlimme Zeit. Davon weiß man Folgendes. Ein Hauptverfolger war jetzt der königingrätzer Bischof[60]). Man zwang mit Soldaten zum Besuch des katholischen Gottesdienstes. Evangelische konnten nur in den entferntesten Gemächern sich insgeheim versammeln. Mönche schlichen in den Häusern herum (2 Tim. 3, 5. 6.), lockten die Kinder an sich, indem sie ihnen bunte Heiligenbildchen gaben. Sie sagten: hole nur ein Buch und lege dirs hinein. Brachten die Kinder nun ein evangelisches Buch: so konnte dieß von den Mönchen erbeutet werden.

Ueber das vorhin genannte Jahr 1732 ist eine wichtige Nachricht[61]) mitzutheilen. „In Böhmen wurden freilich manche sehr grausam verfolgt, als sie nur das geringste merken ließen, daß sie nach der evangelischen Religionsfreiheit einiges Verlangen hätten. Insonderheit richtete ein P.[62]) ein jämmerliches Spiel im königsgrätzer Kreise an, als die Hennersdorfische böhmische Gemeinde eben im Begriffe war, sich 1732 nach Berlin zu begeben. Denn er ging hin und gab vor, ein gewisser evangelischer Potentat käme mit einer Armee nach Böhmen, ihnen zur Religionsfreiheit zu verhelfen. Dieser Mensch war also Schuld daran, daß diejenigen, die sich, als Bekenner der evangelischen Wahrheit, in gedachtem Kreise hatten, nach seinem Bereden und Veranstalten, aufschreiben lassen, mit militairischer Execution, fast um alles ihr Vermögen gebracht, und, wenn sie nicht gleich widerriefen, mit Gefängniß, Hunger und Schlägen zur Verläugnung der Wahrheit gezwungen wurden. Ihrer waren viele hunderte, die auf solche Weise verrathen und ins Unglück gebracht wurden; wovon manche, von Schlägen und Hunger in den Gefängnissen jämmerlich umgekommen, andre kümmerlich entgangen, die letzten aber kaum nach drei Jahren wieder, als Renegaten, freigelassen worden. Manche, in wel-

60) Dagegen war 1781 der dasige Bischof einer der tolerantesten, wie wir bald sehen werden.

61) Aus den Actis hist. eccles. XVII, 959.

62) Man weiß nicht, wer gemeint ist. Aber über die von Hennersdorf nach Berlin ziehenden Erulanten kann Nachricht gegeben werden.

chen der Geist der Sanftmuth und Liebe Platz genommen hatte, thaten freilich schöne Bekenntnisse, wenn sie, vor geistlicher und weltlicher Obrigkeit, wegen ihres Glaubens examinirt wurden, und überzeugten ihre Widersacher auch mit einem christlichen Wandel, daß sie rechtgläubige Christen und keine Uebelthäter wären. Einige aber müssen, da es ihnen Gott anjetzo zu erkennen gegeben, sich ihres übeln und unvorsichtigen Verhaltens, ja auch in den Gefängnissen begangner Sünden, sehr schämen."

Welcher Kenner deutscher Verfolgungsgeschichte dächte nicht bei Erwähnung des Jahres 1732 an die gleichzeitige Verfolgung, welche im Salzburgischen der Erzbischof Firmian und sein Kanzler Rall über die dortigen Evangelischen verhingen, und die unsre Leser gern damit vergleichen werden[63]). Da nicht jedem eine Geschichte der salzburger Verfolgung zur Hand ist: so rechnen wir auf den Dank unserer Leser, wenn wir hier einige Erzählungen mittheilen und einschalten, die aus dem 1827 darüber erschienenen Werke von Panse entlehnt sind. Wir entlehnen Folgendes aus S. 39. „In die Arme ungerechter Machthaber gewaltsam gepreßt, ohne Schutz an den Willen derselben verloren, muß ein Volk entweder zum aufrührerischen Widerstande greifen; oder es wird sich bis unter ihre Füße winden, und, mit der Achtung vor sich selbst, den letzten Rest menschlicher Würde verlieren. Auf jenes hatte man es abgesehn, und dieses wünschte man; denn es scheint bequem, über Sclaven der Dummheit zu regieren. Aber es giebt noch einen Ausweg, die Freiheit und Ehre ohne Verbrechen zu retten, und es sind nicht gemeine Seelen, die ihn einschlagen. Der leise Versuch, den der Pfleger von Werfen gegen die Sicherheit eines Unterthans, Veit Bremes, gewagt und der ihm alle denkbaren Vortheile gewährt hatte, ohne sie ihm mit der Furcht vor Verantwortung zu verkümmern, riß ihn mit der ganzen Unwiderstehlichkeit des ersten Reizes zu neuen fort, die in demselben Grade glücklich waren, als sie die frühern an Verworfenheit überboten. Ebenso sehr ein Spielwerk seiner Leidenschaften, als der unduldsamen Priester, ließ er 11 Unterthanen seines Amtes

63) Aeltere Schriften (v. Schelhorn, Ludwig, Salig, Hillinger,) in Walchs Gesch. der luth. Religion, 578. Menzels neuere Gesch. d. Deutsch. Bd. X. (1843).

und zwei Männer von dem Gute Hausselhof in Eisen legen und bevölkerte seine Gefängnisse, weil sie das Verbrechen begangen hatten, anders zu glauben. Mit gebrochner Gesundheit und niedergedrückter Seele krochen sie endlich aus ihren Grüften und arm, lange von dem Segen ihres Gewerbes hinweggeraubt, bezahlten sie das gemeinsame Geschenk des himmlischen Lichts mit 700 Gulden".

„Die Meinung des Regiments war schnell, wie ein Schlag des elektrischen Funkens, die ganze Kette seiner Diener durchlaufen, und, als wäre sie aus seinem Schooße entsprungen, von dem Pöbel verstanden worden. Neue Erwerbsquellen sprangen für ihn auf und die Angeberei wurde einträglich. Die Lüge ward ihm bezahlt und hinter dem allgemeinen Raube las er die verlornen Brocken auf. Viele Unterthanen wurden das Opfer. Georg Steiner, ein Jüngling von Buchberg, im Pfleggericht Werfen, wurde heimlich des Abfalls angeklagt und das Haus seines Vaters von dem Gerichtsschreiber und einem Häscher überfallen, welche alle Kasten versiegelten und die Schlüssel mit sich nahmen. Da der Jüngling, der seiner Arbeit im Walde nachgegangen war und den Unfall vernommen hatte, durch eine schleunige Flucht entrann: so wurde sein Vater, der in die 70 Jahre zählte, an seiner Stelle in das Gefängniß abgeführt".

„Es geschah auch, daß ein katholischer Priester einem Manne von 73 Jahren aus der Werfer Pflege, mit Namen Ruprecht Winter, der krank auf den Tod darniederlag, das heil. Sacrament unter Einer Gestalt aufdrang und in einem Winkel Luthers Hauspostille entdeckte. Sobald der Geistliche dieses Vergehen angezeigt hatte, kamen die Schergen aus dem Schlosse, rissen den leidenden Greis von seinem Lager weg und banden ihn mit seinem Weibe auf einen Karren, den sie nach Werfen fuhren. Da er aber, nach kurzer Zeit, in den Todeskampf fiel und der Pfleger seine Rechnung nur auf Lebendige gestellt hatte, so wurden die beiden Gefangnen wieder aus dem Schlosse geschafft und mußten 100 Fl. Strafgelder erlegen. Diese Contributionen lasteten centnerschwer auf den Unterthanen und drohten alle Kräfte aufzureiben; aber dem Pfleger schienen sie nur einen spärlichen Gewinn abzuwerfen, und der träge Gang der Form die Bereicherung seiner Cassen zu verzögern. Es kam nur auf seinen Willen an, den Schritt der

Plünderung zu beschleunigen und den letzten Schimmer menschlicher Gerechtigkeit zu vernichten. Das Strafgesetz, das er entworfen hatte, war ihm zu väterlich; für entartete Kinder gab es keine Rücksicht mehr, und von nun an legte er seinen ehernen Arm über sein Land, wie ein Eroberer aus den Wüsten Asiens. So gut hatte man sich in Salzburg auf die Wahl der Werkzeuge verstanden; so wenig hatte man sich in der Voraussetzung getäuscht, daß Räuber die Ausführung auf sich nehmen würden, wo man nur scheinen wollte, Beamte in Thätigkeit gesetzt zu haben. Die Strafgelder wurden unerschwinglich erhöht; und waren sie durch beweinenswerthe Opfer aufgetrieben worden: so öffneten sich dem Unglücklichen, bei seinem ersten Schritte aus dem Gefängnisse alle Hände zum Empfange frech geforderter Sporteln, die ihn entweder zum Bettler machten, oder ihn zwangen, in seine Gruft zurückzusteigen. Mit dem Stempel des Gesetzes wurde dann von seinen Gütern ein räuberischer Besitz genommen, und wenn man es überdrüßig war, einen Menschen, von dem nichts mehr zu erpressen war, auf Kosten des Amtes zu unterhalten: so ließ man ihn in eine Heimath zurückkehren, wo ihn kein eignes Obdach mehr aufnahm. Simon Klammer, aus der Werfer Pflege, durch alle Qualen in den Fesseln zerdrückt, wurde nackt über die Gränze gewiesen und konnte seinem Weibe und Kinde aus der Plünderung nichts hinterlassen, als das Mitleid und das allgemeine Recht des Bettlers. Wolf Fuchs, Ruprecht Frommer, Ruprecht Bill und Philipp Bach nahmen seine Stelle im Gefängnisse ein und empfingen von ihrer Habe, die ihr Fleiß gesammelt hatte, nichts wieder zurück, als die Erlaubniß, zu beschauen, wo ihr Glück untergegangen war. Philipp Stöckel und Johann Schardner haben den evangelischen Gesandten zu Regensburg Zeugniß davon gegeben. Unterdessen war Hans Klammer von Bischofshofen, um Martini 1730, von seinem Nachbar Ruprecht Reinbacher, dem Pfleger verdächtig gemacht und in das Verhör geschafft worden. Das ehrliche Geständniß, daß er das Evangelium den Satzungen Roms vorzöge, kostete ihm Monate lang die Freiheit und den Anblick des Tages. Ueber sein Eigenthum herrschten Fremde; und als er heim kam, um seine Kinder, das letzte, was ihm geblieben war, mit sich in die weite Welt zu flüchten, fand er sein Weib in Jammer, eine kinderlose Mutter, der man das süße

Glück weggeno.....en hatte[64]). Und wieviel Verbrechen dieses Pflegers hat die Nacht bedeckt, wieviele die Vergessenheit überstäubt, wieviel Ankläger hat der Sturm der folgenden Erschütterungen Europas stumm gemacht!"

„So schwer aber auch der Druck in Werfen war: in andern Orten war er um nichts leichter. Zu St. Johannis, Gastein und Radstadt waren alle Gefängnisse voll und aus der Plünderung kehrten die Menschen ohne Mittel zurück. Zu dieser Zeit führte Gottlieb Staudacher von Wißbach das Pflegamt von Taxenbach und verdiente, ein Nebenbuhler des Pflegers von Werfen zu heißen. Er bedachte sich nicht, im Namen der Religion das Geschäft eines Schergen zu übernehmen und in den Schooß der Familien einzudringen. Ursula Pilzin, Ehefrau Martin Burgschweigers von Azerg wurde von ihm und einem Gerichtsdiener in der Mitte ihrer vier Kinder ergriffen, weil man Spangenbergs Postille in ihrer Hand gesehn hatte, und die unglückliche Mutter, von Gericht zu Gericht, aus den Gränzen Salzburgs gestoßen, nachdem man ihre Güter für Eigenthum des Staats erklärt hatte. Zu derselben Zeit las Philipp Meyerhoffer, ein junger Landmann von St. Veit im Pfleggericht Goldegg, eines Tages sorglos und andächtig in einem evangelischen Buche, als ein Häscher die Pforte aufriß und ihn, aus den Armen seiner Aeltern, die ihn zu schützen suchten, zum Pfleger schleppte. Da er, nach dem Freispruch, einen Eid auf das katholische Glaubensbekenntniß schwören sollte, entfloh er in die Schluchten des Gebirges, wo er nicht wieder zu finden war. Daher wurde sein Vater verantwortlich gemacht und in Banden gelegt".

„Auf allen Seiten krochen Unglückliche, wie Verbrecher, über unwegsame Gebirge und durch menschenleere Schluchten, um dem furchtbaren Rechte der Gewalt zu entgehen; und ihre Bildnisse

64) Es galt solches aus Grundsatz, unter dem Vorgeben, diese Kinder doch für den Himmel zu retten. So war ja auch der nachmalige Schriftsteller Georg Holyk in Böhmen den Aeltern weggenommen und zur Erziehung in ein Kloster gethan worden. Im Salzburgischen waren um 1690 in der Gegend von Tessereck 1500 Kinder weggenommen worden. Sollte es glaublich sein, daß sie Leopold I. auf Fürbitte einer Protestantin den Aeltern zurückgegeben hat? S. Ottos oberlauf. Schriftstellerlexikon, I, 463.

wurden, zum Zeichen der Brandmarkung, an den Gränzorten, wie auf der Schütt zu Geißling und Ischl aufgestellt. Auch wurde die Macht oft launisch; denn Willkür ist unsicher, weil ihr das Gesetz fehlt und die Ordnung. Am 17. März 1731 wurde Andreas Gapp, ein junger Landmann von Gappenberg, das unter das Gericht Abtenau gehörte, vor den Pfleger zu Radstadt geladen, dem er nicht unterthan war, und von den Häschern in das Verhör gebracht, weil er des evangelischen Glaubens von dem Pfarrer angeklagt worden war. Da er seinen Gott verläugnete, ging er Mittwochs vor dem grünen Donnerstage wieder aus dem Gefängnisse; aber am 5. April kam er dennoch wieder in Banden und Verhör, und mußte durch zwei radstadter Bürger, Georg Hofer und Brand, Bürgschaft stellen, um frei zu werden; und auch das schützte nicht; denn Treu und Glauben waren dahin. Nach wenigen Tagen wurde er wieder in Ketten geschlossen und bekannte nun sich offen zu seinem rechten Glauben, weil ihn die Lüge nicht gerettet hatte. Darauf ließ ihm der Stadtrichter den linken Fuß an einen Block schmieden, daß er anfing, mit Wunden und Eitern bedeckt zu werden. Von unerträglichem Schmerze zur Verzweiflung gepeinigt, versprach er den Kapuzinern, seinen Glauben abzuschwören, wenn ihm die Freiheit geschenkt würde. Diesen Triumph breiteten die Priester geschäftig aus; und doch mußte Andreas Gapp noch eilf Wochen im Kerker liegen, den er endlich nur gegen einen größern, gegen Radstadt, umtauschte, das er nicht verlassen durfte. Er entfloh dann, weil er 52 Thaler Strafgelder entrichten und nach Salzburg zur Arbeit der Verbrecher geschafft werden sollte".

„Wohin der weltliche Arm der Peiniger nicht reichte: da stellte sich der priesterliche ein, so wie er jenem die Opfer entgegenspielte. Nicht genug, daß man dem Protestanten allen Schmuck des Lebens abriß und seinen ehrlichen Namen, den unschätzbaren Reichthum, unbarmherzig vernichtete: man brandmarkte noch den Leichnam auf der Bahre und verriegelte ihm die Pforte zu seinen Vätern. Seitdem die Welt steht, hat der Mensch seine Todten geehrt; und, sollte er das äußerste seiner Armuth bringen: er feiert ihren letzten Gang. Dem Evangelischen aber folgten keine Geistlichen, lieferte man das Leichentuch nicht aus, sträubte sich das Todtenweib ihr Amt zu verrichten, tönte kein Gesang und keine

Glocke, und stumm und einsam ging die beschimpfte Familie hinter der ungeschmückten Bahre, um ihr Theures an die Gränze der gemeinsamen Gräber zu versenken. Vom Taufstein wurde er hinweggestoßen und sein Zeugniß für nichtig angesehn. Er war wie ein Mensch, für den es keine Rechte mehr giebt auf Erden, weil man ihn anklagte, sich aller Pflichten entschlagen zu haben. Ueber den Säugling auf dem Schooße der Mutter sprach der Diener der Kirche die gräßliche Prophezeihung der Verdammniß aus, wenn er seinem protestantischen Vater einst nicht fluchen wollte. Alle Pfeiler des häuslichen Glückes wurden erschüttert. Zwischen die Liebe der Gatten drängte sich die Verläumdung ein, und die Uebereilung eines harten Wortes arbeiteten die wachsamen Priester zu einer Unmenschlichkeit aus, die durch keine Reue vergessen würde. Das Band des kindlichen Gehorsams löste man auf, und die uralte Anhänglichkeit des Blutes ward für eine lächerliche Ueberlieferung der Gewohnheit ausgegeben, von der die Kirche freisprechen könnte. Welch ein verworfenes Geschlecht hätten die Priester ziehen können, wenn die tiefe Absicht der Natur so leicht zu verpfuschen wäre! Ausgesogen, wie durch Contributionen eines erbitterten Feindes; durch die Willkür von der Arbeit abgerufen, die sie nährte, von den Priestern gezwungen, zu jeder Stunde, wo sie erschienen, die Beschäftigung des Lebens niederzulegen, um über die Beachtung katholischer Regeln ausgeforscht zu werden; von der Laune grausam in einem Gefängnisse oder Verhöre zu der Zeit hingehalten, wo die Saat und die Aernten warten und kein zweiter glücklicher Tag für sie geschenkt wird; gleichgiltig für den Boden geworden, dessen Segen dem Arbeiter entrissen ward, standen sie am Rande der bürgerlichen Vernichtung".

Welche Grundsätze dort angenommen waren, zeigt noch folgender Bericht aus dem erwähnten Panseschen Werke, S. 34.

„Man fing damit an, den Jesuiten das Feld mit größern Vollmachten einzuräumen, als sie jemals gehabt hatten, und ihnen die Rolle der Ausspäher zu übergeben. Sie überschwemmten das Land unter dem Namen von Bußpredigern. Aber, statt auf dem friedlichen Wege der Ueberzeugung die Gemüther der römischen Kirche wieder zuzuwenden, belegte man an heiligen Stätten die Abgefallenen mit dem Fluche der Verdammniß, und weckte einen gefährlichen Hochmuth in den Herzen der treuen Katholiken,

welche anfingen, von dem glänzenden Loose im Himmel einen irdischen Besitz zu nehmen und sich von der nachbarlichen Verbindlichkeit gegen die Abtrünnigen loszusprechen. Da nichts auf den Gewinn der Seelen[65]) ankam: so tastete man durch den Zwang alle Cäremonien der katholischen Kirche zu beobachten, den Salzburger an der empfindlichsten Seite an. Man nöthigte ihn, Rosenkränze abzuwickeln, wenn er sich dem Spiele des Scherzes überlassen wollte, den müssigen Weg der Processionen und Wallfahrten zu machen, wenn er seine Hände für seine Familie brauchte, und in der Messe unverständliche Worte zu beten, wenn er Gott in seiner Sprache suchte. Sein Haus, das Asyl glücklicher Gewohnheit und Behaglichkeit, mußte er der Neugier der Spione aufschließen, und an der einzigen Stelle, wo er Herr war, wurde er zum Sklaven erniedrigt. Es war keine Freistätte zum Ausruhn mehr, es war wie ein Gefäß, in dem er verbotne Waare über die Gränze gestohlen hätte und das von den Häschern nach Belieben, in der Stunde der Nacht und des Tages, geöffnet wurde, um protestantische Bücher in Beschlag zu nehmen. Man zwang den biedern Sohn des Gebirges, Eide zu schwören, wo er gewohnt war, für sein bloßes Wort Glauben zu finden, und forderte ihm von den Kanzeln herunter einen Gruß ab, den er für verbrecherisch hielt, weil er sich nicht überreden konnte, in den gleichgiltigsten Augenblicken einen heiligen Namen durch Mißbrauch entehren zu müssen".

„Bei dieser Erbitterung der Gemüther geschah es, daß Hans Lerchner von Obermaiß im Radstadter Gerichte und Veit Breme von Unterschwabock in der Werfer Pflege in Fesseln geschlagen wurden, weil einige evangelische Schriften in ihren Häusern entdeckt worden waren, und weil sie es lieber vorzogen, Bettler zu seyn, als Heuchler. Nachdem sie wochenlang, wie Kirchenschänder, aus einer moderigen Gruft der Erde um die Barmherzigkeit eines Verhörs, um die Menschlichkeit eines ehrlichen Gerichts umsonst gefleht hatten: gab man sie dem Glücke des Tages, aber nicht des heimathlichen Bodens wieder. Aus der Umarmung ihrer neun Kinder, die sich um den wiedergefundnen Vater versammelt hatten, riß man sie los und trieb sie aus Salz-

65) Diese Beschuldigung achten wir für ungerecht.

burgs Gränzen, als wenn sie mit dem Brandmahle der Infamie bezeichnet gewesen wären. Die Vollstrecker dieses Urtheils hatten Winke verstehen lernen und zogen die Güter der unglücklichen Männer, unter dem Vorwande väterlicher Sorge für die verwaisten Kinder, ein, 1729".

Ja, die obenerwähnten königingrätzer Geschichten aus gleichem Zeitalter standen sogar in Verbindung mit dem, was im Salzburgischen vorgegangen war. Lehrreich wird uns hier folgender Bericht aus dem bereits angeführten Werke über die salzburger Verfolgung, S. 156 f.

„Der Schlag in Salzburg hatte sich den Nachbarländern mitgetheilt, und mit Schrecken wurde man gewahr, daß in der ganzen katholischen Welt der Zunder bereit lag, der in dem Erzbisthum die Religionsflamme hervorgerufen hatte. Das kemptensche Stift wurde von ungewissen Bewegungen heimlicher Protestanten bedroht und in einem Umfange von wenigen Meilen warteten über tausend Menschen auf den schicklichen Moment, öffentlich die Parthei der Evangelischen zu ergreifen. In Tyrol hatte man alle Kräfte aufzubieten, um die Glorie des gefährlichen Beispiels zu vernichten; und die Sperrung der Gränzen für die Salzburger Flüchtlinge war nicht viel mehr, als eine Nothwehr. Selbst bis nach Italien hinein lief die Begeisterung; und die Jesuiten, die vor einer allgemeinen Wanderung erschracken, hatten nie mehr zu thun, als jetzt, und bemerkten nun erst den Fehler über den Häuptern des Volks, um die ihre Politik spielte, das Volk selbst vergessen zu haben".

„Tausend gewaltsam unterdrückte Wünsche hussitischer Anhänger in Schlesien lockte plötzlich die Begebenheit in Salzburg wieder ins Leben, und erweckte Besorgnisse in Wien, wo man den Nachbar fürchtete. Der Schauplatz, wo der erste Schlag des dreißigjährigen Kriegs geschehen war, Böhmen, fing an, Karl VI. zu beunruhigen, und sieben Dörfer im Königingrätzer Kreise standen mit einemmale auf, um für das längst verborgne protestantische Bekenntniß einen andern Himmel zu wählen. Vierzig Bauern wurden in die Gefängnisse von Königsgrätz, dreißig nach Jaromirz gebracht; und den übrigen nöthigte man durch die Bayonnette von fünf Compagnieen Soldaten Achtung vor dem Katholicismus ab. Der Schulmeister mußte das kurze Glück der

ersten Rolle in Prag büßen und wurde durch zweihundert Stockschläge zu dem Geständniß gezwungen, daß die preußische Vollmacht, auf die er sein Unternehmen gegründet hatte, verfälscht war. Aber dennoch begann eine bedenkliche Flucht heimlicher Protestanten; und an den Gränzen Sachsens kam ihnen ein churfürstlicher Commissair mit Privilegien entgegen. Obgleich die Jesuiten das Gespinnst der Intriguen um die Abgefallenen warfen und sie mit den Fesseln der Leibeigenschaft umstrickt hielten: so war dennoch die Bewegung nicht zu stillen, und Karl suchte im November Rath in einer Conferenz, da im October das Gerücht sich zu Wien verbreitete, daß selbst viele böhmische Magnaten über die Gränze geflohen wären. Alle diese Symptome hatte Leopold Anton (v. Firmian, Erzbischof von Salzburg,) an das Licht gerufen, und, statt ihm dankbar zu seyn, machte ihn die Kirche hier und da für die Folgen verantwortlich, dem protestantischen Europa einen Blick in ihr krankes Innre verstattet zu haben". So weit Panse.

Natürlich wurden alle diese Angelegenheiten von den Augen der Katholiken ganz anders betrachtet. Bei diesen bat man nur immer Gott um „Ausrottung aller Ketzerei". Folgende Gebete[66]) mögen zeigen, was von diesen Seiten gewünscht und erfleht ward. Man sprach etwa so:

„Allergütigster Herr Jesu Christe, der du die katholische Kirche dir zu einer Braut auserwählt und so sehr geliebt, daß du dein Leben für sie dargegeben und dein rosenfarbnes Blut für sie vergossen hast: wir bitten dich durch diese Lieb', du wollest dieselbe bewahren und in deinem Dienst erhalten! Siehe, o mildreichster Jesu, wie sie von vielfältigen Feinden bestritten und bekrieget wird! Siehe, wie sich die Pforten der Hölle so gewaltig gegen sie auflehnen! Ach, laß nicht zu, daß sie von ihnen überwältiget und unter die Füße gebracht werde, sondern erhalte und beschütze sie mit deiner heiligen Hand! Siehe auch an, o liebster Jesu, wie dein heiliger Gottesdienst, an vielen Orten, so nachlässig und armselig verrichtet und gehalten wird, und wie das gemeine Volk so gar wenig Erkenntniß hat. Wir bitten dich, daß du wollest sehen auf den Untergang so vieler armen Seelen, welche, durch den Betrug des bösen Feindes, und durch die Verführung der Ketzer in die tiefe Finsterniß des Irrthums und der Ketzereyen seynd gerathen. Ach, allermildester Jesu, wie kannst du doch zulassen, daß die armen Seelen, die du mit deinem rosenfarbnen Blut so theuer erkauft hast, von dem leidigen Feind so jämmerlich seynd verblendet und in seine Gewalt gebracht worden. Ach, wie kannst du doch sehn, daß täglich soviel arme Seelen[67]), aus Mangel des wahren Glaubens, in den Abgrund der Höllen zur ewigen Verdammniß hinunterfahren. Um deines Todes willen bitten wir dich, du wollst doch diese verdammlichen Ketzereien ausreuten und die hartverstockten Herzen zu dem wahren Glauben bekehren!"

66) S. bischöflich-augsburgische kurze Andachten, 1759 gedruckt.

So lautete es von der andern Seite. Uebrigens wird die zur Vergleichung mitgetheilte Nachricht von den Maaßregeln in Polen, Frankreich und Salzburg, die Leser zu dem Urtheil führen, daß wir dem Ferdinand, Slawata, Lohelius u. a. immer noch einige Mäßigung zuschreiben mögen. Ja, wer Ferdinand II. noch loben will, muß die Nachrichten von den französischen Verfolgungen gelesen haben!

Zum Schlusse solcher Verfolgungsgeschichte muß noch eine historische Vergleichung eine Stelle finden, welche den Spruch bestätiget, daß unter der Sonne nichts neues geschieht. Wer jene böhmische Verfolgung mit biblischen Worten dargestellt sehn will, darf nur einen Bericht aus den Zeiten aufschlagen, wo Aegyptens König, Ptolemäus Philopator, ums Jahr 210 vor Christo, die Juden und ihre Religion, zur Zeit ihres Hohenpriesters Simon, verfolgte. Jene Berichte davon, in einem der apokryphischen Bücher des alten Testaments, zeigen uns Verhältnisse und Umstände, die den böhmischen so ungemein ähnlich waren; so daß wir außer den schon oben (S. 147) nachgewiesenen Erzählungen über die Gegenreformationscommission unter dem syrischen König Antiochus (I. Macc. I, 53—68. II. Macc. VI, 8—15.) noch diese Stellen besonders berühren müssen. Da jedoch das dritte Buch der Maccabäer nicht in allen, sondern nur in wenigen größern Bi-

67) Also die vielen Protestanten? Noch ist zu bemerken, daß schon 1588, am 9. Juli auf Veranlassung des Papstes Sixtus V., der damalige Erzbischof von Salzburg, Wolfgang Dietrich, ein sogenanntes Reformationsedict erlassen hat, wonach alle Nichtkatholiken das Land verlassen mußten.

belausgaben steht: so wäre es nicht genug, die Leser darauf zu verweisen; vielmehr muß jenen Worten hier ein Platz gegönnt werden. Hier folgen die aus den Geschichten von Ptolemäus Philopator ausgehobenen treffendsten Verse, aus III. Maccab. Cap. II.

Vers 24. „Da hat der König durch seine Mithelfer, bei denen keine Gerechtigkeit galt, in unzähligem Muthwillen verharret und ist so weit gerathen, daß er an allen Orten Lästerungen anrichtete. Viele auch seiner Freunde, die in seinen Anschlag verwilligten, folgten ganz und gar seinem Willen, und der König nahm sich vor, dem Volk öffentlich eine Schmach anzuhängen, und wollte, daß, wer sich widerspenstig zeigen würde, mit Gewalt gezwungen und getödtet werden sollte.

Vers 30. Sie alle sollten ihrer vorigen Freiheit hiermit verlustiget werden. Gleichwohl aber, damit es nicht das Ansehn hätte, als wenn er allen Juden gleich feind wäre, that er dieß hinzu: wenn etliche aus ihnen wollten mit denen, so ihrem Heiligthum einverleibt waren, umgehen: daß dieselben gleiches Bürgerrecht mit denen zu Alexandria haben sollten. Also fanden sich etliche in der Stadt, welche ihre wohlhergebrachte Religion verließen, und ergaben sich, in Hoffnung, sie würden hierdurch zu großen Dingen kommen. Die meisten aber blieben redlichen Gemüthes und wichen nicht ab von ihrem Gottesdienste und waren guter Hoffnung, daß ihnen Hülfe widerfahren würde. Vor denen aber, so von ihnen abgefallen waren, trugen sie einen Abscheu und hielten sie für Feinde ihres Volks, und wollten mit ihnen in Handel und Wandel nichts zu thun haben".

Cap. III. „Da aber auch dieß der gottlose Tyrann erfuhr, ist er so erzürnet, daß er nicht allein wider Alexandriam, sondern auch denen auf dem Lande heftig widerstrebte, und gebot, daß man eilends alles zusammenbrächte und eines schnöden Todes sterben ließe. Indem aber solches angeordnet ward: da ward ein böses Gerücht ausgesprengt, wider unser Volk, von denen, die zu solchem bösen Vornehmen Lust hatten, ja Anlaß dazu gaben, daß es geschehen möchte, als wollten nämlich die Juden sie an ihren Satzungen verhindern. Aber die Juden hielten allezeit treu und fest bei den Königen, doch also, daß sie Gott daneben dieneten und durch sein Gebot ihr Regiment bestellten; daher sie denn etliche abschafften und ausmusterten; um welcher Ursache willen sie bei etlichen

verhaßt wurden. Aber sie führten einen aufrechten und redlichen Wandel, also daß sie bei jedermann einen guten Namen hatten, wie wohl die Heiden ihren guten Wandel, der bei jedermann berühmt war, gar nichts achteten (vgl. S. 10.), sondern machten auch viel Plauderwerk von Unterschied der Religion und Speisen und sagten: sie wären weder dem Könige, noch der Landschaft, treu oder hold, sondern vielmehr aufsätzig und widersetzten sich in allen Dingen. Also griffen sie sie nicht mit schlechten Schmähworten an. Die Griechen aber in der Stadt, die nie beleidiget waren, als sie sahen, daß die Juden dergestalt unvermuthlich verunruhigt wurden und ein großes Zusammenlaufen ward, konnten jenen nicht helfen; denn es war gar eine tyrannische Verfolgung. Doch aber redeten sie ihnen tröstlich zu, und hielten dafür, es würde keinen Bestand haben; denn es würde dieß Wesen nicht so hingehen lassen der, dem nichts verborgen ist. Etliche auch unter den Nachbarn und Freunden, mit denen sie umgingen, zogen ihrer etliche an sich, und sagten ihnen bei Glauben zu, sie wollten ihnen beistehn, und was zu ihrem Schutze dienen würde, nicht ermangeln lassen". V. 12. kommt eine Urkunde des Königs, woraus wir Folgendes ausheben:

„Nachdem wir unsern Zug nach Asien nach Wunsch zu Ende gebracht haben, sind wir der Meinung worden, die Völker in Cölesyrien und Phönice, nicht mit Gewalt oder Lanzen, sondern mit besondrer Lindigkeit und Sanftmuth glimpflich zu tragen und ihnen alles Gutes zu thun. Sie haben freilich ihre Feindschaft, die sie gegen uns getragen, frei an den Tag gegeben. Wir aber haben ihrer Thorheit gewichen, und wiewohl wir mit erhaltenem Sieg wiederkamen, sind wir doch in Aegypten einem jeden mit Freundlichkeit unter Augen gegangen, und haben gethan, was sich hat gebühren wollen".

„Indem wir aber durch ihre Landsleute ihnen allen zu wissen gethan, daß wir jenes alles vergeben und vergessen wollten, und in Willens hätten, sie auf einen bessern Sinn zu bringen und der Priesterschaft theilhaftig zu machen, auch das Bürgerrecht zu Alexandrien widerfahren zu lassen: haben sie es gar anders aufgenommen und, aus eingepflanzter Bosheit, das gute Erbieten verschlagen; und, wie sie allezeit zum Bösen geneigt sind, haben sie nicht allein das Stadtrecht geringschätzig geachtet, sondern auch

heimlich und öffentlich die wenigen unter ihnen, die sich gegen uns gebührlich bezeigten, für einen Greuel gehalten, der stetigen Meinung, als würden wir, um ihres schändlichen Lebens willen, die Dinge, so wir einmal für richtig erkannt haben, wieder abschaffen, aus welchen unfehlbaren Abzeichen wir uns beständig bereden lassen, daß sie in allen Dingen uns zuwider sind, darum wir uns besorgen müssen, daß wir etwa, wenn künftig ein Tumult unvermuthlich entstehen sollte, wir diese gottlosen Leute zu Verräthern und barbarischen Feinden auf dem Nacken haben möchten. So haben wir nun hiermit anbefohlen, daß, sobald dieß Schreiben verlesen wird, ihr, von Stund' an, alle die, so bei euch wohnen, mit Weib und Kindern allenthalben in eiserne Fesseln schlaget, und zur Schmach und Strafe uns zuschicket, damit sie, als solchen Feinden gebühret, mit dem allerschmählichsten Tode gestraft werden. Denn wir sind der gänzlichen Meinung, daß, wenn diese also dermaleinst gestraft werden, wir forthin in gutem Zustand und Ordnung mit unsern Sachen bestehn werden. So aber jemand sich einiger Juden, von den Alten bis auf die Kinder und Säuglinge annehmen würde: der soll aufs äußerste gestraft werden mit seinem ganzen Hause. Welcher aber einen derselben angeben wird: dem sollen desselben Güter verfallen seyn, und über dasselbe soll er auch aus der königl. Kammer 2000 Drachmen bekommen, und mit Freiheit begabt werden. Der Ort aber, da ein Jude verborgen würde, soll ganz geschleift, verbrannt und allen Menschen hinfüro zu bewohnen untüchtig gemacht werden, zu ewigen Zeiten". Da hätten, beim Lesen solcher 2000 Jahre alten Worte die Verfolgten wohl denken mögen, wie Pred. Sal. I, 10 steht.

c. Bleiben heimlicher Protestanten.

Diejenigen Bewohner Böhmens, welche sich zur Auswanderung nicht hatten entschließen können, doch aber auch nicht vom Herzen katholisch sein wollten, nahmen den Schein des Katholischseins, in Folge des Zwanges an; aber man kann denken, mit welcher inneren Unruhe und Widerstrebung, mit welchen Kämpfen und Selbstvorwürfen! Sie mußten, aus Furcht, zu ihrer Rettung, täglich oder wenigstens nicht allzuselten, am Meßopfer, an Processionen und Wallfahrten, da man ihre Weigerung aufs schlimmste ausgelegt haben würde, theilnehmen. Bleiben bei dem von der Gegenparthei so sehr verkannten Protestantismus hätte man einer beharrlichen Weigerung, christlich zu sein, gleichgestellt [68]). Besonders ward darauf gehalten, daß sie katholisch beichteten und solches durch Beichtzettel beweisen könnten. Letzteres gelang manchmal dadurch, daß katholische Freunde sich deren etliche verschafften, und so etwa einen abgeben konnten, seltner durch die oben angegebne Weise der nachmals streng bestraften Bestechung. Damit kamen manche zur Noth durch, wenn wieder einmal Jesuiten kamen, einen Kirchsprengel zu visitiren.

Es waren da und dort der heimlichen Protestanten und Utraquisten, meist jedoch unter dem armen Volke, dessen Bekehrung man nicht so ängstlich nachgetrachtet hatte, noch so viele, daß an so manchen Orten kaum drei Familien wirklich katholisch gesinnt waren. Man las heimlich die Bibel, und, wer es vermochte, hörte gern über der Gränze evangelische Predigten. Manchmal gab es wohlmeinende und minder schroff gesinnte, auch wohl mit Geschenken bestochne katholische Landgeistliche, welche ihre Gemeindeglieder, wenn sie sonst brave Leute waren, im Gebrauche ihrer gewohnten Erbauungsbücher nicht ängstlich störten, wenn auch solche von Protestanten herrührten; ja, die sogar warnende Winke ihnen gaben, wenn Jesuiten und Dominicaner wieder einmal zu Bücherforschungen kamen. Doch, kam das heraus, so wurden solche menschenfreundliche Pfarrer mit Gefängniß oder mit Absetzung gestraft, wenigstens versetzt.

Es stärkten und belehrten sich jene heimlichen Protestanten immer durch nachdenkliches und angelegentliches, und, wegen des Verbotes, um so reizenderes Bibellesen. Hatten sie auch keine eigentlichen Theologen: so war das sogar in einer Hinsicht nützlich; da gab es weniger Anlaß zu Streit. Manchmal jedoch wurden sie von Geistlichen aus Slavonien besucht, die ihnen heimlich, in Büschen, und nach ausgestellten Vorsichtswachen, das Abendmahl, nach Christi Einsetzung, sub utraque, reichten. Dabei trö-

68) Man hielt sie für „Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende die Verdammniß wäre". Phil. III, 18 f. Sie aber dachten wie Hebr. X, 32. und Apost. Gesch. 5, 41.

steten sie sich mit Jesu eignen Worten, Joh. 8, 31. 15, 14. Auskunft darüber giebt „der evangelische Palmbaum", enthaltend „zuverläßige Gedanken von den oft und sehr gedrückten aber doch noch nie ganz unterdrückten Bekennern des lautern Evangeliums in Böhmen"[69]. Und Salig sagt 1730 in seiner bekannten Geschichte der augsburgischen Confession: „wenn alle diese Leute, so noch unter dem Drucke stehn, sich offenbaren sollten: wir würden über die große Menge erstaunen. Er prophezeiht euch: sie würden emporkommen, weil, wie er sagt, die Jesuiten ihren Credit verloren hätten". Immer waren noch bedrängte Evangelische zurückgeblieben. Sie sehnten sich nach dem Ausgange, und Ausgegangne seufzeten nach den Zurückgebliebenen. Der Verfasser des angeführten Palmbaums urtheilte i. J. 1765, wie viele, ungeachtet der starken Auswanderungen im 17. Jahrhunderte und noch 1722 — 1742, in Böhmen noch, behutsam und von der Vorsehung bewahrt, noch heimlich evangelisch wären, würde sich am deutlichsten offenbaren, „wenn Böhmen einmal in die Hände eines protestantischen Fürsten kommen sollte". Nun, diese Prophezeihung traf schon ein, als es einen Landesherrn bekam, der sich Maximilians Toleranz zum Vorbilde nahm.

Von diesen Reliquien der Utraquisten und Brüder, der Lutheraner und Reformirten, mit Einem Worte, den Protestanten in Böhmen handelt auch das Schlußkapitel, das 107te, des Persecutionsbüchleins[70]. Einige Stellen aus diesem Kapitel sind folgende. „Sobald der Feinde Schwert siegreich zu blinken begann, fehlte es nicht an frommen Lehrern der Kirche, die öffentlich und im Stillen, in Predigten und in Schriften, wegen der bevorste-

69) In der züricher Zeitschrift von J. J. Simler, Sammlung historischer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte, 1763, II, 861 ff. §. 6.

70) Mit der Ueberschrift: de fidelibus Bohemiae post tantam desolationem reliquiis. Mehrere bittre Anwendungen von Bibelsprüchen lassen wir weg. Aehnliche Erscheinungen von heimlichen Protestanten gab es ebenso in Frankreich, nach Aufhebung des Edicts von Nantes. S. die neuen Schriften von Coquerel: Histoire des églises du désert chez les protestants de France, depuis la fin du regne de Louis XIV. jusqu'à la révolution française; und Peyrut: Histoire des pasteurs du désert, depuis la révocation de l'edit de Nantes.

henden Verfolgungsstürme, Mahnungen aussprachen und die Leute anhielten, gefaßt zu seyn. Solche Stürme warfen auch Säulen darnieder, die meisten Großen, einige der Geistlichen und das meiste Volk. Aber sollte dadurch Gottes Ehre und Menschenwohlfahrt gefördert worden seyn? Kaum wird man, das würdig zu beweinen, Thränen genug haben. Unter der so großen Zahl derer, welche die evangelische Lehre aufgaben, war kaum einer wahrhaft überzeugt, das, was er nun annehmen sollte, sey der wahrhaftige Weg des Heils. Aus Furcht und Menschengefälligkeit, in unüberlegter, blinder Uebereilung, fielen sie ab, folgten den Beispielen Andrer; ihrem Gewissen aber thaten sie Gewalt an. Meinet ihr wohl, daß eure gezwungnen Katholiken wirklich vom Herzen euer sind? Nehmt euer Gold, eure übrigen Reizmittel, nehmt eure Säbel und Folterwerkzeuge hinweg, und sprecht Gewissensfreiheit aus: da würdet ihr bald sehn, ob sie euern Glauben wirklich angenommen haben. O, rühmt euch nicht thöricht derer allzusehr, die, nur aus Zwang und euch zu gefallen, sich anschlossen! Doch, Gott leite das euch zum Besten! So ward vom Weizen die Spreu, vom Golde die Schlacke geschieden. Nun sieht man, wer heuchlerisch oder wirklich Christo anhing, wie stark wahre Gottesliebe, wie schwach Scheinheiligkeit war, und bei welchen Religionsliebe über Verwandtenliebe ging! Was wird nun werden mit den Verführten? Mit Paulo müssen wir weinen über sie; denn was ist den „Verzagten und Ungläubigen" in der Offenbarung Johannis (21, 8.) vorausgesagt? Ihre Gefahr ist größer, als sie denken. (Hebr. 6, 4. 5. Gal. 6, 7.) Doch es ist ein Saame übrig geblieben, der auf dem Acker der böhmischen Kirche einst zu schöner Aernte wieder reifen kann; denn an 12000 Menschen blieben gewissenhaft und wanderten aus. Außer diesen sind in Böhmen und Mähren selbst, mitten unter den Andern, mehr als 7000 noch glaubenstreu, und zwar Erwachsene, welche in einigen Gegenden, unter schonenderen Herrschaften, nicht so hart, wie andre, verfolgt wurden und leichter treu verbleiben konnten, besonders unter den Herrschaften Wschetin und Friedland, unter dem Freiherrn v. Zierotin und unter v. Waldstein[71] und

71) Waldstein muß also damals noch einige Schonung bewiesen haben. Vergl. oben S. 229. Der genannte Zierotin ist der nämliche,

andern, die es nicht zugaben, daß ihre Unterthanen so geängstiget wurden. Kein Frommer möge um dieser Gnade willen sie beneiden! (Joh. 21, 22.)

„Wir wissen auch von vielen Gefallenen, daß sie, wie Petrus, ihren Fall bitterlich bereuen. Das bezeugen Briefe von ihnen an ihre ehemaligen Seelsorger. Manche, die nicht fern von evangelischen Geistlichen leben, haben sich auch schon wieder an unsre Kirche angeschlossen; noch andre warten mit Schmerz und Sehnsucht auf die Zeit ihrer Erlösung, und würden bereit seyn, auf alle Weise an ihren vormaligen Glauben sich wieder anzuschließen. Darum rufen sie heißer als andre zu Gottes Barmherzigkeit, und blicken mit Seufzen nach oben, erleichtern sich, gleich uns [72]), ihre Noth mit bleibender Hoffnung und harren auf Gottes Hülfe". Dieß war der Hauptinhalt dieses um 1634 verfaßten Kapitels, das mit einem glühenden Gebete schließt, und uns heut noch wichtig sein muß.

Da die heimlichen Protestanten in Böhmen immer durch Bücher sich stärkten und befestigten: so blieb es freilich ein Hauptaugenmerk der Gegenparthei, protestantischen Büchern allen Eingang in Böhmen zu verwehren, und die vorhandnen, nach Verbrennung schon so vieler tausende, immer vollkommener zu vertilgen. Wer eine Bibel im Hause hatte, von dem sagte man, sogar auf Kanzeln, leider, der „habe den Teufel im Hause. (Vgl. S. 104)" [73]). Man weiß auch von einem 15jährigen Knaben, daß er aufs grausamste behandelt wurde, nur weil man ein evangelisches Gebetbuch bei ihm bemerkt hatte. Heimliche Vermittler von Bücherhandel nach Böhmen konnten strenger Behandlung nicht entgehen.

---

welcher einst, für die Bedürfnisse der mährischen Brüder, zu Kraliz, bei seinem Schlosse Namiest in Mähren, eine Buchdruckerei auf seine Kosten anlegen ließ, aus welcher die schon erwähnte treffliche „Brüderbibel", in 6 Quartbänden hervorging, wovon im prager Museum das erwähnte schöne zittauer Exemplar zu sehn ist. S. I, 109. II, 57. Vgl. Pelzels Gelehrte, II, 42.

72) D. i. die nach Holland geflüchteten Theologen.

73) S. Acta hist. eccles. XVII, 236. Ueber die grausamste Bücherverfolgung in Oestreich, wo man auch große Hunde zu Hülfe nahm, s. das. 239.

Ein solcher war Martin Kopezky, ein Schullehrer aus Wessely, bei Königingrätz, der manchmal nach Zittau kam, um da das heilige Abendmahl mitzufeiern und Bücher daselbst einzukaufen. Solche Bücher wurden in Böhmen von zwei Jesuiten aufgespürt, seiner Gattin weggenommen und öffentlich verbrannt. Der Burggraf von Gitschin, der dem Kopezky heimlich Bücher aufgehoben hatte, sollte deßhalb, als er starb, außer dem Kirchhofe begraben werden. Verräther aber von protestantischen Büchern bekamen 10 Gulden Belohnung, und Kopezky ward an Gelde und mit Einkerkerung bestraft.

Da nun in Böhmen keine alten Religionsschriften geduldet, neue zu drucken aber für die Protestanten nicht erlaubt war, so befriedigten die heimlichen Protestanten in Böhmen, Schlesien, Ungarn und Oestreich ihr Bedürfniß in der Lausitz und zwar in Zittau. Sehr blühend war dieser heimliche und gefährliche Bücherhandel durch den schon oben genannten Wenzel Kleych, ums Jahr 1720. Dieser Mann war aus Luzan bei Leitomischl und ursprünglich ein Bauer. Dort wegen Lesung evangelischer Schriften bedroht, floh er mit seinem Weibe und zwei kleinen Mädchen 1705 nach Zittau, wo er sich mit Handarbeit nährte. Ungarische evangelische Geistliche veranlaßten ihn zu einem Bücherhandel, dessen Hauptlager er in Teschen hielt. 1720 ließ er ein böhmisches neues Testament drucken, und zwar in der stremelschen Officin in Zittau, und mit böhm. Vorbericht und Einleitung von Christian Pescheck, dem Urenkel des im Kerker gestorbnen und von den Jesuiten so gemißhandelten Pescheck, dessen Geschichte schon oben mitgetheilt worden ist. Stremel druckte ihnen nach und nach vieles Böhmische [74]), z. B. Jakobäis Gebete, die pescheckische böhmische Uebersetzung der langhansischen Kinderpostille, Moteschizkys Bußpredigten, 1683, ein böhmisches Gesangbuch 1685, eine Agende 1734. Nach Kleychs Tode machte sein Schwiegersohn, Martin Horak, (Berger,) aus der Gegend von Czaslau, den Bücherhändler, im Zeitalter 1768 und ließ zu Lauban starke Auflagen böhmischer Bücher, manchmal wohl in 6000 Exemplaren, drucken. Auch verschaffte er den Böhmen Bibeln in ihrer Muttersprache aus des unvergeß-

---

74) S. Knauth, Geschichte der oberlausitzer Buchdruckereien, 75—78. Geschichte von Zittau, I, 617.

lichen Canſteins halliſcher Bibeldruckerei. Er war es auch, der die noch beliebten ſogenannten Spaletſchi oder Klötzel drucken ließ, d. i. würfelförmige, ganz kleine Taſchengebetbüchlein. Zehn Jahr lang war Berger zum Beſten der heimlichen Evangeliſchen in Böhmen thätig. Ein böhmiſches Geſangbuch von 1800 Liedern ward 1737 zu Halle gedruckt [75]). Die Schriften des Exulantenpredigers in Zittau, des thätigen Moteſchizky, waren in Böhmen, Mähren und Schleſien, ſo wie bei den Slowaken in Ungarn, ſehr beliebt, z. B. ſeine Ueberſetzung einer deutſchen Hauspoſtille von 1668, zu Dresden 1682 gedruckt und von zittauer Buchbindern verlegt; ferner auch die bereits genannten Bußpredigten von 1683. Waren auch dieſe Schriften zunächſt den czechiſchen Exulanten beſtimmt: ſo wurden ſie doch auch in Böhmen ſelbſt begierig geſucht, und es wirkten alſo jene zittauiſchen Vermittler ungemein viel zu Erhaltung des Proteſtantismus in den kaiſerlichen Staaten. Genannt hat ſich jedoch Kleych auf den Titeln nicht.

Nur deßhalb, weil ſie eine Bibel im Hauſe hatten und andern daraus vorzuleſen pflegten, wurden 1713 Leute genöthigt, ihr böhmiſches Vaterland zu verlaſſen [76]); und 1720 war das Jahr einer „Erweckung", (ſo nannten ſie es,) wo viele auswanderten [77]).

Im Jahr 1734 fand eine Interceſſion des damaligen Königs von Preußen für die Proteſtanten in Böhmen ſtatt. 1735 baten böhmiſche Deputirte, beim Reichstage zu Regensburg, um Interceſſion zu wenigſtens ſtiller Religionsübung oder zu Auswanderung. 1738 ward ein Verzeichniß heimlicher Proteſtanten in Böhmen, durch katholiſche Geiſtliche, nach Wien geſandt, wo auch der Erzbiſchof wegen des Ueberhandnehmens der Evangeliſchen, Klage führte [78]).

75) S. Sarganek, in den Act. hist. eccles. VI, 237 ff. Es gab wohl an 5000 böhmiſche Kirchenlieder, von den „Brüdern", von Tramascius und jüngern. Ueber Kleychs Verdienſte ſ. lauſitzer Magazin, 1840, 374 ff. Ottos oberlauſ. Schriftſtellerlexikon, II. 278 ff. Ueber Peſchecks böhm. Vorreden, daſ. 775.

76) Lauſitzer Magazin, 1792, 34.

77) Daſ. 18.

78) Act. hist. eccles I, 463 ff. II, 137 ff.

Iſt uns auch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wo man nun wähnte, daß die vormaligen proteſtantiſchen Familien beruhigt ſeien, keine Hauptverfolgung bekannt: ſo gab es doch in jenen Zeiten zweierlei, was Evangeliſchgeſinnte im Gemüthe ſtörte, theils nämlich die ſchnöde und verächtliche Behandlung einzeler Proteſtanten aus der Fremde, die z. B. außer den Kirchhöfen begraben wurden, theils die oft wiederkehrenden Nachrichten von der Verfolgung der Proteſtanten in kaiſerlichen andern Landen, nämlich von traurigen Ereigniſſen der Art in Ungarn, von der ſehr vielen Noth der Proteſtanten in Schleſien bis 1741, beſonders von den ſehr harten Mißhandlungen derſelben, mit Ketten und Schlägen, in Steiermark. In dieſe Zeit fiel ja jene ſchon näher beſprochne Verfolgung der heimlichen Proteſtanten im Salzburgiſchen, 1685 begonnen und 1731, unter dem Erzbiſchofe Leopold Anton von Firmian, der ſich für mild halten mochte im Vergleich mit jenem paſſauer Biſchof, der 1528 den lutheriſch geſinnten Geiſtlichen Leonhard Kaiſer, zu Scherding, verbrennen ließ, aufs ſtrengſte fortgeſetzt. Die Mißhandlungen der Nichtkatholiken, mit Einkerkerungen, Prügeln, Beſchimpfungen, Kinderwegnahme u. ſ. f. ſcheinen die böhmiſchen Verfolgungen noch weit übertroffen zu haben, wie jene vielen Nachrichten darüber bezeugen, von denen wir ja einige bereits, zur Vergleichung, mitgetheilt haben [79]).

d) Toleranz endlich in Kaiſer Joſephs II. Zeitalter.

Daß es wirklich in Böhmen noch zahlreich heimliche Proteſtanten gebe, ward nicht allein in den obenangegebnen Schriften von 1634, 1730 und 1766 ausgeſprochen; ſondern es offenbarte ſich auch endlich in der That, und zwar in jenem in Böhmens Religionsgeſchichte unvergeßlichen Jahre 1781.

Dieß war das Jahr, in welchem der aufgeklärte und freiſinnige, der hochherzige, gerechte und menſchenfreundliche Kaiſer, Joſeph II., das berühmte Toleranzedict gab, wodurch die nicht-

79) S. auch Ehrhards ſchleſiſche Presbyterologie, III, 1, 92. 419. Act. hist. eccles. XVII, 1 ff. 223 ff. 231—258. Weitere Nachweiſungen ſollen am Schluſſe noch beigefügt werden.

katholischen Christen in den kaiserlichen Staaten, wenn auch nicht gleiche Rechte, doch wenigstens Duldung und Erlaubniß zum Gottesdienste nach ihrer Weise empfingen. Niemand hätte darüber heftiger gezürnt, als die Jesuiten; diese waren jedoch 1773, wenigstens auf ein Paar Menschenalter, aufgehoben worden, und zwar in Folge der berühmten Bulla darüber vom Papst Clemens XIV. [80]).

Das zog auch in Böhmen und namentlich zu Prag nicht geringe Veränderungen, zum Besten der Protestanten, nach sich. Diese bekamen nun freie und ungestörte Religionsübung, vollen Genuß der bürgerlichen Rechte und Unabhängigkeit von den Einmischungen der katholischen Geistlichkeit in ihre kirchlichen Angelegenheiten; nur daß sie schuldig blieben, zu den Kirchenbüchern dem Ortspfarrer die kirchlichen Handlungen, nebst Bezahlung der Stola, zu berichten.

Wir wollen hier einen katholischen Schriftsteller Bericht darüber erstatten lassen. Pelzel berichtet in seiner gleichzeitigen böhmischen Geschichte, II, 934, Folgendes.

„So glücklich auch das Jahr 1773 für die Bewohner von Böhmen war: so war es für einen der berühmtesten und mächtigsten Orden, nämlich für die Jesuiten, unglücklich. Der Papst Clemens XIV. hatte für gut befunden, denselben gänzlich aufzuheben. Schon am 4. Sept. wurde die päpstliche Aufhebungsbulle dieses Ordens zu Prag bekannt; und bald hierauf, den 5. Octob. wurde sie den Gliedern desselben, erstens im kleinseitner Profeßhause, dann im altstädter und letztens im neustädter Collegio vorgelesen. Nach der Verordnung der Bulle mußten die aufgehobnen Jesuiten ihre Ordenskleidung ablegen und sich wie die Weltpriester kleiden. Man gab ihnen acht bis zehn Tage noch Zeit, in ihren Häusern beisammen zu bleiben, bis sie sich die erforderliche Kleidung, wozu ein jeder 120 Gulden empfing, und Kost und Wohnung in der Stadt bestellt hatten. Dann verließen sie nach und nach ihre Collegien. Der Hof nahm von allen ihren Herrschaften, Gebäuden und Habseligkeiten Besitz, und warf einem jeden Priester so lange 16 Gulden monatlich aus, bis er auf eine andre Art versorgt würde. Und so nahm dieser große Orden, welcher gleich

80) Acta eccles. nostr. temp. I, 145.

am Anfange seiner Stiftung zu Prag auch eingeführt worden war, der sich in Böhmen so sehr vermehrt hatte, daselbst über 8 Millionen an Gütern besaß und mehr gelehrte Männer, als alle übrigen Ordensgeistlichen zusammengenommen [81]), in Böhmen hervorgebracht hat, ein Ende. Dieser Orden bestand in Böhmen und Mähren zuletzt aus 1130 Männern, welche im Königreiche, (Mähren und östreichisch Schlesien mitgerechnet,) zwanzig große Collegien und zwölf Residenzen hatten. Jene Collegien befanden sich in der Altstadt Prag, in der Neustadt, auf der Kleinseite, zu Brünn, Breznitz, Kommotau, Krumau, Eger, Gitschin, Hradisst, Iglau, Kuttenberg, Klattau, Leitmeritz, Neuhaus, Olmütz, Königingrätz, Telcz, Troppau und Znaym. Die zwölf kleinern Häuser, die sogenannten Residenzen, waren zu Czelkowitz, Jenikau, Kossumberg, Liboschitz, Mariaschein, Przibram, Teschen, Tuhomierczitz, Tuppau, Turczan, Altbunzlau und Wopirzan. Was (seit Aufhebung des Ordens) in den Schulen Böhmens und bei der Universität vorgegangen, gehört nur in die Literaturgeschichte von Böhmen". Die Urtheile über jene Aufhebung mögen sehr verschieden gewesen sein. Was protestantisch gesinnte Böhmen gedacht und empfunden haben mögen, läßt sich leicht ermessen.

Nach ihrer Aufhebung erschien das josephinische Toleranzedict vom 13. October 1781, dem am 4. Mai der Befehl, die päpstliche Verdammungsbulle In coena Domini, dann auch die Bulle Unigenitus, zu antiquiren, und am 30. Juni ein Hofdecret vorangegangen war, welches Beschränkungen der Protestanten aufhob. Jenes Edict, ähnlich dem rudolphinischen Majestätsbriefe zu Gunsten der Protestanten und Utraquisten und dem französischen Edict von Nantes, von dem guten Heinrich IV. gegeben, und vorbereitet schon durch mehrere Verfügungen [82]) der Mutter Josephs, der Kaiserin Maria Theresia, welche milde und duldsame

81) S. Pelzels böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten, Prag 1786, 295 S. Der Verfasser der Gegenreformationsgeschichte hat nur Einen noch gekannt, Dobrowsky, den berühmten Forscher.

82) Es ward z. B. schon 1776 eine Kirche für die griechischen Christen zu Wien, in dem Beisein der Kaiserin Maria Theresia, eingeweiht und der Gottesdienst illyrisch gehalten. Nichtunirte Griechen bekamen wenigstens Privatgottesdienst erlaubt.

Gesinnungen auch offenbarte, machte außerordentlich viel Aufsehn; auf einer Seite die lebhafteste Freude[83]), die mit heißem Danke gegen den guten Vater aller seiner Unterthanen, den unvergeßlichen Kaiser Joseph II. verbunden war. Auf der andern Seite erregte es aber auch Unwillen genug; da viele, wie einst 1609, beim Majestätsbriefe, urtheilten, dem Landesherrn stehe ja die Macht gar nicht zu, etwas zu erlauben, was nur zu Rom beurtheilt und entschieden werden könne, und ganz gewiß dort aufs äußerste gemißbilligt werden müsse, da es den Grundsätzen der katholischen Kirche völlig zuwiderlaufe.

Noch waren sie nicht ganz vergessen, die Lehren, die unermüdlich die Jesuiten eingeschärft und, in Schriften und Predigten, in der Beichte und auf allen möglichen Wegen, den Mächtigen eingeprägt hatten, daß Fürsten diejenigen, welche von ihnen (den Jesuiten,) für Ketzer erachtet würden, verfolgen und vertreiben, oder lieber vertilgen und ausrotten, mit Krieg, Schwert und Feuer und anderem Mord hinrichten, ihnen nicht Treue und Glauben halten, sie ihrer Würden und Aemter entsetzen und ihrer Freiheiten und Privilegien berauben, und sich dabei keinen Religionsfrieden, keinen Reichsabschied, keine Verfassung und keine Uebereinkunft irren lassen müßten; und daß sie weder der Ketzer Menge, noch Gewalt, noch Geschicklichkeit ansehen dürften; ferner, daß es den Fürsten nicht frei stehe, ob sie die Ketzer verfolgen wollten, sie müßten, es sei nichts als ihre Schuldigkeit; auch ihr (der Ketzer,) Leben, wenn sie auch Fürsten wären, sei nicht zu schonen[84]).

Dieselben Jesuiten, welche sich beschwerten, daß in England kein Jesuit sein dürfe, während man solche doch in Aethiopien, Persien u. s. f. dulde, wollten den Protestanten nicht die Klage gestatten darüber, daß man sie in Böhmen nicht dulden, nicht als Mitchristen gelten lassen wolle.

Was der edle und große Joseph gab, ist wahrlich nicht zu viel gewesen. Es war immer nur ein Toleranzedict, ein

83) Man nannte es „die schönste Perle in Josephs Kaiserkrone". An einem Hause am alten Fleischmarkte zu Wien steht der merkwürdige Vers aus jener Zeit: „Vergänglich ist dieß Haus; doch Josephs Nachruhm nie. Er gab uns Toleranz, Unsterblichkeit gab sie".

84) S. Franz Burchards, kölnischen Kanzlers, „Aufwecker an die Geistlichen". Münster, 1623. S. 2. 16, 30 u. s. f.

Dulden, eine Nachsicht[85]), keineswegs aber eine Verleihung gleicher Rechte (gegen die ein Joseph selbst nichts gehabt hätte,) nicht eine Verstattung ganz öffentlicher protestantischer Gottesverehrung. Denn eigentliche Kirchen, das Zusammenrufen der Gemeinde durch Glockenklang, öffentliche Eingänge u. s. f. waren immer noch keineswegs erlaubt, sondern nur „Privatgottesdienst". Nur Bethäuser sollte man haben dürfen[86]), ohne Thurm und Geläut, ohne Eingang und Portal vorn an der Straße, nicht mit Kirchen- sondern nur mit Stubenfenstern, eigentlich auch nicht von Stein, sondern nur von Lehm- und Holz erbaut, und nicht in den Städten selbst. Auch sollten die Gemeindeglieder der katholischen Geistlichkeit zinsbar bleiben, und immer wurde vieles versucht, das alles zu erschweren. Wie man immer darauf sann, zeigen später anzuführende nachträgliche Bestimmungen.

Dennoch war die Freude unter den Protestanten mit Recht sehr groß. Kaiser und Priesterschaft sahen mit Erstaunen, wie viele Personen nun es gestanden, daß sie eigentlich nicht katholisch, sondern protestantisch wären (S. 401.)[87]). Diese bei der Gegenreformation nur scheinbar, durch fast unerträglichen Zwang, katholisch gewordnen Familien, die dem Drange nicht mehr hatten widerstehen können, waren jedoch so zerstreut unter der katholischen Bevölkerung, daß diese Einzelen gewisse und oft schwer zu findende Mittelpuncte suchen mußten, wo Bethäuser zu erbauen sein möchten. Noch immer blieben ungemein große Schwierigkeiten, die Leute waren arm, der Staat gab ihnen durchaus nichts zu Hülfe, oft konnte nur fremde Wohlthätigkeit helfen. Außer den Bethäusern waren auch Pfarrwohnungen, Predigerbesoldung und manches andre nöthig, Schulen wenigstens wünschenswerth.

85) In Ungarn dagegen sind die Protestanten nicht blos tolerirt, sondern berechtigt.

86) Böhmisch: Modlitebnice.

87) „Der Hussitismus wurzelt noch tief in Böhmen; und wer einigermaaßen aufmerksam beobachtet, wird ihn leicht, hier und da, unter dem Scheine des Katholicismus durchschimmern finden, auch noch mit leichter Beimischung des Griechenthums" (s. B. I, 4.) — sagt ein scharfer Beobachter, Kohl, in seinen Reisen in die östreichischen Staaten. Dresden 1832, 257.

Diese Schwierigkeiten waren ein Trost für die, welche den Protestanten Josephs Erlaubniß nicht gönnten. Wie sehr dagegen geeifert ward, kann jeder denken, der die Ansprüche des Katholicismus kennt. Muth gehörte dazu, sich zu denen zu bekennen, die evangelische Gemeinden bilden wollten.

Der Kaiser wußte wohl, daß es an Gegnern seiner Einrichtung nicht fehlen würde und wünschte, daß vernünftige und menschenfreundliche Geistliche das Volk belehren möchten über die Gerechtigkeit seiner Maaßregel. Während daher mehrere katholische Feste eingezogen wurden, bewilligte der Kaiser ein Toleranzfest, an dem allemal die Pflicht der Religionsduldung empfohlen werden möchte[88]).

Zu den merkwürdigen Actenstücken und Schriften aus jener Zeit gehört ein am 20. Nov. 1781 datirtes Ausschreiben des damaligen Bischofs von Königingráz, Johann Leopold v. Hay, an seine Geistlichen. Er spricht darin die Besorgniß aus, es dürften auch einige darunter sein, welche, von unbescheidnem und unklugem Bekehrungseifer hingerissen, ein gottgefälliges Werk zu thun glauben würden, wenn sie ihren zu andrer Religion sich bekennenden Mitbürgern bittre Controverspredigten entgegensetzten, oder andre den Gesetzen des Christenthums zuwiderlaufende Plackereien anthäten, und, anstatt das Wohl des Staats und der Religion zu befördern, die Bande der Liebe zerrissen. Unter seinen Vorschriften ist diese die erste: „ihr sollt euch auf euern Kanzeln von allen Controverspredigten, welche den Katholiken, wie den Protestanten mit Recht mißfallen, gänzlich enthalten. Jenen muß der wider sie gefaßte Verdacht schwer fallen, diese der bittre Ton der Streitenden nothwendig aufbringen. Erklärt an ihrer Statt die Evangelien der Sonn- und Feiertage auf eine Art, wodurch beides, das Seelenheil und das bürgerliche Wohl, gewinnen! Unerschöpflich ist ja diese Quelle".

Auch sagt er, im Concilio Tridentino würden Luther und

88) Im wiener Gesangbuche steht auch ein besondres Toleranzlied. Am 13. Oct. 1784 ward das Toleranzfest zuerst in Oberöstreich auf Antrag des Sup. Thielisch zu Edt bei Linz gefeiert. Aber freilich viele Geistliche dachten wie jener, der da schrieb: religio introducta lutherana et calvinistica, proh dolor! ob concordata tolerari cogitur! S. den Brief im deutschen Museum, 1787, II, 157.

Calvin nicht mit Namen genannt; sie sollten es auch nicht thun, auch nicht in den Häusern Bücher wegnehmen, und, wenn sie Protestanten tauften und beerdigten, das von den Formularen weglassen, was auf sie nicht paßte, z. B. Fragen nach dem Glauben an die römisch-katholische Kirche, und das Fegfeuer.

Merkwürdig ist auch, daß am 4. Oct. 1781 die zeither gesetzlichen Bücherdurchsuchungen untersagt wurden. Daher schreibt jener Bischof von Königingráz an seine Geistlichen: „Wisset, daß sich niemand, den häuslichen Frieden der Familien zu stören, die Heimlichkeiten der Häuser zu durchsuchen oder jemanden ein Buch wegzunehmen, unterfangen dürfe. Demjenigen, welchem die Freiheit des Gewissens und des Gottesdienstes gelassen wird, muß auch nothwendig alles, was zu seinem Seelentroste und zu dem Gottesdienste, zu dem er sich bekennt, gehört, unversehrt gelassen werden". Auch untersagt er seinen Geistlichen Zudringlichkeit gegen sterbende Protestanten und wünscht, daß man mit Versagung des Begräbnisses auf katholischen Kirchhöfen nicht mehr so streng, jedoch dabei vorsichtig und bedachtsam sein müsse, damit unter dem Volke hierbei nicht Unruhe und Gährung entstehe. Es solle nur im Guten dem Volke zugeredet werden, sich das gefallen zu lassen.

Da der Name Calvinisten von alter Zeit her so verhaßt war: so that man wohl, jetzt diesen Namen nicht wieder zu erneuern; man nannte lieber ihre Confession die helvetische, und die Lutherischen augsburgische Confessionsverwandte. Seitdem haben viele deutsche Protestanten sich in den östreichischen Staaten niedergelassen, obwohl noch nicht alle Spuren von Mißtrauen, Abneigung und Unduldsamkeit verschwunden sind, vielmehr leider jetzt größere Unduldsamkeit eintritt.

Alsbald erhielten die geistlichen und weltlichen Obern genaue Vorschriften, wie sie sich in Ansehung der Toleranz verhalten sollten. Jeder Unterthan, der sich zu einer andern Confession bekennen wollte, sollte solches bei der Obrigkeit anzeigen und diese darüber Bericht erstatten. Die Unkatholischen[89]) sollten ihre katholischen Mitbürger ihres Glaubens wegen nicht beunruhigen,

89) „Akatholische" nennt sie dort immer die officielle Sprache, schonend einen nur negativen Ausdruck wählend.

ihren Gottesdienst nicht stören oder verachten, sich weder an Kirchen noch an Bildern vergreifen und in allen Zusammenkünften sollte man sich der Gespräche über Religion enthalten. In Schulen sollten protestantische Kinder nicht zurückgesetzt werden, Haussuchungen wegen lutherischer Bücher nicht mehr stattfinden. Die Katholiken sollten ihren „irrenden" Glaubensbrüdern alle Liebe und Gewogenheit erzeigen, die Obern nicht Haß oder Abneigung gegen sie blicken lassen, oder wegen sonstiger Vergehungen einen Unterschied im Strafen machen. Die Unkatholischen sollten künftig zum Ankauf von Häusern und Gütern, zu Bürger- und Meisterrecht, zu akademischen Würden und Civilämtern zugelassen und mit keiner andern, als einer ihren Religionsgrundsätzen gemäßen Eidesformel verpflichtet werden. Es sollte, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Religion, in allen Wahlen und Dienstvergebungen blos auf die Rechtschaffenheit und Fähigkeit der Competenten und auf ihren christlichen und moralischen Lebenswandel gesehen werden. Auch sollten die Unkatholischen bei Verrichtung ihrer Andacht nicht gestört werden. Wenn Strafe nöthig wäre, müsse man ihnen sagen, daß solche nicht etwa des Glaubens wegen erfolge, und, wenn der Katholische etwa den Anlaß zum Vergehen gegeben hätte: so sollte dieser ebenfalls unnachsichtlich gestraft werden. Die Geistlichkeit sollte sich in öffentlichen Vorträgen und im Unterricht der Jugend aller Schmähungen und Lästerungen enthalten, den Menschen mehr Religion und Sittenlehre einprägen, als Gelehrsamkeit und theologische Zwistigkeit, die das Volk nicht begreifen könne. Den Protestanten aber wurde alle Zudringlichkeit und Ueberredung, wodurch katholische Unterthanen zum Abfall verleitet werden könnten, untersagt.

Das Toleranzedict wurde später dahin erläutert, daß alle sich als unkatholische Unterthanen meldende Personen zum obrigkeitlichen Amte berufen und, im Beisein eines Geistlichen, um ihre Religion und ihre Grundsätze gefragt werden sollten. Die Unwissenden und Schwankenden sollten belehrt und ermahnt werden, zur katholischen Religion zurückzukehren. (Die Hineinsetzung dieser Clausel war gewiß von Geistlichen durchgesetzt.) Wo noch kein unkatholischer Schullehrer angestellt wäre, sollten die Kinder in die katholischen Schulen wenigstens zum Lesen und Schreiben geschickt werden; so wie auch Taufen, Trauungen und Begräbnisse, bis

zur Errichtung eines Bethauses, von den katholischen Geistlichen ferner noch gehalten werden sollten. Die aufzunehmenden Schulmeister sollten Landeskinder und in der Normalschule unterrichtet sein. Den Unkatholischen sollte es allein überlassen werden, wieviel sie ihren Pastoren und Schulmeistern geben, und wie sie ihre Stellen dotiren und unterhalten wollten. Als ein Prärogativ der herrschenden Religion sollte den Katholischen (gewiß wieder nur auf Dringen des Klerus,) erlaubt sein, einen unkatholischen Kranken einmal von selbst, und ohne begehrt zu werden, zu besuchen, ihm seinen Beistand anzubieten und, im Fall ein solcher Kranker Verlangen hätte, zur katholischen Religion zurückzukehren, wäre ihm aller Beistand zu leisten. Doch sollten die katholischen Geistlichen dabei alle Sanftmuth, Bescheidenheit und Liebe beweisen, und alle weitere Zudringlichkeit, wenn sich der Kranke ihres Beistandes nicht bedienen wolle, vermeiden. Die Protokolle über Taufen, Trauungen und Beerdigungen sollten auch ferner von den katholischen Ortspfarrern fortgeführt werden.

Die Unkatholischen sollten wegen eines anzustellenden Pastors entweder von dem teschner Consistorio der augsburgischen Confession oder von den Superintendenten in Ungarn Attestate über ihren Lebenswandel und ihre Fähigkeit zum Empfang landesfürstlicher Confirmation beibringen. Die Landesstellen wurden angewiesen, auch darauf zu sehn, daß die Errichtung der Bethäuser dem Nahrungs- und Contributionsstande nicht nachtheilig würden, so daß nicht etwa die Landesabgaben darunter litten. Collecten zu den Baukosten von Bethäusern sollten außer Landes gesammelt werden.

Ihre Prediger (Pastoren, nicht mit dem Pfarrertitel,) sollten, laut Verordnung vom 27. Juli 1782, die Unkatholischen aus Ungarn und dem östreichischen Schlesien, im Nothfalle aus dem Reiche, aber ja nicht aus Sachsen oder dem preußischen Schlesien nehmen dürfen. Wenn 100 Familien oder 500 Personen unkatholisch wären, sollten sie zu einem Prediger berechtigt sein, allein, zu Kostenersparniß sollten Gemeinden möglichst zusammentreten. Stolgebühren sollten an die katholische Geistlichkeit, nicht aber an Küster und Schulmeister noch Abgaben, statt finden. Wo noch katholische Geistliche Trauungen und Leichenfeierlichkeiten für Unkatholische hielten, sollte es wie in Schlesien geschehn, wo dann

deutsch copulirt und die Leiche begleitet wird, jedoch ohne Einsegnung des Grabes [90]).

Zu Annahme der Meldung unkatholischer Personen sollte man geschickte, sanftmüthige und bescheidne Geistliche wählen, ihre Fragen sollten kurz und bündig sein. In allen Toleranzsachen ward Vorsicht und Bescheidenheit, und Vermeidung von Aufsehn und Geräusch empfohlen. Man sollte den Leuten sagen, daß sie sich deßhalb melden sollten, weil der Kaiser allen Gewissenszwang weg haben wollte und jedem Freiheit der Ueberzeugung gegönnt werde. Alle diejenigen, die sich bei der Commission als Unkatholische erklären und auf ein bescheidnes und sanftmüthiges Zureden nicht zur katholischen Religion zurückkehren würden, sollten nur einstweilen zu den Unkatholischen gezählt werden; es müßten aber solche Erklärungen persönlich geschehen. Nach einiger Zeit sollte man sie nochmals vorfordern, und zwar Männer und Weiber einzeln und sie, im Beisein eines Geistlichen, abermals bestimmt um ihren Entschluß befragen. Das Protokoll sollte vorgelesen, und jede einzele Erklärung unterzeichnet von ihnen werden. Dann zählte man sie zu denen, welche gerechnet wurden, um die normale Zahl zu bilden, die zur Erlaubniß eines Bethauses nöthig war.

Jedoch wollte Kaiser Joseph den Schein sich nicht geben, als ob es ihm gleichgiltig sei, zu welcher Confession seine Unterthanen sich bekenneten, oder als habe er gar Wohlgefallen an ihrem Protestantismus. Daher erklärte er ausdrücklich, daß die Aufrechthaltung, Blüthe und Verbreitung der „alleinseligmachenden" katholischen Religion seine vornehmste Sorge bliebe und daß er freilich wünsche, alle seine Unterthanen möchten aus freiwilliger Ueberzeugung derselben anhängen; allein die Menschenliebe hätte ihn bewogen, den protestantischen Unterthanen der tolerirten Religion die Duldung und Ausübung derselben, nach der bestimmten Vorschrift, zu bewilligen [91]). Freilich wollen hier die Ausdrücke: „alleinseligmachend" und „Menschenliebe" — sich übel mit einander vertragen, und Ferdinand II. hielt es für Menschenliebe, die Unterthanen zu solchem Seligwerden zu zwingen. Das Wort alleinseligmachend dürfte wohl kaum in Josephs Ideenkreis gehört haben.

90) Wie aber noch 1787 Katholische sich weigerten, Unkatholische zu Grabe zu bringen, s. eine Geschichte im „deutschen Museum", 1787, 194 f.

91) S. über dieß alles Horrers Almanach für Prediger, 1791, 47 ff.

Daß protestantische Geistliche in Böhmen aber wenig eines öffentlichen Vertrauens gewürdigt wurden, (freilich eine Folge des Nichtberechtigt- sondern blos Geduldetseins,) geht, unter andern, aus einer gewiß allen Protestanten schmerzlichen Verordnung des Landesguberniums, vom 11. Dec. 1829 hervor, welche die Führung der Geburts-, Trau- und Sterbematrikeln der Nichtkatholiken betrifft. Ihren Seelsorgern wird zwar die Befugniß ertheilt, dergleichen Matrikeln, jedoch lediglich als „Vormerkbücher", zu führen; sie müssen ein Duplicat derselben dem katholischen Pfarrer gegen Quittung zusenden und dieß in der Matrikel selbst bemerken. Berechtigt sind sie zwar, Tauf-, Trau- und Todtenscheine auszustellen; es müssen aber solche von katholischen Pfarrern erst beglaubigt werden. Jener darf Gebühren dafür nicht fordern; denn diese erhält für seine Unterschrift der katholische Parochus. Ausstellung von solchen Scheinen ohne das vidi des katholischen Geistlichen und Annahme der verbotnen Stolgebühr wird, als Eingriff in die Bestimmungen des Toleranzedicts bestraft. Ob Uebergriffe der katholischen Priesterschaft eben so streng bestraft werden würden, ist zweifelhaft.

Es verfloß nach dem Toleranzedicte kein Jahr, als sich schon im Juni 1782 die erste evangelische Gemeinde [92]), augsburgischer Confession, zu Kreuzberg im czaslauer Kreise bildete. Der Pastor dieser Gemeinde, Laho, ward zuerst Superintendent, nach ihm Leschka zu Krzischlitz. Der erste reformirte war Pastor Kovacz. Das erste Bethaus aber entstand zu Trnawka im chrudimer Kreise. Die Hauptstadt Prag erreichte solches Ziel einige Wochen später. Da bildeten sich aber, im genannten Jahre noch, zwei Gemeinden auf einmal, eine deutsche und eine böhmische. Da in unsrer Schrift soviel über die Verhältnisse der Evangelischen in der Stadt Prag von 1608 — 1632 berichtet worden ist: so muß uns nun auch das sehr wichtig sein, was über das Zeitalter 1781 — 1844 zu sagen ist. Die beste Auskunft giebt uns hier eine ganz neue Schrift: Diplomatische Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde,

92) In Oberöstreich war die erste: Edt bei Scharden, unweit Linz.

augsburgiſcher Confeſſion, ſo wie ihres Bethauſes und ihrer Schule, in der königl. Hauptſtadt Prag, nebſt einer hiſtoriſchen Entwickelung der evangeliſch-lutheriſchen Kirche in Böhmen überhaupt und einem biographiſchen Album ſämmtlicher Prediger der genannten Gemeinde, als Denkſchrift zur 50jährigen Jubelfeier der Einweihung des Bethauſes, von Joſeph Ruzicka, derſelben Gemeinde Vicarius und Katechet, Prag, 1841.

„Kaum war, heißt es S. 34. in dieſer trefflichen Schrift, die Kundmachung des kaiſerlichen Edictes vom 13. Oct. 1781 erfolgt, womit ein 200jähriger Gewiſſenszwang mit einemmale aufgehoben, und den evangeliſchen Unterthanen augsburgiſcher und helvetiſcher Confeſſion „die vollkommene Religionsfreiheit" die Errichtung eigner Bethäuſer, vorläufig ohne Thürme und Glocken[93]), die Unterhaltung von Predigern, (deren Stolagebühr jedoch ordnungsmäßig den katholiſchen Seelſorgern zufließt,) die Eidesformel nach ihrer jedesmaligen Confeſſion, der Genuß gleicher bürgerlicher Rechte mit den Katholiken, und der Befähigung zu allen Civil- und Militärbedienſtungen geſtattet würde: ſo ſchloſſen ſich die ſämtlichen im Lande Böhmen anſäßigen evangeliſchen Confeſſionsverwandten zu dem längſt gehegten beſeligenden Zwecke, ſofort in verfaſſungsmäßigen Gemeinden zu leben, aufs innigſte an einander. In Prag bildeten ſich 1782 zwei Gemeinden; denn dieſe Stadt hatte jederzeit eine aus Böhmen und Deutſchen gemiſchte Bevölkerung. In dieſem Umſtande lag auch der Trennungsgrund, welcher hier bei dem Entſtehen einer böhmiſchen und einer deutſchen Gemeinde vorgewaltet hat; nachdem durch eine weiſe Geſetzgebung die Einheit des evangeliſch-lutheriſchen und reformirten Glaubens, hinſichtlich der Feier des Gottesdienſtes vermittelt worden war".

Die deutſche prager Gemeinde bildete ſich 1782 zuerſt unter dem Namen einer evangeliſchen Militairgemeinde, vorzüglich unter Förderung des General Wurmſer, der auch in ſeiner Wohnung im gräflich mortziniſchen Palais auf der Kleinſeite einen Betſaal

93) In Beziehung und Gegenſatz darauf erlaubte 1746 Friedrich II. den berliner Katholiken eine Kirche, „ſo groß, als ſie dieſelbe immer haben wollten, mit einem oder mehrern Thürmen, großen oder kleinen Glocken". Acta hist. eccles. XI, 101.

gewährte, worin der aus Erlangen berufene Prediger Schmidt am 15. Sept. 1782 ſein Amt antrat[94]). Zu dieſer Militairgemeinde hielten ſich auch prager deutſche Bürger, augsburger und helvetiſcher Confeſſion, und fremde Handwerksgeſellen. Daneben bildete ſich auch die Civilgemeinde, und zwar eine böhmiſche, die 1782 auch im genannten Saale ihre Gottesdienſte durch den Prediger Markowitz leiten ließ.

1784 aber gewann dieſe ein eignes Bethaus. Diejenigen Böhmen, welche ſich glücklich fühlten, bei der Regierung die Gründung einer böhmiſch-evangeliſchen Gemeinde zu erbitten, waren Joſeph Wirch, Joſeph Wolf, Thomas Zycha, Franz Swoboda und Johann Hanslik. Der Kauf eines eignen Gebäudes für den Gottesdienſt der böhmiſchredenden Proteſtanten (meiſt auf den Dörfern bei Prag,) ward durch Beiträge aus dem Auslande möglich, welche in dem genannten Werke von Ruzicka dankbar genannt ſind. Oben an ſtehn die Gaben von Zittau, die anſehnlichſten kamen aus Leipzig, Bremen, Lübeck, Hamburg. Im böhmiſchen Betſaale hatten dann auch die Deutſchen ihre Gottesverehrungen. 1789 war die deutſche Gemeinde 104 und die böhmiſche 206 Familien ſtark. Zu einem eignen kirchlichen Gebäude kam die deutſche Gemeinde (der freilich die einſt nach 1609 von Proteſtanten erbaute Salvator- und Trinitatiskirche nicht wiedergegeben wurde,) dadurch, daß 1786 durch ein Hofdecret geſtattet war, daß evangeliſche Gemeinden ſeculariſirte Kirchen kaufen durften. Solche gab es damals, nach Aufhebung vieler Klöſter, nicht weniger als 40 in Prag. Die Michaeliskirche, früher dem reichen Kloſter zu Opatowitz gehörig, und dann Filialkirche der St. Adalbertspfarrkirche, erbaut im 14. Jahrhunderte und verändert nach dem Brande von 1717, hatte ein Privatmann erkauft; von dieſem kaufte ſie die Gemeinde 1791, nachdem ſie bereits am 4. Mai 1789 Erlaubniß zu Anſtellung eines evangeliſchen Predigers erlangt hatte. 1804 wollten manche auch ein eignes Bethaus helvetiſcher Confeſſion errichten. Dieß kam jedoch nicht zur Ausführung, denn die Bitte um Genehmigung ward (am 29. März) abgeſchlagen. Die 30 Reformirten feierten daher das Abendmahl

94) S. Rieggers Archiv der Geſchichte und Statiſtik von Böhmen 1793, II, 380 ff. 399. Ruzicka, 123 ff. über Markowitz, daſ. 126.

mit den Lutherischen [95]). Doch empfingen sie am 31. Jan. 1809 Erlaubniß, das heil. Abendmahl nach ihrem Ritus zu begehen. Erträge neuer Sammlungen im Auslande machten auch die Anschaffung eines Prediger- und Schulhauses möglich, und 1833 ward ein besserer Gottesacker eingerichtet. Meist prager Geistlichen ward auch von der Regierung die Superintendentur über die andern evangelischen Gemeinden Böhmens aufgetragen.

Aber freilich waren bei Errichtung der Kirche, die gesetzlichen Bedingungen die, daß der Thurm abgetragen und das Geläut abgethan, auch das Kreuz auf der Kirche abgenommen und sie äußerlich blos einem Hause ähnlich gemacht werde. Der Thurm ward endlich noch geduldet, das Bethaus an Pfingsten 1791 durch den Pastor Götschel eingeweiht, im Innern vereinfacht, aber auch allmählich verschönert und läßt nun nichts zu wünschen übrig. Ein Schulhaus bekam die deutsche Gemeinde 1823. Nach erhaltenen Geschenken des Auslands ward das Schulwesen ordentlich und landesgesetzlich eingerichtet und 1827 die Anstalt geweiht. An ihrer Erweiterung aber ward seit 1840 gearbeitet, bis am 9. October 1843 der glückliche Tag erschien, wo ein neues Schulhaus, nebst Pastorswohnung, geweihet werden konnte. Fremde Liebesgaben, besonders aus Leipzig, erleichterten dabei der Gemeinde ihre Sorgen wegen der Mittel. S. Ruzickas Schrift nebst Abbildungen.

Das Vermögen der Gemeinde, bestehend in Capitalien, Gebäuden und kirchlichen Geräthen, wird an 30,000 Fl. geschätzt. Die Zahl der Lutheraner betrug jüngst in Böhmen 27,600 und die der Reformirten 52,000. In allerneuster Zeit jedoch, 1843, rechnete man beide zusammen auf 85,000 Seelen. Einzele Zahlen sind z. B. folgende: Gablonz 1008, Kreuzberg 1177, Letschitz 1305, Liebitz 1210, Lissa 798, Fleißen 1015, Morawetsch 1757, jedoch zerstreut u. s. f.

Die Gemeinden sind folgende.

I. Evangelisch-lutherische. 1) Zu Prag, deutsch, mit besondrer Schule. 2) Ebendaselbst böhmisch mit den eingepfarrten Orten Rybniky und Swata, ohne Schule. 3) In der Stadt Humpoletz in der Herrschaft Heralez im czaslauer Kreise,

95) Luther selbst hätte das freilich nicht gebilligt. Siehe s. Werke XVII, 299. Walchsche Ausgabe. Warum mehr helvetische, Hall. Pred. Journ. 1785, 156.

mit einer Schule. 4) Im Marktflecken Kreuzberg in der Herrschaft Polna, im nämlichen Kreise, mit einer Schule. 5) In Opatowitz in der Herrschaft Sedlitz, in demselben Kreise, mit einer Schule. 6) Zu Trnauka in der Herrschaft Zdechonritz, im chrudimer Kreise, mit einer Schule. 7) Zu Czernilow in der Herrschaft Smirciz, im königingrätzer Kreise, mit dem Filialbethause Bohuslawiz, beide noch ohne Schule. Hermannseifen in der Herrschaft gleiches Namens, in bidschower Kreise, mit einer Schule. 9) Krzischliz in der Herrschaft Starkenbach im genannten Kreise, mit dem Filialbethause Liebstadt. Die Mutterkirche hat eine Schule. 10) Deutsch-Gablonz in der Herrschaft Kleinskal, im bunzlauer Kreise, bei Reichenberg, ohne Schule. (Daselbst hielt seit 1820 der Pastor zu Krzischliz jährlich Gottesdienst; aber 1833—37 ward, da Gablonz mit fremden Gaben glücklich gewesen war, ein Bethaus da erbaut und 1838 ein Pastor angestellt. Eingepfarrt sind da die zahlreichen Protestanten der ansehnlichen Fabrikstadt Reichenberg. (Vgl. S. 228.) 11) Kowanez in der Herrschaft Skalsko, im nämlichen Kreise, ohne Schule. 12) Krabschiz in der Herrschaft Raudnitz im rakonitzer Kreise, ohne Schule. 13) Haber in der Herrschaft Liboschiz, im leitmeritzer Kreise, ohne Schule [96]). 14) Fleißen (deutsch) im elbogner Kreise, mit einer Schule. Drei Landgemeinden sind nur eingepfarrt und ohne Bethaus und Schule, und zwar böhmische. Neun haben Bethaus und Schule, fünf sind ohne Schule, zwei in Sachsen eingepfarrt. Von den 17 Gemeinden sind 11 deutsch, 6 böhmisch. Der oberste Geistliche der Lutheraner ist ein Superintendent, jetzt der böhmisch-evangelische Pastor Kreytschy zu Prag. Die Prediger sind meist geborne Ungarn.

II. Die Reformirten oder Helvetischen sind in Seniorate eingetheilt. Ein besondrer Superintendent (zuerst Kovacz,) wohnt im prager Seniorat. 1) Prager Seniorat, im kaurzimer Kreise, mit Kschel, Letschiz, Krabschiz, (dem obengenannten,) Libisch, Wisoka, Nebuschel, Wtelno, Lissa, Wellun, Morawez, Sobiehrad. 2) Podiebrader Seniorat, mit Beschina, Chleb, Libiz [97]), Horzaten, Bu-

96) Ueber die dortigen Einrichtungen seit 1784, s. das Nähere bei Borott, in Fabris geogr. Mag. XII, 421 ff. u. Hall. Pred. Journ. 1788, 150 ff.

97) Geburtsort des heilig gesprochnen Erzbischofs Adalbert von Prag, von Wallfahrern besucht, die dann der Armseligkeit der Bethäuser zu spotten Gelegenheit haben.

kowka, Czernilow, Kloster, Liebstadt, Welleniz, Kralowanz, Chwaletiz, Semtisch. 3) Chrudimer Seniorat, mit Dwakalschowiz, Butschina, Staupniz, Rothwasser nebst Czenkowiz, Teletzy, Borona, Prosetsch, Sweratauch, Krauna, Hraditsch, Sassau, Motschewiz, Liebeniz [98]). Der Ascher Bezirk im elbogner Kreise hat einen Inspector und Oberpfarrer, nebst einem Diakonus zu Asch.

Es sind die 37 helvetischen Gemeinden, bis auf eine, böhmisch, haben sämtlich Bethäuser und größere Personenzahl; jedoch nur 14 sind mit Schulen versehn. Beim Pastorat Morawez sind deren vier, bei Nebuschel zwei, bei Krauna zwei, bei Telezy drei.

Es dürfte wohl auch unsern Lesern lieb sein, bei dieser Gelegenheit eine Angabe über die Zahl der Protestanten in den östreichischen Staaten überhaupt hier zu finden. Augsburger Confessionsverwandte sind: in Ungarn 820,000, in Siebenbürgen 222,000, in den Militairgränzen 10,000, in Mähren nebst dem östreichischen Schlesien 63,200, in Böhmen 27,600, in Galizien 23,500, in Oestreich 20,400, in Kärnthen und Krain 18,200, in Steiermark 4,700 [99]), im Küstenland 450, in der Lombardei 200, in Venedig 130, zusammen 1,213,380. Helvetische oder Reformirte: in Ungarn 1,617,000, in Siebenbürgen 334,000, in der Militairgränze 27,000, in Böhmen 50,300, in Mähren und Schlesien 47,400, in Galizien 2,300, in Niederöstreich 1,300, im Küstenlande 560, in der Lombardei 420, in Steiermark 90, in Kärnthen und Krain 40, in Venedig 30, in Dalmatien 30, in Tyrol jetzt keine [100]).

Es werden die evangelischen Gemeinden der östreichischen Kaiserlande überhaupt in vier Superintendenturen abgetheilt, nämlich 1) Niederöstreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Triest. 2) Oberöstreich, Tyrol, Vorlande. 3) Böhmen. 4) Mähren, Schlesien, Galizien. Die 4 ersten Superintendenten waren die Geistlichen Fock, Thielisch, Laho und Bartelmus (an der Gnadenkirche zu

98) S. Rheinwalds Repertorium der theol. Literatur und kirchlichen Statistik, XXVIII, (1842,) 181 ff. nebst Charakteristik der Bethäuser und sogar der Geistlichen selbst. Im Gebiet von Teschen sind 10 Bethäuser.

99) Ungeachtet der Barbareien, S. 257 ff.

100) Ueber ehemalige tyroler Lutheraner s. Schelhorns Ergötzlichkeiten, II, 238. Die evangelischen Gemeinden im eigentlichen Oestreich s. verzeichnet in Horrers Almanach für Prediger, 1787, 40 ff.

Teschen). Jetzt sind in den östreichischen Landen, (Ungarn und Siebenbürgen ausgenommen,) 150 Protestantengemeinden, mit 166 evangelischen Geistlichen.

Die Einrichtung jener Bethäuser [101]) ist, theils aus Zwang der Gegner, theils aus Grundsatz der böhmischen Evangelischen, theils aus Armuth, äußerst und wohl allzu einfach und unansehnlich, und das Loos der Geistlichen drückend, theils wegen ihrer sehr geringen Besoldung, theils wegen des Zerstreutwohnens der in ihr Bethaus gehörenden Gemeindeglieder, theils wegen der Geringschätzung von Seiten vieler Katholiken. Um mehrere damals neugebildete Gemeinden erwarb sich der in diesem Werke schon mehrmals ehrenvoll genannte Pastor Johann Borott, der endlich als letzter Pastor der Exulantengemeinde zu Zittau 1832 starb, früher aber in der genannten Gemeinde Krabschiz und Haber angestellt gewesen war, viele Verdienste [102]).

Die Superintendenten [103]) stehen unter den Consistorien ihrer Confession zu Wien, deren eines, das lutherische, vor 1784 in Teschen war, dessen Superintendent, Bartelmus, um 1787 die in den böhmischen evangelischen Kirchen übliche Liturgie (von Leschka und Borott ins Böhmische übersetzt,) verfaßte. Die Consistorien, zu Wien den 1. Juni 1785 eröffnet, bestehen aus evangelischen Männern; der gemeinschaftliche Präsident ist jedoch Katholik.

Gemeindevorstände sind aus geachteten Gemeindegliedern gebildet. Die Ausgaben für alle kirchlichen Zwecke und für den Schulunterricht werden theils durch einige Fonds der Gemeinden, größtentheils aber durch deren beständige Beisteuern bestritten. Sie haben aber auch, was ihnen sehr drückend wird, die Stolgebühren an die katholischen Ortspfarrer zu bezahlen, auch zu den etwanigen Baukosten, welche die katholische Ortsgemeinde hat, beizusteuern. Evangelische Mütter dürfen, wenn sie an Katholiken verheirathet sind, ihre Töchter nicht evangelisch erziehen, und die Todten dürfen nicht in katholisch geweihte Erde kommen.

101) Die schlesischen Bethäuser erlangten durch Friedrich II. am 13. Dec. 1764 den Namen Kirchen. S. Nov. Act. hist. eccles. VI, 672, wo dieselben auch verzeichnet stehn.

102) S. Ottos oberlauf. Schriftst. Lexikon s. v. Hall. Pred. Journ 1788, 150 ff. 188, 469. u. Horrers Almanach f. Prediger, 1787, 110.

103) Ihre Instruction v. 31. März 1786, daselbst, 1788, 54 ff.

Was den evangelischen Gottesdienst sehr erschwert, ist die Zerstreuung der Kirchenglieder. In das Kirchlein zu Krzischliz z. B. gehören 2050 Leute, aus 49 Ortschaften, auf 8 Quadratmeilen zerstreut.

Beiträge zu Kirchenbauten dürfen sie nur außer Landes erbitten. Sie sind aber jetzt dringend nöthig, da nun eben jene unter Joseph II. schnell nicht massiv errichteten Gebäude nicht mehr halten wollen. Wohl ihnen, daß in gegenwärtigen Jahren die Wohlthaten der Gustav-Adolph-Stiftung im protestantischen Deutschland ihnen Trost, Hoffnung und Hülfe gewähren!

Doch, wir müssen noch einmal in jene Tage von 1781 zurückgehn. Wer sollte aber nun nicht fragen: was sagte man zu Josephs Toleranzedict? Außer den in- und ausländischen Protestanten billigten aufgeklärte Katholiken jenen Act der Gerechtigkeit und Menschenliebe. Jesuiten, die ihn am meisten getadelt haben würden, waren damals nicht mehr in Thätigkeit. Dem katholischen Volke war es nicht überall recht; so entstanden mancherlei Reactionen (durch kathol. Geistliche,) und Reibungen, von denen wohl einige Beispiele hier Raum finden müssen [104]). In der unten genannten Zeitschrift stehn folgende Fälle, einige unter hunderten.

Es scheint (schreibt man 1786) der Stand der Protestanten noch immer etwas hart in Böhmen zu seyn, indem laute Klagen über die Bedrückungen von Seiten der Geistlichkeit und der Beamteten erhoben werden. Die Toleranz hat einige Einschränkungen erfahren, indem vermöge eines Decrets vom Gubernium zu Prag (v. 18. Nov. 1784), worin sich auf ein höchstes Hofdecret v. 28. Oct. bezogen wird, den Pastoren beider protestantischen Gemeinden zwar die Besuchung ihrer Glaubensgenossen und die Ertheilung des Unterrichts für deren Kinder verstattet wird; allein es soll bei diesem Unterricht niemand als der Hausvater und die akatholischen Dienstboten, gegenwärtig seyn. Es wird darin ferner gesagt, daß, weil von Zeit zu Zeit (1786) viele auf dem Lande von der katholischen Religion abfallen [105]):

104) Horrers Almanach für Prediger, 1786, 51 ff. 1787, 48 ff. Hall. Pred. Journ. 1788, 152.

105) Es kommt aber auch das Gegentheil vor; denn es giebt Versuchungen genug zum Abfall. Manche wandern auch nur deßhalb in Gegenden, wo keine protestantischen Kirchen sind, um von Beiträgen frei zu werden. Ueber andre Secten, Ruzicka, 33.

so sollen die Leute zur Standhaftigkeit in dem rechten Glauben von ihren Geistlichen ermahnt und vor den Irrthümern der zweierlei tolerirten akatholischen Secten gewarnt werden; auch soll man lehren, daß bei diesen von der katholischen Kirche getrennten Secten kein wahres Priesterthum bestehen könne, weil sie keinen ordentlich geweihten Bischof hätten, auch ihre Religionsdiener keine kanonisch geweihete Geistliche wären. Es sollen sich jedoch die katholischen Prediger aller Schimpfreden, verbotnen Zankes und der Controversien enthalten. Noch 1787 ließ ein böhmischer Bischof ein Gebet gegen die Ketzer drucken, welches an einigen katholischen Orten angewendet wurde. In Tirschowitz, im leitmeritzer Kreise wollte die katholische Gemeinde einen Häusler strafen, weil er bei einer evangelischen Taufe Pathe gewesen war; aber der Dechant von Ausche bestätigte solches nicht. Im Dorfe Tschide, im bunzlauer Kreise, auf einer gräflich waldsteinischen Herrschaft, trafen die Bauern eine Verabredung, den todt zu schlagen, der sich als evangelisch angeben würde. In Trnowy, in dem nämlichen Kreise drohte ein Verwalter einem Bauer, wenn er zu den Lutheranern träte, mit 25 Prügeln u. s. f.. 1788 schreibt man: „in Böhmen werden die Protestanten noch immer sehr gedrückt. Wenn ein protestantischer Lehrer eine Leichenrede auf dem Gottesacker hält: so steht der Pöbel, oft mit Steinen bewaffnet, umher, um ihn bei der geringsten scheinbaren Anzüglichkeit zu mißhandeln. Es gab schon Fälle, wo man das Militair zu Hülfe rufen mußte. Nennt der Prediger etwa den Verstorbnen: selig, so entsteht allgemeines Gelächter!“

Mehrere Nachrichten giebt ein Aufsatz in dem genannten Almanach von 1791, S. 210 ff. Daraus ist noch Folgendes zu entnehmen. Damals, am 20. Jun. 1790, hatte Böhmen 49 evangelische Gemeinden, darunter 12 augsburgische, die andern helvetisch. Die Zahl der Protestanten war 44396, außer auch ein Paar tausend Militairpersonen. Die kleinste und ärmste Gemeinde war damals im Dorfe Haber bei Ausche, im leitmeritzer Kreise. Sie bestand aus 72 Familien, wobei nur 4 halbe Bauern und 8 Gärtner waren. Die übrigen waren kleine arme Häusler, zerstreut in 23 umliegenden Dörfern; in Haber selbst nur 8 davon. Haber giebt uns ein Beispiel, wie schwer es noch bei den Protestanten ging. Das Bethaus war nur ein Theil eines alten baufälligen

Bauernhauses, nur durch eine schlechte Holzwand von einem Kuhstalle geschieden! Die Leute hatten da weder Raum noch Ruhe. Wie gering war doch diese Stätte gegen eine katholische Kirche, und dennoch fühlten sie sich glücklich dabei. Kein Wunder, wenn Katholiken solcher Gottesdienst sehr auffiel. Hier konnte nur ein guter, treuer Prediger die Sache ausgleichen. Die Predigerwohnung, darüber angebracht, bestand aus zwei kleinen Gemächern, jedes nur mit einem Fenster. Die Einkünfte des Predigers betrugen höchstens 200 Gulden. Bei diesen ärmlichen Kirchenumständen wendete sich der damalige Pastor, Johann Borott, ein gelehrter und braver Mann, (später Pastor der Erulantengemeinde zu Zittau,) schon mehrmals in dieser Schrift erwähnt, geradezu an den Kaiser Joseph, durfte ihn mündlich sprechen und empfing 200 Fl. zu einem Bethausbau zu Hülse. Dazu bat er in Leipzig, Halle, Dresden, Zittau, Wernigerode u. s. s. noch 600 Fl. zusammen, und so ward ein Bau allmählig möglich. Die Liturgie war die Wiener, nebst Verbesserungen nach Salzmanns Vorschlägen. Die damaligen umwohnenden katholischen Geistlichen waren tolerant. 1784—86 war ein Ort, der nun einen eignen Pastor hat, Kowanez, Filial von Haber. Im Filial war böhmisch zu predigen. So fügte es sich einmal, daß der genannte Pastor an Einem Tage in 3 Sprachen zu predigen hatte, in Haber deutsch, im Filial böhmisch, und auch noch für 23 Husaren ungarisch. Die ärmste Gemeinde nach der Haberschen war Krabschitz bei Raudnitz, im bunzlauer Kreise, bestehend aus 98 Familien. Dort ist neben dem lutherischen Prediger und Bethause beides auch helvetisch, wo zuerst Thurocy aus Ungarn, ein strenger Calvinist, Prediger und Senior war.

Zum Schlusse dieser Darstellungen mögen einige Worte hier stehn, die der bekannte wiener Consistorialrath Glatz im Jahr 1817 ausgesprochen hat [106]).

„Was der evangelischen Kirche in den kaiserlich-königlichen Erblanden rücksichtlich des äußerlichen Ansehens noch zu wün-

106) S. dessen Nachrichten über die Feier des dritten Jubelfests der Reformation in den österreichischen Staaten 1817, nebst Bemerkung. üb. d. gegenwärtigen kirchl. Zustand der Protestanten in gedachten Staaten. Wien, 1818. Die böhmischen Gemeinden betrifft S. 107 — 115.

schen übrig blieb: das suchte sie, mittelst des in ihr herrschenden guten Geistes der Rechtlichkeit und Rechtschaffenheit ihrer Bekenner und durch ihren zwar einfachen, auf den sinnlichen Menschen wenig berechneten, aber erbaulichen und durch größtentheils wohl durchdachte und gut bearbeitete Predigten beseelten und einflußreichen Gottesdienst, an innerer Achtung von Seiten andrer Glaubensgenossen zu gewinnen, und sich diese innre Achtung durch die eben angedeuteten wirksamen Mittel gleichsam zu erzwingen. Dieß ist ihr auch keineswegs mißlungen. Ihre Mitglieder haben sich nach und nach in den Besitz eines immer größeren Vertrauens gesetzt. Ihr Gottesdienst wird, besonders in den größern Städten, häufig auch von Katholiken besucht, von ihnen keineswegs zu kalt und zu einförmig befunden, sondern, seinem wahren Werthe nach, sehr günstig beurtheilt. Zur Erhaltung ihrer Kirchen- und Schulanstalten tragen hie und da selbst einzele fremde Glaubensgenossen freiwillig und mit Vergnügen bei. Was sie, rücksichtlich beider Anstalten, Gutes und Vorzügliches besitzen, wird immer allgemeiner anerkannt".

Was jenen Punct der Beiträge betrifft, so erzählt ein damals in Böhmen lebender evangelischer Prediger Folgendes: „Protestantische Gemeinden erhielten sogar ansehnliche Geldunterstützungen zum Bau ihrer Bethäuser vom Landsherrn und von einigen Großen der katholischen Religion. Ein edler, aufgeklärter Katholik, den die Protestanten in Böhmen verehren, hat ansehnliche Beiträge für einige Landgemeinden selbst besorgt, auf dessen Aufruf ebenso edelgesinnte Katholiken ihre milden Beiträge einschickten. Der edlere Theil des katholischen Klerus bewies vom Anfange Duldsamkeit, Humanität und liberale Denkungsart. Noch freue ich mich, daß ich selbst neun Jahre ein glücklicher Augenzeuge und Theilnehmer dieser schönen Religionsduldung und brüderlichen Eintracht war" [107]).

Was Bücher anbelangt: so verdient noch erwähnt zu werden, wie wohl es den Protestanten that, daß sie nicht mehr mit Lebensgefahr evangelische Bücher geheim halten mußten, nicht mehr deßhalb selbst um Mitternacht überfallen und mit Unter-

107) Worte Joh. Borotts, (einst Pastors zu Haaber, Kowanez und Krabschitz in Böhmen,) in s. Ausgabe des Majestätsbriefs, S. 9.

suchungen der Geistlichen geängstigt wurden. Lutherische und reformirte Gesang- und Gebetbücher, auch Bibeln, durfte man sich nun im Auslande kaufen; ja folgende Bücher durften sogar in den kaiserlichen Erblanden gedruckt werden: die Bibel, nach der hallischen und lemgoer Ausgabe, der lutherische und der heidelbergische Katechismus, Agenden, Gesangbücher [108]), Arndts Schriften. Wie dankbar werden nun die böhmischen Protestanten dem vorurtheilsfreien Kaiser bleiben, der ihre Lage soweit erleichterte, als es sich thun ließ, wenn ihnen auch vieles zu wünschen noch übrig blieb, nämlich solche Rechte, wie Katholiken in mehrern protestantischen Staaten haben.

„Sein Monument, sagt ein geistreicher Schriftsteller der neusten Zeit [109]), hat Joseph einstweilen nur noch tief in den still ihn verehrenden Herzen vieler Millionen versteckt. Aber wenn er nur erst einmal einen Nachfolger gefunden hat, der seine Schritte in seine Fußtapfen zu setzen wagen wird: so werden auch seine Statuen nicht säumen, überall in Erz und Marmor ans Tageslicht hervorzutreten".

Wir beschließen diesen Abschnitt durch Mittheilung des vielbesprochenen Toleranzedictes selbst, welches, mit wenigen Worten Folgendes sagt.

Seine Röm. Kais. Kön. apostliche Majestät, überzeugt einerseits von der Schädlichkeit alles Gewissenszwanges, und andrerseits von dem großen Nutzen, der für die Religion und den Staat aus einer wahren christlichen Toleranz entspringt: haben allergnädigst folgende Maaßregeln festgesetzt und sämtlichen Behörden zur genauesten und unverbrüchlichsten Nachachtung vorgeschrieben.

Nämlich erstens, daß den Unkatholischen, d. i. augspurgischen und helvetischen Confessionsverwandten, so wie den Graecis non unitis, wo deren, nämlich der Protestanten und non unitorum, eine genugsame Anzahl vorhanden, und es nach den Kräften derselben thunlich ist, das exercitium religionis privatum allenthalben, ohne Rücksicht, ob es jemals gebräuchlich gewesen, oder nicht, von nun an gestattet sey.

Zweitens ist diesem exercitio religionis privato kein anderer Verstand zu geben, als daß den Protestanten und non unitis für ihre Bethäuser und Kirchen kein Geläut, keine Thürme und kein Eingang, der eine Kirche vorstellt, eingestanden, sonst aber ihnen selbige, wo sie wollen, zu erbauen, und alle Ausübung ihres Gottesdienstes sowohl in denselben, als auch außer solchen, bei Kranken, wo immer sich diese befinden mögen, vollkommen frei gelassen werden.

Drittens, da, wo ihnen, Protestanten und unitis, schon dermalen ein mehreres eingeräumt ist, hat es bei selbigem sein Verbleiben.

Viertens wollen S. Maj. diesen sämtlichen Religionsverwandten auch in jenen Ländern und Städten, wo selbige, der Religion wegen, der Professionen und des Incolats, des Bürger- und Meisterrechts, der akademischen Würden und der Civildienste bisher nichtfähig waren, künftig eines und das andre, per viam dispensationis, allemahl ohne Anstand ertheilen.

Fünftens sind dieselben, in keinem Falle, zu einer andern Eidesformel, als zu derjenigen, die ihren Religionsgrundsätzen gemäß ist, oder zu Beiwohnung der Umgänge oder Functionen der dominanten Religion, wenn sie nicht selbst wollten, anzuhalten.

Sechstens soll bei Wahlen und Dienstvergebungen, so wie es bei dem Militair mit vieler Frucht und ohne mindesten Anstand geschieht, keineswegs auf den Unterschied der Religion, sondern auf Rechtschaffenheit und Fähigkeit der Competenten, dann ihren christlichen und moralischen Lebenswandel, lediglich der genaue Bedacht genommen werden.

Endlich siebentens ist alles dieses sämtlichen betreffenden Stellen, Kreisämtern, Universitäten, Dominien und Magistraten, zur schuldigen, unverbrüchlichen Nachachtung schon kund gemacht, und, über den pünctlichsten Vollzug pflichtmäßige Obsicht zu tragen, der Befehl erlassen worden.

108) Um diese Gesangbücher machten sich besonders die Prediger Schmidt, Götschel, Markowitz, Leschka und Borott verdient. Ueber die Agenden s. Ruzicka, 124 f. Gleichzeitige theologische Zeitschriften mögen vielleicht noch manche Nachricht bieten; doch es ist unser Hauptzweck dieser Gemeinden Geschichte nicht.

109) Kohl, in seinen östreichischen Reisen, Dresden 1842, S. 90.

Eben diese Verordnung haben Sr. Maj. an die ungarischen und siebenbürgischen Kanzleien, ingleichen an den Hofkriegsrath, respectu des gesamten Militairs, dann den Gränzdistricten und an das niederländische Departement ergehen lassen; unbeschadet jedoch der in Ungarn und Siebenbürgen den Protestanten, kraft der Landesverfassung, und den non unitis, kraft der Privilegien, respectu exercitii religionis, schon zustehenden mehreren Gerechtsamen. Wien den 15. Octob. 1781.

Dritte Abtheilung.

Nachgeschichte.

„Gehe aus deinem Vaterlande in ein Land, das ich dir zeigen will."
I Mos. 12, 1.

„Derhalben hat er seine Barmherzigkeit noch nie von uns gar genommen; und ob er uns mit einem Unglück gezüchtigt hat, hat er dennoch sein Volk nicht gar verlassen". II Makkab. VI, 15.

3. Nachgeschichte.

1. Exulanten. Verschiedne Entschlossenheit, Familienkämpfe. Fluchterschwerung. Abschiede. Ihre Verhältnisse.

Es hat nun die zweite, die Hauptabtheilung, dieses Geschichtswerks jedem theilnehmenden Leser ein anschauliches Bild jener traurigen Zeit von 1621 bis 1651, ja zum Theil noch weiter hinaus, dargestellt und die Verdrängung der Evangelischen aus jenem schönen Vaterlande, wohl gnügend, aus gleichzeitigen Quellen, geschildert.

Ihr wirkliches Scheiden, ihr Flüchten in fremde Landschaften, ihr Kommen, ihr Bleiben, ihre Schicksale — dieß alles soll nun Gegenstand einer dritten Hauptabtheilung sein.

Quellen, die einzelne Züge aus jener Zeit darbieten, sind besonders gleichzeitige Denkschriften auf manche jener Unglücklichen, die bei ihrem Tode erschienen und ihr Leid berührten. Aus solchen, aus Pelzels Schriften, aus dem Persecutionsbüchlein und so manchen andern alten Berichten, stellen wir hier Nachrichten zusammen, die endlich ein recht deutliches Bild der Noth jener Zeit und der Gesinnungen jener Standhaften geben. In den angeführten Schriften von Götze und von Schröter, die über einige ausgezeichnetere Exulanten sprechen [1]), findet man so manche Nachrichten

---

1) Exulantenregister von J. F. Götze, Altenburg 1714 und Exulantenhistorie von C. C. Schröter, Budiss. 1715, letztere sehr selten. Ueber Trieb zum Auswandern und Gefahr dabei in Böhmen, s. Simler, im ev. Palmbaum, a. a. O. § 10 f. ihr Unterkommen, § 12 f.

aus jenen Denkschriften bereits zusammengestellt; so daß wir sie hier vielfach benutzen können. Selbst manche Worte, wie sie der eine jener Berichterstatter, der gelehrte Götze zu Lübeck, gebraucht, verdienen, je treffender diese Ausdrücke sind, hier eine Stelle. „Sie haben sich nicht gescheut, das ihrige, zeitliche Schätze zu verlassen, nur damit ihnen der unschätzbare Evangeliumsschatz, nebst der edlen Gewissensfreiheit nicht genommen, sondern ungekränkt gelassen werde; deßwegen sie denn auch, nach überstandnen Leiden, sicher wohnen und den Segen des gütigen Gottes wieder genießen können. Wir finden eifrige Prediger, welche die Wahrheit unerschrocken vertheidiget, ob sie schon darüber in den Bann gethan und mit dem Exilio sind bestraft worden; desgleichen christliche von Adel und Regimentspersonen, welche den Raub ihrer Güter und Ehrenämter mit Freuden erduldet haben; ferner gottselige Hausväter, welche die Schmach Christi für größeren Reichthum geachtet, denn die Schätze Egypti. Ob nun wohl dieselben allbereit dieser Zeitlichkeit entrissen sind, und ihres Exulantenjammers ein Ende gemacht worden: so leben doch derselben Nachkommen, und ihr Geschlecht hat sich durch Gottes Segen dermaaßen ausgebreitet, daß es die Billigkeit allerdings erfordert, nicht nur der beständigen Voráltern Namen und Thaten beizubehalten, und Kind und Kindeskind anzuzeigen, sondern auch die Werke des Herrn, die er an ihnen gethan, herzlich zu preisen, indem er ihren Glauben gestärket, und ihnen nicht den Geist der Zaghaftigkeit und Furcht, sondern der Kraft und Liebe gegeben, daß er sie nicht verlassen, da sie aus ihrem Vaterlande gegangen und in die Fremde gewallet, als auch, daß ihre Kinder und Kindeskinder wohl gerathen" (Vorrede S. 3f.). In einer Denkschrift auf den Juristen und Redner D. Thomas Lansius sagt Demler bei Götze S. 100: „Er hat wegen der reinen Religion, bei eingeführter leidiger (Gegen-) Reformation, sein liebes Vaterland freiwillig verlassen, unangesehen er darüber viel Ungemach und Trübsal erlitten, so er aber mit standhafter Geduld getrost überwunden; indem er beides, sein Glück und Unglück der väterlichen Disposition seines lieben Gottes mit unerschrockenem Muthe anheimgestellt. Wie er nun dieß einige Kleinod allem Zeitlichen vorgezogen: also hat er es auch über alles Zeitliche geliebet, und deßwegen Gottes Wort in desto höheren Ehren gehalten". Auf seinem Titel erklärt Götze die

Exulanten für die „beständigen Lutheraner, welche um der Lehre des Evangeliums willen zwar verfolgt und ins Elend vertrieben worden, doch gleichwohl aber göttliche Beschirmung und Segen mit den Ihrigen wiedergefunden haben, deßwegen sie als gewisse Zeugen der wunderlichen Führung des weisen Gottes zu erkennen und wegen ihrer durch Gottes Kraft erwiesenen Beständigkeit in gutem Andenken zu behalten sind". Ein Gedicht, das 1737, bei Einweihung der böhmischen Kirche zu Berlin, erschien, schildert jene Zustände folgendermaaßen:

„Güter, Häuser, Weib und Kinder zu verlassen, schien so schwer,
Pilgrim seyn, im Elend wandeln, schreckte sie noch allzusehr.
Doch hat die Gewissensangst endlich alles überwogen,
Daß die Meisten, arm und blos, aus dem Vaterlande zogen.
Wer die Noth am meisten fühlte, ging zuerst, im Glauben, aus,
Dachte: Gott wird Herzen lenken, daß mich jemand in sein Haus
Aus Erbarmen nehmen wird. Ist gleich weder Brot noch Decke:
Ei, so kommet doch der Geist zum gewünschten Ziel und Zwecke.

Manche liefen auf der Reise der Gefahr recht in die Hand,
Mußten, statt gesuchter Freiheit, in dem düstern Vaterland
Ins Gefängniß, auch dabei unerhörte Streiche[2]) leiden.
In der ganz zerfleischten Haut wuchsen Würmer. Ja, die Heiden
Haben nie so hart geplaget ihren allergrößten Feind.
Manche Frucht hat, samt der Mutter — (o, wer ist, der hier nicht weint? —)
Ganz erbärmlich, im Arreste, ihren Untergang gefunden!
Zu geschweigen andre Noth, und die tiefen Seelenwunden", u. s. f.

Lehrreich zur Erkenntniß damaliger Zustände ist folgende Stelle aus der Leichenpredigt auf einen leipziger Bürger, der auch prager Exulant war, v. J. 1647. „Gottes seligmachendes Wort hat er, über alles Zeitliche, höher geachtet, auch Leib und Leben, Haab' und Gut und alles das Seinige in Gefahr gesetzt; wie er auch, um des Wortes Gottes willen, zu Prag öfters in Leibes- und Lebensgefahr gewesen; weil zur selbigen Zeit erstlich die Kirchen gesperret, hernach die reinen lutherischen Prediger ins Elend vertrieben, gefangen gesetzt und gemartert, auch das lutherische Singen und Beten mit allem Ernst verboten, überdieß auch bei Lebensstrafe befohlen, daß keiner den andern, sich der päpstischen

2) Viele Beispiele in diesem Geschichtswerke können dieß ja beweisen.

Religion zu enthalten, abmahnen, keinen evangelischen Gefangnen zu besuchen [3]); welches hohe Verbot der selig verstorbene alles nichts geachtet [4]), auch nicht allein die lieben Seinigen zur Beständigkeit ermahnet, sondern auch andre außer seiner Wohnung, fleißig, ohne Scheu ermahnet, auch dabei aus Gottes Wort getröstet und daneben gesagt: man solle nur Gott vertrauen, der würde es alles besser machen, als man vermeinete, auch mit dem Spruch, unter andern, sich und seinen Freunden und Bekannten ein getrostes Herz gemachet, nämlich, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, auch der Tod; daneben auch, mit nicht wenig Gefahr, einen lutherischen Prediger in seinem Gefängniß besucht und helfen mit Speise und Trank versorgen, überdieß einmal mit 23 Personen, aus etlichen 1000 frommer Christen, welche, wider der Papisten strengen Befehl, eine lutherische Predigt zu hören, aus gewesen, erfordert, vor katholischen vornehmen Herren, und kaiserlichen Gerichten unter sich, ihn am ersten vorgenommen, dritthalb Stunden wegen seines Glaubens hart examinirt, wobei er, ohne Scheu der Lebensgefahr, ihre päpstischen Fragen, durch Gottes Hülf und Gottes Wort beantwortet, auch dessen die Zeit seines Lebens vielmal gedacht, daß ihm damals die Sprüche aus Gottes Wort, von Gott dem heiligen Geiste in seinen Mund gegeben worden, welcher ihn auch aus solcher Gefahr gnädiglich errettet hat. Und als ihm hernach, bei Sonnenschein, die Stadt Prag auf den 21. April 1628 zu meiden geboten: als ist er darauf, den ermeldten Tag, mit fröhlichem Gemüth, samt seiner ersten Hausfrau und vier kleinen Kindern und seinem Gesinde aus der Stadt Prag gezogen, Gott gelobet und gedanket, daß er ihn so würdig geachtet, daß er mit den lieben Seinigen um seines alleinseligmachenden Wortes willen, sollte Verfolgung leiden, und daß er auch, wider päpstliche Bedrohung, seine lieben Kinder, welche sie in die Klöster zu nehmen bedrohet, mitnehmen können".

3) Dieß war mit solcher Härte verwehrt, daß noch um 1740 eine Frau in Kärnthen, die am Gefängniß ihres wegen des evangelischen Glaubens eingekerkerten Mannes, durch eine Spalte ihm etliche biblische Trostworte zugeflüstert hatte, zur Strafe dafür, in eisernen Fesseln, einige heiße Augustwochen hindurch, Hofarbeit auf dem herrschaftl. Felde thun mußte!

4) Apost. Gesch. 5, 29. Die Befolgung dieser Worte gab immer Anlaß zu Vorwurf und Strafe. 2 Kor. 6, 16.

Wegen des letzten Umstandes, des Wegnehmens der Kinder, findet man mehrmals, daß Aeltern ihre Kinder hinwegthun und in Sicherheit bringen mußten, wie es z. B. mit Johann Christoph Martini geschah, dessen Mutter, nachdem ihr Vater, Martin Wantsch, Stadtrichter in Friedland, wegen Verdacht seines evangelischen Glaubens eingekerkert worden war, ihren Sohn bei Nacht in Sicherheit, nach Görlitz bringen mußte [5]). Man that weggenommene Kinder in Klöster zu katholischer Erziehung. Noch weiß man manche specielle Geschichte. Einst holten ein Paar Geistliche, die in einem Wagen vorgefahren kamen, ein Mädchen mit Gewalt ab, und unterwarfen sie in einem Kloster allerlei Quälereien. Unter andern glaubte sie ein katholischer Geistlicher recht anschaulich zu unterrichten, wenn er einst ihre Hände nahm und die Finger über ein Kohlenfeuer hielt, mit der Bemerkung, wenn sie nicht katholisch würde: so müsse sie ja einst in der Hölle am ganzen Leibe stets solchen Schmerz leiden.

In den ersten Zeiten der Verfolgung, wo Auswanderung minder erschwert war, aber auch viele noch immer hofften, daß die Fürsprachen evangelischer Fürsten ihnen doch endlich noch Erlaubniß, evangelisch zu bleiben, erwerben werde, war die Entschlossenheit der Gemüther sehr verschieden. Menschen von raschen Entschlüssen zögerten nicht mit der Auswanderung und hatten wahrlich nicht Ursache, das zu bereuen [6]); andere zögerten, nicht allein, weil sie nicht genug den Spruch Jesu erwogen, Matth. 16, 26. und weil katholische Ehegatten und Verwandte zum Bleiben zuredeten, sondern es war bei Etlichen auch der Fall, daß sie noch besondrer Nachsicht, wegen hoher Verbindungen, sich zu erfreuen hatten. Dieß zeigt das Beispiel des prager Hofapothekers Schörkel. Der sonst den Evangelischen so feindliche Statthalter, Fürst Karl v. Lichtenstein, liebte ihn doch so, daß er ihn schirmte und Nachsicht gegen dessen lutherischen Hausgottesdienst hatte. Als dieser Gönner todt war, unterlag auch er den scharfen durch die Jesuiten bewirkten Gesetzen, entweder alsbald katholisch zu werden,

5) Götze 221. Vgl. oben S. 389.

6) Nach Jesu Wort, Marc. 10, 29 und 30. Mit Freuden sprachen sie am Ende, was Paulus sagt, 2 Tim. 4, 7. Unterweges lag ihr Trost in 1 Mos. 12, 1.

oder Prag und Böhmen binnen 8 Tagen zu räumen. Als ihm auf den Rathhause am 6. Jun. 1627 das Exil angekündigt war, redeten ihm viele angesehene Leute zu, katholisch zu werden: allein er war fest.

Gewiß hart waren die Kämpfe, die sie mit sich selbst und mit nahen Verwandten und Freunden zu bestehen hatten. Wir finden, daß sie besonders mit biblischen Sprüchen sich entschieden und entschlossen machten. In ihren Lebensbeschreibungen werden zuweilen solche sie bestärkende und tröstende, aufrechterhaltende und leitende Stellen der heil. Schrift angeführt, und es dürfte nicht unzweckmäßig sein, hier eine Reihe solcher für sie sehr wichtiger Worte zusammenzustellen. Psalm 40, 18: Ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter, mein Gott, verzeuch nicht! 4, 4: Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet! Der Herr höret, wenn ich ihn anrufe. 86, 17: Thue ein Zeichen an mir, daß mirs wohlgehe, daß es sehen, die mich hassen, und sie sich schämen müssen, daß du mir beistehst, Herr, und tröstest mich. 27, 10: Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf. Matth. 24, 13: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. 19, 29: Wer verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen: der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. 1 Mos. 12, 1: Der Herr sprach zu Abraham: gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Jos. 24, 3. 4: Eure Väter wohnten vor Zeiten jenseit des Wassers ꝛc. da nahm ich euern Vater und ließ ihn wandern ꝛc. Hebr. 10, 34 ff: Ihr habt mit meinen Banden Mitleid gehabt und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessre und bleibende Haabe im Himmel habt. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch Noth auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet; denn noch über eine kleine Weile: so wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird: an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen. 13, 14: Wir

haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir. Apost. Gesch. 14, 22: Sie stärkten die Seelen der Jünger und ermahneten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viele Trübsale müssen ins Reich Gottes gehn. Hiob 6, 2. 3: Wenn man meinen Jammer wöge und meine Leiden zusammen in eine Waage legte: so würde es schwerer seyn, denn Sand am Meere".

Welche Worte aber hätten sie gewisser und getroster machen können, als Jesu eigne für die Unkatholischen so sehr passenden Zusicherungen: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede: so seyd ihr meine rechten Jünger. Ihr seyd meine Freunde: so ihr thut, was ich euch gebiete". Joh. 8, 31. 15, 14.

Die gedrückten Protestanten entschieden sich nach dem Grundsatze, daß man unter zwei Uebeln das kleinere wählen müsse; darum heißt es auch oftmals in den Lebensbeschreibungen der Exulanten: sie „wollten lieber" u. s. f. Daß aber viele lange schwankten, was zu thun sei, ist leicht zu denken. Auf der einen Seite drang man, wie aus den bereits erwähnten berntischen Exulantenpapieren zu ersehen ist, in sie, zu bekennen, „daß sie bisher auf Irrwegen und in falschen ketzerischen Verführungen gelebt hätten, und nur durch fleißige Arbeit der Bekehrer auf den Weg, der zum Leben führt, gebracht werden könnten, und aus freiem Willen und ohne Zwang nun katholisch würden; daß das Haupt der Kirche der Papst sei und derselbe nicht irren könne, daß dessen Gebote, wenn sie auch nicht in der Bibel nachgewiesen werden könnten, verbindlich, Uebertreter aber höchst strafbar seien; daß die Bibel nur todter Buchstabe, Ursache aller Ketzereien und Quelle der Irrungen sei, daß man auf Heiligenanrufung, Bilderverehrung und Wallfahrten halten und zur Erlösung aus dem Fegfeuer Todtenmessen lesen lassen müsse, daß das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ketzerisch und verwerflich sei, daß man beim katholischen Abendmahle wirklich Leib und Blut, beim ketzerischen aber blos Brot und Wein empfahe, daß Maria nun eine Himmelskönigin sei, eine katholische Messe mehr nütze, als hundert lutherische Predigten, die Reliquien in Ehren gehalten werden müßten, und, während die römische Lehre uralt, allgemein, wahr, göttlich und alleinseligmachend, die lutherische falsch, irrig, verflucht, ketzerisch, verdammlich, aufrührerisch, gottlos, selbstentstanden und von ab-

gefallenen Menschen nur erdichtet und teuflisch sei; daß man in allen Puncten die katholische Lehre annehmen, die lutherische dagegen verfluchen, auch bei Freiheit nimmer zu letzterer zurückkehren, sich ihr vielmehr widersetzen und gegen sie streiten, daß man seine Kinder aufs möglichste vor der lutherischen Lehre bewahren und warnen, nie mehr in ketzerischen Büchern lesen noch aus dem Abendmahlskelche (dessen Geringschätzung auch symbolisch angedeutet werden mußte [S. 156. 272]) trinken wolle". Auf der andern Seite aber lag Verfolgung, Kerker, Vertreibung, Armuth und lauter schwere irdische Sorge vor ihnen! Welcher Kampf im Innern, zwischen Fleisch und Geist, mag bei so manchen lange Zeit lebendig gewesen sein, wie verschieden oft der Beschluß von heute gegen gestern. Wieviel Selbstständigkeit gehörte dazu, den Zuredungen katholischer Freunde und Verwandten zu widerstehen! So manche Stellen gleichzeitiger Schriftsteller schildern uns solchen Kampf in so wahrhaft schweren Verhältnissen, und sagen, wie da vom Golde die Schlacke, vom Weizen die Spreu geschieden ward. (Vgl. Matth. 24, 40 f.) „Hier, heißt es im Persecutionsbüchlein, S. 428, sahe man recht, wie stark wahre Gottesliebe, wie schwach aber bloße Scheinfrömmigkeit sey. Zu geschweigen, wie Freunde von Freunden, Verwandte von Verwandten, Aeltern von Kindern, Kinder von Aeltern, Brüder und Schwestern sich trennen mußten: es wurden auch Ehebündnisse getrennt, wo eins des Kreuzes Prüfung nicht bestand. Es leben Männer im Exil, deren Weiber sich nicht bereden ließen, um Christi willen ihr Eigenthum fahren zu lassen. Im Gegentheil leben Frauen im Auslande, die, um treu bei Christo zu bleiben, ihre abfallenden Männer verließen." Viele wagten nicht einmal, den Gatten ihren Glauben zu sagen. Ja, ein solches Zerstören hat Ferdinand II. angerichtet!

Daß viele besondre Warnung und Vermahnung bedurften, ist leicht einzusehn. Eine solche erließ auch, mit kurfürstlich-sächsischer Genehmigung, die theologische Facultät zu Wittenberg an sie. Der Verfasser mag D. Balthasar Meißner gewesen sein. Die ursprünglich lateinische Schrift erschien auch deutsch, unter dem Titel: Treue und aufrichtige Vermahnung, daß man die papistische Religion nicht annehmen, sondern der lutherischen beständig zugethan seyn solle; an die in Böhmen und andern Orten verfolgten Evangelischen, 1625. Der oft genannte

Martini gab die Schrift zu Pirna 1631 böhmisch heraus; auch ließ er daselbst 1635 Folgendes erscheinen: Hauptargumenta, oder gründliche Beweisthümer, warum alle evangelischen Böhmen einmüthig zusammen zu halten haben, und insonderheit die zur Brüderlehre sich bekennen, bei der allgemeinen böhmischen und augsburgischen Confession verbleiben sollen [7]).

Solche Schriften trugen gewiß dazu bei, daß so viele zu Standhaftigkeit und zu Verlassung des Vaterlands sich entschlossen, wenn auch nicht die ganze Familie eins war. Beispiele von Zwietracht und von Eintracht in Familien können hier angegeben werden. Der unter Prags evangelischen Geistlichen oben genannte Veit Jacksch erzählt in einer zu Dresden 1642 erschienenen Anwendung der Weissagungen Christi, bei Matth. XXIV, von einer Mutter in Böhmen, welche vom evangelischen Glauben abgefallen war und nun auch ihren Sohn zum Abfall zwingen wollte. Es war Elisabeth Mazilka zu Kuttenberg. Sie entbot dahin ihren Sohn von Prag, um über das Erbgut zu sprechen, und redete ihm, unter Schmeichelworten und vielen Versprechungen, zu, seinen Glauben zu ändern. Da aber der Sohn nicht gehorchte, redete sie deßhalb heimlich mit dem Stadtrichter und ließ den Sohn gefangen setzen. Er ward erst gewaltsam durch Gerichtsdiener ergriffen, zum Bürgermeister geführt und von diesem mannichfaltig zur Glaubensänderung aufgefordert. Drauf ward er mehrere Tage gefangen gehalten, gleichsam mit den Haaren zur Barbarakirche gezogen, um da zu beichten, und konnte nur durch ein Seitengäßchen und Pförtchen, ohne Hut und Mantel entkommen.

Ein Beispiel vom Gegentheil berichtet eine andre Schrift [8]). In Ellbogen lebte Balthasar Olischer als Tuchmacher und Rathsherr. Als 1627 ein königliches Patent kam, wo die zur Unterschrift aufgefordert wurden, welche katholisch werden wollten, fragte er seinen Sohn Jeremias: nun, mein Sohn, was werden wir thun? Unterschreiben und katholisch werden, oder Haab' und Gut fahren lassen und leer davonziehen? Der Sohn, 15 Jahr damals alt, sagte sogleich: Vater, lieber das letztere! Gott kann es uns ja

7) Vgl. auch: kurzer Discours auf 2 Fragen, vom Abfall und gezwungnem Eide; in den „unschuldigen Nachrichten", 1731. 883 f.

8) Dietmanns sächs. Priesterschaft, III, 632.

wieder bescheeren! Sie wendeten sich nach Zwickau. Als sie durch Reichenbach gingen, fiel dem Vater das Pfarrhaus in die Augen, und er sagte da: nun mein Sohn, wo wird dir Gott ein Haus bescheeren? Dieser erwiederte getrost: Gott kann vielleicht mir eben diese Pfarrei bescheeren, wenn ich fleißig studiere und bete. Im Jahr 1644 ward Jeremias Olischer wirklich Pfarrer zu Reichenbach.

Die Auswanderung und Flucht, die an sich schon schwer genug war, wurde gar oft nicht allein durch Familientrennungen und durch das Vorgefühl von Armuth, sondern auch durch mannichfaltige andre Umstände erschwert, z. B. Schwangerschaft der Frauen, Hohn und Schadenfreude ihrer Feinde, Eigennutz der Zurückbleibenden, und zu der Zeit, wo die Auswandrung nicht mehr als erlaubt galt, die Furcht vor den Soldaten, die Auswandernde, die meist die Nachtzeit wählen, und manches thun mußten, was auf Nichtauswandern schließen ließ, aufgreifen sollten. Jene Soldaten mußten die Straßen und besonders die Gränzen bereiten, und die Auswandrer binden und gefangen einliefern, wie es theils in den oben abgedruckten Versen ausgesprochen war, und in der bereits mitgetheilten Geschichte des so hart eingekerkerten Christoph Pescheck vorkam, theils in der Abschiedsschildrung des Pastor Schererz von Prag genauer geschildert war.

Zu den erschwerenden Umständen müssen wir auch Krankheiten rechnen. Schröter[9]) theilt uns ein rührendes Beispiel mit. Bei dem prager und dann leippaer Prediger Jak. Mönch bewirkte 1621 die mannichfaltige Mißhandlung durch Soldaten einen Schlagfluß, der das Jahr drauf so heftig wiederkehrte, daß er weder deutlich sprechen, noch stehn und gehn, ja ohne heftigen Schmerz kein Glied rühren konnte. In diesem Zustande traf ihn der strenge Befehl, daß die evangelischen Kirchen- und Schuldiener innerhalb weniger Tage den Ort verlassen müßten. Die arme Gattin und die unerzognen Kinder baten die Executoren flehentlich, den kranken Vater noch zu schonen, mit dem Unglücklichen Mitleid zu haben und ihm hier einen ruhigen Tod und ein Grab bei seinen Kirchkindern zu verstatten. Alles Flehn war vergeblich, an Erbarmen war nicht zu denken. Mitten im Winter mußte der halbtodte Mann fort!

9) Exulantenhistorie, S. 93.

Wir geben gewiß den anschaulichsten Bericht, wenn wir Scenen so eigenthümlicher Abschiede mit gleichzeitigen Worten schildern, und hier mehrere solche Berichte zusammenstellen. Der erste ist von Holyk[10]). Er schildert den Abschied der Geistlichen am weißen Berge. „Wie sie nun an den weißen Berg kamen, der nahe an der Kleinseite der Stadt Prag liegt, hielten sie alle ein wenig inne und hörten mit thränenden Augen an, wie ihre lieben Herrn Geistlichen mit beweglichen und herzbrechenden Worten Abschied von ihnen nahmen, als ihren bisher gewesenen Zuhörern und geistlichen Seelenschaafen, deren etliche in dieser jämmerlichen Verfolgung das Ihrige freiwillig verließen und ihren Fuß weiter setzten, etliche aber noch einen Versuch wagen wollten, ob sie könnten zu Hause bleiben und ihre Religion unverhindert und sicher fortsetzen, für dießmal aber ihren hinwegreisenden Freunden und Bekannten einen Weg zu Gefallen mit hinausspazierten. Diese ermahnten die Pfarrherrn, nach ihren geendigten herzbrechenden Valetpredigten zum allerfleißigsten: sie möchten, vor allen Dingen, die erkannte und bekannte Wahrheit lieb und werth halten und weder durch Zwangsmittel, noch einige Schmeichelei, sich davon abwendig machen lassen. Was für erbärmliches Elend muß da zu sehen gewesen seyn, was müssen daselbst für heiße und bittre Zähren vergossen, was für Seufzer gen Himmel geschickt worden seyn, da solche fromme Seelen mit so wehmüthigen Geberden von einander geschieden, und ihr herzliebstes Vaterland mit nassen Augen verlassen müssen! Sie riefen einander zu: Lebet wohl, liebe Brüder, gehabt euch wohl, liebe Schwestern! Gott segne euch, ihr Aeltern, zu guter Nacht, ihr lieben Herzensfreunde und Nachbarn! Wie schmerzlich muß es gethan haben, da so viele vornehme Herrn ihre groß und prächtig erbauten Paläste, Schlösser, Haus und Hof den geschornen und einnistenden Mönchen übergeben mußten! Ein jeder kann selbst bei sich abnehmen, was für Klagen und Jammer es allda gesetzet, da die Männer von ihren Eheweibern, die Väter von ihren Söhnen, die Mütter von ihren Töchtern, die Brüder von ihren Schwestern, diese hinwiederum von jenen, in alle Welt hinaus, nicht wissend, ob ihrer eins das andre wiederum jemals zu Gesicht bekommen würde, gegangen. Je näher sie verknüpfet

10) A. a. O. 7 f.

gewesen: je schwerer sind sie getrennt worden. Die Aeltern schickten ihre Kinder in fremder Leute Hände, und konnten noch nicht ermessen und wissen, wer sich ihrer annehmen würde. Die vertrautesten Blutsfreunde ließen da von einander; und so ja etwa eines von dem andern rückstellig verblieb: geschahe es besondrer Ursache wegen. Und, obwohl es sehr schmerzt, nicht allein sein liebes Vaterland, sondern auch Haus und Hof, Aecker und Alles zu verlassen: so war doch dieses alles nichts zu rechnen gegen den Jammer, welchen die Herrn Pastores und Geistlichen in ihren bluttriefenden Herzen empfunden, indem sie von ihren Kirchen und Versammlungen vertrieben wurden, in welchen sie ihren Gottesdienst mit Predigen und Darreichung der heiligen Sacramente nach Gottes Ordnung und Befehl verrichteten: welches sie vielmehr zu beweinen bewegte, als ihr jetziger betrübter Zustand und ihre hinterlassene Freundschaft. Denn da sie die schönen Gotteshäuser, in welchen Gottes Wort zuvor rein und lauter gepredigt worden war, ansahen: konnten sie vor großem Herzeleid nichts andres thun, als mit ausgebreiteten Händen und mit wehmüthigen Herzen darüber klagend zum Himmel, zu Gott rufen. Wer wollte nun nicht glauben, daß dies eine beschwerliche Reise den armen frommen Priestern gewesen sey, absonderlich denen, die schon ein hohes Alter auf sich gehabt?"

Eine solche Abschiedsscene mit einem begleiteten, geliebten Geistlichen ist schon oben geschildert worden, als die Vertreibung des Superint. Günther zu Friedland berichtet ward [11]). Jener vorhin erwähnte kranke Prediger Mönch, von Leippa, setzte, ehe er nach Stolpen flüchtete, so schwer es ihm auch werden mochte, eine bewegliche Abschiedsrede an seine Gemeinde auf und übergab sie dem Diakonus Georg Laurentii, der sie am Neujahrsfeste 1623 beim Vormittagsgottesdienste vorlas, und Nachmittags selbst eine (zu Zittau 1624 gedruckte,) Abschiedspredigt hielt.

An dem nämlichen Orte, zu Leippa, ward Theophil Lehmann,

11) Als in Tzschirne in Schlesien der Domdechant von Glogau und der Hofrichter von Gurau den Prediger Arnold vertrieben, der schon über 50 Jahr in diesem Amte war, hielt dieser am 2. Febr. 1654 seine Abschiedspredigt am Schäferberge, unter tausend Thränen. Ehrhard III. 1. 290.

seit 1609 Diakonus und seit 1612 Pastor, schon 1619 sehr verfolgt. Bei seiner Flucht haben ihn an 2000 seiner Gemeindeglieder das Geleit gegeben, unter Anstimmung des Gesangs: Warum betrübst du dich, mein Herz? —

Eigne Worte Exilirender lassen am besten uns in ihre Seelen blicken. So sagt Gallus Freiherr von Räcknitz, einst Kammerherr Ferdinands II. und Herr der schönen Güter Pernegg, Sanct Ulrich, Ober-Marburg und Ober-Kirenberg in Steyermark, Folgendes in seinem selbst niedergeschriebenen und Beers Leichenpredigt auf ihn (über Joh. 21, 15) beigedruckten Lebenslaufe: „Als Anno 1629 auf ausgegangenes kaiserliches Religionsreformationsmandat ich wegen meines evangelischen, augsburgischen Bekenntnisses länger in meinem Vaterlande nicht bleiben konnte, habe ich mich mit meiner lieben Gemahlin und drei unerzogenen kleinen Kindern, in Gottes Namen, mit Freuden, in das Exilium begeben, denn ich habe Jesu, meine Liebe nicht verläugnen wollen." Die Gesinnungen der Scheidenden drücken auch die Worte aus, die Professor Lipenius zu Stettin 1674 von dem Apotheker Schörkel daselbst gebraucht. „Besonders, spricht er, deßhalb, um frei und ungehindert das Evangelium bekennen und die Opfer wahrer Frömmigkeit zu rechter Zeit bringen zu dürfen, verließ er, wie sein Vater, die Reichthümer Prags und seine günstige Lage zu Breslau." Fröhlich sprach dann am Ende ein Exulant von seinen Leiden, Opfern und ewigen Hoffnungen. Der 1641 zu Zittau verstorbene Exulant, Erasmus Willich, Geistlicher erst in Schlesien (S. oben S. 135), zuletzt Pastor Primarius in Zittau, hatte auf seinem Epitaphium folgende Worte stehen: „mir ward auf alle Weise sehr sauer meine Reise ins Himmels Vaterland. Die Reis' ist überstanden, das Vaterland vorhanden, kein' Angst mir mehr bekannt."

Wenn wir nun insbesondre wissen wollen: aus welchen Ständen entschlossen sich denn Evangelische zum Exiliren? — so müssen wir antworten: aus allen! Das war schon aus dem zu ersehn, was oben über Vertreibung des protestantischen Adels und der Geistlichen und der Schullehrer, und über Mißhandlung der Stadtbürger und der Landbauern gesagt worden ist. Wie man besonders den Adel wegen seiner Widersetzlichkeit gegen Ferdinand II. theils verbannte, theils mit Bedrohung des Güterverlustes und mit

dem Wunsche seines Beispielgebens zur sogenannten Bekehrung nöthigen wollte, ist bereits schon oben erörtert. Jetzt aber erblicken wir den Adel nun im Exil, und zwar in großer Zahl. Die Verfasser des Persecutionsbüchleins versichern S. 431, bei einem 1630 gemachten Ueberschlage habe man vom freiherrlichen und Ritterstande an 185 Familien oder Geschlechter im Exil gewußt und nicht mehr in Böhmen gehabt; manche aber hätten nicht blos aus 1, 2 oder 3, sondern wohl aus 10, 20, ja bis 50 männlichen Personen bestanden, wie die Kaplirze und die Gersdorfe.

Viele der Edelleute, die nach der Schlacht von 1620 Böhmen verließen, und meist in schwedische Dienste gingen, nennt Pelzel [12]). Da die Nennung jener Männer uns die Vorgänge der Tage von 1620 bis 1630 desto anschaulicher macht: so haben wir ihre Namen bereits S. 320 auch in dieß Werk aufgenommen und verweisen hiermit darauf zurück.

Außer jenen Grafen, Freiherrn und Rittern gingen auch aus dem Bürgerstande viele zu den Schweden, als ihren Glaubensgenossen. Wir nennen hier folgende ausführlicher, als oben.

Matthäus Gizbiczky aus Prag, Oberster über ein schwedisches Regiment zu Fuß, Commandant zu Pirna. Zweyberg aus Saaz, Oberster über ein schwedisches Infanterieregiment. Johann Sobiehrad, ebendieß. Johann v. Tiechenitz, Oberster über ein schwedisches Cavallerieregiment. Möller, Oberstlieutenant bei der schwedischen Reiterei. Suk, Oberstwachmeister daselbst. Triankaw, auch dieß. Johann Sixtus Mostnik v. Nistitze, Regimentsquartiermeister bei den schwedischen Dragonern. Wenzel Kohan, Capitainlieutenant ebendaselbst. Johann von Przibienitz, Hauptmann bei dem schwedischen Fußvolk. Johann Pekelsky aus Leutmeritz, Lieutenant bei der schwedischen Reiterei. Wenzel Fogt aus Prag, ebendieß. Johann Aunosky von Leutmeritz, Cornet bei den Schweden. Cyprian Hoßtialek, aus Saaz, auch dieß. Wenzel Pisecky v. Krannichfeld, aus Prag, Capitainlieutenant bei dem schwedischen Cavallerieregiment des Jaroslaw Peter Chinsky. Johann Klapka aus Saaz, Quartiermeister bei der schwedischen Reiterei u. A.

Außer den 1621 auf dem Blutgerüst hingerichteten und den

12) Böhmische Geschichte, II. 755.

wegen ihrer Verschuldung an Ferdinand II. geächteten Adeligen, die, wie das oben mitgetheilte Verzeichniß bewiesen hat, während der Dauer des 30jährigen Krieges in fremden Kriegsdiensten Beschäftigung und Brot zu finden suchten, mußten, wie die oben mitgetheilten Capitel darüber aus dem Persecutionsbüchlein weitläuftig lehrten, auch diejenigen fort, welche nichts verbrochen hatten, nur weil sie nicht katholisch waren. Diese wendeten sich zahlreich theils nach Pirna, theils nach Zittau, wie genauer berichtet werden soll, wenn von der Aufnahme der Exulanten in sächsischen Nachbarstaaten die Rede sein wird. Auch anderswohin haben sich Adelige zerstreut.

Weit größer waren die Opfer, welche die Adeligen, als die, welche Geistliche, andre Gelehrte und Bürger brachten; denn jene verließen reiche Besitzthümer. So mußte z. B. Johann Heinrich v. Borau-Kessel das Gut Bertelsdorf in Böhmen, samt allem Vermögen verlassen, und kam mit 6 kleinen Kindern nach Altseidenberg in die Lausitz, 1650. Die Nachkommen des Johann Albrecht Baron v. Krzinecky, der 1616 Director Evangelicorum gewesen, mußten auch alle Herrschaften verlassen [13]). Kloß in seiner Geschichte von Seidenberg, S. 156 sagt, 1650 und 1651 seien viele von Adel nach Seidenberg gekommen, z. B. Albert Moler v. Straupitz, über dessen Abschied und Ankunft in den „fortgesetzten Sammlungen von Altem und Neuem", 1735, 656, Merkwürdiges zu lesen sein soll. Nemethy in seiner Geschichte von Friedland S. 72 nennt unter den aus der Herrschaft Friedland ausgewanderten auch die Herrn der Lehngüter Tzschirnhausen, Bullendorf, Arnsdorf, Berzdorf, Ebersdorf, Gerlachsheim. Ja, bei unzähligen war es so, wie es in dem Lebenslaufe des Exulanten v. Borau heißt: „Er ist beständig geblieben und hat weder das verlorene bereut, noch das versprochne ästimirt." Manche haben, aus Armuth, ihren Adel fahren lassen, wie man von den Familien Duba und Mättig in Sachsen sagt.

Der Gelehrten Schicksale im Exil sind auch zum Theil bekannt. Viele Geistliche sind oben genannt, bei der Geschichte der Absetzung und Vertreibung; viele andre, namentlich aus dem bunzlauer und leitmeritzer Kreise, werden unten noch vorkommen,

13) Götz, 190. Schröter, 105.

wo von der Aufnahme der Exulanten in der Lausitz und in andern Landen die Rede ist. Mehrere werden in andern Schriften noch mit Namen genannt. Die schon mehrmals angeführte Schrift von Jacobäi nennt, außer den prager Geistlichen, auch viele andere hochstehende Geistliche noch mit Namen, z. B. aus der Zeit der Verfolgung im pilsener Kreise, 1622, 1623: M. Andreas Kraczowsky, Dechant in Tauß, Georg Galli, Dechant in Sutitz, M. Wenzel Melissäus, Pfarrer in Hrussowitz, Georg Sequenides, Dechant in Leitmeritz, M. Martin Mylius, von Wodnian, M. Daniel Alginus, Pfarrer von Wran, M. Johann Kaupilio, Dechant von Schlan, Peter Kreuziger, Dechant von Mies, Johann Zelkowin, Dechant von Saaz.

Zwei der trefflichsten Kanzelredner ereilte der Tod noch vor der Auswanderung, Wenzel Stephanides, Dechant von Kuttenberg und Gallus Zalonsky, Past. zu St. Aegidii in Altstadt-Prag.

Ferner traf das Loos der Vertreibung: M. Wenzel Schindler, Dechant von Podjebrad, Johann Herites, Pastor zu Tauskowitz, Siegmund Tiessyk von Kuttenberg, M. Matthias Perlitz, Dechant von Beraun, Jacob Hrabäus, Dechant von Königingrätz, Georg Oekonomus, Dechant von Chrudim, Paul Raubig, Dechant von Welwarn (der aber endlich katholisch ward,) M. Nicol Hanzlin, Joseph Albin von Pisek, Pastor zu Unhoßt, Jacob Acanthidonites, Pastor zu Skramnitz.

Wer vermöchte, ruft Jacobäi aus, Aller Namen hier zusammenzufassen? Als jetzt Commissarien, von Dragonern begleitet, von Stadt zu Stadt zogen und die sogenannten Prädicanten, mit Frauen und Kindern barbarisch hinauswarfen, soll über 1000 (in Böhmen selbst vielleicht 500,) evangelische Geistliche jenes thränenvolle Loos getroffen haben.

1632 schreiben die Verfasser des Persecutionsbüchleins, S. 451. „Noch lebt, durch Gottes Gnade, ein guter Theil jener Diener des Wortes. Die andern vermag ich zwar nicht zu überzählen; aber von der Brüderunität, sind etwa von den 200, die 1622 in Böhmen und Mähren lebten, noch 96 am Leben. Die übrigen sind binnen dieser zehn Jahre durch Schwert und Pest, Schrecken, Kälte, Hunger und Einkerkerung und die dadurch entstandnen Krankheiten dahingerafft worden.“

Mehrere beschäftigten sich mit Niederschreibung dessen, was

sie erlebt hatten, wie die Verfasser des Persecutionsbüchleins, und der genannte Jacobäi, in dessen Schrift die Vorrede und ein beigefügtes Gebet sehr rührend zu lesen sind [14]). Daß so manche lange herumziehn und um Almosen ansprechen mußten, wird unten durch Beispiele aus Schandau, und die große Zahl von Geistlichen, die Zittau zum Aufenthalte wählte, ebenfalls durch Namennennung bewiesen werden.

„Es ist schwer, sagt Pelzel [15]), von den Gelehrten, die nach ihrer Vertreibung in Europa zerstreut waren und keine bleibende Stelle hatten, einige Nachrichten einzuholen. Diejenigen, welche in ihrem Elende kein Werk geschrieben (wie z. B. Stransky, Comenius u. A.) oder in ihren Vorreden nichts von sich selbst erwähnt haben, stürzten sich in die tiefste Vergessenheit, wovon wir verschiedne Beispiele anführen könnten.“ Einer der geistreichsten und verdientesten Gelehrten war Simeon Partlik, der sehr unstät leben mußte, und in dessen Vorreden man noch seine Klagen darüber lesen kann, daß diese Heimathlosigkeit in seinen gelehrten Arbeiten ihm ungemein hinderlich sey. Einst lebte er, nebst andern böhmischen Adeligen und Gelehrten, in England, auch blieb er mit der Familie Friedrichs von der Pfalz in Verbindung. Bei Pelzel findet man auch sein Bildniß.

Von den andren Ständen sagt das Persecutionsbüchlein S. 431 Folgendes: Bürger und Handwerker sind ebenfalls, hier mehr, dort weniger, ausgewandert aus Städten und Städtchen. Auch fanden sich unter den Bauern und andern Dorfbewohnern nicht wenige, die Andrer Beispiele folgten und außer Landes gingen.“ Lausitzer Gränz-Städte und Dörfer empfingen durch sie nicht unbedeutenden Zuwachs an Bevölkerung, wie später an einigen Beispielen, wie von Zittau, gezeigt werden soll.

Es waren jedoch nicht Alle gleich standhaft. Rückkehr wünschten alle, hofften viele, unternahmen einige. Bei Einladungen, wie sie z. B. von Leitmeritz ergingen, war freilich allemal die Abschwörung des lutherischen Glaubens die Bedingung.

So kehrten z. B. drei Handwerker von Rumburg aus dem

14) Er seufzt mit Polykarpus: Domine, ad quae tempora nos reservasti!“

15) Lebensbeschreib. böhm. Gelehrter, III, 107.

lausitzischen Seifhennersdorf dorthin zurück [16]). Das Götzische Buch erzählt S. 93 von einem Geistlichen: Zahumensky ward nicht allein katholisch, sondern wie allemal die gelehrten Apostaten thun, einer der heftigsten Verfolger der Evangelischen, und führt Worte des mehrmals genannten Veit Jacksch an, welcher sagt: Wir sehen, hören und lesen, daß mehrere Böhmen und Deutsche, Fürsten, Grafen, Freiherrn, Ritter, Adelige, Bürger, Geistliche und zahllose gemeine Leute, die evangelisch waren, doch durch die Härte der Verfolgung erschreckt wurden und sich durch die Freuden und Schmeicheleien dieser Welt hinreißen ließen. Früher waren sie standhaft; nun aber mißbilligten sie ihre Entsagung und Auswanderung, kehrten heim und sprachen, unter großer Lästerung und Verfluchung [17]), ihre Verläugnung aus. Ueber solche Rückkehr spotteten freilich die Katholiken [18]) und sagten: „So lange die böhmischen Exulanten (im Auslande) etwas zuzubüßen haben: so lange bleiben sie gute Lutheraner; wenn sie aber schmal leben müssen: so fallen sie wieder ab und laufen wieder nach dem böhmischen Mehl und Knötlein, sich sehnend, wie einst die Israeliten nach den Fleischtöpfen Aegyptens."

Wie zufrieden aber auch oft ausgewanderte Familien waren, mag wieder ein wirkliches Beispiel beweisen. Der Exulantensohn Christian Pescheck in Zittau ließ 1719 zur Hochzeit seines Bruders Christoph in Königstein, einen Glückwunsch drucken, worin er ihres S. 284 geschilderten Stammvaters gedachte. Da sagt er: „Siehe, mein Bruder, so standhaftig, so andächtig und so fromm ist unser sel. Großgroßvater gewesen; und also bin ich der gänzlichen Meinung, daß uns Gott noch um unsrer Aeltern und Großältern willen wohlthut. Es geht uns wohl, (so schrieb er zu einer Zeit, wo er das Glück seiner eignen Nachkommen noch gar nicht wußte,) setzt er hinzu, vielleicht in Ansehung der ungemeinen Standhaftigkeit in der Lehre des heil. Evangelii, sowohl unsrer Aeltern, welche in Böhmen ihr sämmtliches Haab' und Vermögen um Christi Lehre

16) Schröter, 352.

17) „Summa cum blasphemia ac execratione." Das auch durch obige Worte wieder bestätigte Beispiel s. in Illgens Zeitschr. f. d. hist. Theol. 1841, 157 ff. Läugnend schrieb dagegen schon 1716 der Jesuit J. Kraus.

18) S. Lehmanns gebirgischer Schauplatz, 10.

willen verlassen und den Exulantenstab ergriffen, als auch unsers Großgroßvaters, welcher in seiner Standhaftigkeit und Gottesfurcht viele andre weit übertroffen." (Aus allem ist zu schließen, daß er zu den Brüdern oder Pikharditen gehört hatte.)

Es ist nicht zu läugnen, sagt Götze S. 42, daß manchmal viele der Exulanten, nachdem es ihnen bei den Lutheranern nicht ergangen ist, wie sie wohl gewünscht, zurück gewichen und zu dem papistischen großen Haufen sich wieder gewendet, weil sie die rechten Mittel nicht gebraucht, den Anfechtungen, welche Fleisch und Blut zu machen pflegen, zu widerstehen. Doch, die meisten sind in der erkannten Wahrheit geblieben und immer mehr befestigt worden. Götze erzählt S. 45 von einem Pastor Wolfram, der durch Jesuiten und Dragoner sich zum Abfall hinschrecken ließ, aber dieß dann in tiefer Reue bereute und auf Kanzeln solch Aergerniß abbitten ließ.

Die Verfasser des Persecutionsbüchleins behaupten S. 426: Wer wieder katholisch ward, that diesen Schritt nicht aus Ueberzeugung, sondern nur in Furcht, durch Lockung, oder in gedankenloser Nachahmung.

Was nun den Zustand der Exulanten in fremdem Lande anbetrifft: so soll auch bei dessen Schilderung der Grundsatz befolgt sein, anstatt ihn mit neuen Worten zu schildern, lieber sie selbst noch reden zu lassen und so das anschaulichste Bild davon aufzustellen. Zu Gebote stehn uns mehrere Originalpapiere, von Görlitz uns zu solchem Zwecke zugesandt. Die ersten hier mitgetheilten Aeußerungen sind am 21. Aug. 1629 von Christoph Ziegler, unterzeichnet, gewesener evangelischer Pfarrer zu Oschwitz in Böhmen, „jetzo aber Exul", an den görlitzer Rath, in einem Bittschreiben ausgesprochen. Da heißt es: „Was für einen elenden und jämmerlichen Zustand unsre heilige und seligmachende Religion im Königreich Böhmen undt andern Ländern bißher gehabt und noch habe, ist leider jedermänniglich, mehr, als ihnen lieb, wissendt; und eben dieses trübselige Wetter hat auch mich wegen der wahren Augspurgischen Confession (Gott im Himmel erbarme es,) betroffen. Wiewohl ich mich aber, nach dem erstern scharffen Edict, da man mir (jetzo ein Jahr, am Tage Bartholomäi) die Scheune zugeschlagen und alle reditus gesperrt, zum Abzuge nicht habe wollen aufbringen lassen, wegen embsiger Bitten,

Flehen undt Weinen meiner lieben Kirchkinder, die da hoffeten, sie wollten etwan Haleyonia, oder eine Linderung erhalten: so habe ich doch an vorschienen Pfingstfeiertagen, auff vorhergehendes ernstliches Mandat (1624) und scharffe Bedrawung, mit Weib und Kindern weichen und mich bei meinem lieben Herrn Schwäher aufhalten müssen. Wenn ich denn in dem heiligen ministerio, darein ich durch Gottes Providentz und media legitima einmahl kommen, durch seine Hülffe zu leben und zu sterben und endlich selig zu werden, bedacht bin." u. s. f. Und nun bittet er, bei einer görlitzer Vacanz, um ein neues Amt. Derselbe ist wahrscheinlich, gleich den meisten andern, ein tüchtiger Mann gewesen; denn er hatte in Schulpforte seine Studien gemacht, und würde wohl nicht später in Zittau der unmittelbare Amtsnachfolger des so sehr beliebten Archidiakonus Winziger geworden sein, wenn man ihm nicht viel zugetraut hätte. Er war auch gekrönter Dichter. Ehe er 1612 nach Oschwitz kam, welches im bunzlauer Kreise liegt, war er seit 1611 Lehrer am Gymnasio in Zittau. Noch in dem Jahre seiner Vertreibung gelang es ihm, das schöne Pastorat Haynewalde bei Zittau zu erhalten. Dann zeichnete ihn jener Ruf zum Archidiakonat in Zittau, nachdem er 1630 drei Jubelpredigten hatte drucken lassen, aus; dieß war 1631, aber schon 1632, noch nicht 50 Jahr alt, sank er ins Grab und er ruht in der zittauer Frauenkirche. Vom Jahr 1639 liegt uns ein Brief vor, darin Georg Raik, Exulant von Prag, beim görlitzer Rathe, bei seinem Abgange nach Zittau, sich bedankt. Er sagt, seit 7. Sept. 1638 sei er 3 Jahr da, es sei ihm alles Gute wiederfahren, er bedanke sich demüthigst und bitte um ein Testimonium wegen seines Verhaltens. — Heinrich von Rechenbergk, „anitzo armer Exulant", wendet sich d. d. Budissin 22. März 1668, an die eben dort befindlichen Deputirten der lausitzischen Städte, und schreibt also: „Ich soll Ihnen erzwungenermaaßen nicht verhalten, wie daß, der reinen evangelischen Religion halber, bei vorgegangener undt annoch unaufhörlicher böhmischer Reformation, ich nicht allein mein eignes, sondern auch das von meinem seligen Bruder mir angestorbne Gutt verlassen, mit dem Rücken ansehen und mich dergestaldt schon ins fünfte Jahr zu Budissin aufhalten und zu Hause liegen müssen, alwo ich nebenst meinem lieben Weibe undt erwachsenen Kindern, die bei ziemlicher Unpäßlichkeit undt Beschwer kümmerlich leben, und

all' daß meine verzehret, daß ich nunmehro nicht weiß, wo ich fernere genawe Leibesunderhaltung hernehmen soll, und gleichwohl auch, von Hause zu Hause Allmosen zu bitten, würde meinen uralten Geschlechtsverwandten, denen von Rechenberg, etwaß nahe gehen; dahero ich uff Gott undt vornehme evangelische Liebhaber meine ganze Lebensrettung setze, damit ich, bei meinem hochbetagten, grawen Alter den Rest meiner noch wenigen übrigen Jahre vollendts, bei dem seligmachenden Glauben und heiligen göttlichen Worte, beschließen undt enden möge. Diesem nach ist an meine hochgeehrten Patroni und großgünstige Herrn, mein gantz dienst- und hochfleißiges Bietten, dero hohen Discretion nach, mir mit einer milden Beisteuer beizuspringen und mich in meiner großen Nothleidung nicht zu verlassen. Solches wirdt der höchste Gott, als ein reicher Vergelter alles Guten, der auch, seinem Versprechen nach, nicht einen Trunk Wasser unbelohnt laßen will, uf mein und der armen Meinen inbrünstiges Gebet, bei Ihnen und Ihren abwesenden Herrn Principalen, mit zeitlicher und ewiger Wohlfahrt, tausendfach ersetzen." So mußte ein schuldloser Mann schreiben, der zwei Rittergüter besessen hatte!

Haben wir nun von einem Geistlichen, einem Bürger und einem Edelmann jetzt Beispiele dargeboten: so müssen billig auch Worte aus der Feder einer tiefbetrübten Frau folgen; sie unterzeichnet sich: Anna Hedikiußin, betrübte Exulantenwitwe, anjetzo in Neusalza, und schrieb 1685 an den görlitzer Rath, der ihr drauf zwei Thaler schenkte, folgendermaaßen. „So irgend ein elender und armseliger Zustandt ist: so ists gewiß derjenige, in welchem die betrübten Exulantenwitwen begriffen sind, maaßen sie diejenigen seyn, auf welche alle Widerwärtigkeiten, gleichsam als Ungewitter, von allen Seiten zuplatzen. Es ist nicht genung, daß sie das Ihrige mit dem Rücken müssen ansehn und in daß Exilium gehen, es ist nicht genung, daß sie nirgends eine bleibende Stätte haben, sondern müssen hin- und herziehen, als wie die Flüchtigen; es ist nicht genung, daß sie in der äußersten Armuth leben, sondern was mehr ist, sie sind alles Trostes auf dieser Welt beraubt und müssen stets bittre Thränen über ihre betrübten Wangen fließen lassen. Ich armselige bin aus derselben Zahl eine, denn, nachdem ich mit meinem seligen Eheherrn in daß betrübte Exilium gegangen, und nachdem derselbe zu Hamburg vor

4 Jahren, indem er sauern Almosen nachgegangen, von dieser Welt abgeschieden, bin ich wie ein verirrtes Schaff in der Frembde und ganz trostlos verlaßen worden, wie ein einsamer Vogel auf dem Dache. Als noch mein seliger Eheherr lebte, hatte ich noch Einen Trost; denn er sorgte für mich. Da er aber verschieden, ist mein Trost verschwunden, und zu einem schweren und sauern Exulantenstab worden [19]), den ich anjetzo selbst ergreifen und führen, und also mein Stücke Brod vor mich und meine arme Waiselein suchen muß. Dieser Stab aber wird mir vielmal so sauer und schwer, daß er mir häufige Thränen auß den Augen auspreßt, zumahlen, wenn ich offte, mit harten Worten abgewiesen werde, wo ich meine Hülfe suche," u. s. f.

Ein andrer solcher Brief läßt uns einen Blick in ein anderes kaiserliches Land, nach Ungarn thun. Ein Geistlicher von dort, Johann Kemelius, vertriebner Pastor und Inspector der Kirchen und Schulen der königl. Bergstadt Schmölnitz schreibt am 16. März 1685 an den Rath zu Görlitz, tröstet sich mit biblischen Worten, (besonders Tob. III, 21. 22) und sagt: „Es hat der gerechte Zebaoth bißhero über unser liebes Vaterland, das belobte Ungerland, nebst der grausamen Persecution, auch andre Plagen, die, wie besorget wird, erst recht angehen möchten, verhänget, in dem allerley trübe Wolken und hartes Ungewitter bei der leidigen (Gegen-) Reformation sich blicken lassen, so leider viel fromme Herzen erschreckt und bestürtzt; allein, es ließ sich ohnlängst eine Enderung des Ungewitters und gleichsam Strahlen der wieder aufsteigenden Sonne vermerken, indem der bisher verbotne evangelische Gottesdienst, auf gnädigste Einwilligung Ihrer kais. und kön. Majestät in Ober- und Niederungern öffentlich angegangen und angefangen worden. Der liebe Gott führ selbst die Sache, wie er pfleget, zu rechter Zeit herrlich hinaus! Weil nun meine liebgewesenen Zuhörer mich, als ihren Pastorem und Inspectorem auch nunmehro [20]) in das ehemalen mir anbefohlne Amt wieder berufen, bin ich diesesmal auf der Reise von Leipzig nacher Breslau

19) Daß manchmal in eigentlichem Sinne Stäbe bei Landesverweisung angewendet wurden, zeigten schon oben Beispiele.

20) Weil dieß manchmal möglich ward, wagten auch andre immer, zu hoffen. Manchmal traf das Bibelwort Psalm 12, 6. ein.

begriffen, umb zu vernehmen, wie es zur Zeit in dem Vaterland stehet, und ob es rathsam seyn wird, es hinein zu wagen und daselbsten sicher zu subsistiren" u. s. w. Er war 12 Jahr in Exil gewesen, schenkte dem görlitzer Rathe auch eine Probe seiner Arbeiten und bekam 6 Thaler.

Einschaltung verdient hier auch folgende Stelle aus einem gedruckten „Bericht von dem jetzigen Zustande der böhmischen Gemeinden zu Berlin und in Schlesien." [21])

„Sehr viele entkamen ihren und des Evangeliums wüthenden Feinden, nach der nie genug zu preisenden Güte Gottes, ohne alle Gefahr, ohne sonderlichen Schrecken und Schaden. Sehr viele aber verloren auf dem Wege nach der Verkündigung des Evangelii ihre Gesundheit, wegen der vielen Beschwerlichkeiten und öftern Nachtreisen, ihre Lebensmittel, die sie zum Genuß mit hatten, und auch wohl ihre wenigen Meublen und Baarschaften, die sie, zur höchsten Nothdurft, mitgenommen oder mitgeführt hatten, und stunden noch dabei tausend Schrecken, Angst und Verlegenheit aus, wenn sie bald von diesem, bald von jenem angehalten und nach ihrem ungewöhnlichen Vorhaben gefragt wurden. Doch dieses alles ist noch für nichts zu achten gegen dem, was ebenfalls überaus viele, bei ihrem Auszug, betroffen. Es wurden nämlich dieselben nicht nur arretirt, (S. 284.) alles des Ihrigen beraubet, sondern auch noch dazu mit ihren armen kranken und halbnackenden Kinderchen, deren mancher drei bis fünf hatte, in finstre und schreckliche Gefängnisse gebracht, unbarmherzig geschlossen, grausam geschlagen und oft mit Hunger und Durst geplagt, so daß sie ganz von Kräften gekommen und in starke Versuchungen geführt worden sind. Wenn sie verhört von der Geistlichkeit, vom weltlichen Gerichte examinirt und zum Abfall von ihrem Vorhaben und dem liebgewonnenen Evangelio, mit Ungestüm und Grimm vermahnet wurden, solches aber des Gewissens und der Seligkeit wegen nicht thun konnten, noch wollten: so wurden sie immer aufs neue erbärmlich geprügelt, immer härter geschlossen und auf das unchristlichste gemißhandelt. Einige von diesen unglücklichen aber dabei doch standhaften und treuen Bekennern des Evangelii sind theils hingerichtet worden, theils in ihren

21) Aus den Actis histor. eccles. XVII, 284 ff. Auch 262 ff.

Ketten und Banden Todes verblichen. Andre sind auf allerlei Festungsbaue[22]) gebracht und, als die ärgsten Missethäter, an Karren geschlossen worden. Noch andre aber hat man in ihren unfläthigen und harten Gefängnissen aufbehalten, um ihnen das Leben recht sauer zu machen, bis sie endlich mit der Zeit, nach vielen ausgestandnen Trübsalen und Widerwärtigkeiten, sich durch allerlei Mittel und Wege, aus denselben theils herausgegraben, theils herausgeschlichen und theils, durch Bestechung des Gefangnenwärters herausgekauft haben; da ihnen denn hernachmals die Freiheit des Gewissens und die Anhörung des göttlichen Wortes desto süßer und angenehmer gewesen. Der Herr hatte sich auch hierdurch in der stockdicken Finsterniß des böhmischen Papstthums verherrlichen wollen. Denn bemeldte gefangene, aber dabei treue, Bekenner des Evangeliums haben hier die schönste Gelegenheit bekommen, bei ihren Verhörungen und Examinibus, durch ihre freudige Antwort und kluge Aufführung, nicht nur die Feinde des Evangelii nachdrücklich zu belehren und zu beschämen, sondern auch manche verborgne und furchtsame Liebhaber Jesu, durch ihre Standhaftigkeit, immer beherzter zu machen und zu einer beständigen Liebe des Heilands immer mehr aufzumuntern. So hatte denn auch hier die weise und gütige Vorsehung ihre liebreiche und segensvolle Hand mit im Spiele."

Eine besondre Darstellung verdient, bei Schilderung der traurigen Exulantenverhältnisse, die Noth und Sorge der Frauen. An die Schmerzen der Frauen und Töchter nach den prager Hinrichtungen ihrer Männer und Väter; ferner an die Sorgen der Frauen der Geächteten und Verbannten vom Jahr 1621, und der in auswärtige Kriegsdienste gegangenen (oben genannten) Männer wollen wir hier nur überhaupt erinnern. Aber in zahlreichen Beispielen sind, aus Exulantengeschichten, die Kümmernisse und Schmerzen des damaligen Exulantenlebens der Frauen darzustellen.

Auch da, wo sie unmittelbar persönlich nicht gequält waren, war ihren weichen Herzen schon das Anschaun fremder Noth schrecklich. Man denke z. B. an eine der Gattinnen des mehrfach erwähnten Martin Felmer, Susanna, Tochter des Victorin Adami. In ihrem Gemüthe stand das Bild der großen prager Hinrichtung,

22) Sogar auf die Galeeren.

die sie als kleines Mädchen mit Augen gesehn hatte. Sie hatte, als „lutherische Ketzerin" in mancherlei Kummer und Kreuz sich schicken müssen, auch erfahren, wie man ihre zu Prag bei einem Besuche unvermuthet gestorbne Mutter blos unter den Galgen begraben wollte.[23])

Auch Frauen haben die schönsten Beispiele von Standhaftigkeit gegeben, ja selbst junge Personen. Der Brief einer tiefbetrübten Frau ward bereits mitgetheilt. Da, wo Ehrhard in seinem Werke[24]) die Barbareien der Gegenreformationscommissarien und der lichtensteiner Dragoner z. B. in Guhrau, schildert, redet er auch von einer Margaretha Gosky. Von ihr heißt es: „Schon in ihrem jungfräulichen Stande hat sie des Kreuzes gar viel gehabt. Man hat sie damals, bei der päpstlichen Reformation, durch allerhand süße Worte, in ihrer Vaterstadt, zum Abfall von der einmal erkannten Wahrheit bewegen und verleiten wollen. Sie ist aber als eine in Gottes Worte wohlgegründete Christin fest bestanden."

Man erinnere sich nun wieder an Alles, was oben von den Gewaltthaten und Quälereien in den böhmischen Städten berichtet worden ist: und man wird leicht erachten, ein wie großer Antheil jener unsäglichen Noth auch auf die Frauen und Mädchen gekommen sein mag.

Wie mochten sie theilen die Sorgen ihrer guten Männer, über ihre Absetzung und Flucht, über die Vorbereitungen zur Auswanderung, wie über das Scheiden der Prediger klagen, das Wegnehmen auch ihrer kleinen Söhne und Töchter befürchten, die Gräber ihrer verstorbnen Kinder ungern verlassen, von ihren Vorräthen sorgenvoll sich trennen, auf ein unbekanntes Land voll Verlegenheit blicken u. s. f.!"[25])

Oft wanderten einstweilen die Männer, um, nach gefundnem Unterkommen, Weiber und Kinder nachzuholen. In welcher

23) In manchen katholischen Orten werden Protestanten noch immer zu den Verbrechern beerdigt, z. B. in Verona, und in Gallneukirchen noch 1843 nur vom Büttel begleitet. S. Rheinwalds Kirchenzeit. 1843, 781.

24) Schlesische Presbyterologie III, 1. 26. Mehrere Beispiele in Titschards schlesisch. Gravamina 99 ff. Beispiele von Frauenquälerei, bei der Lubliner Bekehrung, bei Regenvolsc. 245. 248.

25) Vgl. die Bibelstelle, Hebr. 10, 32 f.

Sorge mußten mittlerweile die Frauen ſtehn, zuweilen auch durch Zudringlichkeit von Jeſuiten und Dragonern gequält. Man weiß, daß Frauen manchmal ſtandhafter gegen ſie geweſen ſind, als Männer.

Eine beſondre Geſchichte berichtet Götze a. a. O. 217 von Frau Juſtina Schwabe zu Kadan. „Sie war, heißt es, ihres Mannes getreue Gefährtin, als er die betrübte Exulantenreiſe zu verrichten genöthigt ward. 1626 ward er mit ſeiner Hauswirthin von Haus und Hof ins bittre Exil verjagt, alſo, daß ſie ihre Häuſer, Aecker, Weinberge und Mobilien mit dem Rücken anſehn mußten. Ja die Zeit des Abſchieds iſt ihnen verkürzt und alle Abfuhr verſagt worden (1626), daß auch ſein liebes Weib, welche in der Stadt ſich um etwas verſpätet, des Nachts, durch ein enges Loch unter dem Thor mit blutigem Rücken herauskriechen und alſo, mit Verlaſſung ihrer Freundſchaft, ihrem lieben Manne ins Elend nachfolgen müſſen.“ Es wird dann ferner berichtet, daß Gott ihren Mann im Exil wieder reichlich geſegnet, ſie aber, mit freundlichen Worten und vernünftiger Zurede viel Unmuth uud Kummer ihm benommen und zu ſeinem neuen Wohlſtande vieles beigetragen habe.

Viele rührende Scenen kamen vor, wenn nach Trennungen Frauen ihre Männer nun wiederfanden. So traf der Prediger Stephan Pilarik mit ſeiner Gattin in Zittau wieder zuſammen. Beim Prediger Adam Hartmann traf es, daß er ſeine früher geflohene Gattin und ſein Kind, nachdem er ſelbſt aus dem Arreſte befreit war, in einem Dorfe bei Prag unverhofft antraf; worauf ſie nach Thoren ſich wendeten.

Am ſchlimmſten waren Witwen daran. Manche ſtarben ihren im Exil früh ins Grab geſunkenen Männern bald nach, z. B. die Gattin Thomas Kellners, geweſenen Pfarrers zu Bürgſtein, in Zittau, wo man Denkmäler ſo mancher jung verblühten Frauen aus Böhmen antrifft. Mehrere Witwen vertriebener Geiſtlichen, von denen mehrere, in Folge ihres Grams, jung ſtarben, lebten dann in der Oberlauſitz in großer Dürftigkeit und nur von Wohlthaten von Frauen, die mit jenen ſchuldloſen und achtungswerthen Unglücklichen Mitleid hatten. Ein Beiſpiel iſt auch die Witwe des oft genannten prager Predigers Martini. Sie hatte bei ſeinem Tode vier unerzogene Kinder, und ſahe der Geburt des fünften eben entgegen. In Pirna verlor ſie ihre letzte Habe in der ſchwediſchen Plünderung, unter andern des Mannes ſchöne Bibliothek. Da wandte ſie ſich nach Zittau zu befreundeten Exulanten, verlor da ihr jüngſtes Kind, war aber zuletzt noch glücklich bei ihren wohlgerathenen Söhnen. Aehnliches Glück erleichterte die Noth der Witwe des Predigers Keimann, der aus Ullersdorf verjagt war. Sie fand Verſorgung, als ihr trefflicher Sohn, Chriſtian Keimann, Rector in Zittau ward. Ein anſchauliches Bild der Noth ſolcher Witwen gab auch der oben abgedruckte Nothbrief der Witwe Hedikius.

Doch nicht alle verwitweten Frauen hatten ein ſo trauriges Loos. Es gab unter den Exulantinnen auch reiche Frauen, aus jener erſten Exilzeit, wo die Auswandernden noch ihr Vermögen mitnehmen durften. Einige Beiſpiele mögen das beweiſen. Mehrere Stiftungen und Kirchengeſchenke ſtammen von eifrig evangeliſchen Frauen aus Böhmen, in der Oberlauſitz, her. Die reichen penzigſchen Legatgelder bei den Kirchen zu Weigsdorf und zu Seidenberg ſtammen von einer Exulantin her, Frau Anna Helena v. Penzig, geb. v. Borau-Keſſel, welche 1650 zum Auswandern aus der Gegend von Friedland gezwungen worden war.[26]) Eine Gräfin v. Hohenlohe, geb. Gräfin Kaunitz, von Neuſchloß in Böhmen, lebte als reiche Exulantin in Zittau und hinterließ nicht allein ihrer Familie ein ſchönes Erbgut, ſondern hatte auch die Petri-Paulikirche in Zittau, wo ſie begraben liegt, mit einem ſchönen neuen Altare geſchmückt[27]). Ein Denkmal in einer andern Kirche, darſtellend Jeſum und die Samariterin in dem (zittauer-) böhmiſchen Gotteshauſe, trug auch den weiblichen Exulantennamen: Dorothea Tupackowa.

Als angeſehne Damen lebten in genannter Stadt auch Anna Dohalſky von Porrubin, Magdalene Gſenſky geb. Zichowſky, Frauen aus der Familie Wachtel von Panthenau, Mariane von Geſtrzibſky, Frauen von Chaſteler und von Andrizky. Dieſe beiden Schweſtern verloren in Zittau, bei der wankeſchen Plünderung, an Gold, Silber und Perlen an 7000 Thlr.; ſo wie auch ſchon 1633 golziſche Truppen vermauerte Exulantenſchätze hier fanden. Am 13. Mai 1638 ſtarb Frau Sabina v. Waldſtein, geb. Berka von

26) Oberlauſ. Kirchengalerie, 237.

27) Geſch. v. Zittau, I, 97. 753.

der Duba, und ward mit Erlaubniß ihres (vermuthlich katholischen) Gemahls nach Zittau in die Hauptkirche beerdigt. Aber waren auch solche nicht so arm, wie schmerzlich mußten sie doch ihre ehemalige Herrlichkeit vermissen, um welche sie so schuldlos kamen! Zu den größten Sorgen der unglücklichen Exulantinnen gehörten gewiß die Sorgen um ihre Kinder. Welchen keines genommen war, welche alle ihre Kleinen um sich hatten —: ach, die fühlten, bei aller Sorge, sich noch glücklich. Des Wegnehmens der Kinder durch Jesuiten ist schon mehrmals gedacht worden. Hier sind noch einige andre Beispiele.

Bei Götze wird S. 45 berichtet, wie einer mit Augen sah, „wie die Jesuiten den evangelischen Aeltern ihre Kinder mit Gewalt nahmen und nach Prag führten"; und bei Schröter, S. 238 vom nachmaligen gerlachsheimer Prediger und Schriftsteller Wenzel Bergmann gesagt, daß er schon im 9ten Lebensjahre habe fliehn müssen, um nicht seinen Aeltern weggenommen und (wie es mit dem oft genannten Holyk geschehn,) in die Jesuitenschule gethan zu werden [28]).

Wir finden in den Geschichten von Exulanten oft ausdrücklich die Zahl ihrer unerzogenen Kinder genannt. Wie mußten doch diese der unglücklichen Exulantenfrauen Sorgen vermehren! Die Familie des oft genannten Superint. Günther von Friedland bestand, bei seiner Flucht, aus mehrern unerzognen Kindern. Bei Götze heißt es S. 216 von Matthias Kleinau: er wurde 1654, bei der damaligen Reformation, mit seinem Weibe Euphrosyne Herold und sechs kleinen unerzogenen Kindern, ins Elend geschickt, wobei er das Seinige mit dem Rücken ansehn mußte. S. 190: Johann Heinrich von Borau = Kessel mußte Böhmen, sammt allem Vermögen verlassen, und, mit sechs kleinen unerzogenen Kindern, alles mit dem Rücken ansehen. S. 193. Gallus v. Räckwitz mußte mit seiner lieben Gemahlin und drei unerzogenen kleinen Kindern ins Exil sich begeben. S. 229: Frau Magdalena Schörkel, geb. Pangeisen, hatte wegen ihres standhaften Bekenntnisses der evangelischen Lehre das ihrige im Stiche zu lassen und

28) S. auch Acta hist. eccles. XIV, 380 f. und 383, wie sie, um katholisch zu werden, gepeitscht wurden.

war genöthigt, mit neun unerzogenen Kindern, in die Fremde zu gehn.

In sehr vielen Biographieen von Gelehrten jener Zeit kommt es vor, wie sie in der Jugend schon exiliren mußten. So heißt es z. B. bei Götze, S. 185, von dem jungen Willich, Sohn des mehrmals genannten Erasmus: „er ist im 9ten Jahre seines Alters mit seinen, Christo folgenden, Aeltern, ein Exulant Christi worden, wegen grausamer Verfolgung, nicht ohne merkliche Hinderung seiner Information".

Die Witwe des einst berühmten Kriegshelden Melchior von Rädern zu Friedland, die männlichgesinnte Schwester des Grafen v. Schlik, hatte schon ein prächtiges Grabmonument zu Friedland, starb aber bei ihrem geächteten Sohne in Polen, auf der Flucht [29]).

Bei manchen war wohl auch, wie bei mehrern Männern, ihr Exil nur eine Rückreise in ihr Geburtsland. Daß soviele der in Böhmen abgesetzten Geistlichen dann in Sachsen und anderwärts in hohe geistliche Aemter, als Superintendenten und Pastores Primarii kamen, ist wirklich ein sehr bemerkenswerther Umstand. Nicht allein zur Ehre gereicht es ihnen selbst, sondern es zeigt auch, wieviel Böhmens Gemeinden an diesen tüchtigen Männern verloren, welche die Gemeinden sehr vermißt haben werden, da die Männer, die sie zuerst ersetzten, ihnen an Tüchtigkeit nicht gleich waren. Es ist auch nicht anzunehmen, daß spätre sehr gelehrt gewesen seien, da sie nun nicht mehr Ursache und Gelegenheit hatten, mit protestantischen gelehrten Männern zu wetteifern [30]). Jetzt freilich hat auch Böhmen viele würdige Geistliche. Der Verfasser kennt, achtet und liebt deren viele, die wissenschaftliche

29) Nemethys Friedland, 15 ff.

30) Dieser Umstand ist erörtert in Henkes Kirchengeschichte, VI, 14. Finster ward es. Wagen durfte man, Unsinn auf Kanzeln zu sagen. Hier ein Beispiel! Der alte Licentiat und Prior Aemilian Ferrer, predigte am Primizfeste des Otto Litsich i. J. 1654 zu Scheyr Folgendes. „Sagen darf ich, daß ein Priester mehr sey, als Christus selbsten, im Bedenken, daß Christus einem Priester unterthan und gehorsam seyn muß, sich nach dessen Willen und Worten, wo, wann und wie oft er wolle, in der Meß und Consecration unter die hostiam zu stellen". S. Caroli memorabil. eccles. Seculi XVII. (1702) S. 98. (vgl. oben S. 157. Note 160 und 162.) So darf man sich auch nicht wundern über die Behauptungen in Illgens hist. theol. Zeitschrift, 1841, S. 159.

Männer sind, schöne Bibliotheken besitzen, sich auf Predigten sorgfältig vorbereiten, einen schönen Vortrag gelernt haben, ihrer Schulen aufs treuste sich annehmen, einen unbefleckten Wandel führen und es mit ihren Kirchkindern aufs beste meinen; die nicht mehr Aberglauben predigen und die Einrichtungen der katholischen Kirche möglichst zum Besten der Gemüther anwenden. Wenn aber solche unsre Berichte aus jenen Zeiten lesen, werden sie doch genöthigt sein zuzugeben, daß Böhmen im 17. Jahrh. nicht solche Geistliche hatte, und daß es nicht verwehrt werden kann, die Noth jener Zeiten zu erwähnen. Die Geschichte hat einmal ihr Recht. Es gehört hier zur Schilderung der Sorgen der Evangelischen, die jener Umstand um so mehr zum Auswandern trieb.

Daß die Exilirten, wenn sie zusammenkamen, unzähligemal ihre Vorzeit mögen durchgesprochen, ihr Leid gegenseitig beklagt und sich unter einander getröstet haben, ist gewiß. Uns selbst noch sehr nützlich sind jene Zusammenkünfte böhmischer Gelehrten in Holland, wo sie jene wichtigen Nachrichten des Persecutionsbüchleins zusammenbrachten. Wie oft mochten Geschwister von ihren standhaften Aeltern reden! So findet man in einer gedruckten Schrift, welche der Urenkel des oben genannten im Kerker gestorbnen Christoph Pescheck, Christian, an seinen Bruder Christoph gerichtet hat (1719) die Worte: „Siehe, mein Bruder, so standhaftig, so andächtig und so fromm ist unser seliger Großgroßvater gewesen!". (Das weitere s. oben S. 450.)

Wir haben nun von vielen Seiten das Exulantenleben betrachtet, und von den Schicksalen der Männer, Weiber und Kinder vieles berichtet. Wie ging es aber den jungen Leuten, Jünglingen und Jungfrauen; was ward aus ihren gehofften Verbindungen? Nicht allein, daß durch die Verschiedenheit der Schicksale der Exulanten verbundne Herzen von einander getrennt wurden: es mochten auch solche Verhältnisse auf die Entschlüsse zum Bleiben und zum Gehn oft großen Einfluß haben, und viele, die nun in die Fremde gestoßen wurden und von Haus und Hof, Geld und Gut entblößt waren, hatten nun für jetzt gar keine Aussicht, einen eignen Hausstand zu begründen. So schwer nun auch Verheirathungen halten mochten: so kamen doch folgende Fälle vor: entweder Exulanten heiratheten an fremden Orten unter sich, oder ein Jüngling ward durch Heirath Glied einer z. B. sächsischen Familie, oder

ein böhmisches Mädchen gefiel einem Deutschen. An den Orten, wo Exulanten sich festgesetzt hatten, finden wir Heirathen unter ihnen genug erwähnt, und es war natürlich, daß die böhmischen Jünglinge oder Witwer sich mit böhmischen Jungfrauen verbanden. Man sieht das in den Traubüchern aus des 17. Jahrhunderts Mitte. Da sind Exulanten z. B. auf folgende Weise eingeschrieben: „Der ehrengeachtete Michael Jüngling, ein Witwer aus Böhmen, von Jungbunzlau, itzo allhier (in Zittau) wohnhaftig, mit Helene, Georg Horaks aus Böhmen Tochter. — Hr. M. Sixtus Sextiles, gewesener Bürger zu Kuttenberg, jetzt aber im Exilio allhier, mit Jgfr. Elisabeth, des Georg Gnaurs, eines Kürschners zu Kuttenberg Tochter (29. Mai 1629). Dieser scheint also seine Geliebte nach Zittau nachgeholt zu haben. Hans Finger v. Freienfeld, gewesener vornehmer Bürger in der Stadt Bidschow, fürstlich friedländischer Hauptmann der Herrschaften Rumburg und Hischberg, mit Jgfr. Judith v. Turttelstein, weiland Johann Dentulinus v. Turttelstein, vornehmen Bürgers in der Neustadt Prag nachgelassener Tochter, Zittau am 4. Dec. 1629. Der böhmische Prediger Cruppius in Zittau heirathete 1657 Elisabeth, Matthias Kotzians, eines böhmischen Pfarrers nachgelassene Tochter, „die sich lange Zeit allhier im Exil aufgehalten". Der Exulantensohn Victorin Facilides, Pastor in Frankenberg, verband sich auch mit einer Exulantentochter, Sabine Löser zu Ebersdorf. Der schon oft erwähnte Geistliche Samuel Martini verband sich mit Katharina Gelinek, Tochter eines Rathsherrn aus der Altstadt Prag, der Prediger Martin Felmer mit Susanna, Tochter des Prediger Victorinus Adami, der bei St. Adalbert in Prag angestellt gewesen war, Wenzel Galli, früher Schloßprediger zu Welis gewesen, dann 47 Jahr in Zittau Exulant, zuerst mit Katharina, Tochter des vertriebenen Pastors Salezky von Rosdialowitz, dann mit Sabina, Tochter des Pastor Wenzel Evantschizky zu Kommutitz. Daß aber böhmische Söhne auswärts manchmal durch Heirath ihr Fortkommen fanden, zeigt z. B. der Umstand, daß in Zittau Simeon Krause von Leippa die Tochter des Diakonus David Sutorius zur Gattin wählte, und nun Cantor an der Hauptkirche ward. Und daß viele unter ihren Stand heirathen mußten, um nur ein Unterkommen zu haben, mögen ebenfalls einige Beispiele zeigen. In den Traubüchern der Stadt

Zittau findet man eines Rathsherrn aus Nimburg Tochter, als Braut des Böttgers Hans Glotzer, die Tochter des Stadtrichters Pleschke von Kamnitz als Braut des Schneiders Matthäus Momilch von Prag. Ludmila Wrbensky, hinterlassene Tochter des schon mehrmals genannten Consistorialassessor Victorin Wrbensky zu Prag, jetzt im Exil zu Zittau, ward am 26. Aug. 1631 mit einem verwitweten Schneider, Jacob Jacobides von Turnau, durch Martin Felmer getraut. Jene Tochter des prager Predigers Adami mußte in Zittau, ehe sie Felmers Gattin ward, nur dienen, obwohl sie, da sie viele Jahre ihres Vaters Privatstunden mit beigewohnt hatte, lateinisch konnte.

Daß mehrere Exulanten nur unstät umherirren mußten, zeigten die schon mitgetheilten Nothbriefe; daß manche in weite Ferne kamen, mehrere Geistliche auch in Sachsen sich so empfahlen, daß sie in gute, zum Theil höhere Aemter kamen, werden später mitzutheilende Beispiele zeigen.

Bei den schweren Leiden und dauernden großen Kümmernissen war es kein Wunder, wenn die meisten der vertriebnen und jahrelang so mannichfaltig geängstigten Männer und Frauen frühzeitig ins Grab sanken. Jedoch giebt es auch hier Gelegenheit, zu zeigen, wieviel doch ein Mensch ertragen kann; denn wir finden in den Lebensbeschreibungen von Exulanten nicht wenige, die, aller erduldeten Noth ungeachtet, ein außerordentlich hohes Alter erreichten. Hier sind einige Beispiele. Der vielgeprüfte und endlich als Pfarrer zu Seifhennersdorf verstorbne Martin Felmer ward 86 Jahr und überlebte sein Amtsjubiläum noch 12 Jahr, der schon genannte Vater seiner letzten Gattin, Victorin Adami, starb in Zittau, 80 Jahr alt, 1645, nach 21jährigem Exil, 48 Jahre nach seiner Ordination. Kloß, in seiner Geschichte von Seidenberg S. 157 sagt: „Merkwürdig ist, daß sehr viele von den hergekommenen Exulanten ein sehr hohes Alter erreichten und zum Theil über 90 Jahre alt geworden sind. Vgl. S. 362. Schröter S. 324 nennt als sehr alt gewordne Exulanten die Geistlichen: Adolph, Cademann, Cruppius, Gerber, Hasse, Kaiser, Liesmann, Martius, Pfeffer, Schaller und Werner.

Es ist uns noch vieles bekannt, was an den Gräbern von Exulanten gesprochen worden ist, denn man hat noch viele Leichenpredigten und Trauergedichte auf sie. Diese sind alle sehr lehrreich zur Erkenntniß der Exulantenzustände; daher wir aus der Predigt, die zu Leipzig auf Daniel Lehmann gehalten worden ist, schon manches mitgetheilt haben.

Spuren vom Exulantenwesen findet man noch selbst in Büchern unter Landleuten; z. B. in Kleinschönau bei Zittau steht in einer alten Bibel: „A. 1651 ist Georg Seidemann der Religion wegen aus Böhmen gewichen".

Da jetzt seit jenem böhmischen Exulantenwesen zwei Jahrhunderte fast verflossen sind: so sind jene Familien nun meist mit der übrigen Bevölkerung verschmolzen. Die Gottesdienste in böhmischer Sprache, wie sie damals zu Pirna und Dresden, zu Zittau und Neusalz, zu Berlin und in etlichen Dörfern eingerichtet werden mußten, haben aufgehört, und das Geschlecht der gegenwärtigen Zeit bemerkt nichts mehr von den Exulanten; ja viele haben diesen Namen, der sonst in Aller Munde war, nimmer vernommen. Jedoch, wer Altes seiner Aufmerksamkeit werth achtet, wird da und dort noch sichtbare Spuren von Exulanten genug finden. Ihr Andenken lebt noch in Büchern aus ihrem Nachlasse in Bibliotheken, z. B. in Zittau, wo Bücher der schon einigemal genannten Exulanten, Gräfin von Hohenlohe und Prediger Cruppius, nebst dem Majestätsbriefe, zur Rathsbibliothek gehören; ferner in Budissin, Leipzig, Freiberg, Zwickau. Es lebt noch in den Tauf-, Trau- und Todtenregistern aus dem Zeitalter 1622—1699 an so manchen Orten, besonders in Zittau; in alten Glückwunsch- und Leichenschriften, wo neben andern Gelehrten oft auch böhmische, die lateinische oder böhmische Verse hinzugefügt, angetroffen werden; in Stammbüchern, wo solche Gelehrte ihren Namen allemal das Wort Exul beigefügt oder einen auf ihre Umstände bezüglichen Spruch eingeschrieben haben; endlich auch auf Leichenmonumenten, wo ihr Exil ebenfalls bemerkt ist. Solche findet man z. B. in Zittau, wo der Stein des Pastor Kellner aus Bürgstein mit einem Kelche bezeichnet ist. So befindet sich zu Haynewalde in der Lausitz, das nahe an der Gränze liegt, an einer Gruft ein Denkstein auf eine Dame aus Böhmen, Frau Dorothea Schlechtowe von Oelsnitz, einst auf Neusedlau, Witwe des Hans Heinrich v. Oelsnitz auf Dobraschanz, und für eine ihrer vielen Töchter, Dorothea Rosina. Auf dem Steine steht: „Beide mußten wegen der Religion ins Exilium wandern und ihr Vaterland ver-

lassen. Sie wurden Fremdlinge in Sachsen; Haynewalde war ihr Gosen".

Noch leben auch die Exulanten, besonders in der Oberlausitz in ihren Namen (an böhmischer Endung kenntlich,) fort; vorzüglich aber in ihren Nachkommen. Manche Familien sind seitdem ausgebreitet, z. B. Martini, Facilides, Frenzel, Lischer, Pescheck[31]). Sehr viele Familien, in höhern und niedern Ständen wissen ihre Abkunft von Exulanten, zum Beispiel die Duba in Sachsen, welche noch den Aechtungsbrief gegen ihren Stammvater v. Duba besitzen, der mit bei der prager Defenestration gewesen ist.

Die Oberlausitz hat dadurch nicht allein an Bevölkerung, sondern auch an guten Köpfen und eine Menge Männer gewonnen, die großen Nutzen geschafft haben. Besonders kann Zittau rühmen, daß seine verdienstvollsten Directoren des Gymnasiums Exulantensöhne gewesen sind, z. B. Christian Keimann, zu Pankraz in Böhmen geboren und mit seinem Vater exilirt; ferner Christian Weise, jener treffliche und weitberühmte Schulrector und Schriftsteller, dessen Vater, auch ein trefflicher Lehrer, Elias Weise, Sohn eines Exulanten zu Lichtenberg, und dessen Mutter Anna Proselt aus Kamnitz in Böhmen exilirt war. Der folgende Rector Gottfried Hofmann, ein Pädagog erster Größe, war als Kind schon, der Religion wegen, mit seinem Vater aus Schlesien ausgewandert. Anton Günther, Conrector, war Sohn des oft genannten friedländer Superintendenten Wolfgang Günther, und Christian Pescheck, Lehrer der Mathematik in Zittau, und durch seine Rechenbücher lange der Lehrer mehrerer Lande, war ein ganz armes Exulantenkind[32]). Auch der hochverdiente lausitzische Geschichts- und slavische Sprachforscher Abraham Frenzel war aus einer Exulantenfamilie. Böhmen aber verlor viele treffliche Leute.

31) Schröters Exul.-Historie, 294. Geschichte von Zittau, I, 665. Götzes Exulantenregister 78.

32) S. über diese Ottos oberl. Schriftstellerlexikon s. v. S. über letzteren den Aufsatz: ein armer böhmischer Knabe wird einer der nützlichsten Lehrer von halb Deutschland, ein Jahrhundert hindurch. Im prager Belehrungsblatt, 1841, 347.

2. Zuflucht nach Sachsen, besonders in die Oberlausitz. Exulantenwesen in Zittau. Brüder in Herrnhut. Aufnahme an andern lausitzer Orten, und weiter in Sachsen.

Nach diesen allgemeinen Schilderungen der Exulantenzustände, liegt uns, die wir nun mit größerem Ernste und herzlicherer Theilnahme an jene so achtungswerthen Unglücklichen denken, nichts näher, als die Frage: wo konnten sich denn die Vertriebenen und Ausgewanderten eigentlich hinwenden? Auf drei Seiten, nach Osten, Süden, Westen, waren sie von Landschaften des Kaisers und seines bairischen Verbündeten umschlossen. In Norden allein waren Pforten der Freiheit. Da war das glückliche glaubensverwandte Sachsen, dahin besonders die eigentlichen Lutheraner vertrauend hingingen; vorzüglich in die, den volkreichern Gegenden Böhmens so nahe, Lausitz. Für andre, die nicht so bestimmt lutherisch waren, für die Glieder der Brüderkirche und für hussitische Utraquisten, dann für calvinisch gesinnte, die damals in Sachsen verhaßt waren, bahnten sich Wege nordwestlich nach Holland, nordöstlich nach Preußen. Auch das nördliche protestantische Deutschland ward besucht. Daß auch nach Schweden und England manche gingen wird später bestimmter erwähnt werden. Wie mußte man sich nach ruhigem Aufenthalte in glaubensverwandten Landschaften sehnen, wo man den unglücklichen Vertriebnen, wenn auch nicht immer wohl, doch wenigstens nicht weh that, wie nun in ihrem Vaterlande den nichtkatholischen Böhmen täglich geschah.

Sachsen, von dem wir zuerst sprechen wollen, bot den unglücklichen Böhmen eine weitgedehnte Gränznachbarschaft nordwestlich dar. Eine lange Reihe böhmischer Ortschaften war nur durch die Gränzgebirge vom meißnischen, erzgebirgischen und voigtländischen Kreise geschieden, und die wenigsten Schwierigkeiten bot für ein Paar Kreise Böhmens die ganz nahe, mit Böhmen geographisch so eng verbundne Oberlausitz dar. Ein Umstand war von der Vorsehung den unglücklichen Protestanten zum Besten gelenkt worden; ein ungemein wichtiger Umstand. Zur Bezwingung seiner von ihm abgewendeten Unterthanen hatte Ferdinand II. die Hülfe des Kurfürsten von Sachsen, Johann Ge-

orgs I. erlangt. Zur Sicherstellung ward diesem die damals noch kaiserliche Lausitz als Pfand übergeben. So verschaffte die Vorsehung den Protestanten nicht allein der Lausitz Sicherheit vor dem Zwange, katholisch zu werden und vor der Verfolgung; sondern nun war auch den Protestanten Böhmens ein Land nahe, wo Jesuiten und Lichtensteiner nicht hineindurften, ein lutherischer Fürst sie nachdrücklich in Schutz nahm und Liebe der Glaubensgenossen ihnen wohlthat. „Hierher reichten nicht die mit allen Schrecken grausamer Verfolgung über unglückliche Glaubensbrüder gerüsteten Arme; hierher drangen nicht die Abgesandten des Ordens, welcher damals das bedrängte Böhmen überschwemmte, um durch List und Gewalt das auftauchende Licht wieder zu begraben und die erschütterte Herrschaft des römischen Oberherrn wiederherzustellen. Hier standen die Genossen unsrer Kirche unter weisem und kräftigem Schutze und konnten frei und furchtlos ihren Glauben bekennen, ohne in Gefahr zu schweben, Haus und Hof, Heimath und Vaterland verlassen und auf fremdem Boden eine Zufluchtsstätte für freie Religionsübung suchen zu müssen. Sie selbst konnten nun an ihrem Heerde die auswandernden vertriebnen Glaubensgenossen aufnehmen, ihnen Unterstützung, Herberge und Sicherheit vor feindlichen Nachstellungen zu gewähren“ [33]). Ja 1635 mußte die Lausitz, da zu ihrem Glücke der Kaiser außer Stande war, das Pfand zu lösen, ganz an Sachsen übergeben werden. Aber wie mußten zuvor die Exulanten zittern, wenn sie die Einlösung als möglich dachten!

Die Oberlausitz, in ihrem südlichsten Theile, war also eine Hauptzuflucht der Exulanten. Sie war ja so nah und daher so passend, bei der langgehegten Hoffnung auf Rückkehr; ja ein Theil ihrer Bewohner war auch den slawischen Böhmen sprachverwandt; nämlich die Wenden.

Die Lausitz gewann viel an Bevölkerung, an gelehrten Bewohnern und an Gewerbfleiß [34]).

33) Mit diesen Worten feierte man 1835 auf Zittaus Kanzel das Andenken an die Tradition der Lausitz. S. Klemms Stimmen der Andacht, II, 522.

34) Sühnel, der unsterbliche Ruhm unserer evangelischen Oberlausitz, den sie sich durch sorgfältige Aufnahme evangelischer Exulanten schon längst erworben hat. Bud. 1718.

Es konnte der sächsischen Regierung nicht gleichgiltig sein, daß immer Exulanten in ihre Lausitz, und überhaupt auch nach Sachsen kamen. Obwohl man damals Mehrung der Einwohner für ein Glück achtete: so gab es doch auch so manche Bedenken. Grundsätze des Erbarmens und der Milde gegen Glaubensbrüder walteten vor. Schon am 18. Jan. 1623 erließ der oberlausitzische Oberamtsverwalter, Adolph v. Gersdorf, ein Patent wegen der ankommenden Exulanten, worin gesagt wird, daß man mit ihnen billig Mitleiden tragen müsse, und daß es unchristlich wäre, wenn man ihnen das Unterkommen verweigern wollte. Den 6. Februar ward es in Stadt- und Landkirchen auf den Kanzeln vorgelesen. Am 31. Dec. 1627 erließ der Kurfürst Johann Georg II. ein besondres Rescript deßhalb an den Landvoigt zu Budissin. Ein andres vom 14. März 1650 lautete also: „Wir werden von denen der Religion halber von Reichenberg und benachbarten Orthen aus der Cron Boheimb entwichenen Handwerkern umb Aufnehmung und Schutz, in unsern Landen zu wohnen, auch sich wirklich niederzulassen, unterthänigst angelanget. Wie wir nun nicht gemeint, diesen armen Leuthen, wenn sie sonst ehrlich, und blos umb der Religion, nicht aber etwan andrer Verwirkung willen, (worauf denn sonderlich und mit Fleiß Acht zu haben seyn will,) ausgewichen, das Unterkommen in unsern Landen zu verweigern: als lassen wir geschehen und seyn gnädigst zufrieden, daß beide, sie und andre, so sich deßfalls ferner angeben möchten, zu Zittaw, auch anderer Orthen unsers Markgrafthumbs Oberlausitz, auf- und eingenommen und ihnen, allda wesentlich zu wohnen, verstattet werde; jedoch, daß sie nicht allzunahe an der Gränze sich setzen, sondern etwas weitter hinein ins Land wenden, auch nicht allzuviel an Einem Orte beysammen verbleiben, und sich im übrigen der schuldigen Gebühr bezeigen; und begehren hiermit gnädigst, ihr wollet dessen sowohl sie, als andre Exulanten, auf ihr Ansuchen, bescheiden, auch, dero Aufnehmung halber, bei jedes Ortes Unterobrigkeit, wo es nöthig, gebührende Verordnung thun.“ Unterm 22. Jun. 1652 schrieb der Landvogt, Graf v. Callenberg, „es wolle der Landesherr, daß man in Zittau bei der Aufnahme von Exulanten, nicht nach der Strenge dasiger Statuten, sondern nach Billigkeit und Mitleid verfahren möge; da sie, um des standhaften Bekenntnisses der Religion willen,

das Ihrige verlassen hätten. Man solle die armen Leute nicht sehr beschweren''. 1640 wurden am 27. Aug. in Zittau alle dasigen Exulanten, die über 17 Jahr alt waren, auf landesherrlichen Befehl, aufs Rathhaus gefordert, und besonders vereidet, dem Landesherrn Sachsens treu zu sein und nicht mit den Kaiserlichen zu correspondiren. Auch am 14. März 1650 erließ der Kurfürst zu Dresden ein Rescript ,,wegen Aufnehmung der der Religion halber ausgetretnen Böhmen''. 1670 ward mehr auf den kurfürstl. Befehl gesehn, daß Exulanten nicht nahe an der Gränze sich niederlassen sollten; daher wurden neue abgewiesen; um so mehr, da auch die benachbarten böhmischen Herrschaften, z. B. zu Friedland, Reichenberg, Grafenstein u. a. mit Zittau wegen Aufnahme von Unterthanen von ihnen rechteten. Besonders unterm 5. April 1683 verbot der Rath zu Zittau neue Niederlassung von Exulanten, weil in Böhmen jetzt Erlaubniß zum Auswandern nicht mehr war.

Vom Verhalten der Herrschaften, welche zur Vermehrung ihrer Unterthanen Exulanten wünschten, giebt folgende oberlausitzische Urkunde ein lehrreiches Zeugniß. Sie betrifft jedoch schlesische Exulanten, und es ist das vor mir liegende Exemplar ohne Unterschrift. Vielleicht ists die Erlaubniß, das Städtchen Goldentraum im Queißkreise zu bilden [35]), um 1682. Jene für Kenntniß dieser Verhältnisse uns lehrreiche Urkunde lautet also:

,,Weil ich mit herzbrechendem Gemüthe und kummerhaftigem Hertzen vernommen, daß die wahre evangel. Christen in Schlesien aufs newe sollen verfolget und nach und nach ins Exilium verjagt werden: so entbitte ich jedem undt allen, weme dieses vorkombt, durch Zeiger dieses, meinen respective dienstlich und freundlichen Gruß; und habe zu ihrer Tröstung meine Condolenz ihnen nicht nur in Wortten, sondern auch in der That eröffnen und freundlichst hinterbringen lassen wollen: im Fall sie einigen Anstoß haben sollen, wie leider, Gott erbarme eß, in Böhmen schon wirklich erfolget, vernommen: daß ich sie folgendermaaßen in meinen herrschaftlichen Schutz auf- und annehme undt, nach mehrern Inhalt dieses, ihnen zu statten kommen will. 1) Soll einem jeden, auf begebnden Fall, mit den Seinigen, soviel möglichen, Herberge bis zu selbstbeliebenden Anbaw oder Kauffung eines eignen Hauses, verschafft werden. 2) Soll einem jeden, so sich in meinem Städtel ansäßig machen will, das Bürgerrecht geschenkt werden. 3) Sollen diejenigen, so sich hier aufhalten wollen, und hernach hier bleiben, Jahr und Tag von allen Beschwerungen frei seyn, auch ohne alles Schutzgeld ihren Gewerb treiben. 4) Die sich in Zunft und Zechen einlassen wollen, sollen umb ein geringes, durch Vermittelung der Herrschaft hierzu gelangen. 5) Diejenigen, so sich selber, ohne allzugroße Zuthat der Herrschaft hier aufbauen wollen, sollen ganzer drey Jahre, auch nach Gelegenheit länger, frei seyn. 6) Die der Herrschaft Zuthat, an Gelde oder Materialien, benöthiget und sich doch selbst bawen, sollen sich der Helffte dieser Zeit, oder auch länger, zu erfrewen haben. 7) Diejenigen aber, welche die Herrschaft bawet, sollen Jahr und Tag sich aller Beschwer befreit wissen. 8) Die Bawstellen, wobei kleine Plänel seyn, sollen umb ein geringes gegeben undt hingelassen, auch nach Gelegenheit manchem geschenkt werden. 9) Wer auch nach Verfließung der Freyjahre oder ehender, an Acker oder Wiesewachß etwaß verlanget, soll hiermit umb ein Billiges versehn werden. 10) Wenn auch Einzige, so gutte Wirthschafft treiben wollten, so können sie mit Schenkhäusern, Wein- und Branntweinschank, auch die Bleichen mit Bleichplätzen, alles umb ein Gewöhnlicheß versehn werden. 11) Sonsten mag ein jeder hier frey handeln und wandeln umb ein Geringes; und sind die Beschwerungen von den Häusern sehr schlecht, nemblich 1 Thlr. 5 Kgl. Zunfftgeld der Herrschaft, sechs Hofetage, oder hiervor jährlichen 1 Thlr., welches einem jeden unter diesen beiden beliebet. Die Stewer kommt jährlich von einem Hause ohngefähr 15 Kgl. auch weniger, und die Gemeinanlage auf 2 Gr. drüber und drunter, der Grundzins wird gegeben nach Arth und Gelegenheit des Platzes. 12) Die Geburths- und Loßbriefe werden vor ein Geringes von der Herrschafft gegeben, undt wird niemand, so wegziehen und seine Besserung suchen will, aufgehalten. 13) So ist das Städtel mit stattlichen Privilegien versehen, alß wohl eine große Stadt undt werden noch andre churfürstliche Begnadigungen gehofft. 14) Wenn auch jemand, so auf alle begebende Nothfälle, zu bawen und anzukawffen gedechte, sich aber anderswo aufhalten, und seine Nahrung hier vermiethen wollte: demselben

35) Vgl. lausitzer Magazin, 1829, 520. 1833, 482.

ſol es vergönnet und zugelaßen ſeyn. Dieſes alleß, waß ob ſtehet, ſoll, nach Begehren, einem jeden, unter meiner Hand und Siegel gegeben, männiglich, außer dieſem, geliebet, geſchützet und gehandhabt werden; wie ich mich dann zu allermöglichſten Freundſchafftbezeigung nochmalß offerire, undt waß Vorzeiger dieſes, über daßjenige, ſo hier ſtehet, mündlich vorbringen möchte, bitte ich freundlich, ſolchem Glauben beyzumeſſen, ergebe uns göttlicher Obacht".

Kein Ort der Oberlauſitz konnte den armen Exulanten ſich mehr als Zufluchtsſtätte empfehlen, als ihre ſüdlichſte Stadt, Zittau, deren Gebiet wie eine Halbinſel nach Böhmen hineinreicht, dahin es alſo ſehr viele Böhmen nahe hatten. Hier wollten ſie abwarten, ob vielleicht die Umſtände ſpäter ſich ſo geſtalten könnten, daß eine Heimkehr möglich würde ins ſüße Vaterland. Wie es hier den ausgewanderten treuen Bekennern ergangen und gelungen iſt, einen Gottesdienſt in ihrer Sprache einrichten zu dürfen, mag hier etwas ausführlicher berichtet werden, während wir von den meiſten andern Orten nur einige abgeriſſne Nachrichten darbieten können, die wir aber doch der Vergeſſenheit entriſſen wünſchen.

Da nun keine Gegend mehr an Böhmen gränzt, als das Gebiet von Zittau in der Oberlauſitz, weil es auf drei Seiten, nicht allein ſüdlich, ſondern auch öſtlich und weſtlich von böhmiſchen Ortſchaften umgeben iſt: ſo kamen beſonders viele Exulanten (aus Reichenberg, Melnik, Schluckenau, Aicha, Turnau, Nimburg, Kratzau, Rumburg, Böhmiſchbrot, Prag, Wartenberg, ja auch aus weitrer Ferne, z. B. von Piſek, Kolin, Czaslau, Rosdialowitz,) hierher, gleichwie nach Pirna, das eben auch, vermöge der Elbfahrten, leicht zu erreichen war. Daß Zittau, kurz vor dem Exiliren, unter ſächſiſchen Schutz, nebſt der ganzen Lauſitz gekommen war, und folglich jetzt einen evangeliſchen Herrn und keinen jeſuitiſchen Clerus hatte, war für die armen Verfolgten und Vertriebenen ein herrlicher Troſt. Ueberdieß war die ſo geringe Entfernung von Böhmen den Exulanten deßhalb ſehr lieb, weil ſie, wie nicht zu läugnen iſt, in den erſten Unterdrückungsjahren immer ſich mit der tröſtlichen Hoffnung ſchmeichelten[36]), daß die Sache doch vielleicht noch eine ſolche Wendung nehmen dürfte,

36) Vgl. Amos 9, 15. Pſalm 12, 6. 1 Petr. 5, 6 f.

daß Duldung in Böhmen ſtattfinden könnte, und für ſie ſelbſt eine Rückkehr möglich werden möchte.

Mit Recht fanden ſie eine theilnehmende, freundliche Aufnahme, doch allerdings nicht immer auf gleiche Weiſe; da auch manche Bedenklichkeiten, beſonders bei den Exulanten im Zeitalter von 1650 bis 1725 ſich fanden. Die erſten trafen die freundlichſte Aufnahme deßhalb, weil ſie als die entſchloſſenſten und aufopferndſten Proteſtanten ſich zeigten; zugleich auch deßhalb, weil ſie höhern Ständen (die man ja zuerſt vertrieb,) angehörten, auch nicht von Mitteln entblößt, ankamen, und die Aufnehmenden damals ſelbſt nicht ſo arm waren, wie in den ſpätern Jahren des dreißigjährigen Krieges.

Diejenigen Jahre, wo Exulanten am zahlreichſten nahten, waren die oft genannten Jahre 1623, 1628, 1651. Im erſten war der Hauptſturm gegen die Proteſtanten in Böhmen, beſonders gegen Adel und Geiſtliche, im zweiten der ernſtlichſte Sturm, beſonders gegen das Volk, im dritten die letzten allgemeinen Verfolgungen, theils weil beim Daſein der Schweden in Böhmen entdeckt worden war, wieviele noch immer proteſtantiſch geſinnt wären, theils weil die Regierung nach Abſchluß des weſtphäliſchen Friedens mehr Muße und Kraft hatte, durchgreifend bekehren zu wollen und zu verfolgen. Im Jahr 1623, wo über 12000 Perſonen auswanderten, war Zittau einmal voll Exulanten, aller Stände, und man hat ihnen herzliche Theilnahme bewieſen. Wendeten auch viele, beſonders ſolche aus höheren Ständen, ſich wieder weiter: ſo wurde doch im Zeitalter von 1628 die Zahl der Exulanten (auch aus höhern Ständen,) in Zittau bedeutend groß; ſo daß es faſt an Unterkommen fehlte und man froh ſein mußte, daß die Reformirten unter ihnen lieber weiter zogen. Ein altes Gedicht ſagt: vor andern können wir Dresden und Zittau ſehen, wie ſie von Böhmen noch ſehr angefüllet ſind, die als Vertriebene aus ihren Gränzen gehen, weil man die erſten hier von ihren Brüdern findt[37]). Beſonders erweckte es in dieſer Stadt viel Rührung, wenn man ſah, mit welcher Freudigkeit ſie hier zu den Altären ſtrömten, wo ihre Sehnſucht nach ſtiftungsmäßiger Feier des heiligen Abendmahls befriedigt werden konnte. So wa-

37) Acta hist. eccles. XVII, 98 ff.

ren einmal am Sonntage Misericordias 1628, in der zittauer Hauptkirche 638 Abendmahlsgenossen, und zwar dießmal unter den Augen vieler katholischen Soldaten, und am 10ten Sonntage nach Trinitatis 1654: 506. „Sie suchten, heißt es in der 1624 gedruckten Denkschrift auf den vormaligen Bürgermeister Jakobitz von Friedland, einen Ort, da die Lehre des Evangeliums rein, lauter und klar, samt rechtem Gebrauche der hochwürdigen Sacramente, verkündiget und fortgepflanzt werde und wollten nicht vornehmlich das Leibliche, sondern das Geistliche und Ewige in Acht nehmen".

Die Exulanten, welche nach Zittau kamen, waren meist aus den beiden nächsten Kreisen, dem bunzlauer, (namentlich von Bunzlau, Reichenberg und Friedland, welche Herrschaft überhaupt 839 Wirthe oder Familien, zusammen 3180 Personen verließen, wovon sich nicht weniger als 70 Familien nach Zittau, 82 nach Görlitz, 120 nach Seidenberg, 40 nach Markliſſa, 38 nach Bernstadt, sämtlich in der Lausitz, wendeten,)[38] dem leitmeritzer und dem königingrätzer (wenigstens später,) und aus der Altstadt Prag selbst. Die Soldaten, welche der Statthalter v. Lichtenstein gebrauchte, um den Leuten Gehorsam zu lehren, hatten natürlich Lust, die, unter ihrem Drucke, über die Gränze bei Zittau fliehenden Protestanten, auch über diese hinaus zu verfolgen. 1629 fürchtete man in Zittau einen Einbruch der Soldaten der Gegenreformationscommission. Daher der Kurfürst von Sachsen am 8. Febr. 1629 befahl, in Zittau die Thore zu schließen, gut zu besetzen, sich mit Munition zu versehn und den kaiserlichen Soldaten den Einbruch zu verwehren. Zuweilen mochte man fliehende Protestanten weit genug verfolgen. So fand man in Zittaus Vorstadt am 28. Jun. 1629 einen Exulanten, mit ausgeschnittner Zunge, todt liegen. Als 1651, aus genannten Ursachen, neue Strenge der katholischen Gewalthaber eintrat, folglich neue Flucht in die sichre Lausitz entstand, mußten kaiserliche Soldaten aufmerksam die Straßen bereiten. Ergriffen sie jemand: der ward gebunden und ins Gefängniß gelegt, wie es z. B. dem standhaften Bauer Christoph Pe-

38) Remethys Friedland, 72. Ueber die Tuchmacher von Reichenberg, Czörnigs Geschichte von Reichenberg (1829) 69.

scheck erging, als er exiliren wollte, der dann von den Jesuiten bearbeitet ward und als Gefangner sterben mußte.

Man muß sich jedoch unter allen diesen Exulanten keineswegs lauter slawische Böhmen denken, die nicht deutsch gekonnt hätten; nein, es waren unter ihnen viele aus den Kreisen, wo es auch viele Deutsche gab, (desgleichen der leitmeritzer, bunzlauer, saazer, budweiser und ellenbogner Kreis ist,) von denen manche gar nicht böhmisch verstanden, welche also ohne weiteres an dem Gottesdienste in Zittau theilnehmen konnten. Viele von den nach Zittau eingewanderten Böhmen, die endlich eine besondre böhm. Kirchengemeinde bildeten, zeigten ihre slawische Abkunft sogleich durch ihre Familiennamen. So finden sich in einem Namenverzeichnisse von 1689 und später folgende: Hussek, Schaffranek, Picek, Kracek, Morawek, Wirausky, Namkatil, Schibek, Klinek, Moletschky, Wanischek, Burian, Holink, Samasky, Brochasky, Mochanzky, Schemkora, Gerwenky, Rambuba, Hluschizka, Pessek (l. Pescheck), Hortlik, Sobotka, Nadenik, Negedly, Dolezal, Prohaska, Pospischil, Wissopolsky, Madowesky, Czernohorsky, und viele andre, die man in zittauer Kirchenbüchern noch finden kann. Manche fanden auch für gut, ihre Namen ins Deutsche zu übersetzen, z. B. die Czernohorsky nannten sich unter den Deutschen lieber Schwarzenberger, die Najemnik lieber Miethmann. Doch nicht selten nehmen sich die buchstäblichen Uebersetzungen böhmischer Namen etwas sonderbar aus, wie folgende Beispiele zeigen: Ungevespert, Kurzweil, Fünfstück, Bürgermeister, Tagarbeiter, welche in den zittauer Kirchenbüchern vorkommen.

Um zu beweisen, wie zahlreich auch Exulanten aus höhern Ständen nach Zittau sich flüchteten und um alles durch Induction anschaulich zu machen, mögen nun eine Menge uns noch bekannte Adelige, Geistliche und andere Beamtete, genannt werden; in der Hoffnung, daß manchen etwa noch lebenden Nachkömmlingen diese Nachrichten (zumal da man oft gar nicht gewußt hat, wo dieser oder jener hingekommen sein möchte,) hier werth sein dürften. Mehrere Namen sind bereits am Schlusse des ersten Bandes, im Confiscationsverzeichnisse, vorgekommen.

Karl Kapaun v. Swoyka, Sohn Heinrichs Kapaun von Swoyka, Geheimraths Rudolphs II. und königl. Landrichters in Böhmen. Er starb als Exulant und man hat noch die Leichenpre-

digt auf ihn vom Jahr 1629, deutsch von Andreas Winziger, böhmisch von Martin Felmer. Er ruht in Zittau's Johanniskirche.

Wenzel, Ritter Letensky v. Letna.

Erulantinnen aus der Familie Wachtel v. Panthenau sind in der Frauenkirche beerdigt.

Die Familie v. Oelsnitz, mit 7 Töchtern. Der Vater war Hans Heinrich v. Oelsnitz, einst auf Dobraschanz, die Mutter Frau Dorothea Schlechtowa v. Oelsnitz, auf Neusedlau, welche mit ihrer 1631 gebornen und 1706 gestorbnen Tochter, Dorothea Rosina, ihr Grab zu Haynewalde bei Zittau 1677 fand. Ihre Grabschrift s. oben, S. 465. Kath. Elis. v. Oelsnitz heirathete 1661 den Advocat Thum in Zittau. Ihr Vater war Boleslaw v. Oelsnitz auf Rokitnitz, die Mutter Magdal. v. Pfefferkorn aus dem Hause Pobratzsch. Auch Thums zweite Gattin war ein Erulantenfräulein, Dor. Magd. Tochter des Ritter Gottlob Heinrich Rasch v. Riesenburg auf Korotitz und der Anna von Kautsch (gest. 1675) aus dem Hause Domauslitz, Tochter des Peter von Kautsch auf Domauslitz und Weselitza, und einer Urlasowsky aus dem Hause Kostomlatt.

Die Familie von Jungenfels kam aus Reichenberg.

Eine Gräfin Marie v. Hohenlohe, geb. Gräfin v. Kaunitz, ist in Zittau beerdigt am Altare der Klosterkirche, das auf ihre Kosten herrlich erbaut und staffirt ward. Sie war von Neuschloß bei Leippa, und begütert, hinterließ auch der Stadtbibliothek Bücher. Mit ihrem Gatten, Graf Siegfried v. Hohenlohe hatte sie nicht glücklich gelebt. Ihre Erbschaft kam, mit Ausnahme von 1000 Gulden für die Kirche, wo sie beerdigt sein wollte, nach Neuschloß, wo sie auch, nebst ihrem Kammerfräulein Dorothea v. Mitrowsky, verstarb. Ihre Leichname wurden feierlich nach Zittau geholt.

1630 war hier ein Erulant v. Wilska, genannt in einer Duellgeschichte.

1636 starb hier Jaroslaw Kladensky, Ritter von Kladna, und ward mit adeligen Ceremonien in die Kreuzkirche begraben.

1629 findet man Jaroslaw Kautcz.

1650 Jgfr. Ludmila, des Herrn Libnitzky v. Wrzibinsky, Kämmerlings bei der Landtafel in Böhmen, Tochter.

1656 Anna Maria Libnitzky v. Sbrilanizky, Witwe.

1657 Borschcks v. Dohalitz hinterlassne Tochter.

Von 1632 war in der zittauer Hauptkirche ein Leichenstein für Marianne v. Gestrzibsky, geb. Kulin v. Chotsch. Auf dem Leichensteine eines hier gestorbnen Berka von der Duba stand: im vierzehnten Jahre des Exils.

Um 1630 war lange hier die Familie Rasch v. Riesenburg. Am 3. Oct. 1628 zog David Heinrich v. Tzschirnhaus vom Schlosse Grafenstein mit 30 Wagen voll seiner besten Sachen nach Zittau.

Auf alten Leichensteinen finden sich auch viele Inschriften, welche im Exil gestorbnen Kindern böhmischer Herrschaften gelten.

Am 28. Aug. 1623 wendeten sich adelige Erulanten aus Pirna her, weil dort, wegen schwedischer Belagerung, große Noth war. Sie baten beim Magistrate Zittaus um Aufnahme und Wohlwollen schriftlich, mit beigelegten Zeugnissen über ihr Wohlverhalten von der Obrigkeit Pirnas.

Um 1635 war Georg Nostitz von Wolfersdorf lange hier, der auch deßhalb, obwohl er zu Wolfersdorf starb 1639, auf Verlangen der Seinen, hier ein Ehrengeläut erhielt. Ein adeliger Herr von Hausendorf, lange Erulant, starb in Zittau 1661. 1641 steht im Todtenregister ein Albrecht Raban Haupt v. Sucha, als „Böhmischer von Adel". 1642 „ein Edelknabe, Nik. Luttowizky, eines Böhmischen von Adel, zur Zeit im Exilio, Sohn, 1643." Eine böhmische Edeljungfrau, Herrn Heinrich Maternus v. Kwatnitz hinterlassene Tochter im Exilio, ebenso Frau Salome, geb. Maternus v. Kwatnitz, Karl Pfefferkorns v. Ottobach Ehegattin. 1646 Herr Borschek der ältere Dohalsky von Dohalitz, lange Zeit im Exilio. 1648 Margareta Dohalsky von Dohalitz, und Karl Gestribsky v. Riesenburg. 1647 Kunigunde geb. Bernstorff, Benjamins von Schlussky auf Schlussky, Chlum und Kosalky Witwe. Anna Dohalsky v. Porrubin liegt seit 1631 in der zittauer Kreuzkirche begraben, so wie Magdalena Gsensky, geb. Zichowsky.

1629 heiratheten hier als Erulanten: Hans Finger v. Freienfeld, gewesener vornehmer Bürger zu Bidschow und fürstlicher Hauptmann der Herrschaft Rumburg und Hirschberg, und Jgfr. Judith v. Turttelstein, Johann Dentulins v. Turttelstein, vornehmen Bürgers in der Neustadt Prag, nachgelassne Tochter.

Beispiele von her geflüchteten böhmischen Beamteten (S. oben S. 173) sind folgende. Es starben hier der Bürgermeister

Zacharias Petters von Rumburg, zu Radgendorf bei Zittau der Bürgermeister Joachim Jakobitz von Friedland und Reichenberg. Kotzian, königl. Amtmann zu Aicha und Friedstein, lebte dann als Bürger in Zittau.

D. Tobias Salander, einst Stadtphysikus von Kuttenberg, ist 1623 zu Zittau gestorben. Georg Rasky von Prag, bei der kais. Münze Gegenhändler, starb in Zittau, wo er in der Buchdruckerei sich aufhielt, und gab Rechnenstunden, 1639. 1629 starb Lorenz Kautnis, gewesener Registrator bei der Landtafel zu Prag. Ein Verwalter der gräfl. schlikischen Güter war auch hier, wo 1678 seine Tochter starb. Der vornehme Bürger und Stadtrichter von Prag, Kyffenhäuser, starb in Zittau 1644, und 1643 Lorenz Stieber, Advocat aus Prag.

Unter den Beamteten sind auch manche Schullehrer mit ihren Familien, z. B. 1638 starb Johann Kutnauers, gewesenen Rectors zu Slan, Witwe. 1656 Adam Kartner, Cantor zu Reichenberg. 1644 war hier Joachim Siegmann, deutscher Schulhalter von Laun.

Mehrere werden als „vornehme Bürger" angegeben, z. B. 1641 Tob. Worschoffky von Prag.

Es wäre wohl erwünscht, von den Schicksalen solcher Unglücklichen nähere Kenntniß zu haben. Von manchen ist uns näheres bekannt, z. B. von dem schon erwähnten in der zittauer Hauptkirche ruhenden Adam v. Berka, Herrn auf Leippa, Daube (Duba) und Neu-Perstein, der 1641 am 28. October, 39 Jahre alt, ins Grab sank, in seines Exils 14tem Jahre. Die Berka waren einst utraquistisch, lernten zu Augspurg 1530 Luthern hochachten, und führten die lutherische Reformation in ihren Städten Weißwasser und Hünerwasser ein. Außer diesen Orten hatten sie auch Chisch, Leukowitz, Hirschberg am Pösig, Hauska, Neu-Perstein, Bezdicz, Widim, früher auch mehreres, wie Friedland, Hohnstein, das jetzt sächsisch ist, und andres. Adam Berka von der Duba hatte schon jung bei seinem Vetter, dem bekannten Grafen v. Thurn, Kriegsdienste gethan und kam durch diesen auch mit in den Dienst des Winterkönigs, der ihn an seinem Krönungstage zum Fähndrich bei seiner Leibwache machte, daher er stets in des Königs Nähe war. In der Schlacht am weißen Berge stritt er neben Thurn, Schlik und Bubna, fiel nicht im Kampfe, zog mit nach Prag zu-

rück, flohe nebst seinem Oheim, dem calvinischen Burggrafen Bohuslaw v. Berka und dem Director und Staatsrath Wenzel v. Berka, mit dem König Friedrich nach Breslau, Berlin und Haag. Nach drei Monaten ward er, nebst den andern Berkas, mit geächtet und stellte sich nach der neuen lockenden Vorladung Lichtensteins nicht. Daher ward er für ehrlos erklärt und mit Verlust von zwei Drittheilen seiner Güter auf 18 Jahre aus dem Vaterlande verbannt. 1627 ging er nach Glogau, wo der Graf v. Dohna, als kaiserlicher Fiscal, ihn verhaften ließ. Er bekam ein Todesurtheil, und nur mit Mühe brachte es sein Oheim, der friedländisch-saganische Hauptmann Grobus v. Nechern, dahin, daß sein Todesurtheil aufgeschoben wurde. Die Acten kamen nach Wien. Man schenkte ihm Leben und ein Drittel seiner Güter, zu denen er jedoch erst im 18ten Jahre zurückkehren sollte. Als zu diesem Termin 4 Jahre noch fehlten, starb er in Zittau. Seine Gemahlin war Barbara v. Raupowa. Ein Sohn, Christian, starb zu Wohla bei Löbau 1665, welches Dörflein für den Rest des Vermögens angekauft sein mochte. Dessen Sohn, gleiches Namens, ging nach Schweden, ein andrer, Abraham, übernahm Wohla, ein dritter, Jakob, pflanzte die Familie in Dresden fort, wo sie sich nicht mehr Berka von der Duba, sondern allein Duba nennen läßt.

Es kann auch eine ganze Reihe von unglücklichen Geistlichen zusammengestellt werden, die nach Zittau exilirt und, wofern sie nicht sonst wohin später gezogen, hier zu ihrer Grabesruhe gekommen sind.

Der vornehmste war jener schon mehrmals in diesem Werke genannte Georg Dikastus, welcher einst die mißliche Handlung der Krönung Friedrichs von der Pfalz im prager Dom, vor den Ständen des Landes, hatte vollziehn müssen, jedoch mit dem Tode nicht bestraft worden war. Er war damals bekanntlich Administrator des protestantischen Consistoriums zu Prag, hat in Zittau mehrere Jahre gelebt und ist hier gestorben[39]). Wahrscheinlich eben durch seine Hand ist das zu Zittau befindliche Prag-Neustädter vidimirte Exemplar des Majestätsbriefs von 1609, auf Per-

39) Schröters Exulantengeschichte, 336. Die Zeit ist unbekannt, wann er in Zittau sein sorgenschweres Haupt niedergelegt haben mag, weil nicht von allen jenen Jahren Todtenregister da sind.

gament, in die Bibliothek jener Stadt gelangt[40]), welche vermuthlich auch ihre alten Ausgaben von den Schriften des Hus solchen gelehrten Exulanten zu verdanken hat.

Paul Cruppius, Conrector auf der Kleinseite zu Prag, mußte 1623 auch mit fort, predigte jedoch noch in Turnau, kam in Gefangenschaft, auf sächsische Fürbitte los, dann aber nach Zittau, predigte den dasigen Exulanten, welche damals noch keine eigne Kirche hatten, in einem Saale böhmisch, durfte auch später, 1654, manchmal in der Hauptkirche sprechen. Dazwischen aber hatte er auch Antheil an der Rückkehr evangelischer Prediger nach Prag, als 1631 der Schweden und der Sachsen Waffenglück daselbst herrschte. Da lebte er dort als Pastor zu St. Heinrich und Consistorialassessor, neben den schon obengenannten, ebenfalls voreilig wiedergekommenen Männern, Rosacius, Clement und Hertwitz. Da er bei der bald erfolgten abermaligen Vertreibung der Evangelischen 1632 weder unter den Gefangenen noch unter den Vertriebenen vorkommt: so ist er wahrscheinlich nach Zittau frühzeitig wieder geeilt. Daselbst lebte er zwar nicht als förmlich angestellter, aber doch als geduldeter böhmischer Prediger der Exulanten bis 1667. Er hat Luthers Katechismus böhmisch herausgegeben und der zittauer Stadtbibliothek einen Schatz böhmischer Bücher hinterlassen, unter denen auch ein Exemplar desjenigen Märtyrerbuches ist, in dem auch Hus und Hieronymus gefeiert werden, ohne daß die Bogen, welche von ihnen handeln, wie in andern Exemplaren, herausgeschnitten wären, auf welchen Umstand der gelehrte Dobrowsky einst den Verfasser selbst aufmerksam machte.

Gregor Roscher, Pfarrer in Gabel, lebte, laut seines Leichensteins neun Jahre in Zittau als Exulant, wo er jedoch auch geboren war. Hier lebten auch nach dem schrecklichen 1623sten Jahre Georg Proselt, gewes. Pfarrer in Kamnitz, Joh. Fleischmann, gewes. Pf. in Bunzlau (bis zu einer weitern Anstellung, als Oberpfarrer in Reichenau, 4 Jahr sehr arm,) Zacharias Keimann von Pankraz[41]).

Bekannt sind auch die Namen folgender Männer, welche sich nach Zittau geflüchtet haben. Johann Bezdiky, Pfarrer zu Kopidlno,

40) Carpzov Analecta Fastor. Zittav. III, 90.

41) S. Leben bei Schröter, 31 ff.

Georg Manschel v. Sesenitz, Pfarrer von Hohenwersel, Paul Matthiades, von Königingrâz gebürtig, auch Schriftsteller, der auch den zittauer Exulanten mit böhmischen Predigten diente. Ferner der Pfarrer Martius von St. Adalbert zu Prag selbst, der sein Grab in Zittau fand. Georg Laurenz kam als vertriebener Pfarrer von Leippa 1623. Christoph Lichtner aus Kratzau war bereits über sechs Jahre Pfarrer in Nimes gewesen, mußte 1627 fort, blieb in Zittau länger als zwei Jahre, ward dann Pfarrer in Zodel bei Görlitz, wo er im dreißigjährigen Kriege noch viel ausstehn mußte, dann zu Görlitz Diakonus, Archidiakonus und Pastor Primarius und starb 1653[42]). Victorin Adami war zu Prag selbst bei der evangelischen Adalbertskirche angestellt gewesen und starb im Exil zu Zittau, 80 Jahre alt, 1645. Seine Tochter, die als Kind die prager Blutbühne noch gesehn hatte, ward Gattin eines wiederangestellten Exulanten, des in diesem Büchlein mehrmals genannten Pastor Martin Felmer zu Seifhennersdorf bei Zittau.

Wenzel Galli war schon seit seinem 21. Jahre Diakonus in Gitschin, Schloßprediger zu Kostelez bei Welis, wo er 1627 weichen mußte, und flohe nach Zittau, wo er 47 Jahre lebte und viel Gutes genoß. Er ließ sich dreimal prüfen, um bei den zittauer Geistlichen, welche die Exulantenprediger scharf examinirten, damit niemand fremde Lehre einführe, nicht in den Verdacht des damals so verhaßten Calvinismus zu kommen, und predigte auf seiner Stube ihm nach Zittau folgenden Exulanten.[43]). Der schon oben ausführlich erwähnte Wolfgang Günther, verdienstvoller Superintendent in Friedland, ward Bürger in Zittau und genoß hier Zuflucht, bis er wieder eine Gemeinde bekam.

Matthias Crocinowsky, evangelischer Prediger von Jungbunzlau, Polna, Nymburg und Richnow ward 1636 vertrieben, wandte sich nach Zittau und schrieb das Büchlein carceres crocinianí[44]), gab die Confessio bohemico-Augustana 1644 heraus und starb 7. Jan. 1648. Der vorhin erwähnte Martin Felmer war

42) Dietmanns oberlauf. Priesterschaft, 192 ff.

43) S. Leben bei Schröter, 17 ff.

44) S. unschuldige Nachrichten, 58, 654 ff. 32, 1005. Köcher, über die böhm. Glaubensbekenntnisse, 83.

Geistlicher in Böhmens Hauptstadt, dann zu Chotieborz, Bohdanetsch und Aicha gewesen, diente dann in Zittau als Pestprediger, und starb, nachdem er auch Pfarrer zu Großhennersdorf gewesen, nach den schmerzlichsten Amts- und auch häuslichen Erfahrungen jeder Art (S. 225 f.), als Pastor zu Seifhennersdorf, in sehr hohem Alter 1674.

Mehrere jener unglücklichen Geistlichen lernt man mit Namen aus dem Zeugnisse kennen, welches dem obenerwähnten Superintendenten Günther zu Friedland die Geistlichen dieser Herrschaft eben zu Zittau ausgestellt haben[45]). Dort haben sich 1624 im Mai, als im „ersten Monate ihres Exils" folgende Männer unterzeichnet: Andreas Heisch, Pastor zu Reichenberg (alt 83 Jahr, im Amte 53; wer bedauerte den ehrwürdigen Greis nicht?), Georg Wandalus, Pfarrer in Bullendorf, Paul Breuer, Pf. in Einsiedel, Jeremias Troppaneger, Pf. in Weigsdorf, Gabriel Biertiegel, Pf. in Schönwalde, Daniel Bursche, Pf. in Heinersdorf, Zacharias Andreä, Pf. in Bertsdorf, Martin Crusius, Pf. in Ludwigsdorf, Jakob Riedel, Pf. in Ullersdorf, David Senftleben, Pf. in Cunnersdorf, Friedrich Moritz, Pf. in Raspenau, Caspar Crusius, Pf. in Neustädtel, M. Christian Starke, Pf. in Arnsdorf, Onophrius Börstmann, Pf. in Röchlitz, M. Melchior Neumann, Pf. in Reichenberg, Michael Leubner, Pf. in Wittiche, Johann Mai, Pf. in Wiesa, Georg Pitzschmann, Pf. in Seidenberg, Basilius Sartorius, Pf. in Reinowitz, Elias Benedict, Pf. in Reibersdorf, Andreas Arnold, Pf. in Friedersdorf — von denen es jedoch einigen besser erging, da etliche dieser Orte, die zu Günthers Ephorie gehört hatten, nicht böhmisch, sondern lausitzisch und folglich unter sächsischem Schutze waren.

In zittauer Denkschriften auf Verstorbene, wo ihre Freunde Verse auf sie drucken ließen, findet man, nicht ohne Rührung, aus dem Zeitalter von 1631, nicht selten auch die Namen böhmischer Geistlichen unterzeichnet, z. B. „Jonas Scultetus", einst Pfarrer zu Hirschberg in Böhmen, jetzt Exulant. Nikl. Schramm aus Leippa, einst Pf. zu Habichtstein, nun in Zittau Exulant und Gast (ein guter lateinischer Dichter,) Thomas Kelner, einst Pfarrer zu Grabern, nun im Exil.

45) Dieß merkwürdige Testimonium ist abgedruckt bei Schröter, 225 f.

Sehr viele jener schuldlosen Unglücklichen lernt man kennen, wenn man in den Kirchenbüchern, in den Trau- und Todtenregistern der Gränzstadt Zittau blättert. Sollten sie nicht verdienen, daß man ihren Namen einige Zeilen zum Andenken gönnt? Lebhaft versetzt man sich in jene schmerzvolle Zeit, wenn man dort in den Kirchenbüchern fast auf allen Seiten die Spuren jenes Unglücks findet. Folgende Zeilen haben die Bestimmung, die Vielheit solcher Unglücklichen, selbst nur in Einer Stadt, zu beweisen.

In den genannten Manuscripten steht z. B. so: 1661, am 18. Febr. ward zur Frauenkirche begraben Herr Johann Nigrinus, ein böhmischer Pfarrer und Exulant, eine lange Zeit allhier. 1633 im Mai ward begraben Paul Czarnowizky, exilirter Pfarrer zu Dobrolwitz, im September Zacharias Keymann, Pfarrer zu (Pankraz, dann zu) Ullersdorf, Exul. 1648 starb den 7. Januar der bereits genannte Crocinowsky, den 20. Oct. der erwähnte Kelner, 1641, 15. Apr. Daniel Dentulinus, exilirter Pfarrer von Laukow, der sich lange Zeit hier aufgehalten hat. 1625 wird bei Gelegenheit eines gestorbnen Kindes ein exilirter Pfarrer Döring genannt. Pastor Kindermann von Georgenthal hat einen Leichenstein auf dem zittauer Frauenkirchhofe.

Der Diak. Martin Hermann in Zittau war 1627 in Reichenberg geboren, also als Kind mit ausgewandert.

Auch in den Trauregistern kommen mehrere böhmische Geistliche im Exil vor, am seltensten freilich wegen eigener Heirath, öfter als Väter der Getrauten, z. B. in jenem Falle: 1626: Daniel Lodebrinus, ein Pfarrherr aus Böhmen, mit Jgfr. Anna, Hrn. Georg Reinisches zu Neustadt nachgelassener Tochter; 1627 derselbe als Witwer, mit Jgfr. Maria Melzer. — 1665 Jgfr. Ludmila, Matthias Przibislawskys, Pfarrers zu St. Stephan in der Neustadt Prag Tochter. 1631, Pazonisky, ein böhmischer Pfarrer, mit Katharina, Tochter Joseph Seleskys, Pfarrers zu Rosdialowitz in Böhmen, in exilio allhier.

Besonders in den Todtenregistern findet man Spuren, daß unglückliche verdrängte Pfarrerfamilien sehr zahlreich in Zittau Zuflucht gefunden haben. Beispiele sind folgende. 1670 starb die Witwe eines Pfarrers Nigrinus. 1661, ward begraben Frau Elisabeth, Hrn. Johann Thaddäi, in der Altstadt Prag gewesenen

Pfarrers, hinterlaſſne Witwe, 1629 ein Söhnlein Matthäi Compans, eines vertriebnen Pfarrers zu Kuttenberg, Wenzel Mileſius, Sohn des melniker Pfarrers Mileſius, 1630 Söhnlein des (erwähnten) Matthias Crocinus (Crocinowſky), vertriebnen Pfarrers aus der Stadt Reichenau, 1631 Peter Krincii, geweſenen Pfarrers zu Jungbunzlau 2 Söhne, Johann Marſunili, Pfarrers zu Kuttenberg Söhnlein 1632, Paul Mikans, geweſenen Pfarrers zu Daube, Söhnlein, 1650 die Witwe des Paul Winklers, Seniors im Decanat Chrudim und Pfarrers zu Sewitſchen, 22 Jahr im Exil; eines böhmiſchen Pfarrers im Exilio Przibislawſkys, Söhnlein; 1651, eine Tochter Johann Razkys, Pfarrers v. Jeſenik, im Exil; 1652, die Witwe Andreas Kutlers, Pfarrers zu Morgenſtern; 1654, die Witwe des Georg Barth, geweſenen Pfarrers zu Wiſoky; 1640, die Witwe des Pfarrers Prin zu Schlan; ferner die Magd M. Landsmanns, eines ſich hier aufhaltenden böhmiſchen Pfarrers; 1643 die Ehefrau des Pfarrers Thomas Kolnar von Oſchwitz; 1644 ein Söhnlein Matth. Przibiſlawſkys, geweſenen Diakon zum großen Stephan in Neuſtadt-Prag; 1633 Michael Leubners, geweſenen Pfarrers zu Wittiche, im Exil, Tochter; dann Johann Mylii, geweſenen Pfarrers auf dem Strahofe, Tochter; 1634 Gregor Roſchers, Pfarrers zu Gabel, Witwe; 1638 Daniel Dentulins, geweſenen Pfarrers zu Richnow, Ehefrau; Wenzel Machans, eines Exulantenpfarrers Ehefrau; 1639 Samuel Martinis, Adminiſtrators des Conſiſtorii in Böhmen (des oftgenannten), Tochter.

Unſtreitig wären noch viel mehrere zu finden, wenn nicht eben aus den Jahren 1627—1632 die Todtenregiſter und von 1634—1642 die Trauregiſter fehlten.

Gewiß dieſe echten Nachrichten, ſo geringfügig ſie auch zu ſein ſcheinen, müſſen an die vielen Witwenthränen und die vielfache Noth jener Tage erinnern.

Außer böhmiſchen Exulantengeiſtlichen kamen auch mehrere, aus andern kaiſerlichen Landen. Unter vielen durchreiſenden und Almoſen empfangenden unglücklichen Geiſtlichen, kamen unter andern auch zwei auf längre Zeit her, die beſondre Erwähnung verdienen. Einer, Abraham Menzel, zu Sprottau in Schleſien vertrieben, ward 1629, weil er „wegen ſeiner ſchönen Gaben dem

Rathe und der Gemeine gefallen“ Paſtor Primarius in Zittau.[46]) (Auch ſeine beiden Amtsnachfolger daſelbſt, Erasmus Willich und Andreas Kober, waren ſchleſiſche Exulanten geweſen[47]]). Der zweite iſt jener merkwürdige Stephan Pilarik[48]) welcher, als verfolgter Exulant 1673 in Zittau, glücklich, nun die katholiſchen Lande hinter dem Rücken zu haben, ankam. Hier traf er eine frühere Gönnerin, die Gräfin von Hohenlohe. Dieſem achtbaren Manne erzeigten Obrigkeit, Geiſtliche und andre viele Wohlthaten. Hier hatte der Vielgeprüfte auch die Freude, daß ſeine Gattin aus Ungarn wieder mit ihm zuſammentraf. Er ward dann Pfarrer für die Exulanten, die ſich zu Neuſalza, drei Meilen von Zittau, im Meißniſchen angebaut hatten. Da ſtarb er 1693. Aus Ungarn findet man auch mehrere in unſern Gegenden. So ließ z. B. Tob. Maſwitz, zuvor Pfarrer zu Illau in Ungarn, 1679 in Zittau Glückwünſche drucken und unterſchrieb ſich, wie gewöhnlich, exul Christi. 1678 ward der Superint. Joachim Kalinky aus eben jener Stadt zur Kreuzkirche in Zittau beerdigt. 1631 ſtarb hier der Bürger Bertram aus Herborn, „in Exilio“, und ein Exulant aus Prosnitz in Mähren.

Außer adeligen Familien und Beamteten, ſowohl weltlichen als geiſtlichen Standes, als welche zuerſt zu vertreiben waren, kamen ſpäter, da das Loos der Vertreibung endlich auch den Bürger- und Bauernſtand traf, mit dem man, in Hoffnung der Bekehrung, längere Nachſicht gehabt hatte, auch die Familien von Handwerkern und von Landleuten zahlreich in die benachbarte Oberlauſitz, beſonders in die Gegend von Zittau und in die Städtchen Seidenberg und Bernſtadt, an welchen Orten ſie die Tuchmanufactur zur Blüthe brachten. So erſchienen 1651 50 Tuchmacherfamilien aus Reichenberg in Zittau. Dieſelben unterſchrieben ſich: „50 arme der Religion halben vertriebene Perſonen von Reichenberg, ſamt Weib und Kindern“[49]), fanden, obwohl die Regierung es jetzt nicht mehr ſehr gern ſah, Aufnahme

46) Ehrhards ſchleſ. Presbyterologie. III, 1. 333.

47) Dietmanns oberl. Prieſterſchaft, 346 ff.

48) Ottos oberlauſ. Schriftſtellerlexikon s. v.

49) Czörnig Geſch. von Reichenberg, 69, und über die von Friedland kommenden, Nemethys Friedland, 72.

und haben durch Emporbringung des Gewerbes an jenen Orten ihren Dank geleiſtet. Landleute ſcheinen minder zahlreich und meiſt ſpäter nach Zittau gekommen zu ſein, z. B. die Bauernfamilie Morawek, die noch viele Nachkommen hier hat.

Auch viele Frauen, begüterte ſowohl, als arme, kamen als Exulantinnen nach Zittau. Bereits ſind ſie oben genannt worden, wo vom Loos der exilirenden Frauen die Rede war.

Da unter den Exulanten, die nach Zittaus Gegend kamen, auch viele waren, die zur calviniſchen Confeſſion gehörten und man dieſe, nach dem damaligen Zeitgeiſte der Lutheraner, fürchtete und haßte, und da „die Reformirten weder bei der hergebrachten Landesverfaſſung ein verſtattetes Exercitium zu hoffen hatten, noch in der lutheriſchen Gemeinde paſſiren konnten,“ [50]) ſo machte dieſer Umſtand den zittauiſchen Geiſtlichen große Sorge. Da ſich calviniſche Grundſätze unvermerkter und leichter, als katholiſche, hätten einſchleichen können: ſo glaubten die Stadtgeiſtlichen die ſtrengſten und wachſamſten Eiferer machen zu müſſen. Als der erſt nach Zittau gekommne, aus der Geſchichte des prager Blutgerichts bekannte kaiſerliche Leibarzt, D. Matthias Borbonius [51]), ein Reformirter, mit vielen gleichgeſinnten, wieder davonzog und nach Thoren ging: ſo ſahe man das ſehr gern. Der ſchon mehrmals erwähnte, nach Zittau gekommene Theolog Cruppius, der in Zittau zwar keine Vocation, aber doch Vergünſtigung bekam und geliebt war, mußte ſich, um den Exulanten böhmiſch predigen zu dürfen, einer ſtrengen Prüfung ſeines lutheriſchen Glaubens unterwerfen; und der Geiſtliche Johann Thaddäus, der 22 Jahre in Zittau ſtill dem Schriftſtellerberufe, (in welchem er ein Conciliatorium biblicum, zu Breda 1648 gedruckt, dem zittauer Rathe dedicirte) lebte, auch mit den Lutheranern das heil. Abendmahl zu feiern pflegte, ſtand doch im Verdacht, calviniſche Grundſätze heimlich zu haben; und als er ſtarb, ließ man ihn nicht anders, als ganz ſtill Abends, und zwar in den Kreuzgang des vormaligen Kloſters beerdigen, 1652 [52]). Ja, in Görlitz war man 1692 fanatiſch genug, eine Predigerwitwe zu verfolgen, weil ihr Mann im Verdachte des Calvinismus geſtanden hatte [53]). Der ehemalige prager Geiſtliche, Wenzel Galli ward 1672, obwohl er ſchon dreimal ſich zu Zittau geiſtlichen Prüfungen unterworfen hatte, dennoch von einem gewiſſen Kalina des Calvinismus ſo beſchuldigt, daß die Sache ernſtlich und gerichtlich wurde [54]).

50) Großers lauſ. Merkwürdigkeiten, II, 64.

51) S. Band I, 478.

52) Carpzov Analect. Zittav. III, 38 ff. Großer, a. a. O. 40. Auch anderwärts hielt man leider für nöthig, die Reformirten noch im Tode zu verhöhnen. Ein Beiſpiel aus dem Altenburgiſchen ſ. in der ſächſ. Kirchengalerie, Altenburg, p. 251.

Die man aber als echt lutheriſche Glaubensbrüder erkannte, wurden in ihrem ſchweren Unglücke mit Freundſchaft und Wohlthätigkeit von den Amtsbrüdern behandelt. So ward z. B. der Archidiakonus Winziger in einem Gedicht von hergeflüchteten Geiſtlichen ein „ſüßer Anker für Exulanten“ genannt. Die Fremden halfen auch, bei überhäuften Geſchäften zittauer Geiſtlichen, dieſen in kirchlichen Arbeiten. So findet man den genannten Felmer im zittauer Traubuche 1631 mehrmals als Traupriester genannt. Ebenſo halfen 1625 Georg Laurenz, vertriebener Geiſtlicher aus Leippa, Zacharias Keimann aus Ullersdorf, Abraham Schurich, vielleicht auch Scultetus, Kelner, Schramm, Roſcher, Profelt, Fleiſchmann, Adami, Galli u. A. Keimann half auch 1633 in der Peſt, wie Felmer, ward ihr Opfer und deßhalb noch im Tode geehrt. —

Die Aufnahme von Exulanten in Zittau konnte ohne landesherrliche Genehmigung nicht geſchehn. Landesherrliche Verordnungen, wie ſie bereits oben aus den Jahren 1627, 1640, 1650, 1670 mitgetheilt worden ſind, gingen am meiſten Zittau an. Jenes dort auch ſchon angeführte Oberamtspatent Adolphs v. Gersdorf, ſagte auch noch, es müßten die Exulanten angehalten werden, ſich anzugeben und ausdrücklich anzugeloben, hoher und niedrer Obrigkeit ſich jederzeit gehorſam, auch ſonſt ſtill und eingezogen zu halten. Dort iſt auch der nöthigen Vereidung beim zittauer Rathe bereits gedacht. Die Exulanten waren auch dankbar gegen ihren Schutzherrn. Bei den Exequien des Kurfürſten Johann Georg I. nahmen ſie in Zittau lebhaft an der Feier Antheil; denn an 1000 Exulanten verſammelten ſich auf dem Markte und zogen in die Kreuzkirche,

53) Illgens hiſt. theol. Zeitſchrift, 1832, 281.

54) S. Actenſtück in Schröters Exulantenhiſtorie, 22.

wo der Exulantenprediger Cruppius eine böhmische Gedächtnißpredigt auf den dahingeschiedenen Landesfürsten hielt.

Die Bürgerschaft hatte Gefühl für die Leiden der Exulanten, erkannte mit Achtung ihre Glaubenstreue an, und erwies ihnen viel Gutes. Es wurden auch seit 1683 Bußtags Collecten für Exulanten gesammelt. Daß diese Theilnahme endlich erkaltete, war kein Wunder, weil theils der Exulanten immer mehrere kamen, theils die späteren ein unruhiges, unzufriednes Volk waren. 1670 und 1683 verbot die zittauer Obrigkeit neues Kommen, theils weil der Landsherr nicht wollte, daß Exulanten so nahe an der Gränze sich niederließen, theils weil in Böhmen keine Erlaubniß zum Auswandern mehr galt [55]) und die benachbarten böhmischen Herrschaften mit dem Rathe zu Zittau wegen ihrer Annahme rechteten. Auch früher schon waren manche Bedenken. Man wollte ja nicht calvinisch gesinnte einschleichen lassen. 1639 glaubte der Pastor Erasmus Willich in Zittau sehr streng gegen solche predigen zu müssen; so daß die Obrigkeit seinen Zorn mäßigen mußte.

Da in der Stadt Zittau selbst nicht genug Gelegenheit zum Einbürgern und Häuserkaufen war, so wies man den Baulustigen Raum auf der sogenannten Viehweide an, welche zu ihrer ursprünglichen Bestimmung ohnehin nicht mehr gebraucht ward. Hier entstand nun ein neuer Anbau und eine Erweiterung der südlichen Vorstadt, östlich an der Neiße. Sumpfige Plätze verwandelten sie in Gärten, und es verdankt die östliche Seite der sogenannten böhmischen Vorstadt den Exulanten ihr Dasein. Wo sonst nur Viehweide war, sind seit fast zwei Jahrhunderten nun gefällige Häuser und Obstgärten, die jedoch jetzt nicht eben nur Nachkommen von Exulanten gehören. Sie nährten sich mit Vieh- und Federhandel und eigneten sich durch ihre böhmische Sprache zu Reisen in die slawischen Landschaften, wo jene Erzeugnisse zu holen sind.

Allein ganz geschlossen war das Kommen von Exulanten nicht. So sind z. B. die in Zittau noch vorhandenen Exulantenfamilien Pescheck und Morawek nicht früher, als um 1690 und

55) Register auswandern wollender Böhmen fielen 1732 den Katholiken in die Hände; daher erfolgten viele Einkerkerungen. S. Nov. Act. hist. eccles. IV, 832. Simler, a. a. O. §. 16. Ueber Auswanderung noch 1732—1740, das. § 18.

1727 gekommen, gleich denen, die im Queißkreise der Oberlausitz sich angebaut haben. Im letztgenannten Jahre kamen 17 Familien aus dem königingrätzer Kreise, unter andern jene jetzt in Zittau, Dresden und Berlin verbreitete Familie Morawek. Der Stammvater Daniel hatte ein zu 8 Pferden berechnetes großes Gut zu Czernilow in der Herrschaft Smirzitz bei Königingrätz, und verließ es, scheinbar eine Weizenfuhre nach Leippa unternehmend. Sie ließen alles stehn, kamen ohne Haabe nach Sachsen, die Kindlein auf den Rücken tragend, nicht einmal der deutschen Sprache mächtig. (Im schlesischen Kriege suchte einmal der Gen. Lieut. Kalkstein Exulanten zu ihrem Vermögen aus ihrer Heimath zu verhelfen.) Die Veranlassung dieser Auswanderung s. oben S. 385. und 393. Einst waren 1000 Exulanten hier, 1725 zählte man 700, und da, wie früher nach Thoren, 1732 viele nach Berlin auswanderten, in religiöser Unzufriedenheit, 1750 nur 600. Da nun endlich alle auch deutsch konnten und die Theilnahme an der kirchlichen Exulantengemeinde einige Kosten verursachte: so ließen sich immer mehrere, wie sie es nannten, löschen, und 1800 waren nur etwa noch 100 Personen, unter ihnen 20 Familien.

Da anfänglich viele Exulanten nicht deutsch konnten, so war das Bedürfniß vorhanden, besondre Gottesverehrungen für sie einzurichten. Hier lag nun die Schwierigkeit ganz und gar nicht im Mangel böhmischer Prediger; denn solche waren mehrere selbst bekanntlich als Exulanten hier, sondern meist darin, daß die Geistlichen in Zittau, bei der damaligen Furcht vor calvinischen Ansichten, nicht gern Gottesdienste ohne Oeffentlichkeit wollten einreißen lassen. Lange haben die Exulanten bitten müssen, ehe sie besondern Gottesdienst erlaubt bekamen; man hoffte immer, es werde sich alles mit der deutschen Gemeinde verschmelzen, wie es allerdings heutzutage der Fall ist. Man war daher nicht gern willens, mehr als nur besondre böhmische Beichtandacht für die Exulanten und manchmal herkommende heimliche Protestanten aus Böhmen zu verstatten; ja, selbst dazu schlug man allenfalls einen Dolmetscher vor. Predigt und Jugendunterricht in ihrer Muttersprache hielt schon seit 1627 mit ihnen der exilirte Prediger Galli in seiner Wohnung. Seit ungefähr 1682, nachdem viele Exulanten aus der Herrschaft Friedland auch hierher gekommen waren, geschah es in einem Privatsaale, wo der oft erwähnte Cruppius ihre Gottesdienste

leitete. Manche liebten auch wirklich solche Verborgenheit, da sie ein geflissentliches Geheimhalten seit den böhmischen Verhältnissen von 1622 gewohnt waren. Jener Galli diente ihnen als Prediger bis 1667. Dann standen sie gern vor Cruppius Kanzel in diesem Saale, weil doch ihr Hauptwunsch erfüllt war, das Wort Gottes echt, böhmisch und unverfolgt zu hören. Die aus den deutschen Gegenden hatten längst den Vortheil, sich an den deutschen Gottesdienst in den Hauptkirchen anzuschließen. Manchem gefiel jene Verborgenheit, manche begehrten den Mitgebrauch der von einer reichen Exulantin, der Gräfin v. Hohenlohe, durch ein schönes Altar geschmückten Petri-Paulikirche, oder einer der Begräbnißkirchen, (der Dreifaltigkeits-, Kreuz- und Frauenkirche,) welche jeden Sonntagsmorgen leer standen.

Aber die Erlangung einer Kirche ward ihnen erschwert und sehr lange hat man sie bitten lassen, weil die einheimischen Prediger immer, auf das Absterben der eigentlichen Böhmen und das Deutschlernen der Jugend rechnend, lieber eine Verschmelzung mit der Stadtgemeinde überhaupt und (besonders 1689) Abgang eigensinniger Böhmen nach Dresden oder Neusalz wünschten. Eigenmächtige böhmische Versammlungen oder Conventikel, wobei separatistische Meinungen fortgepflanzt würden, verwehrte man mit Gewalt.

Dringender ward 1654, wo Cruppius zuweilen doch in der Hauptkirche den Exulanten böhmisch predigen und Beichte halten durfte, um eine besondre Kirche gebeten. Immer ward es abgelehnt, auch 1664 und 1665, wo man vorstellte, daß der Saal wirklich zu klein, zu dunkel und zu baufällig sei, dann 1668, nach Cruppius Tode, wo man wünschte, daß Paul Matthiades Predigten vorlesen dürfe in jenem Saale. Der Magistrat meinte, es werde bald kein Bedürfniß mehr sein, der Kurfürst aber hielt (s. Rescript vom 30. März 1668, unterschrieben von Johann Georg II. selbst,) für billig, einen böhmischen Prediger noch zu erlauben. Die Exulanten waren im Bitten unermüdet und erlangten endlich, 1669 die Erlaubniß, bei ihren Communionen in der Petri-Paulikirche böhmische Lieder öffentlich anstimmen zu dürfen. 1670 baten sie 4mal um den Mitgebrauch einer Kirche zu böhmischem Gottesdienste, wo Johann Milesius wenigstens Predigten vorlesen könne. Rath und Geistlichkeit hielten aber ihre

Wünsche immer für unnöthig und unthunlich. 1672 schlug auch der Landesherr das Gesuch ab und 1674 erklärte der Stadtrath wieder ausdrücklich, daß Einrichtung einer besondern Gemeinde ein wahres Bedürfniß nicht sei.

Endlich 1690 ward den wiederholten dringenden Wünschen nachgegeben [56]). Das ehemalige Refectorium des eingegangnen Franciscanerklosters, neben der Petri-Paulikirche, unter der Stadtbibliothek, ward den Exulanten überlassen, von ihnen ausgebaut und eingerichtet und von mehrern wohlthätigen Zittauern beschenkt. Doch die Communionen der Böhmen sollten in der Petri-Paulikirche bleiben, und wurden erst 1801 dem Exulantenprediger erlaubt. Taufen, Trauungen und Begräbnisse überließen ihm die vorhandnen Stadtgeistlichen auch nicht, für Verstorbne wurden nur nachträgliche Gedächtnißpredigten in der Exulantenkirche verstattet. Der Prediger Dolansky (der 1649 zu Kosmanos in Böhmen geboren war,) hat an Ostern 1691 die Kirche eingeweiht. Dieselbe ward geschmückt und allmählich verschönert [57]), neues kirchliches Leben regte sich, man richtete sogar Sonntagsnachmittags- und Freitagsgottesdienst ein, später, 1803, wurde sogar manchmal deutsch für die Exulantengemeinde und freiwillige Theilnehmer vom letzten Pastor Borott geprediget. Vor 1781 kamen auch manchmal böhmische Protestanten aus der Ferne in diese Kirche. Die Prediger an dieser Kirche, deren erster Johann Georg Dolansky, und deren letzter Johann Borott war, bekamen geringen Gehalt aus einem kleinen Kirchenvermögen, von den Exulantengemeindegliedern und vom Stadtrathe. Mit dem Tode des zuletztgenannten Predigers hörten die böhmischen Predigten, seit 1832 auf, eine Zeit lang wurden noch durch den Schulmeister der Exulantengemeinde Predigten vorgelesen und Lieder für ganz wenig Theilnehmer angestimmt, und zwar aus einem der Gemeinde eigenthümlichen von Joh. Gottlieb Myller herausgegebnen Gesangbuche, worin vorn Gedichte von Franz Rühr, (der 1734 Exulantenpredi-

56) Acta histor. eccles. XVII, 286. 377. Carpzov Analecta Zittav. I, 131. III, 44. Gesch. v. Zittau I, 139. 301.

57) Neues Altar und Jubelfeier 1795. S. lausitzer Monatsschrift, 1796. II, 286. Borotts böhmische Nachrichten von der Exulantengemeinde, nebst 2 Predigten, Lauban 1793.

ger in Dresden ward,) Christian Pescheck, Georg Dolansky und Dan. Stransky stehn. Die Geistlichen Casp. Moteschizky, Johann Georg Dolansky [58]), Adam Simonides, Johann Jary, Johann Christoph Woditschka, (auf deutsch Wässerich) [59]) Johann Czaplovicz und Johann Borott, theils von Exulantengemeinden, theils aus Slawonien stammend, machten sich einst um die böhmische Erbauungsliteratur verdient [60]). Von Dolansky und Simonides sind noch die Bildnisse in der Kirche befindlich.

Noch heut giebt es nun in Zittau so manche Spuren jener Exulanten. Zwar hat die böhmische Vorstadt nicht von ihnen, sondern weit früher, gleich der böhmischen Gasse und dem böhmischen Thore, den Namen; aber einige Familennamen sind seit jener Zeit noch vorhanden; früher bemerkte man auch an Frauen ihren Exulantenursprung an ihren Vornamen, z. B. wenn eine Ludomila hieß. Ferner hat die Stadtbibliothek noch böhmische Bücher aus dem Nachlaß des Predigers Cruppius [61]) und der schon erwähnten Gräfin von Hohenlohe, auch des Zach. Keimann und jenes merkwürdige schon besprochne Exemplar des berühmten Majestätsbriefes, und in der Kirche auf dem Altar eine Agende des Tob. Zaworky, Dechants zu Daubrawitz, 1607. Ferner sind in Zittau die Kirchenbücher aus der Mitte des 17. Jahrhunderts voll von Ereignissen in Exulantenfamilien, sowohl die Tauf- und Todten- als auch die Trauregister. Endlich zeigen auch noch Leichensteine das Andenken an jene traurige Zeit noch unverloschen, z. B. der Stein für den exilirten Pastor Kelner v. Bürgstein, mit einem Kelche. Auf dem Steine steht: 1629, 13. Sept. ist selig verschieden der ehrwürdige, achtbare, wohlgelahrte Hr. Johann Kelner, gewesener Pfarrer zu Bürgstein und Kräbern in Böhmen, 44 Jahr; im exilio 5½ Jahr, seines Alters 77 Jahr. Ihm folgte

58) Von einem Exulanten Simon Dolansky giebt es in der zittauer Rathsbibliothek ein böhmisches theol. Manuscript, angehängt einem andern mit dem Titel: Papezsky Wietonik, von 1594.

59) Geschichte von Zittau, II, 755.

60) S. Ottos Schriftstellerlexikon, II. 612 f. Die Zahl der böhmischen Gesänge ist beinahe 1000, die Vorrede von Christian Pescheck, die Kosten gaben Jak. Jakobitz und Joh. Tobiades.

61) Kneschke Gesch. der Rathsbibliothek in Zittau, 19.

seine betrübte Gattin in kurzem nach, und manche Leichensteininschriften erinnern an jung verblühte Frauen aus Böhmen. Auf Leichensteinen des Zeitalters von 1629 findet man nicht selten den Beisatz: jetzo im Exilio. Leichensteine in der alten Johanniskirche galten Exulanten höhern Standes, zuweilen war angegeben, im wievielten Jahre des Exils ihr Tod erfolgt sei. Um mit gleichzeitigen Worten treu zu berichten, setzen wir einige solche Inschriften aus der Frauenkirche und ihrem Gottesacker her, die man in den Copieen derselben von Döring findet, welche die zittauer Stadtbibliothek besitzt. „Wenzel Wilhelm, Sohn Jakob Wilhelms v. Knobloch in Meistersdorf Eq. bohem. und der Johanna Tuserin, geb. zu Swoykowa 1615, gest. 13. Aug. 1633. 1631 4. April ist in Gott selig entschlafen in exilio die edle, tugendreiche Jungfrau Elis. Wachtelin v. Panthenau, ihres Alters 25 Jahr. A. 1630, den 5. Nov. ist in Gott selig entschlafen in exilio Anna Maria Slibowskyn, geb. Wachtelin v. Panthenau, ihres Alters 36 J. 21 Wochen". 1632, 10. Nov. ist im Herrn entschlafen der ehrwürdige, achtbare und wohlgelahrte Hr. Georg Roscher, gewesener Pfarrherr zur Jabel in Böhmen, 11 Jahre in exilio; aber hier 9 Jahre, seines Alters 55 J. Seine Witwe starb 6. Oct. 1633. Das Denkmal ist von einer hier verheiratheten Tochter errichtet. Auf dem Frauenkirchhofe ist auch das Denkmal auf den am 12. Mai 1637 gestorbnen Zach. Petters, Bürgermeister zu Rumburg in Böhmen, mit Anführung der Bibelworte Matth. 24, 25. Offenb. Joh. 21, 7; und auf M. Jacob Lichtner, aus Kratzau in Böhmen, Stadtschreiber hier, gest. 1632, dem sein Bruder, der schon genannte Geistliche Christoph Lichtner den Stein setzen ließ; auf Frau Kunigunde Slusky, geb. v. Berbisdorf aus dem Hause Wernsdorf, gest. 1647; auf Mstr. Elias Möller, Tuchmacher v. Reichenberg und Aeltester, gest. 1652. Ebenso Joachim Möller, geb. in Reichenberg, 1605, mit ihren Gattinnen, geb. Gärtner und Schmidt. Ein andrer Stein sagt: 1658 am 10. Apr. starb selig und liegt hier begraben Frau Maria, des ehrwürdigen, hoch- und wohlgelahrten Herrn M. Siegmund Criniti, des löbl. Consistoriums in der Stadt Prage im Königreich Böhmen Administrators, (und Pfarrers an der Teinkirche,) leibliche Tochter und des Hrn. Paul Czaslawskys gewesene Ehefrau, ihres Alters 40 Jahr. Auf Christoph Schwertners aus Kratzau Leichenstein

ſteht: ſaß nach der Verfolgung allhier im Bürgerrecht 12 Jahr, ſt. 1661". Seine Gattin Roſina war auch aus Kratzau. Zacharias Keymann, Boleslav. Siles. Pfarrer erſtlich zu Pankraz und Schönbach, 10 Jahr, zu Ullersdorf 11 Jahr, verſchied im exilio, 13. Sept. 1634, ſeines Alters 61 Jahr. Ferner erſieht man, daß Anna, Tochter des Pfarrers Joach. Schönfelder aus St. Georgenthal 1655 den Bürger Barthol. Kindermann, Anna Margareta, Tochter des aus Ullersdorf vertriebnen Pfarres Keimann, 1627 den Handelsmann Neumann ehlichten. Dieſe war ihrem Vater zu Pankraz 1608 geboren worden. Maria Jenſch, geb. zu Denis bei Grottau, heirathete mit 18 Jahren, 1634 den Leinwandhändler Jerſch. Letztere Beiſpiele zeigen zugleich, wie die Exulantenmädchen beachtet wurden.

Auch in den Dörfern um Zittau haben ſich, da viele derſelben, (indem das Gebiet jener Stadt ſich wie eine Halbinſel in eine ſehr volkreiche Gegend von Böhmen hineinerſtreckt,) unmittelbar an Böhmen gränzen, Exulanten niedergelaſſen. Was die zum Kirchſpiel Zittau ſelbſt gehörigen Dörfer anbelangt: ſo giebt es vielleicht in jedem derſelben aus Böhmen ſtammende Familien. Es wiſſen auch wirklich mehrere Bewohner der Orte: Hartau, Olbersdorf, Eichgraben, Hörnitz, Kleinſchönau u. a., daß ihre Stammältern aus Böhmen gekommen ſind. In den Todtenregiſtern von Zittau ſtehn mehrmals böhmiſche Bauern, die z. B. in Hartau und Olbersdorf verſtorben ſind. Bauern hingen zwar, aus begreiflichen Urſachen, meiſt feſter am Vaterlande, als bloße Hausbeſitzer; dennoch ſind auch aus ihrem Stande viele unter den ſtandhafteſten Auswandrern geweſen. Manche hatten die Zuflucht ganz nahe. So iſt z. B. vom böhmiſchen Dorfe Görsdorf bis zum zittauer Dorfe Hartau nur eine Entfernung von ein Paar Schritten. Uebrigens verrathen ſich die Exulantenfamilien nicht eben durch ihre ſlawiſchen Namen; denn vielleicht die meiſten unter den Auswanderern ſind Deutſchböhmen geweſen. Die Kirchenbücher Zittaus und der eingepfarrten Dörfer haben bei den Namen gar oft den Beiſatz: ein Exulant. In Pethau bei Zittau wohnte einſt Chriſtoph Peſcheck, ein Enkel des oben (S. 384.) geſchilderten Chriſtoph Peſcheck, den die Jeſuiten, wegen ſeines proteſtantiſchen Glaubens mit härteſter Gefängnißqual, bis zum Tode, peinigten, und Vater des Chriſtian Peſcheck, der einſt als

mathematiſcher Schriftſteller und Rechenmeiſter nicht unberühmt war. Ebendort lebte ein Edelmann aus Böhmen, der, wie man noch im Taufbuche findet, zu der dort gehaltnen Taufe eines ſeiner Kinder nicht weniger als 29 Pathen eingeladen hat. Zu Radgendorf bei Zittau findet man Jakob Jakobitz, der Bürgermeiſter in Friedland und in Reichenberg geweſen war, und andre.

Auch in den Kirchdörfern der zittauer Gegend, die zum Theil unmittelbar an böhmiſche Ortſchaften gränzen, z. B. Großſchönau, Lückendorf, Oybin, Waltersdorf, Seifhennersdorf, Reichenau, Haynewalde, Türchau u. A. haben Exulanten ſich eingefunden und endlich, da im dreißigjährigen Kriege ſehr wohlfeil Grundſtücke zu erkaufen waren, ſich niedergelaſſen. Zu Lichtenberg ſtarb am 12. Sept. 1633 der dahin geflüchtete Pfarrer von Weißkirch, Paul Hartmann, nebſt Gattin und drei Kindern, an der Peſt.

Von etlichen Ortſchaften haben wir beſtimmtere Nachrichten. „Die Verbindungen, in welchen Großſchönau ehemals mit (den böhmiſchen Orten) Warnsdorf, Grund, Georgenthal, Kunnersdorf, Kamnitz, Zwikkau, Leippa und andern Orten ſtand, mögen viele böhmiſche Exulanten veranlaßt haben, nach Großſchönau zu kommen, wo ſie zum Theil Anverwandte und Blutsfreunde fanden. Wahrſcheinlich gehörten die Familien Fährmann, Kittel, Konte, Marſchner, Melzer, Ritter, Stolle, Tietze und Wäntig wenigſtens zum Theil zu dieſen Exulanten, welche ſich ſeit 1650 zu Großſchönau angeſiedelt haben"[62]). „Im Dorfe Reichenau[63]) bei Zittau trugen zu ſeiner fernern Vermehrung auch die Religionsbedrückungen in Böhmen viel bei; indem ſehr viele auswanderten und ſich in hieſigen Gegenden niederließen. Auch hier finden wir viele Beiſpiele davon an den Namen der Mitbewohner Schulze, Krauſe u. a., in Lichtenberg aber an den Jähnen, Franzen u. a. deren Vorfahren ſich als Exulanten anſäßig machten. Hierzu fanden ſie wenig Schwierigkeiten, weil, wegen der Verheerungen, viele allhier ihre Güter theils ganz verlaſſen hatten, theils verkaufen mußten. Hierdurch entſtand eine ſolche Wohlfeilheit der Grundſtücke, daß der erſte von dem aus Böhmen abſtammenden ſcholziſchen Geſchlechte ein Bauergut um 15 Mark und 2 Brote erkaufte,

62) Worte Richters in der Geſchichte von Großſchönau, 85.

63) Worte Röslers in der Geſchichte von Reichenau, 10.

welches Kaufgeld er in jährlichen Terminen bezahlte". Im genannten Dorfe Lichtenberg lebte die Exulantenfamilie Weise, aus welcher der treffliche Pädagog Elias Weise, und dessen Sohn, der einst ziemlich berühmte Gelehrte, Christian Weise, stammte.

In Türchau bei Zittau kamen 1625 — 1627 Einwanderungen von Exulanten vor [64]). Es ging ihnen wohl; z. B. der Taglöhner Heidrich erwarb endlich ein Bauergut, auch seine Söhne erlangten Grundstücke. Nach Seifhennersdorf bei Zittau sind viele Familien aus Rumburg, Oberhennersdorf, Ehrenberg, Nixdorf, Schönlinde, Schönbüchel, Niedergrund, Warnsdorf, Georgenthal, Georgswalde, Königswalde u. s. f. gezogen, als nach 1648, „bei erfolgter Friedenshandlung, die papistische Reformation im Böhmerlande scharf fortgesetzt wurde und alle diejenigen, welche liegende Gründe hatten und sich nicht den römisch-katholischen Glauben anzunehmen willigen wollten, das Ihrige mit dem Rücken ansehn mußten" [65]). Von hier aus verrichteten auch die Prediger Melchior Gerlach und Martin Felmer, als die der Stadt Rumburg aufgedrungnen katholischen Geistlichen vor den schwedischen und sächsischen Soldaten geflohen waren, in genannter Stadt evangelische Amtsgeschäfte in den Häusern der noch evangelischen Beamteten [66]). Zu Haynewalde bei Zittau hatten die schon oben, bei der Erinnerung an weibliche Exulanten und an Exulanten-Denkmäler genannten Fräuleins von Oelsnitz gute Aufnahme gefunden.

Zu den lausitzer Ortschaften, wohin der Exulanten viele sich wendeten, gehört auch das von der böhmischen Herrschaft Friedland nicht fern liegende Städtchen Seidenberg. „Es konnte bei jener Religionsveränderung natürlich nichts anders erfolgen, als daß die Leute, welche nicht die römisch-katholische Religion annehmen wollten, haufenweise aus Böhmen flüchten mußten. Von diesen kamen ihrer auch eine sehr große Menge nach Seidenberg, um allda die freie Religionsübung zu genießen. Die ersten von ihnen kamen schon in den Jahren 1624 — 1626 an, die jedoch noch immer die Hoffnung hatten, sie würden nach Böhmen zurück dürfen. Die folgende Zeit aber lehrte ein andres; denn sie durften nicht allein an ihren Ort nicht wieder zurück, sondern sie sahen auch, wie ihnen, von Jahr zu Jahr, mehrere von ihren Brüdern, mit dem Exulantenstabe in ihrer Hand, nachkamen. Besonders kamen ihrer in dem Jahre 1640 und in den folgenden Jahren sehr viele wieder an; und ein gleiches geschahe nach dem Abzuge der Schweden in den Jahren 1650 und 1651. In diesem letzten Jahre kamen vornehmlich sehr viele Exilirende von Adel hierher. Unter diesen war damals auch Albert Möler von Straupitz [67]). Von den Pfarrern, die hierher ihre Zuflucht genommen, sind der Pfarrer zu Ullersdorf, Jakob Riedel und die Pfarrer zu Wiesa, Johann Majus und Matth. Scholler bekannt. Noch mehr flüchteten die gemeinen Leute hierher; und es bekam dadurch das Städtlein einen sehr großen Zuwachs. (Und zwar von nicht weniger als 120 Familien). Unter den Familien, die von solchen Exulanten abstammen, ist vor andern die siber'sche zu merken, deren Stammvater, als Exulant, von Reichenberg hergekommen, und die sich nachmals sehr ausgebreitet hat. Desgleichen rühren auch von solchen Exulanten die Döringe, die Sember, die Neudecke, die Pladecke, die Pradelte und viele andere mehr her." [68])

Unfern von Seidenberg entstanden in der großen Parochie Weigsdorf, meist durch Exulanten, die dort eingepfarrten Orte Maxdorf, Neugersdorf und Neuminkwitz. Die Leute kamen aus der Herrschaft Friedland. Zu Weigsdorf gab es in jenem Zeitalter immer große Kirchenstreitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten [69]).

Nach Großhennersdorf, zwischen Zittau und Herrnhut gelegen, kamen auch viele Exulanten, anfangs etwa 5 bis 7 Familien, aber allmählich immer mehrere, und zwar von der Parthei der „böhmischen Brüder". Wir müssen bei diesen länger verweilen, theils weil sie eine besondere Gemeinde bildeten, theils weil von hier ein großer Auszug nach Berlin geschah. Der Gang der Sache

64) Hinkes Chronik von Türchau, 11.

65) Worte Schröters in s. Exulantengeschichte, 350.

66) Daselbst 156, 149.

67) S. eine merkwürdige Nachricht in den „fortgesetzten Sammlungen von Altem und Neuem, 1735, 656.

68) Worte von Kloß, in s. Geschichte von Seidenberg, 156.

69) S. Müllers oberlauf. Reform. Gesch. 788 ff. und Bähr, in der oberlauf. Kirchengalerie, 234.

war folgender. Unter dem Kaiser Joseph I., der Schlesien einige Religionsfreiheit gab, waren mehrere Böhmen in jene Landschaft gezogen, später aber, ihrer Religion wegen, dort nicht mehr geduldet worden. Da nahm sich der wackre Pastor Schwedler zu Niederwiese ihrer an und vermittelte bei der Herrschaft zu Großhennersdorf, Fräulein Henriette Sophie, Baronesse v. Gersdorf, ihre Aufnahme daselbst. Dieß war nicht in jenen früheren Auswanderungsjahren 1623, 1628 und 1651, sondern erst in dem Zeitalter 1724, wo Flucht aus Böhmen und Aufnahme in Sachsen nicht mehr so leicht gestattet ward, wie in jenen Jahren. Dennoch vergrößerte sich die Zahl der großhennersdorfer Exulanten allmählich bis auf 4 und 500; und es ward dieser Umstand besonders durch den eifrigen und gefallenden Exulantenprediger, Johann Liberda daselbst, veranlaßt.

Da nun diese Exulanten weder Lutheraner noch Reformirte waren, sondern, wie schon gesagt, zu der unterdrückt gewesenen aber immer im Stillen fortgepflanzten Parthei der böhmischen Brüder (s. Bd. I, 35,) gehörten und folglich an höchst einfache Einrichtungen beim Gottesdienste gewöhnt waren: so wollten ihnen die Einrichtungen der lutherischen Kirche zu Großhennersdorf nicht gefallen. Ihren bekannten Grundsätzen nach, waren sie (sich auf die Bibelstelle 2. Mos. 20, 4 berufend) wider alle Bilder, und ärgerten sich einst schon, wenn sie in einer zittauer Kirche einen ausgeschnitzten Engel erblickten. Sie waren sogar gegen Crucifixe; so daß es wahrlich kein Wunder war, wenn ihre Abneigung dagegen (obwohl sie solche „Feinde des Kreuzes" nicht waren, wie die, welche Phil. 3, 18. gemeint sind,) den Katholiken als eine Verachtung Christi selbst erschien und sie daher die Brüder nicht als Mitchristen gelten lassen wollten. Die damals überall in der Oberlausitz üblichen weißen Chorhemden der Geistlichen und andre Ornate, auch die weißen Oblaten beim heiligen Abendmahl kamen ihnen wie katholisch vor. Sie mißbilligten auch das Geben derselben in den Mund durch des Geistlichen Hand, das Kreuzschlagen, den Exorcismus, den Gebrauch von Kerzen beim Abendmahl, mit übertriebenem Eigensinn, waren auch sehr unzufrieden, daß bei den Lutheranern das Brechen des Abendmahlsbrotes nicht üblich sei. Folglich gab es immer Streit. Nun wollten sie gern den Gottesdienst auf ihre Weise, durch einen besondern Exulantenprediger

gehalten haben; allein dagegen fand man wieder in Sachsen Bedenken. Jedoch besonders deßwegen, weil sie nicht deutsch verstanden, ward ihnen endlich, auf Verwendung der flehentlich von ihnen gebetnen Herrschaft, durch ein landesherrschaftliches Rescript v. 10. Juli 1726, die Anstellung eines Geistlichen, mit dem Titel eines Katecheten, erlaubt. Der erste war der schon am 9. Oct. 1725 erkorene Johann Liberda [70]), ein Oberschlesier, ein Mann von jugendlichem Eifer, (er war erst 25 Jahre alt) und einer Thätigkeit, die oft die ihm gesteckten Gränzen überschritt, z. B. wenn er auch Confitenten von den gebhardsdorfer, dresdner und zittauer Exulanten annahm. Er konnte polnisch, lernte daher leicht böhmisch, machte sich bald sehr beliebt und sammelte nach und nach wohl 700 Exulanten um sich. Auch in Zittau entstand viel Streit darüber. Da hielten viele Exulanten die böhmischen Brüder für die echtesten der Christen und verschmähten den böhmisch-lutherischen Gottesdienst bei den zittauer Exulantengeistlichen Jary und Woditschka. Jenem fehlte Liberdas Lebendigkeit, dieser eiferte in Predigten zu sehr gegen Andersdenkende. Zu den Aufwieglern in der zittauer Exulantengemeinde, über welche aber, wenn sie immer nach Großhennersdorf liefen, die mit den zittauer Einrichtungen zufriednen Böhmen spotteten, gehörte besonders ein gewisser Mart. Kopezky, im Zeitalter 1725. Man hat noch von ihm, als „Schwanengesang", ein böhmisches erzählendes Gedicht von nicht weniger als 200 Strophen [71]), darin man sich über zittauer Verfolgung beklagt. Jener Mann war aus Wessely bei Königingrätz, Schullehrer und längst dem Katholicismus abgeneigt, feierte zuweilen mit das lutherische Abendmahl beim böhmischen Prediger Simonides in Zittau, und hatte daheim, als heimlicher Lutheraner, viel Anfechtung. Man verurtheilte ihn zu Geld- und Gefängnißstrafe; die bei ihm vorgefundnen evangelischen Bücher aus Zittau wurden ihm von den

70) S. über Liberda Acta hist. eccles. XVII, 288, 958. Crantz's Brüderhistorie, 190, 199, 202, 290, 518. Ottos oberlaus. Schriftstellerlexikon, II, 476.

71) Man hat dasselbe noch gedruckt, in deutscher Uebersetzung, in den Weimarschen Act. hist. eccles. (1761) XVII, 714 ff. S. auch über ihn die Nov. Act. hist. eccles. III, 714 – 754. und Geschichte von Zittau, I, 293.

Jesuiten verbrannt. Da entschloß er sich, 1725, Haus und Hof zu verlassen, zog, Nachts, mit Weib und Kind nach Zittau und hielt es dann mit den Großhennersdorfern. Zu diesen wären gern mehrere Erulanten von Zittau gezogen; allein es fehlte nun dort an Raum; so daß der Befehl des zittauer Rathes, daß diejenigen Böhmen, welche den großhennersdorfer Gottesdienst vorzögen, lieber Zittau verlassen und dorthin ziehen möchten, nicht füglich in Erfüllung gehen konnte. Bei jener Vorliebe für den durch Liberda gehaltnen Gottesdienst mochte schon mit und vor Sonnenaufgang des Sonntags viel Leben in Großhennersdorf sein, denn, laut genauer, von der Herrschaft am 29. Sept. 1727 gegebnen Bestimmung, mußte der böhmische Gottesdienst früh vor dem deutschen Hauptgottesdienste statt finden. Durch jene Böhmen entstand hier ein besonderer Theil des Dorfs, der den Namen Schönbrunn bekam und seine Lage an einem Berge hinter Großhennersdorf hatte. Die Herrschaft hat sogar diesen besondern Anbau begünstigt, und ließ gleichzeitig mit dem Anbau mährischer Brüder[72]), die am Hutberge Herrnhut anlegten, in ihrem Gebiet die böhmischen Brüder auch eine Colonie anlegen, die mit jener wetteifern sollte. Doch, politische und ökonomische Verhältnisse machten, daß sie mit der Herrschaft sich veruneinigten. Besonders wollten sie sich nicht in die landesherrschaftlichen Bedingungen fügen, keine weiteren im Vaterlande unzufriedenen Böhmen nachzuholen, und nicht außerkirchliche Versammlungen zu Gebet und Bibellesen zu halten. Dagegen protestirten achtzehn; und da sie fort mußten, wollten sie zu den Herrnhutern und ins Baireuthische ziehn, was jedoch auch nicht zu Stande kam. Schönbrunn wollte eine eigne Kirche, eigenmächtige Predigerwahl, eigne Gerichtspersonen und Armenanstalten. Da riethen ihnen der Superintendent Steinmetz, und der Rector Sarganek, zu Neustadt an der Aisch, ins Brandenburgische sich zu wenden. Jetzt schlug ihnen Liberda Auswanderung nach Berlin vor. Wie es ihnen auf der Reise und dort ergangen, wird berichtet werden, wenn wir auf die Erulantencolonieen im Preußischen werden zu sprechen kommen. Wenige blieben in Großhennersdorf zurück, wo man noch im gegenwärtigen Jahrhunderte ihre Nachkom-

72) Niederlassung mährischer Brüder in Sachsen, s. auch Hammerdörfers Beitr. zur Kenntniß von Sachsen I, 77—86.

men an ihren böhmischen Namen (Witaschek, Nepolsky, Gregorius,) erkennt; die Häuser in Schönbrunn aber nahmen andre Leute an. Die geistliche Besorgung der Böhmen, die geblieben waren, bekam der Diakonus und Waisenhausinspector Matthäus Wanek, um 1737 und 1740 Samuel Kephalides, ein Ungar, der der letzte böhmische Katechet in Großhennersdorf war. Vor der Auswanderung, 1732, waren jährlich noch 1909 böhmische Communicanten, 7 Geburten, 2 Heirathen und 17 Todesfälle gewesen; aber 1733, nach der Auswanderung, war keine Heirath, keine Geburt, 631 Communicanten und ein zweifacher Todesfall. 1734 waren 747 Abendmahlsgenossen, 1735: 1122, 1738: 238, 1739: 179, 1740: 121, 1741: 128. Da im Jahre 1741 die Freiin v. Gersdorf Großhennersdorf an einen Herrn v. Burgsdorf verkaufte: so hörte die besondre Sorge um die böhmische Colonie allmählich ganz auf, und es schloß sich dieselbe an das deutsche lutherische Kirchensystem an.[73]).

Einige Nachkommen der fast ganz unterdrückten und erloschenen mährischen Brüdergemeinde kamen, am Schlusse des ersten Viertheils des 18. Jahrh., auch in die Gegend von Großhennersdorf, und gaben den Anlaß zur Begründung des jetzt blühenden Gemeindeorts Herrnhut, wo nun die übergepflanzte Brüderunität ihren weltberühmten Hauptsitz hat[74]). Zu Sehlen, einem Dorfe in einer mährischen Jesuitenherrschaft, lebten damals einige Brüder, die ihr

73) S. handschriftliche Nachrichten über die böhmische Colonie zu Großhennersdorf v. Rösch, im Archiv der Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz und im Kirchenarchiv zu Großhennersdorf. Wanck, Schreiben an Sarganek, von der böhmischen Gemeinde zu Großhennersdorf, in Mosers Altem uud Neuem aus dem Reiche Gottes, II, 69.

74) S. Frohbergers Briefe über Herrnhut (1796,) 140 ff. Crantz alte und neue Brüderhistorie (1771), Schriften v. Lynar u. a. Besonders ist zu weiterem Nachlesen folgende Schrift zu empfehlen: die Gedenktage der alten Brüderkirche, Gnadau, 1821, worin enthalten ist: historische Nachricht vom Leben und Märtyrertode des Hus, und von dem ersten Anfang der alten Brüderkirche. Abriß der Kirchenordnung und Kirchenzucht der alten Brüderunität in Böhmen, und endlich: Comenius Vermahnung an die treuen Ueberbliebenen von der böhmischen Brüderschaft in der Zerstreuung. Eine andre Schrift: die Gedenktage der erneuerten Brüderkirche — enthält unter andern: Anbau von Herrnhut durch mährische Erulanten. Erneuerung der Brüderkirche 1727. Erste Missionen nach St. Thomas und nach Grönland.

Vater in ihrer Jugend heimlich im bibliſchen Chriſtenthum unterrichtet und denen er ſterbend noch geſagt hatte: ſie möchten ſich doch von der erkannten Wahrheit nie wieder abwenden. Dieſe unvergeßlich gewordenen Brüder, Namens Neißer, fanden ferner geiſtige Nahrung zu Zauchtenthal, bei den Gebrüdern Nitſchmann und andern, lernten einen reiſenden Lutheraner und durch ihn den wackern, zu ſeiner Zeit berühmten Theologen Steinmetz kennen, der damals an der Gnadenkirche zu Teſchen angeſtellt war. Auch wurden ſie mit Chriſtian David, einem berühmt genug gewordenen Zimmermann, bekannt, der heut noch, als Begründer von Herrnhut, gar oft ehrenvoll und dankbar genannt wird. Es hatte derſelbe, aus Sehnſucht nach reinerer Erkenntniß, Mähren verlaſſen, war in Berlin zur evangeliſchen Kirche getreten, von den eifrigen lauſitzer Predigern, Schwedler in Niederwieſe und Schäfer in Görlitz, weiter belehrt worden, und kam einmal wieder nach Mähren, wo jene zuerſtgenannten viel mit ihm umgingen und ihn baten, ihnen zu einem Unterkommen in einem evangeliſchen Lande zu verhelfen. Im Jahr 1722 konnte David ihnen die frohe Nachricht bringen, daß der Graf Nic. Ludw. v. Zinzendorf ſie aufzunehmen gedenke. Da gingen nun zwei Brüder Neißer nach Großhennersdorf zum Grafen und ſeiner Großmutter, der hochgebildeten Landvoigtin v. Gersdorf, die ſie, nebſt David, auf ihres Enkelſohns Gut nach Berthelsdorf ſandte, wo der Haushofmeiſter Heiz ihnen Bauplätze am Hutberge, an der Straße von Zittau nach Löbau, anwies. Am 17. Juni 1722 ward am Hutberge der erſte Baum zu dieſer Niederlaſſung gefällt, wo nun ſeit der Gedächtnißfeier von 1822 ein ſchönes Monument ſteht. Der Zimmermann Chriſtian David war der erſte Erbauer des nachmals weltberühmten Ortes, den man, nach des Herrn Hut, nach Gottes Beſchirmung, und weil er am Hutberge lag, Herrnhut nannte. Die zurückgebliebnen Brüder der Neißer wurden zwar von den Jeſuiten eingekerkert, damit ſie ſagen müßten, wo ihre Brüder hin wären, kamen ihnen aber 1723 nach. Allmählich erſchienen auch mehrere aus Zauchtenthal, die von Vätern und Großvätern ſtammten, die noch etwas von der Kirchenverfaſſung ihrer Vorfahren, der alten mähriſchen Brüder, wußten. Jene wollten nach Liſſa auswandern [75]),

75) Wie in Polen ſchon ſeit 1548 Brüder waren, ſ. Schröckhs

doch zuvor ihren Landsmann Chriſtian David beſuchen. Da blieben auch ſie in Herrnhut, und kamen auf den Gedanken, die alten Verfaſſungen der „Brüdergemeinde" hier verwirklichen zu helfen [76]). Immer mehrere Gleichgeſinnte ließen ſich da nieder, ſo daß 1732 600 Perſonen hier wohnten. Es kamen auch böhmiſche, die ſich erſt in Großhennersdorf, dann aber zu Berlin niederließen, wie ſpäter berichtet werden wird.

Eine ſächſiſche Commiſſion unterſuchte 1732 die Angelegenheiten Herrnhuts und gewährte den Leuten, die jetzt, wie ſie ſchon früher immer in Böhmen gethan, den Bedrückungen nur Geduld, Sittenſtrenge, treue Erfüllung aller Unterthanenpflichten, und Bittſchriften entgegenſetzten, Schutz, den ein Decret v. 20. Sept. 1749 beſtätigte. Doch ſollten neue Ankömmlinge nicht aufgenommen werden, weil böhmiſche Herrſchaften Beſchwerde führten; daher man auf den Gedanken kam, auch anderswo Colonieen zu beginnen.

In dem neuen Niederlaſſungsorte jener Nachkommen mähriſcher Brüder mußten nun gewiſſe Einrichtungen und Verfaſſungen gemacht werden. Daher wurden Aelteſte gewählt, und Graf Zinzendorf, nebſt einem Baron Wattewille (S. 3 erwähnt,) zu Vorſtehern geſetzt. Man wünſchte nachdrücklich jene neue Verwirklichung der alten ehrwürdigen Brüdereinrichtungen, die den Einrichtungen der erſten Chriſten nachgebildet waren.

Um jene Einrichtungen kennen zu lernen, erbat ſich Zinzendorf von der zittauer Stadtbibliothek das Werk des Comenius über die Brüder. Aus dieſem Exemplare gingen alſo die Einrichtungen der Brüdergemeinden hervor. Das gründliche und lehrreiche Werk von D. Köcher über die böhmiſchen Brüder [77]) konnte er noch nicht benutzen, da es erſt 1742 erſchien; es wird in demſelben

Kirch. Geſch. nach der Reform. II, 681 ff. 704, ja ſchon Utraquiſten ſeit Milicz, daſ. 667. In Ungarn ſeit 1528, daſ. 725.

76) S. Nov. Act. hist. eccles. I, 819—845. 976—1006. (1760).

77) Sein Titel iſt: die 3 letzten und vornehmſten Glaubensbekenntniſſe der böhmiſchen Brüder, ihrer Seltenheit wegen vom neuen ans Licht geſtellt mit hiſt. Vorbericht und den mancherlei Glaubensbekenntniſſen der böhm. Brüder, von denen er in der Vorrede ſagt, ſie machten zu dieſen Zeiten hin und wieder großes Aufſehn.

Comenius und Wengersky manchmal berichtiget. Rührend war dem Grafen des Comenius Klage, daß es mit der Brüderunität fast zu Ende sei, und sein Gebet, daß Gott ihre Tage erneuern möge. Zinzendorf fühlte sich begeistert, ein Werkzeug der Vorsehung zur Erneuerung der ehrwürdigen Brüderunität zu werden. Noch lebte ein Bischof der polnischen Brüderkirche, der ehrwürdige Geistliche Daniel Ernst Jablonsky, Hofprediger in Berlin. Dieser weihte 1735, mit Zustimmung des Brüderältesten Sitkow zu Lissa, den David Nitschmann von Herrnhut zu einem Bischof und Senior der Brüderunität, ebenso 1737, nach bestandenen theologischen Prüfungen, den Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf selbst. Es kam auch endlich dahin, daß man die Brüder zu den augspurgischen Confessionsverwandten zählte und ihnen, obwohl nach manchen Schwierigkeiten, Aufenthalt verstattete. Das sächsische Schutzdecret ist vom 20. Sept. 1749, das preußische vom 25. Dec. 1742. Noch jetzt finden die Einrichtungen der erneuerten Brüderunität [78]) Lob und Tadel. Herrnhut selbst aber ist ein weltberühmter Ort geworden, und die Unitätsältestenconferenz hat vieles zu dirigiren, was an den zerstreutesten Orten und in den fernsten Erdgegenden geschieht.

Es giebt theils solche Orte, welche von Brüdern erbaut und nur von solchen bewohnt sind, wie Herrnhut, Gnadenfrei, Fulnek, Bethlehem, Salem, Sarepta und andre; ferner solche, wo Brüder einen Theil inne haben, wie Neusalz, Neuwied, Zeyst; und solche, wo Brüder zerstreut (in Diaspora,) wohnen, wie zu London, Amsterdam, Philadelphia, doch aber einen kirchlichen Verein bilden, welcher unter der Leitung und Bedienung der Brüder steht und ein eignes Versammlungshaus hat.

Diese Umstände beweisen, wie die böhmische Verfolgung von der göttlichen Vorsehung zum Besten gelenkt und wie die treue Meinung der alten „böhmischen Brüder" mit großem Segen für spätre Zeiten gekrönt worden ist. Jene großen Folgen müssen hier anschaulicher vor Augen gelegt werden, und es ist die

78) Die beste Nachricht darüber giebt A. G. Spangenberg im Jahr 1772, in Walchs neuester Religionsgeschichte, III, (Lemgo 1773,) S. 1—74. Des genannten Nitschmann Biographie erschien 1842.

Uebersicht der gegenwärtigen Brüdergemeinden folgende.

I. In Europa. 1. In Deutschland. Herrnhut, 1722 mit 1009 Einwohnern, von mährischen Auswanderern begründet. Nisky 1742, mit 554 E., von böhmischen Auswanderern angelegt. Kleinwelke bei Budissin, 1751, besonders angelegt, den Erweckten aus der wendischen Nation einen Sammelplatz zu verschaffen, mit 361 E. Diese drei in der Oberlausitz, das zweite im preußischen Antheile. Gnadau, in der Grafschaft Barby, bei Magdeburg, 1767, 202 E. Gnadenberg bei Bunzlau, 1743, 289 E. Gnadenfrei bei Reichenbach, 1743, 467 E. nebst über 500 auswärts wohnenden Mitgliedern der Gemeinde. Neusalz an der Oder 1744, 269 E. Gnadenfeld bei Kosel, 1780, 263 E. Berlin und Rixdorf, 1737, 274 E. sonst böhmisch. In Potsdam und Königsberg privilegirte Versammlungshäuser. Neuwied am Rhein, 1750, begründet von französisch-reformirten Brüdern, 378 Mitglieder. Neudietendorf bei Gotha und Erfurt, 1743 — 1764 begründet, mit 310 E. Ebersdorf im Voigtlande, 1739 — 1761 gebildet, 234 E. Königsfeld in Baden, 1807, 162 E. Norden in Ostfriesland, hannoverisch 1743, 29 Glieder. In Berthelsdorf bei Herrnhut ist die allgemeine Direction, in Nisky das Pädagogium, in Gnadau die Buchhandlung, in Gnadenfeld das theol. Seminar. Früher auch Herrnhag, 1738 — 1752, wo die dortigen Herrnhuter sich nach Barby begaben; ferner Marienborn, 1730 — 1750 und zum Theil bis 1780, ausgezeichnet durch Seminar, Synoden und Druckerei. Im Oestreichischen findet man keine Niederlassung. Für Siebenbürgen wurden 1782 solche dringend empfohlen.

2. In Dänemark. Christiansfeld bei Hadersleben, 1772, 582 E. In Kopenhagen und Altona Versammlungshäuser, in Altona seit 1810 auch eine Kirche.

3. In Schweden, Versammlungen zu Stockholm, Gothenburg, Karlskrona und Uddewalla.

4. In den Niederlanden. Zeyst bei Utrecht, 1748, 277 E.

5. Im brittischen Reiche. a) In England. London, 1742, mit 2 Capellen, 196 Glieder. Fulnek in Yorkshire, 1744, 285 E. mit Pudsey, 286 Glieder und 4 Landgemeinden mit 764 Gliedern. Fairfield bei Mancheſter, 1784, 281 E. nebst 177 Land-

mitgliedern. Ockbrook in Derbyshire, 1750, 149 E. Bedford, 1745, 146 Gl. nebst 213 auf dem Lande. Bristol, 1755, 239 Glieder mit Landgemeinde in Kingswood, 50 Gl. Bath, 1765, 114 Gl. Malmesbury und Tytherton in Wiltshire, 1748, 174 Gl. Haverfordwest in Südwales, 1763, 60 Gl. Plymouthdock in Devonshire, 1805, 91 Gl. Leominster in Herfordshire, 1759, 54 Gl.

b) In Schottland. Ayr, 1778, 94 Gl.

c) In Irland. Dublin, 1750, 220 Gl. Gracehill, 1764, 301 Gl. und 359 Landglieder. Gracefield, 1767, 161 Gl. Zu Ballindury eine kleine Landgemeinde seit 1755.

6. Im russischen Reiche. Sarepta, in der zu Asien gehörigen Statthalterschaft Saratow, 1765, 449 Einwohner [79]). In Petersburg und Moskau Versammlungshäuser der Brüder. In Liefland mehrere kleine Niederlassungen, besonders zu Neuwelka.

II. In Americas vereinigten Staaten.

1. In Pensylvanien. Bethlehem, 1741, 442 E. nebst Landgemeinde Emmaus, 1762, 120 E. Nazareth, 1742, 317 E. nebst Landgemeinde Schöneck, 1747, 225 E. Litiz [80]), 1757, mit 380 E. 113 in der Umgegend wohnenden Gemeindegliedern und der Landgemeinde Bethel, 1755, 85 E. Ferner Brüdergemeinden in Philadelphia, 1741, 345 Gl., in Lancaster, 1749, 379 Gl. und in Yorktown, 1755, 178 Gl.

2. Im Staat Ohio, die Landgemeinden Gnadenhütten, Saron, Berseba, 1799, 331 Gl.

3) Im Staat Neuyork, die Stadtgemeinde zu Neuyork seit 1742, mit 226 Gl. Landgemeinde in Staaten-Island, 1763, 200 Gl.

4) Im Staat Rhode-Island, Stadtgemeinde Newport, 1758, 59 Gl.

---

79) S. Acta hist. eccles. nostr. temp. I, 1014 ff. Das prächtige Exemplar des Ukases zur Erlaubniß von Katharina II. ist noch im Archiv zu Herrnhut, eben so wie Friedrichs II. Unterschriften in ähnlichen Documenten daselbst, zu sehn.

80) Außer biblischen Namen erneuerte man auch alte Namen, die an Böhmen und Mähren erinnerten.

5) Im Staat Maryland, Landgemeinde Graceham, 1758, 300 Gl.

6) Im Staate Nordcarolina, Salem, 1766, 434 E. nebst den Landgemeinden Bethabara, 1753, 105 E. Bethanien, 1760, 295 E. Friedberg, 361 E. Friedland, 260 E. Hope, 166 E. Diese drei von 1769 — 75.

Diesen Nachrichten zufolge ist das meiste in des 18ten Jahrhunderts Mitte geschehn. Dieß alles ist die Frucht der überaus traurigen Thränensaat, bei der Verfolgung der so achtungswürdigen Brüder, in ihrem Vaterlande Böhmen und Mähren. So hat die göttliche Vorsehung alles zum Besten gelenkt, alles herrlich hinausgeführt, zu bewundernswürdiger Freudenärnte [81]).

Doch, wir haben noch nicht genug berichtet. Verfolgung der Brüder auch in Sachsen gab den Anlaß zu ihrem Weitergehn bis America nicht nur, sondern auch zu ihren segensreichen Missionen unter den Heiden. Wie zahlreich sind schon ihre Stationen! Hier ist das Verzeichniß.

1. In Grönland. Neuherrnhut, 1733, 353 Gl. Lichtenfels, 1758, 332 Gl. Lichtenau, 1774, 658 Gl. Friedrichsthal, 1824.

2. In Labrador, unter den Eskimos, 1770. Nain, 1771, 121 Gl. Okak, 1776, 231 Gl. Hoffenthal, 1782, 148 Glieder. Hebron, 1830.

3. Unter Nordamericas Indianern, 1735. Newfairfield, 137 Gl. von Delawaren, Springplace unter den Cherokees, Dochgetogy. Westfield im Missurigebiet, auch ein Missionsposten in Arkansas unter den Cherokees.

4. Auf den dänisch-westindischen Inseln, bei den Negersklaven, zu St. Thomas, St. Croix, St. Jean, Neuherrnhut

---

81) Jesaj. 28, 29. S. Crantz, alte und neue Brüderhistorie, Barby, 1771, nebst Fortsetzungen. Ueber die Einrichtungen der jetzigen Brüdergemeinde s. Nov. Act. hist. eccles. I, 819 ff. 876 ff. 1097 ff. Frohbergers Briefe über Herrnhut. Budissin 1796. Lorez, ratio disciplinae unitatis fratrum. Barby, 1789. Spangenberg, Idea fidei fratrum. Barby, 1779, böhmisch v. Jänicke, Berlin, 1788. Historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der evangelischen Brüderunität, Gnadau, 1823. Die Gedenktage der Brüdergemeinde. Vgl. oben S. 499.

und Nisky auf St. Thomas, 1732. Friedensthal, Friedensberg, Friedensfeld auf St. Croix, 1753, 1771, 1804. Bethania und Emmaus auf St. Jean, 1753, 1773, zusammen mit 9296 christlichen Negern.

5. Auf den englischen Inseln.

Auf Antigua, 1761. St. Johns, Gracehill, Gracebay, Newfield, Cedarhall, Mountjoy, mit 1804 christlichen Negern; und seit kurzem auch Libanon, 1837. Gracefield (Popeshead,) 1841.

Auf St. Christoph. Basseterre, 1777, Bethesda, 1820 mit 2473 christlichen Negern.

Auf Barbadoes, 1767, Saron, mit 249. Mount Tabor 1826, in der Stadt Bridgetown, 1836.

Auf Jamaica, 1754, Neu-Carmel, 1823. New-Eden und Irminhill, 1836, mit 821 Gl. Neufulnek, 1830, Mesopotamia, Fairfield, 1823, New-Bethlehem 1830, Bethanien, 1835, New-Nazareth, 1838, Beaufort, 1838, New-Hope, 1838, Lititz, 1840, Bethabara, 1840. Auf Tabago, angefangen 1790, erneuert 1827, Montgomery.

6. In Südamerica, Paramaribo, mit 1171 Gliedern, und Missionsplätze auf der Plantage Charlottenburg, in Surinam; Woosteling Jacobs, (d. ist Jacobs Kampf,) Bambay, Salem an der Nitiri.

7. In Südafrica, am Cap unter den Hottentotten, 1737, 1792, Gnadenthal mit 1158 Gliedern, Grünekloof mit 317 Gl. Enon mit 149 Gl., Elim, 1824, Hemel an Aarde, Silo, 1828, Clarkson bei den Firgus, 1841.

8. Im russischen Reiche, ein Anfang von Sarepta aus, unter den Kalmücken.

Die Heidengemeinden [82]) umfaßten im Jahr 1832: 39003

82) S. die schon angeführte Brüderhistorie von Crantz. Oldendorps Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln, Barby 1777. Crantz Historie von Grönland und der Brüdermission, Barby, 1760. Spangenberg, von der Arbeit der Brüder unter den Heiden, in Walchs neuster Religionsgeschichte, VIII, 251 ff. vgl. III, 12 ff. und Barby, 1782. Jubelfeier der Heidenmissionen der Brüderunität, Gnadau, 1832. Darlegung des dermaligen innern und äußern Zustandes der Missionen der evangelischen Brüdergemeinde, Gnadau, 1820. Holmes, historical sketches of the missions of the united brethren. Dublin, 1818. Röslers Erzählungen aus der Geschichte der Brüderkirche, Barby, 1823. Loskiels Geschichte der Mission unter den Indianern, Barby, 1789. und in den schon angeführten „Gedenktagen der erneuerten Brüderkirche", die Aufsätze: Erste Mission der Brüder unter die Heiden, und zwar unter die Neger nach St. Thomas; desgleichen nach Grönland, 1732, 1733, weshalb die Tage 21. Aug. und 19. Jan. zu den Gedenktagen gehören; endlich die überall verbreiteten neuen, fortgehenden Missionsberichte.

Neger, 349 Indianer, 821 Eskimos, 1753 Grönländer, 2801 Hottentotten und Kaffern, zusammen 44,757, und jetzt, 1844, wieder noch mehrere.

O, welche segensreiche Früchte der Verfolgung in den kaiserlichen Staaten!

Es ist auch die Brüderunitäts-Direction zu Berthelsdorf bei Herrnhut nicht allein, sondern auch jedes lesende Gemeindeglied stets in Kenntniß davon, wie es an allen genannten Orten, auch in den fernsten Colonieen und Missionsposten, steht [83]).

Von einer jener deutschen Colonieen ist noch folgendes Besondre zu berichten. Wie Herrnhut mährischen Brüdern seine Entstehung verdankt: so Nisky (zwischen Görlitz und Muskau,) einem böhmischen Zweige der alten ehrwürdigen Brüdergemeinde. Als 1725 der unvergeßliche Christian David von Herrnhut nach Mähren ging, um seine zurückgebliebnen Landsleute zu besuchen und zu stärken, reisete er absichtlich durch Böhmen, um zu sehn, ob nicht in Lititz, dem ersten Sitz der Brüderunität, ein Saame übrig sei. Er fand Erweckte in einigen Dörfern der Herrschaften Landskron und Leutomischl, in Folge einer Begeistrung, die der Erweckung zu Fulnek i. J. 1720 ähnlich war. Bei Verfolgung wanderten mehrere aus und zwar nach Großhennersdorf und Gerlachsheim. Von dort zogen nun um 1739 11 — 1200 nach Berlin, wo sie da heimisch wurden, wo jetzt die Wilhelmsstraße ist, und meist an Lutheraner und Reformirte sich anschlossen, während eine andre Parthei 1744 einen herrnhutischen Prediger bekam, und auch Schwärmer und Separatisten sich bildeten. Redliche Männer, die einen neuen Aufenthaltsort suchten, fragten zu Herrnhut um Rath. 1741 beschloß man, sie sollten sich an die

83) Seit 1819 erscheinen „Nachrichten aus der Brüdergemeinde", in regelmäßigen vielen Jahresheften, zu Gnadau.

Generalconferenz der Brüder in Marienborn wenden, wo man, während Zinzendorf in America war, die Brüdergemeinden dirigirte. Dahin forderte man eine Deputation und es gingen drei Männer hin, denen man rieth, ihre Leute sollten sich besonders niederlassen. Jetzt fanden sich zwei Herrn, die ihnen Plätze anboten. Hr. v. Gersdorf auf Trebus, der durch den Jäger Swoboda, von böhmischer Abkunft, von ihnen gehört hatte, bot ihnen den Platz an, wo jetzt Nisky liegt; einen andern Platz ein Hr. v. Wiedebach auf Rietschen. Das Loos entschied für jenen, und ein Bruder aus Herrnhut, Namens Raschke, der böhmischen Sprache mächtig und in Acker- und Häuserbau erfahren, besorgte die Niederlassung. Aber es war das jetzt so schöne Nisky damals noch ganz wüst und unfruchtbar. In den ersten Häusern wohnten 47 Personen. Beuteltuchweberei ernährte sie nur kümmerlich, auch gab es manchmal Uneinigkeit unter diesen Exulanten. Ihren Gottesdienst aber hielten sie einstweilen in einer Scheune. Mehrere Böhmen verloren sich wieder; doch es kam der Graf v. Zinzendorf einmal zu ihnen und mit ihm neues Leben. 1750 bekamen sie, als augsburgische Confessionsverwandte von der (sächsischen) Regierung Schutz zugesichert und verdeutschten sich allmählich. 1751 ward die Knabenanstalt der Brüdergemeinde von Herrnhut dahin verlegt, 1789 das Pädagogium und Seminar. Dadurch fand sich auch für die Handwerker Verdienst. Handel begründete dort Daniel Dürninger, dessen Name auch in Herrnhut noch geehrt ist. Der von Natur unfruchtbare Boden gewann durch sorgfältige Anpflanzung. Auch kam Auspfarrung aus dem Kirchspiel Hähnichen, wozu das Rittergut Trebus gehörte, endlich zu Stande. Letzteres war an die zinzendorfsche Familie gelangt, und gehört nun der Brüdergemeinde. Mehrere Fabriken und hingezogene gebildete Familien halfen dem Orte immer mehr auf, der wohl 600 Einwohner jetzt haben mag. Nach ihm benannte man auch eine Niederlassung der Brüder auf der Insel St. Thomas in Westindien [84]).

Hätten nun wohl jene armen Verfolgten, Comenius, Augusta,

84) S. über die Geschichte des Orts die 1842 bei seiner Jubelfeier erschienene Denkschrift.

Israel [85]) und andre ausgezeichnete Männer ahnen können, wie Gott selbst diese Verfolgungen segnen könnte?

Doch, wir kehren zum Unterkommen böhmischer Exulanten zurück. Was die übrigen oberlausitzer Städte anbelangt, so sind Budissin und Görlitz schon oben, in Exulantenbriefen, als Orte genannt, welche auf Bittschriften in Noth befindlichen Exulanten Unterstützungen zukommen ließen. Aus Budissin lasen wir einen Nothbrief eines Herrn v. Rechenberg, an die Stände. Nach Görlitz waren 1652 82 protestantische Familien aus der Herrschaft Friedland ausgewandert. Von dieser Stadt weiß man auch, daß sie jenem Zuge der Exulanten von Großhennersdorf nach Berlin, Erquickung und Geschenke geboten hat. Budissin selbst werden Exulanten nicht gern zum Aufenthalt erwählt haben, weil dort ein katholisches Domcapitel Gewalt hat. Doch mögen wohl zu den Wenden um Budissin böhmisch redende Exulanten, wegen der Sprachverwandtschaft, gern gezogen sein. Berührung mit Budissin und Görlitz sieht man auch aus dem Vorhandensein böhmischer Bücher und Manuscripte an den genannten Orten. Namentlich in Budissin hat man einen wichtigen hussitischen Codex, wie man bisher meinte, von der eignen Hand des Hus [86]). Bei Budissin ist noch zu bemerken, daß man in Folge der Bedrückung der Protestanten zu Prag 1622, gegen die Katholiken sehr mißtrauisch und ungütig ward [87]). Von den Städten Löbau und Camenz fehlt es an Nachricht.

Lauban hat nur 1652 32 evangelische Familien aus der friedländischen Landschaft empfangen.

Nach Markliſſa kamen um und vor 1652 40, und nach Bernstadt 38 Familien aus der friedländischen Verfolgung. Diese begründeten dort vortheilhaften Tuchhandel.

Im südöstlichsten Theile der Oberlausitz bildeten sich mehrere Exulantengemeinden, über welche es uns nicht an Nachricht fehlt.

85) Ueber ihn verweisen wir noch auf Krasinsky, 89, 142.

86) S. Borott, in der lausitzischen Monatsschrift, 1806, 118—146. Sresnewsky, im laus. Magazin 1842, 131. Palacky urtheilt, daß er nicht von des Hus eigner Hand sei.

87) Großers laus. Merkwürdigk. II, 37. Ueber Camenz, als Zuflucht sagt Bönisch Geschichte dieser Stadt nichts.

Solche Colonieen waren zu Gebhardsdorf, Oertmannsdorf, Carlsdorf und Gerlachsheim, im Queißkreise.

Nach Gebhardsdorf[88]) kamen viele der spätern Exulanten; und diejenigen, welche deutsch nicht konnten, erlangten dort die Erlaubniß, sich der dasigen Kirche zu ihren Gottesdiensten mit zu bedienen. Sie durften anfangs vor, später nach dem Vormittagsgottesdienste, ihren Gottesdienst böhmisch, auch Christnachts- und Ostermetten halten. Die Gemeinde mehrte sich und Gebhardsdorf ward dadurch größer, Neu- und Obergebhardsdorf ward meist von Exulanten erbaut. Dahin kamen auch mehrere, die bisher nach Schlesien exilirt gewesen waren, als sie hörten, daß Hoffnung zu Anstellung eines böhmischen Predigers sei. Im Jahr 1676 kam es zu solcher. Ein vertriebner Ungar, Michael Lany, zu Zittau, ward angenommen und bekam eine kleine Besoldung. Doch hatte er nur Predigt, Beichte und Krankenbesuche, da Taufen, Trauungen und Begräbnisse der Pfarrer sich vorbehielt, wie es auch in Zittau nicht anders war. Lany ging 1690 wieder nach Ungarn, ihm folgte Nic. Künzel, der 1692 zur böhmischen Gemeinde nach Neusalza kam, dann 1694 Thomas Richter, der 43 Jahr hier war, auch die in den hohen, verborgnen Thälern von Schreibershau in Schlesien sich aufhaltenden Exulanten besuchte. Zu seiner Zeit gab es viele Streitigkeiten, die wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, weil sie, zur Charakterisirung der spätern Exulanten, von denen, wie sie sich minder empfahlen, bereits bei Gelegenheit der zittauer, berichtet worden ist, der sogenannten „neuen Böhmen", gekannt werden müssen. 1720, wo, wie sie es nannten, eine besondre „Erweckung" in Böhmen unter den geheimen Protestanten statt gefunden hatte, verließen wieder viele heimlich und öffentlich ihr Vaterland, kamen nach Gebhardsdorf, schlossen an dasige böhmische Gemeinde sich an, hielten jedoch besonders zusammen. Zum Gottesdienste gingen solche nach einiger Zeit nach Niederwiese zu dem eifrigen Prediger Schwedler,[89]) dann auch nach Großhennersdorf zu dem genannten Liberda, nach

88) S. ausführliche Nachricht, v. Frietzsche, im lausitzer Magazin, 1792, 3 ff.

89) S. über dessen Wesen und Verdienste Ottos oberlaus. Schriftstell. Lexikon, s. v.

Gerlachsheim, Berthelsdorf und später auch in das neuentstandne Herrnhut. Auch hielten sie in nächtlichen Stunden heimliche Conventikel, wo Männer aus ihrer Mitte allerlei vortrugen. Unter den Deutschen und unter den ältern gebhardsdorfer Böhmen fiel es sehr auf. Am 2. Mai 1728 wurden sie förmlich deßhalb zur Rede gesetzt und erwiederten, daß sie an den genannten Orten vorzüglichere Geistliche fänden, der gebhardsdorfer Exulantenprediger könne sie nicht so „erwecken", und in Ansehung des Verbots ihrer nächtlichen Zusammenkünfte, müßten sie Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Das endlich gegebene Versprechen, solchen Conventikeln zu entsagen, hielten sie nicht. Die Verhandlungen wollten daher immer ernstlicher werden, sie sollten bestimmt zusagen bei ihrem eigentlichen Beichtvater zu bleiben und die Conventikel zu lassen. Sie verneinten alles, und der Streit kam vor das Oberamt zu Budissin. Es sollte noch einmal Güte versucht, dann Geldstrafe gefordert werden. Endlich wurden 21 Personen, in einem Conventikel zur Nachtzeit getroffen, gefangen gesetzt. Nur auf Verwendung der beiden deutschen Geistlichen kamen sie los. Merkwürdig und charakteristisch ist eine Bittschrift, die sie jetzt eingaben, folgenden Inhalts: „Nachdem Gott, annoch in unserm Vaterlande, unsre Gewissen mächtig überzeugt, haben wir uns zwar in Gebhardsdorf des böhmischen Gottesdienstes bedient, sind aber vom dasigen Prediger nicht zur wahren Buße und Glauben angewiesen worden, daß unser Gewissen Ruhe und Gewißheit erlangt hätte, bis es sich endlich gefügt, daß wir von andern treuen evangelischen Lehrern gehört, woran es uns fehlt, nämlich an wahrer Buße und Erneurung unsrer Herzen, welchen Rath wir angenommen, und uns von dem vorigen kalten und lauen Wesen zu einem wahren und inbrünstigen Gottesdienste gewandt, welches uns unser vorgesetzter Lehrer in Gebhardsdorf niemals gegeben hat, noch geben können; so haben wir uns je zuweilen des Gottesdienstes an solchen Orten bedient, allwo unserm Gesuch ein Gnüge geschehen ist".

Die, welche sich gar nicht fügen wollten, bekamen Befehl, ihre Häuser zu verkaufen und wegzuziehn. So zogen 12 Familien, zusammen 60 Personen, weg. Die Bleibenden aber versprachen, Hausgottesdienst nur bei ihrem Prediger zu halten, wo es ihnen aber nicht gefiel, weil sie lieber selbst reden wollten.

Ihr sittliches Verhalten lobte man übrigens; nur waren sie nicht frei von pharisäischem Stolze, die andern verachtend. Man hoffte endlich das Eingehn dieser böhmischen Gemeinde, weil eine neue Generation deutsch lernen und vielleicht noch manche nach Böhmen zurückziehen würden. Dennoch ward 1738 ein neuer Prediger Georg Petermann gesetzt, der aber wegen Verdruß über ein böhmisches neues Gesangbuch bald weiterzog, dann hatten diese Böhmen nur einen Vorleser, Conventikel hielten sie nur bei Tage. Um 1791 hörte jedoch der böhmische Gottesdienst ganz auf.

Zu Niederörtmannsdorf im Queißkreise hat sich ebenfalls in jenen Zeiten der Verfolgung eine kleine böhmische Colonie angebaut[90]). Dieß Dorf gehörte in die Kirche zu Marklissa, wo der damalige Prediger Arndt der böhmischen Sprache mächtig war und also, wie sein Nachfolger Vietze, böhmisch mit ihnen sprechen konnte. Nach des Letztern Tode fehlte ihnen jener Trost; daher baten sie 1682 um Erlaubniß zu Erbauung eines Bethauses, und man begünstigte sie, weil sie nicht zu den sogenannten neuen, unruhigen Böhmen gehörten. Doch sollten ihre Taufen, Trauungen und Begräbnisse in Marklissa bleiben. Man baute ein Bethaus 1683, richtete den Gottesdienst wie in Marklissa ein, nur daß statt der Predigt eine böhmische Vorlesung gnügen mußte. Abendmahl hielten sie in Marklissa immer gemeinschaftlich; die Beichte vermittelte ein Dolmetscher; doch sang man dabei böhmische Lieder. Im Bethause sangen sie auch Gedächtnißlieder auf Verstorbne, und es wurden böhmische Kinderkatechisationen gehalten. 1710 führten sie das zittauer böhmische Gesangbuch ein, nachdem sie früher aus der trentschiner Cithara Sanctorum gesungen hatten. 1724 ward ihr Bethaus etwas erweitert, weil auch aus Oberörtmannsdorf, Marklissa und Holzkirch Leute kamen. Junge Leute ließen die böhmische Sprache fallen, gingen lieber in die deutsche Predigt nach Marklissa, als in jene böhmischen Vorlesungen, und 1779 ging mit dem Tode des letzten Vorlesers dieser Gottesdienst ein. 1797 ward das Haus abgetragen und seine Stätte wird nicht mehr bemerkt. In der in der Note angeführten Stelle findet man, daß der zittauer Exulantenprediger

90) S. Brückner, im laus. Magazin, 1826, 500 ff. und Borott in der lausitzer Manatsschrift, 1797, 663 ff.

Borott kurz zuvor jenes Haus besuchte. Er fand es ganz baufällig und nur noch 10 Leute, welche böhmisch konnten. Von Büchern fand er noch die melantrichsche böhmische Bibel in Folio, Moteschizkys zittauer Bußpredigten, ein Gesangbuch und ein Evangelien- und Epistelbuch.

Wie Niederörtmannsdorf, ist auch Carlsdorf, bei Mittelgerlachsheim, von böhmischen Exulanten[91]), und zwar seit 1727, nach dem Wunsche des Gutsherrn C. E. v. Gersdorf, erbaut worden. Schnell wurden 20 Häuser fertig, 70 ausgewanderte Familien waren da, und von des Gutsherrn Sohne bekam das neue Dorf den Namen Carlsdorf. Die Bewilligung eines Capellenbaues fand Schwierigkeiten, weil man von Prag aus schon wegen Aufnahme entwichener Unterthanen an das Oberamt zu Budissin geschrieben hatte und nicht alle Kommenden Zutrauen verdienten. Nach landesherrlicher Vergünstigung legte man am 13. Jun. 1731 den Grundstein zu einem Bethause, das auch wirklich zu Stande kam. Man führte das zittauer böhmische Gesangbuch ein, und Prediger ward Augustin Schulz. Dieser war jedoch nicht ordinirt. Daher gingen sie zur Beichte nach Gerlachsheim, wo Schulz den Dolmetscher machte. Dieser schwärmerische Mensch aber entwich mit mehrern andern, um 1727, nach Berlin. Da dieser von den Exulanten geliebte Mann fortging und der Gutsherr anfing, Frohndienste von den Carlsdorfern zu fordern, eilten die Exulanten fort und gaben ihr hiesiges Eigenthum Preis. Das Bethaus stand fortan leer, diente aber, nach dem Brande der gerlachsheimer Kirche, 1758 — 61 den Gerlachsheimern zu ihrem Gottesdienste. Jährlich ist nur einigemal deutsche Predigt darin[92]).

Im Queißkreise liegt auch Niederwiesa, wo, da den evangelischen Bewohnern der nahen schlesischen Stadt Greiffenberg 1637 ihre Kirche genommen und mit einem katholischen Geistlichen besetzt war, diese seit 1668 eine Kirche erbauten, welche evange-

91) S. Brückner, Beitrag zur Geschichte der böhmischen Exulanten in der Oberlausitz, im laus. Magazin, 1827, 68 ff. Schulz, in Mosers Altem und Neuem aus dem Reiche Gottes, Nr. 21, 81 ff. Simler a. a. O. § 16.

92) S. auch Curiosa Saxonica 1732, 61 f. Laus. Magazin, 1768, 28. Act. hist. eccles. XVII, 297. 262. 949.

lische Gränzbewohner Schlesiens sehr benutzten [93]). Zu Wiese hielten sich um 1640 sechs vertriebne evangelische Geistliche aus Schlesien auf, bis sie abstarben.

Außer den oben genannten Orten der Oberlausitz, wohin eine größere Zahl von Exulanten sich wendete, sind auch noch viele andre die Zufluchtsstätten Einzeler geworden. Von diesen mögen hier nur diejenigen Orte genannt werden, wo in Böhmen vertriebne deutsch-evangelische Prediger ihr Unterkommen, ja auch ehrenvolle Anstellung in geistlichen Aemtern gefunden haben, welche vielen nur darum nicht zu Theil werden konnte, weil derselben zu viele waren.

Diejenigen, welche nach Zittau sich geflüchtet hatten und zum Theil ihr Grab da gefunden haben, sind schon genannt. Groß ist die Zahl derer, welche Gottes Schickung wieder in Aemter geführt hat. Es sind unter ihnen, wie man an vielen Umständen wahrnehmen kann, sehr tüchtige Männer gewesen, die dort, wo sie scheiden mußten, durch ihre Nachfolger schwerlich ersetzt werden konnten. Es ist zu bedauern, daß man nicht in vollständiger Reihenfolge alle die Geistlichen nennen kann, wie böhmische Ortschaften sie verloren. In der Oberlausitz sind weit mehrere in Aemter gekommen, als in dem auch benachbarten Erzgebirge und Voigtlande; z. B. folgende.

Christoph Lichtner, von Kratzau, seit 1621 Pfarrer in Nimes, 1627 Exulant nach Zittau, 1630 Pfarrer in Zodel, 1633 Diakonus, 1643 Archidiakonus und 1644 sogar Pastor Primarius in Görlitz, wo sein Bild in der Sacristei der Hauptkirche zu sehen ist [94]).

Martin Felmer, v. Bachow, seit 1612 Diakon an der Stephanskirche zu Prag, 1614 als Pfarrer nach Chotieborz von dem oftgenannten Dikastus empfohlen, 1618 Pastor in Bohdanetsch, dann in Aicha; sodann Pestprediger in Zittau, 1634 eine kurze Zeit Pfarrer in Leippa in Böhmen, dann in Großhennersdorf, endlich zu Seifhennersdorf bei Zittau, wo er 1674, nach so sehr wechselnden und oft so traurigen Schicksalen, hochbejahrt starb.

93) Müllers oberlaus. Ref. Gesch. 803. Laus. Magaz. 1829, 523. Ueber die laus. Gränzkirchen, Gebhardsdorf, Friedersdorf, Wingendorf, Volkersdorf, 1654. Acta hist. eccles. XVIII, 884 ff.

94) Dietmanns oberl. Priesterschaft, 192 ff. Ottos oberl. Schriftstellerlexikon, II, 476. Singularia Lusat. I, 661.

Melchior Gerlach, Sohn des zittauer Directors gleiches Namens, Pfarrer zu Brins bei Gabel in Böhmen. Er mußte 1624 mit Weib und Kind exiliren, kam 1625 als Pfarrer nach Burkersdorf, 1629 in Seifhennersdorf bei Zittau, und ward endlich Archidiakonus zu Luckau. Christoph Ziegler, Pfarrer zu Oschwitz, seit 1612, ward, als Exulant, Pfarrer zu Haynewalde bei Zittau und dann als Archidiakonus in die Stadt Zittau gerufen. Johann Matthiades, schon mehrmals genannt und gelobt, war vor 1623 Pfarrer in Kuttenberg, dann, bis an seinen Tod, Prediger der Exulantengemeinde in Zittau, gleichwie der ebenfalls oft genannte Paul Cruppius. Abraham Schurich, vertrieben in Christophsgrund, ward 1634 Pfarrer in Türchau bei Zittau. Henning Arndt, Pfarrer in den böhmischen Städtchen Grottau und Kratzau gewesen, und exilirt, ward 1624 Pastor zu Marklissa in der Oberlausitz. Melchior Neumann, als Diakonus zu Reichenberg 1624 exilirt, bekam alsbald die lausitzer Pfarrei Küpper, die er bis 1657 verwaltete.

Man hat damals fast überall Geistliche antreffen können, welche einmal irgendwo hatten exiliren müssen. So waren in Zittau von 1629 bis 1651 drei Pastores Primarii hinter einander, Abraham Menzel, Erasmus Willich und Andreas Kober, welche in Böhmen und Schlesien vertrieben gewesen waren [95]). Kober war am 4. Dec. 1618 von dem damals blühenden utraquistischen Consistorium zu Prag, zuerst für Röckanitz in der Grafschaft Glatz, ordinirt worden. Wie oft mochten solche Männer, in schmerzlicher Rückerinnerung erzählen, was sie Trauriges erlebten. Daß wir nur der schriftlichen Berichte mehrere hätten!

Auch die Niederlausitz ward wohl manchem Exulanten eine Zufluchtsstätte. Wir erwähnten schon den Melchior Gerlach, der endlich nach Luckau kam, und nennen auch Albert Crantz, einen Verwandten des gleichnamigen namhaften Historikers. Er war Hauptmann der Herrschaft Lischkowitz gewesen, mußte exiliren, befehligte eine Zeitlang, unter Bernhard von Weimar, eine Militaircompagnie und ward endlich gräflich promnitzischer Burggraf zu Sorau, Triebel und Naumburg. Sein Sohn, Johann Crantz,

95) Dietmanns oberlausitzer Priesterschaft, S. 346 ff.

mußte 1654, bei der schlesischen Gegenreformation, in Thiemendorf exiliren, und ward Pfarrer zu Haugsdorf in der Oberlausitz.

Unter Sachsens Kreisen haben den unglücklichen Vertriebenen und verfolgten Glaubensbrüdern besonders der meißner Kreis, wo sich zwei Exulantengemeinden, zu Dresden und zu Pirna, von Leitmeritz und Melnik durch Elbfahrten leicht zugänglich, bildeten, dann auch der erzgebirgische und voigtländische Kreis, beide auch unmittelbar gränzend an Böhmen, Zufluchtsstätten dargeboten. [96]) In dem ersten der genannten Kreise ist, außer den bereits erwähnten Städten Dresden und Pirna, auch Schandau und Neusalza zu nennen. Nach diesen vier Orten flüchteten in jenem böhmischen Drange gar viele; freilich immer in der eitlen Hoffnung, es werde sich mit der Zeit wieder günstiger gestalten in ihrem Vaterlande, und Religionsfreiheit und Erlaubniß zur Heimkehr ins süße Vaterland noch gestattet werden.

Nach Dresden, welches schon S. 41 als Zufluchtsstätte genannt ward, wendeten sich der Exulanten viele, auch solche Böhmen, welche deutsch nicht verstanden, und zwar theils wegen der Nähe, theils wegen schon bestandener Verbindungen, auch 1639 weit mehrere, die bis dahin in Pirna gelebt hatten, jetzt aber, aus Furcht vor den schwedischen Truppen, lieber in einer befestigten Stadt sein wollten. Ihr erster Anbau mag zum Theil auf dem sogenannten Sande, zwischen der Neustadt Dresdens und der Haide statt gefunden haben. Wie es scheint, versuchten sie hier auch, doch ohne guten Erfolg, Weinbau, wahrscheinlich vor andern die, welche in Melnik Weinberge verlassen hatten. Besonders auch Geistliche wendeten sich nach Dresden. So thaten jene vier lutherisch-deutschen Geistlichen aus Prag, deren Verjagung oben, mit den Worten von Schererz erzählt worden ist. Dahin ging z. B. auch jener vielgeprüfte Martin Felmer, da er aus Leippa verdrängt war. Jetzt ward er vom Oberhofprediger Hoe von Hoenegg dem Collator von Großhennersdorf zum Pfarramte empfohlen. In Dresden starb 1634, nach dreizehnjährigem Exil, der vormalige Pastor zu St. Petri in Prags Neustadt, der Consistorialassessor Stephan

96) Schon 1603 erließ der Kurfürst Christian II. die günstigsten Verordnungen zu freundlicher Aufnahme der Exulanten aus Steiermark. Caroli Memorabil. eccles. I, 50 f.

Olomuczansky. Veit Jacksch, vormaliger Pastor an der Gallus-kirche in Prags Altstadt, nennt sich in einer 1642 zu Dresden gedruckten Schrift, einen zwanzigjährigen Exul. In einer andern rühmt er des Kurfürsten Johann Georg I. Huld gegen die Exulanten in folgender Weise. „Der erlauchte Kurfürst von Sachsen, Johann Georg, lud die aufrichtigen Exuln Christi, welche, durch die Härte der Verfolger der Kirche, hinausgeworfen wurden aus ihrer Heimath, nach treuer Ermahnung und den Rathschlägen und Bemühungen des D. Hoe v. Hoenegg (1624) freundlich in sein Kurfürstenthum ein. Als nun die Geladenen aus dem Königreiche Böhmen, dem Markgrafthum Mähren, dem Erzherzogthum Oestreich und den schlesischen Herzogthümern, bei ihm zusammenkamen: so nahm er sie huldreichst in seinen Schutz und erquickte ihnen Leib und Seele durch seine Huld und sein Wohlwollen. Was die Seele anlangt: so gewährte er ihnen freie Religionsübung, erlaubte ihnen zu Pirna eine Kirche zu ihrem Gottesdienste und gab ihnen Erlaubniß, böhmische Bücher drucken zu lassen. Was das Leibliche betrifft: so erhielten sie Vergünstigung, ihre Handwerke zu treiben, und die Reichen mochten Geldgeschäfte machen. Wer um das Bürgerrecht anhielt, empfing es. Besonders erlaubte er den Bedürftigen, geistlichen und weltlichen Standes, auf besondre Consistorialzeugnisse, an den Kirchthüren sich Almosen zu erbitten. Für manche erlangte er, durch nachdrückliche Fürbitten beim Kaiser und König, Auslieferung ihres Erbguts und wirkte ihnen Pässe zu sichern Reisen nach Böhmen aus“ [97]). Als die Zahl der zu Dresden anwesenden Exulanten durch die von Pirna 1639 (nach dem sogenannten pirna'schen Elend, meist in die jetzt sogenannte Antonstadt, wo man eine „böhmische Gasse“ heut noch nennt,) hergezogenen Exulanten immer größer ward: baten sie bei Johann Georg um Erlaubniß zu böhmischem Gottesdienste in der Wohnung des Pfarrers, der ihnen predigen sollte. So geschahe es zehn Jahre lang. Da 1648 im westphälischen Frieden es sich entschied, daß in Böhmen die Exulanten gar nichts mehr zu hoffen hätten, baten sie, am 29. März 1650 [98]) um die Vergünstigung, eine Kirche

97) Götzes Exulantenregister, 99.

98) Nach Hasches Geschichte von Dresden, III, 309 war die erste

zu gebrauchen. Da ward ihnen die, auf der Johannisgasse vor dem pirna'schen Thore gelegene, 1519 erbaute Johanniskirche, seither eigentlich eine Begräbnißkirche, alsdann die böhmische genannt, von Johann Georg gewährt. Zu einer Pfarrwohnung ward auch auswärts eine Collecte gesammelt. Dem Pastor schenkte der Kurfürst einigemal 100 Thlr., ja ein Rescript v. 15. Mai 1650 versprach, auf 2 bis 3 Jahr eine Besoldung von 200 Thlr. 1698, als der Hof die Confession wechselte, wurden, wie man aus einem Briefe des Exulanten Christoph Pescheck des jüngern, an seinen Sohn, den nachmaligen Mathematiker Christian Pescheck, ersieht, die Exulanten furchtsam. Es bangte ihnen, Friedrich August möchte handeln wollen, wie Ferdinand, und viele wollten nach Danzig flüchten. 1760 brannte jene Kirche ab, und nur nach 34 Jahren ist es, sie wiederherzustellen, gelungen. Nachdem 1788 die Ruine abgetragen worden war, baute man 1794 die Kirche, aus pirna'schem Sandstein, schön und massiv wieder auf. Die böhmischen Pastoren galten zugleich als Johanniskirchenprediger und hielten, als solche, vor den böhmischen, auch deutsche Predigten, (1749 bis 1838) die auch von deutschen Dresdnern fleißig besucht wurden. Der erste böhmische Prediger war Johann Hertwig oder Hertwiz, schon bei den prager Geschichten genannt, ein geborner Böhme, der am grünen Donnerstage 1650 antrat, 1657 starb und noch sein Epitaphium auf dem Johanniskirchhofe hat. Der Prediger M. Benj. Martini starb 1703, M. Franz Rühr[99]) 1734, beide auch geborene Böhmen. Letzterer hat ein Grabmonument an der Südseite des Johanniskirchhofs, woraus zu ersehn ist, daß er von Gitschin gebürtig und zuerst nach Zittau geflohn

böhmische Predigt schon am grünen Donnerstage 1649. Vgl. auch Wecks dresdener Chronik, IV, 321. Sächs. Kirchengalerie, Dresden, 71.

99) Franz Rühr, 1659 zu Gitschin geboren, hatte katholische Aeltern, die aber heimliches Bibellesen liebten. Nachdem er zu Gitschin Schüler der Jesuiten, dann zu Hohenelb, um deutsch zu lernen, gewesen war, flüchtete die Mutter mit ihm nach Zittau, wo ein vertriebner ungarischer Geistlicher, Tob. Maswitz, seiner sich annahm. Als der böhm. Prediger Peter Gallus gestorben war, ward er, 1686, Exulantenprediger in Dresden, und verwaltete das Amt 48 Jahr. Substituten bei ihm waren sein Sohn Joh. Jak. Rühr, 1717 und Wenzel Balthasar 1731. Er starb 1734 und war ein gelehrter Mann. Curiosa Saxonica, 1734, 314 ff.

war. Einer unter ihnen, Georg Petermann, wie die meisten spätern Exulantenprediger, ein Slavonier, 1734 zu Berlin und 1746 in Dresden angestellt, besorgte der Gemeinde ein böhmisches Gesangbuch. Die letzten waren Johann Czaplovics, der aus Zittau, und Martin Stephan, der aus Kowanez hinzog. Eine Schule errichteten schon die ersten Exulanten 1622 in der Gegend „auf dem Sande," 1650; als auch die von Pirna da waren, kaufte man in der äußern pirna'schen Gasse ein Haus zu Pfarrwohnung und Schule.

Noch verdient bemerkt zu werden[100]), daß man 1817 auf dem Rathhause zu Dresden eine große Kiste auffand, welche alte Urkunden und einige Kelche enthielt, welche von den Exulanten da niedergelegt sein sollten. Diese böhmischen Sachen wurden, im genannten Jahre, am Reformationsfeste, an den damaligen böhmischen Prediger Stephan abgegeben; und es wäre sehr zu wünschen, daß, wohin beides gekommen ist, nicht länger unbekannt bliebe. Nach des zuletzt genannten böhmischen Predigers Abgange predigen in der ehemaligen böhmischen Kirche der Stadtwaisenhausprediger deutsch, und jetzt auch ein englischer Geistlicher, für die vielen sich da aufhaltenden Engländer, in ihrer Sprache.

Nach Pirna kamen 1623 mehrere Adelsfamilien, ja man kann sagen, die Blüthe der böhmischen Grafen, Freiherrn und Edelleute, zahlreich, und 1626 in großen Schaaren leitmeritzer Bürger geflüchtet. Es war, wie oben (S. 204) berichtet ist, die Stadt Leitmeritz fast ganz evangelisch und wurde mit größter Strenge behandelt. 500 sollen aus ihr nach Pirna gekommen sein; ja es sollen endlich an 3000 Exulanten hier Zuflucht gefunden haben. Es sind jedoch dieselben nicht alle in Pirna und seiner Umgegend geblieben; denn 1639, in der Kriegsnoth, retteten sich viele in das benachbarte Dresden, und mehrere waren bereits früher nach Zittau gezogen. Am 28. Aug. 1623 baten nämlich mehrere Adelsfamilien, als bei der schwedischen Belagerung von Pirna, große Noth dort entstand, bei dem zittauer Rathe um Aufnahme, legten auch von der Obrigkeit zu Pirna Zeugnisse über ihr Wohlverhalten bei. Von denen, die nach Pirna geflohen waren, kennt man noch

100) Laut Hasche, Dresdens 19. Jahrhundert, S. 152. Wo mag nun wohl diese vielleicht sehr wichtige Kiste jetzt sein?

mehrere mit Namen. Unter ihnen war der hochverdiente Syndicus von Leitmeritz, Paul Stransky, der dann nach Leiden, und, wie D. Borbonius, nach Thoren ging und dort, im Exil, sein berühmtes Werk über Böhmen verfaßte[101]). Ferner der schon bei andern Gelegenheiten erwähnte Nic. Troilus[102]) von Heiligenfeld, (hagio-choranus,) seit 1603 Professor der Beredtsamkeit zu Prag, seit 1614 Assessor des evangelischen Consistoriums, 1619 Decemvir und Kanzler im Rathe zu Prag. Zur Zeit der Verfolgung war er lange Zeit auf dem Rathhause der Altstadt Prag gefangen. 1621 ward er abgesetzt und verlor an der Pest Weib und Kinder. 1628 kam er endlich nach Pirna, wo ihn die andern angesehenen Exulanten zu ihrem Curator machten. Als solcher mußte er beim Kurfürsten von Sachsen um Verstattung böhmischen Gottesdienstes zu Pirna ansuchen und beim sächsischen Oberconsistorium die Sache betreiben. 1631 lud der Exulantenwohlthäter, Graf Illeshazy, ihn nach Ungarn ein; aber er starb, ehe er reisen konnte. Derselbe war auch der Verfasser mehrerer wichtiger Schriften.

Der schon mehrmals und besonders bei dem Bericht von der Vertreibung der deutschen Geistlichen aus Prag und in der Geschichte der 1631 in der prager Teinkirche unter schwedischem Schutze wieder veranstalteten Feierlichkeiten erwähnte Samuel Martini, war auch nach Pirna, von Wittenberg, gerufen worden, lebte da als böhmischer Prediger der Exulantengemeinde und ist Stammvater der Martinischen Familie in Sachsen[103]). Pastor adjunctus in Pirna aber war (ein sonderbarer, seltner Fall,) Martinis alter Vater, dann 1636, Matthias Georgines, aus Teplitz exilirt. Zu Pirna starb auch Johann Bleyssa, der in Slan, wegen seiner Standhaftigkeit, soviel Kerkerelend erduldet hatte, wie oben bei der Gegenreformation der Städte berichtet ward. Wenzel Rosydlo von Leitmeritz hat in Pirna die Geschichte seiner Zeit niedergeschrieben, in einem noch vorhandnen Manuscripte. Weitere Namen verbannter Geistlichen finden sich dort in alten Taufbüchern, 1624 Johann Kernich von Hollach, gewesener Pfarrer von Breskowitz, M. Christoph Megander, Pfarrer zu Bensen, Joh. Becker,

101) S. Pelzels böhm. Gelehrte II, 53, wo er auch abgebildet ist.

102) Zweite Apologie, S. 422. Schröters Exulantenhistorie, 97 ff.

103) Ueber diesen wichtigen Mann s. Pelzels böhm. Gelehrte, II, 75.

Pf. zu Schwaden, Michael Macht, Pf. zu Sehst, Ambrosius Pauli, Pf. von Schönwalde, 1625 Victorin Facilides (Mezrizky,) Pf. v. Jechonitz, 1635 als Quartus und Pestprediger in Pirna gestorben, 1626 Georg Donert v. Leitmeritz, Mart. Tornitius v. Lindenau, Adam Zacky, Wenz. Gottschaldt von Leitmeritz, Georg Kerniger, Pf. von Braskewitz, 1627 Wenz. Nissel, Pf. v. St. Adalbert in Prag. 1628 Jac. Grundtmann, Pf. von Sandau, 1629 Matth. Janda, Pf. zu St. Michael in Prag, 1630 M. Joh. Chocholius aus Prag, Georg Sequenides aus Chotiebor, Dechant von Leitmeritz, 1631 M. Paul Stransky (s. oben), M. Florian Wernel von Strakonitz, M. Dan. Algin, 1633 Pet. v. Geißing, 1634 Pet. Martinowsky, Pf. v. Gitschin, 1636 Dan. Hubek, Pf. v. Tabor.

Weitre Quellen über die Schicksale der nach Pirna gezogenen Exulanten gewähren uns noch folgende Nachrichten.

Im Rathsarchiv daselbst befindet sich ein starkes Foliomanuscript, zusammengetragen aus alten Acten vom Syndicus Samuel Lufft, der um 1700 gelebt hat, und erfüllt mit geschichtlichen Notizen über Rechte der Stadt Pirna und ihrer Kirchen. In diesem sogenannten lufft'schen Repertorium findet sich, unter dem Artikel Nicolaikirche, Folgendes über böhmische Exulanten.

„Es hat auch kurfürstl. Durchlaucht denen tempore reformationis aus Böhmen A. 1621 vertriebenen und anhero gewichenen Exulanten (welche im Herrn-, Adel- und bürgerlichen Stande bestanden und an der Anzahl allhier A. 1628 auf 271, hernach weiter bis im Februar 1629 auf 2123 Personen erwachsen, so daß auch ohne kurfürstlichen Befehl, keine weiter einzunehmen, rescribirt worden, da deren endlich A. 1631 noch 2256 befunden) auf dero Supplicat und eingeschickte Berichte, am 7. Apr. A. 1628 gnädigst gestattet, daß sie auf gewisse Maaße, Tage und Zeiten in der St. Nicolaikirche[104]) das Exercitium religionis durch ihre vocirten eigenen, jedoch dem Oberconsistorio vorher präsentirten Prediger, deren erster M. Sam. Martini gewesen, halten mögen." Dort stehn auch mehrere in jenen Exulantenangelegenheiten ergangene landesherrliche Rescripte. Wer genauere Nachrichten über das alles bedarf, wird hiermit auf diese Quelle weiter verwiesen.

104) Sie gilt jetzt als Begräbnißkirche.

Fernere Nachrichten bietet folgende Schrift uns dar. „Ausführliche Beschreibung alles dessen, was die Stadt Pirna und die umliegende Gegend, im 30jährigen Kriege, unter dem Commando des schwedischen Generalfeldmarschalls Johann Banners, Generallieutenants Torsto Stahlhans und Obristen Wrangels betroffen, von M. Zaake, 3te Fortsetzung, Pirna 1771," S. 11—20, woher hier folgender Auszug mitgetheilt wird.

„Den 26. Juli 1639, als der General Stahlhans von Pirna und wieder nach der Lausitz und Böhmen gehen wollte, vermeinten die Böhmen, so sich in Pirna zehn, zwölf und mehrere Jahre aufgehalten hatten, daß sie wiederum in ihre Güter introducirt werden sollten[105]; und waren, mit ihm wegzuziehn, so begierig und eilfertig, daß es kaum zu beschreiben; und es entstand unter ihnen, bei Adel und Unadel, bei Manns- und Weibspersonen, bei Jungen und Alten, bei Reichen und Armen, ein so großes Frohlocken, gleich als wenn sie aus einem ägyptischen Diensthause in ein gelobtes Land ziehen sollten. Sie machten sich deßhalb mit des Generals Marsch, früh um vier Uhr, eilfertig auf, nahmen all ihr Vermögen, so sie in so schneller Eile nur zusammen raspeln konnten, mit sich und folgten obgedachtem Marsche, an die 1500 Personen an Jugend und Alter, über die Elbe. Jedoch blieben 250 Personen, nebst ihrem Pastor und denen, welche für die so zurückgelassene Gemeinde zu sorgen befehligt waren, theils wegen Krankheiten, theils wegen Alter und Beschwerlichkeit zu reisen, in Pirna. Diejenigen Böhmen nun, welche mit den Schweden zogen, wurden aber von ihren vermeintlichen Erlösern, auf der Straße, bis aufs äußerste, ausgeplündert, und darüber noch übel tractirt. Nachdem dieses geschehen, mochte ein jeder hingehen, wohin er wollte. Etliche davon sind auf Zittau, Budissin; Bischofswerde, Großenhayn, und die meisten nach Dresden gezogen."

Von den letztern haben, zufolge Wecks dresdner Chronik, manche in der dresdener Frauenkirche ihr Grab gefunden.

Zaake, der von gelehrten Böhmen 3 Manuscripte besessen hat,

105) Immer, immer hofften die Exulanten auf eine bessre Wendung der Dinge. Auch die Ereignisse von 1631 hatten sie nicht vorsichtiger gemacht.

berichtet ferner Folgendes über jenen voreiligen Auszug. „Weil in der Stadt (Pirna) die Theurung täglich größer und vom Schlosse unaufhörlich geschossen wurde, die Böhmen auch nicht wußten, wie es ihnen gehen würde, wenn der Feind von der Stadt weichen müßte, weil man sie aller Barmherzigkeit unwürdig schätzte und für Verräther und Meineidige hielt, sintemal man ihnen alles Unglück in und bei der Stadt und alles Blut so vieler Verwundeten und Erschlagenen öffentlich Schuld gab, welches ihnen sehr zu Herzen ging: so faßten, bei so gefährlichen Zeiten die mehrsten Böhmen einen Schluß und schickten einige Deputirte an General Stahlhansen, mit Bitten, sich ihrer zu erbarmen und sie mit seinem Willen und Hülfe an einen andern, sichern Ort zu verschaffen." Dieser Antrag nun ist ihm äußerlich sehr lieb gewesen und er hat ihnen Sicherheit und Hülfe zugesagt.

„Derowegen, berichtet Zaake weiter, S. 19, gingen den 26. Juli eine große Menge Böhmen, auch Deutsche, Große und Kleine, aus der Stadt, deren Sachen und die Personen über die Elbe zu setzen; es wurde beinahe der halbe Tag zugebracht. Sobald als sie aus der Stadt kamen und in Kähne steigen wollten, warteten auf sie ihre vermeintlichen Reiseengel, die Schweden, welche ihnen, was sie im Bündlein oder Sack trugen, gleich abnahmen. Den übrigen, ja zuweilen kostbaren Hausrath, welcher sowohl bei dem Einfalle, als wütendem Feuer, noch war gerettet worden, ließen sie hier in Pirna, damit sie desto leichter fortkommen möchten. Sie waren aber nicht weit von der Stadt: so umringte sie das Stahlhanssche Corps, welchem sie schleunig folgen sollten. Weil aber der diesen Tag über häufig gefallene Regen den Weg sehr schwer machte und die guten Leute, hohe Berge zu steigen, nicht gewohnt waren, überdieß die Schweden ihnen den vorher so angenehm gemachten Weg so sehr versalzten: so wünschten sie sich Pferde, Wagen und andre Gelegenheiten, fortzukommen; aber alles umsonst. Viele liefen zu Fuße; und, um desto besser fortzukommen, ließen sie ihr Bündlein fahren. Da sahe man auf der Straße Kleider, Kissen, Betten, ja gar kleine Kinder liegen. Die Kinder verließen die Aeltern, Aeltern die Kinder, gute Freunde einander. Viele lagen auf der Straße und seufzten. Da lagen viele Verwundete, viele Todte. Einige kehrten, unter diesen Drangsalen, wieder nach Pirna zurück. Der größte Hause dieser Böhmen

ist endlich nach Schluckenau an der böhmischen Gränze gekommen. Hier machten sie Halt und erwarteten, die noch unterwegs waren. Etliche wendeten sich von dannen nach Tetschen, etliche nach Leippa, Kamnitz und Leitmeritz. Welche sich nach Zittau retiriren wollten, kamen in neue Gefahr, denn es stießen auf sie etliche Reuter, da dann etliche das Ihrige vollends verloren haben.“

Nach weitern Nachrichten nahmen viele pirna'sche Exulanten, nachdem sie über die Elbe gesetzt und von den Schweden ausgeplündert worden waren, in tiefster Betrübniß, in Thäler und Bergschluchten der jetzt sogenannten sächsischen Schweiz ihre Zuflucht, z. B. auf die Bastei bei Hohnstein, die sie befestigten und Neurathen nannten. Andre wandten sich nach Sebnitz. Jenes berichten die königsteiner Geschichte von Heckel und von Süß, dieses Götzingers Geschichte der sächsischen Schweiz. Man scheint nach dem Abschlusse des prager Friedens die böhmischen Exuln, wegen ihrer Anhänglichkeit an die protestantischen Schweden, in Dresden und in Pirna mit mißtrauischen Augen betrachtet zu haben.

Noch können wir einige Nachricht über die nach Pirna geflüchteten und daselbst verstorbnen, oder in den Todtenregistern wenigstens erwähnten böhmischen Exulanten, wie sie uns von dort verschafft worden sind, unsern Lesern darbieten. Folgende Nachrichten werden uns an Elend und Sorge genug erinnern. Am 29. Apr. 1625 starb Jac. Grundmanns, Pfarrers aus Sandau, Weib, in Kindesnöthen, 18. Juli ein Söhnlein des gewesenen Pfarrers Zach. Mollers v. Roswitz, 14. Sept. 1625 M. Christoph Meganders, gewesenen Pfarrers in Böhmen, Töchterlein. Am 1. März 1627 Wenzel Nissolius, Pfarrers zu Prag, Töchterlein, am 3. April Magdalena, Witwe des Pfarrers Oswalt Gottwalt von Sehst, 20. Mai das Söhnlein des gewesenen Pfarrers Fr. Hartmann zu Zothof. Am 11. Juni M. Johann Langenberger von Außig, 1661 M. Wenz. Ziatezkys, von Neustadt Prag, Hausfrau. 1629, 13. März Paul Kanneberger, gewesener Pfarrer zu Hefflitz in Böhmen, 24. Sept. Zach. Möllers, gewesenen Pfarrers zu Rosewitz, Hausfrau, 14. Dec. die Gattin des gewesenen Pfarrers Georg Sequenides v. Leitmeritz. Den 5. Jan. 1629 Frau Kath. Smolinsky, geb. Hochmuthin v. Harrasowa, 1. März Barth. Wagners, Apothekers von Prag, Söhnlein, 9. Jun. der Maler Barth. Weiß-

mann v. Leitmeritz, 15. Juni Johann Nasons, gewesenen Pfarrers in Böhmen, eheliche Hausfrau, 19. Jun. Dan. Nießners, des Kirchners Weib aus Prag Neustadt, 7. Aug. die wohledle Frau Slawokin aus Böhmen, 29. Aug. Wenz. Jacksch, gewesener Pfarrer zu Chinitz; 11. Febr. 1630: Georg Schlechta, gewesener Pfarrer zu Saditz, 28. Febr. die Gattin des Pfarrers Victorin Adam Manitius, 14. März die Gattin des Hrn. Koranda von Prag, 17. Juni des Wenz. Rowalla, Pfarrers zu Welwarn Töchterlein, 31. Aug. des M. Johann Kocholius Kind. 1631, 1. März M. Nicol. Theoph. Hagiochoranus. 7. März, M. Wenz. Missolius, Pfarrer zu Rischowa, 13. März Frau Elisabeth, des Herrn Origenes, eines böhmischen Pfarrers, Hausfrau. 8. Apr. Herr Andreas Stemberg, gewesener Pfarrer zu Mellinz in Böhmen. 10. Nov. Matthes Bironeus, eines böhmischen Pfarrers Kind. 31. Jan. 1632. Hr. Georg Krenitz, gewesener Pfarrer zu Braskowitz, 3. Febr. Hr. Adam Herrmann, gewesener Organist zu Prag, 9. Oct. Hr. Matthes Janda, gewesener Pfarrer zu Prag, bei St. Nicolaus. 1633 im Juni, Hrn. Jos. v. Rechtwitz, Söhnlein aus Böhmen, 26. Juni des edlen Christoph Rudolphs v. Löben auf Neukirch Töchterlein. 4. Jul. M. Kochalkas Töchterlein von Leitmeritz, 29. Juli M. Samuel Martinis, des böhmischen Pfarrers, Schwiegervater. 1634, 10. Jan. die Pfarrerin v. Peterswalde, 21. Jan. Hrn. Martirs, gewesenen Pfarrers zu Labas, Töchterlein, 31. Juni M. Georg Goltzschings Söhnlein von Prag, 23. Sept. M. Sam. Martinis, des böhmischen Pfarrers Kind, am 5. Octbr. dessen Töchterlein, 23. Oct. Frau Ludmila Libenzky adelige Tochter, 20. Febr. 1635 Hrn. Stephan Stephanis, des böhmischen Doctors Söhnlein, 5. Dec. Hr. Simon Cölestinus, von Schlan. 20. Nov. 1636. Hr. Samuel Martini der Vater. 17. Apr. 1637 Hr. Victorin Facilides, Exul und der Schule allhier Quartanus. 19. Jun. M. Daniel Alginus Töchterlein, und M. Johann Kleydowskys Sechswochenkind. 29. Juni Hrn. Johann Beckers, gewesenen Pfarrers zu Schwaden, nachgelassenes Töchterlein. 11. Sept. des M. Aldrovinus Söhnlein. 17. Oct. Hr. Luk. Hippius, ein Präceptor. 24. Oct. Wilh. Sigismund Litzsek, Freiherr aus Mähren. 6. Febr. 1638 Joh. Burda, ein Geistlicher.

Außer den genannten starben auch sehr viele andre, z. B. im

August 1631 zehn, im Juli, wie im October neun, im Juli 1632 36, im August 51, im Sept. 40, unter ihnen sehr viele Kinder. Mit dem Monat Mai 1638 verschwinden die böhmischen Todesfälle aus dem pirna'schen Todtenregister. Die Verstorbenen waren aus Prag, Leitmeritz, Außig, Leippa, Schlan, und von vielen Dörfern, wie Peterswalde, Sulowitz und andern.

1500 böhmische Exulanten sind im Juli 1639, nebst dem pirna'schen Archidiakonus Abr. Winkler von Pirna ab- und nach Brandeis gezogen. Noch jetzt sind in Pirna Nachkömmlinge jener Exulanten, z. B. die Familie Gaudich.

In Geising, in der Ephorie Pirna, lebten auch mehrere exilirte böhmische Geistliche, als: Nic. Basilides, gewesener Pfarrer zu Leitmeritz, schon von 1596. Andreas Portanwentigs, vertriebener Pfarrer von Tiremitz, gest. 1630. Heinr. Rothe, einst Pfarrer zu Korbitz, um 1624 Mich. Longolius, der einst Pf. zu Borislaw gewesen war und seit 1628 in der Kirche zu Geising begraben liegt, dahin alle vertriebene Geistliche zu Geising und Altenberg ihm das Grabgeleit gaben. Joh. Beck, einst Parrer zu Mörglitz, 1652. Johann Bochens, ebenso, 1675, Jacob Nessel [106]).

Ein Zufluchtsort für glaubenstreue Exulanten ward auch der sächsische Antheil des Ortes Zinnwald, eines Gränz-Bergfleckens zwischen Teplitz, Bilin, Altenberg und dem eben genannten Städtchen Geising, der den Herrschaften von Bilin und Teplitz, der Stadt Graupen und zu einem Fünftheil, mit dem Namen Georgenfeld, ins sächsische Amt Altenberg gehört. Von dieser Gegend haben wir Nachricht aus den Zeiten der Gegenreformation in Meißners Nachricht von Altenberg, Dresden 1747, S. 643 ff. woraus das Wichtige hier eingeschaltet wird.

„Die Einwohner auf dem vordern Zinnwalde sind vor einigen Jahren (1700), da nämlich lauter Evangelische noch da gewohnt haben, über 150 und auf dem hinteren über 600 gezählt worden. Die meisten stammen von böhmischen Exulanten her, die man mit Fleiß endlich noch solange, bei der evangelischen Religion, wiewohl nicht ohne alle Anfechtung, gelassen und ihnen die Wohnstätte, samt dem Bergbau, verstattet hat; bis etliche, die

106) S. sächs. Kirchengalerie, Ephorie Pirna, S. 24. In Pirna starb auch der unglückliche Bleyssa von Schlan. Ueber s. Leiden s. S. 218.

Gott auf dem Bergwerk reichlich gesegnet, ziemlich Feld an sich gekauft und größere Häuser, zu bequemerer Wohnung, aufzubauen angefangen haben. Und nachdem sie, nach deren Vollendung, sich fest und sicher zu sitzen eingebildet: so haben die päpstlichen Reformanten sich dagegen desto weniger einbilden können, daß solche Begüterte um des Evangelii willen, ihre wohlausgebauten Häuser, Felder u. dgl. würden im Stiche lassen. Ja auch, sich derer hausarmen Einwohner um soviel mehr zu versichern: so hat man, päpstischer Seits, mit der (Gegen-) Reformation bis nach der Aernte und gegen den Winter zu angestanden. Solchergestalt haben die römischgesinnten Reformanten auch schon von mehrern Jahren her viel Mühe angewandt und ihnen die Religionsänderung, sonderlich A. 1652 [107]), 1666, (zur Zeit des Past. Abr. Wenzel in Geising,) 1694 und 1700, mit allerhand Bedrohungen aufnöthigen wollen; so aber durch hohe Vorbitten und Vorstellungen noch immer abgewendet worden. Allein A. 1728 brach die Verfolgung dergestalt aus, daß die fürstl. lobkowitzische Herrschaft zu Bilin und die gräfl. clarysche zu Teplitz, samt E. E. Rathe zu Graupen, unter welche diese arme Leute damals gehörten, sich vereinigten, dem Evangelio daselbst den Garaus zu machen. Demnach ward am 26. Juni der zinnwaldsche Kirchenlehrer und treue Zeuge evangelischer Wahrheit, M. J. H. Kauderbach, zuförderst von dannen vertrieben [108])".

„An ebendem Tage ist auch der Katechet vom clarysche Zinnwalde, C. F. Rösler von Schellerhau, nach Graupen citirt und ihm vom dasigen Bergamtsverwalter die bisherige Haltung der evangelischen Schule mit großer Heftigkeit verwiesen, auch sogleich, nebst Drohungen mit Gefangenführung auf den Spielberg, untersagt und gemeldet worden, daß binnen wenigen Wochen der Grund zu einer römisch-katholischen Kirche auf dem Zinnwalde sollte gegraben werden; welche auch nach wenigen Jahren wirklich aufgebaut worden ist. Anno 1729 kam zu dem Ende ein Baumeister mit einem Modell der Kirche daselbst an u. s. f. Anfänglich ist der

107) Als Karl Frischmann (1640) Pfarrer in Geising war, sollte zugegeben werden (1652), daß die eingepfarrten Zinnwalder katholisch würden. Jetzt ward es noch abgewandt. S. „Unschuld. Nachricht." 1730, 1131.

108) S. „Unschuldige Nachrichten" am ang. Orte.

päpstliche Gottesdienst auf dem gräfl. claryschen Jagdhause gehalten, Dom. VII. p. Trin. aber ist solcher von da weggenommen und zum erstenmal in demjenigen Hause Messe gelesen worden, welches den Namen der Dechaney von selbiger Zeit an geführet und der sächsischen Gränze sehr nahe liegt. Ein päpstl. Schulmeister hält in der vormals evangelischen Schulwohnung seine Schulinformation; und statt des vormaligen evangelischen Bergamtes ist 1729 ein römisch-katholisches gesetzt worden".

Am 4. Oct. 1728 kamen geistliche und weltliche Commissarien mit zwei Jesuiten [109]) auf dem Zinnwalde an, und deuteten den armen Leuten an, daß sie diese für ihre Seelsorger anerkennen und ihren Gottesdienst besuchen müßten, auch Taufe, Trauung und Beerdigung bei ihnen allein suchen, hingegen die lutherischen Prediger schlechterdings meiden, oder in 6 Monaten emigriren sollten".

„Die Zinnwälder wurden hierauf, durch wiederholte Strafbefehle, angehalten, auch durante hoc termino, in der Jesuiten Predigten zu gehn. Den evangelischen Predigern obgedachter churſächsischer Kirchen (Fürstenau und Geysing, wo der vordre und hintre böhmische Zinnwald bisher eingepfarrt gewesen waren,) ist am 8. Oct. das Härteste gedroht worden, wenn sie sich auf dem böhmischen Zinnwalde würden sehen lassen. Hier hat nun kein Suppliciren der Unterdrückten, keine Vorstellung des kursächsischen Amtmanns in Pirna und des Hrn. v. Bünau, als Collators zu Geysing und Fürstenau, auch den genannten Pastoren, etwas geholfen. Kurz, es haben alle diese Bedrängte emigriren und das Ihrige mit dem Rücken ansehn müssen. Aber, Gott sey Dank! nicht Eine Seele hat sich zum Papstthum verleiten lassen, als wohin man doch zugleich alle Künste angewendet; sondern ihre Standhaftigkeit hat etliche römisch-katholische Familien und Personen aus den benachbarten Orten vielmehr dahin geneiget, sich zur evangelischen Kirche zu wenden [110]). Doch

109) Vgl. S. 239. die Geschichte von Joachimsthal. Einer, Joh. Milanus, gab eine Schrift in dieser Angelegenheit heraus, mit dem Titel: „Lang geborgt ist nicht geschenkt". Wie Bergleute, geschont, sich spät ergaben s. S. 240, 249. auch die Geschichte von Kuttenberg.

110) S. „Unschuld. Nachrichten," a. ang. Orte.

haben die Vertriebnen, auf den Zechen, wiewohl nicht ohne Verringerung ihres ohnedem vorhin schon geringen Lohns und nicht ohne verschiedne Abgaben, die Bergarbeit größtentheils noch behalten; denn die evangelischen Bergleute gänzlich um die Arbeit auf böhmischem Revier zu bringen, schien unter anderm deßwegen unmöglich, oder doch nicht vortheilhaftig zu seyn, weil der größte Theil derer bauenden Gewerken damals Protestanten gewesen".

„Nächstdem, daß Gott das Herz eines christl. Kaufmanns in Neustadt bei Dresden gelenket, den armen exilirenden Zinnwäldern sowohl mit baarem Gelde beizustehn, als auch noch 14 Bibeln, 27 Dresdener Gesangbücher u. s. w. in Zeiten zuzuschicken: so hat sich auch der bei den böhmischen hohen Herrschaften damals gar sonderlich angesehene Bergverleger Tobias Otto in Altenberg, dererselben, sowohl mit beweglichen Vorstellungen bei dem Wirthschaftsrath, als auch mit einem erklecklichen Vorschuß zur Aufbauung neuer Häuser treulich angenommen. Aus dem königlichen Berggemach zu Dresden erging überdieß auch damals, in der Mitte des Juli 1729 an die Bergämter Freiberg, Altenberg und Gießhübel Befehl, diese Exulanten vor andern mit Bergarbeit zu versorgen".

Seit 1728 wurde nun der Ort Georgenfeld, 1671 als fünfter Theil von Zinnwald, an die böhmische Gränze gebaut und gar sehr von Exulanten vergrößert. Den von diesen erbauten Theil nannte man, zum Andenken an ihre Standhaftigkeit, Gottgetreu. Wegen ungesetzlicher Auspfarrung des Zinnwalds aus Geysing und Fürstenau erließ die Landesregierung am 16. Oct. 1728 ein Schreiben an den Amtmann in Pirna, mit dem Befehle, daß er ein Protestationsschreiben an die böhmischen Herrschaften ergehn lasse, gleichwie man auch von Dresden aus dem Kaiser Vorstellungen thun werde.

Noch schalten wir zwei andre Berichte über jene Begebenheiten ein, weil sie einige Nebenumstände klärer machen.

„Der sächsische Zinnwald (berichtet Lindau,) [111]), der gegen 300 Einwohner hat, verdankt seine Entstehung jesuitischer Verfolgungssucht und großherzigem Verharren bei fester Ueberzeugung. Gern gedenkt man der rührenden Geschichte. In den frühsten Zei-

111) Rundgemälde der Gegend um Dresden, (1820) 124 ff.

ten wohnten alle Bergleute im böhmischen Zinnwald, und die evangelischen gehörten zu der Gemeinde in Geysing. Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts begannen die Glaubensverfolgungen, die nachher von Zeit zu Zeit wiederholt wurden, um die Bewohner zur Annahme der katholischen Lehre zu zwingen. Endlich ward der Besuch der Kirche zu Geysing verboten, und dem Schullehrer der Unterricht, bei Festungsstrafe, untersagt. Im Herbste des Jahres 1728 erschienen einige böhmische Große, begleitet von zwei Priestern aus der Gesellschaft, die sich nach dem friedlichen und duldsamen Stifter des Christenthums nennt. Es wurde den Gebirgbewohnern der Befehl des Kaisers bekannt gemacht, entweder katholisch zu werden, oder auszuwandern. Viele hatten Häuser von Werth, der Winter war nahe, und alles wurde aufgeboten, von Priestern und von Großen, das Volk zum Abfalle zu bewegen. Der fromme Pfarrer in Geysing ermahnte sie, dem Glauben treu zu bleiben; keiner wankte. Einige wurden gezwungen, der Messe beizuwohnen, aber durch die Predigten der Jesuiten in ihrer Beharrlichkeit nur befestiget. Als einer der Priester die wegziehenden Zinnwälder mit den Israeliten auf dem Zuge aus Aegypten verglich, soll ein Knabe zu ihm gesprochen haben: er möge darum nicht nachkommen, sie zu verfolgen, damit es ihm nicht ergehe, wie Pharao. Endlich verließen Alle den Boden der Heimath, als sie dem böhmischen Herrn in einem wehmüthigen Briefe für alles Gute gedankt und um Fortdauer der Bergarbeit gebeten hatten. Frohes Muthes zogen die Vertriebenen hinweg, und einer von ihnen sprach, seine Bibel an die Brust drückend: wenn auch alles verloren ist: ich habe doch eine Bibel! Einige Häuser wurden gleich anfangs über die sächsische Gränze geschafft und von andern Fenster, Thüren und Oefen mitgenommen. Mit hülfreicher Theilnahme empfing man in Sachsen die Bedrängten. Der Hr. v. Bünau kam selbst auf den Zinnwald, wies den Ausgewanderten Plätze und Holz zu neuen Wohnungen an, und, zur Standhaftigkeit ermahnend, schied er mit den Worten: verleih mir auch Beständigkeit zu meiner Seelen Seeligkeit. Anfangs ließ man den Vertriebenen auch die Arbeit auf den böhmischen Zinngruben, weil man sie nicht sogleich entbehren konnte; auch bereute bald einer der böhmischen Herrn, Graf Clary, daß er an der Verfolgung Theil genommen; und, gerührt über den Abschied der

Ausgewanderten, sagte er späterhin, er werde ihren Brief heilig aufbewahren".

1827 waren es in Geysing eben 100 Jahre seit jener Uebersiedelung, da feierte man ein Erinnerungsfest, wozu der Rector Kretschmar in Geysing durch eine historische Darstellung jener Ereignisse die Gemüther vorbereitete. Derselbe stattet auch in der sächsischen Kirchengalerie [112]) über das, was 1728 und 1828 geschah, Bericht ab, aus dem wir folgende Stelle mittheilen.

„Merkwürdig bleibt Geysing in der Geschichte darum, weil Alt- und Neu-Georgenfeld, beides, das erste i. J. 1671 unter Johann Georg III., und letzteres i. J. 1728, unter August II., jedesmal von Exulanten, gegründet und erbaut worden ist. Schon vor 1728 erlitten die Zinnwalder manche Bedrückungen und Verfolgungen [113]). Gestützt jedoch auf vorhergegangene Friedensunterhandlungen und, daß auf etwaige Bitten und Vorstellungen, wie durch diese schon früher periodische Stille bewirkt worden war, diesen Leiden doch wohl endlich einmal abgeholfen werden könnte, und hauptsächlich veranlaßt durch den damals sehr ergiebigen Bergbau, suchten viele ihre Existenz, durch festes Besitzthum in Feld und Haus, dauernder zu begründen. Allein das war es ja eben, was den päpstlichen Reformanten ein neuer Sporn wurde, ihre Verfolgungen desto kräftiger fortzusetzen. Gewiß wird keiner dieser schlichten Bergleute sein sauer erworbenes Eigenthum mit so leichtem Sinn verlassen — so dachten jene in ihrer Meinung. Mit erhöhter Wuth brach daher das Verfolgungsfeuer i. J. 1728 vom neuen wieder aus. Nachdem in der Mitte des Jahres, den 26. Juni, der Anfang damit gemacht worden war, daß man den Seelsorgern dieser Gemeinde, namentlich dem Pfarrer Imman. Heinr. Kauderbach in Geysing und dem Schulmeister Christian Friedrich Rösler (den das sächsische Oberconsistorium dann nach Beerwalde bei Radeburg in ein Schulamt setzte,) in Zinnwald alle kirchlichen Verrichtungen und den Schulunterricht, so wie auch den benachbarten evangelischen Geistlichen allen Zutritt aufs schärfste unter-

112) Band IV, Ephorie Pirna, S. 26 f.

113) Geschont, als Bergleute, wie die Kuttenberger, Joachimsthaler u. a. und fest, wie eben diese und zu Schlädming, (S. 257). Sie hatten alle sehr auf den größten der Bergmannssöhne gehört.

sagt hatte, erschienen am 4. Octob. darauf zwei Jesuiten mit geistl. und weltl. Commissarien der fürstlich lobkowitzischen und gräflich clary'schen Herrschaften zu Bilin und Teplitz, die die unglücklichen Einwohner, vermöge ertheilter Strafbefehle, anhielten, entweder ihren Gottesdienst einzig und allein bei ihnen zu halten, oder in 6 Monaten, bei der in dieser Gegend strengen Winterzeit, ihr Land zu verlassen. Eiligst wurde nun zum Bau einer katholischen Kirche geschritten, und den Schulunterricht ertheilte bald ein päpstlicher Schulmeister. Aber die Hirten flohen nicht, denn sie waren keine Miethlinge. Es wandelte gar oft aus dem Thale von Geysing eine edle Gestalt, in bergmännischem Gewande, durch die Waldschluchten, nach den Einfahrten der Bergleute zu und mischte sich, unter freundlichem Glückauf, unter die Einfahrenden. Als ein guter Geist stand auf einmal mitten unter diesen Zerstreuten, um sie zu sammeln, der gute Hirt, der Pfarrer von Geysing [114]). Hier in diesen geheimnißvollen heiligen Hallen der Mutter Erde, hier in diesem unterirdischen Dome, wo der Höchste sich seinen Altar selbst erbauet hatte, hier, wo herzlicher Zuspruch aus des treuen Hirten Munde tröstete, ermunterte, begeisterte, hier wurden die Schwüre der Treue aufs neue niedergelegt".

„Inzwischen hatte sich, in furchtbarer Gestalt, der harte Entscheidungspunct genahet. Da wallte in langem Zuge die gläubige Schaar, 800 Seelen an der Zahl, Habe und Gut verlassend, ins benachbarte Sachsenland. Hier wurde eine neue Reihe von 25 Häusern erbaut, Neugeorgenfeld genannt, und wo im sächsischen Orte Zinnwald die übrigen sich anbauten, entstand der Name Gottgetreu. Nebst einem Zufluß von milden Spenden, bei welchen, außer den Unterstützungen des Landesherrn und denen des damaligen Gutsherrn v. Búnau, noch viele andre Geber sich auszeichneten, und einer frommen Thätigkeit, gelangten die Armen, unter dem Segen des Allvaters, bald wieder zu neuem Besitzthum. Bei einem feierlichen Einzuge in die Kirche zu Geysing schwuren sie knieend vor dem Altare des Herrn neue Glaubenstreue".

Nun noch folgender Bericht über das dort gefeierte Exulantenfest, nach 100 Jahren. „Diese i. J. 1828 hundertjährig gewordne Begebenheit wurde, auf Veranlassung des Justizamtmanns Lehmann in Dippoldswalde und des Pastor Gärtner in Geysing, welcher letztre den 31. October dazu anordnete, höchst solenn gefeiert. Beim ersten Erscheinen des jungen Tages verkündete in Geysing das Glockengeläut und der Donner mehrerer Pöller die doppelte Festlichkeit. Nun wurde im ganzen Städtchen ein reges Leben; denn alle beeiferten sich, in festlichem Schmucke den Enkeln und Urenkeln jener Glaubenshelden heute auf ihrem Kirchwege zu begegnen, um sie, wie es vor 100 Jahren die Väter und Mütter thaten, im feierlichen Einzuge in den Tempel zu begleiten. In würdevoller Stille setzte sich, von Geysing aus, ein geregelter Zug, aus den Einwohnern zu Neu- und Altgeysing bestehend, die zur Hälfte als Schützengarde und als Bergleute erschienen, in deren Mitte sich die dasige Schuljugend mit ihren beiden Lehrern, und dem Prediger beider Gemeinden, über 150 weißgekleidete Mädchen u. s. w. befanden, zur Einführung jener georgenfelder und zinnwälder Gemeinden in Bewegung. Bald verkündeten die Töne einer aus der Ferne hörbaren Choralmusik die Annäherung der Erwarteten. Nicht ohne Rührung sahe man jene Gemeinden, geführt von dem Jugendlehrer ihres Ortes und den beiden Richtern zu Zinnwald und Georgenfeld, ebenfalls in geordnetem Aufzuge, einherziehen. Mit lauten Jubeltönen wurden die Kommenden von den im Einführungszuge sich befindenden Musikchören begrüßt; und nun wogte ein Zug von mehr als 1000 Menschen der Kirche zu. Noch mehr wurde dieser Zug ausgeschmückt, da sich auch die Bürgergarden von Altenberg und Lauenstein mit anschlossen". Nachdem der erhebende Gesang: „Ein' veste Burg ist unser Gott", den Gottesdienst eröffnet hatte, ermahnte die Predigt des Pastor Gärtner, über Ephes. 4, 1—6. gehalten, zu Eintracht und Liebe. Auch katholische Zuschauer und Zuhörer waren vorhanden, und über den bemoosten Gräbern einiger Glaubenshelden ward ein Denkmal errichtet.

Lauenstein ward auch der Zufluchtsort von Exulanten, z. B. der Familie Neumann aus Teplitz. Ihr dort 1634 geborner Sohn starb 1700 als Pfarrer von Fürstenwalde.

Das Elbstädtchen Schandau, nicht fern von dem böhmischen Tetschen, ward 1622 auch der Zufluchtsort mehrerer von jenen aus Böhmen verbannten unglücklichen Geistlichen. So manche

114) Ein Seitenstück zu dem, was S. 350. erzählt ist.

Spuren von den Bewegungen jener Zeit finden sich noch in den Kirchenrechnungen von Schandau. So steht z. B. im Jahrgange 1623: 8 Gr. drei exilirten Pastoren aus Mähren gegeben. Auch giebt es da Erinnerungen an frühere Vertreibungen. Diese wenigen Zeilen können uns die Drangsale jener Zeit anschaulich genug machen, z. B. 1596 heißt es in genannten Rechnungen: 2 Gr. einem vertriebenen Pfarrer von Kommotau. 1598 4 Gr. abermals einem vertriebenen Pfarrer von Würzburg, Jonas Eisenberger. 1598 einem andern Pfarrer aus Ungarn 3 Gr., einem armen wegen des Evangelii vertriebenen Tuchmacher 1 Gr. Dem M. Johann Vogel, vom Bischof von Würzburg vertrieben, 18 Pfennige. 1599 zweien vertriebenen Pastoren 4 Gr. 1600 dem im Würzburgischen vertriebenen Pfarrer Andreas Menertius 18 Pfennige. 1601 dem vertriebenen Pfarrer Andreas Blume 18 Pfennige. Dem von den Jesuiten vertriebenen M. Straus 2 Gr. Dem Georg Meiner, vertriebenen Pfarrer aus dem Würzburgischen 1 Gr., einem Schulmeister aus Steiermark 1 Gr. 1605 dem vertriebnen Pfarrer Heinrich Rellich aus Böhmen 3 Gr.

Im Kirchenbuche zu Reinhardsdorf findet sich Folgendes eingeschrieben: Anno 1627 haben die Böhmen aus Hirnskretschem allhier, des Gottesdienstes, wegen der Verfolgung, sich gebrauchend, eine neue Emporkirche bauen lassen. Sie soll hinter dem Altar angebracht gewesen sein. In dieser Parochie haben noch in der andern Hälfte des 17. Jahrhunderts Böhmen dem Gottesdienste beigewohnt, auch zum Theil sich da niedergelassen. Die böhmischen Orte, die in jener Beziehung im Kirchenbuche noch genannt werden, sind: die krumme Stellung, die Bienenburg, der Grund, Rosendorf, Arnsdorf, Tetschen, hohe Leipa, Kreybitz, Außig, Kolben, Körßdorf u. andre [115]).

In Stolpen finden wir Jacob Mönch, 1610 Pfarrer zu Kuttenberg, 1611 zu Neustadt-Prag. Derselbe ward 1615 von der Gräfin Anna von Slawata, geb. v. Schlik, zu ihrem Schloßprediger zu Neuen-Stränhof erkoren, 1619 aber zum Pfarrer in der Stadt Leippa, wo wir ihn schon erwähnt haben. Zur Zeit der Vertreibung war er schon ganz krank; aber dennoch mußte er fort,

115) Diese Nachrichten haben die gegenwärtigen Pfarrer von Schandau und Reinhardsdorf mitgetheilt. Vgl. S. 227.

und zwar zur Winterszeit. Seinen Abschied an die Gemeinde ließ er durch den Diakonus Laurentii vorlesen. Dann ward er nach Stolpen gebracht, wo er bald drauf, am 7. Jan. 1623 verstarb. Auf seinem daselbst in der Hospitalkirche befindlichen Leichensteine steht sein Lieblingsspruch, Psalm 16, 5 f.

Das meißnische Städtchen Neusalza [116]), hart an der oberlausitzer Gränze gelegen, verdankt seinen Ursprung vorzüglich Exulanten, außer deutschen, auch böhmischen und ungarischen Ausgewanderten (1669). Einen Nothbrief einer Exulantin, v. J. 1685 lasen wir schon oben. Jenes neue Städtchen ward 1673 auf dem Boden des Rittergutes Spremberg, dem Rath und Landesältesten Christoph Friedrich von Salza gehörig, erbaut und empfing vom Kurfürsten Johann Georg II., schon am 12. Jan. 1670, Stadtgerechtigkeit versprochen. Es mußte hier böhmischer Gottesdienst, zuerst in einem Privathause am Markte, eingerichtet werden [117]). Dann ward eine Kirche von Collectengeldern aus Sachsen, Schweden, Lübeck und Bremen erbaut und am 4. Febr. 1679 eingeweiht. Der erste Prediger, von Anna Katharina von Salza berufen, welcher die Erlaubniß zu Anstellung eines Predigers für böhmische und mährische Exulanten erbeten hatte, war der merkwürdige Exulant Stephan Pilarik, ein Ungar [118]). Derselbe war erst, 1636, Amtsgehülfe seines Vaters zu Otschowa, 1642 Pfarrer zu Felsö-Stregowa, 1647 zu Teplitz, 1649 zu St. Andreas, dann Hofprediger bei dem bereits gerühmten evangelischen Grafen v. Illeshazy zu Trentschin, 1652 zu Betzkow, 1663 zu Wartberg. In Betzkow hatte er vom Grafen Nadasdy viel zu leiden; denn man nahm die Kirche für die Katholischen hinweg und verbrannte ihm seine Bücher und seine geistliche Kleidung. 1673 erschien er als Exulant in Zittau, am 28. September, und traf da seine alte Gönnerin, jene schon erwähnte Gräfin von Hohenlohe, die nämliche, die in dieser Stadt ein schönes Altar hat erbauen lassen. Rath, Geistliche und andre Exulanten erwiesen dem wackern, vielgeprüften Manne viel Gutes. Auch kam hier, zu frohem Wiedersehn nach soviel Angst, seine Gattin aus Ungarn ihm

116) Curiosa Saxonica, 1736, 86 ff.

117) Gerkens Geschichte von Stolpen, 498.

118) Ottos oberlausitzisches Schriftstellerlexikon, II, 805 ff.

glücklich nach. 1674 ward er erſter böhmiſcher Pfarrer für die neuſalzer Exulantengemeinde und ſtarb 1693. In der Kirche iſt ſein und ſeiner Nachfolger Bildniß, neben einem ſalza'ſchen Stammbaume, noch zu ſchauen.

1701 diente dort mit böhmiſchen Predigten der nachmals als mathematiſcher Schriftſteller ſehr bekannt gewordne Chriſtian Peſcheck, ein Urenkel des Chriſtoph Peſcheck, deſſen Leidens- und Kerkergeſchichte oben mitgetheilt worden iſt, der Exulantengemeinde zu Neuſalza. Auch hier kam die Zeit, wo, wie in Zittau [119]), Pirna, Dresden und Berlin, böhmiſche Predigten nicht mehr nöthig waren. Schon i. J. 1700 ſollten die Pfarreien Neuſalza und Spremberg (dahin die deutſchverſtehenden Exulanten in die Kirche gingen,) vereinigt werden; doch es ergab ſich, daß 67 Perſonen noch nicht recht deutſch konnten. 1731 waren nur ganz wenige Böhmen noch da; doch hielt man, ſtiftungsgemäß, noch darauf, daß die Pfarrer böhmiſch können ſollten. Der letzte böhmiſche Pfarrer, Johann Kleych, (1752,) Sohn des um die böhmiſchen Proteſtanten hochverdienten Bücherhändlers Kleych in Zittau (S. 403.), ſtarb, in ſeinem Alter emeritirt, in der zuletztgenannten Stadt, wo er auch zwei ſchöne Stiftungen gemacht hat [120]). In dieſer neuſalzer Colonie waren 1839 141 Häuſer und faſt 1000 Einwohner.

Uebrigens ſagen die Verfaſſer des oftgenannten Perſecutionsbüchleins, daß das meißner Land von Exulanten auch viel (weil anfangs die Reichen mit Gelde kamen,) gewonnen, aber dann in der Noth oft ſie verlaſſen habe.

Da der erzgebirgiſche und voigtländiſche Kreis Sachſens auch unmittelbar an böhmiſchen Gränzen und hinter böhmiſchen Gebirgen liegen, namentlich von dem ſaazer Kreiſe nicht fern ſind: ſo war es natürlich, daß viele Exulanten dahin ihre Zuflucht nahmen; jedoch haben böhmiſche Gemeinden dort, wahrſcheinlich weil die Saazer Deutſche ſind, und ſolche Exulanten ſich mit der übrigen Bevölkerung leicht verſchmolzen haben, ſich nicht gebildet. In dem Zeitraume von 1624—1650

119) Doch ſangen am Weihnachtsfeſte 1843 noch 13 böhmiſch könnende Nachkommen von Exulanten Lieder in der Exulantenkirche Zittaus.

120) Geſchichte von Zittau, II, 267. 273. Dietmanns ſächſ. Prieſterſchaft, I, 244 ff.

ſind viele in den obern, rauhen Theil des Erzgebirges gekommen und haben ſich da angebaut [121]), vermuthlich meiſt Deutſche.

Die Stadt Annaberg iſt ſchon oben in der Gegenreformationsgeſchichte von Saaz als Zufluchtsort des von den Jeſuiten ſo hart verfolgten Wiſozky genannt worden [122]), und den in Eger exilirten Superint. Johann Hofſtetter finden wir im Superintendentenamt zu Annaberg.

Mehrere Nachrichten geben uns annaberger Schriften. A. D. Richters Religionsgeſchichte von Annaberg, 1755 erſchienen, berichtet Folgendes:

„Anno 1624 wurde in Oeſtreich und Böhmen den Evangeliſchen das exercitium religionis aufs neue wieder verboten. Die Prieſter im Joachimsthal wurden den 9. Auguſt und die Schlackenwerder Geiſtlichen den 4. Aug. enturlaubt. Sehr viele Leute flohen nach Wieſenthal; denn im Auguſt ließ der Erzbiſchof durch D. Georg Landherrn (ſ. oben S. 234,) und ſeinen Secretarium, George Stuchern, die Kirchen reformiren, im Elbogner, Saazer und Rakonitzer Kreiß; in Bergſtädten. Darauf kamen viele nach Wieſenthal und communicirten bei dem damaligen Pfarrer, Heinrich Rüheln, als auf welchen die Böhmen aus Kadan, Kommotau und andern Orten zuliefen, ließen da taufen, ſich copuliren und communicirten manchen Sonntag in Wieſenthal zwei, drei, auch mehr hundert Perſonen, darunter Grafen und Edelleute waren, ehe die Orte alle mit Päbſtlern wieder beſetzt wurden. In dieſem Jahre, um Pfingſten mußte auch Johann Rebentroſt fort, Pfarrer zu Schaboglük bei Saaz, unter dem damaligen Collator, Kaplirz v. Sulowitz, Herrn auf Schedſitz. Drauf kam Georg Landherr, reformirte Joachimsthal, ließ eine Taufordnung hinter ſich, und wie man die Todten begraben ſollte ꝛc. Zu Platten mußte fort der ſchon genannte Pfarrer Kilian Rebentroſt. Im Saazer Kreiſe ſaß Dominic von Klara, der trieb gleichfalls alle lutheriſchen Prieſter fort. Auch wurde in dieſem Jahre Daniel Rebentroſt, Pfarrer

121) Lehmanns Schauplatz des Erzgebirges (wo oft Exulanten von gemeinem Stande erwähnt werden), 10. Das Voigtland wird im Perſecutionsbüchlein, 432, ausdrücklich genannt.

122) S. oben S. 213. Ueber ihr Kommen nach Annaberg mag wohl A. D. Richters umſtändliche, aus zuverläſſigen Nachrichten zuſammengetragne Chronica der Bergſtadt Annaberg, 1746, Nachricht geben.

zu Litzschkau, eine Meile von Saaz, vertrieben; ebenso die alten Collatores, und es kam in die Herrschaft Litzschkau Hr. Hartwig Wratislaw, Oberster über 1000 Pferde zu Drohamischl".

„Es begaben sich sehr viele evangelische Priester nach der Preßnitz, kauften sich zum Theil an, wurden aber von des Herzogs Franz Albrecht von Lauenburg Compagnie durch Einquartirung und Contribution sehr ausgemergelt. Endlich befahl Landherr, Inquisitor exulum evangelicorum, dem Rathe zu Preßnitz, wenn sie solche nicht noch bei Sonnenschein wegschafften: so wollte er früh mit 60 Musketirern kommen und sie exturbiren. Da mußte sich denn Daniel Rebentrost, der sich daselbst mit 600 Fl. angekauft hatte, zu Mitternacht nach Annaberg salviren".

„Als die Verfolgung Anno 1624 in Schlackenwerd erging: so mußten sich die Bürger erst vor dem fürstl. sächsischen (?) Kanzler, Max. v. Endern, stellen. Der bedrohte sie mächtiglich, wo sie sich nicht zur wahren katholischen Religion begeben und solche annehmen würden. Wo sie es aber thäten: so sollten sie dagegen einen gnädigen Kaiser und stattliche Privilegien haben. Vier Wochen vor Ostern wurden Betstunden angestellt und Patres verordnet, welche die Bürgerschaft unterrichten sollten. Wer die Religion nicht ändern wollte, mußte sich, bei Sonnenschein aus der Stadt und aus dem Lande machen. Viele, auch vom Adel, haben sich damals nach Annaberg, als Exulanten aus Böhmen, begeben, vor und nach dieser Reformation".

Namen von Exulanten, die sich nach Annaberg gewendet, hat der Verfasser jener Geschichte, Richter, aus zerstreuten Nachrichten gesammelt. Er hat folgende zusammenstellen können, deren Namen auch hier Platz finden mögen, weil ihren Nachkommen mit dieser Nachricht vielleicht ein Dienst gethan ist.

Hans Wilhelm Bohusch von Ottoschitz mit Gattin, geb. v. Stambach, und Familie, zog dann nach Schlettau. Heinrich Fink, 1626 von Kadan. Adam Hruschka, v. Briesen, auf Seletitz in Annaberg gestorben; einer seiner Söhne war beim Winterkönig erstochen worden, ein andrer ganz weggekommen. Jakob Hruschka, schon 71 Jahre alt, nebst Gattin. Er war erst in Freiberg, sein Sohn aber bei den Schweden gestorben. Tob. Hruschka von Briesen, mit Weib, Söhnen und Töchtern, zuerst nach Buchholz exilirt. Felix Kaplirz v. Sulowitz (vgl. I, 441,) mit Gattin

und unerzogenen Kindern; ein Sohn blieb im Kriege bei Eger, drei Töchter starben in Freiberg, eine in Buchholz, andre in Annaberg. Peter Kautsch, schwedischer Generalquartiermeister. Adam Kelbel von Geißing und Netluk, mit Weib und Kindern, erst zu Zöblitz. Sabina Kirbitzerin v. Kadan, 1626. Ehrhard Koch und Hans Kunz desgleichen. Paul Kiszerschky v. Wrzesletwitz, zu Meinlschau, der in Pirna ein adeliges Fräulein heirathete. Fräulein Anna v. Lobkowitz und Hassenstein, aus Pleß. Nikodemus Meyher v. Kyrberg, Hauptmann in Joachimsthal, der 1624 mit 1 Sohn und 4 Töchtern nach Annaberg kam. Münchmeyer, v. Schlackenwerd, mit Familie, 1624. Casp. Pretzel, v. Preßnitz. Joh. Rosenschön, v. Schlackenwerd, 1624, nachher Amtsschreiber zu Wunsiedel. Dav. Seltenreich v. Kadan, 1626. Nicod. Sertus, mit Familie, ebendaher, 1624. Graf Joachim Schlik v. Passaun, kam 1590 nach Annaberg. Frau Elise v. Schlik, Burggräfin v. Dohna, Witwe, 1639 zu Annaberg gestorben. Jak. Schwabe, von Kadan, mit Familie, 1626, ebenso Sebastian Schwarz, mit 4 Kindern und 2 Mägden. Martin Schwarz v. Kadan, 1626. Erasmus Stambach, der 1658 in 92jährigem Alter starb und in Schlettau begraben ist. Wenzel Steinbach v. Stambach, auf Walschen, Witwer mit Söhnen und Töchtern, erst nach Pirna und Dresden exilirt, in Annaberg, fast 90 Jahre alt, gestorben. Seine herrschaftlichen Güter waren an seine Söhne gekommen. Johann Heinrich Steinbach v. Stambach, aus Wischitz, der schöne Güter, an Werth etliche 100000 Thlr. verlassen hatte und in Annaberg zwei Söhne und ebenso viel Töchter hinterließ. Wenzel Steinbach v. Stambach, unmündig, der seine Güter zum Theil verkaufen durfte und bei Annaberg Tanneberg und Breitenhof ankaufte. Ludwig Storch, zur Claus, aus Oestreich ob der Ens, und Gattin, geb. v. Röhrbach, auf Klingenbrunn. Er lebte auch in Buchholz und seine Witwe später in Regensburg. David Strizka, v. Kadan, 1626. Hans Heinrich v. Utrischky auf Drachowitz, erst zu Marienberg. Adam Utrischky v. Utrisch. Graf Woldemar v. Hassenstein, auf Warchau und Platzkau. Andreas Zettelberger mit Familie. Thomas Zicker v. Kadan, 1626, mit Familie. Endlich nennt der annaberger Historiker den schon oben besprochnen Wisozky.

Annaberg war schon früher den Bewohnern des saazer Kreises

nicht fremd. Denn, wenn man die Verzeichnisse der Schüler des Gymnasiums zu Annaberg durchblättert: so findet man gar häufig, aus dem 16. Jahrhundert schon, Namen von Jünglingen aus Joachimsthal, Eger, Brix, Prag, Kadan, Falkenau, Teplitz, Rakonitz, Melnik, Saaz, Friedland, Betschau, Schlan, Pilsen, Klattau, Gitschin, Preßnitz, Strakonitz, Nymburg u. s. f. und viele, ohne Angabe der Städte, doch mit böhmischem Namen [123]).

In den Kirchen und auf den Kirchhöfen Annabergs [124]) aber stößt man auf so manchen Leichenstein, welcher unglücklichen Exulanten gilt; z. B. Frau Kath. Schaftmann, geb. Kretzpitz v. Modlitschkowitz, 1629. Anna Lobkowitz v. Hassenstein 1624, Sidonia Lobkowitz v. Hassenstein, 1651. Ursula, geb. und vermählte Lobkowitz v. Hassenstein, 1630, mit dem Beisatze: in exilio; Joh. Malowitz auf Wusterna, gest. 1633 auf dem Rittergute Tanneberg, Kriegsmann; Fräulein Marg. v. Tupau, Exulantin aus Libotitz, 1641, desgl. Elis. v. Tupau, beide unvermählt. Christian Stenzdörffer auf Schlenzdorf, Exulant, gest. 1640 und Anna Marie Stenzdörffer, geb. v. Simsdorf. Tob. Hruschka auf Wittowska und Briesen, „christlicher Exulant", gest. 1663, Jgfr. Ursula Ottilie Hruschka, 19 Jahr alt, und Adam Friedrich Hruschka, Sohn von Tob. Hruschka und Ludmila geb. v. Tuppau. Justina Schwabe, 1655, auf deren Grabmal steht: „In Kadan ward ich jung, da trat ich in die Eh', bald ins Exilium mußt' ich mit großem Weh, hier dieses Annaberg hat mich doch aufgenommen." Wilh. v. Tuppau, st. 1651 in Exilio. Christoph Weidner v. Brix, st. 1667.

Auch exilirte nach Annaberg Joh. Andreä, seit 1617 Pastor in Kadan gewesen, 1622 vertrieben, ließ seine letzten dort gehaltnen 5 Predigten 1630 zu Leipzig drucken, und kam als Pastor nach Geier. Kilian Rebentrost, Pfarrerssohn und Diak. in Platten, exilirte 1627 mit Frau und 7 Kindern nach Annaberg, war 3 Jahr Exulant, dann Bergprediger. Gregor Beza, v. Joachimsthal, war Pfarrer in Böhmen gewesen, ward Diakonus in Annaberg, dann Pastor in Buchholz, wo 1623 auch der aus Kadan exilirte Pastor

123) S. Richter Catalog. discipul. Annaeberg. 1744.

124) S. dessen Chronik v. Annaberg, 1746, I, 147 ff.

Joh. Behm lebte. Er hatte früher 1582 in Joachimsthal evangelisch gelehrt.

Auch die Geschichte der Stadt Schneeberg [125]) bietet uns Nachrichten aus der Exulantenzeit. Aus der 1716 erschienenen und vom buchholzer Pastor Melzer bearbeiteten Chronik jener Stadt läßt sich Folgendes unsrer Exulantengeschichte einverleiben. Der Verfasser kommt S. 1064 auf diejenigen zu sprechen, die „um des Evangelii willen, das Ihre verlassen haben und Exulanten worden sind". Es werden nun folgende Männer genannt, bei denen sich „solcher Religionseifer gefunden", die aber Gott in Schneeberg neu beglückt hat; nämlich: Wolfgang Hölzel, Sohn des kaiserl. Raths Wolf Hölzel von Sternstein, welcher letztere in Budweis und in Steiermark Münzämter bekleidet hatte, zuletzt Hauptmann in Joachimsthal gewesen war und neben dem dort berühmten Johann Matthesius in der Pfarrkirche begraben liegt. Der Sohn Wolfgang war 1593 in Rudolphsstadt in Böhmen geboren, bekleidete ebenfalls ein ansehnliches Münzamt in Joachimsthal, exilirte, nach des Vaters Tode, nach Eibenstock und Schneeberg, empfahl sich durch seine Kenntnisse zum Zehndner Amte, lebte bis 1667 und ward dort der Stammvater der angesehnen Hölzelischen Familie. Johann Freisteyn war Münzwardein in Joachimsthal, verließ sein Amt, zwei Häuser und schöne Grundstücke der Religion wegen, empfahl sich in Sachsen bald durch seine Kenntnisse, ward zu Schneeberg 1668 Zehndner und Kobaldinspector und starb fast 83 Jahr alt. Barth. Pfanner, vertrieben aus Schlackenwald, ward Rathsherr und Stadtschreiber in Schneeberg, wo 1609 auch der aus Augsburg des Evangeliums wegen vertriebne Advocat Hieronymus Gentsch Zuflucht fand. Gregor Egerer war Bürgermeister und Handelsmann in Schlackenwald gewesen und starb schon 1621 im Exil zu Schneeberg, wo er in der obern Stadtkirche ruht. 1654 starb daselbst Joh. Jahn, welcher evangelischer Pfarrer zu Platten in Böhmen gewesen war.

Einen Platz verdient hier auch die Geschichte Christoph Schindlers. Derselbe war zu Schneeberg geboren, studirte zu Altdorf, Leipzig und Prag und ward da von dem mehrmals genannten lu-

125) Vielleicht, daß Melzers schneeberger Chronik mehreres erwähnt?

therischen Prediger Helwig Garth [126]) unterstützt, 1615—1620. Hier trat er oft als Redner auf und disputirte, gleich genanntem Garth, mit Jesuiten und Capuzinern wacker. Er studirte jura und practicirte als Advocat vor den prager Räthen und dem Apellationsgericht. Nach der prager Defenestration diente er als Anwald der Stadt Außig und führte ihre Sache vor den Landständen und Directoren, brachte es dahin, daß jene Stadt freie Religionsübung erhielt und durch Commissarien ein evangelischer Rath eingesetzt ward und die Evangelischen denen sub una die Stadtkirche abgewannen. Doch Garth redete ihm, trotz der mißlichen Umstände, zur Theologie zu, und nun studirte er sie in jenes gelehrten Mannes Bibliothek. Dann ward er sechster College an der evangelischen zur Salvatorkirche gehörigen Schule, 1620 aber Diakonus von Außig, während er eine Vocation nach Kadan ausschlug. Allein schon am 18. März 1621 kamen kaiserl. Commissarien nach Außig und vertrieben ihn am 24. März, worauf er nebst tausend andern exiliren mußte. Am 21. Juni war er Augenzeuge der großen prager Execution und ging dann in seine Vaterstadt Schneeberg, wo er zuweilen die Kanzel betrat. Jetzt empfahl ihn 1624 der Oberhofprediger D. Hoe zum Diakonat nach Frauenstein, 1625 ward er Pfarrer in Claußnitz, 1634 aber in Wolkenstein, endlich ward er Nachfolger seines Schwiegervaters im Pastorat Schneeberg. 1646 schlug er das Superintendentenamt zu Weida aus. In Claußnitz traf ihn harte Zeit. Die Kroaten, welche seinen Amtsnachbar Georg Franke in Kleinwaltersdorf in Stücke hieben [127]) und solche dem Kettenhunde vorwarfen, nahmen ihn bei einer Taufe gefangen, schleppten ihn nach Böhmen und ließen ihn nur für eine große Geldsumme los. Er starb in hohem Alter.

Der Rathskämmerer Andr. Steinmüller, aus Eger, hatte mit dem sächsischen Agenten Matth. Hofmann aus Prag exiliren müssen 1631. Die Familie Göschel war aus Kärnthen exilirt, die Familie Höfer von Rietau ob der Ens, Götze von Eger. Oestreichi-

126) Garth muß früher in Freiberg gewesen sein, weil von ihm eine Weihepredigt aufs Jacobi-Altar daselbst gedruckt vorhanden ist. Freiberg, 1611.

127) Das thaten sie auch überall in den Kirchen mit den Bildnissen von Luther und Melanchthon.

sche Exulanten waren auch Bastian Stattelberger, Tob. Hübel, Tob. Herbart, Hans Freiesmuth, Hans Berger, Balthaser Heldner, Jac. Höfer, Martin und Hans Lichtenecker. Der Wagemeister zu Schneeberg, Paul Moyses v. Kyrberg war Stadtschreiber in Elbogen gewesen und kam 1642. Von Greßlitz waren nach Schneeberg exilirt: Christoph Rockstroh, Erhard Hoyer, Casp. Reiher. Von Joachimsthal kamen 1650 der Stadtrichter Johann Richter, mit seinen Söhnen, der Steiger Mich. Hammer mit seinen Verwandten. Als 6jähriger Knabe kam der nachmalige Pastor von Aue, Johann Jahn, mit seinem Vater aus Platten. Als Exulantenfrauen kamen nach Schneeberg: Katharina, Witwe des Pfarrers Joh. Grimm von Puschwitz in Böhmen, und Anna, Witwe des Bürgermeisters Joh. Felix Striez von Rockyzan.

Beim Jahr 1600 bemerkt die Chronik von Schneeberg, daß viele Exulanten aus Steiermark, Kärnthen und Krain gekommen seien und das vom Papst Clemens VIII. ausgeschriebene Jubeljahr viel Aufsehn gemacht habe; bei 1603, daß kurfürstliche Mandata wegen Aufnahme von Exulanten aus kaiserlichen Landen ergangen; bei 1624, daß der ehemalige Bürgermeister von Schlackenwerd, Andreas Meyer, 90 jährig, von den kaiserl. Soldaten zu Schneeberg getödtet ward.

Unter den aus Joachimsthal ausgewanderten Evangelischen kann besonders Konrad Hütter genannt werden [128]). Er war dort Kaufmann, Bergamtsassessor, dann auch kaiserl. Erzkaufamtsverwalter, Rathsherr und Stadtrichter, auch in mehrern Angelegenheiten Commissarius, also ein sehr angesehner Mann. 1629 mußte er, des Glaubens wegen, flüchten mit seiner Gattin, welche aus Platten war, und mit den Kindern. Er war der erste standhafte Auswanderer und taub gegen der Gegner Anerbietungen. Er ging erst nach Schneeberg, wo er beim Bergwesen Anstellung suchte, dann aber kaufte er sich in Geier an. Seine Gesinnung zeigt folgender Vers, den er sich in ein Gebetbuch geschrieben hatte: „Ich bitt, o Herr, mit Danken, ach, laß mich ja nicht wanken! Laß mich ja halten fort und fort an Deinem göttlich lautren Wort,

128) S. dessen Gedächtnißpredigt auf ihn von Andreä, Pastor zu Geier, nebst Lebenslaufe, Leipzig 1632. In solchen Predigten mögen noch viele Nachrichten verborgen liegen. Curiosa Saxon. 1758, 267 ff.

das ich anizt bekenne, und deinen Knecht mich nenne, daß ich dabei beständig bleib', bis sich einst scheidet Seel' und Leib." In seinen Epicedien heißt es: Herr Conrad Hütter, Exulant, eilt bald in's ew'ge Vaterland. Er war der erst' aus Johimsthal, da er wandert' über Berg und Thal von wegen der Religion." Da seine Witwe den Pastor Johann Jahn zu Platten, 1634, geheirathet hat: so ist daraus zu ersehn, daß in diesen Gebirgsorten doch noch nicht alle unkatholischen Geistlichen verjagt waren. Derselbe war aus Platten, hatte zu Magdeburg und Wittenberg studirt, zu Schneeberg gelebt, vom Rathe zu Platten einen Ruf ins Predigtamt erhalten und war vom Sup. Leyser zu Leipzig examinirt und ordinirt und vom Pastor Schmiedler in Joachimsthal investirt worden. Aber in der Gegend von Platten ging 1635 die Verfolgungstrübsal an. Am 13. Trin. Sonntage kam an ihn das kaiserl. Gebot, zu weichen. Nun privatisirte er 2 Jahre in Dresden, ward aber 1637 Pastor zu Kürbitz bei Plauen, wo er viele Kriegsdrangsale auszustehn hatte. Nach 1640 war, auf hohe Vermittelung, in Platten wieder evangelischer Gottesdienst erlaubt (vgl. das Beispiel S. 229) und Jahn, der in Kürbitz hatte fliehn müssen, bekam die Pfarrei zu Platten wieder. (Kein Wunder, wenn oftmals auch andre Exulanten ähnliches hofften!) Doch 1650, nach dem westphälischen Frieden, ging aufs neue die Verfolgung der evangelischen Geistlichen an, und 1654 wichen viele Bürger von Platten, und legten in Sachsen Johanngeorgenstadt an.

Bei dieser Gelegenheit kann noch manches aus jener Verfolgungszeit geschildert werden, aus Engelschalls johanngeorgenstädter Chronik entnommen. In Platten [129]) redeten die Commissarien sehr zum Bleiben zu. Sie sprachen: Ei, wo wollet ihr denn hinlaufen? Wer will euch in Deutschland etwas geben? Sollt ihr euch einkaufen: es wird euch viel kosten. Wollt ihr euch nur einmiethen: man wird eurer überdrüßig werden, euch den Stuhl vor die Thür setzen. Wo wollet ihr alsdann hin? Wer wird sich eurer erbarmen? Viel besser thut ihr, dem Kaiser den Willen zu

129) Was jetzt von Platten und von Zinnwald aus jener Verfolgungs- und Auswanderungszeit berichtet wird, giebt noch manchen Nachtrag zu dem Capitel S. 186.

machen und die Religion anzunehmen, da könnt ihr da bleiben! — Nach Jahns Vertreibung war in Platten keine Lehre und kein Trost; aber immer war man in Furcht vor Peinigern. Oft, wenn man nicht traute, nahm man schon die Kinder auf den Arm, einige Habe auf den Rücken. Manche bequemten sich nach der Gegner Willen, und dachten nicht an Jesu Wort, Matth. 19, 29. und Luc. 8, 13. Der exilirte Jahn ging nach Schneeberg, wo er 1651, nicht alt, verstarb. Die Gedächtnißpredigt über 2 Tim. 4, 7 f. hielt ihm ein andrer exilirter Prediger, Schindler, der 1621 als Diak. zu Außig vertrieben worden war [130]). Sie ward 1653 zu Zwickau gedruckt. —

Auch Freiberg ward die Zufluchtsstätte so mancher Exulanten. Hier hielt sich z. B. Paul Skala v. Horze auf und schrieb den zweiten Theil einer böhmischen Kirchengeschichte, in böhmischer Sprache, nachdem der erste Theil von ihm zu Lübeck ausgearbeitet worden war. Zehn große Foliobände dieses kirchengeschichtlichen Werkes befinden sich in der gräflich waldsteinschen Bibliothek zu Dux in Böhmen [131]); und da sie auch Gleichzeitiges melden: so müßten sie für gegenwärtiges Werk treffliche Ausbeute gegeben haben, wenn sie hätten benutzt werden können. Ein geschichtliches böhmisches Manuscript zu Freiberg in der Schulbibliothek befindlich, handelnd vom Zeitalter des Kaisers Siegmund und des Hussitenführers Ziska, ist vielleicht ein Theil von Skalas Arbeit. Moller, in seinem Werke über Freiberg [132]), sagt beim Jahr 1625 von Exulanteneinwanderung Folgendes.„ Weil in Böhmen und andern Ländern, unter das Haus Oestreich gehörig, die Verfolgung wider die Evangelischen stark angegangen und man dieselben entweder zum Abfall zwingen oder nicht ferner leiden wollen, wie denn deßwegen scharfe Mandate angeschlagen und, ohne alle Gnade, drauf exequirt worden: als sind ihrer eine große Anzahl, die ihnen das reine Wort Gottes und ihre Seligkeit lieb und angelegen seyn lassen, mit Weib und Kin-

130) Wilischs Freiberger Kirchenhistorie, II, 337. Dietmanns sächs. Priesterschaft, III, 1386. Bahns Geschichte von Frauenstein, 104.

131) S. Palackys Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber, Vorrede S. XVI. Oben S. 322.

132) Mollers Chronik von Freiberg, 1653. Es giebt auch Wilischs Freiberger Kirchenhistorie einige Auskunft, beim Jahr 1625. (S. 338).

dern aus dem Lande gezogen; unter welchen viele gewesen, so sich in die Stadt Freiberg begeben und eingemiethet, theils auch das Bürgerrecht allda erlangt und sich, mit den Ihrigen, ganz gesetzet.“ Namen derselben müßten noch heut in den freiberger Todtenregistern aufzufinden sein. In der freiberger Ephorie kam durch Exulanten ein neues Dorf zu Stande [133]), Deutsch-Neudorf. Noch öde Wildniß war hier, in der Mitte des 17. Jahrhunderts; aber etwas gelichtet ward sie, als man 1647 an der Gränzbach Schweinitz einen Hochofen anlegte. Dabei standen 1657 nur drei Hütten. Da kamen Exulanten, ließen sich da nieder, und hielten sich zu der evangelischen Gemeinde des Bergfleckens Seiffen. Als aber immer mehrere hergeflüchtet kamen, bildete sich eine eigne Gemeinde, die am 8. Febr. 1660 ein eignes Gerichtsbuch errichtete und zum ersten Richter den Exulanten Georg Wilnar von Dürrenthal hatte, dessen Gattin eine Exulantin von Brandau war. Der Besitzer der Landschaft, Herr v. Schönberg auf Purschenstein, gab den Exulanten 1669 den Platz des ehemaligen Hochofens zu einer Filialkirche und einem Begräbnißplatze. Zu ihren Begräbnissen kam der Pastor v. Neuhausen drei Stunden weit her und hielt die Leichenreden nur in einer engen und niedrigen Stube. 1696 bekamen die Exulantenkinder Erlaubniß zu einer Kirche, die jedoch, wegen ihrer Armuth, nicht früher als 1734 auferbauet ward. Sie ist Tochterkirche von Neuhausen. Das Dörfchen aber hatte den Namen Deutschneudorf empfangen, um es zu unterscheiden von Böhmischneudorf, bei dem gegenüber liegenden Bergflecken Katharinenberg bei Rothenhaus im saazer Kreise. In die Schule gehn die Kinder von Deutschneudorf nach Oberseifenbach. Das dort liegende Dörfchen Brüderwiese ist vielleicht auch von Böhmen, etwa „böhmischen Brüdern“ erbaut.

Zwickau war ebenfalls ein Ort, wo Exulanten Zuflucht gefunden haben. Schon bei den Verfolgungen in Steiermark, Kärnthen und Krain, welche Ferdinand II. und die Jesuiten i. J. 1598 veranstalteten, kamen mehrere Protestanten als Fremdlinge und Flüchtlinge nach Zwickau. Im Mai 1603 erschienen mehrere, von denen einige, unter mild erleichterten Bedingungen, das Bürgerrecht erlangten. Unter den Ankömmlingen waren auch Geistliche, von denen einer, Abraham Roscher, die Pfarrei Bockwa bekam. Zu jenen gehörte auch Martin Kanne. 1624 und 1625 kamen mehrere böhmische Exulanten; und es starb hier z. B. der Bürgermeister von Schlackenwerde, Georg Liel. 1642 kam der Exulant Weller von Molsdorf, nachdem er das weißenborner Vorwerk angekauft hatte, in den Rath. Auch 1654 traten mehrere Exulanten ins Bürgerrecht. 1659 erschienen wieder solche aus dem Oestreichschen. Darunter war ein Graf v. Tettenbach, eine Generalin Schiffel und ein Freiherr Siegmund Ludwig v. Scharffenberg, der endlich von des genannten Wellers Erben das weißenborner Vorwerk erkaufen konnte [134]). Nach Zwickau wendete sich auch D. Paul Makasius, der Stadtphysikus zu Eger gewesen war, 1628 flüchten mußte und 1635 sein Haus, seine ganze Habe und besonders eine wohlbestellte Apotheke verlassen hatte. In Zwickau bekam er jedoch bald wieder reichliche Praxis und ward auch wieder Besitzer einer guten Apotheke. Daselbst lebte er bis zu seinem 1644 erfolgtem Tode. Ebenso hatte sein Vater, Johann Makasius, von Villach, Pfarrer zu Lichtenstadt in Kärnthen, flüchten müssen. Seine Gattin, eine geborne Köppel von Schlackenwald, war, seit dem Schreck über die Drohungen der Gegenreformationscommissarien kränklich. In der gedruckten Leichenrede auf sie kommt auch die Anekdote vor, daß der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen vertriebene augsburger Geistliche, denen der Kaiser das Reich verboten, gefragt hatte: „Hat euch denn der Kaiser auch das Himmelreich verboten?“ Auf die Verneinung hat er erwiedert: „Ei, wohlan! So hats ja keine Noth, seyd getrost!“ — Der Sohn jenes Makasius, zu Eger geboren, ward auch berühmter Arzt in Zwickau. Beide waren auch medicinische Schriftsteller [135]).

Der Pfarrer Georg Martius zu Beiersdorf bei Zwickau, war

133) Wilischs Rede bei der Grundsteinlegung ꝛc., Dresden 1734. Curiosa Saxon., 1735, 168 ff.

134) Herzogs Zwickauer Chronik, S. 359, 366, 408, 467, 485, 495. Herings sächsisches Hochland, I, 383. Lehmanns Schneeberger Chronik, II, 58. Nach Sachsen kamen auch 1650 die von Ronow-Krzinczky.

135) Curiosa Saxonica, 1765, 96 ff. Daselbst 1760, 40 f. steht auch ein geistliches Recept, das der berühmte Philolog August Buchner dem Exulanten Georg Jacobäi (dann böhmischem Prediger zu Dresden,) ins Stammbuch schrieb.

gleichfalls Erulant[136]), vertrieben als Pastor zu Klinghart, 1628, und später zu Eger. Dahin war er, als Feldprediger, nach Eroberung der Stadt gekommen und hatte, auf Befehl des sächsischen Kurfürsten Johann Georg, in der Hauptkirche daselbst eine evangelische Predigt gehalten, eine Dankpredigt, über Psalm 100. Da jedoch der kaiserliche General Holk Eger wieder eroberte, mußte er natürlich fort mit den Seinen. Geboren war er zu Asch, wo der evangelische Pfarrer Johann Engelhardt ihn auch zu sich nahm und der gute Schulmann Wolfgang Bodenschatz ihn auch unterwies, bis er in Eger, Hof und Eisleben, in Jena und Leipzig, studirte und sich die besten Zeugnisse erwarb. Pfarrer in Klinghart war er 1622 bis 1628, nach Ordination in Baireuth und unter mancherlei Verfolgung. Mit Weib und Kind mußte er sechs Jahre exiliren, lebte zu Brambach als Informator und Organist, predigte dann zu Eger, ging wieder nach Brambach und empfing 1633 die Pfarrei Beiersdorf bei Zwickau, in sehr traurigen Zeiten. Endlich ward sein Amtsgehilfe ein Sohn dritter Ehe, 15 Jahre lang, und er starb im 83. Jahre: so wie überhaupt hohes Alter bei Erulanten äußerst häufig vorkam. Er war als Gelehrter und Geistlicher sehr geehrt und hinterließ aus vierfacher Ehe 7 Söhne. Sohn, Enkel und Urenkel folgten ihm im Pfarramte Beiersdorf. Auch jetzt giebt es einen Pastor Martius in Sachsen, zu Schönberg im Voigtlande, nahe jedoch bei Eger, der, wie jener, in Asch geboren ist. Bei dieser Gelegenheit wird von Eger Folgendes noch bemerkt. Bei Einrichtung evangelischen Gottesdienstes daselbst war besonders der 1563 verstorbne mühlhauser Superintendent Tilesius thätig gewesen; und es war Nik. Polant einer der ersten Prediger, der aber 1593 Superintendent in Plauen und Doctor der Theologie ward; wieder eins von den zahlreichen Beispielen, wie gelehrte Geistliche Böhmen im Zeitalter von 1600 gehabt hat! Zu den aus Eger fliehenden Gelehrten gehörte auch Jakob Scherzer, früher Syndicus zu Leitmeritz. Erst litt er Gefangenschaft, dann mußte er flüchten. 1629 war das Jahr, wo er von der Gegenreformationscommission scharf vorgenommen, gefangen und mit Abführung nach Wien bedroht ward. Endlich ward er verjagt und

136) Curiosa Sax. 1765, 170 ff. Casper Löschers Funeralien desselben. Dietmanns sächs. Priesterschaft, III, 1438.

zog mit seiner Familie (z. B. seinem einjährigen Sohne, dem nachmals namhaften Theologen, J. A. Scherzer,) in Baireuths Gegend, wo er 1666, als Verwalter, bei einem Herrn v. Schirnding starb. Mehrere Egerer sind ihm gefolgt[137]).

Das Städtchen Johanngeorgenstadt, Erulantenstadt und Bergstadt genannt, und des sächsischen Erzgebirges jüngste Stadt, ward 1654 von Erulanten begründet, welche Ferdinand II. aus Platten und Gottesgabe, zweien ehemals zur Herrschaft Schwarzenberg gehörigen Städtchen, vertrieben hatte. Der Kurfürst Johann Georg von Sachsen wies ihnen den Platz zu einer nach ihm zu nennenden Stadt an. Dieß geschah am 23. Februar 1653. Daselbst ward, am 10. Mai des genannten Jahres, das erste Haus, am Markte, und am 10. Mai 1655 die Kirche begründet. Sehr thätig war besonders der Erulant Oelschlägel aus Platten gewesen. Er ward auch erster Bürgermeister und ist daselbst noch abgebildet zu sehn. Mehrere kamen auch aus Neudeck, Aberdam und Bernigen in Böhmen 1654. Nach Johanngeorgenstadt kam unter andern auch Kilian Epperlein aus Platten, wo er 1663 nicht mehr geduldet ward. Sein gedruckter Lebenslauf, bei Diakonus Meißners Gedächtnißpredigt über Jes. 43, 1. 2 auf ihn, gedruckt zu Annaberg 1669, sagt, er hätte, unter den, unsrer Religion Widerwärtigen, Glück, Reichthum und Ehre haben können, wenn er nur seine Religion geändert hätte. Aber er verließ Platten und seine dortige Handlung, und ging, mit dem Vertrauen auf Gott, nach Johanngeorgenstadt. Ja er gehörte mit zu den Erbauern solcher Erulantenstadt, ward Rathsherr und Stadtrichter und starb 1663[138]). Auch Gregor Köber, Richter zu Platten, bat mit beim Kurfürsten Johann Georg v. Sachsen um Erlaubniß zum Anbau am Fastenberge. Daraus entstand nun die Johanngeorgenstadt, wo jedoch auch Nichterulanten eintraten. Bei der Samm-

137) Vgl. Götzes Erulantenregister, 205. Curiosa Saxonica, 1761, 84 ff.

138) Engelschalls Beschreibung der Erulanten- und Bergstadt Johanngeorgenstadt, Leipzig, 1723. Buch II. Cap. 15. Auszug in Oesfelds Beschreibung einiger Städte des Erzgebirgs, II, 76 ff. Webers Ehrensäule von Johanngeorgenstadt. Zwickau, 1756. Curiosa Saxon. 1757, 130 ff. 1754, 370, von einem Jubiläum von 1754.

lung für die salzburger Emigranten, 1732 gab Johanngeorgenstadt viel mehr als andre Städte, in Rückerinnerung, nämlich 150 Thlr.

Jöhstadt hat auch Exulanten Zuflucht gegeben. 1627 ward nämlich Pastor dort Daniel Rebentrost, Sohn des Pastors Georg Rebentrost in Platten, welcher aus Annaberg war. Der erstgenannte war dort 1577 geboren, zwei Jahre Pfarrer zu Dobritzschei und Neschwitz, 23 Jahre aber in Liebschitz. Drei Jahre lang war er Exulant in Preßnitz und zu Annaberg, dann 32 Jahre Pfarrer in Jöhstadt, wo er im Kriege viel duldete und einst in der Pest, binnen 4 Wochen 7 Kinder verlor. Er starb 1657 an demselben Tage, wo er 58 Jahre, früher, sein Amt in Böhmen angetreten hatte, alt 80 Jahre.

In Buchholz bei Annaberg fand der aus Böhmen vertriebene Pastor Albert Leutenbeck 1621 als Schullehrer Unterkommen, 1634 aber als Pfarrer. Auch frühere buchholzer Pfarrer, Gregorius Pez und Jonas Sponsel, waren in Böhmen vertrieben gewesen [139]).

Nach Altenberg, wo man zwar 1522, auf dem Geisingberge Luthern im Bilde verbrannt, aber doch, um 1542, den evangelischen Glauben angenommen hat, haben schon 1622 mehrere Protestanten aus Prag sich gewendet. 1625 bekam daselbst der Exulant Johann Roth das Diakonat.

Von Oberwiesenthal sagt die Geschichte [140]): „Anno 1650 erging eine große Verfolgung an der Gränze, also, daß sich alle und jede Evangelische, mit Hinterlassung alles Vermögens, mußten fortmachen und aus Böhmen weichen. Georg Püschel, ein Schneider und christlicher Mann, war auch, mit Weib und Kindern, von der Preßnitz nach Wiesenthal gezogen.

Das bereits angeführte reichhaltige und für das Erzgebirge sehr werthvolle Werk von Christian Lehmann, Pfarrer zu Scheibenberg: Historischer Schauplatz der Merkwürdigkeiten des Erzgebirges (Leipzig, 1699,) giebt uns noch weitere Ausbeute von Exulantennachrichten. S. 19 wird Oswald Klügel, von Podhorzan erwähnt, der das Schulamt zu Breitenbrunn bekam. Er war aus dem lichten, fruchtbaren saazer Kreise, und doch in diese

139) Miscellan. Saxon. 1768, 263 ff.

140) Lehmanns Schauplatz des Erzgebirges, S. 796.

dunkle, unfruchtbare Wildniß gezogen. Da ist nun ein Gespräch seines Bruders, der ihn einmal besuchte, deßhalb mitzutheilen, weil es Exulantenverhältnisse sehr charakteristisch darstellt. Der Bruder, an die Herrlichkeiten des saazer Kreises gewöhnt, sah die Rauhigkeit von Breitenbrunn, die nothwendigen Wildschutzzäune und die geringen Hütten dieses Dörfleins mit Verwunderung an, und brach in die Worte aus: „O Gott, Bruder, du bist an einem wilden Orte! Da sieht man ja nichts, als Berge und Wälder, Wasser und Höhen. Was macht ihr mit so vielen mühseligen Zäunen? Müsset ihr, in diesem Bären- Schwein- und Wildlande, nicht elende Leute seyn? Armselig Korn esset ihr, und müsset dazu noch wachen, daß ihrs behaltet, und in solcher Kälte halb erfrieren. Ei, hier möcht' ich nicht todt seyn. Lieber Bruder, wo geht doch hier die Sonne auf? Wahrlich, ich könnte hier nicht bleiben!" Wahrhaftig, diese Stelle ist ein schönes Zeugniß von der Entschiedenheit und Standhaftigkeit der Exulanten!

S. 101 erzählt Lehmann, daß in der Noth des 30jährigen Krieges, auch für Erzgebirger, Stellen in tiefen Wäldern als Kirchen, und Baumstöcke als Tauftische dienen mußten, wie um 1625 bei geheimen Protestanten in Böhmen. S. 481. Um 1626 wohnte zu Wiesenthal Michael Rohdörfer, Exulant von Lubitz, welcher mit seinem Weibe und 7 Kindern, wunderbarer Weise, den Religionsfeinden entkommen war. Damals hielten sich viele exilirte Edelleute zu Wiesenthal auf; in Annaberg eine Gräfin von Hauenstein. Ein frommer Edelmann aus Böhmen kleidete zu Wiesenthal 7 sächsische Kinder neu; ein Beweis, daß die frühern Exulanten hatten Vermögen mitnehmen dürfen. S. 763 stehn in einem Verzeichnisse sehr alt gewordener Leute des Erzgebirgs auch folgende: Joh. Schindler, Pastor exul von Lucka, Johanns v. Nostitz, eines Exulanten Tochter zu Wiesenthal, Hans Kerndel, Exulant aus Steiermark, in Annaberg. S. 814. A. 1632 starb im Exil M. Joh. Kaupilius, ein gelehrter und eifriger Bekenner Christi, welcher vor 3 Jahren aus der Stadt Slan, von Georg Michna, kaiserlichem Reformationscommissario, vertrieben worden. S. 815 kommt die damals gewöhnliche Rede vor: würden Fürsten und Herrn beim päpstlichen Glauben nicht verdammt: so könne er (der exiliren wollende,) auch dabei selig werden. Ebendaselbst S. 852 steht noch folgender Bericht: 1659 verschied ein frommer und gelehrter Exul, von Schla-

ckenwerde, zu Neustadt-Wiesenthal, Johann Christoph Moyses, von Kohrberg, gewesener Stadtschreiber in Zschopa und gewissenhafter Juris practicus in Joachimsthal. Als er 1650 nebst vielen andern durch kaiserliche Execution, der evangelischen Religion wegen, aus Joachimsthal ausgejagt worden, bemühte er sich sehr, durch Schreiben und Interceſſionen, auf dem Conventstage zu Nürnberg, die Freiheit der Religion an besagtem Orte wieder zu erhalten. Da aber nichts erfolgte, grämte er sich heftig um sein verlassnes Vaterland, wie er denn seine herzliche Bekümmerniß in unterschiedlichen schönen Carminibus ausgedrückt, studirte und betete fleißig in seinem Exilio, war fromm, still und himmelsbegierig. Hierbei verweist der Historiker Lehmann auf seine Collectanea und zwar den Tomus moralis de Exulibus. Sollte dieß Manuscript noch irgendwo aufgefunden werden: so würde es zur Geschichte der Gegenreformation herrliche Beiträge geben.

Das sächsische Voigtland hatten auch einige Kreise Böhmens nicht fern. (S. 181). Daselbst leben besonders in dem Orte Klingenthal viele von böhmischen Exulanten abstammende Verfertiger musikalischer Instrumente. Auch Bergleute flüchteten sich dahin, und es gelang endlich den Ausgewanderten, eine Kirche zu begründen, i. J. 1648. Der Superintendent Christoph Dörffel zu Oelsnitz im Voigtlande war auch Exulant. (S. 226). Mehrere noch werden vorkommen, wenn eine Reihe von in Sachsen angestellten exilirten böhmischen Geistlichen genannt werden wird.

Der ehemalige leipziger, thüringer und wittenberger Kreis von Sachsen werden kaum von Exulanten erreicht worden sein. Doch macht die Stadt Wittenberg selbst eine Ausnahme. Sie hatte Reiz genug, mehrere unter ihnen, besonders Theologen, anzuziehn. Mehrere nahmen dahin, an diese ihnen heilige Stätte, ihre Zuflucht und fanden der Theilnahme viel. Zu jenen Theologen gehörte einer der prager Geistlichen, die 1621 fort mußten, der schon obengenannte Johann Hertwiz, der 10 Jahre dort sich aufhielt und wohl von hier zum Amte des Exulantenpredigers in Dresden gelangte. Der mehrfach (besonders S. 62) erwähnte Samuel Martini weilte zwei Jahre in der Lutherstadt, genoß da viel Freundschaft und hatte ebenda das Unglück, seine Gattin, im Wochenbette, mit Zurücklaſſung dreier Kinder, zu verlieren. Während seine gleichfalls exilirten Schwiegeräl tern der Kinder sich

annahmen, begleitete er selbst, als Hofmeister, vier junge böhmische Freiherrn, Kaplirz v. Sulowiz, nach Holland, Frankreich und England, wo er nicht allein viele Erfahrungen machte, sondern auch mannichfaltige Ehrenbezeugungen genoß. Dann kehrte er erst zu den Seinen nach Wittenberg zurück, wurde aber bald Pastor an der Exulantengemeinde zu Pirna, nachdem dort, 1628, öffentlicher böhmischer Gottesdienst vom Kurfürsten erlaubt worden war. Ein dritter, den wir zu Wittenberg finden, ist Johann Domaslizky, von Pisek, Pastor zu St. Aegidii zu Prag, 1622 vertrieben und bald an seinem Zufluchtsorte verstorben.

Auch der oftgenannte Georg Holyk ging aus Böhmen über Zittau nach Wittenberg. Dort stand er bei den angesehensten und namhaftesten Theologen, Abraham Calov und Samuel Benedict Carpzov in Achtung.[141]) Die Vorrede seines oft angeführten Werkes, an den Magistrat zu Zittau dedicirt, ist von Wittenberg, den 26. Mai 1673 datirt. Es sandte auch nach Wittenberg der König von Dänemark jährliche freundliche Gaben für exilirte Theologen.

Nicht wenige vertriebene Prediger wurden in Sachsen neuer ehrenvoller Anstellung gewürdigt; theils weil sie geborne Sachsen waren, theils weil sie durch schöne Kanzeltalente oder durch tüchtige Gelehrsamkeit und edle Gesinnung sich empfahlen; theils wohl auch zuweilen aus Mitleid. Ein vollständiges Verzeichniß solcher Männer, so willkommen es uns auch sein müßte, können wir nicht haben. Einstweilen können jedoch folgende mit Namen genannt werden. Chilianus Rebentrost, Pfarrer zu Platten, 1624 exilirt, ward Bergprediger zu Annaberg und starb als Jubelpriester. Daniel Rebentrost, 23 Jahre Pfarrer in Liebschitz gewesen, ward 1627 Pfarrer in Jöhstadt im sächs. Erzgebirge und erreichte das 80ste Jahr.

Johann Kaupilius war schon 1620 aus Slan durch Georg Michna vertrieben worden (S. oben S. 45 f.) und starb 1623 im

---

141) Sie nennen ihn in Gedichten an ihn reverendus et clarissimus. Calovs Gedicht beginnt: Papa Dei verbum plebi, verbique ministris cötibus innumeris vique doloque rapit etc. Wie Professor Meißner sagt: Miratur fœcunda suos Bohemia campos et capit e facili gaudia rara solo. Sed dolet ingenuos procul hinc migrasse colonos; quos domibus rabies expulit ipsa suis. Explicat haec Holyk, queriturque, gemitque doletque, et repetit patriae tristia fata suae. Exulis hic liber est, quem terra bohemica dudum expuit: hunc foveas, lector amice, sinu!

Erzgebirge. Christoph Dörffel war Pastor in Haida, wurde 1624 in der Kirche von den Commissarien und Musketiren überfallen, und war würdig, Superintendent in Oelsnitz zu werden, in welchem Amte er starb. Victorin Facilides aus Mähren, Pfarrer in Jechnitz gewesen, wurde Conrector in Pirna, und brachte die in Sachsen noch angesehne Familie Facilides in dieses Land.[142]) Der bereits genannte Johann Hofstetter, Superintendent zu Eger, 1628 exilirt, empfing das Superintendentenamt zu Annaberg. Martin Löscher, Conrector und Prediger zu Schlackenwald, ward Pfarrer zu Rabstein bei Chemnitz, Michael Macht, Pfarrer zu Sesitz, ward Pastor zu Frankenberg. Johann Avenarius (Habermann) gebürtig aus Eger, seit 1564 Pastor zu Falkenau, ging, nach der Entlassung, gleich vielen andern, an die Hauptquelle der Lehre und Empfehlung nach Wittenberg; jedoch schon nach einer frühern Verfolgung. Er ward Superintendent in Zeiz, ist auch Verfasser eines einst berühmten Gebetbuchs. Auch sein Beispiel zeigt es, was für treffliche Männer es waren, die man aus Böhmen vertrieb.

Barthel Marschner, als Diakonus von Schluckenau exilirt, ward 1631 Pastor zu Berga im Voigtlande und stieg dann zum Inspectorat in Lößnitz auf. Veit Agricola, Pf. in Brix, zehn Jahr Exulant, ward 1635 Diakonus, dann Pfarrer zu Marktneukirchen im Voigtlande. Mich. Neidhardt, vertrieben aus Liebenstein bei Eger, 1622, ist Pastor in Brambach geworden. Der Amtsprediger Theophil Lehmann in Freiberg war 1609 Diakonus und 1611 Pastor in Leippa gewesen, hatte dann in Tetschen gelebt, später für Garth in Prag vicarirt, und, nachdem er eine Zeitlang, vom Kanzler v. Michalowitz gewählt, Pfarrer in Wischnitz gewesen war, nach Kommotau fliehen müssen. Valentin Witschel aus Altenberg, Pfarrer zu Niclasberg in Böhmen und dort verjagt, ward schon 1618 Diakonus in Erbisdorf in Sachsen. Ein exilirter Pfarrer von Neustädtel, Johann Roth ward 1625 Diakonus in Altenberg und 1633 Pfarrer in Sadisdorf bei Pirna. Johann Jahn ward in dem glücklicheren Jahre 1631 evangelischer Pfarrer in der Bergstadt Platten, doch 1635 Exulant, 1637 aber Pfarrer zu Kürbitz bei Plauen. Johann Andreä von Waldheim, seit 1617 Pastor in Kadan, ging, 1622 entlassen, als Exulant nach Annaberg und ward

142) S. Curiosa Saxon. 1762, 63 ff.

Pastor zu Geier. Der zu Puschwitz in Böhmen exilirte Pfarrer Joh. Dresser, von Straßburg, kam 1633 nach Gablenz bei Zwickau, der Exulant aus Böhmen, Martin Dohle ward 1640 Landpfarrer in der Gegend von Torgau. Manche, die nicht unterkamen, z. B. ein Geistlicher aus Klagenfurt, suchten wenigstens Almosen in Sachsen. (2. Kor. 6, 4 f. 8—10.)

Mehrere fanden, im 30jährigen Kriege, ihr Unterkommen als Feldprediger, wahrscheinlich empfohlen durch protestantische böhmische Herrn, die in den schwedischen Heeren zahlreich als Officiere dienten.

c) Zug von Exulanten in fernere Lande.

Was die preußischen Staaten anbelangt: so wird im Persecutionsbüchlein auch die Mark Brandenburg als Zufluchtsstätte von Exulanten ausdrücklich genannt.[143]) Doch die böhmische Gemeinde zu Berlin hat sich nicht früher als im Jahrhundert nach Ferdinands II. Tagen gebildet. Es gehörten nämlich die nach Berlin ziehenden Exulanten zu den spätern, den sogenannten „neuen Böhmen", wie sie schon oben bei Erwähnung der Exulantengemeinden des oberlausitzischen Queißkreises geschildert worden sind. Die berliner Gemeinde stammt von den nach Gerlachsheim in die östliche Oberlausitz gezogen gewesenen Exulanten, wohl auch von denen, welchen es zu Großhennersdorf bei Zittau und in Zittau selbst (wo i. J. 1732 250 Personen wieder schieden,) nicht gefallen wollte, weil sie da ihren Gottesdienst nach lutherischer Weise halten und Hostien, Kerzen, Cruzifixe, Kirchenbilder und Kreuzeszeichen annehmen sollten. Ohnehin fing es zu Großhennersdorf an, an Raum zu fehlen. Da tröstete sie der oben schon genannte Exulantenprediger Lieberda zu Großhennersdorf mit Hoffnung eines anderweitigen Unterkommens. Derselbe wendete sich persönlich, nebst 8 Deputirten, nach Potsdam, zum König Friedrich

143) Diese Landschaft war ja später auch so mild gegen die vertriebenen Reformirten aus Frankreich. S. Histoire de l' établissement des Français refugiés dans les états de son Altesse electorale de Brandebourg, 1690. Ueber Auswanderungen aus Böhmen nach Schlesien, nach 1742, s. Acta hist. eccles. VII, 559. Simler, a. a. O. §. 18.

Wilhelm. Damals, wo noch nicht, wie jetzt, Uebervölkerung war, freuten sich die Fürsten, Zuwachs an Unterthanen zu bekommen. Dieser König, der um diese Zeit auch salzburger Emigranten gütig aufnahm, gab den Abgesandten freundliches Gehör und sagte die Aufnahme stiller und ordentlicher Leute zu; doch wollte er zuvor Vorstellungen zu ihrem Gunsten am kaiserlichen Hofe thun. Von seinem guten Willen gab man voreilige Nachricht nach Böhmen selbst, wo man die Leute aufredete und ihnen Hoffnung machte, daß der König vielleicht eine Armee nach Böhmen senden werde, um seiner Fürsprache beim kaiserlichen Hofe Nachdruck zu geben. Gern glaubt der Mensch, was er wünscht; man wagte daher in einer Gegend öffentlichen protestantischen Gottesdienst; aber im October 1732 wurden kaiserliche Soldaten hingesandt, welche heimliche Protestanten theils zerstreuten, theils einkerkerten. Manche mußten, weil sie nicht alle Ketzerei abschwuren, wohl 10 Jahr eingekerkert bleiben. (S. oben die genaueren Nachrichten, S. 385.) Großhennersdorfer Exulanten machten sich um so voreiliger auf, da ihnen, außer Aufnahme und Schutz, auch einiges Reisegeld zugesichert worden war. Auch Zittauer schlossen sich an, deren Abzug, wegen ihrer calvinischen Grundsätze, die Stadt recht gern sah. Zu Hennersdorf begann der Zug, die Salzburger[144]) nachahmend, am 10. Sept. 1732, und zwar mit zweien Wagen und 48 Schubkarren, für die Sachen, auch für Kinder und Gebrechliche. Von Görlitz kam man dem Zuge mit Geschenken und Erquickungen entgegen. Man nahm ihn gut auf und mußte ihn acht Tage warten lassen, um in Dresden Verhaltungsbefehle einzuziehn. Man befahl, sie sollten als Emigranten, die nur bessre Nahrung suchten, passiren, partheienweise über die Gränze gehn, aber nach Sachsen nicht wieder kehren. Auch in Cottbus wollte man freundlich sie aufnehmen; doch der Bericht des Commandanten an den Hof veranlaßte keine gute Antwort. Man hatte, seit jener vorläufigen Erlaubniß, den König von Preußen gegen sie eingenommen; so fanden sie, zu ihrer größten Bestürzung, einen Befehl zur Zurückweisung vor; so daß sie, in rauhem Herbst- und Winterwetter, betrübt an den Gränzen umherirren mußten. Doch die Städte Drebkau und Calau

144) Bei diesen verweisen wir noch auf Henkes Kirchengeschichte VI, 164 ff.

nahmen mitleidig ihrer sich an. Mehrere gingen nach Sachsen zurück; doch viele durften doch noch nach Berlin, wo sie arm und vereinzelt ankamen. Man gab ihnen Almosen und Arbeit und der König, auf ihre Rechtschaffenheit aufmerksam gemacht worden, unterstützte sie. Er gedachte Berlin zu erweitern, gab ihnen Baustellen in der Wilhelmsstraße und Baumaterialien, und ließ sie in der Friedrichsstraße sogar eine besondere Kirche begründen, die sie, der berühmten Hussitischen Capelle nach, die Bethlehemskirche nannten. Sie ward 1735 begründet, 1736 erbaut und 1737 eingeweiht[145]). 1737 ließ der wiener Hof untersuchen, wie sie nach Berlin gelangt wären. Sie konnten jedoch bleiben. Auch bekamen sie Unterstützungen aus der Ferne; so hatte z. B. der Pastor Urlsperger zu Augspurg für sie Geld gesammelt. Ging es ihnen nun auch leidlich: so fehlte ihnen doch etwas, woran ihnen viel lag, nämlich ihr Prediger Liberda. Er ward, nach Großhennersdorf, von jener berliner und einer schwedischen Reise heimgekehrt, als straffällig betrachtet, indem es damals als ein sehr großes Verbrechen galt, Leute aus dem Lande zu führen. Die Herrschaft in Großhennersdorf mußte ihn gefänglich einziehn, und er hatte Verhöre zu Budissin und Dresden zu bestehn. Als Irrlehrer und Beförderer von Auswanderungen, ward er verurtheilt, ins waldheimer Zuchthaus zu kommen. Vergeblich war Verwendung des preußischen Gesandten für ihn, vergeblich eine List, ihn zu befreien. Er saß in Dresden in einem Arrestantenhause, auch auf dem Königsteine und ward streng gehalten, wohl auch zu Waldheim selbst. Doch entkam er am 13. Aug. durch Flucht, in Gesellschaft des Stockknechts nach Berlin. Hier hatte einstweilen der berühmte Daniel Ernst Jablonsky[146]), welcher ein Enkel des wackern Komensky oder Comenius war, und polnisch konnte, nothdürftig den Prediger für diese Colonie gemacht. 1737 bekam Liberda dieß Geschäft, und verwaltete es, bis er 1742 auf einer Reise in Sachsen starb. Der Prediger dieser böhmischen Gemeinde war hierauf jener Augustin Schulz, den wir schon bei der Geschichte der böhmischen Colonieen im Queißkreise kennen lernten. Derselbe versah auch die Exulantencolonie zu Ricksdorf bei Berlin und zu Nowawes oder Böhmisch-Neudorf

145) Nov. Act. hist. eccles. I, 706. II, 585. III, 832.

146) S. Krasinsky a. a. O. 337. Elsners Verfolg. Gesch. 509.

bei Potsdam. Die Freiheit, den Gottesdienst ganz nach ihrem Sinne einzurichten, war ihnen aber auch in Berlin nicht geworden, und es fehlte nicht an Partheistreit z. B. über das Brotbrechen.

Um 1750 bestand die böhmische Gemeinde zu Berlin etwa aus 150 Familien oder 500 Personen. Sie haben auch ein böhmisches Gesangbuch, auch ward zu Berlin 1824 ein böhmisches neues Testament gedruckt. Manche vereinigten sich endlich mit lutherischen Gemeinden, manche wurden herrnhutisch. 1745 bekamen sie zum Prediger den als Schriftsteller sehr verdienten deutschreformirten Prediger J. G. Elsner, welcher auch der Urheber einer ältern deutschen Uebersetzung des Persecutionsbüchleins (aus dem Lateinischen, mit Zuziehung der alten böhmischen Ausgabe, welche letztere auch Borott [jedoch ungedruckt,] in Zittau übersetzt haben soll,) ist und evangelisch-reformirt-böhmisch zu predigen hatte. Ihre Bethlehemskirche ist nun deutschen Predigten gewidmet worden. Am Anfange dieses Jahrhunderts war ihr Prediger der um das Missionswesen hochverdiente Jánike; gegenwärtig ist es der wackre katholisch gewesene Goßner. Zu erwähnen sind endlich auch die böhmischen Exulanten zu Schöneberg bei Berlin [147]).

Zu den Landschaften, wohin Exulanten ihre Zuflucht nahmen, gehörte auch Schlesien [148]). Dasselbe war zur Zeit der böhmischen Gegenreformation zwar auch kaiserlich, und die Commissarien und Soldaten, die zu diesem Geschäft bestimmt waren, haben auch dort, wie die gesammelten Nachrichten in Ehrhards Presbyterologie nur allzusehr zeigen, die größte Strenge gehandhabt. Allein theils ging dort die Gegenreformation etwas später an, und Religionsfreiheit

147) S. über diese Angelegenheiten weitläuftigeres in den Actis hist. eccles. I, 706. II, 155. VI, 388. VIII, 1528. XVII, 262 ff. 280 ff. 949. Ottos oberlauf. Schriftstellerlexikon II, 475. Geschichte von Zittau, I, 293 f. Elsner, Fußtapfen der Vorsehung in der Führung der evangelisch-reformirten Emigranten in Berlin, 1752. Ueber Ricksdorf, Acta hist. eccles. XVII, 370. Nova Acta IV, 831. Ueber die Prediger Liberda, Macher, Pinzger, Schulze, daf. 247 ff. Streitigkeiten der Brüder zu Berlin, daf. 838 ff. 972 ff. Ueber den berliner böhmischen Prediger Pakosta, daf. 238. Verzeichniß der berliner böhmischen Prediger, daf. 250. III, 135. der schlesischen, IV, 251, die Colonieen bei Berlin, IV, 252. Simler, a. a. O. § 16.

148) Dahin ging z. B. der durch seine wohlthätigen Stiftungen unvergeßliche Freiherr v. Sylverstayn. S. Ottos oberl. Schriftstellerlexikon, III, 363.

hörte erst 1652 ganz auf; theils war in manchen Gegenden, z. B. im Herzogthum Brieg unter dem Schirm des Herzogs Johann Christian [149]), noch besondre Ursache zur Ruhe. So hat z. B. der prager Professor M. Petrus Fradel seine Zuflucht gen Breslau genommen, wo er auch gestorben ist.

Im Fürstenthum Liegnitz lebten in der Mitte des 17. Jahrhunderts böhmische Exulanten zu Adelsdorf und Leysersdorf. An letzterm Orte war der exilirte Prediger Tiburtius Sancti, und der sich mit Zaubereien abgebende Exulant Adam Stransky. Nach jenem predigte der Exulantengemeinde zu Leysersdorf, in der aber viel Unordnung und Aergerniß war, Wenzel Tobiades. Die Herrschaft machte die Bedingungen, daß der Prediger böhmisch und deutsch können, sich zur augsburgischen Confession bekennen und im Consistorio zu Liegnitz examinirt sein müsse. Auch sollten die Exulanten sich bemühen, deutsch zu lernen (1671). Jener Tobiades war Diakonus zu St. Nicolai auf der prager Kleinseite gewesen, und starb 66 Jahre nach seiner Ordination, 96 Jahre alt, 1671. Nun folgte als Exulantenprediger 1671 der noch sehr junge Caspar Moteschizky, der aber schon 1672 Exulantenprediger in Zittau ward, wo er sich durch Herausgabe von böhmischen Erbauungsbüchern verdient machte. Ihm folgte zu Leysersdorf der ungarische Exulant Johann Michaelides. Geklagt aber ward auch hier über die Exulanten [150]).

Daß man eher in Schlesien, als in Böhmen Evangelische duldete, zeigt ein Beispiel, daß Nik. Smotlach, zu Predmerschitz bei Königingrätz, wegen Bibellesen und Lesenlassen als heimlicher Protestant angeklagt, wegen seines sonstigen guten Betragens, blos genöthigt ward, sein Haus zu verkaufen und nach Schlesien zu ziehn. Er zog 1713 nach Neundorf bei Oels [151]).

Um 1740 waren in Schlesien böhmische evangelische Gemeinden zu Hussinez bei Strehlen, über 130 reformirte Familien, früher zu Münsterberg; über 70 Familien zu Friedrichs-Tabor bei Wartenberg, wo früher nur eine Haide war, im Dörflein Ziska bei Tabor, an 40 Familien, in Friedrichsgrätz bei

149) Persecut. 433.

150) Lausitzer Magazin, 1779, 113. 131. 1780, 355.

151) Daselbst 1792, 35.

Oppeln, 80 Familien [152]). Um 1720 lebten auch zu Schreibershau böhmische Protestanten. Die Erlaubniß der hirschberger sogenannten Gnadenkirche [153]) hat wohl auch sie erfreut.

Uebrigens war in Schlesien, so lange es östreichisch war, wo nicht noch besondre Herzoge herrschten, bekanntlich so wenig Kirchenfreiheit für die Protestanten, daß für sie Gränzkirchen in der Lausitz erbaut werden mußten [154]), und jene Erlaubniß einer evangelischen Kirche zu Hirschberg nur durch vieles Geld erkauft werden konnte.

Nach Cottbus sind auch Exulantenfamilien gezogen. In der Grafschaft Barby giebt es noch ein von Exulanten erbautes Dorf, Wespen bei Magdeburg.

Viele zogen aber lieber in weitere Ferne, besonders nordöstlich hin, in die Gegend von Thoren, Danzig, Königsberg. Das Persecutionsbüchlein (S. 433,) rühmt, Gott habe ihnen freigebige Wohlthäter erweckt und nennt besonders den Fürsten Christoph von Radziwil. Bei Thoren bekamen sie einen von den Croaten verwüsteten Ort. Dahin zog mit andern der berühmte D. Borbonius, der zuerst mit nach Zittau gekommen war, dessen Wegzug man aber da gern sah, weil er zu den calvinischgesinnten gehörte. Dieser schon oben, unter den Gefangenen von 1621, besprochne Mann war Leibarzt dreier Kaiser gewesen, und wurde in Polen auch von dem Könige als Arzt gebraucht, dort starb er, schon bejahrt [155]), am 16. Dec. 1629 [156]). Ein andrer namhafter Mann, der nach Thoren (auch nach Leiden) ging, war der als Historiker berühmte Paul Stransky von Leitmeritz [157]). Vgl. S. 206.

Nach Danzig waren auch Exulanten gegangen, und als am Ende des 17. Jahrhunderts die Religionsveränderung am Hofe zu Dresden Besorgnisse erregte, wollten mehrere Exulanten

152) Acta hist. eccles. XVII, 373. 956.

153) S. Nov. Act. hist. eccles. I, 819 f. 976 ff. 1097 ff. Ehrhards Presb. III, 2, 172.

154) S. laus. Magazin 1833, 481 ff.

155) Daß bei den Exulanten ein hohes Alter so sehr häufig vorkam, ist doch merkwürdig. Erwähnt sind schon ungemein viele Beispiele.

156) Persecut. 281 ff.

157) Pelzels Gelehrte, II, 53. Seine Respublica bojema erschien zu Leiden 1634, besser 1643, Amst. 1713. Frankf. 1719. zuletzt durch Cornova.

diese Stadt verlassen und nach Danzig nachziehn. 1732 wiederholte die preußische Regierung jene Bereitwilligkeit zur Aufnahme verfolgter Protestanten; auch Salzburger kamen dorthin und durften Neusalzburg anlegen; und es war diesem Staate dadurch ebenso ein Zuwachs von Bevölkerung beschieden, wie früher bei der Aufnahme der in Frankreich so streng verfolgten Hugonotten.

Mehrere haben sich auch, um desto besser Unterstützung zu finden, in die großen deutschen Reichsstädte gewendet, z. B. nach Nürnberg, Regenspurg, Hamburg.

In Nürnberg hat besonders der Theolog Saubert (wie anderwärts Urlsperger, Steinmetz, Jablonsky u. a. Ehrenmänner) der Exulanten sich angenommen, und der berühmte Valentin Andreä nennt jene Stadt: die Zuflucht der Exulanten, wo sie die edelste und annehmlichste Gastfreundschaft gefunden hätten. Unter den Familien, die als Exulanten dort genannt worden, sind zwar mehrere angesehne Namen, z. B. Dietrichstein, Kronek, Herberstein, Khevenhüller, Lamberg, Mosheim, Naknitz, Stahremberg, Stubenberg, Trautmannsdorf, Windischgrätz, Zinzendorf u. a. [158]), jedoch eigentliche böhmische Namen sind nicht darunter. Die ins Innre Deutschlands gegangen sind, mögen wohl die Deutsch-Böhmen gewesen sein. Der zu seiner Zeit als Exeget vortheilhaft bekannte Theolog Crinesius [159]) ist 1624 als Geistlicher zu Nürnberg verstorben. Jesuiten haben sehr dagegen geeifert, daß östreichsche Protestanten in Nürnberg soviel Aufnahme fanden.

In Bremen starb 1635 Johann Kozak, Arzt und guter medicinischer Schriftsteller. Auch lebte da der Geschichtslehrer Philemon.

In Braunschweig lebte der Orientalist Fabian Nathus, einer der 4 vertriebnen lutherischen prager Geistlichen, und sein College Siegmund Schererz (S. 36.) als Superintendent zu Lüneburg.

Daß der Herzog von Culmbach und Markgraf v. Baireuth in großer Zahl Exulanten Schutz verlieh, rühmt das Persecutionsbüchlein, S. 432. Auch in die Pfalz gingen manche, z. B. der Pastor Dörffel, von Haida, mit Weib und Kind und Bruder,

158) S. Götzes Exul. Register, 24 f.

159) S. sein Leben und Bildniß in Pelzels Gelehrten, I, 96.

nach Bohenstrauß, ehe er Diakonus und dann Superintendent zu Oelsnitz ward.

Gar viele mögen auch unstät in ganz Deutschland herumgezogen sein und von Almosen ihrer Standsgenossen gelebt haben. Man weiß, daß bis Hamburg Exulanten gekommen sind.

Aber auch außer Deutschland sind sie geflohen, sowohl deutsche als böhmischredende Protestanten, namentlich in sprach- und stammverwandte Länder. Wir nennen die Schweiz, Holland, England, Dänemark, Schweden, Siebenbürgen, Polen, Ungarn.

Nach Holland haben sich besonders Gelehrte gewendet. Dort haben sie in Conferenzen das oftgenannte Werkchen de persecutione bohemica zusammengebracht. Auch in Briefen erforschten sie mehreres von Augenzeugen, die jetzt in Sachsen, Polen und Ungarn lebten. Mehr noch wollten sie geben, wenn sie, wie sie selbst 1632, von welchem Jahre die Vorrede zu diesem erst 1648, vermuthlich zu Amsterdam, gedruckten Buche datirt ist, wieder beisammen sein dürften. Vielen Antheil haben der berühmte Johann Amos Comenius und Adam Hartmann an dem Buche. Letzterer verfaßte auch nebst Cyrillus eine Nachricht: ultimus in Protestantes Bohemicae confessionis ecclesias Antichristi furor, darin viele Barbareien geschildert werden, und die sich zu Canterbury in der erzbischöfl. Bibliothek befindet. Jene in Holland lebenden böhmischen Gelehrten mußten, wie man schon aus dem gediegenen, guten Latein des Werkes sieht, tüchtige gelehrte Männer gewesen sein. Das merkwürdigste ist aber, daß einer, Zach. Pulegius den zu Prag 1621 hingerichteten Männern in Amsterdam eine so begeisterte Parentation in einer ansehnlichen Versammlung öffentlich gehalten hat. Wir haben oben (Bd. I. S. 461.) aus dieser seltenen Rede vieles mitgetheilt. Der Fall war ebenso, wie wenn jetzt ein Pole in Paris eine so an das Vaterland erinnernde Rede halten wollte. Nach Holland gingen auch Andr. Haberbeschel v. Haberfeld, berühmter Arzt und Verfasser eines Werks über den böhmischen Krieg, das aber partheiisch für König Friedrich und zu Leiden 1645 erschienen ist [160]; auch der Arzt Daniel Kohaut.

160) Pelzels Gelehrte, II, 42.

In England treffen wir, wie schon oben besprochen ist, den Exulanten Samuel Martini sehr geehrt [161], dort fand auch der vielgereiste Gelehrte Simon Partlik, nebst mehrern andern, Zuflucht.

Wenzel Hollar machte sich in England als Kupferstecher berühmt.

Nach Schweden fehlte es fliehenden böhmischen Protestanten nicht an einer Einladung des Königs Gustav Adolph [162]. Wir nennen unter den dahin Geflüchteten besonders den oft genannten Georg Holyk, und Johann Raik, welche nach Upsala gingen. Dieser lehrte daselbst Medicin mündlich und schriftlich, jener schrieb sein Buch: blutige Thränen des Böhmerlandes, welches auch ins Schwedische und Lateinische übersetzt ward. Adam Pisezky von Kranichfeld hielt sich auch bei den Schweden auf [163], und ward politischer Schriftsteller; ferner Wenzel Clemens, Verfasser eines lateinischen Gedichts, der Gustavide. Viele in schwedische Kriegsdienste gegangne Adelige haben wir schon oben genannt. (S. 320.)

Auch Dänemark hat viel für die armen Exulanten gethan. Veit Jacksch, vormals Pastor an der Galluskirche zu Prag in der Altstadt, setzt in einer 1643 zu Dresden herausgegebnen lateinischen Schrift dem Dänenkönige folgendes Denkmal, das gewiß hier eine Stelle verdient: „der König von Dänemark (Christian V.) gab den Exulanten Christi [164], die aus ihrem Vaterlande verbannt waren, aus Güte die Erlaubniß, in sein Reich zu kommen und christliche Hülfe zu suchen. Wer ihn ansprach, dem ließ er, mit freigebiger Hand, aus den königlichen Cassen Hülfe reichen, und er führte, nach dem Beispiel der alten Kirchen, in seinem Königreiche eine jährliche Exulantencollecte ein. Reichliche Beiträge, theils von seiner eignen Hand, theils von der Freigebigkeit seiner Unterthanen zusammengebracht, ließ er durch Vermittlung des D. Caspar Erasmus Brochmand, Professor und Bischof von Kopenhagen, jährlich nach Wittenberg senden und durch den Pro-

161) S. das merkwürdige Diplom, d. d. London 21. Mai 1626, bei Schröter 281—285. Ueber Partlik, Pelzels Lebensbeschr. III, 105 ff.

162) 1628. S. Theatr. Europ. 1129.

163) S. über diese Pelzels Geschichte, II, 759 f.

164) Exules Christi nennen sie sich allemal.

fessor und Consistorialassessor Jakab Martini den Exulanten darbieten.

Von der Zuflucht nach Polen und Ungarn giebt das Persecutionsbüchlein einen besondern Bericht, S. 433. „Wer nach Polen sich wendete, fand an dem erlauchten Palatin von Belz oder Belsk, dem Herrn Grafen Raphael v. Lesno, einen Beschützer. Dieser nahm in sein Gebiet, Lesna, Wladavia und Baranow mehr als tausend freundlich auf und gegen Verfolgung in Schutz. Auch wurden die Städte Ostrorog, Skoki, unter dem Schirme der erlauchten Gräfin von Ostrorog und des Herrn Nikolaus Ray v. Naglowitz, ferner auch Kobryn, in der Herrschaft des Herrn Abraham Szeniuta, u. s. f. so wie die königl. preußische Stadt Thoren, Zufluchtsörter für nicht wenige Exulanten. Gegen alle bewiesen sich der erlauchte Fürst Christoph Radzivil, die polnischen und litthauischen Kirchen und einzele Frommgesinnte, denen Gott das Herz erweckt hatte, zur Aufhülfe in ihrem Elende, sehr freigebig".

„Auch in Ungarn erweckte Gott den Sinn des erlauchten Herrn Georg Rakotzy, (dann Fürsten von Siebenbürgen,) daß er seine nicht fern von Mähren liegenden Herrschaften, Puchow und Lednitz, für die mährischen Exulanten Zufluchtsstätten sein ließ. Dahin zogen auch manche aus Böhmen, so wie in die Herrschaften der Grafen Turzo und Illeshazy, der Herrn Revay, Nadasdy, Niary, Wiskelet und andrer". Der hiergenannte Graf Illeshazy, auch Eleshazy und Ilieschhazy geschrieben, lud auch den schon mehrmals genannten Gelehrten, Troilus, nach Ungarn zu sich ein, doch ehe derselbe diesem freundlichen Rufe folgen konnte, verstarb er zu Pirna. Man findet den Namen jenes edlen Grafen auch auf Dedicationen von Schriften der Exulanten.

Die Zuflucht nach Polen[165]) ward, wie schon 1548 geschehn[166]), wo an 1000 böhmische Brüder nach Polen und Preußen, besonders nach Marienwerder zogen, namentlich i. J.

165) Jos. Lukaszevics Geschichte der Kirchen der böhmischen Brüder in Großpolen. Posen, 1831. Verzeichniß der Prediger der Brüder in Polen, Nov. Acta hist. eccles. IV, 253 ff. Krasinsky Geschichte der Reformation in Polen, 280, 299. Schröckhs neue Kirchengeschichte, II, 681, 725.

166) Krasinsky, 60. Zug von Brüdern aus Polen nach Preußen, das. 59, 131. Zerstörung der Brüderkirche in Polen, das. 238.

1628 genommen. Dahin gingen auch viele schlesische Exulanten[167]). Hier ist besonders Lissa, als Zufluchtsstätte der böhmischen Brüder, und durch eine höhere Lehranstalt für sie und Reformirte, berühmt geworden. Hier war es, wo der berühmte Brüderbischof, der gelehrte, hochverdiente Johann Amos Comenius (eigentlich Komensky,) wirkte, welcher, da die Spanier seinen Aufenthaltsort Fulnek in Mähren 1621 verbrannt hatten, daselbst weichen mußte[168]), zum Freiherrn Sadowsky v. Slaupna, dann nach Lissa, und als erbetener Reformator des Schulwesens nach England und nach Siebenbürgen ging, hierauf in Schlesien, Brandenburg, Hamburg und Amsterdam lebte und 1672 in hohem Alter starb. Er ist Verfasser berühmter Jugendschriften, besonders des Orbis pictus, (darin er Anschauungsunterricht mit Sprachunterricht so wohl verband,) und einer Brüdergeschichte, die auch ins Deutsche übersetzt ward, auch Mitverfasser und vermuthlich Redacteur des so oft erwähnten und benutzten Persecutionsbüchleins oder Martyrologiums. Viele böhmische lissasche Manuscripte hat jüngst die herrnhuter Brüdergemeinde erlangt. (Vgl. I, 37 ff.)

Nach Lissa kamen auch die schon genannten Männer Cyrillus und Hartmann[169]), auch jener Nicolaus Dionysius, der, bei den prager Strafen, verurtheilt war, daß ihm seine Zunge abgeschnitten würde. (I, 459.) Es ward dahin gemildert, daß er nur mit der Zunge eine Stunde an den Galgen genagelt und dann zum Auswandern gezwungen ward. Lesna nahm viele Exulanten auf, die der schon genannte Woywode von Belsk, Raphael, schützte[170]).

In Jutroschyn in Polen, wo 1642 die Herrschaft, v. Kolaczkowsky, böhmischen Exulanten Zuflucht gewährte, ward 1842

167) Ehrhards schlesische Presbyterologie, III, 1, 264.

168) Pelzels böhmische Gelehrte, I, 90, wo auch sein Bildniß zu finden ist. Sein eigentlicher Name war Töpfer von Komna. Ueber die Brüderbischöfe in Polen s. Jablonsky (des Comenius Enkel) in den Act. hist. eccles. VI, 442 ff. Krasinsky, 300. Die aus Lissa nach Herrnhut gekauften böhmischen Manuscripte sind, nach Palackys Urtheil, höchst werthvoll. Möchten auch die noch zu Fulnek und vielleicht zu Dresden befindlichen Quellen eröffnet werden können.

169) Krasinsky, 281.

170) Vgl. Beispiele, von Akontius und Semanina, oben S. 210. Burius, Exulantentractat, 179. Caroli memorab. eccles. I, 860, 884.

ein Gedenkfest gehalten. Sie hatten jedoch dort auch viele Drangsale, z. B. 1742 Kirchenzerstörung und Vertreibung ausstehn müssen.

Wir wollten, zur Vergleichung und weitern Erörterung noch so manches mittheilen, was Gegenreformation in andern Ländern betrifft. Da wir jedoch Bedenken tragen müssen, gegenwärtiges Werk zu vergrößern, wollen wir (außer den mitgetheilten Beispielen aus Schlesien, Polen, Salzburg und Frankreich) blos durch Citate auf so manches aufmerksam machen, was wir zu berichten gedachten, doch mit dem Zugeständniß, daß Kenner dieses Theils der Kirchengeschichte noch weit mehreres nachzuweisen wissen werden, als was dem Verfasser eben jetzt bekannt ist und zu Gebote steht.

Eine Hauptquelle wäre, was Schlesien betrifft, Ehrhards schlesische Presbyterologie, die von den schlesischen Verfolgungen der Protestanten, besonders 1628, ungemein viel Einzeles berichtet. Viele Scenen, bei Ehrhard III, 2, 16. I, 536. Commissarien, Dohna, Oppersdorf, Anneberg u. A. III, 1, 40. III, 2, 376. Jesuiten kommen mit, III, 2, 376. Worte des Verbots, I, 539. Abschaffung der Prädicanten, Flehn der Geistlichen um Frist, I, 545. Vermahnung zum Gehorsam gegen Commissarien, III, 2, 56. Procedur beim Nehmen der Kirchen, III, 2, 59. Deformiren, I, 543. Entlassung der Prediger, III, 1, 36. Manche zweimal ins Exil (1625, 1628) II, 159. Einsetzung katholischer Pfarrer, I, 532. Noth noch 1720, III, 1, 92. Bauern gefangen, III, 1, 19. Viel Blutvergießen, I. 542. Hinrichtungen, III, 1, 23. Lichtensteiner, III, 2, 18 ff. Leiden zu Goldberg, IV, 450. Mißhandlungen der Weiber, III, 2, 19. 30. Standhaftigkeit, III, 2, 29. Die Frauen von Löwenberg, III, 2, 18. Gränzkirchen der Lausitz für Schlesien. Lausitzer Magazin 1833, 481. Westphälische Friedenskirchen, Ehrhard III, 1, 60. Hirschberg, Dietmanns oberl. Priesterschaft 50. Kunkels Verfolgung, das. 481. Sächsischer Accord, Ehrhard, III, 2, 16. Glatz, bezeichnende Stelle, Götzes Exulantenregister 60. Noch 1718, (wo auch viele schlesische Exulanten vorkommen,) Ottos oberl. Schriftstellerlexikon, II, 507. Sprottau, V, 179. Jägerndorf, das. III, 611. Thomas schlesische Literatur, 76. Gravamina silesiaca, und Auszüge daraus in der prager „Deductionsschrift" von 1620. Beilagen zur zweiten Apologie, S. 423 ff. 265 ff. Herolds Jubelbüchlein von Reibnitz, Bunzl. 1842. Ueberhaupt Walchs Gesch. der luth. Religion, 499 ff.

Oestreich. Raupachs evangel. Oestreich, 1736. Henkes Kirchengesch. III, 260. Vieles in Caraffa Germania sacra restaurata, Pfanner historia pacis westphal. Häberlins Reichsgeschichte. Menzels Gesch. der Deutschen, 772 (4te Ausg.) Henkes Kirchengeschichte, V, 211 ff. Londorp, III, 922. Theatr. europ. III, 27. Matthias Capitulationsresolution, bei Lünig, im Reichsarchiv, P. spec. Cont. I, 76. Religionsbeschwerden, Khevenhiller, IX, 138. Spätere Verfolgungen. Acta hist. eccles. I, 769. II, 735.

Steyermark. Acta hist. eccles. XVII, 8 ff. 223 ff. 258. Götzes Exul. Register, 112, 193, 225. Relatio persecutionis gräzensis, als Beilage zu der prager Deductionsschrift 1620. Stichert's Paul Odontius, Leipz. 1843.

Kärnthen. Act. hist. eccles. I, 769. 785. 787. 792 f. 828. XVIII, 485 ff. 532. XIX, 1 ff. 413 ff. Krain. Tenzels monatl. Unterredungen, 1790, 875 f.

Mähren. Persecut. 284 — 298. 204. Iglauer Nachrichten. Götzes Exulantenregister, 96 f. Pfarrerverfolgung, Holyks päpstl. Geißel, 15. 78. Anekdote, Holyk, 62. Gravamina moravica, und Auszüge daraus in der prager „Deductionsschrift" von 1620. Khevenhiller, IX, 511, 770.

Ungarn. Schröckhs Kirchengeschichte seit der Reformation, II, 723 ff. Geschichte der lutherischen Kirche in Ungarn, von der Reformation bis Leopold II., Götting. 1795. Zustand der Evangelischen, Act. hist. eccles. I, 760. III, 157 ff. 1740. V, 158. VII, 496. Gefängniß, Ketten, XVIII, 831. XIV, 159, 317 ff. 1673. Einzele Scenen z. B. in Götzes Exulantenregister, 114. Schröters Exulantenhistorie, 178. Dietmanns oberlaus. Priesterschaft, 44. Ottos oberlaus. Schriftstellerlexikon, 14, 44, 649. Schulzes Supplemente dazu, 190. Henkes Kirch. Gesch. V, 220 ff. Walchs neueste Relig. Gesch. VI, 209.

Polen. Schröckhs Kirchengeschichte seit der Reformation, II, 666 ff. Frieses Beiträge zur Reformationsgeschichte in Polen. Breslau 1786. Saligs Geschichte der augspurgischen Confession, II, 516. Regenvolscius (Wengersky oder Wengiersky) bereits oft angeführtes Werk. (S. auch oben I, 51.) Geschichte der Kirchen der böhmischen Brüder in Großpolen v. Lukasiewicz. Posen, 1835.

Schicksale der polnischen Dissidenten, Hamb. 1770, 2 Thle. Geschichtliche Nachrichten über die Dissidenten der Stadt Posen und die Reformation in Großpolen, im 16. und 17. Jahrhunderte, von Lukasiewicz, deutsch von Balitzky, Darmstadt 1843. Krasinsky Geschichte des Ursprungs, Fortschritts und Verfalls der Reformation in Polen und ihres Einflusses auf den politischen, sittlichen und literarischen Zustand des Landes, aus dem Englischen von Lindau. Leipz. 1841. In diesem gründlichen Werke sind, zur Vergleichung mit der böhmischen Geschichte, besonders folgende Capitel unsern Lesern zu empfehlen: Charakter der slawischen Glaubensprediger, im Gegensatz der deutschen. Gottesdienst in der Landessprache, früh in Polen eingeführt. Widerstand der Geistlichen gegen das Verbot der Priesterehe. Politische Verhältnisse zwischen Polen und Böhmen und deren Einfluß auf die Verbreitung hussitischer Lehren. Angriffe gegen die römische Kirche vor Luther. Bemühungen der Geistlichkeit gegen die Reformation. Die verfassungsmäßigen Freiheiten des Landes verhindern die Verfolgung der als Ketzer verurtheilten Polen. Die Lehren Zwinglis und Calvins besonders unter dem Adel verbreitet. Maaßregeln zur Unterdrückung protestantischer Lehren. Gesetz des Reichstags von 1556, das jedem Edelmanne gestattet, in seinem Hause einen beliebigen christlichen Gottesdienst einzuführen. Der päpstliche Nuntius hindert eine Annäherung zwischen den getrennten Glaubenspartheien und stiftet Zwietracht unter den Protestanten. Die böhmischen Brüder gründen eine Kirche in Posen. Vereinigung der böhmischen Brüder und der Reformirten in Posen. Wachsthum der böhmischen Kirche. Abneigung der Lutheraner gegen die böhmischen Brüder. Anklage und Vertheidigung der Brüdergemeinden. Verhandlungen der Abgeordneten der böhmischen Brüder mit der theologischen Facultät zu Wittenberg. Vergleich zwischen den schweizerischen, böhmischen und lutherischen Kirchen. Synode zu Sendomir. Einführung der Jesuiten in Polen. Verbürgte Rechtsgleichheit aller christlichen Glaubensbekenntnisse, 1573. Eifrige Bemühungen der Reformirten und böhmischen Brüder zur Aufrechthaltung des Vergleichs. Anfang der katholischen Reaction gegen den Protestantismus, von den Jesuiten befördert. (nach 1587.) Siegmunds Regierungssystem, auf die Befestigung der Obergewalt Roms zum Nachtheil aller Volksinteressen gebaut. Zerstörung der protestantischen Kirche zu Krakau. Versuche zur Stiftung einer Vereinigung zwischen den Protestanten und der griechischen Kirche. Vertreibung der Jesuiten gefordert. Gewaltthätigkeiten gegen die Protestanten durch die Studenten in Krakau. Zerstörung der lutherischen Kirche in Posen durch Jesuitenschüler und Verfolgung der protestantischen Geistlichen, Gräuel in Wilna, von den Jesuiten gerechtfertigt. Ergebnisse der Erziehung in den Schulen der Jesuiten. Gewaltthätigkeit der Studenten gegen die Protestanten in Krakau, Gewaltthaten in Wilna, durch Jesuitenschüler. Versuche der Geistlichkeit, die Rechte des Adels, hinsichtlich der Glaubensfreiheit, zu stürzen. Plan, eine freundschaftliche Einigung aller christlichen Partheien herbeizuführen. Grausamkeit gegen die Protestanten. Auswanderung vieler Protestanten aus Großpolen. Fortdauernde Verfolgung der Protestanten. Der Uebergang zur protestantischen Kirche bei schwerer Strafe verboten. Die angesehnsten protestantischen Kirchen in Polen waren die reformirten. Kirchliche Einrichtung der böhmischen Brüder. Lehranstalten der Protestanten in Polen. Comenius. Bekämpfung der Preßfreiheit durch die katholische Geistlichkeit, Censur. Vernichtung protestantischer Schriften durch die katholische Geistlichkeit. Abfall vom katholischen Glauben durch ein Gesetz mit Todesstrafe und Verbannung bedroht. Nichtkatholiken vom Senat und andern bedeutenden Aemtern ausgeschlossen. Gesetzliche Beschränkung der durch Landesgesetze verbürgten Glaubensfreiheit der Edelleute. Vermittlung fremder Mächte von den Protestanten gesucht. Neue Verfolgungen der Protestanten. Gesetzliche Beschränkung ihrer Rechte. Fruchtlose Beschwerden derselben 1764. Rußland unterstützt ihre Forderungen. Schnelle Fortschritte der Volksbildung nach der Aufhebung des Jesuitenordens. Wie viele Parallelen giebt doch dieses Werk zu dem gegenwärtigen!

Aeltere Werke dieses Inhalts sind verzeichnet in Pfaff Introductio in histor. theol. literar. III, 298. Insbesondere ist zu nennen: Histoire des persecutions, excitées contre les Protestants dans toute l'Europe, depuis l'onzieme siecle jusqu' à cette année 1776 par Jean Bion. Amsterd. 1726. Ueberhaupt ist zu verweisen auf die kirchengeschichtlichen Werke von Schröckh, Plank, Henke, Walch und die neuesten.

Der zuletztgenannte hat in seiner Geschichte der evangelisch-lutherischen Religion (Jena, 1753,) S. 484 ff das Thema: Verfolgungen der evangelisch-lutherischen Religion, und sagt: man habe davon soviele Nachrichten, daß weitläuftige Bände damit angefüllt werden könnten, und bemerkt, daß diese Verfolgungen insofern die Verfolgungen der alten Kirche übertroffen hätten, weil nur jene oft in verschiednen Reichen zugleich und Jahrhunderte lang fortgedauert hätten.

Verbesserungen.

Band I. S. XIII. Z. 12. l. ceského. S. 11. Z. 9. l. Palez. S. 30. Z. 18. Prachatiz. S. 96. Note. Vielmehr ist in den Worten non adimatur das Wort non zuviel gewesen. S. 130. Z. 22. Krumau. S. 357. Z. 35. Swigan. S. 369. Z. 38. l. II, 2, 47. S. 380. Z. 31. Kotwa. S. 503. Z. 16. Petrus.

Band II. S. 5. Z. 31. nennen die Katholischen. S. 63. Z. 7. die Worte: freilich — hergestellten — gehören in eine Parenthese und nicht Pelzeln an. S. 67. sollen die Worte fehlen: Vergleichung polnischer Beispiele. S. 83. Z. 38. Wendler. S. 230. Z. 30. Kaupeln. S. 352. Z. 38. Rengersdorf. S. 365. Z. 38. daß er die Engel. S. 400. Z. 37. Peyrat. S. 463. Z. 35. Schlechtowa.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

943.015 P43
Pescheck
Gesch. d. gegenreformation in Böhmen
COLUMBIA UNIVERSITY
0032256450